

HANDBUCH
DER
KLASSISCHEN
ALTERTUMS-WISSENSCHAFT

in systematischer Darstellung

mit besonderer Rücksicht auf Geschichte und Methodik der einzelnen Disziplinen

In Verbindung mit Dr. P. Arndt, Gymn.-Rektor Dr. Autenrieth †, Prof. Dr. Ad. Bauer, Prof. Dr. E. Bethe, Prof. Dr. Th. Birt, Prof. Dr. Frhr. von Bissing, Prof. Dr. Blass †, Prof. Dr. Blümner, Prof. Dr. Bonhöffer, Prof. Dr. Brugmann, Prof. Dr. H. Bulle, Prof. Dr. Busolt, Prof. Dr. von Christ †, Prof. Dr. Leop. Cohn, Prof. Dr. L. Curtius, Priv.-Doz. Dr. K. Dieterich, Prof. Dr. Dragendorff, Prof. Dr. K. Dyroff, Prof. Dr. A. Ehrhard, Prof. Dr. E. Fiechter, Prof. Dr. H. Gelzer †, Oberlehrer Dr. E. Gerland, Prof. H. Gleditsch †, Prof. Dr. O. Gruppe, Prof. Dr. Günther, Gymn.-Rektor C. Hammer, Prof. Dr. Heerdegen, Prof. Dr. A. Heisenberg, Prof. Dr. G. Herbig, Prof. Dr. Hommel, Prof. Dr. Hübner †, Prof. Dr. Hülsen, Prof. Dr. Judeich, Prof. Dr. Jul. Jung †, Dr. G. Karo, Prof. Dr. W. Kroll, Prof. Dr. Krumbacher †, Prof. Dr. W. Kubitschek, Prof. Dr. Larfeld, Dr. Lolling †, Prof. Dr. E. Lommatzsch, Prof. Dr. E. Löwy, Dr. P. Maas, Prof. Dr. M. Manitius, Dr. P. Marc, Prof. Dr. Maurenbrecher, Prof. Dr. A. Mayr, Prof. Dr. K. J. Neumann, Prof. Dr. B. Niese †, Prof. Dr. Nissen †, Prof. Dr. Oberhummer, Dr. Öhmichen, Prof. Dr. Pernice, Prof. Dr. Pfuhl, Prof. Dr. Pick, Prof. Dr. R. von Pöhlmann, Prof. Dr. A. Rehm, Prof. Dr. O. Richter, Dr. G. Rodenwaldt, Dr. G. Roeder, Prof. Dr. B. Sauer, Prof. Dr. M. von Schanz, Prof. Dr. Schiller †, Gymn.-Dir. Schmalz, Prof. Dr. W. Schmid, Prof. Dr. H. Schmidt, Prof. Dr. A. Schulten, Prof. Dr. J. Sieveking, Prof. Dr. Sittl †, Prof. Dr. Otto Stählin, Prof. Dr. P. Stengel, Prof. Dr. Fr. Stolz, Prof. Dr. M. Streck, Prof. Dr. L. v. Sybel, Prof. Dr. Herm. Thiersch, Prof. Dr. A. Thumb, Prof. Dr. Unger †, Prof. Dr. von Urlichs †, Prof. Dr. Moritz Voigt †, Gymn.-Dir. Dr. Volkmann †, Prof. Dr. K. Watzinger, Prof. Dr. C. Wessely, Dr. Th. Wiegand, Prof. Dr. Windelband, Prof. Dr. Wissowa, Prof. Dr. Wolters, Prof. Dr. Zahn, Prof. Dr. Zielinski

herausgegeben von

Dr. Iwan von Müller,
ord. Prof. der klassischen Philologie in München

Achter Band.
Geschichte der römischen Litteratur
bis zum Gesetzgebungswerk des Kaisers Justinian.

Zweite, vermehrte Auflage.

MÜNCHEN 1914
C. H. BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
OSKAR BECK.

GESCHICHTE

DER

RÖMISCHEN LITTERATUR

BIS ZUM GESETZGEBUNGSWERK DES KAISERS JUSTINIAN.

Von

Martin Schanz,

ord. Professor an der Universität Würzburg.

Vierter Teil:

Die römische Litteratur von Constantin bis zum Gesetzgebungswerk Justinians.

Erste Hälfte: **Die Litteratur des vierten Jahrhunderts.**

Zweite, vermehrte Auflage.

Mit alphabetischem Register.



MÜNCHEN 1914

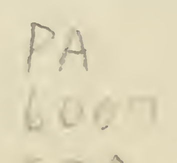
C. H. BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG

OSKAR BECK.



C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung Oskar Beck.

I. Inhaltsverzeichnis.



II. Zeittafel.

200—300 carmen adversus Marcionem.
207 werden Stücke aus Hygin ins Griechische übersetzt.
238—244 Gordian.
c. 250 lebt der Rhetor Aquila Romanus. An ihn schliesst sich der Rhetor Julius Rufinianus an.
284—305 Diokletian. Scriptores hist. Aug.
293 später als dieses Jahr fällt das Itinerarium Antonini Augusti, das der diokletianischen Zeit angehört.
c. 295—c. 358 Hosius, Bischof von Corduba. An ihn richtet Chalcidius seine Uebersetzung des platon. Timaeus mit Commentar.
300—400 geschrieben das rhetorische Lehrbuch des C. Chirius Fortunatianus. Die Rhetoren Sulpitius Victor, C. Julius Victor. Querolus. Julius Obsequens. Invective gegen einen vom Glauben abgefallenen Senator.
300—350 die Medicina Plinii.
312 Ostertafel des Chronographen von 354.
313 Toleranzedikt, Gleichstellung des Christentums mit der Staatsreligion.
316 Q. Aradius Rufinus cos., vielleicht der Adressat des L. Septimius.
316—326 das Gedicht Laudes domini.
321 erteilt Constantin Privilegien an Aerzte und Professoren.
324—337 Constantin. Scriptores hist. Aug. Zeitgenosse wahrscheinlich der Anonymus Valesii (erstes Fragment).
324 wird dem Nonius Marcellus Herculius eine Inschrift wegen seiner verdienstl. Bautätigkeit gesetzt; vielleicht identisch mit dem Grammatiker Nonius Marcellus.
325 dediciert Publilius Optatianus Porfyrius dem Constantin seine Gedichte. Concil von Nicaea.
326 Tiberianus Comes per Africam, vielleicht auch Dichter. Privilegien für Aerzte und Professoren. Ermordung des Crispus, des Sohnes Constantins.
330—347 wird in Afrika ein Aktenfascikel mit dem Titel Gesta purgationis Caeciliani et Felicis hergestellt.
c. 330 dichtet C. Vettius Aquilinus Juvencus sein Evangelienbuch. Die Redaktion der Hist. Aug. ist nicht nach diesem Jahre veranstaltet worden.
333 Privilegien für Aerzte und Professoren. Itinerarium Hierosolymitanum.
334—337 das astrologische Werk des Julius Firmicus Maternus.
334 Abfassung der Weltchronik und vielleicht auch der Stadtchronik im Chronographen vom Jahre 354. Die Notitia regionum nicht vor diesem Jahre redigiert.
335—337 Ceionius Rufius Albinus, Stadtpräfekt, vielleicht identisch mit dem Philosophen, der geometrische und dialektische Schriften und über Musik schrieb.
335 lehrt Patera in Rom Rhetorik.
337—361 Constans und Constantius. Itinerarium Alexandri.
337 Ti. Fabius Titianus cos., wahrscheinlich identisch mit dem von Hieronymus z. J. 345 aufgeführten Titianus vir eloquens.
338 Polemius cos., vielleicht identisch mit Julius Valerius Alexander Polemius, Bearbeiter des Ps.-Callisthenes.
341 antiochenische Glaubensformel.
346—350 Julius Firmicus Maternus de errore profanarum religionum.

350—353 tritt der Dichter und Redner Attius Tiro Delphidius in den Hofdienst. Sein Vater Delphidius ebenfalls Dichter und Redner.
350—400 der Veterinärmediziner Pelagonius.
351 Clodius Celsinus Adelphius, Stadtpräfekt. Seine Gemahlin Proba Dichterin des Vergilcentos. Erste sirmische Glaubensformel.
352—366 Papst Liberius.
354 setzt Hieronymus die Blüte des Rhetors C. Marius Victorinus Afer. In dasselbe Jahr setzt Hieronymus die Blüte seines Lehrers, des Grammatikers Aelius Donatus. Lucifer von Calaris begibt sich im Auftrage des Papstes Liberius zum Kaiser nach Arles, um die Berufung einer Synode zu betreiben; in seiner Begleitung befand sich der Diakon Hilarius von Rom. Der Chronograph.
355 Synode zu Mailand.
356—360 Hilarius von Poitiers im Exil.
356 Synode von Biterrae (Béziers). Erster Teil des historisch-polemischen Werkes des Hilarius von Poitiers.
357 kommt der Historiker Ammianus Marcellinus mit Ursicinus an den kaiserlichen Hof nach Sirmium. Zweite sirmische Glaubensformel. Vor diesem Jahre trat C. Marius Victorinus zum Christentum über. Nach diesem Jahr das Curiosum urbis Romae redigiert. In diesem oder im nächsten Jahre schreibt Foebadius von Agennum gegen die Arianer.
358 rückt Charistus (Amandinus *chrestus*), wahrscheinlich der Grammatiker Flavius Sosipater Charisius, nach dem Tode des Euanthius in dessen Stelle in Constantinopel ein. Verwandtschaft mit dem Grammatiker Charisius zeigen Diomedes und Dositheus.
359 die Doppelsynode zu Seleucia und Rimini. Vor diesem Jahre wurde der Grammatiker Servius geboren.
359/60 Hilarius in Constantinopel. Zweiter Teil seines historisch-polemischen Werkes.
360 Abfassung der Caesares des Aurelius Victor. Hilarius von Poitiers kehrt nach Gallien zurück.
361—363 Julian.
361 Vor diesem Jahr das 2. Buch adv. Arium des Marius Victorinus abgefasst.
362—371/2 Zeno, Bischof von Verona, Verfasser von Predigten.
362 Verordnung Julians über die Anstellung der öffentlichen Lehrer. Danksagungsrede des Claudius Mamertinus für das ihm von Julian verliehene Konsulat.
363—364 Jovian.
364—375 Valentinian I.
364—378 Valens. In seinem Auftrage schreiben Eutrop und Festus ihre historischen Breviarien.
365 das 1. Buch adv. Arium des Marius Victorinus abgefasst.
366—384 Papst und Epigrammendichter Damasus. Unter ihm wirkt der Kalligraph Furius Dionysius Filocalus. An ihn wenden sich Priscillian und seine Anhänger. Unter seiner Regierung werden der Ambrosiaster und die Quaestiones veteris et novi testamenti geschrieben.
366/7 dritter Teil des historisch-polemischen Werkes des Hilarius.
367 Tod des Hilarius von Poitiers.
367—375 wird der jüdische Krieg des Josephus von dem sog. Hegesippus ins Lateinische übertragen.
367—383 Gratian.
370—375 schreibt Optatus, Bischof von Mileve, gegen den Donatismus.
370—390 Blüte des Donatisten Tyconius.
370 oder 371 Tod des Lucifer von Calaris und des Eusebius von Vercelli.
371 wird Pasiphilus von Ammianus als Philosoph bezeichnet; wahrscheinlich an ihn richtet Palladius Rutilius Taurus Aemilianus sein landwirtschaftliches Werk. Rufinus tritt mit Melania eine Reise nach dem Morgenland an.
372—438 die juristischen vatikanischen Fragmente.
372 leitet Isaak, vielleicht der Verfasser des Ambrosiaster, eine gerichtliche Klage gegen Damasus ein.
374 wird Ambrosius Bischof von Mailand.
c. 375—378 Aufenthalt des Hieronymus in der chalkidischen Wüste.
375—392 Valentinian II. Wohl an ihn richtet der Arzt Vindicianus einen Brief; dessen Schüler ist Theodorus Priscianus.
377 Nach diesem Jahr schreibt Pacianus, Bischof von Barcelona, über den Novatianismus.
378 sprechen die zu einem Konzil versammelten Väter von Isaaks Rücktritt zum Judentum.

379—395 Theodosius der Grosse. Die Epitome Caesarum.
379 Ausonius cos.
380 Konzil von Saragossa zur Unterdrückung der Priscillianisten.
381 Der Dichter Flavius Afranius Syagrius cos. Synode zu Aquileia (3. September).
382—385 Aufenthalt des Hieronymus in Rom.
382 werden von Gratian die heidnischen Kulte verboten, die priesterlichen Einkünfte eingezogen und der Altar der Victoria entfernt. Symmachus begibt sich an den kaiserlichen Hof, um die Aufhebung dieses Dekrets zu erwirken.
383—408 Kaiser Arcadius; er lässt sich den Cento der Proba abschreiben.
383—450 schreibt Vegetius sein militärisches Handbuch.
383 Nicomachus Flavianus Prokonsul von Asien, Recensent des Livius. Tod des Gotenbischofs Ulfila. Wahrscheinlich gehört in dieses Jahr die Streitschrift des Arianers Maximinus.
383 oder 384 wenden sich die Luciferianer Faustinus und Marcellinus an die Kaiser und flehen sie um Schutz an.
384—399 Papst Siricius.
384 richtet Symmachus eine Vorstellung an Kaiser Valentinian II. bezüglich des Altars der Victoria. Vettius Agorius Praetextatus wird zum Konsul designiert; er bearbeitete die aristotelischen Analytica nach der Paraphrase des Themistius. Synode von Bordeaux in Sachen des Priscillianismus.
385/86 Kämpfe des Ambrosius gegen die Arianer.
385—391 schreibt Filastrius seinen Ketzerkatalog.
385 Benivolus, magister memoriae Valentinians II.; an ihn richtet Gaudentius, Bischof von Brescia, seine Predigten.
c. 386 Einführung des Hymnengesangs durch Ambrosius in Mailand.
c. 387—407 Chromatius, Bischof von Aquileia.
c. 387 schreibt Rufius Festus Avienus seine Aratübersetzung.
388 Aufruhr in Kallinikum.
389 geht der Redner Latinius Pacatus Drepanius mit einer Abordnung nach Rom, um dem Theodosius zu seinem Siege über Maximus Glück zu wünschen. Hieronymus gründet ein Kloster in Bethlehem.
390 Aufruhr in Thessalonich.
391 Verordnung Theodosius d. Gr. gegen den heidnischen Kultus. Q. Aurelius Symmachus cos.
392—394 Eugenius.
392 Neue schärfere Verordnung Theodosius d. Gr. gegen den heidnischen Kultus.
394 Virius Nicomachus Flavianus cos., Verfasser von Annalen und warmer Anhänger des Heidentums. Der Dichter Paulinus begibt sich nach Nola. Um dieses Jahr beginnen die origenistischen Streitigkeiten in Jerusalem und Bethlehem.
394/95 wird Virius Nicomachus Flavianus in einem Gedicht verspottet. Collatio Mosaicarum et Romanarum legum.
395 Olybrius und Probinus cos.; ihnen widmet Arusianus Messius seinen Traktat de elocutionibus. Bericht der Aetheria über ihre Reise ins hl. Land.
397—425 verfasst ein Cyprian, wahrscheinlich aus Gallien, den Heptateuch.
397 Brief Augustins an Bischof Simplicianus, den Nachfolger des Ambrosius. Tod des Bischofs Ambrosius von Mailand (4. April). Ende dieses Jahres kehrt Rufinus nach Italien zurück; 399 folgt auch Melania.
398 Eusebius von Cremona kehrt vom hl. Land nach Rom zurück.
399—402 Papst Anastasius I.
399—c. 404 origenistische Streitigkeiten zwischen Rufin und Hieronymus.
400 kommt der Bischof von Dacien, Niceta, wahrscheinlich der Verfasser des 'Te deum', nach Rom.
402/03 Reise des Dichters Prudentius nach Rom.
405 veranstaltet Prudentius eine Gesamtausgabe seiner Gedichte.
c. 406 schreibt Augustin gegen den Donatisten Cresconius.
408 werden die Einkünfte der Tempel eingezogen.
409 Attalus von Alarich auf den Thron erhoben. Paulinus von Nola wird zum Bischof gewählt.
410 Tod des Rufinus in Sicilien.
c. 415 schreibt Orosius ad Augustinum commonitorium de errore Priscillianistarum et Origenistarum.

416 wird die Zulassung der Heiden zum Militär-, Verwaltungs- und Justizdienst untersagt.
418 widerlegt Augustin eine arianische Streitschrift.
420 (30. September) Tod des Hieronymus in Bethlehem.
427 disputiert der Gotenbischof Maximinus mit Augustin.
431 erwirkt Appius Nicomachus Dexter einen Erlass der Kaiser an den Senat, in dem gestattet wurde, dass dem Virius Nicomachus Flavianus wieder ein ehrendes Andenken gewidmet werde. Tod des Paulinus von Nola (22. Juni).
450 unterzieht der Konsul Eutropius das militärische Handbuch des Vegetius einer krit. Revision. Um dieses Jahr stirbt Eucherius, Bischof von Lyon, Verfasser einer Schrift über das hl. Land. Um diese Zeit sind Pastor, Syagrius und Turibius von Astorga gegen den Priscillianismus tätig.
454—485 Nicetas, Bischof von Aquileia.
500—600 Anonymus Valesii (2. Fragment).
537—555 Vigilius, Papst; um diese Zeit entstand die collectio Avellana, welche Aktenstücke aus den Jahren 367—553 umfasst.
563 wird in der Synode zu Braga der Priscillianismus niedergeworfen.

Einleitung.

776. **Heidentum und Christentum.** Durch das Mailänder Toleranzedikt des Jahres 313 war das Christentum der offiziellen Staatsreligion als gleichberechtigt an die Seite gestellt worden. Die Tragweite dieses Dokuments war eine ungeheuere, da der römische Staat es aufgab, sich mit dem Kultus, auf dem er ruhte, weiterhin zu identifizieren. Zwar verschwand dieser nicht plötzlich, allein sein Untergang war besiegelt, die Verbindung des römischen Imperium mit dem Christentum nur noch eine Aufgabe der nächsten Zeit. Schon bei Constantin (324—337) bricht diese Idee durch; denn dadurch, dass er sich in die Streitigkeiten der Christen einmischte und ihre Schlichtung herbeiführte, betrachtete er das Christentum als eine Staatssache. Stückweise bröckelte das Heidentum ab, die Parität war nur ein Schein, das Christentum wurde immer mehr ein lebendiger Faktor im römischen Staatsleben. Während Constantin eine direkt aggressive Haltung gegen die nationale Religion im allgemeinen vermied und auf die Selbstzersetzung des Heidentums rechnete, verfolgten seine Nachfolger[1]) Constans und Constantius (337—361) eine Religionspolitik, welche den heidnischen Kultus gänzlich beseitigen sollte. Eine Reaktion trat unter Julian (361—363) ein. Obwohl in der christlichen Religion unterrichtet, hatte er doch niemals ein inneres Verhältnis zu ihr gewonnen, sein Geist lebte in der hellenischen Welt und in der neuplatonischen Philosophie, und als der Druck der äusseren Verhältnisse von ihm genommen war, legte er Hand ans Werk und suchte das ihm unsympathische Christentum aus dem römischen Staate auszumerzen. Mit rohem Zwang wollte er im grossen Ganzen nichts zu tun haben;[2]) die Christenverfolgungen hatten das System der brutalen Gewalt für alle Zeiten verurteilt. Die Mittel der Ueberzeugung und der Ueberredung erschienen ihm zunächst der geeignetste Weg zu sein, das grosse Werk durchzuführen; so schrieb er ein Buch gegen die Christen, in dem er die Verkehrtheit der neuen Religion darzutun suchte. Allein auch stärkere Mittel verschmähte er nicht; mit scharfem Blicke erkannte er, dass der Hebel bei

[1]) Ueber die Nachfolger bis auf Jovian handelt O. Seeck, Gesch. des Untergangs der antiken Welt Bd. 4.

[2]) Eutrop. 10, 16, 3 *religionis Christianae insectator, perinde tamen, ut cruore abstineret.* Hieronym. z. J. 2378 = 361 (2 p. 196 Sch.) *Juliano ad idolorum cultum converso blanda persecutio fuit inliciens magis quam impellens ad sacrificandum, in qua multi ex nostris voluntate propria corruerunt.*

der Schule einzusetzen sei und hier jede Christianisierung verhütet werden müsse. Er gab daher im Jahre 362 ein Gesetz, durch welches er die Anstellung der öffentlichen Lehrer in seine Hand nahm.[1]) Diese Massregel bedeutete nichts anderes als den Ausschluss der christlichen Grammatiker und Rhetoren von der Schule.[2]) Dass er auch die Christen aus den andern öffentlichen Aemtern hinausdrängte, ist nicht verwunderlich. Ein anderes Mittel, dem neuen Glauben Abbruch zu tun, war die Zurückberufung der verbannten Bischöfe, da er darauf rechnete, dass diese die Streitigkeiten in den christlichen Gemeinden wieder anfachen würden. Mit der Zurückdrängung des Christentums ging Hand in Hand das eifrige Bestreben des Kaisers, das Heidentum zu erneuern und ihm frische Lebenssäfte zuzuführen. Die Kulthandlungen wurden prunkvoll gestaltet, um eine Anziehungskraft auf die Menge auszuüben. Das innere Wesen des hellenischen Götterglaubens sollte mit Hilfe der neuplatonischen Philosophie gekräftigt werden; selbst christliche Einrichtungen und Sitten verschmähte Julian nicht, wenn sie geeignet waren, den alten nationalen Kultus zu stärken und zu heben. Allein so rein und edel auch die Absichten des merkwürdigen Mannes waren: den Pulsschlag der Zeit fühlte er nicht; auch wenn seine Regierung länger gedauert hätte, würde sein Unternehmen doch fehlgeschlagen haben. Die Rolle des Heidentums war ausgespielt, dem Christentum allein gehörte die Zukunft.

Auf Julian folgte wieder ein christlicher Kaiser, Jovian (363—364); der Reaktion des Heidentums gegen das Christentum war damit ein Ende gemacht, das Christentum wurde wieder in den Vordergrund gestellt, das Heidentum aber schonend behandelt. Diese Politik, die Toleranz, befolgten auch die Kaiser Valentinian (364—375) und Valens (364—378), die ebenfalls beide Christen waren, der erste nicänischen, der zweite arianischen Bekenntnisses. Freilich ganz streng wurde die Toleranz nicht durchgeführt; so hören wir, um nur ein Beispiel anzuführen, von dem Verbot aller Opfer mit Ausnahme der Rauchopfer.[3]) Aber im allgemeinen waren die Herrscher der Ansicht, dass man den nationalen Kultus ruhig dahinsiechen lassen könne; sogar ein gewisser Indifferentismus tritt zutage.[4]) Die Christianisierung des römischen Staates machte weitere Fortschritte unter dem Sohne Valentinians, dem Kaiser Gratian (367—383). Der christliche Glaube wirkte in ihm als lebendige Kraft und zwar in einem Grade, dass die

---

[1]) Cod. Theodos. 13, 3, 5 (p. 741 Mommsen) *magistros studiorum doctoresque excellere oportet moribus primum, deinde facundia; sed, quia singulis civitatibus adesse ipse non possum, iubeo, quisque docere vult, non repente nec temere prosiliat ad hoc munus, sed iudicio ordinis probatus decretum curialium mereatur, optimorum conspirante consensu; hoc enim decretum ad me tractandum referetur, ut altiore quodam honore nostro iudicio studiis civitatum accedant.* Vgl. dazu Amm. Marc. 22, 10, 7 *illud autem erat inclemens, obruendum perenni silentio, quod arcebat docere magistros rhetoricos et grammaticos ritus christiani cultores.*

[2]) Ueber die Motive seiner Anordnung spricht er sich epist. 42 aus; vgl. dazu O. Seeck, Gesch. des Untergangs der antiken Welt 4 p. 326.

[3]) Liban. or. 30 pro templis 7 (3 p. 91 Förster) *τὸ θύειν .... ἐκωλύθη παρὰ τοῖν ἀδελφοῖν, ἀλλ' οὐ τὸ λιβανωτόν.*

[4]) Amm. Marc. 30, 9, 5 *inclaruit* (*Valentinianus*) *quod inter religionum diversitates medius stetit nec quemquam inquietavit neque ut hoc coleretur imperavit aut illud: nec interdictis minacibus subiectorum cervicem ad id, quod ipse coluit, inclinabat, sed intemeratas reliquit has partes ut repperit.*

Toleranz dabei unmöglich wurde. Neben der katholischen Kirche sollte keine andere christliche Sekte bestehen, und wie einst die heidnischen Kaiser gegen die Christen vorgingen, so ging ein christlicher Kaiser gegen andersgesinnte Christen vor. Weniger Strenge erforderte der Kampf gegen das Heidentum, seine Kraft war schon zu gebrochen, es erschien dem christlichen Imperium nicht mehr sonderlich gefährlich. Ohne Bedenken konnte der Kaiser es wagen, aus den Attributen der kaiserlichen Gewalt die Würde des pontifex maximus auszuscheiden. Noch einmal flammte die Liebe zum alten nationalen Kultus auf, als der Altar der Victoria aus der Kurie entfernt wurde; damit war ein durch die Zeiten geheiligtes Symbol der ehrwürdigen Roma vernichtet worden. Die vornehmen Männer des alten Glaubens lehnten sich auf, und es spielte sich der Kampf, als Gratian im Jahre 383 ermordet war, in die Regierung Valentinians II. (375—392) hinüber. Symmachus war es, der seine berühmte Bittschrift an den kaiserlichen Hof richtete; es ist der letzte würdige Notschrei, den das niedergeworfene Heidentum pochend auf seine grosse Vergangenheit zu erheben wagte. Aber auch die Stimme des Christentums liess sich in diesem Streit vernehmen; der grosse Ambrosius richtete zwei Streitschriften gegen Symmachus und führte mit Meisterschaft die Sache des christlichen Glaubens. So sehen wir das grossartige Schauspiel eines Kampfes, in dem sich zwei Weltanschauungen begegnen. Ganz liessen jedoch die Nationalen den Mut nicht sinken; sobald sich nur irgend eine günstige Gelegenheit einstellte, erhob die heidnische Partei in Rom die Forderung, dass der Altar der Victoria in der Kurie wiederhergestellt werde. Am günstigsten stand ihre Sache unter dem Usurpator Eugenius (392—394), den der mächtige germanische General Arbogastes nach Hinmordung Valentinians II. (15. Mai 392) auf den Thron erhoben hatte. Eugenius, obwohl Christ, glaubte, durch ein freundliches Verhältnis zu hervorragenden heidnischen Männern seinen schwachen Thron zu stützen; allein der 5. September des Jahres 394 machte auf dem Schlachtfelde von Aquileia seiner Herrschaft und seinem Leben ein Ende. Damit war der Traum der nationalen Partei verflogen; der Alleinherrscher des grossen Reiches, Theodosius der Grosse (379—395), liess über seine Religionspolitik keinen Zweifel aufkommen. Er bekämpfte den Götterglauben durch energische Massregeln[1]) und warf das Heidentum völlig zu Boden; auf der anderen Seite hob er die Kirche dadurch, dass er durch sein Vorgehen gegen die Arianer die Einheit der katholischen Kirche erhielt und ihr aus dem Heidentum stets wachsenden neuen Zugang verschaffte. Die Zersetzung des Heidentums machte seitdem von Tag zu Tag grössere Fortschritte, und schliesslich wurde es in die Diaspora gedrängt. Auf dem Lande fristete es da und dort noch ein kümmerliches Leben; die in der Kirche erwachende Missionstätigkeit suchte auch hier aufzuräumen. In der Folgezeit schien noch hie und da ein Hoffnungsstern im Heidentum aufzuleuchten; so stützten sich

[1]) In der Verordnung von 391 (Cod. Theodos. 16, 10, 10 p. 899 M.) heisst es: *nemo se hostiis polluat, nemo insontem victimam caedat, nemo delubra adeat, templa perlustret, et mortali opere formata simulacra suspiciat.* Es folgen dann die Strafbestimmungen. Noch schärfer ist die Verordnung vom 10. November 392 (Cod. Theodos. 16, 10, 12).

die Usurpatoren gern auf die heidnischen Elemente. Der Empörer Gildo in Afrika bedrückte die Kirche; auch der von Alarich im Jahre 409 auf den Thron erhobene Attalus nährte die Aussichten der heidnischen Partei in Rom; allein das waren vorübergehende Erscheinungen. In den beiden Hälften des Reiches, im Ostreich unter Arcadius, im Westreich unter Honorius, hat die Staatsgewalt den nationalen Kultus aus dem öffentlichen Leben ausgeschieden und ihn nicht einmal im Privatleben geduldet. Von den hieher gehörigen Gesetzen sei nur eines vom Jahre 408, ein anderes von 416 erwähnt. Durch das in Rom erlassene Gesetz von 408 werden die Einkünfte der Tempel eingezogen und dem allgemeinen Unterstützungsfonds überwiesen. Damit wird der nationale Kultus als öffentliche Institution unmöglich gemacht. Die Tempelgebäude werden als Staatseigentum erklärt, Altäre und Götterbilder sollen beseitigt werden; Festmahlzeiten mit heidnischen Riten sind verboten. Was aber für das Edikt besonders charakteristisch ist, liegt darin, dass die Bischöfe bei Zuwiderhandlungen gegen das Gesetz eingreifen können und dass säumige Richter mit Strafe belegt werden.[1]) Das zweite unter Theodosius II. veröffentlichte Gesetz untersagt die Zulassung der Heiden zum Militär-, Verwaltungs- und Justizdienst.[2]) Durch diese Verordnung ist der höchste Grad der Intoleranz erreicht, die Göttergläubigen sind jetzt zu Staatsbürgern zweiter Klasse degradiert; nicht mehr eine strafbare Handlung, sondern eine Gesinnung wird durch das Gesetz getroffen. Jetzt musste der Abbröckelungsprozess des Heidentums rasch dem Ende zueilen. Im Osten des Reiches vollzog er sich im allgemeinen leichter als im Westen; die hereinbrechende Flut der germanischen Völker trug auch das Ihrige zur Ausrottung des Heidentums bei, da die römische Vergangenheit und damit der römische Nationalkultus ihnen fremd war. Charakteristisch ist es, dass die gesetzgeberische Gewalt jetzt manchmal nötig hatte, die Heiden gegen die Christen zu schützen. Gab es auch noch einzelne heidnisch gesinnte Leute, das Heidentum zählte nicht mehr als Faktor des Staatslebens; immer mehr ging die Regierungspolitik dahin, den katholischen Glauben als den alleinigen zu dulden und die ketzerischen und die heidnischen Elemente auszusondern; klar und deutlich liegt dieses Ziel in der justinianischen Gesetzgebung vor. Mit der Intoleranz gegen das Christentum hatte das römische Imperium begonnen, mit der Intoleranz gegen das Ketzer- und Heidentum hat es geschlossen.

Litteratur. E. Gibbon, The history of the decline and fall of the Roman empire, 12 Bde., Edinburgh 1811; E. v. Lasaulx, Der Untergang des Hellenismus und die Einziehung seiner Tempelgüter durch die christlichen Kaiser, München 1854; H. Richter, Das weström. Reich unter den Kaisern Gratian, Valentinian II. und Maximus, Berl. 1865; F. Ch. Baur, Die christliche Kirche vom Anfang des 4. bis zum Ende des 6. Jahrhunderts, Tübingen[2] 1863; V. Schultze, Gesch. des Untergangs des griechisch-römischen Heidentums, 1. Bd. (Staat und Kirche im Kampfe mit dem Heidentum), Jena 1887; 2. Bd. (Die Ausgänge), 1892; G. Boissier, La fin du paganisme, 2 Bde., Paris 1891; A. Ebert, Allgem. Gesch. der Litt. des Mittelalters 1[2] (Leipz. 1889) p. 105; F. H. v. Arneth, Das klassische Heidentum und die christliche Religion, 2 Bde., Wien 1895; O. Seeck, Gesch. des Untergangs der antiken Welt 1[2], Berl. 1897; 2, 1901; 3, 1909; 4, 1911; G. Krupp, Kulturgesch. der röm. Kaiserzeit,

[1]) Cod. Theodos. 16, 10, 19.

[2]) Cod. Theodos. 16, 10, 21 (p. 904 M.) *qui profano pagani ritus errore seu crimine polluuntur, hoc est gentiles, nec ad militiam admittantur nec administratoris vel iudicis honore decorentur.*

1. Bd. Der Untergang der heidnischen Kultur, München 1903. Ueber eine Festordnung von Campanien aus dem Jahre 387 vgl. Th. Mommsen, Epigraphische Analekten (Ber. über die Verh. der sächs. Ges. der Wissensch. 1850 p. 69); M. Voigt, Drei epigraphische Konstitutionen Constantins d. Gr., Leipz. 1860, p. 35.

777. **Gang der Litteratur.** Zwei Ereignisse gewinnen in unserem Zeitraum den grössten Einfluss auf die Litteratur: das Christentum und die Völkerwanderung; beide haben zur Auflösung der nationalen Litteratur mächtig beigetragen. Die Anschauungen des Christentums gingen über den engen nationalen Horizont hinaus und führten zu einer Umgestaltung der sozialen und politischen Verhältnisse. Es entstand eine neue Welt, die sich auch der Litteratur bemächtigte; aber ganz hat sich die christliche Litteratur nicht von der profanen losgerissen; ist auch der Inhalt ein anderer, so wirkt doch die Form des nationalen Schrifttums auf sie ein. Noch ruhte der Schulunterricht auf der alten Grundlage und vermittelte unterschiedslos an Heiden und Christen die rhetorische Bildung;[1]) diese rhetorische Bildung von der Hand zu weisen, wäre Torheit gewesen, denn die Propaganda für die christlichen Ideen im Kreise der Gebildeten wäre alsdann unmöglich geworden.[2]) Was in der vorigen Epoche sich bereits angebahnt hatte, dass die christlichen Schriftsteller ihre Ideen auch in schöner, zum mindesten in geniessbarer Form darzustellen suchen, tritt noch mehr in dem Beginn unseres Zeitraums zutage, in dem die christlichen Schriftsteller den Principat in der Litteratur errungen haben. Ambrosius, Hieronymus und Augustinus sind nicht bloss bedeutende Persönlichkeiten, sondern auch litterarische Grössen. Dieser gewaltig aufblühenden christlichen Litteratur gegenüber tritt die nationale ganz in den Hintergrund; sie konnte nicht mehr mit der Zukunft rechnen, sondern nur noch von der Vergangenheit zehren. Die Erinnerung an die grossen Zeiten des Vaterlandes spendete den nationalgesinnten Römern noch einigen Trost; sie redeten sich ein, dass es töricht sei, den alten Kultus, unter dem Rom mächtig geworden sei, zu verlassen. Sie griffen nach den alten Schätzen der Litteratur, und die vornehmsten Männer[3]) nahmen selbst oder mit fremder Hilfe Revisionen der alten Klassikertexte vor, aber für grosse, neue, eigene Produktionen reichte die Kraft nicht mehr aus; zwar taucht hie und da noch ein origineller Geist auf, wie z. B. der Historiker Ammianus und der Dichter Claudianus, allein sonst sind es nur mittelmässige Köpfe, Abschreiber, Kompilatoren, welche sich in der Litteratur breit machen. Die Poesie artet zur Spielerei aus, die Geschichte drängt sich zur Epitome zusammen, die Rede und der Brief versinken in hohlen Formkultus und in Unnatürlichkeit, die gelehrte Litteratur nährt sich von den Brosamen, welche von der reichen Tafel der Vergangenheit abfallen.

[1]) Ueber dieselbe vgl. O. Seeck, Gesch. des Untergangs der antiken Welt 4 p. 168.

[2]) Bezeichnend ist das Geständnis des Hieronymus epist. 22 (ad Eustoch.), 30 (22, 416 Migne): *si quando .... prophetas legere coepissem, sermo horrebat incultus.*

[3]) z. B. die Nicomachi (§ 806) und die Symmachi (§ 816); vgl. O. Jahn, Ueber die Subskriptionen in den Handschriften röm. Klassiker (Ber. über die Verh. der sächs. Ges. der Wissensch. 1851 p. 335). Unsere lateinischen Handschriften gehen selten über das 4. Jahrhundert zurück; vgl. das Verzeichnis bei E. Huebner, Grundriss zu Vorlesungen über die Gesch. und Encycl. der klass. Philologie, Berl. 1876, p. 29; Berl.[2] 1889, p. 49; K. Dziatzko, Unters. über ausgew. Kapitel des antiken Buchwesens, Leipz. 1900, p. 185.

Merkwürdig ist es, dass die Schriftsprache selbst in diesen späten Zeiten noch immer ihren wesentlichen Charakter beibehält, so dass, wer z. B. von der Klassikerlektüre an Eutrop herantritt, kein fremdartiges Gebilde vor sich hat. Somit war diese Schriftsprache ein durchaus künstliches, dem Leben fremd gegenüberstehendes Produkt. Ausser dem Christentum brachte auch die äussere Lage dem Römertum empfindlichen Schaden. Barbarische Völker und Stämme brachen von allen Seiten in das römische Reich ein und gaben der alten Kultur den Todesstoss; die Litteratur flüchtete sich in die Klöster, wo sie treu gehütet wurde, bis die Zeit kam, welche diese verborgenen Schätze heben konnte. Die Volkssprache macht sich bereits in der Litteratur bemerkbar; in der Poesie führte sie seit dem vierten Jahrhundert[1]) das accentuierende Prinzip statt des quantitierenden ein; immer weiter dehnten die verschiedenen Provinzialdialekte, nachdem die gemeinsame Schriftsprache abgestorben war, ihre Bereiche aus und entwickelten sich ebenfalls zu Schriftsprachen, die uns in den romanischen Idiomen vorliegen. In ihnen lebt das Volkslatein in seinen verschiedenen Brechungen noch fort.[2])

778. **Gliederung.** Der vorliegende letzte Teil unserer Litteraturgeschichte hat den Stoff von der Alleinregierung Constantins (324) bis zum Gesetzgebungswerk Justinians, das in die Jahre 533/34 fällt, zu behandeln. Also das litterarische Schaffen von zwei Jahrhunderten ist zur Darstellung und zur Würdigung zu bringen. Auch hier blicken wir nach einem Ruhepunkt aus; am besten werden wir diesen in der christlichen Litteratur suchen, die ja in unserer Epoche eine dominierende Stellung einnimmt. In der Geschichte des christlichen Geistes aber knüpft sich ein Wendepunkt an die grosse Persönlichkeit des Augustinus; seine Lehren von der Gnade und Erlösnng sind für die kommenden Jahrhunderte bestimmend gewesen. Augustins Wirken gehört sowohl dem vierten als dem fünften Jahrhundert an, allein der Schwerpunkt seines Schaffens liegt im fünften, in dem seine grundlegenden Werke erschienen sind. Mit diesem Jahrhundert werden wir also einen neuen Abschnitt beginnen, wobei natürlich auch Schriftsteller, die beiden Jahrhunderten angehören, diesem Teile zugewiesen werden können. Wir bekommen sonach zwei Abschnitte, die Litteratur des vierten und die Litteratur des fünften und sechsten Jahrhunderts. In jedem dieser beiden Abschnitte werden wir, wie das auch in dem vorigen Band geschehen ist, die nationale und die christliche Litteratur von einander trennen.

Stellung der einzelnen Kaiser zur Litteratur.

779. **Constantin und Constantius (324—361).** Der Kaiser Constantin hatte in seiner Jugend eine sorgfältige geistige Ausbildung erhalten und stand, zur Herrschaft gelangt, der Litteratur nicht unfreundlich gegen-

[1]) J. Huemer, Untersuchungen über die ältesten lat.-christl. Rhythmen, Wien 1879, p. 6. Schon im 3. Jahrhundert finden sich Beispiele der accentuierenden Versbildung; vgl. H. Bergfeld, De versu Saturnio, Diss. Marb. 1909, p. 34.

[2]) Vgl. den interessanten Aufsatz von F. Marx, Die Beziehungen des Altlateins zum Spätlatein (Neue Jahrb. für das klass. Altertum 23 (1909) p. 434).

über. Als der Dichter Optatianus Porfyrius, um aus seiner Verbannung zurückberufen zu werden, einen Band Gedichte dem Kaiser überschickte, in denen die raffiniertesten Künsteleien, ja selbst Darstellung äusserer Figuren zum Ausdruck kamen, nahm der Kaiser dieses Geschenk sehr gnädig auf und verschmähte es nicht, einen gezierten Brief voll von anerkennenden Worten an den Dichter zu richten und darin von seinem Wohlwollen gegen Schriftsteller[1]) und Redner zu sprechen. Auch aus seiner Gesetzgebung leuchtet dieses Wohlwollen gegen die gelehrten Berufe hervor; so bestätigte er den Staatsprofessoren und Aerzten mit ihren Familien ihre Privilegien. Auch pflog er persönlichen Verkehr mit dem Neuplatoniker Sopater, dem Schüler des Jamblichus, zeichnete ihn am Hofe mehrfach aus und zog ihn bei der Einweihung von Constantinopel heran.[2]) Die grosse Bedeutung des gesprochenen Wortes seiner Zeit erkannte er dadurch an, dass er selbst als Prunkredner, häufig auch als Prediger auftrat.[3]) Diese Predigten, die Constantin vor seinem Hofe und vor vielen Zuhörern hielt, erschienen ihm als ein geeignetes Mittel, erziehend auf sein Volk einzuwirken und seinen Ansichten wirksame Verbreitung zu geben. Gern erörterte er spezifisch christliche Themata; Dolmetscher übersetzten diese lateinisch geschriebenen Reden ins Griechische. Auch seine Denkwürdigkeiten schrieb er, jedoch haben sich nicht viele Spuren derselben erhalten. Mit dem litterarischen Geschmack Constantins scheint es indessen nicht gut bestellt gewesen zu sein; das Lob, das er den wunderlichen Gedichten des Optatianus spendet, macht uns skeptisch. Auch sind die kaiserlichen Erlasse keineswegs ein Muster gerader und einfacher Rede.

Der Sohn Constantins, Constantius, der das Reich aus seiner Zersplitterung wieder zur Einheit zusammenfasste, war ebenfalls litterarisch gebildet; freilich über seine Beredsamkeit lautet das Urteil verschieden: an einer Stelle wird seine Rede als sanft und angenehm bezeichnet, an einer anderen ihm zwar Streben nach Beredsamkeit zuerkannt, allein sogleich bemerkt, dass seine Bemühungen von keinem Erfolg gekrönt waren und dass er infolgedessen andere, die glücklicher waren, beneidete. Der kaiserliche Einfluss auf die Litteratur tritt in einem Kalender des Jahres 354 zutage, in dem die heidnischen Feste bereits ausgemerzt sind, allerdings ohne dass die christlichen ihre Stelle einnehmen (§ 796).

Constantins Verhältnis zur Litteratur. α) Ps.-Aurel.Victor epit. 41, 14 *nutrire artes bonas, praecipue studia litterarum; legere ipse, scribere, meditari.* Eutrop. 10, 7 *civilibus artibus et studiis liberalibus deditus.* Optatianus Porfyrius p. 3, 6 Müller *caelestis iudicii dignatione inmensum pondus inpositum est, eius imperatoris testimonio, qui inter belli pacisque virtutes, inter triumphos et laureas, inter legum sanctiones et iura etiam Musis tibi familiaribus plaudis, ut inter tot divinae maiestatis insignia, quibus et invictus semper et primus es, huius etiam studii in te micet splendor egregius.* β) In dem Briefe, den der Kaiser an Optatianus richtet, heisst es (p. 4, 6 Müller): *saeculo meo scribentes dicentesque non aliter benignus auditus quam lenis aura prosequitur. denique etiam studiis meritum a me testimonium non negatur.* Der Kaiser fand an den Künsteleien des Dichters Gefallen (p. 4, 9): *gratum mihi est studiorum tuorum felicitatem in illud exisse, ut in pangendis versibus dum antiqua servaret etiam nova iura sibi conderet.* γ) Ueber die Privilegien, die

[1]) Ueber die Beziehungen Constantins zu Lactanz und seine div. inst. vgl. §§ 755, 756.

[2]) Vgl. Burckhardt p. 360.

[3]) Euseb. vita Const. 4, 29; er teilt eine Rede von ihm, die oratio ad sanctorum coetum, mit.

er an Aerzte und Professoren verlieh, vgl. Cod. Theodos. 13, 3 aus den Jahren 321, 326 und 333; an der letzten Stelle (13, 3, 3 p. 741 Mommsen) heisst es: *beneficia divorum retro principum confirmantes, medicos et professores litterarum, uxores etiam et filios eorum ab omni functione et ab omnibus muneribus publicis vacare praecipimus, nec ad militiam comprehendi, neque hospites recipere, nec ullo fungi munere, quo facilius liberalibus studiis et memoratis artibus multos instituant.* — Seeck 1^2 p. 53.

Constantins Denkwürdigkeiten. Lydus de magistr. 2, 30 *ταῖς διαλέξεσι Κωνσταντίνου, ἃς αὐτὸς οἰκείᾳ φωνῇ γράψας ἀπολέλοιπεν.* 3, 33 *Κωνσταντῖνος .... ὡς αὐτὸς ὁ βασιλεὺς ἐν τοῖς ἑαυτοῦ λέγει συγγράμμασι .... πολὺς ὢν ἐν παιδεύσει λόγων.* Hier mag auch erwähnt werden, dass im späten Mittelalter ein Schriftchen de Constantino eiusque matre Helena entstand, welches E. Heydenreich (Leipz. 1879) herausgegeben hat.

Litteratur. Spezialbiographien von J. K. F. Manso, Bresl. 1817; J. Burckhardt, Die Zeit Constantins des Grossen, Leipz.[2] 1880. Vgl. noch V. Schultze, Gesch. des Untergangs des griech.-röm. Heidentums 1 (Jena 1887) p. 28; O. Seeck, Gesch. des Untergangs der antiken Welt 1^2, Berl. 1897; 4, 1911; C. Benjamin, Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 4 Sp. 1013.

Verhältnis des Constantius zur Litteratur. Aurel. Victor Caes. 42, 23 *litterarum ad elegantiam prudens atque orandi genere leni iocundoque.* Ps.-Aurel. Victor Epit. 42, 18 *facundiae cupidus, quam cum assequi tarditate ingenii non posset, aliis invidebat.* — O. Seeck. Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 4 Sp. 1044.

780. Julianus (361—363). Man kann den Kaiser Julian den Philosophen auf dem Thron nennen, und es ist ein Unglück seiner Regierung gewesen, dass sich der Philosoph vordringlich in die Aufgaben des Herrschers einmischte. Er verkehrte gern mit den Philosophen und Sophisten, die einen grossen Einfluss auf sein Denken gewannen, und glaubte, mit Hilfe der neuplatonischen Philosophie die alte heidnische Welt retten zu können. Sein Ideal war die hellenische Humanität und Schönheit; die hellenische Sprache stand ihm daher höher als die lateinische. In jener Sprache verfasste er seine geistigen Produkte; es sind Reden, satirische Schriften und Briefe. Für das geistige Leben der Zeit, für die Beurteilung der kaiserlichen Ideen sind die Briefe eine Fundgrube von nicht zu unterschätzender Bedeutung.[1])

Julians Verhältnis zur Litteratur. Eutrop. 10, 16, 3 *liberalibus disciplinis apprime eruditus, graecis doctior atque adeo, ut latina eruditio nequaquam cum graeca scientia conveniret, facundia ingenti et prompta, memoriae tenacissimae, in quibusdam philosopho propior.* Mamertinus sagt in seiner Lobrede auf Julian (23, 4 p. 149 Baehrens[2]): *tu, tu, inquam, maxime imperator, exulantes relegatasque virtutes ad rem publicam quodam postliminio reduxisti, tu extincta iam litterarum studia flammasti, tu philosophiam paulo ante suspectam ac non solum spoliatam honoribus, sed accusatam ac ream non modo iudicio liberasti, sed amictam purpura, auro gemmisque redimitam in regali solio conlocasti.* Ps.-Aurel. Victor epit. 43, 5 *fuerat in eo litterarum ac negotiorum ingens scientia; aequaverat philosophos et Graecorum sapientissimos.* Vgl. auch § 808. — *α*) Ausg. seiner griech. Schriften von F. C. Hertlein, 2 Bde., Leipz. 1875/76; Juliani librorum contra Christianos quae supersunt rec. C. J. Neumann, Leipz. 1880 (vgl. dazu Gollwitzer, Acta seminarii philol. Erlangensis 4 (1886) p. 347); R. Asmus, Julians philosoph. Werke übers. und erkl., Leipz. 1908. *β*) (mit Auswahl). W. S. Teuffel, Kaiser Julianus (Stud. u. Charakt., Leipz.[2] 1889, p. 224); A. Gardner, Julian, philosopher and emperor, and the last struggle of paganisme against christianity, London 1895; Cochet, Julien l'Apostat, Thèse Montauban 1899; P. Allard, Julien l'Apostat, 3 Teile, Paris 1900—1902; G. Negri, L' imperatore Giuliano l' Apostata, Mailand 1901; E. Müller, Kaiser Flavius Claudius Julianus, Biographie nebst Auswahl seiner Schriften, Hannover 1901; J. Hostache, La persécution savante au IVe siècle (L'Université catholique N. S. 36 (1901) p. 402); C. Parsons, Sir Julian the Apostate, London 1903; R. Förster, Kaiser Julian in der Dichtung alter und neuer Zeit, Stud. zur vergleich. Litteraturgesch. 5 (1905) p. 1 (vgl. dazu R. Asmus, Wochenschr. für klass. Philol. 1905 Sp. 833 und R. F. Arnold und K. Kipka, Stud. l. c. p. 333); ausführlich O. Seeck, Gesch. des Untergangs der antiken Welt 4 p. 205 ff.; J. Geffcken, Der röm. Kaiser Julianus (Preuss. Jahrb. 146

---

1) Besonders wichtig ist der Brief an Rat und Volk der Athener (p. 346 Hertlein), in dem er seine Lebensgeschichte erzählt.

(1911) p. 1). γ) Th. Koch, De Juliano imp. scriptorum, qui res in Gallia ab eo gestas enarrarunt, auctore disputatio, Diss. Leiden 1890; G. Reinhardt, Der Tod des Kaisers Julian, Köthen 1891; W. Vollert, Kaiser Julians religiöse und philosophische Ueberzeugung (Beitr. zur Förderung christl. Theol. III 6, 1900); H. Dessau, Sur un nouvel édit de l'empereur Julien (Revue de philol. 25 (1901) p. 285); R. Asmus, Julians Galiläerschrift im Zusammenhang mit seinen übrigen Werken, Progr. Freib. i. B. 1904; G. Mau, Die Religionsphilosophie Kaiser Julians in seinen Reden auf König Helios und die Göttermutter, Leipz. 1907; R. Nostitz-Rieneck, Vom Tode des Kaisers Julian, ein Beitr. zur Legendenforschung, Progr. Feldkirch 1907; J. Geffcken, Kaiser Julianus und die Streitschriften seiner Gegner (Neue Jahrb. für das klass. Altertum 21 (1908) p. 161); R. Asmus, Schiller und Julian (Zeitschr. für vergl. Litteraturgesch. 17 (1909) p. 71); O. Bardenhewer, Gesch. der altkirchl. Litt. 3 (Freib. i. B. 1912) p. 14.

781. **Valentinian und Gratian (364—383).** Valentinian war eine bedeutende Herrschernatur; auch das geistige Leben war bei ihm reich entwickelt. Er schrieb einen schönen Stil und verfügte über die freie Rede, wenn die Notwendigkeit zu sprechen eintrat; er war in der Malerei und Bildhauerkunst gleich geschickt und erwarb sich sogar den Ruhm, neue Waffen erfunden zu haben. Ein Panegyriker rühmt ihm nach, dass er der öffentlichen Beredsamkeit freie Bahn geschaffen habe. Seine Sympathie für Wissenschaft und Litteratur bewies er dadurch, dass er seinem Sohne Gratian den Dichter Ausonius zum Erzieher und Lehrer gab. Er selbst interessierte sich für die dichterische Produktion des Ausonius und regte ihn zu dem cento nuptialis an, nachdem er selbst einen solchen verfertigt hatte. Der Unterricht des berühmten Dichters trug auch seine Früchte bei Gratian; er war ein Freund der Wissenschaft, der auch seinen Hof litterarischen Bestrebungen zugängig machte. Er selbst verstand die Kunst, Verse zu machen, war mit der rhetorischen Schultechnik vertraut und konnte gewählt sprechen.

Valentinians Verhältnis zur Litteratur. Amm. Marc. 30, 9, 4 *scribens decore, venusteque pingens et fingens et novorum inventor armorum: memoria sermoneque incitato quidem sed raro, facundiae proximo vigens.* Symmach. laudatio in Valentin. 2, 29 (p. 329 Seeck) *sonet apud te libertas forensis eloquii, quam dudum exulem tribunalibus reddidisti! ruri emeritus torpebat orator; quibus facundiam natura dederat, officium ius negabat. nusquam maius silentium quam in sacrariis litterarum .... haec alieni temporis vulnera in Alamannicis contemplatus excubiis, cum alligares manus hostium, solvisti vincla linguarum .... par fuit, ut eloquentiae usum redderes, cum iam totiens scribenda gessisses. silentium magnis rebus inimicum est; quid est gloria, si tacetur? habes tot testimonia, quot ingenia liberasti.* Ueber seinen cento nuptialis aus Vergil vgl. § 788; über seinen Einfluss auf Ausonius § 786.

Gratians Verhältnis zur Litteratur. Ps.-Aurel. Victor epit. 47, 4 *fuit Gratianus litteris haud mediocriter institutus: carmen facere, ornate loqui, explicare controversias rhetorum more.* Auson. p. 194, 5 Sch. (p. 320 P.) *bellandi fandique potens Augustus.* grat. actio 15, 1 (p. 27 Sch., p. 370 P.) *et aliqua de oratoriis virtutibus tuis dicerem, nisi vererer mihi gratificari. non enim Sulpicius acrior in contionibus nec maioris Gracchi commendabilior modestia fuit nec patris tui gravior auctoritas. qui tenor vocis, cum incitata pronuntias! quae inflexio, cum remissa! quae temperatio, cum utraque dispensas! quis oratorum laeta iucundius, facunda cultius, pugnantia densius, densata glomeratius aut dixit aut, quod est liberius, cogitavit?* Symmach. laud. in Grat. 7 (p. 331 Seeck) *tropaeis et litteris occupatus otiosa cum bellicis negotia miscuisti .... historia oblectaris in proeliis, in adhortatione suasoriis, actionibus in conloquiis, carminibus in triumphis.* epist. 10, 2, 5 (p. 278 S.) *nam, quod sciam, Musis in palatio loca lautia tu dedisti.*

782. **Theodosius der Grosse und Eugenius (379—395).** Auch der grosse Theodosius stand der Litteratur nicht fremd gegenüber; er besass nach dem Zeugnis eines Historikers eine gute Durchschnittsbildung. Ferner las er Werke über römische Geschichte und las sie mit einem starken ethischen Gefühl. In seinen Unterhaltungen war er erhaben und angenehm

zugleich. Gelehrte, die seinem Ziele nicht entgegenstanden, zeichnete er aus; so ersuchte er in einem zierlichen Schreiben den Dichter Ausonius um Uebersendung seiner Gedichte, wofür ihm der hocherfreute Dichter ein Danksagungsgedicht überreichte. Merkwürdig ist, dass diese bewegte Zeit auch einen Lehrer der römischen Litteratur vorübergehend auf dem Throne sah, den Gelehrten Eugenius.

Theodosius' Verhältnis zur Litteratur. Ps.-Aurel. Victor epit. 48, 9 *simplicia ingenia aeque diligere, erudita mirari, sed innoxia .... litteris, si nimium perfectos contemplemur, mediocriter doctus; sagax plane, multumque diligens ad noscenda maiorum gesta. e quibus non desinebat execrari, quorum facta superba, crudelia libertatique infesta legerat, ut Cinnam, Marium Syllamque atque universos dominantium, praecipue tamen perfidos et ingratos .... miscere colloquia pro personis, studia dignitatibus, sermone cum gravitate iocundo.* Epist. Theodosii an Auson. p. 1 Sch. (p. 3 P.) *amor meus qui in te est et admiratio ingenii atque eruditionis tuae, quae multo maxima sunt, fecit, parens iucundissime, ut morem principibus aliis solitum sequestrarem familiaremque sermonem autographum ad te transmitterem, postulans pro iure non equidem regio, sed illius privatae inter nos caritatis, ne fraudari me scriptorum tuorum lectione patiaris. quae olim mihi cognita et iam per tempus oblita rursum desidero, non solum ut quae sunt nota recolantur, sed etiam ut ea, quae fama celebri adiecta memorantur, accipiam.* Auson. an Theodos. p. 1 Sch. (p. 4 P.) *scribere me Augustus iubet et mea carmina poscit, paene rogans.*

Verhältnis des Eugenius zur Litteratur. Hist. misc. 13, 11 (p. 300, 21 Eyssenhardt) *grammaticus quidam nomine Eugenius litterarum latinarum doctor, ... imperatoris Valentiniani antigrapheus et propter eloquentiam a multis honoratus.*

I.

Die nationale Litteratur.

a) Die Poesie.

1. Publilius Optatianus Porfyrius.

783. **Die Gedichtsammlung des Publilius Optatianus Porfyrius.** Schon bei den Alexandrinern fanden die Versspielereien eine eifrige Pflege,[1]) und die griechische Anthologie liefert uns nicht wenige Gedichte dieser Art. Bei den Römern gibt uns das merkwürdigste Beispiel dieser Verirrung der Dichter Publilius Optatianus Porfyrius an die Hand. Höchst wahrscheinlich ist er identisch mit dem Manne, der im Jahre 329 und 333 die Stadtpräfektur bekleidete. Jedenfalls war er, da ihn der Kaiser in einem Briefe mit „frater carissime" anredet, ein Mann in hochangesehener Stellung. Aus seinen Gedichten erfahren wir, dass er unter Constantin in die Verbannung gehen musste; leider teilt er uns nicht mit, warum die Strafe des Exils über ihn verhängt wurde und welcher Ort ihm für dasselbe angewiesen war. Er begnügt sich hier mit allgemeinen Andeutungen; er will ungerecht verurteilt sein[2]) und in seinem Exil will er nicht die nötigen Materialien gefunden haben, um seiner Gedichtsammlung eine prächtige Ausstattung, wie sie für Geschenke notwendig war, geben zu können. Um seine Zurückberufung aus dem Exil zu bewirken, nahm er zu seiner Kunst seine Zuflucht; er erinnerte sich, dass Constantin einst seine dichterischen Versuche mit Wohlgefallen aufgenommen hatte. Als nun Constantin das zwanzigste Jahr seiner Regierung festlich beging, schrieb der Dichter eine Sammlung von 20 panegyrischen Gedichten und überschickte sie dem Kaiser. Der Dichter täuschte sich nicht in seiner Berechnung. Constantin war über die dichterischen Künsteleien des Porfyrius hocherfreut, begnadigte ihn und richtete sogar ein Schreiben mit zierlich geschraubten Phrasen an den Autor. Im Besitze dieses Handschreibens kam unserem Dichter der Gedanke, dieses und die 20 Panegyriken dem Publikum vorzulegen und damit Glanz um seinen Namen zu verbreiten. Allein der eitle Versifikator ging noch einen Schritt weiter; er hatte einst an den Kaiser ein Dankschreiben gerichtet für die bisherige

---

[1]) C. Haeberlin, Carmina figurata graeca, Hannover[2] 1887; vgl. noch §§ 39, 744, 785.

[2]) Als besonders schmerzlich erscheint ihm die Trennung von seinem Sohn (1, 15).

gnädige Aufnahme seiner Gedichte und den Kaiser darin zugleich gebeten, ein neues Werk von ihm hinzunehmen; auch dieses Schreiben brachte er zur Kenntnis des Publikums. Selbstverständlich musste infolgedessen der Poet auch aus seinen früheren Schätzen manches mitteilen; er fügte daher zu den zwanzig panegyrischen noch sieben Gedichte hinzu, welche in unserer Sammluug die Nummern 21—27 bilden. So trat die Sammlung ans Licht der Oeffentlichkeit; sie enthielt nicht alle wunderlichen Produkte des Dichters, doch kann sie ergänzt werden durch anacyclische Verse, welche in der Anthologie des Codex Salmasianus stehen und dort ausdrücklich dem „Porfirius" beigelegt werden, ferner durch einige Fragmente, welche bei Fulgentius sich finden.[1]) Aus der Aufnahme der anacyclischen Verse in die genannte Anthologie hat man die Vermutung gezogen, dass der Dichter ein Afrikaner war; denn in jener Sammlung sind, abgesehen von den grossen nationalen Dichtern, nur afrikanische Dichter vereinigt.

Allgemeine Litteratur. L. Müller im Prooemium seiner Ausgabe und dessen Aufsatz in „Nord und Süd" 1878 Bd. IV p. 84; De re metrica, Petersb. u. Leipz.² 1894, p. 588; J. Burckhardt, Die Zeit Constantins d. Gr., Leipz.² 1880; O. Seeck, Gesch. des Untergangs der antiken Welt 4 p. 191; N. W. Helm, The carmen figuratum as shown in the works of Publ. Optat. Porph. (Proceedings of the American philol. association 33 (1902) p. XLIII).

Zeugnisse über das Leben des Dichters. α) Für die Schreibung Porfyrius spricht das Gedicht 21, wo der Name Publilius Optatianus Porfyrius künstlich eingewoben ist. β) Ueber das Exil vgl. 2, 31: *respice me falso de crimine, maxime rector, | exulis afflictum poena*; 20, 22. Auf die Traurigkeit des Ortes, in dem er sich im Exil befindet, weist hin 1, 8. Die Begnadigung ergibt sich aus den Schlussworten des kaiserlichen Briefes: *tu cum tibi videas operis tui gratiam, quam ex meis petiveras auribus, non perisse, et proventu praesentis temporis exultare debebis et non indebitam laudem ingenii exercitatione captare.* γ) Ueber die Dedikation der Gedichte an Constantin zu dessen Vicennalien, welche im Jahre 325 gefeiert wurden, vgl. 9, 35: *sancte pater, rector superum, vicennia laeta | Augusto et decies crescant sollemnia natis!* und 16, 35 *virtutum meritis vicennia praecipe vota.* Die Dedikation erfolgte sicherlich vor der Ermordung des Crispus durch seinen Vater Constantin im Jahre 326; vgl. Burckhardt p. 335; denn sonst würde der Dichter des Crispus nicht in auszeichnender Weise Erwähnung getan haben; vgl. 5, 30; 5, 33; 9, 24. In dem Briefe des Kaisers an Porfyrius liegt kein Anzeichen vor, dass die Begnadigung mehrere Jahre später, nach Ueberreichung der Gedichtsammlung, erfolgte. Es scheint daher, dass Hieronymus sich täuschte, wenn er die Zurückberufung mit den Worten: *Porfyrius misso ad Constantinum insigni volumine exilio liberatur* (2 p. 192 Sch.) z. J. Abr. 2345 = 328 setzt.

Der zweite Teil der Gedichtsammlung. Ueber die ausser der panegyrischen Sammlung von Porfyrius verfassten und dem Constantin überreichten Gedichte vgl. seinen Brief an den Kaiser p. 3, 2 M.: *quippe cui* (*Constantino*) *satis abundeque suffecerat carmen quod artioribus Musarum inligaveram vinculis* und p. 3, 9: *da veniam et quae nunc quoque pietatis tuae favore ausus sum versibus inligare, dignanter admitte: audaciae meae fomitem auctoritatis tuae clementia suscitavit.* Auch 1, 1 erwähnt er Gedichte, die früher in glänzender Ausstattung in die Hände des Kaisers gelangten. In diesem Teil der Gedichtsammlung erscheint ein Bassus (21, 14): *sed rursum Bassus nunc prodere carmen imperat.* Ueber diesen Bassus vgl. L. Müller, Ausg. p. IX.

Die versus anacyclici, d. h. Distichen, die rückwärts gelesen wieder solche ergeben, stehen im cod. Salmasianus; vgl. L. Müller, Ausg. p. 30; Anthol. lat. ed. A. Riese Nr. 81; E. Baehrens, Poet. lat. min. 4 p. 268.

784. **Charakteristik.** Porfyrius ist nicht als Dichter, sondern lediglich als Versifikator zu würdigen. Seine Gedichte sind nichts anderes als Spielereien; er wendet sich nicht an den Geist des Lesers, sondern grösstenteils an dessen Auge. Seine Poesie ist daher fast nur architektonischer Natur. Viele seiner Gedichte stellen Quadrate dar, indem so viele Verse aneinandergereiht sind, als jeder Vers Buchstaben enthält; diese Quadrate

[1]) Mythol. 2, 1 (p. 40 Helm): de continentia Vergiliana p. 100 H.

bilden natürlich auch Akrosticha und Telesticha. Aber damit gibt sich der Verseschmied noch nicht zufrieden; auch die Diagonalen sind für sich lesbar. Ausser den Diagonalen heben sich noch andere geometrische Gebilde heraus; selbst das Monogramm Christi ist dem Kaiser zuliebe eingewoben. Nicht bloss lateinische Sätze, sondern sogar griechische werden auf diese Weise hervorgezaubert. Seine Meisterstücke liefert aber Porfyrius, wenn er durch seine Produkte Gegenstände nachbildet; so stellt uns Gedicht 9 eine Palme dar, Gedicht 20 eine Wasserorgel, Gedicht 26 einen Altar[1]) und Gedicht 27 eine Hirtenflöte. Ausser den architektonischen Kunststücken hat Porfyrius noch andere Künsteleien in Anwendung gebracht, er baut Verse, die vom letzten Wort an gelesen wieder dasselbe Metrum ohne Aenderung des Sinnes ergeben (vgl. 13). Aus

iustis serene populis, favente mundo

wird

mundo favente populis serene iustis.

Ein ganzes Schock von Wunderlichkeiten hat der Verskünstler im Gedicht 15 zusammengehäuft; die ersten vier Verse werden so gebaut, dass der erste aus lauter zweisilbigen, der zweite aus lauter drei-, der dritte aus lauter vier- und der vierte aus lauter fünfsilbigen Worten besteht. In dem fünften Vers erhalten wir einen sogenannten Keulenvers; derselbe entsteht dadurch, dass fünf Worte aneinandergereiht werden, von denen das erste ein einsilbiges, das zweite ein zweisilbiges, das dritte ein dreisilbiges u. s. f. ist. Der siebente Vers gibt uns alle acht Redeteile. Eine Reihe von Versen ist so gebaut, dass sie rückwärts gelesen wieder einen Satz mit anderem Metrum ergeben; so wird aus dem Hexameter (Vs. 11):

est placitum superis tunc haec in gaudia mundi

rückwärts gelesen folgender Pentameter:

mundi gaudia in haec tunc superis placitum est.

Natürlich musste der Dichter bei solchen Spielereien den Leser eigens aufmerksam machen, d. h. eine Gebrauchsanweisung beilegen, wie dies bei Gedicht 13, 15 und 25 in prosaischer Form geschehen ist. Bei den architektonischen Produkten mussten durch Mennig die Künsteleien veranschaulicht werden; doch werden sie hie und da auch im Text[2]) angedeutet. Genug von den Seltsamkeiten. Verwunderlich ist es nur, dass ein Mann so unendlichen Fleiss auf solche Abgeschmacktheiten und Nichtigkeiten verwenden wollte; noch verwunderlicher aber ist, dass solche Torheiten am Hofe beifällige Aufnahme fanden. Was den Inhalt anlangt, so kann er der ganzen Sachlage nach nur ein dürftiger sein. Dem Panegyriker, der merkwürdigerweise zu dem heidnischen Element das christliche gesellt,[3]) fliesst überdies der Stoff leicht zu. Man sieht deutlich, dass die lateinische Poesie ihren Wort- und Phrasenschatz aus der Blütezeit aufgespeichert hatte, von dem ein Dichter nicht abweichen konnte. Es zeigen sich daher bei Porfyrius sowohl in der Sprache wie im Metrum nur wenig Spuren seiner Zeit. Selbstverständlich mussten die technischen Schwierigkeiten oft dunkle und geschraubte Ausdrucksweise herbeiführen.

[1]) Haeberlin p. 29.
[2]) Ged. 16; 17.
[3]) Doch vgl. Beda bei L. Müller p. 2.

Ueberlieferung. Massgebend sind folgende Codices: der Bernensis 212 s. IX/X, Eporadiensis 70 s. X, Philippicus 1815 s. X, Vaticanus Reginensis 733 s. X. Vgl. L. Havet, Revue de philol. 1 (1877) p. 282; G. Götz und G. Löwe, Leipz. Stud. 1 (1878) p. 377.

Ausg. Poemata vetera ed. P. Pithoeus, Paris 1590 (Leiden 1596); die Ausgabe von Marcus Welser von 1595 (Marci Welseri opuscula, Nürnberg 1682); Migne 19, 391; die neueste Ausgabe ist die von L. Müller, Leipz. 1877, wozu zu vgl. E. Baehrens, Bursians Jahresber. 10 (1877) p. 58; W. Fröhner, Philol. Supplementbd. 5 (1889) p. 74.

2. Rufius Festus Avienus.

785. **Die Lehrgedichte des Avienus.** In einer Weihinschrift auf die etruskische Göttin Nortia, die wahrscheinlich einem Standbild beigegeben war, stellt sich uns der Dichter vor, den wir nach der Paraphrase des ersten Verses als Rufius[1] Festus Avienus bezeichnen müssen. Es besteht kein ernstlicher Grund, an der Identität des didaktischen Dichters mit dem der Inschrift zu rütteln. Aus dieser Inschrift ersehen wir, dass Avien sein Geschlecht auf den Stoiker C. Musonius Rufus zurückführt. Wir hören, dass seine Heimat Volsinii in Etrurien ist, woher auch der genannte Stoiker stammt, und begreifen es demnach, dass er ein Verehrer der etruskischen Schicksalsgöttin Nortia war. Wir lesen ferner, dass sein Wohnort Rom war und dass er auch in der Staatslaufbahn auf eine hohe Sprosse stieg, indem er zweimal das Prokonsulat erlangte. Ueber sein Privatleben vernehmen wir, dass ihm ein reicher Kindersegen beschieden war. Einer seiner Söhne, Placidus, fügte der hexametrischen Inschrift des Vaters nach dessen Tode zwei Distichen hinzu, worin er verkündet, dass Juppiter dem Vater eine freundliche Aufnahme gewähren und dass ihm der Chor der Götter die Rechte entgegenstrecken werde.

Von den Werken des Dichters scheint die Aratübersetzung das berühmteste gewesen zu sein; wir schliessen dies daraus, dass Hieronymus diese Uebersetzung erwähnt, ferner daraus, dass sein Sohn Placidus in seinen Distichen das genannte Gedicht des Vaters verwertet hat. Es war keine leichte Aufgabe, die Avien zu lösen hatte, als er sich zur Bearbeitung Arats[2] entschloss. Es lagen bereits zwei Uebersetzungen der römischen Welt vor, die Ciceros (§ 176) und die des Germanicus (§ 363).[3] Von dem Jugendwerk des Kaisers Gordian (238—244), der ebenfalls den Arat ins Lateinische übertragen hatte, wollen wir dabei ganz absehen.[4] Von seinen Vorgängern musste sich also Avien, wenn er bei dem Publikum Anklang finden wollte, irgendwie abheben; er wählte das Mittel der Erweiterung, wodurch am leichtesten sein Werk einen gewissen originellen Zug erhalten konnte. Seine Uebertragung gewann dadurch einen um das Doppelte grösseren Umfang; denn über 700 Verse konnte der Uebersetzer als sein Eigentum bezeichnen. Den Stoff, den er zu seinen Erweiterungen brauchte, fand er in nächster Nähe; die Handschrift des griechischen Dichters war

[1]) Vgl. Th. Mommsen, Hermes 16 (1881) p. 605 Anm. 1 = Ges. Schr. 7 (1909) p. 396 Anm. 1.

[2]) Ueber denselben vgl. die Litteratur zu § 363 p. 29.

[3]) Ueber das Verhältnis von Ovids Phaenomena (§ 309) zu Arat lässt sich nichts Genaueres feststellen. Ueber Varro Atac. vgl. § 109.

[4]) Capitol. Gordiani 3, 2 (2² p. 31 Peter) *adulescens cum esset Gordianus .... poemata scripsit, quae omnia extant, et quidem cuncta illa quae Cicero, id est Marium et Aratum et Halcyonas et Uxorium et Nilum. quae quidem ad hoc scripsit, ut Ciceronis poemata nimis antiqua viderentur.*

nämlich mit reichen Scholien ausgestattet, die nur der Einfügung in die Uebertragung harrten.

Als Avien an der Hand Arats die Sternenwelt dichterisch bearbeitet hatte, fasste er den Plan, auch die Erde dem Leser in poetischem Gewande vorzuführen. Eigenes wollte er auch hier nicht geben. Wiederum griff er zu einer griechischen Vorlage, zu der in hexametrischen Versen geschriebenen Periegese des Dionysius. Dieser Dichter war ein Alexandriner und lebte zur Zeit Hadrians; in versteckten Akrosticha seines Gedichts hat er selbst diese beiden Tatsachen verzeichnet. Dieses Gedicht nahm also der Römer vor und bearbeitete es unter dem Titel descriptio orbis in freier Weise. Vergleichen wir den Umfang des Originals und der Uebersetzung, so enthält die Uebersetzung über 200 Hexameter mehr als das Original; doch schliesst er sich an Dionysius enger an als an Arat. Ein starkes geographisches Interesse drängte den Avien nicht zu dem Werke; er wollte nur seine dichterische Kraft betätigen, der Stoff ist ihm dabei ziemlich gleichgültig. Was ihm nicht passend erscheint, lässt er weg; an anderen Orten fügt er wieder Eigenes hinzu, kurz er schaltet frei mit dem Original, und fast möchte man glauben, dass er den Schein erwecken wollte, sein Gedicht sei eine selbständige Arbeit. Den Verfasser des Originals nennt er in seiner Uebersetzung niemals, erst in dem auf die Periegese folgenden Gedichte, der ora maritima, erscheint der Name des Dionysius. Auch Priscian hat die Periegese des Dionysius bearbeitet; allein er verfolgt ein anderes Ziel als Avien, da er ein geographisches Schulbuch geben will.

An die descriptio orbis schloss Avien eine Küstenbeschreibung, ora maritima. Sie begann ursprünglich mit Britannien und schloss mit den Küsten des Pontus Euxinus. Allein von diesem Werk ist uns nur der erste Teil in 713 Versen erhalten, der von Britannien an den Küsten Galliens und Spaniens entlang bis zur Südküste Frankreichs reicht und mit Massilia abbricht. Das Werk ist in jambischen Senaren geschrieben. Da Avien in den beiden vorausgegangenen Stücken den Hexameter im Anschluss an sein Original gebrauchte, wird man auch die Wahl des Jambus mit dem Original in Verbindung bringen müssen, d. h. seine griechische Vorlage wird schon in jambischen Senaren abgefasst gewesen sein. Die Annahme, dass Avien erst seinen Stoff aus verschiedenen Werken zusammensuchte, muss gänzlich abgewiesen werden. Obwohl der Dichter bei der Erwähnung von Gades sich auf Autopsie beruft, ist er doch keineswegs als Geograph anzusehen; er ist nichts als ein Uebersetzer, und die geographischen Blössen, die er sich gibt, bekunden dies nur zu sehr.[1]) Avien schreibt sein Gedicht zur Belehrung eines ihm befreundeten und verwandten Probus;[2]) statt nun nach einem Buche zu langen, das den neuesten Stand der Geographie enthielt, griff er zu einem längst veralteten Werke, das ihm vielleicht zufällig in die Hände fiel. Das Törichte dieser Auswahl im Hinblick auf sein Ziel scheint der Dichter nicht bemerkt zu haben; aber wir

[1]) Vgl. F. Marx, Rhein. Mus. 50 (1895) p. 327.

[2]) Näher lässt sich derselbe nicht bestimmen; wir können daher auch nicht sagen, ob er identisch mit dem Konsul des Jahres 406 ist.

wissen es dem sonderbaren Manne Dank, denn er hat uns damit ein für die Geschichte der Geographie höchst wichtiges Denkmal in die Hand gedrückt, aus dem wir unsere älteste Kenntnis von dem Westen Europas schöpfen. Der griechische Periplus ist es, der unsere Aufmerksamkeit anzieht, nicht die Versifikation Aviens. Dieser Periplus war aber, wenn man genauer zusieht, selber wieder kein einheitliches Produkt, sondern aus zwei Periplen zusammengesetzt;[1]) der grössere behandelte die Küstenfläche, die schon lange bekannt und befahren war, also die Küste von Gades ab ostwärts; hier hatten Seefahrer und Geographen schon viel brauchbares Material zusammengebracht; er wird in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr. entstanden sein. Schlimmer dagegen war es mit der Westküste Europas bestellt; über dieses Gebiet breiteten Fabeleien ihren Schleier aus, erst allmählich drang auch in diese Regionen das Licht der Forschung, besonders seitdem die Römer durch ihre kriegerische Politik auch in diesen Teil der Erde geführt wurden. Der Teil des Gedichts, der von Britannien bis an die Säulen des Herkules reicht, muss also auf einen jüngeren Periplus zurückgehen; es wird dieser Periplus in der Zeit zwischen 200—150 v. Chr. entstanden sein. Ein wohl der augustischen Zeit angehörender Gelehrter vereinigte beide Periplen miteinander, musste aber, um den jüngeren Periplus mit dem älteren in Einklang zu bringen, die Route ändern und von Norden nach Süden vorschreiten; dadurch entstanden vielfache Verwirrungen im ersten Teil. In dieser letzten Gestalt nahm Avien das Werk zur Bearbeitung vor. Gegen das Ende erschien dem Uebersetzer die Vorlage der Ergänzung bedürftig; er griff daher zu Sallust, der einen Exkurs de situ Ponti in seinen Historien gegeben hatte; diesen Exkurs goss Avien in Jamben um und fügte das Stück dem Ganzen hinzu.

Die Bearbeitung eines Stückes aus Sallust scheint in Avien den Gedanken zur Entfaltung gebracht zu haben, auch noch andere vaterländische Autoren dichterisch umzugestalten;[2]) so hob er aus Vergil die einzelnen Sagen aus und versifizierte sie ebenfalls in jambischen Senaren. Dann wandte er sich zu Livius, um die wichtigsten Epochen der römischen Geschichte in demselben Versmass dem Leser darzubieten. Aber diese beiden letzten Werke sind, wie der Schluss der ora maritima, verloren gegangen. Dagegen ist uns noch ein Gedicht erhalten, welches in der Ueberlieferung an der Spitze des Corpus erscheint; es ist ein Gedicht von 31 Hexametern, in dem Avien einen Freund um Uebersendung afrikanischer Granatäpfel ersucht; der Briefschreiber hatte nämlich seinen Magen verdorben und erhoffte von den Granatäpfeln Heilung seines Leidens. Es ist ein gespreiztes Gedicht, und es ist uns nicht klar, warum es in das Corpus aufgenommen wurde.

Ueberschauen wir die dichterischen Leistungen Aviens, so springt vor allem in die Augen, dass er kein origineller Dichter war. Er übersetzt aus dem Griechischen ins Lateinische mit Beibehaltung des Metrum,

---

[1]) Auf die Verschiedenheit der zwei Teile macht schon Gutschmid aufmerksam.

[2]) Es lag das fast im Geiste der Zeit; denn auch Paulinus versifizierte Suetons Bücher de regibus (§ 877).

er giesst lateinische Prosa in Poesie um, er macht aus lateinischen Hexametern lateinische Jamben. Also nur das Verdienst der Formgebung kann Avien für sich in Anspruch nehmen. Allein seine Poesie ist doch nicht, wie die des Ausonius, ein blosses Spiel; sie verfolgt eine Idee: das Universum, Himmel und Erde und die römische Welt sollen dem Leser erschlossen werden. Dass Avien die Sagen Vergils und die römische Geschichte nach Livius in poetischem Gewande vorführt, ist charakteristisch: wir sehen daraus, dass Avien ein Mann ist, den der Hauch des Christentums nicht berührt hat und der mit ganzem Herzen seiner Nation zugetan ist. Interessant ist es, dass noch auf diesen Römer die Stoa ihren Einfluss ausgeübt hat, wie aus der Weihinschrift zu ersehen ist.[1])

Allgemeine Litteratur über Avienus. J. Ch. Wernsdorf, Poet. lat. min. 5 p. 621; F. Marx, Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 2 Sp. 2386; F. Plessis, La poésie latine, Paris 1909, p. 667.

Weihinschrift an Nortia. *Festus, Musoni suboles prolesque Avieni, | unde tui latices traxerunt, Caesia, nomen, | Nortia, te veneror, lare cretus Vulsiniensi, | Romam habitans, gemino proconsulis auctus honore, | carmina multa serens, vitam insons, integer aevum, coniugio laetus Placidae numeroque frequenti | natorum exsultans. vivax sit spiritus ollis! cetera composita fatorum lege trahentur.* CIL 6 p. 537; H. Dessau, Inscriptiones lat. selectae 1 Nr. 2944; Anthol. lat. vol. 2 Carmina epigraphica ed. F. Buecheler, fasc. 2, Leipz. 1897, Nr. 1530. Sehr dunkel ist Vs. 2, da die aqua Caesia gänzlich unbekannt ist; es scheint, dass ein Caesius Avienus den Namen gab; vgl. auch O. Seeck, Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 6 Sp. 2257. Ueber die Göttin Nortia, welche eine der von Antium und Praeneste ähnliche Fortuna bedeutete, vgl. K. O. Müller, Die Etrusker 2[2] (Stuttgart 1877) p. 52; Wagner in Roschers Lexikon der griech. und röm. Mythol. s. v.; G. Wissowa, Religion und Kultus der Römer, München[2] 1912, p. 288. Schwierig ist die Bestimmung der Worte *gemino proconsulis auctus honore.* Ein Ῥούφιος Φῆστος bekleidete das Prokonsulat in Achaia (vgl. CIG 372), und wenn wir lesen descriptio Vs. 603, dass Avien den delphischen Apollo selbst gesehen hat (*illic saepe deum conspeximus adridentem, | inter turicremas hic Phoebum vidimus aras*), so werden wir das eine Prokonsulat des Dichters in Achaia zu suchen haben. Für das zweite Prokonsulat fehlt es an einem inschriftlichen Zeugnis; denn der Prokonsul Africae Festus aus den Jahren 366/67 ist mit unserem Dichter nicht identisch, sondern C. Julius Festus Hymetius (CIL 6, 1736; 8, 5336; 10609). Es bleibt also nur eine Stelle übrig (ora marit. Vs. 273), an der Avien seine Bekanntschaft mit dem phönizischen Herakles von Gades auf Autopsie gründet (*nos hoc locorum, praeter Herculaneam solemnitatem, vidimus miri nihil*). Daraus möchte man schliessen, dass der Dichter Prokonsul von Baetica war; vgl. Marx Sp. 2388 (an Asien denkt Seeck Sp. 2257). Ueber die ganze Frage vgl. P. Monceaux, Revue archéol. 9 (1887) p. 191; Rossi, Annali dell' Instituto 21 (1849) p. 345. Den Versen des Vaters fügte sein Sohn Placidus folgende zwei Distichen hinzu: *ibis in optatas sedes: nam Juppiter aethram | pandit, Feste, tibi, candidus ut venias. | iamque venis. tendit dextras chorus inde deorum | et toto tibi iam plauditur ecce polo.* In diesen Distichen ist unleugbar der Anfang des Aratus nachgeahmt. Daraus und aus den Worten der Inschrift *carmina multa serens* ergibt sich, dass der Verfasser der Weihinschrift der Dichter des Aratus ist. Wie es eine weitverbreitete Sitte des Altertums war, einen Schriftsteller durch ein stillschweigendes Citat zu ehren, so huldigt der Sohn dem verstorbenen Vater dadurch, dass er den Anfang seines verbreitetsten Gedichts in den Anfang der Distichen hineinverwoben hat.

Avieni bei anderen Schriftstellern. Amm. Marc. 28, 1, 48 *Eumenius et Abienus ambo ex coetu amplissimo infamati sub Maximino in Fausianam feminam non obscuram, post Victorini obitum, quo iuvante vixere securius, Simplicii adventu perterrefacti, non secus volentis magna cum minis, ad secreta receptacula se contulerunt*; vgl. noch das folgende. Macrob. Sat. 1, 6, 26 *sic Messala tuus, Aviene, dictus a cognomento Valerii Maximi.* O. Seeck (Marx Sp. 2387) identifiziert Avien (über die Schreibung *b* statt *v* vgl. W. Corssen, Ueber Aussprache etc. 1[2], Leipz. 1868, p. 131) bei Ammian mit dem Dichter. Avien bei Macrob hält Marx (l. c. Sp. 2387) für einen Sohn des Dichters. Nach Th. Mommsen (Hermes 16 (1881) p. 605 Anm. 2 = Ges. Schr. 7 p. 396 Anm. 2) ist der Verfasser des Breviarium Festus (§ 803) identisch mit dem Verfasser der Weihinschrift und dem Prokonsul. Bezüglich des Uebersetzers des Aratus schwankt Mommsen, ob derselbe ebenfalls identisch oder, was ihm wahrscheinlicher dünkt, der Vater des Verfassers des Breviarium ist.

[1]) Man vgl. den Schluss der Inschrift: *cetera — trahentur.*

Chronologie der Gedichte. α) Da ora marit. Vs. 71 die descriptio orbis terrae citiert wird, muss dieses Werk der ora maritima vorausgehen. Höchst wahrscheinlich ist, dass der Aratus der descriptio vorausgeht, wie dies auch in der handschriftlichen Ueberlieferung der Fall ist; wenn dagegen P. v. Winterfeld (Philol. 58 (1899) p. 281) aus den Worten (Vs. 1) *auspice terras linquo Jove* usw. schliessen will, dass die descriptio und die ora maritima dem Aratus vorausgingen, so ist dieser Schluss keineswegs zwingend. Ebenso wahrscheinlich ist, dass die in Jamben geschriebenen Vergilsagen und die römische Geschichte nach Livius sich an die ora marit. anschlossen, welche der Dichter ebenfalls im jambischen Metrum versifiziert hat. β) Genauer lässt sich die Abfassungszeit des Aratus bestimmen. Da nämlich Hieronymus in einem im Jahre 387 publizierten Commentar zum Titusbrief 1, 12 (26, 572 Migne) den Aratus als ein neulich (*nuper*) erschienenes Werk bezeichnet, wird dieser nicht lange vor diesem Jahr herausgekommen sein. Damit stimmt, dass Lactantius die Uebersetzungen des Cicero (div. inst. 5, 5 Brandt) und des Germanicus (1, 21) erwähnt, den Avien aber nicht kennt. (F. Buecheler zu carm. epigr. 306, 7 (= Damas. epigr. 26 Ihm) „num Avienum taxat sidera canentem vetera?“)

Der Titel Aratus. Im Vindobonensis lautet die Ueberschrift: *Rufi Festi Arati incipit liber primus de positione syderum*; im wesentlichen auch so im Ambrosianus. Die Subscriptio lautet in der editio princeps: *Festi Aratus explicit*; im wesentlichen auch so im Ambrosianus. Mit Recht hat daraus Breysig geschlossen, dass Avien seiner Uebersetzung den Titel Aratus gegeben hat. Im Gudianus 132 s. X lautet die Ueberschrift: *Rufi Festi Avieni viri clari Arati Phaenomena*, der Text hierzu fehlt aber; vgl. A. Breysig, Hermes 11 (1876) p. 251.

Die Aratübersetzung. Das Original umfasst 1154, die Uebersetzung dagegen 1878 Verse (Phainomena 1325, Prognostica 553 Verse); der Ueberschuss der Uebersetzung beträgt also 724 Verse. Ueber das Verhältnis des Originals zur Uebersetzung vgl. G. Sieg, De Cicerone, Germanico, Avieno Arati interpretibus, Diss. Halle 1886, p. 30 (über die Zusätze vgl. p. 35, p. 36) und C. Ihlemann, De Rufi Festi Avieni in vertendis Arateis arte et ratione, Diss. Gött. 1909. Ueber Eratosthenes als Quelle von Zusätzen vgl. C. Robert, Eratosthenis catasterismorum reliquiae, Berl. 1878, p. 26; Sieg l. c. p. 36, p. 40; Ihlemann p. 25. Für die Benutzung gelehrter Scholien ist belehrend Vs. 582: *cerni sex solas carmine Minthes adserit, Electram caelo abscessisse profundo | ob formidatum memorat prius Oriona*; vgl. auch J. C. Schaubach, De Arati Solensis interpretibus Romanis, Progr. Meiningen 1818, p. 12; P. v. Winterfeld (Beitr. zur Quellen- und Textkritik der Wetterzeichen Aviens, Berl. 1896), der auf Vs. 1606 f., 1612 f., 1682 f., 1710 f., 1794 f., 1808 f., 1813 f., 1823 f. aufmerksam macht. Ueber Anklänge an ein Fragment der orphischen Theogonie (123 ed. Abel Vs. 1—12 p. 202) vgl. denselben, Rhein. Mus. 58 (1903) p. 48 Anm. 2.

Descriptio orbis. G. Leue, Zeit und Heimat des Periegeten Dionysius, Philol. 42 (1884) p. 175 (über das Akrostichon, welches als seine Heimat Alexandria dartut, p. 176; über das Akrostichon, das die Zeit Hadrians als Entstehungszeit des Werkes kundgibt, p. 177). Das Original hat 1187, die Uebersetzung 1393 Verse. Ueber das Verhältnis des Originals zur Uebersetzung vgl. E. Kosten, De Avieno Dionysii interprete, Diss. Tübingen 1888, p. 3. Ueber die geringwertige Handschrift, die der Uebersetzer benutzte, vgl. Kosten p. 3; über die Missverständnisse vgl. p. 7; über die Weglassungen vgl. p. 29. Im Gedichte selbst wird Dionysius nicht erwähnt, wohl aber ora marit. Vs. 331: *nec respuendus testis est Dionysius.* Die Uebersetzung Priscians steht bei E. Baehrens, Poet. lat. min. 5 p. 275; über das Verhältnis dieser Uebersetzung und der Aviens vgl. Kosten l. c. p. 2.

Widmung der ora maritima. Ora marit. Vs. 5 *subii libenter id laboris, ut tibi* (*Probe*) | *desideratum carmine hoc claresceret.* 24 *multa ergo, multa compulere me, Probe, | efflagitatam rem tibi ut persolverem.* 51 *hic porro habebis, pars mei cordis Probe, | quidquid per aequor insularum attollitur.*

Ausdehnung des Werkes. Dass die Beschreibung der Küsten des Pontus Euxinus den Schluss des Werkes bildete, geht hervor aus Vs. 68: *laboris autem terminus nostri hic erit, | Scythicum ut profundum, et aequor Euxini sali, | et siquae in illo marmore insulae tument, | edisserantur: reliqua porro scripta sunt | nobis in illo plenius volumine, | quod de orbis oris partibusque fecimus.* Der Ansicht Müllenhoffs (p. 75), dass sich das zweite verlorene Buch (erhalten nur liber primus) gleich mit den Küsten des Pontus Euxinus beschäftigte, haben mit Recht A. v. Gutschmid, Litt. Zentralblatt 1871 Sp. 523 = Kl. Schr. 4 (1893) p. 127 und andere Gelehrte sich widersetzt.

Der Original-Periplus Aviens. α) Zum erstenmal hat W. Christ über die Quellen des Avien in methodischer Weise gehandelt, auch zur Erklärung des Gedichts manche treffliche Bemerkung gegeben. Bezüglich der Vorlage des Avien geht seine Meinung dahin, dass er in der Beschreibung der Westküste Spaniens dem Eratosthenes gefolgt sei (p. 165), Eratosthenes aber auf Pytheas zurückgehe (p. 158); doch lässt Christ (p. 176) eine Mehrheit der Quellen zu. β) Zu einem ganz anderen Resultat gelangte Müllenhoff; er statuiert,

dass in letzter Linie der Bericht Aviens auf einen phönizischen, auf Autopsie beruhenden Periplus zurückzuführen sei, der 530—500 v. Chr. vor Einwanderung der Kelten in Spanien verfasst worden sei. Dieser Periplus sei aber von einem Griechen wahrscheinlich im 5. Jahrhundert ins Jonische übersetzt worden (p. 202); dieser Periplus sei dann im 3. Jahrhundert, vor der Gründung von Carthago Nova, von einem Griechen vielfach interpoliert worden, und in dieser Gestalt habe der Periplus dem Avien vorgelegen, der ihn weiterhin durch Missverständnisse und Zusätze entstellte (p. 77; vgl. Unger p. 193). γ) Gutschmid (p. 130) bestreitet den punischen Ursprung des Periplus wegen der bei Avien erscheinenden griechischen Namen und setzt ein griechisches Original voraus, das er in den Anfang des 5. Jahrhunderts verlegt; aber auch er nimmt Interpolierung des griechischen Periplus an. δ) Auch Unger (p. 204) erblickt die Quelle Aviens in dem Periplus eines Küstenfahrers, der „heimgekehrt seine Ergebnisse mit den in der bisher erschienenen Litteratur vorfindlichen Angaben verglich und die Abweichungen anmerkte". Die Abfassung des Periplus setzt er in die Zeit zwischen 390 und 370 (p. 196). Eine Interpolation der Vorlage erkennt Unger nicht an. Die Vs. 42 ff. angeführten Quellenautoren seien schon in der Vorlage genannt gewesen (p. 202). ε) Sonny behauptet, dass der dem Avien vorgelegte Periplus vor dem Einbruch der Gallier in das südliche Gallien, also vor Beginn des 4. Jahrhunderts, verfasst worden sei (p. 66); derselbe rühre von einem Massalioten her (p. 69). ζ) Atenstaedt schreibt bezüglich der Zeit des Periplus (p. 71): „Propter ea, quae de Massaliotarum et Carthaginiensium rebus in ora Iberica gestis eruimus, videtur periplus Avieni sub finem quinti aut quarti saeculi initium esse compositus." η) Zuletzt hat unsere Frage Marx in einer vortrefflichen Abhandlung des Rhein. Mus. besprochen; er führt aus, dass die griechische Vorlage, die Avien übersetzte, aus zwei Periplen zusammengesetzt war; der grössere ging von den Säulen des Hercules, bezw. von Gades und dem gaditanischen Gebiet ab ostwärts und umfasste also die bekannte Welt; der kleinere ging etwa von Gades ab westwärts und nordwärts (p. 329). Der kleinere Periplus muss nach ihm in die Zeit bald nach Eratosthenes und vor die Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr., d. h. vor die Zeit der Kriege der Römer mit den Celtiberern und Lusitaniern gehören, welche erst die Nordküste, Westküste und Südwestküste der Halbinsel der Erdkunde erschlossen haben, also in die Zeit von 200—150 v. Chr. (p. 345). Die grössere Vorlage fällt in die Zeit zwischen Herodot einerseits und Scylax und Ephoros anderseits, d. h. in die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts (p. 346). Da die griechische Vorlage des Avien, um den ersten Periplus mit dem zweiten zu verbinden, den Weg des ersten Periplus umkehren musste, waren Verwirrungen unvermeidlich (p. 333). Die Verbindung der beiden Periplen mit der Umkehr des ersten soll einem Gelehrten der augustischen Zeit angehören; er habe die punischen Etymologien von Gadir 268 und Abila 345 hinzugefügt, ausserdem ein Citat aus dem punischen Periplus des Himilco an verschiedenen Stellen, war also ein Gelehrter nach Art des Juba, über den Avien 275 f. berichtet. Ob derselbe Gelehrte auch das Ganze in griechische Verse brachte oder ein späterer griechischer Dichter nach Art des Dionysius sich dieser Aufgabe unterzog, lässt Marx unentschieden (p. 347).

Avien und Sallust. Ora marit. Vs. 32 *interrogasti, si tenes, Maeotici | situs quis esset aequoris. Sallustium | noram id dedisse, dicta et eius omnibus | praeiudicatae auctoritatis ducier | non abnuebam: ad eius igitur inclytam | descriptionem, qua locorum formulam | imaginemque expressor efficax stili | et veritatis paene in optutus dedit | lepore linguae, multa rerum iunximus, | ex plurimorum sumpta commentariis.* Ueber die dann folgenden elf Autoren, nämlich Hecataeus, Hellanicus, Euctemon, Phileus, Scylax, Damastus, Herodot, Thucydides, Bacoris, Cleon, Pausimachus, vgl. Unger p. 201 und Marx p. 346. Sallust handelte de situ Ponti im dritten Buch der Historien; vgl. B. Maurenbrecher, Sallusti historiarum reliquiae, Leipz. 1891/93, p. 134.

Litteratur zur ora maritima. F. A. Ukert, Ueber des Avienus ora maritima (Geographie der Griechen und Römer 2. Teil, 1. Abt. (Weimar 1821) p. 473); L. F. Saulcy, Étude topographique sur l'Ora maritima de Ruf. Avien. (Revue archéol. 15 (1867) p. 52, p. 81); W. Christ, Avien und die ältesten Nachrichten über Iberien und die Westküste Europas (Abh. der Münchner Akad. der Wissensch. 11 (1868) 1. Abt. p. 113); K. Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde 1^2 (Berl. 1890) p. 73 (vgl. dazu W. Christ, Fleckeis. Jahrb. 103 (1871) p. 710; C. M(üller), Philol. Anz. 3 (1871) p. 456); A. v. Gutschmid, Kl. Schr. 4 (1893) p. 127; C. M(üller), Die ora maritima des Avienus (Philol. 32 (1873) p. 106) richtet sich gegen Müllenhoffs Deutung einzelner Stellen; G. F. Unger, Der Periplus des Avienus (Philol. Supplementbd. 4 (1884) p. 191); A. Sonny, De Massiliensium rebus quaest., Diss. Dorpat 1887 (De Avieni ora maritima p. 21); F. Atenstaedt, De Hecataei Milesii fragmentis, Leipz. Stud. 14, 1893 (Quo tempore Avieni periplus videatur conditus esse quaeritur p. 44); G. Kirner, Intorno all' „Ora maritima" di Avieno e alle sue fonti (Studi storici 2 (1893) p. 358, p. 465); Ora maritima, estudo d'este poema na parte respectiva ás costas occidentaes da Europa, por F. M. Sarmento, 2. ediç. Porto 1896; F. Marx, Aviens ora maritima (Rhein.

Mus. 50 (1895) p. 321); T. Montanari, Correzione e dichiarazione della descrizione del Rodano conservataci da Avieno (Rivista di storia antica N. S. 7 (1903) p. 133); A. Blasquez y Delgado-Aguilera, El Periplo da Himilco segun el poema de Rufo Festo Avieno titulado 'Ora mar.', Madrid 1909; Karten zur ora maritima finden sich bei Christ, Abh., Müllenhoff l. c. und W. Sieglin im v. Sprunerschen Handatlas, Tafel 24, 1.

Das Einleitungsgedicht. In der editio princeps geht dem Corpus ein Gedicht voraus, welches die Ueberschrift trägt: *Rufus Festus Avienius v. c. Flaviano Myrmeico v. c. suo salutem.* Bei dem Adressaten hat man an den Prokonsul Africae Flavianus gedacht, für dessen Prokonsulat wir Daten aus den Jahren 358 (Cod. Theodos. 8, 5, 10) und 361 (Cod. Theodos. 11, 36, 14) haben; ferner an den Flavianus, der im Jahre 377 vic. Africae war (Cod. Theodos. 16, 6, 2; vgl. Amm. Marc. 28, 6, 28) und an den, der 382 praefectus praetorio Illyrici et Italiae war (Cod. Theodos. 9, 40, 13; vgl. noch 7, 18, 8; 9, 29, 2). Vgl. P. Monceaux, Revue archéol. 9 (1887) p. 194.

Verlorene Gedichte. α) Vergilsagen. Serv. zu Verg. Aen. 10, 272 *stoici dicunt has stellas (cometas) esse ultra XXXII, quarum nomina et effectus Avienus, qui iambis scripsit Vergilii fabulas, memorat .... sane Avienus cometarum has differentias dicit.* Zu Verg. georg. 1, 488 *diri cometae] crinitae, pessimae, quia sunt et bonae .... quam rem plenissime Avienus exsequitur.* β) Liviusparaphrasen. Serv. zu Verg. Aen. 10, 388 *haec fabula in latinis nusquam invenitur auctoribus. Avienus tamen, qui totum Livium iambis scripsit, hanc commemorat dicens graecam esse.* Vielleicht war hier Vorbild Alphius Avitus (§ 513, 3).

Die zwei apokryphen Gedichte. Mit den Ausgaben des Avien werden in der Regel noch zwei Gedichte verbunden (so z. B. bei Holder p. 173 u. p. 174), allein die Ueberlieferung gewährt keinen festen Anhalt für diese Zuteilung. Das erste Gedicht wird nur von einem Teil der Handschriften unter der Aufschrift *Avieni v. c. ad amicos de agro* aufgeführt; vgl. Anthol. lat. ed. A. Riese Nr. 26 und E. Baehrens, Poet. lat. min. 4 p. 116. Für das zweite Gedicht de Sirenis scheint sich eine handschriftliche Zuteilung an Avien überhaupt nicht nachweisen zu lassen; vgl. Riese Nr. 637 und Baehrens p. 154.

Vorbilder. Ora marit. Vs. 347 *ut auctor Plautus est.* Ueber die Nachahmung des Lucrez vgl. Maass, Aratea p. 314; Marx l. c. Sp. 2390. Bezüglich der Nachahmungen von Cic. Aratea vgl. z. B. Cic. 48 *secat aëra pinnis* und Avien. Arat. 636 *secat aethera pinnis.* Die Benutzung des Germanicus zeigt sich allenthalben. Ueber Nachahmungen des Vergil vgl. E. Kosten, De Avieno Dionysii interprete, Diss. Tübingen 1888, p. 16; N. Daigl p. 21 (s. unten); Verg. georg. 3, 313 *usum in castrorum et miseris velamina nautis* = ora marit. 220 *castrorum in usum et nauticis velamina*; über die genannten Autoren und Hipparch vgl. Ihlemann p. 60 ff.; über Horaz vgl. die Ausgabe von Keller-Holder 1² (Leipz. 1899) an verschiedenen Stellen, z. B. epod. 3, 17.

Sprachliche und metrische Composition. L. Müller, De re metrica, Petersb. u. Leipz.² 1894, p. 99, p. 172; W. Meyer, Ueber die Beobachtung des Wortaccentes in der altlateinischen Poesie (Abh. der Münchner Akad. der Wissensch. 17 (1886) p. 113 (über Betonungen) und p. 115); J. Hilberg, Vorläufige Mitteilungen über die Tektonik des lateinischen Hexameters (Verh. der 39. Philologenvers. 1887 p. 231); P. v. Winterfeld, Philol. 58 (1899) p. 283; N. Daigl, Avienus, Studien über seine Sprache, seine Metrik und sein Verhältnis zu Vergil, Diss. München 1903; H. Kuehne, De arte grammatica Rufi Festi Avieni, Diss. Münster 1905; E. Reuter, De Avieni hexametrorum re metrica, Diss. Bonn 1909.

Fortleben Aviens. Hieronym. comment. in epist. ad Titum c. 1 (26, 572 Migne) *ipsius enim et genus sumus* [Act. apost. 17, 28]: *quod hemistichium in Phaenomenis Arati legitur, quem Cicero in latinum sermonem transtulit, et Germanicus Caesar, et nuper Avienus et multi, quos enumerare perlongum est.* Ueber das Verhältnis des Avien und Ausonius vgl. F. Stahl, De Ausonianis studiis poetarum graecorum, Diss. Kiel 1886, p. 19. Bemerkt sei, dass auch Priscian seinen Vorgänger benutzte.

Die Ueberlieferung ist für die einzelnen Gedichte Aviens verschieden. α) Für den Arat sind Zeugen der Ambrosianus D 52 inf. s. XV (A), der Vindobonensis 117 s. X (V) und die editio princeps des Georgius Valla, Venedig 1488 (E); P. v. Winterfeld (De Rufi Festi Avieni metaphrasi arateorum recensenda et emendanda, Berl. 1895, p. 4) versucht den Nachweis, dass der Ambrosianus aus einem vielfach unlesbaren und 24 Zeilen auf jeder Seite enthaltenden Apographon des Vindobonensis geflossen sei. Allein diese Annahme findet A. Breysig (Berl. philol.Wochenschr. 1895 Sp. 1197) bedenklich, der vielmehr statuiert, dass A aus derselben Quelle wie V stammt, aber nicht direkt, sondern durch mehrere Zwischenstufen. β) Für die descriptio sind Zeugen der gen. Ambrosianus und die editio princeps; hinzu kommt noch ein verloren gegangener codex Ortelianus, dessen Kollation in dem codex Leidensis Burmanni 21 enthalten ist. γ) Für die ora maritima sind allein massgebend die editio princeps (ein Facsimile des auf Gallien bezüglichen Teiles in: Revue des études anciennes 8 (1906) p. 340) und die Vergleichung des Ortelianus. δ) Das Gedicht an Flavianus Myrmeicus ist nur durch die editio princeps überliefert.

Ausg. α) Gesamtausg.; vgl. Holder, Ausg. p. XVIII. Zu bemerken ist, dass von den sieben Stücken, die dem Festus beigelegt werden, von denen aber zwei apokryph sind, die Ausg. nur selten alle enthalten; besonders fehlt oft das inschriftliche Gedicht. Gesamtausg. ist daher nicht im strengen Wortsinne aufzufassen. Von der grössten Wichtigkeit ist die editio princeps des Georgius Valla, Venedig 1488. An die ed. princ. reihen wir noch die Ausg. des P. Pithoeus in den Epigrammata et poematia vetera, Paris 1590; die P. Melians, Madrid 1634 (ohne kritischen Wert; vgl. A. Breysig, Hermes 16 (1881) p. 135). Ausser dem Aratus sind alle Werke des Avien bei J. Ch. Wernsdorf, Poet. lat. min. 5 p. 1296, p. 725, p. 1157. Alle sieben Nummern sind vereinigt in der Ausg. von J. A. Giles, London 1848 und in der durch den kritischen Apparat massgebenden Ausg. A. Holders, Innsbruck 1887, der auch ein ausführlicher Wortindex und ausführliche Bibliographie (p. XXXI—LXV) beigegeben sind (vgl. dazu A. Breysig, Rhein. Mus. 55 (1900) p. 569; 56 (1901) p. 563). β) Spezialausg. a) Des Aratus. Dieses Werk ist öfters mit anderen Aratea vereint, z. B. im Syntagma Arateorum des Hugo Grotius, Leiden 1600 und in der Aratausg. von J. Th. Buhle, Leipz. 1793—1801 und in der von F. C. Matthiae, Frankfurt 1817. Gesondert ist Aviens Aratus publiziert von A. Breysig, Leipz. 1882; dazu kommt Avieni prognostica ed. Breysig, Progr. Erfurt 1882 (dazu A. E. Housman, Class. Review 16 (1902) p. 102); Prosaische Uebersetzung 1. Teil von G. Fischer und F. Köppner, Progr. Komotau 1893; 2. Teil von G. Fischer, 1896; A. Olivieri, Sulla traduzione di R. F. Avieno dei vv. 1—732 di Arato (Rivista di storia antica 3 (1898) p. 132). b) Der descriptio. Sie steht in der Ausg. der Geographi graeci minores von G. Bernhardy, vol. 1 Dionys. Perieget, Leipz. 1828 und Geographi graeci minores von C. Müller, Paris[2] 1861, p. 177 f. Ueber eine im November 1513 in Bologna erschienene Ausg. mit dem Titel: Situs orbis Dionysii Ruffo Avieno interprete, deren Herausgeber Jo. Antonius Modestus ist und die sehr beachtenswerte Lesarten enthält, vgl. A. Breysig, Rhein. Mus. 55 (1900) p. 565. Gesondert wurde die descriptio von H. Friesemann, Amsterdam 1786 herausgegeben; auch der Aratausg. von Matthiae ist die Dionysii Orbis terrarum descriptio beigegeben; vgl. auch J. Wassii Miscellaneae observationes vol. 1 (Amsterdam 1732) p. 273; vgl. dazu noch die Mitteilungen p. 373; vol. 5, tom. 1 p. 64, p. 165. Das Einleitungsgedicht ist auch abgedruckt in Anthol. lat. ed. A. Riese Nr. 876.

3. D. Magnus Ausonius.

786. **Biographisches.** D. Magnus Ausonius war zu Anfang des 4. Jahrhunderts zu Bordeaux geboren. Sein Vater Julius Ausonius, von dem er ein schönes Charakterbild in einem Epicedion entwirft, war Arzt und erfreute sich als Mensch hohen Ansehens. Der Sohn erhielt die rhetorische Bildung seiner Zeit; er studierte zuerst in Bordeaux, dann begab er sich nach Tolosa, wo sein Onkel Aemilius Magnus Arborius[1]) eine Professur inne hatte, um unter dessen höchst wirksamer Leitung seine Studien fortzusetzen. Als der Onkel nach Constantinopel berufen wurde, kehrte Ausonius nach Bordeaux zurück und brachte hier seine grammatischen und rhetorischen Studien zum Abschluss. Wie der Onkel, so wählte sich auch der Neffe die Lehrtätigkeit zum Lebensberuf. Dreissig Jahre lang bekleidete er eine städtische Professur in seiner Vaterstadt, zuerst eine der Grammatik, dann eine der Rhetorik. Seine Wirksamkeit muss eine glänzende gewesen sein, weil er die Aufmerksamkeit des Hofes auf sich zog. In der Zeit von 364—368 berief ihn der Kaiser Valentinian nach Trier, um ihm die Erziehung und Ausbildung seines Sohnes Gratian zu übertragen.

---

[1]) Patisson veröffentlichte im Petron (Paris 1587) aus einer unbekannten, aber guten Handschrift ein Gedicht über die unaussprechliche Schönheit der Geliebten in 46 Distichen, über welches zu vergleichen J. Burckhardt, Die Zeit Constantins d. Gr., Leipz.[2] 1880, p. 258. Später wurde das Gedicht gefunden in einem cod. Remensis 743 s. XV, der neben einigen antiken meist mittelalterliche Gedichte enthält; vgl. R. Ellis, Journal of philol. 9 (1880) p. 186. A. Rivinus schrieb es ohne Grund unserem Arborius zu; das Gedicht ist jedoch antik. Abgedruckt in Anthol. lat. ed. A. Riese Nr. 897 und bei E. Baehrens, Poet. lat. min. 5 p. 391.

Diese Berufung bedeutet einen wichtigen Einschnitt im Leben des Ausonius. Der Prinzenerzieher wurde Vertrauter des Hofes. Als Valentinian und Gratian in den Jahren 368 und 369 im Felde gegen die Alamannen standen, befand sich auch unser Dichter im kaiserlichen Gefolge; als Beute erhielt er ein Schwabenmädchen mit Namen Bissula, dem er einen anziehenden Liederzyklus widmete. Ehrenstellen blieben nicht aus; nachdem er noch zu Lebzeiten Valentinians comes und quaestor sacri palatii geworden war, erhielt er von Gratian die Verwaltung Galliens und später in Gemeinschaft mit seinem Sohne Hesperius noch die Verwaltung von Italien, Illyrien und Afrika. Wahrscheinlich erwies sich der Sohn geeigneter als der Vater und geschah die Vereinigung beider Aemter nur zu dem Zwecke, um den Dichter in feiner Form beiseite zu schieben Schliesslich wurde ihm im Jahre 379 sogar das Konsulat zu teil, eine Auszeichnung, die den alten Schulmann ausserordentlich glücklich machte. Als Prinzenerzieher fand Ausonius Zeit genug, sich in rhetorischen Dichtungen und Spielereien zu versuchen. Selbst der Hof nahm Anteil an diesen Produktionen und veranlasste das eine oder das andere Gedicht; so wurde der cento nuptialis auf Anregung Valentinians geschrieben, auch das berühmte Gedicht über die Mosella dürfte höfischem Einfluss seinen Ursprung verdanken. Mit der Ermordung seines Gönners Gratian (383) hatte Ausonius seine Rolle ausgespielt; er zog sich jetzt vom öffentlichen Leben zurück und suchte wiederum die Stätte seiner Jugend Bordeaux auf. In seiner Heimat lebte er als feiner Weltmann[1]) ein behagliches Stilleben, seine Versifikationen auch hier fortsetzend. Unter seinen Zeitgenossen war Ausonius sehr angesehen; selbst der Kaiser Theodosius bat ihn um Uebersendung seiner Gedichte. Zu seinen Freunden zählte Ausonius hochberühmte Männer seiner Zeit; wir nennen Symmachus,[2]) den er in Trier kennen lernte, und seinen eigenen hochbegabten Schüler Paulinus, den späteren Bischof von Nola, dessen geistiges Leben aber eine andere Richtung nahm als das des Lehrers. Gegen Ende des vierten Jahrhunderts (etwa 393) erlöschen die Spuren des Dichters. Sein Todesjahr ist uns so wenig bekannt wie sein Geburtsjahr. Seine Wirksamkeit reicht fast durch das ganze Jahrhundert.

Allgemeine Litteratur über Ausonius. C. G. Heyne, Censura ingenii et morum Ausonii (Opusc. 6 (1812) p. 22); J. C. Demogeot, Études historiques et littéraires sur Ausone, Thèse Toulouse 1837; E. Boecking in seiner Ausg. der Mosella (Jahrb. des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande 7 (1845) p. 60); A. Buse, Paulin und seine Zeit 1 (Regensb. 1856) p. 119; A. Bacmeister, Alemannische Wanderungen 1 (Stuttgart 1867) p. 75 (Ein alemannisches Idyll aus dem 4. Jahrhundert); J. J. Ampère, Hist. litt. de la France avant Charlemagne, Paris² 1867; P. G. Deydou, Un poète bordelais Ausone, Bordeaux 1868; G. Kaufmann, Rhetorenschulen und Klosterschulen oder heidnische und christliche

[1]) Pichon p. 176.

[2]) Epist. 1, 32 p. 18 S. (p. 223 P.) *expertus es fidem meam mentis atque dictorum, dum in comitatu degimus ambo aevo dispari, ubi tu veteris militiae praemia tiro meruisti, ego tirocinium iam veteranus exercui.* 1, 14 p. 10 S. (p. 142 P.) schreibt Symmachus bezüglich der vielen in der Mosella aufgezählten Fische: *atqui in tuis mensis saepe versatus, cum pleraque alia, quae tunc in praetorio erant esui obiecta, mirarer, numquam hoc genus piscium deprehendi.* Die Briefe des Symmachus an Ausonius umfassen die Nummern 1, 13—43 p. 9 ff. S. (1, 32 p. 17 S. *Ausonius Symmacho*). Aus denselben sei sein Urteil über Ausonius angeführt (epist. 1, 20 p. 12 S.): *cui morum gravitas et disciplinarum vetustas curulis sellae insigne pepererunt*; epist. 1, 30 p. 16 S. *sed de hoc non laboro, quando ita es ingenio placabili inter reliqua virtutum, ut boni consulas errata leviora.*

Kultur in Gallien während des 5. und 6. Jahrhunderts, Ausonius und seine Zeit (F. Raumers historisches Taschenbuch, Leipz. 1869, p. 8); R. Dezeimeris, Note sur l'emplacement de la villula d'Ausone, Bordeaux 1869; E. Everat, De Ausonii operibus et genere dicendi, Thèse Clermont 1885; C. Jullian, Ausone et son temps, I. La vie d'un Gallo-Romain à la fin du quatrième siècle (Revue historique 47 (1891) p. 241); II. La vie dans une cité Gallo-Romaine à la veille des invasions (l. c. 48 (1892) p. 1); M. Manitius, Gesch. der christl.-lat. Poesie, Stuttgart 1891, p. 105; O. Denk, Gesch. des gallo-fränkischen Unterrichts- und Bildungswesens, Mainz 1892; O. Ribbeck, Gesch. der röm. Dicht. 3 (Stuttgart 1892) p. 342; F. Marx, Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 2 Sp. 2562; C. Hosius, Einl. zur Mosella, Marb.[2] 1909, p. 2; T. R. Glover, Life and letters in the fourth century, Cambridge 1901, p. 102; H. de la Ville de Mirmont, L'astrologie chez les Gallo-Romains, III. Ausone et l'astrologie (Revue des études anciennes 1903 p. 255); M. Roger, L'enseignement des lettres classiques d'Ausone à Alcuin, Paris 1905; Martino, Ausone et les commencements du christianisme en Gaule, Paris 1906 (vgl. dazu Pichon p. 203); R. Pichon, Les derniers écrivains profanes, Les Panégyristes—Ausone—Le Querolus—Rutilius Namatianus, Paris 1906; M. Kraemer, Res libraria cadentis antiquitatis Ausonii et Apollinaris Sidonii exemplis illustratur, Diss. Marb. 1909; A. Müller, Studentenleben im 4. Jahrh. n. Chr., Philol. 69 N. F. 23 (1910) p 292 (ohne bes. Berücksichtigung des Ausonius). Eine nützliche, chronologische Uebersicht findet sich in R. Peipers Ausgabe (Leipz. 1886) p. LXXXX (vgl. dazu Pichon p. 305 ff., Uebersicht der auson. Schriftstellerei p. 312).

Zeugnisse über das Leben des Ausonius. Ueber sein Leben gibt er selbst dem Leser ausführlichen Bericht (p. 2 Sch., p. 1 P.). α) Der Dichter heisst D. Magnus Ausonius; so lesen wir im S. Gallensis 899 und Bruxellensis 5370 *Decimi Magni Ausonii Mosella*; über die Entstehung des Beinamens Paeonius vgl. W. Brandes, Auson. quaest. spec. 1, Diss. Leipz. 1876, p. 8; Fleckeis. Jahrb. 123 (1881) p. 77 und Schenkl, Ausg. p. V. β) Geboren war er zu Burdigala: 3, 7 p. 2 Sch. (1, 7 p. 1 P.) *ipse ego Burdigalae genitus.* Ueber das durch weitläufige Betrachtungen zu bestimmende Geburtsjahr (etwa 310) Brandes l. c. p. 15 und Schenkl p. VI. γ) Ueber seinen Vater Julius Ausonius 15, 3 p. 41 Sch. (4, 1 p. 29 P.); 3, 5 p. 2 Sch. (1, 5 p. 1 P.) *Vasates patria est patri*; ibid. Vs. 13 *genitor studuit medicinae*; vgl. 15, 3, 13 p. 42 Sch. (4, 1, 13 p. 30 P.) und Pichon p. 297 ff. Ueber das Epicedion vgl. p. 33 Sch. (p. 21 P.); hier (Vs. 9 f.) erfahren wir, dass ihm das Lateinische nicht so geläufig war wie das Griechische. Ueber seine Mutter Aemilia Aeonia vgl. 15, 4 p. 42 Sch. (4, 2 p. 30 P.); 3, 5 p. 2 Sch. (1, 5 p. 1 P.) *gens Haedua matri.* Ein Stemma der Ausonier bei Peiper, Ausg. p. CXV, Schenkl p. XIV und etwas modifiziert bei O. Seeck. Ausg. des Symmachus p. LXXVI. δ) Ueber seine Ausbildung sagt Ausonius allgemein 3, 15 p. 2 Sch. (1, 15 p. 1 P.) *nos ad grammaticen studium convertimus et mox | rhetorices etiam quod satis attigimus.* Ueber seine Lehrer in der lateinischen Grammatik vgl. 16, 11 p. 63 Sch. (5, 10 p. 58 P.); über seine Lehrer im Griechischen und über seine geringen Fortschritte in dieser Sprache vgl. 16, 9 p. 62 Sch. (5, 8 p. 57 P.). Ueber den grossen Einfluss, den der Unterricht seines Onkels Aemilius Magnus Arborius auf ihn ausübte, vgl. 15, 5 p. 42 Sch. (4, 3 p. 30 P.). Da Ausonius dem Onkel nach Tolosa folgte, wo derselbe einen Lehrstuhl erhalten hatte, konnte er 19, 98 p. 101 Sch. (11, 98 p. 150 P.) die Stadt seine *altrix* nennen. Dass Ausonius, als sein Onkel nach Constantinopel berufen wurde, seine Studien in Bordeaux fortsetzte, zeigt Brandes p. 28 auf Grund von 16, 4 p. 57 Sch. (5, 3 p. 51 P.). ε) Bezüglich seines Berufs als Lehrer der Grammatik sagt er 3, 17 p. 2 Sch. (1, 17 p. 2 P.) *nec fora non celebrata mihi, set cura docendi | cultior et nomen grammatici merui .... exactisque dehinc per trina decennia fastis | deserui* (so Brandes l. c. p. 30: *adserui* V) *doctor municipalem operam | aurea et Augusti palatia iussus adire | Augustam subolem grammaticus docui, | mox etiam rhetor.* Zuerst lehrte A. in Bordeaux Grammatik, später Rhetorik; sein Nachfolger auf dem Lehrstuhl der Grammatik war Acilius Glabrio; vgl. 16, 25, 5 p. 70 Sch. (5, 24, 5 p. 70 P.), wo er diesen anredet: *tu quondam puero compar mihi, discipulus mox meque dehinc facto rhetore grammaticus.* ζ) Die Berufung des A. zur Erziehung Gratians an den Hof zu Trier erfolgte zwischen 364, wo Valentinian zur Regierung kam, und 368, wo A. Valentinian und dessen Sohn Gratian im alamannischen Kriege begleitete, doch liegt sie näher dem Endtermin, vgl. Seeck p. LXXIX. Da nun A. dreissig Jahre hindurch die Professur in Bordeaux bekleidete, muss er diese zwischen 334 und 338 erhalten haben. η) Die Beteiligung des Ausonius an dem alamannischen Feldzug in den Jahren 368 und 369 ergibt sich aus 26, 1, 12 p. 128 Sch. (16 p. 197 P.); Mosella 422 p. 96 Sch. (p. 138 P.). Ueber die Bissula vgl. 25, 4 p. 126 Sch. (9, 3 p. 116 P.) mit der späteren Ueberschrift *ubi nata sit Bissula et quo modo in manus domini venerit.* ϑ) Ueber die von ihm verwalteten Aemter vgl. 3, 35 p. 3 Sch. (1, 1, 35 p. 2 P.): *cuius* (*Gratiani*) *ego comes et quaestor et culmen honorum, | praefectus Gallis et Libyae et Latio, | et prior indeptus fasces Latiamque curulem, consul collega posteriore fui.* Zur Erläuterung vgl. O. Clason, Heidelberger Jahrb. 1872 p. 461. Gratiarum actio 2, 11 p. 21 Sch. (p. 356 P.) *tot gradus nomine comitis propter tua incrementa congesti: ex tuo merito te ac patre principibus quaestura communis et tui tantum*

praefectura beneficii. Aus dieser Stelle geht hervor, dass A. noch zu Lebzeiten des Valentinian, also nicht nach 375 comes und quaestor (sacri palatii) war, dass er anderseits erst nach dem Tode Valentinians zur Präfektur gelangte; über die Präfektur vgl. 11, 2, 42 p. 34 Sch. (p. 23 P.) *praefectus Gallis et Libyae et Latio.* 13, 2, 91 p. 39 Sch. (18, 22, 91 p. 265 P.) spricht A. von einer *duplex praefectura.* Im Jahre 378 wurde A. mit der praefectura Galliarum betraut. Sein Sohn war seit 377 praefectus praetorio Italiae, Illyrici, Africae (vgl. jedoch Brandes, Paulin. Euchar. p. 269). Beide Präfekturen wurden dann vereinigt und unter dem Namen einer praefectura Occidentis Vater und Sohn gemeinschaftlich übertragen. Diese Vereinigung vollzog sich zwischen August 378 und Juli 379; vgl. die Belegstellen bei Seeck, Ausg. des Symm. p. LXXX. Sein Konsulat fiel in das Jahr 379; sein Kollege war A. Clodius Hermogenianus Olybrius. Ueber die Danksagung für das ihm verliehene Konsulat vgl. unten § 788 p. 32. ι) Auf die nach dem Tode Gratians eingetretene Herrschaft des Maximus bezieht sich eine merkwürdige Notiz vor epist. 2 p. 158 Sch. (20 p. 257 P.): *cum temporibus tyrannicis ipse Treveris remansisset et filius a patre profectus esset.* Auf die Niederwerfung des Maximus durch Theodosius geht 19, 68 p. 100 Sch. (p. 148 P.). κ) Ueber die Rückkehr des A. in seine Heimat und über seine Landgüter vgl. Peiper, Ausg. p. CVIIII; 12, 1 p. 34 Sch. (p. 16 P.) heisst es einleitend: *cum de palatio post multos annos honoratissimus quippe iam consul redisset ad patriam.* Der Briefwechsel mit Paulinus, die Briefe an Theon u. a. haben die Rückkehr des A. in seine Heimat zur Voraussetzung. λ) Selbstschilderung seiner Persönlichkeit. 11, 2, 41 p. 34 Sch. (p. 23 P.) *maximus* (der Söhne d. h. Ausonius) *ad summum columen pervenit honorum,* | *praefectus Gallis et Libyae et Latio,* | *tranquillus, clemens, oculis, voce, ore serenus,* | *in genitore suo mente animoque pater* (Peiper: *puer*). — Ph. Lauzun, La prétendue statue d'Ausone au Musée d'Auch (Revue des études anciennes 8 (1906) p. 52).

787. **Die Ausoniusausgaben.** Die Herausgabe der ausonischen Produkte erfolgte in verschiedenen Formen. Hatte Ausonius ein Gedicht oder einen Liederkranz fertig, so teilte er sein Produkt zuerst gern einem Freunde mit, von dessen Urteile er, um bescheiden zu erscheinen, es abhängig machte, ob das Werk das Licht der Oeffentlichkeit erblicken oder in den Orkus hinabsinken sollte; für den ersten Fall erbat er sich zugleich die bessernde Hand des Freundes. Allein damit war schon der erste Schritt in die Oeffentlichkeit getan; denn Ausonius musste wissen, dass der Freund auch andern Bekannten von dem neuesten Erzeugnis des Dichters Mitteilung machen würde und dass viele derselben sich beeilen würden, eine Abschrift von dem bewunderten Produkte sich zu verschaffen. So hat Ausonius seinen Cento nuptialis zwar dem Paulus gewidmet, allein am Schluss des Gedichts wendet er sich allgemein an den Leser. In dem einen und in dem andern Fall mochte dem Ausonius allerdings die Weiterverbreitung seines Erzeugnisses unangenehm sein, aber im allgemeinen sah er es sicher gern, wenn der Freund sich um dessen Publizierung bemühte. In Gegensatz zu dieser Bekanntgebung in Freundeskreisen tritt die buchhändlerische,[1]) welche für die gesamte Leserwelt bestimmt ist und sich daher gern in einer Vorrede an den Leser wendet. Die zwei Publikationsarten gingen auch nebeneinander her; Symmachus hatte aus Bekanntenkreis die Mosella, ehe sie auf buchhändlerischem Weg nach Rom gelangte, erhalten.[2]) So führten die verschiedenen Gedichte des Ausonius ein verschiedenes Dasein. Mit der Zeit musste der Gedanke erwachen, diese fliegenden Blätter und Bändchen zu einem Korpus zu vereinigen, um sie dadurch von ihrer ephemeren Existenz zu befreien; und wenn nicht alles trügt, hat Ausonius selbst vor dem Jahre 383 eine Gesamtausgabe seiner Gedichte veranstaltet;[3]) sie liegt uns in einer Gruppe von codices vor,

[1]) O. Seeck (Gött. gel. Anz. 1887 p. 510) nennt diese beiden Publikationen die verschämte und die offene.

[2]) Vgl. epist. 1, 14 p. 9 Seeck.

[3]) Dass Ausonius wirklich seine opuscula in neuen Ausgaben vereinigte, ergibt

deren vornehmster Repräsentant der Tilianus in Leiden ist. Aber die Versifikation des Ausonius nahm auch nach dieser Zeit ihren Fortgang; sie betätigte sich sowohl in Anfertigung neuer Gedichte als in Umarbeitung alter. Das eine oder das andere Produkt blieb unfertig in seinen Papieren liegen; auch diese Erzeugnisse wurden nach dem Tode des Dichters zu einer Ausgabe vereinigt, wahrscheinlich rührt dieselbe von des Dichters Sohn Hesperius her. Diese Sammlung ist also trotz mancher Dubletten im wesentlichen eine Ergänzung der ersten. Neben diesen beiden Sammlungen pflanzten sich einzelne Gedichte (z. B. die Mosella) oder Kollektionen (z. B. solche gleicher Widmung) in verschiedenen Handschriften fort. Eine Gesamtausgabe der ausonischen Werke hat es im Altertum nicht gegeben, und es ist wohl verkehrt, wenn die modernen Herausgeber eine solche, natürlich jeder in seiner Weise, herzustellen suchen und dadurch dem Leser die Auffindung der einzelnen Stücke so sehr erschweren. Der Herausgeber kann nur die zwei Ausgaben unverkürzt mitteilen und damit die wenigen Nummern, die ausserdem noch von Ausonius herrühren, verbinden. Auch die antike Ausgabe ist ein Stück geistiger Arbeit und verdient eine gewissenhafte, anschauliche Reproduktion.[1])

Veröffentlichung der ausonischen Gedichte. α) 20, 3 p. 104 Sch. (13, 3 p. 169 P.) an Drepanius *aequanimus fiam te iudice, sive legenda | sive tegenda putes carmina, quae dedimus*; im folgenden erwartet er von ihm Verbesserungen. Epist. 21, 1 p. 182 Sch. (25 p. 270 P.) schreibt Ausonius dem Paulinus: *de quo opusculo, ut iubes, faciam. exquisitim universa limabo et quamvis per te manus summa contigerit, caelum superfluae expolitionis adhibebo, magis ut tibi paream, quam ut perfectis aliquid adiciam.* Epigr. 35, 13 p. 205 Sch. (1, 13 p. 311 P.) *huius (Proculi) in arbitrio est, seu te (libellus) iuvenescere cedro | seu iubeat duris vermibus esse cibum. | huic ego, quod nobis superest ignobilis oti, | deputo, sive legat quae dabo sive tegat.* β) Ausonius schreibt an Symmachus epist. 17, 29 p. 178 Sch. (2 p. 224 P.): *sat est unius erroris, quod aliquid meorum me paenitente vulgatum est, quod bona fortuna in manus amicorum incidit.* Wenn die am Ende des cento nuptialis stehenden Worte (p. 146 Sch., p. 219 P.): *cui hic ludus noster non placet, ne legerit, aut cum legerit obliviscatur, aut non oblitus ignoscat* schon in dem an Paulus geschickten Exemplar standen, so wird Ausonius an die Verbreitung unter den Freunden gedacht haben. γ) Griphus p. 127 Sch. (p. 197 P.) *iste nugator libellus, iam diu secreta quidem, sed vulgi lectione laceratus, perveniet tandem in manus tuas. quem tu aut ut Aesculapius redintegrabis ad vitam aut ut Plato iuvante Vulcano liberabis infamia, si pervenire non debet ad famam.* Wenn es vorher von dem wieder hergenommenen Buche heisst: *relegi atque ut avidus faenerator inprobum nummum malui occupare quam condere,* so tritt der stillen Publikation unter den Freunden die offene eigentliche Publikation gegenüber; vgl. M. Kraemer, Res libraria etc., Diss. Marb. 1909, p. 16. δ) Die Uebergabe der Schriften an das grosse Publikum kennzeichnet sich dadurch, dass sich der Autor an den Lector wendet; vgl. 3 p. 2 Sch. (1, 1 p. 1 P.); 17, 1 p. 72 Sch. (6 p. 72 P.); 25, 3 p. 125 Sch. (9, 2 p. 115 P.).

Die Tilianusausgabe (ω bei Schenkl, Z bei Peiper). Für diese Ausgabe steht uns eine Reihe von jungen Handschriften zur Verfügung, von denen der beste Vertreter Leidensis Vossianus Q. 107 s. XV ist, nach seinem früheren Besitzer, dem Bischof Joannes Tilius (Du Tillet), Tilianus genannt. Die Handschrift wurde bereits von E. Vinetus gegen Ende des 16. Jahrhunderts benutzt; über dieselbe vgl. Schenkl, Ausg. p. XIX und Peiper, Ausg. p. LXX. R. Sabbadini (Rhein. Mus. 63 (1908) p. 224) berichtet von einem Codex, den Bencius in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts in Verona gefunden hatte, und vermutet (p. 234), dass dieser Codex „in mehrere Bruchstücke zerteilt wurde, aus deren einem der Cod. Tilianus den *Catalogus urbium*, aus einem anderen der Petrarcasche den *Ludus sapientum* entnommen hat". Was die Zeit der Sammlung anlangt, so hat W. Brandes (Fleckeis. Jahrb. 123 (1881) p. 61) gezeigt, dass sie kein einziges Gedicht enthält, das man aus irgend welchem Grunde später als 383 ansetzen müsste. In dieses Jahr setzt auf Grund von epigr. 1, 7 p. 195 Sch. (26, 7 p. 320 P.) O. Seeck (Gött. gel. Anz. 1887 p. 515) die Samm-

---

sich aus der Vorrede zum epicedion in patrem (vgl. unten p. 27 Nr. 10).

[1]) Seeck l. c. p. 519.

lung. Sehr wahrscheinlich ist es, dass sie von dem Dichter selbst herrührt (vgl. Seeck l. c. p. 513); Brandes bezweifelt es.

Die Tilianusausgabe umfasst folgende Bestandteile:

1. Eine Epigrammensammlung, eingeleitet durch ein Gedicht an Gratian (p. 194 Sch., p. 320 P.); es folgen die versus paschales (p. 30 Sch., p. 17 P.); die einzelnen Epigramme sind aufgezählt von Schenkl, Ausg. p. XIX, wo auch die einzelnen Lücken angegeben werden. In epigr. 2 p. 195 Sch. (25 p. 320 P.) ist eine grössere Lücke zu konstatieren, indem die ersten fünf Verse fehlen; über die Anordnung der Epigramme vgl. Brandes, Fleckeis. Jahrb. 123 p. 74 und dazu O. Seeck, Gött. gel. Anz. 1887 p. 513; F. Marx, Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 2 Sp. 2567.

2. Liber epistularum; nach den versus paschales liest man: *incipit liber epistularum*; er besteht aus zwölf Briefen und zwar: α) aus drei Briefen an Paulus (8, 10, 11 p. 166 Sch.; 4, 6, 7 p. 225 P.); eingeschoben ist nach 11, 16 p. 169 Sch. (7, 25 p. 231 P.) *semel erubescerem* Gedicht 3 der Bissula p. 125 Sch. (2 p. 115 P.); β) ein Brief an Paulinus (19 p. 179 Sch., 23 p. 266 P.); γ) an Ursulus (18 p. 178 Sch., 13 p. 243 P.); δ) zwei Briefe an Paulinus (21, 22 p. 181 Sch.; 25, 26 p. 269 P.); ε) an Tetradius (15 p. 173 Sch., 11 p. 236 P.); ζ) an Probus (16 p. 174 Sch., 12 p. 238 P.); η) drei Briefe an Paulus (12, 13, 14 p. 170 Sch.; 8, 9, 10 p. 232 P.).

3. Die Monosticha de aerumnis Herculis (p. 153 Sch., p. 106 P.).

4. Caesares: α) drei Gruppen von je zwölf Monosticha über die zwölf Kaiser nach Sueton mit einer Vorrede an Hesperius (p. 112 Sch., p. 183 P.); β) sechs Tetrasticha über die Kaiser von Nerva bis Commodus (p. 116 Sch., p. 190 P.).

5. Verschiedene Gedichte: α) epigr. in Scabiosum (107 p. 224 Sch., 106 p. 350 P.); β) eglogarum liber 11 de mensibus et quattuor anni temporibus (p. 14 Sch., p. 103 P.); γ) sieben Epigramme (108—114 p. 225 Sch., 107—112 p. 351 P. und 2, 7 p. 12 P.).

6. Gratiarum actio (p. 19 Sch., p. 353 P.).

7. Die erste Ausgabe des Technopaegnion, die dem Paulinus gewidmet war (27, 2—11 p. 132 Sch. und 13 p. 139 Sch.; 12, 2—12 p. 155 P. und 14 p. 167 P.).

8. Griphus ternarii numeri (p. 127 Sch., p. 196 P.).

9. Cento nuptialis (p. 140 Sch., p. 206 P.).

10. Zwei Briefe: α) an Theon (4 p. 159 Sch., 14 p. 245 P.); es fehlen die Verse 69 und 87; β) an Paulinus (20 p. 181 Sch., 24 p. 268 P.).

11. Oratio matutina (4, 3 p. 4 Sch.; 2, 3 p. 7 P.); die Verse 8—16 fehlen.

12. Epicedion in patrem ohne die praefatio (p. 33 Sch., p. 21 P.).

13. Protrepticus ad nepotem mit einem Brief an Hesperius (p. 36 Sch., p. 259 P.).

14. Cupido cruciatus, dem Proculus Gregorius gewidmet (der Dichter nennt das opus in der Vorrede p. 121 Sch., p. 109 P. eine *egloga*), Beschreibung eines Gemäldes aus einem Triclinium zu Trier.

15. Die Bissulalieder mit Ausnahme des Gedichts, welches bei Nummer 2 eingeschoben ist (p. 125 Sch., p. 114 P.), am Schluss verstümmelt; es ist nicht unwahrscheinlich, dass noch andere Gedichte dadurch verloren gingen.

Die Vossianusausgabe (V). Sie ist uns erhalten durch Vossianus 111 s. IX. Ein Facsimile findet sich vor der Ausg. Schenkls und nach der Peipers; die Schrift ist westgotisch; vgl. F. Rühl, Fleckeis. Jahrb. 137 (1888) p. 338. Ueber die Handschrift, die uns über ein Viertel der ausonischen Gedichte erhalten hat, vgl. C. O. Axt, Quaest. Auson. maxime ad cod. Vossianum 111 spectantes, Diss. Leipz. 1873; Schenkl, Ausg. p. XXXII; Peiper, Ausg. p. XVIII; W. Hartel, Ausg. des Paulinus 2 (1894) p. V. Dass diese Ausgabe erst nach dem Tode des Dichters entstand, ergibt sich aus dem Beisatz zu epist. 2 p. 158 Sch. (20 p. 257 P.): *hoc incohatum neque inpletum sic de liturariis scriptum*, der nicht von einem Abschreiber herrühren kann. Ebenso kann die Bemerkung zu derselben Epistel: *cum temporibus tyrannicis ipse Treveris remansisset et filius a patre profectus esset* nicht von Ausonius selbst stammen; vgl. auch unten Nr. 10. Professores 23 p. 69 Sch. (22 p. 68 P.) hat der Herausgeber ungeschickterweise zwei Fassungen Vs. 5—8 und 9—12 miteinander vereinigt. War die V-Ausgabe eine postume, so erklärt sich auch leicht, warum hier zweite Ausgaben von Werken und die in die späteste Zeit fallenden Gedichte des A. erscheinen konnten. Der Charakter der V-Ausgabe wurde zuerst richtig erkannt von W. Brandes, Zur handschriftlichen Ueberlieferung des Ausonius (Fleckeis. Jahrb. 123 (1881) p. 59), der als Herausgeber des Dichters Sohn Hesperius vermutet. Weniger wahrscheinlich ist die Vermutung von R. Dezeimeris (Corrections et remarques sur le texte de divers auteurs, III. série: Virgile, Ausone, Bordeaux 1883, p. 85), dass Axius Paulus der Herausgeber sei. Schenkl (Ausg. p. XXXVII) denkt an einen späteren Verwandten des Ausonius als Herausgeber, erblickt aber in der Sammlung des Vossianus „excerpta eaque in scholae alicuius usum confecta". Auch W. Brandes (Beitr. zu Aus. 1909 p. 9) nimmt ausser dem Herausgeber noch „einen griechisch wie lateinisch gebildeten und dabei christ-

lich gerichteten Schulmann" als späteren Redaktor an. Ueber die Zeit der Ausgabe (394) vgl. O. Seeck, Gött. gel. Anz. 1887 p. 516.

Die Vossianusausgabe enthält folgende Bestandteile:

1. Die Autobiographie des Dichters in elegischen Distichen (p. 2 Sch., p. 1 P.).

2. Ein Gedicht an Syagrius (p. 3 Sch., p. 3 P.).

3. Brief an den Kaiser Theodosius (p. 1 Sch., p. 4 P.).

4. Die Ephemeris (p. 3 Sch., p. 5 P.).

5. Eglogarum liber 1—10, 12—16 p. 9 Sch. (9—18, 20—24 p. 97 P.); es reihen sich an die Monosticha de aerumnis Herculis (p. 153 Sch., p. 106 P.), an die sich eglogarum liber 17—19 (26—27) schliesst.

6. Zwei precationes des Konsul Ausonius pridie Kal. Januarias und Kal. Januariis (p. 17 Sch., p. 24 P.).

7. Die Parentalia (p. 41 Sch., p. 28 P.).

8. Commemoratio professorum Burdigalensium (p. 55 Sch., p. 48 P.), an welche die Epitaphia heroum angeschlossen sind (p. 72 Sch., p. 72 P.). Zwischen epitaph. 29 und 30 p. 78 Sch. (28 u. 31 p. 82 P.) sind epigr. 49 und 50 p. 209 Sch. (epitaph. 29 u. 30 p. 82 P.) eingeschoben.

9. Es folgt ein neuer liber eglogarum; er besteht aus drei Stücken ethischen Inhalts: α) Pythagorica de ambiguitate vitae, β) de viro bono, γ) ναὶ καὶ οὔ; dazu kommen de aetatibus Hesiodion (über die Quelle vgl. W. H. Roscher, Philol. 67 N. F. 21 (1908) p. 158), de ratione librae, de ratione puerperii (p. 147 Sch., p. 87 P.). Gewidmet ist diese Sammlung dem Pacatus in einem aus Hendecasyllaben bestehenden Gedicht (p. 120 Sch., p. 86 P.).

10. Es folgt de herediolo, vom Nachlasssammler eingeleitet: *cum de palatio post multos annos honoratissimus quippe iam consul redisset ad patriam, villulam quam pater liquerat introgressus his versibus lusit Luciano* (*Lucano*, d. h. im Stile des Horaz R. E. Ottmann, Wochenschr. für klass. Philol. 1909 Sp. 1147; *Luciliano* J. Scaliger) *stilo* (p. 34 Sch., p. 16 P.); versus paschales (p. 30 Sch., p. 17 P.); oratio consulis Ausonii versibus rhopalicis (p. 31 Sch., p. 19 P.); epicedion in patrem, eingeleitet durch eine Vorrede, in der es heisst: *imagini ipsius hi versus subscripti sunt neque minus in opusculorum meorum seriem relati* (p. 32 Sch., p. 21 P.).

11. Ordo urbium nobilium (p. 98 Sch., p. 144 P.); Technopaegnion in zweiter Bearbeitung dem Pacatus gewidmet (p. 132 Sch., p. 155 P.).

12. Ludus septem sapientum, ebenfalls dem Pacatus gewidmet und erweitert (p. 104 Sch., p. 169 P.).

13. Die Caesares, seinem Sohne Hesperius gewidmet (p. 112 Sch., p. 183 P.).

14. Zwei Gedichte zu den nicht erhaltenen fasti consulares (p. 119 Sch., p. 194 P.).

15. Griphus ternarii numeri (p. 127 Sch., p. 196 P.).

16. Briefe: a) ein Brief des Symmachus an Ausonius (epist. 1, 31 p. 16 Seeck, p. 220 P.); b) Ausonius an Symmachus (epist. 1, 32 p. 17 S., p. 177 Sch., p. 222 P.); c) Symmachus an Ausonius (epist. 1, 25 p. 14 S., p. 225 P.); d) incipit liber epistularum, zwei Briefe an Paulus (Nr. 8 u. 9 p. 166 Sch.; 4 u. 5 p. 225 P.); fünf Briefe an Theon: 4 p. 159 Sch. (14 p. 245 P.); 7 p. 164 Sch. (1 u. 2), 15 p. 249 P.; 5 p. 162 Sch. (16 p. 252 P.); 6 p. 163 Sch. (17 p. 254 P.).

17. Fünf Familiengedichte: a) 3 p. 158 Sch. (18 p. 254 P.); b) 1 p. 157 Sch. (19 p. 255 P.); c) 2 p. 158 Sch. (20 p. 257 P.); d) Protrepticus ad nepotem mit einem Brief an Hesperius (p. 36 Sch., p. 259 P.); e) Genethliacus ad Ausonium nepotem (p. 40 Sch., p. 258 P.).

18. Briefwechsel mit dem nach Spanien ausgewanderten Paulinus: 24 p. 187 Sch. (29 p. 284 P.); 25 p. 190 Sch. (27 p. 276 P.); 23 p. 186 Sch. (28 p. 282 P.), auf die zwei Briefe des Paulinus folgen: XI p. 39 Hartel, 30 p. 289 P. (Vs. 1—48); X p. 24 Hartel, 31 p. 292 P. Den Schluss bildet die oratio Paulini (p. 3 H., p. 307 P.), ein Gebet nach dem Muster der ausonischen oratio matutina.

19. Eine Epigrammensammlung: 35, 8, 9, 71, 72, 73, 40, 44, 41, 47, 48, 42, 43, 21, 84—89, 95, 68 (Schenkl p. 205 usw.); 1—20, 23, 24 (p. 310 P.).

Ueber die V und ω gemeinsamen Stücke vgl. R. Peiper, Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 11 (1880) p. 281; W. Brandes, Fleckeis. Jahrb. 123 (1881) p. 69; Berl. philol. Wochenschr. 1884 Sp. 593; O. Seeck, Gött. gel. Anz. 1887 p. 517.

Die übrigen Sammlungen. Auch in den beiden Sammlungen sind nicht alle Gedichte des Ausonius erhalten; sie sind zu ergänzen noch durch zwei andere Sammlungen. α) So sind die Periochae nur erhalten in der sog. Pariser Sammlung, welche vorliegt im Parisinus 8500 s. XIV und Harleianus 2613 s. XV; über den Parisinus vgl. Schenkl, Ausg. p. XXXIX; Peiper, Ausg. p. XXXVI; Hartel, Ausg. des Paulinus 2 p. X; über den Harleianus vgl. Schenkl p. XL Anm. 37; Peiper p. XXXVIII; Hartel p. XI. Ausser den Periochae enthält diese Sammlung noch den ludus septem sapientum; derselbe hat aber eine Erweiterung erfahren durch die nomina et sententiae septem sapientum eines Anonymus (p. 111 Sch., p. 181 P.); ferner den Briefwechsel zwischen Ausonius und Paulinus. Zuerst

die Briefe des Paulinus an Ausonius X u. XI Hartel (31 u. 30 P.) und die des Ausonius an Paulinus 23, 25, 24 Sch. (28, 27, 29 P.), ferner den Briefwechsel des Symmachus. Zuerst ein Brief des Symmachus an Ausonius (1, 31 Seeck, p. 220 P.), des Ausonius an Symmachus (177 Sch., p. 222 P.), des Symmachus an Ausonius (1, 25 Seeck, p. 225 P.); dann ein Brief des Theodosius an Ausonius und dessen Antwort. Der erste Brief (p. 1 Sch., p. 3 P.) ist nur hier erhalten. Weiter enthält die Sammlung den Griphus (p. 127 Sch., p. 196 P.), epigr. 35 p. 205 Sch. (1 p. 310 P.), Protrepticus (p. 36 Sch., p. 259 P.), Genethliacus (p. 40 Sch., p. 258 P.), egloga de ambiguitate vitae (p. 147 Sch., p. 87 P.), der am Schlusse eine Widerlegung hinzugefügt ist. β) Die zweite Sammlung können wir die Exzerptensammlung nennen, da sie mit den Worten *incipiunt excerpta de opusculis Decimi Magni Ausonii* eingeleitet wird. Für dieselbe haben wir zwei Repräsentanten, den Sangallensis 899 s. X und den Bruxellensis 5369/73 s. XII; vgl. Schenkl p. XLIV; Peiper p. LIII, p. LIIII. Diese Sammlung enthält die Mosella (p. 82 Sch., p. 118 P.), dann den Brief des Symmachus an Ausonius (epist. I, 14 p. 9 Seeck, p. 81 Sch., p. 141 P.), dann die Caesares in der Redaktion von V (p. 112 Sch., p. 183 P.), ναὶ καὶ οὔ (p. 150 Sch., p. 91 P.), de aetatibus animantium (p. 152 Sch., p. 93 P.), die Monosticha de aerumnis Herculis (p. 153 Sch., p. 106 P.), de institutione viri boni (p. 149 Sch., p. 90 P.), epigr. 68 p. 214 Sch. (24 p. 319 P.) und 2 p. 195 Sch. (25 p. 320 P.), von dem die ersten fünf Verse nur hier überliefert sind.

Ueber die Ueberschriften zu den einzelnen Gedichten vgl. W. Brandes, Beitr. zu Ausonius IV., Progr. Wolfenbüttel 1909, p. 6, p. 17, der hier viele unechte Bestandteile statuiert.

788. **Die Werke des Ausonius.** Ausonius tritt uns sowohl in gebundener als in ungebundener Rede gegenüber, doch besteht der grösste Teil seiner Werke aus Gedichten.[1]) Die Gedichte sind in der Regel zu einzelnen Gruppen zusammengeschlossen; als solche ergeben sich von selbst Epigramme und Briefe. An Epigrammen haben wir über hundert Stücke. Ausser einigen höfischen Gedichten und einigen auf seine Frau haben diese Produkte nicht viel mit dem Leben des Dichters zu tun. Nicht wenige sind Uebersetzungen aus der Anthologie; diese Dichtweise läuft oft auf Spielerei hinaus, so wenn über dasselbe Thema eine ganze Reihe von Epigrammen gegeben wird. Auch die Mischung von Griechisch und Lateinisch ist hier zur Anwendung gekommen, manche Epigramme sind ganz in griechischer Sprache geschrieben. Briefe sind uns fünfundzwanzig überliefert;[2]) als Adressaten erscheinen Axius Paulus, Theon, Tetradius, Symmachus, Ursulus und Probus. Von allen Briefen sind am interessantesten diejenigen, welche Ausonius mit Paulinus wechselte. Aus dieser Korrespondenz haben aber von jeher die grösste Bewunderung diejenigen drei Nummern erregt, in denen Ausonius seinen ehemaligen Schüler Paulinus zu seiner Lebensführung zurückzuleiten sucht, und die Paulinus in zwei Briefen beantwortet. Diese Briefe, die ins Jahr 393 fallen werden, sind das letzte Lebenszeichen, das wir von Ausonius haben. Ausser den Epigrammen und Briefen heben sich in dem Corpus Ausonianum noch andere Gruppen ab. Die Ephemeris oder wie zur Erläuterung später hinzugefügt wurde „Der Geschäftskreis des ganzen Tages“ besteht aus einem Zyklus von Gedichten in verschiedenen Massen. In sapphischen Strophen wird der Bursche Parmeno zum Aufstehen aufgefordert. An die sapphischen Strophen schliessen sich jambische Dimeter, in denen der Herr dem Diener befiehlt, ihm Schuhe und Kleidung zu bringen; er will sich waschen und dann sein Morgengebet verrichten. Dieses in Hexametern abgefasste Gebet wird eingelegt; es trägt durchaus christliches Gepräge und ist stark dogmatisch gehalten. Die jambischen Dimeter nehmen dann wieder ihren

[1]) Vgl. auch Everat p. 21.

[2]) Vgl. Schenkl p. 157 ff. und noch p. 1.

Fortgang. Der Dichter schickt sich nun zum Ausgehen, zum Besuch seiner Freunde an; das Gedicht ist jedoch durch eine Lücke entstellt. Es folgen jambische Senare, welche die Einladung zum Mahle behandeln, in Distichen ergeht eine Anweisung an den Koch. Durch eine Lücke ist der Schluss und damit auch der Anfang des folgenden Gedichts verschlungen worden.[1]) In Hexametern erzählt Ausonius die Träume, die seinen Schlaf beunruhigen. Er steht also am Schluss seines Tagewerks und stellt sich im Geiste die inneren Erlebnisse vor, die ihm die Nacht bringen wird. Die Parentalia[2]) sind eine Sammlung von Gedächtnisepigrammen auf verstorbene Angehörige und Verwandte des Dichters. Sie werden durch eine prosaische und durch eine angeschlossene poetische Vorrede eingeleitet. Im ganzen sind dreissig Personen besprochen, und wir erhalten dadurch ein klares Bild über die verwandtschaftlichen Beziehungen des Ausonius. Es weht in diesen dichterischen Erzeugnissen heidnische Anschauung, doch werden Frauen manchmal so charakterisiert, dass ihr christliches Bekenntnis zutage tritt. Das Metrum der meisten Stücke ist das elegische Distichon, unter den anderen Metra ist besonders die Nachahmung eines der poetae neoterici, des Serenus, bemerkenswert. In dieser Sammlung finden wir manche Stelle, die uns wohltuend berührt, doch von warmer Herzenspoesie ist das Ganze nicht getragen. Der Zyklus kam nicht vor 389 zur Vollendung. An denselben schloss der Dichter die Commemoratio professorum Burdigalensium an. Auch hier handelt es sich darum, das Andenken an verstorbene Personen zu ehren. Charakterisiert werden die Professoren von Bordeaux, mit denen Ausonius in irgendwelche Beziehung kam. Sie stammen grösstenteils aus Bordeaux selbst, sind also Landsleute des Dichters; doch übergeht er auch die nicht, welche aus der Fremde kamen, um sich in Bordeaux niederzulassen, und die, welche aus Bordeaux stammten, aber in der Fremde ihren Lehrberuf ausübten. Die Commemoratio ist ein sehr interessantes, kulturhistorisches Denkmal, weil wir mit ihr ein Universitätsbild aus dem 4. Jahrhundert erhalten. Die Charakteristik richtet sich sowohl auf die wissenschaftliche als auf die moralische Seite. Metra sind in dem Zyklus verschiedene angewendet, ausser dem elegischen Distichon die sapphische Strophe und die Masse der neoterici. Mit den Professores verband Ausonius noch Epitaphien auf die Helden, welche den troianischen Krieg mitgemacht hatten. Er legte hier eine griechische Sammlung zugrunde, welche in den unter dem Namen des Aristoteles gehenden Peplos eingereiht war; diese Sammlung fand er bei dem von Eustathius benutzten Porphyrius. Die Bearbeitung der griechischen Originale, die nur einen geringen poetischen Wert haben, ist eine durchaus freie und erweiternde. Es sind sechsundzwanzig Stücke, als Versmass erscheint das Distichon, seltener der Hexameter. Mit dieser Sammlung hat eine fremde Hand noch eine kleine Anzahl anderer Grabepigramme verbunden, von denen einige

---

[1]) Brandes, Beitr. 1909 p. 4: Verloren sind „das Frühstück selber, die Nachmittagsruhe und -arbeit und die Hauptmahlzeit, wenn nicht mehr".

[2]) Zur Bezeichnung der Parentalia und der Commemoratio erscheint öfters das Wort *nenia* (z. B. 15, 2, 5 p. 41 Sch., p. 29 P.; 16, 4, 2 p. 57 Sch., 5, 3, 2 p. 51 P.); vgl. H. de la Ville de Mirmont, Revue de philol. 26 (1902) p. 266.

der pfälzischen Anthologie nachgebildet sind. Zu dieser Gruppe von Gedichten stellen wir noch das Epicedion, das Ausonius seinem Vater gewidmet hat; der Dichter lässt ihn selbst sein Leben schildern. Sehr ansprechend ist der Liederzyklus auf das Schwabenmädchen Bissula; leider ist derselbe nur fragmentarisch erhalten. Neben den Professores ist für uns am belehrendsten der ordo nobilium urbium, ein Charakterbild der berühmtesten Städte des römischen Reiches. Es sind zwanzig Städte behandelt, Rom macht den Anfang, die Heimat des Dichters den Schluss.

Der ordo nobilium urbium leitet uns zu den Gedichten über, welche mit der Lehrtätigkeit des Ausonius in Zusammenhang stehen. Es sind versus memoriales, die in keiner Weise auf dichterischen Wert Anspruch machen können. Hierher gehören die in dem liber eglogarum vereinigten Gedichte. Sie geben die für den Kalender notwendigsten Daten, z. B. die Namen der sieben Wochentage, die Namen der Monate,[1] die Einteilung der Monate, die Tage derselben usw.; auch der Festkalender ist nicht übergangen. Hieran reihen wir die Caesares, welche seinem Sohne Hesperius gewidmet sind. Zunächst werden die zwölf Caesares vorgeführt, welche Sueton in seinen bekannten Biographien behandelt hat. Drei Gruppen von je zwölf Monostichen in Hexametern werden dem Leser dargeboten. Die erste Gruppe gibt die Reihenfolge der zwölf Caesares, die zweite ihre Regierungszeit,[2] die dritte ihren Tod. An diese Sammlung schloss Ausonius eine zweite an, in der er über den Rahmen der zwölf Caesares hinausgreift. Hier sind jedem Kaiser zwei Disticha gewidmet, so dass die ganze Sammlung tetrastichisch gehalten ist. Die Reihe schliesst mit Antoninus Heliogabalus; allein die Ueberlieferung ist am Schlusse lückenhaft. Ein Seitenstück zu den Caesares bilden die fasti consulares, von denen uns aber nur die vier poetischen Beigaben erhalten sind.[3] Sie waren in mehreren Ausgaben vorhanden; die eine war seinem Sohne Hesperius, die andere, bis 382 erweiterte,[4] dem Expräfekten Proculus Gregorius (§ 820) gewidmet. Ein Schulbuch sind die Periochae zu den einzelnen Büchern der Ilias und der Odyssee. Sie sind in Prosa abgefasst, doch gehen diesen prosaischen Inhaltsangaben die Anfangsverse der einzelnen Bücher in lateinischen Versifikationen voraus. Aus diesen Uebersetzungen erkennt man, dass der Verfasser seinen Vergil vollständig inne hatte; denn gern entnimmt er dem Meister Verse, die sich mit den homerischen decken. Das Metrum ist glatt, aber der Uebersetzer bleibt doch hinter der homerischen Anmut weit zurück. Eingeleitet wird das Werkchen durch eine Vorrede über den Inhalt der Ilias und ihr Verhältnis zur gesamten Troiasage; allein diese Einleitung ist nicht vollständig überliefert. Die ganze Arbeit wird indes nicht dem Ausonius selbst, sondern einem Schüler oder

---

[1] Wir verweisen hier auch auf das Tetrastichon authenticum de singulis mensibus (Anthol. lat. ed. A. Riese Nr. 395; E. Baehrens, Poet. lat. min. 1 p. 206, überliefert im Vossianus Q. 86 s. IX). Jedem Monat sind zwei Distichen gewidmet; vgl. auch Nr. 11 u. 13 bei Baehrens.

[2] In dieser Gruppe ist ein Vers ausgefallen.

[3] Schenkl, Ausg. p. 119; Peiper p. 194.

[4] Ausonius war, wie er in der Subscriptio sagte, als *quartus ab imo* zu finden. Da Ausonius 379 Konsul war, mussten also noch drei Jahre folgen.

Verwandten desselben zugeteilt. Eine eigentümliche Dichtung ist der ludus septem sapientum; auch er dürfte seine Wurzel im Schulleben haben.[1]) Der Zyklus ist dem Drepanius, Prokonsul von Afrika im Jahre 390, gewidmet. Die Widmung ist in elegischen Distichen gehalten, der ludus selbst in jambischen Senaren geschrieben. Es ist eine Art Puppenspiel, in dem nach der Ankündigung des Prologus und des Ludius die sieben Weisen der Reihe nach auftreten, um ihre Sprüche vorzutragen. Mit der Zeit nimmt es der Dichter nicht genau; sein Pittacus beruft sich auf Terenz (Vs. 207), ebenso sein Periander (Vs. 220); auch kümmert es den Poeten nicht, dass Thales von zwei Vorgängern spricht (Vs. 176), während doch bereits drei Weise aufgetreten waren. Merkwürdig ist ferner, dass der Ludus einer Discrepanz in Zuteilung der Sprüche an Chilon und Solon gedenkt (Vs. 52). Die Sentenzen der Weisen werden zuerst in griechischer Sprache gegeben, dann übersetzt. Das Ganze hat manchen komischen Zug, und besonders drollig ist es, wenn die Weisen das Publikum am Schluss zum Klatschen auffordern. Aller Wahrscheinlichkeit nach war die Dichtung für die Aufführung bestimmt. Im Bau des Senars weicht der Dichter in Anlehnung an Plautus von seinen sonst beobachteten Regeln erheblich ab. In dieser Gruppe möge auch des Protrepticus an seinen Enkel Erwähnung geschehen, in dem der alte Lehrer die zu lesenden Autoren angibt und auch über seine eigene Lehrtätigkeit spricht.

Wir kommen zu den Spielereien des Ausonius. Obenan steht der cento nuptialis. Der Kaiser Valentinian hatte selbst ein solches Gedicht aus Vergil zusammengesetzt und forderte nun den Dichter auf, auch seinerseits ein solches Werk abzufassen. Die Aufgabe war für Ausonius eine heikle; aber er löste sie in geschickter Weise. Seine Arbeit legte er mit einer Widmung dem Valentinian und dem Gratian vor. Als er späterhin wieder auf das Gedicht in seinen Manuskripten stiess, zog er es nochmals hervor und schickte es mit einer Vorrede, in der er sich in interessanter Weise über die Natur des Cento ausspricht, seinem vertrauten Freunde Axius Paulus. Nur ein Mann, der seinen Vergil ganz im Gedächtnis hatte, konnte sich an ein solches Werk machen; auch das Leserpublikum musste, wenn es die Kunst des Dichters bewundern sollte, im Vergil durchaus bewandert sein. Am Schluss folgt eine unsaubere Partie, die Ausonius mit Entschuldigungen einleitet und mit Entschuldigungen schliesst. Aus dem keuschen Vergil ein derartiges Gedicht zusammenzuflicken, machte für ihn den Höhepunkt des Cento aus.[2]) Eine

[1]) Wir vergleichen das Schauspiel von zwölf Schülern am Geburtstag ihres Lehrers. Es werden zwölf Kämpfe durchgeführt, in den ersten elf ist das Thema gegeben, in dem zwölften ist es frei, der poetische Wettkampf schliesst in der letzten Nummer mit der Verherrlichung des Lehrers. Die Reihenfolge der Kämpfenden folgt in der Weise, dass die Ordnung des ersten Kampfes zugrunde gelegt wird und in jedem folgenden Kampf der erste immer an die letzte Stelle rückt. Bei den Themen stossen wir selbstverständlich auf Vergil. Ueberliefert ist das Schauspiel unter dem Titel: *carmina duodecim sapientum de diversis causis*; über die Ueberlieferung vgl. E. Baehrens, Poet. lat. min. 4 praef. p. 19; abgedruckt in Anthol. lat. ed. A. Riese Nr. 495 und Baehrens l. c. p. 119.

[2]) Ueber vergilische Centonen vgl. D. Comparetti, Vergil im Mittelalter, übers. von H. Dütschke, Leipz. 1875, p. 51.

Spielerei nicht in der Form, aber in der Sache, ist der griphus ternarii numeri. In allen möglichen Sphären wird die Dreizahl nachzuweisen gesucht.[1] Er entstand im Jahre 368, als Ausonius im Feldlager Valentinians weilte. Auch dieses Produkt lag lange in den Papieren des Verfassers, bis er es gelegentlich hervorsuchte und mit einer Vorrede an Symmachus schickte. Das nichtswürdigste Produkt dieser Spielereien ist das Technopaegnion. Die Künstelei des Dichters besteht darin, dass alle Hexameter auf ein einsilbiges Wort ausgehen. In dem ersten Gedicht wird die Künstelei so weit getrieben, dass das einsilbige Wort, welches den Vers schliesst, zugleich den Anfang des folgenden bildet; natürlich musste dieser Zwang nahezu unerträglich erscheinen. In einer folgenden Gruppe von Stücken, die nach sachlichen Rubriken geordnet sind, kommt dieser Zwang in Fortfall und wird nur der Schluss des Hexameter mit einem einsilbigen Worte festgehalten. Mit Recht nennt der Dichter seine Arbeit ein unnützes Werk einer geschäftslosen Musse. Ausonius hatte diese Spielereien seinem von ihm so geliebten Paulinus zugeeignet. Später im Jahre 390 nahm Ausonius sein Technopaegnion nochmals unter die Hand, besserte daran, machte Zusätze und dedicierte es dem Rhetor Drepanius, der damals das Prokonsulat bekleidete. Es ist ein glücklicher Zufall, dass das Gedicht in beiden Sammlungen erhalten ist.

Den prosaischen Stil des Ausonius lernen wir aus den Vorreden und Briefen, am besten aus der Dankrede, welche er im Jahre 379 an Gratian für das empfangene Konsulat hielt, kennen. Sie ist in sehr geziertem Latein geschrieben und enthält ausser überschwenglichen Dankesbezeugungen auch einen Panegyricus auf den Kaiser. Interessant ist, wie der Rhetor das Ernennungsschreiben des Kaisers interpretiert und wie er die stilistische Kunst darin bewundert.

Die Epigramme des Ausonius. α) Die in V stehende Sammlung umfasst zweiundzwanzig Epigramme und trägt die vom Nachlasssammler herrührende Ueberschrift *de diversis rebus*. Die Epigramme sind abgedruckt in der Reihenfolge des Vossianus in Peipers Ausg. p. 310, wo nur 21 und 22 p. 318 P. auszuscheiden sind. Die Sammlung beginnt mit einem Widmungsgedicht 35 p. 205 Sch. (1 p. 310 P.). β) Alle Epigramme stehen auch in ω, mit Ausnahme von 72 und 73 p. 216 Sch. (5 u. 6 p. 313 P.). Das Corpus hat unzüchtige Gedichte nicht aufgenommen. Die ω-Sammlung beginnt mit einem Widmungsgedicht an Gratian (1 p. 194 Sch.; 26 p. 320 P.), das in die Zeit von 383 fallen wird; vgl. O. Seeck, Gött. gel. Anz. 1887 p. 515. Es schliessen sich an die versus paschales (p. 30 Sch., p. 17 P.), welche nach Vs. 25 nicht vor 375, in welchem Jahr Gratian zum Augustus erhoben wurde, fallen. γ) In einem Einleitungsgedicht der ω-Sammlung sagt Ausonius (2 p. 195 Sch.; 25 p. 320 P.): *laetis | seria miscuimus, temperie ut placeant. | non unus vitae color est nec carminis unus | lector.* Der Inhalt der Sammlung ist ein sehr verschiedener: es finden sich höfische Gedichte; vgl. 3—7 p. 195 Sch. (27—31 p. 321 P.); Gedichte an seine Gattin Attusia Lucana Sabina, welche starb, ehe Auson nach Trier kam: 17, 18 p. 200 Sch. (39, 40 p. 327 P.); 25, 26, 27 p. 203 Sch. (53, 54, 55 p. 332 P.); auch an obscönen Produkten fehlt es nicht; für eine Reihe von Gedichten lassen sich griechische Vorbilder in der Anthologie nachweisen; sie tragen sehr oft die Ueberschrift *ex Graeco*, z. B. 20 p. 201 Sch. (42 p. 328 P.); 21, 23 p. 202 Sch. (14 p. 316, 42 p. 328 P.); 82—84 p. 218 Sch. (90, 91 p. 345, 15 p. 316 P.), 85—87 p. 219 Sch. (16—18 p. 316 P.). Merkwürdig sind die Variationen über dasselbe Thema, so z. B. 56—63 p. 211 Sch. (68—75 p. 337 P.) *in Buculam Myronis*; vgl. auch die Gedichte *in statuam Rufi* und *in Rufi imaginem* 41, 42, 43, 47, 48 p. 207 Sch. (9—13 p. 314 P.); die übrigen Variationen bei Pichon p. 160 Anm. 4. Auch die Mischung des Griechischen

[1] Eine ähnliche Spielerei zur Bezeichnung der Zahl 30 findet sich in dem Austerngedicht (epist. 7, 2 p. 164 Sch., p. 250 P.), eine andere zu Bezeichnung der Zahl 6 epist. 18 p. 178 Sch. (13 p. 243 P.).

und Lateinischen findet sich; bald ist der eine Vers lateinisch, der andere griechisch, z. B. 29 u. 33 p. 204 Sch. (47 u. 51 p. 330 P.); bald ist der eine Vers halb griechisch, halb lateinisch, so 37, 6 p. 206 Sch. (57, 6 p. 333 P.); auch ganz griechische kommen vor, z. B. 31 u. 32 p. 204 Sch. (49 u. 50 p. 331 P.); 90 p. 220 Sch. (21 p. 318 P.). Ausser den versus paschales tragen die Epigramme kein christliches Gepräge. Für die religiösen Anschauungen des Dichters ist besonders interessant 30 p. 204 Sch. (48 p. 330 P.) *Mixobarbaron Liberi patris signo marmoreo in villa nostra omnium deorum argumenta habenti*, für welches zu vergleichen W. Brandes, Beitr. zu Ausonius, Progr. Wolfenbüttel 1895, p. 5 (dagegen R. Peiper, Berl. philol. Wochenschr. 1896 Sp. 1421). Ueber eine Lücke der Sammlung vgl. 50 p. 209 Sch., p. 435 P. Die meisten Epigramme sind in elegischen Distichen abgefasst, vereinzelt finden sich aber auch andere Masse, z. B. 114 p. 226 Sch. (2, 7 p. 12 P.); 81 p. 218 Sch. (89 p. 345 P.); 79 p. 217 Sch. (87 p. 344 P.); 62 u. 63 p. 212 Sch. (74 u. 75 p. 339 P.). — R. Peiper, Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 11 (1880) p. 229; W. Brandes, Fleckeis. Jahrb. 123 (1881) p. 74; M. Rubensohn, Die Grabschr. des Xanthias und des Aus. Verse 'In notarium' (Archiv für Stenogr. 53 (1901) Nr. 2).

Epigramme der Ausg. In den Ausg. des H. Avantius, Venedig 1496 und des Th. Ugoletus, Parma 1499 finden sich noch Epigramme, für welche wir Handschriften nicht nachweisen können; abgedruckt in den Ausg. von Schenkl p. 252, Peiper p. 419 und bei E. Baehrens, Poet. lat. min. 5 p. 97. Ueber die 18 Epigramme des Avantius vgl. Schenkl l. c. p. XXX; über die 15 Epigramme des Ugoletus vgl. dens. l. c. Ueber die Frage der Echtheit vgl. R. Peiper, Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 11 (1880) p. 226; Ausg. p. LXXXV. Das eine oder andere Epigramm kann ja ausonisch sein, die Mehrzahl ist sicher unecht.

Briefe des Ausonius. Bei Schenkl sind im ganzen 25 Stücke in verschiedenen Versmassen vereinigt; N. 17 p. 177 Sch. (2 p. 222 P.) ist prosaisch, auch sonst gehen prosaische Vorreden den Episteln voraus. Ueber das aus Griechisch und Lateinisch gemischte Gedicht 12 p. 170 Sch. (8 p. 232 P.) vgl. U. v. Wilamowitz, Hermes 19 (1884) p. 461. Unter den Adressaten heben wir hervor: *α*) Axius Paulus (epist. 8—14 p. 166 Sch.; 4—10 p. 226 P.). An ihn gerichtet sind auch die Gedichte über die Bissula (p. 125 Sch., p. 114 P.) und der Cento nuptialis (p. 140 Sch., p. 206 P.). Er war ein Bigerritanus (Bigerre 11, 26 p. 170 Sch.; 7, 38 p. 232 P.). Ueber seine Dichtung Delirus vgl. epist. 11, 9 p. 169 Sch. (7, 14 p. 231 P.): *nisi Delirus tuus in re tenui non tenuiter laboratus opuscula mea, quae promi studueras, retardasset.* W. Brandes (Beitr. zu Aus. 1909 p. 16) hält dieses Stück für einen Mimus; nach R. Dezeimeris (Études sur le Querolus, Bordeaux 1881) soll es der Querolus sein (§§ 32, 3; 791); vgl. Bursians Jahresber. 59 (1890) p. 48. *β*) Theon (epist. 4—7 p. 159 Sch.; 14—17 p. 245 P.). Pichon p. 176, p. 183. *γ*) Tetradius (15 p. 173 Sch.; 11 p. 236 P.). Er stammt aus Iculisma (Angoulême); vgl. Vs. 22. Auf seine Satiren bezieht sich Vs. 9: *rudes camenas qui Suessae praevenis | aevoque cedis, non stilo.* *δ*) Symmachus (17 p. 177 Sch.; 2 p. 222 P.). Der prosaische Brief ist auch bei Symmachus überliefert (vgl. Seeck, Ausg. p. 17, wo die Briefe des Symmachus an Ausonius 13—43 p. 9 ff. stehen). Er ist die Antwort auf den Brief des Symmachus 1, 31 p. 16 Seeck (p. 220 P.); über die Zeit vgl. Seeck p. LXXXII. — § 816. *ε*) Ursulus, Grammaticus Treverorum (18 p. 178 Sch.; 13 p. 243 P.). *ζ*) Sex. Petronius Probus, praefectus praetorio und Konsul im Jahre 371 (16 p. 174 Sch.; 12 p. 238 P.): *apologos Titiani* (§ 577) *et Nepotis chronica* (§ 124), *quasi alios apologos* (*nam et ipsa instar sunt fabularum*) *ad nobilitatem tuam misi.* — Die Zeit des Briefwechsels wird besonders dadurch bestimmt, dass sich Ausonius 6 p. 163 Sch. (17 p. 254 P.); 13 p. 172 Sch. (9 p. 235 P.); 15, 30 p. 174 Sch. (11, 30 p. 237 P.) Konsul nennt, also müssen diese Stücke nach 379 fallen. Epist. 4 p. 159 Sch. (14 p. 245 P.) weist Vs. 81 auf den Feldzug hin, an dem sich Ausonius beteiligte, kann also nicht vor 368 geschrieben sein. Epist. 16, 2, 20 p. 175 Sch. (12 p. 240 P.) nennt Ausonius den Probus Konsul, der Brief ist also nicht vor 371 abgefasst. Epist. 1 p. 157 Sch. (19 p. 255 P.) *ad patrem de suscepto filio* wird in die Zeit von 340—345 fallen; vgl. W. Brandes, Fleckeis. Jahrb. 123 (1881) p. 60. Epist. 2 p. 158 Sch. (20 p. 257 P.) ist vor Gratians Ende (383) abgefasst; vgl. Brandes p. 68 Anm. 10. Epist. 18 p. 178 Sch. (13 p. 243 P.) ist vor 375 geschrieben; vgl. Brandes p. 60; epist. 9 p. 166 Sch. (5 p. 226 P.) fällt nach 388; vgl. Peiper, Ausg. p. CXII.

Ausonius und Paulinus. Suidas s. v. *Αὐσόνιος σοφιστὴς γεγραφὼς ἐπιστολὰς καὶ ἄλλα τινὰ πρὸς Νόννον* (wo Schenkl richtig *Νωλανόν* verbessert). Erhalten sind uns sieben Briefe des Ausonius an Paulinus (epist. 19—25 p. 179 Sch.; 23—29 p. 266 P.), ferner zwei Antworten des Paulinus (30 und 31 p. 289 P.; carm. 10 und 11, Bd. 2 p. 24 Ausg. des Paulinus von W. Hartel, Wien 1894). Von den sieben Briefen sind vier durch die *ω*-Ausgabe, drei durch die V-Ausgabe überliefert.

α) Die vier Briefe der *ω*-Ausgabe. Es sind die Nummern 19 p. 179 Sch. (23 p. 266 P.); 20 p. 181 Sch. (24 p. 268 P.); 21 und 22 p. 183 Sch. (25 und 26 p. 269 P.). Drei Briefe Nr. 19 (23), 21 (25), 22 (26) standen in einem liber epistularum, der dem Axius Paulus gewidmet

war; an anderer Stelle stand Nr. 20 (24). Brief Nr. 19 (23) ist die Antwort auf Uebersendung des von Paulinus versifizierten Buches Suetons de regibus (§ 533, 4); vgl. p. 180, 13 Sch. (p. 267, 15 P.) *his (litteris) longe iucundissimum poema subdideras, quod de tribus Suetonii libris, quos ille de regibus dedit, in epitomen coegisti.* Ausonius teilt eine Probe aus der Bearbeitung des Paulinus mit; vgl. Suetons reliquiae ed. A. Reifferscheid. Leipz. 1860, p. 315. Nr. 20 (24) beginnt mit den Worten: *Paulino Ausonius: metrum sic suasit, ut esses tu prior et nomen praegrederere meum*; daran knüpft der Briefschreiber grosse Schmeicheleien an Paulinus: Vs. 11 *cedimus ingenio, quantum praecedimus aevo.* Da Vs. 4 Ausonius seines Konsulats gedenkt, ist der Brief nach 379 geschrieben. Er eröffnete wohl eine Sammlung von Briefen an Paulinus; vgl. F. Marx, Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 2 Sp. 2570. In Brief 21 p. 182 Sch. (25 p. 270 P.) sagt er: *illud de epistularum tuarum eruditione, de poematis iucunditate, de inventione et concinnatione, iuro omnia nulli umquam imitabile futurum, etsi fateatur imitandum. de quo opusculo, ut iubes, faciam. exquisitim universa limabo et quamvis per te manus summa contigerit, caelum superfluae expolitionis adhibebo, magis ut tibi paream, quam ut perfectis aliquid adiciam. interea tamen, ne sine corollario poetico tabellarius tuus rediret, paucis iambicis praeludendum putavi, dum illud, quod a me heroico metro desideras, incohatur.* Nr. 22 p. 183 Sch. (26 p. 272 P.) wendet er sich in der Sache Philos, der einst Vilicus des Dichters war, an Paulinus: *qui apud Ebromagum conditis mercibus, quas per agros diversos coemit, concesso ab hominibus tuis usus hospitio, inmature periclitatur expelli* sowohl in prosaischer als in poetischer Form.

β) Die Briefe der V-Ausgabe. Die Sammlung umfasst 23 p. 186 Sch. (28 p. 282 P.), 24 p. 187 Sch. (29 p. 284 P.), 25 p. 190 Sch. (27 p. 276 P.). Sie stehen aber in V in der Ordnung 24 (29), 25 (27), 23 (28). Aus dem Briefwechsel sind uns auch durch Paulinushandschriften und den Vossianus zwei Stücke des Paulinus erhalten: Nr. 10 p. 24 Hartel (31 p. 292 P.), Nr. 11 p. 39 H. (30 p. 289 P.). Nr. 10 (Vs. 1—18) besteht aus Distichen, Vs. 19 bis 102 folgen iambische Strophen, aus einem Trimeter und Dimeter bestehend, Vs. 103—331 haben wir eine Partie in Hexametern. Beide Partien kündigt er in den Eingangsdistichen an (Vs. 13): *ista suo regerenda loco tamen et graviore | vindicis heroi sunt agitanda sono. interea levior paucis praecurret iambus | discreto referens mutua verba pede.* Nr. 11 besteht Vs. 1—48 aus Hexametern; daran reihen sich iambische Strophen, je aus einem Trimeter und Dimeter betehend (Vs. 49—68). Im Vossianus folgen sich 11 (Vs. 1—48), dann 10 (Vs. 103—331), 10 (Vs. 1—18) und 10 (Vs. 19—102); es fehlt also von 11 die iambische Partie (Vs. 49—68). Am vollständigsten ist dieser Briefwechsel durch eine Handschriftengruppe des Ausonius, deren Repräsentant Parisinus 8500 s. XIV ist, überliefert; vgl. Hartels Ausgabe des Paulinus 2 p. X. Ueber den Bestand des Briefwechsels der verschiedenen Ausonius- und Paulinushandschriften vgl. die übersichtliche Zusammenstellung bei Hartel l. c. p. XV. Wichtig ist die Discrepanz in der Ueberlieferung dieser Briefe; besonders bemerkenswert ist der Gegensatz von V und O (Parisinus 2122 s. X); vgl. Hartel l. c. 1 p. VI. Die stärkste Abweichung zeigt Nr. 25 (27). In O fehlen die Verse 6—19 und 38—122, die Verse 20, 24, 123, 130 haben verschiedenen Wortlaut. Ueber diese Verschiedenheiten vgl. F. Leo, Zum Briefwechsel des Ausonius und Paulinus (Nachr. der Gött. Ges. der Wissensch. 1896 p. 253): „Es ist (in O) eine bewusste Redaktion zum Zwecke kürzerer Fassung, nicht blosse Interpolation und Streichung, mit der wir es zu tun haben“ (p. 256). „Die Redaktion deutet auf eine Zeit, die nicht viel jünger ist als die des Ausonius und Paulinus“ (p. 259); vgl. auch W. Hartel, Anz. der philos.-hist. Classe der Wien. Akad. vom 19. Mai 1897, Nr. XIV. Die übrigen Briefe des Ausonius aus dieser Reihe sind nur an einzelnen Stellen überarbeitet, und es steht nicht überall fest, ob in V oder in O das Ursprüngliche erhalten ist, so 23 (28), 34 (Leo p. 262). Ueber die chronologische Reihenfolge vgl. Schenkl, Ausg. p. XI; A. Puech, De Paulini Nolani Ausoniique epistularum commercio et communibus studiis, Paris 1887, p. 35; R. Peiper, Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 11 (1880) p. 326; P. de Labriolle, La correspondance d'Ausone et de Paulin de Nole, Paris 1910, p. 51; über die Priorität von P. 10 vor A. 25 vgl. Rauschen, Jahrb. der christl. Kirche unter dem Kaiser Theodosius d. Gr., Freib. i. B. 1897, p. 548. Hartel (Ausg. p. XVI) statuiert die Reihe: A. 24 (29), A. 23 (28), P. 10 (31) und die Reihe: P. 11 (30), A. 25 (27); Marx l. c. Sp. 2575. Dass P. 11 (30) auf A. 25 (27) folgt, ist zweifellos. So bezieht sich c. 11, 30 *discussisse iugum quereris me* auf 25, 1 *discutimus, Pauline, iugum.* Dagegen enthält P. 10 (31) Beziehungen auf A. 23 (28) und 24 (29). Paulin. 10, 106 || 24, 49; 10, 203 = 24, 51; 10, 192 || 23, 31. Auch der Anfang von P. 10 klingt an den Anfang von A. 24 an. 10, 7 sagt Paulinus, dass er drei Briefe auf einmal erhalten habe. Allein da der Brief 23 einen voraussetzt und der Brief 24 als der vierte bezeichnet wird, müssen zwei Briefe verloren gegangen sein. Die Briefe 25 (27) des Ausonius und 11 (30) des Paulinus bilden nicht den Anfang, wie A. Ebert (Allgem. Gesch. der Litt. des Mittelalters 1^2 (Leipz. 1889) p. 298) will, sondern den Schluss der Korrespondenz. Da Paulinus sich etwa 389 nach Spanien begab (A. Buse, Paulin und seine Zeit 1 p. 140, p. 155, p. 169) und Paulinus 10 (31) vom vierten Sommer spricht, den er in Spanien zubringe, wird die Korrespondenz ins Jahr 393 fallen.

Ephemeris id est totius diei negotium. Ueber die Abfassungszeit vgl. M. Mertens, Fleckeis. Jahrb. 141 (1890) p. 785; Pichon p. 309 ff. Einen Anhaltspunkt bieten die Verse 7, 17 p. 8 Sch. (8, 17 p. 14 P.), wo der Dichter träumt: *rursum* | *inter captivos trahor exarmatus Alanos*. Im Jahre 377 waren wieder nach längerer Pause Alanen über die Donau ins römische Gebiet eingedrungen. Da die zwei letzten Verse auf einen Aufenthalt in Burdigala deuten, wird die Ephemeris Ende 379 entstanden sein, als sich Ausonius nach Burdigala begab, um sein väterliches Besitztum zu übernehmen. Nachgeahmt ist die oratio matutina von Paulin. in carm. 4 (2 p. 3 Hartel), welches ebenfalls in das Jahr 379 gehören wird; vgl. Auson. 1 = Paulin. 1; Auson. 64 = Paulin. 6. Gegen die Zweifel an der Echtheit der oratio vgl. L. Villani, Revue des études anciennes 8 (1906) p. 325. Schon auf den ersten Blick sieht man, dass die Ephemeris nicht das ganze Tageswerk des Dichters umfasst. In der Tat ist zwischen dem vorletzten und letzten Gedicht ein Blatt ausgefallen; über eine zweite Lücke vgl. Schenkl p. 7. Die oratio matutina ist sowohl in ω (Nr. 11) als auch in V überliefert; über die Ueberlieferung in anderen Quellen (Parisinus 7558, Cantabrigiensis C und Parisinus 18275) und die verschiedenen Recensionen vgl. O. Seeck, Gött. gel. Anz. 1887 p. 505. — Uebersetzung einzelner Teile bei A. Baumgartner, Gesch. der Weltlitt. 4 (1900) p. 137. — Wagner (Quaest. neotericae p. 45) erblickt in Serenus' opuscula ruralia das Vorbild der Ephemeris. Wenn W. Brandes (Beitr. zu Ausonius, IV. Die Ephemeris — ein Mimus. Progr. Wolfenbüttel 1909), nachdem er die Ueberschriften der einzelnen Teile als interpoliert beiseite geschoben hat, meint, dass wir in der Ephemeris „wenn auch keinen theatralischen, so doch das umfangreiche Bruchstück eines häuslichen lateinischen Mimus" besitzen (p. 17), so ist diese Hypothese unwahrscheinlich; vgl. R. E. Ottmann, Wochenschr. für klass. Philol. 1909 Sp. 1146.

Parentalia. Ausonius sagt in der prosaischen Vorrede (p. 41 Sch., p. 28 P.): *hoc opusculum nec materia amoenum est nec appellatione iucundum. habet maestam religionem, qua carorum meorum obitus tristi affectione commemoro* (vgl. F. Marx, Bonner Jahrb. 120 (1911) p. 9). *titulus libelli est Parentalia. antiquae appellationis hic dies et iam inde ab Numa cognatorum inferiis institutus: nec quicquam sanctius habet reverentia superstitum quam ut amissos venerabiliter recordetur.* Ueber die Abfassungszeit vgl. M. Mertens, Fleckeis. Jahrb. 141 (1890) p. 788. 6, 32 p. 44 Sch. (4, 32 p. 32 P.) erwähnt Ausonius sein Konsulat; da aber Ausonius sich ungenau Konsul auch nach dem Konsulatsjahr nennt, darf nur gefolgert werden, dass die Sammlung nach dem Konsulatsjahr 379 entstanden ist. Eine andere Stelle ist 11, 25 p. 46 Sch. (9, 25 p. 36 P.), wo gesagt wird, dass die Gattin des Ausonius Attusia Lucana Sabina kurz vor der Vollendung des 28. Lebensjahres starb, und die Stelle 11, 8 p. 46 Sch. (9, 8 p. 35 P.), wo der Dichter sagt, dass er bereits 36 Jahre Witwer ist. Würden wir das Geburtsjahr der Sabina kennen, so könnte die Abfassungszeit der Parentalia genau fixiert werden. Jetzt kann diese Rechnung nur approximativ erfolgen; auch so kommen wir mit Wahrscheinlichkeit in das Jahr 379. Mertens hat 26, 5 p. 53 Sch. (24, 5 p. 45 P.); 20, 9 p. 50 Sch. (18, 9 p. 41 P.) und besonders 14, 11 p. 48 Sch. (12, 11 p. 37 P.) herangezogen und ist auf Grund der letzten Stelle zu der Schlussfolgerung gelangt, dass dieses Gedicht nicht vor dem Jahre 389 anzusetzen ist und dass die Parentalia nach 379 begonnen und nicht vor 389 vollendet wurden (p. 790). Ueber die Nachahmung des Serenus in 29 p. 54 Sch. (27 p. 46 P.) vgl. die Note Schenkls; L. Müller, Ausg. des Cl. Rutilius Namatianus (Leipz. 1870) p. 46; Wagner, Quaest. neotericae p. 46. Ueber Frauen christlichen Bekenntnisses vgl. 14, 8 p. 48 Sch. (12, 8 p. 37 P.); vielleicht auch 8, 8 p. 44 Sch. (6, 8 p. 33 P.); 28, 3 p. 54 Sch. (21, 3 p. 42 P.).

Commemoratio professorum Burdigalensium. Der Dichter verbindet deutlich diese Gedichte über verstorbene Professoren mit den Parentalia; vgl. praef. p. 55 Sch. (p. 48 P.): *vos etiam, quos nulla mihi cognatio iunxit,* | *set fama et carae relligio patriae* | *et studium in libris et sedula cura docendi,* | *commemorabo viros morte obita celebres.* Ueber die Abfassungszeit vgl. Mertens p. 788. 6, 35 p. 59 Sch. (5, 35 p. 54 P.) wird auf die im Jahre 385 erfolgte Hinrichtung der Priscillianisten angespielt; vgl. H. Richter, Das weströmische Reich, Berl. 1865, p. 635. Da die Parentalia nicht vor 389 vollendet wurden, die Professores aber sich an die Parentalia anschlossen, müssen diese nach 389 entstanden sein. Damit stimmt die Anspielung (6, 23 p. 59 Sch.; 5, 23 p. 53 P.) auf die Tyrannei des Usurpators Maximus (383—388) als eine abgeschlossene. Einen Einschnitt macht der Dichter mit Nr. 21 p. 68 Sch. (20 p. 66 P.): *hactenus observata mihi lex commemorandi* | *cives, sive domi seu docuere foris.* Von den charakterisierten Personen seien genannt: Tiberius Victor Minervius orator (vgl. auch Hieronym. z. J. 2369 = 352 n. Chr. (2 p. 194 Sch.) und O. Seeck, Ausg. des Symmach. p. XLIV), der Lehrer Julians Latinus Alcimus Alethius rhetor (vgl. § 791, 4 p. 46), Attius Tiro Delphidius rhetor, Leontius grammaticus cognomento Lascivus (vgl. F. Buecheler, Carm. epigr. Nr. 631), Jucundus grammaticus frater Leonti, Herculanus sororis filius grammaticus. Sowohl in den Parentalia (5 p. 42 Sch.; 3 p. 30 P.) als in der Commemoratio (17 p. 66 Sch.; 16 p. 63 P.) ist Aemilius Magnus Arborius behandelt: *inter cognatos iam*

fletus, avuncule, manes, | inter rhetoricos nunc memorandus eris. — Griechische Epicedien auf Professoren von Berytos etwa aus derselben Zeit in den Berl. Klassikertexten V 1 (1907) p. 82.

Epitaphia. In einer Vorrede an den Leser äussert sich Ausonius p. 72 Sch. (p. 72 P.) also: *ad rem pertinere existimari, ut vel vanum opusculum materiae congruentis absolverem et libello, qui commemorationem habet eorum, qui vel peregrini ⟨Burdigalae vel⟩ Burdigalenses peregre docuerunt, Epitaphia subnecterem, scilicet titulos sepulcrales heroum, qui bello Troico interfuerunt. quae antiqua cum aput philologum quendam repperissem, latino sermone converti, non ut inservirent ordini persequendi, set ut cohaererent libere nec aberrarent.* Dieser Philologe war Porphyrius; er hatte die Epitaphiensammlung, die nach E. Wendling (De Peplo Aristotelico quaest. selectae, Diss. Strassb. 1891, p. 58) zwischen 250 und 150 entstand und in den prosaischen Peplos, ein historisches Miscellaneenbuch, eingeschoben wurde, daraus entlehnt; vgl. Wendling l. c. p. 47 Anm. 1; Th. Bergk, Poet. lyr. gr. 2^4 p. 355 Anm. 63. Ueber die griechischen Sammlungen vgl. Bergk l. c. p. 336; Th. Preger, Zum aristotelischen Peplos (Abh. für W. Christ, München 1891, p. 58); W. Christ, Gesch. der griech. Litt. 1^6 (München 1912) p. 762. Ueber das Verhältnis der Bearbeitung zum griechischen Original vgl. F. Stahl, De Ausonianis studiis poetarum graecorum, Diss. Kiel 1886, p. 22. Der Redaktor der Vossianussammlung fügte noch einen kleinen Anhang von anderen Grabesepigrammen hinzu. Manche sind uns nur durch den Vossianus erhalten. Von diesen Epigrammen stellen sich einige als Uebersetzungen der Anthologie dar; vgl. 29 p. 78 Sch. (28 p. 82 P.) = Anthol. Palat. 7, 64; 33 p. 80 Sch. (34 p. 85 P.) = Anthol. 7, 228. Aber auch eigene Produkte finden sich unter denselben; merkwürdig ist 32 p. 79 Sch. (33 p. 84 P.) *iussu Augusti equo admirabili.*

Gedichte auf die Bissula. Ausonius schreibt an Paulus (p. 125 Sch., p. 114 P.): *poematia, quae in alumnam meam luseram, rudia et incohata ad domesticae solacium cantilenae, cum sine metu .... et arcana securitate fruerentur, proferri ad lucem caligantia coegisti.* Es sind sechs Stücke; am interessantesten ist 4 p. 126 Sch. (3 p. 116 P.). Die Sammlung ist fragmentarisch. Lateinischer Text mit deutscher Uebertragung in Boeckings Mosella p. 69; wohlgelungene modernisierte Uebersetzung bei A. Bacmeister, Alemannische Wanderungen 1 (Stuttgart 1867) p. 80.

Ordo urbium nobilium beschreibt in 168 Hexametern die Städte Roma, Constantinopolis, Carthago, Antiochia, Alexandria, Treveris, Mediolanum, Capua, Aquileia, Arelas, Hispalis, Corduba, Tarraco, Bracara, Athenae, Catina, Syracusae, Tolosa, Narbo und Burdigala. Wie Vs. 69 zeigt, wurde das Gedicht nach der Niederwerfung des Maximus 388 abgefasst. Vgl. auch Jahrb. des archaeol. Inst. 1887 Ergänzungsheft 1, Tafel 4.

Eclogarum liber. Der Titel ist urkundlich; denn in V heisst es: *incipit eglogarum de nominibus septem dierum.* Da sich alle Gedichte auf den Kalender und das damit Zusammenhängende beziehen, hat das Buch, wie es in V überliefert ist, einen einheitlichen Charakter; nur 11 p. 14 Sch. (19 p. 103 P.) ist nicht in V erhalten. Gegen den Charakter des Buches verstossen die monosticha de aerumnis Herculis, welche in V zwischen 16 und 17 Sch. (24 u. 25 P.) eingeschoben sind. In die Sammlung sind auch aufgenommen 17 p. 16 Sch. (26 p. 107 P.), Verse von Q. Cicero (vgl. E. Baehrens, Poet. rom. fragm. p. 315) mit folgender Ueberschrift: *Quinti Ciceronis hi versus eo pertinent, ut quod signum quo tempore inlustre sit, noverimus. quod superius quoque nostris versibus expeditur*; vgl. § 180. Ueber ein mit Unrecht dem Ausonius beigelegtes Gedicht de signis caelestibus vgl. Peiper, Ausg. p. 412. Als Quelle werden dem Ausonius die Prata Suetons (§ 534) gedient haben.

Caesares. Der Sammlung geht eine Vorrede an seinen Sohn Hesperius voraus, in der es heisst (p. 112 Sch., p. 183 P.): *sua quemque* (den Kaiser) *monosticha signant | quorum per plenam seriem Suetonius olim | nomina res gestas vitamque obitumque peregit.* An diese schliesst sich eine zweite Sammlung, die also eingeleitet ist (p. 114 Sch., p. 187 P.): *nunc et praedictos et regni sorte sequentes | expediam, series quos tenet imperii. | incipiam ab divo percurramque ordine cunctos, | novi Romanae quos memor historiae.* Eine Vermutung über die Quelle bei A. Enmann, Eine verlorene Gesch. der röm. Kaiser (Philol. Supplementbd. 4 (1884) p. 443).

Periochae Homeri Iliadis et Odyssiae. Diese Schulschrift wurde zuerst von Ugoletus nach einer Handschrift des Antonius Bernerius herausgegeben: vgl. R. Peiper, Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 11 (1880) p. 208. Zu dieser Textesquelle kommen noch der Harleianus 2613 s. XV in erster und Parisinus 8500 s. XIV in zweiter Linie; vgl. W. Brandes, Beitr. zu Ausonius, III. Die Periochae Iliadis et Odyssiae, Progr. Wolfenbüttel 1902, p. 30. Im Parisinus fehlt jedoch die Ueberschrift. Im Harleianus 2613 lesen wir aber (f. 19^v): *Periocha Homerica Iliadis ab Ausonio* und f. 26^v *incipit periocha Odyssiae ab Ausonio*; vgl. Peiper, Ausg. p. XXXX. Die unvollständige Einleitung verspricht (p. 227 Sch., p. 378 P.): *breviter et in epitomae speciem belli Troiani causam, originis, apparatus quaeque annis superioribus acciderunt, retexemus.* In den übersetzten Anfangsversen hat der Uebersetzer

manche Dichterstellen verwertet: Ilias 8 = Verg. Aen. 7, 26; Ilias 11, 1 = Verg. georg. 1, 447, Aen. 4, 585; Ilias 19 = Verg. Aen. 4, 129, Aen. 11, 1; Ilias 20, 2 = Verg. Aen. 2, 331; Odyssee 13 = Verg. Aen. 2, 1; Odyssee 1 = Horat. de arte poet. 141; vgl. J. Tolkiehn, Homer und die römische Poesie, Leipz. 1900, p. 126 Anm. 4; Brandes p. 21. Ueber Anklänge an Vergil vgl. Tolkiehn l. c. p. 127 Anm. 2. Merkwürdig ist, dass der lateinische Vers für das zwanzigste Buch der Odyssee gar nicht mit dem griechischen Text übereinstimmt, auch findet sich in dem Buch selbst keine klare Beziehung auf diesen Vers; vgl. Tolkiehn l. c. p. 128 Anm. 1. Die Echtheit der Schrift wurde zuerst von Peiper (in der citierten Abh. p. 314) bezweifelt; er legt sie dem Fulgentius bei. Seine Ansicht fand Beifall bei Schenkl, Ausg. p. LI. Dagegen hält F. Marx (Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 2 Sp. 2576) das Werk für ausonisch und führt hierfür die Anklänge an ausonische Schriften ins Feld: Ilias 2, 1 (p. 228 Sch., p. 379 P.) *caelestes hominumque genus superabile curis* = epist. 19, 5 p. 179 Sch. (23, 5 p. 266 P.) *iam volucres hominumque genus superabile curis*; Odyssee 10 (p. 238 Sch., p. 397 P.) *patriamque domumque* = Mosella Vs. 440 *patriaque domoque*; Ilias praef. p. 227, 18 Sch. (p. 378, 28 P.) *plasma*; vgl. epist. 10, 2 p. 168 Sch. (6, 2 p. 228 P.). Brandes (l. c.) hat die ganze Frage methodisch untersucht und mit beachtenswerten Gründen, besonders wegen der Stilverschiedenheit (p. 18), das Werkchen dem Ausonius abgesprochen (p. 19) und es unter Ablehnung der Fulgentius-Hypothese als die Arbeit eines Schülers oder Verwandten des Ausonius erklärt (p. 25).

Der ludus septem sapientum erschien zuerst in der Ausg. des Th. Ugoletus, Parma 1499. Handschriftliche Quellen für denselben sind ausser unserem Vossianus 111 s. IX der Parisinus 8500 s. XIV. Da der ludus dem Prokonsul Drepanius von Afrika gewidmet ist, der dieses Amt im Jahre 390 bekleidete (vgl. Cod. Theodos. 9, 2, 4), fällt er in dieses Jahr. Ungenau nennt sich Ausonius auch hier consul statt consularis; vgl. Brandes p. 16. In der Vorrede spricht er über kritische Zeichen; vgl. O. Seeck, Gött. gel. Anz. 1887 p. 508 und H. Zimmer, Hermes 29 (1894) p. 317. Ueber die abweichende Bildung des Trimeters vgl. W. Brandes, Beitr. zu Ausonius, Progr. Wolfenbüttel 1895, p. 22; Wagner p. 36. Ueber den archaistischen Charakter vgl. F. Leo, Gött. gel. Anz. 1896 p. 783. Bezüglich der den Versen eingefügten griechischen Worte äussert sich Brandes also (p. 29): „Meines Erachtens hat Ausonius die griechischen Sentenzen nicht sowohl quantitierend, als vielmehr silbenzählend in seine Jamben eingefügt, indem er dabei einzelne Wortaccente, die für das Verständnis wesentlich sind, an Stelle der metrischen Accente eintreten liess.“ Im allgemeinen urteilt Brandes also (p. 30): „Der Ludus ist ursprünglich sicherlich für eine Schuldeklamation geschrieben, ein rasch hingeworfenes Gelegenheitsstück — daher die inhaltlichen Widersprüche und Ungenauigkeiten (vgl. über dieselben p. 19) — in archaistischem Versmass und Ton, insofern vergleichbar mit unseren Nachahmungen Hans Sachsens seit Goethes Jugendzeit.“ — Oft werden unter dem Namen Ausonius ohne jede handschriftliche Gewähr die Sprüche der sieben Weisen in je sieben Zeilen in verschiedenen Massen aufgeführt; vgl. dieselben bei E. Wölfflin, Publilii Syri sententiae, Leipz. 1869, p. 149, E. Baehrens, Poet. lat. min. 3 p. 159, Schenkl, Appendix Ausonii p. 246 und Peiper, Ausg. des Ausonius p. 406; vgl. auch W. Brunco, Zwei lat. Spruchsammlungen, Bayreuth 1885, p. 19. Eine zweite ebenfalls unrichtig dem Ausonius zugeteilte Sammlung enthält nach zwei einleitenden Hexametern in sieben Monostichen die Sprüche der sieben Weisen, welche aus der Anthol. Pal. 9, 366 genommen sind; vgl. Schenkl l. c. p. 250 und Peiper l. c. p. 409. Ueber ein von Apollinaris Sidonius benutztes Exzerpt vgl. M. Manitius, Fleckeis. Jahrb. 137 (1888) p. 80.

Cento nuptialis. In einem Brief an Paulus (p. 140, 8 Sch., p. 206, 12 P.) sagt Ausonius: *sanctus imperator Valentinianus, vir meo iudicio eruditus, nuptias quondam eiusmodi ludo descripserat, aptis equidem versibus et compositione festiva. experiri deinde volens, quantum nostra contentione praecelleret, simile nos de eodem concinnare praecepit .... hoc tum die uno et addita lucubratione properatum modo inter liturarios meos cum repperissem, tanta mihi candoris tui et amoris fiducia est, ut severitati tuae nec ridenda subtraherem.* Es folgt eine Vorrede an die beiden Kaiser Valentinian und Gratian. Der eigentliche cento zerfällt in verschiedene Unterabteilungen, *cena nuptialis, descriptio egredientis sponsae* und *sponsi, oblatio munerum, epithalamium, ingressus in cubiculum.* Die unsaubere Partie wird durch eine eigene Vorrede eingeleitet (p. 145 Sch., p. 215 P.): *hactenus castis auribus audiendum mysterium nuptiale ambitu loquendi et circuitione velavi. verum quoniam et fescenninos amat celebritas nuptialis verborumque petulantiam notus vetere instituto ludus admittit, cetera quoque cubiculi et lectuli operta prodentur.* Auch am Schluss (p. 146 Sch., p. 218 P.) verwahrt er sich dagegen, dass die Leser *ne fortasse mores meos spectent de carmine*; er führt mehrere Autoren an, darunter auch *Anniani Fescenninos*, allein es ist fraglich, ob A. die Fescennini des Annianus gelesen hat; vgl. Wagner p. 52. Der cento wird, wie der Griphus, 368 entstanden sein, in welchem Jahre Ausonius den Valentinian im Alamannenfeldzuge begleitete.

Griphus. Ueber die Entstehung sagt er in einer Vorrede an Symmachus (p. 128 Sch., p. 197 P.): *in expeditione* (368), *quod tempus, ut scis, licentiae militaris est, super mensam meam facta est invitatio, non illa de Rubrii convivio, ut graeco more biberetur, sed illa de Flacci ecloga, in qua propter mediam noctem et novam lunam et Murenae auguratum ternos ter cyathos attonitus petit vates* (vgl. Horat. carm. 3, 19, 9 ff.). *hunc locum de ternario numero ilico nostra illa poetica scabies coepit excalpere.* Charakteristisch ist die Aeusserung (p. 128, 35 Sch., p. 199, 58 P.): *eiusmodi epyllia, nisi vel obscura sint, nihil futura.*

Das Technopaegnion ist sowohl in der ω- als in der V-Ausgabe überliefert; dort ist es dem Paulinus, hier dem Pacatus, dem Prokonsul des Jahres 390 gewidmet. Ueber das Verhältnis beider vgl. E. Baehrens, Fleckeis. Jahrb. 113 (1876) p. 152; W. Brandes, Zur handschriftl. Ueberlieferung des Ausonius (ebenda 123 (1881) p. 70); F. Vollmer, Sitzungsber. der Münchner Akad. der Wissensch. 1907 p. 343 Anm. 2. Baehrens und Vollmer betrachten die Pacatusausgabe als die frühere, Brandes dagegen die Paulinusausgabe. Da höchst wahrscheinlich die ω-Sammlung ins Jahr 383 fällt, die Pacatusausgabe ins Jahr 390, weil in diesem Jahre Pacatus Prokonsul war, muss die in ω stehende Paulinusausgabe früher sein als die Pacatusausgabe; die letztere stellt sich als eine vermehrte dar, sie fügt das Gedicht de litteris monosyllabis graecis ac latinis (p. 138 Sch., p. 166 P.) hinzu und gibt statt des einen Verses *scire velim catalepta legens, quid significet tau* zwei Verse: *dic, quid significent Calalepta Maronis? in his al | Celtarum posuit, sequitur non lucidius tau* (13, 5 p. 139 Sch., 14, 5 p. 167 P.). Merkwürdig ist, dass die Paulinusausgabe in ω zwar 13, 21 p. 139 Sch. (14, 21 p. 168 P.) *Pauline*, aber 4, 10 p. 134 Sch. (5, 2 p. 159 P.) *Pacato* darbietet; es ist schwer zu glauben, dass Ausonius, als er das früher dem Paulinus überschickte Gedicht dem Pacatus dedicieren wollte, vergessen hat, die Hauptstelle 13, 21 zu ändern; wahrscheinlich liegt eine törichte Interpolation vor. Ueber seine Kunststücke spricht er sich in seinem Brief an Paulinus also aus (p. 132 Sch., p. 156 P.): *versiculi sunt monosyllabis coepti et monosyllabis terminati. nec hic modo stetit scrupea difficultas, sed accessit ad miseriam concinnandi, ut idem monosyllabon, quod esset finis extremi versus, principium fieret insequentis.* Dieser höchsten Stufe von Künsteleien tritt eine freiere Gruppe gegenüber, die er durch eine Vorrede einleitet, wo er sagt (p. 133 Sch., p. 158 P.): *et hi versiculi monosyllabis terminantur, exordio tamen libero, quamquam fine legitimo.* Es sind sachliche Rubriken zugrunde gelegt, z. B. *de membris, de dis, de cibis, de historiis* usw. Das nur in V überlieferte Gedicht de litteris monosyllabis graecis ac latinis (p. 138 Sch., p. 166 P.) ist für die Geschichte des lateinischen Alphabets von Interesse; vor allem ist merkwürdig, dass die Gruppe ef (irrig stellt L. Havet (Revue de philol. 28 (1904) p. 125) Vs. 25 F her), el, em, en, er, es, ex (oder ix), die den metrischen Spielereien genügt hätte, unbeachtet blieb; vgl. darüber W. Schulze, Die lat. Buchstabennamen (Sitzungsber. der Berl. Akad. der Wissensch. 1904 p. 765).

Gratiarum actio dicta domino Gratiano Augusto. Der Kaiser hatte dem Ausonius dessen Ernennung zum Konsul mit folgenden Worten mitgeteilt (9 p. 25 Sch., p. 364 P.): *cum de consulibus in annum creandis solus mecum volutarem, ut me nosti, [atque] ut facere debui, ut velle te scivi, consilium meum ad deum rettuli. eius auctoritati obsecutus te consulem designavi et declaravi et priorem nuncupavi*; vgl. auch 4 p. 22 Sch., p. 358 P.: *solvere te quod debeas et adhuc debere quod solveris.* Das eigentliche Lob Gratians wird eingeleitet durch die Worte (13 p. 26 Sch., p. 368 P.): *existimant, cum ea, quae ad grates agendas pertinebant, summatim tenuiore filo sicut dicitur deducta libaverim, aliqua me etiam de maiestatis tuae laudibus debere perstringere.* 14 p. 27 Sch., p. 369 P. *mirabamur poetam .... qui ita collegerat, ut diceret in equitando verbera et praecepta esse fugae et praecepta sistendi* bezieht sich auf Nemesianus Cyneget. 268 (3 p. 200 Baehrens): *verbera sunt praecepta fugae, sunt verbera freni*; vgl. Wagner p. 62.

Oratio consulis Ausonii versibus rhopalicis. Das Gedicht steht im Vossianus zwischen den versus paschales und dem Epicedion in patrem. Es ist in Keulenversen geschrieben, d. h. in Versen, welche mit einem einsilbigen Worte beginnen und zu einem 2, 3, 4, 5 silbigen Worte vorschreiten, z. B. *spes, deus, aeternae stationis conciliator.* Vgl. oben p. 13. Das Gedicht, welches durchaus christlichen Geist atmet, wird eingehend erläutert von W. Brandes, Beitr. zu Ausonius, Progr. Wolfenbüttel 1895, p. 12. Die Echtheit des Gedichts wird jedoch von ihm bezweifelt (vgl. auch Schenkl, Ausg. p. XXXVII; L. Müller, De re metrica, Petersb. u. Leipz.² 1894, p. 580; R. Peiper, Berl. philol. Wochenschr. 1896 Sp. 1419; Pichon p. 313); er hat eine Reihe von Verdachtsmomenten zusammengestellt (p. 18): „Ein grosser Teil des Wortschatzes ist dem Ausonius fremd und gehört der besonderen Kirchensprache an; die Bedeutung einzelner Wörter ist eine andere, als sonst bei ihm; die Metrik ist schlecht und zeigt ein Nachlassen nach kurzem Anlauf; endlich ist der Verfasser der Kenntnis späterer Dichter verdächtig." Die Möglichkeit der Autorschaft des Ausonius statuiert L. Villani, Revue des études anciennes 8 (1906) p. 334.

Die Ausoniana der Appendix Vergiliana. Erst später wurden in die Appendix Vergiliana aufgenommen auch die Gedichte: est et non, de viro bono, de rosis nascentibus;

vgl. E. Baehrens, Poet. lat. min. 2 p. 9. Weder Servius noch Sueton erwähnen dieselben. Die drei Gedichte sind abgedruckt in Anthol. lat. ed. A. Riese Nr. 644—646; die zwei ersten Gedichte auch bei Schenkl, Ausg. p. 149 und Peiper, Ausg. p. 90, das dritte bei Schenkl p. 243 und Peiper p. 409. Die Gedichte „de viro bono" und „est et non" sind durch den Vossianus 111 als ausonisch bezeugt, und wir haben keinen Grund, sie dem Ausonius abzusprechen; dagegen lässt sich das dritte Gedicht „de rosis" in der uns erhaltenen ausonischen Ueberlieferung nicht nachweisen. Die Zuteilung an Ausonius beruht lediglich auf der Ausgabe des H. Aleander, Paris 1511, der sich auf die fides vetusti codicis, der verschollen ist, beruft. Ueber das Verhältnis des Gedichts zu Florus vgl. Wagner p. 55. — Schenkl. Ausg. p. XXXVI; R. Peiper. Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 11 (1880) p. 210, p. 305.

Verlorene Werke. Die Schrift de dubiis nominibus gibt uns drei Fragmente an die Hand; vgl. Gramm. lat. 5 p. 579, 3; p. 582, 27; p. 589, 6. Die Fragmente sind zusammengestellt bei Schenkl, Ausg. p. 226. Auch die prosaischen Fasti consulares sind, wie bereits im Text angegeben ist, nicht erhalten.

789. Die Mosella. Rom war schon lange nicht mehr das Zentrum des Reiches, andere Städte überstrahlten es. Unter den Nebenbuhlerinnen der ewigen Stadt nahm Trier eine der ersten Stellen ein. Hier residierte der Hof, wissenschaftliches und künstlerisches Leben gelangten zu einer bemerkenswerten Nachblüte. Es lag daher nahe, diesen neuen Mittelpunkt des römischen Lebens durch ein panegyrisches Gedicht zu feiern. Für die Abfassung eines solchen Panegyrikus musste Ausonius, der als Lehrer Gratians mit dem Hof in den engsten Beziehungen stand, besonders geeignet erscheinen; er löste seine Aufgabe in der Weise, dass er sich zum Sänger der Mosel aufwarf.[1]) Er schildert den schönen Fluss mit seiner kristallenen Flut, beschreibt, wohl einer gelehrten Quelle folgend, die Fische, die in seinem Wasser leben, berührt dann die am Ufer sich hinziehenden Rebenhügel, malt das Treiben der Götter und Göttinnen des Flusses, führt uns die Schifferkämpfe und Schifferspiele auf dem Strome, in dem sich die Rebenhügel wunderbar spiegeln, in anschaulicher Weise vor. Daran reiht sich eine wirkungsvolle Schilderung des Fischfangs, die Betrachtung der Bauwerke an den Ufern der Mosel, die sich den besten Erzeugnissen des Altertums an die Seite stellen können, die Aufzählung der hauptsächlichsten Nebenflüsse und die Charakterisierung der anwohnenden Bevölkerung. Ein Epos über die Taten hervorragender Belgier verspart er sich für die Zukunft. Nachdem der Dichter noch die Vereinigung des Rheines und der Mosel in den Bereich seines Gedichts gezogen hat, stellt er sich selbst seinem Lesepublikum vor und verspricht, später, wenn er sich in seine Heimat zurückgezogen hat, nochmals ausführlicher die Mosel zu besingen; Unsterblichkeit könne aber die Mosel schon durch das jetzige Gedicht erhoffen.

Das Gedicht übt auf uns einen eigentümlichen Reiz dadurch aus, dass wir sehen, wie Natur und Oertlichkeiten, die uns vertraut und wert geworden sind, schon vor anderthalb tausend Jahren dieselben Eindrücke bei dem Beschauer hinterliessen wie heutzutage. Im Grunde genommen ist aber die Poesie, die aus dem Gedichte strömt, eine kalte, weil sie über das Beschreibende nicht hinauskommt.[2]) Ein Vergleich unserer Mosella mit dem Reisegedicht des Rutilius Namatianus zeigt, wie unendlich höher dieser zweite Gallier seine Aufgabe erfasst hat. In dem Reisegedicht bricht

[1]) Ein zeitgenössischer Dichter, Tiberianus, verfasste ein Landschaftsbild in trochäischen Tetrametern (vgl. unten p. 46).

[2]) Störend ist besonders die Citierung Varros (Vs. 306).

überall eine starke Individualität durch, und die grossen Weltbegebenheiten bilden den Hintergrund, in der Mosella fehlt das eine wie das andere.

Abfassungszeit der Mosella. α) Da nach Vs. 450 Valentinian I. noch am Leben ist, muss das Gedicht vor 375 fallen. β) Symmachus schickt nach 369 Ausonius die naturalis historia des Plinius (epist. 1, 24 p. 14 S.). Eine Benutzung derselben findet sich in der Tat in der Mosella, in anderen Schriften, die vor der Mosella liegen, nicht. Von der Mosella ist im Brief noch keine Rede, und doch würde bei den engen Beziehungen, die sich zwischen Ausonius und Symmachus herausgebildet hatten, eine Erwähnung derselben erfolgt sein, wenn sie vorhanden gewesen wäre. Damit erhalten wir als terminus post quem die Zeit nach 369. γ) Ein bestimmtes Jahr in dem Intervallum 369—375 erhalten wir durch eine Vermutung Boeckings; gestützt auf den Brief 16 p. 174 Sch. (12 p. 238 P.) behauptet er, dass unter dem Manne, der Mos. 409 ff. geschildert wird, Sex. Anicius Petronius Probus zu verstehen sei, der 358 Prokonsul von Afrika, 368—376 praefectus praetorio für Italien, Illyrien und Afrika und 371 Konsul war. Freilich werden wir mit ihm weiterhin anzunehmen haben, dass Probus auch praefectus urbis war, wofür inschriftliche Zeugnisse fehlen. Die *veri fastigia honoris* wären dann auf das Konsulat des Probus zu beziehen, das *iam reddat* würde aber andeuten, dass das Konsulat noch nicht angetreten ist. Man dürfte dann annehmen, dass die Worte im Jahre 370 geschrieben sind, da damals Ausonius wissen konnte, dass Probus mit Gratian das Konsulat bekleiden würde. Vgl. auch Vollmer p. 15. Gegen das Jahr 370 wird Vs. 450 angeführt, wo von *nati*, den Söhnen des Kaisers Valentinian I., Gratian und Valentinian II. gesprochen wird; da Valentinian II. aber erst im Jahre 371 geboren wurde, läge ein Widerspruch mit unserer Zeitbestimmung der Mosella vor; allein *nati* ist dort sicherlich durch *natus* zu ersetzen, wie schon der Beisatz *mea maxima cura* zeigt, der sich nur auf Gratian bezieht. δ) Interessant ist der Brief (1, 14 p. 9 S.), den Symmachus nach dem Erscheinen der Mosella an Ausonius richtet; es heisst hier (p. 10 S.): *volitat tuus Mosella per manus sinusque multorum divinas a te versibus consecratus*. Vgl. Hosius, Ausg.² p. 17 ff.

Ueber die Ueberlieferung s. oben p. 28.

Spezialausg. der Mosella von L. Tross (mit Uebersetzung und Commentar), Hamm 1820 und 1824; E. Böcking (lateinisch und deutsch), Berl. 1828; Moselgedichte des Ausonius und Venantius (lat. und deutsch) von E. Böcking, Jahrb. des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande, Anhang zu Heft 7 (Bonn 1845); H. de la Ville de Mirmont, Edition critique, précédée d'une introduction avec commentaire et ornée d'une carte de la Moselle et facsimilés d'éditions anciennes, Bordeaux 1889 (vgl. dazu dessen Sur quelques corrections apportées au texte de la Moselle d'Ausone, Annales de la Faculté de Bordeaux 1887 Nr. 1); erkl. von C. Hosius, angehängt die Moselgedichte des Venantius, Marb. 1894; 2. Aufl. 1909 (vgl. dazu F. Vollmer, Sitzungsber. der Münchner Akad. der Wissensch. 1909, Abh. 9 p. 14).

Uebersetzungen von O. H. A. v. Oppen, Cöln 1837; K. Hessel, Bonn² 1904; R. E. Ottmann, Trier 1895; Th. Vulpius (Jahrb. für die Gesch. Elsass-Lothringens, 4. Jahrgang (1888) 1. Artikel); M. W. Besser, Marb. 1908 (nebst den Gedichten an Bissula). Französische von E. F. Corpet, Paris 1887 (vgl. den nächsten §); H. de la Ville de Mirmont, Paris 1889. Frei nachgebildet von H. Viehoff, Trier 1885 (sehr gelungene Uebertragung in Oktavreimen). Eine ausgezeichnete Probe einer freien Uebersetzung in achtzeiligen Strophen gibt auch A. Bacmeister, Alemannische Wanderungen 1 (Stuttgart 1867) p. 86.

Zur Erläuterung. A. Riese, Zu Aus. Mosella 434 f. (Korrespondenzbl. der westd. Zeitschr. 7 (1888) Sp. 128); H. de la Ville de Mirmont, De Ausonii Mosella, Thèse Paris 1892; W. Haag, Aus. und seine Mosella (Festschr. des Friedrichs-Realgymnasiums Berl. 1900); Pichon p. 157, p. 164; F. Marx, Aus. und die Mosella (Bonner Jahrb. 120 (1911) p. 1). Ueber das Naturgefühl des A. vgl. A. Biese, Die Entwickl. des Naturgefühls bei den Römern, Kiel 1884, p. 183.

790. Charakteristik. Wenn nur derjenige den Namen eines Dichters verdient, der uns in einer schönen Form eine innere Welt erschliessen kann, so hat Ausonius das Recht sich nur einmal[1]) erworben, den Dichternamen zu führen. Es war dies, als unser Poet sah, dass sein geliebtester und talentvollster Schüler Paulinus einen ganz anderen Lebensweg eingeschlagen und sich ganz anderen Idealen zugewandt hatte als er. Die

[1]) F. Leo (Nachr. der Gött. Ges. der Wissensch. 1896 p. 261) sagt, der Brief 25 p. 190 Sch. (27 p. 276 P.) hat mehr wahres Gefühl als vielleicht die übrigen Verse des Ausonius zusammengenommen.

Enttäuschung war für den alten Lehrer eine furchtbare, und er liess nichts unversucht, den Schüler wieder auf die alte Bahn zu ziehen. In den Briefen, die er zu diesem Zweck schrieb, bricht eine wahre Herzensempfindung durch und findet den angemessenen, poetischen Ausdruck. Abgesehen von diesen Erzeugnissen gähnt nur zu oft aus der Poesie des Ausonius eine entsetzliche Oede, und nicht einmal in der metrischen Form finden wir Ersatz für den mangelnden Gedankeninhalt, da auch sie von Laune und Willkür[1]) beherrscht ist. Ein grosser Teil seiner Gedichte ist aus der Schulpraxis entstanden;[2]) Kalender, Geschichte und Geographie werden in Verse gebracht. Dass es sich in diesen Memorialversen bloss um eine formale Tätigkeit handelt, erhellt besonders daraus, dass auch fremde Erzeugnisse versifiziert wurden; so bearbeitete Ausonius Suetons Werk über die Kaiser, wie sein Schüler Paulinus das Buch des genannten Historikers über die Könige in Verse brachte. Wenn diese Produkte auch vom Standpunkt des Nutzens aus eine gewisse Berechtigung haben, so müssen wir strenger mit den Gedichten ins Gericht gehen, welche auf eine eitle Spielerei hinauslaufen. Da ist der Cento nuptialis, der aus lauter Versen und Versteilen Vergils zusammengestoppelt ist. Müssen wir einerseits den Dichter bewundern, dass er den ganzen Vergil ins Gedächtnis aufgenommen hat und über ihn mit souveräner Herrschaft verfügt, so überkommt uns anderseits doch ein gelindes Grauen, wenn wir sehen, dass er seine Vergilkenntnis benutzt, um ein schmutziges Stück zusammenzuleimen. Eine nichtsnutzige Tändelei ist das Technopaegnion oder das Spiel mit einsilbigen Worten am Schluss der Verse. Die Keulenverse, wenn sie wirklich von Ausonius herrühren, gehören ebenfalls in die Gattung dieser törichten Versifikationen, wie das Gedicht, welches Griechisch und Lateinisch durcheinander mischt und den Anfang der macaronischen Poesie darstellt.[3]) Auch den Rhetor gewahren wir in diesen Spielereien; er variiert dasselbe Thema in verschiedenen Gedichten und stellt, um eine bestimmte Zahl auszudrücken, eine wahre Hetzjagd auf die Dinge an, wo diese sich vorfindet. Die innere Hohlheit des Mannes lässt ihn auch da nicht das rechte Wort finden, wo der Stoff einer poetischen Gestaltung fähig war. Er feiert das Andenken seiner Verwandten und seiner Lehrer; welche Welt von zarten Empfindungen hätte er entfalten können, wenn der Fond, aus dem er schöpfte, ein reicherer gewesen wäre! Aber selbst die Frage über die Fortdauer nach dem Tode ist hier nicht wirkungsvoll verwertet worden, und um auch diese Stücke wieder gewissermassen in ein Nichts aufzulösen, fügt er noch eine Sammlung von Gedenkversen über die Heroen, welche den troianischen Krieg mitgemacht haben, bei. Selbst die vielgelesene Mosella dankt ihren Ruhm nicht sowohl der poetischen Empfindung als lokalpatriotischem Interesse. Die tiefbewegte Zeit, in der Ausonius lebte, bleibt von seiner tändelnden Poesie fast unberührt.

[1]) Bezeichnend ist die Polymetrie in ein und demselben Gedicht; vgl. epist. 12 p. 170 Sch. (8 p. 232 P.), 4 p. 159 Sch. (14 p. 245 P.), 7 p. 164 Sch. (15 p. 249 P.), 6 p. 163 Sch. (17 p. 254 P.).

[2]) Pichon p. 157, p. 167: „Ausone, en réalité, contient deux poètes en lui, ou mieux deux hommes: un pédant de collège, et un bon bourgeois.“

[3]) Es ist Epistel 12 p. 170 Sch. (8 p. 232 P.); vgl. dazu R. Köhler, Aus. und die macaronische Poesie (Rhein. Mus. 12 (1857) p. 434).

Hie und da begegnet uns eine historische Notiz, aber den Pulsschlag der Zeit fühlen wir nicht in diesem Schattenreich der Poesie. Mehr interessieren, wie es scheint, den Dichter die Bauten und Kunstwerke; diesem Interesse verdanken wir die berühmte Beschreibung eines Gemäldes aus einem Triclinium zu Trier, welches den Amor darstellt, wie er in der Unterwelt von den Heroinen, denen er im Leben Leid zugefügt hatte, gepeinigt wird. Am merkwürdigsten ist das Verhältnis des Ausonius zum Christentum. Wir begegnen in dieser Epoche Männern, die dem Christentum fremd gegenüberstehen und sich mit einem philosophischen Monotheismus zufrieden geben; ein solcher Mann war z. B. Ammianus Marcellinus. Da Ausonius stark von der alten, nationalen Poesie zehrt, würde es selbstverständlich sein, wenn wir auch ihn in der Reihe dieser am Römertum haftenden Persönlichkeiten finden würden. Allein er ist, wenn es darauf ankommt und wenn es sein muss, auch Christ, und es verdriesst ihn nicht, zur Abwechslung auch einmal ein christliches Gedicht zu fabrizieren. Es handelt sich für Ausonius ja nur um Worte, der Stoff ist ihm ziemlich gleichgültig. Wenn der alte Schulmeister seinen Zögling Gratian wegen der schönen Phrasen, die er als designierter Konsul in seinem Ernennungsdekret gefunden hatte, in enthusiastischer Weise belobt, so werden wir unwillkürlich an Fronto erinnert. Fronto und Ausonius sind beide Phraseologen;[1]) jener kultiviert die Phrase der Rede, dieser die Phrase der Poesie; jenem wird sein Schüler Marc Aurel, diesem sein Schüler Paulin abtrünnig. Wir begreifen dies, der tiefere Geist verlangt Ideen, nicht Worte. Für die absterbende Litteratur des Heidentums ist Ausonius mit seinem poetischen Dilettantismus und seinen Formspielereien ein beredter Zeuge; für die verlorenen Dichtungen der poetae neoterici bietet er uns einigermassen Ersatz.

Ausonius und das Christentum. E. Boecking, Jahrb. des Vereins von Altertumsfr. im Rheinl. 7 (1845) p. 66; H. Speck, Quaest. Aus., Diss. Bresl. 1874, p. 1; M. Mertens, Quaest. Aus., Diss. Leipz. 1880; E. Everat, De Aus. operibus p. 11; W. Brandes, Beitr. zu Aus., Progr. Wolfenbüttel 1895, p. 3; J. Ziehen, Philol. 57 (1898) p. 413; Pichon p. 202 (wenn man Chateaubriand charakterisierte als „épicurien à l'imagination catholique", so sei Aus. zu charakterisieren als „chrétien païen d'imagination et épicurien de tempérament" p. 214); P. de Labriolle, La correspondance d'Ausone et de Paulin p. 53. Wahrscheinlich hat Aus. erst später das Christentum angenommen; unter Julian (361—363) scheint er noch nicht Christ gewesen zu sein, denn wäre er ein solcher gewesen, so hätte er infolge des Dekrets Julians, durch das den Christen unmöglich gemacht wurde, Lehrstühle der Grammatik und Rhetorik einzunehmen, von seiner Lehrstelle zu Bordeaux zurücktreten müssen. Allein von einer solchen Unterbrechung verlautet nichts bei ihm; vgl. Brandes p. 6. Das Christentum des Aus. erhält seinen Ausdruck in folgenden Produkten: 1. Im Griphus von 368 (Vs. 88 p. 132 Sch., p. 205 P.). 2. In den versus pasch. p. 30 Sch., p. 17 P. (vgl. L. Villani, Revue des études anciennes 8 (1906) p. 329). 3. In der oratio matutina (p. 4 Sch., p. 7 P.). 4. In der grat. actio 18 p. 29 Sch., p. 374 P. 5. In den allerdings wegen ihrer Echtheit verdächtigen versus rhopalici (p. 31 Sch., p. 19 P.). Als Gegenstücke können Epigr. 30 p. 204 Sch. (48 p. 330 P.) mit seinem synkretistischen Pantheus und die precatio consulis designati (p. 17 Sch., p. 24 P.) angesehen werden. Auch finden sich hin und wieder Aeusserungen, die auf einen verschwommenen Monotheismus hindeuten; vgl. Speck l. c. p. 19; Brandes p. 5. Erst durch den Hofdienst scheint Ausonius sich äusserlich zum Christentum bekannt zu haben.

Stil. Im allgemeinen vgl. A. Meurer, De Dec. Magni Ausoni genere dicendi quaest., Diss. Münster 1873, p. 7; E. Everat, De Ausonii operibus p. 61; A. Delachaux, La latinité d'Ausone, Thèse Lausanne 1909. Im einzelnen vgl. Schenkl, Ausg. p. 286.

[1]) Merkwürdig ist das Selbstgeständnis des Dichters (13, 1, 6 p. 36 Sch., p. 260 P.): *si qua tibi in his versiculis videbuntur fucatius concinnata quam verius et plus coloris quam suci habere, ipse sciens fluere permisi, venustula ut essent magis quam forticula.*

Zur metrischen Composition vgl. im allgemeinen Th. Raehse, De re metrica Aus., Diss. Rostock 1868. Richtig urteilt W. Brandes (Comment. Woelfflinianae, Leipz. 1891, p. 139): „Aus. ist vielleicht der ausgeprägteste Typus eines stillosen Decadencepoeten, den die Litteraturgeschichte kennt. Eine spielende Fertigkeit, alle möglichen Dinge in allen möglichen Formen und Massen zu behandeln, verbindet sich bei ihm mit einer ästhetischen Gewissenlosigkeit ohne gleichen.“ L. Müller, De re metrica, Leipz.[2] 1894, p. 412, p. 370. p. 439; H. de la Ville de Mirmont, De Aus. Mosella p. 107 (De Aus. Mos. hexametro; Prosodisches in der Appendix C p. 294). Ueber die Caesur des Hexameter in der Mosella vgl. W. Meyer, Sitzungsber. der Münchener Akad. 1884 p. 10 ff.; H. de la Ville de Mirmont l. c. p. 131; W. Brandes, Beitr. zu Aus. (Der jamb. Senar des Aus., insbes. im Ludus septem sapientum), Wolfenbüttel 1895, p. 19; F. Leo, Gött. gel. Anz. 1896 p. 778; Wagner, Quaest. neotericae p. 35. Ueber die strophische Gliederung der precatio consulis designati des Aus. (p. 17 Sch., p. 24 P.) vgl. Brandes, Comment. Woelfflinianae p. 139; vgl. auch den Index in Schenkls Ausg. p. 286. Ueber Reimstrophen vgl. Brandes (Beiträge p. 7), der epigr. 30 p. 204 Sch. (48 p. 330 P.) und 4, 2, 15 p. 4 Sch. (2, 2, 15 p. 6 P.) heranzieht.

Vorbilder. Dass Ausonius in den alten Dichtern sehr belesen ist, zeigen die in den Ausg. von Schenkl und Peiper gesammelten Parallelstellen; vgl. auch A. Zingerle, Zu späteren lat. Dichtern, Innsbruck 1873, p. 32; M. Manitius, Zu spätlateinischen Dichtern (Zeitschr. für die österr. Gymn. 37 (1886) p. 241); Pichon p. 155. Ganz hat er in sich den Vergil aufgenommen, wie der Cento nuptialis zeigt; vgl. Speck, Quaest. Auson. p. 21. Ausser Vergil lassen sich noch nachweisen die Spuren von Plautus, Terenz (Leo l. c.; P. Tschernjaew, Terentiana II, Kasan 1900), Catull (vgl. 23 p. 120 Sch.; 7, 1 p. 86 P.), Lucrez, Horaz, Tibull, Ovid (Hosius zu Mos. 276), Lucan, Martial, Statius (Hosius zu Mos. 286), Juvenal (H. A. Strong, Ausonius' debt to Juvenal, Class. Review 25 (1911) p. 15), Cicero, den beiden Plinius (Hosius zu Mos. 311), Apuleius in den Periochae, Sallust und Tacitus; vgl. F. Marx, Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 2 Sp. 2566. Ueber Ennius vgl. 27, 13, 17 p. 139 Sch. (12, 14, 17 p. 168 P.) und dazu L. Valmaggi, Rivista di filol. 27 (1899) p. 95. Afranius wird erwähnt epigr. 67, 4 p. 214 Sch. (79, 4 p. 341 P.) *toga facundi scaenis agitavit Afrani.* Oefters wird des Lucilius gedacht epist. 5, 38 p. 163 Sch. (16, 38 p. 254 P.); epigr. 65, 8 p. 213 Sch. (77, 8 p. 341 P.); epist. 15, 9 p. 173 Sch. (11, 9 p. 237 P.) *rudes camenas Suessae*; vgl. L. Müller, Lucili sat. rel., Leipz. 1872, p. 271. Am meisten werden jedoch sowohl in Bezug auf die Metrik als auf die Sprache die poetae neoterici auf ihn eingewirkt haben; den Ausdruck *opuscula* hat er mit ihnen gemeinsam; vgl. J. K. Wagner, Quaest. neotericae imprimis ad Ausonium pertinentes, Diss. Leipz. 1907; F. Marx, Bonner Jahrb. 120 (1911) p. 10. Ueber seine griechischen Studien vgl. F. Stahl, De Ausonianis studiis poetarum graecorum, Diss. Kiel 1886.

Fortleben des Ausonius. Schenkl, Ausg. p. XVII. So wurde Ausonius von Claudian und Rutilius Namatianus gelesen; vgl. den Index von Schenkl l. c. p. 265. Apollin. Sid. 4, 14 p. 89 Mohr stellt den Ausonius sehr hoch. Ueber das Fortleben der Mosella vgl. H. de la Ville de Mirmont, De Ausonii Mosella, Thèse Paris 1892, p. 169. Ueber Beziehungen zwischen A. de viro bono und Paschasius Radbertus vita Walae vgl. B. Simson, Rhein. Mus. 41 (1886) p. 638. Für das Fortleben im Mittelalter vgl. M. Manitius, Gesch. der lat. Litt. des Mittelalters 1 p. 729 s. v.

Ausg. Peiper, Ausg. p. LXXXV; Schenkl, Ausg. p. XXX. Editio princeps, Venedig 1472 (vgl. Peiper 11. Suppl. p. 191); weiterhin die Ausg. von H. Avantius, Venedig 1496; Th. Ugoletus, Parma 1499; Th. Pulmannus, Antwerpen 1568; J. Scaliger, Leiden 1575 (dazu Lectiones Auson. liber 2, Heidelberg 1588); E. Vinetus, Bordeaux 1580, 1590; J. Tollius, Amsterdam 1669; J. Floridus und J. B. Souchay, Paris 1730; editio Bipontina 1785. Neuere Ausg. von K. Schenkl, Berl. 1883 (Monumenta Germaniae historica 5, 2. Teil) und R. Peiper, Leipz. 1886 (vgl. dazu die wichtige Besprechung O. Seecks, Gött. gel. Anz. 1887 p. 497; L. Villani, Rivista di filol. 32 (1904) p. 267; Pichon p. 316).

Uebers. Französ. von E. F. Corpet. Paris 1887 (vgl. R. Peiper, Berl. philol. Wochenschr. 1888 Sp. 1241). Mit Auswahl von E. Ducoté, Paris 1897. Anthologie par Hovyn de Tranchière 1898. Italien. Uebers. mit ausf. Comment. von Canal, Venedig 1853.

4. Der anonyme Dichter des Querolus.

791. Die Komödie des Querolus. Die ausgezeichnete plautinische Komödie Aulularia reizte einen Dichter, der wahrscheinlich dem vierten Jahrhundert angehört, den Stoff in etwas anderer Weise zu bearbeiten. Auch hier handelt es sich um einen Goldtopf, den der alte Euclio verborgen hatte, als er in das Ausland ging. Dort traf er mit einem Men-

schen Mandrogerus zusammen, den er über den Fundort im allgemeinen unterrichtete und den er schriftlich zum Miterben einsetzte, wenn er seinem Sohne Querolus den Ort, wo der Schatz geborgen sei, kundgebe und so demselben zur Erlangung dieses Schatzes behilflich sei. Aber Mandrogerus sinnt mit seinen Gehilfen auf Betrug, gibt sich als Magier aus und weiss so die Urne aus dem Hause hinauszuschaffen. Bei der näheren Besichtigung der Urne entdeckt er aber eine Inschrift, welche die Urne als die eines Verstorbenen erscheinen lässt (p. 46, 2), er glaubt sich getäuscht und lässt aus Zorn die Urne zum Fenster des Querolus hineinwerfen; die in Stücke zersprungene Urne bringt den Schatz zum Vorschein. Mandrogerus, dem diese Tatsache zu Ohren gekommen war, möchte nun gern seinen Erbschein ausnützen, aber es wird ihm mit einer Klage wegen Diebstahl und Grabschändung gedroht. Schliesslich löst sich alles in Versöhnung auf. Die Composition des Stückes ist merkwürdig, weil es in einer rhythmisierenden Prosa, wie sie auch in Inschriften zutage tritt, abgefasst ist. Die Fabel des Stückes ist schwach, doch finden sich einzelne Züge, die unser Interesse erregen, und die Forderung der Barmherzigkeit lässt schon den Einfluss christlicher Ideen erkennen. Die Figur des Parasiten hat einen ganz anderen Inhalt bekommen als in der alten Komödie. Das Stück scheint nicht für die Aufführung bestimmt gewesen zu sein, sondern zur Unterhaltung beim Mahle.[1]

Der Titel der Komödie. p. 5, 9 P. *Aululariam hodie sumus acturi, non veterem at rudem, investigatam Plauti per vestigia.* p. 5, 22 *Querolus an Aulularia haec dicatur fabula, vestrum* (*spectatores*) *iudicium, vestra erit sententia.* Im Vossianus und Vaticanus lautet die Ueberschrift: *Plauti Aulularia incipit feliciter*; auch der verlorene Remensis hatte die Ueberschrift *Aulularia.* Im Mittelalter hielt man trotz des Prologs den Querolus für plautinisch; vgl. W. Cloetta, Beitr. zur Litteraturgesch. des Mittelalters und der Renaissance 1 (Halle 1890) p. 14.

Zeit und Autor der Komödie. Vgl. Heyl p. 12. *α*) Die Schrift ist einem Rutilius gewidmet: p. 5, 1 *tuo igitur Rutili inlustris libellus iste dedicatur nomini.* Vorher sagt er (p. 3, 1): *das honoratam quietem quam dicamus ludicris .... sermone illo philosophico ex tuo sumpsimus materiam*; ein philosophisches Problem ist berührt p. 9, 22: *quare iniustis est bene et iustis male?* Ohne durchschlagende Gründe versteht P. Daniel unter diesem Rutilius den Rutilius Namatianus. Aus dem Wortschatz schliesst W. Heyl, De Querolo comoedia, Diss. Giessen 1912, sich stützend auf die unedierte Abh. E. Müllenbachs: Querolus fabula quando et ubi scripta sit, sermonis potissimum inquisitione definiatur (vgl. p. 8 Anm. 3, p. 113), auf die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts (p. 13, p. 115). *β*) R. Dezeimeris (Sur l'auteur de Querolus, Bordeaux 1876; Études sur le Querolus, Bordeaux 1881) denkt an Axius Paulus als Verfasser, der zu Ausonius in näheren Beziehungen stand und einen Delirus geschrieben hatte; dieser Delirus soll der Querolus sein (vgl. oben § 788 p. 33); vgl. dagegen Havet p. 8. Auf einen gallischen Dichter könnte die Erwähnung des Liger (p. 16, 22) gedeutet werden. Gallischen Ursprung nimmt daher R. Pichon (Les derniers écrivains profanes, Paris 1906, p. 218) an, der das Stück in das 4. oder 5. Jahrhundert setzt; er charakterisiert es als „une comédie de salon ou de château" (p. 220); seine Gründe sind aber nicht ausreichend; vgl. auch C. Hosius, Berl. philol. Wochenschr. 1907 Sp. 1390. *γ*) Auf den Ursprung in Afrika weist F. Buecheler (Rhein. Mus. 27 (1872) p. 474) hin: „Clodum illum pedem quo Querolus fabula composita est cum in nulla alia orbis terrarum parte quam in Africa carmina habeant lapidaria, Queroli scriptorem Africanum fuisse existimo." — Ueber die Autorschaft vgl. noch Wernsdorf bei Peiper, Ausg. p. XXX und L. Quicherat, Mélanges en philologie, Paris 1879, p. 158.

Die Charakterfigur des Querolus. p. 7, 3 *Querolus iste noster, sicut nostis, omnibus est molestus, ipsi si fas est deo; homo ridicule iracundus, itaque ridendus magis.* p. 19, 3 *at abi Querole cum tua querimonia.*

[1] p. 3, 16 (Peiper) *nos fabellis atque mensis hunc libellum scripsimus.* Cloetta 1 p. 3 denkt nur an eine Recitation im Freundeskreise, dagegen hält es Pichon (p. 217) für wahrscheinlich, dass das Stück aufgeführt wurde.

Die sprachliche Composition des Stückes. p. 5, 4 *spectatores noster sermo poeticus rogat, qui Graecorum disciplinas ore narrat barbaro et Latinorum vetusta vestro recolit tempore.* p. 5, 23 *prodire autem in agendum non auderemus cum clodo pede* (E. du Méril, Origines lat. du théatre moderne, Paris 1849, p. 14 Anm. 3; Heyl p. 5) *nisi magnos praeclarosque in hac parte sequeremur duces.* Allein ein Metrum ist nicht streng durchgeführt, sondern nur Schluss und Anfang der Sätze metrisch geformt; wir erhalten jambische und trochäische Klauseln und metrische Anfänge und manchmal auch beide zusammen. Auch auf Inschriften späterer Zeit findet sich diese rhythmische Prosa, vgl. CIL 8, 646—648 (Carmina epigraphica ed. F. Buecheler, vol. 2 fasc. 1, Leipz. 1895, Nr. 116), wo W. Studemund auf die Aehnlichkeit mit der Compositionsart des Querolus hinweist und bemerkt: „Depromebant verba longe plurima ex carminibus iambicis, qui hanc numerosam orationem componebant, atque id potissimum adsequi studebant, ut in periodorum clausulis eos efficerent pedes, quos in fine senariorum et septenariorum collocari fas esset": vgl. denselben Jenaer Litteraturzeitung 1875 p. 622. Ueber diese rhythmisierende Prosa vgl. E. Norden, Die antike Kunstprosa p. 630. Mit Recht werden als die grossen Autoren, die der Verfasser für sein Verfahren anführt, Plautus und Terenz (Heyl p. 32) verstanden, von denen man nicht mehr sicher wusste, ob sie in Versen oder in Prosa geschrieben seien, so dass Priscian eine Schrift schreiben musste, um zu erweisen, dass Terenz metrisch abgefasst sei (Gramm. lat. 3 p. 418); vgl. auch Cloetta l. c. p. 4 Anm. 2; K. Cybulla, De Rufini Antioch. commentariis, Diss. Königsberg 1907, p. 47. Verfehltes Verfahren L. Havets, Le Querolus; comédie latine anonyme, texte en vers restitué .... précédé d'un examen littéraire de la pièce (Bibliothèque de l'école des Hautes Études 41. Bd., Paris 1880), der im Anschluss an Quicherat (p. 159, p. 167) statuiert, dass das Stück ursprünglich metrisch abgefasst war und erst später in Prosa umgesetzt wurde. — G. W. Johnstone, The Querolus a syntactical and stylistic study, Diss. (Hopkins Univ.) Toronto 1900.

Ueber die lex convivalis, welche am Schluss des Stückes angehängt ist, vgl. F. Buecheler, Ind. lect. Bonn 1877 p. 10; Ausg. des Petronius, Berl.[5] 1912, p. 267.

Fortleben des Querolus. Peiper (p. XX) führt als ältesten Zeugen für das Fortleben den Servius an: Servius ad Vergili A. III 226 *Plautus in Querulo de anseribus* [30, 16]: *cuncti — clangoribus*; allein in der Ausg. Thilos fehlen diese Worte, welche in den Noten als ein Zusatz Daniels bezeichnet werden. Den ganzen Querolus hatte Johannes Sarisberiensis gelesen. Vitalis brachte den Querolus im 8. oder 9. Jahrhundert (vgl. Peiper p. XXI, dagegen Cloetta p. 73, der ihn nicht höher als Ende des 10. oder Anfang des 11. Jahrhunderts gesetzt wissen will) in elegische Verse; vgl. C. v. Reinhardstöttner, Plautus, spätere Bearbeitungen plautinischer Lustspiele, Leipz. 1886, p. 270. Zuerst veröffentlicht von H. Commelinus als Anhang zur Querolusausg. von K. Rittershuis, Heidelberg 1595, wiederholt von F. Osann (zugleich mit dem Amphitruo, den Vitalis ebenfalls im elegischen Versmass bearbeitet hatte), Darmstadt 1836. Diese Bearbeitung wurde zuerst veröffentlicht von A. Mai, Classici auctores 5 p. 463, dann ausser Osann von G. E. Müller, Analecta Bernensia 2 (Bern 1840) p. 10 und von E. Müllenbach, Comoediae elegiacae fasc. 1, Bonn 1885. Vgl. noch A. de Montaiglon, Bibliothèque de l'école des chartes 4 (1847—48) p. 474; 5 (1848—49) p. 425; F. Buecheler, Grundriss der latein. Deklination, Bonn[2] 1879, p. 20. Ueber die handschriftliche Ueberlieferung vgl. Peiper p. XXI.

Ueberlieferung. Als massgebende Handschriften sind von Peiper (p. IX) erachtet worden: Der Vaticanus 4929 s. X (vgl. § 424a p. 272), der Leidensis Vossianus Q. 83 s. X, weiterhin der Palatinus 1615 s. XI (vgl. § 35 p. 107) und der Parisinus 8121 A s. X; über ihren Wert vgl. Havet p. 28. Der untergegangene cod. Remensis des Phaedrus (§ 366) enthielt im Anhang den Querolus; ein Facsimile findet sich in der editio princeps des Querolus, welche die Wiener Hofbibliothek besitzt; vgl. A. v. Premerstein, Wien. Stud. 19 (1897) p. 258. Ueber den cod. Ambros. H. 14 inf. s. XV vgl. R. Sabbadini, Studi ital. di filol. class. 11 (1903) p. 248. Ueber die Exzerpte vgl. Peiper p. XIII. Vgl. auch M. Haupt, Opusc. 3 (Leipz. 1876) p. 587.

Ausg. Editio princeps von P. Daniel, Paris 1564; rec. et illustr. S. C. Klinkhammer, Amsterdam 1829; Aulularia sive Querolus Theodosiani aevi comoedia Rutilio dedicata ed. R. Peiper, Leipz. 1875 (vgl. praef. p. V). — P. Thomas, Le Querolus et les justices de village (Mélanges Havet, Paris 1909, p. 529).

Der angebliche Geta. Müllenbach (p. 27) stellt die Hypothese auf, dass es ausser dem Querolus von demselben Verfasser noch einen Geta (oder Amphitryon) gab, den Vitalis wie den Querolus in elegische Distichen brachte. Die Hypothese lässt sich jedoch nicht fest stützen; vgl. Cloetta p. 70; M. Manitius, Gesch. der lat. Litt. des Ma. 1 p. 379; Heyl p. 15.

Andere Dichter dieses Zeitraums sind:

1. Tiberianus. Unter dem Namen des Tiberianus hat E. Baehrens (Poet. lat. min. 3 p. 263) vier Gedichte vereinigt; die ersten drei sind von ihm zuerst aus cod. Harleianus

3685 s. XV in seinem Buch: Unedierte latein. Gedichte, Leipz. 1877, p. 27 veröffentlicht worden. Bei dem ersten Gedichte lesen wir die Aufschrift *incipit versus Tiberiani*, bei dem zweiten *incipit versus Sogratis philosophi*, bei dem dritten endlich *incipit Discriptio de Avicula*. Das vierte Gedicht gab zuerst M. Haupt (Ovidii Halieutica, Gratii et Nemesiani Cynegetica, Leipz. 1838, p. 65; vgl. auch p. XXVI) heraus, dann L. Quicherat, Bibliothèque de l'École des chartes 4 (1842—43) p. 269; abgedruckt auch in Anthol. lat. ed. A. Riese Nr. 490. Handschriftliche Quellen sind cod. Reginensis 215 s. IX, Parisinus 2772 s. X/XI, Parisinus 17160 s. XII und Vindobonensis 143 s. XIII. Im Parisinus 2772 lautet die Ueberschrift: *Versus Platonis a quodam tiberiano de graeco in latinum translati*; ebenso steht im Vindobonensis, nur dass er *a quendam tyberianum* bietet. Hierzu kommen noch Fragmente aus Servius zur Aeneis und Fulgentius; vgl. M. Zink, Der Mytholog Fulgentius, Würzb. 1867, p. 69. Das erste Gedicht enthält eine hübsche Naturschilderung in trochäischen Tetrametern. Das zweite Gedicht, aus Hexametern bestehend, handelt in nüchterner Weise über die Verderblichkeit des Goldes. Da aus diesem Gedicht der dritte Vers von Serv. zu Verg. Aen. 6, 136 unter dem Namen des Tiberianus angeführt wird, ist ein äusseres Zeugnis für die Autorschaft des Tiberianus gegeben. Ein solches fehlt bei dem dritten Gedicht, das in Hendekasyllaben abgefasst ist. Es ist ebenfalls ein sehr mässiges Produkt, das auf eine Nutzanwendung hinausläuft. Die letzte Nummer, aus 32 Hexametern bestehend, ist philosophischer Natur und ergeht sich in einer Schilderung des höchsten Wesens. Hieronym. z. J. 2352 = 335 n. Chr. (2 p. 192 Sch.) gibt folgende Notiz: *Tiberianus, vir disertus, praefectus praetorio Gallias regit.* Es wird derselbe Tiberianus sein, der 326 comes per Africam (Cod. Theodos. 12, 5, 1), 332 comes Hispaniarum (Cod. Just. 6, 1, 6) und 335 vicarius Hispaniarum war (Cod. Theodos. 3, 5, 5). Freilich eine unumstössliche Sicherheit für die Autorschaft dieses Tiberianus liegt nicht vor. — R. Oehler, De Tiberiani quae feruntur fragmentis, Diss. Halle 1879. Dass Ausonius den Tiberianus (viertes Gedicht) nachahmte, zeigen Schenkl, Ausg. des Ausonius p. 303 und J. K. Wagner, Quaest. neotericae imprimis ad Ausonium pertinentes, Diss. Leipz. 1907, p. 65. Ueber Beziehungen des Prudentius zu Tiberianus vgl. K. Rossberg, Fleckeis. Jahrb. 127 (1883) p. 771. Ohne Grund will Baehrens das Pervigilium Veneris (§ 540) dem Tiberianus zuteilen.

2. Naucellius. α) Gedichte. Symmach. epist. 3, 11, 4 *carminum tuorum codicem reportandum puero tradidi, et quia eglogarum confusus ordo est, quem descripsimus, simul misi, ut et correctio a te utrique praestetur et aliorum, quae nunc pangis, adiectio.* 3, 13 *dum carmina tua ruminas, dum epigrammata oblatis lucis aut amnibus facis, fallitur doctis cogitationibus sensus laboris.* β) Das antiquarische Werk. Symmach. epist. 3, 11, 2 *ut ipse nonnunquam praedicas, spectator tibi veteris monetae solus supersum; ceteros delinimenta aurium capiunt. stet igitur inter nos ista pactio, ut me quidem iuvet vetustatis exemplar de autographo tuo sumere, te autem non paeniteat scriptorum meorum ferre novitatem. non silebo alterum munus opusculi tui, quo priscam rem publicam cuiusque huius* (*nationis* Seeck; *gentis* Mommsen) *ex libro graeco in Latium transtulisti. arma a Samnitibus, insignia ab Tuscis, leges de lare Lycurgi et Solonis sumpseramus: tuus nobis posthaec addidit labor peregrina monumenta, quae iam sui nesciunt. nunc vere civitas nostra populorum omnium parens facta est; docere enim singulas potest antiquitates suorum.* H. Peter, Hist. Rom. reliqu. 2 p. CCIIII.

3. Flavius Afranius Syagrius, cos. 381. Apollinaris Sidonius schreibt in einem Brief an ihn (epist. 5, 5 p. 108 Mohr): *cum sis igitur e semine poetae, cui procul dubio statuas dederant litterae, si trabeae non dedissent, quod etiam nunc auctoris culta versibus verba testantur.* Ueber seine rhetorische Ausbildung vgl. die folgenden Worte: *pueritiam tuam competenter scholis liberalibus memini imbutam et saepenumero acriter eloquenterque declamasse coram oratore satis habeo compertum.* Auch Symmachus, der an ihn die Briefe 1, 94—107 richtet, rühmt seine Beredsamkeit; vgl. 1, 96 *non mihi ex ore ieiuno tributa laudatio est, sed de facundiae penu boni iudicii fructus adrisit.* Ausonius widmet ihm eine Gedichtsammlung; vgl. p. 3 Sch., p. 3 P. und O. Seeck, Ausg. des Symmach. p. CX. Ueber Syagrius vgl. Seeck l. c. p. CIX und R. Peiper, Die handschriftl. Ueberlief. des Ausonius (Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 11 (1880) p. 319); O. Clason, Heidelb. Jahrb. 1872 p. 867.

4. Alcimus. Diesem Dichter werden einige Epigramme zugeteilt, abgedruckt in Anthol. lat. ed. A. Riese Nr. 713—715 (Nr. 233; 788); 740 und bei E. Baehrens, Poet. lat. min. 4 p. 105; 187. Wernsdorf hat den Dichter mit dem Rhetor identifiziert, den Hieronym. z. J. 2371 = 355 n. Chr. (2 p. 195 Sch.) neben Delphidius erwähnt: *Alcimus et Delfidius rhetores in Aquitanica florentissime docent.* (Ueber Delphidius vgl. noch Hieronym. epist. 120 praef.) Derselbe Rhetor erscheint auch bei Ausonius als Latinus Alcimus Alethius; er feiert ihn als Lehrer Julians (Profess. Burdig. 3, 21 p. 57 Sch., 2, 21 p. 51 P.) und des Sallust (ibid. Vs. 23), der 322 cos. war. Vgl. Apollin. Sid. epist. 8, 11 (p. 189 Mohr) *et si a te instructio rhetorica poscatur, hi Paulinum, illi Alcimum non requirunt*; vgl. noch epist. 2, 7 (p. 39 M.); epist. 5, 10 (p. 115 M.). Die Identifizierung des Rhetor und des Dichters wird

begünstigt durch die Worte des Ausonius (Profess. Burdig. 3, 7 p. 57 Sch., 2, 7 p. 50 P.): *palmae forensis et camenarum decus*, die deutlich die oratorische und poetische Tätigkeit des Alcimus bezeichnen. Dem Rhetor werden auch die in einem Bibliothekskatalog s. IX (vgl. G. Becker, Catalogi bibliothecarum antiqui, Bonn 1883, p. 42) erwähnten Produkte, die als *libri Alchimi* angeführt werden, angehören. Es sind: *In adulescentem qui in publico patre cadente risit et languenti puellae amatorium dedit* (nach M. Haupt ein Gedicht oder eine Declamatio) und die *controversia Fullonis vel Calvi*. — H. Meyer zur Anthol. lat. 254; A. Riese, Zeitschr. für die österr. Gymn. 18 (1867) p. 439; M. Haupt, Opusc. 3 p. 427; Jülicher, Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 1 Sp. 1544.

5. Sulpicius Lupercus Servasius iunior (*Servasius* Riese statt des überlieferten *serbastus*; Scriverius: *Sebastus*). Im Vossianus 111 s. IX sind zwei Gedichte von ihm überliefert, das eine in drei sapphischen Strophen über die Vergänglichkeit alles Irdischen, ein grösseres in Distichen de cupiditate über die Habsucht. Die Produkte haben keinen dichterischen Wert. — A. Riese Nr. 648. 649 und E. Baehrens 4 p. 107.

6. Paulus Quaestor. Aldhelmus p. 239 Giles *Paulus Quaestor in gratiarum actione ait*; es folgt ein Hexameter. Ohne Angabe des Gedichts citiert Aldhelm p. 231 und p. 238 Paulus Quaestor, indem er an jeder Stelle wieder einen Hexameter beibringt. — E. Baehrens, Fragm. poet. rom. p. 407.

b) Die Prosa.

α) Die Historiker.

1. Julius Valerius.

792. **Der Alexanderroman.** Schon bald nach seinem Tode trat Alexander in das Reich der Sage ein. Sein phantastisches Unternehmen reizte die Einbildungskraft der Erzähler, und die Nachrichten von den fernen Ländern, die hier zum erstenmal den Griechen bekannt wurden, fanden unwillkürlich ihren Weg ins Wunderbare; selbst romanhafte Züge mischten sich in die Erzählungen von den Taten des Königs.[1]) Etwa im 3. Jahrhundert n. Chr.[2]) kam ein uns unbekannter Mann auf den Gedanken, aus Geschichts- und Wunderbüchern, Briefen u. ä. einen ganzen Alexanderroman zusammenzudichten. Sein Wissen war sehr dürftig, wie merkwürdige chronologische Verschiebungen und geographische Irrtümer leicht dartun; lokale Töne weisen auf das Land Aegypten hin. In späterer Fassung ist uns dieser Roman in griechischer Ursprache erhalten; als Verfasser erscheint hier manchmal Callisthenes, natürlich eine Fiktion. Dem sonderbaren Machwerk wurde ein Lauf durch die ganze Welt beschieden; im Morgen- und Abendlande finden wir in unzähligen Verästelungen unsern Roman. Von den orientalischen Produkten nennen wir eine armenische[3]) und eine syrische[4]) Uebersetzung, welche den Pseudo-Callisthenes in die weitesten Kreise brachten, von den occidentalischen die

[1]) J. G. Th. Grässe (Lehrb. einer allg. Litteraturgesch. II 3 (1842) p. 435) gibt die Zahl der Bearbeitungen auf 80 in 24 Sprachen an; die erste Zahl will F. Pfister (Wochenschr. für klass. Philol. 1911 Sp. 1152) mindestens verdoppelt wissen.

[2]) Erheblich früher, in der Zeit des Ptolemaeus V. Epiphanes (205/4—181 v. Chr.), lässt Ausfeld (Der griech. Alexanderroman p. 238) die Urschrift entstanden sein.

[3]) R. Raabe, Ἱστορία Ἀλεξάνδρου, die armenische Uebersetzung der sagenhaften Alexanderbiographie (Pseudo-Callisthenes) auf ihre mutmassliche Grundlage zurückgeführt, Leipz. 1896.

[4]) W. Roemheld, Beitr. zur Gesch. der Kritik der Alexandersage, Progr. Hersfeld 1873; W. Budge, History of Alexander the Great, being the Syriac Version of the Pseudo-Callisthenes, Cambridge 1889; deutsche Uebersetzung von V. Ryssel, Archiv für das Stud. der neueren Sprachen 90, 1893 (Budge edierte auch: The life and exploits of Alex. the Great, being a series of ethiopic texts .... with an English translation and notes, London 1896; vgl. auch K. F. Weymann, Die äthiop. und arab. Uebers. des Ps.-Callisthenes, Diss. Heidelberg 1901).

lateinischen eines Julius Valerius und die des Archipresbyters Leo. Julius Valerius, den zahlreiche Handschriften auch in epitomierter Gestalt darbieten, wird gegen Ende des 3. und Anfang des 4. Jahrhunderts gelebt haben, vielleicht war er mit dem Konsul des Jahres 338 Polemius identisch. Sein Werk, das in drei Büchern Geburt, Taten und Hinscheiden Alexanders behandelt und auch eingestreute Verse enthält, hat für uns einen doppelten Nutzen; es dient zur Rekonstruktion der älteren Fassung des Pseudo-Callisthenes, statt dessen aber der Uebersetzer den Aesop als Verfasser nennt, dann liefert es aber auch einen wichtigen Beitrag zur Sprachgeschichte, da das hier gebrauchte Latein gegenüber dem Normallatein bereits erhebliche Differenzen aufweist. Noch grössere Verbreitung fand die dem 10. Jahrhundert angehörende Uebersetzung Leos. Ein Aufenthalt in Constantinopel, wohin Leo durch eine diplomatische Sendung geführt wurde, gab ihm Gelegenheit, sich mit Pseudo-Callisthenes zu beschäftigen; er schrieb sich denselben ab. Nach seiner Rückkehr veranlasste ihn der Herzog von Campanien, der sich eine Bibliothek anlegte, den griechischen Roman ins Lateinische zu übersetzen. Die Bearbeitung Leos ist nicht bloss für die Ueberlieferungsgeschichte des griechischen Textes von Bedeutung, sondern noch mehr für die Verbreitung der Alexandersage im Mittelalter, da sich auf sie eine Reihe solcher Produkte stützt.

Pseudo-Callisthenes. J. Zacher, Pseudo-Callisthenes, Halle 1867 (vgl. dazu Th. Nöldeke, Denkschr. der Wien. Akad. der Wissensch. 1890); P. Meyer, Alexandre le Grand dans la littérature française du moyen-âge, 2 Bde., Paris 1886; A. Ausfeld, Zur Kritik des griechischen Alexanderromans, Progr. Bruchsal 1894; K. Krumbacher, Gesch. der byzantin. Litt., München² 1897, p. 849; W. Kroll, Der griech. Alexander-Roman (Beilage zur Allgemeinen Zeitung Nr. 38 (15. Februar 1901) p. 3); F. Kampers, Alexander der Grosse und die Idee des Weltimperiums in Prophetie und Sage (Stud. und Darstellungen aus dem Gebiete der Gesch. von H. Grauert 1. Bd., 2. und 3. Heft (Freib. i. Br. 1901) p. 55). Der griechische Text wurde herausgegeben von C. Müller hinter der Arrianausg. von F. Dübner, Paris 1846; dass diese Ausg. den jetzigen Bedürfnissen nicht genügt, zeigt W. Kroll, Hermes 30 (1895) p. 462, von dem eine neue Ausg. zu erwarten steht. Grundlegend ist A. Ausfeld, Der griech. Alexanderroman, nach des Verfassers Tode hrsg. von W. Kroll, Leipz. 1907 (vgl. dazu W. Heraeus, Berl. philol. Wochenschr. 1911 Sp. 1123).

Zeugnis über Julius Valerius. [Sergii] explanat. in Donatum lib. II (Gramm. lat. 4 p. 557, 24) *in historia Alexandri Magni legitur 'iubet omne facessere famulitium', id est procul discedere, 'ut arcanum sermonem tuto committeret'* bezieht sich auf p. 3, 18 K.

Die Persönlichkeit des Julius Valerius. Im Turiner Palimpsest heisst es am Schluss des ersten Buches: *Juli Valeri Alexandri v. c. Polemi Alexandri Macedonis ortus liber primus explicit*; im Ambrosianus und Parisinus lautet die Subscriptio: *Julii Valerii Alexandri Macedonis Translatae* (*translata*: Paris.) *ex Aesopo Graeco Liber primus* etc. Aus den Subscriptionen des Turiner Palimpsestes und des Ambrosianus zum zweiten Buch stellt sich keine wesentliche Verschiedenheit heraus, nur dass im Turiner Palimpsest auch auf die Uebersetzung aus dem Griechischen hingewiesen ist. Aus dem Turiner Palimpsest ergibt sich, dass der Verfasser Julius Valerius Alexander Polemius hiess. Es ist eine bestechende Vermutung J. Grions (I nobili fatti di Alessandro Magno, Bologna 1872, p. XXVI), dass Julius Valerius Alexander Polemius der Konsul des Jahres 338 Polemius war.

Die Zeit des Julius Valerius. Da die Identifizierung des Julius Valerius mit dem Konsul des Jahres 338 Polemius nicht sicher erwiesen werden kann, müssen wir auch unabhängig davon die Zeit des Autors zu fixieren suchen. α) Ein terminus ante quem ergibt sich daraus, dass das Itinerarium Alexandri, welches an den Kaiser Constantius (337 bis 361) gerichtet ist (§ 813), bereits die Alexandergeschichte des Julius Valerius kennt; vgl. Zacher, Pseudo-Callisthenes p. 55. β) Den terminus post quem gibt zunächst die Stelle an die Hand (1, 26 p. 36, 11 K.), wo von der Ausdehnung Roms gesprochen wird und dann die Worte hinzugefügt werden: *nondum adiectis his partibus, quae multum congeminasse maiestatis eius magnificentiam visuntur*; diese Worte beziehen sich auf die Erweiterung der Stadt unter Aurelian (270—275); vgl. Boysen p. 412. Auf die aurelianische Zeit führen

auch die Titulaturen; so wenn 2. 33 p. 104, 19 Alexander mit *victoriosissime* angeredet wird und Darius sich als *dominus et deus* bezeichnet; vgl. Landgraf p. 429 und Ch. Schoener, Ueber die Titulaturen der röm. Kaiser (Acta seminarii philol. Erlangensis 2 (1881) p. 449). Weniger sicher ist der Schluss, der aus der Nichtaufführung Constantinopels unter den grossen Städten an der erwähnten Stelle 1, 26 gezogen wird; man meinte nämlich, dass, als Valerius schrieb, die Residenz noch nicht nach Constantinopel verlegt war (330), aber auch in der griechischen Vorlage ist Constantinopel nicht erwähnt; vgl. Boysen l. c.

Ueber die Zierlichkeit anstrebende Sprache. Wir finden neue Wortbildungen, Verstösse gegen die Formenlehre, eigentümliche syntaktische Wendungen und merkwürdige Erscheinungen in der Phraseologie. Einige Beispiele: p. 67, 31 K. *commilitium* = *militia*; 3, 19 *famulitium* = *famuli*; 9, 20 *lubentia*; 84, 28 *poculum* = *potio*; 98, 2 *recursare* = *in mentem venire*; 11, 8 *mi mulier*; 19, 4 *mi parentes*; 75, 19 *iubere* mit Dativ; 144, 23 *quam blandius* = *blandissime*; 123, 5 *quanti* = *quot*; 109, 5 *virtutum et sapientiae merito* (= wegen); 34, 13 *visi datur*; 33, 29 *datur visere*. Dass die Latinität des Julius Valerius auf Afrika hinweise, wie Landgraf annimmt, kann nicht erhärtet werden.

Die Ueberlieferung des Julius Valerius beruht hauptsächlich auf drei Handschriften, dem Turiner Palimpsest s. VII (von dem ein Facsimile sich findet in K. Zangemeister-W. Wattenbachs Exempla codicum lat. tab. 25), dem Ambrosianus P. 49 sup. s. IX/X und dem Parisinus 4880 s. XIII. Wegen des fragmentarischen Charakters der ersten Handschrift sind wir im wesentlichen auf die zwei letzten angewiesen. Ueber die Handschriften vgl. Zacher, Pseudo-Callisthenes p. 33; B. Kuebler, Praef. zu seiner Ausg. p. IX, ferner denselben Hermes 22 (1887) p. 627 (Ambrosianus); Rivista di filol. 16 (1888) p. 368 (über den Turiner Palimpsest). Unter dem Titel *laus Alexandriae* ist aus dem Parisinus 8319 s. XI ein Fragment von A. Riese (Geographi lat. min. p. 140) u. a. herausgegeben worden; dieses Fragment entstammt aber, wie K. Boysen (Philol. 42 (1884) p. 411) zeigt, aus Julius Valerius. Ueber ein Helmstädter Fragment (p. 37, 2—p. 39, 5 K.) vgl. H. Fuchs, Beiträge zur Alexandersage, Progr. Giessen 1907, p. 19. Ueber ein Göttinger Fragment vgl. D. Volkmann, Fleckeis. Jahrb. 141 (1890) p. 792 Anm. (Cillié p. XXVIII).

Ausg. des Julius Valerius von A. Mai, Mailand 1817 (Frankfurt a. M. 1818, schlechter Nachdruck). Die zweite Ausg. von Mai, Class. auct. tom. 7 (Rom. 1835) p. 61. Auch C. Müller edierte den Julius Valerius in F. Dübners Arrianausg., Paris 1846 (ohne kritischen Apparat). Massgebende Ausg. von B. Kuebler, Leipz. 1888 (vgl. A. Ausfeld-W. Kroll, Rhein. Mus. 61 (1906) p. 636; E. Löfstedt, Anal. critica, Eranos 9 (1909) fasc. 1/3).

Die Epitome aus Julius Valerius. In vielen Handschriften ist ein Auszug erhalten, den J. Zacher (Halle 1867) herausgegeben hat (Z); neue Handschriften bei Cillié p. XXVIII. Ihnen steht gegenüber eine umfassendere Epitome in der Oxforder Handschrift des Coll. Corp. Christi 82 s. XII (O); über sie vgl. D. Volkmann, Festschr. für Karl Peter zum 8. Okt. 1881: In Jul. Valerium adnot. criticae (fast nicht aufzutreiben); Paul Meyer, Alexandre le Grand 2 p. 20; herausgegeben von Cillié p. 1 ff., der in seiner ausführlichen Praefatio nachweist, dass in O neben der Recension Z auch Julius Valerius selbst benutzt wurde; diese Zusätze aus Valerius sind für die Kritik dieses Autors von Wichtigkeit (p. XXV f.). Ueber eine Handschrift in Montpellier, Fac. de Médecine H. 31 s. XIII, die mit O aus derselben Quelle fliesst, vgl. A. Hilka, Studien zur Alexandersage (Roman. Forsch. 29 (1911) p. 31); Abdruck des Textes p. 34. Ueber eine von O und Z abweichende Historia in einer Sammelhandschrift Nr. 51 der Kirchenbibliothek in Liegnitz s. XV vgl. denselben p. 2; Abdruck des Textes p. 16 (vgl. dazu F. Pfister, Wochenschr. für klass. Philol. 1911 Sp. 27). — F. Pfister, Wochenschr. für klass. Philol. 1912 Sp. 332.

Litteratur. C. Kluge, De Itinerario Alexandri Magni, Diss. Bresl. 1861 (über Partikeln p. 46; über Phraseologie p. 51); G. Landgraf, Zeitschr. für die österr. Gymn. 33 (1882) p. 430 (vgl. auch Philol. Rundschau 1881 p. 126); Küblers Index verborum et locutionum p. 239; B. A. Müller, lapis als Femininum bei Jul. Val. (Archiv für lat. Lexikographie 14 (1906) p. 368); Ch. Fassbender, De Julii Val. sermone quaest. sel., Diss. Münster 1909 (vgl. dazu W. Heraeus, Berl. philol. Wochenschr. 1911 Sp. 1160); H. Stengel, De Julii Val. usu pronominum, Diss. Marb. 1909 (vgl. dazu W. Heraeus, Berl. philol. Wochenschr. 1911 Sp. 1094); F. Pfister, Habil.-Schr. p. 33.

Die Uebersetzung des Archipresbyters Leo. M. Manitius, Gesch. der lat. Litt. des Mittelalters 1 (München 1911) p. 529; F. Pfister, Untersuchungen zum Alexanderroman des Archipresbyters Leo, Habil.-Schr. Heidelberg 1912. α) Ueber die Entstehung der Uebersetzung handelt der Prolog. Die Reise Leos nach Constantinopel fällt nach Pfister (p. 8) etwa 944—959, seine Uebersetzung etwa 951—969. β) Dass der Bambergensis E. III. 14 s. XI (über den Inhalt vgl. Pfister p. 4; Facsimile bei demselben, Kleine Texte zum Alexanderroman, Sammlung vulgärlat. Texte hrsg. von W. Heraeus und H. Morf, Heft 4, Heidelberg 1910), von dem Monacensis 23489 s. XII/XIII und Parisinus nouv. acq. 310 s. XII indirekt abstammen, die reinste Ueberlieferung der Uebersetzung dar-

bietet, hat zuerst A. Ausfeld (Ueber die Quellen zu Rudolfs von Ems Alexander, Progr. Donaueschingen 1883, p. 2) dargetan. Ihm stehen die übrigen Handschriften in drei Recensionen gegenüber; von der ersten Recension sind die zwei anderen ausgegangen. Die erste ist aber „eine durchweg interpolierte Bearbeitung des Leo" (p. 15); sie ist von O. Zingerle, Die Quellen zum Alexander des Rudolf von Ems, im Anhange: Die Historia de preliis (Germanistische Abhandlungen 4 (1885) p. 129) ediert. Ueber die zweite Recension handeln A. Ausfeld, Die Orosius-Recension der Historia Alexandri Magni de preliis und Babiloths Alexanderchronik (Festschr. der bad. Gymnasien, Karlsruhe 1886, p. 98); F. Pfister, Münchner Mus. für Philol. des Ma. 1 (1912) p. 251 Anm. 4. γ) Die Ueberschrift des Bambergensis lautet: *incipit nativitas et victoria Alexandri Magni regis.* Durch die Strassburger Drucke kam der Titel *Historia de preliis* auf. δ) Die Uebersetzung Leos ist eine hervorragende Quelle zur Kenntnis des italienischen Latein im 10. Jahrhundert. Der Verfasser schreibt „schmucklos, hölzern, dürftig" (p. 32). ε) „Für die Kenntnis des griechischen Romans tritt Leo als gleichberechtigt neben die syrische und armenische Uebersetzung" (p. 35). ζ) Ueber den Einfluss Leos auf die Litteratur des Mittelalters vgl. Pfister p. 35 ff., p. 38; Fuchs, Beitr. p. 3. η) Ausg. Leos nach dem Bambergensis und Monacensis von G. Landgraf, Die vita Alexandri Magni des Archipresbyters Leo (Historia de preliis), Erlangen 1885; neue Ausg. von F. Pfister, Heidelberg 1913.

793. Die Metzer Alexander-Epitome. In einer Metzer Handschrift des 10. Jahrhunderts, und wie es scheint in dieser ganz allein, ist uns die Epitome einer Alexandergeschichte erhalten. Sie ist aber am Anfang verstümmelt, denn die Erzählung beginnt mit den Ereignissen nach dem Tode des Darius und führt sie fort bis zu dem Stadium des indischen Feldzugs, in welchem Alexander auf seiner Indusfahrt nach Patala gelangt; es kommt dann eine Lücke. Darnach bringt die Erzählung das Komplott zur Vergiftung Alexanders, seinen Tod und sein Testament. Diese beiden Teile zeigen in Bezug auf den historischen Charakter eine Verschiedenheit. Im ersten Teil folgt der Auszug dem Berichte, der sich auch bei Curtius, Diodor, Justin und Plutarch findet, und zwar schliesst er sich von den vier genannten Autoren enger an Curtius und Diodor an; in dem zweiten Teil ist der Tod Alexanders ganz so geschildert, wie es in der ältesten Fassung des dem Pseudo-Callisthenes zugeschriebenen Alexanderromans der Fall ist. Die vorliegende Schrift ist wohl aus dem Griechischen übersetzt und wird der Zeit des 4. oder 5. Jahrhunderts angehören. Darauf weisen sprachliche Eigentümlichkeiten hin; der Stil des Verfassers hat einen archaistischen Beigeschmack.

Zur Charakteristik des vollständigen Werkes bemerkt Wagner (Proleg. p. 65): „Exstitisse videtur antiquitus liber quidam, qui inscribebatur 'de rebus gestis Alexandri Magni', cuius auctor quis fuerit quave aetate floruerit, nescimus. apparet autem hunc scriptorem iisdem fere auctoribus in enarranda Alexandri Magni historia usum esse, ex quibus fluxerunt, quae a Curtio Diodoro Justino Plutarcho tradita sunt, eumque artius cum relationibus Curtii et Diodori quam cum Justini et Plutarchi cohaesisse, quibusdam tamen locis plura quam Curtium et ceteros praebuisse, aliis quamvis paucis cum Arriano consensisse, in exitu denique vitae Alexandri exponendo proxime ad eas fabulas accessisse, quas de ea re scriptores quidem deteriores Graecorum commenti sunt. quarum fabularum ii scriptores, qui ad nostram aetatem pervenerunt, nisi paucissimis locis mentionem non fecerunt earumque vestigia ampliora adhuc tantum exstabant in libro illo, quo historia Alexandri in fabulae dulcedinem a quodam scriptore, qui vulgo, ne prorsus nomine careat, 'Pseudo-Callisthenes' vocatur, composita est, cuius libri complures recensiones aetatem tulerunt." Haltlose Vermutungen über den Verfasser des vollständigen Alexanderbuchs werden aufgestellt von G. Landgraf, Berl. philol. Wochenschr. 1901 Sp. 413.

Ueber das Verhältnis des Pseudo-Callisthenes und der Metzer Epitome vgl. W. Kroll, Beilage zur Allgemeinen Zeitung Nr. 38 (15. Februar 1901) p. 4; Berl. philol. Wochenschr. 1901 Sp. 495. Nach Kroll ist es nicht zweifelhaft, dass Pseudo-Callisthenes das griechische Original unserer Epitome abgeschrieben hat; vgl. dagegen A. Ausfeld, Rhein. Mus. 56 (1901) p. 518. Urheber der Vergiftungsgeschichte war wohl Onesikritus; § 97 p. 112 *iam non alienum videtur qui fuerint demonstrare, quorum Onesicritus fugiens simultatem mentionem facere noluit* (vgl. dazu R. Reitzenstein, Poimandres, Leipz. 1904, p. 308).

Ueber die Sprache der Epitome vgl. Landgraf l. c. Sp. 252.

Ueberlieferung. Die Epitome ist nur in dem Metzer Miscellan-Codex 500 s. X erhalten. Alle Nachforschungen nach einer zweiten Handschrift waren vergeblich; vgl. Wagner p. 167. Der Traktat beginnt mit den Worten: *incipit Alexandri Magni Macedonis epitomae rerum gestarum liber I,* das aber Reitzenstein richtig in *liber II* verbessert hat. Wagner (p. 118) hält nicht für unmöglich, dass mit § 87 ein drittes Buch beginnt.

Ausg. Zuerst erschien die Epitome, hrsg. von D. Volkmann, in einer Festschrift von Schulpforta für H. Bonitz 1886, die aber fast nicht aufzutreiben ist; dann wurde die Epitome mit Prolegomena und Commentar hrsg. von O. Wagner, Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 26 (1900) p. 97.

2. Die Scriptores historiae Augustae.

794. **Die Historia Augusta.** Sueton hatte die Kaiser in Biographien bis Domitian behandelt; er wurde fortgesetzt von Marius Maximus, der die Kaiser von Nerva bis Elagabal zur Darstellung brachte (§ 546). Das Buch Suetons ist uns erhalten, das des Marius Maximus verloren gegangen. Ausser diesen beiden Werken kennt die römische Litteraturgeschichte noch ein drittes, welches man gewöhnlich Historia Augusta[1]) nennt. Es umfasst die Periode von Hadrian bis Carus und seine Söhne, also die Zeit von 117—284. Aber nicht bloss die Kaiser haben ihre Biographien erhalten, sondern auch die Caesaren und die Usurpatoren; selbstverständlich sind die Biographien der zweiten Klasse als sekundäre,[2]) die der ersten als primäre anzusehen. Die Sammlung ist in der Mitte durch den Ausfall einer Blätterlage verstümmelt; damit ist die Epoche 244—253 uns entzogen. Vielleicht sind auch am Anfang die Biographien Nervas und Traians mit dem ursprünglichen Titel untergegangen, da es nicht unwahrscheinlich ist, dass auch die Historia Augusta an Sueton anknüpfte.[3])

Die Biographien folgen sich in chronologischer Ordnung, nur in dem Teil, welcher durch die Biographien von Verus und Alexander Severus eingeschlossen ist, macht sich eine Störung bemerkbar. Das Charakteristische dieser Sammlung ist, dass sie aus dem Werke von sechs Autoren zusammengestellt wurde. Diese sechs Autoren sind Aelius Spartianus, Vulcacius Gallicanus, Aelius Lampridius, Julius Capitolinus, Trebellius Pollio und Flavius Vopiscus. Von diesen Autoren sind aber nur die Werke der zwei letzten vollständig in die Sammlung aufgenommen worden, bei den anderen vier Autoren wurde eine Auswahl getroffen. Trebellius Pollio und Flavius Vopiscus stellen sich uns schon durch ihre rhetorische Sprache deutlich als Individualitäten dar. Weniger ausgeprägt sind charakteristische Eigenschaften der vier übrigen Historiker; Sprache und Composition bewegen sich ziemlich in demselben Geleise, und ihre Scheidung ist daher bei der nicht ganz zuverlässigen Ueberlieferung stets ein Problem der höheren Kritik gewesen, das bald in radikalem, bald in konservativem Geiste gelöst wurde. Die Biographien lassen sich in zwei Hälften zerlegen, in solche, welche Privatpersonen gewidmet sind, und in solche,

[1]) Der Titel ist genommen aus Vopiscus Tacitus 10, 3 (2^2 p. 192 Peter) *Cornelium Tacitum, scriptorem historiae Augustae.* Ueber ihre Entstehung in Rom vgl. Peter, Die script. p. 21.

[2]) Diese sekundären Biographien sind viel schlechter als die primären (vgl. Peter, Die script. p. 114); über dieselben vgl. auch Lécrivain p. 267.

[3]) Peter, Die script. p. 143.

welche eine Dedikation an einen Kaiser enthalten.[1]) In die erste Gruppe gehören die vitae des Pollio und Vopiscus, in die zweite die der übrigen vier Autoren. Allein auch diese Gruppe zerfällt, je nachdem eine Biographie dem Kaiser Diokletian oder Constantin gewidmet ist, in eine diokletianische und in eine constantinische Reihe. Die vitae dieser Gruppen, die keine Dedikation enthalten, lassen sich vermutungsweise in eine der beiden Reihen einordnen.

Entstanden sind alle Biographien in einem Zeitraum von vierzig Jahren, der durch die Regierungen Diokletians und Constantins begrenzt wird; die Sammlung dagegen wurde nicht nach 330 veranstaltet.[2]) Wer der Sammler war, lässt sich nicht ermitteln.[3]) Eine wichtige Frage ist, inwieweit er in das von ihm gesammelte Material eingegriffen und ob er nicht selbst Biographien zur Vervollständigung des Ganzen eingeschaltet hat; auch diese Frage lässt sich nur durch Kombination und Hypothesen beantworten.[4])

Litteratur zur Hist. Aug. Uebersicht der Litteratur bei Lécrivain p. 7. α) H. Dodwell, Praelectiones Camdenianae, Oxford 1692, p. 32; H. E. Dirksen, Die script. hist. Aug., Andeutungen zur Texteskritik und Auslegung derselben, Leipz. 1842; G. Bernhardy, De script. hist. Aug., Halle 1847; F. Richter, Ueber die script. VI hist. Aug. (Rhein. Mus. 7 (1850) p. 16); H. Peter, Historia critica script. hist. Aug., Diss. Bonn 1860; J. Plew, De diversitate auctorum hist. Aug., Diss. Königsberg 1869; E. Brocks, De quattuor prioribus hist. Aug. script., Diss. Königsberg 1869; Studien zu den script. hist. Aug.. Progr. Marienwerder 1877; Wissensch. Monatsblätter 5 (1877) p. 119; 6 (1878) p. 60; A. Gemoll, Die script. hist. Aug., I. Progr. Striegau 1886; H. Peter, Die script. hist. Aug., Leipz. 1892; Geschichtl. Litt. der Kaiserz., Leipz. 1897; Wahrheit und Kunst p. 410; vgl. auch dessen Jahresber. in Philol. 43 (1884) p. 137 und Bursians Jahresber. 76 (1894) p. 119; H. Vermaat S. J., De aetate qua conscripta est hist. Aug., Diss. Leiden 1893 (vgl. auch Hönn p. 20); G. de Sanctis, Gli script. hist. Aug. (Rivista di storia antica 1 (1896) p. 90); J. H. Drake, Studies in the script. hist. Aug. (American Journal of philol. 20 (1899) p. 40); G. Tropea, Studi sugli script. hist. Aug., Messina 1899, 3 Hefte, abgedr. aus der Rivista di storia antica: I. Sulla personalità degli script. hist. Aug. II. 1. Antonini nomen. 2. La data della composizione dell' ultima biografia negli script. hist. Aug. Dati cronologici intorno alla vita ed alle biografie di Vopisco, Pollione e Lampridio. 3. Per la data del passaggio del nome di Scribae pontificum in Pontifices Minores. 4. Sulla interpretazione di un passo di Sparziano in Vita Severi 6, 9. 5. A proposito di un passo di Capitolino in Vita Clod. Alb. 12, 4—15. III. Mario Massimo vita e frammenti (vgl. H. Peter, Berl. philol. Wochenschr. 1900 Sp. 685); dazu kam im Jahre 1900 ein 4. und 1901 ein 5. Heft (vgl. H. Peter, Berl. philol. Wochenschr. 1902 Sp. 488; Bollettino di filol. class. 9 (1902) p. 34); Ch. Lécrivain, Études sur l'histoire Auguste, Paris 1904 (vgl. dazu A. Stein, Wochenschr. für klass. Philol. 1905 Sp. 1228; umfangreichstes,

[1]) Ueber andere Unterschiede der beiden Hälften vgl. E. Klebs, Rhein. Mus. 47 (1892) p. 30.

[2]) Da Byzantium in der Hist. Aug. vorkommt (vgl. den Index bei Peter, Ausg. p. 270), nirgends aber Constantinopolis, wird auch die Redaktion nicht nach 330 erfolgt sein, da die Grundsteinlegung Constantinopels in das Jahr 326 und die Einweihung in das Jahr 330 fällt; denn der neue Name würde wohl substituiert worden sein; vgl. Peter, Die script. p. 40, p. 145. Zum erstenmal werden die Script. hist. Aug. von Symmachus (cos. 485) benutzt; vgl. O. Seeck, Fleckeis. Jahrb. 141 (1890) p. 632. Ueber das Fortleben der hist. Aug. vgl. auch Lécrivain p. 444.

[3]) Peter (Die script. p. 146) nennt Capitolinus als Schlussredakteur. Er fasst (p. 79) seine Ansicht dahin zusammen, „dass Capitolinus, dessen Schriftstellerei sich auf die Zeit des Diocletian und Constantin verteilt, in seiner zweiten Periode das Corpus zusammengefasst und zu dem Zweck sowohl einige Biographien, welche sich von den früheren durch ihren Schwulst unterscheiden, neu geschrieben, als auch die Werke anderer mit Zusätzen versehen hat.“ Vgl. auch p. 81. Eine teilweise Epitomierung der Viten kann mit Linsenbarth (Der röm. Kaiserbiograph Fl. Vopiscus p. 7, p. 12) und F. Rühl, Die Zeit des Vopiscus (Rhein. Mus. 43 (1888) p. 589) nicht angenommen werden. Bezüglich des Vopiscus vgl. die Vermutung Wölfflins unter der Rubrik „Die Echtheitsfrage“ (p. 60).

[4]) Vgl. Peter, Die script. p. 144 und Wölfflin p. 477.

aber nicht durchschlagendes Werk, vgl. Kornemann, Kaiser Hadrian p. 6). β) H. Jaenicke, De Aelio Spartiano (De vitae Hadrianeae scriptoribus, Diss. Halle 1875, p. 11); A. Zeitler, Zu Spartianus' vita Hadriani, Progr. Eichstätt 1875; O. Linsenbarth, Der röm. Kaiserbiograph Flavius Vopiscus, Progr. Kreuznach 1876; J. Dürr, I. Quellenanalyse von Spart. vit. Hadr. cap. 5—14; II. Ueber den Brief Hadrians bei Vopiscus vit. Saturn. c. 8 (Die Reisen des Kaisers Hadrian, Wien 1881, p. 73, p. 88); E. Klebs, Die Vita des Avidius Cassius (Rhein. Mus. 43 (1888) p. 321); J. Plew, Quellenunters. zur Gesch. des Kaisers Hadrian, Strassb. 1889; J. M. Heer, Der hist. Wert der Vita Commodi in der Sammlung der Script. hist. Aug. (Philol. Supplementbd. 9 (1904) p. 1). γ) Litteraturberichte von H. Peter, Philol. 43 (1884) p. 137; Ausg. 1² p. XXXV (1865—1882); Bursians Jahresber. 76 (1893) p. 119 (1883 bis 1892); 130 (1906) p. 1 (1893—1905).

Der Umfang des Corpus wird durch den vielleicht nicht ursprünglichen (Th. Mommsen, Hermes 13 (1878) p. 301 = Ges. Schr. 7 (1909) p. 301 will *vitae Caesarum*) Titel *vitae diversorum principum et tyrannorum a divo Hadriano usque ad Numerianum a diversis conpositae* bestimmt. Durch einen Blätterausfall sind Philipp (244—249), Decius (249—251), Gallus (251—253), Aemilianus (253) und der Anfang des Valerianus (253—260) verloren gegangen. Der Schluss der Valeriani und der Anfang der Gallieni lassen nur einzelne Worte und Buchstaben erkennen.

Die Reihenfolge der Biographien ist die chronologische; nur die Biographien, die zwischen Verus und Alexander Severus stehen, zeigen eine gestörte Reihenfolge; sie folgen sich so: Didius Julianus, Commodus, Pertinax, Avidius Cassius, Septimius Severus, Pescennius Niger, Caracallus, Geta, Heliogabalus, Diadumenus, Macrinus, Clodius Albinus, Alexander Severus. Durch Verschiebung einzelner Lagen wird diese Störung erklärt von F. Richter, Rhein. Mus. 7 (1850) p. 28. Peter (Historia critica p. 15) nimmt nur eine Störung der Reihenfolge der vitae des Avidius Cassius und des Didius Julianus an, welche ihre Plätze zu tauschen hätten; ausserdem statuiert er, dass die vitae des Caracallus, Geta, Heliogabalus, Diadumenus, Opilius Macrinus als Antonine zu einem Corpus zusammengefasst gewesen seien, welches der Redaktor als Ganzes herübernahm; vgl. Peter, Ausg. p. XIII; Die script. p. 149.

Ueber die Persönlichkeit des Vulcacius Gallicanus vgl. E. E. Hudemann, Philol. 7 (1852) p. 587. Er wird in der einzigen von ihm mitgeteilten Biographie vir clarissimus genannt. Er ist vielleicht verwandt oder identisch mit dem Konsul Gallicanus des Jahres 317; vgl. Gordiani tres 22, 8 (2² p. 46 Peter).

Ueber die Persönlichkeit des Aelius Lampridius. Hönn p. 197 ff.; p. 224: Er gehört „in die Reihe der gallischen Rhetoren im Anfang des 5. Jahrhunderts und vielleicht in jene Zeit, wo dort Flavius Claudius Constantinus herrschte"; vgl. noch p. 200, p. 205, p. 207.

Ueber die Persönlichkeit des Trebellius Pollio vgl. E. Wölfflin, Münchner Sitzungsber. 1891 p. 480. Er scheint Heide gewesen zu sein; denn er glaubt an Orakel; vgl. Claudius 10 (2² p. 140 P.). Sein Grossvater war ein Bekannter des Tetricus iunior; vgl. triginta tyranni 25, 3 (2² p. 122). Die Persönlichkeiten, denen die Gallieni duo, die dreissig Tyrannen und der Claudius gewidmet waren, lassen sich infolge der Lücke nicht mehr feststellen; ebenso können die *vobis* in Valeriani duo 7 (2² p. 77) und 8, 5 (2² p. 78) aus dem gleichen Grunde nicht ermittelt werden. Rhetorische Kunst lehnt er ab; vgl. triginta tyranni 33, 8 (2² p. 132) *libellum non tam diserte quam fideliter scriptum. neque ego eloquentiam mihi videor pollicitus esse, sed rem.* Allein diese Ablehnung ist nur eine Phrase; vgl. Peter, Die röm. sog. 30 Tyrannen p. 190. Der Historiker besitzt in der Tat rhetorische Bildung und citiert viermal Cicero: Gallieni 20, 1 (2² p. 96); trig. tyranni 8, 2 (2² p. 104); 22, 11 (p. 120); Claudius 2, 5 (2² p. 134). Vopiscus Aurel. 2, 1 (2² p. 149) *adserente Tiberiano* (*praefecto urbis*), *quod Pollio multa incuriose, multa breviter prodidisset*; gegen diesen Vorwurf verteidigt ihn Vopiscus, vgl. auch Firmus 1, 3 (2² p. 220 P.) *ea fuit diligentia, ea cura in edendis bonis malisque principibus* etc. Ueber zweifelhafte Citate vgl. Wölfflin p. 485. Seinen Wahrheitssinn hebt Pollio hervor Claudius 11, 5 (2² p. 141) *vera dici fides cogit .... quod historia dici postulat, non tacere*; vgl. Peter l. c. p. 183. Ein trübes Bild von unserem Historiker entwirft H. Peter, Die röm. sog. 30 Tyrannen (Abh. der sächs. Ges. der Wissensch., philol.-hist. Kl. 27 (1909) p. 179); über die Umänderung des Werkes p. 197, p. 201; über seine Fälschungen und Erfindungen p. 186, p. 190, p. 192 f., p. 197, p. 198.

Ueber die Persönlichkeit des Flavius Vopiscus vgl. Wölfflin p. 492. Er wird in der Ueberlieferung Syracusius genannt. Er war Heide, vgl. Aurel. 21, 4 (2² p. 163) und Peter, Die script. p. 22. Auf seinen Grossvater beruft er sich Saturn. 9, 4 (2² p. 226); 15, 4 (p. 230); Carinus 13, 3 (2² p. 240). Ueber die Aufforderung des Junius Tiberianus, das Leben Aurelians zu schreiben, vgl. Aurel. 1, 1 (2² p. 148). Ueber seine angebliche Benutzung der bibliotheca Ulpia vgl. Aurel. 1, 7 (2² p. 149); Probus 2, 1 (2² p. 201); Tacit. 8, 1 (2² p. 190). In der vita Probi 1, 3 (2² p. 200) ist ein Celsinus, im Firmus 2, 1 (2² p. 221) ein Bassus

angeredet. Aus Probus 1, 5 (2² p. 201) *si vita suppetet* (Hohl p. 314) kann gefolgert werden, dass er als älterer Mann schrieb. Ueber eine Kritik der Zeitgenossen vgl. Carinus 18, 5 (2² p. 243). Von der Bedeutung des Senats ist er am meisten erfüllt; vgl. E. Klebs, Rhein. Mus. 47 (1892) p. 6. Ueber seine Vorbilder vgl. Probus 2, 7 (2² p. 202) *et mihi quidem id animi fuit, ut non Sallustios, Livios, Tacitos, Trogos atque omnes disertissimos imitarer viros in vita principum et temporibus disserendis, sed Marium Maximum, Suetonium Tranquillum, Fabium Marcellinum, Gargilium Martialem [Julium Capitolinum, Aelium Lampridium] ceterosque, qui haec et talia non tam diserte quam vere memoriae tradiderunt*; vgl. Hohl p. 301. Er lehnt Beredsamkeit ab; vgl. Probus 1, 6 (2² p. 201) *neque ego nunc facultatem eloquentiamque polliceor sed res gestas, quas perire non patior*; vgl. Dannhäuser p. 12. Ueber seine fides spricht er Aurel. 12, 4 (2² p. 157); 17, 1 (p. 160); 20, 4 (p. 163); 35, 1 (p. 173); Bonosus 15, 9 (2² p. 231). Ueber das Grundmotiv seiner Schriftstellerei, die curiositas, vgl. Carinus 21, 2 (2² p. 245) *habe, mi amice, meum munus, quod ego, ut saepe dixi, non eloquentiae causa sed curiositatis in lumen edidi.* Ueber seine verdächtigen Citate vgl. Wölfflin p. 495. — Linsenbarth p. 4; F. Rühl, Rhein. Mus. 43 (1888) p. 597; F. Richter, ebenda 7 (1850) p. 17; U. Giri, In qual tempo abbia scritto Vopisco le biografie degli imperatori, probabile dati di composizione di ogni biografia, l' attendibilità di Vopisco, Turin 1905.

Die Verteilung der vitae unter die sechs Autoren. Zweifellos ist der Anteil des Trebellius Pollio und des Vopiscus; der erste behandelt die Biographien von den Philippi bis Claudius, diese Partie ist aber am Anfang verstümmelt; der zweite behandelt die von Aurelian bis auf Carus. Von den übrigen vier Historikern wird dem Vulcacius Gallicanus die vita des Avidius Cassius (1² p. 84) in der Ueberlieferung zugeteilt. Ein strittiges Problem ist aber die Verteilung der vitae unter die drei übrigen scriptores. In den Handschriften tragen den Namen des Aelius Spartianus die vita des Hadrian (1² p. 3), des Helius oder Aelius (1² p. 29), des Didius Julianus (1² p. 127), des Severus (1² p. 135), des Pescennius Niger (1² p. 156), des Caracallus (1² p. 181), des Geta (1² p. 191); vgl. jedoch gegen diese Zuteilung Peter, Die script. p. 25 Anm. 1. Auf Aelius Lampridius fallen die vitae des Commodus (1² p. 97), des Diadumenus Antoninus (1² p. 211), des Heliogabalus (1² p. 220), des Alexander Severus (1² p. 247). Den Namen des Julius Capitolinus tragen die vitae des Antoninus Pius (1² p. 36), des Marcus Antoninus (1² p. 47), des Verus (1² p. 74), des Helvius Pertinax (1² p. 114), des Clodius Albinus (1² p. 167), des Opilius Macrinus (1² p. 198), der Maximini (2² p. 3), der Gordiani (2² p. 30), des Maximus und Balbinus (2² p. 57). Ueber die Bedenken gegen diese Verteilung vgl. Th. Mommsen, Hermes 25 (1890) p. 243 = Ges. Schr. 7 (1909) p. 316 und E. Klebs, Rhein. Mus. 45 (1890) p. 446. Weiter haben diese Frage G. Tropea (Studi sugli script. hist. Aug., Messina 1899 f.) und Lécrivain p. 16 behandelt; Hönn p. 225: Dem Lampridius gehören an die Viten von Macrin bis zu Alexander, im zweiten Teil die des Gordian, Aurelian, Tacitus und Probus.

Die diokletianische Reihe der Biographien. Dem Diokletian sind gewidmet die vita Avidius Cassius des Vulcacius Gallicanus; vgl. 3, 3 (1² p. 86) *proposui enim, Diocletiane Auguste*; die dem Capitolinus zugeteilten vitae Marcus; vgl. 19, 12 (1² p. 65) *ut vobis ipsis, sacratissime imperator Diocletiane, et semper visum est et videtur*; Verus; vgl. 11, 4 (1² p. 83) *praeter vestram clementiam, Diocletiane Auguste*; Opilius Macrinus; vgl. 15, 4 (1² p. 210) *serenitati tuae, Diocletiane Auguste*; die dem Spartian zugeteilten vitae Aelius mit der einleitenden Formel (1² p. 29) *Diocletiano Augusto Aelius Spartianus suus sal.*; Severus; vgl. 20, 4 (1² p. 151) *et reputanti mihi, Diocletiane Auguste*; Pescennius Niger; vgl. 9, 1 (1² p. 163) *haec sunt, Diocletiane maxime Augustorum.*

Die constantinische Reihe der Biographien. Dem Constantin sind gewidmet die dem Spartianus zugeteilte vita Geta; vgl. 1, 1 (1² p. 191) *scio, Constantine Auguste*; die dem Lampridius zugeteilten vitae Heliogabalus; vgl. 2, 4 (1² p. 221) *quod tu, Constantine sacratissime, ita veneraris*; Alexander Severus; vgl. 65, 1 (1² p. 296) *soles quaerere, Constantine maxime*; die dem Capitolinus zugeschriebenen vitae Clodius; vgl. 4, 2 (1² p. 169) *quae familia hodie quoque, Constantine maxime, nobilissima est*; Maximini; vgl. 1, 1 (2² p. 3) *clementiae tuae, Constantine maxime*; Gordiani; vgl. 34, 6 (2² p. 56) *quae omnia, Constantine maxime,* und die mit den beiden vorausgehenden Nummern eng zusammenhängende vita Maximus et Balbinus.

Die Biographien ohne Anreden sind: 1. Hadrian, 2. Pius, 3. Commodus, 4. Pertinax, 5. Julianus, 6. Caracallus, 7. Diadumenus, 8. Maximus und Balbinus. Die letztere vita ist mit anderen Viten, welche dem Constantin gewidmet sind, so eng verbunden, dass wir auch diese in die constantinische Reihe setzen dürfen. Von den übrigen sieben stellt Peter in die diokletianische Reihe Hadrian, Pius, Pertinax, Julianus, Caracallus; in die constantinische Reihe Commodus, Diadumenus.

Zeugnisse über die Schriftstellerei des Spartianus. Aelius 5, 5 (1² p. 33) *de quo genere cibi aliter refert Marius Maximus, non pentafarmacum sed tetrafarmacum*

appellans, ut et nos ipsi in eius (*Hadriani*) *vita persecuti sumus*; vgl. Hadrian. 21, 4 (1² p. 23). Aelius 1, 1 (1² p. 29) *in animo mihi est, Diocletiane Auguste, tot principum maxime, non solum eos, qui principum locum in hac statione, quam temperas, retentarunt, ut usque ad divum Hadrianum feci, sed illos etiam, qui vel Caesarum nomine appellati sunt nec principes aut Augusti fuerunt vel quolibet alio genere aut in famam aut in spem principatus venerunt, cognitioni numinis tui sternere.* 7, 5 (1² p. 35) *de quo idcirco non tacui, quia mihi propositum fuit omnes, qui post Caesarem dictatorem, hoc est divum Julium, vel Caesares vel Augusti vel principes appellati sunt, quique in adoptionem venerunt, vel imperatorum filii aut parentes Caesarum nomine consecrati sunt, singulis libris exponere, meae satisfaciens conscientiae, etiamsi multis nulla sit necessitas talia requirendi.* Lécrivain p. 199.

Zeugnis über die Schriftstellerei des Vulcacius Gallicanus. Avidius Cassius 3, 3 (1² p. 86) *proposui, Diocletiane Auguste, omnes, qui imperatorium nomen sive iusta ex causa sive iniusta habuerunt, in litteras mittere, ut omnes purpuratos Augustos cognosceres.* Schulz, Das Kaiserhaus der Antonine p. 130, p. 146: Die Cassiusvita ist ein Einschub des theodosianischen Schlussredaktors Vulcacius Gallicanus, „meist nach Marius Maximus in rhetorischer, historisch durchaus wertloser Art gearbeitet". Nach der Ansicht Hohls (p. 321) ist Vopiscus der Verfasser der vita Avidii Cassii und der theodosianische Fälscher.

Zeugnisse über die Schriftstellerei des Lampridius. Heliogabal. 35, 1 (1² p. 245) *cuius* (*Heliogabali*) *vitam me invitum et retractantem ex Graecis Latinisque collectam scribere ac tibi* (*Constantino*) *offerre voluisti, cum iam aliorum ante tulerimus. scribere autem ordiar, qui post sequentur. quorum Alexander optimus et cum cura dicendus est .... Aurelianus praecipuus et horum omnium decus auctor tui generis Claudius .... his iungendi sunt Diocletianus .... et Maximianus .... ceterique ad pietatem tuam. te vero, Auguste venerabilis, multis paginis isdemque disertioribus illi prosequentur, quibus id felicior natura detulerit. his addendi sunt Licinius* [*Severus Alexander*] *atque Maxentius.* Alex. Sever. 64, 1 (1² p. 296) *Aurelianum dico et deinceps, de quibus, si vita subpeditaverit, ea, quae comperta fuerint, publicabimus*; vgl. auch Heliogabal. 34, 6 (1² p. 245). Commod. 1, 1 (1² p. 97) *in vita Marci Antonini satis est disputatum*; vgl. noch Diadumenus 6, 1 (1² p. 215).

Zeugnisse über die Schriftstellerei des Capitolinus. Opilius 1, 1 (1² p. 198) *vitae illorum principum seu tyrannorum sive Caesarum, qui non diu imperarunt, in obscuro latent .... nos tamen ex diversis historicis eruta in lucem proferemus, et ea quidem quae memoratu digna erunt.* Maximini 1, 1 (2² p. 3) *ne fastidiosum esset clementiae tuae, Constantine maxime, singulos quosque principes vel principum liberos per libros singulos legere, adhibui moderationem, qua in unum volumen duos Maximinos, patrem filiumque, congererem .... quod quidem non in uno tantum libro sed etiam in plurimis deinceps reservabo, exceptis magnis imperatoribus, quorum res gestae plures atque clariores longiorem desiderant textum*; vgl. Gordiani 1, 3 (2² p. 30). Marcus 19, 5 (1² p. 64) *ut in vita eius* (*Commodi*) *docebitur.* Clodius 1, 4 (1² p. 167) *in Pescennii vita diximus*; 12, 14 (1² p. 177) *quae omnia in vita eius* (*Severi*) *posita sunt.* Opilius 10, 6 (1² p. 206) *in eius* (*Diadumeni*) *vita.* Lécrivain p. 310.

Zeugnisse über die Schriftstellerei des Trebellius Pollio und Vopiscus. Vopiscus Aurelian 2, 1 (2² p. 149) *sermo nobis de Trebellio Pollione, qui a duobus Philippis usque ad divum Claudium et eius fratrem Quintillum imperatores tam claros quam obscuros memoriae prodidit.* Pollio triginta tyr. 1, 2 (2² p. 99) *in unum eos libellum contuli et quidem brevem, maxime cum vel in Valeriani vel in Gallieni vita pleraque de his dicta nec repetenda tamen satis constet.* 31, 5 (p. 129) *haec sunt quae de triginta tyrannis dicenda videbantur. quos ego in unum volumen idcirco contuli, ne de singulis .... nascerentur indigna fastidia .... nunc ad Claudium principem redeo. de quo speciale mihi volumen .... videtur edendum addito fratre.* 31, 8 (p. 129) *quem ad modum Valentem superiorem huic volumini, sic post Claudium et Aurelianum is, qui inter Tacitum et Diocletianum fuerunt, addere destinaveram.* Pollio Claudius 1, 1 (2² p. 133) *ventum est ad principem Claudium, qui nobis intuitu Constanti Caesaris cum cura in litteras digerendus est. de quo ego idcirco recusare non potui, quod alios, tumultuarios videlicet imperatores ac regulos, scripseram eo libro, quem de triginta tyrannis edidi.* Ueber den Nachtrag zu den dreissig Tyrannen (31, 7—33, 8) vgl. Wölfflin p. 490 und Beilage 2 p. 537. Pollio hatte zwei Frauen unter die Tyrannen aufgenommen und als man darüber spöttelte (31, 10; 2² p. 129), sie durch zwei Tyrannen ersetzt. Lécrivain p. 350. Sein Fortsetzer und Nachahmer (Lécrivain p. 392; Peter, Die röm. sog. 30 Tyrannen p. 205) ist Vopiscus. Vopiscus Probus 1, 5 (2² p. 201) *sed non patiar ego ille, a quo dudum solus Aurelianus est expetitus, cuius vitam quantum potui persecutus, Tacito Florianoque iam scriptis non me ad Probi facta conscendere, si vita suppetet, omnes, qui supersunt usque ad Maximianum Diocletianumque, dicturus.* Vopiscus Bonosus 15, 10 (2² p. 231) *supersunt mihi Carus, Carinus et Numerianus, nam Diocletianus et qui secuntur stilo maiore dicendi sunt.* Der Fortsetzer hat aber mit Numerianus abgeschlossen; über die Gründe vgl. Carinus 18, 5 (2² p. 243). Ueber Vopiscus vgl. noch J. Brunner, Vopiscus

Lebensbeschreibungen krit. geprüft (Unters. zur röm. Kaisergesch. 2 (1868) p. 1); J. Mähly, Fl. Vop. in der Vita Probi (Philol. 48 (1889) p. 644); Lécrivain p. 391; Hohl p. 285, p. 290, p. 291, p. 303, p. 306, p. 314, p. 315.

Die Abfassungszeit. Für den ersten Teil ist die Abfassungszeit im allgemeinen durch die Widmungen an die Kaiser bestimmt; es lassen sich aber noch einzelne chronologische Daten feststellen. α) Spartianus Aelius 2, 2 (1² p. 30) *nostris temporibus a vestra clementia Maximianus atque Constantius Caesares dicti sunt* (1. März 293; vgl. Peter, Die script. p. 30). β) Julius Capitolinus Clodius Albinus 4, 1 (1² p. 169) *Ceioniorum quae familia hodie quoque, Constantine maxime, nobilissima est et per te aucta et augenda, quae per Gallienum et Gordianos plurimum crevit*; vgl. Peter, Die script. p. 30. γ) Aelius Lampridius Heliogabalus 7, 7 (1² p. 225) *Orestam (Orestes) condidit civitatem, quam saepe cruentari hominum sanguine necesse est. et Orestam quidem urbem Hadrianus suo nomini vindicari iussit.* Wahrscheinlich hat Lampridius die Schlachten zwischen 313 und 323 im Sinn; vgl. Peter p. 32. — Auch bezüglich des zweiten Teiles ergeben sich chronologische Anzeichen, α) für Trebellius Pollio triginta tyranni 21, 7 (2² p. 119) *nam in his locis fuerunt, in quibus thermae Diocletianae sunt exaedificatae, tam aeterni nominis quam sacrati.* Dieselben wurden von Maximian im Jahre 298 angeordnet und zwischen 305 und 306 eingeweiht. Ferner wird Constantius an mehreren Stellen als Caesar bezeichnet: Gallieni 7, 1 (2² p. 85); Claudius 1, 1 (2² p. 133); 3, 1 (p. 134); 9, 9 (p. 140), dagegen niemals als Augustus. Constantius war aber Caesar 293—305, Augustus 1. Mai 305 bis 25. Juli 306. Seine Schriftstellerei fällt also auch unter die Regierung Diocletians (284—305); vgl. Peter p. 36; Mommsen p. 230 = p. 304. β) Für Vopiscus. Die Schriftstellerei des Vopiscus nahm ihren Ausgangspunkt von einem Gespräch mit dem Stadtpräfekten Junius Tiberianus; dieser bekleidete sein Amt zweimal 291—292 und 303—304. Da die Schriftstellerei des Vopiscus an die des Pollio anknüpft, wird nur die zweite Präfektur als Ausgangspunkt anzusehen sein; vgl. Th. Mommsen, Hermes 25 (1890) p. 257 Anm. 1 = Ges. Schr. 7 (1909) p. 329 Anm. 2. Er verweist ferner auf Constantius als imperator (Aurel. 44, 5; 2² p. 181). Ueber 306 führen keine Spuren hinaus; vgl. auch F. Rühl, Die Zeit des Vopiscus (Rhein. Mus. 43 (1888) p. 597).

795. Charakteristik der Historia Augusta. Das Urteil über die Scriptores historiae Augustae ist ein einstimmig vernichtendes,[1] und die Kritiker wetteifern förmlich in den Ausdrücken der tiefsten Verachtung.[2] Und in der Tat dürfte es schwer halten, irgend eine günstige Seite diesen elenden Skribenten abzugewinnen. Vor allem ist es der Mangel an jedem historischen Sinn, welcher uns die Historia Augusta so ungeniessbar macht. Die biographische Geschichtschreibung hat in ihr den tiefsten Verfall erreicht. Bereits bei Sueton war die abschüssige Bahn vorgezeichnet; es war ihm nicht gelungen, eine Persönlichkeit aus dem Inneren heraus zur Darstellung zu bringen, statt dessen arbeitete er nach einer Schablone und stellte Anekdoten zusammen. Einen weiteren Schritt nach abwärts tat Marius Maximus. Während Sueton bei seinem Anekdotenkram sich einer rühmenswerten Kürze befleissigt hatte, entfaltete Marius Maximus seinen nichtigen Stoff mit der grössten Breite. Auch durch das unorganische Anhängen von Urkunden an die Biographien schuf er ein Novum gegenüber Sueton.[3] Noch schlimmer ging es der Biographie bei Junius Cordus; auch dieser wühlte mit Behagen im Schmutz der kleinlichsten Hofgeschichten und scheute dabei vor Lügen und Erdichtungen, die übrigens auch seinem

[1]) Z. B. Lécrivain p. 406: „Nos biographes ont été les esprits les plus médiocres, les plus bornés qu'on puisse rêver, les représentants les plus achevés de cette décadence intellectuelle, de cette barbarie du troisième siecle.“ O. Seeck (Rhein. Mus. 67 (1912) p. 592) nennt die Hist. Aug. ein „unverschämtes Lügenbuch“.

[2]) Ueber ihre Gedankenlosigkeiten vgl. H. Dessau, Hermes 27 (1892) p. 601.

[3]) Der Vorgang wirkte auch bei den Scriptores nach; vgl. Vopiscus Tacitus 12, 2 (2² p. 194) *plerasque huius modi epistulas in fine libri posui*; 18, 1 (p. 198) *et quoniam me promisi aliquas epistulas esse positurum .... his additis finem scribendi faciam.* In der litterarischen Biographie waren diese Anhänge seit längerer Zeit üblich (Leo p. 297).

Vorgänger nicht ganz fremd gewesen sein werden,[1]) keineswegs zurück. In diesem Geleise bewegen sich auch die Autoren der Historia Augusta. Die Grenze, die bei uns die Tagespresse von der Historiographie scharf scheidet, wird von ihnen nicht beachtet. Für die Fragen der grossen Politik haben sie kein Verständnis, sie haften am Persönlichen, sie suchen aber auch dieses Persönliche in den niederen Sphären des Lebens; ihr Hauptziel ist, die Neugierde (curiositas) zu befriedigen. Zu dem Mangel an historischem Sinn treten die Unkritik und die völlige Gleichgültigkeit gegen die Wahrheit. Eifriges Quellenstudium lag ihnen fern, ihre Hauptquelle war Marius Maximus, der ihnen den Stoff von Nerva bis zum Kaiser Elagabal in reicher Fülle darbot. Auch die Spuren anderer Schriftsteller finden sich bei ihnen, z. B. die des Junius Cordus, der Griechen Herodian und Dexippos; auch eine Reihe von Historikern, die sonst ganz unbekannt sind, wird von ihnen gelegentlich citiert.[2]) An dem einzigen uns erhaltenen Herodian lässt sich die nachlässige und oberflächliche Benutzung nachweisen. Aber noch beklagenswerter ist es, dass diese Schriftsteller geradezu als Fälscher auftreten; manchen Nachrichten sieht man es sofort an, dass sie erdichtet sind, andere sind höchst zweifelhaft, wie die Abstammung des Constantius vom Gotenbesieger Claudius,[3]) welche Trebellius Pollio allem Anscheine nach nur in dynastischem Sinne in Umlauf gesetzt hat. Am schroffsten stehen sie der Wahrheit mit ihren eingelegten Urkunden gegenüber. Die antike Historiographie gestattete, um die Einheit des Stils zu wahren, Urkunden mit verändertem Wortlaut der Darstellung einzufügen, aber sie gestattete nicht, Urkunden zu fälschen. Doch auch diesen schlüpfrigen Weg betraten unsere Historiker; nicht bloss Briefe und Reden, sondern auch Urkunden wurden von ihnen erdichtet oder auch fingierte Urkunden von ihnen gläubig hingenommen. Fast sämtliche in der Historia Augusta stehenden Aktenstücke scheiden daher für den die Wahrheit suchenden Historiker aus. Zu dem Inhalt unserer Kaisergeschichte passen auch Composition und Darstellung. Die Scriptores stehen auf einer so niedrigen Stufe, dass ein individueller Stil sich nur sehr schwach bei ihnen bemerkbar macht, allein dies dürfen wir nicht zu auffällig finden;[4]) wir können dieselbe Erscheinung in Schülerarbeiten und in unserer Tagespresse beobachten, wo auch nur selten sich individuelle Züge abheben. Gleichgültigkeit gegenüber dem Stoffe erzeugt auch Gleichgültigkeit in der Behandlung. Für die Composition war die von Sueton geschaffene Schablone massgebend.[5]) Doch finden sich auch Abbiegungen[6]) von ihr und Aufnahme von Elementen, die sich auf anderem Boden gebildet haben.[7]) Auch der Wortschatz wurde durch die Vorgänger, be-

---

[1]) Vgl. Leo, Die griech.-röm. Biographie p. 278: „Die freie Erfindung, nenne man sie Fälschung, Märchen, Roman, gehört der nachsuetonischen Kaiserbiographie als Grundzug, und es ist gar keine Veranlassung, Marius Maximus davon auszunehmen."

[2]) Ueber dieselben vgl. Lécrivain p. 400.

[3]) Vgl. Peter, Die script. p. 10; Th. Mommsen, Röm. Gesch. 5 (Berl. 1885) p. 227 und die treffliche Ausführung Wölfflins p. 487; E. Klebs, Das dynastische Element in der Geschichtschreibung der röm. Kaiserzeit (Hist. Zeitschr. 61 N. F. 25 (1889) p. 227).

[4]) E. Groag (Wochenschr. für klass. Philol. 1904 Sp. 795) meint: „Erkennt man in der Hist. Aug. ein Volksbuch, dann werden viele ihrer Eigentümlichkeiten erklärlich."

[5]) Leo p. 272.

[6]) Leo p. 277.

[7]) So findet der dem Plutarch geläufige

sonders Sueton und Marius Maximus, beeinflusst. Dieser Wortschatz[1]) musste eine gewisse Gleichförmigkeit erhalten, da das Persönliche, in dem sich die Biographien bewegen, viel des Gemeinsamen[2]) darbietet. Allein das Auge des scharfen Beobachters erkennt doch hinter diesem allgemeinen Typus individuelle Besonderheiten. Die Litteraturgeschichte muss daher eine in neuer Zeit mit Scharfsinn entwickelte Hypothese, dass die Historia Augusta das Werk eines einzigen Fälschers aus der valentinianisch-theodosischen Zeit sei, zurückweisen.

Zeugnisse zur Charakteristik der Historia Augusta. α) Stoffe. Vopiscus Proculus 12, 6 (2² p. 228) *minima quaeque iocunda sunt atque habent aliquid gratiae cum leguntur.* Saturninus 11, 4 (2² p. 227) *longum est frivola quaeque conectere, odiosum dicere, quali statura fuerit, quo corpore, quo decore, quid biberit, quid comederit, ab aliis ista dicantur.* Aurelian 10, 1 (2² p. 155) *frivola haec fortassis cuipiam et nimis levia esse videantur, sed curiositas nihil recusat*; vgl. auch die Rubrik „Persönlichkeit des Fl. Vopiscus". β) Darstellung. Capitolinus Maximus et Balbinus 4, 5 (2² p. 60) *sed priusquam de actibus eorum loquar, placet aliqua dici de moribus et genere, non eo modo quo Junius Cordus est persecutus omnia, sed illo quo Suetonius Tranquillus et Valerius Marcellinus.* Trebell. Pollio trig. tyranni 1, 1 (2² p. 99) *scriptis iam pluribus libris, non historico nec diserto sed pedestri adloquio.* 11, 6 (p. 110) *ut fidelitas historica servaretur, quam ego prae ceteris custodiendam putavi, qui quod ad eloquentiam pertinet nihil curo.* 33, 8 (p. 132) *libellum non tam diserte quam fideliter scriptum. neque ego eloquentiam mihi videor pollicitus esse sed rem, qui hos libellos, quos de vita principum edidi, non scribo sed dicto, et dicto cum ea festinatione* usw.

Quellen der Historia Augusta. Vulcacius Gallic. Avidius Cassius 9, 5 (1² p. 91) *si quis autem omnem hanc historiam scire desiderat, legat Mari Maximi secundum librum de vita Marci.* Spartianus Hadrian. 2, 10 (1² p. 5) *ut Marius Maximus dicit*; 12, 4 (p. 14) *ut verba ipsa ponit Marius Maximus.* Capitolinus Marcus 1, 6 (1² p. 48) *ut Marius Maximus docet.* Pertinax 15, 8 (1² p. 126) *horruisse autem illum imperium epistula docet, quae vitae illius a Mario Maximo apposita est. quam ego inserere ob nimiam longitudinem nolui.* Lampridius Commodus 13, 2 (1² p. 108) *de quibus etiam in opere suo Marius Maximus gloriatur*; über Marius Max. als Quelle vgl. Lécrivain p. 193 ff.; Hönn p. 47, p. 197. Junius Cordus (§ 547) ist eine Quelle des Julius Capitolinus; vgl. Clodius 7, 2 (1² p. 172) *quarum exemplum hoc esse Cordus ostendit*; Maximini 4, 1 (2² p. 5) *ut autem Cordus dicit*; Gordiani 4, 6 (2² p. 32) *Cordus dicit.* Vulcacius Gallicanus, Lampridius und Spartianus dagegen kennen den Cordus nicht. Mommsen nimmt unrichtig an, dass Capitolinus sich in diesem Cordus „einen Gewährsmann und Prügelknaben" geschaffen habe; vgl. dagegen E. Klebs, Rhein. Mus. 47 (1892) p. 21 Anm. 3 und Peter, Die script. p. 237. Ueber die anonyme Kaiserchronik als Quelle vgl. Peter p. 89. Der Nachweis dieser Benutzung ist wichtig, weil sich dadurch das Verhältnis der Historia Augusta zu Eutrop und Aurelius Victor (vgl. Marcus 16, 3 (1² p. 61) = Eutrop. 8, 11) in anderer Weise bestimmen lässt, als Dessau und Mommsen getan haben; vgl. E. Klebs, Rhein. Mus. 45 (1890) p. 444 (über Eutrop) und p. 446 (über Aur. Victor); Peter, Die script. p. 88 u. 94. Dagegen stellt sich Leo (Die griechisch-röm. Biographie p. 286 Anm. 1) in Bezug auf Aur. Victor auf Seite Dessaus und Mommsens. Die Benutzung des Herodian erhellt aus Capitolinus Clodius 12, 14 (1² p. 177) *quae qui diligentius scire velit, legat .... de graecis scriptoribus Herodianum.* Maximus et Balbinus 15, 3 (2² p. 68) *haec sunt, quae de Maximo ex Herodiano, graeco scriptore, magna ex parte collegimus.* Ueber Capitolinus als Benutzer Herodians vgl. Peter p. 59; Mommsen p. 262 = p. 334; W. Böhme, Dexippi fragmenta ex Capit., Trebellio, Syncello collecta (Comment. philol. Jenens. 2 (1883) p. 55) und Peter p. 68, p. 76. Drei Stellen aus Herodian bei Lampridius Diadumenus 2, 5 (1² p. 212); Alexander 52, 2 (1² p. 287); 57, 3 (p. 291) hält Peter (p. 79)

moralische Gesichtspunkt, der aber dem Sueton gänzlich unbekannt ist, Berücksichtigung, z. B. Capitol. Gordiani 21, 4 (2² p. 45) *si quidem ea debeant in historia poni ab historiografis, quae aut fugienda sint aut sequenda*; vgl. Leo p. 279.

[1]) Vgl. C. Paucker, De latinitate scriptorum hist. Aug., Dorp. 1870; F. S. Krauss, De praepositionum usu apud sex script. hist. Aug., Diss. Wien 1882; C. Cotta, Quaest. grammaticae et criticae de vitis a scriptoribus hist. Aug. conscriptis, Diss. Bresl. 1883; über diese Schriften vgl. C. Lessing, Studien zu den script. hist. Aug., Progr. Berl. 1889, p. 4; eigene Beobachtungen p. 6; G. Lenze, Quaest. criticae et gramm. ad script. hist. Aug. pertinentes, Diss. Münster 1894; B. Romano, De ablativi absoluti usu apud script. hist. Aug., Turin 1906.

[2]) Ueber die gemeinsamen Züge vgl. Peter, Die script. p. 102, p. 239; E. Klebs, Rhein. Mus. 47 (1892) p. 26.

für spätere Einschiebsel. Der griechische Historiker Dexippus wird citiert Lampridius Alex. Severus 49, 3 (1^2 p. 285) *Dexippus dixit.* Capitolin. Maximini 32, 3 (2^2 p. 28) *addidit Dexippus;* Gordiani 2, 1 (2^2 p. 30) *docente item Dexippo, graeco auctore.* Treb. Pollio trig. tyr. 32, 1 (2^2 p. 130) *docet Dexippus;* Claudius 12, 6 (2^2 p. 142) *Dexippus .... dicit.* Ueber nachträgliche Benutzung des Dexippus durch Capitolinus vgl. Peter, Die script. p. 60, p. 61, p. 63. Ueber Dexippus als Quelle handelt auch C. Martin, De fontibus Zosimi, Diss. Berl. 1866, p. 5; vgl. auch Mommsen p. 255 = p. 327. Ueber die Schar citierter Autoren, welche meist ganz unbekannt und daher verdächtig sind, vgl. § 548 und Peter p. 239; Hist. Rom. reliqu. 2 p. CLXXXVIIII; Ch. Lécrivain, Note sur l'historien latin Acholius, une des sources de l'histoire Auguste (Revue des études anciennes 1 (1899) p. 141). Ueber die Benutzung mehrerer Quellen vgl. Peter, Die script. p. 100. Ueber die Quellen der Vita des Tacitus von Vopiscus (die verlorene lat. Kaisergeschichte, die Caesares des Aur. Victor und eine griech. Quelle p. 186, p. 316) vgl. E. Hohl, Vopiscus und die Biographie des Kaisers Tacitus (Klio, Beitr. zur alten Gesch. 11 (1911) p. 178, p. 284).

Litteratur zu den Quellen. A. Krause, De fontibus et auctoritate script. hist. Aug., Progr. Neustettin 1857. 1874; J. J. Müller, Der Geschichtschreiber L. Marius Maximus (Büdingers Untersuchungen zur röm. Kaisergesch. 3 (Leipz. 1870) p. 33); C. Rübel, De fontibus quattuor priorum hist. Aug. scriptorum, Diss. Bonn 1872; A. Dreinhoefer, De fontibus et auctoribus vitarum quae feruntur Spartiani, Capitolini, Gallicani, Lampridii, Diss. Halle 1875; J. Plew, Marius Maximus als direkte und indirekte Quelle der Script. hist. Aug., Progr. Strassb. 1878; Perino, De fontibus vitarum Hadriani et Septimii Severi imperatorum ab Aelio Spartiano conscriptarum, Heidelberg 1880; C. Giambelli, Gli scrittori della storia Augusta studiati principalmente nelle loro fonti (Atti della R. Accad. dei Lincei a. 278, 1880—1881, ser. 3, 6 (1881) p. 273); O. Hirschfeld, Bemerk. zu der Biogr. des Sept. Severus (Wien. Stud. 6 (1884) p. 121); A. Enmann, Die Kaisergesch. und die Script. hist. Aug. (Philol. Supplementbd. 4 (1884) p. 356); Niehues, De Vulcacii Gallicani vita Avidii Cassii commentatio, Münster 1885; E. Klebs, Die vita des Avidius Cassius (Rhein. Mus. 43 (1888) p. 321); H. Peter, Das Verhältnis zu den Quellen (Script. hist. Aug., Leipz. 1892, p. 49). Sehr bedeutsame Winke zur Quellenkritik gibt auch F. Leo in seiner Analyse der Composition verschiedener Biographien (Die griechisch-römische Biographie nach ihrer litterarischen Form, Leipz. 1901, p. 282). O. Schulz, Beiträge zur Kritik unserer litterar. Ueberlieferung für die Zeit von Commodus' Sturze bis auf den Tod des M. Aurelius Antoninus (Caracalla), Diss. Leipz. 1903 (vgl. dazu F. Cauer, Berl. philol. Wochenschr. 1905 Sp. 800); Leben des Kaisers Hadrian, Leipz. 1904 (vgl. dazu H. Peter, Berl. philol. Wochenschr. 1905 Sp. 923); Das Kaiserhaus der Antonine und der letzte Historiker Roms nebst einer Beigabe: Das Geschichtswerk des Anonymus, Leipz. 1907 (vgl. dazu H. Peter, Berl. philol. Wochenschr. 1908 Sp. 788 und die ausführl. Rec. von W. Weber, Gött. gel. Anz. 1908 p. 945); Der röm. Kaiser Caracalla, Leipz. 1909; L. Homo, De Claudio Gothico, Romanorum imperatore (268—270), Thèse Paris 1903; Essai sur le règne de l'empereur Aurélien (270 bis 275), Paris 1904 (vgl. dazu E. Groag, Wochenschr. für klass. Philol. 1904 Sp. 793 und Pauly-Wissowas Realencycl. s. v. Aurelian); J. M. Heer, Der hist. Wert der vita Commodi in der Sammlung der Script. hist. Aug., Philol. Supplementbd. 9 (1904) p. 1 (die vita ist aus einem chronologischen Teil, der aus der Epitome eines hochstehenden lateinischen annalistischen Werkes stammt, und aus einem ihn ergänzenden biographischen (Marius Maximus) zusammengearbeitet; vgl. p. 4, p. 202); ausführliche Analyse der Quellen in den Vitae bei Lécrivain p. 103 ff.; F. Graebner, Eine Zosimosquelle, Byzantin. Zeitschr. 14 (1905) p. 87 (c.V p. 125 Zosimos und Julius Capitolinus; vgl. dagegen Hohl p. 191); G. Pasciucco, Elagabalo, contributo sugli script. hist. Aug., Feltre 1905; E. Kornemann, Kaiser Hadrian und der letzte grosse Historiker von Rom, Leipz. 1905 (der Hauptnachdruck liegt auf der näheren Charakterisierung und Benennung des Anonymus, der wichtigsten Quelle; vgl. § 800); Orma F. Butler, Studies in the life of Heliogabalus, New York 1908; J. C. P. Smits, De fontibus, e quibus res ab Heliogabalo et Alexandro Severo gestae colliguntur, Diss. Amsterdam 1908 (über beide vgl. H. Peter, Berl. philol. Wochenschr. 1909 Sp. 1155); W. Thiele, De Severo Alexandro imperatore, Berl. 1909 (das erste Kapitel de fontibus auch Diss. Berl. 1908) p. 9; E. Dannhäuser, Untersuchungen zur Gesch. des Kaisers Probus (276—282), Diss. Jena 1909; E. Baaz, De Herodiani fontibus et auctoritate, Diss. Berl. 1909, p. 65; K. Hönn, Quellenuntersuchungen zu den Viten des Heliogabalus und des Severus Alexander im Corpus der script. hist. Aug., Leipz. 1911 (über den Gegensatz der beiden Viten vgl. E. Hohl, Wochenschr. für klass. Philol. 1911 Sp. 1201); p. 1: Die Alexandervita „bietet das Bild trostloser Zerrissenheit und Unordnung, eines Flickwerkes der rohesten und unzuverlässigsten Art".

Die in die Scriptores eingelegten Dokumente. „Von den ungefähr 130 Einlagen (Lécrivain p. 51 zählt ungefähr 154) sind die Mehrzahl Briefe (77), meist von Kaisern und Angehörigen; daran schliessen sich der Zahl nach Senatsverhandlungen und Orationes (kaiserliche Erlasse an den Senat 31), Contiones (10) und andere Reden (3), Inschriften (7)

und Edikte (2). Von ihnen entfallen 3 auf Spartian (alle in der vita Pescennii), 9 auf Lampridius (davon 5 in der vita Diadumeni), 11 auf Vulcacius, 3 auf die frühere Schriftstellerei des Capitolinus (in der vita Opilii), 43 auf die spätere, 17 auf Trebellius, 44 auf Vopiscus, also gar keine auf 11 Biographien des ersten Teils, auf die 5 ersten, die des Hadr., Ael., Pius, Marcus und Verus, ferner auf die des Pertinax, Didius, Sept. Severus und seiner beiden Söhne Carac. und Geta, Heliogabal. Eine eigentümliche Stellung nehmen die Senatsverhandlungen insofern ein, als ihre Zahl in keiner Biographie die 2 überschreitet, und es solche und nur solche sind, wenn in einer nicht mehr Einlagen vorhanden sind, während die anderen gewöhnlich in grösserer Zahl und in bunter Mischung auftreten" (Peter p. 154). „Mit sehr geringen Ausnahmen sind die in der H. A. eingefügten Reden und Schriftstücke Erfindungen" (Peter p. 231). Ueber gelegentliche Aeusserungen von Autoren bezüglich dieser Schriftstücke vgl. Peter p. 154 (E. Klebs, Rhein. Mus. 47 (1892) p. 21). Im Zusammenhang wird die Frage behandelt für einzelne Autoren von C. Czwalina, De epistularum actorumque quae a script. hist. Aug. proferuntur, fide atque auctoritate part. I (Avidius Cassius des Vulcatius Gallicanus), Diss. Bonn 1870; E. Wölfflin, Die Aktenstücke des Trebellius Pollio des Vopiscus (Münchner Sitzungsber. 1891 p. 498); im vollen Umfange behandelt von Peter, Die script. p. 153; vgl. jedoch E. Klebs, Prosop. imp. r. 1 p. 216. Ueber den Entwicklungsgang der Fälschung vgl. Leo, Die griechich-röm. Biographie p. 300.

Die Echtheitsfrage. Im allgemeinen vgl. Lécrivain p. 43, p. 429, p. 434; Kornemann, Kaiser Hadrian p. 4; Schulz, Das Kaiserhaus der Antonine p. 2; Butler, Studies in the life of Heliog. p. 1; Hohl p. 178. H. Dessau (Ueber Zeit und Persönlichkeit der Scriptores historiae Augustae, Hermes 24 (1889) p. 337) hat scharfsinnig zu zeigen gesucht, dass die Kaiserbiographien auf einer Fälschung beruhen, dass sie nicht der constantinisch-diokletianischen, sondern der valentinianisch-theodosischen Zeit angehören und dass die sechs Historiker keine wirklichen Persönlichkeiten waren, sondern vom Fälscher erfunden wurden, um seiner Arbeit grösseren Reiz zu verleihen. Lebhafte Zustimmung fand Dessau bei P. Habel, Wochenschr. für klass. Philol. 1890 Sp. 418 und O. Seeck, Die Entstehungszeit der Hist. Aug. (Fleckeis. Jahrb. 141 (1890) p. 609), der (p. 631) den Satz ausspricht, dass alle Biographien auf eine einheitliche, überall durch die gleichen anachronistischen Anschauungen bestimmte Fälschung zurückgehen. Seeck wandte sich in seinem Aufsatz besonders gegen Th. Mommsen, Die Script. hist. Aug. (Hermes 25 (1890) p. 228 = Ges. Schr. 7 (1909) p. 302) und in einem Anhang gegen E. Klebs, Die Sammlung der Script. hist. Aug. (Rhein. Mus. 45 (1890) p. 436); Die Script. hist. Aug. (ebenda 47 (1892) p. 1). Beide hatten gegen Dessau Stellung genommen, allerdings in verschiedener Weise. Mommsen stellt folgende Hypothese auf: Die Sammlung ist zwar im grossen Ganzen ein Werk der diokletianisch-constantinischen Zeit, von verschiedenen Verfassern herrührend, hat aber eine doppelte Diaskeuase erfahren, einmal in der constantinischen Zeit, um 330, wo die Sammlung in der Form, in der sie uns vorliegt, ihren Abschluss fand (p. 270 = p. 341, p. 273 = p. 344), dann in der valentinianisch-theodosischen Zeit. Klebs dagegen kommt zu einer gänzlichen Verwerfung der Dessauschen Hypothese und formuliert seine Ansicht also (p. 464): „Unsere Sammlung ist durchaus ein Erzeugnis der diokletianisch-constantinischen Zeit; sie stellt sich dar als eine rein äusserliche Zusammenfügung verschiedener Arbeiten, bei der für uns Spuren einer einheitlichen Redaktion nicht erkennbar sind." Seine Hypothese verteidigt gegen Mommsen und Klebs Dessau, Hermes 27 (1892) p. 561. Als Gegner Dessaus erscheint auch E. Wölfflin, Die Script. hist. Aug. (Sitzungsber. der Münchner Akad. 1891 p. 465), der zumeist von sprachlichen Gesichtspunkten aus der Frage näher trat. Durch eingehende Untersuchungen wird die Individualität des Trebellius Pollio (p. 480) und des Flavius Vopiscus (p. 492) festgestellt; über Spartianus gibt er gewagte Combinationen. (Ueber Capitolinus und Lampridius versprach Wölfflin in einem zweiten Aufsatze zu handeln; allein dieser ist nicht erschienen.) Ueber die Entstehung des Corpus äussert er sich also (p. 526): „Auf Wunsch des praefectus urbis Tiberianus hatte sich Vopiscus zunächst nur entschlossen, den Biographien des Trebellius Pollio eine weitere des Aurelian anzufügen, und er tat dies auch, indem er sich den Trebellius zum Vorbilde nahm. Er setzte dann aber seine Arbeiten fort, widmete dieselben verschiedenen höher gestellten Personen und gedachte auch noch ein ausgeführteres Bild des Diocletian zu entwerfen, doch gelangte der Plan nicht mehr zur Ausführung." Weiterhin will Wölfflin gezeigt haben, „dass Vopiscus ein ganzes Kaiserbuch von Hadrian an herausgab, indem er die vorhandenen Biographien des Spartian durch Noten und Anhänge erweiterte, auch solche von Caesaren und Gegenkaisern neu einschob". Eine Verschiedenheit der Autoren glaubt auch S. Frankfurter, Zur Frage der Autorschaft der Script. hist. Aug. (Eranos Vindobonensis, Wien 1893, p. 218) aus Inhalt und Stil einzelner ausgewählter Stücke (p. 232) zu erkennen und stimmt Mommsen darin zu (p. 220), dass die Sammlung in der diokletianisch-constantinischen Zeit entstanden ist und eine Ueberarbeitung erfahren hat. Ganz auf konservativem Standpunkt steht H. Peter (Die Script. hist. Aug., Leipz. 1892, p. 242), der die Sammlung

als ein Produkt der diokletianisch-constantinischen Zeit betrachtet und sie mit dem Jahre 330 abgeschlossen sein lässt. Nochmals griff O. Seeck, Zur Echtheitsfrage der script. hist. Aug. (Rhein. Mus. 49 (1894) p. 208) in die Debatte ein, indem er den einen Punkt, ob die Sammlung von einem oder mehreren Fälschern herrühre, als einen nebensächlichen ansieht und den ganzen Schwerpunkt seiner Argumentation auf den Satz legt, dass die Sammlung nicht in der diokletianisch-constantinischen Zeit entstanden sein könne; dies ergebe sich aus den Anachronismen. Auch Leo hat unserem Problem gegenüber Stellung genommen; er erblickt (p. 286 Anm. 1) für Spartianus Severus 17, 5 (1^2 p. 148)—19, 4 (p. 150) die Vorlage in Victors Caesares 20, 1—31. Daraus folgert er zwar nicht, dass das ganze Corpus von einem Fälscher der valentinianisch-theodosischen Zeit herrühre, da er den Nachweis, dass in den Scriptores verschiedene Individualitäten stecken, als von Klebs, Wölfflin und Peter erbracht ansieht, zieht aber daraus Folgerungen für die Redaktion des Corpus (p. 303). Was nun das Hauptargument Leos anlangt, so möchte ich doch Spartianus Severus 17, 5 *quod non optinuit* eher als einen Irrtum der Quelle, d. h. der Kaiserchronik ansehen, als mit Leo (p. 286 Anm. 1) annehmen, dass Spartianus die von Victor begangene Verwechslung des Kaisers und des Juristen Julianus richtig erkannt, trotzdem aber Victor 20, 1 *quod unum effici nequivit* durch sein *quod non optinuit* in ganz anderem Sinne verwendet habe. Wichtig erscheint auch vita Sev. 18, 2 *unde etiam Brittanici nomen accepit*; von dieser richtigen Tatsache lesen wir nichts bei Victor 20, 18, aber dafür sagt Victor: *ob haec tanta Arabicum, Adiabenicum et Parthici cognomento patres dixere.* Es waren also in der Quelle die vier Beinamen aufgezählt, auf die drei voraufgehenden weist *etiam* hin. Zum letztenmal ist O. Seeck, Polit. Tendenzgesch. im 5. Jahrh. n. Chr. (Rhein. Mus. 67 (1912) p. 591) auf die Frage eingegangen und hat aus den verschiedenen Anspielungen der Scriptores den Schluss gezogen (p. 603): „Wir haben gesehen, dass die Hist. Aug. in ihrem vollen Umfange unter Honorius entstanden ist; der Clodius Albinus muss geschrieben sein, gleich nachdem Attalus den Purpur genommen hatte, d. h. gegen Ende 409, die allerletzten Biographien, wahrscheinlich als er abgesetzt und auch die Herrschaft Constantins in Gallien gefährlich erschüttert war, also ungefähr in der zweiten Hälfte des Jahres 410." p. 606: „Die lebendige Kenntnis der Scriptores reicht nicht über das Jahr 392 zurück." Wenn wir die neueren Gelehrten ins Auge fassen, so wird von den drei Anschauungen, die in Bezug auf die script. hist. Aug. verbreitet sind, im wesentlichen die konservative vertreten von Vermaat, de Sanctis und Lécrivain (p. 27: „Nous acceptons ainsi, au moins dans ses grandes lignes, l'opinion traditionnelle, l'existence de six biographes, la première rédaction des biographies à l'époque de Dioclétien et de Constantin et, en outre, un remaniement dans la seconde partie du règne de Constantin"; über den Schlussredakteur Julius Capitolinus p. 395), die radikale Dessausche von J. B. Mispoulet, Académie des inscriptions et belles-lettres 1906 p. 332 (die Art, das Konsulat zu bezeichnen, weist auf die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts), Hohl p. 184, Hönn p. 20, p. 222 und E. Norden, Einl. in die Altertumsw. 1 (Leipz. 1910) p. 529, die vermittelnde Mommsensche von Butler, Smits, Schulz (Antonine p. 6) und Thiele.

Ueberlieferung. α) Es steht jetzt fest (vgl. Th. Mommsen, Hermes 25 (1890) p. 281 = Ges. Schr. 7 (1909) p. 352; H. Dessau, Hermes 29 (1894) p. 393), dass der Bambergensis E III 19 (B) wohl s. XI aus dem Vaticanus-Palatinus 899 (P) s. IX/X, der einst im Besitze des Gianozzo Manetti († 1459) und wahrscheinlich auch im Besitze Petrarcas war (vgl. P. de Nolhac, Pétrarque et l'humanisme, Paris 1892, p. 252), stammt und dass er nur zur Feststellung der ursprünglichen Lesarten, die später in P korrigiert wurden (vgl. S. H. Ballou, Class. philol. 3 (1908) p. 273), dienen kann. Weiterhin sind nach Dessau (p. 399) der Vaticanus 5301, der die Vorlage für die editio princeps wurde, und die übrigen jüngeren Handschriften aus P geflossen; es gilt dies auch von den Excerpta Palatina des cod. Palatinus 886, die Auszüge aus der ersten Hälfte der Hist. Aug. bis zur Vita des Maximinus darstellen. β) Auf eine P ähnliche Handschrift gehen die Excerpta Cusana des Nikolaus von Cues zurück (J. Klein, Eine Handschr. des Nik. von Cues, Berl. 1866, p. 95); dieses Florilegium lag bereits dem Sedulius vor (vgl. M. Haupt, Opusc. 3 p. 339); über die ganze Frage vgl. Th. Mommsen, Hermes 13 (1878) p. 298 = Ges. Schr. 7 p. 298 und Dessau p. 414. Auch der verschollene codex Murbacensis der Abtei Murbach, dessen Lesarten bis zur Vita des Diadumenus incl. in der Basler Ausg. 1518 mitgeteilt werden, war dem P nahe verwandt. Gegen den Versuch E. Patzigs (Byzantin. Zeitschr. 13 (1904) p. 44), Zusätze, die zum erstenmal in der Venediger Ausg. des Jahres 1489 erscheinen: Alex. 68, 1 (1^2 p. 298); Max. et Balb. 15 (2^2 p. 68) u. 18 (p. 72); Aur. 19, 6 (2^2 p. 162); Torso der Valeriani (2^2 p. 73), als echt zu erweisen und damit der Handschrift, aus der sie stammen, einen besonderen Wert einzuräumen, wendet sich H. Peter, Archiv für lat. Lexikographie 15 (1908) p. 23; Bursians Jahresber. 130 (1906) p. 37. γ) Ueber eine moderne Umarbeitung der Rede des Nicomachus bei Vopiscus Tacitus 6 (2^2 p. 188) im cod. Durlac. 36, Ricc. 619, Ottob. 1303 vgl. G. Suster, Rivista di filol. 17 (1889) p. 247.

Ausg. Editio princeps von B. Accursius, Mailand 1475 (vgl. darüber Peter (Ausg. p. XVIII), der zeigt, dass ihr der Vaticanus 5301 s. XV zugrunde liegt); Aldina,

Venedig 1516 und 1519; von D. Erasmus. Basel 1518; J. Gruter, Hannover 1611; von J. Casaubonus, Paris 1603, cum notis Salmasii 1620. Sammelausg. Leiden 1671; rec. H. Jordan und F. Eyssenhardt, Berl. 1864; rec. H. Peter, Leipz.[2] 1884 (vgl. dazu P. H. Damsté, Mnemos. 39 (1911) p. 185, p. 225). Seine eigenen Konjekturen begründet Peter, Fleckeis. Jahrb. 129 (1884) p. 75. Dazu vgl. Spartiani vita Hadr. comm. ill. J. Centerwall 1, Ups. 1869. Durch die Feststellung der Tatsache, dass der Bambergensis aus dem Palatinus stammt, wird der kritische Apparat eine wesentliche Umgestaltung erfahren; es ist daher eine neue Ausg. ein Bedürfnis. Ausserdem brauchen wir, wie Th. Mommsen (Hermes 25 (1890) p. 281 = Ges. Schr. 7 (1909) p. 351) sagt, „einen Commentar, welcher für jede einzelne Notiz die in der Sammlung selbst sowie ausserhalb derselben auftretenden Parallelstellen vor die Augen führt oder auch deren Mangel konstatiert, und wir brauchen ein wenigstens die sachlich wichtigen Ausdrücke vollständig zusammenfassendes und chronologisch kontrollierendes Wortverzeichnis." Der letzten Forderung Mommsens ist auf Grundlage des Palatinus C. Lessing nachgekommen: Script. hist. Aug. lexicon, Leipz. 1901—1906.

Uebersetzung von C. Aug. Closs, Stuttgart 1856 (Metzlerische Sammlung).

Zur Erläuterung. O. Hirschfeld, Bemerkungen zu den script. hist. Aug. (Hermes 3 (1869) p. 230); Wien. Stud. 6 (1882) p. 121; R. Peiper, Zu den Versen der script. hist. Aug. (Rhein. Mus. 32 (1877) p. 524); R. Bitschofsky, Krit.-exeget. Studien zu den script. hist. Aug., Progr. Wien 1888; M. Petschenig, Bemerkungen zum Texte der script. hist. Aug. (Philol. 52 (1893) p. 348); C. E. Gleye, ebenda p. 441; R. Novák, Observ. in script. hist. Aug. (České Museum filol. 2, 1896; 3 p. 249; 7 p. 442); P. v. Winterfeld, Satzschlussstudien zur Hist. Aug. (Rhein. Mus. 57 (1902) p. 549); N. Vulič, Miscellanea sugli script. hist. Aug. (Rivista di storia ant. N. S. 8 (1904) p. 104); F. Rühl. Rhein. Mus. 62 (1907) p. 2 (zu Capitol. Gord. III 27, 10); A. Jaekel, Zwei krit. Bemerk. zu den 'Script. hist. Aug.', 1. Zum Tode des L. Aelius Caesar, 2. Zur Adoption des Antoninus Pius (Klio, Beitr. zur alten Gesch. 12 (1912) p. 121).

3. Der Chronograph vom Jahre 354.

796. **Kalender und andere Verzeichnisse.** Ein ausserordentlich wichtiges Büchlein ist ein Kalender, dem noch andere Verzeichnisse beigegeben sind. Es ist für den täglichen Gebrauch des Lebens bestimmt und zwar zunächst für Rom; dieses Handbüchlein ist auch mit Bildern ausgestattet. Auf der ersten Seite nennt sich ein Furius Dionysius Philocalus; er bezeichnet seine Tätigkeit mit „titulavit". Wir kennen diesen Furius Dionysius Philocalus auch als einen bei Inschriften[1]) tätigen Kalligraphen. Nimmt man das titulare im strengen Wortsinn, so müsste man die Tätigkeit des Kalligraphen auf das Titelblatt beschränken;[2]) allein möglicherweise hat Philocalus das ganze Handbüchlein geschrieben. Das Werkchen stammt aus dem Jahre 354, denn hier brechen manche Verzeichnisse ab; es wird daher von Mommsen „der Chronograph von 354" genannt. Aber leicht begreiflich ist es, dass man späterhin manche Verzeichnisse weiterführte; auch lag nahe, eine Erweiterung des Büchleins durch Aufnahme anderer Dokumente eintreten zu lassen. Die einzelnen Bestandteile des Chronographen sind: 1. Der Kalender; er hat einen offiziellen Charakter und ist in Bezug auf das Christen- und Heidentum neutral geblieben, d. h. es sind die heidnischen Feste und Ceremonien ausgemerzt, dafür aber nicht die christlichen eingesetzt.[3]) 2. Annalen, von denen unter Nr. 8 die Rede

[1]) Es kommen zwei Inschriften der Stadt Rom in Betracht, beide publiziert von G. B. de Rossi, Roma sotterranea 1 p. 120; 2 tab. III; vgl. noch p. 198. In der zweiten wird gelesen: *Damasi sui pappae cultor atque amator Furius Dionysius Filocalus scribsit*; vgl. auch Mommsen, Chron. min. 1 p. 15.

[2]) Mommsen, Chron. min. 1 p. 17.

[3]) Mommsen p. 570 = p. 543: „Die eigentlichen Opfer und heidnischen Ceremonien sind aus demselben gestrichen und die ursprünglich dem Kultus der Götter bestimmten Tage nur als *dies feriati* ohne religiöse Bedeutung beibehalten, namentlich aber die Spiele unverändert geblieben .... Von christlichen Gebräuchen ist nirgends eine Spur."

sein wird. 3. Die ausgezeichneten Konsularfasten. 4. Eine Ostertafel. 5. Ein Verzeichnis der Stadtpräfekten, ebenfalls ein sehr wichtiges Dokument. 6. Es folgen zwei Verzeichnisse christlichen Charakters, ein Verzeichnis der Todestage und Begräbnisstätten a) der römischen Bischöfe, b) der Martyrer. Die beiden Verzeichnisse sind die Quelle eines ganzen Litteraturzweigs, der Martyrologien, geworden, die sich im Laufe der Zeit immer mehr erweiterten und schliesslich zur Legende führten. 7. Das Verzeichnis der römischen Bischöfe; aus diesem Verzeichnis ist der liber pontificalis erwachsen. 8. Annalen; sie liegen uns in zwei Recensionen vor, von denen keine vollständig ist, die eine aber die andere an Reichhaltigkeit übertrifft. Für die spätere Zeit ist diese Chronik nicht ohne Wichtigkeit. Da sie auf ganz anderem Fundamente ruht, gehörte sie nicht ursprünglich zu der Sammlung, sondern wurde erst später mit ihr verbunden. 9. Eine im Jahre 334 abgefasste Weltchronik. 10. Eine Stadtgeschichte Roms. 11. Ein Regionenverzeichnis von Rom. Diese drei Werke gehören allem Anschein nach zusammen und werden als gleichzeitige Ergänzung zu dem ursprünglichen Bestande zu betrachten sein.

Ueber die einzelnen Bestandteile ist im besonderen folgendes zu bemerken:

I. Der Kalender. Er besteht aus zwei Teilen, einem astronomisch-astrologischen und einem bürgerlichen Teil. Der Kalender hat Illustrationen und Beilagen, z. B. die Monatsbilder mit Tetrastichen und die natales Caesarum; die letzten schliessen mit Constantius II. (337—361). Am besten hrsg. von Th. Mommsen, CIL 1 p. 334 und verbessert CIL 1^2 p. 256. Die Bilder sind publiziert von J. Strzygowski, Die Kalenderbilder des Chronographen vom Jahre 354 (Jahrb. der deutschen archäol. Inst. 1. Ergänzungsheft, Berl. 1888). Ueber die Epigramme vgl. E. Baehrens, Poet. lat. min. 1 p. 203. Ueber die Ueberlieferung vgl. Mommsen, CIL 1^2 p. 254.

III. Die Konsularfasten reichen vom Beginn des Konsulats bis zum Jahre 354 n. Chr. und führen auch den Namen Anonymus Norisianus nach dem Herausgeber H. Norisius aus Verona, Florenz 1689. „Dies Konsularverzeichnis ist das vollständigste und zuverlässigste aller handschriftlich erhaltenen“ (Mommsen p. 572 = p. 544). Es geht mit den fasti capitolini auf eine Quelle zurück; vgl. § 14 p. 38 und dazu Th. Mommsen, CIL 1^2 p. 81; Hermes 9 (1875) p. 279; Chronica 1 p. 50. — C. Cichorius, De fastis consularibus antiquiss., c. 6 De fastis Chronographi anni 354 (Leipz. Stud. 9 (1887) p. 242); G. F. Unger, Die Glaubwürdigkeit der capitolin. Consulntafel, V. Die Quelle des Chronographen (Fleckeis. Jahrb. 143 (1891) p. 625).

IV. Einen Anhang zu III bildet eine Ostertafel vom Jahre 312 auf 100 Jahre berechnet. Die ursprüngliche Aufzeichnung reichte bis 354. Die Ostertage von 359—411 sind durch Berechnung gewonnen und fehlerhaft. Dagegen sind die Jahre von 355—358 richtig bestimmt; vgl. Mommsen, Chronica 1 p. 62.

V. Verzeichnis der Stadtpräfekten von 254—354. Die Ueberschrift ist: *ex temporibus Gallieni quis quantum temporis praefecturam urbanam administravit.* Wichtig ist das Verzeichnis durch die Konsularfasten, die es mitenthält; seit 288 sind auch Antrittstage vermerkt. — Mommsen, Chronica 1 p. 65.

VI. Depositio episcoporum. Item depositio martyrum, ein Verzeichnis der Todestage und Begräbnisstätten der römischen Bischöfe und Martyrer, das für die Christen Roms bestimmt war. Beide Verzeichnisse gehören zusammen. Das Verzeichnis der römischen Bischöfe beginnt mit dem Begräbnistage des Lucius 255, folgt dem Kalender (wie auch die depositio martyrum) und reicht bis Silvester 335; es folgt ein Nachtrag von zwei Päpsten, Marcus 336, Julius 352. Ueber die beiden Verzeichnisse als Grundstock der Martyrologien vgl. W. Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen 1^5 (Berl. 1885) p. 58; H. Achelis, Die Martyrologien, Berl. 1900, p. 6. Im allgemeinen vgl. G. B. de Rossi, Roma sotterranea 1 (Rom 1864) p. 116; 2 (1867) p. III; Mommsen, Chronica 1 p. 71.

VII. Ein Verzeichnis der röm. Bischöfe, von Christi Tod bis auf Liberius (352 bis 366). Es wurde unter Liberius redigiert, da es seinen Todestag nicht enthält. Der Quelle und der Behandlung nach zerfällt es in zwei Teile, von denen der erste bis 230 reicht, der zweite die Zeit von 231 bis Liberius umfasst. Dem zweiten Teil liegen kirchliche Aufzeichnungen zugrunde. Viel schlechter steht es mit dem ersten Teil, der auf die Chronik des Hippolytus zurückgeht (vgl. dagegen J. Döllinger, Hippolytus und Kallistus,

Regensb. 1853, p. 67 und die Widerlegung Mommsens, Chronica 1 p. 73) und zum Teil auf Combinationen beruht. Ueber den Katalog vgl. R. A. Lipsius, Chronologie der röm. Bischöfe, Kiel 1869, p. 40; G. Waitz, Neues Archiv für ältere deutsche Gesch. 4 (1879) p. 217; 9 (1884) p. 459; 10 (1885) p. 455; 11 (1886) p. 217; A. Harnack, Chronol., Leipz. 1897, p. 149. Ueber das Bischofsverzeichnis als Grundstock des liber pontificalis vgl. Wattenbach, Geschichtsquellen 1^5 p. 57. Treffliche Ausg. von L. Duchesne, Le liber pontificalis 1 (Paris 1886); 2 (1892); vgl. Bd. 1 p. 2.

VIII. Ursprünglich nicht im Zusammenhang mit dem Chronographen stand eine Chronik, welche uns darin in zwei Recensionen (II u. VIII) überliefert ist. Die eine unter Nr. II reicht von Caesar bis 539 n. Chr., ist lückenhaft und „versetzt". Die vollständigere Recension (VIII) behandelt nach einem Verzeichnis der Könige die Annalen von Caesar bis 403 und dann wieder von 455—496. Diese Chronik heisst nach dem ersten Herausgeber Anonymus J. Cuspiniani. Da sie auf Ravenna als Entstehungsort hinweist, heisst sie auch consularia Ravennatia; vgl. Frick, Chronica min. 1 p. 375. Ueber die verschiedenen Teile der Compilation vgl. G. Kaufmann, Die Fasten von Constantinopel und die Fasten von Ravenna (Philol. 42 (1884) p. 474). Ausserdem vgl. R. Pallmann, Gesch. der Völkerwanderung 2 (1864) p. 196; G. Waitz, Nachr. der Gött. Ges. der Wissensch. 1865 p. 81; G. Kaufmann, Philol. 34 (1876) p. 398, p. 729; O. Seeck, Idacius und die Chronik von Constantinopel (Fleckeis. Jahrb. 139 (1889) p. 601). Zur Ergänzung des Anonymus Cuspiniani dient das Excerptum Sangallense, welches die Jahre 390—573 umfasst; abgedr. von Rossi, Bullettino di archeologia cristiana 1867 p. 17 und G. Kaufmann, Philol. 42 (1884) p. 484. Gegen den Versuch Holder-Eggers (Neues Archiv für ältere deutsche Gesch. 1 (1876) p. 345), die Ravennater Fasten von 379—577 wiederherzustellen, wendet sich Kaufmann, Philol. l. c.

IX. Es folgt eine Weltchronik unter dem Namen chronica Horosii, welche sich an die Bibel anschliesst und im Jahre 334 abgefasst ist. Der Grundstock ist, wie man früher allgemein angenommen hat, eine lateinische Bearbeitung des Chronicon von Hippolytus; vgl. Th. Mommsen, Hermes 21 (1886) p. 142 = Ges. Schr. 7 (1909) p. 283; A. Harnack, Gesch. der altchristl. Litt. 1 (Leipz. 1893) p. 626. Diese Ansicht wurde aber von C. Frick (Chronica minora 1 (Leipz. 1892) p. XXX) bestritten, der behauptet, dass eine Kompilation aus Clemens Alex. Strom. I, 21, 109—136 und Hippolyts Chronik vorliege; vgl. dazu Harnack p. 645. Neuentdeckte Bruchstücke der Chronik des Hippolytus haben aber erwiesen, dass die chronica Horosii „in der Hauptsache eine blosse Uebersetzung aus Hippolytus" sind; vgl. A. Bauer, Die Chronik des Hippolytus im Matritensis graecus 121 (Texte und Untersuch. N. F. 14 (1906) 1. H. p. 3). Daneben existiert noch eine selbständige ältere Uebersetzung desselben Werkes im sog. liber generationis. Ueber die beiden Uebersetzungen vgl. Mommsen, Chronica minora 1 p. 81, über den liber generationis M. Rubensohn, Hermes 25 (1890) p. 342. Eine dritte Form der Uebersetzung liegt vor in dem Chronicon Alexandrinum; sie findet sich in dem im Parisinus 4884 s. VII/VIII überlieferten Barbarus Scaligeri; vgl. Bauer p. 22. Eine Handschrift vertritt auch die Kompilation Fredegars (vgl. Mommsen, Chronica 1 p. 78), über welche zu vergleichen B. Krusch, Neues Archiv für ältere deutsche Gesch. 7 (1882) p. 249, p. 423 und H. Gelzer, Africanus 2 (1885) p. 2. Die Völkertafel wurde publiziert von A. Riese, Geographi lat. min. p. 160.

X. Eine Stadtgeschichte Roms. Diese Chronik schliesst mit Licinius' Tod (325, Mommsen 324) ab; sie umfasst die fabelhafte Königsgeschichte. Eingestreute Notizen werden in letzter Linie aus Suetons Buch de regibus stammen. Für die republikanische Zeit begnügt sich die Chronik damit, eine Reihe von Persönlichkeiten ohne alle Ordnung anzuführen. Die Regierungszeit der Kaiser, die mit Julius Caesar beginnen, ist genau bestimmt. Die Ereignisse, die mitgeteilt werden, sind die für die Stadt Rom interessanten. In der Darstellung der alten Zeit ist ein euhemeristischer Zug bemerkbar. Die Chronik bildet gewissermassen einen Teil der Weltchronik und ist vielleicht in demselben Jahre (334) verfasst; vgl. Seeck Sp. 2480. — Rubensohn p. 340; Mommsen, Chronica 1 p. 141: „Ut ieiunus et plebeius libellus est, ita fidus et utilis."

XI. Das Regionenverzeichnis von Rom. Es wurde in der constantinischen Zeit (vgl. Jordan, Topogr. p. 6 ff.; E. T. Merrill, On the date (näml. 314 n. Chr.) of Notitia and Curiosum, American Journal of archaeol. 10 (1906) p. 78) ein offizielles Verzeichnis der von Augustus eingeführten vierzehn Regionen der Stadt Rom, worin zugleich Umfang, Bauten usw. angegeben waren, angefertigt; über die Anhänge vgl. A. Klügmann, Hermes 15 (1880) p. 211. Dieses Verzeichnis ist auf uns in zwei Recensionen gekommen, in der sog. Notitia regionum und dem Curiosum urbis Romae regionum XIV cum breviariis suis. α) Notitia regionum, die nicht vor 334 redigiert ist, weil sie den in diesem Jahre dedizierten equus Constantini enthält, ist überliefert in den Handschriften der Notitia dignitatum sowie in unserem Chronographen. Die Ueberlieferung des Chronographen bietet den besten Text der ganzen Familie. β) Das Curiosum ist nach 357 redigiert, weil es den in diesem Jahre von Constantius dedizierten sechsten Obelisken enthält. Vereinigt sind beide Re-

censionen im Laurentianus 89, 67. Ferner wurde durch Zusätze aus der basis capitolina und Humanisten des 15. Jahrhunderts ein Compendium der römischen Topographie hergestellt. Auch unter dem Namen Sex. Rufus erscheint das Curiosum; diese Zuteilung ist wohl dadurch zu erklären, dass das Curiosum auch in Handschriften des Breviarium des Festus vorkommt; vgl. H. Jordan, Topographie der Stadt Rom im Altertum 2, Berl. 1871; Forma Urbis Romae regionum XIV, Berl. 1874; L. Urlichs, Codex urbis Romae topographicus, Würzburg 1871; Otto Richter, Handb. der klass. Altertumsw. Bd. 3[2], Abt. 3, 2. Hälfte (München 1901) p. 6, p. 371.

Ueberlieferung. Der Chronograph ist uns durch keine Handschrift vollständig überliefert, sein Bestand muss vielmehr aus mehreren Handschriften gewonnen werden. In der Geschichte der Ueberlieferung laufen alle Fäden in einen codex Luxemburgensis zusammen, der in den Besitz von Peiresc kam und seit 1627 verschollen ist. Es besteht grosse Wahrscheinlichkeit, „quidquid ex corpore chronographi a. 354 hodie superest, proficisci ex uno exemplari Luxemburgensi" (Mommsen, Chronica min. p. 33). Die Ableitung der Handschriften musste auch in zwei Schichten erfolgt sein; die erste Schicht wurde aus dem Luxemb. abgeschrieben, als er noch vollständig war. Es gehören hierher besonders der Vindobonensis 3416 s. XV, die Excerpta des Sangallensis 878 s. IX, der Bernensis 108 + 128 s. X, bei dem wohl ein verstümmeltes Mittelglied anzusetzen ist. Die andere Schicht setzt bereits eine Verstümmelung des Luxemb. voraus; hierher gehören der Bruxellensis 7524—55 s. XVI und die in der Barberina XXXI 39 in Rom aufbewahrten Bilder, welche Peiresc aus ihnen anfertigen liess; vgl. Mommsen, Chronica 1 p. 19; Duchesne, Le liber pontificalis 1 (Paris 1886) p. VI.

Litteratur. Ueber die älteren Ausg. vgl. Mommsen, Chronica p. 34. Grundlegend ist die Th. Mommsens, Ueber den Chronographen v. J. 354 (Abh. der sächs. Ges. der Wissensch., Leipz. 1850), die der Abhandlung (p. 549) beigegeben ist (p. 611); neueste Ausg. in den Chronica min. 1 (Berl. 1892) p. 15; von der Abh. 1850 sind in den Ges. Schr. 7 (1909) p. 536 nur diejenigen Abschnitte abgedruckt worden, die nicht von Mommsen selbst in seine Ausg. (Chron. min.) aufgenommen worden sind und daher ihren selbständigen Wert behalten haben. Vgl. auch O. Seeck, Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 3 Sp. 2477.

4. Aurelius Victor.

797. **Historia tripertita.** Mannigfach, besonders in den Epochen der sinkenden Litteratur stellt sich das Bedürfnis geschichtlicher Uebersichten ein. Diesem Bedürfnis kann in zweifacher Weise entsprochen werden. Man exzerpiert die Werke, welche die verschiedenen Perioden der Geschichte behandeln, und verschmilzt dieselben zu einer einheitlichen Darstellung; dieser Weg ist der gangbarste. Daneben gibt es aber noch ein zweites Verfahren, jenes Bedürfnis zu befriedigen; es ist dies die Zusammenstellung von historischen Werken, welche verschiedene Zeiten behandeln, zu einem Ganzen; damit erhalten wir neben der Epitome das Corpus. Unsere Periode weist ein solches Corpus auf, das wir, da es drei Teile in sich schliesst, vielleicht passend Historia tripertita nennen können. Die Grundlage dieses Corpus waren die Caesares des Aurelius Victor, welche die Kaisergeschichte von Augustus bis 360 darstellen. Die Aufgabe des Redaktors bestand zunächst darin, dem Werke des Aurelius Victor eine Geschichte der Republik und der Königszeit vorauszuschicken; er wählte ein Büchlein mit dem Titel de viris illustribus, das in der Form der Biographie gehalten war und daher sich gut der Kaisergeschichte anpasste. Aber damit hatte sich der Sammler noch nicht genug getan; es gab eine reiche Litteratur über die Anfänge Roms und der italischen Geschichte, welche besonders durch Vergils Aeneis hervorgerufen wurde. Der Redaktor war anscheinend selbst auf diesem Gebiet zu Hause. Es ist daher nicht verwunderlich, dass er auch diesen Zweig der historischen Forschung berücksichtigte. Er wählte ein anonymes Schriftchen mit dem Titel origo gentis romanae aus und schickte es seinem Corpus als Einleitung voraus.

Für seine Auswahl mögen die vielen in dem Büchlein citierten Autoren massgebend gewesen sein; denn dass diese Eindruck auf ihn machten, geht daraus hervor, dass er mit ihnen in dem Titel seines Corpus prunkte. Doch musste der Redaktor, um unser Schriftchen anzugliedern, Streichungen vornehmen und zwar am Ende der origo und am Anfang der viri illustres.

Das Corpus hat zweien der drei Schriften, der origo und den Caesares, die Fortdauer gesichert; sie erscheinen nicht ausserhalb des Corpus. Dagegen ist das Büchlein de viris illustribus auch für sich überliefert und wird nicht selten in den Handschriften mit Plinius in Verbindung gebracht. Von den uns nur durch das Corpus erhaltenen Schriften lassen sich auch Nachwirkungen aufzeigen. Die Caesares wurden in den ersten elf Kapiteln von einem späteren Darsteller der Kaiserzeit benutzt; es ist die sog. Epitome Caesarum, welche deshalb in der Regel mit den Ausgaben der Historia tripertita verbunden wird und die wir daher auch hier mit besprechen wollen. Die origo wird zwar von keinem Schriftsteller erwähnt, allein wir finden ihre Spuren in der Historia romana des Paulus Diaconus, und vielleicht ist der Titel unserer Schrift auch Vorbild[1]) gewesen für den Titel origo gentis Langobardorum.[2])

Die Teile der Historia tripertita. Der Redaktor gibt über seine Tätigkeit folgende Auskunft (Pichlmayr p. 3): *Origo gentis romanae a Jano et Saturno conditoribus, per succedentes sibimet reges usque ad consulatum decimum Constantii digesta ex auctoribus Verrio Flacco, Antiate (ut quidem idem Verrius maluit dicere, quam Antia), tum ex annalibus pontificum, dein Cincio, Egnatio, Veratio* (vielleicht *Veranio*, vgl. unten p. 69), *Fabio Pictore, Licinio Macro, Varrone, Caesare, Tuberone, atque ex omni priscorum historia; proinde ut quisque neotericorum asseveravit, hoc est et Livius et Victor Afer.* Hier werden deutlich die drei Teile des Corpus unterschieden: 1. die origo durch die in ihr benutzten Autoren; 2. die Schrift de viris illustribus durch Livius; 3. die Caesares durch Victor Afer. Der Redaktor glaubt also, dass das Büchlein de viris illustribus aus Livius, der dem späteren Geschlecht fast als die einzige Quelle der republikanischen Zeit gilt, geschöpft sei, die Caesares bringt er mit Victor in Verbindung. Livius und Victor sind ihm gegenüber den alten Autoren der origo neoterici; vgl. H. Jordan, Hermes 3 (1869) p. 404. Die origo schliesst in ihrer gegenwärtigen Gestalt mit der Erwähnung der verschiedenen Ansichten über den Ausgang des Streites zwischen Romulus und Remus. Da dieser Streit auch im ersten Kapitel der viri illustres vorkam, liess der Redaktor dieses erste Kapitel weg und stellte einen Uebergang zwischen dem Schluss der origo, den er auch kürzte (vgl. Mommsen), und dem zweiten Kapitel der viri illustres mit folgenden Worten her (p. 23 P.): *sed horum omnium opinionibus diversis repugnat nostrae memoriae proclamans* (*promanans* Harlesius; *prominens* Maehly; *nostrae memoriae* tilgt Brux.) *historia Liviana, quae testatur, quod auspicato Romulus ex suo nomine Romam vocavit muniretque* (*cumque muniret* Schott) *moenibus edixit, ne quis vallum transiliret, quod Remus irridens transiluit et a celere* (*Celere* Schott) *centurione rutro vel rastro ferreo* (*fertur* Schott) *occisus.* An diese Worte schliesst sich das zweite Kapitel der viri illustres an. Peter (p. 124) glaubt, dass auch eine Einleitung der origo gestrichen wurde. Im Bruxellensis steht am Schlusse der vir. ill. nach brieflicher Mitteilung Pichlmayrs: *finitur prima pars huius operis, incipit secunda Aurelii Victoris.* Der Ueberschrift der origo geht folgende, nur auf die Caesares passende Ueberschrift voraus, bei denen sie aber fehlt: *Aurelii Victoris historiae abbreviatae ab Augusto Octaviano, id est a fine Titi Livii, usque ad consulatum decimum Constantii Augusti et Juliani Caesaris tertium.* — Aus diesem Tatbestand ergeben sich folgende Schlüsse: 1. dass der Redaktor drei Schriften zu einem Corpus verband; 2. dass von diesen drei Schriften nur eine auf einen bestimmten Autor zurückgeführt war, während die zwei anderen keinen Verfassernamen trugen; 3. dass der Redaktor nach dem Jahre 360 und zwar, wie es scheint, nicht lange nach demselben sein Corpus zusammenstellte, da er doch wohl die Geschichte

[1]) Th. Mommsen, Hermes 12 (1877) p. 408 = Ges. Schr. 7 (1909) p. 441.

[2]) Die Schrift steht Monumenta Germaniae historica (Scriptores rerum Longobardicarum et Italicarum s. VI—IX) p. 1.

bis auf seine Zeit geben wollte; 4. dass der Redaktor nicht der Verfasser der origo war, denn in diesem Falle hätte er sie doch wohl von vornherein der Schrift de viris ill. angepasst.

Die Ueberlieferung des Corpus. Die drei Schriften des Corpus sind zusammen überliefert durch den Bruxellensis 9755—63 s. XV und den Oxoniensis Canonic. 131 s. XIV/XV, einst im Besitz des Kardinals Bessarion († 1472). Die erste Handschrift wurde zum erstenmal benutzt von Andreas Schott in seiner Ausg. der drei Schriften, Antwerpen 1579; er hatte sie von Th. Pulmann erhalten. Von da an blieb sie verschollen, bis Th. Mommsen im Jahre 1850 sie in der Bibliothek zu Brüssel wieder auffand; vgl. Mommsen, Berl. Sitzungsber. 1884 p. 952; K. L. Roth, Zu dem Schriftchen de origine gentis romanae (Jahns Archiv 19 (1853) p. 314). Auch der Oxoniensis wurde erst in neuerer Zeit durch H. Hildesheimer bekannt. Beide Handschriften stammen aus ein und derselben Quelle; vgl. die Lücke Caes. 34, 7. Der Oxoniensis, durch den verschiedene Lücken des Bruxellensis ausgefüllt werden, ist der bessere Zeuge. — F. Haverfield, Journal of philol. 15 (1886) p. 161; Th. Opitz, Die Handschriften der Caes. des A. V. (Fleckeis. Jahrb. 133 (1886) p. 140); Pichlmayr, Ausg. p. X.

Ausg. des Corpus. In den Ausg. wird mit den drei Schriften des Corpus noch die Epitome verbunden. Aeltere Ausg. sind die von A. Schott, Antwerpen 1579; S. Pitiscus, Utrecht 1696; J. Arntzen, Amsterdam 1733; J. F. Gruner, Coburg 1757; F. Schroeter, Leipz. 1829—31 (vol. 1 origo, vol. 2 de vir. ill.); F. Pichlmayr, Sexti Aur. Victoris liber de Caesaribus, praecedunt origo gentis Romanae et liber de vir. ill. urbis Romae, subsequitur epitome de Caesaribus, Leipz. 1911 (vgl. W. A. Baehrens, Mnemos. 40 (1912) p. 251; F. Walter, Blätter für das Gymnasialschulw. 48 (1912) p. 293).

798. Die origo gentis romanae. Dem Büchlein, das die italische Sagengeschichte behandelt und besonders für den Aeneasmythus von Wichtigkeit ist, war kein freundliches Geschick beschieden. Das Verdammungsurteil des grossen Historikers B. G. Niebuhr, der es für eine Fälschung der Humanistenzeit erklärte, lastete schwer auf demselben; das Werkchen blieb fast unbeachtet abseits liegen. Mit der Zeit erkannte das unbefangene Auge der Forscher den Fehlgriff des berühmten Kritikers; die origo wurde wieder dem klassischen Altertum zugewiesen. Aber ein neuer Bannstrahl, von dem es betroffen wurde, hemmte wiederum die richtige Würdigung. Man erklärte nämlich die Citate für gefälscht, und wiederum war es eine gewichtige Autorität, nämlich die Mommsens, welche das Ansehen des Büchleins untergrub. Für einen Fälscher, wenn er auch der antiken Welt angehörte, konnte natürlich das Interesse der Philologen kein grosses sein. Versuche, dem neuen Bannstrahl entgegenzutreten, fruchteten nicht viel, weil sie über das Ziel hinausschossen und die Schrift dem Verrius Flaccus zuteilen wollten. Allein, wenn nicht alles trügt, wird sich mit der Zeit die richtige Ansicht von dem Büchlein durchringen. Die Annahme, dass die Citate gefälscht sind, muss zu Voraussetzungen greifen, welche an und für sich unwahrscheinlich erscheinen; keiner der citierten Autoren erweist sich von vornherein als unmöglich. Auch die Reichhaltigkeit der Quellenangaben darf uns kein Bedenken einflössen, da der Autor sich nach ausdrücklicher Angabe schon früher mit einer Ursprungsgeschichte befasst hat.[1]) Der Autor wird gegen Ende des 4. Jahrhunderts gelebt haben.[2])

[1]) 1, 6 *quare addiderit tutus, suo loco plenissime annotavimus in commentatione, quam hoc scribere coepimus* (Oxoniensis: *hoc cepimus scribere*; richtig cod. Metelli: *quam occoepimus scribere*), *cognita ex libro* (Oxoniensis: *eo libro*), *qui inscriptus est De Origine Patavina.* Ich beziehe *cognita* auf *commentatione,* indem ich annehme, dass der Verfasser in der Schrift de origine Patavina auf das Erscheinen der angeführten Abhandlung hindeutete; unnatürlich macht Peter (p. 122) *cognita* von *annotavimus* abhängig. Mit Unrecht haben aus unserer Stelle J. Metellus († 1600) und A. Popma († 1613) auf Asconius Pedianus als Verfasser geschlossen; vgl. Smit p. 11.

[2]) Ueber die spätere Ausbeutung und Benutzung der origo vgl. M. Manitius, Rhein. Mus. 47 (1892) Ergänzungsh. p. 152; Gesch. der lat. Litt. des Mittelalters 1 p. 262.

Die Grundlage der Schrift sind Excerpte; dem Verfasser ist es aber nicht gelungen, diese zu einer Einheit zusammenzuschliessen.[1]) Er ist kein kritischer und kein produktiver Kopf,[2]) doch erhalten wir von ihm die Ursprungsgeschichte Roms in einer Form, wie sie die Gelehrsamkeit der Zeit des Augustus geschaffen hatte; seine Quellen liegen vor dieser Zeit.

Geschichte der Streitfrage. α) B. G. Niebuhr spricht seine Ansicht über die Fälschung des Büchleins in seinen Vorträgen über röm. Gesch. hrsg. von M. Isler I (Berl. 1846) p. 34 (Röm. Gesch. 1^3 p. 100) also aus: „Durch die Aehnlichkeit, die das Buch mit Fulgentius, mit dem Scholiasten zum Ibis und anderen Auslegern der Zeit hat, die ebenfalls bekannte und unbekannte Schriftsteller citieren, könnte man veranlasst werden, den Verfasser in dieselbe Zeit, das 5. oder 6. Jahrhundert, zu setzen. Allein das ganze Buch ist eine Erdichtung der neueren Zeit, nicht von Schottus selbst, sondern von einem Betrüger, wie es deren zu Ende des 15. Jahrhunderts so manche gab.“ Die Niebuhrsche Hypothese wird zurückgewiesen von Mähly (1852; vgl. dazu Roth p. 314), von Jordan (1869; vgl. dazu Catonis, quae extant, Leipz. 1860, p. XXIX). Opitz (1874) und Mommsen (1877). Die Unmöglichkeit der Niebuhrschen Ansicht ist jetzt allgemein anerkannt; vgl. Smit p. 58; F. Münzer, Cacus der Rinderdieb, Progr. Basel 1911, p. 105 Anm. 124. Mommsen weist auf die Tatsache hin, dass Hieronymus in seinen Zusätzen zur Chronik des Eusebius eine historia latina benutzte, die von Janus bis auf Romulus' Tod gereicht hat, und spricht dabei die Vermutung aus (p. 408 = p. 441), ob nicht die Schrift, welche Hieronymus benutzt hat, eben diejenige war, die dem Ordner des victorianischen Corpus und sodann dem Paulus vorgelegen hat; freilich sei jenes Exemplar vollständiger gewesen als die origo (p. 407 = p. 440; vgl. auch A. Enmann, Philol. Supplementbd. 4 (1884) p. 490). Vgl. auch C. Frick, Berl. philol. Wochenschr. 1911 Sp. 254, der auf eine im cod. Matritensis 121 gefundene griech. Vorlage hinweist. In neuerer Zeit traten für die Echtheit der Quellencitate ein Smit (1895 p. 67: „Lactantii temporibus vel paulo (vgl. p. 21, p. 60) post quidam magnam partem Verrium Flaccum et Varronem secutus, quamquam nonnulla ipse addidit, Originem composuit“; vgl. noch p. 33, p. 40) und Semple (1910 p. 5: „In the *Origo* is found a collection of myths taken from scholia to Vergil which are now lost, and these scholia, composed in the first centuries of our era, were based in part upon narrations of Varro and Verrius Flaccus“; vgl. auch p. 6). Dagegen ist Peter (1912) wieder den entgegengesetzten Weg gegangen. Er will zeigen, dass die Citate erdichtet worden sind, dass aber „der Inhalt des Textes an sich insofern nicht ohne Wert ist, als er aus einer Ueberlieferung stammt, die unter Augustus für die beste gehalten wurde“ (p. 72, vgl. p. 118); er hält (p. 79) das Produkt für ein Excerpt, das „in dem Aneinanderschieben von sachlich und sprachlich zusammengedrängten Auszügen aus verschiedenen Werken anderer Autoren zu einem eigenen neuen“ bestehe (vgl. p. 74, p. 124); der Verfasser habe „das erste Buch der Archäologie des Dionys unmittelbar excerpiert“ und sei „der ihr eigenen Anordnung des Stoffes sogar bei der Aneinanderreihung seiner Zettel gefolgt“ (p. 85); die Absicht des Verfassers sei gewesen, die Excerpte „auf einen gemeinsamen Faden aufzureihen, der die römische Geschichte mit der griechischen zu einer einzigen verbinden sollte“ (p. 81). β) Nachdem die Annahme der modernen Fälschung gefallen war, handelte es sich darum, die Zeit des Autors zu fixieren. Mähly (p. 152) und Jordan (p. 390) nehmen an, dass die Schrift im 5. oder 6. Jahrhundert entstanden sei. Diese Zeit wird wesentlich dadurch bestimmt, dass beide Gelehrte den Ordner des Corpus zugleich für den Verfasser der origo halten; allein diese Ansicht ist durchaus fern zu halten. Die Möglichkeit einer früheren Entstehung (in der Zeit vor Hieronymus) ist von Mommsen l. c. angedeutet worden. Aber wenn die historia latina des Hieronymus nicht mit unserer origo identisch war, so werden Schlussfolgerungen auf die Zeit der origo hinfällig. Am weitesten geht zurück nach dem Vorgang Sepps (praef. zur 1. Ausg. p. IV) Baehrens, der die Schrift auf den berühmten Grammatiker Verrius Flaccus zurückführen und demgemäss die einleitenden Worte so gestalten will: *digesta Verrio Flacco ex auctoribus Antiate* etc. Allerdings sieht er das Schriftchen nur als einen Auszug aus des Verrius Schrift an und begegnet sich hierin mit Mommsen (p. 408 = 440), der die Schrift ebenfalls als einen Auszug betrachtet. Wie Niebuhr, so irrt auch Baehrens. Beck (p. 340) erblickt in der Sprache Spuren der sinkenden Latinität; er nennt den Autor

[1]) Peter p. 74 ff., p. 78, p. 86.

[2]) Sehr ungünstig urteilt z. B. Münzer p. 106: „Die euhemeristische Darstellung der *Origo* erweist sich als so sinn- und zwecklos, dass sie nur einem späten und schlechten Scribenten zuzutrauen ist.“ p. 108: „So ist zwar alles, was wir bei diesem Autor des 4. Jahrhunderts über die Cacusgeschichte lesen, an sich wertlos und unbrauchbar, aber nicht ohne Interesse für den Stand der Wissenschaft in jener Zeit.“ Ueber die Quellenangaben vgl. p. 106.

(p. 339) „Diocletiani fere vel Lactantii et Hieronymi aequalis" und sagt an einer anderen Stelle (p. 340): „Haec origo condita est post Apulei aetatem et ante chronicon ab Hieronymo latine versum et auctum." Freilich statuiert Beck (p. 338) noch eine Ueberarbeitung des Schriftchens: „Agnosco duas manus, quarum altera grata simplicitate proposuit antiquae urbis fata, altera in describendo vel excerpendo omnia suis flosculis conspersit." Smit (p. 67) setzt die Schrift in die Zeit des Lactanz oder wenig später. Peter (p. 103) meint, dass sie etwa in die Jahre 340—380 falle.

Litteratur. J. Mähly, De auctore libelli, qui inscribitur de origine gentis romanae (Jahns Jahrb. Supplementbd. 18 (1852) p. 132); K. L. Roth, Zu dem Schriftchen de orig. gentis rom. (ebenda 19 (1853) p. 314); H. Rotter, De auctore libelli de origine gentis rom., Progr. Cottbus 1858 (mir nicht zugänglich); H. Jordan, Ueber das Buch origo gentis rom. (Hermes 3 (1869) p. 389); Th. Opitz, Zu der Schrift origo gentis rom. (Rhein. Mus. 29 (1874) p. 186); Th. Mommsen, Zu der origo gentis rom. (Hermes 12 (1877) p. 401 = Ges. Schr. 7 (1909) p. 434); E. Baehrens, Zur origo gentis rom. (Fleckeis. Jahrb. 135 (1887) p. 778); J. W. Beck, De sermone libelli 'origo gentis rom.' adnotatiunculae (Mnemos. 22 (1894) p. 338); W. Semple, Authenticity and sources of the 'Origo gentis rom.' (University Studies published by the Un. of Cincinnati, ser. IV vol. VI Nr. 3, 1910); Pichlmayr, Ausg. p. VI; H. Peter, Die Schrift Origo gentis rom. mit einer Abh. über ihr Verh. zu anderen Zitatenfälschungen des griech. und röm. Altertums und mit Anmerkungen hrsg. (Ber. über die Verh. der sächs. Ges. der Wissensch., philol.-hist. Kl. 64 (1912) p. 71).

Echtheit der Quellencitate der origo. Vgl. den Index bei Jordan p. 398; Sepp, Ausg.[2] p. 48; Smit p. 117; Pichlmayr p. 179; Peter p. 163. Der Titel nennt eine Reihe dieser Autoren; es ist jedoch im Auge zu behalten, dass im Text noch andere erscheinen, dann dass von den genannten Autoren Verrius Flaccus (Semple p. 27), Varro (Semple p. 9; 7, 4 will Baehrens p. 778 Anm. 13 statt *Maro* aus dem vom Oxoniensis überlieferten *varo* herstellen *Varro*) und Veratius im Texte nicht angeführt werden (allerdings wird gegen die Ueberlieferung *Veratius* 7, 1; 22, 2 eingeschoben). Wir geben im folgenden eine Uebersicht der Citate, wobei wir von Homer, Vergil (Semple p. 45), Sallust, Plautus und Ennius absehen. α) Bekannte Schriftsteller sind: 1. *Fabius Pictor libro primo* 20, 1 (§ 64). 2. *Cato in origine generis romani* 12, 5, *in originibus* 15, 5 (§ 68). 3. *Cincii .... secundo* 17, 3; *Lucius Cincius libro primo* (Sepp: *secundo*) 18, 1 (§ 64, 2). 4. *Cassius libro primo* 6, 7, wohl L. Cassius Hemina (§ 71). 5. *Sextus Gellius in origine gentis romanae* 16, 4; in der Ausg. Sepps wird für *Sextus* gesetzt *Cnaeus*, um den bekannten Annalisten (§ 71, 4) zu erhalten; da der Oxoniensis *Sextus Gallius* darbietet, will Baehrens p. 775 Anm. 10 *Sextius Gallus* lesen, der aus Cic. pro Mil. 31, 86 bekannt sei, wobei er noch darauf hinweist, dass ein *Sextius,* der über die Argiver von Tibur schrieb, bei Solin. p. 33, 4 M. erscheine; anders Peter p. 88. 6. *Piso .... tradit* 13, 8; *epitomarum Pisonis secundo* 18, 3; *ut scribunt .... Acilius Piso* 10, 2, wo aber ohne Zweifel *Acilius et Piso* zu lesen ist; über den Annalisten L. Calpurnius Piso Frugi vgl. § 71, 2 und über C. Acilius § 64, 5. 7. *Licinius Macer libro primo* 23, 5; vgl. noch 19, 5 (§ 112, 3). 8. *Valerius Antias libro primo* 19, 4; vgl. 21, 1 *Valerius tradit* (§ 112, 2). 9. *Sempronius* 10, 4; ob Sempronius Asellio § 72? 10. *Tuberonis primo* 17, 3 (§ 112, 4). 11. *Vennonius* 20, 1 (§ 71, 5). Die Annalen werden an folgenden Stellen citiert: *ut scriptum est in annalium pontificum quarto libro* 17, 3; 17, 5; 18, 3. β) Können diese Namen leicht identifiziert werden, so stossen wir auf Schwierigkeiten bei folgenden citierten Autoren: 1. *Alexander Ephesius libro primo belli Marsici* 9, 1; man denkt an Alexander mit dem Beinamen Lychnos; vgl. W. Christ, Gesch. der griech. Litt., München[4] 1905, p. 558; Maehly p. 142; Jordan p. 402; F. Susemihl, Gesch. der griech. Litt. in der Alexandrinerzeit 1 (Leipz. 1891) p. 308; anders Peter p. 94. 2. *Vulcatius* 10, 2. Da es in der Stelle *Vulcatius et Acilius Piso* heisst, will Roth *Vultacilius et Piso* (§ 115) lesen; Jordan (p. 402) möchte dagegen lesen *Lutatius et Acilius et Piso.* 3. *M. Octavius libro primo* 12, 2; vgl. 19, 5. Bekannt ist ein Historiker Octavius Musa § 331; vgl. Peter p. 89. 4. *Lutatius libro secundo* 11, 3; *libro tertio* 13, 7; 18, 1; vgl. 9, 2. Die Citate werden aus den communes historiae des Q. Lutatius Catulus (§ 73, 2) stammen. 5. *Aulus Postumius in eo volumine, quod de adventu Aeneae conscripsit atque edidit* (überl. *dedit*) 15, 4. Auch Schol. Dan. zu Verg. Aen. 9, 707 citiert *Postumius de adventu Aeneae*; gemeint wird sein A. Postumius Albinus (§ 64, 4); Peter p. 92. 6. *Egnatius libro primo* 23, 6; Macrob. Sat. 6, 5, 2 *Egnatius de rerum natura libro primo* (§ 110). 7. Veratius wird, wie bereits gesagt, in dem uns überlieferten Texte nicht genannt, aber von Sepp an folgenden zwei Stellen eingeschoben: *at vero Veratii libris* (*at Veratii libro primo* Smit p. 24) *pontificalium* 7, 1; *at vero Veratii* (*at Veratii* Smit; *Veranii* Jordan) *libro secundo pontificalium* 22, 2. Nun lesen wir bei Macrob. Sat. 3, 6, 14: *Veranius pontificalium eo libro quem fecit de supplicationibus*; aber die Ueberlieferung gibt folgendes: *Veracius pontificalis in eo* P, *Veratius pontificalis in eo* B. Da nun orig. c. 8, 2 dasselbe erzählt wird, wie hier, haben wir es bei beiden Schriftstellern mit dem gleichen Autor zu tun. Obwohl auch Macrob.

3, 5, 6 *Veranius in pontificalibus quaestionibus* die ursprüngliche Ueberlieferung auf *Veratius* führt, wird doch nach Macrob. 3, 2, 3; 3, 20, 2 und Fest. 289 *Veranius* der richtige Name und daher auch in unserer Ueberschrift richtig zu setzen sein (§ 200). 8. *Domitius libro primo* 12, 3; 18, 4; vgl. 12, 1. Maehly (p. 143) identifiziert ihn mit *Domitio, homini docto celebrique in urbe Roma grammatico* (Gellius 18, 7). Baehrens (p. 776) meint, dass er der Konsul des Jahres 54 v. Chr. L. Domitius Ahenobarbus war. 9. *Aufidius sane in epitome* 18, 4. Dieser Aufidius kann identisch sein mit dem von Cic. Tusc. 5, 38, 112 erwähnten Verfasser einer römischen Geschichte in griechischer Sprache Cn. Aufidius (§ 113, 2), nicht mit Aufidius Bassus (§ 440, 2). 10. *Lucius Caesar libro primo* 15, 4. Mit dem Praenomen wird Lucius Caesar auch genannt: *ut scribit Lucius Caesar libro secundo* 18, 5. Ohne Pränomen erscheint dagegen Caesar an folgenden Stellen: *ut scribit Caesar libro primo* 11, 3; *ut scribit Caesar pontificalium libro primo* 9, 6; *ut scriptum est in .... Caesaris secundo* 17, 3; *Caesar libro secundo* 20, 3; vgl. auch 15, 5. Ohne Buchangabe wird Caesar angeführt 10, 4. Wahrscheinlich ist 16, 4 statt *Caius Caesar* in den Text *Lucius Caesar* zu setzen, was Sepp auch getan. Wir kennen einen Auguralschriftsteller Lucius Caesar (§ 200); es steht nichts im Weg, dass dieser auch pontificales libri geschrieben hat; vgl. über ihn Jordan p. 401; Baehrens p. 775; Peter p. 90. *γ)* Bei diesem Tatbestand dürfte es schwer sein, die Vorstellung von den erdichteten Citaten aufrecht zu erhalten. Selbst Peter ist es trotz allen Bemühens nicht gelungen, die Fälschung der Quellencitate durch einwandfreie Gründe zu erhärten. Von vornherein muss diese als unwahrscheinlich erscheinen, da der Verfasser doch befürchten musste, dass die Falsifikate in einer Schrift, die nicht für das Volk bestimmt war, sofort entdeckt würden; auch kann ein plausibler Anlass zur Fälschung nicht aufgefunden werden. Dass der Autor aus guten Quellen geschöpft hat (Peter p. 78, p. 81, p. 85 f., p. 91, p. 95, p. 100, p. 104, p. 111), kann nicht geleugnet werden, und man sieht nicht recht ein, warum der Schriftsteller an Stelle der benutzten Quellen fingierte gesetzt habe. Mit Recht lehnen daher die meisten Gelehrten die Fälschungshypothese ab, gegen die bereits ein so ausgezeichneter Forscher wie J. Rubino (Beitr. zur Vorgeschichte Italiens, Leipz. 1868, p. 107 Anm.) Front gemacht hatte. Die eine oder die andere Schwierigkeit, die noch übrig bleibt, wird sich lösen lassen; so z. B. der Widerspruch zwischen der origo und Servius über die Aeneassage bei Cato; vgl. Maehly p. 134, p. 149 und dagegen Baehrens p. 770 (Peter p. 91).

Sonderausg. von A. Schott, Douay 1577; B. Sepp, München 1879 und Eichstädt 1885; J. H. Smit, Ps.-Victoris liber de orig. gentis Rom. denuo ed. cum apparatu crit. et proleg., Diss. Groningen 1895, p. 71; Peter p. 127.

799. De viris illustribus urbis Romae. Das Büchlein verfolgt das Ziel, eine Geschichte der Königszeit und der Republik in Biographien zu geben; es zieht daher auch manchen Nichtrömer heran, wenn sein Eingreifen in die römische Geschichte von Wichtigkeit geworden ist. Mit dem Albanerkönig Procas beginnt die Darstellung, welche in 86 Kapiteln bis M. Antonius reicht. Doch darf nicht übersehen werden, dass die letzten neun Kapitel nur durch das Corpus überliefert sind. Wenn es auch in der Natur der Sache liegt, dass das Ziel, eine Uebersicht der römischen Geschichte in der Königszeit und der Republik zu geben, nur unvollkommen erreicht werden kann, so gewahren wir doch Lücken, welche mit dem angedeuteten Plane gänzlich unvereinbar sind; so fehlen Biographien, z. B. die von Crassus und Jugurtha, welche unmöglich fehlen können. Auch in den einzelnen Biographien stösst man auf Unklarheiten und Ungleichheiten in der Ausführung, welche nur durch Weglassungen und Zusammenziehungen entstanden sein können. Auch aus dem Stil des Büchleins blickt die Epitome heraus. Wenn man nun weiter erwägt, dass Ampelius, der in gewissen Partien mit unserem Auctor zusammengeht, hier manches bietet, was wir in den viri illustres vergebens suchen, so dürfte der Satz, dass uns in dem Büchlein eine Epitome vorliegt, keinem begründeten Zweifel mehr unterliegen. Sein Wert ruht darin, dass es uns eine Ueberlieferung gibt, welche von Livius unabhängig ist. Wir finden bei ihm auch eine Reihe von Tatsachen, die durch ihn allein bezeugt

sind;[1]) es dürfte daher sehr wahrscheinlich sein, dass der Autor in letzter Instanz auf eine Quelle zurückgeht, welche vor Livius liegt. Sowohl der Autor als der Epitomator des Büchleins sind unbekannt. Wenn die Schrift mit dem jüngeren Plinius oder mit Aurelius Victor in Verbindung gebracht wird, so kann der Irrtum dieser Ansichten leicht gezeigt werden.

Die Autorschaft. α) In der selbständigen Ueberlieferung wird das Schriftchen in der Regel dem jüngeren Plinius zugeteilt; diese Zuteilung beruht wohl auf der missverstandenen Stelle epist. 6, 20, 5: *posco librum Titi Livi et quasi per otium lego atque etiam, ut coeperam, excerpo.* Dass unser Werk keinen Auszug aus Livius darstellt, ist zweifellos. Auch würde Plinius, wenn er ein solches Werk verfasst hätte, nicht über dasselbe völlig schweigen. β) Auch mit Aurelius Victor haben die viri illustres nichts zu tun. Schon in der Ueberschrift der origo werden die Caesares des Aurelius Victor von den viri illustres scharf geschieden. Weiterhin ist der Stil in beiden Werken ein völlig verschiedener. Ferner liegt ein Gegenbeweis vor in dem Widerspruch de vir. ill. 79, 6 und Caes. 1, 7. Wenn es in der Subscriptio der vir. ill. im Bruxellensis heisst (vgl. oben p. 66): *finitur prima pars huius operis, incipit secunda Aurelii Victoris,* so sind wohl die Worte *Aurelii Victoris* zu verbessern in *Aurelius Victor*; vgl. Opitz, Quaest. de Sex. Aurelio Victore p. 208.

Die Schrift als Exzerpt. Die Interpolationen. α) Ueber die Exzerptenfrage handelt am eingehendsten Enmann p. 469. Er verweist für den epitomatorischen Charakter besonders auf die Biographie Sullas (c. 75) und auf das Leben des Pompeius (c. 77); vgl. auch Hildesheimer p. 55; Vinkesteyn p. 36. β) Ueber die Interpolationen vgl. Hildesheimer p. 55 und Enmann p. 471; vgl. besonders c. 35. Ueber die Zusätze im Bruxellensis in der Historia miscella vgl. Wijga, Ausg. der viri ill. p. 7.

Die Quellen der viri illustres. B. Borghesi (Oeuvres 1 p. 1) behauptet, dass die Biographien der viri ill. in letzter Instanz auf die Inschriften (elogia) der Statuen zurückgehen, welche auf dem Forum des Augustus aufgestellt waren. Von neueren Gelehrten billigt Enmann (p. 485) die Ansicht Borghesis; vgl. dagegen Vinkesteyn p. 4. G. Schoen (Die Elogien des Augustusforum und der liber de viris illustribus urbis Romae, Progr. Cilli 1895) meint, dass Augustus für seine Elogien Atticus benutzt habe und dass 47 Kapitel der viri ill. ebenfalls auf Atticus zurückgehen, während die übrigen mehr die Richtung Varros verfolgen, dass aber diese beiden Quellen nicht direkt herangezogen seien. Th. Mommsen, Hermes 1 (1866) p. 168 = Röm. Forsch. 2 (1879) p. 430 regte die Frage an, ob nicht überhaupt für diejenigen Bestandteile der Schrift de viris ill., die nicht aus Livius entlehnt sind, Antias die Hauptquelle gewesen ist. Allein nach der Mitteilung H. Jordans (Hermes 6 (1872) p. 207) gab Mommsen späterhin diese Ansicht auf und stellte sich auf die Seite derer, welche in Cornelius Nepos die Hauptquelle erblicken. Einen anderen Annalisten brachte C. Aldenhoven (Hermes 5 (1871) p. 153) auf, indem er schreibt: „Es scheint mir nicht zweifelhaft, dass die Annalen des Calpurnius Piso als Hauptquelle für das erste Buch des Livius anzusehen sind und somit auch der Erzählung des Victor zugrunde liegen.“ E. Wölfflin (De Lucii Amp. libr. memor. quaest. crit. et hist., Diss. Gött. 1854, p. 35) nannte zum ersten Male Hygin als die gemeinsame Quelle des Ampelius und unseres Anonymus. Doch war von den genannten Gelehrten die Quellenfrage nur nebenbei behandelt worden, zum ersten Male wurde der Gegenstand in systematischer Weise von H. Haupt (im Jahre 1876) untersucht; er stellt den Satz auf, dass unserer Schrift nur eine biographische Hauptquelle zugrunde liege und dass nur wenige Biographien und Zusätze aus Livius oder anderen Schriftstellern hinzugekommen seien (p. 12); als diese biographische Quelle erkennt er Cornelius Nepos. Das Verhältnis des Ampelius und des Anonymus bestimmt er dahin, dass auch Ampelius in gewissen Partien seines Werkes aus Cornelius Nepos geschöpft habe (p. 27). Die Uebereinstimmung des Florus und des Anonymus führt er auf Gemeinschaft der Quelle zurück (p. 18). Für Cornelius Nepos sprach sich auf Grund einer Vergleichung mit Plutarch auch W. Soltau (Nepos und Plutarch, Fleckeis. Jahrb. 153 (1896) p. 125) aus. Ein Pendant zur Diss. Haupts bildet die im Jahre 1880 erschienene Diss. Hildesheimers; er nimmt für den grössten Teil unserer Schrift Hygin als Quelle an, nur die Kapitel 9, 14, 22 leitet er aus Livius ab; aber nicht direkt sei Hygin benutzt, sondern in einer mit Benutzung des Florus erfolgten Umarbeitung, aus der auch Ampelius und andere Autoren schöpften. Die Hypothese von Hygin als Quelle steht aber auf sehr schwachen Füssen. Im Jahre 1882 griff Rosenhauer in die Frage ein. Während durch Haupt und Hildesheimer alles Schwergewicht auf eine biographische Hauptquelle gelegt wurde, suchte Rosenhauer nachzuweisen, dass ausser Biographien in dem Anonymus auch ein historisches Werk und eine Beispielsammlung verwertet worden seien (p. 19, p. 27). Das Verhältnis

[1]) Hildesheimer p. 57.

des Florus und unseres Autors bestimmt Rosenhauer dahin, dass beide denselben Historiker zu Rate zogen (p. 10). Auch die Uebereinstimmung des Ampelius und des Anonymus führt er auf die Benützung desselben Historikers und derselben Biographien zurück (p. 25). Von der grössten Wichtigkeit in der ganzen Frage ist der Nachweis Rosenhauers, dass Livius nicht benutzt sei (p. 35). Auf dem Standpunkt einer Mehrheit von Quellen steht Enmann, der im Jahre 1883 an das Problem herantrat (p. 485). Der letzte, der sich in die Quellenfrage unseres Autors einliess, ist Vinkesteyn. Unter Zurückweisung aller früher vorgebrachten Hypothesen statuiert er, dass unser Autor und Ampelius aus einer gemeinsamen Quelle schöpften (p. 40); auch Florus habe manchmal diese Quelle zu Rate gezogen. Er hält weiter daran fest, dass unser Büchlein ein Exzerpt sei. Als die gemeinsame Quelle bezeichnet er einen nicht näher bestimmbaren Historiker, welcher die Geschichte der Königszeit und Republik in biographischer Form dargestellt habe. Damit ist aber die Untersuchung im Sand verlaufen. c. 2 will G. Ay, De Livii epitoma deperdita, Diss. Leipz. 1894, p. 48, von der Lesart des Ox. und Brux. ausgehend, auf die epitome Liviana zurückführen. Die Möglichkeit einer direkten Benutzung des Florus behauptet E. Wölfflin, Archiv für lat. Lexikographie 13 (1904) p. 84, p. 88.

Litteratur. H. Haupt, De auctoris de viris ill. libro quaest. hist., Diss. Würzb. 1876; H. Hildesheimer, De libro qui inscribitur de viris ill. urbis Romae quaest. hist., Diss. Berl. 1880 (vgl. H. Haupt, Philol. Anz. 10 (1880) p. 402); J. Rosenhauer, Symbolae ad quaest. de fontibus libri qui inscribitur de viris ill. urbis Romae, Diss. Erlangen 1882; A. Enmann, Eine verlorene Gesch. der röm. Kaiser und das Buch de viris ill. urbis Romae (Philol. Supplementbd. 4 (1884) p. 460); C. J. Vinkesteyn, De fontibus ex quibus scriptor libri de viris ill. urbis Romae hausisse videtur, Diss. Leiden 1886; Th. Stangl, Berl. philol. Wochenschr. 1908 Sp. 47: „Von allen zwischen Velleius und Cassiodor liegenden lat. Historikern berührt sich keiner so nahe mit den Bobienser Scholien wie jene Schrift de vir. ill.“

Ueberlieferung. Der Ueberlieferung im Corpus (Oxoniensis und Bruxellensis) steht eine selbständige gegenüber. Die beiden Ueberlieferungskanäle unterscheiden sich dadurch voneinander, dass die Kapitel 78—86 am Schluss in der selbständigen Klasse fehlen, während in dem Corpus 1 und 16 vermisst werden. Die selbständige Klasse zerfällt wieder in zwei Familien; die bessere schliesst 77, 9 mit den Worten *ad Ptolemaeum Alexandriae*; sie wird repräsentiert durch den Laurentianus 68, 29 und Londiniensis mus. Brit. Burn. 231, dem wohl auch Leop. Med. 181 hinzuzufügen ist. Die schlechtere, aus zahlreichen Handschriften (vgl. Pichlmayr p. XIV) bestehende Familie führt c. 77 zu Ende, aber in anderer Weise als das Corpus; sie hat für die Textkritik keine Bedeutung; vgl. Wijga praef. p. 5. — Ueber die Handschrift 118 der Augsburger Stadtbibliothek aus dem Jahre 1466 vgl. G. Helmreich, Philol. 39 (1880) p. 161. Sie stimmt vielfach mit Laur. 68, 29 überein; eine Kollation bei Helmreich l. c. p. 162, p. 549 und Philol. 40 (1881) p. 167; A. Solari, Il de vir. ill. attribuito ad Aurelio Vittore collazionato col cod. Livornese Bibl. com. 112, 3, 24 (Studi ital. di filol. class. 11 (1903) p. 84); G. Ferrara, Il cod. Ticin. 68 ed il De vir. ill. dello Ps.-Plinio (Rivista di filol. 36 (1908) p. 508). — Eine Vergleichung des Bruxellensis 9755, Laur. 47, 32 und Vatic. 4498 gibt Hildesheimer l. c. p. 81.

Spezialausg. Für Schulen bearbeitet von K. F. A. Brohm, Leipz.[3] 1860; mit Commentar und Beitr. zur Textkritik von E. Keil, Breslau[2] 1872. Kritische Ausg. von J. R. Wijga, Diss. Groningen 1890 (vgl. dazu Th. Opitz, Comment. Woelfflinianae, Leipz. 1891, p. 363 und G. Helmreich, Philol. 52 (1894) p. 560). Zur Erläuterung vgl. noch M. Petschenig, Archiv für lat. Lexikographie 8 (1893) p. 140; W. Heraeus, ebenda 9 (1896) p. 134 (colligere, tollere). Zu c. 42 (Grab Hannibals) vgl. Ch. Hülsen, Berl. philol. Wochenschr. 1896 Sp. 28; O. Schwab, ebenda Sp. 1661.

800. Die Caesares des Aurelius Victor. Während die Verfasser der zwei ersten Schriften unbekannt sind, nennt uns das Corpus als den Verfasser der dritten Schrift, der Caesares, Victor Afer. Dass der Historiker Afrikaner war, ergibt sich aus seiner Darstellung des aus Afrika stammenden Septimius Severus, den er als seinen Landsmann behandelt. Aus den Ueberschriften der Caesares und der Epitome gewinnen wir als vollen Namen Sextus Aurelius Victor. Sein Büchlein reicht bis zum Jahre 360, und in demselben Jahre, noch unter der Regierung des Constantius, ist es auch abgefasst. Wie der Schriftsteller selbst sagt, stammt er aus einer dürftigen, ländlichen Familie, konnte aber mit einem gewissen Stolze[1]) auf seine

[1]) Aus mancher Aeusserung geht hervor, wie hoch dem Historiker die litterarische

fleissigen Studien hinweisen; auch sollte er bald aus seiner niedrigen Lage herausgerissen werden. Als Julian gegen Constantius im Jahre 361 zu Felde zog, machte Victor seine Bekanntschaft. Der Kaiser scheint Gefallen an dem Historiker gefunden zu haben, denn er liess ihn bald zu sich nach Naissus entbieten und übertrug ihm die Verwaltung der Pannonia secunda mit dem Rang eines Konsularen, auch zeichnete er ihn durch ein ehernes Standbild aus. Später, im Jahre 389, war Victor Stadtpräfekt in Rom, wo ihn Ammianus Marcellinus kennen lernte; dieser gedenkt seiner mit einem Lobe in seinem Geschichtswerk. Auch auf einer Inschrift, die dem Kaiser Theodosius gewidmet ist, erscheint ein Sextus Aurelius Victor als urbi praefectus und iudex sacrarum cognitionum, und es ist kaum einem Zweifel unterworfen, dass dieser Sextus Aurelius Victor unser Historiker ist.

Sextus Aurelius Victor will uns eine Reichsgeschichte liefern. Obwohl naturgemäss das Biographische stark hervortreten muss, löst sich doch sein Werk nicht in Biographien auf. Quellenstudien lagen nicht in seinem Plan, ihm genügte das eine oder das andere ausführliche Werk, da es ihm ja nur um eine Uebersicht der Kaisergeschichte bis auf seine Zeit zu tun war. Er ist aber nicht als ein blosser Epitomator zu betrachten, sondern durchdringt den gesamten Stoff mit seinem Geiste. Der Historiker hat seinen individuellen Stil; dieser ist aufgedunsen[1]) und überladen und verrät in nicht wenigen Phrasen das Studium Sallusts.[2]) Mit seinen Anschauungen hält der Autor nicht leicht zurück und gibt seiner Arbeit ein stark subjektives Gepräge; er wendet sich nicht selten gegen die Verkommenheit der Zeit. Auch Ansätze historischer Kritik finden sich.[3]) An allgemeinen Betrachtungen und Reflexionen ist das Schriftchen überreich. Sein religiöser Standpunkt ruht noch auf der nationalen Grundlage, wie sein Glaube an die Prodigien erweist.[4]) Das Christentum interessiert ihn offenbar so wenig[5]) wie seinen Zeitgenossen Ammian; die Christenverfolgungen finden daher bei ihm keine Stelle.

Das Büchlein fand seine Leser. Es wurde von Hieronymus und Paulus Diaconus benutzt, selbst bei einem Griechen, Lydus, fand es Beachtung. Die grösste Wirkung übte es auf die gleich zu besprechende Epitome.

Biographisches. Amm. Marc. 21, 10, 6 *ubi* (in Naissus im Jahre 361) *Victorem apud Sirmium visum scriptorem historicum exindeque venire praeceptum Pannoniae secundae consularem praefecit* (*Julianus*) *et honoravit aenea statua, virum sobrietatis gratia aemulandum, multo post* (389; vgl. Corsini p. 287) *urbi praefectum.* Caes. 20, 5 *quo bonis omnibus ac mihi fidendum magis, qui rure ortus tenui atque indocto patre in haec tempora vitam praestiti studiis tantis honestiorem* (auf seine Studien spielen auch die Worte *mihi audienti legentique* an). *quod equidem gentis nostrae reor, quae fato quodam bonorum parce fecunda, quos eduxerit tamen, quemque ad sua celsos habet. velut Severum ipsum, quo praeclarior in republica fuit nemo.* Aus den letzten Worten ergibt sich, dass Aurelius Victor und Septimius Severus Landsleute waren. Da Septimius ein Afrikaner war, muss es auch Aurelius Victor gewesen sein, und so heisst er auch Afer in der Ueberschrift des Corpus. H. Dessau, Inscr. lat. sel. 1 Nr. 2945 *veterum principum clementiam sanctitudinem munifi-*

Bildung steht; vgl. z. B. 20, 2 *tantum gratia doctarum artium valet, ut scriptoribus ne saevi mores quidem ad memoriam officiant.*

[1]) Einen Fanatiker der Inconcinnität nennt ihn F. Pichlmayr, Hermes 26 (1891) p. 636.

[2]) E. Wölfflin, Rhein. Mus. 29 (1874) p. 285; Th. Opitz, Sall. u. Aur. Victor (Fleckeis. Jahrb. 127 (1883) p. 217).

[3]) 5, 9; 14, 9.

[4]) 5, 17; 28, 3; 38, 4; 41, 7; 41, 14 u. 16; 39, 45; vgl. Opitz p. 203.

[5]) Vgl. Opitz p. 203.

centiam supergresso d. n. (= *domino nostro*) *Fl. Theodosio pio victori semper Augusto, Sex. Aur. Victor v. c. urbi praef. iudex sacrarum cognitionum, d. n. m. q. e.* (= *devotus numini maiestatique eius*). — P. Monceaux, Les Africains, Paris 1894, p. 413.

Abfassungszeit. In der Ueberschrift (vgl. oben p. 66) wird das Werkchen als *usque ad consulatum decimum Constantii Augusti et Juliani Caesaris tertium* reichend bezeichnet; es ist dies das Jahr 360. Von vornherein ist es sehr wahrscheinlich, dass in diesem Jahre auch die Caesares geschrieben wurden; denn für den Abschluss mit dem Jahr 360 lässt sich kein anderer vernünftiger Grund beibringen als der, dass Victor auch in diesem Jahre seine Kaisergeschichte schrieb. Damit stehen im Einklang die Worte 42, 20: *at Julius Constantius, annos tres atque viginti augustum imperium regens, cum externis motibus, modo civilibus exercetur, aegre ab armis abest.* Er spricht auch von Constantius als vom noster princeps; vgl. 41, 10 *imperatori nostro Constantio.* (Ueber andere Zeitanspielungen vgl. Opitz p. 201.) Dass Julian noch nicht zum Augustus ausgerufen war, ergibt sich aus der Art und Weise, wie der Historiker (42, 17) die Taten Julians in Gallien darstellt: *quamquam vi eius* (*Juliani*), *fortuna principis tamen et consilio accidere*; vgl. Opitz p. 205.

Die Quellen der Caesares. Hier ist zuerst das Verhältnis zu Sueton und den elf ersten Kapiteln der Epitome ins Auge zu fassen; vgl. darüber p. 75. Weiterhin sind ins Auge zu fassen Eutrop und die Scriptores hist. Aug. Hier greift die Hypothese Enmanns von einer verlorenen Kaisergeschichte ein. Die Uebereinstimmung zwischen Victor und Eutrop erklärt er daraus, dass beide aus diesem verloren gegangenen Werke schöpften (p. 347). Auch die verwandten Berichte der Script. hist. Aug. zieht Enmann zur Konstruktion jener Kaisergeschichte heran (p. 356, p. 396, p. 419). Diese verlorene Kaisergeschichte habe der Zeit Diocletians angehört, von Augustus bis etwa Diocletian gereicht (p. 432), sei biographisch und schematisch nach dem Muster Suetons (vgl. darüber Wilh. Schmidt, De Romanorum imprimis Suetoni arte biographica, Diss. Marb. 1891) angelegt gewesen (p. 433, p. 436), von einem Gallier oder von einem in Gallien schreibenden Historiker verfasst worden (p. 435) und habe wahrscheinlich später eine Fortsetzung erfahren (p. 459). Weiterführende Untersuchungen durch Ch. Lécrivain, Études sur l'hist. Auguste, Paris 1904, p. 423 ff., der die „biographische" Chronik von Augustus bis zum Anfang der Regierung Diocletians erstreckt (p. 434). (Ueber die Berücksichtigung in den Script. hist. Aug. p. 428.) E. Hohl, Klio, Beitr. zur alten Gesch. 11 (1911) p. 192 ff.; vgl. auch F. Gräbner, Byzantin. Zeitschr. 14 (1905) p. 145 ff.; H. Peter, Berl. philol.Wochenschr. 1908 Sp. 789 (über den Anonymus in den Schulzschen Untersuchungen); E. Dannhäuser, Unters. zur Gesch. des Kaisers Probus (276—282), Diss. Jena 1909, p. 11, p. 16, p. 28. Auch E. Kornemann (Kaiser Hadrian und der letzte grosse Historiker von Rom, Leipz. 1905) kommt in Anlehnung an Lécrivain (p. 191) auf einen Anonymus als Quelle, der im Anfang der Regierung des Alexander Severus (p. 94) die Zeit von Hadrian (doch vgl. p. 119) bis zum Regierungsanfang des genannten Kaisers nach senatorischen Grundsätzen (p. 94) geschrieben hat; diesen Anonymus möchte Kornemann mit Lollius Urbicus identifizieren, von dem es vita Diadum. 9, 2 heisst: *Lollius Urbicus in historia sui temporis dicit.* Dieser Lollius Urbicus, vermutlich ein Sohn des näher bekannten Q. Lollius Urbicus (p. 125), sei „einer der grössten Historiker Roms" (p. 127) und „der einzige würdige Nachfolger des grossen Meisters" (Tacitus) gewesen (p. 119). Merkwürdig bleibt nur, dass sich von diesem angeblich bedeutenden Manne so wenige Spuren erhalten haben. Ueber das Verhältnis des Eutrop und Victor vgl. E. Klebs, Rhein. Mus. 45 (1890) p. 461; Lécrivain p. 426; Hönn p. 3, p. 20; über das des Victor (Caesares) zu Tacitus vgl. Wölfflin p. 302. Ueber das Verhältnis zwischen den Caesares und den Script. hist. Aug. vgl. H. Dessau, Hermes 24 (1889) p. 361. Im allgemeinen vgl. H. Peter, Wahrheit und Kunst etc., Leipz. 1911, p. 415.

Fortleben des Aurelius Victor. Hieronym. epist. ad Paulum Senem Concordiae 10, 3 (p. 37 Hilberg) *et ne putes modica esse, quae deprecor, margaritam de evangelio postularis .... scilicet commentarios Fortunatiani et propter notitiam persecutorum Aurelii Victoris historiam simulque epistulas Novatiani.* Vgl. A. Schoene, Die Weltchronik des Eusebius in ihrer Bearbeitung durch Hieronym., Berl. 1900, p. 202. Lydus de magistr. 3, 7 *ἔνθεν σιτῶναι οὓς Οὐίκτωρ ὁ ἱστορικὸς ἐν τῇ ἱστορίᾳ τῶν ἐμφυλίων φρουμενταρίους οἶδε τὸ πρὶν ὀνομασθῆναι, ὅτι τῆς τοῦ παλατίου εὐθηνίας τὸ πρὶν ἐφρόντιζον* = 39, 44. Paul. Diac. hist. Langob. II, 18 (p. 83 Waitz) *sunt qui Alpes Cottias et Apenninas unam dicant esse provinciam; sed hos Victoris revincit historia, quae Alpes Cottias per se provinciam appellat* = 5, 2; vgl. M. Manitius, Rhein. Mus. 47 (1892) Ergänzungsheft p. 152; Gesch. der lat. Litt. des Mittelalters 1 p. 729 s. v. Aurelius Victor.

Spezialausg. Sexti Aur. Victoris de Caesaribus liber ed. F. Pichlmayr, Progr. des Ludwigs-Gymnasiums in München 1892; vgl. auch dessen Aufsätze im Festgruss des Ludwigs-Gymnasiums in München 1891 und in den Blättern für das bayr. Gymnasialschulw. 24 (1888) p. 30. — Zur Erklärung des Wortes *lautus* vgl. E. Klebs, Archiv für lat. Lexikographie 7 (1892) p. 438.

801. Die Epitome. Neben den Caesares haben wir noch eine Darstellung der Kaisergeschichte, welche von Augustus bis auf den Tod des Theodosius (395) reicht und um diese Zeit wohl auch verfasst wurde. In den ersten elf Kapiteln zeigt sie Berührungen mit den Caesares, und daraus ist wahrscheinlich der Grund abzuleiten, dass die Schrift in der Ueberlieferung als ein Auszug des Aurelius Victor hingestellt wird. Aber selbst ein flüchtiger Blick zeigt uns, dass sie nicht als ein Werk Victors, auch nicht als ein aus demselben exzerpiertes anzusehen ist. Während Victor seine Individualität in starkem Masse ausprägt, können wir bei dem Ver-Verfasser der Epitome von einer eigenen Individualität gar nicht sprechen. Der Epitomator ist ganz von seinen Quellen abhängig[1]) und sein Werk mehr als Cento denn als selbständige Arbeit aufzufassen.[2]) Beim Exzerpieren verfährt er nicht selten gedankenlos.[3]) Die Composition ist daher in den verschiedenen Teilen, deren wir vier unterscheiden können, eine anders geartete. Ueber die Quellen erhalten wir keinen Aufschluss; ausser den Beziehungen zu Aurelius Victor im ersten Teil liegen noch klar die Berührungen mit Eutrop im zweiten und dritten vor. Auch die Epitome kann von dem Historiker nicht beiseite geschoben werden; sie hat manche Notiz, die Beachtung verdient.[4])

Das Verhältnis der Epitome zu den Caesares. In der Ueberschrift finden wir die Epitome bezeichnet als *libellus breviatus ex libris Sex. Aur. Victoris* (über den Begriff Epitome vgl. E. Wölfflin, Archiv für lat. Lexikographie 12 (1902) p. 333). Man sollte demnach annehmen, dass die Epitome nur einen Auszug aus den Caesares des Sex. Aur. Victor darstelle, der eine Fortsetzung erfahren habe. Allein E. Wölfflin (Rhein. Mus. 29 (1874) p. 282; Archiv 12 p. 445) hat gezeigt, dass wir in den Caesares und der Epitome zwei ganz verschieden geartete Werke vor uns haben, indem die Caesares anstreben, eine wirkliche Reichsgeschichte zu geben, während die Epitome sich lediglich aus Biographien zusammensetzt (p. 284). Auch der Stil der beiden Werke (E. Wölfflin, Zur Latinität der Epit. Caesarum, Archiv für lat. Lexikographie 12 (1902) p. 445; vgl. dazu Hohl p. 207) deutet in seinem Kern auf zwei ursprünglich verschiedene Verfasser (Rhein. Mus. 29 p. 290). Wenn die Epitome als einfacher Auszug aus Aurelius Victor, somit als ein Werk dieses Autors hingestellt wird, so wird der Grund darin gelegen haben, dass man zwischen den Caesares und der Epitome Uebereinstimmungen erkannte. Allein J. Mähly (Jahns Archiv 19 (1853) p. 317) hat zuerst das für das Verhältnis der beiden Schriften bedeutsame Moment entdeckt, dass Uebereinstimmungen mit den Caesares nur in den ersten elf Kapiteln (also bis Domitian einschliesslich) zutage treten, während mit dem zwölften Kapitel die Epitome ihre eigenen Wege gehe. Diese Uebereinstimmungen werden von A. Enmann (Philol. Supplementbd. 4 (1884) p. 403) also charakterisiert: „Die Entlehnungen .... beginnen erst bei Tiberius, Tib. 8 = V. 2, 3; 9 = V. 2, 1. — Calig. 2 = V. 3, 4; 3 = V. 3, 4 und 7; 5 = V. 3, 9. — Claud. 2 = V. 3, 15 und 16; 3 = V. 4, 1; 5 = V. 4, 2; 7 = V. 4, 5. 6; 8 = V. 4, 7; 10 = V. 4, 12; 12 = V. 4, 10; 13 = V. 4, 13. — Nero 2—4 = Vict. 5, 2; 5 = V. 5, 4. 5. 7; 7 = V. 5, 15. Dann hören die Entlehnungen auf bei Galba, Otho, Vitellius, die von Victor sehr kurz behandelt waren. Dem Leben des Vitellius § 6 ist ein Satz aus Vict. 8, 7 angehängt.“ Für Vespasian, Titus und Domitian können wieder Uebereinstimmungen aufgezeigt werden, besonders bei Vespasian und Domitian treten sie stark her-

[1]) Der Wechsel der Quellen kündigt sich oft durch den Wechsel der Pronomina an; vgl. Cohn p. 28; Wölfflin, Archiv 12 p. 448; Hohl p. 207. Ueber den Wechsel in der Behandlung vgl. Lécrivain p. 439.

[2]) Für seine Gedankenlosigkeit ist besonders eine Stelle charakteristisch. Nachdem er die Einverleibung des Pontus und der cottischen Alpen erwähnt hat, fährt er fort (5, 5): *eo namque dedecore reliquum vitae egit (Nero), ut pudeat memorare huiuscemodi quemquam.* Das unsinnige *eo dedecore* wird klar, wenn wir Caes. 5, 3 aufschlagen: *omissamque adolescentiae quasi legem perniciosius repeti. namque eo dedecore reliquum vitae egit, uti pigeat pudeatque memorare huiuscemodi quempiam*; vgl. Wölfflin, Archiv 12 p. 446.

[3]) Vgl. Cohn p. 18 f.

[4]) Vgl. über c. 34, 2 W. Strootman, Der Sieg über die Alamannen im Jahre 268 (Hermes 30 (1895) p. 356).

vor; vgl. auch H. Peter, Geschichtl. Litt. der Kaiserzeit 2 (1897) p. 361. Nach der Entdeckung Mählys wurden verschiedene Versuche gemacht, das Verhältnis zwischen den Caesares und der Epitome näher zu bestimmen. Th. Opitz (Quaestionum de Sex. Aur. Victore capita tria, Acta soc. phil. Lips. 2 (1874) p. 210) stellt den Satz auf, dass sowohl die Caesares als die ersten elf Kapitel der Epitome aus einem vollständigeren Aur. Victor geschöpft seien. Obwohl bei den Caesares der Beweis nur aus den ersten elf Kapiteln erbracht werden könne, stehe doch nichts im Weg, das gewonnene Resultat auf die c. 12 bis 42 der Schrift zu übertragen (p. 226). Auf dem Standpunkt, den Opitz eingenommen, steht auch Wölfflin p. 294. Nur die eine Modifikation bringt er an, der Epitomator habe, um persönliche Züge für seine Biographie zu erhalten, zu seinen Auszügen aus dem vollständigen Werk des Aur. Victor auch direkt manches aus Sueton übernommen (p. 295). Mit Opitz und Wölfflin geht zusammen R. Armstedt, Quae ratio intercedat inter XI capita priora Sext. Aur. Victoris et libri de Caes. et Ep., quae dicitur, Progr. Bückeburg 1885; er gibt (p. 30) als Resultat seiner Untersuchung den Satz: Das Büchlein de Caes. und die Ep. sei aus dem Geschichtswerk des Sex. Aur. Victor abzuleiten und Sueton sei für die Ep. nicht Vorlage gewesen; wohl aber sei in dem Werk des Aur. Victor ausser Tacitus auch Sueton herangezogen (p. 26). Verwandt ist die Ansicht L. Jeeps, Aur. Victoris de Caesaribus historia e l'epitome de Caesaribus (Rivista di filol. 1 (1873) p. 514). Er nimmt zwei Werke des Aur. Victor an; das eine, welches uns in den Caesares erhalten wurde, sei in der Provinz entstanden, ein grösseres sei in Rom mit Hilfe von reicheren Hilfsmitteln verfasst worden; dieses sei verloren gegangen, habe aber unserer Epitome vorgelegen (p. 3). Einen anderen Weg beschritt A. Cohn, Quibus ex fontibus S. Aur. Victoris et libri de Caes. et Epit. XI capita priora fluxerint, Diss. Leipz. 1884. Er bestritt aufs entschiedenste, dass die Caesares ein Exzerpt darstellen (p. 16). Ueber das Verhältnis der Caesares und der Epitome spricht er sich dahin aus, dass die Epitome neben den Caesares noch einen erweiterten Sueton zu Rate zog (p. 31). Aur. Victor habe den Sueton benutzt und ausserdem die gemeinsame Quelle des Tacitus und Dios (p. 58). Auch die Zusätze zu Sueton berühren sich mit Tacitus und Dio (p. 45). Aehnlich meint H. Peter (p. 363), dass Aur. Victor und die Epitome in den betr. Abschnitten eine Quelle exzerpiert hätten; diese Quelle sei aber „eine durch andere Nachrichten (namentlich aus Tacitus) ergänzte und erweiterte Bearbeitung des Sueton von einem unbekannten Verfasser". Dass die Caesares ein Auszug seien, leugnet auch Enmann (p. 399), erkennt aber die Abhängigkeit der Epitome von den Caesares an (p. 404). Die Hauptquelle in den ersten elf Kapiteln der Epitome war aber nach Enmann Sueton, wozu noch Zusätze aus Victor kamen (p. 405). Ausser Victor und Sueton seien aber noch die Spuren zweier anderer Quellen erkennbar (p. 407); vgl. dagegen Armstedt p. 6. Wie Enmann urteilt im wesentlichen Lécrivain p. 439.

Quellen der Epitome. Bei der Quellenuntersuchung sind die vier verschiedenen Teile der Schrift auseinanderzuhalten: 1. die ersten 11 Kapitel von Augustus bis Domitian; 2. die Kapitel 12—23 von Nerva bis Heliogabalus; 3. die Kapitel 24—38 von Alexander Severus bis Carinus; 4. die Kapitel 39—48 von Diocletian bis Theodosius; vgl. Opitz p. 266. Diese vier Abschnitte erhalten ihre Gestalt durch die Verschiedenheit der Quellen. Ueber die Quellen des ersten Abschnittes ist bereits gehandelt worden. Was die drei übrigen Abschnitte anlangt, hat Opitz für den zweiten Abschnitt, der die Schilderung der Sitten stark hervortreten lässt, als Hauptquelle Marius Maximus hingestellt, zu dem noch Zusätze aus anderen Autoren gekommen seien. Für den dritten Teil, der die Schilderung der Sitten sehr zurücktreten lasse, vermag er die Hauptquelle nicht zu bestimmen. Für den zweiten und dritten Abschnitt sei aber noch charakteristisch (was bereits von Mommsen beachtet wurde), dass hier Eutrop benutzt worden sei (p. 267). Der vierte Teil ist nach Opitz aus Ammian und der Fortsetzung seines Geschichtswerks geflossen; in diesem Abschnitt nehmen die Charakterschilderungen wieder einen grösseren Raum ein. Gegen die im vierten Abschnitt angenommene Quelle wendet sich L. Mendelssohn, Zosimi historia nova, Leipz. 1887, p. XXXVI; vgl. auch Hohl p. 227. Auch C. Wachsmuth (Einl. in das Stud. der alten Gesch., Leipz. 1895, p. 674) begnügt sich mit dem Hinweis auf die Beziehungen zwischen Ammian, Zosimus und der Epitome in den letzten zehn Kapiteln, besonders c. 47 u. 48. Für die Benutzung Eutrops im zweiten und dritten Teil und die Ammians in dem letzten spricht sich Enmann (p. 404) aus. Für den zweiten Teil, meint Lécrivain p. 440, seien zum mindesten drei Quellen anzusetzen: Eutrop, die Hist. Aug., ausserdem sekundäre Quellen. Für die dritte Partie statuiert er (p. 442) eine Mehrheit von Quellen: Eutrop, einen Kaiserkatalog, Aur. Victor, die Kaiserchronik, endlich griechische Quellen. Für den dritten Teil gewinnt E. Hohl (Klio 11 (1911) p. 194) folgendes Ergebnis: „Der Epitomator hält sich in der Absicht, selbst einen Geschichtsabriss zu bieten, an Eutrops Breviarium. Da er aber doch etwas mehr tun will, als bloss abschreiben, so greift er zur Ergänzung noch nach der 'Kaisergeschichte', die ja ihrerseits Quelle auch für Eutrop gewesen war." Er wendet sich (p. 206) gegen F. Gräbner (Byzantin. Zeitschr. 14 (1905) p. 87), der die Uebereinstimmungen zwischen Eutrop und der Epitome durch gemeinsame

Benutzung der „lateinischen Epitome der Zosimosquelle“ erklärt; vgl. noch p. 223, p. 228. — Ueber c. 25 vgl. J. Chauvin, Revue de philol. 24 (1900) p. 60. Vgl. noch E. Klebs, Rhein. Mus. 45 (1890) p. 460.

Ueberlieferung der Epitome. Die Handschriften zerfallen in zwei Familien; die erste zeigt 1, 24 und 25, 2 eine Lücke, von der die zweite Familie frei ist. Der beste Vertreter der ersten Familie und überhaupt der beste Vertreter dieser Schrift ist Gudianus 84 s. IX; mit diesem hängt zusammen Gudianus 131 s. XI und mit diesem wieder die editio princeps von L. Abstemius aus dem Jahre 1504. Die Ueberschrift im Gud. 84 lautet: *incipit libellus de vita et moribus imperatorum breviatus ex libris Sex. Aur. Victoris* (über einen hier von Hancke statuierten Ausfall von anderen Namen vgl. Armstedt p. 2) *a Caesare Aug. usque ad Theodosium.* Ueber das im Katalog von Riquier aus dem Jahre 831 vorkommende *Plinius de moribus et vita imperatorum* vgl. F. Rühl, Berl. philol. Wochenschr. 1895 Sp. 469. Andere Handschriften der Familie sind Mediceus plut. 66, 39 s. XIII, Bernensis 104 s. XIV, Parisinus Reg. 4955 s. XII, Bernensis 120 s. XI und Vossianus 96 s. XII. Repräsentanten der zweiten Familie sind Neapolitanus IV C 36 s. XV, Vaticanus 3343, Mediceus plut. 64, 36 s. XV, Urbinas 411 s. XV, Ottobonianus 1223 und Venetus Marcianus 332 s. XV; vgl. Pichlmayr p. XVI. Indirekte Zeugen sind die Historia miscella (vgl. § 802) und der Bambergensis E. III 14, der „eine abgekürzte Umarbeitung der Epitome des Aurelius Victor (fol. 1r—17v) enthält (F. Pfister, Habil.-Schr. Heidelberg 1912, p. 4); vgl. Opitz p. 273.

5. Eutropius.

802. Das Breviarium Eutrops. Der Kaiser Valens (364—378) wünschte sich einen gedrängten Abriss der römischen Geschichte bis auf seine Zeit. Er beauftragte daher seinen magister memoriae, Eutropius, ihm einen solchen abzufassen. Eutrop kam diesem Auftrage nach; er verfasste ein Werkchen von zehn Büchern, das den Titel „Breviarium ab urbe condita“ führt,[1]) und legte es mit einer Dedikation seinem kaiserlichen Herrn vor.[2]) Die Verteilung des Stoffes geschieht in folgender Weise. Mit Romulus beginnt die Erzählung, welche in dem ersten Buche bis zur Niederwerfung der Gallier durch Camillus gelangt. Das zweite Buch schliesst mit dem ersten, das dritte mit dem zweiten punischen Kriege ab. Im vierten Buche kommt der Verfasser bis zum Siege des Marius über Jugurtha, im fünften bis zum Ende des Bürgerkriegs zwischen Marius und Sulla. Der Tod Caesars bildet den Abschluss des sechsten Buches. Die Erzählung steuert jetzt der Kaisergeschichte zu; hier sind Ruhepunkte der Tod Domitians (7. B.), der des Alexander Severus (8. B.), der des Diocletian (9. B.). Das zehnte Buch führt endlich die Erzählung bis zum Tode Jovians. Die Regierung der gegenwärtigen Kaiser, Valens und Valentinian (364—375), zu schildern, lehnt der Autor vorerst ab, behält sich aber die Ausführung dieser Aufgabe für eine spätere Zeit vor.[3]) Für die Abfassung des Schriftchens konnte natürlich ein ausgewähltes Quellenstudium nicht in Frage kommen; es sind daher nur wenige Werke, die Eutrop zu Rate gezogen hat, nachzuweisen. Für die Königszeit und die Zeit der Republik griff er nach einem Auszug aus Livius, der das Original in späterer Zeit ganz verdrängt hatte. Für die erste bis auf Domitian

[1]) Auf diesen Titel führt die Ueberlieferung im Gothanus und Fuldensis; vgl. Droysen, edit. maior p. IV.

[2]) Auf die regierenden Herrscher Valens und Valentinian nimmt das Büchlein nur noch am Schluss und 1, 12 *neque quicquam similius potest dici quam dictatura antiqua huic imperii potestati quam nunc tranquillitas vestra habet* Rücksicht.

[3]) 10, 18 *quia ad inclitos principes venerandosque perventum est, interim operi modum dabimus. nam reliqua stilo maiore dicenda sunt. quae nunc non tam praetermittimus quam ad maiorem scribendi diligentiam reservamus.*

reichende Kaiserzeit lag ein brauchbares Buch in Suetons Kaiserbiographien vor. In der Darstellung der folgenden Epoche stossen wir auf die Spuren einer Kaiserchronik, deren Verfasser für uns verschollen ist, und auf eine nicht näher zu bestimmende Familiengeschichte des constantinischen Hauses. Im letzten Abschnitt, besonders bei der Schilderung Julians und Jovians, konnte Eutrop auch aus eigener Anschauung berichten. Sein Amt hatte ihm sicherlich Gelegenheit gegeben, von manchem Kunde zu erhalten; auch hatte er sich am Zuge Julians gegen die Perser beteiligt. Nebenquellen blicken hie und da durch. Angaben über Ortsentfernungen von Rom und chronologische Daten konnten leicht aus Handbüchern entnommen werden. Das Ziel, das dem Autor gesteckt wurde, hat er unzweifelhaft erreicht. In gewandter, Wechsel des Ausdrucks erstrebender Darstellung[1]) gibt er eine klare Uebersicht[2]) über die gesamte römische Geschichte bis auf seine Zeit.[3]) Auf innere Verhältnisse hat er sein Augenmerk nicht gerichtet. In der republikanischen Zeit beschränkt sich die Darstellung fast nur auf die Aufzählung der Kriege und Schlachten, die Zahl der Gefallenen wird hierbei gewissenhaft vermerkt, ja selbst der eine Tote fehlt nicht (5, 3). Eine Charakteristik der auftretenden Persönlichkeiten wird selten gegeben. Mit der Kaisergeschichte tritt das Persönliche stark hervor, und der Historiker verschmäht selbst das Anekdotenhafte nicht (7, 18).[4]) Je näher er aber seiner Zeit kommt, desto mehr gewinnen seine Charakterschilderungen an Durchsichtigkeit und Schärfe.

Es ist nicht zu verwundern, dass das handliche Büchlein sich grosser Beliebtheit erfreute, da es den Bedürfnissen eines lesemüden Publikums entgegenkam. Eine Reihe von lateinischen Autoren weist Lesefrüchte aus unserem Breviarium auf; selbst dem griechischen Osten wurde das Büchlein durch freie Uebersetzungen vermittelt. Die eine, die von einem Zeitgenossen Eutrops, Paianios, herrührt, ist noch erhalten und leistet bei der Textkritik gute Dienste. Eine spätere, von Capito verfasste, liegt uns nur in Fragmenten vor. Auch im Mittelalter war dem Autor ein reiches Fortleben beschieden.[5]) Paulus Diaconus legte das Compendium seiner Historia Romana zugrunde, indem er es durch Zusätze, besonders aus Orosius, erweiterte und bis Justinian (553) fortsetzte. Das Werk des Paulus Diaconus wurde wiederum die Grundlage für eine neue Compilation, die sog. Historia miscella des Landolfus Sagax, welche um das Jahr 1000 anzusetzen ist; auch hier fand sowohl Erweiterung als Fortsetzung statt. Die neuere Zeit, die bei den Historikern den Schwerpunkt in die Quellenuntersuchungen setzt, hat dem Büchlein, das ihr nicht viel Neues bieten kann, einen bescheideneren Platz angewiesen.

[1]) Ungenügend J. Šorn, Der Sprachgebrauch des Eutropius I., Progr. Hall 1888, II. Laibach 1889; vgl. F. Rühl, Berl. philol. Wochenschr. 1893 Sp. 1484.

[2]) Peter, Geschichtl. Litt. 2 p. 136; Wachsmuth, Einl. p. 614.

[3]) Der Historiker unterlässt nicht, öfters den alten Namen die zu seiner Zeit gebräuchlichen gegenüberzustellen (6, 17; 7, 11; 7, 15) und auch in anderer Beziehung auf die Gegenwart hinzuweisen (1, 6; 7, 10; 8, 2; 8, 5; 9, 23).

[4]) Auch in der Epoche der Republik konnte sich der Verfasser hie und da nicht versagen, einen interessanten Zug weiter auszuführen, z. B. in der Geschichte des Pyrrhus.

[5]) M. Manitius, Beiträge zur Gesch. der röm. Prosaiker im Mittelalter (Philol. 49 (1890) p. 191); Gesch. der lat. Litt. des Mittelalters 1 p. 737 s. v.

Biographisches. Suidas s. v. *Εὐτρόπιος, Ἰταλός, σοφιστής. τὴν ῥωμαϊκὴν ἱστορίαν ἐπιτομικῶς τῇ Ἰταλῶν φωνῇ ἔγραψε, καὶ ἄλλα.* Welche Schriften ausser dem Breviarium Eutrop noch schrieb, ist unbekannt. Eutrop. 10, 16, 1 *Julianus .... Parthis intulit bellum, cui expeditioni ego quoque interfui.* Im Bambergensis III, 22 s. X nennt Eutrop in dem Brief an Valens sich *v. c. magister memoriae.* Georgius Codinus (vgl. K. Krumbacher, Gesch. der byz. Litt., München[2] 1897, p. 422) p. 18 ed. Bonn.: *Εὐτρόπιος ὁ σοφιστὴς ὁ τῷ προβάτῃ Ἰουλιανοῦ συμπαρὼν ἐν Περσίδι καὶ ὁ ἐπιστολογράφος Κωνσταντίνου.* Ein unrichtiger Zusatz des Codinus ist *Κωνσταντίνου.* Ueber den Clarissimat Eutrops vgl. Mommsen bei Droysen p. II. Ueber die verschiedenen Persönlichkeiten des Namens Eutropius im 4. Jahrhundert vgl. Pirogoff p. 5; über die Identifizierung des Historikers Eutrop mit dem Neffen des Redners Akakios p. 6; über den Adressaten des Symmachus ep. 3, 46—53 vgl. denselben p. 9 und O. Seeck, Ausg. des Symmachus, Berl. 1883, p. CXXXII, der weitergehend als Pirogoff die vermutliche Laufbahn Eutrops darlegt. Für die Identifizierung beruft man sich auf 3, 47 p. 86, 2 Seeck: *sed haec stilo exequenda tibi ante alios, cui pollet Minerva, concedimus.* In diesen Worten erblickt man eine Anspielung auf den Schluss des Breviarium: *reliqua* etc. (vgl. unten). Nikephoros Gregoras (Krumbacher l. c. p. 101) bei Lambec. comm. de bibl. Vindob. 8, 136 *ὁ σοφὸς Εὐτρόπιος, ὃς Οὐάλεντι μὲν σύγχρονος γεγονώς, Ἕλλην δ' ὢν τὴν θρησκείαν .... μνησθήσομαι ἑνὸς τοὔνομα Εὐτροπίου βραχυλογίᾳ χρωμένου τῆς θρησκείας ἀκοινώτητον καὶ πρός γε διὰ τὸ ἡλικιώτην ὁμοῦ καὶ αἱρεσιώτην Ἰουλιανοῦ γεγενῆσθαι.* — P. Gensel, Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 6 Sp. 1521.

Ziel und Umfang der Schrift. In der Widmung heisst es: *res rom. ex voluntate mansuetudinis tuae ab urbe condita ad nostram memoriam, quae in negotiis vel bellicis vel civilibus eminebant, per ordinem temporum brevi narratione collegi strictim, additis etiam his, quae in principum vita egregia extiterunt* usw. Am Schluss des Werkes heisst es: *hic status erat Romanae rei Joviano eodem et Varroniano consulibus anno urbis conditae millesimo centesimo et octavo decimo. quia autem ad inclitos principes venerandosque perventum est, interim operi modum dabimus. nam reliqua stilo maiore dicenda sunt. quae nunc non tam praetermittimus quam ad maiorem scribendi diligentiam reservamus.*

Quellen. Ueber die Quellenfrage vgl. im allgemeinen C. Wachsmuth, Einl. in das Stud. der alten Gesch., Leipz. 1895, p. 613; H. Peter, Geschichtl. Litt. der Kaiserz. 2 (1897) p. 348 und das sorgfältige Referat C. Wageners, Philol. 45 (1886) p. 509; Gensel Sp. 1523. Wir haben bei der Quellenuntersuchung vier verschiedene Abschnitte auseinander zu halten. 1. Die Königszeit und die Zeit der Republik. Hier ist die Hauptquelle die Livius-Epitome (vgl. § 324), ferner eine Nebenquelle; vgl. W. Pirogoff, De Eutropii breviarii a. u. c. indole ac fontibus, Diss. Berl. 1873, p. 41 ff. 2. Die Kaiserzeit bis Domitian. Hier ist die Hauptquelle Sueton, aber hier spielt die Hypothese A. Cohns (Quibus ex fontibus S. Aur. Victoris et libri de Caesaribus et Epitomes undecim capita priora fluxerint, Diss. Leipz. 1884), dass es sich um einen umgearbeiteten und mit Zusätzen versehenen Sueton handle, herein; vgl. auch P. Ebeling, Quaest. Eutropianae, Diss. Halle 1881. Ueber die Entlehnung von zwei Notizen über Bauten in Rom (7, 14—23) aus der Stadtchronik des Chronographen vom Jahre 354 vgl. Th. Mommsen, Chronica min. 1 p. 142. 3. Die Zeit von Nerva bis Diocletian. Hier ist die führende Quelle die verlorene Kaisergeschichte (Kaiserchronik); vgl. A. Enmann, Eine verlorene Geschichte der römischen Kaiser und das Buch de viris illustribus urbis Romae (Philol. Supplementbd. 4, 1884). Ueber die Uebereinstimmung des Eutrop mit Aurelius Victor vgl. Enmann p. 472; Ch. Lécrivain, Études sur l'hist. Aug., Paris 1904, p. 426. Gegen K. J. Neumanns (Rhein. Mus. 35 (1880) p. 485) Ansicht, dass Eutrop aus Herodian geschöpft habe, vgl. Ebeling p. 44; Wagener, Philol. 44 p. 349; 45 p. 545. Für den letzten Abschnitt schöpft Eutrop aus einer Familiengeschichte Constantins und zuletzt (10, 15—18) aus seinen eigenen Erlebnissen.

Die griechische Uebersetzung des Paianios. Im Jahre 1590 gab F. Sylburg (Roman. hist. script. min. Frankf. vol. III p. 62) eine griechische Uebersetzung Eutrops von Paianios heraus; die Handschrift, nach der er den Druck besorgte, hatte er durch Vermittlung des J. Opsopoeus von F. Pithoeus erhalten. Seitdem bildet diese griechische Uebersetzung einen fast stehenden Bestandteil der Eutropausgaben; gesondert wurde sie hrsg. von C. F. Schmidt (Lauenb. 1736) und J. F. S. Kaltwasser (Gotha 1780). Bereits Sylburg hatte erkannt, dass unser Verfasser der Uebersetzung über seine Zeit selbst Aufschluss erteile durch folgenden Zusatz zu den Worten Eutrops 9, 24: *πάππος δὲ οὗτος* (Narses) *Σάπωρί τε καὶ Ὁρμίσδᾳ τοῖς εἰς τὴν ἡμετέραν ἡλικίαν ἀφικομένοις.* Da der Tod Sapors vor 380 fällt, ist Paianios als Zeitgenosse Eutrops zu betrachten. Vielleicht ist der Uebersetzer identisch mit dem bei Libanius vorkommenden Paianius; vgl. E. Schulze, De Paianio Eutropii interprete (Philol. 29 (1870) p. 287). Die Uebersetzung ist eine freie; sie nimmt Kürzungen und Erweiterungen vor. Die letzteren stammen zum Teil aus Cassius Dio; vgl. Schulze l. c. p. 296; Droysen, edit. mai. p. XXIII und dagegen Duncker, Fleckeis. Jahrb. 119 p. 646 Anm.; Köcher p. 21 Anm. Ueber die handschriftliche Grundlage ver-

breiten sich eingehend Schulze p. 288 und Droysen edit. mai. p. XXI. Die massgebende Handschrift ist der an einigen Stellen lückenhafte Laurentianus 70, 5 s. XV, ferner der jetzt verloren gegangene Codex Pithoei, der aber vielleicht aus dem Laurentianus geflossen ist. Als massgebende Ausgabe ist die Droysens in seiner grösseren Eutropiusausgabe zu betrachten. Ueber Exzerpte des Paianios bei Planudes vgl. H. Haupt, Ueber die Herkunft der dem Dio Cassius beigelegten planudischen Exzerpte (Hermes 14 (1879) p. 59) und Pirogoff p. 90.

Die griechische Uebersetzung Capitos. Suidas s. v. *Καπίτων, Λύκιος, ἱστορικός· οὗτος ἔγραψεν Ἰσαυρικά, βιβλία η', μετάφρασιν τῆς ἐπιτομῆς Εὐτροπίου ῥωμαϊστὶ ἐπιτεμόντος Λίβιον τὸν Ῥωμαῖον.* Dieser Capito lebte vor Stephanus von Byzanz, da dieser ihn s. v. *Κανίνδανα* und *Μούκισσος* citiert. Nach der Vermutung C. Müllers (Frag. hist. Graec. 4 p. 133) schrieb Capito unter Anastasius (491—518) oder Justin (518—527). Seine Uebersetzung ist uns nicht direkt erhalten, sondern liegt uns nach einer Beobachtung des H. Valesius in den Bruchstücken der Chronik des Johannes von Antiochia (Krumbacher p. 334; über des Johannes Beziehungen zu Eutrop vgl. E. Patzig, Byzantin. Zeitschr. 13 (1904) p. 21, p. 25, p. 37) vor (Th. Mommsen, Ges. Schr. 7 (1909) p. 704); soweit wir aus diesen Bruchstücken urteilen können, bewegte sich Capito seinem Originale gegenüber mit Freiheit und stattete es mit Zusätzen aus. Ueber die falsche Schlussfolgerung A. Köchers (De Joannis Antiocheni aetate fontibus auctoritate, Diss. Bonn 1871) aus diesen Zusätzen, dass der Uebersetzer einen vollständigeren Eutrop vor sich hatte als wir, vgl. W. Hartel, Eutropius und Paulus Diaconus (Sitzungsber. der Wiener Akad. Bd. 71 (1872) p. 238). Die Bruchstücke sind gesammelt in der grossen Eutropausgabe Droysens; vgl. auch dessen prooem. p. XXV. Ueber die in Fragmenten des Maximus Planudes erscheinende Eutropübersetzung vgl. H. Haupt l. c. p. 38 und Droysens grössere Ausg. p. LXVIII. Sie ist wahrscheinlich auch die Capitos; vgl. Droysen p. LXIX.

Die Historia Romana des Paulus und die Historia miscella des Landolfus Sagax. Ueber sein Werk berichtet uns Paulus Diaconus in einem vorausgeschickten Briefe an die Herzogin Adelperga von Benevent: *legendam tibi Eutropii historiam optuli .... at ego .... paulo superius ab eiusdem textu historia narrationem capiens eamque pro loci merito extendens, quaedam etiam temporibus eius congruentia e divina lege interserens eandem sacratissimae historiae consonam reddidi. et quia Eutropius usque ad Valentis tantummodo imperium narrationis suae in ea seriem deduxit, ego deinceps .... sex in libellis .... usque ad Justiniani Augusti tempora perveni.* Das Geschichtswerk wurde verfasst vor 774. Bei der Bearbeitung ging Paulus so zu Werke, dass er eine Einleitung vorausschickte, in der er sich an die origo gentis Romanae und zwar, wie Th. Mommsen, Hermes 12 (1877) p. 407 = Ges. Schr. 7 (1909) p. 440 bemerkt, an eine vollständigere Fassung anschloss; vgl. auch Droysen edit. maior p. XXXIX. Es folgt dann der Text Eutrops, durch Zusätze aus Orosius, Hieronymus, Jordanes und anderen Autoren ausgestattet; vgl. Droysen l. c. p. XXXVIII. Hieran schliessen sich die sechs Bücher, in denen Paulus von Eutrop unabhängig ist und in denen er den Geschichtsstoff bis auf Justinian (553) führte. Die Quellenanalyse hat zunächst die Bücher 11, 12 und 13, Kapitel 1 und 2 ins Auge zu fassen. In dieser Partie bildet Orosius die Grundlage, zu der Zusätze, wie im ersten Teil zu Eutrop, kamen; vgl. Droysen p. XLI. Im Rest des 13. Buches benutzt er da, wo Orosius versagte, ein vollständigeres Chronikon des Prosper; vgl. Droysen p. L. Auch in den Büchern 14, 15 und 16 wird Paulus so verfahren sein, dass er eine Hauptquelle zugrunde legte und diese mit Zusätzen versah. Allein die Untersuchung ist hier mit grösseren Schwierigkeiten verknüpft; vgl. Droysen p. LVII. Ueber die Exzerpte aus Beda, Jordanes, Prosper, Isidor vgl. dens. p. LII. — Die Handschriften des Paulus zerfallen in zwei Klassen. Repräsentanten der ersten sind: Bambergensis E. III, 4. 513 s. IX/X, Vaticanus 3339 s. XI, Berolinensis Lat. 4° 1 s. XIII; Vertreter der anderen Familie sind: Laurentianus 65, 35 s. XI, Vaticanus 7312 s. XII, Monacensis 3516 s. XI; vgl. Droysen p. XXIX. Vollständige Ausgabe von H. Droysen, Berl. 1879; unvollständig liegt sie auch vor in Droysens edit. maior des Eutrop (B. 11—16 p. 185). W. Hartel, Eutropius und Paulus Diaconus l. c.; G. Bauch, Ueber die Historia Romana des Paulus Diaconus, Gött. 1873; A. Ebert, Allgem. Gesch. etc. 2 p. 36; M. Manitius, Gesch. der lat. Litt. 1 p. 262. Die Historia Romana des Paulus erfuhr wiederum Verkürzungen und Umarbeitungen in barbarischer Diktion; vgl. Droysen p. XXXII. Ein Unbekannter machte einen Auszug aus der Langobardengeschichte des Paulus und fügte sie als 17. Buch zu der Historia Romana hinzu, abgedruckt bei Droysen edit. maior p. 396. Wie aber Eutrop für die Historia Romana des Paulus das Fundament, das ergänzt und fortgesetzt wurde, bildete, so bildete die Historia Romana des Paulus wiederum in gleicher Weise das Fundament für ein Werk, das wahrscheinlich nach dem Vorgang des Pithoeus gewöhnlich Historia miscella genannt wird und von Landolfus Sagax ums Jahr 1000 verfasst wurde. Landolfus fügte zu den 16 Büchern der Historia Romana acht neue hinzu, indem er die Erzählung bis auf die Zeiten Leos des Armeniers (813—820) führte. Die

16 Bücher des Paulus wurden erweitert, durch Zusätze ausgestattet und das 7. und das 16. Buch in je zwei Bücher zerlegt; das Ganze umfasst sonach 26 Bücher. — Massgebend ist der Palatinus-Vaticanus 909, wahrscheinlich die Originalhandschrift des Landolfus Sagax selbst; vgl. H. Droysen, Hermes 12 (1877) p. 390. Ueber sein Verfahren vgl. Droysen, edit. maior p. LXV. Ueber die Quellen der Zusätze vgl. ebenda; zum Teil sind es dieselben Quellen, die dem Paulus vorlagen. — Ausgaben von L. A. Muratori, Script. rer. Ital. vol. 1 p. 100 und F. Eyssenhardt, Berl. 1869.

Spuren Eutrops bei anderen Schriftstellern. α) Gegen die angebliche Benutzung Eutrops durch Festus c. 20—25, welche R. Jacobi (De Festi breviarii fontibus, Diss. Bonn 1874) annimmt, vgl. Mommsen bei Droysen, edit. maior p. XXV; E. Klebs, Rhein. Mus. 45 (1890) p. 459; es ist vielmehr eine gemeinsame Quelle anzusetzen. β) Zweifellos dagegen ist die Ausnutzung Eutrops durch Hieronymus in seinem Chronicon; vgl. Th. Mommsen. Ber. der sächs. Ges. der Wissensch. 1850 p. 672 = Ges. Schr. 7 p. 609; Hermes 16 (1881) p. 608 Anm. 2 = Ges. Schr. 7 p. 398 Anm. 5 und die Ausg. des Chronicon von A. Schoene. γ) Orosius citiert Eutrop an zwei Stellen VII 11 p. 484 und VII 20 p. 511; vgl. den Index scriptorum, quibus Orosius usus est in der Ausg. von C. Zangemeister p. 695—697. Darnach ist Eutrop in allen Büchern benutzt, das erste ausgenommen. Ueber den geringen Wert der Citate für die Texteskonstituierung vgl. C. Wagener, Philol. 42 (1884) p. 523. δ) Die Spuren Eutrops in der sog. Epitome des Ps.-Aur. Victor sind von den Forschern mehrfach beobachtet worden (§ 801); Quellengemeinschaft statuiert Klebs l. c. p. 460; vgl. Opitz, Quaest. de Sex. Aurelio Victore (Acta soc. phil. Lips. vol. II, fasc. 2 (1874) p. 197) und Wagener l. c. p. 526. ε) Ueber einige Entlehnungen aus Eutrop in Augustins De civitate dei vgl. Pirogoff p. 87. ζ) Ueber Polemius Silvius und Eutrop vgl. Th. Mommsen, Polemii Silvii laterculus (Abh. der sächs. Ges. der Wissensch. 1857 p. 239 = Ges. Schr. 7 p. 639). η) Ueber Cassiodor und Eutrop vgl. Th. Mommsen, Die Chronik des Cassiodor (Abh. der sächs. Ges. der Wissensch. 1861 p. 568 = Ges. Schr. 7 p. 688). ϑ) Ueber Jordanes und Eutrop vgl. Mommsen praef. ad Jordan. p. XXV. ι) Ueber Eutrop als Quelle Isidors vgl. H. Hertzberg, Ueber die Chroniken des Isidorus von Sevilla (Forsch. zur deutschen Gesch. 15 (1875) p. 289—360) und Wagener l. c. p. 529. κ) Ueber Beda und Eutropius vgl. Wagener p. 532. λ) Ueber Eutrop und byzantinische Historiker vgl. C. de Boor, Hermes 20 (1885) p. 325. — Ob sich Priscians Stelle, Gramm. lat. 2 p. 8, 19 *id etiam Eutropius confirmat dicens* auf unseren Eutrop, der allerdings nach Suidas ausser dem Breviarium noch anderes schrieb, bezieht, ist zweifelhaft.

Ueberlieferung des Eutrop. Nach Mommsen (bei Droysen proleg. p. XIV) gehen die Handschriften Eutrops auf zwei Archetypi zurück; der erste wird repräsentiert durch den Gothanus 101 s. IX, den ältesten erhaltenen Codex Eutrops, durch den verloren gegangenen Fuldensis, den F. Sylburg in seiner zweiten Ausgabe des Breviarium benutzte (vgl. F. Lüdecke, Sylburgs Codex des Eutropius, Fleckeis. Jahrb. 111 (1875) p. 874), und endlich durch die Handschrift des Paulus Diaconus, mit dem Vaticanus 1860 s. XIV zusammenzustellen ist; der zweite durch den Bertinianus sive Audomarensis (St. Omer) 697 s. X/XI, den Leidensis 141 s. X und die Vorlage des Uebersetzers Paianios. Die zweite Familie enthält eine willkürliche Textesrecension; vgl. Droysen p. VI. Von Mommsen unterscheidet sich Droysen dadurch, dass er den Vaticanus 1860 und den Codex des Paulus als eine eigene Familie C konstruierte. Allein auch die Aufstellung Mommsens ist, was den Codex des Paianios anlangt, nicht haltbar; vgl. K. Duncker, De Paianio Eutropii interprete, Progr. Greiffenberg 1880; Fleckeis. Jahrb. 119 (1879) p. 641 und C. Wagener, Philol. 42 (1884) p. 401. Man wird die Trennung der Handschriften in zwei Gruppen nach dem Codex des Paianios ansetzen und daher diesem eine von den Handschriften abgesonderte Stelle einräumen müssen; vgl. auch Rühl praef. p. VIII, der noch andere mit Gothanus und Fuldensis verwandte Handschriften heranzieht. — Ueber die handschriftl. Verbreitung Eutrops im Mittelalter vgl. M. Manitius, Rhein. Mus. 47 (1892) Ergänzungsh. p. 88; Gesch. 1 p. 737.

Ausg. Ed. princeps 1471; kritisch wichtig sind die Ausg. von A. Schonhovius (Schoonhoven), Basel 1546 (benutzt den Leidensis; vgl. H. Droysen, Die Ausgg. von Schoonhoven und Vinetus, Hermes 12 (1877) p. 385), die von E. Vinetus, Poitiers 1553 (nach einem codex Burdigalensis; der Wert dieser zwei Ausg. beruht bes. auf der Beseitigung der Zusätze des Paulus); die zweite Ausg. von F. Sylburg 1590 (der jetzt verschollene codex Fuldensis herangezogen). Ohne kritische Bedeutung sind die Ausg. von S. Havercamp, Leiden 1729, H. Verheyk, Leiden 1762. 1793, von C. H. Tzschucke, Leipz. 1796. 1804. Erste methodische krit. Handausg. von W. Hartel, Berl. 1872 (vgl. dazu Philol. Anz. 4 (1872) p. 250). Massgebende Ausg. ist die von H. Droysen (cum versionibus graecis et Pauli Landolfique additamentis), Berl. 1879 (Monumenta Germaniae Historica vol. 2); vgl. dazu Wagener, Philol. 44 (1885) p. 310. Krit. Handausg. von H. Droysen, Berl. 1878. Textausg. von C. Wagener, Prag 1884, von F. Rühl, Leipz. 1887; eine Uebersicht der Abweichungen der beiden Herausg. Rühl und Wagener von Droysen gibt M. Petschenig,

Bursians Jahresber. 72 (1892) p. 23. Für den Schulgebrauch sind in mannigfachen Ländern verschiedene Ausg. entstanden; wir nennen nur die von O. Eichert, Hannov. 1871 (Ausg. mit Wörterbuch, Breslau 1850); von B. A. Calvi, Turin 1912 (mit Noten).

Uebers. von A. Forbiger, Berl.[2] 1911 (mit Anm.).

6. Festus.

803. **Das Breviarium des Festus.** Noch einen anderen Abriss der römischen Geschichte hat der Kaiser Valens veranlasst; es ist das Breviarium des Festus. Zwar ist der Kaiser in dem Büchlein nicht genannt, allein er ist so deutlich bezeichnet, dass über seine Persönlichkeit kein Zweifel aufkommen kann. Das Schriftchen ist wesentlich anderer Art als das Breviarium Eutrops; während dieses ein einheitliches und einen bestimmten Plan streng durchführendes Werkchen darstellt, haben wir in dem Breviarium des Festus nur lose zusammenhängende Teile. Nach der Anrede an den Kaiser gibt der Verfasser in c. 2 eine chronologische Uebersicht über die römische Geschichte. Dann folgt der erste Hauptteil der Schrift (c. 3—14), in dem das Wachstum des römischen Reiches dargelegt wird und die Kämpfe geschildert werden, welche die Römer zu führen hatten, um die verschiedenen Länder als Provinzen dem römischen Reiche einzuverleiben. Mit c. 15 hebt ein ganz neuer Abschnitt an, der auch durch eine Anrede an den Kaiser noch besonders hervorgehoben wird. Der Autor geht jetzt zu einer Schilderung der Kämpfe der Römer mit dem Osten, besonders mit den Parthern, über. Bei den Taten des Kaisers auf diesem Gebiete macht der Verfasser Halt; ihre Schilderung behält er sich für eine spätere Zeit vor; er spricht aber noch den Wunsch aus, dass den gegenwärtigen Kämpfen des Kaisers dasselbe glorreiche Ende beschieden sein möge, wie den Kämpfen mit den Goten. Zwei Momente erklären wohl den unorganischen Aufbau des Ganzen, das Vorhandensein des Breviarium Eutrops und das Eingreifen des Autors in die Tagesgeschichte. Lag Eutrop bereits dem Publikum vor, so musste Festus neue Wege wandeln, wenn er seinem Werke einigermassen einen originellen Charakter beilegen wollte. Er fand sie, indem er dem ersten Teil seiner Darstellung eine geographische Unterlage gab. Die Kämpfe des Valens gegen die Parther legten es unserem Autor auch nahe, im zweiten Teil eine Geschichte der Beziehungen Roms zu dem Orient anzuhängen; hier greift er in die Gegenwart ein und verleiht seiner Geschichte ein aktuelles Interesse. Durch diese Rücksichtnahme des Historikers auf seine Zeit gewinnen wir zugleich die Möglichkeit, das Datum der Fertigstellung des Schriftchens genauer zu fixieren, wir kommen in die Jahre nach 369. Von eigentlichen Quellenstudien kann bei unserem Breviarium ebensowenig die Rede sein wie bei dem Eutrops; einige gangbare Handbücher genügten, um das Material bereit zu stellen. Unter ihnen figuriert die Epitome Liviana und die anonyme Kaisergeschichte, auch Florus hat manches geliefert. Im ganzen ist das Elaborat ein durchaus dürftiges, das weit hinter Eutrop zurücksteht und den Verfasser als sehr unbedeutend erscheinen lässt.[1])

[1]) Es geht wohl nicht an, mit Wölfflin (p. 70) die Dürftigkeit damit zu entschuldigen, dass Festus nur den Willen des Kaisers, dem selbst das Büchlein Eutrops noch zu weitschweifig gewesen sei (p. 73), vollzog.

Trotzdem ist es von Ammian, Jordanes und Isidor[1]) benutzt worden. Ueber die Lebensverhältnisse des Festus sind wir im Unklaren; als feststehend kann nur erachtet werden, dass er magister memoriae des Kaisers Valens war, alles übrige ist ein Werk der Combination.

Titel der Schrift. In der besten Handschrift, im Bambergensis, ist das Werkchen betitelt: *Breviarium Festi v. c. magistri memoriae* (in kleineren Buchstaben folgt: *de breviario rerum gestarum populi romani*); in der Subscriptio ist noch hinzugefügt: *ab urbe condita.* Im Gothanus: *de breviario rerum gestarum populi romani*; im Parisinus: *Breviarium Festi*; endlich im Escorialensis: *Breviarium Rufi Festi vic. de breviario rerum gestarum populi romani.* Am Schluss heisst es dagegen: *Breviarium Rufi Festi vic. Augusto Valenti scriptum.* Wölfflin (p. 72) erachtet als den wahren Titel *Breviarium de breviario* etc.; allein ein solcher Titel ist unmöglich, es müsste doch wohl der neuerdings verkürzte Autor genannt werden.

Die Persönlichkeit des Adressaten und die Zeit des Schriftchens. Ueber den in der massgebenden Ueberlieferung nicht genannten Kaiser, dem das Schriftchen gewidmet ist, gibt der Verfasser einige Daten an, aus denen sich seine Persönlichkeit feststellen lässt. Am Schluss des Schriftchens heisst es in der Anrede an den Kaiser: *maneat modo concessa dei nutu et ab amico, cui credis et creditus es, numine indulta felicitas* (daraus scheint zu folgen, dass der Verfasser nicht den Glauben des Kaisers teilte, sondern Heide war), *ut ad hanc ingentem de Gothis etiam Babyloniae tibi palma pacis accedat.* Nach diesen Worten kommt ein Kaiser in Frage, der über die Goten einen Sieg errungen hat und mit den Persern im Kriege steht; dies trifft bei Valens zu, der im Jahre 369 über die Goten einen Sieg erfocht (E. Wietersheim, Geschichte der Völkerwanderung 3 p. 414) und im Jahre 371 kriegerische Verwicklungen mit den Persern hatte; vgl. Wietersheim l. c. p. 417. Damit steht im Einklang c. 10: *nunc Eoas partes totumque Orientem ac positas sub vicino sole provincias, qui auctores sceptris tuis paraverint, explicabo.* Aus diesen Stellen ergibt sich zugleich, dass die in Handschriften, z. B. im Vindobonensis 89 s. IX, sich vorfindende Ueberschrift: *pio perpetuo domino Valentiniano imp. et semper aug. Rufus Festus v. c.* unrichtig ist; die massgebende Ueberlieferung kennt diese Worte nicht. Aus dem Gesagten folgt weiterhin, dass das Schriftchen nicht vor 369, sondern einige Jahre später entstanden ist; vgl. Wachsmuth, Einl. p. 614. Einen anderen Weg beschritt Th. Mommsen, Provinzialverzeichnis von 297 (Abh. der Berl. Akad. 1862 p. 517).

Zeugnisse des Autors über sein Schriftchen. c. 1 *brevem fieri clementia tua praecepit. parebo libens praecepto, quippe cui desit facultas latius eloquendi; ac morem secutus calculonum, qui ingentes summas aeris brevioribus exprimunt, res gestas signabo, non eloquar. accipe ergo, quod breviter dictis brevius computetur: ut annos et aetatem rei publicae ac praeteriti facta temporis non tam legere tibi, gloriosissime princeps, quam numerare videaris.* c. 15 *scio nunc, inclyte princeps, quo tua pergat intentio. requiris profecto, quotiens Babyloniae* (d. h. des Perserreichs) *ac Romanorum arma conlata sint et quibus vicibus sagittis pila contenderint. breviter eventus enumerabo bellorum. furto hostes in paucis invenies esse laetatos, vera autem virtute semper Romanos probabis exstitisse victores.* c. 30 *quam magno deinceps ore tua, princeps invicte, facta sunt personanda! quibus me licet imparem dicendi nisu et aevo graviorem parabo.*

Quellen des Festus. Zuerst ist die Quellenfrage von R. Jacobi (De Festi breviarii fontibus, Diss. Bonn 1874) behandelt worden; allein manche seiner Ergebnisse wurden von der Kritik verworfen. 1. Jacobi (p. 14, p. 26) im Anschluss an V. Gardthausen, Die geographischen Quellen Ammians (Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 6 (1872—73) p. 532) statuierte für die geographische Partie Gemeinsamkeit der Quellen zwischen Ammian und Festus. Th. Mommsen (Hermes 16 (1881) p. 605 = Ges. Schr. 7 p. 396) weist nach, dass Ammian vielmehr das Büchlein des Festus benutzt hat. 2. Die Abschnitte 20—24 (25) leitet Jacobi (p. 45) aus Eutrop ab; Mommsen (Droysens edit. maior des Eutrop. p. XXVI) spricht sich dagegen für eine gemeinsame Quelle aus; vgl. auch E. Klebs, Rhein. Mus. 45 (1890) p. 461. Für die Benutzung des Eutrop durch Festus tritt unter Betonung seines bekannten Standpunkts in der historischen Quellenkritik Wölfflin (p. 72 ff.) ein. 3. Jacobi (p. 38) leugnet die Benutzung des Florus durch Festus und erklärt die gemeinsamen Berührungspunkte durch Gemeinschaft der Quelle; A. Eussner (Philol. 37 (1877) p. 154) macht es dagegen wahrscheinlich, dass Florus direkt von Festus herangezogen wurde; vgl. C. Wagener, Philol. Anz. 7 (1876) p. 51. Scharf tritt auch Wölfflin (p. 77 ff.) für diese Ansicht ein; vgl. Flor. praef. *populus Romanus sub Traiano movit lacertos* || Fest. 20 *Traianus Romanae rei p. movit lacertos.* Zwei Sätze müssen bezüglich der Quellen des Festus fest-

[1]) Vgl. Wagener praef. p. XIII.

gehalten werden: α) dass dem Festus die vielbenutzte Epitome Liviana vorlag (vgl. § 324): Perioch. 130 *M. Antonius Mediam ingressus .... bellum Parthis intulit .... duabus legionibus amissis* = Fest. 18, 3; vgl. Wölfflin p. 80; β) dass Festus auch die verlorene Kaiserchronik vor sich hatte, die auch Aurelius Victor und Eutrop benutzten, geleugnet von Wölfflin p. 173.

Die Persönlichkeit des Verfassers. α) Die massgebende Ueberlieferung des Namens ist Festus. So wird z. B. der Verfasser genannt im Bambergensis; auch der Gothanus, der im Titel keinen Verfasser nennt, hat am oberen Rand einiger Seiten den Namen Festus. β) Im Escorialensis wird das Büchlein eingeführt als *Breviarium Rufi Festi*; dieses *Rufi Festi* ist aufzulösen Rufius Festus, wie Th. Mommsen (Hermes 16 (1881) p. 605 Anm. 1 = Ges. Schr. 7 (1909) p. 396 Anm. 1) unter Vergleichung von CIGr. 372 = CIA 3, 635 und CIL 6, 537 bemerkt. Von dieser Ueberlieferung ausgehend nimmt Mommsen weiter an, dass derselbe identisch sei mit dem Prokonsul von Achaia und Afrika (J. 366), dem Verfasser des Weihgedichts an die Nortia (CIL 6 p. 537, H. Dessau, Inscr. lat. sel. 1, Berl. 1892, Nr. 2944; Anthol. lat. vol. 2 Carmina epigraphica ed. F. Buecheler, fasc. 2, Leipz. 1897, Nr. 1530; vgl. oben § 785 p. 17), und erachtet es für möglich, dass dieser Festus auch identisch sei mit dem Uebersetzer des Aratus oder noch eher mit dessen Vater. Auch Seeck (Sp. 2257) identifiziert ohne weiteres unseren Autor mit dem Verfasser des Gedichts an die Nortia, der ein Sohn des Dichters Rufius Festus Avienus und dessen eigener Sohn Placidus sei. Allein diese Combination entbehrt der kritischen Grundlage, die es allein mit Festus zu tun hat. γ) Es fragt sich sonach, ob nicht Festus noch näher bestimmt werden kann. Einen solchen Schritt hat Valesius getan, der zu Amm. 29, 2, 22 den Verfasser des Breviarium mit dem Festus identifizierte, der aus Trient stammte, im Jahre 365 Syrien verwaltete, dann magister memoriae wurde, endlich als Prokonsul von Asien sich grosser Greueltaten schuldig machte. Diese Vermutung führte näher aus C. Wagener, Philol. 38 (1879) p. 374; vgl. auch Peter, Geschichtl. Litt. der Kaiserz. 2 p. 133; Wagener, Philol. 42 (1884) p. 521.

Ueberlieferung. Zuerst hat W. Foerster in der Vorrede zu seiner Ausg. die handschriftliche Grundlage des Schriftchens dargelegt. Die Handschriften zerfallen in zwei Familien; zu der ersten und besseren gehören der Gothanus 101 s. IX, Parisinus 6113[a] s. X, Vindobonensis 451 s. XII, welche auf ein Exemplar zurückgehen, und der Bambergensis E III 22 s. XI. Die zweite geringere Familie ist vertreten durch den Escorialensis s. VII, dessen Kollation W. Foerster (Wien. Stud. 1 (1879) p. 303) mitgeteilt hat. Während W. Foerster den Gothanus sich als Führer wählt, weist Wagener die erste Stelle dem Bambergensis zu. Ueber die Methode der Recension vgl. Wagener praef. p. XIII. Ausser der direkten Ueberlieferung ist noch eine schwache indirekte vorhanden, z. B. bei Jordanes, der den Festus benutzte.

Ausg. Von Ch. Cellarius, Halle 1698, von C. H. Tzschucke, Leipz. 1793, von C. Münnich, Hann. 1815; öfters ist das Schriftchen mit Eutrop vereinigt. Massgebende Ausg. sind die von W. Foerster, Progr. d. Josefst. Gymn. Wien 1874 und die von C. Wagener, Leipz. 1886.

Litteratur. O. Seeck, Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 6 Sp. 2257; E. Wölfflin, Das Breviarium des Festus (Archiv für lat. Lexikographie 13 (1904) p. 69, p. 173); über die spätere Latinität des Festus p. 176 ff. (3, 1 *breviter intimabo*. 6, 1 *in tantum viribus freti*. 16, 2 *regnare permissus est* usw.; p. 175: „Ein kleiner Florus (vgl. auch H. Peter, Die geschichtl. Litt. über die röm. Kaiserzeit 2 p. 135), sucht er die stoffliche Armut seines Büchleins durch gewählte Worte zu heben").

7. Julius Obsequens.

804. Das Wunderbüchlein des Julius Obsequens (liber prodigiorum). In die livianische Exzerptenlitteratur gehört auch das Wunderbüchlein des Julius Obsequens. Wie Eutrop, so schöpfte auch Julius Obsequens aus einem Chronicon, das vornehmlich auf die Epitome Liviana zurückging. Die von dem Autor verzeichneten Prodigien umspannen die Zeit von 190—12 v. Chr. In seiner Quelle begannen sie aber mit dem Jahre 249; es ist daher nicht unwahrscheinlich, dass der Eingang des Schriftchens verloren ging. In dem Epitomator ist der Prodigienglaube noch lebendig, die Notwendigkeit der Sühne steht ihm fest, und er unterlässt es nicht, oft anzumerken, dass die Sühne von Erfolg begleitet gewesen sei. Julius

Obsequens ist also Heide, und sein Schriftchen, das von keinem Autor citiert wird und kein Zeitindicium enthält, wird in die Periode fallen, in der das Heidentum nochmals seine letzten Kräfte gegen das Christentum zusammenraffte, also in das 4. Jahrhundert.

Quelle des Julius Obsequens. Ueber sie handelt § 324; vgl. auch Rossbach, Rhein. Mus. p. 1.

Unvollständigkeit der Sammlung. Der Titel der Handschrift lautet nach der Aldina: *Julii Obsequentis ab anno urbis conditae quinquentesimo quinto prodigiorum liber imperfectus.* Das Wort *imperfectus* ist natürlich als ein Zusatz des Herausgebers zu betrachten. Dieser Zusatz mag daher rühren, dass der Herausgeber die Differenz zwischen dem Titel und der Aufzählung der prodigia im Büchlein erkannte. Der Titel lässt die prodigia beginnen mit 505 a. u. c. = 249 v. Chr.; das Büchlein selbst setzt ein mit einem prodigium des Jahres 564 = 190. Es ist möglich, dass der Anfang des Büchleins mit einer Einleitung und den Prodigien der Jahre 249—191 verloren ging; vgl. O. Rossbach, Der prodigiorum liber des Julius Obsequens (Rhein. Mus. 52 (1897) p. 5); Ausg. p. XXXVI. Ueber die Ausfüllung der Lücke durch Conr. Lycosthenes (Woolfhart) vgl. O. Jahn p. XVI. Das Jahr 505 = 249 war wahrscheinlich das Jahr, in dem die pontifices anfingen, regelmässig die Prodigien zu verzeichnen. In diesem an Prodigien reichen Jahr wurden nämlich die Säkularspiele eingeführt; vgl. Mommsen bei O. Jahn p. XVIIII und J. Bernays, Vergleichung der Wunder in den röm. Annalen (Rhein. Mus. 12 (1857) p. 436 = Ges. Abh. 2 (Berl. 1885) p. 307).

Religion und Zeit des Julius Obsequens. α) Ueber die Religion vgl. Mommsen bei O. Jahn p. XVIIII; Mommsen vergleicht Obsequens mit Orosius und hält ihn für einen Christen. Mit Recht nennt ihn aber G. J. Vossius (De historicis lat., Amsterdam 1697, p. 220 Sp. b) einen Heiden. Der Schriftsteller legt der Sühnung der Prodigien wirkliche Bedeutung bei: p. 118, 7 J. (p. 158, 3 R.) *prodigium maioribus hostiis quadraginta expiatum*; p. 113, 15 J. (p. 153, 9 R.) *supplicationibus habitis in Hispania et Histria bella prospere administrata*; p. 115, 21 J. (p. 154, 25 R.) *urbe lustrata nihil triste accidit*; vgl. Rossbach p. 3. β) Ueber die Zeit des Autors sagt Vossius l. c.: „Vixisse (eum) minimum ante Honorii tempora." Ohne beweiskräftigen Grund rückte Rossbach (p. 7) ihn etwa in die Zeit Hadrians oder der ersten Antonine; in seiner Ausg. p. XXXV sagt er dagegen: „Inde a M. Aurelii aut Commodi aetate, sed etiam sub Alexandro Severo, Gordiano, Claudio Gothico, aliis talia scribi potuisse consentaneum est."

Ueberlieferung und Ausg. des Julius Obsequens. Von Julius Obsequens haben wir keine Handschriften mehr; wir sind daher auf die Aldina des Jahres 1508 angewiesen. Diese enthält die Briefe des jüngeren Plinius mit seinem Panegyrikus, die Schrift de viris illustribus, das Fragment Suetons de grammaticis et rhetoribus, endlich Julius Obsequens. Die Handschrift dieses Autors hatte Aldus Pius Manutius von Jucundus (§ 448) erhalten. Sekundäre Berichte gewähren hie und da die Schriftsteller, welche aus derselben Quelle wie Obsequens schöpften; vgl. die Parallelstellen bei O. Jahn. Aeltere Ausg. sind noch: J. Scheffer, Amsterdam 1679; F. Oudendorp, Leiden 1720 (Verbesserungen dazu in Acta philologorum Monacensium 2 (1816) p. 291); J. Kapp, Hof 1772; vgl. O. Jahn, Ausg. p. XIIII. Einen Fortschritt bedeutete die Ausg. von O. Jahn, Leipz. 1853 (dazu vgl. H. Haupt, Animadversiones in Julii Obsequentis prodigiorum librum, Progr. Bautzen 1881 und Rossbach p. 8); abgedruckt ist Obsequens auch im 10. Bd. des Weissenbornschen Livius, besorgt von H. J. Müller, Berl. 1881; Teubnersche Textausg. von O. Rossbach, T. Livi periochae, Leipz. 1910, p. 149. Ueber die Lücken vgl. H. Haupt p. 1, p. 2; O. Jahn p. XVI.

Litteratur. F. Luterbacher, Der Prodigienglaube und Prodigienstil der Römer, Progr. Burgdorf[2] 1904; L. Wülker, Die geschichtl. Entwicklung des Prodigienwesens bei den Römern, Diss. Leipz. 1903.

8. L. Septimius.

805. Das Tagebuch des Dictys vom troianischen Krieg. Die Sage vom troianischen Krieg war eine der beliebtesten des Altertums. Durch Homer war sie bei den Griechen jedem Kinde bekannt, bei den Römern, welche Roma als eine Fortsetzung von Ilion betrachteten, wurde sie durch Vergil in die nationale Bildung verpflanzt. In merkwürdiger Weise wird die Sage von L. Septimius behandelt. In einer an Q. Aradius Rufinus gerichteten Epistel gibt er seine Geschichte als eine Uebersetzung eines griechischen Werkes, das ein Teilnehmer am troianischen Kriege

selbst verfasst habe. Die Entstehung des griechischen Werkes, das er Ephemeris belli Troiani nennt, erzählt uns ein Prolog in folgender Weise: Der Kreter Dictys,[1]) der Genosse des Idomeneus und Meriones im troianischen Kriege, ein der phönizischen Sprache und Schrift kundiger Mann, wurde von diesen zwei Helden aufgefordert, den troianischen Krieg zu beschreiben; diesem Wunsche kam er nach und fasste in phönizischer Schrift (und Sprache) neun[2]) Bücher ab. Nach Kreta zurückgekehrt befahl er bei seinem Tode, das Werk ihm ins Grab mitzugeben. Der Befehl wurde auch ausgeführt und das auf Lindenholz geschriebene Buch in einem zinnernen Kästchen ins Grab gelegt. Im dreizehnten Regierungsjahre Neros wurde durch ein Erdbeben das Grab gesprengt. Vorübergehende Hirten entdeckten das Buch in dem Kästchen und brachten es zu ihrem Herrn Eupraxides; dieser überreichte es dem Konsular von Kreta, Rutilius Rufus, welcher Eupraxides mit seinem Fund zu Nero schickte. Der Kaiser beschenkte den Ueberbringer mit dem römischen Bürgerrecht, liess das Werk ins Griechische übersetzen und nahm die Geschichte in seine griechische Bibliothek auf. Nicht unwesentlich abweichend erzählt der Schreiber des dem Werke vorausgeschickten Briefes die Genesis dieser troianischen Geschichte und fährt dann fort, das Werk sei ihm zufällig in die Hände gekommen und er habe sich zu einer lateinischen Bearbeitung entschlossen; diese habe er so vorgenommen, dass er die ersten fünf Bücher des Originals, welche die Ereignisse des Krieges schilderten, beibehielt, die übrigen vier, welche die Rückfahrt der Helden behandelten, in eines zusammenzog. Es bildete längere Zeit eine Streitfrage, ob die Ephemeris eine Uebersetzung aus dem Griechischen oder ein lateinisches Originalwerk sei. Diese Streitfrage ist jetzt durch die Entdeckung eines Fragments des griechischen Originals in Aegypten gelöst, und es gereicht der philologischen Forschung zur Ehre, dass sie trotz der Irrgänge, die sich hier einstellten, das griechische Original als ein Postulat aufstellte. Die Fundgeschichte ist natürlich eine litterarische Fiktion,[3]) aber es ist nicht unmöglich, dass sie uns die Zeit andeutet, in der das griechische Original entstand. Ueber den Uebersetzer L. Septimius wissen wir nichts Näheres; er war wahrscheinlich ein Grammatiker, der der Sprache nach im 4. Jahrhundert lebte. Dem Original gegenüber bewegt er sich mit Freiheit und weiss höhere Töne anzuschlagen als der nüchterne griechische Autor, in dem der Glanz der homerischen Dichtung nicht mehr zu spüren ist. Seiner Arbeit merkt man an, dass er Sallust und Vergil genau gelesen hatte, wenngleich Zeichen der sinkenden Latinität sich bemerkbar machen. Da er in der Erzählung der Fundgeschichte wesentlich von dem Prolog des Originals abweicht, ist zu vermuten, dass er selbst diesen in seiner Uebersetzung weggelassen hatte und dass erst eine spätere Hand ihn in lateini-

---

[1]) Bei Homer kommt Dictys nicht vor.

[2]) Ueberliefert ist *sex*, was Dederich (praef. p. XV) Suidas folgend in *novem* korrigierte.

[3]) Auch in der römischen Litteratur begegnet uns schon frühzeitig eine solche Fundgeschichte; so wollte man die Religionsbücher Numas auf dem Janiculus ausgegraben haben; vgl. E. Rohde, Der griech. Roman, Leipz.² 1900, p. 292 u. a. § 16. Ueber das Kunstmittel in der griech. Litt. vgl. Allen p. 215.

scher Uebertragung der Arbeit des Septimius hinzufügte. Sowohl dem griechischen als dem lateinischen Dictys war ein nicht unbedeutendes Fortleben beschieden; das Original wirkte stark auf die byzantinische Welt ein, die Uebersetzung auf die lateinische Litteratur des Mittelalters.

Der Brief des Uebersetzers an Q. Aradius. *L. Septimius Q. Aradio s. d. Ephemerida Belli Troiani Dictys Cretensis, qui in ea militia cum Idomeneo meruit, conscripsit litteris punicis .... dein post multa saecula conlapso per vetustatem apud Gnoson, olim Cretensis regni sedem, sepulchro eius, pastores cum eo devenissent, forte inter ceteram ruinam loculum stanno affabre clausum offendere ac thesaurum rati mox dissolvunt, non aurum nec alind quicquam praedae, sed libros ex philyra in lucem prodituri. at ubi spes frustrata est, ad Praxim dominum loci eos deferunt, qui commutatos litteris Atticis, nam oratio graeca fuerat, Neroni Romano Caesari obtulit, pro quo plurimis ab eo donatus est. nobis cum in manus forte libelli venissent, avidos verae historiae cupido incessit ea uti erant latine disserere, non magis confisi ingenio, quam ut otiosi animi desidiam discuteremus. itaque priorum quinque voluminum, quae bello contracta gestaque sunt, eundem numerum servavimus: residua quatuor* (so Dederich nach Suidas statt *quinque*) *de reditu Graecorum in unum redegimus atque ad te misimus: tu, Rufine mi, ut par est, fave coeptis.*

Das Verhältnis des Prologs und der Epistel. Die Angaben beider Berichte über die Geschichte des griechischen Werkes differieren von einander. So ist, um die wesentlichen Diskrepanzen vorzuführen, 1. in dem Prolog das Grab des Dictys mit seinem Schatze durch ein Erdbeben geöffnet worden, in der Epistel durch das Alter. 2. Im Prolog brachten Hirten den Schatz, den sie zufällig aufgefunden, zu ihrem Herrn mit Namen Eupraxides, in der Epistel bringen die Hirten ihren Schatz zum Besitzer des Grundstücks Praxis. 3. Sowohl in der Epistel als im Prolog ist das Werk des Dictys in phönizischen Buchstaben geschrieben, allein die Epistel setzt bei dem Werk die griechische Sprache voraus und lässt nur das phönizische Alphabet durch Praxis ins griechische umsetzen; der Prolog dagegen geht von der Annahme aus, dass Dictys auch in phönizischer Sprache abgefasst war, den Nero alsdann ins Griechische übertragen liess. Diese Diskrepanzen sind so störend, dass sie sich nicht gut nebeneinander vertragen; im Sangallensis und Bernensis ist daher der Brief ausgeschaltet worden. Für den Uebersetzer muss man natürlich annehmen, dass der Prolog in seiner Uebersetzung fehlte und erst später hinzutrat. (Irrige Annahmen von E. Wölfflin, Hermes 9 (1875) p. 89 und L. Havet, Revue de philol. 3 (1879) p. 81.)

Geschichte der Dictysfrage. Einen Abriss gibt uns H. Dunger im Eingang zu seiner Abhandlung De Dictye-Septimio, ferner Fürst p. 230. Der wesentliche Punkt in dieser Frage ist, ob die Angabe des L. Septimius richtig ist, dass er seine Schrift nach einem griechischen Original verfasste. α) Für das griechische Original ist J. Perizonius (De Dictye Cretensi et eius interprete Septimio, abgedruckt in Dederichs Ausg., Bonn 1833) eingetreten. Ein philologisches Problem wurde die Frage erst durch die Abhandlung H. Dungers, Die Sage vom troian. Kriege in den Bearbeitungen des Mittelalters und ihre antiken Quellen, Progr. Dresden 1869 und durch G. Körting, Dictys und Dares, ein Beitr. zur Gesch. der Troia-Sage in ihrem Uebergange aus der antiken in die romantische Form, Halle 1874. Dunger leugnete den griechischen Dictys und betrachtete demnach die Schrift des Septimius als Originalarbeit; Körting dagegen nahm an, dass es wirklich einen griechischen Dictys gegeben habe und dass demnach das Buch des Septimius eine Uebersetzung sei. Vor dem Erscheinen der Körtingschen Abhandlung hatte sich bereits A. Joly, Benoît de Sainte More et le roman de Troie, Paris 1870/71 auf Seite Dungers gestellt; Meister vor seiner Ausg. p. VII. Im Jahre 1878 griff nochmals H. Dunger, Dictys-Septimius, über die ursprüngliche Abfassung und die Quellen der Ephemeris belli Troiani (Progr. Dresden) in die Frage ein, indem er sich gegen die Ausführung Körtings wandte. Seitdem wurde der griechische Dictys als abgetan betrachtet; man vgl. z. B. C. Wagener, Philol. 38 (1879) p. 108; L. Havet, Revue de philol. 2 (1878) p. 238; K. Lehrs, Königsberger wiss. Monatsbl. 1878 p. 131; über die Frage vgl. noch Dunger, De Dictye 1886 p. VII; H. Haupt, Philol. Anz. 10 (1879/80) p. 539; Philol. 43 (1884) p. 546; H. Pratje, Quaest. Sallust., Diss. Gött. 1874, p. 6; G. Brünnert, Sallust u. Dictys Cretensis, Progr. Erfurt 1883, p. 18; R. Peiper, Anz. für deutsches Altertum und deutsche Litt. 6 (1880) p. 76; W. Greif, Die mittelalterlichen Bearbeitungen der Troianersage, Marb. 1886; E. Collilieux, Étude sur Dictys de Crête et Darès de Phrygie, Grenoble 1886 (vgl. dazu H. Dunger, Berl. philol. Wochenschr. 1887 Sp. 1505). Hie und da erhoben sich jedoch Stimmen für den griechischen Dictys, z. B. Th. Mommsen, Hermes 10 (1876) p. 383 = Ges. Schr. 7 (1909) p. 483; Jordanis Romana et Getica 1882 (Monum. Germ. hist. Auct. antiqui. Tom. 5 p. 1) prooem. p. XXXI; E. Rohde, Kl. Schr. 1 (Tüb. 1901) p. 349 Anm. 2 (vgl. dagegen C. Wagener, Fleckeis. Jahrb. 121 (1880) p. 509); U. v. Wilamowitz, Homerische Unters. (Philol. Unters. H. 7 (Berl. 1884) p. 192 Anm. 34); A. Ebert, Allgem. Gesch. der Litt. des Mittelalters 1^2 (Leipz. 1889) p. 609 Anm. 2.

Vgl. noch K. Tümpel, Achilleus und die lesbische Hierapolis (Fleckeis. Jahrb. 137 (1888) p. 831). *β*) Die Frage ruhte längere Zeit, bis sie 1892 wiederum in Fluss kam. Zugleich, aber unabhängig voneinander griffen in das Problem ein E. Patzig, Dictys Cretensis (Byzantin. Zeitschr. 1 (1892) p. 131) und F. Noack, Der griechische Dictys (Philol. Supplementbd. 6 (1891/93) p. 403). Im Hinblick auf diesen Aufsatz geht E. Patzig, Die Hypothesis in Dindorfs Ausg. der Odysseescholien (Byzantin. Zeitschr. 2 (1893) p. 413) näher auf die Quellenfrage ein; vgl. K. Krumbacher, Gesch. der byzantin. Litt., München[2] 1897, p. 845; Byzantin. Zeitschr. 2 (1893) p. 162. Für das Hauptresultat, dass es einen griechischen Dictys gegeben habe, entscheidet sich auch J. Fürst, Unters. zur Ephemeris des Dictys von Kreta (Philol. 60 (1901) p. 236), jedoch einzelnes an den Resultaten seiner Vorgänger modifizierend. Dagegen bleibt auf dem Dungerschen Standpunkt W. Greif (Neue Unters. zur Dictys- und Daresfrage, I. Dictys Cretensis bei den Byzantinern, Progr. Berl. 1900) stehen. Zum letztenmal traten O. Rossbach (Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 5 Sp. 590), N. E. Griffin (Dares and Dictys, an introd. to the study of medieval versions of the story of Troy, Diss. Baltimore 1907), Lackner (p. 3) und Ussani (p. 40) für das griechische Original des Dictys ein (gegen dessen byzantin. Quellenstudien vgl. E. Patzig, Byzantin. Zeitschr. 17 (1908) p. 489). (Nicht zugänglich ist mir: F. Colagrosso, Ditti cretese e Darete frigio, in: Società r. di Napoli, Atti della r. Accad. di arch., lett. e belle arti 18 (1896/7) parte 2 Nr. 2.) *γ*) Der Streit hat durch die Auffindung des griechischen Originals sein Ende erreicht.

Der griechische Dictys. *α*) Im 2. Bd. der Tebtunispapyri 1907 Nr. 268 p. 9 stehen auf der Rückseite von Dokumenten aus dem Jahre 206 n. Chr. zwei Kolumnen (von je 53 Zeilen) eines griechischen Textes des Dictys, der dem lat. Texte 4, 9—15 entspricht. Von den zwei Kolumnen ist die erste arg verstümmelt, denn es fehlt die ganze linke Hälfte der Zeilen; besser steht es mit der zweiten Kolumne. Der griechische und der lateinische Text bei Ihm p. 6 ff. *β*) Die Uebersetzung ist als eine freie Paraphrase aufzufassen, so dass wir nicht mit Schubart (p. 189) an einen anders gearteten Text zu denken haben. Unrichtig dürfte auch die Annahme Viereck s (Sp. 775) sein, dass der vorliegende, von Septimius bearbeitete griechische Text noch nicht der ursprüngliche sei; vgl. Patzig p. 386; Ihm p. 2 Anm. 1. Zur Charakterisierung des Uebersetzers vgl. Z. 13 p. 6 Ihm *πένθος δὲ οὐ μικρὸν τοῖς ἐν Ἰλίῳ ἐγένετο Τρωΐλου ἀπολομένου· ἦν γὰρ ἔτι νέος καὶ γενναῖος* (*καὶ ὡραῖος*) = 4, 9 *tollunt gemitus et clamore lugubri Troili casum miserandum in modum deflent, recordati aetatem eius admodum inmaturam, qui in primis pueritiae annis cum verecundia ac probitate tum praecipue forma corporis amabilis atque acceptus popularibus adolescebat.* *γ*) Als terminus ante quem für das Dictysfragment geben die englischen Herausgeber nach dem Schriftcharakter das Jahr 250 n. Chr. an; es ist nicht unmöglich, dass die Abfassung des griechischen Originals in die neronische Zeit (vgl. auch Tacit. ann. 16, 1 f.), in welche die Auffindung der Schrift gesetzt wird, fällt; vgl. Patzig p. 382; Viereck Sp. 774.

Litteratur. The Tebtunis papyri part II. ed. by B. S. Grenfell and A. S. Hunt, with assistance of E. J. Goodspeed, London 1907 (vgl. dazu A. Stein, Wochenschr. für klass. Philol. 1908 Sp. 1217; P. Viereck, Berl. philol. Wochenschr. 1908 Sp. 773; W. Schubart, Gött. gel. Anz. 1908 p. 187); E. Patzig, Das griech. Dictysfragment (Byzantin. Zeitschr. 17 (1908) p. 382); N. E. Griffin, The Greek Dictys (American Journal of philol. 29 (1908) p. 329); M. Ihm, Der griech. und lat. Dictys (Hermes 44 (1909) p. 1).

Zeugnisse über Dictys. A. Sonny (Byzantin. Zeitschr. 1 (1892) p. 590) teilt uns ein Scholion des Erzbischofs Arethas (um 917) zu Dio Chrysostomus or. XI § 92 mit: *Δίκτυς δὲ ὄνομα Κρὴς ὃς παρατυχὼν τῷ Τρωικῷ πολέμῳ γράφει τε τὰ πραχθέντα ἐκεῖ χαλκοῖς πίναξι καὶ ἑαυτῷ συνθάπτει· οἳ καὶ εὑρέθησαν χρόνῳ μακρῷ ὕστερον ἐπὶ Νέρωνος, ἐξ ὧν καὶ βιβλίοις κατετέθησαν συμφώνοις κατὰ πάντα Ὁμήρῳ.* Suidas s. v. *Δίκτυς ἱστορικός. ἔγραψεν ἐφημερίδα* (*ἔστι δὲ τὰ μεθ' Ὅμηρον καταλογάδην ἐν βιβλίοις θ'*), *Ἰταλικά* (L. Allatius: *Ἰλιακά*), *Τρωικοῦ διακόσμου. οὗτος ἔγραψε τὰ περὶ τῆς ἁρπαγῆς Ἑλένης καὶ περὶ Μενελάου καὶ πάσης Ἰλιακῆς ὑποθέσεως*; vgl. über diese Stelle G. Körting, Dictys und Dares p. 56 und E. Patzig, Byzantin. Zeitschr. 1 (1892) p. 140. Ein Zeugnis des cod. Vindob. 133 fol. 155 bei J. Fürst, Philol. 60 N. F. 14 (1901) p. 231 Anm. 5.

Zur Fiktion. Ausser dem Prolog (und der Epistel) vgl. über die Fundgeschichte noch Suidas s. v. *ἐπὶ Κλαυδίου τῆς Κρήτης ὑπὸ σεισμοῦ κατενεχθείσης, καὶ πολλῶν τάφων ἀνεωχθέντων, εὑρέθη ἐν ἑνὶ τούτων τὸ σύνταγμα τῆς ἱστορίας Δίκτυος, τὸν Τρωικὸν περιέχον πόλεμον, ὅπερ λαβὼν Κλαύδιος ἐξέδωκε γράφεσθαι.* 5, 17 *haec ego Gnosius Dictys comes Idomenei conscripsi oratione ea, quam maxime inter tam diversa loquendi genera consequi ac comprehendere potui, litteris Punicis ab Cadmo Danaoque traditis.* 1, 13 *eorum* (*Idomenei et Merionis*) *ego secutus comitatum ea quidem, quae antea apud Troiam gesta sunt, ab Ulixe cognita quam diligentissime retuli: et reliqua, quae deinceps insecuta sunt, quoniam ipse interfui quam verissime potero exponam.* Ueber die verschiedenen Erfindungen, die Dictys machte, „um dem Leser die Kenntnis von Vorgängen erklärlich erscheinen zu lassen, deren Augenzeuge er nicht mehr gewesen sein kann“, vgl. E. Patzig, Byzantin. Zeitschr. 1

(1892) p. 149; F. Noack, Philol. Supplementbd. 6 (1891/93) p. 445. 6, 10 *haec ego cuncta ab Neoptolemo cognita mihi memoriae mandavi.* Ebenda: *haec de Memnone eiusque sorore comperta mihi per Neoptolemum*; vgl. noch 6, 3; 6, 4; 6, 5. — K. Bürger, Studien zur Gesch. des griech. Romans II., Progr. Blankenb. a. H. 1903, p. 11.

Quellen des griechischen Dictys. Auch hier hat die Gewissheit, dass es einen griechischen Dictys gegeben hat, der Untersuchung eine andere Grundlage gegeben. H. Dunger, Dictys-Septimius 1878 p. 38; vgl. auch R. Hercher, Ueber die Glaubwürdigkeit der Neuen Gesch. des Ptolemaeus Chennus (Jahns Jahrb. Supplementbd. 1 (1855/56) p. 284); Greif, Untersuchungen p. 33, p. 35; T. W. Allen, Dictys of Crete and Homer (Journal of philol. 31 (1910) p. 214); A. Lang, Dictys Cretensis and Homer (ebenda 32 (1912) p. 1); gegen die Ansicht Allens „there was such a chronicle, poetised by Homer, but known in one form or another to the so-called Dictys of Crete" wendet sich Lang p. 1, vgl. p. 4, p. 16, p. 18.

Fortleben des griechischen Dictys. Syrianos in Walz' rhetores graeci 4, 43, 3 *ὡς Δίκτυς ἐν ταῖς ἐφημερίσι φησίν* (= Dictys 5, 17). Dass der griechische Dictys von den Byzantinern benutzt wurde, ist von vornherein anzunehmen. E. Patzig (Byzantin. Zeitschr. 17 (1908) p. 492) glaubt, die Ueberzeugung werde durchdringen, dass das griechische Dictysbuch, das im 4. oder 5. Jahrhundert ins Lateinische übertragen wurde, „im 6. und 7. Jahrhundert von zwei Antiochenern (Johannes Malalas und Johannes von Antiochia) zu chronistischen Zwecken verwertet und lange Zeit, vielleicht Jahrhunderte vorher auf Cypern von dem angeblichen Sisyphos zur Verherrlichung des Teukros, des cyprischen Volksheros, ausgeschlachtet worden ist". Weiterhin bemerkt er (p. 387): Das Urteil, „dass die ursprüngliche Ueberlieferung des griechischen Dictys mehr in der lateinischen Ephemeris als in der Sisyphoserzählung des Malalas zu suchen sei", wird durch das griechische Fragment bestätigt, „zugleich aber dahin ergänzt, dass in manchen Erzählungen Sisyphos seine Dictysvorlage noch mehr geändert hat, als man annehmen konnte, und Septimius sich noch enger an seine Dictysvorlage gehalten hat, als es den Anschein hatte".

Die Zeit des Septimius ist nicht völlig sicher zu bestimmen, da es an festen Daten hierfür fehlt. Noch am besten geht man von dem Adressaten Q. Aradius Rufinus aus. Wir kennen einen Mann dieses Namens, der Stadtpräfekt in Rom im Jahre 312 und 313 war, später im Jahre 316 auch das Konsulat bekleidete; vgl. CIL VIII Suppl. 14688; 14689 = 10602; Th. Mommsen, Chronica minora 1 p. 67; Symmach. epist. 1, 2, 3. Auf diesen Q. Aradius Rufinus möchte man am liebsten den Brief des L. Septimius beziehen. Ein anderer ist Aradius Rufinus, von dem Amm. Marc. 23, 1, 4 (z. J. 363) sagt: *Rufinum Aradium comitem orientis in locum avunculi sui Iuliani recens defuncti provexit* (L. Havet, Sur la date du Dictys de Septimius, Revue de philol. 2 (1878) p. 239). Mit dem 4. Jahrhundert stimmt auch die Sprache der Schrift, welche trotz der Nachahmung alter Autoren doch schon Spuren der sinkenden Latinität zeigt; vgl. die fleissigen Zusammenstellungen Dederichs vor seiner Ausg. p. XXXVIII; R. Lackner, De casuum temporum modorum usu in ephemeride Dictyis-Septimii (Comment. Aenipontanae 2, Innsbruck 1908) p. 4. Auch H. Dunger (Dictys-Septimius 1878, p. 53), der als Grenzen Philostrat einerseits und Syrianus anderseits ansetzt und so das Intervallum 250—400 gewinnt, entscheidet sich für das 4. Jahrhundert.

Vorbilder des Septimius. *α*) Die Nachahmung des Sallust ergibt sich dem Leser auf den ersten Blick. Sie erstreckt sich auf Wörter und Wortverbindungen, auf Phrasen, ja ganze Sätze, auf grammatische Eigentümlichkeiten und auf die historische Kunst, z. B. die Einschaltung von Reden; vgl. H. Pratje, Quaest. Sallust. ad Lucium Septimium et Sulpicium Severum Gai Sallusti Crispi imitatores spectantes, Diss. Gött. 1874 und besonders die eine viel bessere Methode zeigende Abhandlung von G. Brünnert, Sallust und Dictys Cretensis, Progr. Erfurt 1883. Auch F. Meister (Praef. zu seiner Ausg. p. VIII) gibt eine Sammlung von Stellen und bemerkt: „Quid quod haud raro quasi quaedam huius (Sallusti) imitationes reperiuntur atque in Agamemnonem Ulixem alios ea transferuntur quae ille de Iugurtha Mario Catilina dixit?" Vgl. auch C. Wagener, Fleckeis. Jahrb. 121 (1880) p. 510 = Beitr. zur lat. Gramm. und zur Erklärung lat. Schriftsteller 1 (Gotha 1905) p. 73. *β*) Auch mit Vergil zeigt Septimius sowohl sachliche als sprachliche Konkordanzen, wie dies H. Dunger (De Dictye-Septimio Vergilii interprete, Progr. Dresden 1886, p. VIII) nachweist. *γ*) Ueber andere Autoren vgl. Lackner p. 4.

Fortleben des Septimius. Darüber vgl. die in der „Geschichte der Frage" citierten Abh. von Joly, Körting und Greif, ferner die kurze Zusammenfassung bei Meister, Ausg. p. XI; E. Gorra, Testi inediti di Storia Troiana, Turin 1887 (dazu W. Greif in Kochs Zeitschr. für vergl. Litt.-Gesch. N. F. Bd. 2 (1889) p. 118); M. Gaster, Die rumänische Version der troianischen Sage (Byzantin. Zeitschr. 3 (1894) p. 528); O. Schissel v. Fleschenberg, Dares-Studien, Halle 1908, p. 19 ff.

Litteratur. Ausser den in der „Geschichte der Frage" citierten Hauptabhandlungen vgl. noch H. Haupt, Dares, Malalas und Sisyphos (Philol. 40 (1881) p. 107); E. Patzig,

Unerkannt und unbekannt gebliebene Malalasfragmente, Progr. Leipz. 1891; Johannes Antiochenus und Johannes Malalas, ibid. 1892; Die Troica des Johannes Antiochenus (Byzantin. Zeitschr. 4 (1895) p. 23); Das Troiabuch des Sisyphos von Kos (ebenda 12 (1903) p. 231); vgl. dazu ebenda 17 (1908) p. 387; A. Heinrich, Die Chronik des Johannes Sikeliota der Wiener Hofbibliothek, Progr. Graz 1892; C. E. Gleye, Beitr. zur Johannesfrage (Byzantin. Zeitschr. 5 (1896) p. 422); N. E. Griffin, American Journal 1908 p. 330. Ueber das Verhältnis zu Malalas, zur Ἐκλογὴ ἱστοριῶν und zu Kedrenus vgl. die engl. Herausgeber.

Ueberlieferung. Der zuverlässigste Zeuge ist der Sangallensis 205 s. IX/X, und ihm ist Meister vorwiegend in seiner Ausg. gefolgt. Ausser ihm hat er noch herangezogen Bernensis 367, den verstümmelten Vratislaviensis IV Q 47 und einen Berolinensis 71, alle s. XIII, hie und da auch einen Argentoratensis und einen zweiten Sangallensis, beide s. XV. Eine methodische Darlegung der handschriftlichen Ueberlieferung fehlt noch. Im Jahre 1902 wurde in Jesi bei Ancona ein Codex aufgefunden, der auch den Dictys enthält; vgl. § 428 p. 290. Von den 51 Blättern, welche den Dictys-Septimius in sich schliessen, sind die Blätter 1—4, 9, 10, 51 von einer Hand des 15. Jahrhunderts geschrieben, während der eigentliche Codex, wie es scheint, die Schrift des 10. Jahrhunderts aufweist. Die Lesarten des älteren Teiles sind von Annibaldi (p. 11) mitgeteilt; er beurteilt den Codex sehr günstig (p. 63: „Il nostro codice esibisce il testo migliore dell' autore Ditti cretese"); gegen diese Ueberschätzung wenden sich in instruktiven Abhandlungen E. Löfstedt, Eranos 7 (1907) p. 44 (dazu M. Ihm, Wochenschr. für klass. Philol. 1908 Sp. 15); V. Ussani, La critica e la questione di Ditti alla luce del codice di Jesi (Rivista di filol. 36 (1908) p. 1), der auch neues handschriftliches Material untersucht hat (p. 21), und R. Friebe, De Dictyis codice Aesino, Diss. Königsberg 1909, p. 110.

Ausg. Von den älteren Ausg. sind namhaft zu machen die editio princeps, Köln 1470 oder 1475; eine Mailänder 1477; die Baseler oder die sog. Cratandrina 1529, meist übereinstimmend mit der editio Veneta 1499; die ausgezeichnete Ausg. des Jos. Mercerius, Paris 1618; Anna Dacier, Tochter des Tanneguy Lefevres, Paris 1680, Amsterd. 1702; dann die U. Obrechts, besorgt von Samuel Artopoeus, Strassb. 1691 und die Amsterdamer Ausg. von L. Smids 1702. Die neueren Ausg. sind die von A. Dederich mit der Dissertatio Perizonii (p. LVII) und einem reichhaltigen Glossar, Bonn 1833 (vgl. G. F. Hildebrand, Jahns Jahrb. 23 (1838) p. 276) und die von F. Meister, Leipz. 1872; vgl. dazu Philol. 38 (1879) p. 373; H. Hunger, De locis aliquot Dictyis-Septimii (Comment. Fleckeisen., Leipz. 1890, p. 205).

9. Virius Nicomachus Flavianus und die anderen Nicomachi.

806. Die Annalen des Nicomachus. Zu den wärmsten Anhängern der alten Religion gehörte neben der Familie der Symmachi die mit ihr verschwägerte der Nicomachi. Aus dieser Familie greift Virius Nicomachus Flavianus mit starker Hand in das öffentliche Leben ein. Unter Theodosius hatte er es zur Quaestura sacri Palatii gebracht und diesem Kaiser ein historisches Werk, seine Annalen, dediziert; sie trugen ihm in einer Inschrift den Titel eines sehr beredten Historikers ein. Doch der ehrgeizige Mann blieb seinem kaiserlichen Herrn nicht treu; als im Jahre 392 Arbogastes den Eugenius zum Kaiser des Westens ausrufen liess, schlug er sich auf die Seite des Usurpators und erlangte unter ihm im Jahre 394 das Konsulat. Damals setzte ihm der Sohn des berühmten Redners Symmachus, Q. Fab. Memmius Symmachus, der die Enkelin des genannten Nicomachus zur Frau hatte, ein inschriftliches Denkmal, das noch erhalten ist. Aber die Herrschaft des Eugenius, von dem die nationale Partei einen Umschwung der Verhältnisse erwartet hatte, dauerte nicht lange; schon im Jahre 394 wurde er von Theodosius aufs Haupt geschlagen und hingerichtet. Aber bereits früher hatte auch Nicomachus Flavianus seinen Abfall mit dem Leben gebüsst. Der Fall des einflussreichen heidnischen Mannes kam den Christen sehr gelegen; unter dem frischen Eindruck der Ereignisse schrieb ein Christ in mangelhafter Prosodie und mangelhafter Rede eine Invective gegen die gestürzte Grösse. In den

christlichen Kreisen war man sich klar, dass der Fall des Nicomachus auch eine Niederlage der heidnischen Partei bedeute; denn Nicomachus hatte alles getan, um die alten religiösen Institutionen wieder aufzurichten, und sogar Christen wieder in das nationale Lager zurückgebracht. Im Zusammenhang mit diesen Bestrebungen stand gewiss auch seine Beschäftigung mit Apollonius von Tyana. Es ist bekannt, dass die Heiden gern diesen Wundertäter Christus gegenüberstellten. Nicomachus bearbeitete daher das Leben des Apollonius von Philostratus in lateinischer Sprache; sein Werk wurde von Victorianus einer Durchsicht unterzogen. Dass die Bildung des Nicomachus ganz auf nationaler Grundlage ruhte, ist nach dem Gesagten selbstverständlich; er war nicht nur in der Philosophie bewandert, sondern hatte sich auch in der Auguraldisziplin umgesehen. In der Familie der Nicomachi scheint das tragische Geschick ihres berühmten Vorfahren einen Stachel zurückgelassen zu haben; sein Andenken wieder zu Ehren zu bringen, musste ihr Bestreben sein. Das Ziel wurde auch erreicht; im Jahre 431 erwirkte der Enkel dieses Nicomachus, Appius Nicomachus Dexter, einen Erlass der Kaiser an den Senat, in dem gestattet wurde, dass dem Nicomachus wieder ein ehrendes Andenken gewidmet werde. Der Enkel liess daher eine neue Inschrift errichten, in der er wiederum die Ehren des Nicomachus verzeichnete, aber begreiflicherweise das von Eugenius verliehene Konsulat wegliess; auch das anerkennende Schreiben der Kaiser an den Senat wurde der Inschrift beigegeben. Wie der Vater, so standen auch Sohn und Enkel auf nationalem Boden. Die vaterländische Richtung prägte sich auch darin aus, dass man die alten Autoren hervorsuchte und korrekte Exemplare herzustellen bemüht war; auch auf diesem Gebiet finden wir die Nicomachi tätig. Der Sohn und der Enkel des Virius Nicomachus Flavianus, der jüngere Nicomachus Flavianus und Appius Nicomachus Dexter, haben sich mit der Revision des Livius beschäftigt; von ihrer Tätigkeit legen Subscriptionen zu einzelnen Büchern der ersten Dekade Zeugnis ab.

Der Historiker Virius Nicomachus Flavianus, der Vater. Ueber seine amtliche Laufbahn erteilt Aufschluss die Inschrift CIL 6, 1782; G. Wilmanns, Exempla inscriptionum lat. 645[a]; H. Dessau, Inscr. lat. selectae 1 Nr. 2947: *Virio Nicomacho Flaviano v. c. quaest., praet., pontif. maiori, consulari Siciliae, vicario Africae, quaestori intra Palatium, praef. praet. iterum, cos. ord., historico disertissimo, Q. Fab. Memmius Symmachus v. c. prosocero optimo.* Ueber diese Inschrift vgl. Rossi p. 291; Seeck, Ausg. des Symmach. p. CXII. Ueber das historische Werk bemerkt Seeck, Realencycl. Sp. 2508: „Es wurde zwar nicht vor dem Jahre 383 abgeschlossen, da er es erst als Präfekt dem Kaiser Theodosius widmete, wird aber gewiss schon früher begonnen und wohl auch zum Teil veröffentlicht worden sein. Es hiess *Annales* (Dessau 2948), ordnete aber den Stoff nicht nach Konsulatsjahren, sondern dem Beispiel des Thukydides folgend. nach Sommern und Wintern (Seeck, Hermes XLI 494) und reichte bis auf den Tod des Usurpators Procopius, d. h. bis auf das Jahr 366 herab.“ Ueber ihn als vermeintliche Quelle Ammians vgl. Seeck, Hermes 41 (1906) p. 536 und § 808. Als Konsular leitete er Sizilien im Jahre 364; vgl. Seeck p. CXIV. Vicarius Africae war er im Jahre 377. Zur Quaestura sacri Palatii wurde er durch Theodosius befördert kurz vor 383. Zum erstenmal war er praefectus praet. 383, zum zweitenmal 391 und 392, vielleicht schon 389. 394 war er cos. ord. unter Eugenius. Da die Inschrift das Konsulat erwähnt, das Nicomachus von dem Usurpator Eugenius erhielt, wird sie kurz vor dem Tode des Eugenius (394) und des Nicomachus gesetzt sein. Ueber die amtliche Laufbahn des Nicomachus gibt auch eine zweite Inschrift CIL 6, 1783; Wilmanns 645; Dessau 2948 Aufschluss; durch diese Inschrift, in welcher der in den Fall des Eugenius hineingezogene Nicomachus im Jahre 431 wieder in seine Ehren eingesetzt erscheint, werden zwei Aemter genauer bestimmt; statt *quaestori intra Palatium*

lesen wir *quaest. aulae divi Theodosi*, statt *praef. praet. iterum* steht hier *praef. praet. Ital. Illyr. et Afric.* Das Konsulat dagegen ist in der zweiten Inschrift, weil von Eugenius verliehen, in Wegfall gekommen. Aus dem Schreiben der Kaiser Theodosius II. und Placidus Valentinianus an den Senat, welches der zweiten Inschrift beigegeben ist, heben wir folgendes aus: *intellegitis profecto, quidquid in restitutionem pristini honoris inlustris et sanctissimae aput omnes recordationis Flaviani senioris adimus, divi avi nostri* (sc. *Theodosii maioris*) *venerationem esse, si eum quem vivere nobis, servarique vobis — quae verba eius aput vos fuisse plerique meministis — optavit, sic in monumenta virtutum suarum titulosque revocemus, ut quidquid in istum caeca insimulatione conmissum est, procul ab eius principis voto fuisse iudicetis; cuius in eum effusa benivolentia, et usque ad annalium, quos consecrari sibi a quaestore et praefecto suo voluit, provecta, excitavit livorem inproborum.* Seine Gelehrsamkeit berührt Macrob. Sat. 1, 5, 13: *Flavianum qui, quantum sit mirando viro Venusto patre praestantior, non minus ornatu morum gravitateque vitae quam copia profundae eruditionis adseruit*; vgl. 1, 24, 17 *post hunc Flavianus 'apud poetam nostrum', inquit, 'tantam scientiam iuris auguralis invenio ut, si aliarum disciplinarum doctrina destitueretur, haec illum vel sola professio sublimaret'*; vgl. auch Sozom. 7, 22 p. 307 Val.; Nikeph. Hist. eccl. 12, 39 (Migne, Patrol. gr. 146 Sp. 880). Bezüglich der Uebersetzung von Philostratos' Leben des Apollonius von Tyana vgl. Apollin. Sid. epist. 8, 3 p. 173 Mohr: *Apollonii Pythagorici vitam, non ut Nicomachus senior e Philostrati, sed ut Tascius Victorianus e Nicomachi schedio exscripsit, quia iusseras, misi*, wozu Mommsen in der Ausgabe des Sidonius Apollinaris von Luetjohann p. 420 bemerkt: „Significatur opinor Nicomachi senioris cura Philostrati Graeca Latine versa esse, Victorianum eam versionem recognovisse.“ Bei Johannes Saresberiensis policr. 2, 26; 8, 11 wird die Schrift de vestigiis sive de dogmate philosophorum eines Flavianus erwähnt; da bei Symmachus epist. 2, 61 dem Flavianus philosophische Kenntnis zugesprochen wird, ist es nicht unmöglich, dass Flavianus eine solche Schrift geschrieben hat; vgl. A. Reifferscheid, Rhein. Mus. 16 (1861) p. 23. (Ueber den Grammatiker Flavianus vgl. unten § 833.) Ueber das gegen unsern Nicomachus gerichtete Gedicht vgl. § 858. — H. Usener, Anecdoton Holderi, Bonn 1877, p. 29; O. Seeck, Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 6 Sp. 2506.

Der Recensent des Livius Nicomachus Flavianus, der Sohn. Ueber seine amtliche Laufbahn belehrt uns die zweite Inschrift (CIL 6, 1783; Wilmanns 645; Dessau 2948) .... *in honorem filii Nicomachi Flaviani cons. Camp., procons. Asiae, praef. urbi saepius, nunc praef. praet. Italiae Illyrici et Africae.* Vgl. auch noch Liban. or. 27. Sein Prokonsulat von Asien fällt in das Jahr 383; vgl. cod. Theodos. 12, 6, 18. Bezüglich der Worte *praef. urbi saepius* ist zu bemerken, dass in der gleich zu erwähnenden Subscriptio dem *praef.* ein *III* hinzugefügt wird. 431 war er praef. praet. Unser Nicomachus war mit einer Tochter des berühmten Redners Symmachus verheiratet (vgl. Seeck p. LII), während Q. Fab. Memmius Symmachus wahrscheinlich die Tochter Galla unseres Nicomachus zur Frau hatte. Die Verbindung der beiden Familien wird durch das Diptychon Meleretense veranschaulicht; vgl. A. F. Gori, Thesaurus veterum diptychorum tom. 1 p. 203, eine Abbildung auf Tafel VI; vgl. auch B. Borghesi, Oeuvres 8 p. 198. Die Subscriptio zum 6., 7. und 8. Buch des Livius lautet: *Nicomachus Flavianus v. c. III praefect. urbis emendavi apud Hennam.* Mit ihr vereinigt steht noch die Subscriptio: *Victorianus v. c. emendabam domnis Symmachis*, welche sich unter allen zehn Büchern der ersten Dekade findet; vgl. § 323. Victorianus ist der von Apollin. Sid. epist. 8, 3 (vgl. oben) genannte Tascius Victorianus. Die Worte *apud Hennam* finden ihre Erklärung durch Symmach. epist. 2, 30; 6, 57; 6, 66, aus denen man ersieht, dass die Nicomachi in Sizilien begütert waren. Da Nicomachus in der Subscriptio nicht als praef. praet. bezeichnet wird, ist zu schliessen, dass die Recensio vor 431 erfolgte; vgl. O. Jahn, Die Subscriptionen p. 335. Die Symmachi regten die Revision an, die Nicomachi führten sie durch, und Victorianus überprüfte sie. — O. Seeck, Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 6 Sp. 2511.

Der Recensent des Livius Appius Nicomachus Dexter, der Enkel. Der Schluss der zweiten Inschrift lautet: *Appius Nicomachus Dexter v. c. ex praef. urbi avo optimo* (d. h. dem zuerst genannten Nicomachus) *statuendam curavi. — Septb. Basso et Antiocho vv. cc. conss.* (im Jahre 431). Er war der Sohn des an zweiter Stelle genannten jüngeren Nicomachus; vgl. Seeck p. LI. Auch dieser Appius Nicomachus Dexter beteiligte sich an der Verbesserung der ersten Dekade des Livius. Die Subscriptio *Nicomachus Dexter v. c. emendavi ad exemplum parentis mei Clementiani* findet sich zu den Büchern 3, 4, 5, wo aber auch die Recension des Victorianus angemerkt ist. Ueber die Deutung der Worte *ad exemplum parentis mei Clementiani* vgl. de Rossi l. c. p. 326, der vermutet, dass Clementianus ein Rhetor und Lehrer des Nicomachus Dexter gewesen und dass daher der Ausdruck *parens* in zärtlichem, nicht in verwandtschaftlichem Sinn zu nehmen sei; vgl. dagegen B. Borghesi, Oeuvres 8 p. 199.

Litteratur über die Nicomachi. G. B. de Rossi, Annali dell' instituto arch. 21 (1849) p. 285; B. Borghesi, Oeuvres 8 p. 197; O. Jahn, Die Subscriptionen in den Hand-

schriften röm. Klassiker (Ber. über die Verh. der sächs. Ges. der Wissensch., philol.-hist. Kl. 3 (1851) p. 336); E. Morin, Étude sur la vie et sur les écrits de Symmaque, préfet de Rome en 384, Thèse Paris 1847; O. Clason, Zur Prosopographie der Briefe des Symmachus (Heidelberger Jahrb. 1872 p. 535); O. Seeck, Ausg. des Symmachus p. LI; H. Peter, Die geschichtl. Litt. über die röm. Kaiserzeit 2 (Leipz. 1897) p. 30, p. 32; Hist. Rom. reliqu. 2 (Leipz. 1906) p. CCV; ein Stemma der Symmachi und Nicomachi bei Seeck p. XL und Peter, Reliqu. p. CCV.

10. Ammianus Marcellinus.

807. **Biographisches.** Ammianus Marcellinus war ein Grieche aus Antiochia. Er stammte aus einer vornehmen Familie. Aufgenommen unter die protectores domestici wurde er dem magister equitum Ursicinus beigegeben, welcher damals in Nisibis, einer Stadt Mesopotamiens, stand. Als Ursicinus Ende 353 oder Anfang 354 nach Antiochia zur Leitung der Hochverratsprozesse berufen wurde,[1] folgte ihm Ammian. Die Furcht, Ursicinus möchte im Orient die Macht an sich reissen, bestimmte den Kaiser Constantius, den Feldherrn an sein Hoflager in Mailand im Jahre 354 zu berufen;[2] unter seiner Begleitung sehen wir unsern jungen Offizier. Damals hatte sich Silvanus in Köln die Kaiserwürde angemasst. Um dieses Aufstandes Herr zu werden, schickte der Kaiser den bewährten Ursicinus dorthin ab; in seinem Gefolge befand sich unser Historiker;[3] Ursicinus liess den Empörer ermorden. Mit seinem Feldherrn verweilte Ammian noch in Gallien, als der Caesar Julianus siegreich gegen die Alamannen vorging.[4] Im Jahre 357 kam Ammian mit Ursicinus an den kaiserlichen Hof nach Sirmium und schloss sich dem General an, als dieser wieder nach dem Orient geschickt wurde.[5] Wiederum von dem misstrauischen Kaiser zurückgerufen,[6] erhielt jedoch Ursicinus auf dem Marsche Gegenbefehl[7] und leitete aufs neue die Operationen gegen die Perser. Mit lebhaften Farben erzählt uns Ammian seine Erlebnisse in diesen Kämpfen. Besonders interessant ist seine Schilderung, die er von der Belagerung Amidas gibt (im Jahre 359), wohin er sich geflüchtet hatte.[8] Bei der Eroberung der Stadt durch die Perser entkam Ammian und rettete sich unter grossen Gefahren nach Melitene in Kleinarmenien, wo sich auch Ursicinus eingefunden hatte. Mit seinem Feldherrn begab sich Ammian nach Antiochia.[9] Als Ursicinus im Jahre 360 seines Postens enthoben wurde,[10] scheint auch Ammian eine Zeitlang dem Militärdienst Lebewohl gesagt zu haben. In kriegerischer Tätigkeit aber finden wir ihn wieder, als Julian im Jahre 363 gegen die Perser zu Felde zog, und seine Berichte sind wieder die eines Augenzeugen;[11] sie reichen bis zum Rückzug des Kaisers Jovian nach Antiochia. Es ist sonach wahrscheinlich, dass Ammian damals aus dem Militär definitiv austrat und sich in das Privatleben zurückzog. Er lebte anfangs in seiner Vaterstadt Antiochia.[12] Von da begab er sich nach Rom, wo er der Abfassung seines Geschichtswerks oblag.

[1] 14, 9, 1.
[2] 14, 11, 5.
[3] 15, 5, 22.
[4] 16, 2, 8.
[5] 16, 10, 21.
[6] 18, 5, 5.
[7] 18, 6, 5.
[8] 18, 8, 11.
[9] 19, 8, 12.
[10] 20, 2, 1.
[11] 21, 5, 7; 24, 1, 5; 24, 2, 1; 24, 5, 1; 24, 8, 4; 25, 1, 1; 25, 2, 1; 25, 3, 1 u. a.
[12] 29, 1, 24; 29, 2, 4; 30, 4, 4.

Er trat nicht ganz unvorbereitet an seine Aufgabe heran. Einen grossen Teil der in seiner Zeit sich abspielenden Ereignisse hatte er miterlebt; auf seinen Kriegszügen waren ihm viele Länder des römischen Reiches durch persönliche Anschauung bekannt geworden. Und diese so gewonnene Länderkunde hatte er noch durch eigene Reisen nach Aegypten, dem Peloponnes, Thracien erweitert. Es fehlte nur noch, dass er seine litterarische Bildung vervollkommnete; er tat dies auch, indem er sich mit staunenswertem Fleisse in die römische Litteratur hineinarbeitete. Auch mit der gebildeten vornehmen Welt suchte er Fühlung zu gewinnen. Obwohl der orientalische Grieche manche Demütigung[1]) hierbei erfahren musste, kam er doch mit einigen hochstehenden Persönlichkeiten in freundschaftlichen Verkehr, so mit Hypatius, dem Stadtpräfekten vom Jahre 379, dem nachmaligen praefectus praetorio Italiae von 382—383.[2]) Die Frage, wie lange Ammian gelebt habe, lässt sich nicht direkt beantworten, da es hierüber an einer positiven Nachricht gebricht. Wir können nur feststellen, dass die Zeitindicien in seinem Werke bis zum Ende des 4. Jahrhunderts herabführen.

Allgemeine Litteratur über Ammian. Cl. Chifflet, De A. M. vita et libris, Löwen 1627; Ausg. von Wagner-Erfurdt 1 p. LXXXV; Ch. Heyne, Censura ingenii et historiarum Ammiani Marc., Progr. Gött. 1802 = Opusc. 6 (1812) p. 35 und Ausg. von Wagner-Erfurdt 1 p. CXXVII; G. R. Sievers, Das Leben des Libanius, Berl. 1868, p. 271; A. A. Ditki, De Amm. Marc., Progr. Rössel 1841; C. A. Müller, De Amm. Marc., Progr. Posen 1852; E. A. W. Möller, De Amm. Marc., Diss. Königsberg 1863; R. H. Reuscher, Quaestiones Amm., I. De Ammiani vita, Progr. Frankfurt a.-O. 1859; H. Michael, Beiträge zur Charakteristik des Amm. Marc. (Philol. Beitr. M. Hertz dargebracht, Berl. 1888, p. 229); J. Gimazane, Ammien Marcellin, sa vie et son oeuvre, Thèse Bordeaux 1889; H. Michael, Das Leben des Amm. Marc., Progr. Jauer 1895; C. Wachsmuth, Einl. in das Stud. der alten Gesch., Leipz. 1895, p. 682; M. Büdinger, Amm. Marc. und die Eigenart seines Geschichtswerkes, eine universal-hist. Studie (Denkschriften der phil.-hist. Klasse der Wiener Akad. 44 (1896) Abh. 5); H. Peter, Geschichtl. Litt. der röm. Kaiserz. 2 (1897) p. 117; Wahrheit und Kunst, Leipz. 1911, p. 401; E. Norden, Die antike Kunstprosa p. 646; R. v. Scala, Doxographische und stoische Reste bei Amm. Marc., ein Beitrag zur Gesch. der allgemeinen Bildung des 4. Jahrh. (Festgaben zu Ehren Max Büdingers, Innsbruck 1898); O. Seeck, Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 1 Sp. 1845; L. Dautremer, Ammien Marcellin, Thèse Lille 1899 (Travaux et mémoires de l'université de Lille 7, 23); F. Leo, Die griech.-röm. Biogr., Leipz. 1901, p. 236; T. R. Glover, Life and letters in the fourth century, Cambridge 1901, p. 20.

Zeugnisse über das Leben Ammians. α) Der volle Name Ammianus Marcellinus erscheint in der Subscriptio des Vaticanus; bei Libanius und Priscian heisst er Marcellinus; über Persönlichkeiten mit gleichem Namen vgl. A. v. Gutschmid, Kl. Schr. 5 p. 568. Seine Heimat Antiochia ergibt sich deutlich aus Libanius. Der Antiochener Libanius (ep. 983) schreibt an Amm. Marc.: *ταυτὶ δὲ οὐ τὸν συγγραφέα κοσμεῖ μόνον, ἀλλὰ καὶ ἡμᾶς ὧν ἐστιν ὁ συγγραφεύς .... ἀλλ' αὐτός τε γίγνου λαμπρότερος καὶ ἡμῖν τοῦτο δίδου. τοιοῦτον γὰρ πολίτης εὐδοκιμῶν κοσμεῖ τοῖς αὐτοῦ τὴν πόλιν τὴν ἑαυτοῦ.* Er selbst nennt sich am Schlusse des Werkes (31, 16, 9) einen Griechen. Dass Amm. von vornehmer Familie war, ergibt sich aus 19, 8, 6 *ut insuetus ingenuus.* β) Ueber Amm. als protector domesticus vgl. 14, 9, 1 *a Nisibi, quam tuebatur accitus Ursicinus, cui nos obsecuturos iunxerat imperiale praeceptum.* 15, 5, 22 bezeichnet sich Amm. ausdrücklich als einen *domesticus protector.* 16, 10, 21 *provectis e consortio nostro ad regendos milites natu maioribus, adulescentes eum* (*Ursicinum*) *sequi iubemur.* Da Ursicinus das Kommando für den Orient im Jahre 350 erhielt und die militärische Karriere in jenen Zeiten gewöhnlich im achtzehnten Lebensjahre angetreten wurde, wird Amm. ungefähr um das Jahr 332 geboren sein; vgl. Gutschmid p. 572. γ) Ueber seine Ankunft in Antiochia aus dem Feldzug Julians gegen die Perser vgl. 25, 10, 1 *Antiochiam venimus.* Dass er sich hier längere Zeit aufhielt, beweist 29, 1, 24, wo er von den Hochverratsprozessen des Jahres 371 sagt: *addici post cruciabiles poenas vidimus multos.* Auch im Jahre 378 befand sich anscheinend Amm. noch in Antiochia; vgl. 31, 1, 2. δ) Aufenthalt in Rom. Liban. epist. 983 (an Amm.) *καὶ σὲ ζηλῶ τοῦ Ῥώμην ἔχειν, κἀκείνην τοῦ σέ.*

[1]) 14, 6, 12. | [2]) 29, 2, 16.

Der Exkurs über das Leben der Gesellschaft in Rom (14, 6, 3—26 u. 28, 4, 6—35) setzt durchaus die Anwesenheit Ammians in der Hauptstadt voraus; vgl. Gutschmid p. 567. Reisen Ammians 17, 4, 6 (*Thebis hecatompylis*) *obeliscos vidimus plures.* 22, 15, 1 *res Aegyptiacae tangantur, quarum notitiam .... degessimus late visa pleraque narrantes.* 26, 10, 19 *Laconicam prope Mothonem oppidum nos transeundo conspeximus.* 22, 8, 1 *super Thraciarum extimis situque Pontici sinus visa vel lecta quaedam perspicua fide monstrare*; vgl. auch 27, 4, 2. Vgl. ausser den angegebenen allgemeinen Schriften über Amm. besonders W. A. Cart, Quaest. Amm., Diss. Berl. 1868, p. 6 (auch Büdinger, Amm. Marc. p. 6).

808. **Ammians Werk.** Ammian gibt selbst am Schlusse seines Werkes, dem er den Titel „Geschehnisse“ (res gestae) vorsetzt, den Inhalt desselben an, indem er sagt: „Ich, ein Grieche und ehemaliger Soldat, habe die vorliegende Geschichte vom Prinzipat Nervas bis zum Tode des Valens nach Massgabe meiner Kräfte dargelegt.“ Dieser grosse Zeitraum, der sich von 96—378 erstreckt, nahm 31 Bücher in Anspruch; von denselben sind uns aber nur die letzten 18, also B. 14—31, in welchen die Epoche 353 bis 378 geschildert wird, erhalten. Wir verschmerzen den Verlust der dreizehn ersten Bücher, da der wertvollere Teil, in dem Ammian die Ereignisse seiner Zeit erzählt, vom Untergang verschont blieb. Eine bewegte Epoche ist es, in die uns der Autor geleitet. Bald werden wir nach Osten, bald nach Westen geführt; die Kämpfe mit den Alamannen, Persern und Goten treten vor unsere Augen. Mit der Regierung des Constantius setzt das Erhaltene ein; der Tod des Caesar Gallus bildet den Höhepunkt des 14. Buches. Mit dem 15. Buch wird Julian in den Vordergrund gerückt, er bleibt die Hauptfigur durch elf Bücher hindurch. Der Autor gibt uns ein farbenreiches Gemälde von der siegreichen Schlacht Julians gegen die Alamannen (B. 16); er verfolgt dessen kluges und umsichtiges Vorgehen in Gallien und Germanien und führt den Leser, nachdem auch die Ereignisse im Orient in den Kreis der Betrachtung gezogen sind, zur Katastrophe, dem Abfall Julians vom Kaiser Constantius, dessen Tod das erschütterndste Ereignis des 21. Buches ist. Die Erzählung wendet sich zu den Kämpfen Julians mit den Persern; der Tod des Kaisers gibt ihnen einen tragischen Abschluss. Die Erhebung Jovians zum Kaiser, sein unrühmlicher Friedensschluss mit den Persern und sein bald eintretender Tod geben uns das Nachspiel zu dem traurigen Drama. Mit dem 26. Buch treten wir in die Regierungszeit Valentinians ein, der seinen Bruder Valens und später seinen Sohn Gratian zum Mitregenten annahm. Ausser den Alamannen erscheinen jetzt die Goten auf dem Kampfplatz; auch die Perser bleiben nicht untätig. Ein plötzlicher Tod rafft 375 den Kaiser Valentinian hinweg; neben Gratian wird Valentinian II. zum Kaiser ausgerufen. Die Erzählung erreicht jetzt die höchste Spannung, die beginnende Völkerwanderung erschüttert die Grundfeste des römischen Reiches. Vor den Hunnen fliehend, dringen die Goten vorwärts; Kaiser Valens, der sich ihnen entgegenstellt, verliert in der Schlacht bei Hadrianopolis 378 das Leben. Bei diesem bedeutsamen Ereignis legt der Historiker den Griffel aus der Hand.

Nur einige Züge aus dem reichen Inhalt konnten hier gegeben werden; die Fülle des Einzelnen darzulegen ist unmöglich. Aber der Verfasser hat sich nicht auf den geschichtlichen Stoff beschränkt; er nimmt gern die Gelegenheit wahr, seine durch eifriges Studium erworbene Ge-

lehrsamkeit vorzuführen. Er flicht daher oft, und nicht selten sogar in störender Weise, Exkurse über fast alle Gebiete des Wissens ein; dadurch erhält sein Werk zugleich den Charakter einer kleinen Encyclopädie.

Ammian verfasste seine Geschichte in Rom. Aus einem Briefe des Rhetors Libanius, der in der ersten Zeit der neunziger Jahre geschrieben ist, lernen wir die Tatsache kennen, dass Ammian sein Geschichtsbuch in Abschnitten vorlas und grossen Beifall erntete. Als Libanius den genannten Brief abschickte, wies er zugleich auf künftige Vorlesungen Ammians hin, so dass wir daraus den Schluss ziehen müssen, die Geschichte Ammians sei zur Zeit der Abfassung des Briefes noch nicht vollendet gewesen. Und in der Tat lässt sich wahrscheinlich machen, dass er erst nach dem Tode des Theodosius mit der grossen Aufgabe, die er sich gestellt hatte, zu Ende kam. Wenn Ammian durch Recitation abschnittweise sein Werk zur Kenntnis des Publikums brachte, wird es auch successive in den Buchhandel gekommen sein. Dafür finden wir Spuren in den erhaltenen Büchern selbst; so macht der Autor einen Einschnitt mit dem 15. Buch. Noch bedeutungsvoller ist der, welcher im Eingang des 26. Buches zutage tritt. Ammian hatte die Absicht, mit dem Tode Jovians seine Erzählung abzuschliessen.[1]) Er hatte die Taten berichtet, an denen er selbst seinen Anteil hatte und in denen die glänzende Gestalt Julians aufleuchtete. Er war der Gegenwart näher gerückt und fürchtete daher die Gefahren, die mit der Verkündigung der Wahrheit verbunden sind; auch der Kritik sah er mit Besorgnis entgegen. Doch griff er, vielleicht durch den Beifall des Publikums ermuntert, nochmals zur Feder, um die Erzählung bis zur Schlacht bei Hadrianopolis zu führen.

In seiner Darstellung der Ereignisse konnte Ammian bei einem grossen Teil auf eigene Erlebnisse zurückgreifen, und diese Partien, die manchmal an das Memoirenhafte streifen, haben einen besonderen Reiz. Allein um die ganze Geschichte einer Zeitepoche zu schreiben, reichten die persönlichen Erinnerungen des Autors nicht aus; er musste sich auch nach litterarischen Quellen umsehen.[2]) Da hier Ammian sehr schweigsam ist, können wir nur mehr oder weniger wahrscheinliche Vermutungen geben. Für die Kämpfe Julians mit den Alamannen scheint er eine Spezialschrift seines Helden verwertet zu haben; für die Schilderung des Perserkriegs Julians wird er wohl das Werk des Magnus von Carrhae herangezogen haben. Auch mündliche Berichte mochten ihm zugeflossen sein. Ueberall aber bewahrt sich der Historiker ein objektives Urteil.

Eine ganz andere Persönlichkeit tritt uns in den Exkursen entgegen. In denselben ist Ammian fast ganz von seinen Quellen abhängig,[3]) und nur selten vermag er hier Eigenes zu bieten. In diesen Einlagen will der alte Soldat mit seiner mühsam erworbenen Gelehrsamkeit glänzen, und er schreibt daher manchmal aus seinen Quellen Dinge ab, die er selbst nicht versteht.

Umfang, Gliederung und Titel des Werkes. 31, 16, 9 *haec ut miles quondam et Graecus, a principatu Caesaris Nervae* (96) *exorsus ad usque Valentis interitum* (378) *pro*

---

[1]) Anders A. v. Gutschmid, Kl. Schr. 5 p. 571.

[2]) Anders Th. Mommsen, Hermes 16 (1881) p. 602 = Ges. Schr. 7 (1909) p. 393.

[3]) Vgl. Michael, Beiträge zur Charakteristik des Amm. Marc. p. 231.

virium explicavi mensura. Einschnitte gewahren wir noch im Eingang des 15. und im Eingang des 26. Buches. Der erste Teil, der also die Bücher 1—14 umfasst, reicht von der Regierung Nervas bis zum Tod des Gallus, also von 96—354; der zweite Teil, der die Bücher 15—25 in sich begreift, von dem ersten Auftreten Julians bis zum Tode Jovians, also von 354—364; der dritte Teil endlich, auf den die Bücher 26—31 fallen, von Jovians Tod bis zum Untergang des Kaisers Valens, also von 364—378. Sonach erstreckt sich das Werk, soweit es erhalten ist, auf den Zeitraum von 353—378, behandelt also 26 Jahre; die verlorenen 13 Bücher umschlossen dagegen einen Zeitraum von 257 Jahren (Fragm. bei Gardthausen, Ausg. 1 p. 1; Gimazane p. 405). Die Annahme H. Michaels (Die verlorenen Bücher des Amm. Marc., Progr. Breslau 1880), dass die verlorenen Bücher erst mit der Zeit von Constantins Tod (337) begonnen hätten und dass die Ereignisse von Nerva bis zu diesem Zeitpunkt in einem zweiten Werk behandelt worden seien, ist irrig. Michael gelangt zu seiner Annahme auf Grund der Rückverweisungen auf die verlorenen Bücher in den erhaltenen; dieselben seien besonders zahlreich für die Zeit von 337—353 und nötigten uns, der Darstellung dieses Zeitraums eine grössere Anzahl von Büchern, also wohl die dreizehn verloren gegangenen, zu geben, so dass für die Zeit von Nerva bis zu Constantins Tod ein eigenes, ebenfalls verloren gegangenes Werk angesetzt werden müsse. Aber die Schlussfolgerung, die Michael aus den Rückverweisungen zieht, bricht bei einer näheren Prüfung zusammen; vgl. L. Jeep, Rhein. Mus. 43 (1888) p. 60; M. Petschenig, Bursians Jahresber. 72 (1892) p. 1. Auch wäre es sonderbar, wenn von diesem zweiten Werk sich alle Spuren in der Litteratur verloren hätten. Dass Amm. nur ein Geschichtswerk geschrieben hat, ergibt sich übrigens schon aus den ausgeschriebenen Schlussworten; vgl. auch 23, 6, 24. Noch ist die Frage zu berühren, ob das Werk Ammians aus 31 oder 32 Büchern bestanden hat. Chifflet (De Amm. Marc. vita et libris rerum gestarum p. 112 in der Ausg. von Wagner) schliesst daraus, dass ein 28, 1, 57 gegebenes Versprechen nicht eingelöst wird, dass noch vieles andere vermisst wird und dass der Anfang des 31. Buches nicht zu dem vorausgehenden passt, Amm. habe 32 Bücher geschrieben und es sei ein Buch vor dem letzten ausgefallen. Valesius p. 51 (in der Ausg. von Wagner) stimmt Chifflet zu. Von den neueren ist Gutschmid (Kl. Schr. p. 572) auf die Seite Chifflets getreten, indem er es besonders als eine Unmöglichkeit ansieht, dass Amm. die Ereignisse von drei Jahren (375—378) gänzlich unberücksichtigt gelassen habe. Die Lücke wird kaum zu leugnen sein, zumal da wir noch eine andere, wenngleich minder grosse 24, 7, 2 (vgl. 24, 7, 8) nachweisen können. Ob aber die Lücke ein ganzes Buch ausgefüllt hat, ist doch zweifelhaft. — Das Geschichtswerk wird in der Subscriptio des Vaticanus durch *rerum gestarum* (*libri*) bezeichnet. Auch bei Priscian Gramm. lat. 2 p. 487, 1 heisst es: *ut 'indulsi indulsum' vel 'indultum', unde Marcellinus rerum gestarum* 14 (1, 4) *'tamquam licentia crudelitati indulta'.* Wahrscheinlich enthielt aber der Titel noch die Einschränkung *ab excessu Nervae.*

Exkurse. Finke p. 6.

α) Geographische:

14, 4, 1 Ueber die Saracenen.
14, 8, 1 „ die orientalischen Provinzen.
15, 4, 1 „ den Bodensee.
15, 9, 1 „ Gallien.
18, 9, 1 „ Amida.
21, 10, 3 „ den Pass bei Succi.
22, 8, 1 Ueber Thracien und die Lage des pontischen Meerbusens.
22, 15 „ Aegypten.
23, 6 „ Persien.
27, 4, 1 „ Thracien.
31, 2, 1 „ die Hunnen und Alanen.

β) Physikalisch-mathematische:

17, 7, 9 Ueber Erdbeben.
20, 3, 1 „ die Sonnenfinsternis.
20, 11, 26 „ den Regenbogen.
23, 4 „ Kriegsmaschinen; abgedr. und übers. bei Köchly u. Rüstow, Kriegsschriftsteller.
23, 6, 85 Ueber die Perlen.
25, 2, 5 „ Meteore.
25, 10, 2 „ Kometen.
26, 1, 8 „ den Schalttag.

γ) Philosophisch-religiöse:

14, 11, 25 Ueber Adrastea oder Nemesis.
21, 1, 7 „ die Weissagung.
21, 14, 5 Ueber die Schutzgeister.

δ) Soziale:

14, 6, 3 Ueber das Leben in Rom.
28, 4, 6 „ die Sittenverderbnis des Adels und des gemeinen Volkes in Rom.
29, 4, 2 Ueber die Pest.
30, 4, 4 „ „ Advokaten im Orient.

Abfassungszeit. α) Für den ersten Teil tritt uns ein einziges Zeitindicium entgegen. 16, 6, 19 wird von einer vor nicht langer Zeit stattgehabten Hungersnot in Rom gesprochen; es ist die des Jahres 383. Also muss das 14. Buch einige Zeit später als 383 verfasst sein. β) Im zweiten Teil (B. 15—25) weiss der Historiker nichts von der Zer-

störung des Serapeum (22, 16, 12), welche in das Jahr 391 gesetzt wird; vgl. Cart, Quaest. Amm. p. 47. Dass dieses Schweigen von dem Untergang des Serapeum in chronologischer Beziehung durchaus beweiskräftig ist, betonten mit Recht Th. Mommsen, Hermes 16 (1881) p. 630 = Ges. Schr. 7 (1909) p. 419 und ganz besonders A. v. Gutschmid, Kl. Schr. 5 p. 366; der Zweifel Seecks (Hermes 41 p. 535 Anm. 1) ist wohl nicht berechtigt. Also muss das 22. Buch vor dem Jahre 391 liegen. γ) Im letzten Teil (B. 26—31) erhalten wir zwei Zeitindicien. 26, 5, 14 wird von Neoterius als *postea consul, tunc notarius* gesprochen; das Konsulat des Neoterius fällt in das Jahr 390. 27, 11, 2 heisst es von Probus: *quoad vixit*; sein Tod war also dem Schriftsteller schon bekannt. Er war 395 sicher tot, vielleicht schon geraume Zeit; vgl. Sievers, Libanius p. 273 und Seeck, Symmachus p. CIV. Auf die Zeit nach 395 führt uns auch 29, 6, 15, wo von dem nachmaligen Kaiser Theodosius gesagt wird: *princeps postea perspectissimus*; hätte Theodosius in der Zeit des 29. Buches noch regiert, so hätte Amm. wohl *nunc princeps noster* gesagt; vgl. 15, 2, 7; 16, 11, 6 und Cart, Quaest. Amm. p. 49. Vielleicht darf auch noch angeführt werden, dass Amm. 29, 5, 6 wie 21 und 24 von Gildos späteren Schicksalen nichts erwähnt; der Autor scheint also vor 397, da der Senat den Gildo für einen hostis publicus erklärte, geschrieben zu haben. Sonach wird das Werk gegen Ende des 4. Jahrhunderts zum Abschluss gekommen sein. Seine successive Veröffentlichung ergibt sich aus den Einleitungen zu den Büchern 15 und 26, wie auch aus den Zeitindicien; vgl. Seeck, Realencycl. Sp. 1847.

Die Vorlesungen des Ammianus. Schon im vorigen Paragraphen haben wir den 983. Brief des Libanius herangezogen und aus ihm erwiesen, dass Amm. aus Antiochia stammt und, als der Brief geschrieben wurde, sich in Rom befand. Dass sich dieser Brief auf unsern Historiker bezieht, ist zweifellos; dagegen unterliegt manchem Bedenken, ob noch andere Briefe des Libanius mit Amm. Marc. in Verbindung gebracht werden können; vgl. Moeller, De Amm. Marc. p. 13 und Büdinger, Amm. Marc. p. 9. Den Brief 983 setzt Moeller (l. c. p. 19) ins Jahr 391, Sievers (Libanius p. 272) in 390/1, Seeck (Hermes 41 p. 535 Anm. 1) in 392. Aus diesem Briefe erfahren wir die interessanten Tatsachen, erstens, dass das Werk in Abschnitte zerlegt war, zweitens, dass die Vorlesung solcher Abschnitte bereits stattgefunden hatte, drittens, dass solche Vorlesungen noch in Aussicht standen, viertens, dass der Vorleser grossen Beifall fand: *νῦν δὲ, ὡς ἔστιν ἀκούειν τῶν ἐκεῖθεν ἀφικνουμένων, αὐτὸς ἡμῖν ἐν ἐπιδείξεσι, ταῖς μὲν γέγονας, ταῖς δὲ ἔσῃ, τῆς συγγραφῆς εἰς πολλὰ τετμημένης, καὶ τοῦ φανέντος ἐπαινεθέντος μέρος ἕτερον εἰσκαλοῦντος.* Weiter heisst es über den Erfolg: *ἀκούω δὲ τὴν Ῥώμην αὐτὴν στεφανοῦν σοι τὸν πόνον καὶ κεῖσθαι ψῆφον αὐτῇ, τῶν μέν σε κεκρατηκέναι, τὸν δὲ οὐχ ἡττῆσθαι.*

Allgemeine Zeugnisse über die Quellen. 15, 1, 1 *utcumque potui veritatem scrutari, ea quae videre licuit per aetatem, vel perplexe interrogando versatos in medio scire, narravimus ordine casuum exposito diversorum.* 16, 1, 3 *quicquid narrabitur, quod non falsitas arguta concinnat, sed fides integra rerum absolvit documentis evidentibus fulta, ad laudativam paene materiam pertinebit.*

Quellenangaben. 15, 9, 2 *ambigentes super origine prima Gallorum scriptores veteres notitiam reliquere negotii semiplenam, sed postea Timagenes et diligentia Graecus et lingua haec quae diu sunt ignorata collegit ex multiplicibus libris. cuius fidem secuti obscuritate dimota eadem distincte docebimus et aperte.* 17, 4, 17 *qui notarum textus obelisco incisus est veteri, quem videmus in Circo, Hermapionis librum secuti interpretatum litteris subiecimus graecis.* Ueber seine Bekanntschaft mit Julians Schriften vgl. 22, 14, 2 *volumen conposuit invectivum, quod Antiochense vel Misopogonem appellavit, probra civitatis infensa mente dinumerans addensque veritati complura.* 16, 5, 7 *sed tamen cum haec* (Philosophisches) *effecte pleneque colligeret, nec humiliora despexit, poeticam mediocriter et rhetoricam amavit* (so ergänzt von Wagner; *tractavit* Koch p. 17; *tractans* Novák; *graecam diligentius tractans* Seeck) — *ut ostendit orationum epistularumque eius cum gravitate comitas incorrupta — et nostrarum externarumque rerum historiam multiformem.* 22, 3, 4 *et acta super eo gesta non sine magno legebantur horrore, cum id voluminis publici contineret exordium 'consulatu Tauri et Florenti inducto sub praeconibus Tauro'.* 31, 10, 5 *ut quidam laudes extollendo principis iactarunt*; vgl. dazu Seeck, Hermes 41 p. 484. Im allgemeinen Seeck p. 527: „Wir sind mit Borries der Meinung, dass Ammian seine Quellen in der Regel mischt, oft sogar einzelne Sätzchen der einen in die andere hineinschiebt und dadurch mitunter seine Erzählung arg verwirrt."

α) Quellen der Exkurse. Genauer untersucht sind die geographischen Quellen von Gardthausen und Mommsen. Das Resultat, zu dem Mommsen nach Rektifizierung der von Gardthausen vorgetragenen Ansichten kommt, ist folgendes (p. 634 = p. 423): Die geographischen Abschnitte Ammians sind schematisch gearbeitet. Dieses Schema hat er aber nicht bereits vorgefunden, sondern selbst sich gebildet, sonach kein schematisches, geographisches Handbuch, wie Gardthausen annimmt, zugrunde gelegt. „Vielmehr hat Ammian zur Grundlage seiner Arbeit für das römische Reich dessen offizielle Distrikts-

und Stadtliste, für das Ausland die analogen ptolemäischen Listen genommen und aus dem chorographisch geordneten Geschichtswerk des Rufius Festus die historischen Notizen, aus den ebenfalls chorographisch geordneten plinisch-solinischen Memorabilien die Merkwürdigkeiten hinzugefügt. Ausserdem hat er eine oder mehrere griechische Ortsbeschreibungen in einzelnen Abschnitten hinzugezogen und benutzt (z. B. Timagenes l. c. p. 620 = p. 410); es ist hauptsächlich der Einwirkung der letztgenannten Quelle zuzuschreiben, dass der Verfasser sein Schema teilweise selber beiseite gesetzt hat. Endlich begegnen zahlreiche sachliche Entlehnungen mehr vereinzelter Art, nachweislich aus Caesar, Sallustius, Livius.“ (Ueber eine Entlehnung vgl. Mommsen l. c. p. 631 Anm. 1 = p. 420 Anm. 1.) Die anderen Exkurse harren noch eingehender Untersuchungen; doch hat Scala den Versuch gemacht, eine Reihe dieser Abschweifungen mit stoischer Färbung auf ein doxographisches Handbuch zurückzuführen (p. 149). Finke stellt für die in den Exkursen behandelte Geschichte aus der Zeit der röm. Republik folgende Autoren auf: „Gellius, Valerius Maximus, Sallust, Florus, Cicero, die ‘chorographia Pliniana’, einen Abriss der römischen Geschichte der Art, wie wir ihn in Rufius Festus besitzen, und ein den Viri illustres des Aurelius Victor ähnliches Buch“ (p. 5).

β) Quellen der historischen Partien. 1. Eunap. p. 216, 31 Dindorf *ὑπὲρ ὧν ἱκανῶς ἅμα καὶ συνενθουσιῶν τοῖς ἑαυτοῦ καλοῖς βιβλίδιον ὅλον τῇδε ἀναθεὶς τῇ μάχῃ διῆλθεν ὁ βασιλικώτατος καὶ ἐν λόγοις Ἰουλιανός* (C. Müller, Fragm. hist. graec. 4 p. 16; Koch p. 11). Dieses verloren gegangene Schriftchen bezieht sich auf die Alamannenschlacht bei Strassburg. Borries sucht nachzuweisen, dass diese Monographie sowohl dem Libanius als dem Ammianus bis Ende 357 vorgelegen habe (p. 187, p. 196, p. 206); vgl. auch Seeck p. 529. 2. Auf eine weitere Quelle führt die Uebereinstimmung Ammians mit Zosimus. Diese Uebereinstimmung will H. Sudhaus (De ratione quae intercedat inter Zosimi et Amm. de bello a Juliano imp. cum Persis gesto relationes, Diss. Bonn 1870, p. 99) dadurch erklären, dass er als die gemeinsame Vorlage Oribasius, der Julians Leibarzt und auf seinen Kriegszügen sein ständiger Begleiter war, ansieht; gleicher Anschauung ist Borries p. 207. Als die gemeinsame Quelle wird aber vielmehr mit L. Mendelssohn (Ausg. des Zosimus, Leipz. 1887, praef. p. 39) und Seeck (p. 531) Magnus von Carrhae anzunehmen sein. 3. Seeck hat auf Grund der Beobachtung, dass Ammian die Chronologie bald, wie Thukydides, nach Sommer und Winter bald nach Konsulatsjahren, also annalistisch fixiert habe (p. 494), auf eine zweifache Quelle geschlossen; die sog. thukydideische Quelle ist ihm (p. 536) Virius Nicomachus Flavianus (§ 806). Misslich ist aber für diese Hypothese, dass das Werk des Nicomachus den Titel Annales führte. Als die annalistische Quelle betrachtet er (p. 538) den Chronographen Eutychianus aus Kappadokien.

Litteratur. V. Gardthausen, Die geographischen Quellen Ammians (Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 6 (1872/73) p. 507); vgl. dazu A. v. Gutschmid, Kl. Schr. 5 (1894) p. 366; M. Schuffner, Amm. Marc. in rerum gestarum libris quae de sedibus ac moribus complurium gentium scripserit, quibus rebus differant ab aliis scriptoribus, quibus cum iis congruant exponitur, Progr. Meiningen 1877; J. B. Christophe, Géographie d'Ammien Marcellin; Asie centrale, ancienne Gaule, Égypte, Lyon 1879; Th. Mommsen, Ammians Geographica (Hermes 16 (1881) p. 602 = Ges. Schr. 7 (1909) p. 393); H. Hecker, Zur Gesch. des Kaisers Julianus, Progr. Kreuznach 1886; Die Alamannenschlacht bei Strassb., Fleckeis. Jahrb. 139 (1889) p. 59 (gegen ihn wendet sich Borries, der p. 202 bes. rügt, dass er von Commentaren Julians spreche); W. Wiegand, Die Alamannenschlacht vor Strassb. 357 n. Chr. (Beitr. zur Landes- und Volkskunde von Elsass-Lothringen 3 (1887) p. 8); Th. Koch, De Juliano imp. scriptorum, qui res in Gallia ab eo gestas enarrarunt, auctore, Diss. Leiden 1890; E. v. Borries, Die Quellen zu den Feldzügen Julians des Abtrünnigen gegen die Germanen (Hermes 27 (1892) p. 170); O. Liermann, Die Alamannenschlacht bei Strassb. 357 n. Chr. (Ber. des Freien deutschen Hochstifts zu Frankf. a. M. N. F. 8 (1892) p. 159); Foucard, Acad. des inscriptions et belles-lettres 1897 (über Mygdus 26, 7, 14); R. v. Scala, Doxographische und stoische Reste bei Amm. Marc. (Festgaben zu Ehren Max Büdingers, Innsbruck 1898, p. 119); K. Müller, Die ältesten Weltkarten, Stuttgart 1898, c. 6 Die Fragmente der röm. Reichskarte bei Amm. Marc.; H. Finke, Amm. Marc. und seine Quellen zur Gesch. der röm. Republik, Diss. Heidelberg 1904; O. Seeck, Zur Chronologie und Quellenkritik des Amm. Marc. (Hermes 41 (1906) p. 481).

809. **Charakteristik.** Für Ammian nimmt uns schon das ein, dass er, der doch einen Teil seines Lebens im Kriegsdienst verbracht hatte, von einem brennenden Bildungsdrang erfüllt ist, der ihn spotten lässt über die, welche keine anderen Autoren als Juvenal und Marius lesen,[1]) und

[1]) 28, 4, 14 *quidam detestantes ut venena doctrinas, Iuvenalem et Marium Maximum curatiore studio legunt, nulla volumina praeter haec in profundo otio contrectantes.* So sagt

über jene Ignoranten, welche, wenn sie zufällig den Namen eines alten Schriftstellers hören, damit einen Fisch oder ein anderes leckeres Gericht bezeichnet glauben.[1]) Mit rühmlichem Fleisse hat unser Autor nicht nur die Litteratur seines Volkes, sondern auch die litterarischen Schätze der Römer durchgearbeitet und sich bemüht, das Wissen seiner Zeit encyclopädisch zu umspannen. Noch mehr steigert sich unsere Bewunderung, wenn wir in Betracht ziehen, welche hohe Aufgabe er sich in seiner Geschichtschreibung gestellt hat. Der lateinische Historiker stand damals auf einer sehr niedrigen Stufe; er war entweder Compendienschreiber oder Anekdotenerzähler. Von beiden scheiden sich Ammians Wege, und der Kleinkram, der in der Historiographie damals im Schwunge war, wird von ihm öfters scharf getadelt. Er selbst hatte sich den grössten römischen Historiker, Tacitus, zu seinem Vorbilde erkoren. In seinen Fusstapfen wollte er einherschreiten und er schloss daher sein Werk an das taciteische an. Blieb Ammian, wie begreiflich, auch hinter seinem Vorbilde zurück, so vereinigt er in sich doch Vorzüge, welche ihn in dieser gesunkenen Zeit zu einer glänzenden Erscheinung erheben. Vor allem zieht uns das biedere Wesen des Mannes an, der alle krummen Wege verabscheut, dem Schlechten überall den Krieg erklärt und besonders den Höflingen stark zu Leibe geht.[2]) Auch das freut uns, dass der geborene Grieche als fester Soldat treu zu Kaiser und Reich hält und er noch immer zu Rom als der ewigen Stadt mit Verehrung emporblickt.[3]) Am meisten aber erregt unser Staunen, dass der Historiker ein feiner Kenner des menschlichen Herzens ist[4]) und in dieser Beziehung mit den grössten Geschichtschreibern verglichen werden kann. Keine wichtige Persönlichkeit tritt auf, die nicht in ihren Charaktereigenschaften mit festen Strichen gezeichnet wird. Besonders glänzend sind die ethischen Porträts, welche Ammian von den Kaisern entworfen hat; sie folgen regelmässig der Erzählung von ihrem Tode und ziehen die Summe ihres Lebens.[5]) Sind sie auch nach einer bestimmten Schablone gearbeitet,[6]) so folgen wir doch mit der grössten Aufmerksamkeit den Pinselstrichen des grossen Sittenmalers. Auch die Fülle der Ereignisse, die sich überwiegend im chronologischen Rahmen hält,[7]) übt einen eigentümlichen Reiz aus; nirgends gähnt uns Langeweile entgegen; überall gewahren wir das persönliche Interesse des Autors, der Liebe und Hass gleichmässig nach Verdienst austeilt. Die Partien, in denen Ammian uns von seinen eigenen Lebensschicksalen berichtet, erreichen mitunter die Spannung des Romans. Uneingeschränktes Lob muss der historischen Zuverlässigkeit und Objektivität gespendet werden; wir können unserem Historiker nicht leicht eine wissentliche Entstellung der Wahrheit

er 14, 6, 1 von Orfitus: *splendore liberalium doctrinarum minus quam nobilem decuerat institutus.*

[1]) 30, 4, 17 *et si in circulo doctorum auctoris veteris inciderit nomen, piscis aut edulii peregrinum esse vocabulum arbitrantur.*

[2]) Vgl. z. B. 18, 7.

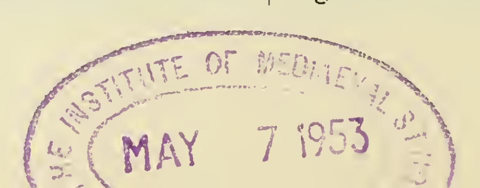
[3]) 26, 1, 14 *victura Roma adiumento numinis divini.* Besonders interessant ist die Schilderung des Besuches des Kaisers Constantius in Rom (16, 10).

[4]) Mommsen, Hermes 16 (1881) p. 635 f. = Ges. Schr. 7 p. 424.

[5]) Büdinger, Amm. Marc. p. 33.

[6]) Michael, Beiträge zur Charakteristik des Amm. Marc. p. 232.

[7]) Nur im letzten Teil tritt die Chronologie sehr zurück.



nachweisen; mit Recht hat er am Schlusse seines Werkes auf seine Wahrheitsliebe hingewiesen. Er bewundert Julian, allein dies hält ihn nicht ab, auch dessen Fehler und Missgriffe scharf zu rügen. Seine ruhige Objektivität tritt auch in den religiösen Anschauungen zutage. Die Glaubenskämpfe, die damals den Erdkreis aufregten, spielen bei ihm nicht die Rolle, die man erwarten könnte. Er erkannte zwar den hohen Wert der christlichen Weltanschauung und nennt die Religion der Christen frei und einfach, er weist auf den milden Charakter derselben hin, er streift den Heldenmut der Martyrer, allein den religiösen Streitigkeiten schenkt er nur insofern Beachtung, als sie mit dem öffentlichen Interesse in Widerstreit kommen. So ist er nicht gut auf die Synoden zu sprechen, weil durch das Hin- und Hereilen der Bischöfe das Reichspostwesen gestört wird. Auch an den Kämpfen um den Bischofsstuhl in Rom konnte er nicht mit Stillschweigen vorübergehen. Aus verschiedenen Aeusserungen geht hervor, dass Ammian in religiösen Dingen tolerant war; er verargt es daher dem Kaiser Julian, dass dieser die Christen von den Lehrstühlen ausgeschlossen wissen wollte. Nur steht ihm das öffentliche Wohl höher als das religiöse Bekenntnis. Was die eigentliche religiöse Anschauung Ammians betrifft, so gewinnen wir kein völlig klares Bild von ihr aus seinem Werke; es ist dies auch leicht erklärlich, da der Historiker mit philosophischen Dingen zwar vertraut, aber doch kein philosophischer Kopf ist. So viel steht fest, dass die antike Götterwelt, wie aus den rationalistischen Deutungen ersichtlich ist, keine lebendige Kraft mehr bei ihm darstellt; an ihre Stelle ist ein göttliches Wesen getreten, das wenig konkrete Züge zeigt. Als lebendige Persönlichkeiten dagegen erscheinen die Genien, welche den einzelnen Menschen zum Schutze beigegeben sind. Dem Geiste[1]) der Zeit entsprechend glaubt Ammian an Vorbedeutungen; auch der Glaube an eine bestimmte Weltordnung, an ein Fatum, steht ihm fest. Will man in einem Stichwort die religiösen Anschauungen Ammians zusammenfassen, so dürfte „neutraler Monotheismus“ [2]) der beste Ausdruck sein. Ammian will Historiker, nicht Redner sein, und er hat die Historie nicht der rhetorischen Mache überantwortet. Reden, die fast durchweg an die Soldaten sich richten, sind im ganzen sparsam eingeschoben; im letzten Teil des Werkes, wo der Autor sichtlich zum Ende eilt, hat er sie vom 28. Buche an weggelassen. Diese Reden sind im wesentlichen das geistige Produkt[3]) Ammians; sie treten bei passenden Situationen zutage und sind gut aus ihnen heraus entwickelt. Auch in den Schlachtbeschreibungen stellt sich uns nicht ein Rhetor, sondern ein sachkundiger Militär dar.

Hatten wir bisher nur Günstiges zu verzeichnen, so muss unser Urteil anders lauten, wenn wir die Exkurse und die historischen Beispiele, mit denen die Darstellung geschmückt werden soll, ins Auge fassen. Ammian

---

[1]) Vgl. 23, 1, 7 *super his alia quoque minora signa subinde quod acciderat ostendebant*; vgl. auch noch 27. 3, 1. Für den Aberglauben Ammians ist die Stelle 28, 1, 42 bezeichnend: *scopae florere sunt visae, quibus nobilitatis curia mundabatur.*

[2]) Witte p. 59.

[3]) Schon aus den Worten *docente antiquitate* (21, 13, 13) erkennt man den Amm.; vgl. Michael l. c. p. 233.

zeigt hier eine unechte Gelehrsamkeit[1]) am unrechten Orte. Er breitet ein Wissen aus, das er sich aus Büchern geholt hat; mit Bedauern müssen wir sehen, wie oft er strauchelt und in Albernheiten gerät. Noch mehr verletzt den Leser die ungeschickte Art, mit der diese Abschweifungen ihm aufoktroyiert werden. Die historischen Beispiele und Analogien wirken meist störend[2]) und enthalten, da sie in der Regel aus dem Gedächtnisse[3]) stammen, Irrtümer.[4]) Auch die sprachliche Darstellung trübt das Bild des Autors. Bei ihrer Beurteilung muss man im Auge behalten, dass Ammian als ein geborener Grieche sein Geschichtswerk schreibt. Wenn ihm auch das Latein als die offizielle Sprache des Heeres geläufig war, so besass er damit noch nicht die Fertigkeit, das Latein in Form der Schriftsprache zu handhaben; diese Fertigkeit hat sich Ammian aus vielen lateinischen Büchern anzueignen gesucht. Seine Phraseologie ist aus lauter Reminiscenzen aufgebaut, wie sie nur ein gutes Gedächtnis an die Hand geben kann. Der Einwirkung Ciceros, des Tacitus, Gellius und anderer Autoren begegnet man allenthalben; dadurch wird sein Wortschatz buntscheckig, weil er aus den verschiedensten Elementen sich zusammensetzt. Aber auch die Spuren des Lagerlebens sind nicht ganz verwischt; inkorrekte Formen und Missbildungen erinnern oft sehr an die Vulgärsprache. Das Griechentum des Verfassers leuchtet aus vielen Wendungen und Konstruktionen hervor.[5]) Die Rede Ammians geht dem Einfachen und Schlichten aus dem Wege. Da sein Geschichtswerk zu Recitationen verwendet wurde, musste er natürlich nach Mitteln suchen, seine Zuhörer zu reizen und zu fesseln. Solche Mittel[6]) hatte die Rhetorik seiner Heimat und seiner Zeit in Fülle ausgebildet, und mancher Schilderung seines Geschichtswerks sieht man es an, dass ihr Verfasser die rhetorische Technik inne hat. Kühne Metaphern durchblitzen die Darstellung;[7]) Vergleiche, meist aus dem Tierleben entnommen,[8]) sind mit reicher Hand ausgestreut. Die Wortstellung ist eine durchaus gespreizte, da sie das Zusammengehörige auseinanderreisst und damit allerdings nicht selten einen wohlklingenderen Rhythmus erzielt;[9]) der Satzschluss verfolgt der Richtung der Zeit entsprechend bestimmte rhythmische Gesetze. Durch Häufung der Worte und Einschachtelung von Nebenbestimmungen werden die Perioden überladen und dunkel; er will durch das Ungewöhnliche wirken. Der Stil Ammians ist ein bizarrer, aber doch im ganzen ein origineller; auch in dieser wunderlichen Mischung gewahren wir die siegreiche Kraft des Geistes. Die schwerverständliche Darstellung Ammians hat seiner Verbreitung Eintrag getan; citiert wird er nur einmal von dem Grammatiker Priscian, benutzt und stilistisch nachgeahmt von Cas-

[1]) Mommsen, Hermes 16 (1881) p. 635 = Ges. Schr. 7 p. 423.

[2]) Man vgl. die Beispiele, die 30, 8, 4 in die Charakteristik Valentinians eingeschaltet sind; ebenso ungeschickt wird bei der Erzählung von der Verwundung Julians (25, 3, 8) Epaminondas herangezogen.

[3]) Doch vgl. 16, 7, 8 *cui spadonum veterum hunc conparare debeant †, antiquitates replicando conplures invenire non potui.*

[4]) Michael p. 234, p. 235.

[5]) Belehrende Beispiele bei Norden, Antike Kunstprosa p. 648.

[6]) Allitteration bei M. Petschenig, Philol. 56 (1897) p. 556 f.

[7]) Norden l. c. p. 647.

[8]) Michael p. 238.

[9]) A. v. Gutschmid, Kl. Schr. 5 p. 583 vergleicht Amm. mit Grimmelshausen.

siodor.[1]) Doch hat sich sein Einfluss selbst auf die griechische Litteratur erstreckt.[2])

Zeugnisse des Autors über seine Geschichtschreibung. Wir gliedern diese nach drei Rubriken:

α) Glaubwürdigkeit. 31, 16, 9 bezeichnet Amm. seine Geschichte als *opus veritatem professum numquam, ut arbitror, sciens silentio ausus corrumpere vel mendacio. scribant reliqua potiores, aetate doctrinisque florentes. quos id, si libuerit, adgressuros, procudere linguas ad maiores moneo stilos.* 15, 10, 2 *super quibus conperta paulo postea referemus.* 16, 1, 2 sagt er, als er zu Julian kommt: *singula serie progrediente monstrabo, instrumenta omnia mediocris ingenii (si suffecerint) commoturus.* 21, 3, 4 *si famae solius admittenda est fides.* 27, 9, 4 *et quoniam adest liber locus dicendi quae sentimus, aperte loquimur.* 28, 1, 2 *ac licet ab hoc textu cruento gestorum exquisite narrando iustus me retraheret metus multa reputantem et varia, tamen praesentis temporis modestia fretus, carptim ut quaeque memoria digna sunt, explanabo, nec pigebit, quid ex his, quae apud veteres acciderint, timuerim, docere succincte.* 18, 6, 23 *cum nos cauti vel (ut verius dixerim) timidi nihil exaggeremus praeter ea quae fidei testimonia neque dubia neque incerta monstrarunt.*

β) Gegen die kleinliche Geschichtschreibung. 26, 1, 1 *convenerat iam referre a notioribus* (die jüngsten Ereignisse) *pedem, ut et pericula declinentur veritati saepe contigua, et examinatores contexendi operis deinde non perferamus intempestivos, strepentes ut laesos, si praeteritum sit, quod locutus est imperator in cena, vel omissum quam ob causam gregarii milites coerciti sunt apud signa, et quod non decuerat in descriptione multiplici regionum super exiguis silere castellis, quodque cunctorum nomina, qui ad urbani praetoris officium convenere, non sunt expressa, et similia plurima praeceptis historiae dissonantia, discurrere per negotiorum celsitudines adsuetae, non humilium minutias indagare causarum.* 27, 2, 11 *praeter haec alia multa narratu minus digna conserta sunt proelia per tractus varios Galliarum, quae superfluum est explicare, cum neque operae pretium aliquod eorum habuere proventus, nec historiam producere per minutias ignobiles decet.* 28, 1, 15 *et quoniam existimo, forsitan aliquos haec lecturos, exquisite scrutando notare, strepentes id actum esse prius, non illud, aut ea, quae viderint praetermissa: hactenus faciendum est satis quod non omnia narratu sunt digna, quae per squalidas transiere personas, nec si fieri fuisset necesse, instructiones vel ex ipsis tabulariis suppeterent publicis.* 29, 1, 24 *summatim quia nos penitissima gestorum memoria fugit, quae recolere possumus expeditius absolvemus.* 31, 5, 10 *et quoniam ad has partes post multiplices ventum est actus, id lecturos — siqui erunt umquam — obtestamur, nequis a nobis scrupulose gesta vel numerum exigat peremptorum, qui conprehendi nullo genere potuit. sufficiet enim, veritate nullo velata mendacio, ipsas rerum digerere summitates: cum explicandae rerum memoriae ubique debeatur integritas fida.* 14, 9, 9 *quae singula narrare non refert, ne professionis modum (quod sane vitandum est) excedamus.*

γ) Anordnung des Stoffes. 26. 5. 15 *quia igitur uno eodemque tempore utrubique turbines exarsere maestissimi, competenti loco singula digeremus, nunc partem in oriente gestorum, deinde bella barbarica narraturi, quoniam pleraque et in occidentali et in eoo orbe isdem mensibus sunt actitata, ne dum ex loco subinde saltuatim redire festinamus in locum, omnia confundentes squaliditate maxima rerum ordines inplicemus.* 29, 5, 1 *abhinc inter .... proximo haec narratione disseri continua placuit, ne, dum negotiis longe discretis et locis alia subseruntur, cognitio multiplex necessario confundatur.*

Verhältnis Ammians zum Christentum und zur Religion. α) 21, 16, 18 sagt Amm. von Constantius: *Christianam religionem absolutam et simplicem anili superstitione confundens.* 22, 11, 5 ist von dem Bischof Georgius von Alexandrien die Rede und von ihm gesagt: *professionisque suae oblitus, quae nihil nisi iustum suadet et lene.* 22, 11, 10 *deviare a religione conpulsi pertulere cruciabiles poenas, ad usque gloriosam mortem intemerata fide progressi, et nunc martyres appellantur.* In einem Exkurs über Aegypten sagt er (22, 16, 22): *ex his* (gegen das von Gutschmid (Kl. Schr. 5 (1894) p. 576) eingeschobene *Jesus* vgl. K. Meiser, Rhein. Mus. 64 (1909) p. 151) *fontibus per sublimia gradiens sermonum amplitudine Jovis aemulus non* (dafür Valesius und Meiser *Platon*) *visa Aegypto militavit sapientia gloriosa* (Meiser: *libavit sapientiam gloriosam*; gegen diese Aen-

---

[1]) Vgl. C. Schirren, De ratione quae inter Jordanem et Cassiodorum intercedat, Diss. Dorpat 1858, p. 31. Ueber die Frage, ob Ammian vom Anonymus Valesii benutzt ist, vgl. unten § 810.

[2]) E. Patzig, Byzantin. Zeitschr. 13 (1904) p. 37: „Johannes Antiochenus hat griechische und römische Quellen nebeneinander benutzt, und zu den römischen Quellen gehört auch Ammian.“ p. 33: „Der salmasische Johannes Antiochenus, zu dessen Quellen Ammian und Malalas gehören, ist der Gewährsmann des Zonaras.“

derung weist G. Lumbroso (Archiv für Papyrusforschung 5 (1911) p. 405) auf Val. Max. 8, 7 ext. 5 *laboriosus et diuturnus sapientiae miles* hin); vgl. Büdinger p. 15. 22, 10, 7 heisst es von Julian: *illud erat inclemens, obruendum perenni silentio, quod arcebat docere magistros rhetoricos et grammaticos ritus christiani cultores*; vgl. 25, 4, 20. 30, 9, 5 sagt er in der Charakteristik Valentinians: *hoc moderamine principatus inclaruit quod inter religionum diversitates medius stetit nec quemquam inquietavit neque, ut hoc coleretur, imperavit aut illud: nec interdictis minacibus subiectorum cervicem ad id, quod ipse coluit, inclinabat, sed intemeratas reliquit has partes ut repperit.* 14, 9, 7 *ut appellant Christiani.* 15, 7, 7 *synodus ut appellant.* 31, 12, 8 *ut ipsi* (*Christiani*) *appellant.* Ueber das Verhältnis des Constantius zu Athanasius und Liberius vgl. 15, 7, 6—10. Ueber den Kampf des Damasus und Ursinus um den bischöflichen Stuhl in Rom vgl. 27, 3, 12; hierbei wird das üppige Leben der römischen Geistlichkeit in Gegensatz zu dem strengen Leben der Provinzialgeistlichkeit gestellt. Ueber die Vertreibung des Ursinus vgl. 27, 9, 9. β) 17, 7, 12 *Neptunum umentis substantiae potestatem Ennosigaeon et Sisicthona poetae veteres et theologi nuncuparunt.* 16, 5, 5 (*Julianus*) *occulte Mercurio supplicabat, quem mundi velociorem sensum esse, motum mentium suscitantem theologicae prodidere doctrinae.* 21, 14, 3 *ferunt theologi in lucem editis hominibus cunctis salva firmitate fatali huius modi quaedam velut actus rectura numina sociari* .... (5) *itidem* ..... *sempiternis Homeri carminibus intellegi datur, non deos caelestes cum viris fortibus conlocutos nec adfuisse pugnantibus vel iuvisse, sed familiaris genios cum isdem versatos.* 16, 12, 13 *salutaris quidam genius praesens ad dimicandum eos* (*dum adesse potuit*) *incitabat*; vgl. 20, 5, 10 und 25, 2, 3. 19, 10, 4 *divini arbitrio numinis, quod auxit ab incunabulis Romam perpetuamque fore spopondit.* 19, 12, 20 *nascuntur huius modi saepe portenta indicantia rerum variarum eventus, quae quoniam non expiantur, ut apud veteres publice, inaudita praetereunt et incognita.* 21, 1, 9 *volatus avium dirigit deus* .... *amat enim benignitas numinis, seu quod merentur homines seu quod tangitur eorum adfectione, his quoque artibus prodere quae inpendent.* 16, 1, 1 *fatorum ordine contexto versante Caesar apud Viennam.* 16, 1, 4 *videtur lex quaedam vitae melioris hunc iuvenem a nobilibus cunis ad usque spiritum comitata supremum.* 23, 5, 5 *nulla vis humana vel virtus meruisse umquam potuit, ut quod praescripsit fatalis ordo non fiat.*

Litteratur. W. Cart, Quaest. Amm., Diss. Berlin 1868, p. 23; J. Gimazane, Ammien Marcellin., Thèse Bordeaux 1889, p. 67; E. Witte, Ammianus Marcellinus quid iudicaverit de rebus divinis, Diss. Jena 1891; Büdinger, Ammianus Marcellinus p. 10; A. v. Gutschmid, Kl. Schr. 5 (1894) p. 575.

Reden und Briefe. 14, 10, 11 Rede des Constantius an das Heer, um den Friedenschluss mit den Alamannen zu empfehlen.

15, 8, 5 Rede des Kaisers Constantius an das Heer, um Julian als Caesar zu proklamieren.

16, 12, 9 Rede Julians an das Heer vor der Schlacht bei Strassburg.

17, 5, 3 und 17, 5, 10 Ein beleidigender Brief Sapors und die Antwort des Constantius.

17, 13, 26 Rede des Constantius nach dem sarmatischen Krieg.

20, 5, 3 Rede Julians an die Soldaten, die ihn zum Augustus ausgerufen hatten.

20, 8, 5 Schreiben Julians an den Kaiser über die Vorgänge in Paris.

21, 5, 2 Rede Julians an die Soldaten vor seinem Abfall vom Kaiser Constantius.

21, 13, 10 Rede des Constantius an die Soldaten, um den Abfall Julians vom Kaiser zu verkünden.

23, 5, 16 Anrede Julians an die Soldaten über den persischen Feldzug.

24, 3, 4 Rede Julians an seine Soldaten, die mit dem Geldgeschenk nicht zufrieden waren.

25, 3, 15 Kurze Anrede Julians an die Umstehenden vor seinem Tode.

26, 2, 6 Rede des zum Augustus proklamierten Valentinian.

27, 6, 12 Valentinian stellt in einer Rede an seine Soldaten seinen Sohn Gratian als Mitregenten vor.

Vorbilder. α) Das Werk Ammians schloss sich an die Historien des Tacitus an; schon daraus lässt sich vermuten, dass er in diesem Historiker sein Vorbild erblickte. Und in der Tat können wir, trotzdem Tacitus in den erhaltenen Büchern Ammians niemals genannt wird, den Einfluss des grossen Historikers auf Ammian nachweisen. Alle Schriften des Tacitus sind benutzt, ausgenommen der Dialog. Am meisten sind sprachlich die Historien, welche Ammian fortsetzte, ausgebeutet worden. Besonders in den Anfängen einiger Bücher erkennt man, wie Ammian sein Vorbild kopiert; vgl. Büdinger, Amm. Marc. p. 4. Auch in seinen Charakteristiken der verstorbenen Kaiser schwebten ihm die gleichartigen Schilderungen des Tacitus als Muster vor; vgl. Büdinger p. 33. β) Wie Sallust auf den historischen Stil des Tacitus eingewirkt hat, so zeigen sich auch Spuren der sallustischen Diktion bei Ammian. Hertz (De Amm. Marc. stud. Sallust.) sucht zu zeigen, dass Ammian die Historien Sallusts ganz gelesen hatte (p. 13); ferner, dass er auch den Jugurtha benutzt habe (p. 15), während ein Studium des Catilina sich nicht nachweisen lasse (p. 16); vgl.

noch die Zusammenfassung p. 16 und vor ihm V. Gardthausen, Coniectanea Amm., Kiel 1869, p. 36. γ) Besondere Zuneigung liegt Ammian für Cicero; der Redner wird an mehr als dreissig Stellen von ihm citiert; er beruft sich gern auf ihn als Autorität und führt deshalb gern Sätze aus ihm an (vgl. Michael p. 6), jedoch auch oft, ohne seine Quelle zu nennen; vgl. Michael p. 7. Auch in der Phraseologie lassen sich die Spuren Ciceros aufzeigen; vgl. Michael p. 17. δ) Nächst Cicero ist A. Gellius von starker Einwirkung auf Ammian gewesen; in Sachen, Worten, Wortverbindungen und Phrasen lässt sich dies erkennen; vgl. Hertz, A. Gellius und Amm. Marc. p. 276. ε) Lesefrüchte aus anderen Autoren verzeichnen Hertz p. 266, Michael p. 3, letzterer z. B. aus Livius p. 4; E. Schneider (Quaest. Amm., Diss. Berl. 1879) aus Valerius Maximus p. 12, p. 34, p. 35, p. 38; aus Herodian p. 44; vgl. auch Michael, Beiträge zur Charakteristik des Amm. Marc. p. 237; E. Baaz, De Herodiani fontibus et auctoritate, Diss. Berl. 1909, p. 69. Hertz zieht aber aus seinen Beobachtungen ganz falsche Schlüsse für die Arbeitsweise Ammians; er meint, dass Ammian mit einem Zettelkasten arbeitete (p. 265), dass er seine erborgten Phrasen auf ganz verschiedenartige Dinge anwandte (p. 301), dass er von den benutzten Stellen den einen Teil hier, den anderen dort verwertete (p. 298), dass er bei seinen Entlehnungen Variationen anbrachte (p. 294) und sie zu verstecken suchte (p. 301), und kommt schliesslich dazu, in Ammian einen „verschrobenen, närrischen Kauz" (p. 302) zu erblicken. Wer aber ohne Vorurteil Ammian gelesen hat, wird leicht zu der Ueberzeugung kommen, dass der Historiker zu bedeutend ist, um in solcher mechanischer Art zu arbeiten. Das Richtige ist, dass Ammian auf Grund der eingehendsten Lektüre eine Masse Reminiscenzen im Kopfe hatte, die er natürlich unbewusst verwertete; vgl. Mommsen, Hermes 16 (1881) p. 635 Anm. = Ges. Schr. 7 p. 424 Anm.; Michael, Beiträge zur Charakteristik des Amm. Marc. p. 239; Büdinger, Amm. Marc. p. 32.

Litteratur über die Vorbilder Ammians. H. Michael, De Ammiani Marcellini studiis Ciceronianis, Diss. Breslau 1874; M. Hertz, A. Gellius und Amm. Marc. (Hermes 8 (1874) p. 257 = Opusc. Gell., Berl. 1886, p. 146); De Ammiani Marcellini studiis Sallustianis (Ind. lect. Breslau 1874); H. Wirz, Ammians Beziehungen zu seinen Vorbildern Cicero, Sallustius, Livius, Tacitus (Philol. 36 (1877) p. 627); A. Gerber, Reminiscenzen bei Amm. aus Tacitus (mitgeteilt von Wölfflin, Philol. 29 (1870) p. 559). Ueber das Verhältnis zwischen Velleius und Amm. äussert sich im negativen Sinn E. Klebs, Philol. 49 (1890) p. 310 Anm. Ueber Florus vgl. E. Norden, Die antike Kunstprosa p. 646; über Apuleius vgl. F. Gatscha, Diss. philol. Vindob. 6 (1898) p. 156.

Stil. Im allgemeinen vgl. Henr. Valesius in der Ausg. von Wagner p. LI; A. v. Gutschmid, Kl. Schr. 5 p. 583; Seeck Sp. 1851; E. Norden, Antike Kunstprosa p. 647. Ueber seinen Wortschatz vgl. F. Liesenberg, Die Sprache des Amm. Marc., I. Der Wortschatz, II. Syntax und Stil, Progr. Blankenb. a. H. 1888. 1889. 1890 und P. Langen (Emendationes Amm., Progr. Düren 1867), der die bei Ammian allein vorkommenden Wörter verzeichnet (p. 5); H. Schickinger, Die Graecismen des Amm. Marc., Progr. Nikolsb. 1897; vgl. eine Einschränkung bei E. Klebs, Philol. 47 (1889) p. 76; einige leitende Gesichtspunkte bei Norden p. 648. Ueber sachliche Wiederholungen handeln Gardthausen, Coniectanea Amm. p. 23; Michael, Beiträge zur Charakteristik des Amm. Marc. p. 238. Ueber phraseologische Wiederholungen vgl. M. Hertz, Hermes 8 (1874) p. 269. Ueber die Konstruktionen mit *quod* statt des Acc. m. Inf. vgl. A. Reiter, De Amm. Marc. usu orationis obliquae, Diss. Würzb. 1887, p. 41.

Die rhythmischen Klauseln des Ammianus. Schon Henr. Valesius hatte sie beobachtet. W. Meyer (Ges. Abh. zur mittellat. Rhythmik 2 (Berl. 1905) p. 236; vgl. p. 259 f., p. 264, p. 271) hat zuerst die Gesetze dieses Rhythmus aufgedeckt. Ihm folgt Clark, Ausg. p. VII, der folgendes statuiert: „Inter duos ultimos accentus phrasis vel duae vel quattuor syllabae sine accentu interponendae sunt, numquam una vel tres. Utrum syllabae productae an correptae sint, parum interest; vocales desinentes numquam eliduntur. Animadvertas *u* et *i* ut vel vocales vel consonantes legi posse. Graeca vocabula fere ubique Graecum retinent accentum." Ausführlich (vgl. die Uebersicht p. 122) hat die Lehre von der rhythmischen Klausel ein Schüler Clarks A. M. Harmon, The clausula in Amm. Marc., published under the auspices of Yale University (Transactions of the Connecticut Acad. of arts and sc. 16 (1910) p. 117) dargelegt; rhythmisch gegliedert ist von ihm das 21. Buch (p. 125 ff.); zustimmend verhalten sich F. Leo, Gött. gel. Anz. 1911 p. 134; Novák p. 293 und G. Ammon, Berl. philol. Wochenschr. 1912 Sp. 1053; vgl. auch H. Draheim, Wochenschr. für klass. Philol. 1910 Sp. 1296, ablehnend V. Gardthausen, Wochenschr. für klass. Philol. 1911 Sp. 218.

Ueberlieferung. Erhalten ist uns Ammianus durch sechzehn Handschriften. Den älteren Handschriften, einem Hersfeldensis und Fuldensis, stehen die übrigen jüngeren gegenüber, die alle aus dem Fuldensis stammen. Der Fuldensis, der durch Poggio vor 1417 nach Italien kam (vgl. Gardthausen, Ausg. p. XVII; A. Mai, Spicileg. rom. X p. 311;

G. Voigt, Wiederbelebung des klass. Altertums 1[3] (Berl. 1893) p. 241) befindet sich jetzt in der Vaticana unter Nr. 1873 (V); Facsimile bei E. Chatelain, Paléogr. des class. latins, Paris 1894—1900, 2. partie pl. 195; Clark, Ausg. 1 Tafel II u. III. Der Hersfeldensis (M) wurde von S. Gelenius bei der Herstellung der Basler Frobenschen Ausg. 1533 herangezogen; er ist verloren, aber von ihm wurden noch sechs Blätter von Koennecke im Archiv von Marburg aufgefunden; sie stammen aus Friedewald im Hersfeldischen, wo sie als Aktenumschläge verwendet wurden. Die sechs Blätter enthalten 23, 6, 37—45; 28, 4, 21—6, 5; 30, 2, 5—4, 2; sie wurden herausgegeben und umsichtig besprochen von H. Nissen 1876; Facsimile bei Clark, Ausg. 1 Tafel I. Ueber das Alter der beiden Handschriften gehen die Ansichten auseinander; vgl. Nissen p. 16, p. 18 und F. Rühl, Fleckeis. Jahrb. 113 (1876) p. 789. Beide Handschriften stammen aus einem Archetypus (vgl. Eyssenhardt, Ausg. p. IV; Gardthausen, Ausg. p. XII; Rühl l. c. p. 792, p. 799; Traube p. 444 und bes. Clark, Diss. p. 67), nicht der Fuldensis aus dem Hersfeldensis (vgl. M. Haupt, Opusc. 2 (1876) p. 375; Th. Mommsen, Hermes 6 (1872) p. 232 = Ges. Schr. 7 p. 364; Nissen p. 19; Seeck, Realencycl. Sp. 1852). Ueber die Ueberlieferungsgeschichte, die sich durch drei Glieder (z mit kontinentaler, y mit insularer Schrift, x in Capitalis rustica) zurückverfolgen lässt, vgl. Traube p. 447. Führer in der Kritik ist der Fuldensis, da die Herstellung des Hersfeldensis aus der Ausg. des Gelenius mit besonderen Schwierigkeiten verknüpft ist; vgl. Nissen p. 28.

Litteratur zur Ueberlieferung Ammians. M. Haupt, Opusc. 2 (1876) p. 371; W. Cart, Revue critique 1870 p. 118 (über die französ. Handschr.); V. Gardthausen, Die Handschr. des A. M. (Fleckeis. Jahrb. 103 (1871) p. 829); Th. Mommsen, Ueber den krit. Apparat zu A. (Hermes 6 (1872) p. 231 = Ges. Schr. 7 (1909) p. 363); Weiteres über den Apparat zu A. (Hermes 7 (1873) p. 91 = Ges. Schr. 7 p. 375); V. Gardthausen, Wie und wann kam der Fuldensis des A. M. in den Vatican? (Hermes 6 (1872) p. 243); Die Ammianhandschrift des Accursius (Hermes 7 (1873) p. 168); vgl. dazu Th. Mommsen, Hermes 7 (1873) p. 171 = Ges. Schr. 7 p. 384 und dagegen F. Rühl, Rhein. Mus. 28 (1873) p. 337; H. Nissen, Ammiani Marcellini fragmenta Marburgensia, Berl. 1876 (vgl. dazu F. Rühl, Fleckeis. Jahrb. 113 (1876) p. 789; Th. Mommsen, Hermes 15 (1880) p. 244 = Ges. Schr. 7 p. 389); L. Traube, Die Ueberlieferung des Amm. Marc. (Mélanges Boissier, Paris 1903, p. 443); C. U. Clark, The text tradition of Amm. Marc., Diss. New Haven 1904 (vgl. dazu Neue philol. Rundschau 1904 p. 344).

Ausg. Die Editio princeps wurde von Angelus Sabinus nach dem codex Reginensis 1994 besorgt (vgl. Th. Mommsen, Hermes 7 (1873) p. 92 = Ges. Schr. 7 p. 376); sie erschien in Rom 1474. Es folgte die Ausg. des Petrus Castellus, Bologna 1517 (durch Konjekturen willkürlich entstellt). Auf ihr beruht die Ausg. des D. Erasmus, Basel 1518. Bisher waren nur die Bücher 14—26 bekannt; die letzten fünf Bücher kamen zuerst hinzu in der Ausg. des M. Accursius, Augsb. im Mai 1533; der Text Ammians hat hier eine ganz neue Grundlage erhalten; über seine Quelle vgl. Gardthausen, Ausg. praef. p. 21. In demselben Jahre (vgl. das Genauere bei Nissen p. 25) trat auch die Ausg. des S. Gelenius im Corpus der lat. Historiker zu Basel bei Froben im Juli ans Licht; in ihr war der Hersfeldensis benutzt. Von den folgenden Ausg. sind zu verzeichnen: Cum notis integris F. Lindenbrogii, Hamb. 1609; die Ausg. der Brüder Valesii 1636 und 1681; die Ausg. des Jakob Gronov, Leiden 1693; von A. W. Ernesti, Leipz. 1773 (mit einem Glossar); Sammelausg. des J. A. Wagner, vollendet von C. G. A. Erfurdt, Leipz. 1808. Die neuesten Ausg. sind: rec. F. Eyssenhardt, Berl. 1871 (in jeder Beziehung ungenügend; vgl. dazu A. Kiessling, Fleckeis. Jahrb. 103 (1871) p. 481; V. Gardthausen, Gött. gel. Anz. 1871 p. 1301); kleinere Ausg., Berl. 1872; V. Gardthausen mit ausgewähltem krit. Apparat, Leipz. 1874 (vgl. dazu F. Eyssenhardt, Fleckeis. Jahrb. 111 (1875) p. 509 und dagegen Gardthausen ebenda p. 653; M. Petschenig, Philol. 48 (1889); 49 (1890); 50 (1891); 51 (1892); 52 (1893); 56 (1897) und 59 (1900); C. Brakman, Ammianea et Annaeana, Leiden 1909). Massgebende Ausg.: rec. rhythmiceque distinxit C. U. Clark adiuvantibus † L. Traube et Guil. Heraeo, vol. I libri 14—25, Berl. 1910 (vgl. dazu R. Novák, Wien. Stud. 33 (1911) p. 293 bes. Ausfüllung von Lücken).

Uebersetzungen von L. Tross-C. Büchele, Stuttg. (Metzler); L. Tross, Ulm[2] 1898. Einzelne auf die deutsche Geschichte bezügliche Stücke übers. von D. Coste, Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit, Leipz. 1879.

Zur Erläuterung. F. Dahn, Forschungen zur deutschen Gesch. 21 (1881) p. 225 (zu 27, 5); O. Seeck, Die Reihe der Stadtpräfekten bei Amm. Marc. (Hermes 18 (1883) p. 289); Th. Mommsen, Protectores Augusti (Ephem. epigr. 5 (1884) p. 121); Das röm. Militärwesen seit Diocletian (Hermes 24 (1889) p. 195 = Ges. Schr. 6 (1910) p. 206); F. Reiche, Chronologie der letzten sechs Bücher des Amm. Marc., Diss. Jena 1889; E. J. Chinnock, 'Status' in the sense of commonwealth (Class. Review 3 (1889) p. 77); H. de la Ville de Mirmont, Le mons Armonius, Revue de philol. 15 (1891) p. 84 (zu 22, 8, 17); H. Brunn-

hofer, Eine falsche Namenslesart in Amm. Marc. 24, 6, 12 (Vom Aral bis zur Gangâ, Leipz. 1892 = Urgesch. der Arier in Vorder- und Centralasien 3 (1893) p. 48); O. Crusius, Ein griech. Sprichwort bei Amm. 29, 2, 25 (Philol. 53 (1894) p. 322); A. Klotz, Rhein. Mus. 56 (1901) p. 639 (zur Magie); L. Dautremer, Une anecdote tirée d'Ammien Marcellin, Mélanges Boissier, Paris 1903, p. 157 (19, 9, 3—8 die Gesch. des Craugasius und seiner Frau); R. Schneider, Vom Onager. d. i. der Riesenschleuder, Berl. philol. Wochenschr. 1905 Sp. 654 (zu 23, 4, 4); Albert Müller, Militaria aus Amm. Marc., Philol. 64 N. F. 18 (1905) p. 573 („grosse Ungenauigkeit des Ausdrucks in militärischen Dingen" p. 574); F. Walter, Berl. philol. Wochenschr. 1913 Sp. 94.

11. Anonymus Valesii.

810. Zwei historische Fragmente. Im Jahre 1636 erschien hinter der Ammianausgabe des H. Valesius ein historisches Fragment, das man seitdem mit dem Namen „Anonymus Valesii" bezeichnet. Der Jesuit Jakob Sirmond hatte das Fragment in einem Codex gefunden und es dem genannten Valesius mitgeteilt. Die Handschrift kam im Jahre 1764 in den Besitz Meermanns in Haag, nach dem sie manchmal auch benannt wird, und später 1824 in die Bibliothek des Handschriftensammlers Thomas Philipps nach England; hier wurde sie von Georg Pertz entdeckt. Seit 1887 befindet sie sich in Berlin. Das Fragment zerfällt in zwei Zeitabschnitte; der eine umschliesst die Jahre 293—337, der andere die Jahre 474—526. Der erste Teil bezieht sich auf die Regierung Constantins, der zweite besonders auf die Odovacars und Theoderichs. Bis in die neueste Zeit herein war man gewohnt, die beiden Teile als die Arbeit eines Verfassers zu betrachten; aber schon die Sprache legt dagegen ein Veto ein. Während in dem ersten Bruchstück die Sprache des 4. Jahrhunderts in verhältnismässig reiner Gestalt vorliegt, weisen die Barbarismen des zweiten auf eine viel spätere Zeit hin. Nicht minder konnten aus der Ueberlieferungsgeschichte und aus der ganzen Anlage Momente für den verschiedenen Ursprung der beiden Ueberbleibsel abgeleitet werden. Erst nach der Scheidung der beiden Fragmente gewannen die Untersuchungen über ihren Charakter einen festen Boden. Eine nähere Prüfung des constantinischen Fragments ergab, dass es von einem christlichen Skribenten aus Orosius in roher Weise interpoliert wurde. Nach Ausmerzung dieser Interpolationen kann es nicht mehr zweifelhaft sein, dass das Bruchstück von einem Nichtchristen herrührt. Was seinen Ursprung anlangt, so wird es vielleicht auf Ammianus als Quelle zurückgehen; da der Autor vermutlich Zeitgenosse Constantins war, wird ihm auch für das Erhaltene mündliche Tradition zugeflossen sein. Das zweite Fragment hat ohne Zweifel zum Verfasser einen Christen, der heftiger Gegner der Arianer ist. Er wird dem 6. Jahrhundert angehören und steht viel tiefer als der Schreiber des ersten Bruchstücks. Bezüglich der Quellen sehen wir klarer als bei dem ersten Fragment; so benutzte der Autor die Biographie Severins von Eugippius und mehrere Chroniken. Für die Geschichte sind beide Fragmente von nicht zu unterschätzender Bedeutung.[1])

Ueberlieferung. Massgebend für beide Fragmente ist der Berolinensis 1885 s. IX, dessen Geschicke im Text erzählt sind. Ueber die Handschrift und ihre verschiedenen Teile

[1]) Mommsen (p. 6) nennt den Autor des ersten Fragments „optimum et Ammiano neque aetate neque auctoritate inferiorem". Seeck (Sp. 2334) spricht von seiner Genauigkeit und Zuverlässigkeit; vgl. auch H. Peter, Geschichtl. Litt. 2 (1897) p. 149.

vgl. F. Rühl, Acta soc. Lips. 4 (1875) p. 368 (über Fragm. II) und bes. Th. Mommsen, Chron. min. vol. 1, Berl. 1892 (Monumenta Germaniae historica) p. 3. In Fragm. II kommt noch hinzu Vaticano-Palatinus lat. 927 s. XII; über denselben vgl. C. L. Bethmann, Neues Archiv der Ges. für ältere deutsche Geschichtsk. 2 (1877) p. 113; K. Zangemeister, Rhein. Mus. 30 (1875) p. 309. Mommsen (p. 260) glaubt, dass diese Handschrift durch ein Mittelglied aus dem Berolinensis geflossen sei. Der Palatinus hat Zusätze aus Jordanes erhalten.

Die Trennung der beiden Fragmente. Dadurch, dass die beiden Fragmente miteinander publiziert wurden, entstand der Glaube, dass sie von einem Verfasser herrührten. Allein schon die Ueberlieferung spricht dagegen; denn das sog. zweite Fragment geht in der Handschrift dem ersten voraus; es wird eingeführt mit den Worten: *item ex libris chronicorum inter cetera*, während dem ersten Fragment die Worte vorausgehen: *origo Constantini imperatoris*; auch Sprache und Tendenz ist in beiden Fragmenten gänzlich verschieden. Die Trennung wird daher jetzt allgemein angenommen; vgl. über die Frage besonders F. Görres, Zur Kritik des Anonymus Valesii (Fleckeis. Jahrb. 111 (1875) p. 201); W. Ohnesorge, Der Anonymus Valesii de Constantino, Kiel 1885, p. 1—32; Mommsen, Chron. min. 1 p. 5. Der Einspruch A. Enmanns (Philol. Supplementbd. 4 (1884) p. 460) und C. Fricks (Zur Textkritik und Sprache des Anonymus Valesianus, Comment. Woelfflinianae, Leipz. 1891, p. 350) ist abzuweisen; vgl. Mommsen l. c. p. VII und C. Cipolla, Considerazioni sulle „Getica" di Jordanes e sulle loro relazioni colla Historica Getarum di Cassiodoro Senatore (Bullettino del instituto storico Italiano 1892 p. 7—98). Ohne Scheidung der beiden Fragmente ist jede Untersuchung wertlos, wie dies die Irrwege R. Pallmanns (Geschichte der Völkerwanderung 2 p. 248 f.) zeigen.

Die Interpolationen und Kürzungen im constantinischen Fragment. E. Klebs, Das valesische Bruchstück zur Gesch. Constantins (Philol. 47 (1888) p. 65) hat bewiesen, dass die §§ 20, 29, 33, 34, 35 wörtlich aus Orosius eingeschoben sind und dass Orosius zur Bemerkung § 8 vermutlich Anlass und Stoff gab. Eine verkehrte Ansicht über das Verhältnis des Anonymus zu Orosius gibt Görres p. 203; vgl. auch Mommsen p. 5. Auch Verkürzungen des Originals werden von Klebs (p. 66) angenommen.

Ueber Zeit und Individualität der Verfasser der Fragmente. Für die Zeitbestimmung des constantinischen Fragments ist der Charakter der Sprache massgebend (Klebs p. 72); diese weist aber auf das 4. Jahrhundert hin (Klebs p. 79); vgl. noch Görres p. 207. Auch die Nachrichten deuten vielfach auf einen Zeitgenossen. Nach Ausscheidung der christlichen Interpolationen zeigt sich, dass der Verfasser nicht Christ war; vgl. Klebs p. 79; Westerhuis p. 18: „Neque Galerii edictum, extrema illius vita propositum, neque edictum Mediolanense, neque tot leges Constantini Christianis faventes ne uno quidem verbo tangit"; vgl. auch p. 35. Ueber die Quellen haben Pallmann (p. 253) und Görres (p. 208) die Ansicht geäussert, dass der Anonymus auf Ammian zurückgehe; vgl. auch Th. Opitz, Acta soc. Lips. 2 (1874) p. 257. C. Wagener (Philol. 45 (1886) p. 545) nimmt eine Familiengeschichte Constantins für die Jahre 293—360 als Quelle an, aus der auch Eutrop und Aurelius Victor geschöpft hätten. Klebs sieht als solche eine biographische, von einem Zeitgenossen Constantins verfasste Kaisergeschichte an. E. Patzig (Byzantin. Zeitschr. 7 (1898) p. 585; vgl. auch ebenda 13 (1904) p. 27) sucht nachzuweisen, „dass der gemeinsame Erzählungsstoff des Anonymus Valesii und der Byzantiner aus Ammian stammt". Zur Zeitbestimmung des zweiten Fragments ist von wesentlicher Bedeutung, dass Theoderich schon in das Reich der Sage eingetreten ist. Mommsen (p. 261) äussert sich in dieser Beziehung folgendermassen: „Ut scripsisse videtur post eversum Gothorum principatum inter turbas bellorum civilium novas sub imperatoribus Constantinopolitanis"; vgl. auch Görres p. 211. Ueber die Persönlichkeit des Verfassers des zweiten Fragments schreibt Mommsen p. 261: „Homo fuit Christianus parum cultus et superstitionis anilis et osor Arianorum acerrimus, scriptor summae infantiae". Ueber die Quellen sagt er l. c.: „Scriptorem praeter Eugippii vitam Severini editam a. 511, quam citat c. 45 (Glück, Wiener Sitzungsber. 17 (1855) p. 77 Anm. 3), adhibuisse chronica Italica cum plura, quae habet communia maxime cum fastis Vindobonensibus et cum Agnellianis, luculenter ostendunt tum consulatus duobus locis c. 53, 54 praescripti horum capitum originem ex consularibus prae se ferentes." Beiträge zur Charakteristik der Sprache der beiden Fragmente geben Ohnesorge p. 10, Frick p. 343. C. Cipolla, Le vestigia del frasario officiale presso l' 'Anonymus Valesianus II' (Miscellanea di Studi in onore di A. Hortis, Triest 1910, p. 919).

Ausg. Die beiden Fragmente stehen, kritisch revidiert, in der Ausg. Ammians von V. Gardthausen, Leipz. 1874, vol. 2 p. 280 und 289. Getrennt wurden sie ediert von Th. Mommsen, Chron. min. vol. 1, Berl. 1892, und zwar das erste p. 7 und das zweite p. 306 bis 328; das erste Fragment mit historischem Commentar von D. J. A. Westerhuis, Diss. Groningen 1906.

Uebersetzungen. Hinter der Ammianübersetzung von C. Büchele p. 949 (Metzlersche Samml.). Prokop, Gotenkrieg, übers. von D. Coste, Leipz. 1885, p. 374 (Die Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit, Bd. 3).

12. Der sog. Hegesippus.

811. Die Uebersetzung von Josephus' jüdischem Krieg. Nach 367 und wahrscheinlich vor 375 nahm ein Mann, der bereits die libri regnorum bearbeitet hatte, des Josephus Geschichte des jüdischen Krieges [1]) vor, um sie in das Lateinische zu übersetzen. An der Darstellung fand er grossen Gefallen, allein ihm missfiel, dass Josephus noch immer zu sehr vom jüdischen Standpunkt aus seine Geschichte geschrieben habe. Der Uebersetzer meint, nur ein christliches Auge könne aus diesen schweren Schicksalsschlägen das Walten der göttlichen Gerechtigkeit erkennen, und als Christ tritt er daher an die Uebersetzung des Werkes heran.[2]) Seine Uebersetzung bewegt sich aber dem Original gegenüber mit grosser Freiheit, so dass sein Werk mehr als eine Bearbeitung denn als eine Uebersetzung anzusehen ist.[3]) Er gestattet sich sowohl Kürzungen als auch Erweiterungen[4]) des Originals besonders in den Reden.[5]) Auch materielle Zusätze, wie z. B. aus der Archäologie des Josephus, fügt er bei, im Aufbau jedoch schliesst er sich im grossen Ganzen seiner Vorlage an.[6]) Er hat sein Werk in fünf Bücher geteilt, von denen die vier ersten auch den vier ersten Büchern des Originals entsprechen, das fünfte jedoch fasst den Inhalt der Bücher 5, 6 und 7 der Originalschrift zusammen. Als Verfasser der Uebersetzung kursiert ein Hegesippus; allein dieser Hegesippus ist ein Phantom und beruht auf einer Entstellung des Namens Josephus, der durch die Mittelstufen Ἰώσηπος, Josippus, Egesippus, schliesslich sich zu einem Hegesippus umbildete.[7]) Eine alte Ueberlieferung bringt die Uebersetzung mit Ambrosius in Zusammenhang, und wir haben keinen Grund,

[1]) Die Benutzung von Rufins lateinischer Uebersetzung des jüdischen Krieges ist ausgeschlossen, „quod graeca mensium nomina retinet a Rufino cum romanis mutata" (Caesar, Ausg. p. 392). Sein Original führt der Uebersetzer öfters namentlich an.

[2]) Bemerkt sei, dass bei der Anführung der Bibelstellen Spuren der Hieronymusübersetzung nicht zutage treten; vgl. Caesar l. c. p. 399.

[3]) Als ein selbständiges Werk kann aber Hegesippus mit Klebs (p. 230) nicht angesehen werden; vgl. Scholz p. 171.

[4]) Caesar p. 391: „Neque tamen verbum de verbo transtulit, sed vel e pleniore Josephi narratione suam excerpsit vel rhetorico more maxime locis communibus et verborum sententiarumque floribus nonnumquam satis splendidis adauxit, id quod praesertim in orationes cadit graecarum modum plerumque multo superantes vel omnino additas, nonnulla ex ultimis Antiquitatum Judaicarum libris desumpta interposuit, pauca ad Romanorum historiam spectantia aliunde addidit, denique quavis data occasione Christianum se praebet non solum res gestas commemorando, ut Christum a Judaeis interfectum II, 12, et Petri cum Simone mago contentionem atque ipsius Paulique mortem III, 2, sed doctrinam etiam christianam admiscendo, et vel maxime perversos Judaeorum mores castigando." Vgl. auch E. Klebs, Philol. 51 (1892) p. 152: „Wie Hegesippus Sallust in umfassender Weise sprachlich ausbeutete, Tacitus auch sachlich verwertete, so hat er gelegentlich Josephus' Angaben durch ein Curtius entnommenes Beispiel erweitert." Jetzt noch Klebs, Festschr. p. 214. Ueber die Gerundivkonstruktion mit einem verbum sentiendi als ein stilistischer Schnörkel zur Umschreibung der einfachen Aktion vgl. O. Hey, Archiv für lat. Lexikographie 15 (1908) p. 60 (dazu Scholz p. 160).

[5]) Vgl. 5, 53, 2 *hunc sermonem adorsus est, quem nos quasi epilogum quendam claudendo operi deplorabilem more rhetorico non praetermisimus.*

[6]) Ueber das Verhältnis des Hegesippus zu Tacitus vgl. Klebs, Festschr. p. 217 und Ussani p. 264, zu Plinius Ussani p. 267, zu Ammian Klebs p. 218 (er glaubt, dass Heges. 3, 5, 11 Amm. 23, 5, 3 benutzt habe und schliesst daraus (p. 237), dass Hegesippus ungefähr ums Jahr 395 geschrieben habe) und Ussani p. 271.

[7]) Vogel, De Hegesippo p. 48: „Hegesippi nomen post saeculum decimum in consuetudinem venisse mihi comprobatum est." Ussani p. 253.

diese Ueberlieferung zu verwerfen; weder chronologische noch sprachliche Indicien stellen sich uns in den Weg. Als Katechumene wird Ambrosius diese Uebersetzung gefertigt haben, die natürlich hinter den Originalwerken des Mailänder Bischofs zurücktrat. Doch wurde sie nicht beiseite geschoben; die Schriftsteller, welche die heiligen, christlichen Orte beschreiben, benutzen gern unseren Autor.

Urteil des Uebersetzers über Josephus. Prolog. 4 (p. 1 Weber) *reliquorum usque ad incendium templi et manubias Titi Caesaris relator egregius historico stilo Josephus utinam tam religioni et veritati attentus quam rerum indagini et sermonum sobrietati. consortem se enim perfidiae Judaeorum etiam in ipso sermone exhibuit, quem de eorum supplicio manifestavit, et quorum arma deseruit eorum tamen sacrilegia non dereliquit. deploravit flebiliter aerumnam sed ipsius causam aerumnae non intellexit.*

Standpunkt des Uebersetzers. Prolog. 10 (p. 2 W.) *unde nobis curae fuit non ingenii ope fretis sed fidei intentione in historiam Judaeorum ultra scripturae seriem sacrae paulisper introrsum pergere, ut tamquam in spinis rosam quaerentes inter saeva † inpiorum facinora, quae digno inpietatis pretio soluta sunt, eruamus aliqua vel de reverentia sacrae legis vel de sanctae religionis constitutionisque miraculo, quae magis licet heredibus vel in adversis obtentui fuerint vel honori in prosperis .... ac ne quis vacuum fide et superfluum putet nos suscepisse negotium, ideo per principes ductum Hebraeorum genus omne consideremus, ut liquido clareat utrum a femoribus Judae nusquam generationis eius successio claudicaverit, an vero offenderit in principum serie, sed manserit in eo, cui reposita manebant omnia et ipse erat spes gentium.*

Die Zeit des Uebersetzers. α) Der terminus post quem ergibt sich aus mehreren Stellen. 3, 5, 11 wird eine Schauspielergeschichte erzählt, die auf einen Einfall der Perser hindeutet; diesen berührt auch Amm. Marc. 23, 5, 3 und verlegt ihn in die Zeit des Gallienus (254—268). Also kommen wir in die Zeit nach 254. Tiefer herab führt eine zweite Stelle (3, 5, 23), welche die Verlegung der Residenz nach Constantinopel im Jahre 330 voraussetzt. Noch um eine Stufe tiefer kommen wir herab, wenn wir 5, 15, 24 ins Auge fassen. Hier wird auf die Ereignisse des Jahres 367, an denen der Vater des Theodosius beteiligt war, angespielt. β) Es handelt sich nur noch darum, den terminus ante quem festzustellen. Die Völkerwanderung scheint dem Verfasser, um aus dem Stillschweigen zu schliessen, noch unbekannt zu sein; es wird daher die Uebersetzung wohl vor 375 fallen. Vgl. Vogel, De Hegesippo p. 8. Sonach fällt die Schrift in die Zeit von 367—375. Ussani (p. 308, p. 310) meint, dass sie um 370 entstanden sei „sotto l' impressione della riconquista della Britannia fatta dal conte Teodosio".

Andere Schriftstellerei. Prolog. 1 (p. 1 W.) *quattuor regnorum libros, quos scriptura complexa est sacra, etiam ipse stilo persequutus usque ad captivitatem Judaeorum murique excidium et Babylonis triumphos historiae in morem composui.* Vgl. Klebs p. 212.

Die Autorschaft der Uebersetzung. Eine Geschichte dieser Frage gibt Vallarsius (Migne, Patrol. lat. 21 Sp. 258); vgl. auch J. F. Gronov, Observatorum in script. eccles., Daventriae 1651 und Vogel, De Hegesippo p. 1. Gegen die Autorschaft des Ambrosius hat sich besonders F. Vogel, De Hegesippo, qui dicitur, Josephi interprete, München 1880; Zeitschr. für die österr. Gymn. 34 (1883) p. 241; Roman. Forsch. 1 (1883) p. 415 erklärt; ferner E. Klebs, Das lat. Geschichtswerk über den jüd. Krieg (Festschr. für L. Friedländer, Leipz. 1895, p. 232). Allein die Beweise sind nicht durchschlagend; besonders wichtig erscheint mir, dass eine alte Ueberlieferung für Ambrosius spricht. So steht im Vaticanus-Palatinus 170 s. IX/X: *incipit tractatus sci Ambrosii epi de historia iosippi captivi translata ab ipso ex graeco in latinum*; vgl. A. Reifferscheid, Sitzungsber. der Wien. Akad. der Wissensch. 56 (1867) p. 441; Ussani p. 252. Im Mediolanensis sive Ambrosianus C 105 inf. steht im jüngeren Teile (s. VIII/IX): *Egesippi* (über die Korrektur vgl. Ussani p. 250) *liber primus explicit. incipit secundus Ambrosi episcopi de grego transtulit in latinum.* Ueber Handschriften aus der Zeit nach dem 12. Jahrhundert, welche unsere Uebersetzung mit Ambrosius in Verbindung bringen, vgl. Vogel, Zeitschr. für österr. Gymn. 34 p. 245. Schon diese Ueberlieferung fällt zugunsten der Autorschaft des Ambrosius stark ins Gewicht, da sich schwer absehen lässt, warum Ambrosius mit dieser Uebersetzung ohne Grund in Zusammenhang gebracht werden konnte; denn was Vogel (De Hegesippo p. 49) sagt, ist unzulänglich. Es kommt hinzu, dass die Zeit der Uebersetzung mit der des Ambrosius zusammenfällt, dass also Ambrosius die Uebersetzung schreiben konnte; vgl. Vogel, Zeitschr. für österr. Gymn. 34 p. 241. Endlich bietet die Sprache soviel Aehnlichkeit, dass wir auch in der Uebersetzung, obwohl sie eine ganz andere Stilgattung darstellt, doch Ambrosius wiedererkennen; vgl. Ihm p. 64. Selbst die Nachahmung des Sallustius findet sich ebenso bei Ambrosius wie bei unserem Uebersetzer; vgl. F. Vogel, Ὁμοιότητες Sallust. (Acta semi-

narii philol. Erlangensis 1 (1878) p. 348); Klebs p. 221. Eine auffallende Aehnlichkeit bieten z. B. folgende Stellen: De bello Judaico 5, 53, 53 *unde nonnullis gentibus mos est, ut ortus hominum fletibus occasus gaudiis prosequantur, quod illos ad aerumnam generatos doleant, hos ad beatitudinem redisse gratulentur, illorum animas ad servitutem venisse ingemescant, istorum ad libertatem egressas gaudeant* = Ambros. de exc. frat. 2, 5 (16, 1316 Migne) *fuisse etiam quidam feruntur populi, qui ortus hominum lugerent obitusque celebrarent. nec imprudenter: eos enim qui in hoc vitae salum venissent, maerendos putabant; eos vero qui ex istius mundi procellis et fluctibus emersissent, non iniusto gaudio persequendos arbitrabantur.* Mit Recht hat daher M. Ihm, Studia Ambrosiana (Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 17 (1890) p. 61) die Anschauung Vogels, der auch jetzt noch (Berl. philol. Wochenschr. 1907 Sp. 654) an ihr festhält, bekämpft; vgl. auch Reifferscheid l. c. p. 442. Für Ambrosius entscheiden sich G. Landgraf, Archiv für lat. Lexikographie 12 (1902) p. 465; C. Weyman, ebenda 14 (1906) p. 50, der bes. die rhetorische Ausschmückung des Originals (vgl. z. B. Joseph. 6, 205 und Heges. 5, 40) darlegt, und in ausführlicher Auseinandersetzung V. Ussani, La questione et la critica del così detto Egesippo (Studi ital. di filol. class. 14 (1906) p. 245), der es für möglich hält (p. 312), „che l' opera abbia visto la luce solo più tardi e non col nome di Ambrogio". Gegen ihn wendet sich O. Scholz, Die Hegesippus-Ambrosius-Frage (Sdraleks Kirchengeschichtl. Abh. 8 (1909) p. 151) und gibt als Ergebnis seiner Untersuchung den Satz an (p. 195), „dass man zurzeit kein Recht habe, durch die Annahme der Ambrosianität die Autorfrage des Hegesippus als gelöst anzugeben"; er bekennt sich (p. 187, p. 194) zu der Ansicht J. Wittigs, Der Ambrosiaster Hilarius (Sdraleks Kirchengeschichtl. Abh. 4 (1906) p. 56), dass Isaak (§ 945) der Verfasser ist, allein zwingende Beweise bietet die Abh. von Scholz nicht. Vgl. auch H. Rönsch, Philol. Rundschau 1881 p. 602; Die lexikal. Eigentümlichkeiten der Latinität des Hegesippus, Roman. Forsch. 1 (1883) p. 256 = Collectanea philol., Bremen 1891, p. 32.

Fortleben des Hegesippus. In einem Palimpsest des Klosters Bobbio, der einen Traktat in Lucae evangelium enthält, erscheint bereits eine Stelle aus der Uebersetzung; vgl. H. Rönsch, Zeitschr. für wiss. Theol. 26 (1883) p. 239. Cassiodor. instit. div. litt. 17 (edit. Garet. 2 p. 520) *qui (Josephus) etiam et alios septem libros captivitatis Judaicae mirabili nitore conscripsit. quorum translationem alii Hieronymo, alii Ambrosio, alii deputant Rufino; quae dum talibus adscribitur, omnino dictionis eximiae merita declarantur*; O. Bardenhewer, Gesch. der altkirchl. Litt. 3 p. 505 Anm. 3: „Allem Anschein nach handelt es sich nicht um die auszügliche Uebersetzung in fünf Büchern, welche hier in Frage steht, sondern um die vollständige Uebersetzung in sieben Büchern, welche unter dem Namen des Rufinus geht. Dass aber die letztere zu Cassiodors Zeiten auch Ambrosius zugeschrieben wurde, mag auf einer Missdeutung der Tradition beruhen, nach welcher Ambrosius der Urheber der auszüglichen Uebersetzung war." Vgl. auch Klebs, Festschr. p. 232 und Ussani p. 256. Auch Eucherius, der im 5. Jahrhundert de locis aliquibus sanctis schrieb, benutzte unsere Uebersetzung; vgl. Vogel, De Hegesippo p. 34. Ferner finden sich auch bei Isidor Spuren des Hegesippus; vgl. J. Caesar in Webers Ausg. p. 394; Vogel l. c. p. 36. Ueber Adamnanus († 704), der auch über die heiligen Orte schrieb, vgl. Vogel p. 42; P. Geyer, Adamnanus 1, Augsb. 1895, p. 31. Ueber Beda vgl Vogel p. 44. Ueber Widukind vgl. Vogel p. 46; über eine metr. Bearbeitung E. Dümmler, Neues Archiv 7 (1882) p. 608; vgl. noch M. Manitius, Gesch. der lat. Litt. des Mittelalters 1 p. 742 s. v. Im 12. Jahrhundert lesen wir bei Guilelmus Malmesberiensis, De gest. regum Angl., Francof. 1601, p. 138, 25: „Cuius situm commemorarem, nisi aviditatem meam praeoccupasset Ambrosiana in Egesippo facundia." Ueber Joannes Saresberiensis vgl. Vogel p. 47.

Die Ueberlieferung wird von Weber auf Cassellanus s. VIII/IX (C) basiert; es kommen aber noch hinzu Mediolanensis s. VII/VIII (M), Bernensis s. IX und Vaticanus-Palat. 170 s. IX/X (V); vgl. Weber, Ausg. p. III; Caesar, Ausg. p. 399; Reifferscheid p. 441; Vogel, De Hegesippo p. 4; L. Traube, Rhein. Mus. 39 (1884) p. 477 (über die Ueberlieferung in Spanien); A. Zingerle, Fragmente des sog. Hegesippus in der Univ.-Bibl. in Innsbruck (Anz. der Wien. Akad. der Wissensch., philol.-hist. Kl. 31 (1895) p. 41); E. Kalinka, Wien. Stud. 16 (1894) p. 93 (Ussani p. 340). Ausführlich und an der Hand von Kollationen untersucht neuerdings Ussani die handschriftlichen Grundlagen und stellt zunächst fest, dass der Turiner Codex Lat. A. 77 s. X (T) aus M stammt (p. 328) und dass er nur dann für M eintritt, wenn dieser fehlt (p. 346), weiterhin dass V mit C zusammen eine Sippe bildet und den Handschriften M (T) gegenübersteht (p. 326, p. 340), endlich dass „M e in sua man canza (es handelt sich um I 1—15; V 47—53) T debba essere la guida della futura edizione egesippiana" (p. 346).

Ausg. Editio princeps von J. Ascensius, Paris 1510. Von älteren Ausg. nennen wir noch die in der Bibliotheca patr. 5 (1677) p. 1123, von Gallandi 7 p. 653; Migne 15 Sp. 1962. Spezialausg. von C. F. Weber und J. Caesar, Marb. 1864 (vgl. dazu Caesar, Observat. nonnull. de Josepho Latino .... emendando, Ind. lect. Marb. 1878), diese auch in der Gesamtausg. des Ambrosius von P. A. Ballerini 6 p. 1. Im Wiener Corpus script. eccles. lat. wird V. Ussani den Hegesippus publizieren.

β) Die Geographen.

Die Itinerarien.

812. Die Reisebecher, das Itinerarium Antonini und Hierosolymitanum. Die wissenschaftlichen Grundlagen der Geographie sind von den Griechen gelegt worden, und die Römer haben keinen Anteil daran. Allein praktisch haben auch sie sich um die Geographie verdient gemacht; ihr ruhmreiches Werk ist das weitverzweigte Strassennetz, das sie anlegten, um die einzelnen Teile des ungeheueren Reiches miteinander zu verbinden. Dieses Strassennetz mit seinen Meilensteinen erzeugte auch einen Litteraturzweig, das Kursbuch, in dem die Strassen und Stationen wie die Entfernungen[1]) verzeichnet waren. Wir haben epigraphische und litterarische Denkmäler dieser Art, die gewöhnlich mit dem Namen Itinerarien bezeichnet werden.[2]) Im Schwefelbad von Vicarello am See von Bracciano (lacus Sabatinus) wurde im Jahre 1852 eine Masse Münzen und Metallgegenstände gefunden. Den Fund verdanken wir der Sitte, dass die Gäste des Bades dem Heilgotte eine Spende in der Weise darbrachten, dass sie dieselbe in die Quelle warfen. Von den Fundgegenständen erregen besondere Aufmerksamkeit vier silberne Reisebecher, welche in Form von Meilensteinen gearbeitet sind und die Route von Gades bis Rom aufzeichnen. Sie gehören verschiedenen Zeiten an und bestimmen daher die Route nicht übereinstimmend, da ja im Laufe der Zeit manche Aenderung in der Anlage von Strassen sich vollzog, doch werden sie wohl alle in das 3. Jahrhundert gehören. Die Verwilderung der Sprache deutet auf das provinzielle Latein. Litterarische Itinerarien sind zwei zu verzeichnen; das eine führt den Namen Itinerarium provinciarum Antonini Augusti. Man denkt bei den letzten Worten gewöhnlich an Antoninus Caracalla, und es ist nicht unmöglich, die Echtheit des Titels vorausgesetzt, dass ein der Zeit Caracallas angehörendes Itinerar benutzt wurde. Aber so wie die Recension uns jetzt vorliegt, gehört sie der diokletianischen Zeit an, denn sie setzt Diokletians Reichseinteilung voraus. Mailand und Nicomedien treten hervor, während Rom in den Hintergrund gerückt ist; die Abfassungszeit des Itinerars muss daher nach 293 erfolgt sein. Das Kursbuch enthält ein nach Provinzen geordnetes Verzeichnis der Strassen und Stationen des ganzen Reiches, das auf den ersten Blick hin keine klare Anordnung aufweist;[3]) die Entfernungen werden mit runden Zahlen angegeben. Mit diesem Itinerar erscheint in alten Handschriften ein Itinerarium maritimum verbunden, das aus drei Teilen besteht und nicht vollständig ist; es gibt die Entfernungen der Seestädte, die Hafenplätze und die Inseln an. Das andere litterarische Kursbuch ist das sog. Itinerarium Hierosolymitanum sive

[1]) Ueber die Masse sagt Hieronymus in seinem Commentar zu Joel c. 3 (25, 986 Migne): *nec mirum si unaquaeque gens certa viarum spatia suis appellet nominibus, cum et Latini mille passus vocent, et Galli leucas, et Persae parasangas, et rastas universa Germania.* G. M. Hills, The measurements of Ptolemy and of the Antonine Itinerary etc. (Journal of the British archaeol. assoc. 34 (1878) p. 271; 37 (1881) p. 360).

[2]) Im allgemeinen vgl. J. Schneider, Die alten Heer- und Handelswege der Germanen, Römer und Franken im deutschen Reiche, Heft 2 (1883), 3 (1884), 4 (1885), 8 (1890), 10 (1894).

[3]) Elter p. 28.

Burdigalense aus dem Jahre 333, das eine Reise von Bordeaux nach Jerusalem und die Rückkehr über Rom nach Mailand enthält. Es rührt von einem Christen her,[1]) wie dies aus der Beschreibung der heiligen Orte hervorgeht. Dies Reisehandbuch verzeichnet nicht bloss die Poststationen (mutationes) und die Herbergen (mansiones) mit Angaben der Entfernung, sondern fügt auch hie und da Merkwürdigkeiten hinzu. Man sieht hier schon Ansätze zu dem modernen Reisehandbuch.

Reisebecher als Itinerarien. Ueber den Fund von Vicarello (die Identifizierung mit Aquae Apollinares bestreitet. Ch. Huelsen, Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 2 Sp. 296) vgl. Henzen, Altertümer von Vicarello (Rhein. Mus. 9 (1854) p. 20); über die Reisebecher vgl. p. 29. Henzen waren drei Reisebecher bekannt, später kam ein vierter hinzu; vgl. R. Garrucci, Sur un nouvel Itinéraire découvert dans les Aquae Apollinares (Revue archéol. 5 (1862) p. 254); E. Desjardins, Explication d'un passage de l'Itinéraire inscrit sur le quatrième vase Apollinaire de Vicarello (ebenda 22 (1870/71) p. 124). Publiziert sind die vier Reisebecher von R. Garrucci, Dissertazioni archeologiche, Rom 1864, p. 161; CIL 11, 3281 bis 3284. — A. Jacob, Les Itinéraires des Aquae Apollinares, Paris 1859; H. Nissen, Italische Landeskunde 1 (Berl. 1883) p. 23; Kubitschek, Eine röm. Strassenk. p. 54 Anm. 23.

Itinerarium provinciarum Antonini Augusti. α) Die Ueberlieferung Antonini wird von A. Riese (Geographi lat. min., Heilbronn 1878, proleg. p. XLI Anm. 1) bestritten und ihr kein Wert für die Zeitbestimmung beigelegt: „Si consideras quae Parthey et Pinder ex codicibus tradunt, plerosque libros habere Antonii Augusti, alios nullum nomen, solum vero Scorialensem saec. VIII Antonini Augusti, atque ne eum quidem illud nomen exhibere nisi in inscriptione Itinerarii maritimi, quod ab altero illo diversum alio loco posuit, non possumus non suspicari, Antonii genuinam nominis formam esse, quam inde ortam puto quia in Aethici nostri qui dicitur, qui ante Itinerarium in sylloga positus est, praefatione Antonii Caesarisque nomina et Augusti consulatus cum terrae mensuratione coniunguntur. Quare cavendum erit abhinc, ne Antonini nomine abutamur ad aetatem Itinerarii definiendam. Quod nomen in Scorialensi e coniectura natum esse existimo, qua librarius aliquis qui Antonium non fuisse imperatorem probe sciebat, aptius nomen imperatorium restituere sibi visus est.“ Vgl. auch noch Th. Bergk, Zur Gesch. und Topographie der Rheinlande in röm. Zeit, Leipz. 1882, p. 146. Gewöhnlich wird Antoninus auf Caracalla (211—217) bezogen; vgl. Parthey, Ausg. p. VI; Kubitschek, Eine röm. Strassenk. p. 90. Dass unsere Recension in die Zeit Diokletians (284—305) fällt, erörtern Parthey l. c., der bemerkt (p. VIII): „non ab uno sed a compluribus neque eodem tempore opus, quale nunc habemus, confectum esse patet“, und besonders Bergk l. c. p. 147; p. 149: „Das Itinerar kann erst nach dem Jahre 293 abgefasst sein“; Kubitschek (p. 89) meint, dass es „frühestens zu Galliens oder Aurelians Zeit“ compiliert worden sei. Als Entstehungsort nimmt Elter (p. 18, p. 54) Mailand an. β) Kubitschek (Strassenkarte p. 80) statuiert, dass der Verfasser eine Itinerarkarte ausgeschrieben habe, auf die auch der Ravennas und die Tabula Peutingeriana zurückzuleiten seien (p. 81, p. 88). Ueber den Compilator denkt Kubitschek sehr gering (p. 50), ebenso über sein Werk, dem jeder Charakter einer offiziellen Publikation fehle (p. 50): „Das Itinerarium wird so unübersichtlich, dass niemand es vermag, sich über das Strassennetz irgend eines Gebietes bequem zu informieren“ (p. 40); „die Auswahl der Stationen wird kaum durch ein festes Prinzip geleitet“ (p. 43); er hat „absichtlich gekürzt“, aber „seine Methode ist herzlich ungeschickt und ungeeignet .... die praktische Verwendbarkeit dieses Buches, das kein gutes Strassenbuch, sondern ein schlechtes Routenbuch ist, schmilzt auf ein Minimum zusammen“ (p. 45). Demgegenüber sucht Elter nachzuweisen, dass unserem Itinerar doch ein bestimmter Plan zugrunde liege und dass der Verfasser „ein ordentlicher Kerl“ (p. 72) ist; p. 41 nennt er es „ein allgemeines Pilgeritinerar für alle Länder der Christenheit, übersichtlich zusammengestellt in der Form eines vollständigen Reichsitinerars“, p. 31 „ein eigens für Pilger nach dem h. Land redigiertes Universalitinerar“, p. 49 „eine Pilgerperiegese im eigentlichsten Sinne und in vollendetster Form“; p. 33 heisst es: Der Verfasser „wollte im Rahmen eines Gesamtitinerars .... eine Reihe von Pilgerrouten verschiedenster Gegenden zur Darstellung bringen“. Aber Bedenken erweckt doch, 1. dass in dem Itinerar diese Grundabsicht nirgends klar hervortritt, 2. dass die Durchführung der angenommenen Absicht nicht einwandfrei ist, wie die Verschmelzung mit einem Reichsitinerar, die Weglassung Jerusalems in der sich mit dem Itinerarium Hierosolymitanum deckenden (p. 14) Hauptroute von Mailand nach Jerusalem (vgl. p. 16, p. 18, p. 19, p. 20, p. 67) und der Anfang des Itinerars (p. 45), endlich 3. dass ein Zweck der Zusammenstellung mit der angedeuteten Grundabsicht nicht klar hervortreten will, denn es ist nach

[1]) Mommert (p. 178) denkt an einen getauften Juden.

Elters Ansicht nicht für den praktischen Gebrauch als Reisebegleiter gedacht (p. 53, p. 54, p. 58), sondern „für den gebildeten Mittelstand geeignet zur Unterhaltung und Belehrung". Doch fand Elter Zustimmung bei A. Klotz, Berl. philol. Wochenschr. 1908 Sp. 1472 und P. Thomsen, Zeitschr. des deutschen Palästina-Vereins 33 (1910) p. 51. γ) In der Ausg. von Parthey und Pinder ist ein reiches handschriftliches Material zusammengebracht (über 40 Handschriften), aber es fehlt die methodische Sichtung, an deren Stelle vielfach ein eklektisches Verfahren getreten ist. Zum erstenmal versuchte W. Kubitschek, Zur Kritik des Itinerarium Antonini (Wien. Stud. 13 (1891) p. 177) eine Gruppierung und Wertschätzung der Handschriften. Das Hauptresultat seiner Untersuchungen ist (p. 189), „dass von dem gemeinsamen Archetypus unserer Handschriften, der sich selbst schon als eine nicht sehr vollkommene Copie des Originals und bereits in Verbindung mit der Cosmographia des Julius Honorius und dem Itinerarium maritimum gezeigt hat, zwei jetzt verlorene Abschriften anzunehmen sind, deren eine die Quelle für Parisinus 7230 s. X (D) und Scorialensis II R 18 s. VIII (P), die andere für die übrigen Handschriften geworden ist" und dass (p. 193) der weitaus bedeutendste Vertreter der zweiten Klasse die Wiener Handschrift 181 s. VIII (L) ist und dass aus einer von L unabhängigen Gruppe der zweiten Familie der einst im Besitze von Conrad Celtes befindliche Parisinus 4807 s. VIII/IX (B) herbeigezogen werden muss. Einen Stammbaum gibt er p. 209. Ueber die Randbemerkungen der in Deutschland hergestellten Handschriften vgl. Bergk p. 179, p. 184 und dagegen K. Zangemeister, Rhein. Mus. 39 (1884) p. 636. Zur Kritik der Zahlenangaben des Itinerars vgl. Bergk p. 178. Möglicherweise hat Einhart das Itinerar benutzt; vgl. M. Manitius, Einharts Werke und ihr Stil (Neues Archiv der Ges. für ältere deutsche Geschichtskunde 7 (1882) p. 568 Anm. 1). Ueber das in älteren Handschriften damit verbundene Itinerarium maritimum und seine drei Teile vgl. Parthey p. IX; Kubitschek, Eine röm. Strassenk. p. 52.

Litteratur. Itinerarium Antonini Augusti et Hierosolymitanum ex libris manuscriptis ediderunt G. Parthey et M. Pinder, Berl. 1848. F. Brun, Rectification de l'itinéraire maritime d'Antonin entre Vintimille et Nice (Annales de la société des lettres, sciences et arts des Alpes-Maritimes 5 (1878) p. 371); R. E. Hooppell, The tenth iter of Antonine (The Journal of the british archaeol. association 36 (1880) p. 47); G. M. Hills, On the thirteenth iter of Antoninus, the missing station between Cirencester and Speen (ebenda 37 (1881) p. 141); B. Schöttler, Progr. Rheinbach 1889 (über die Lage von Belgica); J. J. Raven, Antonine's itinerary, route IX., Britain (Archaeological Journal 47 (1890) p. 9); E. Desjardins, Géographie hist. et administrative de la Gaule romaine 4 (Paris 1893) p. 36; V. Casagrandi-Orsini, Il 'Tamaricium sive Palma' dell' Itin. di Ant. et la 'Phoinix' di Appiano (b. c. V 110), Raccolta di studi di storia antica 2 (Catania 1896) p. 439; Sul 'Tamaricium Palmarum' di Antonio (Catalecta di storia antica, Catania 1898, p. 102); F. P. Garofalo, Le vie romane in Sicilia, studio sull' 'Itin. Antonini', Neapel 1901; Studio sull' 'Itin. Antonini', parte relativa all' Italia (Rendiconti di Istituto Lomb. ser. II, vol. 34, 1901); W. Kubitschek, Eine röm. Strassenkarte (Jahreshefte des österr. archäol. Inst. 5 (1902) p. 31); A. Elter, Itinerarstudien, Bonn 1908 (aus zwei Bonner Univ.-Progr. dieses Jahres). (T. Codrington, Roman roads in Britain, London 1905; O. Hirschfeld, Die röm. Meilensteine (Sitzungsber. der Berl. Akad. der Wissensch. 1907 p. 165); G. J. Laing, Roman milestones and the capita viarum, Transactions of the American philol. association 39 (1908) p. 15 (vgl. dazu A. Stein, Wochenschr. für klass. Philol. 1911 Sp. 346); F. G. Walker, Roman roads into Cambridge, Proceedings of the Cambridge antiquarian society 56 (1910) p. 141.)

Itinerarium Hierosolymitanum. α) Ueberschrift: *Itinerarium a Burdigala Hierusalem usque et ab Heraclea per Aulonam et per urbem Romam Mediolanum usque.* β) Zeitbestimmung p. 270 P., p. 13 G.: *item ambulavimus Dalmatico et Zenofilo cons. III. kal. Jun. a Calcidonia, et reversi sumus Constantinopolim VII.* (Veron. *VIII*) *kal. Jan. consule suprascripto.* γ) Merkwürdigkeiten, z. B.: p. 271 P., p. 14 G. *ibi positus est rex Annibalianus, qui fuit Afrorum*; p. 273 P., p. 16 G. *ibi est villa Pampati, unde veniunt equi curules .... inde fuit Apollonius magus*; p. 276 P., p. 19 G. *in tertio miliario est mons Syna, ubi fons est in quem mulier si laverit, gravida fit*; p. 285 P., p. 27 G. *ibi positus est Euripidis poeta.* δ) Lange war die einzige massgebende Handschrift cod. Parisinus 4808 s. IX, der den Text vollständig gibt. Es kam noch hinzu eine Handschrift der Kapitelsbibliothek in Verona 52 (50) s. IX/X; vgl. A. de Barthélémy, Itinéraire de Bordeaux à Jérusalem d'après un manuscrit de la Bibliothèque du chapitre de Vérone, suivi d'une description des lieux saints tirée d'un manuscrit de la Bibliothèque impériale (Revue archéol. 10 (1864) p. 98, abgedruckt p. 99). Endlich gesellten sich noch hinzu die zwei Fragmente des Sangallensis 732 aus dem Jahre 811.

Litteratur. Herausgegeben von Parthey und Pinder (vgl. oben); Itinera Hierosolymitana rec. P. Geyer (Corpus script. eccles. lat. vol. 39, 1899). Im allgemeinen vgl. R. Röhricht, Bibliotheca geographica Palaestinae, Berl. 1890, p. 2, p. 663; L. Renier, Itinéraires Romains de la Gaule, Paris 1850; A. Bertrand, Les voies Romaines en Gaule, Paris

1863; Aurès, Concordance des voies Apollinaires et de l'itinéraire de Bordeaux à Jérusalem et comparaison de ces textes avec l'itin. d'Antonin et avec la table Théodosienne, Nîmes 1868; J. Piechotta, Archiv für lat. Lexikographie 1 (1884) p. 585 (über *monubiles* p. 23, 11 Geyer); F. F. Meunier, Un pellegrinaggio da Bordeaux a Gerusalemme sulle traccie dell' Itin. Burdig. (Bollettino della società geografica ital., ser. 3 vol. 2 (1889) p. 267); E. Desjardins, Géographie hist. et administrative de la Gaule romaine 4 (Paris 1893) p. 32; R. Eckardt, Das Jerusalem des Pilgers von Bordeaux (333), Zeitschrift des deutschen Palästinavereins 29 (1906) p. 72; C. Mommert, Das Jerusalem des Pilgers von Bordeaux (333), ebenda p. 177; E. Nestle, Der Teich Betsaida beim Pilger von Bordeaux (ebenda p. 193); C. Mommert, Der Teich Bethesda zu Jerusalem und das Jerusalem des Pilgers von Bordeaux, Leipz. 1907; R. Hartmann, Die Palästinaroute des Itinerar. Burdig. (Zeitschr. des deutschen Palästinavereins 33 (1910) p. 169). — Ueber andere Pilgerreisen vgl. § 962 f.

Gesamtausg. von P. Wesseling, Vetera Romanorum Itineraria (It. Antonini Augusti, It. Hierosolymitanum et Hieroclis grammatici synecdemus), Amsterdam 1735; Recueil des itinéraires anciens, comprenant l'itinéraire d'Antonin, la table de Peutinger et un choix de périples grecs avec 10 cartes par Fortia d'Urban, Paris 1845. Eine neue Ausg. der Itinerarien wird vorbereitet von W. Kubitschek und O. Cuntz (Wien. Stud. 15 (1893) p. 260).

813. Itinerarium Alexandri. Als um 77 v. Chr. Pompeius einen Zug nach Spanien unternehmen wollte, gab ihm der Gelehrte Varro ein Geleitbuch mit, eine Ephemeris navalis, in welcher der Feldherr über die Schifffahrt und die dabei in Anwendung kommenden Vorsichtsmassregeln belehrt werden sollte. Dieses Beispiel fand Nachahmung in der constantinischen Zeit. Als der Sohn Constantins, Constantius, sich zu einem Feldzug gegen die Perser rüstete, glaubte ein Mann sich die Gunst des Hofes zu erwerben, wenn er dem Kaiser eine Geschichte der Feldzüge Alexanders des Grossen und Traians nach Persien unterbreiten werde. Sein Werk ist uns erhalten, den Schluss ausgenommen, der einen Teil der Alexandergeschichte und den persischen Feldzug Traians behandelt hatte. Durch eine Verstümmelung der einzigen Handschrift, welche uns diesen Abriss überliefert, ist dieser Verlust eingetreten. Aus Bescheidenheit wählt der Autor statt des Titels Breviarium den schlichten Itinerarium, obwohl er keine Reiseroute gibt, sondern eine zusammenhängende Erzählung, in der er übrigens sich nicht auf den persischen Feldzug Alexanders beschränkt. Seine Darstellung ist hart und unharmonisch und wimmelt von Archaismen, Gräcismen und Vulgarismen; fast möchte man daher zweifeln, ob er ein geborener Römer war, und ihn eher für einen Griechen halten, der wie Ammian sich das Lateinische erst mühsam angeeignet hat. Seine Hauptquelle ist Arrian, daneben hat er aber auch den Ps.-Callisthenes benutzt und zwar, wie wir aus einer Stelle sicher nachweisen können, in der lateinischen Bearbeitung des Julius Valerius. Vergleichen wir diesen Julius Valerius mit unserem Autor, so zeigen sich so viele sprachliche Uebereinstimmungen, dass die Vermutung ausgesprochen werden konnte, der Verfasser unseres Itinerarium sei Julius Valerius. Obwohl unsere Kenntnis von den Taten Alexanders des Grossen durch das Werkchen keine Bereicherung erfährt, liefert es doch einen interessanten Beitrag zur Geschichte des geistigen Lebens im 4. Jahrhundert.

Veranlassung des Werkes. c. 1 *dextrum admodum sciens, et omen* (vgl. F. Haase, Miscellan. philol. liber 2, Progr. Breslau 1858, p. 20) *tibi et magisterium futurum, domine Constanti bonis melior imperator, si orso feliciter iam accinctoque persicam expeditionem itinerarium principum eodem opere gloriosorum, Alexandri scilicet Magni Traianique, componerem, libens sane et laboris cum amore succubui.* c. 3 *si Terentius Varro Gnaeo Pompeio olim per Hispanias militaturo librum illum Ephemeridos sub nomine laboravit* (§ 190), *ut inhabiles res eidem ingressuro scire esset ex facili inclinationem oceani, atque omnes reliquos*

motus aërios praescientiae fide peteret aut declinaret: cur ego tibi rem nostrae salutis adgresso non ut ex bona flamma virtutum hanc facem praeferam?

Abfassungszeit. Da das Itinerar an den dominus Constantius gerichtet ist, muss es in dessen Regierungszeit 337—361 fallen. Die Abfassungszeit kann aber noch genauer bestimmt werden. Nach c. 2 war Constantin, der Bruder des Constantius, tot; da dessen Tod ins Jahr 340 fällt, muss die Schrift nach dieser Zeit entstanden sein. Der angeredete Constantius hat sich eben zu einer Expedition gegen die Perser gerüstet (vgl. oben); die Schrift kann sich daher nur auf den Feldzug des Constantius gegen die Perser, der im Jahre 346 oder 359 stattfand, beziehen und wird in einem dieser Jahre erschienen sein; vgl. J. A. Letronne, Journal des savants 1818 p. 403; C. Wachsmuth, Einl. in das Stud. der alten Gesch., Leipz. 1895, p. 577. Ohne durchschlagende Beweise will C. Kluge (De Itinerario Alexandri Magni, Diss. Breslau 1861, p. 33) das Itinerar in der Gestalt, in der es uns jetzt vorliegt, aus sprachlichen Gründen einer späteren Zeit zuweisen.

Titel. c. 2 *Itinerarium pro Breviario superscripsi castigans operis eius etiam nomine facultatem.*

Der Verfasser des Itinerars. In der einzigen Handschrift, die uns das Itinerarium überliefert, folgt es auf die Alexandergeschichte des Julius Valerius, und zwar wird es eingeführt: *incipit itinerarium eiusdem*; vgl. Volkmann p. I. Darnach sollte man meinen, dass auch der Verfasser des Itinerarium Julius Valerius ist. Und in der Tat finden sich zwischen der Alexandergeschichte und dem Itinerar die auffallendsten sprachlichen Uebereinstimmungen; vgl. Kluge p. 34, der aber in seinem Urteil schwankend bleibt (p. 45); J. Grion, I nobili fatti di Alessandro Magno, Bologna 1872, p. XXVI.

Quellen des Itinerars. c. 1 *nec de loquacium numero vilibus usus auctoribus, sed quos fidei amicissimos vetus censura pronuntiat, quosque istic qua potui tibi circumcisa satis curiositate collegi.* c. 21 *denique duos corvos draconesve praevios ivisse aiunt inimici fabularum.* Ueber die Benutzung Arrians vom 22. Kapitel an vgl. Kluge p. 4, p. 9 (wo in einer Tabelle die übereinstimmenden Kapitel vorgeführt werden), p. 13, p. 15 und Letronne p. 404. Dass die Benutzung Arrians sich durch das ganze Werk hindurchzieht, wenn diese auch gegen den Schluss weniger hervortritt, zeigt J. Zacher, Pseudo-Callisthenes, Halle 1867, p. 57, p. 83; über die Nachlässigkeit der Benutzung Kluge p. 15. Ueber Ps.-Callisthenes als Quelle vgl. p. 20, p. 26 „Integrius uberiusque multis locis Ps.-Callisthenis exemplar, quam quale codice A. representatur, Itin. auctorem ad manum habuisse negari vix potest“; vgl. auch p. 30. Ueber die Beziehungen zu Julius Valerius p. 28. Dass Jul. Valerius selbst benutzt wurde, kann an einem sicheren Beispiel (c. 28, 29) gezeigt werden; vgl. Zacher l. c. p. 55, p. 57, p. 83. Ueber die Beziehungen zu Curtius vgl. Kluge p. 18, über die zu Diodor Zacher p. 57.

Die Sprache des Itinerars. Beiträge zur Kenntnis derselben geben Letronne p. 409; Kluge p. 46, p. 54; Volkmann p. VII. Auch Gräcismen finden sich, so dass Kluge (p. 54) sich zu dem Glauben neigt, das Itinerar sei ursprünglich vom Griechischen ins Lateinische übersetzt. Allein diese Gräcismen können auch in der Benutzung griechischer Quellen ihre Erklärung finden. Die Worte (c. 1) *ego audacter id muneris subeo, non meis fretus, verum externi ingenii viribus* werden nicht auf den Uebersetzer (vgl. Haase, Miscell. p. 20), sondern auf den Benutzer Arrians zu deuten sein.

Ueber den geschichtlichen Wert des Itinerars vgl. Kluge p. 31: „Esse eius generis iam videmus, ut nihil fere emolumenti ex Itinerario nobis redundet ad Alexandri historiam augendam et locupletandam, haud spernenda tamen auxilia nacti simus ad Pseudo-Callistheneae historiae vetustissimam formam indagandam et restituendam.“

Ueberlieferung. Einzige Handschrift ist der Ambrosianus P. 49 sup. s. IX/X. Die Schrift bricht am Schluss unvollständig ab; von der Lücke ist der ganze Zug Traians gegen die Parther verschlungen worden. Genaue Beschreibung bei Volkmann p. I.

Ausg. von A. Mai, Itinerarium Alexandri ad Constantium Augustum Constantini Magni filium, Mailand 1817 (Frankfurt a. M. 1818, schlechter Nachdruck). Eine zweite Ausg. von A. Mai findet sich in den Class. auct. tom. 7 (Rom 1835) p. 1. Neue Ausg. sind die von C. Müller in der Arrianausg. von F. Dübner, Paris 1846, p. 115 (ohne kritischen Apparat) und die von D. Volkmann in einem Progr. von Schulpforta 1871 auf Grund einer neuen von R. Schoell gemachten Kollation des Ambrosianus; in der Kapiteleinteilung schliesst sich V. der römischen Ausg. Mais an (vgl. dazu Volkmanns adnot. crit., Festschr. von Pforta, Naumburg 1893, p. 81).

γ) Die Redner (Deklamatoren).

1. Claudius Mamertinus.

814. Danksagungsrede des Claudius Mamertinus für das ihm von Julian verliehene Konsulat. Die Rede wurde am 1. Januar 362 in

Constantinopel gehalten. Mit ganz besonderer Befriedigung konnte Claudius Mamertinus auf das abgelaufene Jahr zurückblicken; denn es hatte ihm drei hohe Würden gebracht, das Amt eines comes sacrarum largitionum, das Amt eines praefectus praetorio für Italien, Illyricum und Afrika, endlich als Krone das Konsulat. Selbstverständlich muss der Panegyriker diese Häufungen von Gunstbeweisungen des Kaisers in helles Licht setzen, und er spart nicht die Worte, um dies zu tun, wobei auch seine Person nicht in den Schatten tritt. Der Kern der Rede ist das Lob Julians. Nachdem der Redner dessen Ruhmestaten in Gallien geschildert hat, verbreitet er sich ausführlich über die ausgezeichneten Tugenden des Herrschers, über seine Strenge gegen sich selbst und seine Milde gegen andere, über seine Sittenreinheit, über seine Liebe zur Wissenschaft, über seine Freundestreue usw.

Der Rede gebricht es an Einfachheit der Gedanken, sie ist überladen und trägt das Lob zu stark auf. Als der Panegyriker seine Rede hielt, war er bereits ein bejahrter Mann;[1] aber sein Leben sollte doch nicht ohne Schiffbruch ablaufen. Im Jahre 368 wurde er in einen Prozess wegen Unterschleifs verwickelt; dies zog ihm die Ungnade des Kaisers zu, der an seine Stelle als praefectus praetorio Vulcatius berief.

Biographisches. Ueber des Redners Rang vgl. 3 p. 133, 13 B. *numquam profecto liberi civis et boni senatoris officio defuissem.* 1 p. 131, 22 *cum me aerarium publicum curare voluisti .... at cum me praetoriis praefecisti.* Er war comes sacrarum largitionum (vgl. Ammian 21, 8, 1 *largitiones curandas*) und praefectus praetorio Illyrici et Italiae 361 bis 365; vgl. Symmach. epist. 10, 40, 3 und 10, 40, 5; Ammian 21, 12, 25 *Mamertinum promotum praefectum praetorio per Illyricum designavit consulem*; 21, 10, 8 *Mamertino in consulatu iunxit Nevittam*; 26, 5, 5 *Italiam cum Africa et Illyrico Mamertinus* (*regebat*). Beide Würden wurden dem Mamertinus in demselben Jahre 361 verliehen. 22 p. 148, 9 B. *mihi certe tertia unius anni ubertas est consulatus*; im Nachfolgenden werden die drei Aemter genannt. Ammian 27, 7, 1 (im Jahre 368) *vix dies intercessere pauci, cum Mamertinum praefectum praetorio ab urbe regressum, quo quaedam perrexerat correcturus, Avitianus ex vicario peculatus detulerat reum. cui ideo Vulcatius successit Rufinus.*

Ort der Rede ist Constantinopel; denn der Redner bezeichnet die Stadt, wo er spricht, als den Geburtsort Julians (2 p. 132, 20).

Ueber die Panegyriker im allgemeinen vgl. § 578 ff. und R. Pichon, Les derniers écrivains profanes, Paris 1906, p. 270 (L'origine du recueil), p. 292 (La prose métrique), über deren Ueberlieferung jetzt § 445a.

Ausg. in den Panegyrici latini, 2. Aufl. von W. Baehrens p. 131, nach der wir hier und im folgenden citieren; Mignes Patrol. lat. 18 Sp. 409.

2. Latinius Pacatus Drepanius.

815. Der Panegyricus des Latinius Pacatus Drepanius auf Theodosius. Als der merkwürdige Usurpator Maximus von Theodosius im Jahre 388 niedergeworfen und ums Leben gekommen war, schickte Gallien, das von dem Tyrannen am meisten gelitten hatte, im Jahre 389 einen Abgesandten nach Rom, wo sich damals Theodosius befand, um seine Glückwünsche zu dem Siege darzubringen. Der Abgesandte war der gallische Redner Latinius Pacatus Drepanius.[2] Er stand mit Ausonius in näheren Beziehungen; dieser widmete dem Rhetor mehrere Werke und machte ihm auch ob seiner dichterischen Fähigkeit ein warmes Kompliment. Auch mit Symmachus war der Redner vertraut, und die Briefsammlung

[1] 17 p. 144, 3 B. *a teneris annis* [*ab aetate puerili*] *ad hanc usque canitiem consulatus amore flagravi.*

[2] Ueber ihn vgl. Pichon p. 286, p. 289.

des letzteren weist mehrere Stücke auf, die an Pacatus gerichtet sind. Der Panegyriker hielt seine Rede vor dem Kaiser im römischen Senat. Nachdem er die äusseren und inneren Vorzüge seines Helden dargelegt und die Erwählung zum Mitregenten durch Gratian als eine naturgemässe Folge dieser Vorzüge hingestellt hat, kommt er auf den eigentlichen Gegenstand seiner Rede, den Kampf mit dem schlauen Maximus. Nachdem dieser fast ohne Schwertstreich Britannien und Gallien erobert, Gratian hingemordet und seine Ernennung zum Mitaugustus durchgesetzt hatte, steckte sich sein Ehrgeiz noch höhere Ziele und strebte nach der Alleinherrschaft über das gesamte römische Reich. Jetzt war es Zeit für Theodosius einzugreifen. Maximus war Meister auf dem Feld der Intrigue, aber er war kein Feldherr und unterlag der Strategie des Theodosius. Diese wichtige Episode aus der Regierung des grossen Kaisers erzählt uns der Gallier ausführlich und anschaulich. Die Heimat des Redners war ja das Operationsgebiet des Usurpators. Der Redner konnte manche Beobachtungen sammeln; seine Erzählung ist daher keine unwichtige Geschichtsquelle. Der Panegyriker spricht gewandt und mit Aufgebot aller rhetorischen Mittel; doch ist die Darstellung nicht zu aufgedunsen und im Ganzen erträglich. Die grosse römische Vergangenheit übt auch noch auf diesen Spätling ihren Zauber aus.[1]) Das Wehen des christlichen Geistes gewahren wir dagegen nirgends.[2])

Die Rede scheint dem Kaiser gefallen zu haben. Wir finden bald darauf den Gallier als Prokonsul von Afrika, und wir werden die Vermutung wagen dürfen, dass ihm dieses Amt als Belohnung für seine rednerische Leistung verliehen wurde. Im Jahre 393 war Pacatus comes rerum privatarum, damit erlöschen seine Spuren in der Geschichte.

Biographisches. α) In der Inscriptio des Panegyricus wird der Verfasser im Genitiv angegeben als Latini Pacati Drepani (Baehrens, Ausg.[1] p. XVII), was aufzulösen ist Latinius Pacatus Drepanius; vgl. O. Seeck, Ausg. des Symmach. p. CXCIII. β) Seine Heimat ist Gallien; vgl. 2 p. 90, 26 *cum admiratione virtutum tuarum ab ultimo Galliarum recessu, qua litus oceani cadentem excipit solem et deficientibus terris sociale miscetur elementum, ad contuendum te adorandumque properassem.* 24 p. 110, 17 *unde ordiar nisi de tuis, mea Gallia, malis?* 23 p. 109, 13 *triumphis tuis Galli .... irascimur.* 47 p. 130, 27 *quae reversus urbibus Galliarum dispensabo miracula.* Apollin. Sid. epist. 8, 11 p. 188 Mohr *quid agunt Nitiobroges* (jetzt Agen), *quid Vesunnici tui .... tu vero utrisque praesentiam tuam disposite vicissimque partitus nunc Drepanium illis, modo istis restituis Anthedium.* γ) Er bekleidete 390 das Prokonsulat von Afrika; vgl. cod. Theodos. 9, 2, 4 und Auson. 20 p. 104 Sch. (13 p. 169 P.); 27 p. 132 Sch. (12 p. 155 P.). Er war 393 auch comes rerum privatarum des Theodosius; vgl. cod. Theodos. 9, 42, 13. Vgl. noch § 876.

Pacatus und Ausonius. α) Der Dichter dediziert dem Redner eine nicht näher bezeichnete Gedichtsammlung; er geht von der Widmung Catulls aus, zu der er die seinige in Gegensatz stellt. Dem Adressaten, den er in süsslicher Weise *Drepanius filius* anredet (p. 120 Sch., p. 86 P.), widmet er folgendes Kompliment (Vs. 10): *hoc nullus mihi carior meorum, | quem pluris faciunt novem sorores, | quam cunctos alios, Marone dempto.* β) Der Dichter dediziert dem Prokonsul Drepanius seinen ludus septem sapientum (oben p. 31). γ) Weiterhin widmet er in einem prosaischen Briefe p. 132 Sch. (p. 155 P.) dem *Pacato proconsuli* die zweite Ausg. des Technopaegnion, das er früher dem Paulinus überreicht hatte (vgl. oben p. 32, p. 38). (In einer Anrede an sein Büchlein (epigr. 35 p. 205 Sch.; 1 p. 310 P.)

---

[1]) Ueber die Nachwirkung der Horazlektüre vgl. M. Hertz, Analecta ad carminum Horat. historiam, particula 3 (Ind. lect. Breslau 1879 p. 15).

[2]) Nur einige monotheistische Aeusserungen finden wir, wie 4 p. 92, 20 B. *supremus ille rerum fabricator indulsit*; 21 p. 107, 8 *dicata numini summo delubra.* Die Apotheose des Kaisers findet sich auch bei ihm 4 p. 93, 11 *deum dedit Hispania quem videmus.*

sagt er (Vs. 9): *irascor Proculo, cuius facundia tanta est* etc.; statt *irascor Proculo* gibt ω *agat irascor*, wofür J. Tollius *Pacato irascor* lesen will.)

Pacatus und Symmachus. An Pacatus sind gerichtet die Briefe 8, 12 p. 217 Seeck; 9, 61 p. 253; 9, 64 p. 254. Ueber das Verhältnis des 11. und 12. Briefes vgl. Seeck p. CXCIII. Dieser Pacatus ist höchst wahrscheinlich identisch mit unserem Rhetor.

Ort und Zeit der Rede. α) Die Rede wurde in Rom gehalten (47 p. 130, 29 *Romam vidi, Theodosium vidi*) und zwar im Senat (1 p. 90, 9 *huc accedit auditor senatus*). Die Gegenwart des Kaisers erhellt gleich aus dem Anfang: *si quis umquam fuit, imperator Auguste, qui te praesente dicturus iure trepidaverit.* β) Die Rede fällt nach der Ermordung des Maximus (27. August oder 28. Juli 388); vgl. H. Richter, Das weströmische Reich, Berl. 1865, p. 661. Da die Rede vor Theodosius in Rom gehalten wurde, dieser aber im Juni 389 nach Rom kam, muss die Rede in dieses Jahr gehören.

Sonderausg. von J. Scheffer, Upsala[2] 1668; J. Arntzen, Amsterdam 1753. Ueber Gesamtausg. der Panegyriker vgl. § 591.

3. Q. Aurelius Symmachus.

816. Biographisches. Q. Aurelius Symmachus stammte aus vornehmer, wenn auch nicht alter Familie. Sein Vater L. Aurelius Avianius Symmachus war in hervorragenden, amtlichen Stellungen tätig, selbst das Konsulat wurde ihm zu teil, und wir haben noch Fragmente aus der Rede, in welcher der Sohn für diese Auszeichnung seinen Dank ausspricht. Wegen seiner Verdienste wurde ihm eine Statue sowohl in Rom als auch in Constantinopel gesetzt. Der Historiker Ammian rühmt seine Gelehramkeit und seine massvolle Haltung. Er war aber auch ein tüchtiger Redner und dilettierte selbst in der Poesie; wir haben einen Brief von ihm an seinen Sohn, in dem er diesem fünf Epigramme auf angesehene Zeitgenossen zur Beurteilung vorlegt; die Hebdomaden Varros schwebten ihm als Muster vor. Es sind frostige Produkte, aus denen kein Hauch dichterischen Geistes uns entgegenweht. Noch stärker griff dessen etwa um 340 geborener Sohn Q. Aurelius Symmachus in das öffentliche Leben ein. Auch er, der von einem gallischen Rhetor in der Rhetorik seine Ausbildung erhalten hatte und als der gefeiertste Redner seiner Zeit galt, brachte es zu den höchsten Ehrenstellen. Ueber seine amtliche Laufbahn erhalten wir gesicherte Kunde durch eine Inschrift, die ihm sein Sohn Q. Fabius Memmius Symmachus setzen liess. Im Jahre 369 wurde er zur Feier der Quinquennalien Valentinians nach Gallien abgeschickt; bei dieser Gelegenheit hielt er zwei Panegyriken auf Valentinian und Gratian. Er wurde in die dritte Ordnung des Kronrats berufen und kam in enge Beziehungen zu Ausonius; von dem Wechselverkehr beider Männer legen die erhaltenen Briefe des Symmachus an Ausonius und das Gedicht über die Dreizahl, das Ausonius dem Symmachus widmete, Zeugnis ab. Auch der Feldzug gegen die Alamannen, den beide mitmachten, wird in ihren Schriften berücksichtigt. Im Jahre 370 hielt Symmachus wiederum einen Panegyricus auf das dritte Konsulat Valentinians, von dem uns ebenfalls Reste erhalten sind. Eine schwierige Mission wurde dem Redner im Jahre 373 zu teil; er wurde als Prokonsul nach Afrika geschickt, wo Firmus die Fahne der Empörung erhoben hatte. In dem erfolgreichen Kampfe, den Theodosius gegen den Empörer führte, leistete der Prokonsul wertvolle Dienste. Im Jahre 375 verliess er die Provinz; in diese Zeit wird seine Vermählung mit Rusticiana, der zweiten Tochter des Memmius Vitrasius Orfitus, fallen.

In das Leben des Symmachus spielen besonders die kirchlichen Kämpfe hinein. Er war dem Christentum fremd geblieben und hatte an dem alten nationalen Glauben festgehalten. Nachdem die heidnische Götterverehrung von Julian wiederhergestellt worden war, behauptete sie ihren Platz neben der christlichen Religion, und ihr äusserer Kult wurde auf Staatskosten unterhalten; auch erblickte man in der Curie den Altar der Victoria. Allein im Jahre 382 wurden von Gratian die heidnischen Kulte verboten, die priesterlichen Einkünfte eingezogen und der Altar der Victoria entfernt. Symmachus wurde mit einer Deputation an den Kaiser geschickt, um die Aufhebung dieses Dekrets zu erwirken. Infolge christlicher Gegenvorstellungen blieb die Gesandtschaft ohne jeden Erfolg. Als 383 Gratian einen gewaltsamen Tod gefunden hatte, stieg wieder die Hoffnung der nationalen Partei. Im Jahre 384 hielt sie den Zeitpunkt für günstig, die Aufhebung jenes gegen den alten Glauben gerichteten Dekrets zu erwirken. Symmachus richtete eine Vorstellung an den Kaiser Valentinian II.,[1]) die zu den schönsten Denkmälern des Altertums gehört. Aber die Zeit des Heidentums war vorüber; der grosse Ambrosius blieb in diesem Kampfe Sieger. Die letzten Stadien des Streites fielen in die Stadtpräfektur des Symmachus, die er in den Jahren 384 und 385 bekleidete. Die nächsten Jahre brachten eine schwere Gefahr über Symmachus. Er hatte eine Lobrede auf den Usurpator Maximus gehalten, der in Italien eingefallen war und Valentinian zur Flucht genötigt hatte. Als aber Theodosius den Rebellen niedergeworfen hatte, war die Lage für Symmachus eine höchst gefährliche. Nur mit Mühe wehrte er seinen Untergang ab; durch einen Panegyricus auf Theodosius suchte er seinen Missgriff in Vergessenheit zu bringen. Seine politische Laufbahn wurde in der Tat nicht unterbrochen, denn er erlangte im Jahre 391 die höchste Ehrenstelle, das Konsulat. Aus dieser letzten Lebenszeit stammt der grösste Teil der uns erhaltenen Briefe; ihre Spuren erlöschen mit dem Jahre 402. In diesem Jahre wurde Symmachus mit einer Mission nach Mailand betraut, kehrte Ende Februar dieses Jahres krank nach Rom zurück und wird in dieser Zeit gestorben sein. Von seinen Kindern hat der bereits erwähnte Sohn Q. Fabius Memmius Symmachus, auf dessen Ausbildung der Vater die grösste Sorgfalt verwendet hatte, es ebenfalls in der politischen Laufbahn weit gebracht. Er trat das Prokonsulat im Jahre 415, die Stadtpräfektur im Jahre 418 an. Er war vermählt mit einer Tochter des jüngeren Nicomachus, während dieser selbst eine Tochter des Redners Symmachus zur Frau hatte.

L. Aurelius Avianius Symmachus, der Vater des Redners. An ihn richtet der Sohn die Briefe 1, 1 und 1, 3—12. α) Ueber seine amtliche Laufbahn belehrt die Inschrift CIL 6, 1698; G. Wilmanns, Exempla inscriptionum lat. 641; H. Dessau, Inscr. lat. sel. 1 Nr. 1257: *Phosphorii* (über diese Vorausschickung des Cognomen vgl. Wilmanns zu Nr. 670). *Lucio Aurelio Avianio Symmacho v. c., praefecto urbi, consuli, pro praefectis praetorio in urbe Roma finitimisque provinciis, praefecto annonae urbis Romae, pontifici maiori, quindecimviro sacris faciundis, multis legationibus pro amplissimi ordinis desideriis apud divos principes functo, qui primus in senatu sententiam rogari solitus auctoritate prudentia atque eloquentia pro dignitate tanti ordinis magnitudinem loci eius impleverit, auro inlustrem statuam, quam a dominis Augustisque nostris senatus amplissimus decretis fre-*

[1]) Vgl. Seeck, Ausg. p. XVII.

quentibus impetrabit, idem triumfatores principes nostri constitui adposita oratione iusserunt, quae meritorum eius ordinem ac seriem contineret. quorum perenne iudicium tanto muneri hoc quoque addidit, ut alteram statuam pari splendore etiam apud Constantinopolim conlocaret. — dedicata III kal. Maias d. n. Gratiano IIII et Merobaude consulibus (a. 377). Amm. Marc. 21, 12, 24 *ibi* (in Naissus) *Symmachum repertum et Maximum senatores conspicuos, a nobilitate legatos ad Constantium missos, exinde reversos honorifice vidit* (Julianus a. 361). Praefectus urbi wurde er im Jahre 364; vgl. O. Seeck, Die Reihe der Stadtpräfekten bei Amm. Marc. (Hermes 18 (1883) p. 302). Ueber seine Verwaltung der Stadtpräfektur vgl. Amm. Marc. 27, 3, 3 *Symmachus Aproniano successit, inter praecipua nominandus exempla doctrinarum atque modestiae*; Symmach. epist. 2, 44; 2, 38. Ueber sein Konsulat des Jahres 377 vgl. die Rede des Sohnes pro patre (p. 332 Seeck). Da sein Name in den Fasten nicht vorkommt, vermutet Seeck (Ausg. p. XLIII), dass er als consul designatus gestorben sei. Aus dem Brief des Symmachus 1, 101 (J. 380) geht hervor, dass damals der Vater tot war. β) Der Vater unterstellt in einem Briefe, der sich in der Sammlung des Sohnes findet (1, 2), fünf Epigramme auf Zeitgenossen, jedes in sechs Hexametern, dessen Urteil; diese sind: Aradius Rufinus, Valerius Proculus, Anicius Julianus, Petronius Probianus und Verinus (O. Seeck, Gesch. des Untergangs der antiken Welt 1² p. 499). Ueber sein Vorbild vgl. *quia nihil est, quod agam, et si nihil agam, subit me malorum meorum misera recordatio, inveni, quod illis libellis, quos nuper dictaveram, possimus adicere. scis Terentium, non comicum, sed Reatinum illum Romanae eruditionis parentem, hebdomadon libros epigrammatum adiectione condisse. illud nos, si fors tulerit, conamur imitari.* Solche Epigramme scheinen bei den Römern sehr beliebt gewesen zu sein; vgl. eine Sammlung in Anthol. lat. ed. A. Riese Nr. 831; E. Baehrens, Poet. lat. min. 5 p. 394. Auch als vorzüglichen Redner stellt der Sohn den Vater dar; vgl. epist. 1, 44 *egit ille senatui gratias ea facundiae gravitate qua notus est.*

Der Redner Q. Aurelius Symmachus. α) Ueber seine amtliche Laufbahn vgl. CIL 6, 1699; G. Wilmanns, Exempla inscriptionum lat. 1235; Dessau 1 Nr. 2946: *Eusebii. Q. Aur. Symmacho v. c. quaest., praet., pontifici maiori, correctori Lucaniae et Brittiorum, comiti ordinis tertii, procons. Africae, praef. urb., cos. ordinario, oratori disertissimo, Q. Fab. Memm. Symmachus v. c. patri optimo.* Das Cognomen *Eusebius*, das hier dem Symmachus beigelegt wird, ist sonst nicht bekannt. Bezüglich der Quästur und Prätur vgl. Seeck p. XLV: „Quaestura et praetura tum non honores erant, sed munera patrimonii, quae omnes senatores utrumque, si locupletiores erant, sin pauperiores, prius tantum, subire cogebantur.“ Ueber sein Pontifikat vgl. epist. 1, 47; 1, 49; 1, 51 und andere Stellen bei Seeck, Ausg. p. XLVI Anm. 137. Corrector Lucaniae et Brittiorum war Symmachus im Jahre 365; vgl. cod. Theodos. 8, 5, 25. Ueber die correctores vgl. O. Karlowa, Röm. Rechtsgesch. 1 (Leipz. 1885) p. 857; A. v. Premerstein, Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 4 Sp. 1646. Ueber comes tertii ordinis vgl. O. Seeck, Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 4 Sp. 635: „Symmachus wurde noch im Jahre 369 nur mit der comitiva ordinis tertii in den Kronrat aufgenommen, obgleich er schon vorher die Correctura Lucaniae et Brittiorum bekleidet hatte.“ Das Prokonsulat von Afrika trat er an im Jahre 373; vgl. Cod. Theodos. 12, 1, 73 und Seeck p. XLVII Anm. 148; vgl. auch epist. 8, 5; 10, 1. Praefectus urbi war er in den Jahren 384 und 385, consul ordinarius 391; vgl. epist. 2, 62; 2, 63; 2, 64; 5, 15. β) Ueber seine Ausbildung sagt er (epist. 9, 88, 3): *praecepta rhetoricae pectori meo senex olim Garumnae alumnus inmulsit.* Ueber die Beziehungen zu Ausonius vgl. die Briefe 1, 13—43 und den Gryphus ternarii numeri, der dem Symmachus gewidmet ist (§ 788 p. 38). Ueber beider Teilnahme an dem Feldzuge gegen die Alamannen berichtet Ausonius in der Mosella, Symmachus in der zweiten Rede. Vermählt war Symmachus mit Rusticiana, einer Tochter des Memmius Vitrasius Orfitus, der zweimal praefectus urbi 353—55, 357—59 war; vgl. rel. 34, 12 *pro coniugis meae Rusticianae c. f. parte quaesita sunt*; epist. 9, 150 *soceri mei Orfiti*; vgl. Seeck p. XLIX, der die Vermählung ins Jahr 375 setzt. Landgüter besass er in grosser Anzahl; vgl. 2, 57; 6, 60; 6, 66; 6, 58; 7, 21; 1, 6; 2, 52; 6, 72; 4, 44; 7, 15; 9, 69; 6, 81; 1, 5 usw.; vgl. Seeck, Ausg. p. XLV. Seine Wohnung hatte er auf dem mons Caelius; vgl. epist. 7, 18 *regressus in larem Caelium*; vgl. noch 7, 19. Klagen über seine Gesundheit epist. 6, 10; 6, 7; 5, 67; 4, 54; 9, 127; 9, 128; 5, 96; 4, 13. Ueber seine Mission nach Mailand und seine Rückkehr in krankem Zustand vgl. Seeck p. LXXII und epist. 5, 96.

Der Sohn des Redners Q. Fabius Memmius Symmachus. Symmach. epist. 5, 68 *ad haec etiam Symmachum, cum subcreverit, quamquam unicum* (vgl. 6, 7) *cohortabor.* (Ausser dem Sohne hatte der Redner noch eine ältere Tochter, welche mit dem jüngeren Nicomachus vermählt wurde; vgl. § 806 p. 92.) In seiner Kindheit (393) bekleidete er schon die Quästur; vgl. epist. 5, 22 (O. Seeck, Gesch. des Untergangs der ant. Welt 2 p. 557); über seine Ausbildung vgl. 4, 20 (aus dem Jahre 395) *dum filius meus graecis litteris initiatur, ego me denuo studiis eius velut aequalis adiunxi*; vgl. auch noch 5, 5 (aus dem Jahre 398); 6, 61 (ebenfalls aus dem Jahre 398). 6, 34 (aus dem Jahre 401) *ab inlustri viro*

praefecto Hadriano Gallum rhetorem, quem proxime Eusebius noster ingesserat, postulemus, ne pignorum nostrorum indoles in profectu posita deseratur. Wie sehr der Vater auf die rhetorische Ausbildung bedacht war, zeigt 7, 9. Die Prätur bekleidete er im Jahre 401; vgl. Seeck, Ausg. p. LXXII und epist. 7, 1. Wie es scheint, heiratete er in demselben Jahre die Tochter des Nicomachus Flavianus; vgl. Seeck p. LXXII. Das Prokonsulat von Afrika hatte er 415 inne; vgl. Cod. Theodos. 11, 30, 65. Praef. urbi wurde er im Jahre 418, und aus dieser Amtstätigkeit sind uns Berichte in der von O. Günther, Wien 1895/98 edierten collectio Avellana erhalten; vgl. W. Meyer, Epistulae imperatorum rom. ex collectione canonum Avellana (Ind. lect. Gött. 1888/89 p. 6) und § 886.

Litteratur. J. Gothofredus, Vita Symmachi, vor der Ausg. des Ph. Pareus, Neustadt a. H. 1617; Susiana (H. D. Suse) in Symmachum ed. J. Gurlitt, Progr. Hamb. 1816—18 (Leipz., Brockhaus); E. Morin, Études sur Symmaque ou recherches biographiques et chronologiques sur la seconde moitié du quatrième siècle, Paris 1847; O. Koren, Quaest. Symmachianae, Progr. Wien 1874; A. Puech, Prudence, Paris 1888, p. 197; O. Seeck, Ausg. p. XXXIX; T. R. Glover, Life and letters in the fourth century, Cambridge 1901, p. 148.

817. **Die Reden des Symmachus.** Den Ruhm des Symmachus begründeten vor allem seine Reden, die er vor dem Kaiser oder im Senat hielt, und gern wird, wenn Symmachus von den Alten citiert wird, ihm ein seine grosse Redekunst charakterisierendes Epitheton beigefügt. Eine von ihm gehaltene Rede liess Symmachus zuerst unter den Freunden zirkulieren, um deren Urteil mit Spannung zu vernehmen. Waren so mehrere Reden zusammengekommen, so legte er sie in einem Corpus einem grösseren Publikum vor, jedoch nicht ohne Verbesserungen und Aenderungen vorgenommen zu haben. Wir haben die Ueberreste von einem solchen Corpus in einem Palimpsest des Klosters Bobbio, den A. Mai entdeckte; dadurch sind uns die Fragmente von acht Reden erhalten, drei davon sind Panegyriken auf das Herrschergeschlecht, zwei auf Valentinian I., eine auf Gratian. Die Reden auf Valentinian sind im Jahre 369 und 370 gehalten und zwar die erste auf Valentinians Quinquennalien, die zweite auf dessen drittes Konsulat; die Rede auf Gratian wurde bei Gelegenheit des ersten Panegyricus auf Valentinian gesprochen. Die vierte Rede, die ins Jahr 376 fällt, ist eine Danksagung für die Wahl seines Vaters zum Konsul; die fünfte Rede pro Trygetio aus dem Jahre 376, die sechste aus der Zeit 376—378 und die siebente (vor 388) sind Empfehlungsreden im Senat; die achte enthält kein Zeitindicium. Die Reden sind im panegyrischen Stil, der damals üblich war, geschrieben. Dass auf die Ausarbeitung dieser Produkte die grösste Sorgfalt verwendet wurde, ist klar; die Sucht nach pikanten Wendungen hat den Redner mitunter auf Abwege gebracht.

Zeugnisse über den Redner Symmachus. CIL 6, 1699 (oben p. 121) heisst Symmachus *orator disertissimus*. Olympiodor bei Photius c. 80 nennt ihn *ὁ λογογράφος*. Socrates hist. eccl. 5, 14 *ἐθαυμάζετο δὲ ἐπὶ παιδεύσει λόγων Ῥωμαικῶν· καὶ γὰρ αὐτῷ πολλοὶ λόγοι συγγεγραμμένοι τῇ Ῥωμαίων γλώσσῃ τυγχάνουσιν.* Prudent. contra Symmach. 2 praef. 56 *quo nunc nemo disertior exultat, fremit, intonat ventisque eloquii tumet*; 644 *praenobilis ille senator orandi arte potens*; andere Stellen bei Seeck, Ausg. p. V Anm. 4. Ueber seine Empfehlung des Augustin für einen rhetorischen Lehrstuhl in Mailand vgl. Augustin. confess. 5, 23.

Zeugnisse über die Reden. Or. 2, 2 (in Valentinianum) *fuit evidens causa, qua fasces sumere tertio cogereris*; vgl. Seeck p. XLVII. Ueber die Panegyriken auf die Kaiser vgl. Seeck l. c. Or. 4, 1 (pro patre) *desinet profecto mirari, non unum pro consulatu gratias agere, quem tam multos videat detulisse*; vgl. Seeck p. XLIII. Or. 5, 4 (pro Trygetio) *sed iam satis multa de nobis! demus aliquid operae, aliquid temporis etiam Trygetio clarissimo et emendato viro, qui vos oratos per me adque exoratos cupit, ut eius filium functioni praetoriae destinatum decimus annus accipiat.* Epist. 1, 44 *cum familiaris mei Trygeti filio praetorio candidato operam spopondissem*; vgl. 1, 105; 3, 7; 5, 43; 1, 52; 1, 96; 1, 78. Or. 6, 2 (pro Flavio Severo) *quanta verecundia factum putatis, ut tam sero legeretur! olim pervectus*

in fastigia summa rei publicae adhuc dubitat, an senatorem possit implere. Or. 7, 3 (pro Synesio) *non ideo Synesius in senatum legendus est, quia mihi amicitia iungitur, sed ideo amicus est mihi, quia dignus est, qui legatur!*

Chronologie der Reden. Seeck, Ausg. p. X: „Ex orationibus, quae supersunt, prima et tertia recitatae sunt a. 369, secunda a. 370, quarta et quinta a. 376, sexta inter annos 376 et 378, septima ante a. 388, octava nullum temporis indicium praefert."

Verlorene Reden. Epist. 4, 64 *nec tantum epistulas meas poscis, sed oratiunculas quoque nostras nondum tibi editas deferri in manus tuas praecipis. quae res videtur ostendere, quid iudicii habeas de iis, quas ante sumpsisti .... misi igitur ex recentioribus oratiunculis meis quinque numero, quarum mihi iam fiduciam fecit publicus favor.* Alle diese fünf Reden sind weder der Zeit noch dem Inhalt nach bestimmbar. Auch der Panegyricus, auf den Cassiodor. var. lect. XI 1 fin. (p. 340 Seeck) zu deuten scheint, kann nicht charakterisiert werden. Dagegen kann Genaueres über folgende Reden gesagt werden: 1. Panegyricus in Maximum tyrannum. Socrates hist. eccl. 5, 14 *βασιλικὸν οὖν λόγον εἰς Μάξιμον ἔτι περιόντα γεγραφὼς καὶ διεξελθὼν τῷ τῆς καθοσιώσεως ἐγκλήματι ἔνοχος ὕστερον ἐγένετο*; vgl. auch Suidas s. v. *καθοσίωσις*; Seeck p. LVII. 2. Panegyricus ad Theodosium, gehalten gegen Ende 388. Socrates l. c. *συγγνώμης οὖν ἀξιωθεὶς ὁ Σύμμαχος τὸν ἀπολογητικὸν λόγον εἰς τὸν αὐτοκράτορα Θεοδόσιον ἔγραψεν.* Epist. 2, 31 *quod in panegyrici defensione non tacui*; vgl. auch epist. 2, 13 *cum civiles et bellicas laudes domini nostri Theodosii stili honore percurrerem*; 8, 69. 3. Gratiarum actio pro consulatu (391). Aus dieser Rede scheint Arusianus Messius Fragmente erhalten zu haben; vgl. Seeck, Ausg. p. VI. 4. De censura non restituenda; vgl. epist. 4, 29. 5. Contra Polybii filium praetorium candidatum. Beide Reden (Nr. 4 und 5), die Ende 397 oder Anfang 398 fallen, gehören zusammen. Epist. 4, 45 *misi ad eruditionem tuam duas oratiunculas nostras, quarum una ad Polybii filium pertinens ex recenti negotio nata est, altera dudum, cum res in senatu agitaretur, a me parata nunc opere largiore aucta processit. huic argumentum est repudiata censura, quam tunc totius senatus fugavit auctoritas.* 5, 9 *duas oratiunculas nuper editas a nobis misi. earum una ad urbanos fasces resultantem tenuit candidatum, alteri argumentum dedit iam pridem decreto senatus improbata censura*; vgl. 7, 58.

Ueberlieferung der Reden. Die Ueberreste der Reden verdanken wir dem cod. rescriptus Bobiensis s. VI, der uns auch Cic. de rep. (§ 158) und Fronto (§ 550) gespendet hat. Für Symmachus kommen 27 Blätter in Betracht; sie befinden sich teils in Mailand (Ambros. E 147 inf.), teils in Rom (Vaticanus 5750); vgl. auch S. A. Naber, Mnemos. 26 (1898) p. 281.

Ausg. Q. Aurelii Symmachi v. c. octo orationum ineditarum partes ed. A. Mai, Mailand 1815 (Frankfurt a. M. 1816); durch die vatikanischen Fragmente vermehrt in Scriptorum veterum nova collectio, Rom 1825, 1831 und in der Ausg. Cicero de rep., Rom 1846; Q. Aurelii Symmachi VIII orationum fragmenta Frontonis reliquiis adiecta ed. B. G. Niebuhr, Berl. 1816; Ausg. des panegyricus secundus in Valentinianum von O. Seeck, Comment. in honorem Th. Mommseni, Berl. 1877, p. 595. Gesammelt sind die Fragmente auch bei H. Meyer, Orat. rom. fragm., Zürich[2] 1842, p. 627 und in Seecks Ausg. p. 318.

818. Die Briefsammlung des Symmachus. Nächst der Rede war es der Brief, in dem man sein stilistisches Können zu zeigen vermochte. Man wusste, dass der Brief auch in andere Hände als die des Adressaten gelangen konnte; man musste ihn daher so abfassen, als ob er für die Oeffentlichkeit bestimmt sei. Die Briefe, die Symmachus schrieb, waren ein begehrenswerter Artikel: die Freunde hoben sie sorgfältig auf, man stellte sogar dem Briefträger nach, um in den Besitz eines Briefes von Symmachus zu gelangen. Bei dieser ausserordentlichen Nachfrage lag die Gefahr der Fälschung sehr nahe, so dass sich Symmachus sogar einmal genötigt sah, gegen den Unfug einzuschreiten. Ein Brief war daher für Symmachus immer ein Gegenstand, der die grösste Sorgfalt erforderte. Er pflegte ihn einem Schreiber zu diktieren und nur, wenn es notwendig erschien, einen Zusatz mit eigner Hand hinzuzufügen. Es ist nahezu selbstverständlich, dass die Konzepte der Briefe in der Regel aufbewahrt wurden; so kam im Laufe der Jahre eine grosse Anzahl[1]) der Briefe zu-

[1]) Ausser den 49 Relationes circa 900 Stücke.

sammen, so dass an deren Herausgabe gedacht werden konnte. Uns liegt ein solches Corpus in zehn Büchern vor; vom zehnten Buch sind uns aber nur zwei Briefe erhalten, der eine an Theodosius senior, der andere an Gratian. Wahrscheinlich gehörten aber noch dazu die uns gesondert überlieferten amtlichen Berichte, die sog. Relationes. Als Herausgeber nennt sich in Subskriptionen der Sohn unseres Redners Q. Fabius Memmius Symmachus. Die Subskriptionen enthalten auch eine allgemeine Angabe über die Zeit der Herausgabe, sie erfolgte nach dem Tode des Autors; wir können aus Indizien hinzufügen: zwischen 403 und 408. Für die Bildung des Corpus scheint die Briefsammlung des jüngeren Plinius massgebend gewesen zu sein; wie bei ihm wurde die amtliche Korrespondenz der übrigen gegenübergestellt und zu einem Buch vereinigt. Betrachtet man die neun Bücher der Privatkorrespondenz, so gewahrt man Verschiedenheiten in der Tätigkeit des Herausgebers bei den sieben ersten Büchern und den zwei letzten; dort finden wir die Briefe nach den Adressaten zu Gruppen zusammengeschlossen ohne Rücksicht auf die Zeitfolge, hier fehlen diese Gruppen, dafür erscheinen Briefe ohne Adresse, die Chronologie tritt uns stärker entgegen; mit einem Worte, der erste Teil ist planmässiger und sorgfältiger angelegt als der zweite. Bezeichnend für den Charakter des zweiten Teiles ist, dass zwei Entwürfe für eine Einladung zu den Feierlichkeiten, die bei dem Antritt der Prätur des Sohnes stattfinden sollten, nebeneinander gestellt sind. Es ist keine unwahrscheinliche Annahme, dass der erste Teil der Sammlung noch vom Vater entworfen war, welchem der Sohn eine Reihe von Briefen hinzufügte, die entweder der Vater ausgeschieden oder übersehen hatte.

Zur äusseren Herstellung der Briefe. α) Ueber das Briefmaterial vgl. 3, 12, 2 *ipsa etiam verba melius ex oris fontibus fluunt quam mandantur textis papyri.* 4, 28, 4 *Aegyptus papyri volumina bybliothecis foroque texuerit. sufficiat aliquando celebrandae amicitiae.* β) Dass eine pagina gewöhnlich hinreichte, geht hervor aus 8, 23, 1: *quae igitur ὑπόθεσις erit paginae longioris?* 3, 75 *nolo enim te a conloquiis tuorum pagina longiore producere.* γ) Dass die Briefe diktiert wurden, ergibt sich daraus, dass 2, 31 ein Zusatz von der eigenen Hand des Symmachus ausdrücklich vermerkt wird: *Symmachus hoc manu sua subter adiecit*; vgl. noch 6, 58, 2 *unica mihi causa dictandae epistulae fuit ut* etc. 6, 4 *anxius igitur vulnere animi et corporis morbo usque ad subscribendi possibilitatem litteras differre non potui, sed dictatione properata magis sollicitudini meae quam consuetudini satisfeci.* δ) Ueber Sammlungen von Briefen des Symmachus vgl. 2, 48, 1 *quae, ut confido, iam tradita sunt; nisi forte denuo aliquis ex urbanis divitibus insessor viarum scripta nostra furaverit.* 2, 12, 1 *spatiari in foro urbis nostrae post acceptas a me litteras plerosque cognovi, et sic nimis vereor, ne quid in nos fraudis admiserit simulata ante properatio. merito apographa epistularum mearum simulque hominum nomina vel legenda tibi vel relegenda subieci. tu vicissim de singulis mihi aut inpleti officii fidem nuntia aut violati prode perfidiam* etc. 5, 85, 1 (an Helpidius) *quod epistulas meas condis, amoris est tui, qui describenda nescit eligere .... eadem mei quoque librarii servare dicantur.* 5, 86 (an denselben) *nec vereor, ne temere a me effusa verba in paginas librarii tui referas.* 4, 34, 3 (an Protadius) *mandari periturae chartae epistulas quereris.* 2, 35 *ego quoque in scribendo formam vetustatis amplector nimisque miror, quod mihi librarii error obrepserit, qui solitus epistulis meis nomina sola praeponere, usum simplicem novella adiectione mutavit.*

Der Herausgeber und die Zeit der Herausgabe der Briefe. α) In der Subscriptio zu Buch 2 lesen wir: *Q. Aurelii Symmachi v. c. consulis ordinarii epistolarum lib. II explicit editus post eius obitum a Q. Fabio Memmio Symmacho v. c. filio incipit lib. III*; vgl. auch die Aufschrift zu Buch 5 (p. 124 S.) und Buch 10 (p. 276). β) Bezüglich der Zeit der Herausgabe sagt Seeck p. XXIII: „Tempus editionis ea re definitur, quod epistulae ad Attalum (VII 15—25) in collectionem receptae sunt, quae postquam Alaricho auctore a. 409 purpuram sumpsit, aut omitti debuerunt aut certe inscriptionibus privari, ut ad Maximum et Eugenium satellitesque eorum scriptae aut desiderantur aut inter anonymas librorum

octavi et noni latent .... cum igitur Q. Aurelius Symmachus a. 402 mortuus sit, epistularum corpus inter annos 403 et 408 prodiisse debet.“ γ) Ueber die Differenzen, die in dem Corpus der Bücher 1 bis 7 und den Büchern 8 und 9 andererseits hervortreten (Buch 10, das nur zwei Briefe umfasst, scheidet aus), stellt H. Peter (Der Brief in der röm. Litt., Abh. der sächs. Ges. der Wissensch. Bd. 20 Nr. III (1901) p. 144) folgende Hypothese auf: „Er (der Sohn) fand eine geordnete Sammlung in dem Nachlasse des Vaters vor, konnte sich aber nicht entschliessen, die von ihm ausgeschiedenen Briefe beiseite zu werfen oder sie wenigstens einer Auswahl zu unterziehen; obwohl sie nach Inhalt und Form sich als Mindergut (?) verraten mussten, hat er sie nach den ererbten Konzeptrollen noch abschreiben lassen und als Buch VIII und IX mit den übrigen zusammen herausgegeben.“ Nach Seeck (Ausg. p. XXIII) ist der Unterschied bloss darauf zurückzuführen, dass die Briefe der ersten sieben Bücher von den Empfängern gesammelt, die des achten und neunten Buches aus den zurückbehaltenen Konzepten herausgegeben sind.

Das zehnte Buch. Die Ueberschrift lautet: *continens epistulas familiares ad imperatores, sententias senatorias et opuscula.*

Briefgruppen. In den sieben ersten Büchern sind die Briefe, die an dieselbe Persönlichkeit gerichtet sind, zu Gruppen zusammengefasst, z. B. 1. 1, 1—12 (mit Ausschluss von 1, 2) Briefe an seinen Vater. 2. 1, 13—43 (1, 32 Ausonius an Symmachus) Briefe an Ausonius. 3. 1, 44—55 Briefe an Praetextatus. 4. 1, 56—61 Briefe an Probus. 5. 1, 62 bis 74 Briefe an Celsinus Titianus frater. 6. 1, 75—88 Briefe an Hesperius. 7. 1, 89—93 Briefe an Antonius. 8. 1, 94—107 Briefe an Syagrius. 9. Zweites Buch, sämtliche Briefe an Flavianus frater. 10. 3, 1—9 Briefe an Julianus. 11. 3, 10—16 Briefe an Naucellius usw. Auch handschriftlich werden Gruppen unterschieden; vgl. Seeck p. XXV.

Die Adressaten. Vgl. Seeck, Chronologia et prosopographia Symmachiana (Ausg. p. LXXIII); O. Clason, Zur Prosopographie der Briefe des Symmachus (Heidelberger Jahrb. 1872 p. 461); R. Peiper, Zur handschriftlichen Ueberlieferung des Ausonius (Briefwechsel des Ausonius mit Symmachus, Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 11 (1880) p. 320).

Ueberlieferung der Briefe. Der hervorragendste Zeuge ist der Parisinus 8623 s. IX; vgl. O. Clason, De Symmachi epistularum codice Parisino, Bonn 1867; Seeck, Ausg. p. XXVII; p. XXVIII: „Praeter Parisinum nullus codex manuscriptus ad nos pervenit, qui inscriptiones integras conservaverit; reliqui enim neque libros dividunt et epistulis nomina nisi rarissime non praeponunt.“ Von diesen Handschriften ist der beste Vertreter der Vaticanus-Palatinus 1576 s. XI. Ausserdem gibt es zahlreiche Florilegien aus den Briefen des Symmachus; vgl. Seeck p. XXVIII. Ueber ein Florilegium im cod. Bertinianus zu St. Omer 686 s. XII vgl. R. Förster, Rhein. Mus. 30 (1875) p. 466.

819. Die Relationes. Unter den Briefen des Symmachus nehmen die Relationes die wichtigste Stelle ein; es sind die Briefe, welche Symmachus in den Jahren 384/85 als praefectus urbi an die Kaiser richtete. Im Ganzen sind es 49 Stücke. Sie gewähren uns einen Blick in die Amtstätigkeit des Stadtpräfekten; die Rechtsfälle nehmen den breitesten Raum ein, doch treten uns auch andere, mitunter sehr interessante Verwaltungsangelegenheiten entgegen. Das dritte Stück der Sammlung hat welthistorisches Interesse, da es in den grossen Kampf zwischen Heidentum und Christentum eingreift; es ist die berühmte Schutzschrift für den Altar der Victoria in der Kurie und die Restituierung der eingezogenen priesterlichen Einkünfte, ein Brief, in dem das heidnische Rom in würdiger Weise zum letzten Male seine Stimme erhebt.[1]) Nochmals leuchtet die Erinnerung an die grosse Vergangenheit des römischen Volkes auf; aber aus der gedämpften Stimme glauben wir zu vernehmen, dass auch der Briefschreiber sie für unwiederbringlich verloren hält. Selbst heute ergreift die Ansprache, die er Rom in den Mund legt, unser Gemüt wunderbar. Noch mehr Eindruck machte sie auf die Zeitgenossen. Die Christen fürchteten

---

[1]) Ueber den Gang der Ereignisse vgl. H. Richter, Das weström. Reich, Berl. 1865, p. 551; C. Brockhaus, Prudentius, Leipz. 1872, p. 46; Seeck, Ausg. p. LIII, p. LVIII; A. Ebert, Allgem. Gesch. der Litt. des Mittelalters 1² (Leipz. 1889) p. 169; G. Boissier, La fin du paganisme 2 (Paris 1891) p. 317.

einen Umschwung, so dass es Ambrosius für nötig hielt, auf den Kampfplatz zu treten; zwar ging die unmittelbare Gefahr vorüber, aber diese offizielle Verteidigung des Heidentums konnte doch nicht unerwidert bleiben, und Ambrosius liess eine Gegenschrift gegen die Relation erscheinen. So kam dieses wichtige Aktenstück zur Kenntnis der gesamten, damals lebenden gebildeten Welt. Die übrigen Relationes dagegen traten erst an das Licht der Oeffentlichkeit, als der Sohn[1]) des Symmachus die Briefe des Vaters in einer Sammlung vereinigte; er stellte die Relationes an den Schluss. Von dieser Einreihung in die grosse Briefsammlung ist noch eine schwache Spur in der Ueberlieferung erhalten;[2]) abgesehen davon führen diese Briefe unter dem Titel „Q. Aurelii Symmachi v. c. relationes" eine handschriftliche Sonderexistenz; allein schon ein Herausgeber, F. Juretus († 1626), hatte erkannt, dass diese Sonderüberlieferung keine Berechtigung habe, und daher unsere Briefe in das zehnte Buch der Briefsammlung gestellt.

Zeugnisse über die dritte Relatio. Prudentius c. Symmach. (vgl. § 872) 1, 648 *inlaesus maneat liber excellensque volumen obtineat partam dicendi fulmine famam.* Ambrosius adv. Symmachum 2 (epist. 18, 2; 16 Sp. 972 Migne) *aurea .... est lingua sapientium litteratorum, quae phaleratis dotata sermonibus, et quodam splendentis eloquii velut coloris pretiosi corusco resultans, capit animorum oculos specie formosi visuque perstringit.*

Die Ueberlieferung der Relationes basiert auf drei Zeugen, dem cod. Tegernseensis-Monacensis 18787 s. XI, dem Mettensis 500 s. XI und der editio princeps des S. Gelenius, Basel 1549, d. h. der dieser Ausg. zugrunde liegenden Handschrift; vgl. L. Havet, Revue critique 1873, 2 p. 252. Dazu kommt noch die Ueberlieferung der dritten Relatio durch die Codices des Ambrosius; vgl. Seeck, Ausg. p. XIX. Im Tegernseensis und im Mettensis lautet die Subscriptio im wesentlichen übereinstimmend so: *Quinti Aur.* (*Aurelii* M) *Symmachi relationes explicitae sunt feliciter.*

Spezialausg. von W. Meyer, Leipz. 1872. — Vgl. J. Waltzing, Une lettre de Symmaque concernant les Corporati Orbis Romae (Revue de l'instruction publique en Belgique 35 (1892) p. 217). Zur Geschichte der Relationes vgl. Seeck, Ausg. p. XVI.

820. Charakteristik der Briefe. Es war eine Zeit grosser Kämpfe, in der Symmachus seine Briefe schrieb. Das Heidentum raffte nochmals seine letzte Kraft zusammen, um den Siegeslauf des Christentums zu hemmen. Man griff zu den alten Autoren und verbreitete sie in gereinigten Abschriften, man sonnte sich in der grossen Vergangenheit Roms und klammerte sich krampfhaft an den Kultus an, unter dem das Vaterland gross geworden war. Auch an politischen Kämpfen war die Zeit reich; wir sehen Usurpatoren auf dem Kampfplatz erscheinen, und mehr als einmal krachte das Reich in allen Fugen. Als Anhänger des nationalen Glaubens und als ein Beamter in hohen Stellungen war Symmachus in diese Zeitkämpfe verflochten. Was hätte der Mann uns nicht alles sagen können, wenn er in den Briefen sein Herz ausgeschüttet hätte! Allein so gut wie niemals fühlen wir den Pulsschlag jener bewegten Zeit in seinen Briefen, die Ausnahme bildet die berühmte Relatio für den Altar der Victoria, aus der die Sprache des Herzens in wirklich grossartiger Weise

[1]) Seeck nimmt auch eine Ausg. der Relationes durch Symmachus an; vgl. p. XVI: „Praefectura urbis deposita Symmachus ipse relationes omnes, quas magistratus tempore ad imperatores miserat, monobiblo composuisse videtur." Ich bezweifle die Richtigkeit dieser Anschauung.

[2]) Seeck, Ausg. p. XVII: „In florilegio epistularum, quod e codice non integro quidem sed pleniore quam omnes, qui in saeculum sextum decimum duraverunt, excerptum est, relatio undecima reperitur, quae si in illo codice fuerat, de ceteris relationibus idem praesumendum est."

herausklingt. Wir wären dem Schriftsteller auch dankbar, wenn er uns in das Leben der römischen Gesellschaft eingeführt hätte; aber auch hier finden wir uns in den Erwartungen getäuscht. Abgesehen von den Briefen an die Kaiser, die natürlich amtliche Dinge berühren müssen, bieten die übrigen Briefe, wie der Briefschreiber richtig sagt, Worte ohne Inhalt; ihr einziges Ziel ist der zierliche Ausdruck und der feine Ton, welcher sich nach dem Adressaten genau abstuft. Dem Empfänger soll irgend etwas in verbindlicher und eleganter Form gesagt werden. Die Klage über die Seltenheit der sehnsüchtig erwarteten Briefe, über ihre Kürze gibt reichlich Anlass, sein stilistisches Können in der Varietät des Ausdrucks zu zeigen. Nicht minder ist der Empfehlungsbrief geeignet, in feiner und urbaner Diktion zu glänzen. Gegenseitige Komplimente der Briefschreiber über den schönen Stil sind ein notwendiges Beiwerk dieser Briefgattung. Endlich die Dank-, Glückwunsch- und Trostschreiben haben ihren bestimmten Vorrat von Worten und Phrasen. Die grosse Sorgfalt, die auf den Ausdruck des Briefes verwandt werden musste, machte es fast zur Notwendigkeit, dass der Brief kurz gefasst und mehr unserem Billet ähnlich gemacht wurde. Rhetorische Abhandlungen in Briefform, Chrien bleiben uns erspart, wir erhalten nur kurze Stücke, die gern mit einem allgemeinen Satz eröffnet werden. Selbst wenn Symmachus Gelegenheit hätte, eine längere Erzählung auszuspinnen, geht er dem aus dem Wege und begnügt sich mit kurzen Andeutungen. Sogar der Wort- und Phrasenschatz zeigt sich bei genauerer Prüfung als eng begrenzt; er ringt nach der klassischen Form, nimmt aber manchen archaistischen Aufputz hinzu und schöpft auch aus der Sprache des damaligen Lebens.

Es ist eine kleine Welt, die aus diesen Blättern herausragt, auch die Persönlichkeit des Briefschreibers ist zwar eine gutmütige, für die Pflege der freundschaftlichen Beziehungen ängstlich besorgte, ehrliche, vornehme und gegen anders Meinende tolerante,[1]) aber doch eine kleinliche, schwächliche und kurzsichtige. Dass das Heidentum reif für den Untergang war, zeigt diese an Gedanken so arme, nur im Phrasengeklingel sich ergehende Briefsammlung, der eine christliche Litteratur gegenübertrat, reich an gärenden Ideen.

Zeugnisse über den Charakter der Briefe. Epist. 3, 10 *quid agat, quo se vertat, ubi inmoretur cassa rebus oratio?* 1, 15 *deerant digna memoratu et in defectu rerum nihil operae est indulgere verbis* 2, 35, 2 *quousque enim dandae ac reddendae salutationis verba blaterabimus, cum alia stilo materia non suppetat? at olim parentes etiam patriae negotia, quae nunc angusta vel nulla sunt, in familiares paginas conferebant .... captanda sunt nobis plerumque intemptata scribendi semina, quae fastidium tergeant generalium litterarum.* 6, 37 *de publicis scribenda non suppetunt absque eo, quod in Traiani platea ruina unius insulae pressit habitantes.* 2. 69 *ut silere non possum, quotiens stilum invitat occasio, ita si desit causa longioris adloquii, seriem paginae stringo compendio.*

Der Stil. Epist. 3, 11 *sumpsi pariter geminas litteras tuas Nestorea, ut ita dixerim, manu scriptas, quarum sequi gravitatem laboro. trahit enim nos usus temporis in plausibilis sermonis argutias. quare aequus admitte linguam saeculi nostri et deesse huic epistulae Atticam sanitatem boni consule .... quodsi novitatis impatiens es, sume de foro arbitros, mihi an tibi stili venia poscenda sit. crede, calculos plures merebor, non ex aequo ac bono, sed quia plures vitiis communibus favent. itaque, ut ipse non numquam praedicas, spectator*

---

[1]) Epist. 1, 64 *commendari a me episcopum forte mireris. causa istud mihi, non secta persuasit.* 7, 51 *trado sancto pectori tuo fratrem meum Severum episcopum omnium sectarum adtestatione laudabilem.*

tibi veteris monetae solus supersum; ceteros delinimenta aurium capiunt. stet igitur inter nos ista pactio, ut me quidem iuvet vetustatis exemplar de autographo tuo sumere, te autem non paeniteat scriptorum meorum ferre novitatem. 3, 44 *ἀρχαϊσμὸν scribendi non invitus adfecto.* Seinem Sohn gibt er als Lehren: epist. 7, 9 *volo, ut in aliis materiis aculeis orationis utaris, huic autem generi scriptionis maturum aliquid et comicum misceas .... nam ut in vestitu hominum ceteroque vitae cultu loco ac tempori apta sumuntur, ita ingeniorum varietas in familiaribus scriptis neglegentiam quandam debet imitari, in forensibus vero quatere arma facundiae.*

Urteile über den Stil. Macrob. Sat. 5, 1, 7 *pingue et floridum (genus dicendi) in quo Plinius Secundus quondam et nunc nullo veterum minor noster Symmachus luxuriatur.* Prudentius c. Symmach. 1, 632 *o linguam miro verborum fonte fluentem.* Apollin. Sid. epist. 1, 1 (p. 1 Mohr) *Quinti Symmachi rotunditatem.*

Ueber den rhythmischen Satzschluss, der auf Quantität basiert, vgl. L. Havet, La prose métrique de Symmaque et les origines métriques du Cursus (94e fascicule de la Bibliothèque de l'École des Hautes Études, Paris 1892); W. Meyer, Gött. gel. Anz. 1893 p. 1 = Ges. Abh. 2 (Berl. 1905) p. 236.

Ueber die Vorbilder vgl. W. Kroll, De Q. Aurelii Symmachi studiis graecis et latinis (Breslauer philol. Abh. 6. Bd., 2. Heft (1891) p. 1). Das Resultat seiner Untersuchungen fasst er zusammen p. 98: „Graecos scriptores si ullos perpaucos novit, e latinis imprimis eos qui in scholis tractabantur: Terentium Vergilium Sallustium Ciceronem, minus Horatium et Lucanum. Historiae notitiam plerumque e Valerio Maximo, rarius e Cicerone Livio Plinio maiore hausit. Ex ceteris poetis attigit Ovidium Silium Juvenalem, e prosaicis Plinium minorem, Tacitum, Frontonem atque ut videtur Gellium. Reliquorum imitatio minus certa est." — P. Tschernjaew, Apulée, Ausone et Symmaque comme imitateurs de Térence, Kasan 1900.

Litteratur. C. G. Heyne, Censura ingenii et morum Symmachi (Opusc. 6 (1812) p. 6); G. B. de Rossi, Ann. dell' inst. arch. 21 (1849) p. 283; O. Koren, Quaest. Symmachianae, Progr. Wien 1874, p. 39; J. Burckhardt, Die Zeit Constantins des Grossen, Leipz.² 1880, p. 437; E. Th. Schulze, De Q. Aurelii Symmachi vocabulorum formationibus ad sermonem vulgarem pertinentibus (Diss. philol. Hal. 6 (1884) p. 111); G. Boissier, Journal des savants 1888 p. 602; E. Norden, Die antike Kunstprosa p. 643; H. Peter, Der Brief in der röm. Litt. (Abh. der sächs. Ges. der Wissensch. Bd. 20, Nr. III (Leipz. 1901) p. 141); S. U. Melicus, De Q. Aurelio Symmacho postremo apud Romanos veteris humanitatis magistro ac defensore liber, Sassari 1898; O. Seeck, Der antike Brief, Deutsche Rundschau 133 (1907) p. 63 (berührt den nichtigen Inhalt der Briefe).

Symmachus und Livius. Epist. 9, 13 *munus totius Liviani operis, quod spopondi, etiam nunc diligentia emendationis moratur.* Damit steht im Einklang die allen zehn Büchern der ersten Dekade beigegebene Subscriptio: *Victorianus v. c. emendabam domnis Symmachis*; vgl. § 323; H. Peter, Hist. Rom. reliqu. 2 (Leipz. 1906) p. CCV.

Ausg. Aeltere Ausg. der Briefe und Relationes sind die von J. Schott, Strassb. 1510, von S. Gelenius (libri II), Basel 1549, von F. Juretus, Paris 1580; 1604, von J. Lectius, Genf 1587; 1598; 1601, von C. Scioppius, Mainz 1608, v. Ph. Pareus, Neustadt a. H. 1617 (Frankfurt 1742), von G. Wingendorp, Leiden 1653, von Migne 18 Sp. 145. Massgebend ist Q. Aurelii Symmachi quae supersunt ed. O. Seeck (Monumenta Germaniae historica auct. antiqu. tom. 6, pars 1, Berl. 1883); vgl. dazu G. Boissier, Journal des savants 1888 p. 402. — F. C. Hermann in der Festschr. der königstädt. Realsch., Berl. 1882, p. 293.

Andere Redner, von denen rednerische Produkte veröffentlicht wurden, sind:

1. Claudius Antonius, praefectus praet. 376 und cos. 382. Symmach. epist. 1, 89 *non incognito quidem nobis eloquii splendore nituisti, sed magnis rebus adcommodam et maiestatis scriptis aptatam gloriam, quam magisterio ante quaesisti, recens auxit oratio. nam praeter loquendi phaleras, quibus te natura ditavit, senile quiddam planeque conveniens auribus patrum gravitate sensuum verborum proprietate sonuisti. denique etiam hi, quorum Minerva rancidior est, non negant, facundiam tuam curiae magis quam caveae convenire.* Aus den letzten Worten schliesst Seeck p. CIX: „Tragoedias eum scripsisse, Symmachus indicare videtur." An ihn gerichtet sind die Briefe 1, 89—93. — H. Meyer, Orat. Rom. fragm., Zürich² 1842, p. 626; O. Seeck, Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 1 Sp. 2584.

2. Proculus Gregorius, quaestor sacri palatii 379 und praefectus praet. von Gallien 383. Symmach. epist. 3, 18, 2 *et certe interfuit sollicitudinis tuae exerere aliquid verborum familiarium, cum mihi de scriniis tuis profecta delegaretur oratio.* An ihn gerichtet sind die Briefe 3, 17—22. Vgl. Seeck p. CXXVI.

3. Ein Anonymus, der zugleich Redner und Geschichtschreiber war. Symmach. epist. 9, 110, 2 *pari nitore atque gravitate senatorias actiones et Romanae rei monumenta limasti.*

Von kulturhistorischem Interesse ist es, dass Griechen sich die lateinische Sprache so aneignen, dass sie in ihr die Meisterschaft erringen. Ein solcher Mann war Hierius,

dem Augustin seine Schrift de pulchro et apto um das Jahr 379 gewidmet hat und der in der Ueberlieferungsgeschichte der quintilianischen Deklamationen erscheint (§ 485). Von ihm sagt Augustin (confess. 4, 14, 21): *Hierium romanae urbis oratorem .... efferebant laudibus, stupentes quod ex homine Syro, docto prius graecae facundiae, postea in latina etiam dictor mirabilis extitisset.* Vgl. Th. Mommsen, Hermes 4 (1870) p. 359 = Ges. Schr. 7 (1909) p. 494. Dass aber auch Griechen griechisch in Rom deklamierten, ist nicht zu bezweifeln. Zu ihnen wird gehören der Athener Palladius, der es im Jahre 381 zum comes sacrarum largitionum und 382 zum magister officiorum brachte; vgl. Seeck p. CCII. Von einer Deklamation sagt Symmach. epist. 1, 15: *movit λόγος Athenaei hospitis Latiare concilium divisionis arte, inventionum copia, gravitate sensuum, luce verborum.* Erwähnt wird er auch von Apollinaris Sidonius epist. 5, 10 (p. 115 Mohr).

Abgesehen haben wir von Rednern, welche nicht litterarisch sich betätigt haben, wie z. B. von Gennadius, von dem Hieronym. z. J. 2369 = 352 n. Chr. (2 p. 194 Sch.) sagt: *Gennadius forensis orator Romae insignis habetur.*

δ) Die Philosophen.

1. Julius Firmicus Maternus.

821. **Das astrologische Werk des Firmicus Maternus (matheseos libri VIII).** Auch die Astrologie hat bei den Römern ihre Bearbeitung gefunden. Unter der Regierung des Tiberius schrieb M. Manilius ein Gedicht über diese Disziplin (§ 364), für die er grosse Begeisterung hegte. Der Neuplatonismus macht es erklärlich, dass in einer Zeit, in der das Christentum schon die Welt erobert hatte, doch noch der astrologische Aberglaube in einem prosaischen Werk durch Julius Firmicus Maternus eine Darstellung fand.[1]) Der genannte Autor, der dem Senatorenstande angehörte, also ein vornehmer Mann war, stammt aus Sicilien, und zwar ist es höchst wahrscheinlich, dass Syrakus seine Vaterstadt ist. Er widmete sich zuerst der Advokatur, allein die vielen Unannehmlichkeiten und Anfeindungen, welche ihm dieser Beruf brachte, veranlassten ihn, denselben aufzugeben. Er fand jetzt Musse zur Schriftstellerei. Angeregt wurde er dazu durch den Statthalter von Kampanien, Lollianus Mavortius. Bei ihm fand Firmicus, als er Kampanien aufsuchte, eine äusserst freundliche Aufnahme. In gelehrten Unterhaltungen ergingen sich die beiden Männer über die verschiedensten Naturphänomene. Bei einer solchen Unterredung stellte Firmicus ein Buch über die Astrologie in Aussicht; aber als er zur Ausführung schritt, kamen ihm manche Bedenken, und gern wäre er von seinem Versprechen zurückgetreten. Allein sein Gönner liess nicht ab, ihn anzuspornen, und so erschien endlich zwischen 334 und 337 das Werk. Er widmete es seinem Gönner Lollianus Mavortius, der damals Prokonsul von Afrika war. Es umfasst acht Bücher; das erste Buch ist aber als Einleitung anzusehen, in welcher der Verfasser die Berechtigung der Astrologie darzutun sucht. Die Schwierigkeit, die Moral mit der Astrologie zu vereinen, fühlt der Verfasser wohl; der Ausgleich, den er versucht, ist auf die religiöse Überzeugung von der Göttlichkeit der Menschennatur gegründet, die über die Sternenmächte sich erheben kann.[2]) Die übrigen sieben Bücher[3])

[1]) Es darf hier auch an die astrologische Symbolik des Priscillianus erinnert werden; vgl. J. Bernays, Ges. Abh. 2 (Berl. 1885) p. 103 Anm. 24.

[2]) So sagt Sokrates 1, 6, 3 *'sed haec omnia a me prudentiae ac virtutum auctoritate superata sunt, et quicquid vitii ex prava concretione corpus habuit, animi bene sibi conscia divinitas temperavit'*, wozu der Schriftsteller hinzufügt: *hic intellegi datur stellarum quidem esse, quod patimur, [et] quae nos incentivis quibusdam ignibus stimulant, divinitatis vero esse animi quod repugnamus.*

[3]) Das zweite Buch ist in c. 10 durch eine grössere Lücke entstellt.

enthalten das Technische der Disziplin. Da die Astrologie für uns eine abgestorbene Wissenschaft ist, kann uns das Stoffliche nur geringes Interesse einflössen. Uebrigens gesteht der Verfasser selbst ein, dass seine Kenntnis auf diesem Gebiet eine nur mässige sei;[1]) er ist daher auf Quellen angewiesen. Obwohl sich über diese hie und da eine allgemeine Bemerkung findet, unterlässt es doch der Autor, den Leser hierüber genauer zu unterrichten. Das astrologische Gedicht des Manilius ist nirgends erwähnt, und doch finden wir Partien, in denen die Mathesis mit dem Dichter in Uebereinstimmung steht. Die Darstellung leidet an Breite und Geschwätzigkeit, an Rück- und Vorverweisungen ist kein Mangel. Interessant ist, wie sich Firmicus in Bezug auf die Astrologie mit dem Kaiser abfindet. Er untersagt dem Astrologen, politische und den Kaiser betreffende Fragen zu beantworten; der Kaiser unterliege nicht der Einwirkung der Gestirne, er gehöre ja selbst zu den Göttern.[2]) Nicht ohne Wärme spricht der Verfasser von dem sittlichen Einfluss, den die Astrologie auf ihre Jünger äussern muss; wer täglich mit den Göttern umgeht, meint er, muss ein in jeder Beziehung lauterer Charakter sein. Er entwirft einen förmlichen Sittenkodex für seinen Astrologen, der ein helles Streiflicht auf das Treiben der wahrsagenden Schwindler in der damaligen Zeit wirft. Die Lehre der Kunst soll nicht jedermann preisgegeben werden; so verlangt er im Eingang zum siebenten Buch von dem Adressaten, die hier ausgeführten Lehren nur unverdorbenen Personen mitzuteilen.[3]) Im Mittelalter hat das Buch seine Leser gehabt;[4]) die Neuzeit dagegen, in der die Astrologie von der Astronomie aus dem Feld geschlagen wurde, hat den Autor zurückgeschoben, so dass selbst das Verlangen nach einer neueren Ausgabe lange Zeit nicht rege wurde.[5]) Der Kulturhistoriker kann an dem Werke nicht vorübergehen; denn er findet dort eine reiche Fundgrube.

Allgemeine Litteratur. J. Burckhardt, Die Zeit Constantins des Grossen, Leipz.[2] 1880, p. 212; L. Friedländer, Darst. aus der Sittengesch. Roms 1[8] (Leipz. 1910) p. 370; E. Riess in dem Artikel über Astrologie (Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 2 Sp. 1826); F. Boll, Firmicus (ebenda Bd. 6 Sp. 2365).

Biographisches. Th. Friedrich, Quaest., Diss. Giessen 1905, p. 52. α) 1 prooem. 4 *Siciliae situm, quam incolo et unde oriundus sum.* 6, 30, 26 *Syracusanus Archimedes civis meus* (so richtig F. Skutsch, Hermes 31 (1896) p. 646 statt des handschriftlichen *quis meus*), *qui Romanos exercitus .... prostravit.* β) In den Subscriptionen heisst es: *Julii Firmici Materni iunioris v. c.* Da der Schriftsteller hier als *vir clarissimus* bezeichnet wird, gehört er dem Senatorenstand an; vgl. R. Cagnat, Cours d'épigraphie lat., Paris[3] 1898, p. 131, p. 89 Anm. 1. γ) 4 prooem. 1 *patrocinia tractantes tenuerunt causarum conflictationes et caninae, ut ita dicam, contentionis iurgiosa certamina, ex quo studio nihil mihi aliud per dies singulos nisi periculorum cumulus et grave onus invidiae conferebatur .... deserui itaque hoc studium.* δ) Nachdem Firmicus das astrol. Werk abgefasst hatte, trat er *sacrarum lectionum institutione formatus* (de err. 8, 4), Worte, die an die Einleitung zum Pater noster in der Messe (*divina institutione formati*) erinnern, zum Christentum über.

Genesis des Werkes. 1 prooem. 1 *olim tibi hos libellos, Mavorti decus nostrum, me dicaturum esse promiseram, verum diu me inconstantia verecundiae retardavit et ab*

---

[1]) Ueber seine Irrtümer vgl. Boll Sp. 2374.

[2]) Vgl. A. Bouché-Leclercq, L'astrol. grecque, Paris 1899, Schlusskap.

[3]) Vgl. auch 8, 33, 2.

[4]) Es wird erwähnt bei Ps.-Boethius (C. Orelli, Cic. 5, 1 p. 395, 13), dann bei Wilhelmus Malmesberiensis (ca. 1120) und Honorius Augustodunensis s. XII; vgl. A. Müller p. 4; Kroll-Skutsch, Ausg. 2 p. III.

[5]) Doch hat Lessing (p. 421 Lachmann) über einige Ergänzungen (nach einer handschriftlichen Quelle) gehandelt (Kroll-Skutsch, Ausg. 2 p. XXII).

isto scribendi studio dubia trepidatione revocavit .... cum esses in Campaniae provinciae fascibus constitutus .... occurri tibi rigore hiemalium pruinarum et prolixi itineris diversitate confectus .... haec (naturwissenschaftliche Probleme) *cum omnia mihi a te, Mavorti ornamentum bonorum, facili demonstrationis magisterio traderentur, ausus sum etiam ipse aliquid inconsulti sermonis temeritate proferre, ut promitterem tibi editurum me, quicquid Aegypti veteres sapientes ac divini viri Babyloniique prudentes de vi stellarum ac potestatibus divinae nobis doctrinae magisterio tradiderunt. fui itaque, sicut ipse novi, in ista promissione temerarius et me, ut verum tecum loquar, frequenter severa obiurgatione reprehendi cupiebamque, si permitterer, mutare promissum; sed trepidationem meam hortatio tui sermonis erexit coegitque aggredi quod frequenter ex desperatione deserui. nam cum tibi totius Orientis gubernacula domini atque imperatoris nostri Constantini Augusti serena ac venerabilia iudicia tradidissent, nullum praetermisisti tempus, quo non a nobis exigeres, quod tibi inconsulta pollicitatione promisimus. proconsuli itaque tibi et ordinario consuli designato promissa reddimus.*

Titel und Gliederung des Werkes. In den Subscriptionen heisst das Werk *matheseos libri.* Der Titel ergibt sich aus der Präf. zu B. 2 und 3. Bezüglich der Gliederung vgl. 8, 33, 1 *accipe itaque Mavorti .... septem hos libros ad septem stellarum ordinem numerumque compositos. nam primus liber solum patrocinium defensionis accepit; in ceteris vero libris Romanis novi operis tradidimus disciplinam.* Gründliche Uebersicht über alle Bücher bei Boll Sp. 2367 ff.

Die Chronologie des Werkes. *α*) 1, 4, 10 *cum sol medio diei tempore .... mortalibus fulgida splendoris sui denegat lumina* (*quod Optati et Paulini consulatu, ut de recentioribus loquar, cunctis hominibus futurum mathematicorum sagax praedixit intentio*). Mit diesen Worten deutet der Schriftsteller auf die Sonnenfinsternis vom 17. Juli 334 n. Chr. 1 prooem. 7; 1, 10, 13 und 1, 10, 14 wird Constantin noch als lebend behandelt; da Constantin am 22. Mai 337 starb, muss das erste Buch zwischen 334 und 337 fallen. *β*) Mit diesen Datierungen scheint die Dedikation an Lollianus in Widerspruch zu stehen, da diese auf eine viel spätere Zeit führt. Wir lesen nämlich 1 prooem. 8 in der Anrede an Lollianus: *proconsuli itaque tibi et ordinario consuli designato promissa reddimus* (8, 15, 4 ist nicht *Lollianus*, sondern *Tullianus* überliefert; vgl. Boll Sp. 2366). Da Q. Flavius Maesius (oder Messius) Egnatius Lollianus mit dem Beinamen Mavortius, über den uns vier Inschriften (CIL X 4752; X 1695, 1696; VI 1723 + 1757) belehren (vgl. B. Borghesi, Oeuvres 4 p. 519), im Jahre 355 cos. ordinarius war (vgl. Amm. 15, 8, 17), hat man angenommen, dass das Werk erst im Jahre 354, in das man die Designation setzte, zum Abschluss kam. Aber in diesem Falle ist es doch sehr störend, dass die Stelle von dem noch lebenden Constantin nicht geändert wurde; auch verträgt sich nicht damit die Abfassungszeit der christlichen Schrift de errore prof. relig., welche in die Jahre 346—350 fällt. Th. Mommsen (Hermes 29 (1894) p. 468 = Ges. Schr. 7 (1909) p. 446) hat daher recht, wenn er an der Abfassung der Schrift zu Lebzeiten des Constantin festhält und an jener Stelle nur eine Verheissung des Konsulats, nicht eine förmliche Designation ausgesprochen findet. (Friedrich p. 53: „Propius si quid sapio ad veritatem accedamus, si re vera Mavortium a. 337 ordinarium fuisse consulem designatum, sed morte Constantini intercedente ordinarium consulatum non esse assecutum sumimus.") *γ*) Auf die Abfassungszeit wirft auch ein Licht die genitura eines Mannes, den er nicht zu nennen braucht, weil ihn Lollianus von selbst kennt; daraus soll sich die Wirkung der *antiscia* ergeben: 2, 29, 10 *pater post geminum ordinarium consulatum in exilium datus est, sed et ipse ob adulterii crimen in exilium datus et de exilio raptus in administrationem Campaniae primum destinatus est, deinde Achaiae proconsulatum, post vero ad Asiae proconsulatum et praefecturam urbi Romae.* Diese genitura, die im Nachfolgenden noch genauer erläutert wird, bezieht sich nicht auf Lollianus, wie man früher wollte, sondern auf C. Ceionius Rufius Volusianus, der zweimal (311 und 314) cos. ord. war, und auf dessen Sohn Ceionius Rufius Albinus, der die Stadtpräfektur vom 30. Dezember 335 bis 10. März 337 bekleidete; vgl. Mommsen p. 470 = p. 448. Wenn nun Firmicus diesen Albinus bei der genitura im Auge hat, so muss die Abfassung des zweiten Buches zwischen 335 und 337 fallen. Unrichtig K. Sittl, Archiv für lat. Lexikographie 4 (1887) p. 610.

Quellen. Genaue Uebersicht bei Boll Sp. 2368 ff. 1. Fachwissenschaftliche. 4 prooem. 5 *omnia, quae Aesculapio Mercurius † einhnus* (*et Chnubis* R. Reitzenstein, Poimandres, Leipz. 1904, p. 125 f.; *et Hanubius* Teuffel) *vix tradiderunt, quae Petosiris explicavit et Nechepso et quae Abram, Orfeus* (J. Heeg, Die angebl. orphischen Ἔργα καὶ ἡμέραι, Diss. Würzb. 1907) *et Critodemus ediderunt* [*et*] *ceterique omnes huius artis scii, perlecta pariter atque collecta et contrariis sententiarum diversitatibus comparata illis perscripsimus libris divinam scientiam Romanis omnibus intimantes.* Ueber Petosiris und Nechepso vgl. noch 3 prooem. 4; 4, 22, 2; 8, 4, 14; 8, 5, 1 und E. Riess, Nechepsonis et Petosiridis fragmenta magica (Philol. Supplementbd. 6 (1892) p. 328); W. Kroll, Neue Jahrb. 7 (1901)

p. 569; F. Boll, Sphaera, Leipz. 1903, p. 372 und § 364a. 4, 17, 2 *haec omnia divinus ille Abram* (vgl. noch 4, 17, 5; 8, 3, 5 und Moore p. 34) *et prudentissimus Achilles verissimis conati sunt rationibus invenire*; über Achilles vgl. H. Diels, Doxogr. gr. p. 18; E. Maass, Comment. in Arat. rel., Berl. 1898, p. XVI; Boll l. c. p. 410. 2, 29, 2 *nam et Ptolomaeus nullam aliam rationem sequitur nisi antisciorum, et Antiochus, cum dicit .... Dorotheus vero Sidonius, vir prudentissimus et qui apotelesmata verissimis et disertissimis versibus scripsit, antisciorum rationem manifestis sententiis explicavit, in libro scilicet quarto.* Ueber die Stelle vgl. Moore p. 35 und J. Heeg, Hermes 45 (1910) p. 315, der zeigt, dass Dorotheus, der berühmteste Dichter unter den griechischen Astrologen, im sechsten Buche die Hauptquelle war und wohl auch in den übrigen Büchern von Firmicus in reichem Masse benutzt und verarbeitet wurde. 2 prooem. 2 *Fronto noster* (ein uns unbekannter Autor) *Hipparchi secutus antiscia ita apotelesmatum sententias protulit, tamquam cum perfectis iam et cum peritis loqueretur, nihil de institutione, nihil de magisterio praescribens. sed nec aliquis paene Latinorum de hac arte institutionis libros scripsit nisi paucos versus Julius Caesar et ipsos tamen de alieno opere mutuatos, Marcus vero Tullius .... unde nos omnia, quae de ista arte Aegyptii Babyloniique dixerunt, docilis sermonis institutione transferemus .... antiscia Hipparchi secutus est Fronto, quae nullam vim habent nullamque substantiam; et sunt quidem in Frontone pronuntiationis atque apotelesmatum verae sententiae, antisciorum vero inefficax studium; eum enim secutus est, qui rationem veram non fuerat assecutus. antiscia enim illa vera sunt, sicut et Navigius* (*Nigidius* Fabricius) *noster probat, quae et Ptolomaeus* [*posterior*] *verae inquisitionis definitione monstravit .... Fronto verissime scripsit*; vgl. dazu Moore p. 35. 3, 1, 1 *mundi itaque genituram hanc esse voluerunt secuti Aesculapium et Hanubium, quibus potentissimum Mercurii numen istius scientiae secreta commisit.* Merkwürdig ist die Aeusserung 5 prooem. 3 *scripsimus, ne omni disciplinarum arte translata solum hoc opus extitisse videatur, ad quod Romanum non adfectasset ingenium*; vgl. 8, 5, 1. Boll Sp. 2372: „Immer mehr wird deutlich, dass ein weit ausgedehnter Grundstock an vielen Stellen dem Firm. mit Manetho, Ptolemaios, Valens gemeinsam ist (Köchly in der Praef. zur Didotausgabe des Manetho p. LXVIII ff. Boll, Berl. Phil. Woch. 1898, 205 f. und bes. Krolls reiche Zusammenstellung Catal. cod. astr. V 2, 143 ff.): es liegt am nächsten, das von allen fortgesetzt gepriesene Buch des Petosiris-Nechepso als diese letzte Quelle zu vermuten.“ Wir bemerken noch: α) Ueber die (stillschweigende) Benutzung des Manilius von seiten des Firmicus vgl. oben § 364a. β) Seine Verteidigung der Astrologie gegen ihre Gegner im ersten Buch beruht auf älterer Polemik gegen Karneades, wie sich aus der allgemeinen Einleitung dieses Buches erschliessen lässt; vgl. Riess l. c. und K. Praechter, Berl. philol. Wochenschr. 1893 Sp. 617; Boll Sp. 2367. γ) 1, 10, 14 verwertet Firm. Cic. Somn. Scip. 17; vgl. F. Boll, Philol. 69 N. F. 23 (1910) p. 171. 2. Allgemeine. Als vornehmer Mann war Firm. mit der schönen Litteratur seines Volkes vertraut, auch mit den Regeln der Rhetorschulen hat er sich bekannt gemacht. Ueber die historischen Beispiele und Cornelius Nepos vgl. Moore p. 38 und dagegen Boll Sp. 2369. Ueber Livius bezw. seine Epitome (1, 7, 25) vgl. Moore p. 38. Ueber das Verhältnis des Firm. zu Sallust (Sulla) vgl. F. Vogel, Sallustiana (Acta sem. philol. Erlangensis 2 (1881) p. 411); B. Maurenbrecher, Sallusti reliquiae, Leipz. 1893, p. XIV; Moore p. 39 und dagegen W. Kroll, Berl. philol. Wochenschr. 1897 Sp. 1480.

Charakteristik des Werkes. 1 prooem. 8 *in nobis tenue ingenium et sermo subtilis* (P. v. Winterfeld, Philol. 58 (1899) p. 300) *et, quod vere confitendum est, matheseos † permodica* (Winterfeld: *peritia modica* vel *peritia permodica*; Wölfflin: *mathesis permodica*). 2, 30, 4 *cave ne quando de statu reipublicae vel de vita Romani imperatoris aliquid interroganti respondeas; non enim oportet nec licet, ut de statu reipublicae aliquid nefaria curiositate discamus .... sed nec aliquis mathematicus verum aliquid de fato imperatoris definire potuit; solus enim imperator stellarum non subiacet cursibus et solus est, in cuius fato stellae decernendi non habeant potestatem .... etiam ipse in eorum deorum numero constitutus est, quos ad facienda et conservanda omnia divinitas statuit principalis.* An den Jünger der Astrologie stellt der Verfasser in traditioneller Weise (vgl. Boll Sp. 2373) grosse ethische Anforderungen; vgl. 2, 30, 1 *oportet eum, qui cotidie de diis vel cum diis loquitur animum suum ita formare atque instruere, ut ad imitationem divinitatis semper accedat .... esto pudicus integer sobrius, parvo victu, parvis opibus contentus, ne istius divinae scientiae gloriam ignobilis pecuniae cupiditas infamet .... antistitem Solis ac Lunae et ceterorum deorum, per quos terrena omnia gubernantur, sic oportet animum suum semper instruere, ut dignus esse tantis caerimoniis omnium hominum testimoniis comprobetur.* Boll Sp. 2367: Die Mathesis „ist das umfangreichste Handbuch der Astrologie, das wir aus dem Altertum haben, obgleich grosse Gebiete, besonders die *καταρχαί*, darin fehlen.“

Ueber die Sprache vgl. H. Dressel, Lexikalische Bemerkungen zu Firmicus Maternus, Progr. Zwickau 1882; Ch. Kelber, Zu Julius Firmicus Maternus dem Astrologen,

Progr. Erlangen 1881; Anfang eines Wörterverzeichnisses zu den libri matheseos des Julius Firmicus Maternus, 1883; Boll Sp. 2374; bes. sind zu beachten die Indices Zieglers. Feine Beobachtungen auch bei Moore l. c.

Ueberlieferung. Das Werk hat keine einheitliche Ueberlieferung; von den älteren Handschriften geht keine über 4, 22, 16 = p. 269, 19 K. S. hinaus. Die neuesten Herausgeber Kroll und Skutsch haben in dem ersten Teil folgende Handschriften zugrunde gelegt: Montepessulanus H 180 s. XI; Parisinus 7311 s. XI; Vaticanus Reginensis 1244 s. XI; Vaticanus 3425 s. XIII; Parisinus 17867 s. XIII. Der Bestand dieser Handschriften ist verschieden. Für die Bücher 5—8 kommen jüngere Handschriften in Betracht, vor allem die Gruppe Γ: Norimbergensis V 60 aus dem Jahre 1468, Monacensis 49 s. XVI, Oxoniensis 114 s. XV, Marcianus VI 156 s. XV, Patavinus 574 s. XV; in zweiter Linie die Gruppe Δ: Vaticanus 2227 s. XV/XVI, Palatinus 1418 s. XV, Urbinas 263 s. XV, Laurentianus 29, 31 s. XV, Neapolitanus V A. 17 s. XV (Aldina Guelferbytana, vgl. Ausg. 2 p. XXII). — Ueber den Monacensis 560 s. XI vgl. Kelber, Zu Julius Firmicus Maternus. Ueber den Montepessulanus s. XI vgl. M. Bonnet, Revue de philol. 8 (1884) p. 187; K. Sittl, Archiv für lat. Lexikographie 4 (1887) p. 610.

Ausg. Die editio princeps (Venedig 1497) hat kritischen Wert; die Aldina (die astronomici veteres, 1497—99) stammt aus einem anderen sehr verderbten Codex der Gruppe Γ; wir lesen in der Aldina, dass der Herausgeber seinen Autor aus extrema Scytharum fex herbeigeholt hat; vgl. Ausg. 2 p. XXX. Von der Aldina hängen ab die zwei Ausg. N. Pruckners, die ebenfalls einer Sammlung einverleibt sind, Basel 1533 und 1551; sie sind ohne krit. Wert. Nachdem mehrere Jahrhunderte keine neue Ausg. mehr erschienen war, trat Leipz. 1894 die K. Sittlsche in die Oeffentlichkeit und zwar pars 1 (B. 1—4); vgl. dazu Th. Mommsen, Hermes 29 (1894) p. 618, der die Unbrauchbarkeit der Ausg. dargelegt hat; W. Kroll und F. Skutsch, In Firmicum Sittelianum emendationum centuriae duae primae (ebenda p. 517); G. Némethy, Novae emendationes in Firmicum Maternum astrologum, I. (Egyetemes philologiai közlöny 19 (1895) p. 1—15; II. p. 353—366); Berl. philol. Wochenschr. 1895 Sp. 908; P. v. Winterfeld, Deutsche Litteraturzeitung 1896 p. 68. Massgebende Ausg. ist jetzt die von W. Kroll und F. Skutsch, Julii Firmici Materni matheseos libri VIII, fasc. prior, B. 1—4, Leipz. 1897 (vgl. F. Boll, Berl. philol. Wochenschr. 1898 Sp. 199; Philol. 69 N. F. 23 (1910) p. 175 (zu 2, 10); G. Némethy, Spicil. crit. in Firmico Materno astrologo (Egyetemes philologiai közlöny 22 (1898) p. 1—19); D. Serruys, Revue de philol. 32 (1908) p. 147, zu 4 prooem. 5); fasc. alter, B. 5—8, 1913 (mit Beihilfe von K. Ziegler); es kommen hinzu wertvolle Indices.

Andere astrologische Schriften des Firmicus. Es sind zu unterscheiden erstens die bereits ausgeführten und zweitens die versprochenen. Zu der ersten Gruppe gehören α) math. 4, 20, 2 *quae omnia .... specialiter tamen in singulari libro, quem de domino geniturae et chronocratore ad Murinum nostrum scripsimus, et comprehensa sunt et explicata.* β) 7, 7, 4 *haec tibi omnia ex eo libro qui de fine vitae a nobis scriptus est .... manifestius intimantur.* Zur zweiten gehören α) math. 5, 1, 38 *cum hoc opus .... mediocritas nostra conpleverit, tunc tibi (Lolliane) aliis XII libris illius operis intimabo secreta* (aus der Myriogenesis des Aesculap). 8, 1, 10 *aliud mihi tempus ad explicandam myriogenesin reservavi*; vgl. 6, 2, 8. β) 8, 4, 14 *horum librorum* (des Nechepso) *tibi interpretationem alio tempore Mavorti decus nostrum, intimare curabo.*

822. Ueber den Irrtum der heidnischen Religionen (de errore profanarum religionum). Seit dem Erscheinen des astrologischen Werkes waren etwa zehn Jahre verflossen, da trat Firmicus Maternus mit einer neuen Schrift über den Irrtum der heidnischen Religionen hervor. Mittlerweile war Firmicus Christ geworden, und diese zweite Schrift atmet daher einen anderen Geist. Man hat sich vielfach gesträubt, die zwei Schriften demselben Autor zuzuteilen, und zwei Persönlichkeiten des Namens Julius Firmicus Maternus angenommen.[1]) Aber die Schwäche dieser Ansicht geht schon daraus hervor, dass man gezwungen war, die beiden Personen zu Verwandten mit derselben Heimat zu machen.[2]) Doch wer die sprach-

[1]) Haltlos ist die Ansicht A. Eberts (Allgem. Gesch. der Litt. des Mittelalters 1² (Leipz. 1889) p. 130 Anm. 3), dass vielleicht irrtümlich die Schrift de errore dem Astrologen Julius Firmicus Maternus beigelegt worden sei; vgl. dagegen schon A. Reifferscheid, Bursians Jahresber. 23 (1880) p. 258.

[2]) Auch de errore weist auf Sicilien als Heimat hin; vgl. c. 7.

lichen Eigentümlichkeiten der beiden Schriften mit scharfem Blicke mustert, wird sofort die Ueberzeugung gewinnen, dass der heidnische und der christliche Schriftsteller identisch sind; nur die mangelhafte Einsicht in die chronologischen Verhältnisse der astrologischen Bücher hat der Wahrheit solange die Türe verschlossen. Wenn aber der Geist des Fanatismus in der christlichen Schrift so stark weht, dass man den Autor der astrologischen Schrift kaum wiederzuerkennen glaubt, so liegt doch damit keine Erscheinung vor, die in der Geschichte isoliert dasteht. Nicht auf dem Wege der Belehrung will sich der Verfasser mit dem Heidentum auseinandersetzen, sondern er versucht es lieber mit der Denunziation. Er wendet sich daher in der Zeit von 346—350 an die Kaiser Constantius und Constans und fordert sie auf, durch scharfe Edikte dem Heidentum den Garaus zu machen.[1] Die Stimme der Intoleranz lässt sich in einer Weise vernehmen, die auch anderen Zeiten nicht fremd ist. Die Ausrottung wird als eine göttliche Mission der Kaiser erklärt und der Segen des Himmels ihnen dafür in Aussicht gestellt. Selbst wider ihren Willen müssen die Heiden bekehrt werden, sie werden ja dadurch vom Verderben gerettet. Die Idololatrie wird als ein Werk des Teufels gekennzeichnet. Sogar der materielle Gewinn, den die Konfiszierung der Götterbilder und Tempelgeräte mit sich bringt, wird gestreift. Um die Kaiser für seine Idee zu gewinnen, sucht der Fanatiker von allen Seiten belastendes Material gegen die Heiden zusammen und erstreckt daher seine Betrachtungen auf die Aegypter und die orientalischen Völker, während der römische Nationalkultus nur eine nebensächliche Behandlung erfährt; so wird gleich im Eingang der Schrift, der uns aber verstümmelt vorliegt, die göttliche Verehrung der vier Elemente bei den verschiedenen Nationen gegeisselt. Der Euhemerismus liefert unserem Ankläger manche Waffe in die Hand.[2] Er spricht den Gedanken aus, dass viele Kulte im Grunde auf eine Totenfeier für verruchte Menschen hinauslaufen. Durch lächerliche Etymologien wird eine natürliche Deutung der Götternamen versucht, um sie des Nimbus zu entkleiden (c. 17). Besonders scharf wendet sich Firmicus gegen die Geheimdienste. Es entging ihm wohl nicht, dass das Heidentum in ihnen nochmals einen Stützpunkt gefunden hatte; auch erschienen ihm diese Kulte gefährlich, weil sie manches darboten, was an das Christentum erinnerte. So half sich nun der glaubenseifrige Mann damit, dass er ausführte, der Teufel habe, um die Menschheit zu täuschen, absichtlich christliche Gebräuche nachgeäfft.[3] Mit der zelotischen Gesinnung des Autors steht auch sein Stil im Einklang; er geht der ruhigen Auseinandersetzung aus dem Weg und spricht in aufgeregtem Tone mit unnatürlichem Pathos;

---

[1]) Der Verfasser verwertet auch den Gedanken, dass die Menschen für ihre bösen Taten sich auf ähnliche der Götter berufen können; vgl. 12, 7 *hominibus peccare cupientibus facinorum via de deorum monstratur exemplis.*

[2]) Vgl. c. 6 f. und dazu F. Zucker, Philol. 64 N. F. 18 (1905) p. 472: „Die Erzählung vom Raub der Persephone entnimmt das Stück Naturschilderung aus Ovid (fast. 4, 425—442) und ist im übrigen eine euhemeristische Umarbeitung der landläufigen Sage.“

[3]) 21, 1 *omnia symbola* (über die Bedeutung dieses Wortes vgl. Friedrich p. 28) *profanae religionis per ordinem suggerantur, ut probemus nequissimum hostem generis humani de sanctis haec venerandisque prophetarum oraculis ad contaminata furoris sui scelera transtulisse*; vgl. 20, 1; 22, 1.

die Apostrophe wird förmlich zu Tode gehetzt. Die rhythmischen Klauseln sind beobachtet; am häufigsten werden sie aus Creticus und Trochaeus gebildet.[1]) Merkwürdig ist, dass der Sonne eine Anrede an die Menschen in den Mund gelegt wird, in der sie sich bitter über den Kult, den man mit ihr treibt, beschwert und erklärt, sie wolle nichts anderes sein, als wozu sie Gott gemacht habe.

Die Identität der Verfasser der astrologischen und der christlichen Schrift. Die Frage war seit langem controvers. Von älteren Gelehrten sprachen sich für die Identität aus W. Cave (Scriptorum ecclesiasticorum historia latina 1 p. 205), J. A. Fabricius (Bibliotheca lat. ed. Ernesti 3 (Leipz. 1774) p. 121). Aber seit der Ausg. C. Bursians wurde die Identität der beiden Autoren allgemein aufgegeben. Erst als Mommsen über die Chronologie der Schrift Klarheit verbreitete, griff man wieder auf die Identität zurück; vgl. W. Kroll und F. Skutsch, Hermes 29 (1894) p. 519 Anm. 1. Eingehend und völlig überzeugend ist sie begründet von Cl. H. Moore, Julius Firmicus, der Heide und der Christ, Diss. München 1897, p. 1. Den Entscheid gibt die sprachliche Composition bei dem Werke. Math. 3, 1, 15 *ne quid autem a nobis praetermissum esse videatur, omnia explicanda sunt* || de errore 14, 1 *penates qui sint explicare contendam, ne quid a me praetermissum esse videatur.* Math. 1, 1, 6 *sed omnia haec ideo brevi oratione perstrinximus* || de errore 7, 1 *quod quatenus factum sit brevi sermone perstringam.* Math. 4 prooem. 3 *libros scripsi, ut a terrena quodammodo conversatione sepositus* || de errore 19, 2 *ut in hac terrena conversatione opus nostrum per dies singulos luceat.* Math. 8, 6, 5 *praeposteri amoris studiis occupati* || de errore 7, 1 *cum praeposteri amoris coqueretur incendiis .... virginem rapit.* Math. 1, 2, 3 *Scythae soli immanis feritatis crudelitate grassantur* || de errore 15, 1 *illa effera gens hominum et crudeli atque inhumana semper atrocitate grassata.* Math. 4, 2, 2 *miserae infelicitatis squalore demersos* || de errore 5, 2 *obscuro tenebrarum squalore demersi.* Math. 1, 9, 1 *serpentis ictus venas stringit in mortem* || de errore 18, 2 *hoc .... venam stringit in mortem*; vgl. A. Becker, Philol. 61 N. F. 15 (1902) p. 478. Math. 1 prooem. 5 *caeli rotata vertigo* und 1, 3 *rotatae vertiginis lapsum* || de errore 24, 2 *praecipitat diem mundi (= caeli) rotata vertigo.* Math. 8, 17, 8 *flammis ultricibus concremabuntur* || de errore 16, 2 *ut perpetua continuatione flammarum .... flammis ultricibus concremetur.* Besonders zu beachten ist Math. 5 praef. 3 *cuius (dei) voluntas perfecti operis substantia est* || de errore 26, 3 *voluntas dei perfecti operis substantia est*, weil hieraus erhellt, dass Firmicus, als er die Mathesis schrieb, schon mit christlichen Anschauungen vertraut war. Dafür zeugen auch, wie F. Skutsch, Ein neuer Zeuge der altchristl. Liturgie (Archiv für Religionsw. 13 (1910) p. 291) dargetan hat, die Gebete, die im Eingang des fünften und siebten Buches der Mathesis stehen und die sich zu einem vollkommenen Ebenbild des christlichen Gebetes ergänzen (p. 293). Diese Parallelen, die nur eine Auswahl aus der Beispielsammlung Moores darstellen und zu denen noch die Uebereinstimmung in den rhythmischen Satzschlüssen sich gesellt, finden nicht durch die Annahme einer Verwandtschaft der beiden Autoren oder durch die Annahme gleicher Schulbildung ihre Erklärung, sondern nur durch die Identifizierung beider.

Die Adressaten sind Constantius und Constans, die mit Namen angeredet werden: 20, 7 *vos nunc, Constanti et Constans sacratissimi imperatores.* Sonst wählt er Bezeichnungen ohne Namen und zwar α) *sacratissimi imperatores* 6, 1; 7, 7; 8, 4; 16, 4; 24, 9; 25, 4; 28, 6; 29, 1; 29, 4. β) *sacrosancti imperatores* 13, 1. γ) *sacrosancti principes* 17, 1. δ) *domini imperatores* 25, 1.

Zeitindicien. α) 28, 6 *sub remis vestris incogniti iam nobis paene maris unda contremuit et insperatam imperatoris faciem Britannus expavit* bezieht sich auf die Expedition des Constans nach Britannien im Jahre 343. 20, 7 werden die Kaiser Constantius und Constans angeredet, also lebend vorausgesetzt; Constans wurde aber im Jahre 350 ermordet; sonach muss die Schrift zwischen die Jahre 343 und 350 fallen. β) Das Intervallum kann aber noch eingeengt werden durch folgende Stelle: 29, 3 *strati sunt adversantium cunei et rebellantia ante conspectum vestrum semper arma ceciderunt. missi sunt superbi sub iugum populi et Persica vota conlapsa sunt.* Diese Worte beziehen sich höchst wahrscheinlich auf die Aufhebung der Belagerung von Nisibis durch Sapor im Jahre 346, kaum auf den im Jahre 348 errungenen Sieg, dem auch Niederlagen gegenüberstehen. Hiernach würde die Schrift zwischen 346 und 350 anzusetzen sein. Friedrich (p. 54) setzt sie Ende 346 oder 347, Boll (Sp. 2377) 346.

Ziel des Autors. 16, 4 *amputanda sunt haec, sacratissimi imperatores, penitus atque delenda et severissimis edictorum vestrorum legibus corrigenda .... subvenite*

---

[1]) Ziegler, Ausg. p. XXIII, der ausführlich die Klauselgesetze unserer Schrift behandelt; vgl. auch F. Skutsch, Rhein. Mus. 60 p. 268.

miseris, liberate pereuntes. ad hoc vobis deus summus commisit imperium .... melius est ut liberetis invitos, quam ut volentibus concedatis exitium. 29, 1 *hoc vobis (sacratissimi imperatores) dei summi lege praecipitur, ut severitas vestra idololatriae facinus omnifariam persequatur.* 20, 7 *modicum ⟨tantum⟩ superest ut legibus vestris funditus prostratus diabolus iaceat, ut extinctae idololatriae pereat funesta contagio .... erigite vexillum fidei, vobis hoc divinitas reservavit .... idololatriae excidium et profanarum aedium ruinam propitium Christi numen vestris manibus reservavit.* 28, 6 *tollite tollite securi, sacratissimi imperatores, ornamenta templorum. deos istos aut monetae ignis aut metallorum coquat flamma, donaria universa ad utilitatem vestram dominiumque transferte. post excidia templorum in maius dei estis virtute provecti.*

Quellen. Ausser Homer, der hl. Schrift und den Symbola ex mysteriis (vgl. den Index in Zieglers Ausg. p. 84) wird nur Porphyrius citiert: 13, 4 *ita esse Porphyrius* (Litteratur bei F. Ueberweg, Grundriss der Gesch. der Philosophie 1[9] (Berl. 1903) p. 376), *defensor sacrorum, hostis dei, veritatis inimicus, sceleratarum artium magister, manifestis nobis probationibus prodidit. in libris enim, quos appellat περὶ τῆς ἐκ λογίων* (Orakelsprüche) *φιλοσοφίας, maiestatem eius praedicans de infirmitate confessus est.* Ueber die kirchlichen Quellen ist zu bemerken: α) Für die Bibelstellen lagen ihm als Nachschlagebücher Cyprians Testimonia und dessen Schrift ad Fortunatum vor (§ 718 f.). Dass er dieselben wirklich benutzte, dafür legt besonders der Umstand Zeugnis ab, dass bei beiden Bibelcitate in gleicher Reihenfolge erscheinen; vgl. B. Dombart, Ueber die Bedeutung Commodians für die Textkritik der Testimonia Cyprians (Zeitschr. für wissenschaftl. Theol. 22 (1879) p. 375). β) Ueber Berührungspunkte der Schrift mit Minucius Felix vgl. Moore p. 29. γ) Dagegen bestehen keine Beziehungen zwischen de errore und Tertullians Schriften ad nationes und Apologeticus; vgl. Moore l. c.; A. Müller p. 78. δ) Ueber Berührungen mit Arnobius vgl. Ziegler zu p. 14, 10 s. Ausg. ε) Ueber Commodian vgl. E. Maass, Tagesgötter, Berl. 1902, p. 23 und § 746. ζ) Bezüglich des Clemens von Alexandria vgl. c. 10 mit Clem. protrept. 2, 16, 2; andere Stellen vergleicht Boll Sp. 2379. Ueber die quinque Minervae (c. 16) vgl. R. Foerster, Der Raub und die Rückkehr der Persephone, Stuttgart 1874, p. 97; W. Bobeth, De indicibus deorum, Diss. Leipz. 1904, p. 34. Von nationalen Schriftstellern sind benutzt: α) Cicero de nat. deorum. c. 17 ‖ de nat. deor. 2, 66—70; vgl. Skutsch, Rhein. Mus. 60 p. 266. β) Die grösseren pseudoquintil. Deklamationen. c. 17 ‖ decl. 4, 13 f.; vgl. C. Weyman, Revue d'histoire et de litt. relig. 3 (1898) p. 383; Becker l. c. p. 476; F. Skutsch, Rhein. Mus. 60 (1905) p. 263. γ) Ueber Vergil vgl. Moore p. 50; G. Bürner, Vergils Einfluss bei den Kirchenschriftstellern der vornikänischen Periode, Diss. Erlangen 1902, p. 48.

Ueberlieferung. Ziegler, Ausg. p. IX; Alfons Müller, Zur Ueberlieferung der Apologie des Firm. Mat., Diss. Tüb. 1908 (ergänzend und berichtigend hierzu K. Ziegler, Berl. philol. Wochenschr. 1909 Sp. 1195). α) Zuerst gab der bekannte Lutheraner M. Flacius Illyricus (W. Preger, M. Flacius Ill. und seine Zeit, 2 Bde., Erlangen 1859/61) unsere Schrift in Strassb. 1562 ex codice Mindensi heraus, in dessen Besitz er nachweislich (Müller p. 9) schon 1559 sich befand. Der Codex war längere Zeit verschollen, bis 1856 C. Bursian ihn im Vaticanus-Palatinus 165 s. X wieder auffand. An der Identität dieses Codex mit dem des Flacius Illyricus ist nicht zu zweifeln; über den Irrtum Friedrichs (p. 5), der dies leugnen wollte, vgl. K. Ziegler, Rhein. Mus. 60 (1905) p. 417. Der Mindener Codex kam in den Besitz Ulrich Fuggers in Augsburg und dann nach Heidelberg, von wo er im Jahre 1623 nach Rom gelangte. Unsere Schrift ist lediglich durch diesen Codex (Facsimile bei Müller nach p. 62 und Ziegler vor s. Ausg.) erhalten. β) Vom ersten Quaternio fehlen die zwei ersten und die zwei letzten Blätter; daher haben wir eine Lücke im Anfang der Schrift und in c. 5; über den Inhalt des Fehlenden vgl. A. Ebert, Allgem. Gesch. der Litt. des Mittelalters 1[2] p. 131. Die Blätter der Handschrift zeigen noch eine untere Schrift, die von Urkunden aus Italien herrührt; vgl. Müller p. 21. Der Entstehungsort dieser Urkunden ist Montamiata in Südtoskana, und in diesem Ort wird auch unser Werkchen geschrieben sein; vgl. Müller p. 58, p. 94. Die Subscriptio lautet: *Juli Firmici Materni v. c. de errore profanarum religionum explicit.* Ueber den Titel vgl. Müller p. 19. Es folgen eine Oratio, d. h. ein Gebet (abgedruckt bei Müller p. 61) und ein Abschnitt (10, 17—27) aus den sog. clementinischen Recognitiones (§ 968), welchen Bursian am Schluss seiner Ausg. mit Ausnahme der schwer lesbaren letzten neun Zeilen (dieselben bei Müller p. 28) veröffentlicht hat. γ) Die verblasste Schrift ist nicht selten erneuert, z. T. in sinnloser Weise, vgl. F. Skutsch, Rhein. Mus. 60 p. 264; K. Ziegler, ebenda p. 273. Zur Erkennung der ursprünglichen Lesarten leistet nicht selten die Ausg. des Flacius gute Dienste, da auch nach ihm noch eine jüngere Hand rescribierte; vgl. Skutsch p. 264; Ziegler p. 296, p. 422, p. 424. δ) Von Interesse ist die Interpunktion, die durch Punkt, Doppelpunkt und Strichpunkt bewerkstelligt wird; vgl. Ziegler, Ausg. p. XXII; Müller p. 33. Sie erfolgt nach denselben Regeln, die Joviales (§ 45a) im cod. Bembinus des Terenz anwandte und deutet auf die Klauselbildung (Ziegler p. XIV: „Patet coniunctissimam esse

cum ratione distinguendi etiam clausularum disponendarum rationem"); Ziegler hat sie in seiner Ausg. zur Darstellung gebracht.

Ausg. Ziegler, Ausg. p. V. Die Schrift wurde in der Regel mit Minucius Felix, Cyprian oder Arnobius herausgegeben; z. B. mit Minucius Felix in der Bibl. Patrum ecclesiast. lat. sel. von F. Oehler, Leipz. 1847 und C. Halm im Corpus scriptorum ecclesiast. lat. vol. 2, Wien 1867, p. 75 (nachlässig, vgl. F. Skutsch, Rhein. Mus. 60 p. 265; Ziegler, Ausg. p. VIII; A. Müller p. 64); von H. Commelinus cum mythologicis lat., Heidelberg 1599. Spezialausg. von J. Wower, Hamb. 1603 (mit wertvollem Commentar); F. Münter, Kopenhagen 1826 (wiederholt in Mignes Patrol. lat. 12, 971); C. Bursian, Leipz. 1856. Massgebend ist die von K. Ziegler, Leipz. 1907 (vgl. dazu A. Müller p. 64 ff.).

Litteratur. J. M. Hertz, De Julio Firmico Materno eiusque imprimis de errore profanarum religionum libello, Kopenhagen 1817; J. Burckhardt, Die Zeit Constantins des Grossen, Leipz.² 1880, p. 188, p. 230 Anm. 2, p. 361; Ebert p. 130; P. Allard, Le paganisme romain au IVe siècle (Revue des questions hist. 51 (1892) p. 345); H. Hepding, Attis, seine Mythen und sein Kult (Religionsgeschichtl. Versuche und Vorarbeiten Bd. 1), Giessen 1903, p. 166 (c. 22); A. Dieterich, Eine Mithrasliturgie, Leipz.² 1910, p. 122; Th. Friedrich, In Julii Firm. Mat. de errore prof. relig. libellum quaest., Diss. Giessen 1905 (vgl. bes. cap. II p. 27 Quaest. symbolicae, welche die Erläuterung von c. 18—27 geben); J. Geffcken, Zwei griech. Apologeten, Leipz. 1907, p. 317.

2. Chalcidius.

823. Uebersetzung des Timaeus mit Commentar. Unter den platonischen Dialogen war dem Timaeus das reichste Nachleben beschieden. Die tiefsinnige Schöpfung verlangte ihre Deutung, und Jahrhunderte hindurch ist bei den Griechen diese Deutung in Commentaren versucht worden. Auch bei den Römern fand der Timaeus Eingang; Cicero hatte Teile daraus übersetzt (§ 164), wahrscheinlich um sie in einen naturphilosophischen Dialog hineinzuarbeiten. Einige Jahrhunderte später machte sich Chalcidius an die Bearbeitung des schwierigen Werkes. Er tat dies auf Veranlassung eines Osius, der ursprünglich selbst beabsichtigt hatte, sich dieser Aufgabe zu unterziehen. Chalcidius übertrug den Dialog bis zu 53 C; ausser der Uebersetzung gab er auch noch einen Commentar, der ebenfalls bis 53 C reicht und für den zahlreiche Quellen in der griechischen Litteratur vorhanden waren. Der Arbeit ist ein Widmungsschreiben an den genannten Osius vorausgeschickt. Dass Chalcidius und Osius Christen waren, geht aus dem Werke deutlich hervor. Ueber andere persönliche Verhältnisse aber erhalten wir aus der Schrift keine Notizen; dagegen ist uns durch die handschriftliche Ueberlieferung die Nachricht geworden, dass Osius Bischof von Corduba war und dass Chalcidius die Würde eines Archidiacons oder Diacons bekleidete. Nichts zwingt uns, diese Angaben als unwahrscheinlich hinzustellen; für den geistlichen Stand des Chalcidius spricht überdies seine genaue Kenntnis der hl. Schrift und die Benutzung der Hexapla des Origenes († 254). Ist der Adressat unserer Uebertragung wirklich mit dem erwähnten Bischof identisch, so ist damit auch die Zeit des Werkes gegeben. Da Osius (Hosius) den Bischofsstuhl von Corduba von etwa 295 bis zu seinem Tode inne hatte, wird es in den Anfang des 4. Jahrhunderts zu setzen sein.[1])

Die Arbeit des Chalcidius, obwohl ganz ohne Selbständigkeit, hatte eine grosse Zukunft. Bis zum Ende des 12. Jahrhunderts schöpfte das Mittelalter seine Kenntnis Platos aus ihr. Selbst durch einen Commentar wurde Chalcidius im 12. Jahrhundert erläutert.

---

[1]) Vgl. D. Tamilia, De Chalcidii aetate (Studi ital. di filol. class. 8 (1900) p. 79).

Osius und Chalcidius. Im Vindob. 278 steht am Rande von der alten Hand geschrieben: *Osii episcopi Cordubensis rogatu Calcidius hunc librum suscepit transferendum.* Im Riccardianus 139 lesen wir von zweiter Hand zu Osius über der Zeile: *episcopo hispaniae conflator huius operis archidiaconus*; vgl. Iw. Müller, Spec. 3 p. 5. Auch Fabricius bezeugt, dass in dem von ihm benutzten Bodleianus auf der ersten Seite die Notiz gestanden habe, Chalcidius sei der Archidiacon des spanischen Bischofs Osius gewesen. In den Vat. Reg. 1861 s. X/XI, 1107 s. XI heisst Osius *episcopus*; im Vat. 2063 s. XIII/XIV *episc. cordubensis,* Chalcidius im Vat. 3815 s. XI *diaconus*; vgl. Tamilia l. c. Wir kennen einen Bischof von Corduba des Namens Hosius — dies ist nur eine unter griech. Einfluss entstandene Schreibung für Osius —, der im Konzil von Sardica (343) präsidierte; vgl. § 906. Wir haben keinen stichhaltigen Grund, diese Identifizierung für unmöglich zu erachten. Auch dass Chalcidius ein Kleriker war, ist nicht unwahrscheinlich. Ueber seine Bekanntschaft mit der hl. Schrift vgl. c. 55 p. 122 Wr. *quod quidem verum esse testatur eminens quaedam doctrina sectae sanctioris et in comprehensione divinae rei prudentioris, quae perhibet deum absoluto inlustratoque sensili mundo genus hominum instituentem corpus quidem eius parte humi sumpta iuxta hanc effigiem aedificasse formasseque, vitam vero eidem ex convexis accersisse caelestibus postque intimis eius inspirationem proprio flatu intimasse, inspirationem hanc dei consilium animae rationemque significans.* c. 126 p. 190 Wr. *est quoque alia sanctior et venerabilior historia, quae perhibet ortu stellae cuiusdam non morbos mortesque denuntiatas, sed descensum dei venerabilis ad humanae conservationis rerumque mortalium gratiam,* welche Stelle aber von J. Freudenthal (Hellenist. Stud. 1 (1875) p. 180 Anm.) für interpoliert erachtet wird. Ueber die Benutzung der Hexapla des Origenes vgl. c. 276 p. 306 Wr. Unter allen Umständen dürfte anzunehmen sein, dass Chalcidius Christ war; vgl. Wrobel p. XI; Switalski p. 5. Auch das Christentum des Osius lässt sich aus folgenden Worten (c. 133 p. 196 Wr.) deduzieren: *cum angeli partim dei sint ministri, — qui ita sunt, sancti vocantur — partim adversae potestatis satellites ut optime nosti.*

Ueber das Werk spricht sich der Autor also aus (p. 4, 15 Wr.): *primas partes Timaei Platonis adgressus non solum transtuli, sed etiam partis eiusdem commentarium feci .... causa vero in partes dividendi libri fuit operis prolixitas, simul quia cautius videbatur esse, si tamquam libamen aliquod ad degustandum auribus atque animo tuo mitterem. quod cum non displicuisse rescriberetur, faceret audendi maiorem fiduciam.* Ueber den Commentar äussert er sich c. 4 p. 71 Wr.: *itaque quia iubentibus vobis mos erat gerundus, licet ea quae iubebantur potiora essent, quam sustinere mediocre ingenium valeret, sola translatione contentus non fui ratus obscuri minimeque inlustris exempli simulacrum sine interpretatione translatum in eiusdem aut etiam maioris obscuritatis vitio futurum.*

Quellen des Commentars. α) Nach dem Vorgange Th. Bergks (Zeitschr. für die Altertumsw. 1850 Sp. 176) hat E. Hiller, De Adrasti Peripatetici in Platonis Timaeum commentario (Rhein. Mus. 26 (1871) p. 582) mit unwiderleglichen Beweisen dargetan, dass Chalcidius den Timaeuscommentar des Adrastos aus Aphrodisias, eines Peripatetikers, der um die Mitte des 2. Jahrhunderts lebte, benutzt hat (p. 584), nicht, wie H. Martin (in seiner Ausg. Theons, Paris 1849, p. 18) annimmt, Theon, der ebenfalls aus dem Commentar des Adrastos schöpfte. Plotinos wird in dem Commentar nicht citiert. β) A. Gercke, Chalcid. und Pseudoplutarch (Rhein. Mus. 41 (1886) p. 269) behauptet (p. 279), dass der Abschnitt über das Fatum (c. 141—190) auf einen eklektischen Platoniker, der zu Beginn des 2. Jahrhunderts n. Chr. gelebt habe und der Richtung des Gaius angehörte, zurückgehe; auch Nemesius und Ps.-Plutarch hätten aus diesem geschöpft. γ) B. W. Switalski, Des Chalcidius Commentar zu Platos Timaeus (Beitr. zur Gesch. der Philosophie des Mittelalters Bd. 3 H. 6 (Münster 1902) p. 55) stellt folgendes Resultat seiner Forschung auf (p. 113): „Die Urquelle für den chalcidian. Commentar ist wahrscheinlich der Timaeuscommentar des Posidonius. Als Zwischenglieder erschienen uns Adrast und Albinus. Wahrscheinlich ist es indes, dass ein späterer Grieche, der auch Numenius benutzt hat, einen einheitlichen Commentar geschaffen, den Chalcidius bloss zu übersetzen hatte .... Dem Christen Chalcidius gehört der Bericht über den Stern der Weisen (c. 127) und das origenistische Fragment (c. 276 ff.). Der Gesamtcharakter des Commentars ist der eines eklektischen Platonikers des 2. nachchristl. Jahrhunderts.“ δ) F. Skutsch (Philol. 61 N. F. 15 (1902) p. 198) bemerkte Aehnlichkeiten zwischen Chalcidius und Favonius (in Orellis Ausg. Ciceros 5, 1 p. 401); C. Fries (Rhein. Mus. 58 (1903) p. 115) erweitert die Untersuchung über die Aehnlichkeiten, die sich auf den senarius und septenarius numerus und auf den κύβος erstrecken, und kommt zu folgendem Resultat (p. 125): „Efficitur hinc ut Posidonii in Platonis Timaeum commentarius et Adrasti Aphrodisiensis et Varronis quibusdam in rebus exempla putandum sit. Favonius autem in nonnullis Chalcidium sequitur, Adrasti sectatorem, permulta debet Varroni, quippe quem ipse nuncupet.“ ε) H. Krause (Studia Neoplatonica, Diss. Leipz. 1904, p. 33) statuiert, dass die Kapitel 214—235 über die Seele aus Porphyrius abzuleiten sind; vgl. auch p. 39 über die Kapitel 21 u. 22. ζ) Ueber Posidonius

und Chalcidius vgl. G. Borghorst, De Anatolii fontibus, Diss. Berl. 1905, p. 60. η) E. Steinheimer (Untersuchungen über die Quellen des Chalcidius, Diss. Würzb. 1912) unterzieht die Switalskische Abh. einer kritischen Revision und schliesst mit folgendem Satz (p. 48): „Die unmittelbare Quelle des Chalc. gehört dem Neuplatonismus an. In mehreren Abschnitten (c. 99—100, c. 129—136, c. 196—198, c. 301) ist Porphyr mit Sicherheit benutzt, in anderen (c. 21—31, c. 176 u. 188, c. 308—320) mit hoher Wahrscheinlichkeit."

Fortleben des Chalcidius. B. Hauréau, Histoire de la philosophie scolastique 1 (Paris 1872) p. 100, p. 92 (über Scotus Erigena). Aus dem 12. Jahrhundert stammt ein Commentar zum Chalc.; vgl. Cousin, Fragments philosophiques, Paris[5] 1865, p. 357. Ueber das Fortleben des Chalc. im Mittelalter gibt Einiges J. Wrobel, Zeitschr. für die österr. Gymn. 26 (1875) p. 178.

Ueberlieferung. Wrobel benutzte einen cod. Cracoviensis 529 s. XI, ferner einen zweiten Cracoviensis 665 s. XV, endlich vier Vindobonenses und zwar folgende: 278 s. XII; 272 s. XIII; 176 s. XII; 443 s. XI; den letzten nimmt er als Führer. Fabricius gründete seine Ausg. auf einen Bodleianus. Auf eine Reihe von Handschriften lenkte die Aufmerksamkeit in einigen Erlanger Programmen Iwan Müller; zuerst besprach er (Quaest. crit. de Chalcidii in Timaeum Platonis commentario. spec. 1, Erlangen 1875) den cod. Bambergensis M. V. 15 s. XI und teilte eine teilweise Kollation aus demselben mit, welche in dem Programm des Jahres 1876 fortgesetzt wurde. In einem dritten Programm des Jahres 1877 machte er auf folgende vier Handschriften aufmerksam: Coloniensis 192 s. XI; Riccardianus 139 s. XI/XII; Monacensis 6365 s. XI; Marcianus 469 s. XIV, aus dem Marcianus VI 137 stammt. Von diesen vier Handschriften werden die Kollationen mitgeteilt und manche sprachliche Beobachtungen angeschlossen. Ueber den cod. Parisinus 10195 s. XI vgl. M. Bonnet, Hermes 14 (1879) p. 158. Ueber zehn Vaticani vgl. Tamilia l. c. Eine Sichtung der Handschriften, die in ihrem Umfang sehr voneinander differieren, steht noch aus.

Ausg. Ed. princeps von August Justinianus, Paris 1520; es folgten die Ausg. von J. Meursius, Leiden 1617, die beachtenswerte von J. A. Fabricius im zweiten Band seiner Ausg. des Hippolytus, Hamburg 1718; von F. G. A. Mullach, Fragm. philos. graec. 2 (Paris 1867) p. 149; von J. Wrobel, Leipz. 1876 (mit unmethodischem Apparat); vgl. auch dessen Beitrag zur lat. Lexicographie aus Chalc. (Zeitschr. für die österr. Gymn. 1875 p. 179, p. 258).

Litteratur. J. A. Fabricius, Bibl. lat. 3 p. 105; Wrobel, Ausg. p. VIII; W. Kroll, Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 3 Sp. 2042.

Pseudo-Chalcidius. In der Appendix ad opera ab A. Maio edita 1 (Rom 1871) p. 19 wird das commentum eines Chalcidius Neapolitanus super carmine saeculari (Horati) aus dem Vaticanus 2769 s. XV erwähnt. Es ist dort die Vermutung ausgesprochen, dass dieser Chalcidius mit dem Platoübersetzer identisch sei. Allein F. Buecheler (Rhein. Mus. 35 (1880) p. 401) hat gezeigt, dass hier die Arbeit eines Humanisten aus der Zeit Papst Paul II. (1464—1471) vorliegt.

Ueber den Chalcidius grammaticus ist bei Fulgentius zu handeln.

3. Vettius Agorius Praetextatus und andere Philosophen.

824. Paraphrase der aristotelischen Analytica. Unter den Männern, welche sich dem Christentum gegenüber ablehnend verhielten und dem alten Kultus treu blieben, nimmt Vettius Agorius Praetextatus eine hervorragende Stelle ein. Er war mit Symmachus befreundet, der ein Gesinnungsgenosse von ihm war, und in dessen Briefsammlung erscheint auch Praetextatus unter den Adressaten. Von Macrobius wird er in den Saturnalien neben anderen heidnischen Celebritäten als Teilnehmer an den Gesprächen eingeführt. Seine amtliche Laufbahn, über die wir aus Inschriften genau unterrichtet sind, führt in die verschiedensten Zweige der Verwaltung; für das Jahr 385 war er zum Konsul designiert, aber er starb schon im Jahre 384, ohne sein Amt angetreten zu haben. Wir besitzen von ihm noch eine merkwürdige Grabinschrift, der ein längeres Gedicht in jambischen Senaren beigegeben ist, das seinen Preis enthält. Aus dieser Inschrift ersehen wir mit Erstaunen, an wie viel Kulten Praetextatus teilnahm; nicht bloss einheimische, sondern auch fremde sind vertreten; dem Kaiser Julian war daher dieser altgläubige

Mann besonders willkommen. Für das religiöse Leben ist der inschriftliche Bericht von hohem Interesse; das Heidentum machte, um sich des Christentums zu erwehren, alle Anstrengungen, die verschiedenen Kulte äusserlich zu einer Einheit zusammenzuschmelzen; die Mysterien spielten hierbei eine grosse Rolle, aber auch die Philosophie sollte ihre Dienste leisten. Naturgemäss war daher auch Praetextatus philosophischen Studien ergeben. Er bearbeitete die aristotelischen Analytica nach der Paraphrase des Themistius;[1]) auch bei Macrobius wird er als Philosoph kenntlich gemacht. Mit dem Festhalten an dem nationalen Kultus stand das Bestreben im Einklang, den alten Autoren sorgsame Pflege angedeihen zu lassen; man suchte die Litteraturschätze durch korrekte Abschriften zu verbreiten. Wie die vornehmen Nicomachi, so beteiligte sich auch Praetextatus an dieser Arbeit, wenn wir auch nicht mehr wissen, welchen Schriftstellern seine Tätigkeit zugute gekommen ist.

Neben Praetextatus tauchen noch andere philosophisch gebildete Männer in der Litteratur auf, ohne dass wir jedoch von wahrer Förderung der Philosophie bei ihnen reden können. Durch Aeusserlichkeiten suchten sie vielfach zu ersetzen, was ihnen an Geist abging.[2])

Die amtliche Laufbahn des Vettius Agorius Praetextatus wird in der Grabinschrift CIL 6, 1779 also bestimmt: *Augur, pontifex Vestae, pontifex Solis, quindecimvir, curialis Herculis, sacratus Libero et Eleusinis hierophanta, neocorus, tauroboliatus, pater patrum, in republica vero quaestor candidatus, pretor urbanus, corrector Tusciae et Umbriae, consularis Lusitaniae, pro consule Achaiae* (362 bis mindestens 364), *praefectus urbi* (vom Sommer 367 bis in die ersten Monate 368), *legatus a senatu missus V, praefectus praetorio II Italiae et Illyrici* (der Beginn seiner ersten Präfektur kann erst in die zweite Hälfte des Jahres 383 verlegt werden; für die zweite Präfektur kommen wir auf 384), *consul ordinarius designatus* (für 385); vgl. auch das in CIL 6, 1780 über seine Frau Gesagte. Ueber die Daten der amtlichen Laufbahn vgl. Henzen l. c.; O. Seeck, Ausg. des Symmach. p. LXXXVII; Nistler p. 462.

Die litterarische Wirksamkeit des Vettius Agorius Praetextatus. α) Philosophische Studien. Boethius, De interpretatione, ed. sec. 1 p. 289 *Vettius Praetextatus priores postremosque analyticos non vertendo Aristotelem latino sermoni tradidit, sed transferendo Themistium.* Nach einer Vermutung des Fabricius würde die unter Augustins Namen erhaltene Schrift de X categoriis ihm gehören; vgl. K. Prantl, Gesch. der Logik 1 p. 670. Bei Macrob. Sat. 1, 24, 21 preist er als Gesprächsperson die Philosophie. β) Reden. Symmach. rel. 24 (p. 299 S.) *quae apud plebem locutus est* (Praetextatus), *ut cunctos in amorem bonorum temporum provocaret, adiunxi.* γ) Ueber seine Verbesserung der Handschriften vgl. die Worte des Gedichts (CIL 6, 1779, Anthol. lat. vol. 2 Carmina epigraphica ed. F. Buecheler, fasc. 1, Leipz. 1895, Nr. 111 Vs. 8) *tu namque quidquid lingua utraque est proditum | cura soforum, porta quis caeli patet, | vel quae periti condidere carmina, | vel quae solutis vocibus sunt edita, | meliora reddis quam legendo sumpseras.* Symmach. epist. 1, 53 *remissa tempora et ab negotiis publicis feriata libris veterum ruminandis libenter expendis.*

Zur Charakteristik des Vettius Agorius Praetextatus. Amm. Marc. 22, 7, 6 *Praetextatus, praeclarae indolis gravitatisque priscae senator.* 27, 9, 8 *Praetextatus, praefecturam urbis sublimius curans, per integritatis multiplices actus et probitatis, quibus ab adulescentiae rudimentis inclaruit, adeptus est id quod raro contingit, ut cum timeretur, amorem non perderet civium, minus firmari solitum erga iudices formidatos.* Macrob. Sat. 1, 24, 1 *laudare hic memoriam, ille doctrinam, cuncti religionem, adfirmantes hunc esse unum arcanae deorum naturae conscium qui solus divina et adsequi animo et eloqui posset ingenio.* 1, 17, 1 *et quia sacrorum omnium praesulem esse te, Vetti Praetextate, divina voluerunt, perge, quaeso.* 1, 11, 1 sagt Euangelus von Praetextatus: *quia princeps religiosorum putatur, non*

---

[1]) E. Zeller, Die Philos. der Griechen 3. T. 2. Abt. (Leipz.[3] 1881) p. 740; F. Ueberweg, Grundriss der Gesch. der Philos. 1[9] p. 390, p. 388.

[2]) Augustin. epist. 1, 1 *hoc saeculo cum iam nullos videamus philosophos nisi forte amiculo corporis, quos quidem haud censuerim dignos tam venerabili nomine.*

nulla iam et superstitionis admiscet. Gepriesen wird er in dem inschriftlichen Gedicht von seiner Gemahlin Aconia Fabia Paulina, Tochter des Aconius Catullinus Philomatius, als ein frommer Mann, der auch sie in verschiedene Kulte eingeführt habe. Inschriften belehren uns auch über die Kulte, denen Aconia Paulina angehörte; vgl. O. Jahn p. 340.

Litteratur. O. Jahn, Ueber die Subscriptionen in den Handschriften römischer Klassiker (Ber. über die Verh. der sächs. Ges. der Wissensch. 1851 p. 338); H. Richter, Das weström. Reich, Berl. 1865, p. 339; O. Seeck (Ausg. des Symmachus), der (p. LXXXIII) alle auf Praetextatus bezüglichen Inschriften zusammengestellt hat; Gesch. des Untergangs der antiken Welt 4 (Berl. 1911) p. 314; Johanna Nistler, Klio 10 (1910) p. 462.

Andere Philosophen der Zeit, die gelegentlich erwähnt werden: 1. Horus. Symmach. epist. 2, 39 *Horus philosophus vita atque eruditione praecipuus iamdiu mihi carus et amicus est.* Macrob. Sat. 1, 7, 3 *Horus .... vir corpore atque animo iuxta validus, qui post innumeras inter pugiles palmas ad philosophiae studia migravit, sectamque Antisthenis et Cratetis atque ipsius Diogenis secutus inter Cynicos non inlecebris habebatur.* 2. Barachus. Symmach. epist. 1, 29 *nihil moror ceteros vulgus ignobile, qui philosophiam fastu et habitu mentiuntur. paucos et in his praecipue familiarem meum Barachum nostra aetas tulit, quorum germana sapientia ad vetustatem vergeret.* 3. Eustathius. Macrob. Sat. 1, 5, 13 *Eustathium, qui tantus in omni genere philosophiae est ut solus nobis repraesentet ingenia trium philosophorum* (des Akademikers Carneades, des Stoikers Diogenes, des Peripatetikers Critolaus). 7, 1, 8 *quia te unicum, Eustathi, sectatorem philosophiae nostra aetas tulit.*

In den Briefen des Symmachus werden noch andere Männer als Philosophen bezeichnet, allein die ihnen erteilten Lobsprüche haben in Empfehlungen ihre Wurzel und sind daher nicht besonders ernst zu nehmen.

ε) Die Fachgelehrten.

I. Die Grammatiker und Metriker.

825. **Allgemeines.** Indem wir zur Behandlung der Grammatiker übergehen, müssen wir die Bemerkung vorausschicken, dass die Grammatiker dieser Periode von den reichen Vorräten der Vergangenheit zehren; sie sind Compilatoren und bieten daher nur wenig Eigenes. Sie erhalten aber für uns einen hohen Wert dadurch, dass sie uns bedeutsame Artes, die verloren gegangen sind, wenigstens in ihren Umrissen erkennen lassen. Besonders sind es die Arbeiten des Remmius Palaemon (§ 475), Q. Terentius Scaurus (§ 594) und Julius Romanus (§ 603), auf die sich unsere Aufmerksamkeit richtet. Ihre Restituierung wäre sehr erwünscht; allein die mangelnden Angaben über die Quellen bei den späteren Ausschreibern und der verwandte Inhalt erschweren uns sehr diese Aufgabe. Grosse Verbreitung scheint auch das Schulbuch eines allem Anschein nach jüngeren Grammatikers, des Cominianus, gefunden zu haben. Zur Erkenntnis desselben dienen uns Charisius, die Excerpta Bobiensia und Dositheus. Den Kern seines Lehrbuchs bildete die Lehre von den acht Redeteilen. Der Grammatiker war ein unbedeutender Mann, der keine selbständigen Studien gemacht hat und uns auch nicht durch reiche Quellenangaben entschädigt.

Cominianus. α) Die Stellen, an denen Charisius den Cominianus citiert, sind unten § 833 p. 168 angegeben. Ueber die Verwechslung des Cominian mit Charisius vgl. H. Keil, Gramm. lat. 1 p. XLVIII. β) Zum Inhalt und zur Charakteristik des Werkes vgl. Keil l. c. „Si ea sequimur quae Charisius Cominiano tribuit, adparet non solum de octo partibus orationis (nam de pronomine quamquam nihil indicatum est, tamen eam partem omissam non fuisse certum est) sed etiam de vitiis orationis quae grammatici dicebant hunc scriptorem exposuisse, ea ratione usum ut brevi et simplici oratione suae aetatis consuetudinem doceret omniaque quae ad usum antiquitatis pertinerent vel paullo doctiorem disputationem requirerent a suo consilio aliena putaret. nam in eo fere haec omnia versantur ut definitione unius cuiusque partis orationis proposita quae cuique accidant explicetur et ad certas regulas usus dicendi revocetur. quae quidem disserendi ratio in eam me adducit opinionem ut Cominianum non valde antiquum grammaticum fuisse et librum suum non doctis hominibus sed pueris destinavisse putem.“ J. Tolkiehn (Cominianus, Beiträge zur

röm. Litteraturgesch., Leipz. 1910) bestimmt den Inhalt des Schulbuchs also (p. 169): „Er (Cominianus) leitete aus dem Laute die Buchstaben her, aus diesen die Silben, aus den Silben wiederum die Wörter, die ihrerseits die oratio bilden, in der sie als acht verschiedene, den Kern des grammatischen Lehrgebäudes bildende Redeteile erscheinen; daran knüpften sich stilistische Erörterungen, vermutlich aber war auch die Metrik berücksichtigt (vgl. p. 134). Dieses alles aber behandelte Cominianus in ziemlich einförmiger, schematischer Weise und pedantisch-schwerfälliger Darstellung, indem er sich vielfach stereotyper Wendungen bediente.“ p. 170 hebt er seine Unbedeutenheit hervor. Ueber die citierten Autoren vgl. p. 148; über die Quellen p. 157 ff., p. 170. Marschall, De Palaemonis libris gramm., Leipz. 1887, p. 59, p. 67; E. Meyer, Quaest. gramm., Diss. Jena 1885, p. 37, p. 65. Ueber die Zeit vgl. noch F. Boelte, De artium scriptoribus lat. quaest., Bonn 1886, p. 52; Keil p. LVI (Tolkiehn p. 167: „Etwa um das Jahr 100“). — G. Goetz, Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 4 Sp. 606.

Asmonius. α) Als Grammatiker. Priscian. Gramm. lat. 2 p. 516, 15 *vetustissimi etiam 'scicidi' proferebant, quod solum quoque in usu esse putat Asmonius in arte, quam ad Constantium imperatorem scribit, sed errat.* β) Als Metriker. Priscian. Gramm. lat. 3 p. 420, 1 *Asmonius etiam idem confirmat his verbis 'comici poetae laxius etiamnum versibus suis quam tragici spatium dederunt et illa quoque loca, quae proprie debentur iambo, dactylicis occupant pedibus, dum cotidianum sermonem imitari volunt et a versificationis observatione spectatorem ad actum rei convertere, ut non fictis sed veris affectionibus inesse videatur'.* Es folgt eine Stelle aus Juba, worauf dann fortgefahren wird *idem in octavo,* was wohl auf Juba, nicht auf Asmonius zu beziehen ist; vgl. H. Keil, Quaestiones grammaticae, Leipz. 1860, p. 18; vgl. auch dessen Quaest. gramm. p. I De Marii Victorini arte grammatica (Ind. lect. Halle 1871 p. VI). — Irrig denkt E. v. Leutsch (Grundriss zu Vorlesungen über die griech. Metrik, Göttingen 1841, p. 21) daran, den Asmonius durch den Grammatiker Memnonius zu ersetzen, von dem es heisst (Gramm. lat. 7 p. 175, 9) *illustris memoriae audivi Memnonium.* — G. Goetz, Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 2 Sp. 1702.

Der Metriker Albinus. Maximus Victorinus Gramm. lat. 6 p. 211, 23 (vgl. auch Gramm. lat. 7 p. 339, 1) *quod genus versificationis usque adeo durum est, ut non invenuste Albinus in libro quem de metris scripsit ita posuerit.* Aus dem, was in verderbter Gestalt folgt, muss man schliessen, dass die Verslehre in Hexametern geschrieben war. E. Baehrens (Fragm. poet. Rom. p. 406) stellt folgende zwei Hexameter her: *vites spondeo totum concludere versum; | posse puta fieri, iunges si dactylon apte.* Rufin. Gramm. lat. 6 p. 565, 1 *mensuram esse in fabulis [hoc est metron] Terentii et Plauti et ceterorum comicorum et tragicorum dicunt hi, Cicero, Scaurus, Firmianus .... Albinus.* Es ist kein Grund vorhanden, hier an einen anderen Albinus zu denken als an den oben genannten. Die Identifizierung anderer Albini mit dem Metriker ist mehr oder weniger zweifelhaft. Wir kennen noch einen Philosophen Albinus, der geometrische und dialektische Schriften verfasste; vgl. Boeth. comm. Arist. περὶ ἑρμ. ed. sec. 1 p. 4 Meiser *Albinus quoque de isdem rebus scripsisse perhibetur, cuius ego geometricos quidem libros editos scio, de dialectica vero diu multumque quaesitos reperire non valui.* Derselbe schrieb auch nach Cassiodor de mus. 70, 1212 Migne *compendiosa brevitate* über Musik; vgl. J. Caesar, Die Grundzüge der griech. Rhythmik, Marb. 1861, p. 4. Dieser Philosoph wird identifiziert mit Ceionius Rufius Albinus, ordentl. Konsul des Jahres 335 (CIL 6, 1708; Dessau Nr. 1222), Stadtpräfekt 335—337; vgl. F. Osann, Beitr. zur griech. und röm. Litteraturgesch. 2 (Cassel 1839) p. 361; O. Seeck, Die Inschrift des Caeionius Rufius Albinus (Hermes 19 (1884) p. 186) und Th. Mommsen, Hermes 29 (1894) p. 471 = Ges. Schr. 7 (1909) p. 449. Auch kann, wie E. Baehrens (Fragm. poet. Rom. p. 406) annimmt, mit unserm Albinus der bei Priscian. Gramm. lat. 2 p. 304, 20 genannte Dichter *rerum Romanarum I,* von dem drei Hexameter angeführt sind, identisch sein (vgl. § 527, 10). Wohl zu unterscheiden von unserem Albinus ist der, dem Servius de centum metris widmet; vgl. zu Servius § 835 p. 176. Ebensowenig dürften ihm die versus Albini magistri de laude metricae artis einer vatikanischen Handschrift angehören, über welche zu vgl. ist H. Keil, Anal. gramm. 1848 p. 24 und die H. Wentzel (Symbolae crit. ad hist. script. rei metricae lat., Breslau 1858, p. 55) mit ihm in Verbindung bringen will. Auch noch andere Albini sind auszuscheiden, z. B. der im cod. Sanctamandinus s. IX/X *Albini in Priscianum libri duo*; vgl. H. Keil, Gramm. lat. 1 p. XX. — K. Prantl, Gesch. der Logik 1 (Leipz. 1855) p. 644; E. Graf, Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 1 Sp. 1315.

1. Nonius Marcellus.

826. **De compendiosa doctrina.** Unter diesem etwas sonderbaren Titel ist uns ein Werk des Nonius Marcellus überliefert; er wird Peripatetiker und Thubursicenser genannt; der Grammatiker war sonach ein Afrikaner. In einer Inschrift des Jahres 324 tritt uns ein Nonius Mar-

cellus Herculius entgegen, der sich Verdienste um das Bauwesen seiner Vaterstadt erworben hatte; manche Gelehrten sind geneigt, den Grammatiker und den Nonius Marcellus der Inschrift miteinander zu identifizieren, allein diese Identifizierung ruht auf keinem sicheren Fundament. Aus dessen Werk und seiner Ueberlieferungsgeschichte lässt sich nur abnehmen, dass Nonius nach Apuleius und Gellius, welche er citiert, und vor 402, in welchem Jahre schon eine kritische Recension seines Werkes besorgt wurde, geschrieben hatte. Die meiste Wahrscheinlichkeit hat für sich, dass Nonius zu Anfang des vierten Jahrhunderts lebte. Die compendiosa doctrina ist ein Sammelwerk, das seinen Stoff in 20 Kapiteln abhandelt; von diesen Kapiteln aber ist das 16. nicht mehr erhalten. Dem Inhalt nach zerfallen die 19 auf uns gekommenen Kapitel in zwei Gruppen; die Kapitel 1—12 sind sprachlicher, die übrigen sachlicher Natur. Während der Autor im ersten Teil über Wortbedeutung, über den Geschlechtswandel, über Synonyma, über den Wechsel der Aktiv- und Passivformen, über die Unregelmässigkeiten in der Deklination, in der Kasusrektion, über die irregulären Verbalformen, über unregelmässige Adverbialbildung und über andere gelehrte Beobachtungen handelt, erörtert er im zweiten Teil die verschiedenen Benennungen der Schiffe, der Kleider, Gefässe und Becher, der Farben, der Speisen und Getränke, der Waffen, die Verwandtschaftsbezeichnungen; in dem verlorenen 16. Kapitel endlich waren die verschiedenen Ausdrücke für die Fussbekleidung aufgezeichnet. Das Werk ist also halb Lexikon, halb Onomastikon. Mit Ausnahme des 9. Kapitels erfolgt die Anordnung nach Worten, jedoch ist nur in den Kapiteln 2, 3, 4 alphabetische Reihenfolge zugrunde gelegt. Der Wert des nicht nach einem strengen System aufgebauten Sammelwerks besteht darin, dass der Verfasser mit Ausnahme des letzten Kapitels für jedes Lemma Belege[1]) aus alten Autoren beifügt; dadurch sind uns Fragmente aus verlorenen, wertvollen Werken gerettet worden. Beispielsweise seien hier nur Lucilius, Varro und die scenischen Dichter erwähnt. Aber auch die Beispiele aus noch vorhandenen Autoren geben uns manchen Fingerzeig für die Geschichte der Ueberlieferung. Ueber die Tätigkeit des Nonius kann das Urteil nur ungünstig lauten, und fast alle Gelehrten, die sich mit ihm beschäftigten, tadeln in den stärksten Ausdrücken seine entsetzliche Dummheit.[2]) Der Mann arbeitete nicht mit dem Geiste, sondern mit den Augen und mit den Händen. Sein Verfahren lässt sich aus der Art und Weise, wie er den Gellius ausnutzte, noch deutlich erkennen. An Missverständnissen, Nachlässigkeiten, Albernheiten und Unredlichkeiten ist kein Mangel. Die wiederkehrenden Reihen der Autoren in den Citaten unterrichten uns über die Reihenfolge der ausgeschriebenen Schriften. Dass alles erborgtes Gut ist und aus commentierten Schriftstellern, wie aus grammatischen und lexikalischen Werken,[3]) die er zu nennen unterlässt, entlehnt wurde, dürfte

[1]) Ueber die auctoritas der veteres vgl. Hertz p. 135.

[2]) z. B. Bentley zu Horat. serm. 1, 2, 129: sed quoties fatuus ille turpissime se dat, et auctorum loca prave et sinistre interpretatur? Bezeichnend für Nonius ist die naive Aeusserung p. 70, 4 M. *quem si quis legere voluerit, ibi inveniet et fidem nostram sua diligentia adiuvabit*; vgl. M. Hertz, Opusc. Gelliana, Berl. 1886, p. 114. Besonders das 9. Kapitel ist für die Dummheit des Nonius belehrend.

[3]) Vgl. Hertz p. 117. L. Müller 2 p. 250

nicht zweifelhaft sein. So verächtlich aber auch der Mann ist, schulden wir ihm doch grossen Dank, dass er uns eine verlorene Welt wenigstens in Trümmern kennen lehrte. Auch eine untergegangene Schrift des Nonius, die auf den Peripatetiker hinweist, haben wir zu verzeichnen; er handelte darin über die Abkehr von der Philosophie und den artes liberales.

Biographisches. α) In der Ueberschrift des Werkes wird Nonius Marcellus bezeichnet *peripateticus Tubursicensis*; über die Varianten des letzten Wortes in den Handschriften vgl. L. Müller 1 p. XV; 2 p. 243. Damit ist Afrika als die Heimat des Grammatikers gegeben. Es gibt aber zwei Städte des Namens Thubursicum in Afrika; die eine war Thubursicum Bure in der Prokonsularprovinz, das heutige Tebursuk im Gebiet von Tunis, das andere Thubursicum Numidarum, jetzt Sukh Arras im französischen Afrika (Mommsen p. 559). Nun wurde in dem zuletzt genannten Thubursicum eine Inschrift gefunden, in der ein Nonius Marcellus Herculius im Jahre 324 wegen seiner Verdienste um Herstellung der verfallenen Strasse und Gebäude verewigt wird; vgl. CIL 8, 4878; H. Dessau, Inscr. lat. sel. 1 Nr. 2943; Th. Mommsen, Hermes 13 (1878) p. 559; wir werden uns daher für Thubursicum Numidarum zu entscheiden haben. Dagegen können wir keinen Gewinn für die Zeit unseres Nonius aus der Inschrift ziehen, da diese sich auf den Grammatiker, auf den Vater und auf den Sohn beziehen kann. Aus anderweitigen Indicien vermögen wir nur festzustellen, dass Nonius Marcellus nach dem 2. Jahrhundert und vor Anfang des fünften geschrieben haben muss. Denn er benutzte Gellius und Apuleius, welche mit ihrer Schriftstellerei der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts angehören; aber bereits im Jahre 402 wurde eine Recensio seiner Schrift angefertigt. Der bei Auson. prof. Burdig. 19 p. 67 Sch. (18 p. 65 P.) genannte Grammatiker Marcellus, Sohn des Marcellus, hat mit Nonius Marcellus nichts zu tun. β) In der Schrift de compendiosa doctrina citiert er noch ein anderes Werk (p. 451, 11 M.): *nos in Epistulis quae inscribuntur a Doctrinis de Peregrinando.* L. Müller: *de peregrinando a doctrinis*, indem er erklärt: „de contemptu doctrinarum"; *peregrinari* sei gleich *abesse, abstinere*, und *doctrinae* sei gleich *disciplinae vel artes liberales sive philosophia.* γ) P. Monceaux, Les Africains, Paris 1894, p. 397; P. Wessner, Bursians Jahresber. 113 (1902) p. 152 (1891—1901); 139 (1908) p. 111 (1901—1907).

Der Titel des Werkes ist in der Ueberlieferung (vgl. L. Müller 1 p. XV) *de compendiosa doctrina per litteras ad filium.* α) Durch *per litteras* soll die alphabetische Ordnung bezeichnet werden. Allein diese findet sich nur in Kap. 2, 3, 4; da aber diese drei Kapitel drei Viertel des ganzes Werkes ausmachen, haben manche diesen Zusatz als a potiori hergenommen erachtet. L. Müller (2 p. 247) hält aber diese Worte für eine Interpolation; ihm folgt Lindsay; auch die Aldina lässt diese Worte weg. Ueber die Entstehung der alphabetischen Anordnung vgl. Lindsay, Non. Marc. p. 90; es ist unsicher, ob sie dem Nonius selbst oder einem späteren Herausgeber zuzuschreiben ist (Lindsay, Philol. 64 (1905) p. 461). β) Auch die Präposition *de* erachtet L. Müller (2 p. 246) für irrig und verlangt den Nominativ. γ) Ueber die Uebertragung des Titels des ersten Kapitels *de proprietate sermonum* auf das ganze Werk vgl. denselben 1 p. XV und 2 p. 246. δ) Zur Erläuterung des *compendiosa* vgl. Gellius praef. 12: *modica ex his (libris) eaque sola accepi, quae aut ingenia prompta expeditaque ad honestae eruditionis cupidinem utiliumque artium contemplationem celeri facilique compendio ducerent.*

Inhalt und Einteilung. Das Werk des Nonius umfasst folgende Abschnitte: c. 1 *de proprietate sermonum*; c. 2 *de [in] honestis et nove veterum dictis per litteras*; L. Müller: *honeste* (d. h. *decore*, vgl. 1 p. 92, 8) *set nove*; Onions: *honeste seu nove*; c. 3 *de indiscretis generibus per litteras* (über den Geschlechtswandel); c. 4 *de varia significatione sermonum per litteras* (das wichtigste und umfangreichste Kapitel); c. 5 *de differentia similium significationum*; c. 6 *de inpropriis* (L. Müller: hoc est de eis quae aliter dicta sunt atque origine et condicione respecta dici oportebat); c. 7 *de contrariis generibus verborum* (über den Wechsel zwischen Aktiv- und Passivformen); c. 8 *de mutata declinatione*; L. Müller: *de mutatis declinationibus* (über unregelmässige Deklinationsformen); c. 9 *de numeris et casibus* (über Unregelmässigkeiten in der Casusrection); c. 10 *de mutatis coniugationibus* (über die unregelmässigen Verbalformen); c. 11 *de indiscretis adverbiis* (das Kapitel gibt eine Sammlung von Adverbien, welche von der regelmässigen Form abweichen); c. 12 *de doctorum indagine*

---

sagt: „Persuasum habeo eum non usum nisi eorum doctrina, qui saeculo II inde ab Hadriano floruerunt, idque comprobari rationibus quas ille in auctoritate scriptorum quos citat sive extollenda sive elevanda sequitur." Ueber die Verwendung der grammatischen Schriften des Plinius im dritten Kapitel des Nonius vgl. J. W. Beck, Die plinianischen Fragmente bei Nonius und dem Anonymus de dubiis nominibus (Berl. philol. Wochenschr. 1892 S. 1572).

(L. Müller: i. e. de doctorum observationibus curiosioribus. apparet capite hoc, quod ex prioribus XII ut loco ita tempore extremum fuisse statuo, cum pariter eo et quae ad sermonem spectent et quae ad antiquitates sint tractata, transitum muniri ad alteram partem operis); c. 13 *de genere navigiorum* (vgl. die Schiffstabelle auf einem afrikan. Mosaik mit Beischriften und dazu F. Buecheler, Rhein. Mus. 59 (1904) p. 322, p. 325 und § 534); c. 14 *de genere vestimentorum*; c. 15 *de genere vasorum vel poculorum*; c. 16 *de genere calciamentorum*; c. 17 *de coloribus*; c. 18 *de generibus ciborum vel potionum*; c. 19 *de genere armorum* (hier und c. 13—16 schreibt L. Müller *de generibus*); c. 20 *de propinquitatum vocabulis* [*et partu*]. Das letzte Kapitel enthält neun Artikel ohne Belegstellen; jedoch heisst es am Schluss: *de quibus exempla multa sunt in antiquis auctoribus, et maxime in Afranio et iuris vetustissimis scriptoribus.* — Dieser Index, der nur in einigen Handschriften überliefert ist (vgl. L. Müller 1 p. XV; Lindsay, Ausg. p. 2), belehrt uns, dass das Werk ursprünglich aus zwanzig Abschnitten bestand und dass das 16. Kapitel *de genere calciamentorum* (vgl. Isid. orig. 19, 34) verloren ging; vgl. Quicherat, Ausg. p. XII; L. Müller 2 p. 247, der die Einteilung in zwanzig Bücher bei Festus, Gellius Noct. Att. und Isid. orig. vergleicht. Von einer Einteilung in Bücher findet sich in der handschriftlichen Ueberlieferung keine Spur. Auch Priscian (vgl. unten p. 147) citiert nach der Kapitelüberschrift *de doctorum indagine.* Es ist nicht unwahrscheinlich, dass die Vorrede an den Sohn vor dem Index ausgefallen ist; vgl. L. Müller 2 p. 247.

Die Reihen bei Nonius. *α*) Zuerst ist folgende Beobachtung F. W. Schneidewins (Gött. gel. Anz. 1843 p. 697) von Bedeutung geworden: „Nicht selten stösst man auf ganze Schichten von Citaten aus einem und demselben Schriftsteller, wie z. B. Varro p. 167, Sisenna p. 57 ff., Cicero p. 130 u. a., in fast ununterbrochener Folge. Hat diese Beobachtung auch nicht so fruchtbringende Folgen, wie die schöne Müllersche Entdeckung der Catoniana und Plautina im Festus, so führt sie doch darauf, dass wir unter Nonius' Führern auch an Spezialglossarien oder Scholien zu einzelnen Auctoren denken müssen, denen er mitunter genau folgte.“ Ergänzt wird diese Beobachtung durch die Ausführungen von M. Hertz, Opusc. p. 95. *β*) Tiefer griffen in diese Frage A. Riese, Ueber die Doppeltitel varronischer Satiren (Symbola philologorum Bonnensium, Leipz. 1864—67, p. 483) und A. Schottmüller, Ueber die Bestandteile des ersten Kapitels des Non. Marc. (ebenda p. 809) ein. Man erkannte, dass auch in der Aufeinanderfolge der exzerpierten Autoren eine bestimmte Reihenfolge erscheint. So macht Riese (p. 484) auf eine Reihe aufmerksam, in der wir folgende Bestandteile finden: Lucilius (spätere Bücher), Beispiele für Zeitwörter aus dramatischen Dichtern, Adverbien, Cic. de off., Hortensius, de senectute, Stellen aus Plautus' drei Anfangskomödien Amphitruo, Asinaria, Aulularia, 17 (oder 18) Satiren Varros, Gellius, fünf andere Satiren Varros, Cic. de fin., Sisenna (B. 3 und 4), Cic. orat., de orat., Acad., Tusc., Varro de re rustica lib. I, de vita populi Romani (vgl. jetzt auch P. Wessner, Hermes 41 (1906) p. 460; W. M. Lindsay, Class. Review 20 (1906) p. 440) und Cato. Eine andere Reihe, beginnend mit Plautus, Lucretius, Attius, Pomponius, Lucilius usw. ist von Schottmüller aufgestellt worden (p. 811 f.). *γ*) Eine erschöpfende Behandlung wurde unserer Frage von Paul Schmidt (De Nonii Marcelli auctoribus grammaticis, Leipz. 1868) zuteil. Interessant ist es, aus den Reihen zu ersehen, dass Nonius Schriftsteller in verschiedenen Ausgaben benutzte, z. B. Lucilius; vgl. L. Müller 2 p. 250; Marx, Ausg. des Lucil. 1 p. LXXIX. So hatte er eine Ausgabe, in der Cicero M. Tullius genannt wurde, eine andere, in der er Cicero hiess; daraus folgerte man unrichtig, dass Nonius hierbei an zwei verschiedene Schriftsteller dachte; vgl. L. Müller 2 p. 361; Marx l. c. *δ*) Neuerdings wurde die Noniusfrage von W. M. Lindsay (Nonius Marcellus' dictionary of republican latin, Oxford 1901) eingehend behandelt; vgl. P. Wessner, Berl. philol. Wochenschr. 1902 Sp. 296; O. Froehde, Wochenschr. für klass. Philol. 1902 Sp. 98. Eine Ergänzung bildet Lindsays Abhandlung De fragmentis scriptorum apud Nonium servatis (Rhein. Mus. 57 (1902) p. 196), wo er die wesentlichen Resultate seiner Schrift also zusammenfasst: „Docui Nonium Marcellum in componenda Compendiosa Doctrina materiem suam ex XLI libris hausisse (aus der Ausg. p. XV ist hinzuzügen: „Annotationibus usum quas in marginibus eorum repperit“), quos eodem semper ordine ad partes vocat“; es wird dann aufgezählt ausser mehreren Glossaren die Reihe der einzelnen Schriftsteller und Ausgaben (beide Teile, die Schriftsteller und die Grammatiker, unter denen wohl Flavius Caper besonders zu beachten ist, werden scharf geschieden, vgl. Non. Marc. p. 3); ferner p. 198: „Docui porro eos fontes ea constantia a Nonio esse adhibitos, ut loci ex iis citati eundem ordinem in singulis Compendiosae Doctrinae libris servent atque in fontibus ipsis.“ Ueber die citationes secundariae (Anhängselcitate), die zu den citationes primariae hinzutreten, vgl. Non. Marc. p. 82, Deutsche Litteraturzeitung 1904 Sp. 3089 („Die Anhängselcitate folgen unter jedem lemma der Ordnung der Verfasser“) und Philol. 64 (1905) p. 438. *ε*) O. Froehde, Zur Commentartheorie bei Nonius (Beiträge zur Bücherkunde und Philol. A. Wilmanns gewidmet, Leipz. 1903, p. 265), der schon in seiner Diss. (vgl. unten) dem Problem nähergetreten war, führt unter Vergleichung von Priscian, Charisius und Verrius Flaccus aus, „dass Nonius auch selbständig aus einem be-

schränkten Kreise von Autoren Beispiele gesammelt hat für Erscheinungen der lateinischen Sprache, die er in grammatischen Werken seiner Vorgänger bereits behandelt fand" (p. 276), und urteilt demnach wesentlich günstiger über den Autor. Einen anderen Weg, um Nonius in ein helleres Licht zu rücken, schlägt F. Marx (Ausg. des Lucilius 1 p. LXXIX) ein, indem er zur Annahme greift, dass der reiche Nonius mehrere servi litterati hatte, denen die Exzerpierung der Autoren (z. T. in verschiedenen Ausgaben) aufgetragen war und für deren Sünden er nicht verantwortlich zu machen sei. Vgl. auch die Rubrik „Nonius und Lucilius". Ueber die Methode der Compilation vgl. p. LXXXIII (vgl. dagegen Lindsay, Philol. 64 (1905) p. 462); über die Verwertung der grammatischen Schriften 1 p. LXXXV; 2 p. VIII, p. XX.

Nonius und Plautus. *α*) Plautus erscheint bei Nonius in zwei Reihen; die erste umfasst die Stücke: Amphitruo, Asinaria, Aulularia, Bacchides, Casina, Cistellaria, Captivi, Curculio, Epidicus, Miles, Menaechmi, Persa, Pseudulus, Poenulus, Rudens, Stichus, Trinummus, Truculentus; die zweite Reihe umfasst die drei Stücke Amphitruo, Asinaria, Aularia. Daraus schliesst P. Schmidt (p. 35), dass Nonius seine Plautuscitate aus zwei Commentaren entnahm, von denen der grössere 18, der kleinere drei Stücke enthalten habe. C. Reblin (De Nonii Marcelli locis Plautinis, Diss. Greifswald 1886, p. 2) zeigt, dass wahrscheinlich auch die Vidularia zwischen den Bacchides und der Casina stand; auch Lindsay (Non. Marc. p. 7) hatte diese Reihenfolge aufgestellt, setzt aber später (Rhein. Mus. 57 p. 196) die Vidularia an die letzte Stelle. Gegen die Vermutung Reblins (p. 61), dass bei der Quelle des Nonius nicht sowohl an einen Commentar als vielmehr an ein Glossar zu denken sei, wendet sich G. Goetz, Emendationes militis gloriosi Plautinae (Ind. lect. Jena 1890/91). Lindsay nimmt für die beiden Reihen Texthandschriften mit Scholien an; die ausserhalb stehenden Citate führt er auf Glossare, grammatische Schriften und Scholien zurück. Vgl. noch Schottmüller p. 825; L. Valmaggi, Ennio, Plauto e Nonio (Bollettino di filol. class. 5 (1898) p. 39); Lindsay, Non. Marc. p. 106. *β*) Ueber die Ueberlieferung des Nonius und der plautin. Handschriften handelt ungenügend M. Hennig, De Nonii Marcelli locis Plautinis, Diss. Königsberg 1884, umsichtig dagegen H. Caesar, De Plauti memoria apud Nonium servata, Diss. Strassb. 1886; Reblin l. c. Das Resultat der beiden Abhandlungen ist, dass die Noniuscitate bald mit der ambrosianischen, bald mit der palatinischen Recension übereinstimmen und dass manche sogar auf die Spuren einer dritten Recension hinweisen; vgl. dazu O. Seyffert, Bursians Jahresber. 63 (1890) p. 3. Neuerdings behandelt die Sache W. M. Lindsay, De Plauti exemplaribus a Nonio Marcello adhibitis (Philol. 63 N. F. 17 (1904) p. 273).

Nonius und Ennius. J. Vahlen, Ausg. des Ennius, Leipz.² 1903, p. LXXXIX ff.

Nonius und Terentius. Das Verhältnis der Terenzcitate bei Nonius zu unserer Ueberlieferung wurde untersucht von E. Bartels, De Terentii memoria apud Nonium servata, Diss. Strassb. 1884. Der Gewinn, den sie für die Textkritik abwerfen, ist nicht gross. Ueber die Quelle des Nonius vgl. p. 20; über die Benutzung eines mit Glossen ausgestatteten Terenzexemplars vgl. p. 42.

Nonius und Lucilius. Das Verhältnis untersucht genau F. Marx, Luciliusausg. 1 (Leipz. 1904) p. LXXVIII ff. (vgl. dagegen W. M. Lindsay, Deutsche Litteraturzeitung 1904 Sp. 3088); 2 (1905) p. VIII. 1 p. LXXXVII: „Primum alterum servum litteratum opus Nonii iactis fundamentis auxisse excerptis e Lucilii l. I—XX et XXII, postea alterum accessisse et addidisse excerpta ex lib. XXX—XXVI consentaneum est." Ueber den Anteil des Nonius, der Sklaven und eines Grammatikers vgl. das Kriterium p. LXXXV.

Nonius und Verrius Flaccus. Das Problem, das hier vorliegt, besteht darin, dass eine Erklärung für die gleichen Glossenreihen, welche bei beiden Grammatikern vorkommen, gesucht wird. O. Fröhde, De Nonio Marcello et Verrio Flacco, Diss. Berl. 1890; Zur Commentartheorie p. 269; H. Nettleship, Lectures and essays, Oxford 1885, p. 277; Lindsay, Non. Marc. p. 101.

Nonius und A. Gellius. Das Verhältnis der beiden Autoren wurde zuerst von M. Hertz (Fleckeis. Jahrb. 85 (1862) p. 705 = Opusc. Gelliana, Berl. 1886, p. 85) behandelt. Er zeigt, dass Gellius von Nonius unmittelbar benutzt sei (p. 110), ausserdem auch Sätze des Gellius selbst als Citate gebraucht habe. Weiterhin legt er dar, dass diese Benutzung sich besonders auf die zwei ersten Kapitel des Nonius erstrecke (p. 116). Dieser Hertzschen Ansicht tritt Nettleship (Lectures and essays p. 233) entgegen. Indem er hervorhebt, dass Nonius mit Gellius verglichen öfters mehr biete, dass Nonius den Gellius oft nicht benutze, wo man eine Benutzung erwarte, dass Nonius den Gellius vornehmlich in den zwei ersten Büchern herangezogen habe, zieht er den Schluss, dass Nonius und Gellius von einer gemeinsamen Quelle abhängen. Allein die Reihe, die Hertz (p. 96) aufweist, dürfte doch die unmittelbare Benutzung des Gellius durch Nonius dartun; vgl. auch Lindsay l. c. p. 90 Anm. und p. 104 Anm. Trotzdem Gellius stark ausgebeutet ist, wird doch sein Name verschwiegen, bezw. durch allgemeine Andeutungen ersetzt; vgl. Hertz p. 132. Non. p. 493, 4 M. *apud veterem auctoritatis obscurae* = Gell. 1, 17, 2; p. 171, 22 M. *et apud alium auctoritatis incertae* = 18, 13, 6; p. 188, 3 M. *auctoritas prudentium* = 14, 1, 24; p. 129, 9 M. *in veteribus prudentibus lectum est* = 6, 6; p. 121, 21 M. *honeste veteres dixerunt* = 8, 3.

Fortleben des Nonius. Priscian Gramm. lat. 2 p. 35, 20 *'sifilum' quoque pro 'sibilum' teste Nonio Marcello de doctorum indagine dicebant* = Non. p. 531, 2 M. P. 2 p. 269, 24 *'incus' etiam 'incudis', quod ponit Nonius Marcellus de doctorum indagine* = Non. p. 523, 30 M. P. 2 p. 499, 20 *Nonius tamen Marcellus de mutatis coniugationibus sic ponit: 'sapivi' pro 'sapui'* = Non. p. 508, 16 M. Aber auch ohne Nennung des Namens schreibt Priscian den Nonius aus; ein Vergleich über die Adverbialverbindung p. 513, 12 M. mit Priscian 3 p. 71, 3 zeigt dies. Auch Fulgentius hat ihn in seiner expositio sermonum antiquorum ausgenützt; vgl. Fulgent. p. 112, 5 Helm *pollinctores dicti sunt qui funera morientia accurant* = Non. p. 157, 21 M. *pollictores sunt qui mortuos curant*; andere Beispiele bei L. Müller 2 p. 259; vgl. besonders P. Wessner, Comment. philol. Jenens. 6 pars 2 (1896) p. 106. Ueber Nonius und die Glossare vgl. G. Goetz, Berl. philol. Wochenschr. 1889 Sp. 1331. Ein Glossar mit seinem Namen im Corpus gloss. lat. 5 p. 640. Vgl. auch W. M. Lindsay, Archiv für lat. Lexikographie 9 (1894) p. 598; Onions-Lindsay, Harvard studies 9 (1898) p. 67.

Die Subscriptio. Im Montepessulanus 212 s. X steht eine verstümmelte Subscriptio, die jetzt mit den nötigen Ergänzungen und Korrekturen also gelesen wird: *Julius Tryfonianus Sabinus protector domesticus legi meum dominis nostris Arcadio et Honorio quinquies cons.* (= J. 402). *prout potui sine magistro emendans adnotavi anno aetatis XXX et militiae quarto in civitate Tolosa*; vgl. O. Jahn, Ber. über die Verh. der sächs. Ges. der Wissensch. 1851 p. 334; L. Müller 2 p. 261; Lindsay, Ausg. 1 p. XXIV. Neuere, wie Lindsay, beziehen diese Subscriptio, obwohl sie am Ende des nonianischen Textes steht, auf Persius (§ 384); ist dies richtig, so kann die Subscriptio keinen terminus ante quem mehr für Nonius abgeben.

Ueberlieferung. Die nunmehr abgeschlossenen Untersuchungen Lindsays im Philol. 55 und 60 (zusammenfassend Ausg. p. XXI) haben zu folgendem Ergebnis geführt, durch das die Aufstellungen L. Müllers ergänzt und berichtigt werden: 1. Alle unsere Handschriften gehen auf einen Archetypus etwa des 7.—8. Jahrhunderts zurück, der am besten und vollständigsten wiedergegeben wird durch die erste Hand des Lugdunensis Voss. 73 s. IX. Mit diesem Codex haben alle übrigen, soweit sie in Betracht kommen, das gemeinsam, dass ein Stück aus dem K. IV durch Blattversetzung ins K. I verschlagen war. Dieser Einschub war nicht vorhanden in einem verlorenen „Codex optimus", der anscheinend nur K. I—III enthielt und die Quelle von gewissen Korrekturen im Laurentianus 48, 1 s. IX ist. Die letztere Handschrift, die nur K. I—III enthält, ist im übrigen ein Abkömmling vom Lugd. 73 (abweichend Onions, Ausg. p. XXIII, p. XXVI), auf den wieder der Harleianus 2719 s. IX/X und der Escurialensis M. III 14 s. X (ersterer für K. I—III, letzterer für II med.—III) zurückgehen, so dass für diesen ersten Teil des Werkes nur Lugd. und die Korrekturen im Laur. (vgl. aber F. Vollmer, Deutsche Litteraturzeitung 1904 Sp. 28) als selbständige Vertreter der besten Ueberlieferung (α) in Frage kommen. Daneben steht die zweite Klasse (β) der redigierten Handschriften, deren gemeinsame Vorlage dem Lugd. nahe stand; Hauptvertreter ist der Guelferbytanus-Gudianus 96 s. X, ferner eine Handschrift, auf die der Parisinus 7667 s. X und der Escurial. (für K. I—II med.) zurückgehen; endlich gehören hierher Korrekturen im Lugd. und Harleianus. Die dritte Klasse (γ), ebenfalls dem Lugd. durch die gemeinsame Quelle nahe verwandt, ist gekennzeichnet durch das Fehlen des K. III sowie durch die verkürzte Fassung. Ihr gehören in zwei Gruppen folgende Handschriften an: (γ') Paris. 7666 s. X, Vossianus 116 s. X/XI, Bamberg. M V 18 s. X/XI, (γ'') Paris. 7665 + Bern. 347 u. 357 s. X, Montepessulanus 212 s. X und Oxon. Bodleianus 279 s. X ex. 2. Für das umfangreiche K. IV sind Zeugen der ersten Klasse ausser dem Lugd. besonders der Genevensis 84 s. IX (mit ihm anscheinend identisch der cod. Tornaesianus), der ebenso wie der (zeitweise interpolierte) Bernensis 83 s. X und der (aus dem Genev. abgeleitete) Cantabrigiensis Mm V 22 s. IX ex. nur dieses Kapitel enthält. Aus einer anderen trefflichen Quelle stammen gewisse Korrekturen im Genevensis und Bodleianus, welch letzterer im übrigen auf ersteren zurückgeht. Die zweite Klasse wird ausser durch den Guelferbytanus durch Korrekturen im Escurial., Harleianus und Cantabr. vertreten, welch letzterer Quelle für Paris. 7667 in dieser Partie ist. In der dritten Klasse haben wir nur die Handschriften der zweiten Gruppe, da in denen der ersten Gruppe K. IV fehlt. 3. Für den Rest des Werkes, K. V—XX, ist das Verhältnis ähnlich, nur dass hier die erste Gruppe der dritten Klasse den vollständigen Text gibt und somit zur ersten Klasse übertritt, die durch Lugd., Harl., Escurial., Paris. 7667 repräsentiert wird. — Aus der Eigenart der Ueberlieferung dürfte der Schluss zu ziehen sein, dass die ganze compendiosa doctrina in drei dem Umfange nach ziemlich gleiche Teile zerlegt war, die nur im Lugd. gemeinschaftlich fortgepflanzt wurden, während sie im übrigen ihre eigene Ueberlieferung hatten; soweit andere Handschriften mehr als einen Teil enthalten, sind sie aus Stücken diverser, wenn auch oft eng verwandter Tradition zusammengesetzt.

Litteratur zur Ueberlieferung. E. Baehrens, Zur Handschriftenkunde des Florus und Nonius (Rhein. Mus. 30 (1875) p. 629); er handelt über Canonic. 279 s. IX in Oxford; J. H. Onions, Nonius Marcellus de compendiosa doctrina (Anecdota Oxoniensia

vol. I, pars 2 (Oxford 1882) p. 93); H. Meylan, Nonius Marcellus, collation de plusieurs manuscrits de Paris, de Genève et de Berne. suivie d'une notice sur les principaux manuscrits de Nonius par L. Havet, Paris 1886. Ueber den Laur. 48, 1 handelt J. M. Stowasser. Wochenschr. für klass. Philol. 1888 Sp. 1540. W. M. Lindsay, On the quotations from old latin poets in the Escurial ms. of Non. Marc. (Class. Review 4 (1890) p. 346); J. W. Brown, The corrections in the Florence MS. of Nonius (ebenda 9 (1895) p. 396 und p. 447); Lindsay, The lost „Codex optimus“ of Nonius Marcellus (ebenda 10 (1896) p. 16); Die Handschr. von Nonius Marcellus I—III (Philol. 55 (1896) p. 160); über B. IV (ebenda 60 (1901) p. 217); B. V—XX (ebenda p. 628); vgl. P. Wessner, Bursians Jahresber. 113 (1902) p. 152. Ueber den cod. Tornaesianus vgl. Lindsay, Class. Review 15 (1901) p. 156; über den Archetypus vgl. American Journal of philol. 22 (1901) p. 29; Die Noniushandschr. in Cambridge (Revue de philol. 25 (1901) p. 50); Sur la provenance de quelques manuscrits de Nonius Marcellus (ebenda 26 (1902) p. 211); The emendation of the text of Nonius (Class. Review 16 (1902) p. 46); De fragmentis scriptorum apud Nonium servatis (Rhein. Mus. 57 (1902) p. 196); L. Traube, Neues Archiv der Ges. für ältere deutsche Geschichtsk. 27 (1901) p. 270 (über die Schrift des Archetypus). Ueber einen Ambrosianus S 75 sup. s. XV vgl. R. Sabbadini, Studi ital. di filol. class. 11 (1903) p. 300. Ueber die jungen Handschriften vgl. ausser L. Müller 2, 311 auch Onions, Ausg. p. XXIV.

Ausg. H. Nettleship, The printed editions of Nonius Marcellus (Journal of philol. 21 (1893) p. 211). L. Müller unterscheidet vier Epochen in den Ausgaben, von denen die erste bis zur Aldina (1513) reicht, die zweite bis zur Ausg. des H. Junius, Antwerpen 1565, die dritte bis zur Ausg. J. Merciers, Paris 1583, bes. 1614 (Neudruck Leipz. 1825), nach der wir citiert haben, die vierte bis zur Neuzeit. Derselben gehören an die Ausg. von F. D. Gerlach und C. L. Roth (mit der Expositio sermonum antiquorum des Fulgentius), Basel 1842 (auf Grundlage des Gudianus 96; vgl. dazu F. W. Schneidewin, Gött. gel. Anz. 1843 p. 689); die von L. Quicherat, Paris 1872, die von L. Müller, Leipz. 1888 (vgl. J. M. Stowasser, Wochenschr. für klass. Philol. 1888 Sp. 1539), die engl. Ausg. der drei ersten Bücher von J. H. Onions, London 1895 und die Gesamtausg. von W. M. Lindsay, Leipz. 1903 (auf Grund des von Onions gesammelten handschriftl. Apparats). Gegen die krit. Grundlage und die Gestaltung des Apparats erhebt nicht ohne Grund G. Goetz (Berl. philol. Wochenschr. 1904 Sp. 975) Bedenken; jedenfalls ist die Müllersche Ausg. nicht entbehrlich geworden. — Scaligers Unpublished emendations in Nonius (Journal of philol. 22 (1893) p. 74). Die Emendationen Bentleys sind veröffentlicht im Rhein. Mus. 33 (1878) p. 465.

Zur Erläuterung. L. Quicherat, Introduction à la lecture de Nonius Marcellus, Paris 1872; H. Rönsch, Non. Marcellus und die Itala (Zeitschr. für die österr. Gymn. 36 (1885) p. 87 = Collectanea philol., Bremen 1891, p. 266); J. Vahlen, Analectorum Nonianorum libri duo, Leipz. 1859; H. Nettleship, Lectures and essays, Oxford 1885, p. 277; J. H. Onions, Journal of philol. 11 (1890) p. 79; 12 (1891) p. 77; 16 (1895) p. 161; 18 (1897) p. 89; J. M. Stowasser, Noniana, Progr. Freistadt 1884; L. Havet, Revue de philol. 15 (1891) p. 61; 20 (1896) p. 22; C. M. Francken, Mnemos. 26 (1898) p. 373.

2. Atilius Fortunatianus.

827. Die Metrik des Atilius Fortunatianus. Mit der Metrik des Caesius Bassus war die Metrik eines uns nicht näher bekannten Atilius Fortunatianus zusammengeflossen (§ 384 a). Erst nachdem beide Werke durch sichere Kriterien voneinander geschieden waren, konnte in ihre richtige Würdigung eingetreten werden. Atilius Fortunatianus schreibt sein metrisches Handbuch für einen jungen, vornehmen Mann, der ganz mit rhetorischen Studien beschäftigt ist und sich das Ziel gesetzt hat, ein guter Redner zu werden. Der Autor darf daher nicht zu sehr ins Detail eingehen. Zunächst will der Adressat nur über die Metra des Horaz Belehrung erhalten; allein um eine Grundlage für diese Unterweisung zu bekommen, schickt der Verfasser die allgemeinen Grundsätze der Metrik voraus. Der Autor gibt sich den Anschein, als hätte er viele Quellen durchgegangen, in Wahrheit aber wird er nur aus wenigen Handbüchern, besonders aus Caesius Bassus, geschöpft haben.

Veranlassung und Aufbau des Werkes. In einer vorausgehenden Widmung heisst es: *scio te omni studio atque virtute in hoc maxime laborare, ut oratorem te perfici*

velis, et hoc unum in animo volvere, quo avo et quo patre sis natus, dies noctesque insistere, ut eloquentia senatoriam cumules dignitatem .... accipe igitur Horatiana metra, quae saepius flagitasti .... quare necessario altius et ab ovo mihi, quod aiunt, repetenda res est, ut de metris ipsis principalibus ante percurram, quo magis haec quibus intendimus in aperto esse possint. p. 279, 2 *igitur ut a certo initio auspicemur, de litteris vocalibus pauca dicam, simul ne onerare te videar, cum artem grammaticam et intellexeris apud me et memoriae mandareris diligenter, praesertim cum satis meminerim me tibi omnem summam metrorum brevitate pollicitum.*

Quellen. p. 278, 15 *sed, ut ille* (Sall. Cat. c. 4) *ait, carptim, ut quaeque memoria digna videbantur, de multis auctoribus excerpta perscripsi. quod si omnia velis cognoscere et nomina et genera metrorum, cum tibi ab oratoria otium fuerit, veteres lege musicos, id est, ut ait Lucilius, archetypos, unde haec sunt omnia nata.* p. 294, 5 *cetera partim in Horatio recognosces, partim in archetypis auctorum libris, unde haec nos excerpsimus.* p. 302, 20 *Philoxenus ait*; vgl. G. Schultz, Aus der Anomia, Berl. 1890, p. 51. H. Keil p. 253: „Partim Caesium Bassum partim Jubam auctores secutus est. quo factum est ut et cum fragmento Caesii Bassi et cum aliis artis metricae scriptoribus, qui iisdem auctoribus usi erant, in primis cum Mario Victorino et Diomede et cum fragmento ex Bobiensi codice in analectis grammaticis Vindobonensibus p. 516 sqq. edito, saepe consentiret; graecorum autem poetarum exempla complura, quae ab Heliodoro, ut videtur, ad Jubam propagata erant, servaret." — H. Wentzel, Symbolae criticae, Diss. Breslau 1858, p. 11; R. Westphal, Griech. Metrik 1^2 p. 128, p. 153; Griech. Rhythmik (Theorie der musischen Künste der Hellenen 1^3 (Leipz. 1885) p. 205); O. Hense, De Juba artigrapho (Acta soc. philol. Lips. 4 (1875) p. 152, p. 156); M. Consbruch, De veterum περὶ ποιήματος doctrina (Breslauer philol. Abh. 5 (1890) p. 95); Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 2 Sp. 2082.

Ueberlieferung. Vgl. darüber § 384a. Erhalten ist uns die Schrift nur durch eine Abschrift, die J. Parrhasius von einem jetzt verloren gegangenen cod. Bobiensis nahm; vgl. H. Keil, Gramm. lat. 6 p. 245.

Ausg. Editio princeps des J. Parrhasius, Mailand 1504, die ebenfalls aus der Abschrift des Parrhasius geflossen ist; H. Keil, Gramm. lat. 6 (1874) p. 278; Atil. Fortunatiani liber de metris ad fidem cod. Neapolitani rec. H. Keil (Ind. lect. Halle 1885); vgl. H. Keil und G. Jürgens, Observationes in Caesium Bassum et Atilium Fortunatianum (Ind. lect. Halle 1880).

Der Metriker Eusebius. Unter denen, welche in lateinischer Sprache de numeris geschrieben haben, wird Rhet. lat. min. p. 581, 18 (Halm) ein Eusebius genannt, der nicht näher bestimmt werden kann; vgl. noch p. 598, 20.

3. C. Marius Victorinus.

828. **Biographisches.** C. Marius Victorinus stammte aus Afrika, wie der Beiname Afer bekundet, und erhielt hier wohl seine rhetorische Bildung; die Stätte seines Wirkens aber war Rom. Als gefeierter Rhetor unterrichtete er zahlreiche Jünglinge von höherem Stande; sein Ruhm stieg derart, dass ihm eine Statue auf dem Traiansforum gesetzt wurde. Aber nicht bloss als Lehrer, sondern auch als Schriftsteller war er in seinem Fache tätig; selbst die mit der Rhetorik eng zusammenhängende Grammatik und Metrik fanden bei ihm schriftstellerische Pflege. Auch in die philosophische Bewegung der Zeit griff Victorinus ein; er übersetzte Schriften von Plato, Aristoteles und gab auch eigene philosophische Arbeiten, die sich auf die Lehre von der Definition und dem Schluss beziehen, heraus. Damals blühte in Rom die neuplatonische Philosophie,[1]) und zu ihr trat unser Rhetor in die engsten Beziehungen, wie schon daraus hervorgeht, dass er die Isagoge des Porphyrius übersetzte. Ein Wendepunkt seines Lebens war der Uebertritt zum Christentum, den in anschaulicher Weise Simplicianus dem Augustin erzählte; er erfolgte, als Victorinus

---

[1]) Augustin. epist. 118, 33 ad Dioscor. *Plotini schola Romae floruit habuitque condiscipulos multos acutissimos et sollertissimos viros.*

bereits in Jahren vorgeschritten war, vor 357.[1]) Der Uebertritt wurde für seine Lage insofern verhängnisvoll, als ihn die Gesetzgebung Julians (§ 776) zwang, seine Schule zu schliessen. Der Neuplatonismus stellte leichte Brücken zu der christlichen Lehre her; Victorinus vertiefte sich zwar jetzt in die heilige Schrift und in die gesamte christliche Litteratur, aber die neuplatonische Denkungsart abzulegen, gelang ihm nicht. Auch hielt er sich lange von dem christlichen Gottesdienste fern, indem er scherzhaft sagte, dass die Kirchenwände nicht den Christen ausmachten. An seinen theologischen Schriften wurde die grosse Dunkelheit beklagt, allein diese Dunkelheit lichtet sich, wenn man den neuplatonischen Standpunkt bei der Betrachtung zugrunde legt.

Allgemeine Litteratur. G. Koffmane, De Mario Victorino philosopho christiano, Diss. Breslau 1880, p. 2; Ch. Gore, Dictionary of Christian Biography Bd. 4 (London 1887) p. 1136; G. Geiger, C. Marius Victorinus Afer, ein neuplatonischer Philosoph, 1 (Progr. Metten 1888) p. 8; 2, 1889; Reinh. Schmid, Marius Victorinus Rhetor und seine Beziehungen zu Augustin, Diss. Kiel 1895, p. 6; P. Monceaux, Hist. litt. de l'Afrique chrét. 3 (Paris 1905) p. 373.

Zeugnisse über das Leben des Victorinus. α) Hieronym. de vir. ill. 101 *Victorinus, natione Afer, Romae sub Constantio principe* (337—361) *rhetoricam docuit et in extrema senectute Christi se tradens fidei ....* Comment. in epist. ad Galat. praef. (26, 308 Migne) *non quod ignorem C. Marium Victorinum, qui Romae me puero rhetoricam docuit, edidisse commentarios in apostolum, sed quod occupatus ille eruditione saecularium litterarum scripturas omnino sanctas ignoraverit.* Hieronym. z. J. 2370 = 353 n. Chr. (2 p. 195 Sch.) *Victorinus rhetor et Donatus grammaticus praeceptor meus Romae insignes habentur. e quibus Victorinus etiam statuam in foro Traiani meruit.* β) Augustin. confess. 8, 2, 3 *ille* (*Victorinus*) *doctissimus senex et omnium liberalium doctrinarum peritissimus quique philosophorum tam multa legerat et diiudicaverat, doctor tot nobilium senatorum, qui etiam ob insigne praeclari magisterii, quod cives huius mundi eximium putant, statuam Romano foro meruerat et acceperat.* 8, 5, 10 *Juliani temporibus lege data* (J. 362) *prohibiti sunt Christiani docere litteraturam et oratoriam — quam legem ille* (*Victorinus*) *amplexus loquacem scholam deserere maluit.* 8, 2, 3 *sacrorumque sacrilegorum particeps, quibus tunc tota fere Romana nobilitas inflata inspirabat populo iam* (Ihm: *Osirim*) *et omnigenum deum monstra et Anubem latratorem .... quae iste senex Victorinus tot annos ore terricrepo defensitaverat.* 8, 2, 4 *legebat* (*Victorinus*), *sicut ait Simplicianus, sanctam scripturam omnesque christianas litteras investigabat studiosissime et perscrutabatur et dicebat Simpliciano non palam, sed secretius et familiarius: 'noveris iam me esse christianum'. et respondebat ille: 'non credam nec deputabo te inter christianos, nisi in ecclesia Christi te videro'. ille autem irridebat dicens: 'ergo parietes faciunt christianos?'* γ) Nicht glaubhaft ist die Angabe Cassiodors de inst. div. c. 5 (70, 1117 Migne) und 7 (Sp. 1119) *Victorinus ex oratore episcopus,* da diese Nachricht sonst nirgends bestätigt wird; nach A. Harnack (Zeitschr. für wiss. Theol. 1876 p. 114 Anm. 4) beziehen sich diese Worte nicht auf Victorinus Afer, sondern auf Victorinus von Pettau; vgl. auch H. Waitz, Das pseudotertull. Gedicht Adversus Marcionem, Darmstadt 1901, p. 83. Irrtümlich machte Cassiodor ihn zum Rhetor.

829. Die ars grammatica des Marius Victorinus. Unter diesem Titel ist uns ein umfassendes Werk erhalten, das aber in Wahrheit ein Lehrbuch der Metrik ist.[2]) Im Eingang werden zwar einige Grundbegriffe der Grammatik und ihre Elemente behandelt, in der Regel in der Form von Fragen und Antworten, allein dann geht die Darstellung zur Metrik

[1]) Als ihm im Jahre 353 die Statue gesetzt wurde, war er natürlich noch Heide. Da ihn das Gesetz Julians vom Jahre 362 von seiner Lehrtätigkeit entfernte, war er damals Christ. Wenn aber im Jahre 357 Vict. schon eine theologische Schrift publizierte (§ 831), muss er schon vor diesem Jahre zum Christentum übergetreten sein; vgl. auch Monceaux p. 378.

[2]) Ueber den Anfang vgl. J. Tolkiehn, Ariston von Chios bei Mar. Vict. (Wochenschr. für klass. Philol. 1905 Sp. 1157); er stellt zugleich die Definitionen fest, „welche der Stoiker Ariston von der τέχνη und von der γραμματική aufgestellt hat" (Sp. 1160).

über und bleibt diesem Stoff treu bis zum Schluss, nur dass der allgemeinen Metrik noch eine spezielle über Horaz im Anhang beigegeben ist. Mit einem sachkundigen und selbständigen Mann haben wir es in diesem Werk nicht zu tun. Für seine Unselbständigkeit legt besonders die Tatsache Zeugnis ab, dass er das metrische Handbuch des Aelius Festus Aphthonius mit geringen Aenderungen und Zusätzen einfach herrübernahm; er verfuhr aber dabei als ehrlicher Mann; denn wie aus der Ueberlieferung zu erschliessen ist, gab er das fremde Gut nicht als eigenes aus, sondern führte die entlehnte Partie, wie dies auch Charisius tat, unter dem Namen des Autors dem Leser vor. Auf seine Rechnung ist daher nur der grammatische Eingang zu setzen und höchst wahrscheinlich auch der die Metrik des Horaz behandelnde Anhang. Die Ars des Marius Victorinus gehört also in ihrem Kern dem Aphthonius an, und wir haben uns immer dessen zu erinnern, wenn wir unsern Grammatiker aufschlagen. Was aber den Aphthonius anlangt, so bietet sein Werk, dessen Anfang durch eine Lücke verloren ging, die Merkwürdigkeit dar, dass die zwei metrischen Systeme des Altertums miteinander verschmolzen sind, ohne dass der Autor die daraus entstehenden widrigen Konsequenzen merkt. Eine Richtung ging nämlich von einer Anzahl von Grundrhythmen, metra prototypa oder physica genannt, aus, eine andere dagegen wollte alle Metra von dem Hexameter und dem jambischen Trimeter abgeleitet wissen; das erste System wurde den Römern durch Juba, das andere durch Varro und Caesius Bassus (§ 384a) nahe gebracht. Wie Aphthonius, so hat auch Marius Victorinus an dieser Verquickung keinen Anstoss genommen. Als Quellen des metrischen Handbuchs lassen sich Terentianus, Caesius Bassus, Juba und Thacomestus erkennen; von ihnen ziehen die beiden letztgenannten unsere Aufmerksamkeit in hohem Grade an. Für die Geschichte der Metrik ist die Arbeit des Aphthonius von nicht zu unterschätzender Bedeutung.[1]) In der grammatischen, dem Marius Victorinus selbst angehörenden Einleitung stossen wir auf Landläufiges, wie es sich auch bei Charisius, Diomedes und Dositheus findet. Dagegen steht höher der hier eingereihte Traktat über die Orthographie;[2]) denn es unterliegt keinem Zweifel, dass wir darin kostbares Gut des ausgezeichneten Grammatikers Verrius Flaccus aus der augustischen Zeit haben. Vielleicht gehören unserem Grammatiker auch zwei in Fragen und Antworten abgefasste Schriften über Grammatik und Metrik an, wenngleich neben Victorinus auch Palaemon als Verfasser genannt wird. Dass die Grammatiker in verschiedenen Kursen ihren Stoff behandelten, ist genugsam bekannt. Ausreichend bezeugt ist weiterhin für ein dürres Schulbüchlein de ratione metrorum die Autorschaft eines Maximus, Maximinus oder Maximianus Victorinus; es ist uns aber nicht möglich, über diese Autorschaft etwas Bestimmtes zu sagen. Ohne Stütze der Ueberlieferung wird diesem Victorinus ein ebenso dürres Schul-

[1]) Ueber Rhythmus und Metrum vgl. J. Mühlenbein, Philos. Vorfragen über die mittelalterl. Anschauung vom Schönen und vom Rhythmus, 5. Mar. Vict. (Gregorian. Rundschau 2 (1903) p. 72).

[2]) Wir vernehmen den dozierenden Lehrer in den öfters auftretenden Imperativen und Futuren: p. 13, 11 *hoc custodite.* p. 13, 18 *scribetis.* p. 14, 11 *scribite*; vgl. das folgende: *qui non potest dinoscere supra scriptarum vocum numeros et casum, valde est hebes.*

buch de finalibus metrorum beigelegt, das in der Ueberlieferung auch unter dem verdorbenen Namen Metrorius erscheint. Fest steht, dass beide Schriften nichts mit Marius Victorinus zu tun haben.

Zeugnisse über die grammatisch-metrische Schriftstellerei des Marius Victorinus. Rufinus comment. in metra Terentii (Gramm. lat. 6 p. 556, 23) *Victorinus sic dicit*; vgl. Marius Victorinus p. 78, 19. Gramm. lat. 6 p. 557, 19 *idem Victorinus in alio loco de iambo sic dicit*; vgl. Marius Victorinus p. 80, 27. p. 565, 3 zählt Rufinus ihn unter denjenigen auf, welche gebundene Rede bei den Komikern und scenischen Dichtern überhaupt statuieren; vgl. K. Cybulla, Diss. Königsberg 1907, p. 51. Fragm. Sangallensia (Gramm. lat. 6 p. 639, 15) *sed alii, ut Victorinus, putant*; vgl. Marius Victorinus p. 104, 9; p. 107, 10.

Titel der grammatischen Schrift. H. Keil praef. p. VII. Der Palatinus führt auf den Titel *ars grammatica*; im Parisinus heisst es: *incipit ars grammatica Victorini Mari de orthographia et de metrica ratione* und *explicit ars grammatica Victorini Mari de orthographia et de metrica ratione.*

Marius Victorinus und Aelius Festus Aphthonius. *α*) Zum vierten Buch der ars grammatica finden wir die Subscriptio: *Aelii Festi Apthonii* (nach W. Schulze, Orthographica (Ind. lect. Marb. 1894/5 p. XXIV) die richtige Form) *v*(*iri*) *p*(*erfectissimi*) *de metris omnibus explicit liber IIII*; vgl. Keil p. 173, 32. Auf die Bedeutung dieser Subscriptio hat Th. Bergk, Krit. Analekten (Philol. 16 (1860) p. 639) aufmerksam gemacht; er wollte auf Grund derselben die ars dem Aelius Festus Aphthonius beigelegt wissen. *β*) Das darauffolgende, über die horazischen Metra und der Anhang, hat nichts mit Aphthonius zu tun und wird somit dem Marius Victorinus beizulegen sein; vgl. H. Keil, Quaest. gramm., pars I de Marii Victorini arte grammatica (Ind. lect. Halle 1871 p. V) und dagegen Schultz l. c. p. 52, der auch diese Partie dem Aphthonius beilegt; allein die genannte Subscriptio macht Schwierigkeiten. *γ*) Die nächste Frage ist, wo Aphthonius beginnt; da es sehr wahrscheinlich ist, dass wie der Schluss, so auch der Anfang des Aphthonius in dem Werk bezeichnet war, ergibt sich von selbst die Vermutung, dass die Bezeichnung des Anfangs durch die Lücke, welche wir 31, 16 antreffen, verloren ging. Darnach würde auch der Anfang des Werkes nicht von Aphthonius, sondern von Marius Victorinus herrühren. Dies bestätigt eine nähere Betrachtung des der Lücke vorausgehenden und ihr nachfolgenden Teiles; hier haben wir ein von den Elementen ausgehendes metrisches Handbuch, dort einen grammatischen Traktat, in dem nach Erörterung des Begriffs *ars* gehandelt wird *de voce, de litteris, de orthographia, de syllabis.* Auch tritt in der ersten Partie die Schulform viel stärker hervor als in der späteren; es wird auch über litterae und syllabae von verschiedenem Standpunkt zweimal gehandelt. Auch Verschiedenheit der Quellen liegt in den beiden Abschnitten vor; vgl. Keil, Quaest. gramm. p. VIII. Also gehören dem Aphthonius 31, 17—173, 31. *δ*) Dem Aphthonius gegenüber ist Marius Victorinus wesentlich Abschreiber, wenn er auch hie und da Aenderungen und Zusätze vornahm; vgl. Keil praef. p. XVII; Quaest. gramm. p. XI. Seine sklavische Abhängigkeit geht sogar soweit, dass er, wie C. Thiemann (Fleckeis. Jahrb. 107 (1873) p. 429) aus 47, 3 und 58, 17—59, 5 nachweist, auch die Randbemerkungen der Handschrift übernommen hat. Allerdings will das geschilderte Verfahren schlecht zu dem Bilde passen, das wir von des Victorinus sonstiger schriftstellerischer Tätigkeit kennen; Monceaux (p. 389) hält diese Compilation für „indigne de Victorin“ und meint: „Son *Ars grammatica* a été défigurée par quelque grammairien, peut-être l'Aphthonius des manuscrits, et avait primitivement une tout autre physionomie.“ L. Jeep (Zur Gesch. der Lehre von den Redeteilen bei den lat. Grammatikern, Leipz. 1893, p. 82) hat die Vermutung ausgesprochen, dass die Grammatik des Marius Victorinus von einer fremden Hand oder sogar durch Zufall mit dem Werk des Aphthonius vereinigt wurde (p. 84). Freilich setzt diese Hypothese voraus, dass der Abschnitt *de metris Horatianis* nicht von Victorinus stamme und dass die Subscriptio des Parisinus (vgl. oben) als möglicherweise aus der Inscriptio entnommen nicht beweisend sei. Aber da auch der erste Teil, wie der orthographische Traktat zeigt, starke Compilation enthält und da auch Charisius eine solche Einlage hat, wird man sich doch bei der Autorschaft Victorins beruhigen müssen. Diese Schulschriftstellerei macht offenbar auf Originalität keinen Anspruch.

Das metrische Handbuch des Aphthonius. *α*) Das erste Buch enthält die Elemente, das zweite handelt *de prototypis speciebus novem*, das dritte *de coniunctis inter se et mixtis metris*, das vierte *de conexis inter se atque inconexis quae Graeci ἀσυνάρτητα vocant.* *β*) Ueber Terentianus als Quelle vgl. Keil, Quaest. gramm. p. IX; über Juba vgl. Keil l. c., bes. p. X (§ 606) und O. Hense, De Juba artigrapho (Acta soc. philol. Lips. 4 (1875) p. 123); er wird zweimal citiert: p. 94, 6 *at Juba noster, qui inter metricos auctoritatem primae eruditionis obtinuit, insistens Heliodori vestigiis, qui inter Graecos huiusce artis antistes aut primus aut solus est, negat hoc vitium, ut quidam adserunt, rhythmicum fore, sed mage metrica ratione contingere.* p. 88, 4 *ut Juba noster atque alii Graecorum*

opinionem secuti referunt. Ueber Caesius Bassus vgl. Keil praef. p. XVI. Eine umfassende Quellenuntersuchung wurde vorgenommen von G. Schultz, Quibus auctoribus Aelius Festus Aphthonius de re metrica usus sit, Diss. Breslau 1885; er macht besonders auf Thacomestus, der 140, 3 citiert und ca. 150 n. Chr. angesetzt wird, als Quelle aufmerksam; über ihn vgl. auch F. Leo, Die beiden metrischen Systeme des Altertums (Hermes 24 (1889) p. 283 Anm. 2). Ueber Aristoxenisches in den Quellen des Aphthonius vgl. F. Blass, Kleine Beitr. zur griech. Metrik (Fleckeis. Jahrb. 133 (1886) p. 451); R. Westphal, Griech. Rhythmik (Theorie der musischen Künste der Hellenen 1³ (Leipz. 1885) p. 206). Ueber die Widersprüche, welche durch Vereinigung zweier metrischer Systeme entstanden sind, vgl. Westphal p. 205 und dagegen J. Caesar, De verborum arsis et thesis apud script. artis metricae lat., inprimis Marium Victorinum significatione (Ind. lect. Marb. 1885). Ueber Verwirrungen im dritten Buch vgl. L. Kayser, Philol. 6 (1851) p. 706.

Der grammatische Teil der ars. Ueber die Quellen vgl. Keil, Quaest. gramm. p. VIII: „Priora illa de arte, de voce, de litteris et syllabis ab iisdem auctoribus, quos reliqui artium scriptores sequebantur, petita sunt. plurima enim cum Charisii, Diomedis, Dosithei commentariis, quos ex uno fonte derivatos esse constat, ut Maximi Victorini artem quae fertur nunc omittamus, consentiunt; pauca quae apud illos non inveniuntur ipse Victorinus addidit, ex quo genere sunt definitiones artis p. 1 a graecis artium scriptoribus receptae et notationes litterarum p. 6, de quibus non constat, cui auctori debeantur." Ueber die Beziehungen zu Cominianus vgl. J. Tolkiehn, Cominianus, Leipz. 1910, p. 129. Bezüglich der Quellen des Commentars über die Orthographie vgl. W. Schady, De Mari Victorini libri I capite IV quod inscribitur de orthographia, Diss. Bonn 1869. Wenn auch die Ansicht Schadys, dass der Traktat ein unmittelbarer Auszug aus Verrius Flaccus de orthographia ist, nicht haltbar erscheint, so muss doch zugegeben werden, dass verrianisches Gut in dem Traktat steckt. Wahrscheinlich ist eine auf Verrius Flaccus zurückgehende, jüngere Quelle anzunehmen, in der auch andere Grammatiker benutzt waren; vgl. § 341a. Ueber Mar. Vict. bei Priscian. Gramm. lat. 2 p. 14, 13 vgl. L. Jeep, Philol. 67 N. F. 21 (1908) p. 13.

Die horazische Metrik. Keil p. 174, 1 *inter initia huius operis, id est in prima ode, excusaveram brevitatis studio, cuius amicus sum, singulorum asmatum exempla proponere. verum ne quid scrupuloso lectori ad querellam linquerem, placuit omnia quae apud Horatium metra tam in carminibus quam epodis continentur sub exemplis singulorum asmatum ac propria specierum designatione comprehendere.* V. schliesst seine Aufzählung der horazischen Metra mit den Worten (p. 183, 19): *habentur itaque apud Horatium habita dinumeratione metrorum genera XXI in libris carminum et epodis.* Es folgen dann Definitionen der Ode (p. 183, 22), des Melos (183, 29), des Colon (184, 9) und des Comma (184, 10).

Die Ueberlieferung der ars basiert auf den drei Handschriften Palatinus 1753 s. IX/X, Valentinianus M. 6, 10 s. IX und Parisinus 7539 s. IX. Diese Handschriften enthalten allein das vollständige Werk. Der orthographische Traktat im Auszug befindet sich in vier Vaticani s. XV: Vatic. 1493; 2725; 2930; Urbinas 452, hrsg. von H. Keil, Ind. lect. Halle 1874. Vgl. H. Keil, Gramm. lat. 6 p. VII; über das Verhältnis der Handschriften zueinander p. XII.

Ausg. Erste vollständige Ausg. von J. Camerarius, Tüb. 1537; massgebende von H. Keil, Gramm. lat. 6 p. 3.

Der Grammatiker Victorinus. Mit einem Grammatiker Victorinus werden auch zwei Schriften in Verbindung gebracht, eine grammatische und eine metrische. Beide gehören sicherlich einem Verfasser an; vgl. H. Keil, Gramm. lat. 6 p. XXIV. In der Ueberlieferung wird die Autorschaft verschieden angegeben; im Vaticanus Reginensis 1587 s. X wird die ars einem *Victurinus* (sic), im Sangallensis 877 s. IX/X einem *Victorinus grammaticus,* im Bobiensis-Vindobonensis 16 s. VIII dem Palaemon beigelegt. Die metrische Schrift wird im Parisinus 7559 s. X dem Palaemon zugeteilt: *incipit ars Palaemonis de metrica institutione de hexametro versu seu heroico.* In der editio princeps wurden beide Schriften von H. van Putsche dem Maximus Victorinus zugeschrieben. Da der Verfasser der metrischen Schrift zur Zeit des Lactantius, d. h. des Kirchenvaters, lebte (vgl. 209, 11 *nostra quoque memoria Lactantius*), in diese Zeit aber auch das Leben des Marius Victorinus fällt, da ferner die grammatische und die metrische Schrift einem Verfasser angehören, ist die Verbindung unserer beiden Schriften mit C. Marius Victorinus nicht gerade als absurd zu bezeichnen, wenngleich ein ausreichender Beweis noch fehlt (L. Jeep, Philol. 67 (1908) p. 14). Es würde sich dann nach Keil (p. XXVI) folgendes Bild der grammatischen Schriftstellerei des Marius Victorinus ergeben: „Hunc morem ita secutus esse videtur Victorinus, ut primum et de universa arte grammatica breviter scriberet et de metris pauca delibaret, deinde de elementis artis et de orthographia copiosius disputaret et praetermissis reliquis grammaticae artis partibus omnem metrorum doctrinam Aphthonii libris in suum usum conversis exponeret" (vgl. auch dessen Quaest. gramm. II p. XII). Ueber die Berührungen des grammatischen Teiles der grösseren und der kleineren Ars vgl. Keil p. XXV. Ueber den

Zustand der beiden libri sagt Keil p. XXIV: „Eosdem ex antiquiore libro neglegenter collectos et perturbato ordine verborum depravatos esse apparet .... praeter ea quae casu perierunt vel perturbata sunt, uterque liber curam grammatici expertus est, qui ea quae nunc legimus collegit et in hanc formam redegit. de metris quidem veterem auctorem plura scripsisse vel scripturum fuisse, quam nunc supersunt, in fine commentarii de hexametro indicatum est p. 215, 24, *hactenus de hexametro dactylico, de ceteris vero suo loco.* aliam autem recensionem eamque ex parte meliorem habebat Audax" (vgl. Gramm. lat. 7 p. 317). Ueber das Verhältnis zu Audax vgl. Jeep, Redeteile p. 85. Herausgegeben sind die beiden Schriften von H. Keil, Gramm. lat. 6 p. 187, p. 206. In der ersten Schrift ist Führer der Sangallensis, in der zweiten der genannte Parisinus. — F. Osann, Beitr. zur griech. und röm. Litteraturgesch. 2 (1839) p. 352; H. Wentzel, Symbolae crit., Diss. Bresl. 1858, p. 55.

Der Grammatiker Maximus (Maximinus, Maximianus) Victorinus. Ein Schriftchen de ratione metrorum wird im Bobiensis-Vindobonensis 16 s. VIII/IX dem *Maximinus Victorinus*, im Monacensis 6281 s. X dem *Maximianus Victorinus*, im Monacensis 19484 s. X, Parisinus 7491 s. X und Paris. suppl. 69 s. XI dem *Maximus Victorinus* beigelegt. Auch bei Beda (Gramm. lat. 7 p. 248, 17) wird der Autor als *Victorinus* citiert. Darnach steht die Autorschaft eines Maximus, Maximinus oder Maximianus Victorinus für dieses Schriftchen fest, wenngleich über diesen Grammatiker nichts näheres bekannt ist. Das Schriftchen hat keinen Wert für uns; vgl. Keil p. XXIV: „Non solum a liquentibus litteris parum apte initium fit, sed in reliquis etiam partibus de mensura syllabarum et de scansione versuum ita disputatur, ut et iusta ratio desideretur, et multa omissa esse appareat. cuius neglegentiae exemplum relictum est p. 219, 23." Dagegen hat nichts mit diesem Victorinus zu tun das Schriftchen de finalibus metrorum, das gewöhnlich mit ihm verbunden erscheint. Dieses wird offenbar im Missverständnis des *metrorum* einem Metrorius, der auch in manchen Handschriften den Zunamen *Maximinus* erhält, beigelegt; auch dieses Schriftchen ist für uns wertlos. Ueber ein verwandtes dem Servius beigelegtes Schriftchen de finalibus vgl. § 835 p. 177. Beide Schriftchen hrsg. von H. Keil, Gramm. lat. 6 p. 216, p. 229, besonders auf Grundlage des Bobiensis-Vindobonensis 16 s. VIII/IX. — H. Keil, Quaest. gramm., pars II de Maximi Victorini libris de arte grammatica qui feruntur (Ind. lect. Halle 1871).

830. Commentare, Uebersetzungen und philosophische Schriften. Neben der Grammatik betrieb Marius Victorinus die Rhetorik, welche, da er Rhetor heisst, seine eigentliche Fachdisziplin war. Auch von dieser Tätigkeit liegen uns Erläuterungen zu Ciceros Jugendschrift de inventione vor; aber uns befriedigt der Commentar nur sehr wenig. Zwar verleugnet er das philosophische Denken des Verfassers nicht,[1] allein er lässt die Geschichte und die griechische Rhetorik beiseite liegen; er spendet uns daher keine Belehrung für die Altertumsstudien, nur für die Geschichte des damaligen Schulunterrichts kann er in Betracht kommen; auch für die Kritik leistet er den einen und den anderen Dienst. Nach derselben Methode waren wohl auch der Commentar zu den Topica und die Commentare zu philosophischen Schriften Ciceros abgefasst, so dass wir den Verlust dieser Arbeiten nicht zu beklagen haben. Viel wichtiger ist eine andere Tätigkeit des Victorinus, durch die er Aristoteles den Römern vermitteln wollte; er übersetzte und commentierte die Kategorien, weiterhin übersetzte er die Schrift *περὶ ἑρμηνείας*. Auch die Isagoge des Porphyrius übertrug er ins Lateinische und kam dadurch mit dem Neuplatonismus in enge Fühlung. Der Neuplatonismus musste ihn aber auch auf die Quelle, auf Plato selbst, zurückführen, und in der Tat wird auch von Uebersetzungen platonischer Dialoge berichtet. Ja sogar zu selbständigen philosophischen Arbeiten fand, wie oben bereits erwähnt, der eifrige Gelehrte Zeit und

[1] Monceaux (p. 387) sieht das Interesse des Schriftchens in den digressiones, „où l'auteur expose ses idées personnelles sur la rhétorique, sur la logique, sur la philosophie: théorie du syllogisme et de la définition, conceptions métaphysiques sur le temps ou la substance."

Musse. Er schrieb eine Untersuchung über die Definitionen; mit Unrecht wurde diese Schrift dem Boethius zugeschrieben, aber äussere und innere Kriterien lassen nicht den mindesten Zweifel aufkommen, dass wir ein Werk des Victorinus vor uns haben. Wir erkennen einen philosophisch gebildeten Rhetor, der gern aus seinem Cicero Belege beibringt.[1]) Eine zweite Schrift, über die hypothetische Schlussform, ist uns nicht mehr erhalten.

Zeugnis über rhetorische und philosophische Schriften des Victorinus. Zu Cassiodor Buch 2 der inst. div. et saec. ist am Schluss der Dialektik in der Bamberger Handschr. eine Stelle hinzugefügt mit Angabe folgender Schriften: 1. *Isagogen* (nämlich des Porphyrius περὶ τῶν πέντε φωνῶν; es sind dies: genus, species, differentia, proprium, accidens; die griech. Ausdrücke Busse, Ausg. p. 1, 4: γένος, διαφορά, εἶδος, ἴδιον, συμβεβηκός) *transtulit Victorinus orator, commentum eius quinque libris vir magnificus Boethius edidit.* 2. *categorias idem transtulit Victorinus, cuius commentum octo libris ipse quoque formavit.* 3. *peri hermenias supra memoratus Victorinus transtulit in latinum, cuius commentum sex libris patricius Boethius minutissima disputatione tractavit.* 4. *Apuleius vero Madaurensis syllogismos categoricos breviter enodavit* (vgl. § 562). 5. *Victorinus de syllogismis hypotheticis dixit.* 6. *quindecim quoque species* (p. 32 Stangl) *esse definitionum idem Marius Victorinus diligenter edocuit.* 7. *topica Aristotelis Cicero transtulit in latinum, cuius commenta prospector atque amator Latinorum Victorinus quattuor libris exposuit.* Vgl. Usener p. 66. Von den in der Stelle genannten Schriften ist uns erhalten de definitionibus, hierzu kommt noch der Commentar zu Cicero de inventione.

α) Der Commentar des Victorinus zu Cicero de inventione. Vgl. § 148. Massgebende Handschriften von diesem Commentar sind Darmstadtiensis jetzt Coloniensis 166 s. VII, Frisingensis 200 sive Monacensis 6400 s. X, Bambergensis M. IV, 4 s. XI. Am Schluss des ersten Buches heisst es im Coloniensis: *Q. Fabii Laurenti explanationum in Rhetoc. liber primus explicit*; vgl. Jaffé et Wattenbach, Ecclesiae metropolitanae Coloniensis codices manuscripti, Berl. 1874, p. 67. Im Frisingensis wird die Schrift eingeführt mit den Worten: *incipit commentum Victorini rhetoris in M. T. Ciceronis Rhetoricam.* Im Bambergensis lautet die Ueberschrift: *Marii Fabii Victorini rhetoris in Rhetoricis M. Tull. Ciceronis liber I incipit*; damit stimmt im wesentlichen die Subscriptio zu liber I und II. A. Mai (Spicilegium romanum 5 (1841) p. XI) berichtet von einem Codex, in dem der Verfasser Fabius Laurentius heisst. In zwei Laurentiani wird als Verfasser angegeben: *Fabius Laurentius Marius Victorinus.* Iw. Müller (Bursians Jahresber. 4 (1874/75) p. 679) vermutet bei der Besprechung von A. Knackstedt, De Cic. rhetor. libris ex rhetoribus lat. emend. 1 (Diss. Gött. 1873); 2 (Progr. Helmstedt 1874), dass zwei Namen zusammengeflossen sind und dass ein Q. Fabius Laurentius den Commentar des Marius Victorinus neu bearbeitete. Bezüglich der Zeit bemerkt Monceaux p. 382: „Dans son commentaire sur la *Rhétorique* de Cicéron, Victorin revient très souvent sur la théorie des définitions (p. 173, 182, 187, 194—196, 201 etc. Halm); il semble même y mentionner le *Liber de definitionibus* (ibid. p. 275). Il y expose aussi avec complaisance sa théorie du syllogisme (ibid. p. 184—189, 243—245 etc.); ce qui pourrait faire supposer qu'il avait déjà publié le *De syllogismis.* Enfin, les *Explanationes* paraissent contenir des allusions à l'*Ars grammatica* (ibid. p. 170 et 239)." Ueber die Schrift sagt Cassiodor (Halm, Rhet. lat. min. p. 498, 7) *haec licet Cicero .... per varia volumina copiose nimis et diligenter effuderit et in arte rhetorica duobus libris videatur amplexus, quorum commenta a Mario Victorino composita in bibliotheca mea vobis reliquisse cognoscor.* Herausgegeben ist der Commentar von J. C. Orelli, Ciceros Ausg. tom. 5 pars 1 p. 2; massgebend ist jetzt die Ausg. von C. Halm, Rhetores lat. min., Leipz. 1863, p. 155, wozu zu vgl. Th. Stangl, Tulliana et Mario-Victoriniana, Progr. München 1888, p. 49. Ueber die Ausnützung des Commentars für die Kritik Ciceros vgl. L. Kayser, Philol. 6 (1851) p. 708.

β) De definitionibus. Unter den Schriften des Boethius erscheint auch eine Schrift de definitionibus. H. Usener, Anecdoton Holderi (Festschr. zur XXXII. Philologenversammlung zu Wiesbaden, Bonn 1877, p. 59) hat den unumstösslichen Beweis geliefert, dass dieses Schriftchen dem Rhetor C. Marius Victorinus angehört. Schon die handschriftliche Ueberlieferung spricht dafür; denn während einerseits in den Boethiushandschriften das Werkchen nicht ausdrücklich dem Boethius beigelegt wird, berichtet A. Mai (Classici auct. 3 (Rom 1831) p. 315) von einer leider nicht mehr auffindbaren Handschrift s. XI, in der es unter dem Namen des Victorinus aufgeführt war. S. Brandt (Philol. 62 N. F. 16 (1903) p. 623) teilt aus dem Abrincensis (Avranches) 229 s. X/XI eine Subscriptio mit, in der wir lesen:

---

[1]) Monceaux (p. 385) nennt die Schrift „un des monuments les plus importants de la rhétorique et de la logique chez les Romains".

Marii Victorini de XV spetiebus deffinitionum (sic!). Auch an anderen äusseren Zeugnissen fehlt es nicht: Boethius in seinem Commentar zu Ciceros Topik bezieht sich unter Anführung des Victorinus auf unsere Schrift (p. 324, 46 Orelli): *hunc locum Victorinus unius voluminis serie aggressus exponere et omnes definitionum differentias enumerare multas interserit, quae definitiones esse paene ab omnibus reclamantur*; vgl. noch p. 327, 4 *hae sunt definitionum differentiae, quas in eo libro, quem de definitionibus Victorinus edidit, annumeravit.* Auch Isidor legt Zeugnis für die Autorschaft des Victorinus ab; denn in seinen Origines 2, 29 führt das Kapitel, in dem er die Definition behandelt, den Titel *de divisione definitionum ex Marii Victorini libro abbreviata.* Isidor hatte aber diesen Auszug nicht unmittelbar aus Victorinus gemacht, sondern ist hierbei einem Compendium gefolgt, das wir auch in Cassiodors institutiones divinarum et saecularium litterarum Bd. 2 p. 539 verwertet finden. Endlich legt das Schriftchen selbst Zeugnis für Victorinus ab, indem es sich auf ein anderes Werk desselben Verfassers bezieht (p. 25, 9 St.): *rerum et Aristoteles, in libris quos Topica appellavit, docuit quid genus sit, quid species, quid differentia, quid proprium, quid accidens; et plurimi praeterea philosophi libris suis complexi harum vim rerum et potentiam declararunt. nos quia iam uno libro et de his quinque rebus plenissime disputavimus, ne res rei interposita obscuritatem pariat aut dicta repetamus, lectorem ad librum qui iam scriptus est, si adest ei indigentia, ire volumus.* Das Buch, auf das verwiesen wird, ist Victorins Uebersetzung der Isagoge des Porphyrius, die er wahrscheinlich als eigenes Werk ausgegeben hatte. Mit diesen äusseren Kriterien stimmen die inneren; alle individuellen Züge der Schrift passen auf den Rhetor Victorinus. Kritisch wurde die Schrift hrsg. nach dem Monacensis 14272 s. X/XI, dem Monacensis 14819 s. XII und dem Bernensis 300 s. XI/XII von Stangl, Tulliana p. 17 (ungenügend Migne, Patrol. lat. 64 Sp. 891). Zur Ueberlieferung vgl. noch G. Schepss, Zu Marius Victorinus de definitionibus (Philol. 56 (1897) p. 382), der bes. über den Parisinus nouv. acq. 1611 s. XI handelt.

Verlorene Schriften des Marius Victorinus sind: 1. Die Uebersetzung der εἰσαγωγή des Porphyrius; an diese Uebersetzung schloss sich ein Commentar des Boethius an, dem er die Form von zwei dialogi gab; über ihre Form vgl. Brandt p. VIII. Später schrieb Boethius eine eigene Uebersetzung, dazu einen Commentar in fünf Büchern; vgl. auch Isidor. orig. 2, 25, 9. Aus Boethius (Brandt, Ausg. p. XIV) wissen wir, dass Victorinus die Widmung des Originals geändert und an Stelle des dort angeredeten Chrysaorios einen Menantius gesetzt hatte, wahrscheinlich um seiner Arbeit den Schein eines selbständigen Werkes zu geben; vgl. Usener, Anecdoton Holderi p. 61. Die beiden Schriften des Boethius sind vereinigt bei S. Brandt, Corpus script. eccles. lat. 48 (1906); der griech. Text des Porphyrius hrsg. von A. Busse, Commentaria in Aristotelem graeca IV 1, Berl. 1887. Die lat. Bearbeitung des Marius Victorinus hat P. Monceaux, L'Isagoge latine de Mar. Vict. (Philologie et linguistique, Mélanges L. Havet, Paris 1909, p. 291) aus dem ersten Commentar des Boethius herzustellen versucht. 2. Eine Uebersetzung der Kategorien des Aristoteles mit einem Commentar von acht Büchern; vgl. Cassiodor. expositiones in psalm. II p. 28. 3. Eine Uebersetzung der aristotelischen Schrift περὶ ἑρμηνείας. 4. De syllogismis hypotheticis; vgl. Isidor. orig. 2, 28, 25 *modos syllogismorum hypotheticorum si quis plenius nosse desiderat, librum legat Marii Victorini, qui inscribitur De syllogismis hypotheticis.* Ueber die Lehre vgl. s. Comment. zu Cic. de inv. p. 184 ff., p. 243 ff. Halm. 5. Ein Commentar zu Ciceros Topica; vgl. Boethius p. 270, 20 Orelli *quattuor voluminibus Victorinus in Topica conscriptis eorum primo declarandis tantum libri principiis occupatur .... secundo volumine de iudicandi atque inveniendi dialecticae partibus et de locorum atque argumenti definitione pertractat .... tertius atque quartus discretionem locorum inter se eorumque exempla multiformiter persequuntur, ita ut tertius quidem Tulliana sibi de iure proponat exempla, quartus vero eosdem locos per alias rursus similitudines monstret ex Vergilio vel Terentio poetis, oratoribus Cicerone et Catone.* Zu diesen aus Cassiodor bekannten verlorenen Schriften kommen noch 6. Commentarii in dialogos Ciceronis, d. h. zu den philosophischen Schriften, welche uns Hieronym. contra Rufinum 1, 16 bezeugt. 7. Uebersetzungen platonischer Dialoge. Augustin. confess. 8, 2, 3 *legisse me quosdam libros Platonicorum, quos Victorinus quondam rhetor urbis Romae, quem christianum defunctum esse audieram, in latinam linguam transtulisset.* 7, 9, 13 *quosdam Platonicorum libros ex graeca lingua in latinum versos*; vgl. F. Osann, Beitr. zur griech. und röm. Litteraturgesch. 2 (1839) p. 373.

De attributis personae et negotio. Vgl. über diesen Traktat Halm, Rhet. lat. min. p. IX; abgedruckt ebenda p. 305. Das Schriftchen hat mit Victorinus, mit dem es verbunden wird, nichts zu tun.

831. Die theologischen Schriften Victorins. Nach seinem Uebertritt zum Christentum stellte Victorinus seine Spekulation vornehmlich in den Dienst der trinitarischen Forschung; er entschied sich gegen den Arianis-

mus für das orthodoxe Bekenntnis. Seine Schriftstellerei verfolgt zunächst den Zweck, den Arianer Candidus von seiner Irrlehre auf den rechten Pfad zu führen; sie knüpft daher an zwei Zuschriften des genannten Arianers an, die uns in der handschriftlichen Ueberlieferung erhalten sind. In der ersten Entgegnung verbreitet sich Victorinus über die Zeugung des göttlichen Logos, in der zweiten tritt er in eine direkte Polemik gegen den Arianismus ein. Auf diese für Candidus bestimmten Bücher folgten noch andere mit dem gleichen Zweck, den Trinitätsglauben zu befestigen. Mit den antiarianischen Schriften sind in der Ueberlieferung drei Hymnen über die Trinität verbunden, die nicht metrisch abgefasst, sondern wie die Psalmen nach dem Gesetz des Parallelismus gestaltet sind; es ist kein Zweifel, dass sie Victorinus angehören; sie sind merkwürdig, weil sie eine neue Form der christlichen Poesie einleiten. Noch andere dogmatische Schriften werden dem Victorinus ohne handschriftliche Gewähr beigelegt, aber ihre Echtheit ist zweifelhaft; es sind dies die an Justinus gerichtete Schrift gegen die zwei Prinzipien der Manichäer und über den wahren Leib Christi, ferner eine Abhandlung über die Frage, ob die Schöpfung am Abend oder am Morgen begonnen habe, an der Hand der Genesis, die ohne Allegorie gedeutet wird, endlich die Schrift de physicis. Die commentierende Tätigkeit, auf die Victorinus als Rhetor gewiesen war, übertrug er nach seiner Bekehrung zum Christentum auch auf die heilige Schrift. Er commentierte paulinische Briefe; erhalten sind uns solche Commentare zum Philipper-, Galater- und Epheserbrief; hier ist die Echtheit unbestritten. Diese Commentare haben die wissenschaftliche Exegese zum Ziel, Rücksicht auf die kirchliche Tradition und auf Nutzanwendung scheiden für den Erklärer aus. Als seine erste Aufgabe betrachtete er, unter Heranziehung der näheren Umstände und Tatsachen die Gedanken des Apostels festzustellen; hierbei achtet er auf die lateinische und griechische Ueberlieferung des Textes. Hoch anzurechnen ist ihm, dass er im Gegensatz zum Geiste seiner Zeit die allegorische Erklärung nur selten verwertet. Dagegen kommt die philosophische Spekulation sehr zur Geltung, und es darf nicht verschwiegen werden, dass sie oft die Erklärung in den Schatten rückt. Auch mehrere Gedichte tragen den Namen Victorins, aber seine Autorschaft ist bei keinem anzunehmen. Bei einem Gedicht über die sieben maccabäischen Brüder deutet zwar alles auf einen Rhetor als Verfasser hin, allein dass dieser Rhetor gerade Victorinus war, kann nicht wahrscheinlich gemacht werden.

Zeugnis über die christlichen Schriften des Victorinus. Hieronym. de vir. ill. 101 (*Victorinus*) *scripsit 'adversus Arium' libros more dialectico valde obscuros, qui nisi ab eruditis non intelliguntur, et commentarios 'in apostolum'.*

Unzweifelhaft echte Schriften sind:

1. Marii Victorini rhetoris urbis Romae ad Candidum Arianum. Ihr geht voraus Candidi Ariani ad Marium Victorinum rhetorem de generatione divina; vgl. Wöhrer, Studien p. 12, p. 15. Ueber den Inhalt der Schrift vgl. G. Geiger, C. Marius Victorinus Afer, ein neuplatonischer Philosoph 1, Progr. Metten 1888, p. 14; krit. Ausg. von J. Wöhrer, Candidi Ariani ad Mar. Vict. rhet. de gen. div. et M. Vict. rhetoris urbis Romae ad Cand. Ar., Progr. Wilhering 1910.

2. Adversus Arium libri quatuor, ebenfalls an den Arianer Candidus gerichtet und zwar als Antwort auf einen in die Handschrift aufgenommenen Brief desselben, der nach einigen einleitenden Worten zwei Dokumente in lat. Uebersetzung, ein Schreiben des

Arius an Eusebius von Nicomedien und eines des Eusebius an Paulus von Tyrus, vorführt. Aber es liegt kein einheitliches Werk vor; das sog. erste Buch ist mit dem vorausgehenden de generatione divina zu einem Werk von zwei Büchern zu verbinden (Wöhrer, Studien p. 15, p. 17); der Anfang des Werkes bezieht sich auch auf de generatione divina (Wöhrer p. 17). Von diesem sog. ersten Buch veröffentlichte J. Wöhrer, ⟨Candidi Ariani ad Marium Victorinum v. c.⟩ et ⟨Marii Victorini v. c. ad Candidum Arianum⟩, Progr. Wilhering 1912 die Kapitel 1—15. Die Bücher 2, 3 und 4 sind ebenfalls voneinander und von 1 unabhängig; das Buch 2 kann nicht mit Buch 1 verbunden werden, weil es, vor 361 abgefasst (vgl. 2, 9 Sp. 1096), früher entstanden ist als das 365 abgefasste erste Buch (vgl. 1, 28 Sp. 1061 und Wöhrer p. 23). Das vierte Buch liegt uns wahrscheinlich in einer Umarbeitung vor (p. 28). Gegen die herkömmliche Bucheinteilung hatte Koffmane (p. 6) Bedenken erhoben; vgl. dagegen Wöhrer p. 22.

3. De homousio recipiendo, eine kurze Schrift. Da das vierte Buch in der Subscriptio als *liber primus* bezeichnet wird, meint Wöhrer (Studien p. 37), dass unser Traktat de homousio recipiendo den *liber II* darstelle. Krit. Ausg. von J. Wöhrer, Marii Victorini De *ὁμοούσιον* ⟨liber II.⟩, Progr. Wilhering 1911.

4. Drei Hymnen. Der zweite Hymnus beginnt mit der Bittzeile *miserere, Domine, miserere, Christe,* die auch im folgenden die einzelnen Glieder einleitet, im dritten stossen wir auf den Refrain *o beata trinitas.* Es ist aber, wenn die Ueberlieferung genauer ins Auge gefasst wird (Wöhrer, Studien p. 36), der in den Ausg. als erster Hymnus erscheinende *Adesto* als zweiter anzusehen, der zweite *Miserere domine* als der erste. Allem Anschein nach fallen die Hymnen in die Zeit der antiarianischen Traktate.

5. Commentare zu Paulus. Erhalten sind die zum Philipper-, Galater- (L. 2) und Epheserbrief (L. 2); der Philipperbrief ist am Anfang verstümmelt; Ausg. bei A. Mai, Nova collectio veterum script., tom. 3, 2, 1. Die Commentare folgen auf die antiarianischen Schriften, denn diese werden berührt ad Ephes. 1, 4 Sp. 1242 M. *sed de his ac de eodem tractatu alias et pluribus explicavimus*; 1, 21 Sp. 1250 *et a nobis in his libris saepe tractata est et alibi plenius explicata.* Ueber die Zeitfolge vgl. Comment. ad Philipp. 2, 6 Sp. 1207 *plene de hoc et hic tetigi ad Ephesios.* Möglich ist, dass Victorinus noch andere Briefe commentiert hat; vgl. auch Comment. ad Ephes. 1, 4 Sp. 1258 *de qua et in aliis epistolis tractavimus,* was allerdings nicht streng beweisend ist. Mehr Beweiskraft hat die Stelle Comment. ad Ephes. 4, 10 Sp. 1274, wo bei Gelegenheit der Lehre von mehreren Himmeln Victorinus sagt: *de quo tractatu iam multa diximus in praeterito*; aller Wahrscheinlichkeit nach weist er hier auf einen verloren gegangenen Commentar zu 2 Corinth. 12, 2 hin. Auf eine Erklärung des Römerbriefs deutet Koffmane (p. 8, p. 33) die Worte des Ambrosiasters zu Röm. 5, 14 (17, 96 Migne): *sic inveniuntur a veteribus posita, Tertulliano, Victorino et Cypriano.* Auch ad Gal. 1, 1 Sp. 1148 M. und 4, 19 Sp. 1184 finden sich Verweise. Hieronym. comment. in Gal. praef. (26, 308 Migne) tadelt diese Commentare, *quod occupatus ille eruditione saecularium litterarum scripturas omnino sanctas ignoraverit et nemo possit quamvis eloquens de eo bene disputare quod nesciat.*

Angezweifelte oder unechte Schriften sind:

1. Ad Justinum Manichaeum contra duo principia Manichaeorum, et de vera carne Christi; so hat J. Sirmond der Schrift den Titel gegeben, welcher in der handschriftlichen Ueberlieferung fehlt. Koffmane (p. 5), Gore, Reinh. Schmid (p. 8) halten das Schriftchen, das bei Hieronymus nicht erwähnt und auch in der Ueberlieferung nicht ausdrücklich als ein Werk des Vict. bezeichnet wird, für echt, Geiger (p. 5 Anm. 3) für mindestens sehr zweifelhaft, Monceaux (p. 399) aus guten Gründen für unecht. Es ist das Werk eines lat. Rhetors, das noch dem 4. Jahrhundert angehört.

2. De verbis scripturae: Factum est vespere et mane dies unus (coeperitne a vespera dies, an a matutino). Auch dieser Titel wurde von Sirmond (Opusc. dogmatica vet. quinque scriptorum, Paris 1630, wieder abgedr. in dessen Opera varia 1, Paris 1696, p. 409) gebildet, da er in der Handschrift fehlt. Ueber den Inhalt des Schriftchens vgl. Reinh. Schmid p. 8; er und Monceaux (p. 399) halten es mit Recht für unecht. Für echt hält es Koffmane p. 6; Geiger (p. 5 Anm. 3) hält die Echtheit der Schrift für mindestens sehr zweifelhaft.

3. De physicis. Ueber die physici heisst es im Eingang: *stupidi, vi miraculi caecati, totius creaturae conditorem ipsum obliti sunt.* Das Schriftchen, das über Schöpfung und Sündenfall handelt und sich gegen die ungläubige Philosophie wendet, findet sich zwar vereinigt mit den Commentaren des Vict. zu den paulin. Briefen, wird ihm aber nicht ausdrücklich beigelegt; zuerst hrsg. von A. Mai (Nova collectio veterum script., tom. 3, 2 p. 148); er weist die Schrift dem Victorinus zu. Allein Koffmane (p. 7), Gore, Reinh. Schmid (p. 9), Geiger (p. 5 Anm. 3) und Monceaux (p. 399), der die Schrift im 4. Jahrhundert in Afrika vielleicht von einem Schüler Victorins verfasst sein lässt, sprechen sich mit Recht für ihre Unechtheit aus.

Wöhrer (Studien p. 41) teilt diese drei Schriften dem Victorinus von Pettau zu, doch ist die Beweisführung nicht völlig durchschlagend.

Mit Unrecht werden folgende Gedichte unserem Victorinus zugeschrieben (über Victorin als beliebten Autornamen vgl. W. Brandes, Wien. Stud. 12 (1890) p. 313):

1. De fratribus septem Maccabaeis, interfectis ab Antiocho Epiphane (Parisinus 2772: *Hylarii de martyrio Maccabaeorum*), 394 Hexameter Das Thema ist aus dem siebenten Kapitel des zweiten Buches der Maccabäer entnommen. Das Gedicht zeigt rhetorische Mache, es stellt die Mutter in den Vordergrund, welche durch ihre Reden den König in immer neue Wut versetzt. Von christlichem Geiste ist in dem Gedicht wenig zu verspüren. In der Sprache ist Muster Vergil, aber der Dichter weiss die poetische Diktion nicht festzuhalten und verfällt oft in Prosa. Koffmane (p. 8) will mit G. F. H. Beck (De Orosii fontibus etc., Diss. Marburg 1832, p. 37) den Hilarius von Arles († um 450) als Verfasser ansehen (Migne, Patrol. lat. 50 Sp. 1275), wogegen sich A. Ebert (Allgem. Gesch. der Litt. des Mittelalters 1^2 (Leipz. 1889) p. 124 Anm. 4) und Peiper (p. XXVIII) aussprechen. Ueber das Gedicht vgl. noch M. Manitius, Gesch. der christl.-lat. Poesie, Stuttgart 1891, p. 113; Rhein. Mus. 45 (1890) p. 156; vgl. auch M. Hertz, Analecta ad carminum Horatianorum historiam 4 (Ind. lect. Breslau 1880 p. 24). — Ausg.: Zuerst von G. Fabricius, Poetarum vet. opera christ. p. 443. Es folgten die Ausg.: Sanctae reliquiae duum Victorinorum, Pictavensis unius episcopi martyris, Afri alterius Caii Marii ed. A. Rivinus, Gotha 1652. Abgedruckt auch bei Beck, De Orosii fontibus p. 41; R. Peiper, Cypriani Galli poetae Heptateuchos (Corpus script. eccles. lat. 23 (Wien 1891) p. 240) in ursprünglicher und interpolierter Fassung.

2. De cruce (de pascha, de ligno vitae; über andere Titel vgl. Rasi, Rivista p. 426 Anm. 1), 69 Hexameter, deren Bau Rasi (l. c. p. 455) untersucht. Unter dem Bilde eines Baumes, dessen Haupt in den Himmel reicht und dessen aus den beiden Armen sich entwickelnde Zweige sich nach allen Seiten des Erdkreises erstrecken, stellt der Dichter die Verbreitung des Christentums dar. Er spricht weiter von einer Quelle, die sich im Schatten des Baumes befindet und in der sich alle baden müssen, welche die Früchte des Baumes geniessen wollen. In der Sprache schliesst sich der Dichter an Vergil an. Das Gedicht wird in Handschriften auch dem Cyprian beigelegt; vgl. Ebert p. 315; Manitius p. 116; Monceaux p. 500. Die Allegorie ist schön durchgeführt und das Gedicht anmutig zu lesen. Hrsg. von Fabricius p. 302, Rivinus p. 140; unter Tertullian bei Migne, Patrol. lat. 2 Sp. 1113; am besten von W. Hartel, Ausg. Cyprians 3 p. 305. Ueber einen cod. Ticinensis (Pavia) 435 s. XV vgl. P. Rasi, De codice quodam Ticinensi quo incerti scriptoris carmen «De pascha» continetur, acced. ad carmen ipsum adnot. criticae et appendix metrica (Rivista di filol. 34 (1906) p. 426). Ueber einen cod. Ambrosianus C 64 sup. s. XV vgl. dens., Rendiconti del R. Ist. Lomb. di sc. e lett., ser. II vol. 39 (1906) p. 657. Ueber den Codex Sublacensis vgl. dens., Nuove osservazioni sul carmen de pascha (Miscellanea Ceriani, Mailand 1910, p. 580 ff.).

3. De Jesu Christo deo et homine, 137 Hexameter. Das Gedicht schildert Geburt, Wundertätigkeit, Tod und Auferstehung Christi, umfasst also die gesamte Heilstätigkeit des Erlösers; vgl. Manitius p. 115. Hrsg. von Fabricius p. 761; Rivinus p. 124.

Gegen E. Hückstaedts (Das Gedicht adversus Marcionem, Diss. Leipz. 1875) Zuteilung des Gedichts adversus Marcionem an Victorinus vgl. Koffmane p. 35; H. Waitz, Das pseudotertull. Gedicht adv. Marcionem, Darmstadt 1901, p. 83; gegen dessen Annahme, dass Commodian der Verfasser sei, wendet sich J. Koenigsdorfer, De carmine adv. Marcionem quod in Tertull. libris traditur Commodiano abrogando, Diss. Würzb. 1905; vgl. § 860.

Verlorene und geplante Schriften. Es kommen hier folgende Stellen in Betracht: 1. Comment. ad Ephes. 5, 2 Sp. 1283 *de qua re est liber certus hoc exponens quid spiritus sit, et quam intelligentiam habeat, ut substantia eius possit intelligi.* 2. Ebenda 4, 10 Sp. 1274 *ergo passio illa Christi et resurrectio et ascensio, perfectio est omnium tam in mundo quae salvari possent, quam in aeternis, et super omnes coelos. quod mysterium plenissime unius libri explicatione tractavimus.* 3. De generatione div. c. 31 p. 38 Wöhrer *dictum a nobis sufficienter in aliis libris et omnis progressio et descensus et regressio permissu sancti spiritus declarata est et de triplici unitate et de unali trinitate .... de his tribus alia nobis oratio*; vgl. Geiger 1 p. 10 Anm. 2. Auch adv. Arium 4. Buch verweist er auf viele andere Schriften: 4, 18 Sp. 1126 M. *haec et alia in multis tractata libris a me*; vgl. 4, 31 Sp. 1136. 4. Comment. ad Ephes. 2 prooem. Sp. 1273 *arbitror de isto sensu istoque tractatu librum aliquem esse complendum, quem permissu Dei iam aggrediar, ut omnia necessaria ad istius modi intelligentiam liberi a necessitate interpretationis valeamus implere.* 5. Vgl. auch die oben p. 158 angegebenen Stellen. (Hieronym. epist. 84, 7; contra Rufin. 3, 14 citiert einen Victorinus als Uebersetzer des Origenes; vgl. Monceaux p. 397.)

Ueberlieferung. Eine methodische Untersuchung liefert J. Wöhrer, Studien zu Marius Victorinus, Progr. Wilhering 1905. 1. Für die dogmatischen Schriften ist die Grundlage der Ueberlieferung Phill. 1684 in Berlin s. X (A); er enthält ausser der epistola

Candidi Ariani ad Marium Victorinum die vier Bücher adversus Arium, dann die Schrift de homousio recipiendo und die Hymnen; für die Bücher gegen Arius, die Hymnen und den Brief des Candidus, soweit er eigene Worte enthält, ist A die einzige Handschrift. α) Candidi Ariani liber de generatione divina und Victorini liber de generatione divini verbi werden uns dargeboten durch Bambergensis 46 s. IX/X (D), Sangallensis 831 s. XI (G), Parisinus 7730 s. XI (P), Vindobonensis 127 s. XI (V), Phill. 1714 in Berlin s. XII/XIII (M) und Tornacensis 74 s. XII/XIII (T); ein Fragment bietet der Bernensis 212 s. IX/X (B). β) Die Schrift de homousio recipiendo ist noch im Parisinus 13371 (Cluniacensis) s. X (C) auf uns gekommen. 2. Die Commentare gab A. Mai aus drei Handschriften heraus: Ottobonianus 3288 A s. XV (O), Ottob. 3288 B s. XVI (Ω) und Vaticanus 3546 s. XVI (F), von denen nur O einen selbständigen Wert hat; es kommt noch hinzu eine teilweise Kopie eines verschollenen Herivallensis von Sirmond (S). Durch diese Familie ist uns noch mitüberliefert ein Commentar des Victorinus (von Pettau) zur Apokalypse mit dem Prolog des Hieronymus. Nach dem Commentar zu dem Briefe an die Philipper folgen ohne Titel die Traktate De verbis scripturae etc. und Ad Justinum Manichaeum etc., nach dem Commentar zu dem Brief an die Epheser der Traktat De physicis ohne Angabe eines Autors.

Ausg. der christlichen Schriften in der Bibliotheca patrum maxima, tom. 4 (Leiden 1677), der Bibliotheca veterum patrum antiquorumque scriptorum ecclesiast. ed. A. Gallandi, tom. 8, übergegangen in Migne, Patrol. lat. 8.

Victorinus und Augustin. Zum erstenmal hat Gore den Einfluss Victorins auf Augustin behauptet. A. Harnack (Dogmengesch. 3⁴ p. 36) hat diese Ansicht adoptiert, erweitert und den Victorinus geradezu als Augustinus ante Augustinum bezeichnet; vgl. auch denselben, Zeitschr. für Theologie und Kirche 1891 p. 159. Allein Reinh. Schmid (Diss. Kiel 1895 p. 68) hat zu erweisen gesucht, dass ein solcher Einfluss nicht stattgefunden hat; Monceaux (p. 422) verhält sich weniger ablehnend: „L'influence indirecte est évidente, et elle a été décisive.“

831 a. Charakteristik. C. Marius Victorinus war sowohl Lehrer als Schriftsteller,[1]) und in beiden Sphären hat er es zur Berühmtheit gebracht. Dem Lehrer wurde noch bei seinen Lebzeiten eine Statue gesetzt, der Schriftsteller wurde sogar der Mittelpunkt, um den sich litterarische Produkte unter dem Schutze seines Namens gruppierten. Seine Schriftstellerei hat ein Doppelgesicht, sie ist sowohl heidnisch als christlich, und obwohl beide Seiten zeitlich scharf voneinander geschieden sind,[2]) zeigen sie doch einen gemeinsamen Kern in den philosophischen Bestrebungen ihres Autors. Schon die rhetorischen Schriften lassen deutlich den Hang des Victorinus erkennen, seine Betrachtungen in philosophische Probleme überzuleiten. Aber auch direkt hatte er die philosophische Schriftstellerei gepflegt; er ist Neuplatoniker und hat die bekannte und beliebte Isagoge des Porphyrius[3]) der lateinischen Welt vermittelt[4]) und dadurch einen grossen Einfluss ausgeübt. Den Spezialproblemen der Logik wandte er ausserdem sein Interesse zu. Die philosophische Spekulation ist es auch, die sein christliches Denken leitet, und zwar ist es die Frage der Trinität, die er im Geiste der Metaphysik zu lösen versucht und die ihn sogar zu Prosahymnen begeistert hat. Auf die herrschenden kirchlichen Ansichten und auf den christlichen Kultus[5]) hat er seine Blicke nicht gerichtet, lediglich die Wissenschaft ist es, die seiner christlichen Schriftstellerei als Ziel vorschwebt. Und diese Wissenschaftlichkeit ist es auch, die seiner Erklärung der paulini-

[1]) Ueber seine Vielseitigkeit vgl. Monceaux p. 380.

[2]) Monceaux p. 382. In seinem Commentar zu Cic. de inv. p. 232 Halm wendet er sich noch gegen das christl. Dogma.

[3]) A. Busse, Die neuplaton. Ausleger der Isagoge des Porphyrius, Progr. Berl. 1892.

[4]) H. Usener, Anecd. Holderi p. 61: Vict. „war zugleich der bahnbrechende Vermittler der neuplaton. Litteratur und Begründer der Schulphilosophie für die Römer.“

[5]) Monceaux p. 378: „Dans ses ouvrages chrétiens, il ne parle guère de l'Eglise, ni du culte, ni de la morale, ni de la mission du Christ.“

schen Briefe ihre Richtung gibt. Es gehörte Mut und Kraft dazu, der damals herrschenden allegorischen Deutung, die in Wahrheit die Gedanken des Schriftstellers verschleierte, aus dem Wege zu gehen und dem Prinzip zu huldigen, dass die hl. Schrift wie jedes andere Werk aus seinen natürlichen Voraussetzungen heraus zu interpretieren sei.[1] Der Composition hat Victorinus nicht die Sorgfalt zugewendet, die man von einem Lehrer der Beredsamkeit erwartet;[2] er hat eben zu viel und zu rasch geschrieben. Aber zur Ausbildung der philosophischen Terminologie der lateinischen Sprache an Stelle der griechischen, die er freilich nicht ganz entbehren konnte,[3] hat er wesentlich beigetragen, auch von seinen Neuschöpfungen[4] ist manche in die Scholastik übergegangen. So nimmt denn unser Victorinus in der lateinischen Litteratur eine geachtete Stellung ein, und es verschlägt nichts, dass ihn die Kirche mit Hieronymus beiseite geschoben hat und die Philologie ihrer Pflicht, eine kritische Gesamtausgabe seiner Schriften zu geben, erst jetzt nachzukommen sucht.

4. Aelius Donatus.

832. **Die Grammatik und die Commentare des Donatus.** Der berühmteste Grammatiker unserer Epoche ist Aelius Donatus, der Lehrer des Hieronymus,[5] der seine Blüte um die Mitte des 4. Jahrhunderts ansetzt. Seine Lehrwirksamkeit entfaltete er in Rom; sonst wissen wir nichts über sein Leben, die Fabeleien des Mittelalters sind gänzlich ausser acht zu lassen. Seinen Ruhm verdankt Donatus vornehmlich seinem grammatischen Lehrgebäude. Er geht aus von den Bedürfnissen der Schule und gibt zunächst in der sog. ars minor einen Elementarkursus über die acht Redeteile in Fragen und Antworten. Daran schliesst sich ein fortlaufendes Lehrbuch, welches für eine höhere Stufe bestimmt ist. Es gliedert sich in drei Teile; zuerst werden die grammatischen Elemente, wie Laut, Buchstaben usw. behandelt; dann folgen wiederum die acht Redeteile; daran schliesst sich ein Traktat über Fehler und Schönheiten der Rede. Wie man sieht, ist der Kern des ganzen Lehrgebäudes, die Lehre von den acht Redeteilen doppelt behandelt; Wiederholungen waren daher nicht ganz zu vermeiden. Mit Diomedes (und im letzten Teil auch mit Charisius) berührt sich Donatus, wir finden sogar Gleichheit im Ausdruck; diese Uebereinstimmung der beiden Autoren erklärt sich durch die Benutzung derselben Quellen. Der Lehrgang Donats fand ungemeinen Anklang. Kein Grammatiker wird so häufig citiert als er, und Commentare schlossen sich an seine ars an; wir nennen den Commentar des Servius, die sog. Explanationes, die Commentare des Cledonius und des Pompeius. Bis ins Mittelalter zog sich diese commentierende Tätigkeit hinein, wie z. B. die Arbeit des Bischofs Julianus von Toledo aus dem 7. und das Lehrbuch des Remigius, die commenta Einsidlensia, aus dem 9. oder 10. Jahrhundert

[1] Allerdings schweift er manchmal in seine eigene Gedankenwelt hinüber; Monceaux p. 405: „Il trahit des préoccupations étrangères à l'esprit apostolique.“

[2] Monceaux p. 417: „L'auteur était plus dialecticien qu'artiste.“

[3] Monceaux p. 385.

[4] Monceaux p. 417.

[5] Lammert p. 4.

erweisen. Ausser der Grammatik verfasste Donatus noch Commentare. Zum Gegenstand dieser Studien nahm er sich die Dichter Terenz und Vergil vor. Der Terenzcommentar ist zu fünf Stücken des Komikers erhalten, nur zum Heautontimorumenos fehlen die Erläuterungen; wahrscheinlich waren aber auch diese ursprünglich vorhanden. Der Terenzcommentar ist nicht in seiner ursprünglichen Gestalt erhalten; so wie er jetzt vorliegt, umfasst er zwei Massen, von denen aber jede auf Donatus zurückgeht, nur dass die eine uns den Commentar in reinerer, die andere in erweiterter und umgestalteter Form zeigt. Der Commentar, der auf trefflichen Quellen (z. B. Probus, Asper) und auf sorgfältigen Studien des Verfassers ruht, ist sehr wertvoll, und unser besonderes Interesse erregen die Scholien, welche sich auf die scenische Darstellung beziehen[1]) oder eine Vergleichung der griechischen Originale enthalten. Von seinem Commentar zu Vergil haben sich nur erhalten die Widmung, die Vergilbiographie und die Einleitung zu den Bucolica. In der letzteren tritt schon deutlich das Streben zutage, in Vergil alles Mögliche hineinzugeheimnissen; auch diese Reste haben für uns hohen Wert. Vielleicht hat Donatus auch eine rhetorische Schrift geschrieben; denn wir finden ein Citat, das kaum eine andere Deutung zulässt.

Biographisches. Hieronym. z. J. 2370 = 353 n. Chr. (2 p. 195 Sch.) *Victorinus rhetor et Donatus grammaticus, praeceptor meus, Romae insignes habentur.* Apol. adv. Rufin. 1, 16 (23, 410 Migne) *puto quod puer legeris Aspri in Virgilium et Sallustium commentarios, Vulcatii in orationes Ciceronis, Victorini in dialogos eius, et in Terentii comoedias praeceptoris mei Donati, aeque in Virgilium, et aliorum in alios.* Comment. in eccles. c. 1 (23, 1019 Migne) *huic quid simile sententiae et Comicus ait 'nihil est dictum, quod non sit dictum prius'. unde praeceptor meus Donatus, cum istum versiculum exponeret: pereant, inquit, qui ante nos nostra dixerunt.* In der Ueberschrift des Terenzcommentars wird er genannt *Aelius Donatus v. c., orator urbis Romae;* vgl. Keil p. XL; Wessner, Ausg. 1 p. IX. Der Leidensis nennt ihn in der ars bloss *Donatus Grammaticus urbis Romae.* Dass beide Persönlichkeiten identisch sind, erleidet keinen Zweifel; *orator* bedeutet hier so viel als *rhetor*; vgl. R. Sabbadini, Studi ital. di filol. class. 3 (1895) p. 339. Diesen Titel wird aber der Grammatiker Donat erst später erhalten haben. Man darf also wohl schliessen, dass der Terenzcommentar später ist als die Grammatik. Wertlos ist die von Fabeleien strotzende vita des Donat von Flaccus Rebius (H. Hagen, Anecdota Helvetica p. CCLX). — P. Wessner, Bursians Jahresber. 113 (1902) p. 164, p. 176, p. 199; 139 (1908) p. 125, p. 136, p. 147; Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 5 Sp. 1545.

Das Verhältnis der beiden artes. Pompeius comment. in Donat. (Gramm. lat. 5 p. 98, 6) *bene fecit Donatus, partem illam priorem scribere infantibus, posteriorem omnibus. est enim robusta et utilis.* Da die octo partes orationis sowohl in der ars minor als in der ars maior erscheinen, ergibt sich für die Commentatoren die Notwendigkeit, beide Darstellungen miteinander zu verbinden; vgl. Serv. in Donat. (Gramm. lat. 4 p. 440, 19) *et cetera, quae in superioribus dicta sunt. in posterioribus illud adicit.* Die beiden Darstellungen der Redeteile wurden daher in der Ueberlieferung so miteinander verbunden, dass auf die kleinere unmittelbar die grössere folgt; vgl. H. Keil, Gramm. lat. 4 p. XXXV. Für die grössere ars setzt der Autor die Kenntnis der kleineren voraus, so dass z. B. in der grösseren ars die Paradigmen fehlen; vgl. Jeep p. 24. Ueber z. T. scheinbare Discrepanzen vgl. Jeep p. 26.

Die grössere ars handelt *de voce, de littera, de syllaba, de pedibus, de tonis, de posituris, de partibus orationis*; nachdem die Redeteile ausführlich abgehandelt sind, kommt noch ein stilistischer Anhang hinzu: *de barbarismo, de soloecismo, de ceteris vitiis, de metaplasmo, de schematibus, de tropis.*

---

[1]) J. W. Basore, Proceedings of the American philol. association 34 (1903) p. CIII; The scholia on Hypocrisis in the comment. of Don., Baltimore 1908; Karsten, Ausg. 1 p. XXII, der bemerkt: „Scholia frequentia de pronuntiatione et de gestu vultuque non exarata esse in usum histrionum, sed eorum, qui has fabulas privatim in scholis aut publice in auditoriis recitare cuperent.“

Quellen des Donatus. Vgl. Keil p. XL: „Cum Diomede ita per universum librum consentit Donatus, ut multis locis .... non solum eaedem res tradantur, sed etiam verba verbis respondeant. in quo consensu quamquam quaedam, maxime in initio libri, ita comparata sunt, ut ex uberioribus Diomedis commentariis brevior Donati disputatio duci potuerit, tamen in maiore parte praeceptorum, quae iisdem verbis conprehensa apud Diomedem et Donatum leguntur, dubitari nequit quin ab antiquiore auctore, tamquam communi fonte, uterque suam doctrinam derivaverit (doch vgl. p. 165, p. 171). nam ut apud Diomedem omnia copiosius et doctius exposita sunt, quam apud Donatum, ita hic iusto rerum ordine et ratione disputandi saepe vestigia quaedam antiquioris doctrinae retinuisse videtur. praeterea multa, maxime in iis quae in extrema parte libri de vitiis et virtutibus orationis scripta sunt, non solum cum Diomede, sed etiam cum Charisio ita consentiunt, ut haec omnia ex eodem fonte ducta esse plane adpareat"; vgl. Gramm. lat. 1 p. XLIX. P. Wessner, Wochenschr. für klass. Philol. 1907 Sp. 1405: Donats Grammatik ist „wissenschaftlich alles andere eher als eine selbständige Leistung. Hier sind wir ziemlich gut in der Lage, festzustellen, wie viel Donat von seinen Vorgängern übernommen hat — und das ist beinahe alles."

Ueberlieferung der beiden artes. Die massgebende Handschrift für die beiden artes ist der Leidensis 122 s. X; ausserdem wurden von Keil herangezogen für die grössere ars codex Berolinensis Santenianus 66 s. VIII und der interpolierte Parisinus Sangermanensis 1180 s. IX, für die minor ars der im Anfang verstümmelte codex Monacensis Emmeramus G. 121 s. X; vgl. Keil, Gramm. lat. 4 p. XXXIX.

Ausg. der beiden artes von H. Keil, Gramm. lat. 4 p. 353, p. 367.

Commentare zur ars Donati. 1. Der Commentar des Grammatikers und Vergilerklärers Servius, vgl. § 835 p. 175 (Gramm. lat. 4 p. 405). 2. Die zwei Bücher explanationes in artem Donati, die dem Servius oder Sergius zugeschrieben werden, vgl. § 835 p. 176 (Gramm. lat. 4 p. 486); über einen verwandten Traktat primae expositiones Sergii de prioribus Donati grammatici urbis Romae vgl. H. Hagen, Anecdota Helvetica p. 143, p. LXXXIX. 3. Der Commentar des Cledonius (Gramm. lat. 5 p. 9), der wie 1 und 2 beide artes umfasst und in sehr trauriger Fassung überliefert ist; vgl. Jeep p. 40 und A. Schellwien, De Cledonii in Donatum commentario, Diss. Königsberg 1894 (Ziel ist: Ausscheidung der Interpolationen). 4. Commentum artis Donati von Pompeius zur grösseren ars (Gramm. lat. 5 p. 95); vgl. Jeep p. 43. 5. Der Commentar des Bischofs Julianus von Toledo (680—690); über den Commentar vgl. Jeep p. 55; Exzerpte daraus Gramm. lat. 5 p. 313; R. Hanow, De Juliano Toletano, Diss. Jena 1891; H. Funaioli, Rivista di filol. 39 (1911) p. 42; W. M. Lindsay, Class. Quarterly 5 (1911) p. 42 Anm. 1; M. Manitius, Gesch. der lat. Litt. des Mittelalters 1 p. 131. 6. Commenta Einsidlensia in Donati artem maiorem, minorem, barbarismum s. IX/X (Hagen, Anecdota p. 202, p. CVII). 7. Der Commentar des Remigius von Auxerre, des Schülers Heirics (geb. 841, vgl. § 420a p. 212), zur ars minor wurde auf Grund des Monacensis 14763 s. X von W. Fox hrsg. (Remigii Autissiodorensis in artem Donati minorem commentum, Leipz. 1902); verstümmelter Abdruck bei Hagen l. c.; vgl. W. Heraeus, Berl. philol. Wochenschr. 1902 Sp. 1372 und Manitius l. c. p. 506, der hervorhebt, dass Remigius auch die ars maior commentierte. 8. Der cod. Ambros. L 22 sup. s. X aus Bobbio (vgl. R. Sabbadini, Studi ital. di filol. class. 11 (1903) p. 165), wahrscheinlich von einem irischen Mönch geschrieben (p. 168), enthält einen Commentar zur grösseren ars, vermutlich aus karolingischer Zeit (p. 167), in dem einige Citate z. B. der Grammatiker Hieronymus und Nepos (De dubiis nominibus Gramm. lat. 5 p. 576, 12) die Aufmerksamkeit erregen. Ueber den Commentar und über den Grammatiker Hieronymus als Donatcommentator vgl. M. Manitius, Gesch. der lat. Litt. 1 p. 519 f. und J. Tolkiehn, Berl. philol. Wochenschr. 1911 Sp. 1269; 1912 Sp. 766. 9. Ueber einen Commentar Erchanberts von Freising († 854) zur ars minor und maior vgl. M. Manitius, Philol. 68 N. F. 22 (1909) p. 396; Gesch. der lat. Litt. 1 p. 490. Ueber den Commentar des Paulus Diaconus vgl. Manitius, Gesch. p. 271, des Sedulius Scottus p. 319, des Smaragdus p. 463.

Die Commentare zu Terenz und Vergil. Explanat. (vgl. p. 176) Gramm. lat. 4 p. 486, 8 *hic Donatus V. C. D. Vergilianum carmen vel Terenti comoedias mirifice commentavit.*

a) Der Terenzcommentar. Vgl. hierüber § 45 p. 158. Hier tragen wir nach, was seit 1907 über die Materie veröffentlicht wurde. H. T. Karsten hat in vier Aufsätzen der Mnemos. 35 (1907) p. 1, p. 192, p. 274, p. 403 De commenti Donatiani compositione et origine gehandelt, nachdem er schon früher (ebenda 32 (1904) p. 209, p. 287; 33 (1905) p. 125, p. 229) auf die einschlägigen Fragen eingegangen war; die vier Aufsätze des Jahres 1907 liegen jetzt auch in Buchausgabe vor, Leiden 1907. Seine Theorie ist folgende (p. 145): „Interpolator primarius manibus tenuit et retractavit commentum primum ipsius Donati, quod iam tum aliquibus magistrorum notationibus erat ornatum. Ex hac retractatione ortum est commentum secundum ab interpolatore separatim editum sub medium fere saeculum quintum. Aliquanto post, cum genuini commenti memoria iam prorsus interiisset, exstitit Compilator qui confecit commentum tertium nobis servatum. Ille putabat

quidem se tractare ipsius Donati commentum, sed revera iterum edidit commentum secundum, auctum sat multis notationibus, quae partim in margine ipsius commenti partim in editionum fabularum marginibus paulatim ab variis ludi magistris, grammaticam et initia rhetorices docentibus, confectae erant; ipse autem, praeter harum notularum dispositionem in contextu commenti secundi, vix quicquam praestitit de suo, quantum adhuc video, nisi quod scholiorum ordinem et copulationem aliquoties mutasse existimandus est. Cum autem hoc officium per quattuor fabulas et dimidium fere sedulo peregisset, nescimus qua festinandi causa coactus laborandi rationem inde a Phormionis actu II scaena III subito mutavit, reddiditque non totum amplius commentum II, sed excerptum (A) atque hoc facere perrexit per sequentes scaenas ad exitum fabulae, dum modo largius (velut IV 3, V 8. 9) modo parcius (velut III 3, IV 1 et 2, V 3. 4. 7) exemplum suum excerpebat; hoc officio peracto cum nova laborandi facultas vel otium exstitisset, ea quae omiserat suppeditare incohavit, sed ultra unam scaenam II 3 nescimus quo casu telam pertexere non potuit" etc. Diese Hypothese ist durchaus unwahrscheinlich und daher zu verwerfen; vgl. P. Wessner, Wochenschr. für klass. Philol. 1907 Sp. 1395; J. Endt, Berl. philol. Wochenschr. 1909 Sp. 36, und ihr Urheber scheint sie selbst nicht mehr vertreten zu wollen (Ausg. 1 p. II). E. Struck (De Terentio et Donato, Diss. Rostock 1910) stellt die Hypothese auf, dass die ästhetischen Einleitungen (p. 2) zu den einzelnen Scenen, die sich in den aus Menander bearbeiteten Stücken (Andria, Adelphoe und Eunuchus) vorfinden, während sie in den aus Apollodor bearbeiteten (Hecyra und Phormio) fehlen (p. 7), in letzter Instanz auf Scholien zu dem griechischen Original zurückgehen (p. 37). P. Wessner (Wochenschr. für klass. Philol. 1910 Sp. 997) denkt an Aemilius Asper als Vermittler. Gegen die Hypothese Strucks wendet sich in breiter Darstellung H. T. Karsten, Mnemos. 39 (1911) p. 141 und Ausg. 1 p. III Anm. 1 (über H. Steinmann, De artis poeticae veteris parte quae est περὶ ἠθῶν, Diss. Gött. 1907 vgl. dens. p. 156). Ueber die Benutzung eines rhetorischen Encheiridion vgl. O. Feyerabend, De Servii doctrina rhetorica et de Terentiano commento Donati, Diss. Marb. 1910, p. 58 und unten § 835. Im Anschluss an W. Hahns Programme (Halberstadt 1870 und Stralsund 1872; vgl. oben § 45 p. 158), der die Notizen des Terenzcommentars über die figurae elocutionis und die vitia orationis mit den einschlägigen Lehren der ars verglichen hatte, um die abweichenden Scholien als Interpolation zu erklären, bringt J. Schroeder (Quaest. Donatianae, Diss. Königsberg 1910) Ergänzungen und untersucht weiterhin die tropi und die figurae sententiarum, für welche letztere, da sie in der ars nicht erläutert sind, er sich als Fundament die Lehren der griech. und lat. Rhetoren erwählt hat (vgl. jedoch K. Cybulla, Wochenschr. für klass. Philol. 1911 Sp. 435); er zieht aus seiner Betrachtung den Schluss (p. 77), dass der grösste Teil der hierhergehörigen Scholien echt sei. Ueber das Verhältnis des Hieronymus zum Commentar vgl. Lammert p. 19. Manches zur Frage Gehörige bieten auch M. Dorn, De veteribus grammaticis artis Terentianae iudicibus, Diss. Halle 1906 (vgl. p. 26); J. C. Watson, Donatus' version of the Terence didascaliae (Transactions of the American philol. association 36 (1906) p. 125); P. Tschernjaew, Terentiana, Petersb. 1910. Ausg.: Aeli Donati quod fertur commentum Terenti, accedunt Eugraphi commentum et scholia Bembina rec. P. Wessner, vol. 1 (Leipz. 1902), vol. 2 (1905), die den Donat enthalten, vol. 3 pars 1 (1908), der den Eugraphius umfasst; Commenti Donatiani ad Ter. fab. scholia genuina et spuria probabiliter separare conatus est H. T. Karsten, vol. 1, Leiden 1912; vol. 2, 1913. Als die besten Handschriften erachtet Wessner Parisinus 7920 s. XI (A), Vaticanus Regin. 1595 s. XIII (B), Vaticanus 1496 s. XV (V[1]). Da aber der grösste Teil des Commentars in diesen Handschriften nicht erhalten ist, sind wir auf die Ueberlieferung des verloren gegangenen cod. Maguntinus (Sabbadini, Studi ital. p. 199) angewiesen. Von den uns diese Ueberlieferung übermittelnden Zeugen enthalten Vaticanus 2905 s. XV (T) und Riccardianus 669 s. XV (R) nur einen kleinen Teil des Commentars, während in dem Oxoniensis 95 s. XV (C) und Florentinus Marucell. C 224 s. XV (F) der Commentar vollständig überliefert ist; vgl. Wessner, Ausg. 1 p. XLII; Archiv für lat. Lexikographie 12 (1902) p. 284. M. Warren, A new fragment of Apollodorus of Carystus (Class. philol. 1 (1906) p. 43); On five new manuscripts of the commentary of Don. to Terence, Harvard studies 17 (1906) p. 31 (von einiger Bedeutung nur Chigianus H VII 240 s. XV; vgl. P. Wessner, Berl. philol. Wochenschr. 1906 Sp. 765). Ueber Teile des Donatcommentars im Parisinus 7899 (P) aus s. X/XI, welche „einen vollständigeren Donattext zur Voraussetzung haben, als er uns bis jetzt in sämtlichen Handschriften vorlag", vgl. R. Kauer, Wien. Stud. 33 (1911) p. 144, p. 323. Auf „eine ältere vollständigere Redaktion des Donatuscorpus" weisen nach einer Untersuchung E. Löfstedts (Eranos 12 (1912) p. 43) die wohl dem 6. Jahrhundert angehörigen Bembinusscholien zu Terenz, „deren enge Verwandtschaft mit Donatus in vielen Punkten ganz klar ist"; „die Entstehung der uns überlieferten, unvollständigen Redaktion wäre demnach erst in die Zeit nach dem VI. Jahrhundert anzusetzen" (p. 63). Ueber das Fragment des Ambrosianus L 53 sup. s. XV vgl. R. Sabbadini, Studi ital. di filol. class. 11 (1903) p. 185; Le scoperte dei codici lat. e greci ne' secoli XIV e XV, Florenz 1905, p. 120; Wessner, Ausg. 2 p. III; Sabbadini, Rivista di filol. 39 (1911) p. 541. — F. Arens, De

Terentianarum fabularum memoria in Aeli Donati quod fertur commenti servata, Diss. Münster 1910 (über Joviales p. 6). (Die einleitenden Traktate über die Komödie Kap. 1—8 in der Recension Leos bei G. Kaibel, Comicorum graecorum fragm. 1 (Berl. 1899) p. 62.)

β) Der Vergilcommentar. Von dem Commentar ist erhalten ein Widmungsbrief und zwar im Parisinus 1011 s. IX mit der Ueberschrift *Fl.* (zu lesen *El.*) *Donatus L. Munatio suo salutem*, veröffentlicht von E. Wölfflin, Philol. 24 (1866) p. 154. Im Anfang heisst es: *inspectis fere omnibus ante me qui in Vergilii opere calluerunt, brevitati admodum studens quam te amare cognoveram, adeo de multis pauca decerpsi, ut magis iustam offensionem lectoris exspectem, quod veterum sciens multa transierim, quam quod paginam compleverim supervacuis.* Weiter erhalten ist uns die Vergilvita, die im wesentlichen auf Sueton zurückgeht; über dieselbe vgl. § 218, 2; A. Reifferscheid, Suet. rel., Leipz. 1860, p. 400; Die vitae Vergilianae und ihre antiken Quellen hrsg. von E. Diehl, Bonn 1911; rec. J. Brummer, Leipz. 1912. Zur Ueberlieferung vgl. H. Hagen, De Donatianae Vergilii vitae codicibus (Scholia Bernensia ad Vergilii Bucolica atque Georgica, Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 4 (1861—1867) p. 676). Daran schliesst sich die Einleitung zu den Bucolica. Ueber die allegorische Deutung der Reihenfolge dieser Gedichte vgl. D. Comparetti, Vergil im Mittelalter, Leipz. 1875, p. 53 (übersetzt von H. Dütschke) und oben § 247 p. 118. Dass der von Servius (vgl. auch H. Philipp, Die hist. geogr. Quellen in den etym. des Isidorus von Sevilla, Berl. 1912, p. 42) und Priscian viel citierte Vergilcommentar noch in der ersten Hälfte des Mittelalters existierte, glaubt Thilo (praef. zu Servius 1 p. XVI Anm. 2) annehmen zu dürfen. Den Text der vita und die Einleitung zu den Bucolica gibt auf Grundlage des Bernensis 172 s. IX/X am besten Hagen l. c. p. 734; J. Ender, Aelii Donati commenti Verg. reliquiae praeter vitam, praefationem, prooemium, Diss. Greifsw. 1910. Ueber das Verhältnis des Hieronymus zum Commentar vgl. Lammert p. 25. Ueber Donat als Vergilerklärer vgl. O. Ribbeck, Proleg. crit. ad Verg., Leipz. 1866, p. 178; L. Valmaggi, Rivista di filol. 14 (1885) p. 1; R. Sabbadini, Museo ital. di ant. class. 3 (1890) p. 367; Le scoperte p. 38; G. Goetz, Der Liber glossarum (Abh. der sächs. Ges. der Wissensch. 13 (1891) Nr. II p. 213). — Ueber den rhetorischen Commentar des Tiberius Claudius Donatus zur Aeneis, der wohl noch dem 4. Jahrhundert angehört, vgl. § 248, 2.

Rhetorische Schrift des Donatus. Rufinus de compositione et de metris oratorum (Rhetores lat. min. ed. C. Halm p. 583, 24) *Donatus de structuris et pedibus oratoriis numerorum sic dicit.* Vgl. R. Sabbadini, Studi ital. di filol. class. 3 (1895) p. 339 (K. Cybulla, De Rufini Antioch. comment., Diss. Königsberg 1907, p. 22). Anderer Ansicht ist H. Keil, Gramm. lat. 4 p. XXXVI.

Fortleben des Donatus. Vgl. Keil p. XXXVI: „Nullius grammatici frequentior apud posteros memoria fuit, quam Donati.“ Ueber das Verhältnis des Donat und Diomedes vgl. L. Jeep, Redeteile p. 58, der Benutzung des Donat durch Diomedes annimmt; vgl. auch Rhein. Mus. 51 (1896) p. 402 u. a. Ueber die Benutzung des Vergilcommentars durch Servius vgl. Feyerabend p. 5, p. 6, p. 17. Ueber das Verhältnis des Hieronymus zu Donat vgl. F. Lammert, De Hieronymo Donati discipulo (Comment. philol. Jen. vol. 9 fasc. 2, 1912). Ueber Priscian vgl. Keil l. c.; über Cassiodorius ebenda. Cassiodor. Gramm. lat. 7 p. 214, 25 *nobis tamen placet in medium Donatum deducere, qui et pueris specialiter aptus et tironibus probatur accommodus, cuius gemina commenta reliquimus, ut supra quod ipse planus est fiat clarior dupliciter explanatus. Donatus igitur in secunda parte ita disceptat* [*de voce articulata, de littera, de syllaba, de pedibus, de accentibus, de posituris seu distinctionibus, et iterum de partibus orationis VIII, de schematibus, de etoemologiis, de orthographia*]. p. 216, 1 *ceterum qui ea voluerit latius pleniusque cognoscere, cum praefatione sua codicem legat, quem nostra curiositate formavimus, id est artem Donati, cui de orthographia librum et alium de etymologiis inseruimus, quartum quoque de schematibus Sacerdotis adiunximus.* — J. E. Sandys, Hist. of class. scholarship 1² (Cambridge 1906) p. 230 Anm. 7. Die über den Terenzcommentar vorhandenen Zeugnisse sind zusammengestellt von Wessner, Ausg. 1 p. VI. Vgl. auch noch M. Manitius, Gesch. der lat. Litt. des Mittelalters 1 p. 735 s. v. Donatus.

Ueber Donatus und Lactantius Placidus vgl. § 313 p. 351.

5. Flavius Sosipater Charisius.

833. **Die Grammatik des Charisius.** Durch eine alte Neapolitaner Handschrift ist uns in lückenhafter Gestalt ein grammatisches Werk erhalten, das an der Spitze den Namen Flavius Sosipater Charisius trägt. Ueber seine Persönlichkeit zu sprechen, bot der behandelte Stoff keinen Anlass dar; nur durch die Vorrede schimmern einige individuelle Züge hindurch. Er nennt sich einen magister und wünscht, seinen Sohn mit

den Regeln der lateinischen Sprache bekannt zu machen, damit er durch seinen Eifer ersetze, was ihm seine natürliche Heimat versagt habe. Nach diesen Worten dürfen wir wohl vermuten, dass des Grammatikers Heimat nicht Italien war. Damit gewinnt aber eine Conjektur sehr an Wahrscheinlichkeit, dass in dem Grammatiker Charistus, den Hieronymus im Jahre 358 als Nachfolger des verstorbenen Grammatikers Euanthius aus Afrika nach Constantinopel kommen lässt, unser Charisius stecke; dadurch wäre auch die Zeit des Sprachmeisters fest gegeben. Für diese Zeitbestimmung spricht noch die neuerdings gemachte feine Beobachtung, dass eine Stelle der Grammatik den lebenden Kaiser Julian (361—363) zur Voraussetzung habe. Wie die Vorrede besagt, bestand das Werk aus fünf Büchern. Von diesen fünf Büchern sind nur das zweite und dritte vollständig auf uns gekommen; vom ersten fehlt der Anfang,[1]) das vierte Buch hat noch grössere Verluste erlitten, vom fünften endlich ist uns lediglich ein Fragment de idiomatibus erhalten. Gegen den Schluss des Werkes wird die Ueberlieferung bezüglich des Eigentums des Charisius unsicher, da fremde Bestandteile mit denen des Charisius zusammengeflossen sind und der letzte Teil des auf die Vorrede folgenden Kapitelverzeichnisses keine sichere Gewähr bietet. Das Lehrgebäude, das Charisius aufbaut, beschränkt sich nicht auf die eigentliche Grammatik, sondern greift auch in das Gebiet der Stilistik und Metrik über. Von den drei ersten Büchern, welche der Grammatik gewidmet sind, behandelt das zweite die acht Redeteile, das dritte gibt einen Anhang zur Lehre vom Verbum. Eigentümlich gestaltet ist das erste Buch; es beginnt nach hergebrachter Weise mit der Erörterung der allgemeinen grammatischen Begriffe, die jedoch am Anfang verstümmelt ist, schreitet aber dann zu einer Darstellung der Nominalverhältnisse, welche eigentlich im zweiten Buch hätten behandelt werden sollen. Mit dem vierten Buche beginnen die stilistischen und metrischen Erörterungen; von beiden Teilen sind uns Stücke erhalten. Das Werk des Charisius ist, wie aus der Vorrede hervorgeht, im wesentlichen eine Compilation aus verschiedenen Grammatiken; um selbständige Durchdringung des Stoffes ist es ihm so wenig zu tun, dass er seine Auszüge aus verschiedenen Autoren einfach nebeneinander stellt. Der Wert des Lehrgebäudes ruht also in den verlorenen Werken, welche Charisius ausgeschrieben hat. Diese aufzudecken hat sich eine Reihe von Gelehrten bemüht; selbstverständlich sind diese Untersuchungen mit grossen Schwierigkeiten verbunden, und die Abtrennung der verschiedenen Bestandteile wird immer mehr oder weniger Zweifeln unterworfen sein. Charisius selbst nennt als Quellen Palaemon, Cominianus und Julius Romanus.

Die Vorrede. H. Keil, Gramm. lat. 1 p. 1 *Fl. Sosipater Charisius v. p. magister urbis Romae filio karissimo salutem dicit. amore latini sermonis obligare te cupiens, fili karissime, artem grammaticam* (vielleicht war dies auch der Titel seines Werkes; vgl. Keil l. c. p. LVII) *sollertia doctissimorum virorum politam et a me digestam in libris quinque dono tibi misi. qua penitus inspecta cognosces quatenus latinae facundiae licentia regatur aut natura aut analogia aut ratione curiosae observationis aut consuetudine, quae multorum consensione convaluit, aut certe auctoritate, quae prudentissimorum opinione recepta est. erit iam tuae diligentiae frequenti recitatione studia mea ex variis artibus inrigata memoriae tuisque sensibus*

[1]) Die ersten beiden Abschnitte sucht J. Tolkiehn (Wochenschr. für klass. Philol. 1912 Sp. 476) zu restituieren.

mandare, ut quod originalis patriae natura denegavit virtute animi adfectasse videaris. Zu bemerken ist, dass wir bei der Verstümmelung der Handschrift zum Teil auf die editio princeps angewiesen sind, in der die Worte *urbis Romae* bis *dicit* fehlen. J. Tolkiehn (Wochenschr. für klass. Philol. 1907 Sp. 1020) meint, dass Charisius' Absicht war, für Griechen zu schreiben, und dass ursprünglich die komparative Darstellung des Griechischen und Lateinischen vollständiger war, während Diomedes ein lateinisches Publikum im Auge hatte und daher das Griechische zurücktreten liess (ebenda Sp. 1188).

Der Name des Grammatikers erscheint vollständig in der Ueberschrift des vorausgeschickten Briefes und bei Rufinus, Gramm. lat. 6 p. 572, 18; doch bietet die handschriftliche Ueberlieferung des Rufinus *Flu.* statt *Fl. Sosipater Charisius* wird der Grammatiker genannt bei Rufinus, Gramm. lat. 6 p. 565, 4. Gewöhnlich heisst er nur *Charisius.* H. Keil, Gramm. lat. 1 p. XLVIII: „Fuit hic posterioris aetatis mos ut Cominiani nomine libros Charisii nuncuparent"; vgl. auch noch H. Hagen, Anecdota Helvet. p. CLVI; J. Tolkiehn, Berl. philol. Wochenschr. 1908 Sp. 1165. Diese Verwechslung rührt wahrscheinlich daher, dass der verlorene Teil der ars den Namen des Cominianus an der Spitze trug; vgl. Keil p. XLVIII; dagegen W. Christ, Philol. 18 (1862) p. 123. Ueber Excerpta Cominiani, die A. Mai (Classici auctores 5 (1833) p. 150) mitgeteilt hat, vgl. Keil p. XXII, p. 180, 27.

Flavianus. Es findet sich eine Reihe von Stellen, wo ein Grammatiker Flavianus citiert wird; da alle diese Stellen sich auch bei Charisius fast wörtlich finden, ziehen H. Keil (Hermes 1 (1866) p. 333) und H. Hagen (Anecdota Helvet. p. CLXIII) den Schluss, dass ein Grammatiker Flavianus nicht existiert habe und seine Existenz nur einer irrtümlichen Auflösung des Vornamens des Charisius verdanke, während A. Riese (Heidelberger Jahrb. 1871 p. 585) vielmehr die Schlussfolgerung gezogen wissen will, dass Flavianus dem Charisius als Vorname beizulegen sei. Im Gegensatz zu dieser Anschauung hält L. Müller (Fleckeis. Jahrb. 93 (1866) p. 561) an der Existenz eines in späterer Zeit lebenden Grammatikers Flavianus fest. Schwer ist ein Urteil zu gewinnen über *liber I Flaviani de consensu nominum et verborum,* der in Katalogen von Bobbio bei Muratori, Ant. Ital. tom. 3 p. 820 und von Michelsberg (Bamberg) erwähnt wird; vgl. G. Becker, Catalogi bibl. antiqui, Bonn 1885, Nr. 32, 425 (p. 69); 80, 196 (p. 193). Wohl unrichtig identifiziert A. Reifferscheid (Rhein. Mus. 16 (1861) p. 23), dem aber O. Seeck (Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 6 Sp. 2508) sich anschliesst, den Flavianus mit Nicomachus Flavianus, den wir oben als einen Anhänger der heidnischen Religion kennen gelernt haben.

Zeit und Heimat des Grammatikers. α) Da Charisius von Servius (zu Verg. Aen. 9, 329 = Char. p. 221, 11; die Hauptsche Konjektur trotz J. Tolkiehn, Berl. philol. Wochenschr. 1908 Sp. 1167 richtig) citiert wird, kann Charisius nicht nach dem 4. Jahrhundert geschrieben haben. Der terminus post quem bestimmt sich durch die Benutzung des Marcius Salutaris. Da der letztere *vir perfectissimus* von Charisius (p. 229, 19) genannt wird, scheint er im 4. Jahrhundert gelebt zu haben; doch vgl. A. Kiessling, De person. Horatian. (Ind. lect. Greifsw. 1880 p. 6 Anm. 6). Darnach müsste man den Grammatiker dem 4. Jahrhundert zuweisen. β) Viel bestimmter ergibt sich die Zeit des Charisius, wenn eine Konjektur H. Useners (Rhein. Mus. 23 (1868) p. 492 = Kl. Schr. 2 (1913) p. 173) richtig ist. Wir lesen nämlich Hieronym. z. J. 2374 = 358 (2 p. 195 Sch.): *Euantius eruditissimus grammaticorum Constantinopoli diem obit. in cuius locum ex Africa Charistus* (so der Bernensis, während Amandinus *chrestus* hat; Usener: *Charisius*) *adducitur.* Damit wäre auch die Heimat des Grammatikers gegeben. Dagegen spricht nicht p. 215, 22 *hodieque nostri per Campaniam sic locuntur* (vgl. Froehde, De C. Julio Romano p. 672), wohl aber sprechen dafür die Worte der Vorrede: *ut quod originalis patriae natura denegavit virtute animi adfectasse videaris.* γ) Charisius hat p. 44, 27 aus Eigenem als Paradigma für die Genetivbildungen *magni, Juliani, Augusti* vorgeführt; es ist nach der schönen Beobachtung J. Tolkiehns (Berl. philol. Wochenschr. 1910 Sp. 1055) kaum zweifelhaft, dass der Grammatiker dem noch lebenden Kaiser Julian eine Auszeichnung zuteil werden lassen wollte und dass daher sein Lehrbuch unter der Regierung Julians (361—363) geschrieben ist; die Konjektur Useners ist somit bestätigt.

Excerpta Bobiensia. Aus einem cod. Vindob. 16 s. VII/VIII gaben J. Eichenfeld und S. Endlicher in den Anal. gramm., Wien 1837, p. 75 eine grammatische Schrift (de nomine, de pronomine, de verbo) heraus, welche, da die Handschrift, aus der sie publiziert wurde, aus Bobbio stammt, von H. Keil Excerpta Bobiensia genannt wurde, jetzt auch mit Anonymus Bobiensis bezeichnet wird. Massgebende Ausgabe von H. Keil, Gramm. lat. 1 p. 533 (vgl. dazu D. Detlefsen, Hermes 40 (1905) p. 318). α) Die excerpta Bobiensia zeigen eine auffallende Verwandtschaft mit Charisius; diese Verwandtschaft ist aber nicht so zu deuten, dass die exc. Bob. aus Charisius geflossen sind, wie H. Keil früher angenommen hatte (Gramm. lat. 1 p. XVIII), sondern, wie Jeep (Rhein. Mus. p. 25; Redeteile p. 16) dargetan hat, so, dass die Exzerpte und Charisius auf dieselbe Quelle zurückgehen. Die gemeinschaftliche Quelle ist wohl Cominianus; vgl. Jeep, Redeteile p. 13; Tolkiehn, Cominianus p. 37, p. 57, p. 59. Dieser betrachtet (p. 79) die Excerpta Bob. als „eine Haupt-

quelle für die Wiedergewinnung der Ars des Cominianus". W. Christ, Philol. 18 (1862) p. 136; H. Keil, Gramm. lat. 7 p. 369; F. Boelte, De artium script. lat., Bonn 1886, p. 51, p. 17; H. Nettleship, Journal of philol. 15 (1886) p. 27; L. Jeep, Rhein. Mus. 44 (1889) p. 41; G. Goetz, Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 1 Sp. 2333 und bes. J. Tolkiehn, Cominianus, Leipz. 1910, p. 36. β) Die Excerpta zeigen weiterhin enge Verwandtschaft mit der Grammatik des Dositheus (§ 836); vgl. H. Keil, Gramm. lat. 7 p. 369; Jeep, Redeteile p. 16. Auch diese Gemeinsamkeit findet dadurch ihre Erklärung, dass die Excerpta und Dositheus auf dieselbe Quelle, d. h. Cominianus zurückgehen (Tolkiehn p. 79).

Ueber die Excerpta Parisina des cod. Parisinus 7530 s. VIII vgl. H. Keil, Gramm. lat. 1 p. XVIII. Ueber die Excerpta des cod. Bernensis, Leidensis und Sanctamandinus vgl. Keil l. c. p. XIX.

Quellen des Charisius. Die Quellenuntersuchung hat von den Stellen auszugehen, an denen Charisius seine Autoren ausdrücklich nennt; diese Autoren sind folgende: α) Palaemon p. 225, 5 *Palaemon autem ita definit* (*de coniunctione*); 231, 1 *de praepositionibus Palaemon ita definit*; 232, 11 *apud Palaemonem*; 238, 23 *Palaemon ita definit* (*de interiectione*); gegen das von Schottmüller aufgestellte Kriterium mit *velut* (§ 475) vgl. Tolkiehn p. 3 f. β) Cominianus 147, 18 *ablativus casus singularis, ut ait Cominianus grammaticus .... terminatur*; 175, 29 *de coniugationibus, quas nos ordines praediximus, Cominianus disertissimus grammaticus ita disseruit*; 180, 11 *Cominianus grammaticus ita de participio breviter refert*; 181, 15 *et haec quidem* (*de adverbio*) *breviter Cominianus grammaticus disseruit*; 224, 24 *de coniunctione, ut ait Cominianus*; 230, 4 *de praepositione, ut ait Cominianus;* 238, 19 *de interiectione, ut ait Cominianus*; 265, 2 *de barbarismo, ut ait Cominianus*; 266, 15 *de soloecismo, ut ait Cominianus.* γ) Julius Romanus c. 17 (p. 116, 29) *de analogia, ut ait Romanus*; 190, 8 *G. Julius Romanus ita refert de adverbio*; 229, 3 (*de coniunctione*); 236, 16 *Gaius Julius Romanus de praepositionibus libro ἀφορμῶν ita refert*; 239, 1 *G. Julius Romanus ita refert*; es folgt die Definition der Interiectio; vgl. H. Keil, Gramm. lat. 1 p. XLV. Es ist aber nicht zweifelhaft, dass Charisius auch ungenannte Autoren benutzt hat, z. B. 12, 4 *aliis ita de syllaba placuit definire*; 14, 10 *aliis ita placuit de syllabis communibus definire*; 114, 30 *aliis ita placuit definire* (*de comparationibus*); vgl. L. Jeep, Zur Gesch. der Lehre von den Redeteilen bei den lat. Grammatikern, Leipz. 1893, p. 7. Bei der Feststellung der Quellen sind auch die Autoren heranzuziehen, die aus denselben Quellen schöpften; vgl. die Excerpta Bob. und Marius Victorinus (§ 829). Die Quellen des Charisius wurden eingehend untersucht, wobei bes. die Kapitel 15 und 17 des ersten Buches herangezogen wurden; die gewonnenen Resultate ruhen naturgemäss auf unsicherem Fundament. — A. Schottmüller, De Plinii libris grammaticis, Diss. Bonn 1858, p. 7; W. Christ, Charisius (Jahresber.), Philol. 18 (1862) p. 112; F. Clausen, Ueber einen Abschnitt (vom Verbum) aus der ars grammatica des Charisius, Progr. Berl. 1873; C. v. Morawski, Quaestionum Charis. specimen (Hermes 11 (1876) p. 339); H. Kummrow, Symbola ad grammaticos lat., Diss. Greifsw. 1880, p. 9; H. Neumann, De Plinii dubii sermonis libris Charisii et Prisciani fontibus, Diss. Kiel 1881; F. Boelte, De artium scriptoribus lat., Bonn 1886; Die Quellen von Charisius 1, 15 u. 17 (Fleckeis. Jahrb. 137 (1888) p. 401); C. Marschall, De Q. Remmii Palaemonis libris grammaticis, Diss. Leipz. 1887 (vgl. dagegen J. Tolkiehn, Wochenschr. für klass. Philol. 1908 Sp. 420; er findet Palaemon im Anfang des vierten Buches; ergänzend dazu ebenda Sp. 554; über Palaemon als Quelle vgl. schon H. Usener, Sitzungsber. der Münchner Akad. 1892 p. 628 ff. = Kl. Schr. 2 (1913) p. 300 ff.); J. W. Beck, Zur Quellenanalyse des Charisius (Philol. 48 (1889) p. 255); O. Froehde, De C. Julio Romano Charisii auctore (Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 18 (1892) p. 567); L. Jeep, Redeteile p. 1. Auch hat Jeep, Die jetzige Gestalt der Grammatik des Charisius (Rhein. Mus. 51 (1896) p. 401) die Quellenfrage behandelt; er stellt dabei die Hypothese auf (p. 424), „dass die Auszüge aus Romanus erst nach der Benutzung der Grammatik des Charisius durch Diomedes derselben einverleibt wurden". Im Anschluss hieran will Jeep beobachtet haben, dass, wenn zwei Quellen nebeneinander gereiht wurden, stets der kürzeren Derstellung der ersteren Quelle die längere und eingehendere der zweiten folgt (p. 425), und schreitet alsdann zu der neuen, aber unwahrscheinlichen Hypothese fort, „dass Charisius sozusagen zwei Kurse nebeneinander stellte, einen kürzeren für den Anfang und einen höheren und umfassenderen für die Repetition nach Aneignung des kürzeren, eine Darstellungsweise, die bekanntlich Donat in zwei ganz getrennten artes gleichfalls anwendete und Diomedes wiederum in einem Werke in anderer Form durchzuführen versuchte". Eingehend untersucht J. Tolkiehn (Cominianus, Leipz. 1910, p. 6 ff.) das Verhältnis des Charisius zu Cominianus, der nach seiner Ansicht (p. 168) der hauptsächlichste Führer desselben ist, und sucht neues Material für Cominianus aus dem Grammatiker zu gewinnen. Ueber die Zusammenstellung von Cominianus und Palaemon vgl. p. 21.

Zum Fortleben des Charisius vgl. oben den Absatz „Quellen". Oefters wird Charisius von Priscian citiert, z. B. Char. p. 42, 2 || Prisc. Gramm. lat. 2 p. 250, 17; Ch.

p. 246, 11 || P. 2 p. 499, 18; Ch. p. 246, 9 || P. 2 p. 532, 23; vgl. L. Jeep, Philol. 67 N. F. 21 (1908) p. 22; J. Tolkiehn, Berl. philol. Wochenschr. 1908 Sp. 1163. Von Charisius ist auch abhängig die *ars grammatica accepta ex auditorio Donatiani*; dieselbe wird gewöhnlich *Donatiani fragmentum* genannt, zuerst hrsg. von Parrhasius aus einem codex Bobiensis, Mailand 1504, jetzt von H. Keil, Gramm. lat. 6 p. 275. Donatianus ist vielleicht identisch mit Tiberius Claudius Maximus Donatianus, dem Sohn des Vergilcommentators Ti. Claudius Donatus (§ 248, 2). Ueber das Fragment vgl. L. Spengel, Münchner gel. Anz. 10 (1840) p. 525; H. Keil, Gramm. lat. 6 p. 254; ebenda 1 p. XXIV; F. Boelte, Fleckeis. Jahrb. 137 (1888) p. 438; O. Froehde, Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 18 (1892) p. 573; Jeep, Redeteile p. 5; Rhein. Mus. 51 (1896) p. 440; J. Tolkiehn, Berl. philol. Wochenschr. 1909 Sp. 1484, Sp. 1488: „Exzerpt aus einem bereits durch die Romanusabschnitte erweiterten Exemplar des Charisius unter Vornahme einiger kleiner Aenderungen."

Ueberlieferung. Die einzig vollständige Handschrift des Charisius ist der leider beschädigte codex Neapolitanus IV A 8 s. VII/VIII; vgl. H. Keil, Gramm. lat. 1 p. VII. Sie bildet daher das Fundament der Recension. Neben derselben hat das fragmentum Parisinum 7560 s. XI nur geringen Wert; vgl. noch J. Tolkiehn, Berl. philol. Wochenschr. 1911 Sp. 1269. Von grösserer Wichtigkeit sind die excerpta Bobiensia, wozu sich noch gesellen die Exzerpte aus Charisius; vgl. Keil p. XVIII; Hagen, Anecdota Helvetica p. CLV. Ueber die Unsicherheit der Ueberlieferung gegen Ende des Werkes vgl. Keil p. XIII und dazu noch F. Boelte, Fleckeis. Jahrb. 137 (1888) p. 429 Anm. 76. J. Tolkiehn, Berl. philol. Wochenschr. 1908 Sp. 1167: „Wir müssen eine frühere durch Romanus noch nicht erweiterte und wohl auch weniger verderbte Ueberlieferung annehmen, auf die Diomedes zurückgeht, und von der wir auch noch im Priscian, Rufinus und vielleicht auch in der Ars anon. Bern. Spuren finden, und eine spätere durch Romanus erweiterte und vielfach entstellte Ueberlieferung, die durch den Neapolitanus und die Zitate in der Grammatik des Petrus und in den Scholia Bernensia repräsentiert wird."

Ausg. Von den älteren Ausg. nennen wir die editio princeps des Jo. Pierius, Neapel 1532 (vgl. Keil p. XV); die Ausg. von G. Fabricius, Basel 1551 (vgl. Keil p. XXVIII). Massgebend ist die von H. Keil, Gramm. lat. 1 p. 1. Separatausg. des Abschnittes de versu saturnio von F. W. Schneidewin, Progr. Gött. 1841; H. Keil, Philol. 3 (1848) p. 90; De idiomatibus generum ist publiziert von H. Keil, Gramm. lat. 4 p. 573; Corpus glossariorum lat. 2 p. 537; de latinitate im Corpus glossariorum lat. 5 p. 660.

Litteratur. M. Hertz, Rhein. Mus. 20 (1865) p. 319; R. Westphal, Griechische Metrik 1² p. 131; M. Hoffmann, De ratione quae inter glossas graecolat. et grammaticorum lat. scripta intercedat, Diss. Jena 1907, p. 9; C. Woldt, De analogiae disciplina apud gramm. lat., Diss. Königsberg 1911; G. Goetz, Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 3 Sp. 2147.

6. Diomedes.

834. **Die Grammatik des Diomedes.** Neben der Grammatik des Charisius ist für die Geschichte der Sprachwissenschaft die des Diomedes von grosser Wichtigkeit. Beide Werke unterscheiden sich aber nicht unerheblich voneinander. Während die Grammatik des Charisius uns mit grossen Lücken überliefert wurde, ist uns das Werk des Diomedes vollständig erhalten. Seinen Stoff hat Diomedes gedrängter behandelt, indem er statt der fünf Bücher des Charisius nur drei gibt. Eigentümlich ist die Art und Weise, in der Diomedes sein Werk aufgebaut hat. In dem ersten Buch werden die acht Redeteile behandelt, erst im zweiten Buch beginnt er mit den Elementarbegriffen der Grammatik und schliesst mit den Mängeln und Vorzügen der Rede, d. h. er erörtert die Stilistik; das dritte Buch endlich ist der Metrik gewidmet. Durch wissenschaftliche Rücksichten ist, wie jedermann sieht, diese Gliederung nicht bestimmt, massgebend erschien hier das Interesse des praktischen Unterrichts. Dieser ging von den acht Redeteilen aus, um auf dieser Grundlage zur Stilistik und Metrik überzugehen. Dass auch die grammatischen Grundbegriffe in das zweite Buch verwiesen wurden, ist eine tadelnswerte Inkonsequenz, durch welche die Einheit dieses Buches vollständig zerstört ist. Auch in der Composition hebt sich die Grammatik des Diomedes merklich von der

des Charisius ab: bei Diomedes ist die Darstellung eine in sich geschlossene, Charisius dagegen hat sich oft damit begnügt, die Quellen einfach nebeneinander zu stellen. Die Quellenfrage ist daher bei Diomedes weit komplizierter als bei Charisius. Das wichtigste Problem, das hier vorliegt, ist das Verhältnis zwischen Charisius und Diomedes; es hat viele Lösungen gefunden; die verbreitetste war die, dass beide Grammatiker da, wo sie übereinstimmen, aus derselben Quelle schöpfen und daher voneinander unabhängig sind. Doch scheint bei genauerem Zusehen die Annahme gerechtfertigt zu sein, dass Diomedes bereits den Charisius gekannt hat; ist dies richtig, so gewinnen wir für die Zeitbestimmung des Diomedes das wichtige Moment, dass er nach Charisius gelebt hat. Sonst ist seine Persönlichkeit in tiefes Dunkel gehüllt, nur aus der Vorrede erfahren wir noch, dass Diomedes sein Buch einem Athanasius widmete.

Titel der Schrift. Im Parisinus 7494 lautet die Subscriptio zum zweiten Buch: *feliciter explicit ars Diomedis Grammaticae*; im Paris. 7493 *feliciter explicit ars Diomedis Grammatici*. Rufinus Gramm. lat. 6 p. 568, 12 *Diomedes sic dicit in II libro artis suae*. Daraus wird man wohl auf den Titel ars grammatica schliessen müssen.

Zeit des Diomedes. Wenn es richtig ist, wie Jeep behauptet, dass Diomedes den Charisius und Donat benutzt hat, so kann Diomedes nicht vor der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts angesetzt werden. In die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts rückt ihn W. Christ (Philol. 18 (1862) p. 131) hinauf, da er von der Anschauung ausgeht, dass Diomedes (und Charisius) vor Donat geschrieben haben; allein diese letzte Schlussfolgerung scheint doch nicht zwingend zu sein. Daraus, dass Diomedes in seiner Quelle eine Stelle vorfand, in der der Grammatiker Sacerdos angeführt war, folgt sicher, dass Diomedes nach Sacerdos schrieb. Dass Diomedes aber, weil er Sacerdos mit *ἱερεύς* übersetzte, also den Grammatiker nicht zu kennen schien, erst „geraume" Zeit nach Sacerdos schrieb (Christ l. c.), wird nicht zu folgern sein; denn es kann auch eine Gedankenlosigkeit hier zugrunde liegen.

Ziel und Gliederung der Schrift des Diomedes ergeben sich aus der Vorrede (Gramm. lat. 1 p. 299): *artem merae Latinitatis puraeque eloquentiae magistram sub incude litteraria dociliter procudendo formatam humanae sollertiae claritas expolivit. hanc cum cognovissem excellentem facundiam tuam (Athanasii) plurimi facere, desiderio tuo libenter indulgens summo studio, quantum mediocris admodum ingenii mei qualitas capere patiebatur, trino digestam libello dilucideque expeditam censui esse mittendam, quia ipsos aurium meatus audita scientia complere absentia denegatum est. sane, ne quid esset incognitum, vitanda fuit nimium constricta brevitas. est enim lucubrationis industria studiique collatio tripertita, ut secundum trina aetatis gradatim legentium spatia lectio probabiliter ordinata crimen prolixitatis evadat taediumque permulceat. quae quidem in tribus divisionibus quamvis patula sit, tamen in singulis suam continet brevitatem. quam ob rem, ut mea fert opinio, spero tibi aliisque legentibus magno usui fore. igitur totius operis prima pars universi sermonis membra continet; altera non solum observationes quae arti grammaticae accidere solent sed etiam structuram pedestris orationis uberrime planeque demonstrat; tertia pedum qualitatem, poematum genera metrorumque tractatus plenissime docet. superest ut singula recolendo memoriae tenaci mandentur, ne frustra cum tempore evanescat labor, quo tanto maxime rudibus praestare cognoscimur, qui rusticitatis enormitate incultique sermonis ordine sauciant, immo deformant examussim normatam orationis integritatem politumque lumen eius infuscant ex arte prolatum, quanto ipsi a pecudibus differre videantur.* Ferner kommen in Betracht die einleitenden Worte zu dem zweiten und dritten Buch; der Verfasser hat nämlich die Gewohnheit, auf das Abgehandelte hinzuweisen und das Neue anzukündigen. So heisst es im Eingang von Buch 2 (p. 420): *in primo libello sermonis universi membra, quae prima legentibus artis grammaticae studia praecipua esse videbantur, pro qualitate ingenii puto me satis exposuisse, nec ullius fugere scientiam arbitror totam loquendi materiam disputandique substantiam partibus orationis administrari; in hoc vero quid sit grammatica et quibus aliis adminiculis instruatur explicabimus* und in dem vom dritten Buch (p. 473): *in libro [quoque] secundo quantum ad officium observationis grammaticae structuraeve orationis prosae probabilem cognitionem spectat prudentiae tuae sensibus interim explanasse sufficiat. in hoc vero tertio libro, qui summam totius operis implebit, metra quae sunt tortuosis obscuritatibus implicata ac multarum quaestionum numerosa diversitate perplexa, quibus pedum qualitatibus conpositionisve metricae observationibus regantur, certis rationibus edocebo.* Ueber die Latinität des Werkes vgl. C. Paucker, Kleinere Studien (I. Die Latinität des Diomedes), Berl. 1883.

Quellen des Diomedes. Diomedes citiert Quellenautoren; wir heben hervor: α) Terentius Scaurus. p. 300, 19 *Scaurus sic, oratio est ore missa et per dictiones ordinata pronuntiatio*; nach Aufzählung der Redeteile fährt Diom. fort (p. 300, 27): *Scauro videtur et appellatio*; 318, 14 *ut Scaurus retulit*; 320, 13 *sed ex hac definitione* (des Nomen) *Scaurus dissentit*; 403, 20 *Scaurus ita definit* (das Adverbium); 421, 16 *Scaurus sic eam* (*litteram*) *definit*; 444, 29 *hypozeuxis est, ut Scaurus ait* etc.; 449, 26 *Scaurus ita definit* (*macrologiam*); 456, 27 *tropus est, ut ait Scaurus* etc. β) Probus. 364, 30 *ideoque Probus negat recte dici piscem vel aliud tenerum quid manduco, sed potius edo, quod significat ἐσθίω*; 365, 9 *praefoco praefocavi Probus quasi novam vocem miratur*. J. Aistermann, De M. Val. Probo, Bonn 1910, p. LXIV. γ) Sueton. 365, 19 *Tranquillus quoque his adsentiens in libello suo plenissime edere incohata disseruit*; 491, 31 *uti adserit Tranquillus* (im Abschnitt *de poematibus*). Vgl. Keil p. LI. Auf Grund dieser letzten Stelle hat O. Jahn (Rhein. Mus. 9 (1854) p. 629) den ganzen Abschnitt *de poematibus* Sueton und zwar seiner ludicra historia zugewiesen; ihm folgte A. Reifferscheid (Suetonii reliquiae, Leipz. 1860, p. 371), jedoch mit dem Unterschied, dass er als Quellenschrift die Einleitung zum Abschnitt *de poetis* des litterarhistorischen Werkes de vir. ill. ansieht. Aber der Traktat passt weder zu einer Einleitung in die ludicra historia noch, wie uns die erhaltenen Einleitungen des litterarhistorischen Werkes zeigen, zu einer Einführung des Abschnittes *de poetis*. Mit Recht hat daher bereits W. Christ (Philol. 18 (1862) p. 162) Einwände gegen diese Hypothese erhoben und möchte auch in diesem Abschnitt mehrere Quellen annehmen; vgl. auch J. Steup, De Probis grammaticis, Jena 1871, p. 190. Gegen die Suetonhypothese wendet sich H. Usener, Ein altes Lehrgebäude der Philologie (Sitzungsber. der Münchner Akad. 1892 p. 618 = Kl. Schr. 2 (1913) p. 293) mit folgenden Worten: „Der zuletzt nach Satyrdrama und Mimus folgende Abschnitt über Teile und Schauspielerzahl der Komödie, in dessen Verlauf Suetonius (und zwar hier allein) namentlich angezogen wird (491, 20—492, 14), ist so versprengt, dass es bare Willkür wäre, ihn aus derselben Quelle abzuleiten wie den Stamm dieser Poetik"; vgl. auch p. 620 = p. 294. Sich an einen hingeworfenen Gedanken Reifferscheids anlehnend stellt A. Buchholz (Fleckeis. Jahrb. 155 (1897) p. 127) die Hypothese auf, dass nur das letzte Stück der genannten Abhandlung Eigentum Suetons sei und dass der Hauptteil dem Valerius Probus angehöre, der auch in den zwei anderen Büchern den durch Zusätze bereicherten Grundstock bilde. Dieser Ansicht, die gezwungen ist, einen nicht bezeugten Tibullcommentar dem Probus beizulegen, widerstreitet der dem Traktat zugrundeliegende Plan. Methodisch wichtig ist die Abhandlung G. Kaibels, Die Prolegomena *περὶ κωμῳδίας* (Abh. der Gött. Ges. der Wissensch. N. F. 2, 1898), die die Frage in einen grösseren Zusammenhang rückt, in der auch Diomedes Berücksichtigung findet (p. 29, p. 49, p. 52, p. 54, p. 64, p. 67). Auf suetonischen Ursprung griffen wieder zurück G. Körtge, In Suetonii de vir. ill. libros inquisitionum capita tria, Diss. philol. Hal. 14 (1900) p. 192 (vgl. dazu P. Wessner, Berl. philol. Wochenschr. 1900 Sp. 877) und J. Kayser, De veterum arte poetica quaest. selectae, Diss. Leipz. 1906, p. 44, der sich besonders auf Uebereinstimmungen mit Isidor stützt, aber die Frage nicht in durchschlagender Weise erörtert. Sueton als Quelle wird von E. Koett (De Diomedis artis poeticae fontibus, Diss. Jena 1904) zurückgewiesen. Er führt aus (p. 47), dass der Grundstock des Traktats auf der Lehre der Peripatetiker, wohl bes. des citierten Theophrast, beruhe (vgl. auch H. Reich, Der Mimus 1, Berl. 1903, p. 290), und in der Tat ist die griechische Grundlage nicht zu bezweifeln, da sich Gedanken des Traktats auch bei griechischen Schriftstellern nachweisen lassen (p. 11, p. 13, p. 15 f., p. 18, p. 23, p. 26, p. 29, p. 38). Die lateinische Bearbeitung setzt Koett (p. 48) in die Zeit nach Persius und vor Juvenal, da letzterer unter den Satirikern nicht erscheine; er denkt an Palaemon als Verfasser, der vielleicht das Compendium als Anhang seiner Grammatik beigegeben habe (über Störung in der Ordnung des Materials vgl. Reich p. 290 Anm. 1 und dagegen Koett p. 40).

Oft hat Diomedes seine Quellen nicht genannt; so führt eine Vergleichung des Diomedes mit Priscian auf Probus als ungenannte Quelle einer Partie bei Diomedes; vgl. Keil p. LII. Von besonderer Wichtigkeit ist für die Quellenfrage noch das Verhältnis zwischen Charisius und Diomedes; alle Möglichkeiten wurden hier erschöpft. Bald wurde Charisius zum Ausschreiber des Diomedes, bald Diomedes zum Ausschreiber des Charisius gemacht, bald wurde — und dies ist die verbreitetste Ansicht — für beide Grammatiker eine gemeinsame Quelle angenommen; vgl. Keil p. XLIX. Die zweite bereits von Georg Fabricius verfochtene Ansicht hat in neuerer Zeit einen Vertreter in L. Jeep, Bemerkungen zu den lat. Grammatikern (Rhein. Mus. 44 (1889) p. 51); Redeteile p. 56; Die jetzige Gestalt der Grammatik des Charisius (Rhein. Mus. 51 (1896) p. 401) gefunden; vgl. auch J. Tolkiehn, Wochenschr. für klass. Philol. 1902 Sp. 1156; Cominianus p. 32. Auch Abhängigkeit von Donat wird von Jeep (Redeteile p. 58; Rhein. Mus. 51 (1896) p. 402 u. a.) angenommen; Zweifel äussert in beiderlei Hinsicht Goetz Sp. 828. Es lassen sich noch Spuren anderer Quellen verfolgen, z. B. 321, 11 *sicut Arruntius Claudius asserit* (*de nomine*), wobei *Celsus* statt *Claudius* von H. Keil (Gramm. lat. 5 p. 334) konjiziert wird; vgl. O. Froehde, De

C. Julio Romano Charisii auctore (Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 18 (1892) p. 637) und § 836. 4. Ueber Terentianus als Quelle vgl. C. Lachmann, Zu Terent. Maur. p. XIII; Keil l. c. 1 p. LV. Ueber Caesius Bassus als Quelle vgl. H. Wentzel, Symbolae criticae ad historiam scriptorum rei metricae lat., Breslau 1858, p. 63; W. Christ, Philol. 18 (1862) p. 129. Ueber das Verhältnis des Diomedes zu den griechischen Technikern vgl. Christ l. c.; O. Hense, De Juba artigrapho (Acta societatis Lipsiensis 4 (1875) p. 103, p. 121).

Zum Fortleben des Diomedes. Citiert wird Diomedes bei Rufin (vgl. oben), oft bei Priscian (vgl. den Index in Gramm. lat. 3 p. 534) und bei Cassiodor (Gramm. lat 7 p. 213, 1): *Diomedem quoque et Theoctistum aliqua de tali arte scripsisse comperimus.*

Ueberlieferung des Diomedes. Alle Handschriften gehen auf einen Archetypus des 8. Jahrhunderts zurück; vgl. H. Keil, Gramm. lat. 1 p. XXXVII. Zur Herstellung dieses Archetypus zog Keil drei Handschriften heran, Parisinus sive Puteanus 7494, Parisinus 7493, Monacensis 14467, alle aus s. IX. Ausserdem verwertete Keil noch die Exzerpte des Parisinus 7530 s. VIII und die Lesarten eines Fuldaer Codex; vgl. p. XXXII.

Ausg. des Diomedes. Massgebender Text der Recension bei H. Keil, Gramm. lat. 1 p. 299; über ältere Ausg. handelt er in sorgfältiger Weise p. XLIII; vgl. W. Christ, Philol. 18 (1862) p. 131. Buch III caput de poematibus in der Recension Leos bei G. Kaibel, Comicorum graecorum fragm. 1 (Berl. 1899) p. 53.

Litteratur. H. Kummrow, Symbola ad grammaticos lat., Diss. Greifsw. 1880, p. 9; P. E. Meyer, Quaest. gramm. ad Scauri artem restituendam, Diss. Jena 1885; G. Schultz, Ueber das Kapitel de versuum generibus bei Diomedes p. 506 ff. K. (Hermes 22 (1887) p. 260); F. Leo, Die beiden metrischen Systeme des Altertums (Hermes 24 (1889) p. 281); D. A. H. van Eck, Quaest. scenicae rom., Diss. Amsterdam 1892, III. Diom. Don. quid est canticum?; A. Ludwich, Das Arktinosfragment bei Diom., Berl. philol. Wochenschr. 1902 Sp. 925 (Gramm. lat. 1 p. 477, 4 ff.); J. Tolkiehn, Wochenschr. für klass. Philol. 1908 Sp. 194 (de barbarismo p. 451, 22 ff.). — P. Wessner, Bursians Jahresber. 113 (1902) p. 160; 139 (1908) p. 120; G. Goetz, Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 5 Sp. 827.

7. Servius.

835. Schriftstellerei des Grammatikers Servius. Neben Donat nahm unter den römischen Grammatikern Servius, dem vielleicht noch die Namen Maurus und Honoratus zugehören, eine angesehene Stelle ein.[1]) Wir kennen seine Heimat nicht,[2]) aber sein Wirken spielte sich in Rom[3]) ab, und von einem seiner Schüler Nicaeus wird berichtet, dass er in Rom unter Leitung des Meisters eine Juvenalhandschrift emendierte. In Vergil fand Servius den Mittelpunkt seiner Studien; er galt als ein sehr hervorragender Vergilkenner und daraus erklärt es sich, dass Macrobius in fingierten, vor 385 spielenden Tischunterhaltungen, in denen Vergil das Hauptobjekt der Unterhaltungen bildete, dem Grammatiker auch eine Rolle zuteilte.[4]) Seine Vergilstudien fanden Ausdruck in einem Commentar; er begann mit dem wichtigsten Gedicht, der Aeneis, um dann zu den Bucolica und Georgica überzugehen.[5]) Dieser Commentar ist uns noch erhalten; in ihm ist schon die Idee ausgeprägt, dass Vergil in sich das höchste Wissen vereinige[6]) und dass es nur der eingehenden Erklärung bedürfe, um dieses Wissen dem Leser zum Bewusstsein zu bringen. In der Erklärung folgt Servius der damaligen Methode des Schulunterrichts, welche das Gelehrte möglichst fernhielt und sich besonders auf das Grammatische und Rhetorische beschränkte; sein Commentar ist daher mehr für die Geschichte des Unterrichts als für die Altertumswissenschaft von Bedeutung. Von christ-

[1]) Nach einer verworrenen Notiz bei H. Hagen (Anecdota Helvetica p. CXLIX) wäre Servius Schüler des Donat gewesen.

[2]) Vgl. Thilo p. LXXIII.

[3]) Vgl. Thilo p. LXXIII.

[4]) Ueber Servius als Grammatiker und Rhetor vgl. Sihler p. 14.

[5]) Vgl. § 248, 1 und Kirchner, Progr. II p. 4.

[6]) Vgl. die Eingangsworte zum sechsten Buch der Aeneis, welche § 248, 1 p. 122 ausgeschrieben sind.

lichen Anschauungen finden sich keine deutlichen Spuren, wohl aber von heidnischen. Wir würden ihn wahrscheinlich nicht oft zur Hand nehmen, wenn nicht ein uns unbekannter Mann höchst wertvolle Zusätze aus einem Vergilcommentar hinzugefügt hätte; es sind dies die scholia Danielis, die so genannt werden, weil sie von P. Daniel zum erstenmal veröffentlicht wurden. Neben Vergil wendete Servius, wie sich eigentlich von selbst versteht, der Grammatik seine Aufmerksamkeit zu; von dieser Tätigkeit liegt uns eine Frucht in dem Commentar zur Grammatik des Donat vor; er umfasst sowohl die ars minor als die ars maior des Grammatikers. Benutzung und Ausbeutung dieses Werkes zeigen, dass auch diese Arbeit hoch angesehen war. Sogar eine typische Bedeutung erhielt mit der Zeit der Name Servius, und was noch merkwürdiger ist, statt des Namens Servius erscheint auch der Name Sergius. Während über die Autorschaft des Vergilcommentars und der Erläuterungen zur Ars des Donat kein ernstlicher Zweifel aufkommen kann, sind wir bezüglich anderer Schriften, die dem Servius zugeteilt werden, unsicher. Wir ziehen hierher drei metrische Schriften: den sog. Centimeter, eine Aufzählung der metra und ihrer Zusammenfügung mit selbstgemachten Beispielen, eine Abhandlung de finalibus und einen dürren Traktat über die Metrik des Horaz. Es ist schwer zu glauben, dass alle drei Schriften von e i n e m Verfasser herrühren; am ehesten wird noch der Centimeter unserem Grammatiker zuzuschreiben sein. Auch von der unter dem Namen Servius umlaufenden Glossensammlung ist es fraglich, ob Servius hier nicht im typischen Sinne zu nehmen ist.

Die Namen des Servius. Thilo p. LXIX. 1. Einfach *Servius* wird unser Grammatiker genannt bei Macrob. Sat. 1, 2, 15; vgl. auch die Widmung von De metris Horatii (p. 177). 2. *Servius magister* wird er genannt im Laurentianus 34, 42 und Leidensis 82 s. XI Juvenals in der Subscriptio: *legi ego Niceus Romae apud Servium magistrum et emendavi* (vgl. § 420a p. 215). Ebenso Pseudo-Acro zu Horat. sat. 1, 9, 76 *sic Servius, magister urbis, exposuit.* Weiter heisst es in den Explanationes in Donatum (vgl. unten p. 176): *haec magister Servius extrinsecus dictavit*; vgl. noch 448, 17; 487, 22. Auch Priscian (die Stellen im Index der Gramm. lat. 3 p. 545) nennt den Grammatiker bloss *Servius.* 3. *Servius grammaticus* heisst unser Autor in den alten Handschriften des Vergilcommentars; auch im Centimeter (p. 176) erscheint in der Widmung *Servius grammaticus.* 4. Der Beiname *Honoratus* findet sich im Frisingensis und Bobiensis-Vindobonensis der Schrift de finalibus (p. 177) in der Widmung: *Servius Honoratus Aquilino salutem.* In der Ueberschrift heisst er in den beiden Handschriften *Honoratus grammaticus.* 5. Der Name *Maurus* erscheint in Handschriften des Centimeter seit s. IX; vgl. H. Keil, Gramm. lat. 4 p. XLVI. Statt *Maurus* erscheint aber auch die Variante *Marius.* 6. *Servius Marius Honoratus* heisst der Grammatiker in der Widmung des Schriftchens de finalibus im codex Monacensis-Emmeramus G. 121 s. X. 7. *Maurus Servius Honoratus* oder *Servius Honoratus* gibt der Vergilcommentar erst in Handschriften des 15. Jahrhunderts; der Leidensis 5 s. XII hat im Vergilcommentar *Marius Servius.*

Servius und Sergius. In den Commenta Bernensia zu Lucan wird der Vergilcommentator Servius unter dem Namen *Sergius* angeführt (3, 402; 7, 633). Der Donatcommentar des Servius gibt im Parisinus 7530 und zwar in der Ueberschrift als Autor *Sergius* an, während er in der Unterschrift als solchen *magister Servius* bezeichnet. Auch die älteste Handschrift des Vergilcommentars, Bernensis 363 s. IX, zeigt in der Ueberschrift den Namen *Sergius* (Thilo 1 p. LXXVIII). In dem Bobiensis-Vindobonensis und im Frisingensis wird das Schriftchen de littera etc., ein Auszug aus dem Donatcommentar des Servius, ebenfalls dem Sergius beigelegt. Vgl. noch unten § 836, 4.

Servius und Macrobius. Der Grammatiker Servius wird von Macrobius als Teilnehmer an den Gesprächen bei Vettius Praetextatus eingeführt und mit den Worten charakterisiert (Sat. 1, 2, 15): *Servius inter grammaticos doctorem recens professus, iuxta doctrina mirabilis et amabilis verecundia.* 6, 6, 1 *sed nunc dicat volo Servius quae in Vergilio notaverit .... cotidie enim Romanae indoli enarrando eundem vatem necesse est habeat huius adnotationis scientiam promptiorem.* 1, 24, 8 (*Servius*) *priscos, ut mea* (*Symmachi*) *fert opinio, praeceptores doctrina praestat.* 1, 24, 20 *modo memineritis a Servio nostro exigendum ut*

quidquid obscurum videbitur (bei Vergil) *quasi litteratorum omnium longe maximus palam faciat.* Ueber die neuplatonische Richtung beider vgl. E. G. Sihler, American Journal of philol. 31 (1910) p. 14.

Zeit des Servius. *α)* Auszugehen ist von einer Stelle des Macrobius, wie Andreas Bosius (1626—1674), De pontifice maximo Romae veteris, Jena 1656, 4, 4 gesehen hat. Wir lesen nämlich (Macrob. Sat. 7, 11, 2): *et Disarius 'age Servi non solum adulescentium qui tibi aequaevi sunt sed senum quoque omnium doctissime'.* Also war Servius zur Zeit des Gesprächs ein adulescens. Die Zeit des Gesprächs musste natürlich vor den Tod des Praetextatus (384; vgl. § 824) fallen. Da Servius zu den adulescentes gerechnet wird, muss er vor 384 etwa 25 Jahre alt gewesen sein. Sonach ist er vor 359 geboren. Diese Geburtszeit kann in der Tat auch von den Genossen des Servius, die am Gespräche teilnehmen, nachgewiesen werden. *β)* Noch in anderer Weise kann die Zeit des Servius bestimmt werden; ein terminus post quem ergibt sich daraus, dass Servius den Dichter Avienus (§ 785) citiert (zu Verg. Aen. 10, 272 und 388). Einen anderen terminus bietet zu Verg. Aen. 3, 80: *hodieque* (der Gebrauch hörte nach Th. Mommsen, Röm. Staatsrecht 2³ p. 1108 Anm. 5 im Jahre 375 auf) *imperatores pontifices dicimus.* Aber die Abfassung des Commentars, den Macrobius noch nicht kennt, kann nicht so früh angesetzt werden; Servius hat also eine frühere historische Tatsache irrig in eine spätere Zeit verlegt; vgl. A. Gessner, Servius und Pseudo-Asconius, Diss. Zürich 1888, p. 10. Vielleicht darf aus der Anmerkung zu Verg. Aen. 7, 604 *Getarum fera gens etiam apud maiores fuit* geschlossen werden, dass Servius auch noch den Zug Alarichs nach Rom erlebte; vgl. Thilo, Serviusausg. vol. 1 (1881) p. LXXI; E. Thomas, Essai sur Servius et son commentaire sur Vergile, Paris 1880, p. 136.

Der Vergilcommentar des Servius. Für die heidnische Religion des Verfassers sprechen Stellen wie Aen. 1, 79; 1, 297; 4, 58; 4, 556; vgl. Gessner p. 13; E. Thomas, Essai p. 140. Rationalistische Deutungen in Aen. 3, 113; 3, 578; 3, 636; 4, 239; vgl. Gessner p. 14. Philosophische Bemerkungen finden sich Aen. 2, 255; 2, 646; 2, 689; 3, 241; 4, 625; 5, 95; 6, 127; 6, 136; 6, 362; 6, 703; 8, 564; 11, 186; vgl. Gessner p. 15. Ueber Historisches vgl. Thomas, Essai p. 257; über das Antiquarische p. 267. Ueber Berührungen mit dem Terenzcommentar des Donat vgl. Thilo praef. p. XXI; Gessner p. 30; J. Ender, Aeli Donati commenti Verg. reliqu. etc., Diss. Greifsw. 1910, p. 8. Ueber die Kenntnisse des Griechischen vgl. Thomas p. 184 und Gessner p. 39; vgl. Aen. 11, 243. Ueber seine Sprache vgl. Thilo p. LXXII. Ueber seine Bekanntschaft mit römischen Autoren vgl. Thomas p. 186. Ueber grammatische Bemerkungen vgl. Thomas p. 214; Gessner p. 46.

Titel des Commentars. *α)* Die älteste Ueberlieferung (Bernensis) bietet: *expositio Sergii grammatici in bocolicon et in libros georgicon atque aeneadum*; der Lipsiensis: *explanatio Servii gramm.* etc.; vgl. Thilo 1 p. LXXVIII f.; Thomas p. 150. *β)* Priscian citiert sowohl *commentum* als *commentarius*; vgl. die Stellen beim „Fortleben". Der mit den Zusätzen versehene Commentar wird mit *commenta* bezeichnet; vgl. Thilo p. XLVIII.

Quellen des Vergilcommentars. Am häufigsten berücksichtigt Servius den Grammatiker Aelius Donatus (§ 247); vgl. Thilo p. LXXV; O. Feyerabend, De Servii doctrina rhetorica et de Terentiano commento Donati, Diss. Marb. 1910, p. 5; Ender l. c. Auch Urbanus (§ 605 p. 182) ist häufig citiert; vgl. Thilo p. LXXVII. Für das Sachliche war Sueton eine leicht zugängliche Quelle; vgl. A. Reifferscheid, Suetoni reliquiae, Leipz. 1860, p. 445, p. 466; Kirchner, Progr. I p. 10. Bezüglich des Carminius vgl. zu Aen. 5, 233 *Carminius dicit, qui de elocutionibus scripsit*: 6, 638 *ut Varro et Carminius dicit*; 6, 861; 8, 406; vgl. Kirchner, Progr. I p. 13. Terentius Scaurus wird angeführt zu Aen. 3, 484; öfters Asper, vgl. G. Lämmerhirt, De priscorum scriptorum locis a Servio allatis (Comment. philol. Jen. 4 (1890) p. 324); M. Valerius Probus, vgl. Lämmerhirt p. 321 u. a. Ueber die Citierung des Gellius vgl. M. Hertz, Ed. maior 2 p. XI. Auf Hebrius stossen wir zu Aen. 7, 6 *Hebrus* (mit der Variante *Hebrius*) *legit,* wozu in Thilos Ausg. bemerkt ist, dass durch neun Stellen des Scholiasta Bernensis als wahre Form der Name *Ebrius* erscheine. Im Grammatischen scheint Caper seine hauptsächliche Quelle gewesen zu sein; vgl. Kirchner, Servius und Priscian p. 21, der in seiner Abh. De Servi auctoribus gramm. wahrscheinlich zu machen suchte, dass Servius die Schriften des Probus, Plinius und Asper nur aus den Citaten bei Caper kannte, den er allein in Händen gehabt hätte; vgl. noch p. 23 und p. 37. Ueber Varro (p. 10), Plautus (p. 13), Terenz (p. 16) und Cicero (p. 17) bei Servius und den Scholia Dan. handelt Kirchner, Progr. I. Ueber die Vergilcitate des Servius vgl. Kirchner, Progr. II p. 3, über die der Danielscholien p. 4. Ueber Cornelius Labeo und Servius vgl. F. Niggetiet, De Corn. Labeone, Diss. Münster 1908, p. 76, p. 83. In Bezug auf die rhetorischen Bemerkungen statuiert Feyerabend p. 58: „Servium una cum Charisio, Diomede, Donato ad unum fontem recurrere. Charisius nimirum et Diomedes et ars Donati ex illo fonte nonnisi quod ad grammaticorum usum fuit hauserunt, cum Servius et Donatus in commentariis suis ex profundo hauserint."

Litteratur zum Commentar des Servius. W. H. D. Suringar, Hist. crit. scholiast. lat. 2 p. 59; E. Teuber, De Mauri Servii Honorati grammatici vita et commen-

tariis, pars 1, Diss. Breslau 1843; O. Ribbeck, Proleg. Verg. p. 189. Vgl. § 248, 1 p. 123; zu der dort aufgeführten Litteratur fügen wir hier noch: J. Kirchner, De Servii, carminum Vergilianorum interpretis, commentario pleniore qui dicitur, Progr. I. Brieg 1910; II. 1911; K. Barwick, Zur Serviusfrage (Philol. 70 N. F. 24 (1911) p. 106). Ueber die Vergilvita des Servius vgl. § 218. — P. Wessner, Bursians Jahresber. 113 (1902) p. 195.

Fortleben des Commentars. Priscian Gramm. lat. 2 p. 233, 14 *Servius in commento Virgilii*; p. 515, 22 *Servius in commentario Aeneidos*; p. 256, 14 *Servius in commentario tertii libri Virgiliani*; vgl. p. 532, 22; p. 259, 22. Ueber die Benutzung des Servius in Isidors origines vgl. Thilo p. XXXVIII und dagegen H. Nettleship, Lectures and essays, Oxford 1885, p. 329. Vgl. noch oben „Servius und Sergius" und §§ 248, 5; 265, 2; 408. Ueber Servius im Mittelalter vgl. M. Manitius, Gesch. der lat. Litt. des Ma. 1 p. 759 s. v.

Ueberlieferung des Vergilcommentars. Die älteste Quelle ist der codex Bernensis 363 s. IX; er enthält den Commentar zu den Bucolica und Georgica und zur Aeneis 7, 16 in stark gekürzter Fassung. Die Recensio des Commentars beruht auf folgenden Handschriften: Caroliruhensis 186 s. IX; nächst dieser Handschrift sind noch massgebend folgende des 10. Jahrhunderts: Lipsiensis rep. I n. 36[b], Caroliruhensis 116, Vaticanus Reginensis 1674, Laurentianus bibl. sanctae crucis plut. XXII, 1, Sangallenses 861 und 862. Aus dem 11. Jahrhundert sind zu verzeichnen: Hamburgensis 52, Monacensis 6394; aus dem 12. der Monacensis 18059. Ueber andere Handschriften vgl. Thilo p. LXXXVIII; ferner J. J. Cornelissen, Codicis Daventriensis vetustissimi Servii commentarios continentis brevis descriptio, Deventer (Berl.) 1871; über den Harleianus 2782 vgl. H. Nettleship, A Harleian Ms. of Servius (Academy 348 (1879) p. 11). Es kommen noch hinzu die Handschriften des erweiterten Servius; vgl. § 248, 1 p. 122 und Barwick p. 136, p. 145. (Buc. 1, 38—2, 10 fehlt.)

Ausg. des Vergilcommentars. Vgl. E. Thomas, Essai p. 331. Aelteste Ausg. von R. Stephanus, Paris 1532. Weiter ist zu erwähnen die öfters wiederholte Ausg. des G. Fabricius, Basel 1551. Sehr wichtig ist die Ausg. des Pierre Daniel, Paris 1600, weil hier zum erstenmal die Scholien in ausführlicher Fassung gegeben werden. Es folgten die Ausg. von P. Masvicius, Leuwarden 1717, die des P. Burmann, Amsterdam 1746; H. A. Lion, Göttingen 1826; massgebend ist jetzt allein die kritische Ausg. G. Thilos, Leipz. 1881 ff.

Der erweiterte Servius oder die sog. scholia Danielis. Vgl. oben § 248, 1 p. 122. Wir geben folgende Nachträge: Barwick sucht nachzuweisen, dass diese Zusatzscholien aus einem Vergilcommentar stammen (p. 109 ff., p. 116, p. 119), der um die Wende des 4. zum 5. Jahrhundert anzusetzen sei (p. 123), und dass sie im 7. Jahrhundert in Irland dem Servius beigegeben wurden (p. 145). Die Verschmelzung der Serviusscholien und der scholia Danielis, wie sie jetzt in der Ueberlieferung vorliegt, sei nicht das Werk dessen, der die letzteren zu Servius hinzufügte (p. 128, p. 130), sondern das Werk späterer Ueberarbeiter (p. 132), das „sich im Laufe der Zeit allmählich vollzog" (p. 139); bei der Verschmelzung seien Kürzungen der Danielscholien vorgenommen worden, „wofür eine Anzahl fremder Scholien, deren Umfang sich nicht genau feststellen lässt, eingedrungen ist" (p. 144). Ueber die Verschiedenheiten des Servius und der Danielscholien — unrichtig vereinigt beide P. Monceaux, Les Africains, Paris 1894, p. 411 — in Bezug auf Quellen und ihre Citierung vgl. Kirchner, Progr. I p. 5, p. 7, p. 10, p. 12, p. 15, p. 17, p. 19; Progr. II p. 6, p. 14, p. 17. Ueber Nigidius Figulus als Quelle der Merkurkataloge zu Verg. Aen. 1, 297; 4, 577 (und des Ampelius) vgl. W. Bobeth, De indicibus deorum, Diss. Leipz. 1904, p. 36. Vgl. noch M. Kretzer, De Romanorum vocabulis pontificalibus, Diss. Halle 1903, p. 28; S. Eitrem, Nord. Tidskrift f. Filol. 1912 p. 73 (zu Aen. 8, 138).

Servius und Pseudo-Asconius. Thilo (Ausg. des Servius 1 p. XXXI) hatte den Commentar des Pseudo-Asconius zu Cicero (§ 146, 3) dem des Servius so ähnlich gefunden, „ut si non a Servio ipso, at certe e Servii officina, ut ita dicam, videatur profectus esse." Gegen die Identität spricht sich Gessner (Servius und Pseudo-Asconius p. 63) aus. Wenn Gessner weiter zu zeigen versucht, dass Pseudo-Asconius ein Schüler des Servius war, so steht dieser Nachweis auf schwachen Füssen.

Commentarius in artem Donati. Der Commentar ruht auf dem Parisinus 7530 s. VIII; vgl. Keil p. XLI. Dass er von Servius herrührt, dafür führt Thilo (Servius Ausg. p. LXXIV) eine Reihe von Uebereinstimmungen mit dem Vergilcommentar an, z. B. Donatcommentar 405, 2 *ars dicta est vel ἀπὸ τῆς ἀρετῆς, id est a virtute* = Vergilcommentar Aen. 5, 705 *arte*] *id est virtute, ἀπὸ τῆς ἀρετῆς*; 407, 29 *superlativus vero gradus genetivo tantum plurali adiungitur, ut 'doctissimus illorum'* = Aen. 1, 96 *fortissime gentis*] *atque in artibus legimus superlativum gradum non nisi genetivo plurali iungi*; 411, 20 *illas elocutiones, quae sic formantur, quasi casum habeant, ut 'da mihi bibere'* = Aen. 1, 318 *unde 'da bibere' usus obtinuit.* Allein viel beweisen die beigebrachten Stellen nicht, da es sich um Dinge handelt, welche durch die artes zum Gemeingut geworden waren; vgl. noch Thomas, Essai p. 212. Citiert wird der Commentar von Priscian Gramm. lat. 2 p. 8, 15

ostendit Servius in commento quod scribit in Donatum. Ueber Abweichungen vom Donattext, welche durch Benutzung anderer Grammatiker erklärt werden, vgl. L. Jeep, Zur Gesch. der Lehre von den Redeteilen bei den lat. Grammatikern, Leipz. 1893, p. 34. — Massgebende Ausg. bei H. Keil, Gramm. lat. 4 p. 405.

Explanationes in artem Donati. α) Im codex Lavantinus 24 lautet die Ueberschrift: *incipit tractatus Servii in Donati lib.* Auch später heisst es: *finit feliciter commentatus de octo Servii partib: Grammatici.* Es folgt die explanatio litterae, wo eine andere, aber alte Hand den Namen *Sergius* überschrieben hat. β) Der Traktat umfasst zwei Bücher, von denen das erste die ars minor, das zweite die ars maior erläutert; p. 496, 26 lesen wir: *haec sunt quae Donatus in prima parte artium tractavit. haec magister Servius extrinsecus dictavit*; vgl. p. 408, 36. Diese Stelle zeigt, dass der Commentar nicht von Servius sein kann. Der Commentar ist entstanden nach Servius und vor Pompeius, der ihn benutzte; vgl. Jeep, Redeteile p. 35. γ) Jeep erhebt Zweifel gegen die Identität des Verfassers des zweiten Buches, das erst mit den Redeteilen beginnt, mit dem des ersten, in dem hie und da Filocalus (z. B. p. 501, 31) und Rusticus (p. 499, 24) sich besprechen, jedoch ohne durchschlagende Gründe. δ) Ueber die Schrift urteilt Keil (p. LI) also: „In magna parte rerum tritissimarum, quae ex infimae aetatis disciplina petitae sunt, tamen bonis et antiquis auctoribus usum esse scriptorem cum observationes prisci sermonis non paucae tum fragmenta quaedam veterum scriptorum adhuc ignota probant.“ Text bei H. Keil p. 486; vgl. § 832 p. 163. — Ueber einen ähnlichen Traktat *primae expositiones Sergii de prioribus Donati grammatici urbis Romae* (H. Hagen, Anecdota Helvetica p. 143) vgl. denselben p. LXXXIX. Jeep (Redeteile p. 37) sagt: „Die Expositiones bestehen aus mit Zusätzen aus andern grammatischen Schriften verbundenen Stücken des lib. I Explan.“

Sergii de littera, de syllaba, de pedibus, de accentibus, de distinctione. Die Recensio beruht auf dem Bobiensis sive Vindobonensis 16, dem Parisinus 7530 s. VIII und dem Frisingensis sive Monacensis 81; vgl. Keil p. XLVIII; Text bei H. Keil p. 475. Das Schriftchen stellt sich uns als ein Auszug aus dem Donatcommentar des Servius dar; vgl. noch Jeep, Redeteile p. 55.

Glossensammlung des Servius. Eine Sammlung von Substantiven, die im Lateinischen und Griechischen verschiedenen Geschlechts sind, wird auch dem Servius grammaticus beigelegt; Corpus gloss. lat. 2 p. 507. Verwandtschaft zeigen die Idiomata aus dem Neapolitanus des Charisius (Gramm. lat. 4 p. 573; Corpus l. c. p. 537); vgl. noch F. Oehler, Glossae Servii grammatici (Rhein. Mus. 18 (1863) p. 253); G. Loewe, Prodromus gloss. p. 200; G. Goetz, Ber. der sächs. Ges. 1888 p. 230; Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 7 Sp. 1437; M. Hoffmann, Diss. Jena 1907, p. 28.

Der Centimeter. α) Das Schriftchen wird eingeleitet durch folgende Widmung: *clarissimo Albino Servius grammaticus. tibi hunc libellum, praetextatorum decus Albine, devovi.* Im folgenden heisst es vom *pater* und *avus: quibus maximam reverentiam litterae debent.* Der genannte Albinus wird identifiziert mit Caecina Decius Albinus, der praefectus urbi im Jahre 402 war; er ist der Sohn des Publilius Caeionius Caecina Albinus, Consularis Numidiae im Jahre 365 (O. Seeck, Ausg. des Symmachus p. CLXXV); vgl. Macrob. Sat. 1, 2, 3; 1, 2, 15; vgl. auch E. Graf, Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 1 Sp. 1315. β) Bezüglich des Titels der Schrift vgl. p. 457, 1: *licet audacter, non tamen ineleganter, hunc libellum qui volet centimetrum nominabit. tot enim metrorum digessi quanta potui brevitate, rationem omittens, quo quidque nascatur ex genere, qua scansionum diversitate caedatur, quae res plus confusionis quam utilitatis habet.* Es wird also nach diesen Worten das Büchlein Centimeter zu nennen sein; vgl. C. Lachmann, Praef. zu Terentianus p. XIV; L. Müller, Fleckeis. Jahrb. 93 (1866) p. 563. H. Keil hat nach den Handschriften das Werkchen *de centimetris* betitelt. Die Beispiele hat der Grammatiker selbst gemacht; dies ergibt sich daraus, dass sich kein einziges bei einem der vorhandenen Dichter nachweisen lässt. Ja er verändert lieber sogar Verszeilen der Dichter, um sie dadurch originell erscheinen zu lassen; vgl. L. Müller l. c. γ) Derselbe Gelehrte bestreitet die Autorschaft des Servius, indem er sich auf den Vers (p. 465, 27) *mortem contemnunt laudato vulnere Getae* stützt und daraus folgern will, dass der Verfasser im 6. Jahrhundert zur Zeit der Gotenherrschaft in Italien gelebt habe (p. 565). Er denkt deshalb bei Albinus an einen Sohn des Albinus, der 493 Konsul im Westen war; vgl. auch Rhein. Mus. 25 (1870) p. 340. Der Verfasser denkt bei den Getae des genannten Verses wohl an die Einfälle der Westgoten zu Beginn des 5. Jahrhunderts. δ) Die Ueberlieferung des Centimeter beruht auf drei Handschriften, Neapolitanus Borbon. IV A 8, Parisinus 7530 s. VIII, Santenianus nunc Berolinensis 66; die übrigen Handschriften sind ohne wesentliche Bedeutung für die Recension; vgl. H. Keil, Gramm. lat. 4 p. XLV. Ueber die Ausg. der Schrift Centimeter vgl. Keil l. c. p. XLVI. Editio princeps (mit der Schrift de finalibus), Mailand 1473. Erste kritische Ausg. von Putsche. Es folgen die Spezialausg. von Santenius, Leiden 1788 und die von Fr. Nic. Klein, Progr. Koblenz 1824; massgebende Ausgabe von H. Keil, Gramm. lat. 4 p. 456.

Das Schriftchen de finalibus. α) Die Widmung lautet: *Servius Honoratus Aquilino salutem. ultimarum syllabarum naturas, sicut proposueras, breviter lucideque digessi. in qua re mea audacia tuo defenditur imperio.* β) Ueber seine Quelle sagt der Verfasser (p. 449, 6): *quamquam rationem litterae et syllabae in Donati artibus habeamus, tamen breviandi causa aliqua ex his decerpsimus, quae ad scientiam metrorum proficere credimus.* γ) Die Schrift spricht L. Müller (Fleckeis. Jahrb. 93 (1866) p. 565) dem Servius ab, da in ihr Priscian benutzt sei, indem er Gramm. lat. 2 p. 327, 5 vergleicht mit Gramm. lat. 4 p. 453, 7; Jeep, Redeteile p. 55. δ) Für die Recension zog Keil (p. XLIII) vier Handschriften heran: Vindobonensis olim Bobiensis 16, Monacensis olim Frisingensis 81, Leidensis 122, Monacensis-Emmeramus G. 121, von denen die zwei ersten die reinste Form des Textes darbieten. ε) Editio princeps Mailand 1473; über die übrigen Ausg. vgl. Keil p. XLIV. Massgebend ist jetzt der Text von H. Keil, Gramm. lat. 4 p. 449. — Ueber ein unserem Schriftchen verwandtes, dürres Schulbuch de finalibus metrorum (Gramm. lat. 6 p. 229), das von Herausgebern dem Servius irrtümlich zugeteilt wird (vgl. Keil, Gramm. lat. 6 p. XXII), vgl. § 829 p. 154.

De metris Horatii. Das Schriftchen ist allein überliefert durch Parisinus 7530. Widmung: *Servius Fortunatiano dn. superfluum, amice, fore putavi et post Terentianum metra diger[ere, cum satis quae mihi lectio poetarum]* (ergänzte Lücke) *aliud agenti obtulerat exposita viderentur. quare Horatium, cum in Campania otiarer, excepi, quem separatim mea per singulos cantus servata versuum replicatione tractares.* Auch dieses Schriftchen spricht L. Müller dem Servius ab und sucht weiter nachzuweisen, dass der Verfasser ein anderer ist als der des Centimeter (p. 565). — Text bei H. Keil, Gramm. lat. 4 p. 468; ohne Einleitung steht der Traktat auch bei O. Keller, Ps.-Acron. schol. 1 (Leipz. 1902) p. 4.

8. Dositheus und andere Grammatiker.

836. Die Grammatik des Dositheus. Als die römische und die griechische Welt zu einem Reich zusammengeflossen waren, war es notwendig, auch den griechisch Sprechenden die lateinische Sprache zu vermitteln. Diesem Zwecke diente die nicht vollständig erhaltene Grammatik des Dositheus. Dieser Grieche[1]) nahm sich ein grammatisches Handbuch vor und übersetzte es in das Griechische, wohl in der Weise, dass er eine Interlinearübersetzung lieferte, d. h. über jedes lateinische Wort das entsprechende griechische setzte; möglich wäre auch, dass er dem Griechischen eine eigene Kolumne gab.[2]) Ein späterer Abschreiber schrieb in ungeschickter Weise, wie vermutet werden darf, das Werk in der Art ab, dass er Lateinisch und Griechisch miteinander in derselben Zeile verband; schliesslich scheint ihm die Arbeit zu viel geworden zu sein und er liess in den späteren Partien das Griechische weg.[3]) Auch sonst wird die Grammatik in der Ueberlieferung gelitten haben. Mit der Ankündigung steht das Ganze nicht im Einklang; auch Zusätze sind in das Werk eingedrungen. Da Dositheus lediglich als Uebersetzer in Frage kommt, handelt es sich für uns hier bloss darum, welche Vorlage er seiner Uebersetzung zugrunde legte; es war dies wahrscheinlich Cominianus, den auch die sog. Excerpta Bobiensia[4]) und Charisius benutzten. Die Zeit der Vorlage wird durch Cominianus bestimmt, der etwa um 300 anzusetzen ist;[5]) ob die am Schluss des Werkes erfolgte Erwähnung der Grammatik des Donatus auch für die chronologische Fixierung verwertet werden kann, ist zweifelhaft, da die betreffende Stelle auch fremder Zusatz sein kann.

---

[1]) Tolkiehn, Ausg. p. XII. Wahrscheinlich war er Christ; vgl. Cominianus p. 96. Ueber das Griechische vgl. Ausg. p. XIV.

[2]) Dies ist im Monac. und Harleianus geschehen, während im Sangall. den lateinischen die griech. Worte beigefügt werden; das Verfahren des Monac. und Harl. erachtet Tolkiehn (Ausg. p. XIII) für das des Autors.

[3]) H. Keil, Gramm. lat. 7 p. 366; Tolkiehn, Ausg. p. XII.

[4]) Vgl. § 833 p. 167, jetzt auch Tolkiehn, Ausg. p. XI.

[5]) Durch einen störenden Druckfehler ist oben (p. 142) 100 gesetzt.

Mit der Grammatik des Dositheus wurden noch andere Stücke verbunden, welche ebenfalls als Uebungsstücke zur Erlernung der lateinischen Sprache dienten. Irrtümlich wurden sie auch dem Dositheus beigelegt.[1]) Allein eine genauere Betrachtung der Uebersetzung legt dar, dass die Autorschaft des Dositheus in ihr keinen Stützpunkt hatte. Auch stimmt eine in dieser Partie befindliche Datierung nicht mit der später anzusetzenden Zeit des Dositheus.[2]) Für die Kenntnis des sozialen Lebens und für die Geschichte der lateinischen Sprache sind diese Bruchstücke von unschätzbarem Wert.[3])

Inhalt. 7 p. 377, 1 *artis grammaticae initia ab elementis surgunt, elementa figurantur in litteras, litterae coguntur in syllabas, syllabis comprehenditur dictio, dictiones coguntur in partes orationis, oratio in virtutes ac vitia descendit.* Dieser Ankündigung entspricht nicht völlig das Darauffolgende; die Reihenfolge ist nämlich: *de accentibus, de distinctione, de voce, de litteris, de syllaba, de communibus syllabis, de dictione, ⟨de oratione⟩*; daran reihen sich die einzelnen Redeteile. Ueber die Störung der Redeteile vgl. Jeep, Redeteile, Leipz. 1893, p. 14; über Zusätze bei den Präpositionen und Konjunktionen vgl. p. 15. Auf die Grammatik folgt noch eine Reihe von Verzeichnissen und Abhandlungen, die Keil (Gramm. lat. 7 p. 424 ff.) auch herausgegeben hat; über ihre Quellen vgl. Keil p. 369, der weiterhin bemerkt: „Quamvis in his omnibus partibus quas dixi nihil inveniatur, quod ei qui grammaticam artem composuit tribui nequeat, tamen, quoniam eae neque cum illo libro cohaerent neque inter se certo ordine et consilio coniunctae sunt, admodum dubium est, num eidem auctori debeantur“; vgl. noch p. 373.

Quellen des Dositheus. α) Auszugehen ist von den Worten H. Keils (Gramm. lat. 7 p. 367): „Plurima quae a Dositheo in arte grammatica scripta sunt apud Charisium et Diomedem et in excerptis ex Bobiensi codice in primo volumine grammaticorum latinorum editis, non nulla etiam apud alios grammaticos sicut in adnotatione indicavi, leguntur. quo fit ut vix quidquam novi, quod ab aliis scriptoribus traditum non sit, praebeat.“ Der Tatbestand wird von Keil im einzelnen dargelegt; eine genauere Untersuchung über das Verhältnis der genannten Schriften wurde für einen Abschnitt (*de nomine*) gegeben von L. Jeep, Bemerkungen zu den latein. Grammatikern (Rhein. Mus. 44 (1889) p. 25). Er kommt zu dem Resultat (p. 39), „dass der betreffende Abschnitt der Exc. Bob. der Grammatik, welche Dositheus übersetzte, entnommen ist“. Weiter schliesst er (p. 47), „dass die Exc. Bob. und Charisius in den fraglichen Teilen nicht direkt aus der Grammatik des Dositheus geschöpft haben, sondern aus einem Buche, dessen Autor aus dieser Grammatik und aus einer andern Grammatik jene Partien ohne Rücksicht auf genaue innere Abrundung, vielleicht um praktischen Bedürfnissen zu dienen, in ein neues grammatisches Buch zusammengefügt hatte.“ Bezüglich des Diomedes wird behauptet (p. 51), dass er den Charisius, aber auch dessen Quelle gekannt habe. β) Tolkiehn zeigt, dass, wie Charisius und die Excerpta Bobiensia, so auch Dositheus in erheblichen Partien auf Cominianus zurückgeht (Cominianus p. 82, p. 85, p. 90, p. 94, p. 111). Der Grammatiker Sacerdos (§ 604) wird citiert p. 393, 12; 407, 19; 413, 24; vgl. Keil, Gramm. lat. 7 p. 368, p. 375; Jeep, Redeteile p. 14 Anm. 1. Auch aus Donat liest man eine Stelle am Schluss des Werkes (*de interiectione*): Donat Gramm. lat. 4 p. 391, 27 = Dos. Gramm. lat. 7 p. 424, 9; vgl. Keil p. 375; Jeep, Redeteile p. 16 und Anm. 2. Parallelen mit Diomedes: p. 428, 6 – 14 ‖ Diom. p. 482, 14—25; p. 428, 15 bis 429, 24 ‖ D. p. 437, 20—439, 8; Tolkiehn, Ausg. p. XI. — P. Wessner, Bursians Jahresber. 113 (1902) p. 157.

Die Ueberlieferung basiert in erster Linie auf dem Sangallensis 902 s. X, der für H. Keil in seiner ersten Ausg. (Halle 1871) Führer geworden ist. Auf Fragmente des Monacensis 601 s. IX/X machte F. Rühl, Textesquellen des Justin (Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 6 (1872) p. 14) aufmerksam; vgl. auch G. Loewe, Prodromus corp. gloss. lat., Leipz. 1876, p. 207. Dies sind die Hilfsmittel, auf denen die zweite Ausg. in den Gramm. lat. von Keil beruht.

[1]) Dies geschah bereits von Cuiacius; vgl. Keil p. 370: „Sed ex praescriptione codicis Sangallensis olim Cuiacius, qui primus eo codice usus est, illud nomen ad ea omnia quae post artem grammaticam scripta sunt transtulit.“ Weiterhin gibt Keil eine Geschichte dieser Zuteilung an Dositheus.

[2]) Wir meinen die Datierung zu den Uebungsstücken aus Hygin; vgl. auch Keil p. 374: „Eum qui artem grammaticam scripsit aliquanto inferiorem fuisse eo anno, qui in genealogia Hygini indicatus est, edito libro iam plane apparere puto.“

[3]) Vgl. auch K. Krumbacher, Gesch. der byzantin. Litt., München[2] 1897, p. 561.

Den Harleianus 5642 s. IX/X fügte K. Krumbacher, Eine neue Handschrift der Grammatik des Dositheus und der Interpretamenta Leidensia (Sitzungsber. der Münchner Akad. der Wissensch. 1883 p. 193) hinzu; vgl. auch dessen Abhandlung im Rhein. Mus. 39 (1884) p. 348 und J. Tolkiehn, Wochenschr. für klass. Philol. 1910 Sp. 990; Ausg. p. V. Harleianus und Monacensis ergänzen sich; vgl. Krumbacher, Sitzungsber. p. 198. Ueber den Bestand der drei Handschriften vgl. die Uebersicht bei Krumbacher, Sitzungsber. p. 203. Auch in Bobbio befand sich eine Handschrift; vgl. G. Becker, Catal. bibl. antiqui, Bonn 1885, Nr. 32, 414 (p. 69) *librum I. Dosithei de grammatica*; vgl. Keil, Gramm. lat. 7 p. 370. Vgl. noch M. Manitius, Rhein. Mus. 47 (1892) Ergänzungsh. p. 93.

Ausg. H. Keil, Gramm. lat. 7 p. 376; J. Tolkiehn, Leipz. 1913. — G. Goetz, Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 5 Sp. 1606.

Pseudodositheana Hermeneumata. Mit der Grammatik des Dositheus war schon im Archetypus der Handschriften dieses Grammatikers ein Werk verbunden, das zum Uebersetzen aus dem Lateinischen ins Griechische und wohl auch umgekehrt bestimmt war. Das Werk bestand aus zwölf Büchern; vgl. Goetz, Corpus 3 p. 69, 40 und Keil, Gramm. lat. 7 p. 374 Anm. Ueber weitere Buchbezeichnungen vgl. noch Corpus p. 7, 60; p. 8, 12; p. 30, 17; p. 56, 40. Die Haupthandschrift ist der Leidensis Voss. Q. 7 s. X; einen Teil des Werkes (p. 10, 5—40, 20 Goetz) enthält auch der Sangallensis 902 s. X; vgl. Keil p. 371. Teile enthalten ferner der Harleianus 5642 und der Monacensis 601; vgl. Krumbacher, De codicibus p. 35; Goetz, Corpus p. IX. Mit Unrecht wurde das Werk dem Dositheus zugeteilt. A. Boucherie hat zuerst diesen Irrtum bekämpft, aber darin geirrt, dass er Julius Pollux als Autor hinstellte. Von diesem Werk sind uns folgende acht Stücke überliefert: 1. und 2. Glossensammlungen, von denen die zweite nach bestimmten Rubriken gegliedert ist. Corpus p. 3, p. 8; sie werden als zwei Bücher gezählt. 3. Divi Adriani sententiae et epistolae. E. Böcking, Dosithei magistri interpretamentorum liber III, Bonn 1832, p. 1; Corpus p. 30; G. Goetz, De divi Hadriani sententiis et epistulis (Ind. lect. Jena 1892/93). 4. Aesopische Fabeln. Böcking p. 25; Corpus p. 39, 49; vgl. dazu O. Crusius, De Babrii aetate (Leipz. Stud. 2 (1879) p. 241) und E. Getzlaff, Quaest. Babrianae et Pseudodositheanae, Diss. Marb. 1907, bes. p. 34. 5. Das fragmentum de manumissionibus. Böcking p. 39; Corpus p. 47, 58. Vgl. § 630, 3. Zur Litt. hinzuzufügen: Th. Kipp, Gesch. der Quellen des röm. Rechts, Leipz.[2] 1903, p. 96; P. Jörs, Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 5 Sp. 1603. 6. Hygini genealogia. Die griech. Uebersetzung wurde gemacht am 11. Sept. 207; vgl. § 347 p. 519. Böcking p. 65; Corpus p. 56, 30. 7. Narratio de bello Troiano. Böcking p. 73; Corpus p. 60, 21. 8. Cotidiana conversatio. Böcking p. 89; Corpus p. 69, 40.

Es ist wahrscheinlich, dass diese acht Stücke acht Bücher ausmachten; es fehlen also vier von der Gesamtzahl zwölf; Keil (p. 374 Anm.) bemerkt: „Inter genealogiam Hygini et enarrationem belli Troiani in codice lacuna est, in qua, nisi quid praeterea a librariis omissum est, quattuor libri, qui ad summam explendam desiderantur, perire potuerunt.“ Als diese vier Bücher werden folgende Stücke bezeichnet: 1. Niciarii interrogationes et responsiones. Corpus p. 384, 30. 2. Carfilidis interrogationes et responsa. Corpus p. 384, 38. 3. Responsa sapientum. Corpus p. 385, 58. 4. Praecepta in Delphis ab Apolline in columna scripta. Corpus p. 386, 16.

Litteratur zu den Pseudodositheana. K. Lachmann, Versuch über Dositheus (1837) in dessen Kl. Schr. 2 (Berl. 1876) p. 196; M. Haupt, Opusc. 2 (Leipz. 1876) p. 441, p. 508; A. Boucherie, Comptes rendus des séances de l'Académie des inscriptions et belles lettres 1868 p. 271; Notices et extraits des manuscrits de la bibliothèque nationale 23, 2 (1872) p. 280; 27, 2 (1879) p. 457; F. Buecheler, Fleckeis. Jahrb. 111 (1875) p. 310; H. Hagen, De Dosithei magistri quae feruntur glossis, Progr. Bern 1877; K. Krumbacher, De codicibus quibus Interpretamenta Pseudodositheana nobis tradita sunt, München 1883; Abh. für W. v. Christ, München 1891, p. 307; J. Schoenemann, De lexicographis antiquis qui rerum ordinem secuti sunt, Diss. Bonn 1886, p. 3; H. Omont, Gloss. Andegavense, Bibliothèque de l'école des chartes 59, Paris 1898, p. 665 (die Handschrift von Angers 477 (461) stammt aus s. X; abgedruckt p. 671); J. David, Hermeneumata Vaticana (Comment. philol. Jen. 5 (1894) p. 199); E. Maass, Die Tagesgötter, Berl. 1902, p. 131, p. 251; G. Goetz, Glossographie (Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 7 Sp. 1437).

Andere Grammatiker dieses Zeitraums sind:

1. Euanthius. Hieronym. z. J. 2374 = 358 (2 p. 195 Sch.) *Euantius eruditissimus grammaticorum Constantinopoli diem obit. in cuius locum ex Africa Charistus adducitur*; vgl. zu § 833 p. 167. Rufinus Gramm. lat. 7 p. 554, 4 *Euanthius in commentario Terentii de fabula* [*hoc est de comoedia*] *sic dicit 'concinna argumento, consuetudini congrua, utilis sententiis, grata salibus, apta metro'* (Donati comm. rec. Wessner 1 p. 17, 16). *et postea*

sic 'veteres etsi ipsi quoque in metris neglegentius ⟨egerunt⟩ iambici versus dumtaxat in secundo et quarto loco, tamen a Terentio vincuntur resolutione huius metri, quantum potest, comminuti ad imaginem prosae orationis' (Wessner 1 p. 19, 6); vgl. K. Cybulla, De Rufini Antiochensis commentariis, Diss. Königsberg 1907, p. 1, p. 4, p. 5, p. 11. Wie weit Euanthius im Donatcommentar berücksichtigt ist, darüber sind die Meinungen geteilt. Vgl. § 45 p. 160. Ueber die Euanthiusfrage handeln H. Usener, Vier lat. Grammatiker (Rhein. Mus. 23 (1868) p. 490 = Kl. Schr. 2 (1913) p. 175); A. Teuber, De auctoritate commentorum in Terentium, quae sub Aelii Donati nomine circumferuntur, Progr. Eberswalde 1881; E. Scheidemantel, Quaest. Euanthianae, Diss. Leipz. 1883; F. Leo, Rhein. Mus. 38 (1883) p. 317; R. Sabbadini, Il commento di Donato a Terenzio (Studi ital. di filol. class. 2 (1894) p. 1); P. Rabbow, De Donati commento in Terentium (Fleckeis. Jahrb. 104 (1897) p. 305); E. Smutny, De scholiorum Terentianorum, quae sub Donati nomine feruntur, auctoribus et fontibus, Diss. philol. Vindob. 6 (1898) p. 93 (vgl. dazu P. Wessner, Berl. philol. Wochenschr. 1900 Sp. 74); P. Wessner, Untersuchungen zur lat. Scholienlitteratur, Bremerhaven 1899 und dessen übersichtliches Referat in Bursians Jahresber. 113 (1902) p. 182; Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 6 Sp. 847; G. Kaibel, Die Prolegomena περὶ κωμῳδίας (Abh. der Gött. Ges. der Wissensch. 1898 p. 44). — Ausg. der Einl. *de fabula* von A. Reifferscheid, Ind. lect. Bresl. 1874; F. Leo bei G. Kaibel, Fragm. com. graec. 1 p. 62; P. Wessner, Aeli Donati quod fertur commentum Terenti 1 (Leipz. 1902) p. 11 und Appendix p. 499.

2. Ti. Claudius Donatus. Vgl. § 248, 2. Die Zeit des Commentators ist nicht genau zu bestimmen; Georgii setzt ihn in die Zeit des Servius, er kann aber auch dem 5. Jahrhundert angehören.

3. Claudius. Ein Grammatiker dieses Namens wird öfters in der Ars anonyma Bernensis citiert; vgl. H. Hagen, Anecdota Helvetica p. 107, 24; 107, 26; 120, 3; 130, 24; 133, 5; 134, 29. Diesen Claudius identifiziert Hagen (l. c. p. LXXXVII) mit Claudius Sacerdos; J. Steup (Rhein. Mus. 26 (1871) p. 320) sucht diesen Grammatiker zu individualisieren.

4. Arruntius Claudius. Diom. Gramm. lat. 1 p. 321, 11 *sicut Arruntius Claudius asserit.* Vielleicht ist dieser Arruntius mit Arruntius Celsus (§ 605) zu identifizieren. Es liegt ein Irrtum des Diomedes vor; vgl. L. Jeep, Philol. 68 N. F. 22 (1909) p. 8 Anm. 10; es müsste eigentlich heissen: *Arruntius teste Claudio*; gemeint ist der wohl unter Claudius und Nero lebende Claudius Didymus, über den Jeep ebenda 67 N. F. 21 (1908) p. 42 handelt; der Grammatiker schrieb περὶ τῆς παρὰ Ῥωμαίοις ἀναλογίας.

Hier möge auch der Catalogus grammaticorum des cod. Bernensis 243, von P. Daniel einer älteren Quelle entnommen, folgen: *De Roma de Sicilia de Italia de Africa de Hispania venerunt ad nos libri grammatici: De Roma quatuor libri Donati, de Sicilia IIII discipulorum eius idest Honorati et Sergii et Maximi et Metrorii, de Italia duo libri Consentii de nomine et verbo et de barbarismo et libri Prisciani XX et Eutitii duo et Sergii novem de littera et de barbarismo et Asperi et Flaviani libri IIII, de Africa vero Cominiani et Pompei, de Hispania Isidori et Capri et Agroecii et analogia Papperini et Victorini.* Dem Katalog wurde später noch von Daniel beigefügt: *Velium Longum de orthographia et Adamantium Martyrium de v et b integros repperit Venetiis Cl. Puteanus.* Noch später trat von anderer Hand hinzu: *Adamantium sive Martyrium de B muta et V vocali.* Damit stimmt überein der Katalog des cod. Bononiensis s. XI; über denselben vgl. H. Keil, De grammaticis inferioris aetatis, Erlangen 1868, p. 27. Ueber beide Kataloge handelt H. Hagen, Anecdota Helvetica p. CXLIX. Ueber Sergius *novem (libri) de littera et de barbarismo* vgl. Hagen l. c. p. CL: „Et quod ad alterum, qui vocatur hoc loco, Donati discipulum attinet Sergium, de littera de syllaba de pedibus etc. librum dici optime Keilius vidit p. 27. Alterius vero Sergii libros novem 'de littera et de barbarismo' ad Donati commentarios referendos esse patet, quamquam, quid de novenario librorum numero dicam, non satis constat, nisi quod inde efficitur, sub Sergii nomine multo plures commentarios medii aevi temporibus circumlatos fuisse, quam nobis adhuc innotuerunt. Itaque non dubito, quin et ille Sergii tractatus, quem huius libri p. 143—158 primum edidi, atque is, cuius fragmenta ex codicis 123 arte petita infra capite VI propositurus sum, ad novenarium istum numerum pertinuerint.“ (H. Keil, Gramm. lat. 7 p. 537.)

5. Carminius. Seine Schriften sind: 1. De elocutionibus. Serv. zu Verg. Aen. 5, 233 *Carminius tamen dicit, qui de elocutionibus scripsit.* 2. Vielleicht ein Commentar zu Vergil. Serv. zu Verg. Aen. 6, 638 *ut Varro et Carminius docent*; 6, 861 *tria sunt secundum Carminium: pulchritudo, aetas, virtus*; 8, 406 *Probus vero et Carminius propter sensum cacenphaton 'infusum' legunt, ut sit sensus.* 3. De Italia. Macrob. Sat. 5, 19, 13 *Carmini curiosissimi et docti verba ponam, qui in libro de Italia secundo sic ait.*

6. Statius Tullianus. Macrob. Sat. 3, 8, 6 *Statius Tullianus de vocabulis rerum* (Eyssenhardt vermutet *de vocabulis deorum*) *libro primo ait dixisse Callimachum Tuscos Camillum appellare Mercurium*; vgl. auch Schol. Dan. zu Verg. Aen. 11, 543 und dazu H. Georgii, Die antike Aeneiskritik, Stuttg. 1891, p. 500.

2. Die Rhetoren.

1. Aquila Romanus.

837. **Die Figurenlehre des Aquila Romanus.**[1]) Ein strebsamer junger Mann, dessen Name nicht genannt wird, hatte den Rhetor Aquila Romanus[2]) angegangen, für ihn ein Lehrbuch der Rhetorik zu verfassen. Der Rhetor hatte damals nicht die nötige Musse hierfür; er griff daher vorläufig nur einen Teil aus der Rhetorik heraus und zwar den, welchen er als den wichtigsten für die rednerische Kunst erachtete. Er schrieb ein Handbüchlein über die Sinn- und Wortfiguren. Demgemäss gliedert sich das Werkchen in zwei Teile. Die Methode der Darstellung ist die, dass die einzelnen Figuren aufgezählt, definiert und durch Beispiele erläutert werden. Die Beispiele werden in der Regel aus Cicero entnommen, wobei der Verfasser auch aus dem Gedächtnis citiert; auch finden sich darunter selbstgemachte. In dieser Beispielsammlung wird die Haupttätigkeit des Rhetors bestanden haben; die Figuren, ihre Definitionen konnten ihm die griechischen Meister liefern. Ausser Aristoteles nennt er keine Quellen, sondern begnügt sich mit allgemeinen Angaben; aber in Wahrheit schöpfte er den theoretischen Teil seines Buches aus dem Griechen Alexander Numenius, und dies hatte bereits Julius Rufinianus, der sich an ihn anschloss, erkannt. Seine Arbeit stellt sich daher als ein Auszug aus der vollständigen Schrift Alexanders *περὶ τῶν τῆς διανοίας καὶ τῆς λέξεως σχημάτων* dar, die wir auch in der griechischen Fassung nur in einer Epitome besitzen. Die Darstellung Aquilas ist nicht besonders gewandt und bietet manche Anstösse dar; das Ganze ist ein dürres Compendium. Wie Aquila den Alexander Numenius ausgeschrieben hat, so widerfuhr ihm dasselbe von seiten des Martianus Capella, der in seiner Rhetorik den römischen Rhetor für die Figurenlehre ausbeutete und manche Lücken unserer Ueberlieferung ausfüllt.[3])

Anlass der Schrift. Aquila Romanus schickt seine Schrift, welche *de figuris sententiarum et elocutionis* betitelt ist, an einen Unbekannten; sie beginnt also (p. 22 H.): *Rhetoricos petis longioris morae ac diligentiae quam pro angustiis temporis, quod me profecto urget, ideoque postea plenum hoc tibi munus reddemus. in praesenti autem nomina ipsarum figurarum cum exemplis percurrisse sufficiat, tantum praelocutis, quo maxime orator ab oratore differat, unum hoc aut certe esse praecipuum, figuras sententiarum atque elocutionum.* p. 27, 2 nennt er den Unbekannten *adulescens acerrimo ingenio.*

Zur Gliederung der Schrift. Im Prooemium (p. 23, 6) heisst es: *percurramus igitur sententiarum figuras; natura est enim prius sentire quam eloqui.* p. 27, 1 *hae fere sunt ab elegantissimis electae figurae sententiarum .... nunc ad figuras elocutionis transeamus.*

Quellen. p. 31, 25 (*Aristoteles*) *qua de re in tertio Rhetoricorum libro disserit.* Abgesehen von dieser Stelle begnügt sich der Autor mit unbestimmten Angaben, z. B. 28, 25 *quippe cum ipse Isocrates in hoc genere a quibusdam improbetur.* 28, 15 *etsi nonnulli ex uno membro ambitum putant posse compleri.* 23, 18 *quod si hoc ipsum esse aliqui diatyposin, hoc est descriptionem, volunt.* 26, 23 *μετάστασιν, transmotionem, quidam inter figuras nominavit.* Dies führt auf Alexander Numenius; vgl. Rhet. graeci Bd. 3 p. 26. 23 Spengel. Julius Rufinianus sagt in der Einleitung seiner Ergänzung zu Aquila (p. 38, 1 H.): *hactenus Aquila Romanus ex Alexandro Numenio.* Das Verhältnis des Alexander und Aquila ist untersucht von B. Steusloff, Quibus de causis Alexandri Numenii *περὶ τῶν τῆς διανοίας καὶ τῆς λέξεως σχημάτων* liber .... sit spurius et quae epitomae ex deperdito Alexandri libro excerptae supersint demonstratur, Diss. Bresl. 1861. Ueber Alexander Numenius oder

[1]) Der Beiname „Romanus" ist offenbar gewählt, um ihn von griechischen Autoren zu scheiden.

[2]) Seine Blüte wird in die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts gesetzt. Wir haben ihn mit Julius Rufinianus verbunden, der sein Lehrbuch an das Aquilas angeschlossen hat.

[3]) Auch Julius Victor benutzte den Aquila, wenn die Verbesserung Mais (vgl. unten p. 180) *Aquilae* stat *Aquili* richtig ist.

Numenii, der wahrscheinlich in der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts n. Chr. lebte, vgl. J. Brzoska, Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 1 Sp. 1456; J. Graeven, Cornuti artis rhetoricae epitome, Berl. 1891, p. LXIX.

Fortleben des Aquila. Ueber Julius Rufinianus vgl. § 838. Martianus Capella (bei Halm p. 478) benutzte den Aquila stark in der Figurenlehre seiner Rhetorik.

Ueberlieferung. Die Recensio ist über Ruhnken noch nicht wesentlich hinausgekommen. Bei Halm ist die Grundlage der cod. Vindobonensis 179 (218 bei Endlicher). Ueber eine Lücke hinter der ersten Gedankenfigur προδιόρθωσις vgl. U. v. Wilamowitz bei J. Müller, De figuris quaest. crit. I, Diss. Greifswald 1880, 3, 2. Ueber den verlorenen cod. Spirensis vgl. Halm p. VI.

Ausg. In den Antiqui rhet. lat. von C. Capperonnier, Strassburg 1756, p. 15. Mit Rutilius Lupus verbunden in der Ausg. von D. Ruhnken, Leiden 1768, p. 139, die neu bearbeitet wurde von C. H. Frotscher, Leipz. (1831) 1841, p. 184. In den Rhet. lat. min. von C. Halm, Leipz. 1863, p. 22; vgl dazu J. Mähly, Philol. 16 (1860) p. 172; W. Wensch, De Aquila Romano, Progr. Wittenberg 1861, p. 5; J. G. Fröhlich, Fleckeis. Jahrb. 89 (1864) p. 208; A. Gantz, De Aquilae Romani et Julii Rufiniani exemplis, Diss. Königsberg 1909.

Der Grammatiker und Orthograph Aquila. Zweifelhaft ist mir, ob folgende zwei Stellen sich auf unsern Aquila beziehen: Probus = Sacerdos Gramm. lat. 4 p. 19, 32 *hic et haec et hoc pubes huius puberis. sic Aquila rettulit Tullium dixisse.* Cassiodor Gramm. lat. 7 p. 209, 17 *possem Aquilam et Quintilianum, sed et Avitum, quos non nulli in orthographiae peritia laudandos esse putaverunt .... addere*; vgl. auch J. Brzoska (Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 2 Sp. 317), der an die Möglichkeit denkt, dass derselbe identisch ist mit dem bei Suidas genannten Ἀκύλας γραμματικὸς καὶ μουσικός.

2. Julius Rufinianus.

838. Des Julius Rufinianus Handbüchlein über die Satzfiguren. Julius Rufinianus, auf dessen Sohn sich wahrscheinlich eine in die nachconstantinische Zeit weisende Inschrift bezieht, gibt uns einen Abriss der Satzfiguren, der uns lediglich durch die Basler Ausgabe des Jahres 1521 erhalten ist. Er knüpft an Aquila Romanus an, dessen Hauptquelle er richtig erkannt hat, und gibt zu dessen Werkchen Ergänzungen aus anderen Autoren. Wie aus dem jetzigen Bestand noch hervorgeht, waren die Figuren alphabetisch angelegt; zu den griechischen termini werden auch hie und da die lateinischen hinzugefügt. Die meisten Beispiele sind aus Cicero genommen, alsdann aus Vergil; vereinzelt sind die aus Plautus, Terenz, Caecilius, Ennius, Lucilius, Horaz, ferner aus Cato und Caesar. Den Namen Julius Rufinianus trägt in der Ueberlieferung auch der sich anschliessende Traktat de schematis lexeos und de schematis dianoeas. Diese Ueberlieferung ist aber zu beanstanden. Schon das wäre auffallend, dass der Schriftsteller denselben Gegenstand zweimal ohne Grund behandelt hätte. Auch finden sich Differenzen innerlicher und äusserlicher Art; so stimmen die Definitionen der beiden Schriften gemeinsamen Satzfiguren nicht völlig überein, auch ist für die Beispielsammlung der zweiten Schrift Vergil zugrunde gelegt, während in der ersten Schrift Cicero der Hauptautor ist.

Rufinianus orator. CIL 10, 1125; H. Dessau, Inscr. lat. sel. Nr. 2942 wird eine Statue gesetzt *C. Julio Rufiniano Ablabio Tatiano c. v., Rufiniani oratoris filio,* wozu Mommsen bemerkt: „Pater Tatiani Rufinianus orator est opinor is qui scripsit librum qui extat de figuris sententiarum et elocutionis.“

Julius Rufinianus und Aquila. Die Schrift des Julius Rufinianus beginnt mit den Worten (p. 38, 1 Halm): *hactenus Aquila Romanus ex Alexandro Numenio: exinde ab eo praeteritas, aliis quidem proditas, subtexuimus.*

Julius Rufinianus und de schematis lexeos, de schematis dianoeas eines Anonymus. Ruhnken, Ausg. p. 227: „Hic valde ieiunus et exilis libellus, quo orationis schemata unius fere Virgilii exemplis explicantur, non videtur esse Rufiniani. Nam cur idem argumentum bis sibi tractandum sumsisset? Videntur librarii, cum auctoris nomen non adiectum reperissent, Julii Rufiniani nomen ad hoc quoque opusculum traduxisse.“

Ueberlieferung. Für Julius Rufinianus kennen wir nur eine Quelle, den cod. Spirensis, der aber jetzt verschollen ist. Aus ihm hat Beatus Rhenanus für seine Ausg., Veterum aliquot de arte rhetorica traditiones, Basel 1521, den Text des Rufinianus entnommen; vgl. Halm p. VI.

Ausg. in den Rhet. lat. min. von C. Halm, Leipz. 1863, p. 38; vgl. noch § 837.

3. Arusianus Messius.

839. Die Sammlung von grammatischen Konstruktionen des Arusianus Messius. Im rhetorischen Unterricht war die richtige Anwendung der Phraseologie ein Hauptziel; diesem Ziele kommt eine Sammlung entgegen, die in einem verlorenen Codex des Klosters Bobbio stand, jetzt aber nur durch eine Abschrift des Humanisten Parrhasius erhalten ist. Sie ist alphabetisch angelegt und will die verschiedenen Konstruktionen von Substantiven, Adjektiven, Verben und Präpositionen darlegen und durch Beispiele belegen; diese Beispiele werden unter Benutzung einer älteren reichhaltigen Sammlung aus vier Schriftstellern entnommen, wie auch die Ueberschrift besagt, aus Vergil, Sallust, Terenz und Cicero.[1] Am Schluss fehlt Einiges. Der Verfasser dieser Beispielsammlung ist Arusianus Messius. Er war ein vornehmer Mann; denn er gehörte zur ersten Rangklasse der comites Augusti und führte den Ehrennamen eines Orator. Seine Schrift widmete er dem Brüderpaar Olybrius und Probinus, welche im Jahre 395 im jugendlichen Alter das Konsulat bekleideten. Damit ist auch die Zeit unseres Autors gegeben; er gehörte dem 4. Jahrhundert an und war ein Zeitgenosse des Symmachus, dem er auch einige Beispiele entlehnt hat. Benutzt wurde die Sammlung von Cassiodor und vielleicht von Ambrosius. Der Wert des Buches ruht in den Beispielen; besonders wertvoll sind die aus den verlorenen Historien des Sallust entnommenen.

Der Autor und sein Werk. Im Codex des Parrhasius heisst die Ueberschrift: *incipit Arusiani Messi v. c. or. comitis primi ordinis exempla elocutionum, ex Vergilio Sallustio, Terentio, Cicerone digesta per litteras.* Von derselben Hand stehen über *Arusianus* die Worte *Cornelii frontonis*; vor *Cornelii* scheint noch der Buchstabe *a* gestanden zu haben. Ueber *comes primi ordinis* vgl. Th. Mommsen, Mem. d. inst. arch. 2 (1865) p. 307; Hermes 4 (1870) p. 127; O. Seeck, Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 4 Sp. 635. Ueber den Titel *orator* vgl. Ruhnken, Ausg. des Rutilius Lupus p. XXVI. In einem Bibliothekskatalog einer Berliner Handschrift Santen. 66 s. IX ist das Werk also betitelt: *incipit Messi oratoris de elocutionibus Olybrio et Probino Messius*; vgl. G. Becker, Catal. bibl. antiqui, Bonn 1885, 20, 12 (p. 42); M. Haupt, Opusc. 3 p. 425. Darnach sollte man meinen, dass der Sammlung ein Widmungsschreiben vorausging. Es liegt nahe, mit M. Haupt anzunehmen, dass das Konsulat der Brüder Olybrius und Probinus im Jahre 395 Anlass war, die Schrift dem Brüderpaar zu widmen. Weiter zurück kommen wir, wenn eine Beobachtung F. Buechelers (Rhein. Mus. 43 (1888) p. 293) richtig ist, nach der Ambrosius de fuga saeculi 3, 16 (2 p. 176, 14 Sch.) bereits den Arusianus Messius (p. 465, 2) gekannt hat; doch vgl. J. Stiglmayr, Zeitschr. für kath. Theol. 23 (1899) p. 315. Die Schrift des Ambrosius wird ums Jahr 387 angesetzt, aber von M. Ihm, Studia Ambrosiana (Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 17 (1890) p. 19) nicht vor 389/90 gerückt; noch weiter hinab geht C. Schenkl, Ambrosii opera 2 (Wien 1897) p. XII (vgl. § 918). Dass der Autor nicht vor dem 4. Jahrhundert schrieb, geht daraus hervor, dass er bereits Symmachus anführt (p. 458, 11; 489, 28). (Ueber das damals noch sehr junge Brüderpaar vgl. auch E. Zarncke, Comment. in honorem Guil. Studemundi, Strassb. 1889, p. 203; O. Seeck, Symmach. p. CV.)

Die Quellenschriftsteller. Schindler, Observ. crit. et hist. in Terent., Halle 1881 (über die Terenzstellen); A. Nitzschner, De locis Sallustianis, qui apud scriptores et grammaticos veteres leguntur, Diss. Gött. 1884, p. 75; C. M. Mac Donald, The citations from Sallust's Histories in Arus. Messius, Class. Review 18 (1904) p. 155 (über die Salluststellen).

---

[1]) Vgl. C. Weyman, Philol. 55 (1896) p. 472.

Fortleben des Arusianus Messius. Gelegentlich einer Anführung aus dem Hebräerbrief 7, 26 *'talis enim' inquit 'nobis decebat'* bemerkt Ambrosius de fuga saeculi 3, 16 (2 p. 176, 14 Sch.): *recta elocutio, siquidem et apud eos qui verborum et elocutionum dilectum habuerunt, huiusmodi invenitur dicente aliquo 'locum editiorem quam victoribus decebat'. quod ideo non praeterii, ut sciamus quia apostolus naturalibus magis quam vulgatis aut secundum artem utitur verbis.* Möglich wäre aber auch, dass Ambrosius aus der reichhaltigen Sammlung schöpfte, die Arus. Messius vorlag. Cassiodor. de inst. div. 25 = Gramm. lat. 7 p. 211, 3 *regulas elocutionum latinarum, id est quadrigam Messii, omnimodis non sequaris, ubi tamen priscorum codicum auctoritate convinceris.* Dagegen zweifelt H. Karbaum (De origine exemplorum, quae ex Ciceronis scriptis a Charisio, Diomede, Arusiano Messio, Prisciano Caesariensi, aliis grammaticis latinis allata sunt, Progr. Wernigerode 1889, p. 14), ob Priscian den Arusianus eingesehen hat; er nimmt vielmehr eine gemeinsame Quelle (vielleicht Flavius Caper) an; vgl. G. Goetz, Quaest. miscell. pars 2 (Ind. lect. Jena 1888/89 p. V); H. Keil, Gramm. lat. 7 p. 448; O. Wischnewski, De Prisciani inst. gramm. compositione, Diss. Königsberg 1909, p. 97.

Die Ueberlieferung beruht allein (vgl. Keil p. 446) auf dem Codex des J. Parrhasius (1470—1534), Neapolitanus IV A 11, der eine Abschrift des verloren gegangenen cod. Bobiensis ist; vgl. den Catalog der Bobbio'schen Handschriften bei A. Peyron, Cic. orat. pro Scauro et in Clod. fragm. inedita, Stuttgart 1824, p. 30. Die Schrift schliesst mit *volutans*; einiges ist verloren gegangen.

Ausg. Arusianus Messius wurde unter dem Namen Frontos zuerst von A. Mai, Mailand 1815, mit vermehrtem handschriftlichen Material, Rom 1823, herausgegeben (vgl. Keil p. 444); in F. Lindemanns Gramm. lat. 1 (1830) p. 209, endlich bei H. Keil, Gramm. lat. 7 p. 449.

Litteratur. W. H. D. Suringar, Historia crit. scholiastarum lat. 2 (Leiden 1834) p. 202; F. Osann, Beitr. zur griech. u. röm. Litteraturgesch. 2 (Leipz. 1839) p. 349; Van der Hoeven, De nonnullis locis veterum scriptor. cum append. de Arusiani Messii exemplis elocutionum, Diss. Amsterdam 1845; G. Goetz, Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 2 Sp. 1492.

4. C. Chirius Fortunatianus.

840. Der rhetorische Katechismus des Fortunatianus. Dem 4. Jahrhundert wird auch ein rhetorisches Lehrbuch[1]) angehören, das uns unter dem Namen C. Chirius Fortunatianus[2]) erhalten ist. Es verrät eine gewisse Selbständigkeit des Urteils und Kenntnis der Materien; der Verfasser hatte seinen Quintilian und Cicero fleissig gelesen. Ein unglücklicher Gedanke von ihm war, die katechetische Form zu wählen; sie dient bei ihm nicht der Gedankenentwicklung, sondern ist rein äusserlich in Anwendung gekommen. Wie unbeholfen der Verfasser ist, möge ein Beispiel dartun. In dem Kapitel über das Gedächtnis lautet eine Frage, wer die Gedächtniskunst erfunden hat, und die Antwort darauf: Simonides. Die sich daranschliessende Frage heisst aber: Was entnehmen wir aus der Benützung des Gastmahles von seiten des Simonides? Sein Werk eröffnet der Verfasser mit drei Hexametern, welche eine Einladung an den wissbegierigen Leser enthalten. Es folgen dann drei Bücher;[3]) die zwei ersten erörtern die inventio, im dritten Buch ist der Stoff durch Ueberschriften gegliedert, es sind folgende: Ueber die Anordnung des Stoffes, über den Ausdruck, über das Gedächtnis, über den Vortrag. Die Schrift fand ihre Leser; Cassiodor zieht sie gerne heran.

Ueber die Quellen vgl. J. Simon, Kritische Beiträge zur Rhetorik des C. Chirius Fortunatianus, Progr. Schweinfurt 1872: Julius Victor (p. 3), Cicero de inventione (p. 4), Quintilian (p. 5). Ausführlich bespricht die Quellen Münscher, hebt aber (Sp. 52) mit Recht

---

[1]) Dass es für die Schule bestimmt war, zeigt die Frage *quid in his scolasticis declamationibus?* (p. 113, 9).

[2]) In einem Teil der Ueberlieferung tritt noch der Name Consultus hinzu; vgl. Halm, Ausg. p. 81; Sabbadini p. 286; Münscher Sp. 54.

[3]) Ihren Inhalt legt Münscher genau dar.

hervor, dass die Quellenfrage bei F. „keineswegs glatt und einfach lösbar ist". Ueber Marcomannus vgl. dens. Sp. 48 und § 842.

Fortleben des Fortunatianus. Cassiodor. de rhetor. p. 498, 17 Halm *Fortunatianum doctorem novellum, qui tribus voluminibus de hac re subtiliter minuteque tractavit, in pugillari codice apte forsitan congruenterque redegimus.* C. p. 495, 10 *civiles quaestiones sunt secundum Fortunatianum artigraphum novellum* = Fortunat. p. 81, 9 Halm. C. p. 498, 29 *sicut Fortunatianus dicit* = F. p. 118, 33. C. p. 500, 24 *memoratus Fortunatianus in tertio libro meminit.*

Die Ueberlieferung basiert auf den Handschriften Darmstadiensis 166, olim Coloniensis s. VII, der bekanntlich den Censorinus enthält (vgl. § 632), Parisinus 7530 s. VIII und Bernensis 363 Ende s. IX, der die dialogische Form öfters fallen liess. Ueber diese letzte Handschrift vgl. A. Reuter, Hermes 24 (1889) p. 161, der zugleich (p. 167) Ergänzungen zu der Kollation Halms liefert und das Verhältnis der drei Handschriften zueinander untersucht. Vgl. noch C. Halm, Beitr. zur Berichtigung und Ergänzung der ciceronischen Fragmente (Sitzungsber. der Münchner Akad. 1862 Bd. 2 p. 13). Ueber die zwei Handschriften s. XV Vaticanus Urbin. 1180 und Ambros. Q 35 sup. vgl. R. Sabbadini, Studi ital. di filol. class. 11 (1903) p. 287, der noch anderes zur Ueberlieferungsgeschichte beibringt.

Ausg. von C. Halm, Rhetores lat. min., Leipz. 1863, p. 81. Ueber zwei Ausg., die s. XV s. l. et a. erschienen — die eine befindet sich in bibl. Brera di Milano AO. XVI. 28, die andere in bibl. Ambros. SQP III 50 —, vgl. Sabbadini p. 290; er vermutet, dass die wahre editio princeps die sei, zu der das Exemplar von Brera gehört.

Litteratur. A. Reuter, Untersuchungen zu den röm. Technographen Fortunatian, Julius Victor, Capella und Sulpitius Victor (Hermes 28 (1893) p. 73); Münscher, Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 7 Sp. 44.

Ars rhetorica Clodiani de statibus. So lautet die Ueberschrift eines Traktats im cod. Bernensis 363; über den Traktat vgl. C. Halm, Rhet. lat. min. p. XIV: „Nec tamen ea habet, quae ex hac praescriptione exspectes. Nam de statibus ipsis perpauca tradita sunt; maiorem libelli partem conficit expositio de loco in Aristotelis praedicamentis .... sequitur denique in opusculo Bernensi brevis disputatio moralis. Quas partes diversas si respexeris, varia esse excerpta ex diversis scriptoribus facile conicias iisque ob eam causam Clodiani nomen praepositum, quod prima particula ex Clodiani, quisquis ille fuit, de statibus libro desumta erat." Münscher Sp. 54. Zu bemerken ist noch, dass im cod. Bernensis die Subscriptio zu Buch 1 des Chirius Fortunatianus lautet: *Clodiani* (über der Zeile *vel Claudiani*) *Chirii Fortunatiani artis rhetoricae lib. expl.* Ausg. des Traktats bei Halm p. 590.

5. Sulpitius Victor.

841. Das rhetorische Handbuch des Sulpitius Victor. In einem verlorenen codex Spirensis standen unter anderen rhetorischen Schriften auch die institutiones oratoriae des Sulpitius Victor. Durch die Basler Ausgabe des Jahres 1521 sind uns auch diese erhalten worden. Dem Handbuch geht ein Brief voraus, der uns über die Entstehungsgeschichte und Composition des Werkchens Aufschluss erteilt. Der Schwiegersohn des Autors, M. Silo, hatte öfters das Verlangen geäussert, sein Schwiegervater möge ein Compendium der Rhetorik verfassen; diesem Wunsche kam Sulpitius Victor nach. Er legte eine Anleitung seines Lehrers Zeno zugrunde, der gegenüber er jedoch mit Freiheit verfuhr; er liess manches weg, änderte die Anordnung und machte auch Zusätze. Der Gang des Büchleins ist der, dass es zuerst das Wesen der Rhetorik, den bürgerlichen Streitfall, seine Teile, die Aufgaben des Redners, die in der Erkenntnis, Auffindung und Anordnung bestehen, dann die Teile der Rede, endlich sehr ausführlich die Lehre von dem status behandelt. Die Sprache ist korrekt und gefällig.

Zur Gliederung der Schrift. p. 321, 23 *reliquum est etiam, ut incipiamus iam de statibus disputare, quando quidem, ut breviter admoneam, executi sumus, quid esset rhetorica, quid civilis quaestio, quae partes civilis quaestionis, quae oratoris officia, quae in intellectu et in inventione et in dispositione servanda.*

Zur Charakteristik der institutiones oratoriae des Sulpitius Victor. Der der Schrift vorausgehende Brief lautet: *quod frequenter a me postulabas, videor expedisse.*

contuli in ordinem ea, quae fere de oratoria arte traduntur, secundum institutum magistrorum meorum, Zenonis praecepta maxime persecutus, ita tamen, ut ex arbitrio meo aliqua praeterirem, pleraque ordine immutato referrem, nonnulla ex aliis quae necessaria videbantur insererem. recte an perperam fecerim, tu iudicabis; nec enim volo haec in multorum manus pervenire. p. 315, 13 *sed nos a Graecis tradita, ut coepimus, persequamur eamusque per singula.* p. 321, 29 *hic erat ordo re vera, ut de statibus protinus traderemus, si non esset a Zenonis vestigiis recedendum: sed professi sumus usuros nos nostro esse iudicio, si videbitur res exigere aliquid inserendum esse de meo.* p. 338, 28 *hoc etsi apud Zenonem positum est, mihi tamen thema huius controversiae non placet.* p. 341, 26 *haec, quae ad praescriptionem pertinent, quamquam ab instituto Zenonis remota, non tamen alienum fuit persequi ex his quae tradidit Marcomannus, ex cuius commentariis haec prope ad verbum translata sunt. iam sequitur ut videamus quae attinent ad statum qualitatis et ut ad Zenonem revertamur*; vgl. noch p. 338, 35; 339, 1.

Die Ueberlieferung hängt von der Basler Ausg. des Jahres 1521 ab; vgl. §§ 837, 838. Ausg. in Halms Rhet. lat. min. p. 313. — A. Reuter, Hermes 28 (1893) p. 73.

6. C. Julius Victor.

842. Das rhetorische Lehrbuch des C. Julius Victor. Im Jahre 1823 gab Angelo Mai aus einer Handschrift der Vaticana ein rhetorisches Lehrbuch heraus, das von einem C. Julius Victor verfasst war. Neues wollte der Rhetor nicht geben; er war sogar so ehrlich, im Titel seiner Schrift seine Quellen zu nennen. Unter den sechs Namen erweckt unser besonderes Interesse Marcomannus, weil hier ein Deutscher in der Litteratur auftritt. Von diesen sechs Quellen hat er besonders Quintilian ausgeschrieben, und zwar in so starkem Masse, dass das Lehrbuch fast die Stelle einer Quintilianhandschrift vertreten kann. Neues lernen wir so gut wie nicht aus der Schrift; aber sie verdient doch insofern Berücksichtigung, als sie uns den rhetorischen Schulbetrieb des 4. Jahrhunderts, dem der Verfasser noch angehören wird, kennen lehrt und das eine oder andere aus verloren gegangenen Autoren durch ihn erhalten ist. Das Lehrbuch des Julius Victor lebte wieder auf in der Zeit Karls des Grossen, in der es Alcuin ausser der Schrift Ciceros de inventione seinem rhetorischen Lehrgang zugrunde gelegt hat.

Quellen. Der Titel der Schrift lautet: *C. Julii Victoris ars rhetorica Hermagorae, Ciceronis, Quintiliani, Aquili, Marcomanni, Tatiani.* Für *Aquili* vermutet A. Mai *Aquilae*, Orelli *Aquilii*; man hat auch an Ἀκύλας gedacht; er war Neuplatoniker und überarbeitete (Ende des zweiten Drittels des 4. Jahrhunderts) die Techne des Euagoras, seine Arbeit ging in die Techne des Syrian auf und verschwand damit; vgl. B. Keil, Hermes 42 (1907) p. 557 ff. Marcomannus wird citiert von Chirius Fortunatianus p. 98, 26 Halm, dann von Victorinus (§ 830) p. 173, 25 *Marcomannus erravit, qui dixit finem oratoris officii non esse persuadere, nec finem medicinalis officii sanare* (vgl. p. 299, 15), von Sulpitius Victor p. 341, 27; vgl. § 841. Für *Tatiani* lesen *Titiani* Mai und Th. Bergk, Rhein. Mus. 4 (1845) p. 129. Bei *Tatiani* kann man an den Sohn des Orator Julius Rufinianus denken; vgl. § 838. Wird *Titiani* gelesen, so hat man wohl den bei Hieronym. z. J. 2361 = 344 n. Chr. (2 p. 193 Sch.) *Titianus vir eloquens praefecturam praetorio aput Gallias administrat* genannten Titianus anzunehmen. Er wird identisch sein mit dem Konsul des Jahres 337 Ti. Fabius Titianus. Ueber den Wert des Julius Victor für die Quintiliankritik vgl. § 486a; F. Meister, Quaest. Quintilianae. Progr. Liegnitz 1860, p. 19; C. Halm, Ueber den Redner Julius Victor als Quelle der Verbesserung des quintilianischen Textes (Sitzungsber. der Münchner Akad. 1863 p. 389).

Fortleben des Julius Victor. Ueber C. Jul. Victor (p. 433, 7 H.) und Rufinus vgl. K. Cybulla, De Rufini Antiochensis commentariis, Diss. Königsberg 1907, p. 39. In der *disputatio de rhetorica et de virtutibus sapientissimi regis Karli et Albini* (d. h. Alcuini) *magistri* (p. 525 Halm) ist Julius Victor als hervorragende Quelle benutzt; vgl. Halm p. XIII: „Non nititur Albini compilatio nisi duobus veterum scriptis, Ciceronis libris de inventione et Julii Victoris rhetorica aut eius rhetoris arte, ex quo Victor, qui nihil proprii habet, capita de reliquis oratoris officii partibus descripsit."

Ueberlieferung. C. Julius Victor ist uns nur erhalten im cod. Vaticanus Ottobonianus s. XII.

Ausg. Editio princeps von A. Mai, Rom 1823; in C. Orellis Cicero Bd. 5 p. 195; C. Halm, Rhet. lat. min. p. 373.

Litteratur. A. Damien, De C. Juli Victoris arte rhetorica, Thèse Paris 1852; C. Halm, Rhet. lat. min. p. X; A. Reuter, Hermes 28 (1893) p. 73.

Andere Rhetoren sind: 1. Patera und Delphidius. Hieronym. z. J. 2352 = 335 n. Chr. (2 p. 192 Sch.) *Patera rhetor Romae gloriosissime docet.* Epist. 120 (ad Hedybiam) praef. 2 (p. 472 Hilberg) *maiores tui Patera atque Delphidius, quorum alter, antequam ego nascerer, rhetoricam Romae docuit, alter me iam adulescentulo omnes Gallias prosa versuque suo inlustravit ingenio.* Vgl. das an ihn bei Ausonius (Prof. Burdigal. 5 p. 58 Sch., p. 52 P.) gerichtete Gedicht. Ueber Delphidius erschöpfend J. Scaliger, Lectiones Ausonianae I 10; vgl. noch J. Bernays, Ges. Abh. 2 (Berlin 1885) p. 90 Anm. 9. 2. Attius Tiro Delphidius, der Sohn des genannten Delphidius; über ihn vgl. Ausonius ibid. 6 p. 59 Sch., p. 53 P. Als Knabe schrieb er einen Hymnus auf Juppiter, später betätigte er sich als Epiker, Rhetor und Gerichtsredner. Unter Magnentius (350—353) trat er in den Hofdienst, was ihn in grosse Gefahr brachte: doch erlangte er die Begnadigung von Constantius. Er wirkte alsdann als Rhetor in Burdigala. Vor Julian klagte er den Numerius an; vgl. Amm. Marc. 18, 1, 4 (z. J. 359) *Numerium Narbonensis paulo ante rectorem accusatum ut furem inusitato censorio vigore pro tribunali palam admissis volentibus audiebat, qui cum infitiatione defenderet obiecta nec posset in quoquam confutari, Delfidius orator acerrimus vehementer eum inpugnans.* Ueber seinen Tod vgl. Ausonius ibid. 6, 36 (*medio aevi raptus es*). Ueber seine Witwe Euchrotia und seine Tochter Procula vgl. Sulpicius Severus Chron. 2, 48, der uns berichtet, dass beide mit dem Sectierer Priscillian in Verbindung traten (§ 951). Vgl. O. Seeck, Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 4 Sp. 2503.

Nicht nötig scheint es zu sein, die einzelnen professores Burdigalenses, welche Ausonius verherrlicht, hier aufzuzählen; vgl. § 788 p. 35.

3. Die Juristen.

843. Die vaticanischen Fragmente. In sinkenden Perioden der Kultur werden die reichen Geistesschätze, welche die Vorzeit aufgespeichert, drückend, und es erwacht das Bedürfnis, sie zu kürzen und für den handlichen Gebrauch zuzurichten. In der Historiographie legt die Epitome Zeugnis von diesem engherzigen Standpunkt ab. Auch in der Jurisprudenz drängt die Richtung der Zeit dazu, an Stelle der ausgebreiteten Litteratur die Sammlung ausgewählter Stellen treten zu lassen; eine solche Sammlung liegt uns in den vaticanischen Fragmenten vor. Gegen Ende des 4. Jahrhunderts stellte nämlich ein uns unbekannter Mann,[1]) der im Westen des Reiches lebte, aus juristischen Schriften und aus kaiserlichen Constitutionen für die Praxis ein Rechtsbuch zusammen. Von den Juristen benutzte er Papinian, Ulpian, der die Grundlage bildete, Paulus und einen uns nicht bekannten Autor über die Interdikte; aus den kaiserlichen Constitutionen, die den Zeitraum von 205—372 umspannen, aber grösstenteils aus der Regierung Diocletians stammen, berücksichtigte er in erster Linie die Rescripte. Beide Rechtsquellen sind nicht voneinander geschieden, sondern nebeneinander aufgeführt. Seinen Stoff verteilte der Autor unter bestimmte Titel, die aber ebensowenig wie die ausgehobenen Stellen numeriert werden; es sind uns deren sieben erhalten. Auch von Bucheinteilung findet sich keine Spur; ein bestimmtes System der Anordnung lässt sich aus den Fragmenten nicht gewinnen. Der hohe Wert der Sammlung ruht darin, dass ihr Urheber seine Quellen unverändert wiedergibt; diese werden auch namhaft gemacht, und zwar in der Weise, dass die Schrift des exzerpierten Autors da erscheint, wo mit dem ersten Exzerpt eingesetzt wird, und solange in Geltung bleibt, bis eine neue Schrift herangezogen wird. Dass der Re-

---

[1]) Mehrere Autoren anzunehmen, wie Huschke (p. 712) tut, liegt kein Grund vor.

daktor bei der Auswahl der Constitutionen die Bedürfnisse des Westens im Auge behält und griechische Quellen ausser acht lässt, ist durch den Entstehungsort bedingt. Von dieser Sammlung sind uns in einem Palimpsest des Klosters Bobbio nur Bruchstücke erhalten, welche, da sich der Codex jetzt in der Vaticana befindet und ein Titel der Schrift aus dem Fragment nicht ersichtlich ist, den Namen Fragmenta Vaticana führen. Aus den den Blätterlagen beigeschriebenen Ziffern lässt sich noch erkennen, dass das Rechtsbuch einen bedeutenden Umfang hatte. Die hie und da beigefügten Scholien gestatten die Vermutung, dass es auch beim juristischen Unterricht gebraucht wurde. Die Sachkenntnis und Gewissenhaftigkeit des Sammlers lässt manches zu wünschen übrig.

Die Zeit der Sammlung. Diese muss vor der Abfassung des cod. Theodosianus (438) entstanden sein, denn sie gibt § 35, 37, 249 nicht den verkürzten Text des cod. Theodos., sondern den durch ihn ausser Kraft gesetzten vollständigeren. Die Sammlung muss nach 372 entstanden sein, denn § 37 findet sich eine Verordnung aus dem Jahre 372; die Sammlung fällt sonach zwischen 372 und 438, aber sie liegt naturgemäss dem ersten Zeitpunkt näher als dem zweiten. Mommsen will dagegen die Sammlung noch zu Lebzeiten Constantins entstanden sein lassen. Er führt als Gründe dafür an, erstens dass Constantin genannt werde: *dominus Constantinus et Caesares* oder *Constantinus et Caesares* oder *Augustus et Caesares*; zweitens dass nur die zunächst verstorbenen Kaiser Diocletianus und Constantius als *divi* bezeichnet werden; drittens dass schon die Tilgung der Kaiser, deren Andenken verflucht wurde, des Maximianus Herculius, des Galerius Maximianus und des Licinius stattgefunden habe. Aber misslich ist, dass Mommsen dadurch gezwungen wird, die Verordnung vom Jahre 372 als Interpolation zu erklären. Vgl. noch Huschke p. 713; Karlowa 1 p. 971.

Entstehungsort der Sammlung. Ausser der Berücksichtigung des Westens durch Anführung der Verordnungen Maximians deutet auch der Fundort der Handschrift auf den Westen hin. Auch dass der Autor das griechisch geschriebene Werk Modestins de excusationibus nicht benutzt, ist bezeichnend, wie die Nichtbenutzung der Sammlung in dem justinianischen Gesetzgebungswerk; vgl. Mommsen, Abh. p. 403.

Erhaltene Titel. *de empto et vendito*; *de usu fructu*; *de re uxoria ac dotibus*; *de excusatione*; *quando donator intellegatur revocasse voluntatem*; *ad legem Cinciam de donationibus*; *de cognitoribus et procuratoribus*.

Quellen. § 90 *libro I de interdictis sub titulo 'in eum qui legatorum nomine non voluntate eius cui bonorum possessio data erit possidebit'*; vgl. Mommsen (Abh. p. 396), der an Venuleius Saturninus als Verfasser der Schrift denkt. Ueber Papinian als Quelle vgl. § 2; § 64a; § 81; über Ulpian § 44; § 59; § 89; über Paulus § 108; § 172; § 231. Die eingestreuten kaiserlichen Constitutionen bestehen mit Ausnahme von § 35, 37, 248, 249 aus Rescripta. Ueber die Benutzung des cod. Gregorianus und Hermogenianus vgl. Mommsen, Abh. p. 397. Ueber die Benutzung der notae Ulpians zu Papinian vgl. Karlowa p. 971.

Ueberlieferung. Die Fragmenta Vaticana sind herausgegeben aus einem Vaticanus 5766 s. IV/V. Dieser gehörte früher dem Kloster Bobbio; einige Blätter desselben Codex gelangten nach Turin. Der vatikanische Codex enthält in der älteren Schrift drei Sammlungen von Rechtsquellen: 1. Fragmente des codex Theodosianus; 2. Reste der lex Romana Burgundionum; 3. Reste der hier behandelten Sammlung; in der neueren Schrift enthält er Cassians collationes Aegypti anachoretarum; vgl. Mommsen, Abh. p. 381. Für das übergeschriebene Werk wurde die Handschrift so hergerichtet, dass aus einem Doppelblatt der alten für die neue drei Blätter gemacht wurden. Durch die Quaternionenbezeichnung (VI; XV; XXVII; XXVIIII) können wir oft den Umfang des Verlorenen feststellen; die Verluste sind ganz bedeutend. Auch Scholien sind von anderer Hand hinzugefügt: vgl. Mommsen l. c. p. 265.

Ausg. von Angelo Mai, Juris civilis anteiustinianei reliquiae ineditae ex codice rescripto bibliothecae pontificiae Vaticanae, Rom 1823 (Berl. 1824). Später wurden die Fragmente hrsg. von A. v. Buchholtz, Königsberg 1828 (mit Commentar), von A. Bethmann-Hollweg, Bonn 1833 (Corpus iuris civ. anteiust. 1 p. 229), von Th. Mommsen auf Grund einer neuen Collation von D. Detlefsen und des beigegebenen Apographon: Codicis Vaticani Nr. 5766, in quo insunt iuris anteiust. fragmenta quae dicuntur vaticana, exemplum etc. (Abh. der Berl. Akad. 1859 p. 265); kleinere Ausg. von Mommsen, Bonn 1861. Abgedruckt sind die Fragmente auch bei E. Huschke, Jurisprud. anteiust.[5] p. 718 und in der Collectio librorum iuris anteiust. 3 (Berl. 1890) p. 20.

Litteratur. B. Borghesi, Sul digesto antegiustiniano di Monsignor Mai (Oeuvres 3 p. 99); G. Bruns, Quid conferant Vaticana fragmenta ad melius cognoscendum ius Romanum, Tübingen 1838; O. Karlowa, Röm. Rechtsgesch. 1 (Leipz. 1885) p. 969; P. Krüger, Gesch. der Quellen und Litt. des röm. Rechts (Systematisches Handbuch der deutschen Rechtswissenschaft von K. Binding, 1. Abt. 2. Teil (Leipz. 1888) p. 298); Th. Kipp, Gesch. der Quellen des röm. Rechts, Leipz.[3] 1909.

Die Schriften des Aurelius Arcadius Charisius sind: 1. De officio praefecti praetorio. Dig. 1, 11, 1 *Aurelius Arcadius Charisius, magister libellorum, libro singulari de officio praefecti praetorio.* In dieser Schrift wird das Verbot Constantins vom Jahre 331 erwähnt, als praefectus praetorio an den Kaiser zu appellieren. Auch bei Lydus de magistr. 1, 14 finden wir mit der Einführung *Αὐρήλιος ὁ νομικός* ein auf die Amtsgewalt des praefectus praet. bezügliches Citat. das aber wahrscheinlich durch die Schuld des Lydus nicht ganz mit den Pandekten übereinstimmt; vgl. Karlowa 1 p. 754. 2. De testibus. Dig. 22, 5, 1 und 21 und 25 *Arcadius, qui et Charisius, libro singulari de testibus*; 48, 18, 10 *Arcadius Charisius libro singulari de testibus.* 3. De muneribus civilibus. Dig. 50, 4, 18 *Arcadius Charisius libro singulari de muneribus civilibus.* Die Sprache der Fragmente weist auf das 4. Jahrhundert; vgl. W. Kalb, Roms Juristen, Leipz. 1890, p. 144.

Litteratur. Ch. Rau, De Charisio iurisconsulto, Leipz. 1773; O. Karlowa, Röm. Rechtsgesch. 1 p. 754; P. Krüger, Gesch. der Quellen und Litt. des röm. Rechts p. 228; F. Schulin, Ad Pand. tit. de orig. iur., Basel 1876, p. 3; Kipp, Gesch. der Quellen[3] p. 149; P. Jörs, Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 3 Sp. 2146. — Die Fragmente sind gesammelt bei O. Lenel, Palingenesia 1 p. 57.

4. Die Schriftsteller der realen Fächer.

1. Palladius Rutilius Taurus Aemilianus.

844. Das Wirtschaftsbuch des Palladius. Dem 4. Jahrhundert wird auch der landwirtschaftliche Schriftsteller Palladius Rutilius Taurus Aemilianus angehören. Im Titel seiner Schrift wird er vir inlustris genannt; allein es will nicht gelingen, weitere Notizen aus anderen Quellen über diesen vir inlustris zu gewinnen.[1]) Sein Werk, in der Ueberlieferung als opus agriculturae bezeichnet, bedeutet einen entschiedenen Niedergang des landwirtschaftlichen Faches in der Litteratur. Vom Wirtschafts- und Hausbuch ausgehend hatte die Darstellung der Landwirtschaft mit der Zeit ein wissenschaftliches Gepräge angenommen und den Charakter einer Receptsammlung verloren. Ja mit Columella war die Rhetorik selbst in diese Disciplin eingedrungen. Das war nun allerdings von Uebel, und Palladius hat Recht daran getan, den rhetorischen Flitter abzustreifen und sich auf eine einfache und nüchterne Darstellung[2]) zu beschränken. Er selbst aber wich vom rechten Pfade dadurch ab, dass er das wissenschaftliche Gerüst der Disciplin, wie es sich im Laufe der Zeit erhoben hatte, aufgab und zum Wirtschaftsbuch wie zur Receptsammlung zurückkehrte.[3]) Er exponiert nämlich den Stoff in der Weise, dass er nach einem Einleitungsbuch in weiteren zwölf Büchern die ländlichen und häuslichen Arbeiten dem Leser vorführt, welche in den zwölf Monaten zu verrichten sind.[4]) Der Charakter der Vorschriftensammlung tritt auch darin zutage, dass die einzelnen Bücher die Materie nach Titeln geordnet entwickeln. Die Darstellung erfolgt in kleinen, abgerissenen Sätzen. Sein

---

[1]) Der Name Palladius ist nicht selten; vgl. C. Wachsmuth, Rhein. Mus. 28 (1873) p. 581; Haenel, Ind. leg. p. 123.

[2]) Nur Weniges erinnert an die späte Zeit, wie 9, 8, 1 *taliter*; 11, 4 *utillime*, ferner das häufige *aliqui.*

[3]) Beispiele finden sich allenthalben, so 6, 12 *de lateribus faciendis*; 9, 8 *de aqua invenienda.*

[4]) Aehnlich erörtert Colum. 11, 2 unter den Obliegenheiten des villicus, *quid quoque mense faciendum sit.*

Material schöpfte er aus Gargilius Martialis, aber auch die eigene Erfahrung spielt in dem Werk mit, und es ist kein Zweifel, dass Palladius selbst ein praktischer Landwirt gewesen ist. Auch den landwirtschaftlichen Bauten wendet der Schriftsteller seine Aufmerksamkeit zu, und hier stossen wir auf die Spuren eines Auszugs, den M. Cetius Faventinus aus Vitruv gemacht hatte. So hatte der Autor dreizehn Bücher zusammengebracht, welche für den Fachmann nicht wenige interessante Notizen in sich schliessen. Aber auch der Laie findet vieles in der Schrift, was zur Kenntnis des römischen Lebens förderlich ist. Die allgemeinen landwirtschaftlichen Regeln, welche das erste Buch bietet, enthalten manches Treffliche.[1]) Luft, Wasser, Boden und Fleiss bilden nach ihm die Elemente der Agrikultur.

Nachdem Palladius in dreizehn Büchern sein Thema erschöpft hatte, reizte es ihn, sich auch als Dichter zu versuchen. Columella hatte, um eine Lücke der Georgica Vergils auszufüllen, im zehnten Buch seines landwirtschaftlichen Werkes den Gartenbau poetisch dargestellt. Diesem Beispiele Columellas folgte Palladius und fügte seinen dreizehn Büchern ein poetisches über die Veredelung der Bäume hinzu. Aber der Gegenstand bot der poetischen Behandlung viel grössere Schwierigkeit als der Gartenbau. Wie der Verfasser hier nicht glücklich in der Wahl des Stoffes war, so war er auch nicht glücklich in der Wahl des Metrums, da er statt des Hexameters das Distichon wählte; die Arbeit mag dem Landwirt sauer genug geworden sein. Als das poetische Buch fertig war, schickte er es wie die früheren Bücher mit einer Vorrede und einem Widmungsgedicht an den vir doctissimus Pasiphilus; leider vermögen wir diesen Mann nicht so zu identifizieren, dass wir damit die Zeit des Palladius bestimmt fixieren können.

Die praktische Anlage des Werkes führte dem Palladius im Mittelalter viele Leser zu; es hat daher auch eine reiche handschriftliche Verbreitung gefunden.

Titel des Werkes. Der Titel lautet nach der besten Ueberlieferung: *Palladii Rutilii Tauri Aemiliani viri inlustris opus agriculturae liber primus.*

Zur Entstehung des Werkes. Praef. zu l. 14 p. 261 Schm. *quod volumina haec ruris colendi serius, quam iusseras, scripta sunt, librarii manus segnior effecit, cuius ego tarditatem numquam maligne aestimo .... diu tamen apud te pudorem meum distuli, sed hoc quasi bonus famulus feci. verum nescio, si tuum ad has modo minutias inclinetur ingenium.* Im Gedichte selbst sagt er nach der Anrede Vs. 3: *bis septem parvos, opus agricolare, libellos, | quos manus haec scripsit, parte silente pedum, | nec strictos numeris nec Apollinis amne fluentes | sed pura tantum rusticitate rudes | commendas, dignaris, amas et vilia dicta | adfectu socii sollicitante colis.*

Die Zeit des Palladius. Wellmann p. 2: „Nach dem 4. Jahrhundert hat er schwerlich gelebt, vermutlich gehört er schon der ersten Hälfte des Jahrhunderts an.“ α) Den terminus ante quem gibt Cassiodor (de inst. div. litt. 28; 70, 1143 Migne): *Aemilianus facundissimus explanator duodecim* (wenn man von dem ersten und dem metrischen Buch absieht) *libris de hortis, vel pecoribus aliisque rebus plenissima lucidatione disseruit, quem vobis inter alios lectitandum — Domino praestante — dereliqui.* β) Den terminus post quem gibt der öfters citierte Gargilius Martialis an die Hand, der 260 umkam; dadurch bekommen wir ein Intervallum, das von 260 bis ca. 540 reicht. γ) Um dieses Intervallum einzuengen, haben die Forscher ihre Blicke auf Pasiphilus gerichtet, dem das Werk gewidmet ist. Es können drei Pasiphili in dem gedachten Zeitraum in Betracht kommen: 1. Fabius Felix Pasiphilus Paulinus, der praefectus urbi vom Jahre 355 (CIL 6, 1656); 2. der Philosoph Pasiphilus, von dem

---

[1]) 1, 6, 3 *in rebus agrestibus maxime officia iuvenum congruunt, imperia seniorum.* | 1, 6, 8 *fecundior est culta exiguitas quam magnitudo neglecta.*

Ammian zum Jahre 371 sagt (29, 1, 36): *Pasiphilo eximente philosopho, qui ut eum (Eutropium) mendacio iniusto perverteret, crudeliter tortus de statu robustae mentis non potuit deturbari*; 3. ein Pasiphilus, der im Jahre 395 im cod. Theodos. 2, 1, 8 erscheint. B. Borghesi (Oeuvres 3 p. 487) identifiziert den Pasiphilus mit dem zuerst genannten praefectus urbi und unsern vir ill. genannten Palladius mit einem Taurus, einem Zeitgenossen des Stadtpräfekten, der 357 Präfekt von Italien, 361 Consul war (p. 515). So scharfsinnig diese Combination Borghesis ist, so führt sie doch auf Schwierigkeiten; besonders die Identifizierung des Palladius mit Taurus ist bedenklich. Die Bezeichnung des Pasiphilus als vir doctissimus passt weniger auf den Stadtpräfekten als auf den in der Ammianstelle genannten Philosophen. Auch zwei andere Wege führen zu keiner sicheren Bestimmung der Lebenszeit des Palladius; so wollte Barth unseren landwirtschaftlichen Schriftsteller in dem von Rutilius Namatianus 1, 207 gefeierten Palladius erkennen: *tum discessurus studiis urbique remitto | Palladium, generis spemque decusque mei. | facundus iuvenis Gallorum nuper ab arvis | missus, Romani discere iura fori.* Aber von der *facundia* bemerken wir nichts in dem Schriftchen. Wenn R. Harris (American Journal of philol. 3 (1882) p. 417) zur Unterstützung dieser Ansicht anführt, dass aus den Schattenlängen der Sonnenuhr bei Palladius sich als dessen Heimat Gallien ergebe, so ist dagegen zu bemerken, dass solche Angaben auch in einer Quelle des Palladius gestanden haben können. Ueber die Frage vgl. die Rutiliusausg. von J. Vessereau, Paris 1904, p. 217 und Keene, London 1907, p. 29. Ein weiteres Kriterium suchte man aus der Gliederung des Werkes nach Titeln zu gewinnen. Man wollte darin eine Nachahmung des codex Theodosianus, der nach dem Jahre 438 bekannt gemacht wurde, erblicken; vgl. Ernst Meyer, Gesch. der Botanik 2 p. 332. Aber es lässt sich nicht beweisen, dass die Gliederung des Stoffes nach Titeln zuerst im cod. Theodos. zur Anwendung kam.

Zur Composition. 1, 1, 1 *neque formator agricolae debet artibus et eloquentia rhetores aemulari, quod a plerisque factum est: qui dum diserte loquuntur rusticis, adsecuti sunt, ut eorum doctrina nec a disertissimis possit intellegi.*

Das metrische Buch (De insitione) wird durch einen Brief *ad Pasiphilum virum doctissimum* eingeleitet, wo es heisst: *pro usura temporis hoc opus de arte insitionis adieci.* Im Gedichte selbst sagt er Vs. 9: *nunc ideo modicum crescens fiducia carmen | obtulit arbitrio laetificanda tuo. | et nostrae studium non condemnabile Musae | urbanum fari rusticitatis opus.* — J. Tolkiehn, Bursians Jahresber. 153 (1911) p. 107.

Quellen des Palladius. α) Dass Palladius den Auszug des M. Cetius Faventinus aus Vitruv (indirekt) benutzt hat, ist § 355b p. 545 dargelegt worden; vgl. auch E. Oder, Quellensucher im Altertum (Philol. Supplementbd. 7 (1898) p. 239). β) Seine griechischen Quellen bezeichnet der Verfasser in der Regel fast immer unbestimmt mit *Graeci*; in zwei Kapiteln wird die griechische Quelle schon mit dem Titel aufgeführt, so 11, 14 *quae Graeci vel alii super vina condienda curandaque dixerunt* und 12, 17 *de oleo faciendo secundum Graecos et emendando.* Häufig werden die *Graeci* im Texte citiert, so 3, 33; 4, 11, 6; 7, 9; 8, 5; 11, 9; 11, 14, 1 *ne lecta praeteream, quae Graeci sua fide media de condiendi vini genere disputarunt, demonstrare curavi*; 12, 1, 3; 12, 7, 3; 12, 10; 12, 12, 1; 12, 12, 2; 12, 18; 12, 20, 3; 12, 21. Die meisten Stellen fallen also auf das zwölfte Buch; die Einführungsformel ist entweder *Graeci adserunt, iubent, praecipiunt* oder *adfirmantibus Graecis, Graecis adserentibus, docentibus.* Genannt wird Democritus 1, 35, 7; Aristoteles 8, 4, 4. γ) Von den römischen landwirtschaftlichen Schriftstellern wird sehr häufig Columella citiert, am meisten im dritten Buch, so 1, 19, 3; 1, 28, 5; 2, 16; 3, 9, 14; 3, 10, 4; 3, 15, 1; 3, 16, 1; 3, 16, 2; 3, 17, 6; 3, 18, 6; 3, 19, 3; 3, 24, 7; 3, 24, 11; 3, 26, 4; 4, 8, 1; 4, 9, 9; 8, 4, 1; 8, 4, 2; 10, 1, 2; 11, 3; 11, 5, 2; 11, 8, 2 (bis); 12, 1, 2; 12, 3. Nach ihm erscheint auch nicht selten Gargilius Martialis, so 2, 15, 10; 2, 15, 19; 4, 9, 9; 4, 10, 5; 4, 10, 16; 4, 10, 34; 5, 3, 4; 6, 6; 7, 5, 2; 11, 12, 5 (bis); 11, 12, 7; 13, 4, 1. Apuleius (§ 569) wird citiert 1, 35, 9 *adversus mures agrestes Apuleius adserit semina bubulo felle maceranda, antequam spargas.* Ausserdem erscheint auch Mago 6, 7, 1 *sicut Mago dicit.* Vergil wird citiert 3, 25, 7. δ) Auch in ganz unbestimmter Weise werden die Quellen bezeichnet; dies geschieht besonders mit *aliqui*, so z. B. 3, 25, 30 *aliqui tradiderunt*; 4, 10, 25 *aliqui multum prodesse confirmant*; 11, 7 *aliqui consuerunt*; 12, 1, 2 *aliqui dicunt*; vgl. noch 12, 7, 11; 12, 7, 12 *aliqui adserunt*; 3, 25, 20 *plerique dixerunt.* Häufig werden auch bestimmte landwirtschaftliche Handlungen mit *aliqui* verbunden, was natürlich auch auf Quellenschriftsteller hinweisen kann, z. B. 3, 28, 2 *aliqui infundunt*; 3, 31 *aliqui calcant vel exprimunt*; 4, 10, 28 *aliqui serunt*; vgl. auch 4, 12, 3; 5, 2, 3; 11, 12, 9; 8, 4, 5 *quidam permittunt*; 8, 6, 2 *quidam suspendunt*; 9, 6 *plerique inserunt.* ε) Auch auf eigene und fremde Erfahrungen recurriert Palladius, so 3, 25, 27 *ut ego expertus sum* (vgl. 2, 15, 1; 3, 25, 31); 3, 26, 5 *mihi vero utilius probatur experto*; 4, 10, 16 *quod ego in Sardinia territorio Neapolitano in fundis meis comperi* (vgl. 12, 15, 3); 4, 10, 24 *ego mense februario ultimo vel martio in Italia plantas grandes ficorum per pastinatum solum disposui*; 11, 12, 5 *ego sic huius arboris facilitatem probavi*; 12, 7, 1 *ego vero usque ad serendi tempus sine ulla cura saepe servari*; 12, 7, 12 *quod expertus sum*;

12, 7, 22 *sicut probavi ipse.* — 3, 17, 6 *mihi adseruit diligens agricola*; 3, 16, 2 *ut agricolae adserunt*; 3, 17, 8 *Hispanus quidam mihi hoc genus novae insitionis ostendit. ex persico se adserebat expertum.*

Wellmann (p. 2) stellt im Anfang seiner Untersuchung den Satz auf: „Das meiste ist Exzerpt aus der grossen landwirtschaftlichen Compilation des Gargilius Martialis, deren weitschichtiges Material der Verfasser ganz geschickt zu exzerpieren und in die von ihm gewählte Form der Behandlung der Landwirtschaft nach Monaten umzugiessen verstanden hat. Palladius ist also im Grunde weiter nichts als ein verwässerter Gargilius Martialis: er steht zu ihm in demselben Verhältnis wie etwa Faventinus zu Vitruv." An der Hand einer reichen Beispielsammlung zeigt Wellmann, dass Garg. Mart. verkürzt, bisweilen aber auch wörtlich abgeschrieben wurde (p. 16), und führt weiter aus: 1. dass Palladius den Columella nicht direkt benutzte, sondern ihn aus Garg. Mart. übernahm (p. 19, p. 21), 2. dass M. Cetius Faventinus von Palladius ebenfalls aus Garg. Mart. herangezogen wurde (p. 18), 3. dass an den Stellen, wo *Graeci* als Quellen angegeben werden, an eine Herübernahme aus Garg. Mart. zu denken sei (p. 16), 4. dass aus Garg. Mart. auch die unbestimmten Quellenangaben entnommen sind, 5. dass „alle diejenigen Capitel, in denen die Medizin mit der Landwirtschaft verquickt erscheint, vor allem die, in denen Plinius, Dioskurides oder Galen für diese Zwecke benutzt sind", gleichfalls dem Martialis angehören. 6. Bezüglich der griechischen Quellen des Garg. Mart. statuiert Wellmann (p. 25), dass sie ihm mit dem gleichzeitig lebenden Florentinos, den Anatolius, neben Didymus eine Quelle der Geoponiker, benutzte, gemeinsam sind, und bezeichnet als solche Diophanes, den griechischen Bearbeiter des Mago (§ 81), und die griechisch schreibenden Quintilier, die im Jahre 182 unter Commodus hingerichtet wurden (E. Meyer 2 p. 164); es sei aber nicht ausgeschlossen, „dass diophanisches Gut bei der centralen Stellung, die dieser Mann in der Landwirtschaft einnahm, bei beiden durch die Vermittlung der Quintilier gegangen ist" (p. 26).

Litteratur. Ernst H. F. Meyer, Gesch. der Botanik 2 (Königsberg 1855) p. 261 (über Sotion); W. Gemoll, Untersuchungen über die Quellen, den Verfasser und die Abfassungszeit der Geoponica (Berl. Stud. für klass. Philol. 1 (1884) p. 179), der irrig Anatolius als Quelle des Palladius ansieht (p. 218, p. 222); E. Oder, Beiträge zur Gesch. der Landwirtschaft bei den Griechen (Rhein. Mus. 45 (1890) p. 58; 48 (1893) p. 1); P. Reuther, De Catonis de agri cultura libri vestigiis apud Graecos, Diss. Leipz. 1903, p. 18; M. Sirch, Die Quellen des Pall. in seinem Werke über die Landwirtschaft, Progr. Freising 1904, bes. p. 22 (vgl. K. Rück, Blätter für das Gymnasialschulw. 41 (1905) p. 204); M. Wellmann, Pall. und Gargilius Martialis (Hermes 43 (1908) p. 1).

Fortleben des Palladius. Cassiodor. div. lect. 28 (vgl. oben). Isidor. orig. 17, 1, 1; 17, 10, 8. Ueber Palladius im Mittelalter vgl. Sirch p. 39. Palladius wurde mehrfach in die Kultursprachen übersetzt: C. Struever, Die mittelengl. Uebersetzung des Pall., Diss. Gött. 1887; M. Lidell, The Middle-English translation of Pall. de re rustica, ed. with crit. and explanatory notes, part. I., Berl. 1896 (vgl. M. Förster, Archiv für das Stud. der neueren Sprachen u. Litt. 100 (1898) p. 156); La cultura e l'uso dei fiori in Palladio secondo il volgarizzamento di A. Lancia, Florenz 1897; L. Tramoyeres, El tratado de agricultura de Palladio, una traduccion catalana de siglo XIV (Revista de archivos 1911 p. 459). Ueber eine deutsche Uebersetzung von Th. Mai, Magdeb. 1612 vgl. Sirch p. 42.

Ueberlieferung. α) Die besten Handschriften der dreizehn ersten Bücher sind der Parisinus 6842 B s. X, der Parisinus 6830 D s. X, Laudunensis 426 s. IX. β) Eine gesonderte Ueberlieferung hat das metrische Buch, das nur in jüngeren Handschriften erscheint, z. B. im Vindobonensis 3198 s. XV und cod. Vaticanus 5245 s. XV; vgl. H. J. Moule, A ms. of the metrical translation of P. (Athenaeum Nr. 3186 (1888) p. 664). Ueber einen cod. Philippicus der Harvard Universität L 25 s. XV und seine Stellung zur Ueberlieferung vgl. E. K. Rand, American Journal of philol. 26 (1905) p. 291. γ) Auf einen alle vierzehn Bücher des Palladius von erster Hand enthaltenden Codex weist R. Sabbadini (Studi ital. di filol. class. 11 (1903) p. 236) hin; es ist dies der Ambrosianus C 212 inf. s. XIII/XIV (im Laurentianus 47, 24 s. XV ist das vierzehnte Buch erst später hinzugefügt worden). — Es fehlt noch eine methodische Sichtung der handschriftlichen Ueberlieferung.

Ausg. in den Script. rei rust. vet. lat. von P. Victorius, Leiden 1541; J. M. Gesner, Leipz.² 1773/74; J. G. Schneider, Tom. 3, Leipz. 1795. Sonderausg. J. C. Schmitt, Leipz. 1898 (vgl. dazu Lit. Centralbl. 1898 Sp. 877); lib. I ed. J. C. Schmitt, Würzburg 1876; de insitione liber ed. J. C. Schmitt, Münnerstadt 1877; das metrische Buch steht auch bei Ch. Wernsdorf, Poet. lat. min. 6 p. 135.

2. Der Veterinärmediziner Pelagonius.

845. **Die Veterinärmedizin des Pelagonius.** Auch eine veterinärärztliche Schrift, die im wesentlichen eine Receptsammlung darstellt, ist

uns aus dem 4. Jahrhundert[1]) erhalten. Als ihren Verfasser lernen wir einen Pelagonius kennen. Einem griechischen Vorgang folgend hat er die einzelnen Kapitel an Freunde gerichtet, doch hat sich nur ein Teil dieser Widmungen erhalten. Das ganze Werk wurde mit einem Dedikationsschreiben dem Arzygius überreicht. Nach dem vorausgeschickten Index umfasste das Buch 35 Kapitel, von denen aber nur 31 erhalten sind und das letzte überdies lückenhaft ist. Dieser Arzygius war wahrscheinlich der Konsular von Tuscien und Umbrien, dem (nach 366) die Provinzialen wegen seiner Verdienste eine Statue setzten. Nach der Dedikationsepistel war Arzygius ein grosser Pferdeliebhaber, der, wenn nicht alles trügt, auch litterarisch dem edlen Tiere sein Lob spendete. Auf die Composition hatte Pelagonius keine grosse Sorgfalt verwendet. Ueber den fachwissenschaftlichen Wert der Schrift steht uns kein Urteil zu. Indessen beruft sich der Autor auf seine Erfahrung,[2]) auch hatte er griechische und lateinische Fachschriftsteller zu Rate gezogen. Merkwürdig ist der krasse Aberglaube, der in diesem Büchlein sein Spiel treibt. Benutzt wurde das Werkchen von Vegetius in seiner Mulomedicina.

Der Adressat Arzygius. Ueber Betitius Perpetuus Arzygius vgl. B. Borghesi, Oeuvres 6 p. 305, p. 343; Ch. Huelsen, Notizie degli scavi 1888 p. 495. Von den zwei Arzygii, die zu unterscheiden sind, kommt der in CIL 6, 1702 genannte in Betracht: *Betitio Perpetuo Arzygio v. c. consulari Tusciae et Umbriae singularia eius erga provinciales beneficia et ob moderationem, pro documento etiam posteris relinquendam aeternum statuae monumentum Tusci et Umbri patrono praestantissimo collocaverunt.* Konsulare von Tuscien und Umbrien gab es nicht vor 366. In der Vorrede heisst es (p. 29 Ihm): *cum frequentissime te equos laudare, amare semper vehementer admirarer — nec immerito rem tam nobilem, rem omnibus gratam amare non desinis .... — imitarer quidem te et ipse, ut de ipsorum laudibus aliquid scriberem, si digna proferrem: nunc pauperem linguam nullus aut modicus sermo protelat, qui tamen tunc proferendus est, cum curas aut medicinas ipsorum loqui coepero.* Daraus schliesst Buecheler l. c. p. 333: „Hunc virum .... etiam litterarum antiquarum historiae inserendum censeo, ut qui laudes equorum non modo lingua iactasse videatur sed etiam litteris mandasse sive poeticis, ut per epigrammata vel cynegetica (Nemesianus *cultusque mihi dicendus equorum*), sive Libanii rhetorumque more demonstrativis."

Adressaten der Briefe sind: Festianus (I; VII; VIII; X; XIII; XIV; XV; XXVII), Falerius (IV; V; XX), Papianus (XVII), Lucilius (XXI), Astyrius (IX), Arzygius (III; VI; XXIV). Bezüglich der aufgezählten Persönlichkeiten kann die Identifizierung ausser bei Arzygius nur bei einer versucht werden; einige Wahrscheinlichkeit hat nämlich, dass in Astyrius L. Turcius Apronianus Asterius steckt, der im Jahre 363 praefectus urbis Romae war (Amm. Marc. 23, 1, 4; 23, 3, 3; 26, 3; 27, 3, 3); vgl. Ihm praef. p. 16.

Quellen. Von griechischen Autoren benutzte er besonders Apsyrtus (151; 173; 188; 376; 377), aber auch Eumelus ist herangezogen; vgl. Ihm praef. p. 16, p. 9. Von lateinischen Schriftstellern werden erwähnt Cornelius Celsus (22; 31; 185; 287), Columella (21; 32; 108; 162; 307) und auch andere unbekannte, wie Florus, Emeritus und Optatus; vgl. Ihm praef. p. 17.

Zur Charakteristik. 129 *si equi intestina doluerint ⟨et⟩ fuerit tortionatus, remedium incredibile quod per se † ostendere: nomen domini eiusdem animalis in corona pedis dextri graphio perscribito.* 278 *hoc carmen in aurem dextram equo dices: 'semel natus, semel remediatus' et spuis in aurem.* 283 *sed et verba religiosa non desint. nam Sol peculiariter dominus equorum invocatus ad medelam adest. quem hoc modo, cum terram talparum coeperis tollere, invocabis: ictu, Sol divine calide et frigide, tantum mihi abalienasti. hoc dices et suprascriptam medelam faucibus infunde.* 121 *manu uncta oleo ventrem perfricato cum hac praecantatione: tres scrofae de caelo ceciderunt, invenit eas pastor, occidit*

[1]) So auch Buecheler l. c. p. 331: „Equorum curas et medicinas Gratiano aut Theodosio regnante amicis inlustribus conscriptas tradidit Pelagonius." Ihm praef. p. 16: „Quae omnia generatim Pelagonii aetatem confirmant, scripsisse eum post medium saeculum IV, neque tamen certiorem temporis definitionem permittunt." Er benutzte Apsyrtus und war Quelle für Vegetius.

[2]) 4 *quibus remedia haec a maioribus profuisse accepimus et facientes nosmetipsi experti sumus.*

eas sine ferro, coxit eas sine dentibus: bene coxisti, bene coxisti, bene coxisti; vgl. dazu Buecheler l. c. p. 332. Vgl. noch die *praecantatio ad equos hordiatos sive ad tortionem, Apsyrti apopiras ait* (278).

Fortleben des Pelagonius. Benutzt wurde Pelagonius besonders von Vegetius (vgl. § 847). Bezüglich der Hippiatrica vgl. noch Ihm praef. p. 11: „(is qui hippiatrorum scripta compilavit) Pelagonium haud ita eleganter Graece reddidit neque peccatis gravioribus abstinuit, quae fortasse non tam interpreti quam exemplari ab illo adhibito non omni vitio carenti danda sunt crimini."

Die Ueberlieferung. Die Grundlage des Textes ist der Riccardianus 1179, die Abschrift eines alten, vielleicht aus dem 7./8. Jahrhundert stammenden Codex, welche Angelus Politianus herstellen liess und selbst einer Revision unterzog. Die Handschrift trägt die Subscriptio: *Commentum artis medicinae seu veteranaeriae* (sic) *explicit Pelagoniorum Saloniniorum* (Ihm korr.: *Saloninorum*). Man könnte mit F. Osann (Quaedam de Pelagonio Hippiatricorum scriptore, Progr. Giessen 1843, p. 17) an zwei Pelagonii (wohl Brüder) als Verfasser des Werkes denken; ihre Heimat wäre nach der Subscriptio die dalmatische Stadt Salonia. Ihm schlägt eine andere, aber unhaltbare Erklärung vor, indem er meint, dass der Plural *Pelagonii* gewählt wurde, weil der Archetypus mit Benutzung von zwei Handschriften zustande gekommen sei. Fragmente finden sich in dem Palimpsest codex Vindobonensis 16 s. V/VI, aus dem J. Eichenfeld, Jahrb. der Litt. 26 (Wien 1824) Anzeigeblatt p. 20 Mitteilungen machte, jetzt hrsg. von J. Bick, Sitzungsber. der Wien. Akad. 159 (1908) Abh. 7. Ferner sind für die Recension heranzuziehen die Ἱππιατρικά, die in der Basler Ausg. des Simon Grynaeus aus dem Jahre 1537 vorliegen und für welche die beste Ueberlieferung in dem cod. Berolinensis Philipp. 1538 s. X/XI gegeben ist. Der Hauptautor ist hier Apsyrtus (vgl. Suidas s. v.), der auch sein Buch aus verschiedenen, an Freunde gerichteten Briefen zusammensetzte. Ueber die Lücken vgl. Ihm praef. p. 18.

Ausg. Pelagonii Veterinaria ex Richardiano codice exscripta et a mendis expurgata ab Josepho Sarchianio, nunc primum edita cura C. Cionii, accedit Sarchianii versio Italica, Florenz 1826. Sarchianius starb vor der Herausgabe des Werkes, welche dann Cionius zu Ende führte. Massgebende Ausg. von M. Ihm, Leipz. 1892 (mit fünf Indices).

Litteratur. H. Molini, Sopra la veterinaria di Pelagonio, Padua 1828; O. Günther in Genethl. Gotting. 1887 p. 12; F. Buecheler, Rhein. Mus. 45 (1890) p. 331.

3. Fl. Vegetius Renatus.

846. Das militärische Handbuch des Vegetius. In der Zeit von 383—450 schrieb ein vornehmer Mann, der vir illustris und comes genannt wird, eine Monographie über die Aushebung und die Ausbildung der Rekruten und überreichte sie einem Kaiser, den er leider nicht mit Namen nennt, der aber wahrscheinlich Theodosius der Grosse war. Der kaiserliche Hof fand an dem Schriftchen Gefallen, denn der Autor wurde veranlasst, auch die anderen Teile der Kriegswissenschaft zu behandeln. Vegetius kam dem Auftrag, wenn auch nach längerer Zeit, nach und behandelte in drei folgenden Büchern die militärische Organisation, die Taktik, die Lehre von der Belagerung und im Anhang selbst den Seekrieg. Patriotismus war es, der unseren Autor bestimmte, den Griffel zu ergreifen. Er erkannte, dass das Militärwesen darniederlag und dass die Wehrkraft des römischen Reiches den von allen Seiten drohenden Stürmen nicht gewachsen sei; unwillkürlich stellten sich seinem Geiste Bilder aus der grossen, ruhmreichen Zeit dar. Er lebte des Glaubens, dass man diese alten Einrichtungen wieder zurückführen und damit dem Vaterlande aufhelfen könne. Die Absicht war gut, aber zu ihrer Ausführung fehlte dem Autor alle Sachkenntnis, da er niemals als Militär gedient hatte. Er glaubte, seine Aufgabe dadurch zu lösen, dass er einige ältere kriegswissenschaftliche Werke vornahm und daraus ein Büchlein kompilierte. Als seine Autoren nennt er den alten Cato, Celsus, Frontinus und den Militärjuristen Paternus. Vegetius ist ehrlich genug, den Leser über sein

Verfahren vollständig aufzuklären; Ordnung und Sichtung des Stoffes ist es, was er als einziges Verdienst in Anspruch nimmt. Für die Entwicklung des Kriegswesens fehlt ihm aller Sinn, er hält die einzelnen Perioden nicht auseinander und gibt uns daher keine genügende Grundlage für eine geschichtliche Darstellung des römischen Kriegswesens.[1]) Seine Sprache ist ziemlich rein, nur einzelne Ausdrücke verraten die spätere Zeit. Obwohl wir das Christentum bei ihm voraussetzen müssen, verleugnet er doch nicht einen starken nationalen Zug.

Das Büchlein wurde viel gelesen und drang selbst nach dem griechischen Osten. Der Konsul des Jahres 450, Eutropius, unterzog das Werkchen einer kritischen Revision. Auch im Mittelalter war die Schrift stark verbreitet, wie die grosse Anzahl von Handschriften beweist, welche von ihr existieren.

Die Persönlichkeit des Verfassers. α) Der Name. Ueberschrift in der handschriftlichen Ueberlieferung ist *Flavi Vegeti Renati.* Priscian Gramm. lat. 2 p. 97, 19 *Vegetius Renatus rei militaris libro primo.* In den Exzerpten des Vaticanus Regius 2077 s. VII finden wir *Publi Vegeti Renati*; vgl. unten p. 197 Anm. 3. Ῥενάτος heisst er bei Lydus de magistr. 1, 47. β) Der Stand. Auf ihn deuten die Worte der Ueberschrift *viri inlustris comitis,* wozu im Palatinus 909 *sacrum* hinzutritt. Dies *sacrum* wird von Ch. Schoener (Stud. zu Vegetius, Progr. Erlangen 1888, p. 9) als *sacrarum largitionum* gedeutet; sonach wäre Vegetius Reichsfinanzminister gewesen. Im Heere hat er nicht gedient, wie man aus der Unkenntnis mancher militärischer Einrichtungen schliessen kann; vgl. 1, 20 und Schoener p. 12, p. 14. γ) Religion. 2, 5 *iurant per Deum et Christum et sanctum Spiritum et per maiestatem imperatoris, quae secundum Deum generi humano diligenda est et colenda*; vgl. auch die unten p. 198 Anm. 3 ausgeschriebene Stelle 4, 35.

Die Zeit des Vegetius. Es hängt alles davon ab, den ungenannten Kaiser, dem die Schrift gewidmet ist, zu bestimmen. Auszugehen ist von 1, 20: *sed in hac parte antiqua penitus consuetudo deleta est; nam licet exemplo Gothorum et Alanorum Hunnorumque equitum arma profecerint, pedites constat esse nudatos. ab urbe enim condita usque ad tempus divi Gratiani et catafractis et galeis muniebatur pedestris exercitus. sed cum campestris exercitatio interveniente negligentia desidiaque cessaret, gravia videri arma coeperunt, quae raro milites induebant; itaque ab imperatore postulant primo catafractas, deinde cassides se debere refundere. sic detectis pectoribus et capitibus congressi contra Gothos milites nostri multitudine sagittariorum saepe deleti sunt; nec post tot clades, quae usque ad tantarum urbium excidia pervenerunt, cuiquam curae fuit vel catafractas vel galeas pedestribus reddere.* Aus dem Worte *divus* geht hervor, dass Gratian, als Vegetius diese Worte schrieb, bereits gestorben war; also fällt die Schrift nach 383. Im Jahre 450 wurde Vegetius in Constantinopel bereits einer Recension unterworfen, also muss sein Werkchen schon geraume Zeit im Umlauf gewesen sein. Die laxe Handhabung der Ausrüstung fällt nach den obigen Worten in die Zeit Gratians; vgl. F. Rühl, Fleckeis. Jahrb. 137 (1888) p. 338. Seiner Regierung oder möglicherweise auch einer vorhergehenden wird der Vorwurf der Nachlässigkeit gemacht; damit sind die auf Gratian folgenden Herrscher von Schuld im wesentlichen freigesprochen. Kein zu unterschätzendes Moment ist, dass in einem Teil der Ueberlieferung z. B. im Palatinus 909 s. X und Vaticanus 4493 s. XII, in dem Titel des Werkes *ad Theodosium imperatorem* hinzugefügt ist. Da nun der Rückgang in der militärischen Bewaffnung nach der Zeitlage nicht lange anhalten konnte und Theodosius der Grosse (379—395) das gesunkene Militärwesen wieder aufrichtete (vgl. Jordanis c. 27 p. 94 Mommsen *sed Theodosio ab Spania Gratianus imperator electo et in orientali principatu loco Valentis patrui subrogato, militaremque disciplinam mox in meliori statu reposita ignavia priorum principum et desidia exclusa Gothus ut sensit, pertimuit*), wird man zunächst an ihn zu denken haben. Und in der Tat lassen sich die einzelnen Berichte der Züge und Ereignisse gut mit ihm und seiner Regierung in Einklang bringen; vgl. Schoener p. 39. Selbst die Worte (3, 26) *peritia sagittandi, equitandi scientia vel decor, currendi velocitas, armaturae exercitatio* können auf Theodosius bezogen werden. An Valentinian III. (425—455) denken E. Gibbon, The history of the decline and fall of the Roman empire 5 (Edinburgh 1811) p. 90 Anm. und (in ausführlicher Darlegung) O. Seeck, Hermes 11 (1876) p. 82 (vgl. dagegen J. W. Förster, Quaest. Vegetianae, Progr. Rheydt 1895, p. 7), an Theodosius II. (408—450)

[1]) Förster, Quaest. Veget. p. 3 ff.

Teuffel. A. v. Gutschmid macht bei Teuffel noch darauf aufmerksam, dass in der ebenfalls von unserem Vegetius herrührenden Mulomedicina (3, 6, 3 p. 249 L.) der Name *Toringi* erscheint, welcher sonst erst mit dem Jahre 451 bezeugt ist.

Die einzelnen Bücher. Ueber den Inhalt der drei ersten Bücher des Werkes, das in der Ueberschrift *epitome rei militaris* betitelt ist, gibt 3, 1 Aufschluss: *primus liber tironum dilectum exercitiumque deprompsit, sequens legionis institutionem disciplinamque edocuit militarem, hic tertius classicum sonat.* Ueber den Inhalt des vierten Buches vgl. 4 praef. *ad complementum igitur operis maiestatis vestrae praeceptione suscepti rationes, quibus vel nostrae civitates defendendae sint vel hostium subruendae.* Ueber den Anhang vgl. 4, 31 *praecepto maiestatis tuae, imperator invicte, terrestris proelii rationibus absolutis, navalis belli residua, ut opinor, est portio; de cuius artibus ideo pauciora dicenda sunt, quia iam dudum pacato mari cum barbaris nationibus agitur terrestre certamen.* Ueber die rubricae vgl. Lang, Ausg.² p. XIIII.

Ziel der Schrift. 2, 3 *cum easdem expensas faciat et diligenter et neglegenter exercitus ordinatus, non solum praesentibus, sed etiam futuris saeculis proficit, si provisione maiestatis tuae, imperator Auguste, et fortissima dispositio reparetur armorum et emendetur dissimulatio praecedentum.* 1, 28 *congessi, ut in dilectu atque exercitatione tironum si quis diligens velit existere, ad antiquae virtutis imitationem facile conroborare possit exercitum .... semper ergo legendi et exercendi sunt iuniores. vilius enim constat erudire armis suos quam alienos mercede conducere.*

Das Verhältnis der Schrift zum Kaiser. 1 praef. *antiquis temporibus mos fuit bonarum artium studia mandare litteris atque in libros redacta offerre principibus, quia neque recte aliquid inchoatur, nisi post Deum faverit imperator, neque quemquam magis decet vel meliora scire vel plura quam principem, cuius doctrina omnibus potest prodesse subiectis .... hac ego imitatione conpulsus dum considero clementiam vestram ausibus litterarum magis ignoscere posse quam ceteros, tanto inferiorem me antiquis scriptoribus esse vix sensi.* 2 praef. *instituta maiorum partis armatae plenissime clementiam vestram peritissimeque retinere continuis declaratur victoriis ac triumphis, siquidem indubitata adprobatio artis sit rerum semper effectus. verum tranquillitas tua, imperator invicte, altiori consilio, quam mens poterat terrena concipere, ex libris antiqua desiderat, cum ipsam antiquitatem factis recentibus antecedat. igitur cum haec litteris breviter conprehendere maiestati vestrae non tam discenda quam recognoscenda praeciperer, certavit saepius devotio cum pudore .... libellum de dilectu atque exercitatione tironum dudum tamquam famulus obtuli.*

Quellen. α) Militärwissenschaftliche Quellen. 1, 28 *haec fidei ac devotionis intuitu, imperator invicte, de universis auctoribus, qui rei militaris disciplinam litteris mandaverunt, in hunc libellum enucleata congessi.* 3, 26 *digesta sunt, imperator invicte, quae nobilissimi auctores diversis probata temporibus per experimentorum fidem memoriae prodiderunt.* Die Hauptstelle ist 1, 8 *haec necessitas conpulit evolutis auctoribus ea me in hoc opusculo fidelissime dicere, quae Cato ille Censorius* (§§ 66, 67) *de disciplina militari scripsit, quae Cornelius Celsus* (§ 473), *quae Frontinus* (§ 500a, 2) *perstringenda duxerunt, quae Paternus* (§ 621 p. 211) *diligentissimus iuris militaris adsertor in libros redegit, quae Augusti et Traiani Hadrianique constitutionibus cauta sunt.* 1, 27 *praeterea et vetus consuetudo permansit et divi Augusti atque Hadriani constitutionibus praecavetur.* 2, 3 *Cato ille Maior, cum et armis invictus esset et consul exercitus saepe duxisset, plus se reipublicae credidit profuturum, si disciplinam militarem conferret in litteras .... idem fecerunt alii complures, sed praecipue Frontinus, divo Traiano ab eiusmodi conprobatus industria. horum instituta, horum praecepta, in quantum valeo, strictim fideliterque signabo.* 1, 13 *sicut ait Cato.* 1, 15 *Cato in libris de disciplina militari evidenter ostendit.* β) Andere Quellen. Gelegentlich der Wetterzeichen für die Schiffe führt er 4, 41 aus: *aliquanta ab avibus, aliquanta significantur a piscibus, quae Vergilius in Georgicis divino paene conprehendit ingenio et Varro in libris navalibus diligenter excoluit.* 1, 4 *adulescentes legendi sunt, sicut ait Sallustius.* 1, 9 *de exercitio Gnei Pompei Magni Sallustius memorat.* 2, 1 *res igitur militaris, sicut Latinorum egregius auctor carminis sui testatur exordio, armis constat et viris.* — L. Lange, Historia mutationum rei militaris Romanorum inde ab interitu rei publicae usque ad Constantinum Magnum, Göttingen 1846, p. 85; J. W. Foerster, De fide Vegetii Renati, Diss. Bonn 1879; J. Marquardt, Röm. Staatsverw. 2² (Leipz. 1884) p. 606; vgl. auch H. Bruncke, Quaest. Veget., Diss. Leipz. 1875; derselbe untersucht im ersten Kapitel die Frage, num Flavius Vegetius Renatus Catonis, Celsi, Frontini, Paterni libros de re militari in usum suum converterit, und spricht (p. 16) den Satz aus: „Haec omnia me movent, ut, quamquam non facio cum Barthio qui epitomam epitomae Vegetianae hodie superesse statuit — tamen id contendam Vegetianam epitomam ex epitomis diversorum scriptorum congestam esse"; als zweite Quaestio (p. 17) erscheint: de acie secundum Flavii Vegetii Renati praecepta instruenda, die in dem Resultat gipfelt (p. 33): „acies igitur Vegetiana III 14 non ante Diocletianum nec post Constantinum instructa est, annis ergo tantum viginti ab 286 usque ad 306 post

Chr. natum in usu fuit." Vgl. auch Foerster p. 9, p. 11, p. 33; M. Schanz, Zu den Quellen des Vegetius (Hermes 16 (1881) p. 137); ich habe in diesem Aufsatz wahrscheinlich zu machen gesucht, dass Vegetius die Constitutionen der Kaiser Augustus, Traian und Hadrian nur aus Paternus gekannt hat, und einige neue Fragmente dem Paternus aus Vegetius vindiziert.

Charakter des Werkes. 1 praef. *licet in hoc opusculo nec verborum concinnitas sit necessaria nec acumen ingenii, sed labor diligens ac fidelis, ut, quae apud diversos historicos vel armorum disciplinam docentes dispersa et involuta celantur, pro utilitate Romana proferantur in medium.* 3 praef. *quae per diversos auctores librosque dispersa, imperator invicte, mediocritatem meam abbreviare* (vgl. 3, 9) *iussisti, ne vel fastidium nasceretur ex plurimis vel plenitudo fidei deesset in parvis.* 3, 22 *digestis omnibus, quae ratio militaris experimentis et arte servavit.* 4 praef. *ex diversis auctoribus in ordine digeram.* 4, 30 *quae ad obpugnandas vel defendendas urbes auctores bellicarum artium prodiderunt vel quae recentium necessitatum usus invenit, pro publica, ut arbitror, utilitate digessi.* 1, 8 *nihil mihi auctoritatis adsumo sed horum, quos supra rettuli, quae dispersa sunt, velut in ordinem epitomata conscribo.* 2, 4 *quae descriptio si obscurior aut inpolitior videbitur, non mihi sed difficultati ipsius rei convenit inputari. adtento itaque animo saepius relegenda sunt, ut memoria intelligentiaque valeant conprehendi.* 3, 6 *qui rem militarem studiosius didicerunt, adserunt plura in itineribus quam in ipsa acie pericula solere contingere.* — M. Planck, Der Verfall des röm. Kriegswesens am Ende des 4. Jahrh. n. Chr., eine kriegsgeschichtl. Studie nach Vegetius (Festschr. zur 4. Säkularfeier der Univ. Tübingen, Stuttgart 1877, p. 54); M. Jähns, Gesch. der Kriegswissenschaften 1 (München 1889) p. 119.

Ueberlieferung. Die zahlreichen Handschriften (ca. 140) zerfallen in zwei Klassen, von denen die erste die Subscriptio, welche durch Versehen in der zweiten Klasse in Wegfall kam, trägt: *Fl. Eutropius emendavi sine exemplario Constantinopolim consul. Valentiniano Augusto VII. et Avieno* (codd.: *Abieni* und *Abieno*; vgl. auch O. Jahn, Leipz. Sitzungsber. 1851 p. 344; L. Jeep, Philol. 67 N. F. 21 (1908) p. 16, p. 22); diese Klasse ist durch zwei Lücken entstellt, auch liegt hier ein nachlässiger geschriebenes Werk zugrunde als bei der zweiten Klasse. Die wichtigsten Vertreter der ersten Klasse sind: Parisinus 7230 s. X, Bernensis 208 und Parisinus 6503 s. X. Die wichtigsten Vertreter der zweiten Klasse sind: Palatinus 909 s. X und Vaticanus 4493 s. XII. Die älteste Ueberlieferung liegt uns in den Exzerpten des Palimpsestes Vaticanus Reginensis 2077 vor, dessen zweite Schrift in das 7. Jahrhundert gehört; vgl. Th. Mommsen, Hermes 1 (1866) p. 130 = Ges. Schr. 7 (1909) p. 442; C. Lang, Ausg.² p. XVI; Foerster, De fide Vegetii p. 59. Ein Auszug des Hrabanus Maurus wurde aus einer Trierer Handschrift s. XII von E. Dümmler (Zeitschr. für deutsches Altertum N. F. 3 (1872) p. 443) herausgegeben. — L. Wählin, Collatio cod. Vegetii de re mil. librorum Lundensis (Proceedings of the Cambridge philol. society 1905); M. Manitius, Gesch. der lat. Litt. des Mittelalters 1 p. 762 s. v.

Ausg. Von den älteren sind zu nennen die von F. Modius, Cöln 1580, die von G. Stewechius, Leiden 1592, die Sammelausg. von P. Scriverius (cum notis Stewechii, Modii), Antwerpen 1607, Wesel 1670, die von N. Schwebel, Nürnberg 1767, als Sammelausg. Strassb. 1806. Massgebende kritische Ausg. ist die von C. Lang, Leipz. 1869, Leipz.² 1885.

Uebersetzungen von R. M. Meinecke, Halle 1800; F. J. Lipowsky, Sulzbach 1827.

Der sog. Modestus de vocabulis rei militaris ad Tacitum Aug. ist ein mit Benutzung des Vegetius von Pomponius Laetus oder einem seiner Schüler hergestelltes Falsifikat. Ausg. z. B. bei Stewechius p. 289.

847. **Die Veterinärmedizin des Vegetius (digestorum artis mulomedicinae libri).**[1]) Unter dem Namen P. Vegetius Renatus ist uns auch eine Veterinärmedizin in vier Büchern erhalten. Der Verfasser dieser Schrift ist mit dem der militärischen identisch. Wie der Abriss der Kriegskunde, so ist auch unser Werk nach dem Einfall der Hunnen, also nach 375, geschrieben.[2]) Es steht also der Annahme nichts entgegen, dass die beiden Schriften in die gleiche Zeit fallen. Diese Annahme erhält noch eine Stütze durch die Gleichheit des Namens.[3]) Und in der Tat zeigt

---

¹) Lommatzsch, Ausg. p. XXIV Anm. 1: „Consensus cod. L (apographon Leidense) et P (Parisinus 7018) probat Vegetium operi inscripsisse *digesta artis mulomedicinae.*"

²) Mulom. 2 prol. 1 p. 95 *exemplo Hunnorum sive gentium aliarum.* Epit. 1, 20 *exemplo Gothorum et Alanorum Hunnorumque.*

³) In der Exzerpthandschrift der epit. rei mil. Vatic. Reg. 2077 s. VII heisst der Autor P. Vegetius Renatus, ebenso in den Hand-

uns eine Vergleichung der beiden Schriften dieselbe Individualität. Trotz der Verschiedenheit des Stoffes und der Verschiedenheit des Publikums, an das sich die beiden Schriften wenden, finden wir eine Reihe gleicher Spracheigentümlichkeiten. Auch die schriftstellerische Composition ist in beiden Werkchen dieselbe; sie hat angeblich kein anderes Ziel, als den bei verschiedenen lateinischen[1]) Autoren oder an verschiedenen Stellen[2]) zerstreuten Stoff zu sammeln und in kurzer, aber vollständiger Fassung und in lichtvoller Ordnung dem Leser vorzuführen. Selbst der gleiche Charakterzug des Aberglaubens tritt uns in beiden Schriften entgegen.[3]) Des Autors Bildung steht in der tierärztlichen Schrift auf keinem anderen Niveau als in der kriegswissenschaftlichen; sie scheint sich zumeist auf die Lektüre von Fachschriftstellern beschränkt zu haben. In der Veterinärmedizin erquickt uns die Begeisterung, mit welcher der Autor seinen Stoff behandelt; mit warmen Worten schildert er die Bedeutung der Haustiere für das Menschengeschlecht.[4]) Auch der tierärztlichen Kunst sucht er die ihr gebührende Stellung zu sichern,[5]) preist ihren Wert und klagt über ihren Verfall.[6]) Die Menschen, welche die Tierheilkunde nicht zu Rate ziehen, werden scharf getadelt;[7]) auch findet keine Gnade vor seinen Augen, dass die Zeitgenossen für ihre ganz anders gearteten Tiere das naturwüchsige Verfahren der Hunnen befolgen.[8]) Grosse Anerkennung verdient es, dass er das grösste Gewicht auf die Diagnose legt,[9]) also für ein rationelles Verfahren eintritt. Wie weit er sich fachmännische Kenntnisse errungen hatte, kann der Laie nicht beurteilen; doch so viel mag gesagt werden, dass er für die Pferdezucht das grösste Interesse hegte, auf ausgedehnten Reisen sich Kenntnis der verschiedenen Pferderassen verschafft hatte[10]) und wahrscheinlich als wohlhabender Gutsbesitzer einen grossen Marstall unterhielt. Der Stil war dem Schriftsteller selbst bei diesem Stoff nicht gleichgültig; er strebte eine Darstellung an, welche den Gebildeten nicht abstiess und dem Ungebildeten das Verständnis nicht verschloss.

Ueber seine Quellen gibt die Vorrede Aufschluss; der Schriftsteller nennt zuerst Columella und Pelagonius, weiterhin Chiron und Apsyrtus,

---

schriften der Tiermedizin Laurentianus 45, 19 und Marcianus; in den epitomierten Handschriften lautet die Ueberschrift: *Publii Vegetii viri illustris mulomedicinae prologus incipit.*

[1]) Vgl. Schoener p. 26.

[2]) Ueber das Werk des Chiron und Apsyrtus sagt er (1 prol. 4 p. 12): *praeterea indigesta et confusa sunt omnia, ut partem aliquam curationis quaerenti necesse sit errare per titulos, cum de eisdem passionibus alia remedia in capite alia reperiantur in fine.*

[3]) Epit. 4, 35 *observandum praecipue, ut a quintadecima luna usque ad vicesimam secundam arbores praecidantur .... quod ars ipsa et omnium architectorum cotidianus usus edocuit et contemplatione ipsius religionis agnoscimus, quam pro aeternitate his tantum diebus placuit celebrari.* Mulom. 4, 3, 12 p. 286 *radiculam .... sinistra manu ante ortum solis collige.*

[4]) 4 prol. p. 277.

[5]) 1 prol. 9 p. 14; 2, 108, 2 p. 199.

[6]) 2 prol. p. 95.

[7]) 3 prol. p. 244.

[8]) 2 prol. p. 95.

[9]) 3 prol. 8 p. 245 *neque enim curare rationabiliter potest, qui qualitatem rei, quam curat, ignorat.*

[10]) 3, 6, 2 p. 249 *ad bellum Huniscorum longe prima docetur utilitas patientiae, laboris, frigoris, famis; Toringos dehinc et Burgundiones iniuriae tolerantes, tertio loco Frigiscos non minus velocitate quam continuatione cursus invictos, postea Epirotas* etc. 1, 56, 37 p. 89 *sed ipsos equos, quos vulgo trepidarios militari verbo tottonarios vocant.*

an denen er aber die ins Niedrige gehende Darstellung und den Mangel an Ordnung tadelt. Auch die teuren Medikamente sind dem Autor anstössig. Um diesen verschiedenen Uebelständen, an denen die Veterinärmedizin leidet, abzuhelfen, will er die gesamte lateinische Litteratur über Veterinärmedizin durchgearbeitet haben; allein diese Worte sind Humbug. Seine Quellen sind in der Tat die genannten Autoren. Chiron und Apsyrtus lagen ihm in einem lateinischen Sammelwerke vor, das in der Münchner Staatsbibliothek entdeckt wurde; dieses war im Vulgärlatein geschrieben, das Vegetius ins Schriftlatein umzusetzen hatte. Aus diesen Quellen entnahm er den Stoff seiner Schrift. Sein Eigentum sind nur die Vorreden und hie und da eine Bemerkung, die er dem Texte hinzufügte.

Die Identität des Verfassers der epitome rei militaris und der mulomedicina. Zuerst hat L. Schwabe in der 4. Aufl. der Teuffelschen Litteraturgesch. die Identität der beiden Vegetii behauptet und dafür besonders auf die Aehnlichkeit sprachlicher Wendungen in beiden Schriften hingewiesen. Das Material ist vermehrt worden von Schoener p. 18. Es seien folgende Beispiele angeführt: mulom. 1, 56, 22 p. 85 *quorum si non suppetit copia* || epit. r. m. 1, 2 *quibus et copia sanguinis suppetat*; 1, 7 *si copia suppetat.* 1, 56, 34 p. 88 *nisi necessitas passionis exegerit* || 1, 5 *si ergo necessitas exigit.* 1, 64, 1 p. 95 *habere oportet in promptu* || 1, 24 *habere convenit semper in promptu*; 4, 8 *clavos ferreos esse oportet in promptu.* 1, 53, 1 p. 78 *inter .... distantia est, quod* || 3, 13 *illa distantia est, quod.* 1, 56, 37 p. 89 *sed ipsos equos .... ita edomant ad levitatem* || 2, 14 *sed etiam ipsos equos adsiduo labore convenit edomari.* 1, 36 p. 60 *ad amyli instar .... infundes* || 4, 33 *ad earundem instar classem Romani principes texuerunt.* 4 prol. 2 p. 277 *ex diversis auctoribus enucleata collegi* || 1, 28 *haec .... de universis auctoribus .... in hunc libellum enucleata congessi.* 2 prol. 1 p. 95 *artis usus intercidit* || 3, 10 *disciplina, cuius usus intercidit.* 1, 23 p. 47 *sciendum praeterea .... oportere* || 1, 20 *sciendum praeterea .... debere.* 2 prol. 1 p. 95 *exemplo Hunnorum sive gentium aliarum* || 1, 20 *exemplo Gothorum et Alanorum Hunnorumque.* 1 prol. 6 p. 13 *mediocritas ingenii* || 3 praef. *mediocritas mea.* Wie in der epit. rei militaris 4, 38 (vgl. E. Dias, Berl. philol. Wochenschr. 1912 Sp. 767) und 2, 1 (oben p. 196), so ist Vergil auch in der mulom. 1 prol. 8 p. 13 und 1, 56, 36 p. 88 citiert. Ueber die Vorliebe für das Wort medicina in der Kriegsschrift vgl. Schoener p. 18; über den gleichförmigen Schluss der Epitome und der Mulomedicina vgl. denselben p. 25. Dass die Mulomedicina nach dem zweiten und vor dem dritten Buch der Epitome geschrieben ist, sucht Schoener (p. 26) nachzuweisen, aber die Gründe reichen nicht aus.

Zur Charakteristik der Veterinärschrift. 1 prol. 6 p. 13 *his et talibus rationibus invitatus cum ab initio aetatis alendorum equorum studio flagrarem, hanc operam non invitus arripui, ut conductis in unum latinis dumtaxat auctoribus universis* (also wurden griech. Autoren nur in Uebersetzung herangezogen), *adhibitis etiam mulomedicis et medicis non omissis* (*nam mulomedicinae doctrina ab arte medicinae non adeo in multis discrepat sed in plerisque consentit*), *in quantum mediocritas ingenii patitur, plene ac breviter omnia enucleata* (Leidensis *omnia epitoma*; Vatic. *omnia epitomata*) *digererem causasque et signa morborum omnium declararem.* 4 prol. 1 p. 277 *mulomedicinae me commentarios ordinante civium atque amicorum frequens querela accepti operis continuationem suspendit, deflentium aegritudines mortesque damnosissimas boum, cum magnopere peterent publicandum, si quid pro salute tam commodorum animalium scriptum reperiretur in libris. cedens itaque familiarium honestissimae voluntati ex diversis auctoribus enucleata collegi pedestrique sermone in libellum parvissimum contuli; cuius erit praecipua felicitas, si eum nec scholasticus fastidiat et bubulcus intelligat.* 3, 6, 1 p. 249 *quae res nos compulit, qui propter tam diversas et longinquas peregrinationes equorum genera universa cognovimus et in nostris stabulis saepe nutrivimus.* 2, 134, 1 p. 230 *studiose, quae experimentis nostris vel aliorum probata cognovimus, intimamus.*

Quellen. 1 prol. 2 p. 12 *a minus splendidis exercitata* (*mulomedicina*) *minusque eloquentibus collata docetur in libros, licet proxima aetate et Pelagonio non defuerit et Columellae abundaverit dicendi facultas. verum alter eorum* (*Columella*) *cum rusticae rei praecepta conscriberet, curas animalium levi admonitione perstrinxit, alter* (*Pelagonius*) *omissis signis causisque morborum, quasi ad doctissimos scriberet, tam magnae rei fundamenta neglexit. Chiron vero et Apsyrtus diligentius cuncta rimati eloquentiae inopia ac sermonis ipsius vilitate sordescunt* (spielt auf das Vulgärlatein an). Es lassen sich drei Quellen nachweisen: 1. Columella. Dieser wird im Texte zwar nicht genannt, aber eine Vergleichung ergibt doch, dass er im vierten Buch des Vegetius, das über die Rinder handelt, heran-

gezogen ist; vgl. Lommatzsch, Ausg. p. XXIX; p. XXXI: „Ut certum est Columellam fere solum fuisse fundamentum libri IV, ita non minus videtur certum, eundem Vegetio ceteros libros componenti nihil suppeditasse.“ 2. Pelagonius. Er wird öfters im Texte citiert: 1, 17, 15 p. 38; 3, 13, 3 p. 261; 3, 14, 2 p. 263; 3, 27, 3 p. 270; vgl. Lommatzsch p. XXXI, der auch die Art und Weise der Quellenbenutzung aufdeckt. 3. Der sog. lat. Chiron. Diese Quelle wurde erst durch Wilh. Meyers Entdeckung einer aus dem Griechischen übersetzten Tiermedizin des Chiron et Apsyrtus im cod. Monacensis 243 s. XV klargelegt. Das Hauptbestreben des Vegetius bei der Verwertung dieser Quelle war, sie in eine elegantere Form zu bringen; vgl. Wilh. Meyer, Sitzungsber. der Münchner Akad. 1885 p. 395; Oder, Ausg. p. XI: „(Vegetius) retractavit Mulomedicinam ita, ut squalorem sermonis diligenter abstergeret et prae Chirone latino velut alter Cicero esse videatur“; Lommatzsch p. XXXVI. — Die Einsicht in die Quellenbenutzung des Vegetius führt zu einem ungünstigen Urteil über ihn; Oder p. XI: „Vegetium compilatorem vilissimum iure appellare licet“; Lommatzsch p. XL: „Ipsius Vegeti non sunt nisi praefationes et paucula hic illic adspersa .... ordo sane, quo morbi et curae commemorantur, ab ipso Vegetio excogitatus est.“

Der sog. lat. Chiron. α) Er erscheint in der Handschrift in zehn Büchern; von diesen zehn Büchern tragen Subscriptionen 1, 2, 9 und 10. Die Subscriptio zum ersten Buch lautet: *Chironis Centauri liber primus explicit incipit liber 2us.* Am Schluss des zweiten Buches lesen wir: *Chironis centauri veteriniani* (sic) *de permixtis passionibus liber secundus explicit incipit liber tertius.* Am Schluss des neunten Buches heisst es: *explicit liber nonus Chiron centaurus et Absyrtus feliciter incipit liber decimus.* Am Schluss des zehnten Buches endlich steht die Subscriptio: *Claudius Hermeros veterinarius liber decimus explicit feliciter.* β) Apsyrtus wird im Texte des Vegetius citiert: 1, 38, 5 p. 62; 3, 13, 4 p. 262; 3, 14, 5 p. 264; 3, 22 p. 267; 3, 27, 1 u. 2 p. 269 f. Er war ein Tierarzt, der, wie er selbst berichtet, unter Constantin dem Grossen an dem Feldzug gegen die Sarmaten (332—334) teilgenommen hatte; vgl. Suidas s. v. Seine zwei Bücher über Tierheilkunde (Suidas *ἱππιατρικὸν βιβλίον οὗτος ἔγραψεν καὶ φυσικὸν περὶ τῶν αὐτῶν ἀλόγων*) wurden u. a. von Pelagonius benutzt, am meisten von Hierokles; aus Apsyrtus und Hierokles haben vorzugsweise die Hippiatrica (M. Ihm, Rhein. Mus. 47 (1892) p. 315) geschöpft; vgl. M. Wellmann, Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 2 Sp. 286; K. Krumbacher, Gesch. der byzantin. Litt., München² 1897, p. 263. Chiron wird im Texte des Vegetius citiert: 1, 17, 16 p. 38; 3, 8, 1 p. 253; 3, 13, 2 p. 261; 3, 14, 1 p. 263; 3, 27, 6 p. 270. Als griech. landwirtschaftlicher Schriftsteller wird er von Columella 1 praef. 32 erwähnt; vgl. auch Suidas s. v. *Χείρων*. Oder (p. XV) statuiert, dass Chiron der wirkliche Name des Veterinärschriftstellers war, dem nur irrtümlich der Name Centaurus beigelegt wurde; ich glaube, dass der ganze Name eine Fiktion ist. Ausser Apsyrtus und Chiron werden in der lat. Uebersetzung noch citiert Sotio, Polyclet und Farnax. Ueber das Vorkommen dieser fünf Persönlichkeiten gibt Oder (p. XIV Anm. 1) folgende Statistik: „Chiron apparet quinquies: § 146, 148 (= 152), 164, 344; in margine autem eius nomen additur quinquies: 239, 243, 244, 245, 256. Apsyrtus quater: 157, 161, 266, 303. Sotio octies: 132, 134, 137, 138, 270, 284, 290, 292; semel in margine 269. Polycletus octies: 125, 126, 127, 129, 131, 274, 288, 306. Pharnax vel ut in codice legitur Farnax, id est *Φαρνάκης* (an scribendum est *Φάρμαξ*, a *φάρμακον* derivatum?) sexies: 122, 124, 160, 268, 273, 275.“ Der am Schluss genannte Claudius Hermeros war wohl Uebersetzer oder Bearbeiter des Werkes, das Oder Claudii Hermeri Mulomedicina Chironis betitelte; vgl. dens. p. XVII. γ) Was die Abfassungszeit der Compilation betrifft, ergibt sich der terminus post quem dadurch, dass Apsyrtus, der nach 334 schrieb, bereits herangezogen ist, und dass Pelagonius, der um die Mitte des 4. Jahrhunderts schrieb, sie noch nicht kannte, wohl aber den griech. Apsyrtus. Den terminus ante quem gibt uns Vegetius an die Hand, der zwischen 383—450 anzusetzen ist. Wir kommen damit in das Ende des 4. oder in den Anfang des 5. Jahrhunderts. δ) Ueber die Zusätze am Schluss (§ 977—999) vgl. Oder p. VIII; über die später erfolgte Buch- und Kapiteleinteilung vgl. p. XVIII; über Verluste p. X. Die lateinische Veterinärmedizin liegt sonach nicht in der ursprünglichen Fassung in der Münchner Handschrift vor; dies geht auch aus einigen zusammenhängenden Partien (c. 115 ff., 266 ff.) hervor, welche in Lemmata die Namen der benutzten Autoren vorführen; vgl. Lommatzsch p. XXXVIII: „Videmus et librum Apsyrti fuisse pleniorem quo tempore versus est et Claudium Hermerotem nonnulla omisisse. Neque aliter de Chirone res est.“ ε) Wichtig ist die Schrift für das Vulgärlatein und zwar das eines bestimmten Standes, das der Schriftsprache gegenüber grosse Veränderungen anfzeigt; die ausgezeichneten Indices der Oderschen Ausg. liefern reiches Material; Proben bei E. Wölfflin, Archiv für lat. Lexikographie 10 (1898) p. 413.

Litteratur. Editio princeps: Claudii Hermeri mulomedicina Chironis ed. E. Oder, Leipz. 1901 (vgl. dazu G. Helmreich, Berl. philol.Wochenschr. 1902 Sp. 617; M. Niedermann, Wochenschr. für klass. Philol. 1911 Sp. 137); Sammlung vulgärlat. Texte hrsg. von W. Heraeus und H. Morf, Heidelberg 1910, Nr. 3: Proben aus der sog. Mulomed. Chir. B. II

u. III hrsg. von M. Niedermann. E. Lommatzsch, Archiv für lat. Lexikographie 12 (1902) p. 401, p. 551; W. Heraeus, Zur Sprache der Mulomed. Chir. (ebenda 14 (1906) p. 119); Densusianu, Mulomed. Chir. (Romania 32 (1903) p. 454); J. Pirson, Mulomed. Chironis, la syntaxe du verbe (Festschr. zum 12. deutschen Neuphilologentag, Erlangen 1906, p. 390); H. Ahlquist, Studien zur spätlat. Mulomed. Chir., Diss. Upsala 1909 (I. Kasus und Präpositionssyntax; II. Textkritisches); A. Ernout, De l'emploi du passif dans la Mulomed. Chir. (Mélanges Havet, Paris 1909, p. 129); A. Werk, Bemerkungen eines Tierarztes zur Mulomed. Chir. (Rhein. Mus. 67 (1912) p. 147). A. Riemann in Le Mans stellt eine Abh. über den Wortschatz und die Syntax der Mul. Chir. in Aussicht.

Die Ueberlieferung der mulomedicina des Vegetius beruht auf zwei Familien; die eine gibt den echten Text, die andere einen epitomierten. Der Hauptvertreter der ersten Familie ist der jetzt verlorene, in Uncialen geschriebene Corbeiensis, von dem wir aber eine treue Abschrift, das Apographon Leidense, jetzt Vossianus lat. fol. 71, besitzen; es wurde in Köln im Jahre 1537 gemacht und kam in den Besitz des P. Scriverius und des Is. Vossius. Dieser leider lückenhafte Codex muss Führer in der Recension sein. Zu ihm gesellen sich die fragmenta rescripta von St. Gallen 908 s. VI. Den vollständigen Text gibt der Vaticanus 4438 s. XIV, aus dem der Gothanus B n. 175 s. XV stammt. Ueber die übrigen Codices vgl. Lommatzsch, Ausg. p. XX; über den Zusatz 3, 28 vgl. dens. z. St. Die zweite epitomierte Klasse wird vertreten durch Parisinus 7018 s. XIV, Laurentianus 45, 18 s. XV und Vindobonensis 115 s. XV. Ein Stemma der Handschriften gibt Lommatzsch p. XXVI; über die verschiedene Anordnung in den Ausgaben und in den Handschriften p. XXVII. Gegen die Annahme Schneiders, dass die Schrift in sechs, nicht in vier Bücher einzuteilen sei, vgl. dens. p. VI. Neben dieser direkten Ueberlieferung ist noch die indirekte, die uns die von Vegetius benutzten Quellen darbieten, ins Auge zu fassen; vgl. Lommatzsch p. XL.

Ausg. Lommatzsch, Ausg. p. III. Die ed. princeps rührt von J. Faber, Basel 1528 her; ihr folgte die Ausg. von J. Sambucus, Basel 1574; in J. M. Gesners script. rei rusticae 2 p. 173 und bei J. G. Schneider, Script. rei rusticae 4 p. 3. Massgebende Ausg.: P. Vegeti Renati digestorum artis mulomedicinae libri ed. E. Lommatzsch, Leipz. 1903.

4. Der Compilator der Medicina Plinii.

848. **Die Medicina Plinii.** In seiner Naturgeschichte hat Plinius bei der Beschreibung der Pflanzen, Tiere und Mineralien auch deren Heilzwecke in den Kreis seiner Betrachtung gezogen. Es lag nahe, diese Partien herauszuheben und zu einem Ganzen zu vereinigen. Dieser Aufgabe hat sich ein uns unbekannter, von Marcellus ebenfalls Plinius genannter[1]) Mann unterzogen, der höchst wahrscheinlich zwischen 300 und 350 lebte. Auf Reisen hatte er die Habsucht der Aerzte, auf die er sehr schlecht zu sprechen ist, kennen gelernt. Die kostspieligen und oft nutzlosen Arzneien, die sie verordneten, erregten seinen Aerger; auch hatte er in Erfahrung gebracht, dass manche Aerzte sogar die Krankheiten absichtlich in die Länge ziehen, um sich ihre Geldquellen nicht zu verschütten. Er fasste daher den Entschluss, selbst eine Receptsammlung zusammenzustellen, um auf seinen Reisen sich von den Aerzten unabhängig zu machen. Mühe brauchte er sich nicht viel zu geben, Plinius bot ihm den nötigen Stoff, so dass es als eine Ruhmredigkeit erscheint, wenn er sagt, er habe seine Recepte von allen Seiten zusammengetragen. Sein Breviarium, wie er es nennt, ist in drei Bücher geteilt; die zwei ersten enthalten die Krankheiten der einzelnen Organe von Kopf bis zu Fuss, das dritte Buch die Krankheiten des ganzen Körpers ohne rechte Ordnung; den Schluss des dritten Buches bildet ein mit einer eigenen Einleitung versehener Abschnitt über die Gifte.[2]) Eigene Zutaten des Compilators sind sehr spärlich. Die

[1]) In seiner Vorrede spricht er von *uterque Plinius*; auch in der handschriftlichen Ueberlieferung heisst er *Plinius iunior*.

[2]) 3, 33 *cum adversus omnes morborum incursus fuerimus diligentissimi, non ideo tamen habebimus spem certam salutis, cum*

Theorie ist fast gänzlich ausser Betracht geblieben;[1]) von den Medikamenten sind die teueren und ausländischen weggelassen. Dem Zweck des Buches gemäss, das für die Reisen der Männer bestimmt ist, sind Frauen- und Kinderkrankheiten ausgeschlossen. Der Compilator liebt das Asyndeton und stellt seine Sätze gern unverbunden nebeneinander; die Participialkonstruktionen seiner Vorlage löst er oft auf. Auch Missverständnisse seines Originals sind ihm untergelaufen.

Die Medicina Plinii erfreute sich eines reichen Fortlebens. Receptsammler griffen mit Vorliebe zu dem praktisch angelegten Breviarium aus Plinius; wir können diese Benutzung in der Compilation des Marcellus nachweisen.[2]) Auch die Einleitung des sog. Pseudo-Apuleius folgt in ihrem Gedankengang unserem Handbuch. Aber noch eine andere Seite des Fortlebens tritt bei der Medicina Plinii zutage: sie wurde der Grundstock für neue Compilationen. So ist sie ganz aufgegangen in eine im Jahre 1509 zu Rom erschienene, den Namen des Plinius tragende Compilation von fünf Büchern, der irrtümlich auch der Name Plinius Valerianus zugeteilt wurde. In dieser Compilation steckt die Medicina Plinii vollständig, wenn auch auseinandergerissen und zerstückelt.

Zeit des Verfassers. Dieser muss zwischen Plinius dem Aelteren und Marcellus gelebt haben, der ihn zuerst benutzte. Marcellus schrieb aber ca. 408; vgl. E. Meyer, Gesch. der Botanik 2 p. 300. Der Sprache nach ist er jünger als Gargilius Martialis, der ca. 240 lebte; vgl. Meyer l. c. p. 236. Rose (p. 35) setzt ihn zwischen 300 und 350 an.

Der Zweck der Compilation. Vorrede: *frequenter mihi in peregrinationibus accidit ut aut propter meam aut propter meorum infirmitatem varias fraudes medicorum experiscerer, quibusdam vilissima remedia ingentibus pretiis vendentibus, aliis ea quae curare nesciebant cupiditatis causa suscipientibus. quosdam vero comperi hoc genere grassari ut languores qui paucissimis diebus vel etiam horis possent repelli, in longum tempus extraherent, ut et aegros suos diu in reditu haberent saevioresque ipsis morbis existerent. quapropter necessarium mihi visum est ut undique valitudinis auxilia contraherem et velut breviario colligerem, ut quocumque venissem possem eiusmodi insidias vitare et hac fiducia ex hoc tempore ⟨iter⟩ ingredi ut sciam, si quis mihi languor inciderit, non facturos illos ex me reditum nec taxaturos occasionem.* Vgl. auch 1, 25.

Das Medizinische bei Plinius. In der Naturgeschichte des Plinius behandeln die Bücher 20—27 incl. die Heilmittel aus dem Pflanzenreich und die Bücher 28—32 incl. die Heilmittel aus dem Tierreich. Auch in den folgenden Büchern ist Medizinisches eingestreut; vgl. z. B. ind. zu B. 33 *de caeruleo; medicinae ex eo.* ind. zu B. 34 *de cadmia; med. ex ea.* ind. zu B. 35 *de sinopide; med. ex ea.* ind. zu B. 36 *amiantus; med. ex eo.* ind. zu B. 37 *de crystallo; medicina ex eo.*

Plinius und der Compilator. Ueber das Verhältnis vgl. Rose p. 22. Eigene compositiones des Verfassers sind: 1, 3; 1, 25; 2, 4; 2, 7; 2, 8; 2, 26; 3, 15; 3, 30; 3, 35; vgl. Rose p. 23, p. 34. Ueber die Verwertung der Compilation zur Texteskritik des Plinius vgl. Rose p. 26; über die sprachlichen Aenderungen, die der Compilator an dem Text des Plinius vornimmt, vgl. p. 28; über Missverständnisse vgl. p. 29.

Zur Charakteristik. Einigemal gibt der Verfasser kulturhistorische Auslassungen, z. B. über das Haarfärben (1, 5): *potest videri supervacuum inter remedia corporis ponere ea quae ad decorem pertinent, sed quosdam pudet aut ipsos rubeos esse, aut in tantum luxuriae indulgent ut deliciae eorum inter se dissentiant volentium in pueris rufos capillos, in viris recusantium .... operae pretium est is qui erubescunt senes videri succurrere et si ex improviso serpentes saeviant, mures aranei, phalangia, et his omnibus nocentiores sint venefici hominis morsus. adversus haec itaque convertendus est animus instruendis remediis ut appareat benignitatem naturae etiam ea mortifera esse noluisse.*

[1]) Ueber die einfache Gliederung des Stoffes (*tituli* und *remedia*) vgl. Rose p. 33.

[2]) Ueber das Verhältnis des Q. Serenus zur Med. Plinii vgl. § 516. Liegt eine direkte Benutzung des Serenus vor und lebte dieser Serenus zu Anfang des 3. Jahrhunderts, so wäre der Ansatz Roses (300—350) nicht haltbar, und die medizinische Compilation müsste in eine frühere Zeit gerückt werden.

canos suos inficere volunt, tamquam annos detracturi sint hoc nomine aetati. 3, 32 *sunt qui vel suis pilis vel servorum suorum in balneo offendantur, sine ulla quidem ratione.* Eine interessante magische Formel bietet 3, 15.

Ueberlieferung der Medicina Plinii. Der Text ist von Rose nach drei Handschriften Sangallensis 752 s. X, Lugd. Voss. Oct. 92 s. X mutilus, Dresdensis 185 s. XII hrsg. worden. Ueber die Lücke nach 2, 13 vgl. Rose p. 34. Ein Fragment (p. 7, 1—33, 2 Rose) befindet sich im Vaticanus Reginensis 1004 s. X/XI; vgl. A. Köhler (Hermes 18 (1883) p. 382), der (p. 391) ein Handschriften-Stemma gibt.

Ausg. Plinii Secundi quae fertur una cum Gargilii Martialis medicina nunc primum edita a V. Rose, Leipz. 1875. Ergänzend dazu ist seine grundlegende Abhandlung: Ueber die Medicina Plinii (Hermes 8 (1874) p. 18).

Marcellus und die Medicina Plinii. Ueber die Benutzung der zwei ersten Bücher vgl. V. Rose, Hermes 8 (1874) p. 35. Die Entlehnungen sind zusammengestellt von G. Helmreich in seiner Ausg. des Marcellus, Leipz. 1889, p. 410. Vgl. auch V. Rose, Anecdota graeca et graecolatina 2 (Berl. 1870) p. 106.

Ps.-Apuleius und die Medicina Plinii. Ueber die Rezeptsammlung des Ps.-Apuleius vgl. § 572. In der Vorrede hat Ps.-Apuleius sehr stark aus der Medicina Plinii geschöpft; vgl. Rose p. 36. „Ausser der Vorrede scheint nur geringe Benutzung stattgefunden zu haben“ (Rose p. 37).

Der sog. Plinius Valerianus. 1509 gab Thomas Pighinuccius in Rom unter dem Namen C. Plinii Secundi medicina eine medizinische Compilation heraus. „Aus einer alten mit dem römischen Druck in eins vermischten Handschrift“ wurde sie publiziert zu Basel 1528; ein Abdruck des Basler Textes findet sich in den Medici antiqui, Ven. Ald. 1547. Paulus Jovius (De piscibus Romanis, Rom 1524, cap. 35) nannte den Autor des Buches irrtümlich Plinius Valerianus. Darüber, dass das Werk in den Handschriften unter dem Namen *Plinius* umlief, vgl. Rose, Hermes 8 p. 44. Es sind im Drucke fünf Bücher, von denen die drei ersten mit dem Namen Plinius in Verbindung gebracht werden können; denn die Medicina Plinii ist, wenn auch zerrissen, vollständig darin aufgenommen; vgl. Rose l. c. p. 39. Ueber die Benutzung anderer Quellen vgl. denselben l. c. Ueber Auszüge aus den drei ersten Büchern vgl. Rose, Anecdota 2 p. 106; über Zusätze zu denselben vgl. Rose, Hermes 8 p. 42. Die in den Ausgaben mit IV und V bezeichneten Bücher haben weder unter sich noch mit den drei ersten Büchern etwas gemein; es sind ursprünglich selbständige Auszüge, die erst später mit den drei ersten vereinigt wurden. Das fünfte Buch erscheint auch unter dem Titel *Liber dietarum diversorum medicorum hoc est Alexandri et aliorum* isoliert. („Im Druck hat c. 22 die Ueberschrift *Sorani dieta de peripleumonicis* und c. 37 bis 38 *Dieta Galeni in febribus et ephemera.*“ „In dem Texte der S. Galler Handschrift 752 steht auch über c. 14 (in der Hdschr. 13) *Sorani ad pleurisin*“; vgl. Rose, Anecdota 2 p. 108.) Dieses Buch ist „weiter nichts als eine wörtliche Zusammenstellung von diaetae aus der im Anfang des Mittelalters sehr verbreiteten auszüglichen lateinischen Bearbeitung des Alexander Trallianus“ (lebte unter Justinian 527—565); vgl. Rose l. c. p. 108. Auch das vierte Buch kommt isoliert vor; es ist „ein alter und wörtlich ausschreibender Auszug der medicinae aus dem bekannten und durch Cassiodors Empfehlung noch weiter verbreiteten, wenn auch vor dem Untergange nicht geschützten grossen Werke des Gargilius Martialis (§ 635) über die Landwirtschaft“. „Der Auszug besteht aus zwei Teilen, deren einer de oleribus c. 1—38, der andere de pomis c. 39—58 handelt“ (Rose p. 109). Der Compilator war ein Christ, lebte wahrscheinlich zwischen dem 6. und 7. Jahrhundert und war der Nation nach ein Deutscher; denn er gebraucht ‘Möhre’ für *siser* und ‘Ente’ für *anas.* Die Sprache zeigt schon romanische Färbung; vgl. z. B. *focus* für ignis, *gelare* für refrigerare; vgl. Rose, Hermes 8 p. 43. Vgl. auch E. Meyer, Gesch. der Botanik 2 p. 398; Rose, Anecdota 2 p. 105; Hermes 8 p. 39; D. Detlefsen, Jenaer Litteraturzeitung 1876 p. 104; K. v. Paucker, Emendationes in Plin. Valeriano (Mélanges gr.-rom. 3 (1873) p. 589).

5. Der Arzt Vindicianus.

849. Die ärztlichen Fragmente des Vindicianus. Bei Augustin wird ein Arzt mit Namen Vindicianus rühmend erwähnt; er nennt ihn einen scharfsinnigen Mann. Dessen Schüler war Theodorus Priscianus. Von Vindicianus sind uns einige Ueberreste seiner schriftstellerischen Tätigkeit erhalten. So haben wir einen Brief, den er als comes archiatrorum an Valentinian richtete; der Brief bildete die Widmung eines Werkes über bewährte Heilmittel, das er dem Kaiser dedizierte. Darin entwickelt er die Grundsätze seiner Therapie und legt einen Fall, in

dem er abweichend von den anderen Aerzten eingegriffen hatte, ausführlich dar. Das Werk selbst ist uns verloren gegangen. Noch ein zweiter Brief des Vindicianus an seinen Enkel Pentadius ist uns erhalten; er gibt darin eine Darstellung der vier „humores“ des menschlichen Körpers. Wichtiger ist ein doxographisches Fragment; der erste Teil behandelt die Ansichten über die Natur des menschlichen Samens, im zweiten Teil erscheint eine Reihe von embryologisch-gynäkologischen, physiologischen und ätiologischen Theorien.

Zeugnisse über Vindicianus. Augustin. confess. 4, 3, 5 (p. 66 Knöll) *vir sagax*; 7, 6, 8 (p. 148) *acutus senex*; epist. 138, 3 (p. 128 Goldbacher) *magnus ille nostrorum temporum medicus Vindicianus*; vgl. Ch. Tissot, Fastes de la province rom. d'Afrique, Paris 1885, p. 265. Theod. Priscian p. 251, 15 Rose *magister meus quo me usum esse praemiseram, dum viveret bellus habebatur, qui nunc orbis totius Vindicianus celebratur*; vgl. auch 238, 7. Marcellus p. 168, 16 Helmreich *ad tussem Vindiciani medici remedium singulare.* Cassius Felix p. 64 *ad vomitum constringendum. de Vindiciani Afri*; vgl. auch p. 105. Vgl. Rose, Anecdota 2 p. 177 Anm.; Hermes 8 p. 42.

Der Brief des comes archiatrorum Vindicianus an Valentinian Imp. wurde zuerst hrsg. von J. Ruellius im Anhang zu seiner Ausg. des Scribonius, Paris 1529; zuletzt von G. Helmreich in seiner Ausg. des Marcellus, Leipz. 1889, p. 21. Der Brief beginnt: *cum saepe, sacratissime imperator, humani generis fragilitas falso de natura sua queratur, aliquando tamen potuimus redditis causis ostensisque remediis vana et innumera querimonia refrenare.* Am Schluss heisst es: *quare, imperator, fidem nostris auctoribus adhibentes non credamus quibuscumque medicinis nec vulneri vulnus superponendum putemus, sed ita aegris remedium porrigendum esse credamus, ut neque gravibus tormentis neque intolerabili medicinae curatione crucientur. plura ergo de observatione medicinae pietati tuae ac posteris tuis digna memoria tradidi, quae homines docti de expertis remediis prodiderunt, quae tua divina serenitas oro suscipiat et ad memoriam ceteris relinquat.* Vgl. Cod. Theodos. 13, 3, 12; 10, 19, 9.

Der Brief des Vindicianus an Pentadius. Dieser Brief findet sich hinter der Naturalis historia des Plinius im Wiener Codex 10 = 234 Endlicher s. XI; er wurde daraus publiziert von R. Peiper, Philol. 33 (1874) p. 562. Ueber andere Handschriften vgl. V. Rose, Ausg. des Theodorus Priscianus, Leipz. 1894, p. 484, wo der Brief ebenfalls publiziert ist. Wir teilen aus dem Briefe Anfang und Schluss mit: *Vindicianus Pentadio nepoti suo salutem. licet sciam te, carissime nepos, graecis litteris eruditum ad hanc disciplinam posse pervenire, tamen ne quid tibi poscenti ad memoriam denegarem, ex libris medicinalibus Hippocratis intima latinavi. quae quia dignus es, fideliter trado daturus tibi avi tui patris mei libros, ex quibus totius mundi rationem cognoscas, uti nosse possis quanta fuerit generis nostri sapientia. per hunc vero librum tibi corporis uniuscuiusque naturam et ordinationem adgrediar explicare .... haec tibi pro nostri memoria religiose, nepos, dedi, maiora postea noscituro.*

Andere medizinische Ueberreste des Vindicianus sind publiziert von Rose in seiner Ausg. des Theodorus Priscianus p. 426 unter dem Titel: *Vindiciani Afri expositionis membrorum quae reliqua sunt ex codicibus mstis. ad litteram descripta.* I. *Gynaecia quae vocantur.* II. *Epitoma uberior altera*; vgl. praef. p. XIX.

Das doxographische Fragment über alte Medizin. Durch die Brüsseler Handschrift des Theodorus Priscianus (Nr. 1342—50 s. XII) ist ein wertvolles Bruchstück über alte Medizin erhalten. Ueber die Autorschaft des Vindicianus vgl. M. Wellmann, Die Fragmente der Sikelischen Aerzte Akron, Philistion und des Diokles von Karystos (Fragmentsammlung der griech. Aerzte 1 (Berl. 1901) p. 4). Ueber die enge Verwandtschaft des Fragments mit dem von R. Fuchs (Rhein. Mus. 49 (1894) p. 538) edierten Anonymus vgl. Wellmann l. c. Darüber, dass die Vorlage, welche über das Aerztliche hinausging, sowohl für Vindicianus als für den von Fuchs edierten Anonymus Soranus von Ephesos war, vgl. Wellmann p. 6 und H. Diels, Sitzungsber. der Berl. Akad. 9 (1899) p. 102 Anm. 2. Wellmann vermutet (p. 8), dass von den Schriften des Soranos benutzt wurden *περὶ σπέρματος, φυσικὰ περὶ ζῳογονίας* und *περὶ αἰτιῶν παθῶν* resp. *βίοι ἰατρῶν καὶ αἱρέσεις καὶ συντάγματα.* Ueber Diokles von Karystos als Urquelle vgl. Wellmann p. 8.

II.

Die christliche Litteratur.

850. **Einleitung.** Wir haben gesehen, dass, obwohl das Christentum in unserer Epoche den Sieg errungen hatte, doch der nationale Geist, der das litterarische Schaffen durchdrang, nicht völlig gebrochen wurde. Die Tradition der Litteratur, die in reichen Schätzen aufgespeichert vorlag, übte noch eine mächtige Wirkung aus, zumal die Bildung ganz auf ihr beruhte. Auch war die Möglichkeit gegeben, sich litterarisch zu betätigen, ohne in enge Berührung mit dem Christentum zu treten. In der Poesie waren die antiken Stoffe noch nicht ausgeschöpft. In der Geschichte war die ruhmreiche nichtchristliche Vergangenheit eine lohnendere Aufgabe als die christliche, selbst die Reichsgeschichte konnte mit Ausschluss der christlichen Begebenheiten geschrieben werden. Die Philosophie löste gebildeten Männern noch die Fragen, auf die auch das Christentum seine Antwort erteilte. Die geringste Berührung mit den christlichen Anschauungen boten die Fachwissenschaften, wie Grammatik, Rhetorik, Landwirtschaft, Medizin dar. Das Verhältnis der nationalen Schriftsteller zu dem Christentum war ein verschiedenes; nicht wenige blieben mit ihren Anschauungen ihm fern, wie Symmachus und Ammianus Marcellinus; andere gewannen kein inniges Verhältnis zu ihm, wie Ausonius. Am interessantesten sind die litterarischen Persönlichkeiten, die vom Heidentum zum Christentum übertraten und daher in ihrer Schriftstellerei ein Doppelgesicht aufwiesen; es sind dies Julius Firmicus Maternus, Marius Victorinus und die Dichterin Proba. Aber der christliche Geist, der von Tag zu Tag stärker das Leben durchflutete, drang in immer grössere Teile der Litteratur ein, und die Christianisierung der Litteratur, die in der vorigen Periode eingesetzt hatte, nahm in der unserigen grössere Dimensionen an. In der Poesie gaben die Martyrien dem Epiker neue lebensvolle Stoffe an die Hand. Für das Lehrgedicht, die Invektive, den Brief, die Consolatio und das Epigramm tat sich eine andere Welt auf; am meisten gewann aber die lyrische Poesie, indem sich das Kirchenlied einstellte, aus dem sich wieder neue Formen entwickelten. Die Bibel gab der historischen Betrachtung einen festen Mittelpunkt, die kirchlichen Bewegungen riefen den Historiker hervor. Das Leben der Heiligen führte zu einer veränderten Form der Biographie. Die Beschreibung der hl. Stätten hauchte der Geographie christlichen Geist

ein. An Stelle der oratio trat die Predigt; neben sie stellte sich der christliche Brief, der es zu einer ungemein reichen Entwicklung brachte. Die philosophische Schriftstellerei lenkte in die Bahnen der dogmatischen ein. In der Moral lagen Berührungspunkte zwischen der heidnischen und christlichen Welt vor, allein es tauchten auch spezifisch christliche Themata im Schrifttum auf. Der Philologie fiel als weitere Aufgabe die Uebersetzung und Erklärung der hl. Schrift und der griechischen christlichen Litteratur zu. Der Litteraturgeschichte lag es jetzt ob, auch die kirchlichen Schriftsteller zu verzeichnen. Selbst in das Recht drangen die christlichen Anschauungen ein, und man wollte die berühmten Rechtssätze, die in Geltung waren, schon im alten Testament vorfinden. Kurz, die alten Formen der Litteratur blieben, wurden aber mit christlichem Geiste erfüllt.

a) Die Poesie.

1. Anonyme Dichter.

851. **Laudes domini.** Im Aeduerland hatte sich ein Wunder ereignet. Einem Manne, der neben seiner Frau ins Grab gebettet werden sollte, streckte die Gestorbene die linke Hand, die ursprünglich an den Körper gebunden war, entgegen. Die überschwengliche Phantasie des Dichters, der natürlich an der Tatsache des Wunders keinen Zweifel hegt, erblickt darin ein Anzeichen für das Nahen des letzten Gerichts. Von der einfachen Erzählung geht er zu einem Panegyrikus auf Christus über, den er in zweifacher Weise feiert, als Weltschöpfer und als Welterlöser. Mit einem Gebet auf Constantin, dem Sieg und Heil[1]) gewünscht wird, wobei auch die Kinder nicht vergessen sind, schliesst das aus 148 Hexametern bestehende Gedicht. Wer der Dichter war, ist nicht überliefert; es wird ein Bewohner des Aeduerlandes gewesen sein, da er das Wunder allem Anschein nach als ein miterlebtes kennzeichnet. Die Zeit seines Gedichts ist durch die Erwähnung Constantins gegeben, unter dem natürlich nur Constantin der Grosse verstanden werden kann. Das Gedicht, das wahrscheinlich als Flugblatt in die Welt ging, ist, wenn wir die Umstände des Epilogs näher ins Auge fassen, in die Jahre 316—326 zu verlegen. Von Commodian abgesehen ist es möglicherweise das älteste, ausgesprochen rein christliche Gedicht, das auf uns gekommen ist. In der Prosodie lässt der Autor von der Laxheit seiner Zeit nichts verspüren. Echte Dichterbegabung tritt aber in dem Gedicht nicht hervor; die Ordnung der Gedanken ist hier und da nicht strenge gewahrt. Dass der Poet sich an Vergil gebildet hat, ist nicht zweifelhaft. Das Flugblatt scheint auch dem Juvencus zu Gesicht gekommen zu sein;[2]) sein Epilog gleicht merkwürdigerweise sehr dem der laudes domini, vielleicht ist er eine Nachahmung.

Der Titel des Gedichts ist *Laudes domini cum miraculo quod accidit in Aeduico.*

Die Zeit des Gedichts. Hauptstelle ist Vs. 143: *at nunc tu dominum meritis, pietate parentem, | imperio facilem, vivendi lege magistrum | edictisque parem, quae lex tibi condita sancit, | victorem laetumque pares mihi Constantinum! | hoc melius fetu terris nil ante dedisti | nec dabis* (nach Horat. carm. 4, 2, 37 f.)*: exaequent utinam sua pignora patrem!* Diese Charakteristik passt nur auf Constantin den Grossen. Der Wunsch am Schluss zwingt

---

[1]) Vs. 146 *victorem laetumque pares.*

[2]) Vgl. M. Manitius, Wochenschr. für klass. Philol. 1888 Sp. 18.

uns, das Gedicht vor 326 zu legen, in welchem Jahre Constantin gegen seine Familie wütete. Die Geburt der Söhne, die hier vorausgesetzt werden, führt uns nicht über 316 zurück; vgl. Brandes p. 18.

Heimat des Dichters. Dass er Aeduer war, scheint daraus hervorzugehen, dass er Vs. 9 (*qua fraterna Remo progignitur Aedua pubes*) ein Lob auf den Volksstamm einflicht. Auch die in der Erzählung des Wunders vorkommenden Worte (Vs. 10) *coniugium memini* deuten auf einen Aeduer, der das Ehepaar kannte; vgl. Brandes p. 22. Wenn Brandes (p. 25) noch weiter geht und meint, dass der Verfasser des Werkes ein „Rhetor oder Rhetorenzögling der durch Constantins Haus neubegründeten Schule von Flavia Aeduorum" (Autun) war, so bewegt er sich auf unsicherem Boden.

Zur Gliederung des Gedichts. Es zerfällt in drei Teile. Der Kern des ersten Teiles, der von Vs. 1—35 reicht, ist die Erzählung des Wunders. Der zweite Teil, die Hauptmasse des Gedichts, von 36—142 reichend, enthält die *laudes domini*; er zerfällt in zwei Abschnitte: *α*) Christus als Weltschöpfer neben dem Vater (Vs. 36—88), *β*) Christus als Welterlöser vom Vater gesandt (Vs. 89—142). Der dritte Teil ist der Epilog (143—148), aus einem Gebet für Constantin und sein Haus bestehend; vgl. Brandes p. 15.

Die Ueberlieferung beruht lediglich auf dem Parisinus 7558 s. IX.

Ausg. Editio princeps in Cl. Marii Victoris oratoris Massiliensis *ΑΛΗΘΕΙΑΣ* etc., Paris 1560 (apud Morelium). Abgedruckt wiederum mit Coniecturen von G. Fabricius, Poetarum veterum ecclesiast. opera christiana etc., Basel 1564, p. 765; Migne, Patrol. lat. Bd. 61 Sp. 1091; ferner bei A. Rivinus, De Christo Jesu, beneficiis et laudibus eius, aliquot Christianae reliquiae vet. poet. ecclesiast. etc., Leipz. 1652 und bei F. Arevalus als zweite Appendix der Juvencusausg., Rom 1792, p. 448. Massgebende Ausg. ist jetzt die von W. Brandes, Ueber das frühchristl. Gedicht „Laudes Domini", Progr. Braunschweig 1887, p. 5; vgl. dazu R. Peiper, Zeitschr. für die österr. Gymn. 41 (1890) p. 106.

Litteratur. Ausser Brandes handeln über das Gedicht A. Ebert, Allgem. Gesch. der Litt. des Mittelalters 1^2 (Leipz. 1889) p. 118 Anm. 3; M. Manitius, Gesch. der christl.-lat. Poesie, Stuttgart 1891, p. 42.

852. **Sodoma.** In Handschriften werden zwei kleine Gedichte unter dem Namen des Tertullian oder Cyprian überliefert, das eine umfasst 167, das andere 105 Hexameter. Das grössere erzählt uns die Zerstörung Sodomas. Im Eingang wird dieses zweite Strafgericht dem ersten, welches in der Sintflut in Erscheinung tritt, gegenübergestellt. Nachdem der Dichter in Kürze den Frevel der Stadt dargelegt hat, schreitet er zur Erzählung des über sie hereinbrechenden Verderbens. Es kommen zwei Engel zum Vollzug der Strafe; sie werden von Lot in sein Haus aufgenommen und freundlichst bewirtet. Es folgt die lebhafte Schilderung der Scene vor dem Hause Lots, seine Mahnworte an das versammelte Volk, dessen heftige Gegenrede, endlich der Sturm der Menge auf Lot, welche ihn sich als Opfer erkoren hat. Schon beginnt Lot in seinem Widerstand zu wanken, was der Dichter durch das Gleichnis eines von einem reissenden Strom unterwühlten Baumes schön veranschaulicht, da greifen die göttlichen Boten ein und ziehen Lot ins Haus hinein. Sie eröffnen nun ihm den Zweck ihrer Sendung, künden ihm und seinen Angehörigen aber zugleich die Rettung an. Am andern Morgen führen sie Lot und seine Familie von der Stätte des Unheils weg; dann malt der Dichter die Zerstörung Sodomas durch Feuersglut. Hierbei kommt ihm eine heidnische Reminiszenz in den Sinn, nämlich die Sage von dem Sonnenbrand infolge des Phaethonschen Wagnisses; er steht nicht an, diese Sage aus dem Strafgericht, das über Sodoma ergangen, abzuleiten. Auch bei der Erzählung des Schicksals, das die Frau Lots infolge ihres Ungehorsams gegen die himmlische Weisung betroffen hat, schöpft der Verfasser aus der Sage; die Salzsäule, in welche die Frau Lots verwandelt wurde, steht heute noch da; jede Verstümmelung, die sie erleidet, gleicht

sie durch eigene Kraft aus. Doch sein grösstes Können zeigt der Dichter in der Schilderung des toten Meeres, wozu er den Stoff aus Solinus nimmt.

853. **De Jona.** Das zweite Gedicht erzählt uns die Geschichte des Jonas. Der Eingang knüpft an das Strafgericht Sodomas an und berichtet dann, dass Jonas von dem Herrn ausgeschickt wurde, Ninive zu warnen, dass aber dieser, in der Voraussicht, Gott werde mit der Stadt doch Erbarmen haben und so seine Warnung zu Schande machen, dem Auftrag aus dem Wege ging und sich auf ein Schiff begab. Allein der Ungehorsame „fand den Herrn, den er auf dem Lande floh, in dem Meere". In der nun folgenden Schilderung des Seesturmes zeigt sich die Originalität des Dichters und seine blühende Phantasie. In packender Weise versteht er, die entscheidenden Züge hervorzuheben, ohne in den Fehler der rhetorischen Mache zu fallen. Die weitere Erzählung schliesst sich an den biblischen Bericht an. Jonas schläft während des Sturmes unten im Schiff, der Schiffsherr weckt ihn und fordert ihn zum Gebet in der schweren Not auf. Dann wird gelost, um die Ursache des Unglücks zu ermitteln. Das Los trifft Jonas. Jetzt herrschen die Schiffer ihn an und vernehmen mit Entsetzen seinen Ungehorsam gegen Gott. Obwohl sie sich alle Mühe geben, den Hafen zu erreichen, gelingt es ihnen nicht. Sie sind daher gezwungen, Jonas über Bord zu werfen. Sofort kommt das Meerungeheuer und verschlingt Jonas. Mit einer kurzen Schilderung der unglücklichen Lage des Jonas im Leib des Fisches und mit einer symbolischen Hindeutung auf die Auferstehung Christi schliesst die Erzählung. Aber es dürfte keinem Zweifel unterworfen sein, dass das Gedicht nicht vollendet ist. Zum mindesten erwarten wir noch die Erzählung von der Errettung des Jonas, da ja sonst die symbolische Beziehung in der Luft schwebt. Der Eingang weist aber noch auf weiteres hin. Der Gedanke, dass der Herr mit dem bussfertigen Sünder Erbarmen habe, deutet darauf hin, dass von dem Dichter noch die Darstellung der Reue Ninives beabsichtigt war. Unser Gedicht ist also Fragment; wahrscheinlich kam der Dichter nicht damit zu Ende.[1])

854. **Das Verhältnis der beiden Gedichte zueinander.** Wir haben bereits bemerkt, dass das Gedicht über Jonas an das von Sodoma anknüpft; denn es heisst im Eingang jenes Gedichts, dass nach Sodoma und Gomorra beinahe auch Ninive von demselben Geschick betroffen worden sei. Der Grund, warum Ninive verschont blieb, lag darin, dass die Stadt den Warnungen des Herrn, die ihr durch den Propheten Jonas zugingen, Gehör schenkte, also Busse tat. Dem verhärteten Sodoma tritt das bussfertige Ninive gegenüber. Man sieht, dass die zwei Gedichte zusammengehören, das zweite bildet die Kehrseite des ersten. Schon dieser Zusammenhang lässt auf einen Dichter der beiden Stücke schliessen. Und dafür spricht auch die Gleichheit der Sprache und der Metrik und die Gleichartigkeit der Composition. Aber davon kann keine Rede sein, dass Tertullian oder Cyprian der handschriftlichen Ueberlieferung gemäss der Verfasser sei,

---

[1]) Ps.-Fulgentius sermo 16 (65, 878 Migne), der das Gedicht in Prosa gibt, hatte auch nicht mehr vor sich als wir; vgl. Brewer p. 113.

denn nirgends tritt die Individualität dieser Autoren in unseren Gedichten hervor. Aber andererseits ist die Annahme kaum abzuweisen, dass die Entstehungszeit dieser Gedichte eine frühe ist. Der Dichter macht auf uns den besten Eindruck; er besitzt eine unleugbare Gewandtheit, er weiss etwas aus dem überlieferten Stoff zu machen und verbindet Treue gegen den biblischen Bericht mit dichterischer Phantasie. Besonders sind es die Schilderungen, im ersten Gedicht die des toten Meeres, im zweiten die des Seesturmes, welche ihm Gelegenheit geben, den Leser zu fesseln. Seine christliche Gesinnung zeigen besonders die eingeflochtenen Deutungen; einerseits führt er die heidnische Sage von Phaethon auf ein biblisches Ereignis zurück, andererseits findet er in seinen biblischen Stoffen Hindeutungen auf christliche Wahrheiten; in der Strafe Ninives erblickt er einen Hinweis auf das künftige Gericht (13) und auf das Los, das die verstockten Heiden erwartet (164); das Schicksal des Jonas ist ihm ein Bild Christi, der in der Auferstehung den Tod überwindet.

Die Autorschaft. Peiper p. XXVIII: „Sed si non Cypriani, eiusdem tamen aetatis et patriae fuisse auctorem eorum arbitror." Ueber die Ansicht Brewers vgl. § 855a; unsere beiden Epyllien weist er (p. 112) den Jahren 405 (oder genauer 413) bis 426 zu.

Ueberlieferung der beiden Gedichte. Im Laudunensis 279 s. IX lautet die Ueberschrift: *incipit versus Cipriani de Sodoma*; im wesentlichen ebenso im Parisinus 14758 s. XIII. Im Parisinus 2772 s. X lautet die Ueberschrift: *opusculum Tertuliani de excidio Sodome et Ninive.* Statt *de Ninive* finden wir auch in der Ueberlieferung *de Jona*; so ist z. B. im Vossianus Leid. Q 86 s. IX das erste Gedicht betitelt *de incendio Sodomorum*, das zweite *de Jona.* Ueber die Ueberlieferungsgeschichte beider Gedichte vgl. F. Juretus in der Bibl. patrum von Bigne, tom. 8.

Ausg. Beide Gedichte zusammen ediert von F. Oehler, Ausg. Tertullians 2 (Leipz. 1854) p. 769; von W. Hartel, Ausg. Cyprians (Corpus script. eccles. lat. 3 (Wien 1871) p. 289); von R. Peiper (Cypriani Galli poetae Heptateuchos (ebenda 23 (1891) p. 212, p. 221). Sonderausg. Sodomas von G. Morelius, Paris 1560; von G. Fabricius, Veterum poetarum eccles. opera christ., Basel 1546, p. 289; Sonderausg. de Jona von F. Juretus, Bibl. patr. tom. 8.

Litteratur über die beiden Gedichte. A. Puech, Prudence, Paris 1888, p. 18; A. Ebert, Allgem. Gesch. der Litt. des Mittelalters 1^2 (Leipz. 1889) p. 122; M. Manitius, Gesch. der christl.-lat. Poesie, Stuttgart 1891, p. 51. Vgl. noch L. Müller, Rhein. Mus. 22 (1867) p. 329, p. 464; 27 (1872) p. 486; St. Gamber, Le livre de la 'Genèse' dans la poésie latine au Vme siècle, Thèse Aix Marseille 1899, p. 29; H. Brewer, Ueber den Heptateuchdichter Cyprian und die Caena Cypriani (Zeitschr. für kath. Theol. 28 (1904) p. 92); P. Monceaux, Hist. litt. de l'Afrique chrét. 3 (Paris 1905) p. 500; C. Weyman, Miscellanea zu lat. Dichtern, Compte rendu du quatrième Congrès scientifique international des catholiques, sect. 6, Freib. i. d. Schw. 1908, p. 137 (zu Sod. 99).

2. C. Vettius Aquilinus Juvencus.

855. Das Evangelienbuch des Juvencus (evangeliorum libri IV). Noch wurzelte Vergil tief in den Herzen der Gebildeten, auch nachdem das Christentum bei ihnen Eingang gefunden hatte. Dem erstarkten christlichen Geiste musste das anstössig sein und den Gedanken wecken, das berühmte Nationalepos durch ein solches von christlichem Gepräge zu ersetzen. Soweit wir sehen können, brachte diesen Gedanken zuerst C. Vettius Aquilinus Juvencus um 330 unter der Regierung Constantins zur Ausführung. Er war ein spanischer Presbyter von vornehmer Abstammung, der gewiss die Bildung seiner Zeit in sich aufgenommen hatte. Ihm erschienen die Taten Christi, wie sie in den Evangelien vorliegen, geeignet, die Grundlage eines Epos in grossem Stil zu werden. Merk-

würdigerweise war er bei der Abfassung des Werkes von der Hoffnung auf ein langes Fortleben im Gedächtnis der Menschen erfüllt. Zu dem Ruhme Homers und Vergils blickte er sehnsüchtig empor und meint, wenn das Lügengewebe der heidnischen Dichter ihnen die Unsterblichkeit gesichert habe, so werde das noch mehr bei der festen Wahrheit des Christentums der Fall sein; und als er das Werk vollendet hatte, schwellte daher das Bewusstsein sein Herz, dass seine Schöpfung den Weltbrand überdauern werde. Aber der Christ hoffte noch mehr; er erwartete, dass sein Werk ihn von der Strafe beim letzten Gericht befreien werde. In diesem Wunsche macht sich die Kluft bemerkbar, welche das Christentum in Bezug auf den Nachruhm von dem Heidentum trennt.

Als Vorlage erkor sich Juvencus das Matthaeusevangelium, aber auch die übrigen drei Evangelien lieferten ihm Ergänzungen. Die Bibel benutzte er in der altlateinischen Uebersetzung, der sog. Itala, aber mitunter zog er auch das griechische Original zum Vergleich herbei. Der Gang der Handlung war durch den evangelischen Bericht vorgezeichnet, ein künstlerischer Aufbau sonach ausgeschlossen. Der Dichter teilte zwar sein Werk in vier Bücher, von denen jedes im Durchschnitt 800 Verse umfasst; allein sie beruhen nur auf einer äusseren, nicht inneren Gliederung.[1]) Die Aufgabe, die Juvencus zu erfüllen hatte, lag daher lediglich in der poetischen Formgebung; auch diese Aufgabe war noch immer eine hohe. Der antike dichterische Wortschatz hatte sich dem Ideenkreis, von dem er Ausdruck geben sollte, eng angeschlossen und war durch die Arbeit von Jahrhunderten in feste konventionelle Formen gebracht. Dem christlichen Dichter lag dagegen eine ganz neue Welt mit eigenem Gedankengehalt vor. Auch für diese neuen Anschauungen sollte jetzt die poetische Sprache zurecht gerichtet werden. Im ganzen hat Juvencus diese Aufgabe glücklich gelöst, und sein Wortschatz wurde für die nachfolgenden christlichen Dichter Vorbild. Reiches Material lieferte ihm der Meister Vergil, und man sieht, dass er dessen Werke völlig in sich aufgenommen hatte; aber auch anderen Dichtern entlehnte er manche treffende Wendung. Neuschöpfungen in Wort und Phrasen waren unvermeidlich. Durch Einstreuung von altertümlichen Formen[2]) suchte er seiner Darstellung einen gewissen feierlichen Anstrich zu geben. Als Versmass war von selbst der Hexameter gegeben; manche Eigentümlichkeiten der Prosodie und des Metrums deuten auf die spätere Zeit. Die Darstellung ist gewandt und fliessend, und man staunt nicht selten, wie anmutig der Dichter sein sprödes Material in leichte Verse umsetzt. Ausser der Kunst der Versifikation kann Juvencus kein höheres Verdienst in Anspruch nehmen; er ist nichts als Former eines gegebenen Stoffes, denn der Zusätze, bei denen er auf eigenen Füssen steht, sind verhältnismässig nur wenige. Gegenüber dem Original macht das Nachbild doch einen viel weniger günstigen Eindruck. Die in Verse umgesetzten Reden Christi, die in der evangelischen Fassung in ihrer Schlichtheit uns ergreifen, erzielen in ihrer metrischen Form oft nahezu eine komische

[1]) Vgl. Marold, Zeitschr. für wiss. Theol. 33 p. 330; Nestler p. 47.

[2]) So wendet er z. B. die Formen *ast* (2, 232) und *olli* (2, 252) an.

Wirkung. Der Dichter hatte sich ein unlösbares Problem gestellt; er wollte einerseits nicht von der biblischen Erzählung abweichen, andererseits einen Kunstgenuss hervorrufen. Aber ein Werk, das nicht als Dichtung entstanden ist, wird durch die Versifizierung noch keine Dichtung; um eine solche zu werden, ist das Eingreifen der dichterischen Phantasie notwendig. Trotzdem wurde das Gedicht Jahrhunderte hindurch gelesen und bewundert, besonders zu den Zeiten Karls des Grossen und Petrarcas stand der Dichter in hohem Ansehen. Heute wird es ausser dem Litterarhistoriker niemand mehr in die Hand nehmen.

Ausser dem Evangelienbuch hatte Juvencus nach dem Zeugnis des Hieronymus noch anderes in Hexametern geschrieben, das aber nicht auf die Nachwelt kam. Auch unechte Produkte wurden ihm zugeschrieben.

Allgemeine Litteratur. A. R. Gebser, De C. Vettii Aquilini Juvenci presbyteri Hispani vita et scriptis, Jena 1827 (mit dem ersten Buch); A. Ebert, Allgem. Gesch. der Litt. des Mittelalters 1² (Leipz. 1889) p. 114; M. Manitius, Gesch. der christl.-lat. Poesie, Stuttgart 1891, p. 55; H. Widmann, De Gaio Vettio Aquil. Juvenco carminis evangelici poeta et Vergili imitatore, Diss. Bresl. 1905; H. Nestler, Studien über die Messiade des Juv., Diss. München 1910.

Zeugnisse über Juvencus. Hieronym. de vir. ill. 84 *Juvencus nobilissimi generis Hispanus, presbyter, quattuor evangelia hexametris versibus paene* (vgl. Marold, Zeitschr. für wiss. Theol. 33 p. 332) *ad verbum transferens quattuor* (wohl mit Rücksicht auf die vier Evangelien) *libros composuit, et nonnulla eodem metro ad sacramentorum ordinem* (wohl Liturgisches) *pertinentia. floruit sub Constantino principe.* Z. J. 2345 = 329 n. Chr. (2 p. 192 Sch.) *Juvencus presbyter natione Hispanus evangelia heroicis versibus explicat.* Epist. ad Magnum 70, 5 *Juvencus presbyter sub Constantino historiam Domini Salvatoris versibus explicavit nec pertimuit evangelii maiestatem sub metri leges mittere.* Vgl. noch Comment. in Matth. 1, 2, 11 (26, 26 Migne). Der volle Name Gaius Vettius Aquilinus Juvencus ergibt sich aus den Handschriften; vgl. Marold, Ausg. p. V und Huemer, Ausg. p. V Anm. 1.

Titel des Gedichts. Die Ueberlieferung führt auf den Titel *evangeliorum libri*, auch *versibus* tritt zu dem Titel noch hinzu; vgl. die Uebersicht bei Marold, Ausg. p. VI und Huemer, Ausg. p. V Anm. 1. Der Titel „Historia evangelica", der wahrscheinlich von Aldus eingeführt wurde, hat keine handschriftliche Gewähr.

Zeitbestimmung des Gedichts. 4, 806 *haec mihi pax Christi tribuit, pax haec mihi saecli, | quam fovet indulgens terrae regnator apertae | Constantinus, adest cui gratia digna merenti, | qui solus regnum sacri sibi nominis horret | inponi pondus, quo iustis dignior actis | aeternam capiat divina in saecula vitam | per dominum lucis Christum, qui in saecula regnat.* Zur Interpretation der Verse vgl. W. Brandes, Ueber das frühchristl. Gedicht „Laudes Domini", Progr. Braunschweig 1887, p. 21; Nestler p. 69 Anm. 137.

Verhältnis zur Bibel. Gebser p. 32; C. Marold, Ueber das Evangelienbuch des Juvencus in seinem Verhältnis zum Bibeltext (Zeitschr. für wissenschaftl. Theol. 33 (1890) p. 331). α) „Im ganzen hat Juvencus von etwa 3200 Versen ungefähr 600 nicht nach Matthaeus, sondern nach den übrigen Evangelisten gebildet." Diese 600 Verse nehmen ihren Stoff meist aus Lucas und Johannes, seltener aus Marcus (Nestler p. 31, p. 44). Ueber die Benutzung des Marcusevangeliums vgl. Widmann p. 15. Ueber die sporadische Benutzung des griech. Textes vgl. dens. p. 2. Ueber die Itala als Vorlage vgl. Marold p. 337, der nachzuweisen sucht, dass seine Vorlage unter den Italatexten dem Vercellensis (a), dem Corbeiensis I (ff¹) und dem Claromontanus (h) am nächsten steht (p. 341). Nestler (p. 29) fügt noch hinzu: Veronensis (b), Corbeiensis II (ff²) und Sangermanensis I (g¹). β) Eine Evangelienharmonie ist nicht benutzt; vgl. Nestler p. 31 ff. Auf Benutzung eines allegorischen Commentars zur Bibel schliesst C. Weyman (Rhein. Mus. 51 (1896) p. 327) aus der bildlichen Auffassung von *aures* (2, 754) bei Matth. 13, 9 mit Vergleichung von Gregor M. hom. in evang. 15, 2 und meint, dass aus diesem Commentar die später so verbreitete Deutung der Magiergeschenke geschöpft sei; vgl. dazu Nestler p. 41. γ) Obwohl Juvencus treue Wiedergabe des Originals erstrebte, hat er sich doch Auslassungen und Kürzungen (Widmann p. 32, p. 37), Zusätze, Erweiterungen (p. 39, p. 43) und Verschiebungen (p. 47) gestattet; vgl. auch Gebser p. 43; Marold l. c. p. 334; F. Vivona, De Juvenci poetae amplificationibus, Palermo 1902; Nestler p. 52 ff.

Vorbilder. Die Vorbilder sind in der Ausg. Huemers angemerkt; vgl. das Capitel V „Juvencus as an imitator" in der Diss. von Hatfield p. 40. Am stärksten wirkt das Vor-

bild Vergils; vgl. Gebser p. 26; Hatfield l. c.; Widmann p. 57 ff. Aber auch die Spuren anderer Dichter, des Lucrez (Gebser p. 23), des Properz, des Horaz, des Ovid (p. 23), des Lucan, des Silius und des Statius, finden sich; vgl. Hatfield p. 45—47.

Sprachliche Composition. J. T. Hatfield, A study of Juv., Diss. of the Johns Hopkins Univ., Bonn 1890, p. 8; M. Petschenig, Archiv für lat. Lexikographie 6 (1889) p. 267; M. Manitius, Zu Juv. und Prudentius (Rhein. Mus. 45 (1890) p. 486).

Metrische Composition. Abweichungen von der klassischen Prosodie sind zusammengestellt im Index von Marolds Ausg. s. v. *metrica* p. 114; vgl. auch Huemer, Ausg. p. 163; Hatfield p. 36; Manitius l. c. Merkwürdig ist, dass *h* Position bildet, z. B. 1, 301 *inhabitare*. Ueber Hiatus und Elision vgl. Hatfield p. 35. Ueber die Caesur vgl. denselben l. c. Ueber die allitterierenden Hexameterschlüsse vgl. O. Keller, Zur lat. Sprachgesch., 2. Teil: Grammatische Aufsätze, Leipz. 1895. Um seine Theorie, dass die lat. Dichter neben der Quantität den Accent berücksichtigten, zu erhärten, ging J. Cornu, Beiträge zur lat. Metrik (Sitzungsber. der Wien. Akad. 159 (1908) 3. Abh.) von Juvencus aus (vgl. p. 1, p. 21, p. 27, p. 31 über den vierten Fuss).

Fortleben des Juvencus. α) Bei vielen Autoren zeigen sich die Nachwirkungen der Lektüre unseres Dichters; vgl. die Nachweise bei Huemer, Ausg. p. VIII. Ueber die Nachahmung des Juvencus durch Prudentius vgl. M. Manitius, Rhein. Mus. 45 (1890) p. 486. Venantius Fortunat. vita S. Martini 1, 14 (p. 295 Leo) *primus enim docili distinguens ordine carmen | maiestatis opus metri canit arte Juvencus. | hinc quoque conspicui radiavit lingua Seduli.* Ueber Sedulius und Juv. vgl. Nestler p. 70. Auch in grammatischen Schriften ist er berücksichtigt; vgl. Huemer p. XIV. β) Die Verehrung des Dichters hält durch das ganze Mittelalter an. Ueber Juvencus in alten Bibliothekskatalogen vgl. G. Becker, Catalogi bibliothecarum antiqui, Bonn 1885 passim. Althochdeutsche Glossen aus Juvencushandschriften bei E. Steinmeyer und E. Sievers, Die althochdeutschen Glossen 2 (Berl. 1882) p. 349 und bei C. Marold, Germania 32 (1887) p. 351. Ueber die grosse Verbreitung des Juv. zur Zeit Karls des Grossen vgl. Huemer p. XIV. Ueber Adamnanus (§ 963) vgl. P. Geyer, Adamnanus 1 (Augsb. 1895) p. 40. Ueber Otfrieds Beziehungen zu den biblischen Dichtungen des Juvencus etc. vgl. Marold l. c. p. 385.

Ueberlieferung. Die älteste und beste Handschrift ist der Codex des Coll. corporis Christi von Cambridge 304 s. VII. Ihm schliessen sich an der Codex des britischen Museums 15 A XVI s. VIII, der Monacensis 6402 s. VIII, der Karlsruher 112 s. VIII; vgl. über diese Gruppe Huemer p. XXXIX. Dem 9. Jahrhundert gehören an der Karlsruher 217, der Laudunensis 101. B. 2. 17, der Montepessulanus 362, der Parisinus 9347 und der Turicensis C 68; dem 9. oder 10. Jahrhundert der Bernensis 534, der Ambrosianus C 74 sup., der Vaticanus Reginensis 333 und der Vaticanus Ottobonianus 35. Auch die späteren Jahrhunderte weisen Handschriften des Juvencus auf; vgl. die Aufzählung bei Huemer p. XXIV. Ueber die Doppellesarten des Cantabrigiensis vgl. Huemer p. XXXVIII. Ueber die Zusatzverse vgl. C. Marold, Berl. philol. Wochenschr. 1892 Sp. 844. — O. Korn, Beitr. zur Kritik der hist. evang. des Juvencus (I. Die Handschriften der hist. evang. in Danzig, Rom und Wolfenbüttel), Progr. Danzig 1870. 1, 590—603 stehen im codex Leidradi (vgl. L. Delisle, Notices et extraits 35 (1897) p. 831), 1, 590—600 im codex Ll. 1. 10 der Cambridger Univ.-Bibl. (Kuypers, The book of Cerne, Cambridge 1902, p. 83).

Ausg. Ausgezeichnete Ausg. von Th. Poelmann (Pulmann), Basel 1528. Wir nennen noch die Ausg. von E. Reusch, Frankfurt und Leipz. 1710, die von F. Arevalus, Rom 1792 (abgedruckt auch bei Migne, Patrol. lat. Bd. 19 Sp. 9). Vgl. auch Gebser p. 46. Neue Ausg. sind die von C. Marold, Leipz. 1886 und die von J. Huemer, Corpus script. eccles. lat. vol. 24, Wien 1891 (vgl. dazu denselben, Wien. Stud. 2 (1880) p. 81; M. Petschenig, Berl. philol. Wochenschr. 1891 Sp. 137 und Marold, ebenda 1892 Sp. 843).

Uebersetzung von A. Knappitsch, 3 Progr. des Carolinum-Augustineum in Graz 1910, 1911 u. 1912.

3. Der Dichter Cyprian.

855a. **Der Heptateuch Cyprians.** In einer vereinzelten Ueberlieferung wurde Juvencus auch ein Seitenstück, die metrische Bearbeitung der historischen Bücher des alten Testaments beigelegt. Die Herausgabe dieser Stücke nahm über drei Jahrhunderte in Anspruch; sie wurde im Jahre 1560 durch G. Morelius eingeleitet, durch den französischen Benediktiner E. Martène 1733 fortgesetzt und durch einen anderen französischen Benediktiner, den späteren Kardinal Pitra 1888 abgeschlossen. So wie das Gedicht jetzt vorliegt, behandelt es die fünf Bücher des Moses, das

Buch Josua, endlich das Buch der Richter; es sind also im Ganzen sieben Bücher versifiziert, daher der Name Heptateuch. Aber Katalogtitel und Fragmente beweisen, dass der Dichter auch andere historische Schriften des alten Testaments, wie die Bücher der Könige, Esther, Judith, Macchabäer und Paralipomena poetisch bearbeitet hatte. Das Versmass, das er in Anwendung bringt, ist der Hexameter, nur einigemal sind, wo es sich um Gesangspartien handelt, phaläcische Hendekasyllaben gewählt worden. Die Regeln über Prosodie und Hiatus sind vielfach verletzt. Die Allitteration tritt als versbildender Faktor auf. Der Wortschatz ist einförmig und leidet an Wiederholungen; doch es zeigt sich, dass der Dichter sich in der Litteratur seines Volkes umgesehen hat und Vergil gründlich kennt. In seiner Bearbeitung schliesst er sich ziemlich eng an das Original an, doch lässt er Partien, die sich nicht zur poetischen Umarbeitung eignen, beiseite; auch zieht er den Stoff zusammen, wie dies besonders im zweiten Teil der Genesis geschehen ist; hie und da stossen wir auch auf die eine oder die andere Erweiterung. Dichterischen Schwung verrät seine Arbeit nur selten. Ueber die Persönlichkeit des Poeten besteht keine volle Klarheit. Juvencus als ein Dichter mit ganz anderen Eigenschaften muss ausgeschaltet werden, die massgebende Ueberlieferung führt auf einen Cyprianus als Dichter, der grosse Kirchenvater gleichen Namens ist er aber nicht; wir können nur sagen, dass der Cyprian unseres Gedichts wahrscheinlich aus Gallien stammte und das Gedicht in der Zeit von 397—425 abfasste. Ein neuerlicher Versuch, in unserem Cyprian einen Adressaten und Bekannten des Hieronymus zu erblicken, wird kaum durchdringen.

Unvollständigkeit des Gedichts. Ein Katalog des Klosters Lorsch aus dem 10. Jahrhundert verzeichnet: *Metrum Cypriani super Heptateuchum et Regum et Hester Judith et Machabaeorum.* Ein Katalog aus Cluny s. XII fügt noch die Paralipomena hinzu. Auch Fragmente (Peiper, Ausg. p. 209) bestätigen, dass das Gedicht mehr Geschichtsbücher versifizierte als die, welche uns jetzt vorliegen.

Abfassungszeit. Peiper p. XXV. Den terminus post quem gibt die Benutzung des Dichters Claudianus an die Hand; Ex. 152 beginnt der Vers mit *magnarum largitor opum*, ebenso Claudian de quarto consulatu Honorii 118 aus dem Jahre 397. Der terminus ante quem ergibt sich aus der Tatsache, dass Claudius Marius Victor, der wohl bald nach 425 aus dem Leben schied, unser Gedicht bereits gelesen hat; vgl. K. Schenkl, Ausg. (Corpus script. eccles. lat. 16 (Wien 1888) p. 352).

Die Autorschaft. Vor allem ist zu fragen, ob alle Teile des Gedichts von einem und demselben Verfasser herrühren. Best, den Spuren Eberts folgend, leugnet dies und behauptet, dass die Versifizierung der Genesis einem anderen Dichter angehöre als die übrigen Teile (p. 53). Dass diese Ansicht eine irrige ist, hat Stutzenberger dargelegt; es ist nicht zweifelhaft, dass wir nur einen Dichter in dem Werke anzuerkennen haben. Der Lorscher Katalog und A führen als Autor Cyprianus vor, G in Tafel von alter Hand Juvencus; allein Juvencus, den auch neuere Gelehrte festhalten, kann nicht der Verfasser sein, da seine Individualität in jeder Beziehung eine ganz andere ist; vgl. Ebert p. 120; Peiper p. XXIII. Es bleibt also Cyprianus übrig; selbstverständlich darf er nicht mit dem grossen Bischof identifiziert werden. Peiper (p. XXIV) hält mit L. Müller nur daran fest, dass der Dichter ein Gallier war. A. Harnack, Drei wenig beachtete cyprianische Schriften und die 'Acta Pauli' (Texte und Untersuch. N. F. 4, 3b (Leipz. 1899) p. 23) sprach die Vermutung aus, dass der Verfasser der „Caena Cypriani", ein Südgallier, den er ins 5. Jahrhundert setzt, und der Autor unseres Heptateuch identisch sind. H. Brewer, Ueber den Heptateuchdichter Cyprian und die Caena Cypriani (Zeitschr. für kath. Theol. 28 (1904) p. 92) hat die These aufgestellt, dass der Verfasser der Presbyter Cyprianus aus Oberitalien ist, an den Hieronymus in seiner um 418 geschriebenen epist. 140 die Erklärung des 89. Psalmes richtet, und dass von ihm auch die „Caena Cypriani" (§ 737c) und die Gedichte ad Senatorem (§ 859), Sodoma und De Jona (§§ 852—854) stammen; die Beweisführung ist aber nicht überzeugend. — A. Lapôtre, La Cena Cypriani et ses énigmes (Rech. de sc. relig. 1912 p. 497).

Sprachliche und metrische Composition. α) Peiper p. XXIII: „Sermone eo usus est, qui medius quodammodo esset inter Vergilianum .... et volgarem sacrorum librorum.“ p. XXIV: „Principum poetarum a Lucretio ad suam prope aetatem versus imitatur, Vergilium prae ceteris (H. de la Ville de Mirmont p. 156); sed et Horatium (vgl. M. Hertz, Analecta ad carm. Horat. historiam IV (Bresl. 1880) p. 23) cum Ovidio, Persium et Juvenalem, Lucanum quoque ni fallor cum Statio et Silio in deliciis habuit, quibus ex pedestribus auctoribus Sallustium, Livium, Tacitum adiungas; eorumque poetarum non verba solum sed totos versus usurpat. accedit Hispanorum poetarum Juvenci, Prudentii, Paulini Nolani studium.“ Vgl. auch den Index verborum et locutionum p. 313. β) Becker p. 10; Best p. 19. Das Gedicht ist in Hexametern geschrieben, doch ist der Lobgesang des Moses nach dem Durchzug durch das Rote Meer (Ex. 15) Vs. 507—542 (p. 74 P.) in Hendekasyllaben umgesetzt; in gleichem Masse erscheinen der Gesang der Israeliten am Brunnen (Num. 21) Vs. 557—567 (p. 136 P.) und der Abschiedsgesang des Moses (Deut. 32) Vs. 152 bis 278 (p. 151 P.). Die Prosodie ist vielfach verletzt; wir finden Längung kurzer Silben und Kürzung langer (vgl. Peiper, Ausg. p. 344; Stutzenberger p. 33); die Prosodie der Eigennamen ist ganz willkürlich; häufig ist auch der Hiatus (Peiper p. 348; Stutzenberger p. 30). Ueber Allitteration vgl. Stutzenberger p. 26, über die Caesuren p. 31.

Ueberlieferung. Sie beruht auf den Handschriften Laudunensis (Laon) 279 s. IX (A), 273 s. IX (B), Parisinus 13047 (olim Corbeiensis) s. IX (G) und Cantabrigiensis collegii S. Trinitatis B. 1. 42 s. XI (C). Ueber den verschiedenen Bestand des Textes in den Handschriften vgl. Peiper, Ausg. p. XIII und die Randnoten; über Verwandtschaft und Wert der Handschriften p. XIV.

Ausg. Die Veröffentlichung des Heptateuch erfolgte allmählich. α) G. Morelius veröffentlichte zuerst 1560 und wieder 1564 aus dem Parisinus 14758 s. XIII (Peiper, Ausg. p. VI) die ersten 165 Verse über die Genesis unter dem Namen Cyprians, ediert auch in der Tertullianausg. Oehlers 2 (1854) p. 774 und in der Cyprianausg. Hartels 3 (1871) p. 283. β) E. Martène publizierte 1733 (Collectio vet. script. 9 p. 14) aus G das ganze Gedicht über die Genesis mit Ausnahme der Vs. 325—378; in seiner Ausg. des Juvencus (1792) übernahm es Arevalo und von ihm Migne, Patrol. lat. 19 Sp. 345. γ) Den grössten Zuwachs erhielt das Gedicht durch J. B. Pitra; aus A B C veröffentlichte er im Spicilegium Solesmense 1 (Paris 1852) p. 171 Genesis Vs. 325—378, Exodus, Josua und ausgewählte Fragmente aus Leviticus, Numeri, Deuteronomium und Teile des Buches Richter; in den Analecta sacra et classica, Paris 1888, p. 181 gab er das ganze Buch der Richter und das Weggelassene aus Leviticus, Numeri, Deuteronomium. Die Herausgabe zeigt grosse Nachlässigkeit; vgl. Peiper p. XIII. δ) Gesamtausg. von J. E. B. Mayor, The latin Heptateuch .... critically reviewed, London 1889; R. Peiper, Cypriani Galli poetae Heptateuchos (Corpus script. eccles. lat. 23, Wien 1891).

Litteratur. L. Müller, Rhein. Mus. 21 (1866) p. 123, p. 266; C. Becker, De metris in Heptateuchum, Diss. Bonn 1889; A. Ebert, Allgem. Gesch. der Litt. des Mittelalters 1² (Leipz. 1889) p. 118; M. Manitius, Gesch. der christl.-lat. Poesie, Stuttg. 1891, p. 166; H. Best, De Cypriani quae feruntur metris in Heptateuchum, Diss. Marb. 1892; St. Gamber, Le livre de la ‘Genèse’ dans la poésie lat. au Vme siècle, Thèse Aix-Marseille 1899; A. Stutzenberger, Der Heptateuch des gallischen Dichters Cyprianus, Diss. München 1903; H. de la Ville de Mirmont, L’astrologie chez les Gallo-Romains (Revue des études anciennes 9 (1907) p. 155); W. Hass, Studien zum Heptateuchdichter Cyprian, Diss. Berl. 1912 (gegen die Identifikation mit dem Verfasser der Caena und für die Abfassung des Hept. in Gallien um die Mitte des 5. Jahrhunderts).

4. Damasus.

856. Die Epigramme des Damasus. Auch die christliche Epigraphik findet in unserem Zeitraum ihre Pflege. Die Kultusstätten und die Gräber der Martyrer legten die Aufschrift, das Epigramm, nahe. Soweit wir sehen können, versuchte sich zuerst auf diesem Gebiete der Papst Damasus, der den römischen Bischofsstuhl von 366—384 inne hatte, wahrscheinlich ein Spanier von Geburt.[1]) Obwohl in die kirchlichen Wirren seiner Zeit tief verstrickt,[2]) zeigte er doch auch ein Interesse für litte-

[1]) Vgl. über diese Frage ein kurzes Referat bei Kayser p. 89; über seinen Vater gibt Nr. 57 der Epigramme ed. Ihm Aufschluss; über seine Mutter vgl. die Rubrik „Litteratur“. Unter seinen kirchlichen Würden finden wir auch die eines *exceptor*, d. h. eines Schnellschreibers.

[2]) Vgl. Amm. Marc. 27, 3, 12; Hieronym. z. J. 2382 = 365 n. Chr. (2 p. 197 Sch.).

rarische Bestrebungen, soweit sie mit dem katholischen Kultus in Beziehung standen. Er war es, der Hieronymus zu einer authentischen Uebersetzung der hl. Schrift aufforderte, da die im Umlauf befindlichen Exemplare so voneinander abwichen, dass ein gemeinsamer Gebrauch ausgeschlossen war. Auf die Epigraphik führten ihn seine grossen Restaurationsarbeiten in den Katakomben; gewaltige Verheerungen waren über sie gekommen, und es war keine geringe Energie erforderlich, um diese für den Christen hl. Stätten zu erschliessen; es mussten Zugänge geschaffen, Neubauten gemacht, Verfallenes wiederhergestellt werden.[1]) Im besonderen galt es, die Gräber der Martyrer und der römischen Bischöfe bloszulegen.[2]) Die Aufschrift war notwendig, um die Lokalitäten und die Gräber zu fixieren und den Pilgerscharen kenntlich zu machen; eine Reihe dieser Aufschriften ist uns noch auf Stein erhalten; mit Bewunderung erfüllt uns die künstlerische Schrift, in der sie eingegraben sind. Der Kalligraph Furius Dionysius Filocalus, ein Verehrer des Papstes,[3]) derselbe, der das chronologische Handbuch vom Jahre 354 schrieb (§ 796), hatte seine erspriesslichen Dienste geleistet. Andere Epigramme des Damasus sind uns durch handschriftliche Sammlungen, welche auf die Pilger zurückgehen, die die Katakomben besucht hatten, erhalten. Für die christliche Archäologie sind des Damasus Epigramme von grösster Bedeutung, sie sind unsere Wegweiser in den Katakomben.[4]) Ihr litterarischer Wert ist dagegen gering: Damasus war kein Dichter, seine Verse fliessen nicht aus dem Born einer reichen Phantasie, der Gedankenvorrat ist dürftig, der Stil leidet an Einförmigkeit und Wiederholungen.[5]) Damasus hatte, wie jeder Gebildete, Vergil gelesen, und Spuren des Meisters zeigen sich allenthalben; allein die Technik hat er ihm nicht abgelauscht: von prosodischen und metrischen Inkorrektheiten sind die Epigramme, die in Hexametern, selten in Distichen[6]) abgefasst sind, nicht frei. Merkwürdig ist es, dass Damasus das Epigramm benutzte, um auch für das Fortleben seines Namens Sorge zu tragen; er nennt sich daher sehr oft in diesen Steininschriften.[7]) Die einzelnen Epigramme hier aufzuführen, ist unmöglich; nur die Grabschrift, die sich Damasus selbst setzte (Nr. 9), die auf seine Mutter, die auf seine Schwester Irene (Nr. 10) und die auf Hippolytus (Nr. 37) mögen hier erwähnt werden. Es lag nahe, vom Epigramm als Aufschrift zum Epigramm als kurzem Gedicht überzugehen; auch diesen Schritt hat Damasus getan. Es sind uns zwei Gedichte überliefert,[8])

---

[1]) Ueber eine Trockenlegung vgl. Nr. 4. Mercurius, der im letzten Vers *levita fidelis* genannt wird, scheint der technische Beistand des Damasus gewesen zu sein.

[2]) Nicht bloss auf Rom, sondern auch auf andere Orte erstreckte sich seine Tätigkeit; vgl. De Rossi, Bull. crist. 4, 3 p. 24.

[3]) Nr. 18 nennt sich Filocalus einen *cultor atque amator Damasi papae*; vgl. De Rossi, Inscr. christ. 1 p. LVI; Bullettino 4, 3 p. 21.

[4]) Dem Damasus stand das kirchliche Archiv zur Verfügung; Nr. 57, 5 sagt er: *archivis, fateor, volui nova condere tecta.*

[5]) Vgl. die Zusammenstellungen bei Amend p. 15. So wird die Zeit der Verfolgungen wiederholt bezeichnet mit den Worten: *tempore quo gladius secuit pia viscera matris.*

[6]) Z. B. Nr. 32; 55.

[7]) „Nicht weniger als 35mal nennt Damasus seinen eigenen Namen“ (Ihm, Rhein. Mus. 50 p. 193).

[8]) Es sei auch das Gedicht Nr. 3 erwähnt, welches *ad quendam fratrem corripiendum* geschrieben ist; vgl. De Rossi, Bullettino di archeol. crist. 4, 3 p. 9 Anm. 1. Die Autorschaft des Damasus, der in dem Angelicanus V 3, 22 s. X als Autor genannt wird, ist wohl mit Unrecht von Ihm (praef. p. XXII)

das eine auf den königlichen Sänger David (Nr. 1), das andere auf den Apostel Paulus (Nr. 2), welche naturgemäss nicht zu Aufschriften bestimmt waren; das erste sollte dem Psalter[1]) vorgesetzt werden, das andere diente gewissermassen als Einleitung zu den Briefen des Paulus; an ihrer Echtheit zu zweifeln ist kein Grund. Dagegen lässt sich diese mit guten Gründen bestreiten bei zwei gereimten Hymnen auf den Apostel Andreas und die hl. Agatha, welche ohne handschriftliche Gewähr Damasus beigelegt werden, jedoch einer späteren Periode angehören. Mit den Epigrammen war indessen die litterarische Tätigkeit des Papstes nicht abgeschlossen: wir hören, dass er über das in den ersten christlichen Zeiten so beliebte Thema der Jungfräulichkeit sowohl in gebundener als in ungebundener Rede geschrieben habe; wir hören weiter, dass er ein Buch über die Laster verfasste; von beiden Werken ist nichts erhalten.

So geringhaltig auch die Poesie des Damasus war, so erzielte sie doch eine grosse Wirkung: Tausende von Pilgern, welche die hl. Stätten aufsuchten, erbauten sich an den Aufschriften, die schon durch den päpstlichen Verfasser das Interesse erregen mussten, und kopierten sich dieselben; dadurch traten sie auch in die Litteratur ein, und das aufmerksame Auge entdeckt ihre Spuren selbst bei späteren Schriftstellern. Aber noch wichtiger wurden sie für die Litteratur selbst dadurch, dass sie den Anstoss zu einem ganzen Litteraturzweig gaben, den Martyrergeschichten; ein belehrendes Beispiel ist das Gedicht des Prudentius auf den hl. Hippolytus, das seine Grundlage in einem Epigramm des Damasus hat.

Allgemeine Litteratur. Eine Uebersicht der Litteratur bis 1895 gibt Ihm, Ausg. p. XLIX. α) R. Ceillier, Histoire générale des auteurs sacrés et ecclesiastiques 6 (1737) p. 454; F. X. Kraus, Roma sotterranea, Freib. 1873, p. 23, p. 99; M. Rade, Damasus, Bischof von Rom, Freib. u. Tüb. 1882; H. Grisar, Zeitschr. für kath. Theol. 8 (1884) p. 190; Gesch. Roms und der Päpste im Mittelalter 1 (Freib. i. B. 1901) p. 257; A. Puech, Prudence, Paris 1888, p. 113; A. Ebert, Allgem. Gesch. der Litt. des Mittelalters 1^2, Leipz. 1889, p. 127; M. Manitius, Gesch. der christl.-lat. Poesie, Stuttgart 1891, p. 119; F. Probst, Liturgie des 4. Jahrh. und deren Reform, Münster 1893, p. 445: Dam. als Begründer der röm. und abendländischen Messreform; A. Baumgartner, Gesch. der Weltlitt. 4 (1900) p. 122; M. Ihm, Der Dichter der Katakomben (Röm. Kulturbilder, Leipz. 1898, p. 140); A. Jülicher, Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 4 Sp. 2048; J. Wittig, Papst Damasus I., quellenkrit. Stud. zu seiner Gesch. und Charakteristik (Röm. Quartalschr. Supplementbd. 14, 1902); Der Ambrosiaster 'Hilarius', ein Beitrag zur Gesch. des Papstes Damasus I., Sdraleks Kirchengeschichtl. Abh. 4 (1906) p. 1 (vgl. § 945); Die Friedenspolitik des Papstes Damasus I. etc. (ebenda 10, 1912); H. H. Howorth, The decretal of Damasus (Journal of theol. studies 1913 p. 321). β) A. Couret, De sancti Damasi summi apud Christianos pontificis carminibus, Thèse Paris 1869; Giov. B. de Rossi, I carmi di s. Damaso (Bullettino di archeol. crist., serie 4, anno 3 (1884—85) p. 7); Elogio Damasiano del celebre Ippolito martire (sepolto presso la via Tiburtina), ebenda s. 3, a. 6 (1881) p. 26; Iscrizione storica dei tempi di Damaso papa nel cimeterio di s. Ippolito (ebenda s. 4, a. 2 (1883) p. 60); C. Stornajolo, Osservazioni letterarie e filologiche sugli epigrammi Damasiani (Studi di storia e diritto 7 (1886) p. 13); M. Amend, Studien zu den Gedichten des Papstes Damasus, Progr. Würzburg 1894; R. Kanzler, Restituzione architettonica della cripta dei SS. Felicissimo ed Agapito nel cimetero di Pretestato (Nuovo Bullettino di arch. crist. 1 (1895) p. 172); Gius. Wilpert, La scoperta delle basiliche cimiteriali dei santi Marco e Marcelliano e Damaso (ebenda 9 (1903) p. 43; p. 53 Epitaph auf die Mutter des Papstes Laurentia); vgl. dazu O. Marucchi, ebenda p. 59, p. 195.

Zeugnisse über Damasus. Hieronym. de vir. ill. 103 *Damasus, Romanae urbis episcopus, elegans in versibus componendis ingenium habuit multaque et brevia opuscula*

in Frage gestellt. Abgedruckt auch Anthol. lat. ed. A. Riese Nr. 765.

[1]) Ueber des Damasus Verdienste und Verwertung des Psalters für die Liturgie vgl. Kayser p. 91.

heroico metro edidit et prope octogenarius sub Theodosio principe mortuus est. Was Suidas s. v. über Damasus hat, ist augenscheinlich von Hieronymus abhängig und kann daher nicht den Wert eines Zeugnisses beanspruchen.

Damasus und die Bibelübersetzung des Hieronymus. In einem Brief an Damasus sagt Hieronymus (Ausg. der Vulgata von V. Loch 1[5] p. XXXVII): *novum opus me facere cogis ex veteri: ut post exemplaria Scripturarum toto orbe dispersa quasi quidam arbiter sedeam, et quia inter se variant, quae sint illa quae cum graeca consentiant veritate, decernam .... adversus quam invidiam duplex causa me consolatur: quod et tu qui summus sacerdos es, fieri iubes: et verum non esse quod variat, etiam maledicorum testimonio comprobatur .... de novo nunc loquor testamento.* G. B. Storti, S. Damaso e la bibbia, Rom 1887 und § 980.

Die Echtheit der Damasusepigramme wurde zuerst von Giov. B. de Rossi (Bull. crist. 1884—85 p. 15) methodisch untersucht; er legt drei Kriterien zugrund: das eigene Zeugnis des Damasus, den Stil, endlich den Schriftcharakter. Ihm (p. 200) fügt noch die Prosodie und Metrik hinzu; vgl. auch die Praef. zu seiner Ausg. p. XIII. Bei Ihm ist eine Scheidung der unechten und echten Gedichte durchgeführt; Pseudo-Damasiana bei F. Buecheler, Carmina epigr. Nr. 913, 911, 917 und 915. Wir erwähnen hier das Gedicht *De salvatore* (Nr. 68), das von Niebuhr dem Merobaudes, von neueren Gelehrten dem Claudian zugeschrieben ist, aber sicher nichts mit Damasus zu tun hat. Ebensowenig ist das Gedicht 67 von Damasus; es wird im cod. Turicensis 78 s. IX einem Silvius, in einem cod. Oporinianus einem Severus beigelegt; vgl. Anthol. lat. ed. A. Riese Nr. 689[a]; L. Müller, Rhein. Mus. 22 (1867) p. 500; Ihm praef. p. XXIV. Ein Silvius wird genannt: Vita S. Hilarii Arel. (50 Sp. 1219 Migne) *ut eiusdem praeclari auctores temporis, qui suis scriptis merito claruerunt, Silvius, Eusebius, Domnulus admiratione succensi in haec verba proruperint* etc. Vereinzelt werden die acht Hexameter über die vier Evangelisten, welche in einigen Handschriften dem Juvencus voraufgeschickt sind, im Cantabrigiensis F f IV 42 (Nr. 1285) als *prologus Damasi* unserem Dichter zugeschrieben; vgl. darüber Marold, Ausg. des Juvencus p. VII Anm. 3. — A. Ferrato, Cronologia Costantiniana e dei papi S. Eusebio e S. Milziade; iscrizioni di S. Damaso attribuite erroneamente ai tempi Costantiniani spiegate per i tempi di Liberio papa, Rom 1910.

Zur Composition. Le Blant, Inscriptions chrétiennes de la Gaule 1 (Paris 1856) p. CXXXIII Anm. 3; Stornajolo p. 27; Amend p. 15; M. Ihm, Die Epigramme des Damasus (Rhein. Mus. 50 (1895) p. 194).

Vorbilder und Nachahmer. Ueber Vergil und Damasus vgl. M. Manitius, Rhein. Mus. 45 (1890) p. 316; Stornajolo p. 23; Amend p. 6; Ihm, Rhein. Mus. 50 p. 194. Eine Nachahmung des Horaz liegt so gut wie nicht vor; vgl. M. Hertz, Analecta ad carminum Horat. hist. 4 (Ind. lect. Bresl. 1880 p. 19 Anm. 1). Dagegen finden sich einige Ovidreminiscenzen; vgl. Amend p. 10 und gelegentlich Weyman. Auch eine Benutzung des Cento der Proba durch Damasus wird von Ihm (p. 195) angenommen. Ausführlich geht C. Weyman, De carminibus Damasianis et Pseudodamasianis observationes (Revue d'histoire et de littérature religieuses 1 (1896) p. 58) den Parallelen nach und kommt zu folgendem Ergebnis (p. 73): „Elucet ni fallor ex eis quae congessi poetis quos Damasus imitatus est Lucretium, poetis qui Damasiana (et Pseudodamasiana) in suum usum converterunt Dracontium (vgl. Amend p. 10 und dagegen Ihm, Rhein. Mus. 53 (1898) p. 165), Aratorem, Eugenium Toletanum, Aldhelmum, Vualtherum Spirensem esse adnumerandos." Ueber Damasus und Prudentius vgl. Puech p. 121; Couret p. 61; über das Hippolytusepigramm (Nr. 37) als Quelle des Hymnus des Prudentius auf Hippolytus vgl. de Rossi, Bullettino crist. 3, 6 p. 34; H. Achelis, Hippolytstudien (Texte und Untersuchungen N. F. 1, 4 (Leipz. 1897) p. 43); F. X. Funk, Kirchengeschichtl. Abh. und Untersuchungen 2 (Paderborn 1899) p. 188 und § 867. Ueber Beziehungen zwischen dem jüngeren Arnobius, Paulinus von Périgueux und Damasus vgl. C. Weyman, Notes de littérature chrétienne, 5. Diffusion des poésies Damasiennes (Revue d'histoire et de littérature religieuses 3 (1898) p. 564).

Prosodie und Metrik des Damasus. Ueber metrische und prosodische Verstösse vgl. Manitius, Rhein. Mus. 45 p. 316; Th. Birt, Praef. seiner Claudianausg. p. LXVII; Amend p. 18; Ihm (Rhein. Mus. 50 p. 200) sucht diese Verstösse möglichst einzuschränken.

Sammlungen der Epigramme des Damasus wurden gemacht von G. Fabricius, Poet. vet. eccles. rel., Basel 1562, p. 771, von M. M. Sarazanius, Rom 1638, A. Rivinus, Leipz. 1652, von A. M. Merenda, Rom 1754, abgedruckt bei Migne, Patrol. lat. 13; vgl. über diese Ausgaben Giov. B. de Rossi, Bull. di archeol. crist. serie 4, anno 3 (Rom 1884 bis 85) p. 10, p. 31; Rade p. 2. Neueste Ausg. von M. Ihm, Damasi epigrammata (Anthol. lat. supplementa 1, Leipz. 1895); vgl. dazu C. Weyman, Wochenschr. für klass. Philol. 1895 Sp. 789 (bes. Parallelen) und L. Traube, Berl. philol. Wochenschr. 1896 Sp. 78 (Ergänzung des handschriftl. Materials). Wir citierten nach Ihm. — M. Ihm, Zu lat. Dichtern, III. Ein verschollenes Gedicht des Damasus?, Rhein. Mus. 52 (1897) p. 212 (vgl. dagegen C. Weyman,

Hist. Jahrb. der Görresges. 19 (1898) p. 89); de Rossi, Inscript. christ. 1, Rom 1861; 2, 1, 1888. Vgl. auch F. Buecheler, Carmina lat. epigr. Nr. 304—10, Nr. 670—73, Nr. 759, 761, 852.

Zur Erläuterung einzelner Epigramme. Zu Nr. 1 G. Mercati, Note di letteratura biblica e crist. ant. (Studi e testi 5, Rom 1901, p. 113: Il carme Damasiano 'de Davide' e la falsa corrispondenza di Damaso e Girolamo riguardo al Salterio). Zu Nr. 8 P. Franchi de' Cavalieri, Note agiografiche fasc. 3 (Studi e testi 22, Rom 1909, p. 41). Zu Nr. 9. 10. 8. 40 C. Weyman, Vier Epigramme des hl. Papstes Dam. I., München 1905. Rekonstruktion von Nr. 17. 11. 59 u. 35 gibt Gius. Bonavenia, Nuovo Bullettino di arch. crist. 16 (1910) p. 230; 17 (1911) p. 25, p. 126, p. 132; über die nichtdamasianischen Gedichte Nr. 76 u. 98 p. 136. Zu Nr. 18 u. 48 A. Harnack, Zeitschr. für Theol. und Kirche 1 (1891) p. 129. Zu Nr. 26 C. Erbes, Die Todestage der Apostel Paulus und Petrus und ihre röm. Denkmäler (Texte und Unters. N. F. 4, 1 (Leipz. 1899) p. 71); H. Grisar, Analecta Romana, Rom 1899, p. 259; G. Ficker, Bemerkungen zu einer Inschr. des Papstes Damasus (Zeitschr. für Kirchengesch. 22 (1901) p. 333). Zu Nr. 29 P. Crostarosa, Nuovo Bullettino di arch. crist. 3 (1897) p. 117; O. Marucchi, ebenda 4 (1898) p. 137. Zu Nr. 40 P. Franchi de' Cavalieri, Röm. Quartalschr. Supplementheft 10 (1899) p. 10. Ueber die Frage der Zusammengehörigkeit von Nr. 47 u. 91 vgl. L. Duchesne, Mélanges Boissier, Paris 1903, p. 169. Zu Nr. 49 u. 96 M. Armellini, Nuovo Bullettino di arch. crist. 1 (1895) p. 14; G. Bonavenia, ebenda 4 (1898) p. 77; F. Stock, Katholik 79 (1899) 2 p. 312. Zu Nr. 58 u. 59 P. Allard, Études d'histoire et d'archéologie, Paris 1899, p. 159. Zu Nr. 63 L. Delisle, Notice sur un manuscrit de l'église de Lyon du temps de Charlemagne (Notices et extraits 35 (1897) p. 831). Zu Nr. 77, 10 Analecta Bollandiana 16 (1897) p. 17, p. 239.

Die Hymnen auf den Apostel Andreas und die hl. Agatha. B. Hölscher, De Damasi papae et Hilarii episc. Pictav. qui feruntur hymnis sacris, Progr. Münster 1858; J. Kayser, Beitr. zur Gesch. und Erklärung der ältesten Kirchenhymnen, Paderborn[2] 1881, p. 103; Ihm praef. p. XXVI. Ediert bei Ihm Nr. 70 (p. 73) und 71 (p. 75). Der erste Hymnus ist in jambischen Dimetern, der zweite in katalektischen, daktylischen Tetrapodien abgefasst. Ein handschriftliches Zeugnis für die Autorschaft des Damasus fehlt. Die Lesart in Vs. 22 des zweiten Gedichts *pro misero rogita Damaso* statt *pro miseris suplicet domino* beruht auf Interpolation. Auch der Stil spricht gegen Damasus, sowie der Reim, der in beiden Gedichten zur Anwendung gekommen ist, und eine Reihe Verstösse gegen die Prosodie. Die Hymnen gehören in die Zeit nach Ambrosius; jedoch lässt sie sich nicht genauer fixieren. Der Agathahymnus ist übersetzt und trefflich erläutert von Kayser p. 115.

Die Schrift de virginitate. Hieronym. epist. 22, 22 (p. 174 Hilberg) *lege Tertulliani ad amicum philosophum et de virginitate alios libellos et beati Cypriani volumen egregium et papae Damasi super hac re versu prosaque conposita.*

Der liber de vitiis. Diese ebenfalls verlorene Schrift wurde von L. Delisle (Les manuscrits du comte d'Ashburnham, Paris 1883, p. 87) aufgedeckt. Der einzige Codex, der dieses Werk enthielt, ist leider verloren gegangen.

Ueber die Briefe des Damasus vgl. Rade p. 97, p. 58, p. 124, p. 136; Kayser p. 100; Ph. Jaffé, Regesta pontificum Romanorum 1[2] (Leipz. 1885) p. 37, Nr. 232—254; H. Lietzmann, Apollinaris von Laodicea und seine Schule 1 (Tüb. 1904) p. 53; J. Schäfer, Basilius d. Gr. Beziehungen zum Abendlande, Münster 1909, p. 8; O. Bardenhewer, Gesch. der altkirchl. Litt. 3 (Freib. i. B. 1912) p. 588. Uebersetzung von L. Wenzlowsky, Die Briefe der Päpste (Bibl. der Kirchenväter 2 (Kempten 1876) p. 265).

Das Papstelogium des codex Corbeiensis (54 Hexameter). F. Buecheler, Carmina epigr. Nr. 787. Zuerst veröffentlicht von G. B. de Rossi, Inscr. christ. Rom. 2, 83, 26; 85, 31, der die Inschrift auf Papst Liberius (352—366) beziehen wollte; vgl. noch denselben, Dell' Elogio metrico attribuito al Papa Liberio (Bullettino di arch. crist. serie 5, anno 1 (1890) p. 123). Auf Seite de Rossis stehen C. Caesar, Observationes ad aetatem titulorum lat. christ. definiendam spectantes, Bonn 1896, p. 9; F. X. Kraus, Repertorium der Kunstwiss. 21 (1898) p. 135 u. a.; vgl. dagegen F. X. Funk, Hist. Jahrb. der Görresges. 5 (1884) p. 424; 12 (1891) p. 757; 13 (1892) p. 489; J. Friedrich, Sitzungsber. der Münchner Akad. 1891 p. 87; G. Pfeilschifter, Der Ostgotenkönig Theoderich der Grosse und die kath. Kirche, Münster 1896, p. 192; Th. Mommsen, Die röm. Bischöfe Liberius und Felix II. (Deutsche Zeitschr. für Geschichtswiss. N. F. 1 (1897) p. 176 = Ges. Schr. 6 (1910) p. 578); F. X. Funk, Kirchengeschichtl. Abh. und Untersuchungen 1 (Paderborn 1897) Abh. 18 p. 391; C. Weyman, Zeitschr. für die österr. Gymn. 59 (1908) p. 704. Eine Uebersicht der Streitfrage geben Funk, Kirchengeschichtl. Abh. l. c. und O. Marucchi, Nuovo Bullettino di arch. crist. 3 (1897) p. 132.

5. Die Dichterin Proba und andere christliche Centodichter.

857. **Der Vergilcento der hl. Geschichte.** Der grosse Einfluss Vergils auf das gesamte Altertum ist bekannt; er war der Dichter der Dichter, und seine Werke lebten so in aller Gedächtnis, dass aus Versen und Versteilen von ihm neue Gedichte mit ganz anderem Inhalt zusammengesetzt wurden, die sog. Centonen.[1]) Auch als das Christentum in die römische Welt seinen Einzug gehalten hatte, blieb die Stellung Vergils unerschüttert. Jetzt musste es grossen Reiz gewähren, sogar Gedichte christlichen Inhalts aus ihm zusammenzufügen. Unter den Werken dieser Art nimmt ein Cento der Proba unser besonderes Interesse in Anspruch. Die Dichterin war eine vornehme Frau, ihr Gemahl war Stadtpräfekt im Jahre 351. Zuerst mass sie ihre Kräfte an einem nationalen Epos; sie schilderte den denkwürdigen Kampf zwischen Constantius und Magnentius (351—353), in dem das Germanentum dem Römertum gegenüberstand. Als aber das Christentum in ihrem Herzen feste Wurzeln geschlagen hatte, fasste sie den kühnen Entschluss, die hl. Geschichte des alten und neuen Testamentes mit vergilischen Worten darzustellen. Den ganzen Stoff vermochte die Dichterin nicht zu bewältigen; vom alten Testament führt sie die Schöpfungsgeschichte, den Sündenfall, den Tod Abels und die Sintflut vor, die weitere Erzählung will sie andern überlassen. Auch die Geschichte des Erlösers wird von seiner Geburt bis zur Himmelfahrt behandelt, jedoch so, dass nur einzelne Momente herausgehoben werden. So sehr sich auch Proba abgemüht hatte, stand sie doch am Schluss vor einem verfehlten Werk. Der biblische Stoff stellte ihrem Bemühen zu grosse Hindernisse entgegen, sie war gezwungen, die Eigennamen fortzulassen,[2]) und das vergilische Material gestattete ihr nicht überall eine klare Schilderung, sie musste sich mit vagen Andeutungen zufrieden geben. Sie rechnete sicherlich auf Leser, denen der darzustellende Stoff bereits bekannt war. Aber auch der ästhetische Sinn wird nicht selten verletzt, die biblischen Dinge erhalten ein Gewand, das nicht zu ihnen passt. Viele Wendungen machen geradezu einen komischen Eindruck. Trotzdem fand der Cento seine Bewunderer; der Kaiser Arcadius liess sich von ihm eine schöne Abschrift herstellen. Die Kirche jedoch verhielt sich kühl gegen das Werk, sie erkannte mit scharfem Blick, dass das göttliche Wort in dieser Behandlung zu Schaden komme; das decretum Gelasianum, dessen Echtheit allerdings bestritten wird, verwies deshalb das Flickwerk unter die apokryphen Gedichte. Der modernen Zeit erscheint dieser Cento als ein absurdes Produkt, und wir begreifen es leicht, wenn der Humanist Celtes die Nonne von Gandersheim der Römerin vorzog.[3])

Zeugnisse über Proba. Montfaucon, Diar. ital. p. 36 las in einer jetzt nicht mehr auffindbaren Handschrift s. X folgende Subscriptio: *Proba, uxor Adelphi, mater Olibrii et Aliepii, cum Constantini* (*Constantii* richtig O. Seeck, Ausg. des Symmachus p. XCV) *bellum adversus Magnentium conscripsisset, conscripsit et hunc librum* (d. h. den cento). Der Gatte hiess mit vollem Namen Clodius Celsinus Adelphius und war praefectus urbi im Jahre 351. Die Söhne hiessen Q. Clodius Hermogenianus Olybrius (cos. i. J. 379) und Fal-

---

[1]) Ueber die Vergilcentonen im allgemeinen vgl. § 247 p. 120.

[2]) Nur Aegypten (Vs. 321) macht eine Ausnahme.

[3]) Vgl. Aschbach p. 427.

tonius Probus Alypius (praefectus urbi i. J. 391). CIL 6, 1712 *Clodius Adelfius v. c. ex praefectis urbis uxori inconparabili et sibi fecit.* Von dem Sohne Q. Clodius Hermogenianus Olybrius stammte ab Anicia Faltonia Proba, die mit Sex. Petronius Probus (cos. 371) verheiratet war; von ihnen gingen hervor Anicius Hermogenianus Olybrius (cos. 395), Anicius Probinus (cos. 395) und Anicius Petronius Probus (cos. 406). Unrichtig wollte Aschbach unsere Proba mit Anicia Faltonia Proba identifizieren. Ueber die Familie der Probi vgl. Seeck, Ausg. des Symmachus p. XC; G. B. de Rossi, Inscript christ. urb. Romae 2 p. 1; L. Traube, Sitzungsber. der Münchner Akad. 1891 p. 423. Zusammenfassung bei Schenkl, Ausg. p. 514. Ein Zeugnis kommt noch hinzu aus J. B. Pitra, Analecta sacra et classica 1888 p. 127; vgl. jetzt Moysi expositio ed. F. Gustafsson, Helsingfors 1897 (Acta societatis scient. Fennicae tom. 22 Nr. 3) p. 17.

Das Epos über den Kampf des Constantius gegen Magnentius ist nicht bloss durch die eben erwähnte Handschrift, die Montfaucon gelesen hatte, bezeugt, sondern auch die Dichterin selbst legt ein Zeugnis für dieses Gedicht ab (Vs. 1): *iam dudum temerasse duces pia foedera pacis, | regnandi miseros tenuit quos dira cupido, | diversasque neces, regum crudelia bella | cognatasque acies, pollutos caede parentum | insignis clipeos nulloque ex hoste tropaea .... confiteor scripsi: satis est meminisse malorum.* Ueber diesen Kampf vgl. L. Ranke, Weltgesch. 4 p. 15.

Der Cento (694 Hexameter). Nachdem Proba in dem Eingang des Gedichts das weltliche Epos für abgetan erklärt hat, fährt sie fort (Vs. 9): *nunc, deus omnipotens, sacrum, precor, accipe carmen .... arcana ut possim vatis Proba cuncta referre.* Die Dichterin nennt sich selbst Vs. 12 *Proba*, auch die handschriftliche Ueberlieferung spricht für ihre Verfasserschaft. Isidor. orig. 1, 39, 26 (82, 121 Migne) *Proba, uxor Adelphi, centonem ex Vergilio de fabrica mundi et evangeliis plenissime expressit.* Zur Composition vgl. Vs. 23: *Vergilium cecinisse loquar pia munera Christi.* Die Dichterin sagt, als sie bei der Sintflut abbricht (Vs. 331): *cetera facta patrum pugnataque in ordine bella | praetereo atque aliis post me memoranda relinquo.* Die Geschichte des N. T. leitet sie feierlich ein (Vs. 334): *maius opus moveo: vatum praedicta priorum | adgredior.* Ueber die Technik des Cento vgl. Schenkl p. 554.

Litteratur. J. Aschbach, Die Anicier und die römische Dichterin Proba (Sitzungsber. der Wien. Akad. 64 (1870) p. 420); A. Ebert, Allgem. Gesch. der Litt. des Mittelalters 1² (Leipz. 1889) p. 125; M. Manitius, Gesch. der christl.-lat. Poesie, Stuttgart 1891, p. 124; F. Ermini, Il centone di Proba e la poesia centonaria latina, Rom 1909.

Fortleben des Cento. In der Karlsruher und Züricher Handschrift wird mit dem Cento ein Epigramm verbunden, in dem ein Kaiser angeredet wird, auf dessen Befehl der Cento für ihn abgeschrieben wurde; der Schreiber nennt sich *famulus* (Vs. 5). Traube (p. 424) hält es für wahrscheinlich, dass dieser Schreiber aus der Familie der Probi stammte. Dass es der Kaiser Arcadius (383—408) war, geht hervor aus Vs. 13: *tradas minori Arcadio.* Wahrscheinlich denkt Hieronym. epist. 53, 7 bei den Worten *puerilia sunt haec et circulatorum ludo similia* etc. an unseren Cento. Das sog. decretum Gelasianum (nach Dobschütz eine gelehrte Privatarbeit aus dem 6. Jahrhundert; vgl. dagegen J. Chapman, Revue Bénéd. 30 (1913) p. 188) führt auf *centonem de Christo virgilianis conpaginatum versibus apocryphum* (Migne 59, 162). E. v. Dobschütz, Das decretum Gelasianum (Texte und Unters. 3. Reihe, 8. Bd. (1912), H. 4 p. 12, p. 299). Isidor. de vir. ill. 22 *Proba uxor Adelphi proconsulis femina idcirco inter viros ecclesiasticos posita sola pro eo quod in laude Christi versata est, componens centonem de Christo Vergilianis coaptatum versiculis. cuius quidem non miramur studium sed laudamus ingenium. quod tamen opusculum legitur inter apocryphas scripturas insertum.* Vgl. auch Ch. Huelsen in Chronica minora ed. Th. Mommsen 3 (1896) p. 425; H. Best, De Cypriani quae feruntur metris in Heptateuchum, Diss. Marb. 1892, p. 55.

Ueberlieferung. Die älteste Handschrift ist Parisinus 13048 s. VIII/IX. Weiter sind zu nennen der Parisinus 7701 s. IX, Laudunensis 279 und 273 s. IX, Parisinus 14758 s. XIII, Palatinus 1753 s. IX/X, Caroliruhensis s. IX/X und Turicensis s. X. Hierzu kommen jüngere Handschriften; auch in älteren Bibliothekskatalogen erscheint der Cento.

Ausg. Editio princeps von Bartholomaeus Girardinus, Venedig 1472; von H. Meibom, Helmstedt 1597; von J. H. Kromayer, Halle 1719; Migne, Patrol. lat. 19 Sp. 803; C. Schenkl, Poet. christ. min. (Corpus script. eccles. lat. 16 pars 1 (Wien 1888) p. 568), daraus auch ein Separatabdr. der Proba; vgl. über die Ausg. Aschbach l. c. p. 426 Anm. 4.

Kleinere christliche Vergilcentonen. 1. Der von C. Bursian (Sitzungsber. der Münchner Akad. 1878 Bd. 2 p. 29) hrsg. Tityrus des Pomponius (132 Hexameter); vgl. Isidor. orig. 1, 39, 26 (Sp. 121 M.) *sic* (wie die Proba) *quoque et quidam Pomponius ex eodem poeta inter cetera stili sui otia Tityrum in Christi honorem composuit, similiter et de Aeneide*; fragmentarisch erhalten im Vaticanus Palatinus 1753 s. IX/X, ediert von Schenkl p. 609. Der Centonar legt die erste Ecloge Vergils zugrunde und gibt einen Dialog des

Tityrus und Meliboeus über christliche Dinge. Bursian (p. 30) hält diese Ecloge für eine Einleitung zum folgenden Cento. Ueber das Verhältnis des Cento zum Cento der Proba vgl. Manitius p. 128. 2. De verbi incarnatione (111 Hexameter), erhalten im Parisinus 13047 s. IX, zuerst veröffentlicht von E. Martène und Durand, Collectio ampl. 9 p. 125, von Arevalo in seiner Ausg. des Sedulius p. 384 (Migne 19 Sp. 773), von A. Riese, Anthol. lat. Nr. 719, von J. Huemer in seiner Ausg. des Sedulius p. 310 und C. Schenkl, Poet. lat. min. p. 615. Der Titel *de verbi incarnatione* rührt von Martène her; irrtümlich wird der Cento dem Sedulius zugeteilt. Ueber denselben vgl. Schenkl p. 564 und Manitius p. 128. 3. De ecclesia (110 Hexameter), überliefert durch den Parisinus Salmasianus 10318 s. VII/VIII, zuerst hrsg. von W. H. D. Suringar, Utrecht 1867, dann von A. Riese, Anthol. lat. Nr. 16, von E. Baehrens, Poet. lat. min. 4 p. 214, von Schenkl p. 621. Auf unsicherem Fundament ruht die Zuteilung des Cento an Mavortius, die F. Juretus vornahm, weil sie sich auf das korrupte *abortio* (Vs. 111) stützt. Der Cento führt uns einen Gottesdienst mit einer eingelegten Predigt vor. Aus einem Zusatz zu dem Gedicht geht hervor, dass der Centonar seinen Cento öffentlich recitierte und damit grosses Lob erntete.

6. Die Invectivendichter und die Polemiker.

858. **Invective gegen Nicomachus.** Im Jahre 1867 publizierte der französische Philologe Delisle ein Gedicht, von dem sich zwar die eine oder die andere Spur in der Litteratur nachweisen liess,[1] das aber doch der gelehrten Welt im ganzen unbekannt geblieben war. Das Schriftstück, das aus 122 Hexametern besteht und keine Ueberschrift trägt,[2] konnte auf einige Beachtung Anspruch erheben; denn es stammt aus der Zeit, in der das Heidentum zum letzten Male mit dem Christentum um die Herrschaft rang. In unserem Gedichte erhebt ein fanatischer Geist seine Stimme gegen den alten Kultus; es geschah dies, als den Kaiserthron Eugen inne hatte, auf den, obwohl er Christ war, die nationale Partei die grösste Hoffnung gesetzt hatte. An ihrer Spitze stand Virius Nicomachus Flavianus (§ 806). Als dieser an dem alten Römertum so zähe festhaltende Mann im Kampf gegen Theodosius noch vor Eugen den Tod gefunden hatte, machte sich der Dichter daran, über die gestürzte Grösse und über das Heidentum herzufallen. Da Eugens Tod in dem Gedichte nicht erwähnt wird, dürfen wir vermuten, dass er noch auf dem Throne sass. Das Gedicht ist also in der kurzen Zeit geschrieben, welche zwischen dem Tod des Nicomachus und des Eugenius liegt. Genannt ist Nicomachus in dem Gedichte nicht, allein er ist so genau bezeichnet, dass ein Zweifel über die Persönlichkeit nicht aufkommen kann. Das Verfahren des Fanatikers ist einfach: aus allen Winkeln sucht er heidnische Kultusgebräuche und Anschauungen, welche der christlichen Gottesidee widerstreiten, zusammen und knüpft daran die Frage, wie man solche Götter verehren und wie man von ihnen in der Not Hilfe erwarten könne. Dasselbe Spiel wiederholt sich, nachdem der Verfasser zu Nicomachus übergegangen ist; ihm wird sein Sündenregister vorgehalten, wobei ausser seiner öffentlichen Wirksamkeit namentlich sein religiöses Leben in allen Verzweigungen geschildert wird. Hier ist der Dichter in der Lage, sein Triumphgeschrei in besonders starker Weise ertönen zu lassen, da er auf das tragische Ende des frommen Heiden hinweisen kann. Der Ton des Produkts ist aufgeregt, der Relativsatz wird zu Tode gehetzt; auch die Frageform drängt sich im Einklang mit dem exaltierten Wesen in den Vorder-

[1] Vgl. Morel p. 451; E. Baehrens, Rhein. Mus. 32 p. 212.

[2] Vgl. P. Krüger bei Mommsen p. 353 = p. 488.

grund. Die Prosodie ist mangelhaft, doch finden manche Verstösse in dem Gebrauche gleichzeitiger Dichter ihre Entschuldigung. Der Eindruck, den das ganze Machwerk auf den Leser macht, ist ein unbefriedigender. Seinen Vergil hatte übrigens auch dieser Mann studiert.[1])

Die Zeit des Gedichts und die Persönlichkeit des Verspotteten. Das Gedicht wurde im Jahre 394 oder spätestens 395 geschrieben, und der Verspottete ist Virius Nicomachus Flavianus. Die Indicien sind zusammengestellt bei Mommsen p. 360 = p. 495: Vs. 25 erscheint der Verspottete als *praefectus*; Vs. 112 heisst er *consul*. Vs. 26 ist der Unbekannte drei Monate hindurch in einen Krieg verwickelt und dabei ums Leben gekommen; auch das kleine Grab des Mannes wird Vs. 111 erwähnt. Vs. 114 wird allem Anscheine nach als sein *heres* Symmachus bezeichnet. Aus Vs. 32 u. 33 ergibt sich die Anspielung auf eine gefahrvolle Zeit, in der der *tumultus* proklamiert wurde. Dass das Gedicht „noch vor der Katastrophe Eugens" geschrieben ist, macht Schenkl (p. 73) wahrscheinlich.

Zur Charakteristik des Gedichts. Mommsen nennt das Gedicht (p. 350 = p. 485) „non minus pium et Christianum quam ineptum et barbarum". Den Dichter charakterisiert er (p. 351 = p. 486) also: „Poeta ipse sensus imperfecte et implicate expressit saepissimeque ad res alludit quotidianis suae aetatis sermonibus magis quam rerum notitia celebratas hodieque plane obscuratas." Weiter nennt er den Dichter „ineptum sententiis, sermone rudem, versuum faciendorum syllabarumque metiendarum imperitum." Vgl. A. Ebert, Allgem. Gesch. der Litt. des Mittelalters 1² (Leipz. 1889) p. 312; M. Manitius, Gesch. der christl.-lat. Poesie, Stuttg. 1891, p. 146; V. Schultze, Gesch. des Untergangs des griech.-röm. Heidentums 1 (Jena 1887) p. 288.

Zur Prosodie und Metrik. E. Baehrens, Rhein. Mus. 32 (1877) p. 212. Einige Verstösse: Endsilben werden in der Arsis verlängert, z. B. Vs. 44 *membrā*; 50 *cultōr Etruscis*. Schlusssilben mit *s* werden so gemessen, dass *s* nicht gerechnet wird, z. B. Vs. 111 *donatus sepulcro*. Vs. 41 wird *dūret* gemessen, 44 *collāribus*. Schluss-*i* wird verkürzt, z. B. 52 *nocendĭ*. Bei Eigennamen wird die Prosodie besonders lax behandelt.

Die Ueberlieferung des Gedichts beruht lediglich auf dem cod. Parisinus 8084 s.VI, der Gedichte des Prudentius enthält. Eine Beschreibung der Handschrift gibt P. Krüger bei Mommsen p. 352 = p. 487. Eine Abschrift des Gedichts liegt vor im Parisinus 17904; vgl. Baehrens, Rhein. Mus. 32 p. 212.

Ausg. Das Gedicht wurde zuerst hrsg. von L. Delisle, Bibliothèque de l'école des chartes, série 6, tom. 3 (1867) p. 297; dann von C. Morel, Revue archéologique 1868, 1 p. 453; 2 p. 44 = Recherches sur un poème latin du quatrième siècle, Paris 1868; vgl. dazu Revue critique d'histoire et de littérature 1869 p. 300. Abgedruckt auch in Anthol. lat. ed. A. Riese Nr. 4 und bei E. Baehrens, Poet. lat. min. 3 p. 287; vgl. auch Rhein. Mus. 32 p. 222 (mit vorhergehenden Erläuterungen). Beste Ausg. ist die von M. Haupt bei Th. Mommsen, Hermes 4 (1870) p. 354 = Ges. Schr. 7 p. 489.

Zur Erläuterung. Trefflicher Commentar von Morel l. c.; G. B. de Rossi, Bull. di arch. crist. 1868 p. 49, p. 61; R. Ellis, Journal of philol. 2 (1869) p. 66; Th. Mommsen, Hermes 4 (1870) p. 350 = Ges. Schr. 7 (1909) p. 485; J. Mähly, Zeitschr. für die österr. Gymn. 22 (1871) p. 584 (Kritisches); K. Schenkl, Wien. Stud. 1 (1879) p. 72; G. Dobbelstein, De carmine christiano cod. Paris. 8084 contra fautores paganae superstitionis ultimos diss. philol., Löwen 1879 (p. 49 französ. Uebers.); Seefelder, Ueber das carm. adv. Flav., Progr. Gmünd 1901; O. Bardenhewer, Gesch. der altkirchl. Litt. 3 (Freib. i. B. 1912) p. 567.

859. Invective gegen einen abgefallenen Senator. Ein Senator, der früher das Konsulat bekleidet hatte, war auch dem Christentum näher getreten, aber dann, als es ihn nicht befriedigte, wieder zu den Kulten der Magna Mater und der Isis übergegangen. Der Senator gehörte also zu den Männern, bei denen der Synkretismus verschiedener Religionen Platz gegriffen hatte. In der christlichen Welt scheint der Rückfall der vornehmen Persönlichkeit grossen Anstoss erregt zu haben; ein Christ richtet daher ein Mahnwort an ihn und zwar, da der Abtrünnige ein Freund der

---

[1]) Vgl. Dobbelstein p. 21 und bes. M. Ihm, Das Carmen contra Flavianum (Rhein. Mus. 52 (1897) p. 208). Auch Spuren von anderen Autoren hat Ihm nachgewiesen, z. B. des Petron, des Nemesianus. Ferner scheint der Dichter einige Epigramme des Damasus gelesen zu haben.

Poesie war, in gebundener Rede; das Gedicht besteht aus 85 Hexametern. Der Dichter setzt erst mit dem Spott ein, indem er das Ungeheuerliche der heidnischen Kulte, denen der Senator jetzt zugetan ist, mit lebhaften Farben schildert; besonders die Priester der grossen Mutter werden scharf gegeisselt. Der Autor findet es sonderbar, dass der ehemalige Konsul es mit der Ehre seines Hauses vereinbar finde, sich durch die geschilderten Kulthandlungen lächerlich zu machen. Doch auch dem Synkretismus des Abtrünnigen rückt er zu Leibe: er meint, dass, wer alles verehre, im Grunde genommen nichts verehre, und dass das Allzuviel in jeder Beziehung verwerflich sei. Doch den Hauptschlag führt er gegen Ende des Gedichts, indem er ihn auf den Lohn und die Strafe im anderen Leben aufmerksam macht; hierbei unterlässt er es nicht, mit anzuführen, dass das Vorgehen des Senators um so schwerer in die Wagschale falle, weil ihm die Wahrheit bekannt geworden sei.

In die Tiefe geht, wie man sieht, das Gedicht nicht; es ist ein leicht hingeworfenes Produkt, das aber durch die Lebhaftigkeit des Tones ein gewisses Interesse erregt. In der Ueberlieferung wird die Invective mit Cyprian in Verbindung gebracht; aber sie passt nicht zu dessen Individualität.[1]) Geschrieben wurde das Gedicht allem Anschein nach in Rom;[2]) Zeitanspielungen enthält es keine, doch spricht nichts dagegen, es dem vierten Jahrhundert zuzuteilen, in dem auch die Philosophie, zu der sich der Senator ausdrücklich bekennt (Vs. 48), die religiösen Bedürfnisse zu befriedigen suchte.

Der Titel des Gedichts lautet in der Ueberlieferung: *Ad quendam senatorem ex christiana religione ad idolorum servitutem conversum.* Es wird dem Cyprian, der *martyr* und *episcopus* genannt wird, beigelegt.

Ziel des Gedichts. Vs. 3 *quia carmina semper amasti, | carmine respondens properavi scribere versus, | ut te corriperem tenebras praeponere luci.*

Die Ueberlieferung basiert auf drei Handschriften: Parisinus 2772 s. X, Parisinus 2832 s. IX. Vaticanus Regin. 116 s. IX/X; vgl. Peiper prooem. p. XIX.

Ausg. Migne, Patrol. lat. 2 Sp. 1105; Cypriani opera ed. W. Hartel 3 p. 302. Neueste Ausg. ist die von R. Peiper, Cypriani Galli poetae Heptateuchus (Corpus script. eccles. lat. 23 (Wien 1891) p. 227).

Litteratur. V. Schultze, Gesch. des Untergangs des griech.-röm. Heidentums 1 (Jena 1887) p. 290; A. Ebert, Allgem. Gesch. etc. 1² (Leipz. 1889) p. 313; M. Manitius, Gesch. der christl.-lat. Poesie, Stuttgart 1891, p. 130; C. Morelli, Didaskaleion 1912 p. 487.

860. Das pseudotertullianische Gedicht gegen Marcion. Im Jahre 1564 gab Georg Fabricius ein carmen adversus Marcionem heraus.[3]) Der Buchhändler Oporinus hatte ihm eine Handschrift, welche dieses Gedicht enthielt, aus dem Besitz des Heroldus überlassen. Wahrscheinlich stammte die Handschrift aus der Lorscher Klosterbibliothek sei es im Original sei es in Abschrift;[4]) die Handschrift, die sehr fehlerhaft geschrieben war, ist seitdem verschollen. Nach den Andeutungen, die sich im Commentar des Fabricius vorfinden, muss man annehmen, dass in dem Codex das Gedicht dem Tertullian beigelegt war. Sein dichterisches in Hexametern abgefasstes Werk hat der Verfasser in fünf Bücher geteilt;[5]) allein diese

[1]) Ueber die Hypothese Brewers vgl. § 854.

[2]) Dies kann wohl erschlossen werden, da er Vorgänge schildert, die in der *urbs* sich zugetragen hatten; vgl. Vs. 11.

[3]) Jetzt bei Oehler, Tertull. Bd. 2 p. 781.

[4]) Vgl. Waitz p. 76.

[5]) Das erste Buch besteht aus 242, das zweite aus 269, das dritte aus 302, das vierte aus 236, das fünfte endlich aus 253 Hexametern.

Gliederung ist nicht von innen heraus erwachsen, sondern eine rein äusserliche.[1]) Im ersten Buch geht der Verfasser von der Sünde aus und meint, dass dem Erlösungswerk der Satan durch die Ketzereien entgegengearbeitet habe; eine solche Ketzerei sei die Marcions, der einen guten und bösen Gott angenommen und jenen dem alten, diesen dem neuen Testament zugewiesen habe. Im zweiten Buch beweist er die Einheit in den Grundlehren des alten und neuen Testaments, im dritten Buch bespricht er die Väter, die auf den neuen Bund hinweisen, und legt die Uebereinstimmung der Lehren der römischen Kirche mit den Lehren Christi und der Apostel dar. Im vierten Buch geht der Verfasser zur Widerlegung der einzelnen Lehren Marcions über, bleibt aber im wesentlichen bei einem Punkt stehen. Im fünften Buch werden die Antithesen Marcions zurückgewiesen.[2]) Die Zeit und die Autorschaft bilden ein Problem, das verschiedene Lösungen fand. Von Tertullian kann das Gedicht nicht herrühren; dies darf als eine ausgemachte Wahrheit gelten. Was die Zeit der Entstehung anlangt, hatte sich bislang ziemlich die Meinung festgesetzt, dass das Gedicht in das 4. Jahrhundert und zwar in die zweite Hälfte desselben gehöre. Neuerdings ist aber die Ansicht verfochten worden, dass das carmen noch dem 3. Jahrhundert zuzuteilen sei; der Beweis hierfür liegt in der noch mangelhaften Theologie, welche mit dem im 4. Jahrhundert erzielten Fortschritt dieser Disziplin nicht in Einklang zu bringen ist. Dieses Resultat darf auch der den theologischen Fragen fernstehende Litterarhistoriker als ein zureichend gesichertes aufnehmen; dagegen darf er den Behauptungen, dass unser Werk in Afrika entstanden sei und den Commodian zum Verfasser habe, noch keinen Einfluss auf seine Darstellung einräumen. Das Gedicht bietet überhaupt weniger ästhetisches als kirchenpolitisches Interesse dar.

Quellen und Beziehungen zu anderen Autoren. Die hauptsächlichsten Quellen waren eine römische antihäretische Schrift mit einem römischen Bischofskatalog, aus dem sowohl Irenaeus als Epiphanius geschöpft haben (vgl. Waitz p. 55 und dagegen A. Harnack, Die Chronologie der altchristl. Litt. bis Eusebius 1 (Leipz. 1897) p. 190), und eine Schrift des Theophilus κατὰ Μαρκίωνος, die auch Tertullian und Irenaeus benutzten (p. 69). Ueber die Beziehungen des carmen zu den Testimonien Cyprians vgl. Waitz p. 69. Ueber Commodian und das carmen vgl. Oxé p. 40; über Benutzung Vergils p. 32 Anm. 2; über das Verhältnis des Juvencus und des carmen p. 33; Waitz p. 71; über das des Ausonius und des carmen vgl. Manitius, Gesch. der christl.-lat. Poesie p. 152 Anm. 3; über Sedulius und das carmen vgl. M. Manitius, Beitr. zur Gesch. frühchristl. Dichter (Sitzungsber. der Wiener Akad. 117 (1889) p. 22); über Dracontius und das carmen vgl. Manitius l. c. Das Verhältnis des carmen zu diesen Autoren kann nur dann richtig gewürdigt werden, wenn zuvor die Abfassungszeit bestimmt ist. Ueber Benutzung des Henochbuches vgl. H. J. Lawlor, Early citations from the book of Enoch (Journal of philol. 25 (1897) p. 164); über die Benutzung des Barnabas vgl. Oxé p. 12 Anm. 9, über die des Hirten des Hermas Waitz p. 31.

Abfassungszeit. Die Ansicht, dass das Gedicht der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts angehöre, wurde besonders von Oxé (Prolegomena p. 37) und Hückstädt vertreten; der letztere (p. 51) nimmt als Abfassungszeit das Jahr 362 oder 363 an. Diesem Ansatz gegenüber hat zuerst A. Hilgenfeld (Zeitschr. für wiss. Theol. 19 (1876) p. 159) das Gedicht dem 3. Jahrhundert zugewiesen. Auch Waitz kommt in ausführlicher Darlegung zu dem Satz, dass das Gedicht nicht über das 3. Jahrhundert hinabverlegt werden dürfe (vgl. p. 18, p. 32); diesem Ansatze stimmen zu Jülicher p. 632, Pfeilschifter Sp. 1289 und Grützmacher Sp. 499. (Für eine spätere Ansetzung als das 4. Jahrhundert spricht sich aus prosodischen Gründen Brandes p. 313 aus.)

---

[1]) Vgl. Hückstädt p. 12.

[2]) Vgl. § 695.

Die Heimat des Verfassers. Rom als Abfassungsort statuiert Hückstädt p. 39; vgl. auch A. Harnack, Beitr. zur Gesch. der marcionitischen Kirchen (Zeitschr. für wissenschaftl. Theol. 19 (1876) p. 113); dagegen hat Oxé Afrika als Heimat des Dichters hingestellt und darin bei Waitz (p. 5) Zustimmung gefunden. Doch sind die Ermittelungen ganz unsicher. Gegen Rom als Abfassungsort vgl. Oxé p. 38. Aber auch Afrika als Ursprungsort kann aus der Sprache nicht mit Sicherheit bestimmt werden; vgl. Waitz p. 85.

Der Verfasser. α) In der Ueberlieferung wird das Gedicht dem Tertullian zugeschrieben, und die meisten älteren Gelehrten halten an ihm als Autor fest. Allein die Autorschaft Tertullians ist eine unmögliche. Schon die Widersprüche zwischen dem Gedicht und dem echten Werke Tertullians legen hiergegen Protest ein. β) Ausser der Ueberlieferung wurden auch folgende Worte eines Anonymus (J. A. Fabricius, Bibl. eccl., Hamb. 1718, p. 69) herangezogen: *Victorinus episcopus composuit et ipse versibus duo opuscula admodum brevia, unum adversus Manichaeos, reprobrantes veteris testamenti deum veramque Christi incarnationem contradicentes; alium autem adversus Marcionitas, qui duo principia id est duos deos fingunt, unum malum, iustum, creaturarum conditorem et retributorem factorum, alterum bonum, animarum susceptorem et indultorem criminum.* Hückstädt (p. 55) stellt darnach die Hypothese auf, dass der Verfasser des pseudotertullianischen Gedichts der Rhetor C. Marius Victorinus Afer (§ 828 ff.) sei. Doch schon der Unterschied in der Theologie lässt diese Hypothese als unwahrscheinlich erscheinen; vgl. G. Koffmane, De Mario Victorino philosopho christiano, Diss. Bresl. 1880, p. 35. Auch anderes spricht dagegen, wie Waitz (p. 84) zeigt; vgl. zur Frage noch Harnack, Zeitschr. für wiss. Theol. 19 p. 113. γ) J. Haussleiter, Die Commentare des Victorinus, Tichonius und Hieronymus zur Apokalypse (Zeitschr. für kirchl. Wissensch. und kirchl. Leben 7 (1886) p. 254) glaubt nach dem Vorgang Tillemonts, dass der Verfasser unseres Gedichts Victorinus von Pettau (§ 748) sei; vgl. auch G. Krüger, Herzogs Realencycl. 6 (1899) p. 407. Das Hauptargument besteht darin, dass zwischen dem Gedicht und dem Commentar des Victorinus zur Apokalypse Beziehungen bestehen; allein diese Beziehungen nötigen uns nicht, die Autorschaft des Victorinus für das Gedicht anzunehmen; vgl. Waitz p. 89. δ) Endlich Waitz selbst (p. 112) tritt für Commodian als Verfasser des Gedichts ein; doch sind die Beweise methodisch nicht einwandfrei. Die Verskunst des Commodian ist eine andere als die des Gedichts; vgl. J. Königsdorfer, De carmine adv. Marc. quod in Tert. libris traditur Commodiano abrogando, Diss. Würzb. 1905 (p. 36: „Non repugnabo contra Waitzii argumenta ea, quibus Commodianum et Pseudotertullianum affines esse comprobatur").

Ueberlieferung. Nach einem Katalog der Klosterbibliothek von Lorsch (G. Becker, Catalogi bibliothecarum antiqui, Bonn 1885, 37, 446 p. 111) standen in einer Handschrift die Werke: *metrum Tertulliani de resurrectione. eiusdem lib. V adversus Marcionem.* Die Zusammenstellung der *libri V adversus Marcionem* mit einem Gedicht des Pseudotertullian lässt darauf schliessen, dass auch die Bücher adversus Marcionem nicht die echte Prosaschrift Tertullians, sondern das pseudotertullianische Gedicht bezeichneten. Da nun G. Fabricius mit dem antimarcionischen Gedicht auch das andere im Katalog stehende publizierte, wird seine Handschrift entweder der Lorscher Codex selbst oder eine Abschrift desselben gewesen sein; vgl. Waitz p. 76. Dieser Codex ist leider verloren gegangen, und wir waren daher bis in die neueste Zeit hinein nur auf die editio princeps angewiesen, welche den Text, um ihn der klassischen Rede zu nähern, äusserst willkürlich gestaltete. Allein jetzt hat sich noch eine neue Textesquelle erschlossen: A. Mai (Classici auctores 5 p. 382) hat aus dem Vaticanus Regin. 582 s. IX/X ein carmen Victorini de nativitate, passione et resurrectione Domini publiziert; dem von Mai veröffentlichten Gedicht ging aber in der Handschrift noch ein anderes auf das alte Testament bezügliches und daher mit ihm wohl eine Einheit bildendes Gedicht voraus mit dem Titel *versus Victorini de lege Domini.* Die Mehrzahl der Verse dieses zweiten, von Mai nicht publizierten Gedichts ist aus unserem pseudotertullianischen Gedicht adversus Marcionem entnommen; auch in dem von Mai veröffentlichten finden sich Entlehnungen aus unserem Gedicht; vgl. W. Brandes, Zwei Victoringedichte des Vatic. Regin. 582 und das carmen adversus Marcionitas (Wien. Stud. 12 (1890) p. 310), der zuerst den Wert der neuen Textesquelle dargelegt hat. Im Anschluss an ihn erörtert den Cento A. Oxé, Victorini versus de lege Domini; ein unedierter Cento aus dem carmen adversus Marcionitas, Progr. Crefeld 1894.

Litteratur. E. Hückstädt, Ueber das pseudotertullianische Gedicht adversus Marcionem, Leipz. 1875 (vgl. dazu A. Harnack, Theol. Litteraturzeitung 1876 Sp. 265); A. Hilgenfeld, Zeitschr. für wissenschaftl. Theol. 19 (1876) p. 154; A. Oxé, Prolegomena de carmine adversus Marcionitas, Diss. Bonn 1888 (vgl. dazu A. Harnack, Theol. Litteraturzeitung 1888 Sp. 520); A. Ebert, Allgem. Gesch. der Litt. des Mittelalters 1^2 (Leipz. 1889) p. 312 Anm. 1; M. Manitius, Gesch. der christl.-lat. Poesie, Stuttg. 1891, p. 148; H. Waitz, Das pseudotertullianische Gedicht adversus Marcionem, Darmstadt 1901 (vgl. dazu A. Jülicher, Gött. gel. Anz. 1901 p. 628; G. Pfeilschifter, Wochenschr. für klass. Philol. 1901 Sp. 1287;

Grützmacher, Theol. Litteraturzeitung 1901 Sp. 498). — G. Koffmane, Entstehung und Entwicklung des Kirchenlateins, Bresl. 1879, p. 155; vgl. auch § 831; J. Ziehen, Zur Gesch. der Lehrdichtung in der spätröm. Litt. (Neue Jahrb. für das klass. Altertum 1 (1898) p. 409); G. Krüger, Gesch. der altchristl. Litt., Freib. 1898, p. 409.

7. Hilarius von Poitiers.

861. Das Hymnenbuch des Hilarius. Dass Hilarius der älteste Hymnendichter der lateinischen Kirche sei, stand seit langem fest; Hieronymus kannte einen liber hymnorum von Hilarius; auch liefen Hymnen unter seinem Namen um, allein bei keinem einzigen war eine sichere historische Beglaubigung gegeben. Es fehlte daher der Beurteilung des Hilarius als Hymnendichter aller Boden; subjektiven Vermutungen war reicher Spielraum gegeben. Die Sachlage änderte sich, als Gamurrini in einer, früher in Monte Cassino befindlichen Handschrift von Arezzo aus dem 11. Jahrhundert ausser dem Mysterientraktat auch verstümmelte Hymnen fand, für welche die Autorschaft des Hilarius bezeugt war. Es sind drei Hymnen, von denen keiner unversehrt geblieben ist; dem ersten fehlen die vier letzten Strophen, dem zweiten die fünf ersten, von dem letzten ging der Schluss verloren, dessen Länge natürlich unbestimmbar ist. Der erste und der zweite Hymnus sind Abcedarien, d. h. die Strophen beginnen der Reihe nach mit den einzelnen Buchstaben des Alphabets.[1]) Was das Metrum der drei Hymnen betrifft, ist der zweite Hymnus in jambischen Senaren, von denen je zwei zu einer Strophe zusammengefasst sind, der dritte in trochäischen Tetrametern, von denen je drei eine Strophe bilden, geschrieben; der erste Hymnus ist in dem zweiten Asklepiadeum gedichtet, d. h. dem glykoneischen Verse folgt eine Zeile im Asklepiadeus minor, die Strophe besteht aus vier Zeilen. Der erste Hymnus bezieht sich auf die Trinitätslehre, d. h. auf das Verhältnis des Sohnes zum Vater. Im zweiten Hymnus vernehmen wir die Stimme eines Weibes; es hebt einen Triumphgesang an über die durch die Taufe gewonnenen Hoffnungen, die es den Tod nicht mehr fürchten lassen. Es ist nicht unmöglich, dass der Dichter sich unter dem Weibe die durch die Taufe geheiligte Seele vorstellt.[2]) Der dritte Hymnus stellt das Verhalten des Teufels zu Christus dar, der dem Satan als himmlischer Adam gegenübertritt; in dem verlorenen Teil waren wahrscheinlich die drei Versuchungen Christi durch den Teufel vorgeführt. Alle drei Produkte sind dichterisch betrachtet unvollkommen, aber sie sind für uns doch sehr wichtig, weil sie ein Ueberbleibsel des Hymnenbuchs des Hilarius sind. Wenn auch gegen die Echtheit manches aus der Ueberlieferung eingewendet werden kann,[3]) so erheben sich doch nicht so starke Bedenken, dass man hier das Echtheitsproblem mit Grund aufwerfen kann.

---

[1]) Auf die Beschränkung durch das Alphabet weist hymn. 1 Vs. 69 hin.

[2]) Dies ist die Auffassung von Dreves (Anal. 50 p. 8), Meyer (Abh. 1909 p. 412) und Buzna p. 60.

[3]) Auf der Vorderseite des 14. Blattes der Handschrift lesen wir nach Schluss des Mysterientraktats des Hilarius: *incipiunt hymni eiusdem*; Vorder- und Rückseite enthalten den ersten Hymnus. Es fehlen dann sechs Blätter. Es folgt das 15. Blatt, das die Reste der zwei übrigen Hymnen enthält. Durch die Lücke ist die Ueberlieferung zugunsten des Hilarius nicht mehr genügend gesichert.

Den Anstoss zur Hymnendichtung erhielt Hilarius sicher im Orient während seines Exils; hier mochte er erkannt haben, welch wichtiges Element der Hymnengesang in dem Gottesdienst bilde und wie sehr er auch geeignet sei, das Volk im Glauben gegen die arianische Häresie zu stärken. Wir hören in der Tat auch von Versuchen des Hilarius, den liturgischen Gesang in Gallien einzuführen, zugleich aber auch, dass er hierbei auf grosse Schwierigkeiten stiess.

Allgemein orientierende Schriften über die christlichen Hymnen. Hymni Breviarii Romani, zum Gebrauch für Kleriker übers. und erkl. von J. Pauly, Aachen 1868; J. Huemer, Untersuchungen über den jamb. Dimeter bei den christl.-lat. Hymnendichtern der vorkarolingischen Zeit, Progr. Wien 1876; Untersuchungen über die ältesten lat.-christl. Rhythmen, Wien 1879; J. Kayser, Beitr. zur Geschichte und Erklärung der ältesten Kirchenhymnen, Paderborn[2] 1881; S. W. Duffield, The latin hymn writers and their hymns, London 1890; J. Julian, Dictionary of hymnology, London 1892; N. Spiegel, Untersuchungen über die ältere christl. Hymnenpoesie, Progr. Würzb. 1896. 1897; J. J. Schlicher, The origin of rhythmical verse in late Latin, Diss. Chicago 1900 (über den Wortaccent und Versictus); Latin hymns selected by W. A. Merrill, Boston 1904; G. M. Dreves, Ein Jahrtausend lat. Hymnendichtung 1, Leipz. 1909.

Zeugnisse über den Hymnendichter Hilarius. Hieronym. de vir. ill. 100 zählt unter den Schriften des Hil. einen *liber hymnorum et mysteriorum* auf. Isid. Hispal. de eccl. off. l. I, c. 6 (83, 743 Migne) *Hilarius Gallus episcopus Pictaviensis .... hymnorum carmine floruit primus.* Conc. Tolet. IV (im Jahre 633) can. 13 *nonnulli hymni humano studio in laudem Dei atque apostolorum et martyrum triumphos compositi esse noscuntur, sicut hi, quos beatissimi doctores Hilarius atque Ambrosius ediderunt.*

Ueber die Versuche, den Hymnengesang in Gallien einzuführen, vgl. das Zeugnis des Hieronymus ad Gal. lib. 2: *Hilarius, latinae eloquentiae Rhodanus, Gallus ipse et Pictavis genitus, eos (Gallos) in* (tilgt Buzna p. 17) *hymnorum carmine indociles vocat*; dann die Stelle aus dem Psalmencommentar des Hilarius 65, 4 (p. 251 Z.): *audiat orantis populi consistens quis extra ecclesiam vocem, spectet celebres hymnorum sonitus et inter divinorum quoque sacramentorum officia responsionem devotae confessionis accipiat. necesse est terreri omnem adversantem et bellari adversus diabolum vincique resurrectionis fide mortem tali exultantis vocis nostrae, ut dictum est, iubilo.*

Die Ueberreste des Hymnenbuchs des Hilarius. α) Abgedruckt bei Dreves p. 360; Blume und Dreves, Analecta 50 p. 4 und Buzna p. 38, p. 52, p. 64, der die Echtheit durch Vergleichung mit hilarian. Schriften stützt; in neuer Recension bei W. Meyer 1909 p. 400, der auch Paraphrasen des Inhalts beibringt. β) Das Metrum ist nach W. Meyer (p. 399) quantitierend (Buzna (p. 71) hält das dritte Gedicht für rhythmisch). Wenn im zweiten und dritten Gedicht Accent und Versictus sehr oft zusammenfallen, so sind hieran die Caesuren schuld (p. 415, p. 420); Verletzungen der Quantität finden sich jedoch in allen drei Gedichten. Ueber die Caesur in den trochäischen Dimetern des dritten Gedichts und über die Ersetzung des Glykoneus, des Asklepiadeus und der ersten Hälfte des Asklepiadeus durch 4, 6 oder $2^1/_2$ archaistisch gebaute Jamben im ersten Gedicht vgl. W. Meyer p. 399 f., p. 407. Ueber die Einzelheiten des Metrums in den drei Hymnen vgl. p. 405, p. 414, p. 418.

Ueber die dem Hilarius gewöhnlich noch zugeschriebenen Hymnen vgl. Kayser, Beiträge etc.; Buzna p. 83. α) Es sind in Daniels Thesaurus hymnologicus folgende sieben: 1. *Lucis largitor splendide,* 2. *Deus pater ingenite,* 3. *In matutinis surgimus,* 4. *Jam meta noctis transiit,* 5. *Jesus refulsit omnium,* 6. *Jesu quadragenariae,* 7. *Beata nobis gaudia.* Nr. 1, 5, 6, 7 auch bei C. Blume, Analecta hymnica 51 (1908) p. 9, p. 51, p. 58, p. 97. Reinkens hält aus inneren Gründen Nr. 2 und 3 für hilarianisch. Die Hymnen 5, 6, 7 entbehren eines äusseren Zeugnisses für die Autorschaft des Hilarius und sind nach Kayser (p. 67) einer späteren Zeit zuzuweisen. Blume (l. c.) spricht Nr. 1, 5, 6 ausdrücklich dem Hilarius ab. β) Ausser diesen wird auch noch ein Abendhymnus: *Ad caeli clara non sum dignus sidera* dem Hilarius beigeschrieben. Dieser Hymnus wurde hrsg. von J. B. Pitra, Analecta sacra et classica 1 (Paris 1888) p. 138; abgedruckt auch in Zeitschr. für kathol. Theol. 13 (1889) p. 737, bei E. Duemmler, Poet. lat. aevi Carol. 1 p. 147 und Analecta hymnica 50 p. 148. Es existiert nämlich ein unechter Brief, den Hilarius an seine Tochter Abra (oder Afra, Affra, Apra) geschrieben haben soll. Demselben sind zwei Hymnen beigeschlossen, der oben unter Nr. 1 angeführte Morgenhymnus und der erwähnte Abendhymnus. Der Brief ist entschieden apokryph. Von den beiden Hymnen will Kayser (p. 70) den Morgenhymnus dem Hilarius zuweisen, dagegen spricht er den Abendhymnus ihm aus inneren Gründen entschieden ab; in den Analecta 50 p. 127 wird er dem Paulinus II, patriarcha Aquilegiensis († 802), zugeschrieben. Alle sieben Hymnen und den Abendhymnus spricht

Buzna (p. 25, p. 29, p. 32) dem Hilarius ab. Man sieht, dass hier alles schwankend und unsicher ist. γ) Der Hymnus *Hymnum dicat turba fratrum* (C. Blume, Analecta hymnica 51 (1908) p. 264) wird mit Handschriften von Blume (p. 271) dem Hilarius zugeteilt; für die Unechtheit dagegen W. Meyer, Das Turiner Bruchstück der ältesten irischen Liturgie (Nachr. der Gött. Ges. der Wissensch., philol.-hist. Kl. 1903 p. 204; vgl. 1909 p. 423); Venantius Fortunatus wird als Verfasser von Buzna (p. 78) vermutet. δ) Bezüglich des Hymnus *Gloria in excelsis Deo* statuiert C. Blume, Stimmen aus Maria-Laach 73 (1907) p. 62: „Wir dürfen mit einigem Rechte vermuten, dass er (Hilarius) den Engelhymnus vom Oriente her in den Occident einführte; dann natürlich ist wohl auch er es, der das griechische Originallied ins Lateinische übersetzte."

Litteratur. B. Hoelscher, De ss. Damasi Papae et Hilarii episc. Pictaviensis qui feruntur hymnis sacris, Progr. Münster 1858; J. H. Reinkens, Hilarius von Poitiers, Schaffhausen 1864, p. 309; Kayser, Beitr. p. 52; G. F. Gamurrini, S. Hilarii tractatus de mysteriis et hymni et S. Silviae Aquitanae peregrinatio ad loca sancta, accedit Petri diaconi liber de locis sanctis, Rom 1887; über das Hymnenbuch handeln die Prolegomena p. XVI. G. M. Dreves, Das Hymnenbuch des hl. Hilarius (Zeitschr. für kathol. Theol. 12 (1888) p. 358); C. Weyman, Bursians Jahresber. 84 (1895) p. 288 (Echtheitsfrage); E. W. Watson, St. Hilary of Poitiers, select works translated, New-York 1899, p. XLVI; A. J. Mason, The first latin christian poet (Journal of theol. studies 5 (1904) p. 413, p. 636); A. S. Walpole, Hymns attributed to Hilary of Poitiers (ebenda 6 (1905) p. 599); V. Buzna, De hymnis s. Hilarii episcopi Pictav., Colocze 1911 (vgl. dazu M. Manitius, Wochenschr. für klass. Philol. 1912 Sp. 688).

Unechte Gedichte des Hilarius. 1. In Genesin. Im Laudunensis 273 lautet die Ueberschrift also: *In nomine domini nostri Jesu Christi incipit metrum sancti Hilarii Pictavensis* (sic) *episcopi in Genesin ad Leonem papam.* Dem Gedicht gehen drei Distichen voraus, in welchen der Dichter sagt, dass er sein Werk auf Anregung des Adressaten geschrieben habe, obschon er die Fähigkeit dazu nicht besitze. Das Gedicht ist darum sehr merkwürdig, weil sich der Dichter dem in der Genesis überlieferten Stoff gegenüber volle Freiheit bewahrt; er folgt daher nicht sklavisch dem hl. Texte, sondern gestaltet ihn mit dichterischer Phantasie, wobei er selbst aus Ovids Metamorphosen Züge einmischt. In gehobener Sprache erzählt er die Entstehung der Welt, die Erschaffung des Menschen, den Sündenfall und die Sintflut. Damit schliesst das Gedicht, das aus 198 Hexametern besteht, ab. Dem Hilarius von Poitiers gehört es nicht an; zweifelhaft ist auch, ob es dem Hilarius von Arles zuzuweisen ist. Wir werden uns bescheiden müssen zu sagen, dass der Verfasser irgend ein Hilarius ist. Ueber das Gedicht vgl. A. Ebert, Allgem. Gesch. der Litt. des Mittelalters 1² (Leipz. 1889) p. 368; M. Manitius, Gesch. der christl.-lat. Poesie, Stuttg. 1891, p. 189; St. Gamber, Le livre de la 'Genèse' dans la poésie latine au Vme siècle, Thèse Aix Marseille 1899, p. 17. Ausg. von R. Peiper, Cypriani Galli poetae Heptateuchos (Corpus script. eccles. lat. 23 (Wien 1891) p. 231).

2. Carmen de evangelio. Aus dem Sangallensis 48 s. VIII hat J. B. Pitra (Spicileg. Solesm. 1 p. 166) ein Gedicht von 114 Hexametern hrsg., das in der Handschrift betitelt ist: *Carmen Hilarii Pictaviensis episcopi de evangelio.* Es beginnt mit der Geburt Christi und schliesst daran die Anbetung Christi durch die Weisen aus dem Morgenlande. Wir erhalten indes keine Erzählungen; der Dichter gibt kurz die beiden Tatsachen, um daran eine enthusiastische Lobpreisung zu knüpfen. Dann verliert sich der Autor in wunderbar mystische Bilder. Das Gedicht ist ein Fragment. Weder dem Hilarius von Poitiers noch dem Hilarius von Arles können wir mit guten Gründen das Gedicht, das an prosodischen Gebrechen leidet, zuteilen; warum Peiper (p. XXIX) für unser Gedicht denselben Autor annehmen will, wie für das vorausgehende, ist nicht recht ersichtlich. Ausg. in Cypriani Heptateuchos ed. R. Peiper p. 270. Besprochen ist das Gedicht von Manitius p. 102.

8. Ambrosius.

862. Die Hymnendichtung des Ambrosius. Wenn auch der Kirchengesang auf Hilarius zurückgeführt werden muss, so haben wir doch Ambrosius als den eigentlichen Schöpfer des Kirchenliedes anzusehen; denn die Tätigkeit des Hilarius auf diesem Gebiet scheint keine weittragende Bedeutung erlangt zu haben. Erst durch Ambrosius wurde der lateinische Hymnengesang ein wesentlicher Bestandteil der Liturgie; damit hebt aber ein neuer Zweig der christlichen Dichtung, die lyrische, an und bringt es zu einer reichen Entfaltung. Praktische Zwecke waren es, welche den Mailänder Bischof auf diese Bahn drängten. Die Arianer hatten für ihre

Sache grosse Propaganda dadurch gemacht, dass sie die Feierlichkeit des Gottesdienstes durch den Gesang der Gemeinde erhöhten; zugleich gab das vom Volk gesungene Lied ihnen erwünschten Anlass, ihre dogmatischen Lehren zu popularisieren und zu verbreiten. Um den Arianern entgegenzuwirken, stattete Ambrosius seinen Gottesdienst noch reicher aus und liess Hymnen durch das Volk singen. In den Wirren des Jahres 386, welche durch die arianische Justina, die Mutter des Valentinian, hervorgerufen wurden, erwies sich dieser Kirchengesang, welcher um jene Zeit eingeführt wurde, als eine mächtige Schutzwaffe des orthodoxen Bekenntnisses. Als Vers für seine Hymnen wählte Ambrosius den akatalektischen jambischen Dimeter; er ruht auf der Quantität und ist nach festen Regeln gebaut. Statt des Jambus erscheint nur an den ungeraden Stellen ein Spondeus oder ein Anapäst. Die Zulässigkeit des Hiatus ist zweifelhaft. Längung einer auslautenden kurzen Silbe kann in der Hebung stattfinden. Widerstreit zwischen Wortaccent und Versictus ist durchaus nicht vermieden. Der Reim wird nicht gesucht und ist, wenn er vorkommt, zufällig. Auch der Aufbau der Gedichte folgt festen Gesetzen; vier Zeilen sind zu einer Strophe zusammengeschlossen, jedes Gedicht besteht aus acht Strophen; offenbar hing diese Composition der Hymnen mit der antiphonischen Vortragsweise zusammen. Es ist daran festzuhalten, dass die lyrische Dichtung des Ambrosius auf dem Boden der nationalen Dichtung erwachsen ist. Dies zeigt sich schon in der Wahl des Metrums; er gebrauchte den Vers, der damals so beliebt war, dass sogar Epen in ihm gedichtet wurden.[1]) Auch die Gedankenwelt der ambrosianischen Hymnen hat klassischen Anstrich; die ruhige objektive lyrische Bewegung erinnert vielfach an die Oden des Horaz. Ambrosius war aber nicht bloss Dichter, sondern auch Komponist, denn seine Gedichte waren ja nicht zum Lesen, sondern zum Singen bestimmt. In Bezug auf die Melodien war er auf den Orient angewiesen; dort war besonders in Syrien die griechische Musik in der Kirche emporgeblüht. Augustin bezeugt auch ausdrücklich die Abhängigkeit des Ambrosius in musikalischer Hinsicht vom Orient. Dass sich seine Musik dem Metrum der Hymnen anschmiegte, ist kaum zweifelhaft.

Die Einführung des Hymnengesangs durch Ambrosius. Sermo contra Auxentium 34 (gehalten im Jahre 386) *hymnorum quoque meorum carminibus deceptum populum ferunt. plane nec hoc abnuo. grande carmen istud est, quo nihil potentius. quid enim potentius quam confessio Trinitatis, quae quotidie totius populi ore celebratur? certatim omnes student fidem fateri, Patrem et Filium et Spiritum sanctum norunt versibus praedicare. facti sunt igitur omnes magistri, qui vix poterant esse discipuli.* Paulinus vita Ambrosii 13 *hoc in tempore* (Ostern 386) *primum antiphonae, hymni ac vigiliae in ecclesia Mediolanensi celebrari coeperunt. cuius celebritatis devotio usque in hodiernum diem non solum in eadem ecclesia, verum per omnes paene occidentis provincias manet.* Augustin. confess. 9, 7 gelegentlich seiner Taufe (25. April 387) *non longe coeperat Mediolanensis ecclesia genus hoc consolationis et exhortationis* (Hymnengesang) *celebrare magno studio fratrum concinentium vocibus et cordibus. nimirum annus erat aut non multo amplius, cum Justina, Valentiniani regis pueri mater, hominem tuum Ambrosium persequeretur haeresis suae causa, qua fuerat seducta ab Arianis. excubabat pia plebs in ecclesia mori parata cum episcopo suo, servo tuo. ibi mater mea, ancilla tua, sollicitudinis et vigiliarum primas tenens, orationibus vivebat. nos adhuc frigidi a calore Spiritus tui excitabamur tamen civitate attonita atque turbata. tunc hymni et psalmi ut canerentur secundum morem orientalium*

[1]) Vgl. A. Ebert, Allgem. Gesch. der Litt. des Mittelalters 1^2 p. 181.

partium, ne populus maeroris taedio contabesceret, institutum est; ex illo in hodiernum retentum multis iam ac paene omnibus gregibus tuis et per cetera orbis imitantibus.

Ueber Metrik und Versbau vgl. Förster, Ambrosius p. 266; Dreves, Ambrosius p. 46; Wilhelm Meyer, Ueber die Beobachtung des Wortaccentes in der altlat. Poesie (Abh. der Münchner Akad. 17. Bd. 1. Abt. (1886) p. 116); A. Mocquereau, Notes sur l'influence de l'accent et du cursus toniques latins dans le Chant Ambrosien (Ambrosiana, Mailand 1897, Nr. IX); Steier p. 644.

Ueber die ambrosianischen Melodien vgl. Dreves, Ambrosius p. 88 und A. Thierfelder, De Christianorum psalmis et hymnis usque ad Ambrosii tempora, Diss. Leipz. 1868, p. 34, welcher besonders ausführt, dass die ambrosianischen Melodien im dreiteiligen Takte geschrieben waren und, abgesehen von einigen Variationen, mit dem Metrum in Einklang standen. Peter Wagner, Hist. Jahrb. der Görresges. 15 (1894) p. 126; dagegen G. M. Dreves, Zeitschr. für kath. Theol. 18 (1894) p. 575.

863. **Die einzelnen Hymnen.** Die Hymnendichtung des Ambrosius reizte, wie alles Neue von Bedeutsamkeit, zur Nachahmung. Es trat eine Reihe von Dichtern auf, welche ebenfalls Hymnen im Versmass und im Stil des Ambrosius zu schreiben versuchten und ihrem Vorbild mehr oder weniger gleichkamen. So bildete sich eine Gruppe von Gedichten, welche unter dem Sammelnamen „Ambrosianische Hymnen“ sich zusammenfanden. Da diese Lieder für die Liturgie bestimmt waren und nur hierin ihr Leben hatten, war der Name des Dichters gleichgültig; der ambrosianische Hymnus wurde also zum Gattungsbegriff. Dadurch ist uns natürlich sehr erschwert, das Eigentum des Ambrosius festzustellen. Zum Glück kommt uns Augustinus zu Hilfe. Dieser, ein in jeder Hinsicht einwandfreier Zeuge, gibt uns vier Hymnen ausdrücklich als ambrosianische an; es sind dies: 1. Deus creator omnium, 2. Aeterne rerum conditor, 3. Jam surgit hora tertia, 4. Veni redemptor gentium. Durch dieses wertvolle Zeugnis Augustins bekommen wir eine feste Grundlage für die Erkenntnis der ambrosianischen Hymnendichtung; die von Augustin genannten vier Hymnen müssen den Ausgangspunkt für den Erforscher der ambrosianischen Hymnen bilden; auch wir haben sie oben für unsere allgemeinen Betrachtungen zur Grundlage genommen. An der Hand der vier Hymnen wurden im Lauf der Zeit verschiedene Versuche gemacht, das Corpus der ambrosianischen Hymnen wieder zu gewinnen. So haben die Benediktiner noch acht unseren vier Hymnen hinzugefügt.[1]) Eine methodischere Betrachtung wurde in neuerer Zeit durch Biraghi, Dreves und Steier angebahnt; besonders erwies sich die Heranziehung der Mailänder Liturgie[2]) fruchtbringend. Mit Benutzung aller einschlägigen Kriterien kann man noch mindestens acht den bei Augustin genannten hinzufügen.[3])

Die Hymnen des Ambrosius sind schlicht und einfach, aber edel gehalten. Die Gedanken strömen reichlich und fliessen aus dem Born eines lebendigen Glaubens. In den alten Formen tut sich eine neue Welt vor unseren Augen auf; die nichtigen Schemen sind verschwunden, das von Worten lebende hohle Pathos ist ausgemerzt, wir hören jetzt den Pulsschlag eines von christlichen Ideen erfüllten Herzens, und selbst die Natur

[1]) Vgl. das Verzeichnis von Dreves.

[2]) M. Magistretti, Monumenta veteris liturgiae Ambrosianae, Mailand 1898. Ueber die Verwertung ambrosianischer Hymnen in der mozarabischen Liturgie vgl. C. Blume, Hymnodia Gotica, die mozarabischen Hymnen des altspanischen Ritus (Analecta hymnica medii aevi 27 (1897) p. 35).

[3]) Gegen diese Versuche verhält sich ablehnend Th. Förster, Ambrosius von Mailand, Halle 1884, p. 264; Ambrosius (Realencycl. für protestantische Theol. und Kirche 1[3] (1896) p. 447).

wird in den Dienst Gottes gestellt. Erst mit dieser Dichtungsgattung ist eine wahrhaft christliche Poesie entstanden. Dem Epiker legte der biblische Bericht zu grosse Fesseln an, dem Lyriker dagegen stand das weite christliche Gemütsleben offen; hier konnte der Dichtergenius sich frei emporschwingen.

Der Hymnus Ambrosianus. Beda de arte metr. c. 11 *hymnos vero, quos choris alternantibus canere oportet, necesse est singulis versibus ad purum esse distinctos, ut sunt omnes Ambrosiani.* Bezeugt durch Augustinus sind folgende Hymnen von Ambrosius:

1. Deus creator omnium. Augustin. confess. 9, 12 *recordatus sum veridicos versus Ambrosii tui: tu es enim deus, creator omnium* etc.; vgl. noch de vita beata c. 35. Der Hymnus ist ein Abendhymnus von acht Strophen. Er zerfällt naturgemäss in zwei Teile, in einen Dank für den verlebten Tag und in eine Bitte um Bewahrung vor der Sünde in der Nacht. Mit der Anrufung des dreieinigen Gottes schliesst der Hymnus.

2. Aeterne rerum conditor. Augustin. retract. 1, 21 *etiam cantatur ore multorum versibus beatissimi Ambrosii, ubi de gallo gallinaceo ait: hoc ipsa petra ecclesiae canente culpam diluit.* Dieselben Gedanken, die der Hymnus ausspricht, finden sich im Exameron 5, 24. Der Hymnus ist ein Morgenhymnus; es wird zuerst das Heranbrechen des Morgens mit dem Hahnenruf und seine Wirkung geschildert. Der Sänger sieht dem neuen Tag vertrauensvoll entgegen und geht zum Morgengebet über.

3. Iam surgit hora tertia. Augustin. de natura et gratia c. Pelagianos c. 63 (*Ambrosius*) *in hymno suo dicit: votisque praestat sedulis, sanctum mereri spiritum.* Die dritte Stunde bezeichnet nach unserer Zeitrechnung die Morgenzeit von 8—9; es war die Stunde, in der der Heiland gekreuzigt wurde. Der Hymnus schildert den Kreuzestod und seine Wirkung.

4. Veni redemptor gentium. Augustin. sermo 372 *hunc nostri gigantis excursum brevissime ac pulcherrime cecinit B. Ambrosius in hymno quem paulo ante cantastis.* Da die Echtheit des sermo bestritten wird, ist zu beachten, dass Weyman (Misz. zu lat. Dicht. p. 10) den Hymnus (Vs. 19) durch tract. in ev. Joann. 59, 3 geschützt glaubt. Der Hymnus wird aber auch anderswo bezeugt: ihn citiert der Papst Caelestinus (422—432); vgl. Epistolae Romanorum Pontificum ed. Coustant 1 (Paris 1721) p. 1098. Faustus (um 455) erwähnt den Hymnus in der epistola ad Gratum diaconum (Monum. Germ. auct. antiq. VIII p. 286 ed. Krusch); endlich führt ihn noch Cassiodor in psalm. 8 und in psalm. 71 an. Der Hymnus bezieht sich auf die Menschwerdung des Erlösers und ist ein Weihnachtslied von stark dogmatischem Charakter. Von dem Hymnus ist auch noch eine andere Anfangsstrophe überliefert: *intende qui regis Israel, | super cherubim qui sedes, | appare Ephrem coram excita | potentiam tuam et veni.* Die Meinungen über die Echtheit der Strophe sind geteilt. F. J. Mone (Die lat. Hymnen des Mittelalters 1 p. 43), Th. Förster (Ambrosius, Halle 1884, p. 329 Anm. 115) und G. M. Dreves, Ambrosius, der Vater des Kirchengesanges (Ergänzungsheft 58 zu den Stimmen aus Maria-Laach, Freib. i. B. 1893, p. 63) sind für die Echtheit; Kayser (Beitr. p. 172 Anm. 1) ist dagegen. Da die Strophe im Cistercienserbrevier und in sämtlichen Quellen der Mailänder Liturgie steht, auch Gründe sich auffinden lassen, die zur Streichung der Strophe führten, wird an der Echtheit festzuhalten sein, aber dann muss die eine Doxologie enthaltende letzte Strophe gestrichen werden, um die gesetzmässige Zahl von acht Strophen zu erhalten.

Das Zeugnis Augustins wiegt so schwer, dass ein Zweifel an der Echtheit dieser vier Hymnen nicht aufkommen kann. Dieses Zeugnis erhält übrigens noch eine Bestätigung durch den einheitlichen Charakter, der den vier Hymnen in Bezug auf Form und Inhalt innewohnt. Diese Hymnen ermöglichen uns, ein Bild von der ambros. Hymnendichtung zu gewinnen und auf dieser Grundlage auch andere Hymnen Ambrosius zuzuweisen. Hierzu gesellt sich noch ein äusseres Kriterium: das Vorkommen eines Hymnus in der Alt-Mailänder Liturgie spricht für dessen Abfassung durch Ambrosius. Auf Grund dieses äusseren und inneren Kriteriums teilen Biraghi und Dreves l. c. (s. auch Colombo, Gli inni del breviario Ambrosiano, Mailand 1897) noch folgende 14 Hymnen Ambrosius zu:

1. Splendor paternae gloriae (vgl. Exam. 1, 5, 19 p. 15, 19 Sch. *est enim splendor gloriae paternae*); vielleicht spielt Augustin. confess. 5, 13, 23 auf die sechste Strophe mit den Worten an: *cuius* (*Ambrosii*) *tunc eloquia strenue ministrabant adipem frumenti tui et laetitiam olei et sobriam vini ebrietatem populo tuo*; vgl. H. Vogels, Festgabe für A. Knöpfler, München 1907, p. 314.

2. Amore Christi nobilis.

3. Illuminans altissimus (doch vgl. Ihm, Studia Ambrosiana p. 60).

4. Agnes beatae virginis (für unecht erklärt von P. Franchi de' Cavalieri, Röm. Quartalschr. Supplementheft 10 (1898) p. 3).

5. Hic est dies verus dei.
6. Victor, Nabor, Felix pii.
7. Grates tibi, Jesu novas.
8. Apostolorum passio.
9. Apostolorum supparem.
10. Aeterna Christi munera.
11. Jesu corona virginum.
12. Nunc sancte nobis Spiritus.
13. Rector potens, verax Deus.
14. Rerum Deus, tenax vigor.

Bezüglich der vier letztgenannten Nr. 11, 12, 13, 14 statuiert Dreves nur die Wahrscheinlichkeit der Autorschaft des Ambrosius. Steier, der sich besonders auf sprachliche Beobachtungen stützt, leugnet dagegen ihre Echtheit; für nicht ganz gesichert hält er Nr. 2 u. 10, bei den übrigen erkennt er die Autorschaft des Ambrosius an.

G. Mercati (Studi e testi 12 (Rom 1904) p. 24) ist geneigt, auf das Citat einer Strophe unter dem Namen Ambrosius von seiten Alcuins hin den Hymnus „Ignis creator igneus“ (auch Analecta hymnica 51 (1908) p. 296), dem jene citierte Strophe angehört, für Ambrosius in Anspruch zu nehmen. Weiterhin sucht J. B. van Bebber (Theol. Quartalschr. 89 (1907) p. 373) zu zeigen, dass der Brevierhymnus „En clara vox redarguit“, der sich inhaltlich nahe mit dem ambros. Hymnus „Aeterne rerum conditor“ berühre, richtig erklärt von Ambrosius stamme.

Ausg. von L. Biraghi, Inni sinceri e carmi di S. Ambrogio, vescovo di Milano, Mailand 1862; A. Steier, Untersuchungen über die Echtheit der Hymnen des Ambrosius (Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 28 (1903) p. 651); G. M. Dreves, Analecta hymnica medii aevi 50 (Leipz. 1907) p. 10; vgl. dazu A. S. Walpole, Journal of theol. studies 9 (1908) p. 428.

Erläuterung und Uebersetzung einzelner Hymnen. J. Kayser, Beitr. zur Gesch. und Erklärung der ältesten Kirchenhymnen, Paderborn² 1881, hat folgende Hymnen erläutert: 1. Deus creator omnium (p. 133); 2. Aeterne rerum conditor (p. 150); 3. Veni redemptor gentium (p. 172); 4. Iam surgit hora tertia (p. 186); 5. Splendor paternae gloriae (p. 199); 6. Aeterna Christi munera (p. 222); Dreves folgende: 1. Aeterne rerum conditor (Stimmen aus Maria-Laach 51 (1896) p. 86); 2. Splendor paternae gloriae (ebenda 52 (1897) p. 241); 3. Agnes beatae virginis (Zeitschr. für kathol. Theol. 25 (1901) p. 356). Der Hymnus 'Iam surgit hora tertia' übersetzt und erläutert bei Dreves, Stimmen aus Maria-Laach 54 (1898) p. 273. Der Hymnus 'Aeterne rerum conditor' übersetzt bei P. Mehlhorn, Aus den Quellen der Kirchengesch. 2. Heft, Berl. 1899, p. 49.

Unter dem Namen des Ambrosius werden noch aufgeführt:

1. Die tituli. Im Jahre 1589 hat F. Juretus im 8. Bd. der Bibl. patrum von Bigne 21 Distichen, aus je zwei Hexametern bestehend, unter folgendem Titel hrsg.: *incipiunt disticha sancti Ambrosii de diversis rebus quae in basilica Ambrosiana scripta sunt.* Es sind Erläuterungsverse zu bildlichen Darstellungen aus dem alten und neuen Testament in der erwähnten Kirche. Der Codex, dem Juretus diese Sammlung entnahm, ist verschollen. Doch hat L. Traube, De Ambrosii titulis (Hermes 27 (1892) p. 158) die schöne Beobachtung gemacht, dass der Mönch Heiric von Auxerre in der Vita des hl. Germanus, welche er 876 Karl dem Kahlen widmete, zu 5, 4, um die Prosodie von *praestolata* zu erläutern, am Rande beischrieb: *Prudentius: praestolatur ovans sponsam de gentibus Isaac.* Nun lesen wir bei Juretus als viertes Distichon: *praestolatur ovans sponsae de gentibus Isaac, | ecce Rebecca venit sublimi vecta camelo.* Derselbe Randvers findet sich auch im codex Parisinus 12949 s. IX auf einem eingelegten Blatte; am Schluss ist noch *Prudentii* beigesetzt. Diese zwei Zeugnisse sind aber wahrscheinlich nur eines. Da der citierte Vers nicht von Prudentius herrührt, ist es sehr wahrscheinlich, dass die tituli in den Handschriften anonym überliefert waren und die Zuteilung sowohl an Prudentius als auch an Ambrosius auf Konjektur beruht. Es kommt noch hinzu, dass sich vom Standpunkt der Ikonographie Bedenken gegen die Autorschaft des Ambrosius erheben; vgl. F. X. Kraus, Gesch. der christl. Kunst 1 (Freib. 1896) p. 386; Repertorium für Kunstwiss. 19 (1896) p. 457; E. Dobbert, Das Abendmahl Christi in der bildenden Kunst (Repertorium für Kunstwiss. 14 (1891) p. 181). Trotz der eingehenden Verteidigung der Echtheit von L. Biraghi (Inni sinceri e carmi di Sant' Ambrogio, vescovo di Milano, Mailand 1862), S. Merkle, Die ambrosianischen Tituli (Röm. Quartalschr. 10 (1896) p. 185) und C. Weyman (Zeitschr. für die österr. Gymn. 59 (1908) p. 701) bleiben die tituli verdächtig. Ausg. der tituli mit Noten bei Merkle p. 214; F. Forcella e E. Seletti, Iscrizioni cristiane in Milano, Cordogno 1897, p. 224.

2. Epigramme. Carmina epigr. ed. F. Buecheler Nr. 906 *condidit Ambrosius templum dominoque sacravit* etc.; es ist Vs. 5 einer für die Kirche des Nazarius bestimmten Inschrift, die allgemein dem Bischof Ambrosius zugeschrieben wird. Nr. 908 auf das Baptisterium der Theclakirche in Mailand; Buecheler bemerkt: „Nec dubitat Rossius Ambrosium dicere auctorem.“ Nr. 1421 *Uranio Satyro supremum frater honorem | martyris ad laevam detulit Ambrosius* etc., wozu Buecheler: „Ambrosius suum fratrem Satyrum mortuum a. 379 iuxta s. martyrem Victorem sepelivit et epitaphium hoc dictavit tetrasticho Dungalus circa a. 848, neque est quod de Ambrosio dubitemus auctore.“ Vgl. Weyman l. c. p. 700.

3. De ternarii numeri excellentia (14 Hex.). Alcuin epist. 137 (Monumenta Germ. hist. Epist. tom. IV). Hinkmar (125, 821 Migne). Abgedruckt bei G. Mercati, Studi e testi 12 (Rom 1904) p. 23, der das Gedicht für echt hält; vgl. dagegen F. Diekamp, Theol. Revue 1904 Sp. 464.

4. De naturis rerum (über die Allmacht und Weisheit Gottes in der Natur). J. B. Pitra (Analecta sacra et classica 1 (Paris 1888) p. 121) gab nach einer Oxforder Handschrift Distichen mit dem bezeichneten Titel unter dem Namen des Ambrosius heraus; die Autorschaft ist natürlich zweifelhaft.

5. Der sog. ambrosianische Lobgesang „Te Deum laudamus". G. Morin, L'auteur du 'Te Deum' (Revue Béned. 7 (1890) p. 151, weiterhin 11 (1894) p. 49, p. 337; 15 (1898) p. 99) betrachtet als Verfasser oder Redaktor des 'Te Deum laudamus' den Bischof Niceta von Remesiana (§ 966), für den Paulinus von Nola ein Propempticon gedichtet hat; vgl. Th. Zahn, Neuere Beitr. zur Gesch. des apostolischen Symbolums (Neue kirchl. Zeitschr. 7 (1896) p. 106); F. Kattenbusch, Theol. Litteraturzeitung 1896 Sp. 303; Das apostolische Symbol 1 (Leipz. 1894) p. 404; F. Loofs, Zeitschr. für Kirchengesch. 18 (1897) p. 466; C. Weyman, Bursians Jahresber. 93 (1897) p. 170; A. E. Burn, An introduction to the Creeds and to the Te Deum, London 1899; Niceta of Remesiana, Cambridge 1905, p. XCVII; dagegen E. Hümpel, Nicetas, Bischof von Remesiana, Diss. Erlangen 1895, p. 51 Anm. 2 = Neue Jahrb. für deutsche Theol. 4 p. 325; P. Cagin, L'Euchologie latine étudiée dans la tradition de ses formules et de ses formulaires, 1. Te Deum ou Illatio?, Abbaye de Solesmes 1906 (Scriptorium Solesmense 1, 1); gegen diesen wendet sich wiederum Morin, Le Te Deum type anonyme d'anaphore latine préhistorique? (Revue Béned. 24 (1907) p. 180); vgl. auch Patin p. V, p. 15. Ueber die Frage vgl. noch J. Wordsworth, The Te Deum, London 1902; P. Eickhoff, Siona 32 (1907) p. 101, p. 121; W. A. Patin, Niceta, Bischof von Remesiana, als Schriftsteller und Theologe, München 1909, p. 15; C. Blume, Ursprung des ambros. Lobgesanges (Stimmen aus Maria-Laach 81 (1911) p. 274, p. 401, p. 487, skeptisch). Zur Textesgeschichte vgl. F. E. Warren, The Antiphonary of Bangor 2 (London 1895) p. 93; W. Meyer, Nachr. der Gött. Ges. der Wiss. 1903 p. 200, p. 208; C. Weyman (Berl. philol. Wochenschr. 1896 Sp. 1107) vergleicht noch Vs. 17 mit Pacianus sermo de bapt. 4 p. 136 Peyrot (13, 1092 Migne). Ueber ältere deutsche Uebersetzungen vgl. J. Kayser, Beitr. zur Gesch. und Erklärung der ältesten Kirchenhymnen, Paderborn[2] 1881, p. 443, der den Hymnus auch erläutert hat (p. 448).

9. Aurelius Prudentius Clemens.

864. **Biographisches.** Aurelius Prudentius Clemens, der grösste antike christliche Dichter, ist ein Sohn Spaniens, und zwar werden wir im tarraconensischen Spanien seine Heimat zu suchen haben; seine Geburtsstadt mit voller Sicherheit zu ermitteln, ist uns nicht mehr möglich. Die Zeitgenossen schweigen nahezu gänzlich über den Dichter, und das Wenige, das wir von ihm wissen, verdanken wir fast nur ihm selbst. Als Prudentius das 57. Lebensjahr zurückgelegt hatte — es war dies im Jahre 405 —, veranstaltete er eine Sammlung seiner Gedichte und gab ihr ein Vorwort mit auf den Weg. Hier legte er sich die Frage vor, was er denn Nützliches in seinem Leben geschaffen habe; zu dem Zwecke gab er in einigen Strichen seine Biographie. Seine Schulzeit war eine harte, und er seufzte unter der Zuchtrute. Wie die Söhne aller gebildeten Familien studierte er die Rhetorik mit ihrem Trug. Der Schulzeit folgte ein sinnlicher Lust gewidmetes Jugendleben, das ihm noch in seinen alten Tagen tiefen Kummer bereitete. Als Beruf hatte sich Prudentius die Advokatur erwählt; auch sie brachte ihm manche schlimme Erfahrungen. Doch eröffnete sie ihm die höhere Beamtenlaufbahn; zweimal will er eine amtliche Tätigkeit ausgeübt haben, deren Mittelpunkt die Rechtsprechung in Civil- und Strafsachen war. Wir werden darnach vermuten dürfen, dass er zweimal die Statthalterschaft einer Provinz bekleidete; diese zwei Provinzen werden wir in Spanien zu suchen haben, da uns keine Spuren auf ein anderes Land führen. Aber Prudentius stieg noch höher; er erhielt eine Stellung,

welche ihn in unmittelbare Nähe des Kaisers brachte. Mittlerweile war er alt geworden, da ergriff ihn ein Ekel über die abgelaufenen Jahre; seine Gedanken wandten sich zu dem künftigen Leben. Er fasste den Entschluss, mit seiner Vergangenheit vollständig zu brechen und seine ganze Kraft der christlichen Dichtung zu widmen. In der Vorrede führt der Dichter uns den Moment vor, in dem er nach seinem Rücktritt aus dem öffentlichen Leben sich selbst zuruft, die Torheit abzulegen und den göttlichen Sang zu pflegen. Er unterscheidet auch in seiner Aufforderung die verschiedenen Arten des Gesanges; es sind die Gedichte, die er dem Leser bietet, als er die Vorrede schrieb. Sonach deutet die Form der Rede an, dass der Dichter die vorliegende Sammlung nicht als das Ende seiner Tätigkeit erachtet, sondern sie noch fortsetzen will. Aber während Prudentius jene Worte niederschrieb, ergriff ihn eine Sehnsucht nach dem Tode, und es gewinnt den Anschein, dass er bald nach der Herausgabe seiner gesammelten Werke, also nach dem Jahre 405, aus dem Leben schied; denn sichere Spuren gehen über dieses Jahr nicht hinaus.

Wir sehen also, dass das Leben des Prudentius in zwei Perioden zerfällt, von denen die frühere der Ausbildung und dem öffentlichen Leben, die spätere der christlichen Dichtung geweiht war. Nur durch eine Reise nach Rom, die im Jahre 402 oder 403 stattfand, ist die letzte Periode durchbrochen. Die von ihm veranstaltete Gesamtausgabe seiner Werke umfasst nach der Vorrede das Cathemerinon, ein Tagzeitenbuch, die Apotheose, in der die Trinitätslehre in katholischem Sinne verfochten wird, die Hamartigenie, in der der Ursprung der Sünde erörtert wird, und wohl auch die Psychomachie, Kampf um die Seele, dann die zwei Bücher gegen Symmachus, welche das Heidentum bekämpfen, endlich das Peristephanon, das die Apostel und die ersten christlichen Blutzeugen feiert. Nicht erwähnt ist das Dittochaeon, eine Sammlung von Epigrammen auf christliche Bilder, wahrscheinlich, weil die Arbeit zu unbedeutend erschien und nicht für eine litterarische Herausgabe bestimmt war.[1])

Allgemeine Litteratur. α) J. B. Brys, De vita et scriptis Aur. Clem. Prud., Diss. Loewen 1855; P. Stern, Aurelius Prudentius, ein christl. Dichter des 4. Jahrhunderts, Progr. Gran 1859; L. Paul, Étude sur Prudence, Strassb. 1862; Cl. Brockhaus, Aur. Prud. Clemens in seiner Bedeutung für die Kirche seiner Zeit, Leipz. 1872; A. Roesler (Redemptorist), Der katholische Dichter Aur. Prud. Clemens, Freib. i. Br. 1886 (vom katholischen Gesichtspunkt aus behandelt; der Zusammenhang der Dichtungen des Prudentius mit der spanischen Liturgie stark betont); vgl. Deutsche Litteraturzeitung 1887 Sp. 961; Weyman, Hist. Jahrb. der Görresges. 10 (1889) p. 116; vgl. auch Roeslers Artikel „Prudentius“ in Wetzer und Weltes Kirchenlexikon 10^2 (1896) Sp. 578–581; ferner A. Puech, Prudence, étude sur la poésie latine chrétienne au IVe siècle, Paris 1888 (hier ist bes. der litterarhistorische Gesichtspunkt entwickelt); Journal des savants 1891 p. 310; De la Vinâza, Aurelio Prudencio Clemente, estudio biográfico-crítico, Saragossa 1888 (vgl. G. Sixt, Correspondenzblatt für die Gelehrten- und Realschulen Württembergs 38 (1891) p. 213); Matthias Schmitz, Die Gedichte des Prudentius und ihre Entstehungszeit 1. Teil, Progr. Aachen 1889 (ein 2. Teil ist nicht erschienen); A. Zaniol, Aur. Prudenzio Cl. poeta cristiano, Venedig^2 1890 (ohne Bedeutung); A. Tonna-Barthet, Aurelio Prudenzio Clemente, estudio biografico critico (Ciudad de Dios 58, 1902); F. Maigret, Le poète chrétien Prudence, Paris 1903; F. Ermini, Prudenzio, condizioni e vicende della vita del poeta (Rivista stor.-crit. delle scienze teol. 5 (1909) p. 835). β) P. Gams, Kirchengesch. von Spanien 2. Bd. 1. Abt. (Regensb. 1864) p. 337;

---

[1]) J. Bergman (Wien. Sitzungsber. 157 (1908) Abh. 5 p. 34) nimmt an, dass diese Schrift nicht von Prudentius in seine Gesamtausgabe aufgenommen war, sondern wohl erst nach dessen Tode mit seinen Werken vereinigt wurde.

J. Kayser, Beitr. zur Gesch. und Erklärung der ältesten Kirchenhymnen, Paderborn[2] 1881, p. 249; A. Ebert, Allgem. Gesch. der Litt. des Mittelalters 1[2] (Leipz. 1889) p. 251; M. Manitius, Gesch. der christl.-lat. Poesie, Stuttgart 1891, p. 61; A. Baumgartner, Gesch. der Weltlitt. 4 (Freib. i. Br. 1900) p. 152; T. R. Glover, Life and letters in the fourth century, Cambridge 1901, p. 249; H. Leclercq, L'Espagne chrétienne, Paris 1906; Chevalier, Repertoire des sources hist. du moyen-âge 2 (Paris 1907) s. v. Prud.; G. Boissier, La fin du paganisme, Paris[6] 1909. γ) H. Middeldorpf, De Prudentio et theologia Prudentiana, Progr. Bresl. 1823; 1826 = Ilgens Zeitschr. für hist. Theol. 2 (1832) p. 127; F. Delavigne, De lyrica apud Prudentium poesi, Thèse Bordeaux 1848; E. Faguet, De Aur. Prudentii Clem. carminibus lyricis, Thèse Paris 1883; P. Allard, Prudence historien (Revue des quest. historiques 35 (1884) p. 345); Rome au IV[e] siècle d'après les poèmes de Prudence (ebenda 36 (1884) p. 5); Symbolisme d'après Prudence (Revue de l'art chrétien, Bruges avr. 1885); G. Sixt, Die lyrischen Gedichte des Aur. Prudentius Clemens, Progr. Stuttgart 1889 (vgl. dazu C. Weyman, Hist. Jahrb. der Görresges. 11 (1890) p. 406); O. Höfer, De Prudentii poetae Psychomachia et carminum chronologia, Diss. Marb. 1895 (dazu C. Weyman, Berl. philol. Wochenschr. 1897 Sp. 977); S. Merkle, Neue Prudentiusstudien, III. Prudentius und das Filioque (Theol. Quartalschr. 78 (1896) p. 271); P. Chavanne, Le patriotisme de Prudence (Revue d'hist. et de litt. relig. 4 (1899) p. 332, p. 385).

Zeugnisse über Prudentius. α) Der volle Name Aurelius Prudentius Clemens ergibt sich aus der handschriftlichen Ueberlieferung, z. B. aus dem Puteanus. β) Sein Geburtsjahr ist das Jahr 348; denn aus praef. 24 geht hervor, dass er *Salia consule* geboren wurde. γ) Seine Heimat ist Spanien; vgl. Peristeph. 6, 145 *exultare tribus libet patronis, | quorum praesidio fovemur omnes | terrarum populi Pyrenearum.* 2, 537 *nos Vasco Hiberus dividit | binis remotos Alpibus | trans Cottianorum iuga, | trans et Pyrenas ninguidos.* 1, 116 deutet Pr. auf Calagurris als *oppidum nostrum*; vgl. 4, 31 *nostra Calagurris.* Auch Caesaraugusta bezeichnet er (Peristeph. 4, 1) mit *nostra*, ebenso Tarraco (6, 143), aber *noster* bedeutet hier entweder den Aufenthaltsort oder die Zugehörigkeit zu der engeren Heimat des Dichters, welche die *terra Hibera* war; vgl. Schmitz p. 1 Anm. 2; Sixt p. 3 Anm. 1. Für Caesaraugusta als Geburtsort des Dichters plädiert Sixt l. c.; aber seine Beweisführung ist nicht durchschlagend. δ) Das Todesjahr des Dichters ist unbekannt; wir wissen nur, dass er 405, als er 57 Jahre alt war, sich noch am Leben befand. ε) Ueber sein Leben vgl. die Praefatio. Ueber seine harte Schulzeit vgl. Vs. 7. Seine rhetorische Ausbildung berühren die Vse. 8 und 9, sein lasterhaftes Jugendleben 10—12. Seine Tätigkeit als Advokat schildert er mit den Worten (Vs. 13): *exin iurgia turbidos | armarunt animos et male pertinax | vincendi studium subiacuit casibus asperis.* Seine amtliche Tätigkeit wird durch folgende Worte bezeichnet (Vs. 16): *bis legum moderamine | frenos nobilium reximus urbium, | ius civile bonis reddidimus, terruimus reos.* Allgemein werden die Worte so gedeutet, dass Prudentius zweimal Statthalter einer Provinz war. Schwieriger sind dagegen die folgenden ein anderes Amt andeutenden Verse (19—21): *tandem militiae gradu | evectum pietas principis extulit | adsumptum propius stare iubens ordine proximo.* Da Prudentius 348 geboren wurde, war er, als Theodosius den Thron bestieg (379), 31 Jahre alt. Prudentius kann sonach kaum vor diesem Kaiser an den Hof gezogen worden sein. Schwierigkeit macht hier die Deutung des Wortes *militia*; es fragt sich, ob es von bürgerlicher oder militärischer Stellung zu verstehen ist. Wohl mit Rücksicht auf unsere Stelle folgert Gennadius de vir. ill. 13: *ex quorum lectione agnoscitur Palatinus miles fuisse.* Für die eigentliche Bedeutung von *militia* treten besonders ein Kayser, Beitr. p. 254 Anm. 4 und Sixt p. 5 Anm. 2. Schmitz (l. c. p. 5) meint, Prudentius sei unter die Protectores aufgenommen worden. Da der Dichter durch *ordine proximo* auf eine Rangstufe und zwar auf einen primus ordo hinzuweisen scheint und *militia* auch vom Hofdienst verstanden werden kann, wird man doch vielleicht besser anzunehmen haben, dass Prudentius comes primi ordinis gewesen ist; vgl. Puech, Prudence p. 49. Eine Romreise wird in den Hymnen 9, 11, 12 des Peristephanon angedeutet; sie fand kurz vor der Herausgabe der Bücher gegen Symmachus im Jahre 402 oder 403 statt; vgl. Roesler p. 13; Sixt p. 5 (in die Jahre 403 oder 404 verlegt die Reise Puech p. 61). Unrichtig setzt sie S. Merkle (Theol. Quartalschr. 76 (1894) p. 115) in das Jahr 389. Die Zeit der Romreise kann folgendermassen bestimmt werden. Vor 405 fallen die Gedichte des Prudentius; Peristeph. XII setzt die Romreise voraus, also fällt sie vor 405. Die Basilika des Paulus wird in demselben Hymnus des Peristeph. Vs. 45—54 als vollendet vorausgesetzt; ihre Vollendung fällt in den Anfang des 5. Jahrhunderts. Also ist der terminus post quem 400 und der terminus ante quem 405. Ueber den terminus ante quem 405 kommen wir zurück, wenn es richtig ist, dass die Bücher gegen Symmachus in Rom abgefasst wurden; ihre Abfassung fällt aber in das Jahr 402 oder 403.

Die Werke des Prudentius. In der Einleitung bezeichnet Prudentius folgende Werke: 1. Vs. 37 (*anima*) *hymnis continuet dies, | nec nox ulla vacet, quin Dominum canat.*

Diese Worte deuten auf das Cathemerinon, das „Tagzeitenbuch". 2. Vs. 39 *pugnet contra hereses, catholicam discutiat fidem.* Hier wird angespielt auf die Gedichte Apotheosis und die Hamartigenie; dagegen ist es etwas schwieriger, die Psychomachie hier angedeutet zu sehen; vgl. auch Bergman, Ausg. der Psych. p. XXVIII. Doch da auch in diesem Gedicht die Häresie personifiziert erscheint, wird man sie nicht ausschliessen dürfen. Jedenfalls irrt Höfer, wenn er (p. 49) bloss die Apotheosis hier berücksichtigt findet und nicht nur die Psychomachie, sondern auch die Hamartigenie ausgeschlossen wissen will. 3. Vs. 40 *conculcet sacra gentium | labem, Roma, tuis inferat idolis.* Hier werden die zwei Bücher gegen Symmachus poetisch umschrieben. 4. Vs. 42 *carmen martyribus devoveat, laudet apostolos.* Hier ist der Liederkranz Peristephanon gekennzeichnet. Für die Interpretation der Stelle ist von Wichtigkeit, sich gegenwärtig zu halten, dass Prudentius in der Vorrede sich so stellt, als ob er die bezeichneten Werke erst in Zukunft schreibe; allein es ist keinem Zweifel unterworfen, dass hier eine Fiktion vorliegt; darauf deutet ja auch schon, dass Prudentius die Gedankenbewegung, die ihn aus dem öffentlichen Leben heraus zur Askese und zur christlichen Dichtung drängte, nochmals bei der Herausgabe der Werke sich vollziehen lässt. Für uns steht daher fest, dass Prudentius erst nach seiner Ausscheidung aus der amtlichen Tätigkeit, also in vorgerückten Jahren, sich der christlichen Poesie widmete und dass seine Werke in verhältnismässig kurzer Zeit aufeinander folgten. In der Aufzählung der Gedichte scheint er der chronologischen Ordnung gefolgt zu sein, wobei nicht ausser acht zu lassen ist, dass beim Peristephanon, das aus einer jüngeren und älteren Schicht besteht, nur die jüngere in Betracht zu ziehen ist. Vgl. noch Gennadius de vir. ill. 13 *Prudentius, vir saeculari litteratura eruditus, composuit Tropaeum* (wofür geschrieben wird: *διττοχαῖον*) *de toto veteri et novo testamento personis excerptis. commentatus est et in morem Graecorum Hexemeron* (nur hier) *de mundi fabrica usque ad conditionem primi hominis et praevaricationem eius. composuit et libellos, quos graeca appellatione praetitulavit Ἀποθέωσις, Ψυχομαχία, Ἁμαρτιγένεια, id est: de divinitate, de compugnantia animi, de origine peccatorum. fecit et in laudem martyrum sub aliquorum nominibus invitatorium ad martyrium librum unum et hymnorum alterum, speciali tamen intentione adversus Symmachum idololatriam defendentem, ex quorum lectione agnoscitur Palatinus miles fuisse* (unzuverlässiger Bericht; vgl. Czapla, Gennadius p. 31).

Separatausg. der Werke des Prudentius. Es fragt sich, ob Prudentius nicht schon vor der Gesamtausgabe seiner Gedichte im Jahre 405 die einzelnen Werke dem Publikum übergeben hatte. Schon von vornherein ist diese Ansicht sehr wahrscheinlich. Eine gewisse Begründung erhält sie durch C. Weyman, Prudentius und Sulpicius Severus (Hist. Jahrb. der Görresges. 15 (1894) p. 370), der die Beobachtung machte, dass Sulpicius Severus in seiner Chronik, die nach J. Bernays im Jahre 400 fertiggestellt war und im Jahre 403 durch einzelne Zusätze erweitert wurde, für seine Erzählung der Geschicke des Jonas schon Cath. 7 vor Augen hatte; was S. Merkle, Neue Prudentius-Studien (Theol. Quartalschr. 78 (1896) p. 266) dagegen einwendet, ist nicht ausreichend, da die Totalität der Erscheinungen in die Wagschale zu werfen ist.

865. Cathemerinon liber (Tagzeitenbuch). Unter diesem Titel wird eine Sammlung von zwölf Liedern verzeichnet. Aber der Name passt nur auf einen Teil der Sammlung,[1]) nämlich auf die sechs ersten Gedichte, von denen zwei Morgenlieder, zwei Tischlieder und zwei Abendlieder sind; hierzu kann man noch das neunte Gedicht rechnen, das für jede Stunde des Tages passen soll. Die übrigen Stücke der Sammlung sind: zwei Fastenlieder, zwei Festlieder auf Weihnachten und Epiphanie und ein Totenlied. Das erste Gedicht, überschrieben „Beim Hahnenruf", ergeht sich in symbolischen Deutungen:[2]) der Schlaf erscheint als ein Bild des Todes, die Nacht als ein Bild der Sünde; auch ist es die Nacht, in der die bösen Geister ihr Spiel treiben; Christus ruft uns aber zum Licht. Der Hahnenschrei erinnert den Dichter an Petrus und seine Verleugnung Christi und

---

[1]) Th. Birt (Antikes Buchwesen, Berl. 1882, p. 305) vermutet, dass das Cathemerinon eigentlich aus zwei Büchern zusammengeflossen sei. Irrig meint J. Bergman (Wien. Sitzungsber. 157 (1908) Abh. 5 p. 36), dass der Titel Cathemerinon (wie Peristephanon und Dittochaeon) erst später aufgekommen sei, da die Ueberschriften zu den einzelnen Stücken genügt hätten.

[2]) Ueber die symbolische Bedeutung des Hahnes vgl. Kayser p. 276 und das von ihm (p. 283) mitgeteilte Gedicht.

an den Glauben, dass Christus beim Hahnenschrei aus der Hölle zurückgekehrt sei. Die Paränese drängt sich von selbst auf: Erwacht vom Sündenschlaf zum neuen Leben. Das zweite Stück ist ein Morgengebet. Auch dieser Hymnus wird von dem Gedanken durchdrungen, dass die Sünde die wahre Finsternis und Christus das wahre Licht, die geistige Sonne ist. Von den zwei Tischgebeten ist das „Vor dem Essen“ (Nr. III) ungemein breit angelegt. Naturgemäss hebt der Dichter mit der Bitte an Christus an, das Mahl zu segnen, denn nur da, wo Christus walte, sei alles wohlbestellt. Der Phantasie des Dichters stellt sich der Herr dar, der uns alles spendet; er knüpft daran eine Schilderung, wie die verschiedenen Nahrungsmittel gewonnen werden. Interessant ist, dass Prudentius für den Vegetarianismus in die Schranken tritt und die Pflanzennahrung als die für die Christen passende erachtet. Die Gedankenbewegung geht zum Lobe des Herrn über, der den Menschen nach seinem Bild geschaffen habe, daran reiht sich der Sündenfall. Von da aus schweift der Dichter ab zum Preis der Mässigkeit und schliesst mit dem Hinweis auf die Unsterblichkeit. Das Gebet „Nach dem Tische“ (Nr. IV) beginnt mit einem Lobe des himmlischen Vaters. Die Speisung des Daniel in der Löwengrube durch Habakuk gibt wieder zu Ausdeutungen Anlass; nahe lag der Gedanke, der Speisung Daniels durch Habakuk die Speisung der Christen mit dem himmlischen Worte gegenüberzustellen. Der fünfte Hymnus[1]) ist bestimmt, beim Anzünden des Lichtes gesprochen zu werden. Manche Erklärer wollten ihn auf die Ostervigil beziehen, aber schon seine Stellung in der Reihe der Hymnen, welche die Tageszeiten zum Gegenstand haben, lässt die allegorische Deutung als unannehmbar erscheinen. Auch in diesem Gedicht spielt wieder der Gedanke, dass Christus das wahre Licht sei. Nach einer schönen Schilderung der Lichtflamme kommt der Autor auf die Feuererscheinungen im alten Testament. Auch der Zug der Israeliten durch das Rote Meer und der Untergang Pharaos tritt vor seine Seele; der Einzug der Israeliten in das gelobte Land erinnert an den in das himmlische Vaterland. Zuletzt kehrt die Rede doch wieder zum Spender alles Lichtes zurück. Das zweite Abendlied (Nr. VI) behandelt nach Anrufung der Dreieinigkeit das Leben der Seele, welche auch in der Nacht nicht rastet. Dem Bösen folgen böse Schreckbilder, dem Frommen werden liebliche Visionen zuteil, wie dem Patriarchen Joseph und dem Apostel Johannes. Der Dichter empfiehlt das Kreuzeszeichen, um die schlimmen Geister fernzuhalten. Mit den Fastenhymnen geht Prudentius über die Tageszeiten hinaus und wendet sich zu den Wochenfasttagen.[2]) Im siebenten Gedicht stellt er den Nutzen des Fastens vor Augen; daran

[1]) Ueber die Beziehung zwischen Vs. 125 ff. und der Apokalypse des Paulus (A. Harnack, Gesch. der altchristl. Litt. 1, Leipz. 1893, p. 788; M. R. James, Apocrypha anecdota, Texts and Studies 2, Oxford 1893, Nr. 3) vgl. J. Lévi, Revue des études juives 25 (1892) p. 1; dazu ein Nachtrag 26 (1893) p. 131; C. Weyman, Theol. Quartalschr. 76 (1894) p. 699; S. Merkle, Die Sabbatruhe in der Hölle, ein Beitr. zur Prudentius-Erklärung und zur Geschichte der Apokryphen (Röm. Quartalschr. 9 (1895) p. 489); P. Lejay, Le sabbat juif et les poètes latins (Revue d'hist. et de litt. relig. 8 (1903) p. 305). Ein Exkurs bei Puech p. 301.

[2]) Vgl. Brockhaus p. 93. Anders Roesler (p. 102), der die beiden Fastenhymnen auch auf die Quadragesimalfasten beziehen will.

schliessen sich Beispiele vom Fasten aus der hl. Schrift: Elias, Johannes der Täufer, die Niniviten und Christus. Den Ausgang des Gedichts bilden die Segnungen des Fastens, mit dem die Mildtätigkeit Hand in Hand gehen muss. Durch die ausführliche Erzählung der Geschichte von Ninive, in die die Schicksale des Jonas hineingeflochten werden, nimmt der Gesang eine grosse Ausdehnung an; er ist der längste Hymnus unserer Sammlung. Für die neunte Stunde, in der das Fasten aufhört, ist der achte Hymnus gedichtet. Das neunte Stück, das für jede Tageszeit bestimmt ist, enthält ein Lob Christi und seiner wunderbaren Tätigkeit, das, da der Erlöser der Mittelpunkt unseres gesamten Lebens sein soll, zu jeder Stunde berechtigt ist. Es ist ein Hymnus von hohem Schwung, zu dem das Metrum vortrefflich passt. Als das gelungenste Gedicht wird der anapästische Totengesang (Nr. X) angesehen. Er geht aus von der Betrachtung des Verhältnisses zwischen Leib und Seele. Die Sorgfalt, die den Gräbern zuteil wird, hat darin ihre Berechtigung, dass auch der Leib zur Auferstehung auserkoren ist. Die Auferstehungsfreude durchzieht den ganzen Hymnus und findet in dem schönen Satz: Wir sterben, um zu leben,[1]) einen erhabenen Ausdruck. In unserer Sammlung folgen jetzt zwei Festlieder; das eine (Nr. XI) feiert Weihnachten, die Menschwerdung Christi und ihre grossen Folgen; hierbei wird auch der ungläubigen Juden gedacht; der andere Hymnus (Nr. XII) gilt dem Epiphanienfeste und zwar in der Auffassung des Occidents, der die Anbetung des Kindes durch die drei Weisen des Morgenlandes als Grundlage des Festes ansieht. Der Stern der Weisen leitet über zur Vergleichung Christi mit einem alles überstrahlenden Stern. Auch hier findet der Dichter Anlass zu Abschweifungen: die Geburtsstätte des Herrn, Bethlehem, bringt ihn auf den bethlehemitischen Kindermord; mit der Errettung Christi stellt er in Parallele die Errettung des Moses. Mit einem Preise Christi schliesst Prudentius.

Uebersetzungen. Die Uebersetzung J. P. Silberts (Aurelius Prudentius Clemens, Feiergesänge, heilige Kampf- und Siegeskronen, Wien 1820) ist unbrauchbar; vgl. Brockhaus p. 12. Gereimte Uebersetzung einzelner Hymnen bei J. F. H. Schlosser, Die Kirche in ihren Liedern 1 (Mainz 1851) p. 72; von Hymnus 1 bei Brockhaus p. 82 Anm. 1; von Hymnus 9 bei A. Baumgartner, Gesch. der Weltlitt. 4 (Freib. 1900) p. 157. — G. Sixt, Eine Prudentiusübers. A. Reissners (1471—1563), Blätter für Hymnologie 7 (1889) p. 170. Von ausländischen Uebersetzungen erwähnen wir A. Bayle, Étude sur Prudence, suivie du Cathemerinon traduit et annoté, Paris 1860; F. St. John Thackeray, Translations from Prudentius, London 1890 (vgl. G. Sixt, Korrespondenzblatt 1891 p. 216); E. G. Smith, Songs from Prudentius, London 1897; J. Bergman, Fornkristna Hymner dicter af Prudentius, Göteborg 1895; Hymns translated by R. M. Pope, London 1905.

866. **Charakteristik des Cathemerinon.** Den Weg für die christliche lyrische Dichtung hat Ambrosius gewiesen; zu ihm als dem Meister blickt auch Prudentius empor,[2]) allein er wandelt doch andere Bahnen. Die Hymnen des Ambrosius waren für den Gottesdienst bestimmt und erhielten dadurch ihr Mass und ihre Form; von den Hymnen des Prudentius konnte kein einziger so, wie er vorliegt, in die Liturgie aufgenommen werden, sondern er musste zu diesem Zwecke gekürzt oder sogar umgearbeitet werden. Bei Ambrosius finden wir ein bestimmtes einfaches

---

[1]) Vs. 120 *mors haec reparatio vitae est.*
[2]) Vgl. Sixt, Die lyrischen Ged. des Pr. p. 21.

Metrum für seine Hymnendichtung ausgewählt; Prudentius hat sich auf dasselbe nicht beschränkt, sondern auch andere Masse zur Anwendung gebracht. Der Zweck des ambrosianischen Hymnus erfordert eine knappe und durchsichtige Darstellung; Prudentius braucht seiner Phantasie keine Zügel anzulegen, er kann seine Empfindungen voll ausklingen lassen und ist in der Ausdehnung seiner Gesänge durch keine äusseren Rücksichten beengt. Der eine gibt uns im wesentlichen Volksdichtung, der andere im wesentlichen Kunstdichtung;[1]) der eine bietet Gesangpoesie, der andere Lesepoesie. Prudentius ist erfüllt von den christlichen Ideen, und sie sind es, die ihn zur Dichtung drängen. Ueberall fühlt man daher in seinen Liedern den warmen Pulsschlag des christlichen Denkens und Lebens. Aber auch ein mystischer Hauch lässt sich in unserer Sammlung verspüren; überall erblickt sein Geist Sinnbilder und Vorbedeutungen für das Christentum. Die Composition seiner Lieder ist keine straff gespannte und lässt sich daher mit der tibullischen Poesie vergleichen; man sieht, wie die Gedanken des Dichters abbiegen, um alsdann wieder zum eigentlichen Thema zurückzukehren. Gern sucht er seine lyrische Stimmung durch eine biblische Erzählung zu erläutern; mit besonderer Vorliebe greift er nach dem alten Testament, da es ihm zugleich den Vorteil bietet, typologische Gedanken zu entwickeln; hierbei versagt er sich nicht, einzelne Scenen malerisch durchzuführen, so dass der organische Aufbau des Ganzen mitunter geradezu gestört wird. Die Hymnen des Prudentius sind also nicht rein lyrische Produkte, sondern enthalten auch einen starken epischen und paränetisch-didaktischen Bestandteil. In das Gefühlsleben drängt sich die Rhetorik ein, und wir erhalten nicht selten statt des Brotes Steine. Aber wir dürfen deshalb den Dichter nicht zu hart anklagen; er steht unter dem Banne seiner Zeit; auch die damalige nationale Poesie ist von der Rhetorik schwer gedrückt. Immerhin findet sich bei Prudentius des Zarten, Schönen und wahrhaft Poetischen genug, um die Bewunderung, die dem Dichter Jahrhunderte hindurch zuteil wurde, zu rechtfertigen. Besonders ist sein feiner Sinn für die metrische Gestaltung bemerkenswert; auch der Glanz der Darstellung, die nicht selten zum Dramatischen sich steigert, wirkt oft berückend auf den Leser. In der christlichen Poesie wird Prudentius stets zu den bahnbrechenden Persönlichkeiten gezählt werden müssen.

Der metrische Bau der Hymnen. Der Dimeter iambicus acatalecticus ist in den Hymnen 1, 2, 11 und 12 in der Weise zur Anwendung gekommen, dass immer je vier Zeilen zu einer Strophe verbunden sind. Der Dimeter iambicus catalecticus erscheint in Nr. 6; der Strophenbau ist vierzeilig. Der jambische Senar findet sich im Hymnus 7 mit fünfzeiligen Strophen. Der Tetrameter trochaicus catalecticus ist das Mass des neunten Hymnus; die Strophen sind dreizeilig. Der Trimeter dactylicus hypercatalecticus ist das Metrum des Hymnus 3; die Strophen sind fünfzeilig. Den Dimeter anapaesticus catalecticus haben wir in Hymnus 10 mit vierzeiligen Strophen. An künstlichen Massen sind gebraucht: α) der phalaecische Hendecasyllabus in Hymnus 4 (dreizeilige Strophen); β) der kleinere asklepiadeische Vers in Nr. 5 (vierzeilige Strophen); γ) die sapphische Strophe in Nr. 8.

Ueber die Composition des Cathemerinon vgl. Sixt, Die lyr. Ged. des Pr. p. 16.

867. Peristephanon (Ueber die Martyrerkronen). In unserer Epoche traten auch die Martyrien in das Reich der Poesie ein. An offiziellen und

[1]) Die Einteilung A. Eberts (Allgem. Gesch. 1^2 p. 261) in kunstvolle und volkstümliche Hymnen, welche Puech (p. 86 ff.) weiter durchführt, ist eine unrichtige; sie gehören alle der Kunstpoesie an; vgl. auch Sixt p. 18.

nicht offiziellen Berichten über die Vorgänge bei dem Martyrertod fehlte es nicht; die Kritik liess allerdings bei nicht wenigen viel zu wünschen übrig. Auch die bildliche Kunst fand hier reiche Anregung, und in dem öffentlichen Gottesdienst war das Leben der Heiligen ein fester Bestandteil geworden; da die Martyrien schon geraume Zeit hinter der Gegenwart lagen, konnte auch die Legende ihr Werk beginnen. Die erste Stufe dieser Dichtung fanden wir bei Damasus; sein Streben, die Gräber der Martyrer den Pilgern kenntlich zu machen, führte ihn zu dem Epigramm; aber dieses musste sich mit wenigen Zügen begnügen, der breitere Strom der Erzählung war ihm versagt. Auf eine höhere Stufe brachte die Dichtungsgattung Prudentius in einer Sammlung von vierzehn Gedichten, die er Peristephanon oder „Ueber die Martyrerkronen" betitelt. Zwar findet sich auch hier ein Epigramm nach Art des Damasus, es stellt eine Aufschrift auf eine Oertlichkeit in Calagurris[1]) dar, wo Martyrer den Tod erlitten, jetzt aber ein Baptisterium sich befindet (Nr. VIII); aber dieses Stück steht völlig isoliert da, und es ist nicht unmöglich, dass es ursprünglich gar nicht zu unserer Sammlung gehörte. Die übrigen Stücke schildern uns in breiter Ausführlichkeit, nicht selten mit dramatischer Lebendigkeit, die Leidensgeschichten verschiedener Heiligen; das standhafte Bekenntnis, das Martyrium und die sich anschliessenden Wunder bilden den Inhalt dieser Gedichte. Nicht willkürlich hat der Dichter die Martyrer aus der grossen Masse herausgegriffen, sondern er hat nur solche sich auserkoren, deren Gräber er auf seiner Reise nach Rom kennen gelernt hatte oder die in seiner spanischen Heimat hoch verehrt wurden.[2]) Besonders deutlich treten die persönlichen Anregungen, die er auf seiner Reise nach Rom und in Rom selbst empfangen hatte, zutage. Auf dem Wege machte er im Forum Cornelii oder Imola Station; hier kniete er am Grabe des hl. Cassian, der Lehrer gewesen war, nieder. Er sah das Bild des Heiligen, in dem er dargestellt war, wie er von den Knaben mit spitzen Griffeln beschrieben, d. h. zerstochen wird. Der Kirchner erzählte ihm ausführlich die Geschichte des Martyriums, und Prudentius folgt dieser Erzählung in seinem Gedichte; die Schilderung geht besonders auf die Bosheit der Knaben ein, die Cassian höhnisch zuriefen, dass sie ja nur dem Lehrer das antäten, was er sie gelehrt habe. Der Kirchner fordert am Schluss den Fremden auf, seine Hoffnung auf Cassian zu setzen; dies tat auch Prudentius, und seine Wünsche fanden Erhörung (Nr. IX). In Rom selbst besuchte Prudentius eifrig die Katakomben, in denen die Epigramme des Damasus einen Führer abgaben. Er fand auch das Grab des hl. Hippolytus, der früher schismatisch, später ein treuer Anhänger der katholischen Lehre war; auch sein Martyrium war bildlich dargestellt, besonders das Moment herausgegriffen, wie die Freunde die zerstreuten Glieder und Gebeine des von Pferden zerrissenen[3]) Heiligen sammelten.

[1]) Ebert (p. 259 Anm. 2) bezweifelt allerdings die Aufschrift; vgl. dagegen G. Sixt, Dittochaeon, Correspondenzbl. für die gel. Schulen Württemb. 37 (1890), Separatabdr. p. 9 Anm. 1.

[2]) Die sog. spanischen Hymnen gedenken der Romreise mit keinem Wort und werden daher vor ihr geschrieben sein; vgl. Roesler p. 145; auch Puech (bes. wegen des zweiten Hymnus) p. 62, p. 122.

[3]) Hier liegt die Mischung des antiken Mythus und der christlichen Legende deut-

Das Gedicht (Nr. XI), in dem die Passion des Hippolytus erzählt wird,[1]) richtet sich an den spanischen Bischof Valerian und bittet ihn, dessen Todestag in seine kirchlichen Feste aufzunehmen. Eine Frucht seines Besuchs der Katakomben ist auch das Gedicht auf die hl. Agnes, deren Grab mit einem Epigramm des Damasus[2]) geschmückt war; dieses Epigramm regte unseren Dichter zu seiner Schöpfung an, in welcher der vom Martyrium gekrönte Sieg der Keuschheit verherrlicht wird. Schön ist das Motiv, dass der zum Himmel auffahrende Geist der Martyrin nochmals seinen Blick auf die Erde mit ihren Leiden richtet (Nr. XIV).[3]) Ein Bild des römischen Festlebens tritt uns aus dem zwölften Stück entgegen. Es ist der Jahrestag der beiden Apostel Petrus und Paulus, welche in zwei aufeinander folgenden Jahren an demselben Tag den Tod erlitten haben. Das Wogen einer Menschenmenge auf den Strassen veranlasst den Dichter, einen Freund nach dem Grund zu fragen; damit erhält er die Einkleidung seines Gedichts. In der Beschreibung der beiden Gräber, von denen das eine am rechten, das andere am linken Tiberstrand sich befand, ruht der Nerv seines dichterischen Produkts.[4]) Einem römischen Heiligen gilt ferner das zweite Gedicht, welches anschaulich und fast volksmässig die Passion des Laurentius schildert. Der Stadtpräfekt, der von den Schätzen der römischen Kirche gehört hatte, befiehlt dem Laurentius, der Diakon dieser Kirche war, sie ihm auszuliefern; der führt ihm aber die Armen und Gebrechlichen vor. Erzürnt lässt ihn der Präfekt auf einem Roste braten. Interessant sind die zwei eingeschobenen Gebete: das Gebet des Laurentius für das christliche Rom und das des Prudentius um die Fürsprache des Heiligen. Nach Pannonien führt uns Nr. VII. Gefeiert wird darin der Bischof von Siscia (Sissek in Kroatien) Quirinus; er wurde mit einem Mühlstein am Hals in die Sau hinabgestürzt, allein er tauchte erst unter, nachdem er sich die Gnade des Martyriums erbeten hatte.[5]) Anknüpfungspunkte für seine Gedichte fand Prudentius auch in seiner spanischen Heimat. Die Feste gewisser Heiligen hatten im kirchlichen Leben einen weiten Spielraum gewonnen, und die Festesfreude äusserte sich gern in einem dichterischen Erguss. Das erste Gedicht der Sammlung beschäftigt sich mit dem Martyrium zweier spanischer Brüder, die im kaiserlichen Heere dienten. Vor die Wahl gestellt,

lich zutage; vgl. J. Döllinger, Hippolytus und Callistus, Regensb. 1853, p. 62. Ueber die Beziehung der Hippolytuslegende zu Portus vgl. H. Achelis, Hippolytstudien (Texte und Untersuch. N. F. 1, 4 (Leipz. 1897) p. 43). Ueber die Hippolytusfrage mit Rücksicht auf Gedicht XI vgl. G. Ficker, Studien zur Hippolytfrage, Leipz. 1893, p. 43; F. X. Funk, Kirchengeschichtl. Abhandl. und Untersuch. 2 (Paderborn 1899) p. 183, p. 195.

[1]) Gesondert hrsg. nebst einer italienischen Uebersetzung von F. Felli, Viterbo 1881.

[2]) Nr. 84 p. 87 Ihm. Ueber das Verhältnis des Gedichts Nr. XIV zu Ambrosius und Damasus vgl. P. Franchi de' Cavalieri, S. Agnese nella tradizione e nella legenda (Röm. Quartalschr. Supplementheft 10 (1899) p. 21).

[3]) Das Gedicht ist in Rom entstanden; vgl. den Anfang und Ebert p. 267.

[4]) Uebersetzt von Baumgartner, Weltlitteratur 4 p. 177. Wahrscheinlich ist der Hymnus noch in Rom geschrieben; vgl. den Schluss und Ebert p. 266.

[5]) Roesler (p. 152) vermutet, dass Prudentius in seinen weltlichen Jahren die Verherrlichung des Heiligen an Ort und Stelle gesehen habe. Nach den Acta wurde der Leichnam des Quirinus, als die Barbaren in Pannonien einfielen, nach Rom gebracht und in der Kalixtkatakombe beigesetzt. Zur Zeit, als Prudentius seinen Hymnus schrieb, war das noch nicht geschehen; vgl. Sixt, Die lyrischen Ged. des Pr. p. 26.

ob sie den Dienst Christi dem des Kaisers vorzögen, waren sie nicht schwankend und besiegelten durch den Martyrertod ihr christliches Bekenntnis. An ihren Gräbern vollzogen sich zahlreiche Wunder; von ihrem Martyrium hatte sich das Faktum in der Volkslegende festgesetzt, dass bei der Hinrichtung der Ring des einen, das Orarium des andern in den Himmel hinaufgetragen wurden. Ein vornehmes spanisches Mädchen, die Eulalia, führt uns Nr. III vor. Sie drängt sich selbst zum Martyrium, indem sie sich als Christin bekennt und die Göttin schmäht. Der Feuertod wird ihr zuteil; ihr Geist fliegt in Gestalt einer weissen Taube zum Himmel, während ihr Leib in Schnee eingehüllt wird. Der Gedenktag des Martyrers Vincentius, des Diakons von Saragossa, bildete den Anlass zu dem fünften Gedicht. Die Standhaftigkeit spottet der ausgesuchtesten Qualen, die hier in ihren kleinsten Einzelheiten zum Entsetzen des Lesers dargelegt werden; selbst der Leichnam des Heiligen ist vor dem Hass seiner Verfolger nicht sicher. Seinen Preis erhält Tarraco durch das Lob seiner berühmten drei Martyrer, des Bischofs Fructuosus und seiner beiden Diakone (Nr. VI). Ein Heiliger des Orients ist Romanus; aber da sein Todestag in Spanien ebenfalls festlich begangen wurde,[1] konnte ihm ein Hymnus (Nr. X) gewidmet werden;[2] mit seinen 1140 Versen ist er der längste der Sammlung, die er gesprengt hat; er hat daher eine eigene Ueberlieferung erfahren. Auch Saragossa wird wegen seiner Martyrer gepriesen, die ihm unstreitig Glück bringen werden (Nr. IV). Mit Spanien stand in engen kirchlichen Beziehungen Afrika; es ist daher nicht zu verwundern, wenn auch der grosse Kirchenlehrer Cyprian seinen Lobgesang erhalten hat (Nr. XIII).

Ueber die Chronologie der Gedichte vgl. Sixt p. 26. „Die Hauptscheidung zwischen den Hymnen wird durch die römische Reise des Prudentius gebildet: die ersten sieben fallen vor dieselbe, die anderen sieben nach ihr oder in dieselbe. Letzteres ist bei IX, XI, XII, XIV ohne weiteres klar" (p. 27). Höfer (De Prudentii Psychomachia p. 56) statuiert: „Peristephanon carmina IX, X, XII, II (XIV?) Romae, Peristephanon XI post iter vel in Hispania scriptum esse percipitur."

Uebersetzungen. J. G. Dölling, Die erste und vierte Hymne aus den Siegeskronen des Prudentius, Progr. Plauen 1846. Vgl. noch p. 241 Anm. 1 u. 4.

868. Charakteristik des Peristephanon. Schon aus dieser flüchtigen Skizze des Peristephanon wird jedermann die Ueberzeugung gewinnen, dass Martyrergeschichten sich zu einer lebensfähigen christlichen Poesie eigneten; der Dichter hatte hier freiere Hand als bei den biblischen Berichten, und seine Phantasie konnte aus den wenigen überlieferten Zügen ein farbenreiches Bild herausgestalten. Auch bei Prudentius hat ohne Zweifel diese freischaffende Phantasie gewaltet. Die Umrisse lieferten ihm die Volkstradition,[3] die Liturgie der Kirche[4] und die Martyrergräber,

[1]) Vgl. Roesler p. 164.

[2]) Ueber die Vs. 481—495 vgl. C. Weyman, Miscellanea zu lat. Dichtern, Freib. i. d. Schweiz 1898, p. 9 (Compte rendu du quatrième congrès scientifique international des catholiques, section 6 p. 148).

[3]) Vgl. 13, 76 *fama refert*; 13, 80 *memorant*; 14, 57 *sunt qui rogatam rettulerint preces*; 5, 347 *ut fert vetustas conscia*; 10, 32 *ut refert antiquitas*; 7, 9 *fertur*; 14, 10 *aiunt*; vgl. noch 1, 73; Sixt, Die lyrischen Gedichte des Pr. p. 23; Roesler p. 180.

[4]) Der Zusammenhang des Peristephanon mit der spanischen Liturgie wird bes. stark von Roesler betont (p. 164, p. 239); vgl. aber dazu F. Probst, Die abendländische Messe vom 5. bis zum 8. Jahrhundert, Münster 1896, p. 368.

denen nicht selten bildliche Darstellungen[1]) und Epigramme beigegeben waren.[2]) Um kritische Sichtung der Nachrichten ist es natürlich dem Dichter nicht zu tun; so hat er in seinem Hymnus auf Cyprian sogar Züge eines anderen gleichnamigen Heiligen miteingewoben und dafür andere Eigenschaften des karthagischen Bischofs übergangen.[3]) Sein Ziel ist vielmehr, durch ein poetisches Gemälde den Leser zu fesseln. Schon in der Wahl des Metrums zeigt sich ein gutes Stück seines Kunstsinnes, und mancher Treffer ist hier zu verzeichnen: so dürfte es nicht zufällig sein, dass er in seinem Hymnus auf die beiden spanischen Soldaten als Mass den trochäischen Tetrameter gewählt hat, den die römischen Soldaten in ihren Triumphliedern anzuwenden pflegten; sehr passend ist auch der jambische Dimeter verwertet; er erinnert mitunter an unsere volkstümlichen Lieder. Ueberhaupt ist die metrische Gestaltung sehr reich, vielleicht zu reich. Auch in der Einkleidung seiner Gedichte strebt Prudentius nach Wechsel und Mannigfaltigkeit; die Stoffe, die er ausgewählt hat, bieten die verschiedensten Situationen dar und lassen sein Können in immer neuen Formen erscheinen. Aber er geht in seinem Bestreben, anschauliche Schilderungen zu liefern, zu weit; statt einige Striche zu geben und das Uebrige der Phantasie des Lesers zu überlassen, führt er seine Zeichnungen bis ins kleinste Detail durch; besonders das Grässliche schildert er nach Art der späteren römischen Dichter mit einem Behagen, das uns nicht selten ein wahres Entsetzen einflösst. Die Rhetorik, dieser Fluch der römischen Poesie, lastet auch schwer auf diesen Gedichten; die Reden, die er seinen Martyrern in den Mund legt, stören oft sehr den ästhetischen Eindruck. Mitunter vergisst der Dichter ganz den Charakter seiner Dichtung und springt in das Lehrgedicht über; ein belehrendes Beispiel ist der zehnte Hymnus auf Romanus, wo eine Polemik gegen das Heidentum und eine Apologie des Christentums eingewoben sind. Wären diese rhetorischen Auswüchse und diese allzu detaillierte Schilderung weggeblieben, so würden wir eine Kunstform erhalten haben, die wir unserer Ballade an die Seite stellen könnten. Den Volkston hat der Dichter mitunter wunderbar getroffen, auch dem Volkshumor manche Perle abgerungen und sich als einen Kenner des menschlichen Herzens erwiesen. So hat denn unser Dichter in seinen Martyrerkronen Vortreffliches geleistet, aber die höchste Ruhmespalme ist ihm doch versagt geblieben.

Ueber die Composition des Peristephanon vgl. Sixt, Die lyrischen Ged. des Pr. p. 28. Er unterscheidet drei Klassen: 1. lyrisch-epische, 2. rein epische, 3. episch-didaktische: zur ersten Klasse rechnet er Nr. I, III, XIV, VI, VII, XIII, IV; zur zweiten Nr. IX, XI, XII; zur dritten Nr. II, V, X. Eine Sonderstellung nimmt Nr. VIII ein; es ist ein Epigramm. — P. Allard, L'hagiographie au IVe siècle, martyres de saint Hippolyte, de saint Laurent, de sainte Agnès, de saint Cassien d'après les poèmes de Prudence (Revue des questions hist. 37 (1885) p. 353); F. Plaine, Éclaircissements sur un poème hagiographique de Prudence (Extr. de la Revue des sciences ecclés.), Amiens 1889 hat mir nicht vorgelegen; P. Franchi de' Cavalieri, Hagiographica (Studi e testi 19 (Rom 1908) p. 133, p. 175).

Die Metra des Peristephanon. Nr. 1 ist abgefasst in catal. troch. Tetrametern und in dreizeiligen Strophen; Nr. 2 in acatal. iambischen Dimetern und in vierzeiligen

[1]) Vgl. z. B. 9, 19 *historiam pictura refert, quae tradita libris | veram vetusti temporis monstrat fidem.*

[2]) Puech p. 302.

[3]) Brockhaus p. 152.

Strophen; Nr. 3 in hypercatal. daktylischen Trimetern und in fünfzeiligen Strophen; Nr. 4 in sapphischen Strophen; Nr. 5 in acatal. jambischen Dimetern und in vierzeiligen Strophen; Nr. 6 in phalaecischen Hendecasyllaben und in dreizeiligen Strophen; Nr. 7 in Glykoneen und in fünfzeiligen Strophen; Nr. 8 in elegischen Distichen; Nr. 9 in daktylischen Hexametern und jambischen Trimetern, die zu Distichen vereinigt sind; Nr. 10 in jambischen Trimetern und in fünfzeiligen Strophen; Nr. 11 in elegischen Distichen; Nr. 12 im vierten archilochischen Metrum; Nr. 13 im archilochischen Vers (vgl. W. Christ, Metrik, Leipz.[2] 1879, p. 566); Nr. 14 in alcäischen Hendecasyllaben.

869. **Die Apotheosis.** Für die didaktische Poesie lieferte die Bekämpfung der Häresien und die Darstellung der orthodoxen Lehre reichlichen Stoff. Die Prosa hatte diesen Litteraturzweig schon längst gepflegt, es galt, ihn auch in die Poesie einzuführen. In künstlerischer Weise hat dies Prudentius in mehreren Gedichten getan. Als erstes derselben bezeichnen wir die Apotheosis, welche in 1084 Hexametern die in der Trinitätslehre aufgetauchten Häresien bekämpft und ihnen die wahre Lehre der katholischen Kirche gegenüberstellt. Da der Nachweis der Göttlichkeit Christi ein Hauptziel des Gedichts ist, konnte er ihm den Titel „Apotheosis“ d. h. Vergöttlichung Christi geben. Seinem Werke lässt der Dichter zwei Einleitungen vorausgehen: in einer hexametrischen wird das Dogma der Dreieinigkeit nach orthodoxer Lehre kurz und bündig dargelegt; in einem „Praefatio“ betitelten Gedicht, das distichisch aus jambischen Trimetern und Dimetern zusammengesetzt ist, werden die Irrwege und die Gefahren der Häresien gegenübergestellt. Also trägt das Gedicht an der Stirne gleichsam eine doppelte Aufschrift: Wahrheit und Irrtum; es will dadurch, dass es den Irrtum auflöst, der Wahrheit Platz schaffen. Zwei Probleme sind es, die in der Trinitätslehre auftauchen: das Verhältnis des Vaters zum Sohne und die Göttlichkeit Christi. Der Dichter lässt die verschiedenen Häresien an unseren Augen vorüberziehen; zuerst bekämpft er die Patripassianer, welche den Vater den Kreuzestod erleiden lassen und dadurch den Sohn eliminieren; sein Hauptargument gegen diese Anschauung ist, dass der Vater niemals sichtbar ist und dass er nur durch den Sohn in die Sichtbarkeit eingetreten ist, sonach auch nicht leiden kann. Es folgen die Sabellianer, welche den Vater bald als Vater, bald als Sohn erscheinen lassen; hier wird geltend gemacht, dass man dem Vater etwas entziehe, wenn man ihm den Sohn nehme. Die Betrachtung geht jetzt zu den Juden über und geisselt deren Verstocktheit. Das kaiserliche Wohlwollen, das den Juden damals zuteil wurde, wird mancher Leser dieser Partie in Parallele gesetzt haben.[1] Naturgemäss schliessen sich an die Juden die Ebioniten oder die von ihm ironisch bezeichneten Homuncionitae, welche Christus zwar nicht leugnen, aber ihn bloss für einen tugendhaften Menschen halten; ihre Irrlehre wird durch die Wunder Christi widerlegt. Die letzte Sekte, gegen die zu Felde gezogen wird, sind die Manichäer, welche die menschliche Gestalt Christi als eine Scheingestalt hinstellen und dadurch die Wahrhaftigkeit Gottes aufheben. In seiner Darlegung hat der Dichter einen Exkurs über das Wesen der menschlichen Seele eingeflochten und darin gezeigt, dass die menschliche Seele zwar von Gott geschaffen, aber nicht ein Teil des göttlichen Wesens sei; damit recht-

[1]) Vgl. Kayser p. 259.

fertigt sich die Höllenstrafe. Die höchste Anziehungskraft bietet eine andere Episode, welche einen Vorfall aus dem Leben des Kaisers Julian enthält. Der erzählte Vorfall betrifft die auffallende Störung eines Opfers, bei dem der Kaiser selbst anwesend war. Die Untersuchung ergab, dass ein blondhaariger Soldat der Leibwache das Kreuzeszeichen an sich trug. Entsetzt verlässt der Kaiser den Tempel, die ganze Leibgarde aber bekennt sich zu Christus. Sehr wohltuend berührt es uns, dass der Dichter nicht in das Geschrei der Kirchenväter gegen den Kaiser Julian, den er als Knabe noch sah, einstimmt, sondern seiner militärischen und staatsmännischen Tüchtigkeit alle Anerkennung widerfahren lässt.

Das Gedicht ist zwar polemisch, allein man kann nicht sagen, dass es sich direkt gegen eine bestimmte Zeitströmung richtet. Prudentius wird bei der Abfassung seines Gedichts auch an die Irrlehren der in Spanien weit verbreiteten Priscillianisten gedacht haben; aber der Gedanke hat nicht bestimmend auf seine Composition gewirkt; denn weder Priscillian noch seine Sekte werden in dem Gedichte erwähnt. Auch um vollständige Darlegung aller Irrlehren war es dem Dichter nicht zu tun; so wird z. B. Arius niemals herangezogen. Dem Autor genügte eine Auswahl der Irrlehren; vielleicht waren hier auch die Quellen, zu denen Tertullian zu zählen ist, nicht ohne Einfluss. Sein Hauptziel ist, das Geheimnis der Trinität, das Bollwerk des Glaubens, zu verkünden. Die didaktische Poesie leuchtet in der Apotheosis in hellem Lichte.

Die Apotheosis und Priscillian. Die Hypothese, dass die Apotheosis sich gegen die Priscillianisten richtet, ist von Roesler (p. 221) mit unzureichenden Gründen aufgestellt worden; auch Ebert (p. 270 Anm. 1) spricht sich gegen diese Hypothese aus. Ueber die Frage vgl. noch Puech p. 173; S. Merkle, Theol. Quartalschr. 76 (1894) p. 79, p. 125; K. Künstle, Antipriscilliana, Freib. i. Br. 1905, p. 170.

Separatausg. von E. Hurter, S. patr. opusc. sel. tom. 33 (1876).

Uebersetzung des Gedichts (ausgenommen die hexametrische Einleitung) von Brockhaus als Anhang zu seiner Monographie p. 309.

870. **Die Hamartigenia.** Viel bedeutender als die Apotheosis ist die Hamartigenia. Sie behandelt das interessante Problem, welches der Ursprung des Bösen sei. Marcion hatte die Quelle der Sünde in die Gottheit selbst verlegt, indem er einen bösen und einen guten Gott statuierte, von denen der erste im alten, der zweite im neuen Testament erscheint. Tertullian hatte gegen diese Irrlehre fünf Bücher geschrieben (§ 696); im Anschluss an dieses Werk erörtert auch Prudentius in geistreicher Weise dieses Thema in einem aus 966 Hexametern bestehenden Gedichte, das er Hamartigenia, d. h. Ursprung der Sünde, betitelt. Vorausgeschickt wird eine Einleitung von 63 Trimetern, in der die Geschichte von Kain und Abel erzählt und Marcion mit Kain in Parallele gestellt wird. Sofort eröffnet Prudentius den Kampf gegen den Dualismus Marcions und postuliert die Einheit Gottes Die Trinität verstosse nicht dagegen, und der Schöpfer selbst habe durch die Sonne, die, obwohl nur eine, doch in Licht, Wärme und Zeugungskraft sich manifestiere, selbst den richtigen Weg gezeigt. Gebe man die Einheit Gottes auf, so komme man unwillkürlich zu der Vielheit der heidnischen Götter. Der Vater des Uebels sei nicht ein Gott, sondern ein gefallener Engel, der Satan; dieser bringe das Verderben über den Menschen, ja selbst über die Natur. Mit lebhaften Farben

malt der Dichter die Natur und den Menschen in diesem Zustand aus; im letzten Fall gewinnt er ein Zeitbild, das niemand ohne Interesse betrachten wird. Dann geht die Darstellung wieder zum eigentlichen Thema zurück; Prudentius führt aus, dass der Mensch an dem Uebel eine Hauptschuld trage, indem er die Sünde auf sich eindringen lasse. Der Mensch könne aber die Sünde von sich weisen, wenn der Geist die Herrschaft über den Körper behalte; dies sei aber möglich und ein Dualismus im Menschen eigentlich ausgeschlossen. Die wichtigste Frage bleibt aber immer, warum Gott das Böse, das er nicht wolle, trotzdem zulasse. Der Dichter hält dem entgegen, dass dem Menschen von Gott die Freiheit geschenkt sei; wenn der Mensch das Böse tue, so tue er es aus freiem Willen; mit demselben freien Willen könne er aber auch das Gute wählen. Im Anschluss hieran rollt der Autor die Bilder von Himmel und Hölle auf. Ein Gebet, in dem Prudentius sich als sündigen Menschen bekennt und eine milde Strafe von der Gnade Gottes erwartet, bildet den Schluss des Gedichts.

Das Produkt ist reich an poetischen Schönheiten, und mit Recht hat ein grosser Kenner des Prudentius darauf aufmerksam gemacht, dass wir bei der Lektüre an Milton[1]) und Dante erinnert werden.[2]) Seine Schilderung der Hölle und des Paradieses ist die erste farbenreiche, die uns in der Geschichte der Kirche entgegentritt.[3])

Litteratur. J. Goldner, Der Sündenquell, ein Gedicht des Aurel. Prudentius, Progr. Freysing 1851. Ueber das Verhältnis zum Priscillianismus vgl. § 869.

871. Die Psychomachia. Das eigentümlichste Gedicht des Prudentius ist die Psychomachia, der Kampf um die Seele.[4]) Hier tritt uns zum erstenmal in der abendländischen Litteratur eine rein allegorische Dichtung entgegen.[5]) Keime zu dieser Dichtungsart lagen übrigens schon in der nationalen Litteratur vor: Apuleius in seinem Märchen „Amor und Psyche“ und Claudian[6]) wiesen durch Personifizierungen abstrakter Begriffe den Weg zur Allegorie.[7]) Die Grundlage des Gedichts ist der Gegensatz zwischen heidnischer und christlicher Weltanschauung, die Idee, die der Dichter auf dieser Grundlage verfolgt, die Ueberwindung des Heidentums durch das Christentum. Auf diese Ueberwindung deutet auch Abrahams Kampf mit den heidnischen Königen, welcher als Einleitung in 68 Trimetern dem Gedichte vorausgeht; in diesem 915 Hexameter umfassenden

[1]) Man vgl. die Schilderung der Verderbnis der Natur (Vs. 213), übersetzt von Baumgartner p. 162.

[2]) Brockhaus p. 30, p. 35 Anm.

[3]) Aus dem Schluss des Gedichts machte einen Cento der spanische Bischof Ascaricus (F. Buecheler, Carmina lat. epigr. Nr. 727); vgl. C. Weyman, Rhein. Mus. 50 (1895) p. 154.

[4]) So erklärt richtig C. Weyman (Berl. philol. Wochenschr. 1897 Sp. 984) nach dem Muster von τειχομαχία, weniger richtig Hoefer p. 10: pugnae in anima gestae.

[5]) Ebert p. 280.

[6]) Hoefer p. 13. Vgl. Claudian. in Rufin. 1, 30—38; de consulatu Stilichonis 2, 100.

[7]) R. Engelhard, De personificationibus quae in poesi atque arte Romanorum inveniuntur, Diss. Göttingen 1881; C. Praechter, Cebetis tabula quanam aetate conscripta esse videatur, Diss. Marb. 1885, p. 83; A. Melardi, Quid rationis Prudentii Psychomachia cum Cebetis tabula habere videatur, Potenza 1901. Vgl. auch Hoefer p. 9, der das Gedicht Claudians gegen Rufin als Vorbild für Prudentius hinstellt (p. 17) und auch sonst noch die Abhängigkeit des Prudentius von Claudianus zeigen will. Aber alle diese Ausführungen ruhen auf sehr schwachem Fundament. Irrig ist auch die Ansicht Roeslers (p. 189 ff.), dass die Psychomachie (wie die Apotheosis und die Hamartigenie) gegen Priscillian gerichtet sei; vgl. auch oben § 869.

Werk führt uns der Dichter die christlichen Tugenden im Kampfe mit den heidnischen Lastern vor. Sieben Paare treten auf den Kampfplatz. Anschaulich werden die Kämpfenden nach Aussehen und Tracht geschildert; dramatisch und wechselvoll erscheinen die einzelnen Kampfesbilder; an feinen psychologischen Charakterzeichnungen fehlt es nicht. In bezeichnender Weise lässt der Dichter zuerst den Glauben und den Götzendienst miteinander kämpfen; er gibt damit gewissermassen das Programm des Gedichts: der Götzendienst ist die Quelle aller Laster, der Glaube die Quelle aller Tugenden. Das zweite Streiterpaar ist die Keuschheit und die Unzucht; durch die Geburt Christi aus jungfräulichem Leibe ist das Fleisch veredelt und die Grundlage für die Keuschheit geschaffen worden. Auf der Kampfesarena treten sich dann gegenüber die Geduld und der Zorn; auch die Geduld ist eine echt christliche Tugend und als solche bereits von Tertullian hingestellt worden (§ 673). Als neue Kämpfer folgen die Demut und die Hoffart, ferner die Mässigkeit und die Ueppigkeit. Zur prächtigen Schilderung gibt das sechste Paar dem Dichter Anlass; es tritt nämlich der Geiz[1]) auf, die Ursache so vieler Leiden im menschlichen Leben; er wird besonders gefährlich, wenn er sich unter der trügerischen Form der Sparsamkeit einschleicht; aber auch er findet schliesslich seine Ueberwinderin in der Barmherzigkeit. Nach der Niederwerfung des Geizes und seiner schrecklichen Genossen ist für die Eintracht Raum zur Entfaltung gegeben. Schon sollte unter ihrer Führung der Einzug in die himmlische Burg erfolgen, da taucht die Zwietracht auf und versetzt der Eintracht eine Wunde. Ergriffen bekennt sie, wer sie sei; charakteristisch ist, dass sie angibt, ihr Beiname sei die Häresie,[2]) und dass sie ein aus Häresien zusammengesetztes Glaubensbekenntnis ablegt. Doch auch die Zwietracht wird von dem Glauben und seiner Schar niedergeschmettert. Eintracht und Glaube haben sonach das Schlachtfeld behauptet. Die Concordia mahnt zur Einheit im Glauben und preist den Frieden und die Liebe; nach der Eintracht spricht der Glaube, der einen Tempel errichtet wissen will, in dem Christus wohne; die Beschreibung des Tempels folgt der Offenbarung 21, 11—21. Das Gedicht klingt aus mit einem Hinweis auf die Zeit, wo es keinen Seelenkampf mehr geben werde.

Dies ist, kurz gefasst, der Inhalt[3]) des merkwürdigen Werkes. Keinem Gedicht des Prudentius war ein so tief eingreifendes Fortleben beschieden wie der Psychomachie. Die allegorische Poesie des Mittelalters fand hier reiche Anregung, und die Psychomachie gehörte zu den beliebtesten Büchern jener Zeit. Mit der Dichtung verband sich die Kunst, indem die typischen Erzählungen, die allegorischen Figuren und die Einzelkämpfe illustriert wurden; diese Kunstgebilde wurzelten noch vielfach in antiken Motiven und gelangten im Mittelalter zu einer mächtigen Entwicklung.

---

[1]) Der Geiz erscheint mit einem Gefolge; ähnlich erscheint mit einem solchen Gefolge die castitas auch bei Ambrosius in der Schrift de Abraham 2, 4, 17; vgl. Weyman l. c. Sp. 984.

[2]) Es dürfte nicht unpassend erscheinen, darauf aufmerksam zu machen, dass ein Zeitgenosse und Landsmann des Prudentius, Pacianus von Barcelona (epist. 1, 4; 13 Sp. 1055 Migne) von sich sagte: *christianus mihi nomen est, catholicus vero cognomen*; vgl. Weyman l. c. Sp. 979.

[3]) Eine Disposition s. bei Hoefer p. 8 und Bergman, Ausg. der Psych. p. XXV.

Spezialausg. von J. Bergman, Upsala 1897 (nach den cod. Casin. 374 und Vatic. Reg. 2078); vgl. dazu J. Tolkiehn, Wochenschr. für klass. Philol. 1899 Sp. 926.

Litteratur. O. Hoefer, De Prudentii poetae Psychomachia et carminum chronologia, Diss. Marb. 1895; R. Stettiner, Die illustrierten Prudentiushandschriften, Diss. Strassb. 1895, p. 151; Die illustrierten Prudentiushandschriften, Tafelbd., 695 Handschriften auf 200 Taf. mit Text, Berl. 1905 (über den antiken Kern der Illustrationen vgl. dens., Verh. der 48. Philologenvers., Leipz. 1906, p. 96); A. Melardi, La Psychomachia di Prudenzio, Pistoia 1900.

872. **Die beiden Bücher gegen Symmachus.** Im Jahre 384 hatte Symmachus eine berühmte Schutzrede für den Altar der Victoria und den heidnischen Kultus abgefasst. Wir haben schon mehrfach dargelegt, welchen mächtigen Eindruck sie auf die christliche und die heidnische Welt machte. Ambrosius hatte gegen sie geschrieben, aber die nationale Partei blickte wohl stets mit Bewunderung auf dieselbe. Es ist gewiss merkwürdig, dass Prudentius nach fast zwanzig Jahren nochmals auf diese Relatio zurückgriff, um gegen das Heidentum vorzugehen. Durch Theodosius war die christliche Kirche so fest begründet worden, dass für sie kaum mehr eine Krisis zu befürchten war; mochten auch noch in den gebildeten Kreisen die Sympathien für den nationalen Kultus nicht ganz erloschen sein, so lässt sich doch schwer an einen aktuellen Vorgang denken, durch den Prudentius zur Abfassung seiner Apologie veranlasst worden wäre. Das Gedicht ist nicht ein Produkt des Lebens, sondern ein Produkt der Studierstube. Das Material schöpfte der Dichter aus der Relatio, aus der Widerlegung des Ambrosius und aus den apologetischen Schriften; er geht so zu Werk, dass er im ersten Buch das Heidentum im allgemeinen bekämpft, im zweiten die Relatio des Symmachus zu widerlegen sucht. Der Gang des Gedichts lässt sich also skizzieren. Mit einer Einleitung von 89 asklepiadeischen Versen hebt der Dichter an; er setzt den von einer Natter, aber ohne Schaden gebissenen Paulus mit dem von Symmachus verfolgten Christentum in Parallele. Es folgen dann 657 Hexameter, welche das erste Buch ausmachen. Der Autor wundert sich darüber, dass, obwohl Theodosius dem Christentum freie Bahn geschaffen habe, doch das Unkraut des Heidentums noch fortwuchere. Um die Verwerflichkeit desselben zu zeigen, charakterisiert er die einzelnen Götter mit ihren menschlichen Schwächen; er geisselt die Vergöttlichung der Elemente und ist erzürnt darüber, dass auch die Schatten der Unterwelt in die Reihe der Götter eintreten. Nachdem er die Nichtigkeit der Idololatrie ausführlich dargetan hat, legt er dem Theodosius eine Rede in den Mund, in der Rom aufgefordert wird, sich dem Kreuze zu unterwerfen. Auf solche Rede hin habe das römische Volk in seiner grossen Mehrheit und in seinen berühmtesten Geschlechtern den heidnischen Irrtum abgelegt, nur eine kleine Minderheit verharre noch in dem alten Wahne. Am Schlusse gelangt die Darstellung zu Symmachus, den er zwar bewundert, aber im Interesse des Glaubens zu bekämpfen sich verpflichtet fühlt. Auch das zweite aus 1132 Hexametern bestehende Buch beginnt mit einem Vorwort.[1]) Wieder ist es ein Vorgang aus der Bibel, der eine Parallele ab-

[1]) Zu 2, 416—435 vgl. C. Weyman, Miscellanea zu lat. Dichtern, Freib. i. d. Schweiz 1898, p. 9 (Compte rendu du quatrième congrès scientifique international des catholiques, section 6 p. 144).

geben muss; es wird geschildert, wie Petrus auf dem See von Tiberias Schiffbruch erleidet und wie der über die Wellen schreitende Christus ihm die rettende Hand darbietet; so fürchtet der Dichter, durch die Redefertigkeit seines Gegners Schiffbruch zu leiden, wenn Christus ihm nicht beistehe. Nach dieser Einleitung wird das Thema selbst in Angriff genommen. Zuerst trägt Symmachus die Victoriafrage den beiden Kaisern vor, worauf diese ihm selbst die gebührende Antwort erteilen (Vs. 18); alsdann werden die Punkte, welche Symmachus in seiner Relatio zum Schutze des Heidentums vorgebracht hat, einzeln vorgenommen und widerlegt. Ein Kunstmittel ist, dass die Roma selbst redend eingeführt wird, wie dies bereits Symmachus getan hatte. Hervorzuheben ist, dass Prudentius in seiner Schutzrede für das Christentum, worin besonders die Unsterblichkeit betont wird, vom Monotheismus ausgeht und speziell christliche Gedanken soviel als möglich ausscheidet. Die bekannten Argumente der Gegner, dass man an dem Alten festhalten, dass Rom seinem Genius treu bleiben müsse, dass Rom seine Siege den Göttern verdanke, werden auf dem schon durch die Apologeten vorgezeichneten Wege zurückgewiesen. Die Vereinigung aller Völker zum römischen Reiche wird als ein Werk der göttlichen Providenz hingestellt, um dem Christentum freie Entfaltung seines Friedenswerkes zu verschaffen. Zuletzt kommt noch der Einwand zur Besprechung, dass die Entziehung der Kornspende, durch welche die Vestalinnen betroffen wurden, Misswachs und Hungersnot im Gefolge gehabt habe; hierbei werden auch die Gladiatorenspiele gerügt, deren Beseitigung vom Kaiser gefordert wird.

Ueber den princeps. 1, 410 *cum princeps gemini bis victor caede tyranni.* Brockhaus (p. 56) versteht unter dem *princeps* Constantin. Als die besiegten Tyrannen werden bald Maximus (388) und Eugenius (394), bald Eugenius und Arbogastes (394) angenommen; diejenigen, welche den Constantin hier bezeichnet glauben, müssen unter den beiden besiegten Tyrannen Maxentius und Licinius verstehen. Aus 1, 467—468 ergibt sich aber mit Sicherheit, dass Constantin nicht der *princeps* ist, da dort in der Rede von Constantin als einer fremden Person gesprochen wird. Es bleibt sonach nur Theodosius übrig, der gleich im Anfang des Gedichts in den Vordergrund gerückt wird; die besiegten Tyrannen müssen aber Eugenius und Arbogast sein, weil die Tyrannen 1, 463 als eng verbunden erscheinen; vgl. Roesler p. 224; Ebert, Allgem. Gesch. der Litt. des Mittelalters p. 278 Anm. 1.

Ueber den angeredeten Kaiser des zweiten Buches. Schon Vs. 6 f. werden unter den *duces, armatorum domini, inter castra patris geniti* mit ziemlicher Deutlichkeit die Söhne des Theodosius, Arkadius und Honorius, bezeichnet. Vs. 726 wird *fortissime princeps* auf Honorius zu beziehen sein. Hier werden der Sieg bei Pollentia und der Einzug des Honorius in Rom deutlich gekennzeichnet; vgl. Brockhaus p. 73 Anm. 3. Auch der Schluss des Gedichts, wo ein Kaiser um Abschaffung der Gladiatorenspiele gebeten wird, weist auf Honorius; vgl. Brockhaus p. 80 Anm. 2.

Abfassungszeit. Matthias Schmitz, Die Gedichte des Prudentius und ihre Entstehungszeit 1, Progr. Aachen 1889, p. 13; Th. Birt, Ausg. des Claudian p. LVII; Hoefer p. 51. Aus 2, 696 f. ergibt sich, dass die Schrift nach der Schlacht bei Pollentia (402) geschrieben wurde, in welcher Stilicho Alarich zum Rückzuge zwang. Haben wir damit einen terminus post quem gefunden, gilt es jetzt auch einen terminus ante quem aufzuspüren. Prudentius bat den Honorius (2, 1125) um Abschaffung der Gladiatorenkämpfe; diese erfolgte im Jahre 404 (Theodoret. h. e. 5, 26); vgl. Roesler p. 8. Allein wir kommen noch weiter zurück, wenn wir bedenken, dass der Dichter die Schlacht bei Verona (Hochsommer 403) noch nicht kennt. Da die Schlacht bei Pollentia Frühjahr 402 stattfand, fällt die Schrift zwischen Frühjahr 402 und Hochsommer 403, wahrscheinlich noch ins Jahr 402; vgl. Schmitz p. 26, p. 34. Obwohl die Zeitindicien nur aus dem zweiten Buch gewonnen werden können, müssen sie doch wegen des engen Zusammenhangs der beiden Bücher auch auf das erste mitbezogen werden.

Symmachus und Prudentius. Das Gedicht des Prudentius setzt Symmachus als lebend voraus. Wenn nun O. Seeck (Ausg. des Symmachus p. LXXIII Anm. 337) bemerkt: „Quod Prudentius Symmachum ut vivum adloquitur nihil aliud demonstrat, quam nuntium mortis eius sero in Gallias pervectum esse. Symmachi vita codici florilegii Parisina 8559 inserta, cui Morin, Études p. 77 tantam vim tribuit, semidocto alicui saeculi quinti decimi debetur, et cum omni genere errorum apertissimorum abundet, nullam plane fidem meretur", so ist, wie ich glaube, eine unnötige Schwierigkeit geschaffen; denn dass Symmachus zur Zeit der Abfassung des Gedichts nicht mehr leben konnte (§ 816), lässt sich in keiner Weise dartun.

Litteratur. J. Ch. Dabas, Sur une question soulevée pour le poème de Prud. contre Symmachus, Paris 1866; V. Both, Des christlichen Dichters Prudentius Schrift gegen Symmachus, Progr. Rastatt 1882; P. Allard, Prudence historien (Revue des questions historiques 35 (1884) p. 345); Rome au IVe siècle d'après les poèmes de Prudence (ebenda 36 (1884) p. 5); P. Chavanne, Le patriotisme de Prudence (Revue d'hist. et de litt. rel. 4 (1899) p. 332, p. 385).

Uebers. von M. Manitius, Mären und Satiren aus dem Lateinischen (Bücher der Weisheit und Schönheit hrsg. von J. E. v. Grotthuss), Stuttg. (1905).

873. **Das Dittochaeon.** Ein merkwürdiges dichterisches Produkt des Prudentius ist das Dittochaeon. Es besteht aus einer Sammlung von 49 hexametrischen Tetrasticha, von denen 24 Darstellungen aus der Geschichte des alten und 25 solche aus der Geschichte des neuen Testaments enthalten; aus der doppelten Quelle ist auch der sonderbare Name zu erklären, der „doppelte Erquickung" oder „doppelte Speise" bedeutet. Der Dichter folgt in dieser Epigrammensammlung der chronologischen Ordnung; allein die Auslassungen wichtiger Scenen und Begebenheiten beweisen klar und deutlich, dass der Autor nicht eine Uebersicht der biblischen Geschichte geben wollte. Sehen wir uns diese Tetrasticha genauer an, so müssen wir aus der sprachlichen Form die Schlussfolgerung ziehen, dass sie bestimmt waren, als Erläuterungen von Bildwerken zu dienen,[1]) dass sie daher den Bildern als Unterschriften beigegeben waren. Auch die damalige nationale Litteratur bietet solche Epigramme zu Bildern dar und scheint ihre metrische Form gewöhnlich das Tetrastichon gewesen zu sein.[2]) Nimmt man weiter hinzu, dass den 24 alttestamentlichen Darstellungen 25 neutestamentliche gegenüberstehen, so wird man leicht zur Vermutung gedrängt, dass es sich um zwei parallele Reihen von je 24 Bildern handelt, zu denen noch das abseits stehende Schlusstetrastichon über die Offenbarung des Johannes sich hinzugesellt. Da die Sujets der Bilder über den Vorstellungskreis der Katakombenbilder hinausgehen, stellt sich uns eine christliche Basilika als geeigneter Ort für diese Malereien dar;[3]) die Verteilung der 49 Stücke wäre dann in der Weise erfolgt, dass die eine Seitenwand 24 alttestamentliche Darstellungen, die gegenüberliegende 24 neutestamentliche enthalten hätte, während Nr. 25 der neutestament-

[1]) Ist dies richtig, so können die handschriftlichen Ueberschriften nicht von Prudentius herrühren; darauf weist auch ihre grosse Verschiedenheit hin; vgl. Sixt, Separatabdr. p. 3. Nicht wahrscheinlich ist J. Bergmans Annahme (Wien. Sitzungsber. 157 (1908) Abh. 5 p. 35), dass die einzelnen Tetrasticha Ueberschriften hatten, aber die ganze Sammlung eines Titels entbehrte.

[2]) Vgl. die Tetrastichen zu den Monatsbildern im Chronographen v. J. 354 (§ 796 p. 63) und das Tetrastichon authenticum de singulis mensibus (§ 788 p. 30 Anm. 1).

[3]) Aus Paulinus (carm. 27, 511 Hartel) erfahren wir, dass damals die Sitte aufkam, die Kirchen mit Bildern zu schmücken; auch lässt sich aus ihm die Sitte konstatieren, solche Bilder durch Epigramme zu erläutern. Mit Unrecht denkt A. Springer (Grundzüge der Kunstgesch. 2^3 (Leipz. 1888) p. 120) an Bilderbibeln; dagegen sprechen die parallelen Reihen; vgl. Sixt p. 10.

lichen Reihe in der Apsis ihre Stelle gefunden haben würde. Die Basilika werden wir in der spanischen Heimat des Dichters, vielleicht in seinem Wohnort selbst, zu suchen haben.[1]) Eine andere naheliegende Frage ist, ob die einzelnen Nummern der beiden Reihen in der Art in Beziehung gesetzt waren, dass das Bild des alten Testaments typologisch auf das gegenüberliegende Bild des neuen Testaments hindeutete. Aber wenn sich auch hie und da ein typologischer Zusammenhang zweier Parallelbilder konstruieren lässt, so ist es doch ein vergebliches Bemühen, einen solchen Zusammenhang durch die beiden Parallelreihen aufzudecken.[2]) Die Entstehungsart dieser Epigramme gibt uns zugleich Aufschluss über ihre Composition; da der Dichter von dem Maler abhängt,[3]) ist er in seinem Schaffen sehr gehindert und findet wenig Gelegenheit zur Entfaltung seiner poetischen Kraft. Die Epigramme sind ganz realistisch gehalten und befleissigen sich einer knappen Darstellung. Manchen kam der Ton dieser Produkte, zusammengehalten mit den übrigen Werken des Prudentius, so trocken vor, dass sie dieselben für unecht hielten; aber nichts ist irriger, als diese Annahme. Wie die Ueberlieferung sich klar für Prudentius ausspricht, bieten auch Sprache und Composition manche Anklänge an die echten Schöpfungen des Spaniers dar. Während also diese Tetrasticha dem Litterarhistoriker nur ein geringes Interesse einflössen können, wird durch sie um so mehr der Archäologe gefesselt. Die Epigramme sind eine hervorragende Quelle für die christliche Kunstgeschichte.[4])

Der Titel der Schrift. In den beiden ältesten Handschriften fehlt die Sammlung; die übrigen Codices führen in ihren verschiedenen Verzweigungen auf die Ueberschrift *tituli historiarum*; eine Sippe gibt aber *tituli historiarum Aurelii Prudentii Hispaniensis, quod Dittochaeum* (mit Verderbnissen) *de utroque testamento vocatur*. Da auch Gennadius auf diesen Titel führt, werden wir trotz der Einwendungen Bergmans (Sitzungsber. p. 37) diesen Titel als Eigentum des Prudentius anzusehen haben; vgl. auch Sixt p. 3. Das in Handschriften des 16. Jahrhunderts vorkommende „Diptychon" ist eine Humanistenkonjektur. W. Brandes (Wien. Stud. 12 (1890) p. 287 Anm. 5) und C. Weyman (Comment. Woelfflinianae, Leipz. 1891, p. 287 Anm. 3) halten die überlieferte Form *Dittochaeon* für verderbt; jener vermutet *Diteichion* oder *Ditoechion* (Doppelwand), dieser διστοιχαῖον oder διττοιχαῖον. Das Wort Dittochaeon wird abgeleitet von διττός und ὀχή. Ueber den Namen vgl. Ebert p. 291 Anm. 2; Roesler p. 29 Anm. 1. Von geistiger Nahrung (*pastus*) spricht Prudentius auch Cath. 4, 3; vgl. 4, 94. Sixt vergleicht noch Cath. 4, 34 *sed nos tu gemino fovens paratu | artus atque animas utroque pastu | confirmas Pater ac vigore conples*.

Die Echtheit der Tetrasticha. Vgl. Ebert p. 289 Anm. 1; Sixt, Separatabdr. p. 10. Zuerst hat Johannes Sichard in seiner Ausg. des Dichters (Basel 1527) die Echtheit bestritten. Ausser den Handschriften spricht auch Gennadius (c. 13) für Prudentius: *Prudentius, vir saeculari litteratura eruditus, composuit Tropaeum* (dafür wird geschrieben: διττοχαῖον) *de toto veteri et novo testamento personis excerptis*. Ebert (l. c.) fügt noch hinzu, „dass in einem Schreiben des Bischofs von Ostia, Georgius, an Papst Hadrian vom Jahre 786 ein Vers des Dittochaeon (I, 3) mit dem Zusatz *dicente Prudentio* angeführt wird". Der Umstand, dass Prudentius von der Sammlung schweigt, ist keineswegs entscheidend gegen die Echtheit, da der Dichter selbst nicht viel von dem Werke halten mochte. Eben-

---

[1]) Vgl. Roesler p. 125.

[2]) Wir meinen Roesler p. 132.

[3]) Baumstark (p. 187) trägt folgende Vermutung vor: „Entweder hat derselbe (der Dichter) einen Doppelzyklus nur lokal abendländischer Mosaiken oder Wandgemälde vor sich gehabt, der nach palästinensischen Vorbildern entstanden war, oder er selbst hat unmittelbar unter dem Einfluss palästinensischer Kunst stehend seine Verse für einen unter dem gleichen Einfluss erst zu schaffenden abendländischen Doppelzyklus geschrieben."

[4]) Diesen Gesichtspunkt hat Brockhaus in scharfsinniger Weise zur Geltung gebracht (Kap. IX und X). Vielleicht darf noch angeführt werden, dass ein Einfluss christlicher Kunstwerke auf Prudentius auch in Cath. IX vorzuliegen scheint; vgl. Brockhaus p. 270.

sowenig darf in die Wagschale geworfen werden, wenn der Dichter dieselben Begebenheiten anderswo etwas anders erzählt als hier, da ja der Dichter von dem Maler abhängig ist; vgl. Sixt p. 8. Bei genauerem Zusehen erkennen wir in dem Verfasser des Dittochaeon dieselbe geistige Individualität wie in Prudentius; wir erinnern nur an die Vorliebe für das Symbolische und Typologische im Dittochaeon; auch sprachliche Verwandtschaft besteht zwischen diesem und den anderen Werken des Prudentius; vgl. Sixt p. 10. Nach F. X. Kraus (Gesch. der christl. Kunst 1 (1896) p. 386), der nochmals die Echtheit bezweifelte, ist für die Echtheit zuletzt Merkle eingetreten.

Die Tetrasticha als Erläuterung von Bildwerken. Die Bestimmung der Tetrasticha ergibt sich deutlich aus ihrer sprachlichen Fassung; man vgl. *apparet* in Nr. 38, *hoc* und *ista* in Nr. 4, *ecce* in Nr. 40; vgl. Sixt p. 5. — Th. Hach, Die Darstellungen der Verkündigung Mariä im christl. Altertum (Zeitschr. für kirchl. Wissen und kirchl. Leben 1885 p. 384).

Litteratur. G. Sixt, Des Prudentius Buch Dittochaeon (Korrespondenzbl. für die Gelehrten- und Realsch. Württemb. 37 (1890) p. 420, p. 458), Separatabdr. Tüb. 1890; S. Merkle, Prudentius' Dittochaeum (Festschr. zum 1100jähr. Jubiläum des deutschen Campo Santo in Rom, Freib. i. Br. 1897, p. 33); J. P. Kirsch, Le 'Dittochaeum' de Prudence et les monuments de l'antiquité chrét. (Atti del secondo congresso internazionale di archeol. crist., Rom 1902, p. 127); A. Baumstark, Frühchristl.-palästinensische Bildkompositionen in abendländischer Spiegelung, 1. Das Dittochaeon des Prud. (Byzantin. Zeitschr. 20 (1911) p. 179).

874. Charakteristik des Prudentius. Soweit wir sehen können, hat die Poesie unseren Prudentius nicht durch das ganze Leben geleitet; erst als er, alt geworden, sich entschlossen hatte, der Welt Lebewohl zu sagen, um ganz für Christus zu leben, pflegte er die Dichtkunst. Nicht Ruhmesbegierde war es, die ihn zum Dichten trieb, sondern, wie er in dem Epilog zu seinen Werken sagt, das Verlangen, sich im Hause Gottes nützlich zu erweisen.[1]) Er wollte Christus durch seine Gedichte verherrlichen. Die christlichen Ideen hatten den Gedankenkreis des Dichters vollständig erfüllt, und in ihnen hat sein dichterisches Schaffen eine feste Wurzel. Eine neue Ideenwelt, ein neues tiefes Gemütsleben strahlt uns also aus den Gedichten des Prudentius entgegen. Wie sehr stach von dieser christlichen Dichtung die heidnische ab, welche sich in abgelebten Mythen und in einer verbrauchten Technik bewegte! Die Begeisterung, die Prudentius für das Christentum hegte, bestimmte auch das Ziel seiner Poesie: er will einerseits die heidnischen Anschauungen, die sich noch in einzelnen vornehmen römischen Familien erhalten hatten, aus dem Wege räumen, andererseits will er durch die Bekämpfung der Irrlehren die Einheit der Kirche auf Grund des nicänischen Bekenntnisses befestigen. Weder die Streitschrift gegen die Heiden noch die Streitschriften gegen die christlichen Irrlehren sind auf dem Boden des Kampfplatzes erwachsen, und es war ein verkehrtes Unternehmen, sie mit dem Priscillianismus in Verbindung zu bringen;[2]) sie sind vielmehr eine Frucht der Studierstube und

[1]) Epilog. Vs. 33 *quidquid illud accidit, iuvabit ore personasse Christum.*

[2]) Es ist ein Hauptgedanke des Roeslerschen Buches, dass die drei Lehrgedichte Apotheosis, Hamartigenie und Psychomachie gegen die Priscillianisten gerichtet sind. Allein jeder, der unbefangen diese Gedichte liest, wird eine solche Tendenz bei ihnen nicht finden; vgl. S. Merkle, Prudentius und Priscillian (Theol. Quartalschr. 76 (1894) p. 77). Schon die eine Tatsache genügt, dass in keinem dieser drei Werke Priscillian genannt oder in sonst einer Weise deutlich bezeichnet ist. Dass die Prosodie des Namens dem Dichter keine unübersteigbaren Hindernisse bereitete, ist mit Recht bemerkt worden; vgl. A. Puech, Journal des savants 1891 p. 310 Anm. 1; Merkle p. 90 Anm. 1. Auch sind charakteristische Lehren und Eigenschaften der Priscillianisten nicht erwähnt, z. B. ihre apokryphe Litteratur (Merkle p. 99), ihre Allegorese (p. 102) und anderes (p. 110). Ueber die Frage vgl. auch K. Künstle, Antipriscilliana, Freib. i. B. 1905, p. 170.

des Enthusiasmus, den der Dichter für das Christentum hegt. Selbst seine Hymnen nehmen gern die Gelegenheit wahr, auf die christlichen Dogmen hinzuweisen, und erhalten dadurch einen didaktischen Zug. Es ist kein Zweifel, Prudentius wendet sich in seinen Produktionen an die gebildeten Kreise sowohl in der christlichen als in der nationalen Welt. In der Lösung seiner Aufgabe springt seine Originalität mehrfach in die Augen. In seinen Lehrgedichten ist das freie poetische Schaffen niemals zu kurz gekommen; wie Lucrez weiss auch er dem sprödesten Stoffe dichterischen Geist einzuhauchen. Aber auch ganz neue Kunstformen sind von ihm geschaffen worden. Mit der Psychomachie wurde das allegorische Epos inauguriert, welches dann im Mittelalter so reiche Blüten treiben sollte. Aus den trockenen Epigrammen des Damasus auf die Gräber der Martyrer wusste er eine episch-lyrische Dichtungsart herauszugestalten, welche in der modernen Zeit wahre Triumphe feiert. Den ambrosianischen Hymnus bildete er in der Weise fort, dass er ihn von der Liturgie loslöste und in den Dienst des ästhetischen Genusses stellte. Auch in seinen Lehrgedichten will Prudentius nicht Theologe, sondern Dichter sein. Man kann daher nicht von einer Theologie des Prudentius in dem Sinne sprechen, dass von ihm eine ihm eigentümliche Auffassung der christlichen Wahrheiten zu verzeichnen wäre;[1]) er ist in seinem theologischen Wissen von den Meistern seiner Zeit, besonders von Tertullian und Ambrosius, abhängig. Nicht die Spekulation war ein treibender Faktor in dem dichterischen Schaffen des Prudentius. Seine Produktion zeigt aber als charakteristische Eigenschaft die grosse Formgewandtheit. Dass des Dichters Composition eine leichtflüssige war, erhellt schon daraus, dass er in verhältnismässig sehr kurzer Zeit seine Werke schrieb. Es liegt klar zutage, dass Prudentius aus der Rhetorschule reiche Früchte davongetragen hatte;[2]) wie aber diese Rhetorschule ihm die Eleganz des Ausdrucks an die Hand gab, so verleitete sie ihn leider oft auch dazu, an die Stelle der Gefühlswelt eine Welt von Worten zu setzen. Er zeigt sich eben als Kind seiner Zeit, die von der Rhetorik lebte. Es ist weiterhin klar, dass auch unser Dichter sich dem Einfluss der nationalen Litteratur, die von jeher stark mit Rhetorik versetzt war, nicht entziehen konnte. In den grässlichen Schilderungen, die jetzt den Leser so sehr stören, in den langen Beschreibungen, die uns so oft ermüden, erkennen wir deutlich die Einwirkungen der nationalen Poesie. In der Form steht Prudentius auf nationalem Boden; er hatte die Meisterwerke des römischen Volkes eifrig studiert und von ihnen die Verstechnik sowie die Anpassung des Metrums an den Inhalt gelernt. Selbst in der allegorischen Gestaltung[3]) fand er Anregungen genug in der profanen Litteratur. So haben wir denn bei Prudentius zum ersten Male eine Poesie, in der sich die klassische Form mit dem christlichen Geiste zu schöner Harmonie vereinigt. Charakteristisch ist, dass Prudentius für die ewige Roma begeistert war wie die

---

[1]) Vgl. Brockhaus p. 204.

[2]) Ueber die sprachl. Kunstmittel der Rhetorik bei Prud. vgl. Schuster p. 10.

[3]) Sogar in christlichen Vorstellungen, z. B. in denen über das Jenseits, lässt sich die Entwicklungsreihe bis tief in das Altertum hinein feststellen; vgl. A. Dieterich, Nekyia, Leipz. 1893.

nationalen Dichter, aber sein Rom ist ein durch das Christentum verjüngtes, berufen, dem Christentum den Erdkreis zu unterwerfen.

Vorbilder. α) Horaz; über die Nachbildung horazischer Versmasse vgl. E. Faguet, De Prud. carm. lyr., Thèse Paris 1883; Krenkel, De Prud. re metrica; über Nachahmung in Bezug auf Sprache und Gedanken vgl. M. Hertz, Analecta ad carminum Horat. hist. 4 (Ind. lect. Bresl. 1880 p. 26); H. Breidt, De A. Prud. Cl. Horatii imitatore, Diss. Heidelberg 1887; besonders die lyrischen Gedichte des Horaz sind ihm Muster gewesen. Dass in der Parallelisierung Breidt oft unkritisch verfährt, zeigt C. Weyman, Berl. philol.Wochenschr. 1888 Sp. 1113. Interessant ist dagegen die Beobachtung Breidts (p. 22), dass Prudentius in seiner Polemik gegen die Heiden sich auch nicht selten horazische Wendungen zu Nutzen macht, also die Heiden sozusagen mit ihren eigenen Waffen bekämpft. β) Senecas Tragödien; vgl. C. Weyman, Seneca und Prudentius (Comment. Woelfflinianae, Leipz. 1891, p. 283). Sen. Herc. fur. 610 *noctis aeternae chaos* = Cath. 9, 81; andere Beispiele bei G. Sixt, Des Prudentius Abhängigkeit von Seneca und Lucan (Philol. 51 (1892) p. 504). Dass aber Prudentius nicht bloss in einzelnen Wendungen, sondern in ganzen Scenen von Seneca abhängig ist, zeigt Sixt (p. 501) und vergleicht den Untergang des Hippolytus in Phaedra 1073 mit Peristeph. 11, 85; Hercules fur. 1011 mit dem bethlehemitischen Kindermord in Cath. 12, 118; Hercules fur. 46 mit Christi Höllenfahrt in Cath. 9, 70 usw. Vgl. noch G. Ficker, Stud. zur Hippolytfrage, Leipz. 1893, p. 35 Anm. 3. γ) Lucan. Dieser Epiker konnte dem christlichen Dichter besonders für schreckliche Scenen ein Modell abgeben; vgl. Sixt (l. c. p. 505), der namentlich auf Pharsalia 3, 572 ff., 657—658, 4, 541 ff., 8, 671 ff., 6, 540 und 9, 767 hinweist. Ein belehrendes Beispiel ist Phars. 9, 4 ff. = Peristeph. 14, 91 ff. Ueber einzelne Wendungen vgl. denselben l. c. δ) Statius. G. Lafaye, Quelques notes sur les silvae de Stace premier livre, Paris 1896, p. 27; vgl. Peristeph. 11, 227 f. und silv. I 2, 236. ε) Ueber Vergil (F. Dexel, Des Prud. Verhältnis zu Verg., Diss. Erlangen 1907), Ovid, Juvenal (Schuster p. 90) vgl. Lease p. 66. Phaedrus 4, 6, 11 || Cath. 7, 115. ζ) Ueber das Verhältnis des Prud. zur Bibel vgl. F. X. Schuster, Studien zu Prudentius, Diss. Würzb. 1909, p. 48. η) Tertullian. Die Abhängigkeit des Prudentius von Tertullian in seinen theologischen Anschauungen legt am ausführlichsten Brockhaus im achten Kapitel seines Buches dar; vgl. auch Ebert p. 269, p. 276. Was Roesler (p. 246) gegen die Benutzung des Häretikers Tertullian vorbringt, ist völlig hinfällig; dies geht schon daraus hervor, dass er gezwungen ist, zuzugestehen, dass Prudentius die Schriften Tertullians gekannt und gelesen habe (p. 247) und dass er zu einer Mittelquelle, der verlorenen Schrift des Olympius, seine Zuflucht nehmen muss; vgl. auch P. Schanz, Deutsche Litteraturzeitung 1887 Sp. 963; Puech p. 174. Ueber die Benutzung der Bücher Tertullians gegen Marcion in der Hamartigenie vgl. Ebert p. 276. Vgl. noch A. Harnack, Tertullian in der Litt. der alten Kirche (Sitzungsber. der Berl. Akad. 1895 p. 573). ϑ) Cyprian. Das Interesse des Prudentius für Cyprian wird erwiesen durch den Hymnus 13 im Peristephanon; vgl. besonders die bezeichnenden Worte (Vs. 6) *te leget omnis amans Christum, tua, Cypriane, discet.* Ebert (p. 287) macht darauf aufmerksam, dass das Bild von der Berennung der Seele durch die Laster auf einer Anschauung ruht, die sich schon bei Cyprian findet; vgl. auch Roesler p. 243. ι) Lactanz. Dass Prudentius besonders in den Büchern gegen Symmachus und in der Hamartigenie Lactanz benutzte, zeigt S. Brandt, De Lact. apud Prud. vestigiis, Progr. Heidelberg 1894; Ausg. des Lactanz pars 2 fasc. 2 (1897) p. 274. κ) Juvencus. M. Manitius (Rhein. Mus. 45 (1890) p. 485) statuiert, dass Juvencus in Sprache und Versbau auf die kommenden christlichen Dichter, darunter auch auf Prudentius, der wie Juvencus ein Spanier war, seinen Einfluss ausübte. λ) Ambrosius. Brockhaus p. 204: „Ausserdem dürften des Prudentius nähere Zeitgenossen, Ambrosius und vielleicht Hieronymus, namentlich in ethischen und praktisch kirchlichen Fragen, so in der Verherrlichung der Martyrer, der Jungfräulichkeit, wie der Askese überhaupt, namentlich auch der Benutzung biblischer Gestalten und Vorgänge zu ethischen Zwecken, wie es Ambrosius liebt, auf seine Anschauungsweise nicht ohne Einfluss gewesen sein. Hat doch der letztere z. B. der von Prudentius besungenen hl. Agnes ebenfalls seine Aufmerksamkeit gewidmet.“ Hieran anknüpfend lehnt Roesler (p. 242) eine Beeinflussung des Prudentius durch Ambrosius in asketischen Dingen ab, behauptet aber, „dass Prudentius in der Darlegung der Glaubenswahrheiten mit keinem Kirchenvater oder Schriftsteller grössere Aehnlichkeit hat als mit Ambrosius, und dass der Grund hiervon beim Dichter in der Lektüre der ambrosianischen Schriften zu suchen sei“. Ueber die ambrosianischen Hymnen als Vorbilder für die des Prudentius vgl. Kayser, Kirchenhymnen p. 266. Ueber Ambrosius als Quelle der Bücher gegen Symmachus vgl. Ebert p. 276. μ) Das Verhältnis von Prudentius und Claudian, diesen zwei gleichzeitigen Dichtern, näher zu bestimmen, ist von Interesse, aber nicht ganz leicht. Richtig wird die Annahme Th. Birts (Ausg. des Claudian p. LVII) sein, dass Prudentius in den Büchern gegen Symmachus Claudians Gedicht de bello Pollentino vor Augen gehabt hat. Viel weiter geht der Schüler Birts, O. Hoefer, der in seiner Diss. de Prud.

Psychomachia eine ausgedehnte Benutzung claudianischer Gedichte durch Prudentius annimmt und auf ihr sogar die Chronologie der Werke des Prudentius basiert wissen will. Noch immer wird zu wenig beachtet, dass sich in einer litterarisch entwickelten Dichtungsart ein gemeinsamer Phrasen- und Wortschatz bilden muss; C. Weyman, Berl. philol. Wochenschr. 1897 Sp. 977.

Die metrische Composition. F. Krenkel, De Aurelii Prudentii Cl. re metrica, Diss. Königsberg 1884; W. Meyer, Ueber die Beobachtung des Wortaccentes in altlat. Poesie, Abh. der Münchner Akad. 16 (1886) p. 116 (über die Jamben); A. Puech, Prudence, Paris 1888, p. 269; Th. Reichardt, De metrorum lyricorum Horatianorum artificiosa elocutione, Diss. Marb. 1889, p. 57 (über die lyrischen Masse); E. B. Lease, A syntactic, stylistic and metrical study of Prudentius, Diss. Baltimore 1895, p. 54. Die Haupterscheinungen der Prosodie fasst M. Manitius (Rhein. Mus. 45 (1890) p. 491) zusammen; es sind folgende: 1. Häufige Verletzung der Prosodie bei den griechischen Namen und Wörtern (z. B. *idŏlum*). 2. Verlängerung kurzer Silben in der Arsis und Verkürzung langer Silben in der Thesis. 3. Verlängerung einer auslautenden kurzen Silbe durch anlautendes *cl. cr. fl. fr. gl. pl. pr. sc. sp. spl. sq. st. str.*

Die Sprache. A. E. Kantecki, De Aureli Prud. Cl. genere dicendi, Diss. Münster 1874; Puech, Prudence p. 257; Lease, A syntactic, stylistic and metrical study of Prudentius (vgl. dazu G. Sixt, Berl. philol. Wochenschr. 1895 Sp. 1579). Manitius (l. c. p. 487) sagt: „Prudentius ist ein Neubildner ersten Ranges. Eine grosse Anzahl von substantivischen und adjektivischen Weiterbildungen gehört ihm an und ist durch die weite Verbreitung seiner Werke (cf. hierzu Wiener Sitzungsber. Bd. CXVII, XII S. 26 ff.) Gemeingut der christlichen Poesie geworden.“

875. **Fortleben des Dichters.** Zu seinen Lebzeiten scheint Prudentius nicht zu besonderem Ruhme gelangt zu sein; die bedeutenden kirchlichen Schriftsteller seiner Zeit schweigen über ihn gänzlich; doch lassen sich bei Augustinus wenigstens Beziehungen zu Prudentius wahrscheinlich machen. Dass Hieronymus in seinem Buch über die kirchliche Litteratur dem spanischen Poeten keinen Platz eingeräumt hat, hängt offenbar damit zusammen, dass damals (392) Prudentius noch nicht die Dichterlaufbahn betreten hatte; erst der Nachfolger des Hieronymus, Gennadius, hat ihn unter die kirchlichen Autoren eingereiht. Die ersten Spuren seiner Nachwirkungen finden wir bei den Dichtern; Apollinaris Sidonius schätzt den christlichen Sänger sehr hoch und eifert ihm auch nach. Ein Lob der Psychomachie finden wir bei Alcimus Avitus.[1]) Wir sehen, dass Prudentius gegen Ende des 5. Jahrhunderts als lebendiger Faktor in das geistige Leben der Christenheit eindringt. Obwohl Prudentius seine Hymnen nicht zum praktischen Gebrauch der Kirche bestimmt hatte, gewannen sie doch einen grossen Einfluss auf die christliche Hymnodie; aus den Liedern, die wegen ihrer grossen Ausdehnung sich zunächst nur für die Lektüre eigneten, hob man einzelne Strophen aus, um sie für bestimmte kirchliche Gebetszeiten geeignet zu machen; selbst vor kleinen Aenderungen[2]) und Zusammenarbeitungen von Versen aus verschiedenen Strophen[3]) scheute man sich hierbei nicht. So wurden für das römische Brevier sieben Stücke aus des Prudentius Cathemerinon herausgestaltet; selbst das Peristephanon musste Beiträge für die kirchliche Liturgie liefern.[4]) Die Zeit, in welcher Prudentius der christlichen Hymnodie dienstbar gemacht wurde, lässt sich leider nicht genauer bestimmen.[5]) Auf Kunst und Dichtung der kommenden Epoche, die dem Allegorischen und Mystischen zugeneigt war,

---

[1]) Ueber die Psychomachie bei späteren Autoren vgl. Bergman, Ausg. der Psychomachie p. XXX.

[2]) Vgl. Kayser p. 290.

[3]) Vgl. Kayser p. 285.

[4]) Vgl. Kayser p. 272.

[5]) Vgl. Kayser p. 273; Roesler p. 255.

wirkte mächtig die Psychomachie des Prudentius ein. Schon öfter ist gesagt worden, dass dieses Gedicht zu den beliebtesten Dichtungen des Mittelalters gehörte und dass wir auf unzählige Spuren desselben stossen. Um nur ein gewichtiges Beispiel anzuführen, der bekannte lateinische Dichter der Angeln, Aldhelm († 709), schloss sich in seiner poetischen Paraphrase de virginitate an die Psychomachie an, indem er die Virginitas einen Kampf mit den acht Hauptlastern bestehen lässt.[1] Ein Beweis für das wachsende Ansehen des Prudentius liegt darin, dass er in den Schulunterricht eindrang; schon Beda Venerabilis (672 oder 673—735) nahm in einem Schulbuch über die Metrik auf Prudentius Bezug.[2] Es ist nahezu selbstverständlich, dass, als in der karolingischen Zeit die antike Litteratur wieder auflebte, der christliche Geist neben die Klassiker den Prudentius stellte; in der Bibliothek des Alkuin befand sich der Spanier.[3] Der Schüler Alkuins, Hrabanus Maurus († 856), nahm sich in seinem Hymnus auf die unschuldigen Kinder[4] das Gedicht des Prudentius auf Eulalia zum Muster. Auch dessen Schüler Walahfrid Strabo ist in seinem Hymnus auf die Martyrer von Agaunum Nachahmer des römischen Dichters.[5] Von da an ist das Ansehen des Prudentius in fortwährendem Steigen begriffen; er findet Eingang in alle christlichen Länder, und neben der hl. Schrift gehörte Prudentius zu den gelesensten Autoren.[6] Der Erzbischof von Köln, Bruno, der Bruder Ottos I., las beständig den Prudentius und hegte so grosse Begeisterung für ihn, dass er ihm durch Schenkung an alle Kirchen die grösste Verbreitung zu sichern suchte. Zeugnis davon legen die zahlreichen Handschriften ab, die wir von ihm besitzen, ferner die vielen Glossen, mit denen er versehen wurde. Die allegorischen Gedichte des Mittelalters zogen von dem spanischen Dichter ihre Nahrung, die Heiligenlegenden schlossen sich in Form und Composition an ihn an und führten in langer Entwicklungsreihe zur modernen Ballade.[7] Die Mirakelspiele hatten in den stark realistischen Schilderungen der Martyrerleiden einen Anknüpfungspunkt. Nicht bloss in der lateinischen Sprache, sondern auch in den nationalen Idiomen leuchtete der Geist des Prudentius auf; so spiegelt das älteste nordfranzösische Epos uns den Hymnus von Eulalia wieder.[8] Aber auch die Kunst rankte sich an Prudentius empor; wie er in seiner Dichtung vielfach von bildlichen Darstellungen beeinflusst wurde, so reizten auch wiederum seine anschaulichen Erzählungen und Schilderungen zur Umsetzung in das Bild; besonders die Psychomachie bot hier die reichsten Anregungen dar. In den vielen Bilderhandschriften, die von Prudentius erhalten sind, sehen wir noch heute das rege Schaffen auf diesem Gebiete.[9]

Solange der Glaube sich ungeteilt erhielt, war Prudentius der christliche Dichter des Abendlandes; mit der Kirchenspaltung verschob sich auch

---

[1] Manitius, Gesch. der lat. Litt. 1 p. 139.

[2] Vgl. Roesler p. 256; Manitius 1 p. 75.

[3] Vgl. Obbarius, Ausg. p. XXIII Anm. 2.

[4] Analecta hymnica 50 (1907) p. 187.

[5] Vgl. Ebert 2 p. 162.

[6] R. v. Raumer, Die Einwirkung des Christentums auf die althochdeutsche Sprache, Stuttgart 1845, p. 222; vgl. auch Brockhaus p. 11.

[7] Vgl. Manitius, Sitzungsber. p. 96.

[8] Vgl. Ebert p. 263.

[9] Vgl. § 871.

seine Stellung; aus dem christlichen Dichter wurde jetzt der katholische. Die protestantischen und zum Teil auch die katholischen Völker wählten für den geistlichen Sang die Volkssprache und schufen so einen neuen Litteraturzweig, mit dem der lateinische Hymnus des Prudentius nicht konkurrieren konnte. Die Autorität des Prudentius bewegte sich von nun an auf abschüssigen Bahnen, und der Dichter gehört jetzt nicht mehr ganzen Nationen, sondern nur einzelnen Kreisen an.

Zeugnisse über das Fortleben. Roesler behandelt das Fortleben des Dichters in seinem fünften Kapitel „Das Leben des Prudentius in der Geschichte"; vgl. dazu noch S. Merkle, Das Filioque auf dem Toletanum 447 (Theol. Quartalschr. 75 (1893) p. 408); Prud. und das Filioque (ebenda 78 (1896) p. 271); Macholz, Der Dichter Prud. in den Spuren Marcells von Ancyra (er starb um 374), Theol. Studien und Kritiken 82 (1909) p. 577. Material für das Fortleben liefert M. Manitius, Beitr. zur Gesch. frühchristl. Dichter im Mittelalter (Sitzungsber. der Wiener Akad. der Wissensch. 117 (1888) XII p. 26), der hier auch eine Reihe von seinen Aufsätzen, die sich auf das Fortleben des Prudentius beziehen, citiert; Gesch. der lat. Litt. des Mittelalters 1 (München 1911) p. 755 s. v. Kurze Uebersicht auch bei Puech p. 289. Apollin. Sid. epist. 2, 9, 4 (p. 42 Mohr) *hinc Augustinus, hinc Varro, hinc Horatius, hinc Prudentius lectitabantur.* Alcimus Avitus poemat. lib. 6, 370 (p. 285 Peiper) *has virtutis opes, haec sic solacia belli, | describens mentis varias cum corpore pugnas, | prudenti quondam cecinit Prudentius arte.* Gregor von Tours de gloria martyrum 1, 4 *sicut Prudentius noster in libro contra Judaeos* (i. e. Apoth. 321—551); 1, 162 *iuxta Prudentium crux pellit omne crimen* (Cath. 6, 133); de cursibus ecclesiasticis § 59 *Prudentius cum prudenter dissereret*; vgl. noch O. Zöckler, Das Lehrstück von den sieben Hauptsünden, München 1893, p. 43. Venant. Fortunat. vita S. Martini 1, 18 (p. 296 Leo) *martyribusque piis sacra haec donaria mittens | prudens prudenter Prudentius immolat actus.* Ueber den Einfluss des Prudentius auf die kirchliche Hymnodie vgl. J. Kayser, Beitr. zur Gesch. und Erklärung der ältesten Kirchenhymnen, Paderborn[2] 1881, p. 271; Roesler p. 108, p. 43. Ueber Prudentiushymnen in der mozarabischen Liturgie handelt Cl. Blume, Hymnodia Gotica, die mozarabischen Hymnen des altspan. Ritus (Analecta hymnica medii aevi 27 (Leipz. 1897) p. 35). Ueber Petrus Chrysologus vgl. C. Weyman, Philol. 55 (1896) p. 467. Ueber die Beziehungen zur Vita Dalmatii episcopi Ruteni vgl. denselben, Litt. Centralblatt 1897 Sp. 807. Ueber Beziehungen zu carm. lat. epigr. 330 vgl. denselben, Stud. zu den Carmina lat. epigr. (Blätter für das bayr. Gymnasialschulw. 31 (1895) p. 535). Ueber Dracontius vgl. B. Barwinski, Quaest. ad Dracontium et Orestis tragoediam pertinentes, I. De genere dicendi, Diss. Gött. 1887, p. 104; über Corippus vgl. R. Amann, De Corippo, priorum poetarum lat. imitatore, pars 2, Progr. Oldenb. 1888, p. 17. Ueber Ruricius vgl. C. Weyman, Wien. Stud. 20 (1898) p. 158. Ueber das Fortleben des Prudentius im Mittelalter vgl. Roesler p. 255; P. v. Winterfeld, Zu karolingischen Dichtern, I. Prudentiusreminiscenzen bei Walahfrid und Hrotsuit (Neues Archiv der Ges. für ältere deutsche Geschichtsk. 22 (1897) p. 755). Ueber den Commentar Isos von St. Gallen vgl. Manitius, Gesch. der lat. Litt. 1 p. 354. Ueber Anklänge des liber miraculorum S. Fidis (s. XI) an Prudentius vgl. C. Weyman, Hist. Jahrb. der Görresges. 20 (1899) p. 68. Ueber den Einfluss des Prud. auf die Mirakelspiele vgl. Ebert p. 264; Puech, Prudence p. 134. Ueber den Gebrauch des Prudentius in den Klosterschulen vgl. F. A. Specht, Gesch. des Unterrichtswesens in Deutschland, Stuttgart 1885, p. 101, p. 103; M. Grabmann, Gesch. der scholast. Methode, Freib. i. B. 1909; über Heiric von Auxerre Manitius, Gesch. der lat. Litt. 1 p. 502. K. E. Rand (Quellen und Unters. zur lat. Philol. des Mittelalters I 2 (1906) p. 97) weist auf eine Trierer Handschrift 1093 s. XI hin, in der Erläuterungen zu Prudentius stehen, die vielleicht zum Teil von Heiric stammen. Auch sein Schüler Remigius erläuterte Prudentius; vgl. J. M. Burnam, Commentaire anonyme sur Prudence d'après le manuscrit 413 de Valenciennes, Paris 1910 (dazu C. Weyman, Berl. philol. Wochenschr. 1911 Sp. 674). Dass in dem von M. Manitius, Leipz. 1889 hrsg. Gedicht des Sextus Amarcius aus dem 11. Jahrhundert die Apotheosis stark ausgebeutet ist, bemerkt C. Weyman, Hist. Jahrb. der Görresges. 10 (1889) p. 122 Anm. 2. Ueber die Beziehungen zu den miracula S. Clementis vgl. denselben, ebenda 18 (1897) p. 360, p. 362. Ueber Duoda vgl. Ph. Aug. Becker, Duodas Handbuch (Zeitschr. für roman. Philol. 21 (1897) p. 91). Ueber die Occupatio des Odo von Clugny vgl. C. Weyman, Litt. Centralbl. 1901 Sp. 1063.

Augustin und Prudentius. Beziehungen zwischen Augustin und Prudentius leugnet Roesler p. 250 (vgl. auch Brockhaus p. 204); im Gegensatz dazu zeigt S. Merkle, Neue Prudentius-Studien (Theol. Quartalschr. 78 (1896) p. 254), dass Augustin den Prudentius kannte Die Abhängigkeit des Augustin vom spanischen Dichter erblickt er in der Beurteilung der Sabbatruhe (Enchir. c. 112; 40 Sp. 285 Migne), die sich auf Cath. 5, 125 stütze, und in dem

Preis des Friedens, welcher sich in der Psychomachie findet und, wie bereits Ebert (p. 285) bemerkte, unverkennbar an das 19. Buch der Civitas dei anklingt.

Die Ueberlieferung des Prudentius. Alphabetisches Verzeichnis der Handschriften bei Bergman, Sitzungsber. p. 57 ff. Die Handschriften des Prudentius sind sehr zahlreich; sie belaufen sich auf etwa 320 und reichen vom 6. bis zum 15. Jahrhundert. Alle Werke des Dichters enthalten etwa nur 27 Handschriften, von denen die meisten dem 10. Jahrhundert angehören. Bergman unterscheidet zwei Familien: α) eine bessere Hauptfamilie A, in der die Werke also geordnet sind: Cathemerinon, Apotheosis, Hamartigenia etc. und die das Cathemerinon vollständig gibt; β) eine geringere Familie B, in der die Ordnung der Werke ist: Cathemerinon, Peristephanon, Apotheosis, Hamartigenia etc. und die von dem Cathemerinon nur die zehn ersten Hymnen darbietet, während sie die zwei letzten an das Peristephanon anhängt; vgl. Bergman, Sitzungsber. p. 16. Der älteste und massgebende Codex ist der Puteanus sive Parisinus 8084 s. VI in Kapitalschrift; vgl. U. Robert, Mélanges Graux, Paris 1884, p. 405; ein Facsimile befindet sich im Album paléographique, Paris 1887, pl. I; Zangemeister-Wattenbach, Exempla cod. lat. tab. 15; Bergman, Sitzungsber. Eine Beschreibung der Handschrift gibt auch Krüger bei Mommsen, Hermes 4 (1870) p. 352 = Ges. Schr. 7 (1909) p. 487; vgl. noch L. Delisle, Monatsber. der Berl. Akad. 1867 p. 526. Der Codex ist unvollständig. Auf folio 45r trägt er die Subscriptio: *Vettius Agorius Basilius*; derselbe ist identisch mit dem Horazrecensenten Vettius Agorius Basilius Mavortius; vgl. oben § 264. Unser Codex enthält auch die Invective gegen Nicomachus; vgl. oben § 858. Weiterhin gehören zur Familie A: Vatic. Reg. 321, Parisinus 8087, 8305, Oxoniensis Bodl. F. 3. 6 u. a.; vgl. Bergman p. 18. Zu dieser Klasse zählt jetzt Bergman (p. 21) auch den Ambrosianus D. 36 sup. in seinem älteren Bestandteil, der dem 7. Jahrhundert angehöre (der jüngere falle ins 9. oder 10. Jahrhundert); Facsimile bei Bergman, Sitzungsber. Die Hauptrepräsentanten der Familie B sind: Parisinus 8085, 8086, nouv. acq. 241, Vatic. 3859, 3860, Lond. 34248, Oxoniensis T. 2. 22, Leidensis-Burm. Q. 3, Bernensis 394 u. a.; vgl. Bergman p. 25. Die beiden ältesten Handschriften, der Paris. 8084 und der Ambros. D. 36 sup. bilden die Grundlage der Textesrecension (p. 23, p. 56). Da aber diese Handschriften lückenhaft sind, müssen noch andere herangezogen werden; vgl. Bergman p. 56.

Litteratur zur Ueberlieferung. E. O. Winstedt, The double recension in the poems of Prud. (Class. Review 17 (1903) p. 203); The spelling of the sixth century ms. of Prud. (ebenda 18 (1904) p. 45); Mavortius' copy of Prud. (ebenda p. 112; vgl. dazu The class. Quarterly 1 (1907) p. 10); The Ambrosian ms. of Prud. (Class. Review 19 (1905) p. 54); Notes on the mss. of Prud. (Journal of philol. 29 (1904) p. 166); C. Pascal, Un carme di Venanzio e uno di Prudenzio, Bollettino di filol. class. 11 (1904/05) p. 162 (zur Ueberlieferung von Cathem. 4); Il poemetto 'Contra orationem Symmachi' in un codice antichissimo di Prudenzio, Studi ital. di filol. class. 13 (1905) p. 75 (gemeint ist Ambros. D. 36 sup.); J. Bergman, De codicum Prudentianorum generibus et virtute (Sitzungsber. der Wien. Akad., philol.-hist. Kl. 157 (1908) Abh. 5); vgl. noch dens., Lexicon Prudentianum proleg. p. V, p. XXV, Berl. philol. Wochenschr. 1896 Sp. 862; Ausg. der Psych. p. VI; Eranos 1 (1896) p. 111; L. Traube, Vorlesungen und Abh. 1 (München 1909) p. 165 (über Paris. 8084), p. 200 (über Ambros. D. 36).

Glossen zu Prudentius. E. Steinmeyer und E. Sievers, Die althochdeutschen Glossen 2 (Berl. 1882) p. 382; J. Berg, Die althochdeutschen Prudentiusglossen der codd. Paris. (nouv. acq. 241) und Monac. 14395 u. 475, Halle a. S. 1889. Textproben und althochdeutsche Glossen aus Vaticanus Palatinus 1615 s. X und Vaticanus Reg. 321 s. X teilt mit J. M. Burnam, American Journal of archaeol. 4 (1900) p. 293. Aus Vatic. 237 und Parisinus 13953 hat er eine grössere Glossensammlung veröffentlicht: Glossemata de Prudentio, University Studies published by the Univ. of Cincinnati ser. II vol. 1 Nr. 4, 1905 (vgl. dazu G. Goetz, Berl. philol. Wochenschr. 1907 Sp. 621). Ueber den Vaticanus Reg. 339 vgl. J. M. Stowasser, Wien. Stud. 7 (1885) p. 343.

Ausg. Eine Geschichte derselben gibt Dressel, Ausg. p. XXV; vgl. auch Roesler p. 268; Puech p. 67; Bergman, Lexicon Prud. p. VIII; Sitzungsber. p. 1 ff. Von den älteren Ausg. machen wir namhaft die von V. Giselin, Antwerpen² 1564, von J. Weitz, Hanau 1613, von N. Heinsius, Amsterdam 1667 (eine ausgezeichnete kritische Leistung), von Ch. Cellarius, Halle 1703, von F. Arevalus, Rom 1788/89 (2 Bde.; wegen des reichen aufgespeicherten Materials noch heute nicht zu entbehren); abgedruckt ist diese Ausg. bei Migne, Patrol. lat. Bd. 59—60. Neuere Ausg. sind die von Th. Obbarius, Tüb. 1845 und A. Dressel, Leipz. 1860. Eine neue kritische Ausg. ist dringendes Bedürfnis; eine solche wird vorbereitet von dem Schweden J. Bergman (vgl. jetzt dessen Emend. Prudentianae, Eranos 12 (1912) p. 111). Inzwischen hat er ein Lexicon zu Prudentius begonnen: Lexicon Prudentianum, fasc. 1 (Prolegomena. A—Adscendo), Upsala 1894 (vgl. dazu G. Sixt, Berl. philol. Wochenschr. 1895 Sp. 1058).

10. Meropius Pontius Paulinus.[1])

876. Biographisches. Meropius Pontius Paulinus wurde zu Bordeaux[2]) geboren, und zwar wahrscheinlich im Jahre 353. Es war eine vornehme Familie, der Paulinus entsprosste; auch Glücksgüter standen ihr reichlich zu Gebote. Für die Ausbildung des Paulinus bot Bordeaux mit seinen vielen Professoren Hilfsmittel in Hülle und Fülle dar. Der berühmteste Lehrer war aber ohne Zweifel Ausonius, der später als Prinzenerzieher an den kaiserlichen Hof berufen wurde; er war auch der Lehrer des Paulinus, und zwischen Lehrer und Schüler bildete sich ein inniges Verhältnis heraus. Dem jungen talentvollen Manne eröffnete sich eine glänzende Laufbahn im Staatsdienst; hierbei kam ihm auch noch die Gunst des am Hofe einflussreichen Ausonius zustatten; die Senatorenwürde wurde ihm zuteil, auch war er Statthalter von Campanien. Aber Reichtum und Ehrenstellen konnten dem vornehmen Manne für die Länge der Zeit keine wahre Befriedigung gewähren. Das Christentum gewann in jener wundergläubigen Zeit einen wirksamen Einfluss auf ihn; er liess sich taufen, beschloss, der Welt Lebewohl zu sagen und ein zurückgezogenes mönchartiges Leben zu führen. In seinem Vorhaben fand er in seiner Gemahlin Therasia eine mächtige Stütze. Zu diesem Zwecke begab er sich nach Spanien und begann damit, seine Güter zu verkaufen und den Erlös den Armen zu schenken. Die Kunde von dieser Lebensänderung drang nach Gallien und erregte dort das grösste Aufsehen; am schmerzlichsten wurde der alte Ausonius davon betroffen. Er hatte alles darangesetzt, seinem Zögling die weltmännische Bildung der vornehmen Gesellschaft zu geben; jetzt musste er zu seinem bitteren Schmerze hören, dass Paulinus ihn in seinen hochfliegenden Erwartungen betrogen habe und in eine ihm unverständliche Lebensführung geraten sei. Ausonius schrieb die berühmt gewordenen Briefe an Paulinus, in denen er eindringlich seinen ehemaligen Zögling mahnte, von seinem törichten Beginnen abzulassen. Das warme Herz des alten Lehrers spricht eine Sprache, die von jeher das Gemüt eines jeden Lesers wunderbar packte. Die ausonischen Briefe strahlen wirklich ein inneres Leben aus und stehen in merkwürdigem Gegensatz zu seinen anderen poetischen Spielereien. Eine nicht minder eindringliche, vielleicht noch eindringlichere Sprache spricht auch Paulinus in den beiden Antwortschreiben, die sich von ihm erhalten haben. Das Christentum hatte eine feste Macht über sein Inneres gewonnen, und damit hatte er einen sicheren Stützpunkt, von dem aus er dem Weltmann Ausonius entgegentreten konnte; dabei lodert die Liebe des Schülers zum Lehrer in hellen Flammen empor. Der Streit endete ohne Versöhnung; er zeigte, dass damals zwei Welten im Kampfe miteinander lagen. Paulinus blieb in Spanien und lebte weiter seinen christlichen Idealen; er nahm sogar etwa 395 die Priesterweihe. Doch auch der spanische Aufenthalt befriedigte ihn nicht völlig; der Zug seines Herzens ging nach Nola in Campanien; hier ruhten die Gebeine

[1]) Obwohl die dichterische Tätigkeit des Paulinus vorwiegend dem 5. Jahrhundert angehört, haben wir ihn doch hier behandelt, weil er nicht gut von Ausonius getrennt werden kann.

[2]) C. Jullian, Histoire de Bordeaux, Bordeaux 1895; Inscriptions romaines de Bordeaux, 2 Bde., Bordeaux 1887—90.

des hl. Felix, den er sich schon seit längerer Zeit zum Patron erwählt hatte; am Grabe des Heiligen wollte er den Rest seines Lebens verbringen. Von Spanien, wo er sich mehrere Jahre aufgehalten hatte, reiste er nach Nola; hier nahm sein Mönchsleben noch festere Formen an, und der Kultus des hl. Felix gestaltete sich ihm zu einer wahren Lebensaufgabe; den Todestag des Heiligen feierte er regelmässig durch ein Gedicht, und an dessen Grabe liess er glänzende Bauten aufführen. Das Ansehen, das Paulinus in Nola genoss, war ein so grosses, dass er 409 zum Bischof erwählt wurde. Aber auch die übrige christliche Welt blickte mit Bewunderung auf den frommen Einsiedler in Campanien und suchte durch Besuche oder Briefe mit ihm in Verbindung zu treten; in seinem Briefwechsel finden wir die glänzendsten Namen der damaligen christlichen Welt vertreten. Paulinus erreichte ein hohes Alter und starb am 22. Juni 431.

Allgemeine Litteratur über Paulinus. Grundlegend sind noch immer die reichen Prolegomena der Muratorischen Ausgabe. J. F. Rabanis, Saint Paulin de Nole, Thèse Bordeaux 1840; Souiry, Études histor. sur la vie et les écrits de Saint Paulin, évêque de Nole, 2 Bde., Bordeaux 1853, 1856; A. Buse, Paulin, Bischof von Nola, und seine Zeit (350—450), 2 Bde., Regensb. 1856 (Hauptwerk); G. Fabre, Étude sur Paulin de Nole, Thèse Strassb. 1862; F. Lagrange, Histoire de Saint Paulin de Nole, Paris 1877; 2. Aufl. 1882, 2 Bde.; in nachlässiger deutscher Uebersetzung, Mainz 1882; Smith and Wace, Dictionary of christian biography, literature, sects and doctrines 4 (London 1877—87) p. 234; M. Lafon, Paulin de Nole 353—431, essai sur sa vie et sa pensée, Thèse Montauban 1885; A. Ebert, Allgem. Gesch. der Litt. des Mittelalters 1² (Leipz. 1889) p. 293; M. Manitius, Gesch. der christl.-lat. Poesie, Stuttg. 1891, p. 261; G. Boissier, La fin du paganisme 2 (Paris 1891) p. 57 (6. Aufl. 1909); A. Baumgartner, Gesch. der Weltlitteratur 4 (Freib. i. Br. 1900) p. 143; F. Maigret, St. Paulin de Nole (Revue de Lille 21 (1903) p. 944); A. Baudrillart, St. Paulin, évêque de Nole (353—431), Paris² 1905 (in der Sammlung 'Les Saints', kurze populäre Darstellung); E. Ch. Babut, Paulin de Nole, Sulpice Sévère, St. Martin, recherches de chronologie (Annales du Midi 20 (1908) p. 18); Paulin de Nole et Priscillien, Revue d'hist. et de litt. relig. N. F. 1 (1910) p. 97, p. 252 (statuiert einen Einfluss Priscillians auf Paulinus); O. Bardenhewer, Gesch. der altkirchl. Litt. 3 (Freib. i. Br. 1912) p. 569.

Zeugnisse über das Leben des Paulinus. α) Bezüglich des Namens vgl. epist. 40, wo er sich Meropius Paulinus nennt. In Briefen des Ausonius, z. B. 19 p. 179 Schenkl (23 p. 266 Peiper); 23 p. 186 Sch. (28 p. 282 P.); 24 p. 187 Sch. (29 p. 284 P.) wird er Pontius Paulinus genannt. Bezüglich des Gentilnamens Anicius vgl. L. A. Muratori Sp. I: „Cardinalis Baronius ad Aniciam illustrem familiam Paulinum nostrum pertinere existimat, quia duobus Paulinis sub Constantio consulibus fuit Anicii cognomen." β) Seinen Geburtsort bezeugt Uranius de obitu Paulini 1 (p. CXXVII Muratori; Migne Bd. 53 Sp. 860) *sanctus Paulinus episcopus Burdegala oppido Galliarum oriundus fuit.* Auf irriger Schlussfolgerung beruht die Ansetzung des Geburtsorts Hebromagum aus epist. 11, 14. γ) Die Geburt wird von manchen Gelehrten in das Jahr 353, von manchen in das Jahr 354 verlegt; vgl. Muratori p. III; Buse 1 p. 39. δ) Ueber seine Beziehungen zu Ausonius gibt der Briefwechsel Aufschluss. ε) Ueber seine Senatorenwürde berichtet er 21, 458 *quid simile his habui, cum dicerer esse senator?* Aus den Worten eines Briefes des Ausonius an Paulinus (epist. 20, 3 p. 181 Schenkl, 24 p. 268 Peiper) *quamquam et fastorum titulo prior et tua Romae | praecessit nostrum sella curulis ebur* hat man gefolgert, dass Paulinus Konsul war, und zwar, da Ausonius das Konsulat im Jahre 379 bekleidete, vor diesem Jahre. Da in den Fasten Paulinus als Konsul nicht verzeichnet wird, können nur Vermutungen über das Jahr des Konsulats Platz greifen. Man nimmt ziemlich allgemein an, dass Paulinus im Jahre 378 nach dem Tode des Valens zum cos. suff. gewählt wurde (G. Rauschen, Jahrb. der christl. Kirche, Freib. i. B. 1897, p. 24). Demgegenüber macht Reinelt (p. 61) darauf aufmerksam, dass die Zeitgenossen von diesem Konsulat nichts wissen und dass daher die Stelle des Ausonius auf die Statthalterschaft des Paulinus in Campanien zu beziehen sei; auf diese deuten hin: 21, 379 *iam tunc praemisso per honorem pignore sedis | Campanis metanda locis habitacula fixi, | te fundante tui ventura cubilia servi.* 21, 374 *te* (*Felice*) *duce fascigerum gessi primaevus honorem | teque meam moderante manum, servante salutem, | purus ab humani sanguis discrimine mansi.* 21, 395 *ergo ubi bis terno dicionis fasce levatus | deposui nulla maculatam caede securim.* Auch die höheren Magistrate seien in die Fasten eingetragen worden. ζ) Ueber seine Verheiratung vgl. 21, 400 *illic* (in Spanien) *me*

thalamis humana lege iugari | *passus es* (Felix); seine Frau hiess Therasia, wie sich aus den Briefüberschriften und aus vielen anderen Stellen ergibt; vgl. z. B. epist. 3; 6. η) Ueber die Taufe vgl. epist. 3, 4 *ego a Delphino Burdigalae baptizatus*; sie erfolgte, noch ehe sich Paulinus nach Spanien zurückzog und dort den Briefwechsel mit Ausonius führte; vgl. Muratori cap. V p. X; Buse 1 p. 140 Anm. 13. Ueber die Geburt seines Sohnes zu Complutum, der aber gleich starb, vgl. 31, 601; 604. Ueber den Verdacht des Brudermords vgl. 21, 416 *cumque laborarem germani sanguine caesi* | *et consanguineum pareret fraterna periclum* | *causa mihi censumque meum iam sector adisset,* | *tu* (Felix) *mea colla, pater, gladio, patrimonia fisco* | *eximis.* Ueber seinen Eintritt ins Mönchtum, der ins Jahr 392 oder 393 gesetzt wird, vgl. Buse 1 p. 160. Ueber die Verschenkung seines Vermögens an die Armen vgl. Augustin. de civitate dei 1, 10 *Paulinus noster, Nolensis episcopus, ex opulentissimo divite voluntate pauperrimus.* Sulpicius Severus vita Martini 25, 4 *qui* (Paulinus) *summis opibus abiectis Christum secutus solus paene his temporibus evangelica praecepta conplesset.* Ueber seine Weihe zum Priester, welche Buse 1 p. 192 und Lagrange p. 116 Weihnachten 393 ansetzen, spricht er sich epist. 3, 4 aus: *a Lampio apud Barcilonem in Hispania per vim inflammatae subito plebis sacratus sum.* Die Ankunft des Paulinus in Nola fällt nach Muratori p. 772 in das Jahr 394, und zwar ins Frühjahr; vgl. Lagrange p. 155. Ueber die Dauer seines Aufenthalts in Spanien vgl. Muratori p. X: „Primus Paulini secessus in Hispania contigisse videtur, ubi quatuor saltem annos transegit usque ad vernum tempus anni 394 sicque illuc accessisse anno 389 aut 390." Diesen Ansätzen stellt Rauschen (l. c. Excurs 23 p. 547) andere gegenüber, indem er den Eintritt des Paulinus in das Mönchtum nicht vor Mitte des Jahres 394 ansetzt, ihn Priester am Weihnachtsfeste 395 (oder 394?) werden lässt und statuiert, dass der mindestens vierjährige Aufenthalt in Spanien spätestens 391 begann. Bezüglich seiner Ordination zum Bischof im Jahre 409 vgl. Muratori p. LXXXVII; Buse 2 p. 331. ϑ) Ueber den Tod des Paulinus ist die Hauptquelle ein Brief seines Schülers Uranius, den er an Pacatus richtete; dieser wollte, wie aus der Vorrede des Briefes erhellt, das Leben des Paulinus in Versen darstellen. (Ob dieser Pacatus identisch ist mit dem Redner Latinius Pacatus Drepanius (§ 815), lässt sich nicht sicher ermitteln.) Der Titel lautet: *Uranii presbyteri epistola ad Pacatum de obitu S. Paulini episcopi Nolani.* Das Zeugnis des Uranius 12 (p. CXXXII Muratori; Migne Bd. 53 Sp. 866) über den Tod des Paulinus lautet: *obiit sanctus Paulinus episcopus decimo Kalendas Julii, Basso et Antiocho vv. cc. consulibus* (scil. 22. Juni 431).

Die Schriftstellerei des Paulinus. Gennadius de vir. ill. 49 *Paulinus Nolae Campaniae episcopus composuit versu brevia, sed multa, et ad Celsum quendam epitaphii vice consolatorium libellum 'super morte christiani et baptizati infantis' spe christiana munitum, et ad Severum plures epistulas et ad Theodosium imperatorem ante episcopatum prosa panegyricum 'super victoria tyrannorum' eo maxime, quod fide et oratione plus quam armis vicerit. fecit et sacramentorum* [*opus*] *et hymnorum* (beide nur hier genannt). *ad sororem quoque epistulas multas 'de contemptu mundi' dedit et de diversis causis diversa disputatione tractatus edidit. praecipuus tamen omnium opusculorum eius est liber 'de paenitentia' et 'de laude generali omnium martyrum'. claruit temporibus Honorii et Valentiniani non solum eruditione et sanctitate vitae, sed et potentia adversum daemones.* Wenn Gennadius von Briefen des Paulinus an seine Schwester spricht, so ist zu bemerken, dass Paulinus nirgends eine solche erwähnt, also wahrscheinlich gar keine hatte. Liegt kein Irrtum des Gennadius vor, so muss man an Briefe denken, die Paulinus an eine geistliche Schwester schrieb; vgl. Buse 1 p. 41. Ueber die ganze Stelle B. Czapla, Gennadius, Münster 1898, p. 105.

877. **Das Gebet des Paulinus.** Wir haben oben (p. 35) das Morgengebet des Ausonius kennen gelernt;[1] auch Paulinus hat ein Gebet in 19 Hexametern verfasst (Nr. 4). Merkwürdig ist das Stück, weil es uns den Paulinus noch fast ganz unberührt von dem Einfluss des Christentums erscheinen lässt. Wir finden hier eine Durchschnittsmoral, wie sie sich auch ohne das Christentum herausbilden kann. Der Betende will nicht die Kraft, Böses zu wollen, besitzen, sondern nur die, Gutes zu tun; er verlangt zufriedenen Sinn und verabscheut schnöde Gewinnsucht; er erfleht sich ein keusches Leben; er will frei von Neid sein und von Lüge. Aber auf der anderen Seite wünscht sich der Betende einen fröhlichen Tag und eine friedliche Nacht, ein gutes Mahl, eine schmiegsame Frau und liebe Kinder. Christentum und Heidentum erheben zugleich ihre Stimme, jenes,

[1] Ueber seine Echtheit vgl. Philipp p. 46.

indem auf das ewige Leben hingewiesen, dieses, indem die Macht der Magie, zu schaden, berührt wird.[1]) Wir erkennen klar und deutlich: als Paulinus dieses Gebet schrieb, teilte er noch die Weltanschauung des Ausonius und anderer gebildeter Männer, die sich zwar äusserlich zum Christentum bekannten, aber keinen Hauch desselben verspürten. Ausonius wird sicherlich eine helle Freude an der Leistung des Schülers gehabt haben, der dem Meister überdies noch das Kompliment machte, dass er einen Gedanken aus dessen oratio matutina fast wörtlich herübernahm.[2])

878. **Die poetischen Briefe.** Indem wir uns zur Besprechung der übrigen Gedichte des Paulinus wenden, führen wir sie in einzelnen Gruppen vor. Wir richten unsere Blicke zunächst auf die poetischen Briefe, weil sie mehr als irgend eine andere Gattung geeignet sind, uns in die innere Welt des Dichters zu versetzen. Unter den Briefen nehmen aber diejenigen die erste Stelle ein, welche Paulinus mit Ausonius gewechselt hat und deren wir bereits ausführlich bei Ausonius gedachten.[3]) Aus dem Briefwechsel sind von Paulinus zwei Stücke erhalten, Nr. 10 und 11, beide polymetrisch gestaltet. Diese Produkte sind von jeher Gegenstand der Bewunderung gewesen, weil sie uns den Kampf der nationalen und der christlichen Kultur und den Kampf zweier Persönlichkeiten, des Ausonius und Paulinus, wiederspiegeln. Ein Stück der inneren Lebensgeschichte, welche mit der treuen Hingabe an das Christentum abschliesst, liegt auch in dem Gedicht Nr. 32 mit 255 Hexametern vor, dessen Echtheit freilich bestritten wird. Darin führt Paulinus einem Antonius gegenüber die Gründe an, die ihn bewogen haben, der heidnischen Weltanschauung den Rücken zu kehren; er geisselt daher die Torheiten des heidnischen Kultus und stellt ihnen die christlichen Wahrheiten in ihrem Glanze gegenüber. Das Gedicht, welches in die nächsten Jahre nach seiner Bekehrung fällt, spendet für die Religionsgeschichte manchen wertvollen Beitrag. In den Kampf der christlichen und heidnischen Weltanschauung spielt auch das Gedicht Nr. 22, das aus 166 Hexametern zusammengesetzt ist, hinein. Noch immer fühlten sich die Gebildeten, selbst wenn sie Christen waren, zu der nationalen Litteratur hingezogen; damit waren aber auch die heidnischen Vorstellungen ein Teil der allgemeinen Bildung geworden. Die christlichen Kreise erkannten, dass die Zeit gekommen sei, die schöne Litteratur in die Bahnen des Christentums überzuführen und in die alten Schläuche neuen Wein zu giessen. Paulinus trat in der eben genannten Epistel für diese Idee ein. Eine äussere Veranlassung legte ihm das Wort in den Mund; ein Schiff, das Geld von Paulinus und seinem Verwandten Jovius an Bord hatte, strandete, aber das Geld der beiden Verwandten wurde gerettet. Während Jovius nach heidnischer Anschauung

[1]) Vgl. Vs. 5 *nullusque habeat mihi vota nocendi | aut habeat nocitura nihil*; vgl. auch Vs. 18.

[2]) Auson. orat. matutina Vs. 64/65 (p. 6 Schenkl, p. 10 Peiper, p. 6 Hartel) *male posse facultas | nulla sit et bene posse adsit tranquilla potestas* || Paulin. Vs. 6/7 (p. 3 Hartel) *male velle facultas | nulla sit ac bene posse adsit tranquilla potestas.* Vgl. Buse 1 p. 100; Philipp p. 47.

[3]) A. Puech, De Paulini Nolani Ausoniique epistularum commercio et communibus studiis, Thèse Paris 1887; Lagrange p. 121; A. Baumgartner, Stimmen aus Maria-Laach 56 (1899) p. 70.

in diesem Vorfall nur ein Spiel des Zufalls erblickte, erkannte Paulinus vielmehr darin das Walten der göttlichen Vorsehung. Es galt nun, den Verwandten von dieser Vorstellung und anderen, die ihm die Philosophie eingeflösst hatte, zu befreien und ihn mit christlichem Geiste zu erfüllen. Der Adressat, ein gebildeter Mann,[1]) der in der Poesie dilettierte, wird ermahnt, sich jetzt seine Stoffe zur Dichtung aus dem Christentum zu nehmen; Gedichte wie das Urteil des Paris, die Gigantenschlacht seien als Jugendspielereien zu ertragen gewesen, jetzt stehe dem Jovius an, Wichtigeres zu besingen; er verweist ihn auf die grossartigen Stoffe, welche das Christentum darbietet: auf die Erschaffung der Welt, auf die Erschaffung des Menschen, auf die Erlösung Christi, auf die göttliche Vorsehung; der Veranlassung gemäss behandelt er den zuletzt genannten Gegenstand in besonders eindringlicher Weise. Mit einem prosaischen Briefe (Nr. 16), in dem dieselben Ideen ausgeführt werden, schickt er das Gedicht an Jovius. Die übrigen noch vorhandenen Episteln können auf besondere Beachtung keinen Anspruch erheben; es sind dies Nr. 24, Nr. 1, Nr. 2. In Nr. 24 hatte Cytherius dem Martinianus einen Empfehlungsbrief an Paulinus übergeben; Martinianus erlitt aber auf seiner Reise einen Schiffbruch, den Paulinus dem Cytherius erzählt.[2]) Alsdann beschäftigt sich das Gedicht mit dem Sohne des Cytherius, sich über dessen christliche Erziehung verbreitend und Segenswünsche anreihend.[3]) Das langatmige Gedicht, das aus 942 Versen, abwechselnd jambischen Trimetern und Dimetern, besteht, ist ein misslungenes Produkt. Es bleiben noch übrig Nr. 1 und Nr. 2, welche Begleitgedichte zu Geschenken sind, die Paulinus an Gestidius schickte; das erste ist mit einem prosaischen Brief verbunden. Diese zwei Episteln gehören in die vorasketische Zeit des Paulinus.

Das Gedicht Nr. 32 an Antonius. Hartel, Ausg. 2 p. XXII: „Carmen 32, quod ex numero dispersorum est et, si Paulini est, inter prima eius tentamina numerari debet, extremis codicum A (Ambrosianus C. 74 s. IX) et D (Monacensis 6412 s. X) foliis receptum aetatem tulit.“ Das Gedicht gab zuerst mit drei früher unbekannten Gedichten L. A. Muratori heraus (Anecdota, Mailand 1697, p. 113), sodann in seiner Gesamtausg. des Paulinus, Verona 1736, col. 693. Es beginnt mit den Worten: *discussi, fateor, sectas, Antonius, omnes.* Daraus hat Muratori geschlossen, dass das carmen an einen Antonius, der uns nicht näher bekannt ist, gerichtet ist, während er als Autor des Gedichts Paulinus betrachtet und die Stelle Augustin. epist. ad Paulin. 31, 8 (vol. 34 p. 7 Goldbacher) *adversus paganos te scribere didici ex fratribus* (Ende 395 oder Anfang 396) auf dieses Gedicht bezieht. Unrichtig wird das Gedicht als *Antonii carmen adversus gentes* von Gallandi (Bibl. vet. patr. 3 p. 653) bezeichnet; als *Antoni carmen adversus gentes* figuriert es auch bei Migne 5 Sp. 261 (doch erscheint es ebenda 61 Sp. 689 auch unter den Gedichten Paulins). Gesondert wurde das Gedicht noch hrsg. von F. Oehler in seiner Ausg. des Minucius Felix und Firmicus Maternus (Bibl. patr. eccles. lat. sel. curante G. Gersdorf, vol. 13 (Leipz. 1847) p. 121) und von C. Bursian, Sitzungsber. der Münchner Akad. der Wissensch. 1880 p. 3. Ueber den Adoniskultus vgl. Vs. 140; über die *quinquennes epulae,* welche die vestalischen Jungfrauen einem *draco* zubringen, vgl. Vs. 144; über den Kult der Isis und des Serapis Vs. 117; zur Erklärung des *pannis* in Vs. 126 vgl. W. Drexler, Fleckeis. Jahrb. 145 (1892) p. 357; über die Philosophenschulen Vs. 32 und dazu Bursian p. 22. Ueber C. Julius Hyginus als Quelle vgl. denselben p. 14. Im allgemeinen vgl. noch Buse 1 p. 267. Die nach seiner Ansicht entscheidenden Momente für die Echtheit des Gedichts stellt Ebert (Allgem. Gesch. 1^2 p. 307 Anm. 3) zusammen; ihm tritt C. Morelli (Didaskaleion 1 (1912) p. 481) entgegen, spricht dem Paulinus das Gedicht ab und glaubt (p. 495), dass es von dem Verfasser der Invektive in senatorem (§ 859) herrühre.

---

[1]) Vgl. Buse 1 p. 178; 2 p. 24.
[2]) Vgl. Buse 2 p. 17.
[3]) Vgl. Buse 2 p. 22.

Das Gedicht Nr. 22 an Jovius. Epist. 16, 1 *suaseram, ne casibus dei munus adscriberes et forte magis quam numine arbitrareris argentum illud sancti commercii inter hibernos turbines et nautas avaros amisso custode servatum, in illud potissimum litus eiecta navi, in quo familiare nobis oppidum, tibi patrimonium tutissimis rem nostram sinibus exceperat.* 16, 6 *omnium poetarum floribus spiras, omnium oratorum fluminibus exundas, philosophiae quoque fontibus inrigaris, peregrinis etiam dives litteris Romanum os Atticis favis inples. quaeso te, ubi tunc tributa sunt, cum Tullium et Demosthenem perlegis? vel iam usitatiorum de saturitate fastidiens lectionum Xenophontem, Platonem, Catonem Varronemque perlectos revolvis multosque praeterea, quorum nos forte nec nomina, tu etiam volumina tenes?* c. 22, 149 *cane grandia coepta tonantis,* | *scribe creatarum verbo primordia rerum* | *et chaos ante diem primaeque crepuscula lucis,* | *quaeque dehinc variis elementa per omnia saeclis* | *dicta vel acta deo per sancta volumina disces,* | *quae docuit tabulis legalibus indita Moyses* | *aut evangelici quae lex nova testamenti* | *signat, operta prius retegens mysteria Christi.*

879. **Epithalamium, Propempticon und Consolatio.** Zu einer Gruppe vereinigen wir das Epithalamium, das Propempticon und die Consolatio des Paulinus. Das Interessante dieser Gedichte ist, dass sie uns zeigen, wie die Gattungen der nationalen Poesie christianisiert wurden. Das Epithalamium erhalten wir in Nr. 25. Es ist bestimmt für die um 403 stattgefundene Vermählung Julians, des Sohnes des Bischofs Memor (Memorius), und der Titia.[1]) Julian war damals Lector und hat sich später als Anhänger des Pelagianismus einen Namen gemacht. Der Reiz dieses Epithalamium beruht darauf, dass es die christliche Ehe in Gegensatz zu der heidnischen stellt; dieser Gegensatz wirkt auch insofern auf die Form ein, als oft in einem Distichon dem heidnischen Bild das christliche gegenübergestellt wird. Das Gedicht ist reich an zarten Empfindungen; in formaler Beziehung ist merkwürdig, dass auf 119 Distichen drei überschüssige Pentameter folgen. Das Propempticon (Nr. 17) ist in 85 sapphischen Strophen abgefasst. Im Jahre 400 war der Bischof von Dacien, Niceta,[2]) nach Rom gekommen und hatte bei dieser Gelegenheit auch Paulinus in Nola besucht. Als der Bischof die Rückreise antrat, schrieb ihm Paulinus ein Geleitgedicht. Wir vernehmen darin die Stimme zarter Freundschaft und eine packende Schilderung der Wirksamkeit des Bischofs unter den barbarischen Völkern; ferner ist die Reiseroute, die der Bischof bei der Rückkehr einschlägt, in das Gedicht miteingeflochten. Auch die christliche Consolatio hat Paulinus gepflegt. Dem Pneumatius und der Fidelis war ein Knabe, Celsus, im Alter von acht Jahren gestorben; um sie zu trösten, schrieb er das Gedicht 31, das 316 Distichen umfasst. Es ist breit angelegt und führt den Gedanken weit aus, dass wir, seit Christus der Welt die Erlösung gebracht habe, den Tod nicht zu fürchten haben, wenn wir die Sünde meiden. Bilder von der Hölle und vom Himmel werden dem Leser vorgeführt. Den Höhepunkt erreicht das Gedicht am Schlusse, wo der Dichter auch seines eigenen verstorbenen Söhnleins gedenkt, das ebenfalls Celsus hiess, und zu einer rührenden Apostrophe an die beiden Celsi übergeht.

Epithalamium auf Julianus und Titia (Nr. 25). Das Gedicht wurde zuerst von A. Schott publiziert; die von ihm benutzte Handschrift ist aber verschollen. Die Hartelschen Codices Parisinus 8094 s. X und Brit. Bibl. Reg. 15 B XVIIII s. IX enthalten nur die Verse 1—65. Die Ueberschrift lautet in beiden (bei Nichtberücksichtigung von unwesentlichen Discrepanzen): *incipit epithalamium a sancto Paulino dictum in Julianum filium*

[1]) Titia, nicht Ia, ist als der richtige Name anzusehen; vgl. Bruckner p. 2.

[2]) Der hier genannte Niceta wird jetzt allgemein mit dem bei Gennadius c. 22 besprochenen Niceas, was zu korrigieren ist, identifiziert; vgl. unten § 964.

episcopi Memoris et Titiam clarissimam feminam uxorem eius. Ueber die Persönlichkeiten, die mit dem Gedichte zusammenhängen, vgl. Buse 1 p. 345. Ueber Julian als Lector vgl. Vs. 144. Ueber das Lob des Aemilius, Bischofs von Benevent, vgl. Vs. 203. Da Julian im Jahre 408 Diakon war, setzt A. Bruckner, Julian von Eclanum, sein Leben und seine Lehre (Texte und Untersuchungen Bd. 15 Heft 3 (1897) p. 18), weil „nach den damaligen kanonischen Bestimmungen zwischen das Lektorat und das Diakonat ein mehrjähriges Subdiakonat zu liegen kam", die Hochzeit um 403 an.

Propempticon für Niceta, Bischof von Dacien (Nr. 17). Dass Niceta zum ersten Male 398 den Paulinus besuchte, ist die Ansicht Buses in einem Exkurs 1 p. 367. Aber die Ansicht ist irrig. Reinelt (p. 35) führt aus: „Nach Rauschens Untersuchung (p. 463) ist das erste Festgedicht (vgl. § 881) für den 14. Januar 395 geschrieben; das zehnte Natale würde somit für den 14. Januar 404 bestimmt sein. Da aber Paulinus in diesem Festgedichte sagt (carm. 27, 333), dass Nicetas im vierten Jahre nach seinem ersten Besuche wieder nach Nola gekommen sei (*venisti tandem quarto mihi redditus anno*), so ist seine erste Anwesenheit in Nola in das Jahr 400 zu setzen." Vgl. E. Ch. Babut, Annales du Midi 20 (1908) p. 36.

Consolatio an die Eltern des verstorbenen Knaben Celsus (Nr. 31). α) Ueber die Namen der Eltern vgl. Vs. 625. Ueber das Alter des verstorbenen Celsus vgl. Vs. 23. Ueber seinen verstorbenen Sohn, der ebenfalls Celsus hiess, sagt Paulinus (Vs. 607): *quem Conplutensi mandavimus urbe propinquis | coniunctum tumuli foedere martyribus.* Ueber die Ueberlieferung vgl. Hartel 2 p. XXII. β) Verglichen werden kann der Brief 13, der eine Trostschrift an Pammachius beim Tode von dessen Gemahlin enthält. Wohl auf eine andere Trostschrift deutet Augustin. epist. 259, 1 hin: *scripsisti* (scil. *Cornelius*) *mihi ut ad te aliquam prolixam epistolam consolatoriam darem, quod graviter optimae uxoris morte movereris, sicut sanctum Paulinum ad Macarium fecisse meministi.*

880. **Biblische Stoffe.** Von weittragender Bedeutung wurden die Psalmenparaphrasen des Paulinus.[1]) Mit feinem Sinn hatte der Dichter erkannt, dass in den Psalmen eine reiche Quelle der Poesie fliesse und dass diese Stücke die uns gewohnte metrische Form verlangen, um von uns als volle Dichtung empfunden zu werden. Das Beispiel des Paulinus hat befruchtend auf Jahrhunderte hinaus gewirkt, und die modernen Litteraturen sind reich an Ueberführung der Psalmen in die den verschiedenen Völkern eigentümlichen metrischen Formen. Drei Psalmen sind von Paulinus dichterisch bearbeitet worden. Der erste Psalm ist in 51 jambischen Trimetern mit Anlehnung an den Anfang der zweiten horazischen Epode bearbeitet. Sehr schön paraphrasiert der Dichter anfangs die Worte des Psalms, fügt dann aber Erweiterungen hinzu, die weniger gelungen erscheinen (Nr. 7). Die Bearbeitung des zweiten Psalms in 32 Hexametern zeigt zwar auch Erweiterungen, allein im wesentlichen folgt der Dichter dem Gedankengang des Originals (Nr. 8). Der ergreifende Klagegesang der Juden, welcher im 137. Psalme[2]) vorliegt, gibt dem christlichen Sänger das Thema, das er in 71 Hexametern weiter ausspinnt (Nr. 9). Alle drei Paraphrasen lassen den poetischen Geschmack und die formale Gewandtheit des Paulinus in hellem Lichte erscheinen. Auch aus dem neuen Testament griff sich Paulinus eine Figur zur Bearbeitung heraus; es ist Johannes der Täufer,[3]) der als Vermittler zwischen dem alten und neuen Bund angesehen wird (Nr. 6). Die Evangelien, besonders Lukas, lieferten ihm den Stoff,[4]) der in der Bearbeitung einen weiten Umfang (330 Hexameter) annimmt. Das Gedicht dürfte zu den frühesten gehören. In ihm hat Paulinus sich zuerst in das Reich der panegyrischen Dichtung begeben, welche späterhin ausschliesslich dem hl. Felix gewidmet wurde.

[1]) Vgl. Buse 1 p. 149.
[2]) Nr. 136 der Vulgata.
[3]) Vgl. Buse l. c.
[4]) Ueber die Benutzung des Juvencus vgl. Manitius, Gesch. der christl.-lat. Poesie p. 270 Anm. 1.

881. **Die Gedichte auf den hl. Felix.** Den Kern der dichterischen Tätigkeit des Paulinus bildet ein Cyklus von Gedichten auf den hl. Felix, dessen Gebeine in Nola ruhen; es sind carmina natalitia, d. h. sie sind für den Todestag des Heiligen (14. Januar) bestimmt, der ja nach christlicher Anschauung der Geburtstag für ein neues Leben ist.[1]) Im ersten dieser Gedichte (Nr. 12 in 39 Hexametern) kündigt Paulinus, der sich noch in Spanien befindet, dem Heiligen an, dass er von Sehnsucht getrieben seinen Wohnsitz an dessen Grabe aufschlagen werde und bittet, ihm zu diesem Zwecke eine glückliche Reise zu gewähren.[2]) Der Heilige hatte ihn erhört (Nr. 13 in 36 Hexametern); er war glücklich nach Nola gekommen und konnte zum erstenmal den Todestag des Felix an dessen Grabe feiern. Er preist Nola glücklich wegen des Schatzes, den es in dem Grabe des Heiligen hat, er selbst blickt zu ihm als dem Anker seines Lebens freudig empor. Das folgende Gedicht (Nr. 14 in 135 Hexametern) entwirft ein Festesbild am Todestag des Felix und schildert, wie von ganz Italien die Pilger zu seinem Grabe strömten.[3]) Man sieht, welch grossen Umfang schon damals die Heiligenverehrung genommen hatte. Ein Lebensbild des Felix tritt uns in dem 15. Gedicht (361 Hexameter) entgegen. Zuerst spendet er dem Bekenner sein Lob. Wie dem Tibull einst seine Geliebte als Leuchte in finsterer Nacht und als Leben am einsamen Ort erschien, so ist Felix dem Paulinus Vater, Vaterland und die Grundlage seines Seins.[4]) Bemerkenswert ist, wie der Dichter die Lebensgeschichte einleitet; nicht von den Musen und von Phoebus, sondern von Christus schöpft er seine Begeisterung. Anmutig erzählt er dann die Schicksale seines Patrons. Der Leser erfreut sich der poetischen Züge, welche die Legende geschaffen hat; um nur einen zu erwähnen, auf das Gebet des Felix hin spross aus einem Dornbusch eine Traube hervor, mit der er seinen zusammengebrochenen alten Bischof wieder zum Leben aufrichtete. Eine Fortsetzung der Lebensgeschichte des Felix bietet das folgende Stück (Nr. 16 in 299 Hexametern), das ausdrücklich vom Dichter mit dem vorhergehenden verknüpft wird.[5]) Auch hier ist die Legende mit wunderbaren Zügen ausgeschmückt; so wurde z. B. Felix vor seinen Verfolgern dadurch gerettet, dass eine Spinne ihr Netz über den Zugang spann; auch die Ernährung des Bekenners mit Himmelstau ist ein schöner Schmuck der Erzählung. Nachdem das Leben des Heiligen dargelegt war, blieb dem Dichter noch die Aufgabe, die Wundertaten seines Helden, welche ja nur ein nach dem Tode fortgesetztes Leben desselben bedeuten, dem Leser vorzuführen (Vs. 83); er tut dies in dem Stück Nr. 18 (468 Hexameter). Ergötzlich ist das Wunder, durch das ein Bauer, dem seine zwei Rinder gestohlen wurden, mit Hilfe des Felix wieder in ihren Besitz gelangte. Nachdem das Leben und die Wunder des Felix behandelt waren, hatte sich der Dichter in seinen Motiven erschöpft; allein er hatte sich nun einmal vorgenommen, den

---

[1]) 14, 2 '*qua corpore terris | occidit et Christo superis est natus in astris.*

[2]) Das Gedicht fällt ins Jahr 395; vgl. G. Rauschen, Jahrb. der christl. Kirche, Freib. i. B. 1897, p. 464.

[3]) Vgl. Buse 1 p. 229.

[4]) 15, 15; bezüglich Tibull vgl. § 281. Vgl. auch 29, 8. Aehnliche Worte richtet Paulinus an Severus in epist. 32, 1.

[5]) Vgl. 16, 17.

Todestag des Heiligen ohne ein Gedicht nicht vorübergehen zu lassen; da die Wunder nicht aufhörten, gab es noch immer Stoff für neue poetische Ergüsse. Im 23. Gedicht (335 Hexameter) erzählt er, wie sein Freund Theridius bei einer Verletzung seines Auges die Hilfe des Heiligen erlangte. Die Schrecknisse der Zeit spiegeln sich in dem 26. Stück der Sammlung (429 Hexameter). Die Goten waren 401 in Italien eingefallen;[1]) in dieser schweren Zeit hiess es, Vertrauen zu der Fürbitte des Heiligen zu haben und von ihm Rettung aus der Not zu erhoffen. Den Gegenstand der Gedichte 27 (647 Hexameter) und 28 (325 Hexameter), die sich aber zeitlich umgekehrt folgen,[2]) bildet die Beschreibung der von Paulinus teils restaurierten, teils neuerbauten Basilika des Heiligen und des Bilderschmucks, der als etwas Neues[3]) hier aufgeführt wird und den Zweck haben soll, die Pilgerschar von den Zechgelagen fernzuhalten und in ihnen religiöse Stimmungen zu erwecken.[4]) Das 27. Gedicht zeigt uns den Bischof Niceta als Teilnehmer des Festes. Die Heiligenverehrung ist das Thema des 19. Gedichts (730 Hexameter), in dem die Verdienste des Felix um Nola gepriesen und Wunder von ihm angeschlossen werden.[5]) Auch das 20. Gedicht (444 Hexameter)[6]) ist mit Mirakeln angefüllt, die diesmal einen unerfreulichen Eindruck machen.[7]) Das längste und wichtigste Gedicht ist Nr. 21. Es erregt dadurch unsere Aufmerksamkeit, dass es die Form der Polymetrie aufweist.[8]) Auch in dieses Gedicht spielen die Zeitereignisse hinein; durch die Besiegung des Radagais[9]) im voraufgehenden Jahre 406 ist jetzt wieder Friede im Lande. Der fromme Dichter zweifelt keinen Augenblick, dass die Fürbitte der Heiligen, besonders des Felix, hier wirksam gewesen ist. Die interessanteste Partie des Gedichts ist aber diejenige, in der Paulinus, um darzulegen, was er persönlich dem Heiligen verdanke, seine Lebensschicksale einflicht. Paulinus ist so für seinen Patron begeistert, dass er überall dessen Einfluss gewahrt, selbst die Herstellung der alten Wasserleitung, von welcher der Dichter eine ausführliche Schil-

---

[1]) Vgl. Buse 2 p. 62.

[2]) Als neuntes Gedicht gibt der grössere Teil der Handschriften Nr. 27, doch zwei massgebende Handschriften Nr. 28; Reinelt (p. 21) zeigt, dass Nr. 28 zeitlich vor Nr. 27 gehört, denn „sonst hätte Paulinus seinem bischöflichen Freunde Nicetas Dinge gezeigt, die überhaupt noch nicht da waren“ (p. 23). Das 28. Gedicht ist bestimmt für den 14. Januar 403, das 27. für den gleichen Tag des Jahres 404; vgl. E. Ch. Babut, Annales du Midi 1908 p. 29, der die Umstellung von 28 vor 27 billigt und 19 ins Jahr 405, 20 ins Jahr 406 und 21 ins Jahr 407 setzt.

[3]) 27, 544 *raro more.*

[4]) 27, 405; 511. Die Bilder waren mit tituli versehen; vgl. Vs. 584. Zur kunstgeschichtlichen Interpretation vgl. Cl. Brockhaus, Aurel. Prudentius Clemens, Leipz. 1872, p. 274; Buse 2 p. 68; H. Holtzinger, Die Basilika des Paulinus von Nola (Lützows Zeitschr. für bildende Kunst 20 (1885) p. 135); Die altchristl. Architektur, Stuttgart 1889, p. 58 et passim; E. v. Dobschütz, Christusbilder (Texte und Untersuchungen N. F. 3 (Leipz. 1899) p. 111). Ueber das Verhältnis dieses carmen zur religiösen Zeitströmung vgl. R. Pichon, Revue des études anciennes 11 (1909) p. 237.

[5]) Zu beachten ist der Ausfall, den der Dichter gegen den Isiskult macht (Vs. 111).

[6]) Zu den Versen 608 ff. über das Kreuz von Nola vgl. Hartel, Patrist. Stud. 6 p. 71 und A. Franz, Das Kreuz von Nola (Zeitschr. für christl. Kunst 8 (1895) p. 197).

[7]) Interessant ist die Stelle über die ärztliche Kunst (Vs. 257).

[8]) Der Dichter nennt seine *cythara in unum carmen diversis composita fidibus* (Vs. 328). Das Gedicht besteht aus 858 Versen; davon sind 104 Hexameter, 167 jambische Trimeter, 36 Distichen und als Schluss 515 Hexameter.

[9]) Vgl. Buse 2 p. 146. Ueber das Jahr lauten die Zeugnisse verschieden; vgl. Babut l. c. p. 34, der richtig 406 ansetzt.

derung entwirft, wird auf dessen Rechnung gesetzt. Es ist noch ein fragmentarisches Gedicht (Nr. 29) erhalten,[1]) das uns keine neue Seiten der dichterischen Tätigkeit des Paulinus darbietet, aber Beachtung verdient, weil es einen Vers des Ausonius fast wörtlich übernommen hat.[2])

Der Anlass des Liedercyclus. 14, 116 *hunc, precor, aeterna nobis cum pace serenum | posce diem, hoc iterum liceat gaudere reverso | annuaque hic et vota tuis et carmina festis | reddere placati tranquillo numine Christi.* 16, 12 *hunc etiam oris | obsequio celebrare per annua carmina sanctum | fas mihi.* Ueber die Gedichte vgl. Buse 1 p. 230.

Zum christlichen Charakter der Dichtung. 15, 30 *non ego Castalidas, vatum phantasmata, Musas | nec surdum Aonia Phoebum de rupe ciebo; | carminis incentor Christus mihi, munere Christi | audeo peccator sanctum et caelestia fari.* 16, 3 *omnia praetereunt, sanctorum gloria durat | in Christo, qui cuncta novat, dum permanet ipse.* 18, 25 *Christe deus Felicis, ades, da nunc mihi verbum, | sermo deus, da perspicuam, sapientia, mentem.* 20, 28 *non adficta canam, licet arte poematis utar. | historica narrabo fide sine fraude poetae; | absit enim famulo Christi mentita profari.*

882. **Epigrammatische Dichtungen.** Durch Damasus war auch dem Epigramm seine Verwendung zu christlichen Zwecken zuteil geworden; seitdem fand es unter den christlichen Dichtern eifrige Pflege. Die Gräber der Heiligen verlangten eine Aufschrift, bildliche Darstellungen eine Erläuterung. Auch an den Eingängen der Kirche, an der Apsis, an den Altären konnten gut Aufschriften angebracht werden. Als daher Paulinus seine grossartigen Bauten zu Ehren des hl. Felix aufführte, dichtete er eine Anzahl von Epigrammen, die dort Verwendung fanden.[3]) Sie scheinen berühmt geworden zu sein; als Sulpicius Severus in Primuliacum eine Reihe von Bauten, besonders zu Ehren des hl. Martin, darunter auch ein Baptisterium errichtete, erbat er sich ausser einem Bildnis des Paulinus, das er neben dem des Martinus aufmalen lassen wollte, auch Epigramme. In einem ausführlichen Schreiben (epist. 32)[4]) verbreitet sich Paulinus über diese Angelegenheit;[5]) er stellt in dem Brief dem Severus eine Anzahl Epigramme zur Verfügung und gibt ihm auch eine Kollektion der für seine eigenen Bauten gedichteten.[6]) Wie das Dittochaeon des Prudentius, so erheben sich auch die Epigramme des Paulinus nicht zu einer bemerkenswerten Höhe. Mehr Interesse kann beanspruchen ein Gedicht Nr. 33, das zwar namenlos überliefert ist, aber doch mit guten Gründen dem Paulinus zugeteilt wird. Es ist schon wegen der Form beachtenswert, indem es polymetrisch gestaltet ist. Es handelt sich um einen Baebianus, der zuerst nur dem Namen nach Christ war, dann aber sich in einer Krankheit zu einem begeisterten Christen bekehrte. Mit den Sakramenten versehen verfällt er in einen todesähnlichen Schlaf, während dessen seine Seele zum Himmel aufsteigt; aus dem Todesschlaf wieder erwacht, erzählt er seine Erlebnisse und stirbt dann eines wirklichen Todes. Das Gedicht war bestimmt, zur Erläuterung eines Wandgemäldes mit verschiedenen Ab-

---

[1]) Es wird von Buse 2 (p. 195) ins Jahr 407 verlegt ohne Angabe von Gründen.

[2]) Paulin. c. 29, 16 *quae nec mens humana capit nec lingua profari* = Auson. oratio matutina Vs. 5 (p. 5 Schenkl, p. 7 Peiper) *nec mens complecti poterit nec lingua profari.* Vgl. auch oben p. 35.

[3]) F. X. Kraus, Gesch. der christl. Kunst 1 (1896) p. 390.

[4]) Geschrieben nach dem 14. Jan. 403; vgl. Reinelt p. 36.

[5]) Zur Erklärung des Epigramms *hic locus* etc. (p. 291, 7), aus dem falsche Folgerungen gezogen wurden, vgl. C. Weyman, Hist. Jahrb. der Görresges. 18 (1897) p. 600.

[6]) Vgl. epist. 32, 9 *voluit (Victor), ut nostrarum tibi basilicarum versus simul picturasque portaret.*

teilungen im Hause der Witwe zu dienen. Es ist beachtenswert, dass damit die christliche Kunst aus der Kirche in das Privathaus eindringt.

De obitu Baebiani (Nr. 33) ist im Parisinus 7558 s. IX überliefert unter der Ueberschrift: *incipit Bebiani obitus diverso modo et metro dictus*. Das Gedicht ist polymetrisch und besteht aus fünf Teilen: der erste Teil umfasst 20 jambische Trimeter, der zweite 20 Hexameter, der dritte 20 Asklepiadeen, der vierte 40 Hexameter (die aber wieder gegliedert sind als zweimal 20), der fünfte 15 bezw. 16 elegische Distichen. Bezüglich des Baebianus weist L. Havet, Revue de philol. 24 (1900) p. 144 auf die Worte in Symmach. epist. 3, 41 *Baebiani viri clarissimi* hin. Ueber die Bestimmung des Gedichts vgl. Vs. 4 *en iste, celsi quem sub auro culminis | pictura veris exprimit miraculis*, wozu W. Brandes (Wien. Stud. 12 (1890) p. 286) bemerkt: „Es ist der erklärende Text zu einem Wandgemälde, welches einige Zeit nach dem Tode des Baebianus — denn inzwischen war ihm bereits ein Sohn nachgestorben (Vs. 103 f.) — im Hause der Witwe, und zwar als Fries wahrscheinlich einer Längswand des Atriums angebracht wurde.“ Brandes hat den Nachweis geliefert, dass das Gedicht so viele Berührungspunkte mit Gedanken und dichterischen Eigentümlichkeiten des Paulinus hat, dass wir es ihm zuteilen müssen, da für eine Nachahmung die dichterische Individualität zu stark hervortritt. Weiterhin bemerkt Brandes (p. 297): „Der Zeit nach wird unser Gedicht .... der Uebergangsperiode des Dichters, und zwar der ersten Hälfte derselben, die er noch in Aquitanien verlebte, angehören. Dazu stimmt aufs beste die Frische und realistische Lebendigkeit der Erzählung, die poetisch ungleich höher steht als die endlosen doktrinären Ausführungen der meisten späteren Gedichte.“ Vgl. auch M. Manitius, Gesch. der christl.-lat. Poesie, Stuttgart 1891, p. 298.

Verlorene Gedichte. Ueber das in Verse gebrachte Buch Suetons de regibus vgl. oben p. 34. Eine Probe daraus bei Ausonius epist. 19 p. 180 Sch. (23 p. 266 P.); vgl. Suet. rel. ed. A. Reifferscheid p. 315; Hartel unter Nr. 3 (2 p. 2).

Die Appendix. Mit den Gedichten des Paulinus werden noch vier Gedichte in einer Appendix vereinigt, deren Echtheit jedoch bestritten ist. Es sind folgende:

1. Carmen ad coniugem. Für dieses Gedicht benutzte Hartel den Reginensis 230 s. X und den Casinensis 226 s. XI. Im Reginensis lautet die Ueberschrift: *versus Prosperi ad coniugem suam*, im Casinensis dagegen: *incipit tetrametron*. Rosweyd hat zuerst das Gedicht, das in den Ausg. Prospers stand, unter die Werke des Paulinus eingereiht. Das frisch geschriebene Gedicht, das aus 16 anakreontischen Versen und aus 53 Distichen besteht, enthält eine Aufforderung des Verfassers an seine Frau, mit ihm ein christliches Leben zu führen, zu dem die Nichtigkeit alles Irdischen dränge. Die Situation würde auf Paulinus passen; allein die Vs. 27 f. geschilderte Zeitlage lässt sich mit der Zeit, in der Paulinus der Welt Lebewohl sagte, nicht vereinigen; auch sticht der Ton merklich ab von den Poesien des Paulinus. — Muratori Sp. 792; Buse 1 p. 165; Manitius p. 211.

2. Carmen de nomine Jesu. Dieses Gedicht wurde von C. Barth aus einem verschollenen Codex hrsg. und dem Paulinus vindiziert; es enthält ein Lob Christi.

3. Carmen ad Deum post conversionem et baptismum suum. Das Gedicht, das aus 120 Distichen besteht, ist im cod. Urbinas 533 s. XV überliefert, aus dem es A. Mai mit der angegebenen Ueberschrift, die im Codex fehlt, hrsg. und dem Paulinus zugeteilt hat (S. episcoporum Nicetae et Paulini scripta ex Vatic. codicibus edita, Rom 1827, p. 63; wiederholt in Classici auctores 5 p. 369). Hier spricht ein Dichter, der einerseits von der gewaltigen Macht Gottes, andererseits von seiner Sündhaftigkeit überzeugt ist und der sich zu einem gottgefälligen Leben entschlossen hat. Vs. 37 finden wir eine Anspielung auf die unruhigen kriegerischen Zeiten zu Anfang des 5. Jahrhunderts. Ferner lehnt sich das Gedicht an das um 430 abgefasste Commonitorium des Orientius an; vgl. Vs. 45 || Comm. 1, 41 (p. 206 Ellis). Vgl. Manitius p. 300. Buse (1 p. 141 Anm. 19) will das Gedicht dem Paulinus zuschreiben; vgl. dagegen Ebert p. 307 Anm. 2.

4. De domesticis suis calamitatibus. Auch dieses Gedicht in 14 Distichen ist ohne Ueberschrift in demselben Urbinas überliefert und daraus von A. Mai mit dem angegebenen Titel veröffentlicht und ebenfalls dem Paulinus zugeteilt worden. Der Verfasser spricht von seinem häuslichen Elend, von seinem in der Gefangenschaft weilenden Bruder und dessen Gattin, von einer sich über ihr Elend die Augen fast ausweinenden Schwester und von seinem Unvermögen, ihnen zu helfen. Dieses Familiendrama passt nicht zu den Verhältnissen des Paulinus; vgl. Buse 1 p. 157 Anm. 25. Dass das Gedicht hiernach nicht von Paulinus sein kann, steht fest. Ueber die Autorschaft bestehen verschiedene Meinungen; Buse sagt: „Gewiss ist es, dass der Enkel des Ausonius, Paulin, der Verfasser des Eucharisticon de poenitentia, das Gedicht angefertigt hat“; vgl. auch 1 p. 73. Nach Bethmann, Pertz' Archiv 10 p. 295 (vgl. auch Ebert p. 307 Anm. 2) ist das Gedicht dem Paulus Diaconus zuzuteilen; vgl. auch E. D(uemmler), Neues Archiv 21 (1895) p. 594.

883. **Die prosaischen Briefe und der verlorene Panegyrikus auf Theodosius des Paulinus.** Das Ansehen des Paulinus reicht über die Mauern Nolas hinaus; in der ganzen abendländischen Christenheit war der hl. Mann bekannt. Die Pilger, die nach Rom wallfahrten, machten gern einen Abstecher nach Nola, um dort Paulinus von Angesicht kennen zu lernen. Auch führte das Fest des hl. Felix, das stets mit grossem Prunk gefeiert wurde, viele Gläubige nach Nola; es kamen hinzu die Freunde, deren Bekanntschaft Paulinus noch in seiner Heimat gemacht hatte. Ein umfangreicher Briefwechsel, der vom Jahre 394—426 reicht,[1]) war die notwendige Folge dieser ausgedehnten Beziehungen und der grossen Berühmtheit, deren sich die Person des Paulinus erfreute. Es ist uns eine Briefsammlung erhalten; sie umfasst etwa ein halbes Hundert Briefe. Auch eine Predigt hat sich merkwürdigerweise in die Sammlung eingeschlichen; sie führt den Titel „Ueber den Opferkasten" und behandelt das Thema der Wohltätigkeit (34).[2]) Die Briefsammlung bietet ein grosses Interesse dar. Wenn wir die Adressaten durchmustern, stossen wir auf manchen glänzenden Namen, z. B. auf Augustin,[3]) auf den Bischof Delphinus von Bordeaux,[4]) auf den Biographen des hl. Martin, Sulpicius Severus[5]) u. a.[6]) Noch mehr erregt der Inhalt unsere Aufmerksamkeit; das religiöse Leben und Empfinden, wie es sich in jener merkwürdigen Zeit abspielt, stellt sich uns in lebhaften Farben dar: bald ist es ein Kirchenbau, über welchen sich der Briefschreiber Rat von Paulinus erholt,[7]) bald wird eine dogmatische Frage aufgegriffen, z. B. die leibliche Auferstehung,[8]) bald ist es eine Stelle oder ein Abschnitt der Bibel, über die man Auskunft verlangt,[9]) bald ist es eine litterarische Novität,[10]) über welche die briefliche Unterhaltung sich ergeht. Selbstverständlich spielt auch Persönliches in den Briefwechsel hinein, und manche Individualität[11]) wird so gezeichnet, dass uns ihr Charakter lebhaft vor Augen tritt. Merkwürdig

---

[1]) Vgl. die Untersuchungen Reinelts mit der Tafel p. 59. „Die Briefe erstrecken sich mit Ausnahme der drei letzten (ep. 49, 50, 51) nur über einen Zeitraum von ungefähr zehn Jahren" (p. 72); über den milderen Charakter der späteren Briefe vgl. p. 98 f.

[2]) Philipp p. 7 Anm. 2: „Epist. 34 de gazophylacio muss nicht unbedingt als Predigt betrachtet werden, da auch sonst die Briefe vielfach den Predigtstil zeigen."

[3]) Baudrillart p. 89.

[4]) Baudrillart p. 103.

[5]) Baudrillart p. 112.

[6]) An Augustin sind 4 (über die Wertschätzung des Paulinus von seiten Augustins vgl. Reinelt p. 65), an Delphinus 5 und an Sulpicius Severus 13 Briefe gerichtet; vgl. den Index alphabeticus bei Muratori Sp. CXXXVII; ferner Reinelt p. 7.

[7]) Vgl. den Brief 32 an Severus; übers. ist der Brief von J. Ch. W. Augusti, Beitr. zur christl. Kunstgesch. und Liturgik 1 (Leipz. 1841) p. 147; die übrige Litt. bei Reinelt p. 68 Anm. 6.

[8]) Epist. 45, 4 (an Augustinus) *quae vero post resurrectionem carnis in illo saeculo beatorum futura sit actio, tu me interrogare dignatus es.* Ueber die Erlösung vgl. epist. 12.

[9]) Epist. 10, 1 (an Delphinus) *accepimus litteras sanctae affectionis tuae, quibus iubes nos in epistolis, quas ad te facimus, aliquem praeter officii de scripturis adicere sermonem.* Vgl. epist. 21; 43, 3.

[10]) Epist. 11, 11 (an Severus) *benedictus tu homo domino, qui tanti sacerdotis (sancti Martini) et manifestissimi confessoris historiam tam digno sermone quam iusto affectu percensuisti.* In epist. 5, 6 (an Severus) spielt Paulinus mit den Worten *verus factor legis et evangelii non surdus auditor* auf die vita Martini c. 2, 8 p. 112, 26 *iam tum evangelii non surdus auditor de crastino non cogitabat* an, d. h. er macht ihm mit dem Citat ein feines Kompliment; vgl. C. Weyman, Rhein. Mus. 53 (1898) p. 317.

[11]) Wir erinnern an Cardamas, den Briefträger zwischen Delphinus und Paulinus; vgl. Buse 2 p. 44.

ist die Sprache der Briefe, es ist ein Latein, das ganz von der Bibel durchtränkt ist,[1]) schwungvoll, geziert[2]) und geschraubt.[3]) In der Demut[4]) und der Verleugnung der eigenen Persönlichkeit, womit eine unnatürliche Emporhebung des Adressaten[5]) Hand in Hand geht, leisten die Briefe das Unglaublichste. Der, welcher das Wehen des Zeitgeistes an der Grenzscheide des 4. und 5. Jahrhunderts fühlen will, wird in diesen Briefen die reichste Belehrung finden.

Ein hoch angesehenes Werk war der Panegyrikus auf Theodosius. Er brachte dem Kaiser einen Glückwunsch zu seinem Sieg über die Tyrannen Maximus und Eugenius und wurde zwischen 394 und 395 verfasst. Die Anregung zu diesem Panegyrikus gab der gallische Rhetor und Dichter Endelechius; sein Ziel war, Theodosius mehr als Christ denn als Kaiser hervortreten zu lassen. Ein Bewunderer dieser Rede war Hieronymus, der meinte, dass sich Paulinus in den Schlusspartien selbst übertroffen habe.

Der Bestand der Briefe. Ueber die Sammlung der Briefe in Aquitanien vgl. epist. 41, 1. α) Neu hinzugekommen ist epist. 25*, der mit 25 in innigem Zusammenhang steht. Er ist an Crispinianus gerichtet und bezweckt, diesen, der Militär ist, für die Fahne Christi zu gewinnen. O. Bardenhewer fand ihn im cod. Monacensis 6299 s. VIII/IX (vgl. C. P. Caspari, Briefe, Abhandlungen und Predigten, Christiania 1890, p. 223) und veröffentlichte ihn in der Zeitschr. „Katholik“ 57 (1877) 1 p. 498. Später wurde er als vermeintlich unediert von Caspari (Tidskr. f. d. evang. luth. Kirke 10 (1885) fasc. 2 p. 225) publiziert. Beide Gelehrte erwiesen den Brief als Eigentum des Paulinus. Später wurde der Brief auch im cod. a VII 5 des Benediktinerstifts St. Peter in Salzburg s. IX/X aufgefunden; vgl. Caspari, Briefe etc. p. 224. Nach beiden Handschriften wurde dann der Brief hrsg. von C. Weyman, Hist. Jahrb. 1895 p. 92; vgl. auch denselben, Zeitschr. für die österr. Gymn. 40 (1889) p. 107. β) Das Fragment des Briefes 48 ist aus Gregor von Tours übernommen. γ) Weggelassen sind in der Hartelschen Ausg. die von Muratori eingeschalteten Briefe des Augustinus an Paulinus (nach epist. 4 Sp. 16; nach epist. 6 Sp. 32; nach epist. 45 Sp. 269; nach epist. 50 Sp. 297) und ein Brief des Severus an Paulinus (nach epist. 22 Sp. 116) mit der Aufschrift: *Severus Paulino mittit coquum ad praeparandos monachorum cibos aptum.* δ) Endlich findet sich noch eine Predigt (vgl. jedoch oben p. 270 Anm. 2) in der Sammlung, epist. 34 *de gazophylacio.* ε) Nach den Briefen liest man in der Hartelschen Ausg. noch die *passio S. Genesii Arelatensis,* welche zuerst von Rosweyd unter die Schriften des Paulinus zwar aufgenommen, aber in ihrer Echtheit bestritten und einem Paulinus, Bischof von Béziers (Biterrensis), zugeschrieben wurde; vgl. Muratori Sp. 927; Buse 2 p. 117 Anm. 14. Für die Herausgabe ist neu herangezogen Parisinus 5271 s. XIII. ζ) Ueber verlorene Briefe des Paulinus (und verlorene des Sulpicius Severus an Paulinus) vgl. Reinelt p. 54, p. 57 und oben p. 261.

Sprache. Hieronym. epist. 58, 11 (an Paulinus) p. 540 Hilberg *magnum habes ingenium, infinitam sermonis supellectilem: et facile loqueris et pure, facilitasque ipsa et puritas mixta prudentiae est.* 85, 1 p. 135 H. *in epistolari stilo prope Tullium repraesentas.* Ueber die rhetorischen Kunstmittel vgl. Reinelt p. 76; Philipp p. 61.

---

[1]) Reinelt p. 89: „Abgesehen von ep. 50 an Augustinus beläuft sich die Zahl der von Paulinus in den Briefen wörtlich citierten und als solche bezeichneten Bibelstellen auf ca. 320.“ Der Bibeltext „nimmt eine Mittelstellung zwischen Itala und Vulgata ein“ (Philipp p. 73).

[2]) Vgl. epist. 20, 7 (an Delphinus) *donet orationibus tuis dominus, ut monetae tuae nummus, ut hami tui piscis, ut vitis tuae sarmentum, ut uteri castitatis tuae filius sim.*

[3]) Vgl. epist. 19, 1 (an Delphinus) *expectabamus ut area sitiens refrigeria litterarum tuarum, et anima nostra sicut terra sine aqua sitientibus in tua verba praecordiis anhelabat.*

[4]) Eine erträgliche Wendung ist es noch, wenn es z. B. heisst (epist. 12, 1): *sed bonorum meorum non indiges, et me aequius est a te locupletari, quia dives pauperi conferre debet, ut fiat aequalitas.* Schon stärker sind die Worte (epist. 12, 2): *solvat linguam meam in verbum bonum, qui et asinae os in sermonem laxavit humanum* etc. Vgl. auch epist. 43, 3 *et ideo malitiae meae conscius non potui divinae revelationis habere fiduciam, cum prudentiae lucem tenebroso corde non caperem.*

[5]) Epist. 5, 2 (an Severus) *quid ab insipiente sapiens, rectus a pravo, beatus a misero, ab infirmo fortis, ab inopi dives in domino capere potuisti?*

Litteratur. M. Ihm, Observationes in patres ecclesiasticos lat., Rhein. Mus. 44 (1889) p. 525 (bes. über die Nachahmung Vergils p. 527); P. Reinelt, Studien über die Briefe des hl. Paulinus von Nola, Diss. Bresl. 1903; J. Brochet, La correspondance de St. Paulin de Nole et de Sulpice Sévère, Thèse Paris 1906; E. Ch. Babut, Dates des lettres de Paulin de Nole à Sulpice Sévère, Annales du Midi 20 (1908) p. 19 (Modifikation der Reineltschen Aufstellungen); C. Weyman, Archiv für lat. Lexikographie 15 (1908) p. 260 (zu 13, 7). Ueber den Briefwechsel des Ausonius und Paulinus vgl. § 788 p. 33, wo noch hinzuzufügen ist: L. Villani, Osservazioni intorno alle epistole scambiate tra Ausonio e Paolino Nolano durante la dimora di questo in Ispagna, Vercelli 1902.

Unechte Briefe. Auch zu den Briefen werden in den Ausg. unechte Stücke hinzugefügt. Es sind folgende:

1. Ad Marcellam. Da Marcella in Rom lebte und Paulinus in Nola (an die spanische Zeit des Paulinus wird nicht zu denken sein), machen schon die Worte *talis .... fama processit, ut ad nos quoque in longinquo positos penetraverit* Schwierigkeiten; über andere Bedenken vgl. Muratori Sp. 791.

2. Ad Celanciam. Muratori Sp. 792: „Inest in hac stili suavitate gravitas quaedam nimis a Paulini alacritate et volubilitate in dicendo aliena et locorum S. Scripturae diversa expressio, quam ut ei possit adiudicari isthaec epistola." Eine methodische Untersuchung der Echtheitsfrage mit Rücksichtnahme auf Hieronymus wäre erwünscht.

3. Durch nichtpaulinische Codices (Hartel, Ausg. 1 p. XX) sind uns die Briefe 46 und 47 des Paulinus an Rufinus überliefert. Der letztere wird ersucht, die Genesis 49 über die zwölf Patriarchen ausgesprochenen Segnungen zu erklären. Rufinus kam dieser Aufforderung nach, seine Deutung liegt uns in der Schrift „De benedictionibus patriarcharum libri duo" (§ 969) vor. Reinelt (p. 45) leugnet, dass dieser Paulinus der Nolaner sei, er denkt (p. 49) an den Presbyter Paulinus von Mailand, den Biographen des Ambrosius (§ 908); Philipp dagegen (p. 67) plädiert für die Identität. Isidor de vir. ill. 6 *Tyrannius Rufinus scripsit ad quempiam* (Philipp p. 67) *Paulinum presbyterum de benedictionibus patriarcharum triplici intelligentia librum satis succinctum et clara brevitate compositum.* Der Schreiber unserer Briefe spricht 46, 2 von einer *translatio sancti Clementis,* an der er mühsam arbeitete.

Verlorene Prosawerke. Eine Reihe von Prosaschriften ist verloren gegangen; es sind folgende: 1. Ein Panegyricus auf Theodosius. Epist. 28, 6 (1 p. 247 H.) *is (Endelechius) mihi auctor huius in domino opusculi fuit, sicut ipsius epistola, quae libello meo pro themate praescribitur, docet. fateor autem idcirco me libenter hunc ab amico laborem recepisse, ut in Theodosio non tam imperatorem quam Christi servum, non dominandi superbia sed humilitate famulandi potentem, nec regno sed fide principem praedicarem.* Hieronym. epist. 58, 8 (p. 537 Hilberg) *librum tuum, quem pro Theodosio principe prudenter ornateque compositum transmisisti, libenter legi. et praecipue mihi in eo subdivisio placuit; cumque in primis partibus vincas alios, in paenultimis te ipsum superas. sed et ipsum genus eloquii pressum est et nitidum et, cum Tulliana luceat puritate, crebrum est in sententiis .... praeterea magna est rerum consequentia et alterum pendet ex altero .... felix Theodosius, qui a tali Christi oratore defenditur.* Auch Gennadius erwähnt diesen Panegyricus. Augustin. in Faust. 22 c. 76 führt einen Satz daraus an. Vgl. Cassiod. de div. inst. c. 21 (70, 1136 Migne); Muratori, Ausg. p. XLV. Da die Rede den Sieg des Theodosius über Eugen (September 394) voraussetzt und Theodosius, zu dessen Lebzeiten sie gehalten wurde, im Januar 395 starb, fällt sie in dieses Intervallum; vgl. Buse 1 p. 267. 2. De poenitentia. Diese Schrift bezeugt Gennadius, der sie als eines der vorzüglichsten Werke des Paulinus bezeichnet. 3. De laude generali omnium martyrum. Auch diese Schrift wird von Gennadius unter die besten des Paulinus gerechnet. Aus den Hymnen auf den hl. Felix lässt sich übrigens abnehmen, in welcher Weise das Thema behandelt war. Bezüglich der beiden letzten Schriften glaubt Bardenhewer (Gesch. 3 p. 580), dass nur ein Werk hier in Frage komme: „Vielleicht handelt es sich nur um eine ungenaue Bezeichnung .... des heutigen Carmen 19, eines besonders langen Gedichtes auf den hl. Felix, welches in seinem ersten Teile die Heiligen überhaupt feiert, und zwar als die Aerzte, die Gott bestellt habe, die unreine und sündige Welt zu heilen."

Excerpta Bobiensia. Aus dem Ambrosianus F. 60 sup. s. VIII/IX hat Muratori Fragmente verlorener Schriften des Paulinus hrsg. unter dem Titel: Ex operibus S. Paulini deperditis excerpta (Sp. 867); abgedruckt auch bei Hartel 1 p. 459. Muratori will darin Ueberbleibsel des Buches de poenitentia erkennen.

Unechtes. Irrig teilt Miräus (Bibl. eccles. Antw. 1629) zwei *tractatus de initio quadragesimae* unserem Paulinus zu. Allein der neueste Herausgeber A. Mai (Spicileg. Rom. 4 (Rom 1840) p. 309) zeigt (praef. p. 306), dass sie mit unserem Paulinus nichts zu tun haben.

Sie gehören einem Paulinus an, von dem Gennadius (de vir. ill. 69) schreibt: *Paulinus composuit tractatus 'de initio quadragesimae', ex quibus ego duos legi, 'de die Dominico paschae', 'de oboedientia', 'de paenitentia', 'de neophytis'.* Der Paulinus wird identifiziert mit dem Paulinus von Burdigala, von dem sich ein Schreiben an Faustus vorfindet; vgl. A. Engelbrechts Ausg. des Faustus p. 181—183 und O. Bardenhewer, Patrol.³ p. 520.

884. **Charakteristik.** Prudentius und Paulinus sind unstreitig die grössten Dichter nicht bloss unserer Epoche, sondern auch des christlichen Altertums überhaupt. Beider Bildung wurzelt ganz im nationalen Boden; von Paulinus ist bekannt, dass er aus der Schule des Ausonius hervorgegangen ist. Beide haben erst nach einem weltlichen Leben das Christentum voll auf sich wirken lassen, Paulinus schon ziemlich früh, Prudentius erst in späteren Jahren. So sehr auch beide den christlichen Geist in ihren Werken erkennen lassen, so ist doch ihre Stellung zum Christentum eine verschiedene. Prudentius ist ein spekulativer Kopf; sein Inneres drängt ihn daher, sich in die Grundlehren des Christentums zu vertiefen; Paulinus ist eine dem christlichen Leben ergebene Natur, er ist ein Mann der Askese. Von einem Eingreifen des Prudentius in das kirchliche Leben hören wir nichts, während Paulinus der christlichen Gemeinde in Nola hervorragende Dienste geleistet hat. Die Christianisierung der nationalen Litteratur wird von beiden angestrebt; Paulinus entwirft sogar ein Programm für die christlichen Dichter; klar und unumwunden spricht er sich gegen die weitere Behandlung der verbrauchten mythologischen Stoffe aus und verweist die Dichter auf die grossen Probleme, welche mit den Lehren des Christentums gegeben sind, mit anderen Worten, er verlangt das christliche Lehrgedicht, dessen negative Seite die Zurückweisung des Heidentums ist. Dieses Programm ist aber von Prudentius in genialer Weise durchgeführt worden; er hat einerseits Grunddogmen des Christentums in ihrer Reinheit darzustellen gesucht, andererseits den nationalen Kultus mit allen Waffen der Dialektik niedergeworfen. Bei Paulinus ist das christliche Lehrgedicht nicht vertreten; in verlorenen prosaischen Schriften hatte er zwar auch theologische Probleme erörtert, aber die Titel „Ueber die Busse“ und „Ueber das Lob der Martyrer“ zeigen genugsam, dass es sich auch hier nicht um spekulatives, sondern um praktisches Christentum handelte. Aber nicht bloss das wahre christliche Lehrgedicht hat Prudentius geschaffen, sondern noch andere neue Bahnen der christlichen Dichtung erschlossen: er hat das kirchliche Lied zum Lesegedicht umgestaltet; er hat mit seinen Martyrergesängen das christliche Epyllion, die christliche Legende geschaffen; er hat mit kühnem Geiste ein christliches allegorisches Epos gewagt. Wenn wir damit die Leistungen des Paulinus vergleichen, so tritt der gallische Dichter dem spanischen gegenüber sehr in Schatten. Gewiss war auch er bestrebt, die verschiedenen Gattungen der nationalen Poesie dem christlichen Geiste dienstbar zu machen: er hat das Epithalamium, das Propempticon, die Consolatio zu christlichen Litteraturgattungen erhoben, er hat mit der Versifizierung der Psalmen einen sehr glücklichen Griff getan, der für die Entwicklung der christlichen Litteratur von Bedeutung wurde; aber den Leistungen des Prudentius gegenüber wollen diese Versuche nicht viel besagen. Nach einer Seite hin verengert sich sogar die christliche Poesie bei Paulinus;

der reiche Kronenkranz des Prudentius zieht sich zu einem Kranz auf den hl. Felix zusammen und vermindert damit das Interesse der Leser. Fassen wir dagegen die formale Seite der Dichtungen beider ins Auge, so senkt sich die Wagschale zugunsten des Galliers. Bei Prudentius wird oft die Klarheit durch den Hang des Verfassers getrübt, überall Symbole und Typen zu finden; Paulinus dagegen verirrt sich nur selten in mystische Andeutungen und Spielereien. Während also bei Prudentius die Gedankenwelt oft mit dichtem Nebel überzogen ist, lagert auf den Gedichten des Paulinus überall heller Sonnenschein. Die Klarheit der Gedanken wird durch die Leichtigkeit der Darstellung gehoben; die Schule des Ausonius hatte bei Paulinus reiche Früchte getragen; die Worte fliessen unserem Dichter glatt und mühelos dahin, nur verleitet die Formgewandtheit mitunter den Gallier, seine Gedanken zu verflachen und ins Breite verfliessen zu lassen. Diese elegante Formgebung des Paulinus ist um so anerkennenswerter, als sie im Gegensatz zu seinem Prosastil steht, der wegen seiner Gelehrsamkeit und Gesuchtheit die Geduld des Lesers stark herausfordert. Allein auch die Kehrseite ist nicht ausser acht zu lassen; steht der Stil des Prudentius an leichtem Fluss dem des Paulinus nach, so entschädigt auf der anderen Seite die Kühnheit des Ausdrucks und die produktive Kraft, die sich in der Handhabung der Sprache zeigt. Diese produktive Kraft gewahren wir bei Prudentius auch in der metrischen Composition; der Gallier schreibt gewiss einen leicht dahinfliessenden Vers, aber Prudentius ist viel reicher in seinen metrischen Bildungen und versteht besonders, das Metrum in Einklang mit dem Stoffe zu setzen. Von der Polymetrie aber, die Paulinus in der Schule des Ausonius sich angeeignet hatte, hält er sich fern. Geschmacksverirrungen, wie sie sich Prudentius bei der Schilderung der Folterqualen zu Schulden kommen liess, geht Paulinus aus dem Weg, und man wird nicht leicht etwas geradezu Anstössiges und den Geschmack Verletzendes bei ihm finden. Durch zwei Tatsachen erklärt sich der Gegensatz, in dem die beiden Männer zueinander stehen: Prudentius ist ein Genie, Paulinus ein Talent; Prudentius ist ein Spanier, Paulinus ein Gallier.

Vorbilder. Aus der klassischen Litteratur treten am meisten Aehnlichkeiten mit Horaz und Vergil hervor. Bezüglich des Horaz vgl. A. Zingerle, Zu späteren lat. Dichtern 2. Heft (Innsbruck 1879) p. 56; M. Hertz, Analecta ad carminum Horat. hist. 5 (Ind. lect. Bresl. 1882 p. 12). Bezüglich des Vergil vgl. Zingerle p. 60. Weiterhin bemerkt Zingerle (p. 67): „Bestimmtere Anklänge an noch andere Dichter treten nicht stark hervor, und es ist jedenfalls zu betonen, dass so Paulins Dichtungen doch nicht den Eindruck eines Gemisches der verschiedensten Reminiscenzen machen, wie z. B. so vielfach die seines Lehrers Ausonius.“ Neuerdings hat Philipp (p. 8) die Vorbilder untersucht; über Vergil p. 19 ff., über Ovid, Horaz und Statius p. 42 ff., über Ausonius p. 44 ff. (die engen Beziehungen zwischen Aus. und Paulin treten bes. im Wortschatz hervor p. 51).

Sprache und Metrik. M. Philipp, Zum Sprachgebrauch des Paulinus von Nola (353—431 n. Chr.) I. Teil, Diss. München 1904. Auch Zingerle (l. c. p. 47) gibt einige feine sprachliche und metrische Bemerkungen, z. B. über Adjektivbildungen p. 56; Beobachtung über den Ausgang des Hexameter p. 49, über den Pentameter p. 69. A. Huemer, De Pontii Paulini Nolani re metrica (Diss. philol. Vindob. 7 pars 1, 1903) zeigt (p. 75): „Paulinum Nolanum artem metricam magna diligentia coluisse propeque in ea re accedere ad optimorum poetarum rationem.“ Eine Eigentümlichkeit des Paulinus sind die polymetrischen Gedichte; merkwürdig ist ferner das Gedicht, das am Schluss überschüssige Pentameter darbietet. Metrische Beobachtungen gibt auch A. Huemer, Wochenschr. für klass. Philol. 1905 Sp. 488; vgl. Philipp p. 11 ff.

885. **Fortleben.** Das Fortleben des Prudentius ist ein ungleich reicheres als das des Paulinus; doch ward auch Paulinus nicht vergessen. Der Verzicht des Nolaners auf sein grosses Vermögen und seine glänzende Stellung, sein asketisches Leben hatten so tiefen Eindruck gemacht, dass noch spätere Schriftsteller auf die merkwürdige Persönlichkeit hinwiesen. Für das Leben des hl. Felix wurde natürlich der Liedercyclus des Paulinus ein Hauptfundort. Gregor von Tours (538—593) und Beda († 735) berufen sich in ihren Geschichten des hl. Felix ausdrücklich auf diese Quelle.[1]) Gennadius nahm unseren Paulinus in seinen Katalog der kirchlichen Schriftsteller auf. Auch die Sage hat sich seiner Person bemächtigt; wir lesen bei Gregor von Tours eine anmutige Erzählung von der vandalischen Gefangenschaft des Paulinus, die erfolgte, weil Paulinus sich für den Sohn einer Witwe hingab;[2]) diese Erzählung lässt sich mit der Geschichte nicht in Einklang bringen, zeigt aber, dass der Heilige auch im Volke fortlebte. Dungalus nahm in seine Ludwig dem Frommen und Lothar gewidmete Schrift „Responsa adversus perversas Claudii Taurinensis sententias", die in einem Codex des 9. Jahrhunderts vorliegt, einiges aus den carmina und den Episteln Paulins auf.[3]) Als Herausgeber griffen Rosweyd, Muratori und Hartel bedeutsam ein. Die Uebersetzungskunst hat unserem Autor ihr Augenmerk nicht zugewendet.

Zeugnisse über das Fortleben des Paulinus. Prudentius c. Symmach. 1, 558 *non Paulinorum, non Bassorum dubitavit | prompta fides dare se Christo stirpemque superbam | gentis patriciae venturo attollere seclo.* Ueber das Verhältnis des Prudentius und Paulinus vgl. A. Roesler, Der kathol. Dichter Aurel. Prudentius Clemens, Freib. i. Br. 1886, p. 252; vgl. dagegen Buse 1 p. 183. Eucherius in paraenetica epist. ad Valerianum (50 Sp. 718 Migne) *Paulinus quoque, Nolanus episcopus, peculiare et beatum Galliae nostrae exemplum, ingenti quondam divitiarum censu uberrimo eloquentiae fonte; ita in sententiam nostram propositumque migravit, ut etiam cunctas admodum mundi partes eloquio operibusque resperserit.* Salvian. de gubernatione dei 7, 3, 14 p. 159, 14 P. = Paulin. epist. 32, 3 p. 278 H.; vgl. C. Weyman, Hist. Jahrb. 15 (1894) p. 372. Apollin. Sid. epist. 4, 3 (p. 75 Mohr) *iam si ad sacrosanctos patres pro comparatione veniatur .... ut Eusebius narrat ut Eucherius sollicitat, ut Paulinus provocat ut Ambrosius perseverat.* Carm. 9, 302 (p. 304 Mohr) *sed ne tu mihi comparare temptes, | quos multo minor ipse plus adoro, | Paulinum Ampeliumque Symmachumque, | Messalam ingenii satis profundi | et nulli modo Martium secundum*; zur Stelle vgl. auch Manitius p. 236. Paulinus Petricord. de vita Martini lib. 2, 690 (Poet. christ. min. ed. M. Petschenig 1 (1888) p. 61) *quin et Paulino similis medicina salutem | reddidit, insignis fidei quem gloria late | extulit ....* Gregor von Tours in gloria confessorum 108 (Monumenta Germ. hist. script. rer. Meroving. tom. 1 p. 817 ed. W. Arndt und B. Krusch).

Ueberlieferung. Ueber die Ueberlieferung im allgemeinen spricht sich Hartel (Ausg. 1 p. V), der die Ueberlieferung methodisch untersucht hat, also aus: „Integra epistularum carminumque Paulini Nolani collectio num quando exstiterit maxime dubium est. hodie certe neque ullus codex utriusque generis opera omnia vel pleraque continet et qui maiorem epistularum partem complectantur pauci adsunt. epistulae tamen mox post Paulini mortem ab amicis collectae fuisse videntur, dum carmina, si quae in honorem S. Felicis conscripta sunt exceperis, partim Ausonii syllogis partim dispersa traduntur."

α) Die Ueberlieferung der Briefe. Wir haben zu scheiden zwischen den Handschriften, welche eine alte Sammlung der Briefe repräsentieren, und denen, aus welchen einzelne Stücke neu hinzukommen. Bezüglich der ersten Quelle vgl. W. Hartel, Patristische Studien V (Sitzungsber. der Wien. Akad. der Wissensch. 132 (1895) Abh. 4 p. 2): „Jene alte Sammlung wird uns heute durch drei Gruppen von Handschriften: 1. durch O = Parisinus 2122 s. X, 2. F = Laurentianus 23, 20 s. XV, P = Paris. 9548 s. XV und U = Urbinas 45 s. XV, 3. L = Lugdunensis 535 s. XII/XIII und M = Monacensis 26303 s. XIII repräsentiert, welche selbständig nebeneinander stehen, wie ihre Lücken und Lesarten zeigen. Unter

[1]) Vgl. Buse 1 p. 215.
[2]) Vgl. Buse 2 p. 196.
[3]) Vgl. Hartel, Ausg. 2 p. XXXI; bezüglich der Episteln vgl. dens. 1 p. XII.

diesen Verhältnissen können weder L M, obwohl diese alle Kennzeichen einer willkürlichen und kühnen Revision an sich tragen, noch die jüngsten F P U, deren Text weniger durch absichtliches Eingreifen, aber viel durch Flüchtigkeit der Abschreiber gelitten hat und um mehrere Jahrhunderte länger gelegentlichen Interpolationen ausgesetzt geblieben war, beiseite geschoben werden, indem bald die eine, bald die andere Gruppe die Zeugnisse des Paris. O bestätigt oder dort, wo dieser lückenhaft oder verderbt ist, Richtiges bietet. Die Güte des Parisinus ist dabei aber eine so hervorstehende, dass man seiner Führung ohne die zwingendsten Gründe nicht misstrauen darf. An zahlreichen Stellen bewahrt er allein die wahre Lesart oder verderbte Züge des Archetypus in solcher Ursprünglichkeit, dass daraus sich ebenso leicht die richtigen Worte finden, wie die stärker entstellten der anderen Gruppen erklären lassen.“ (Der Brief Nr. 8 auch bei A. Goldbacher, Augustini epist. pars 2, Corpus script. eccles. lat. 34 (1898) p. 8.)

β) Die Ueberlieferung der Gedichte. Auch bei den Gedichten haben wir zwei Quellen zu unterscheiden; die eine geht auf eine alte Sammlung zurück, welche die carmina natalicia ad S. Felicem umfasste; dieser Sammlung stehen die zerstreuten Gedichte gegenüber, die aus den verschiedensten Quellen, besonders aus der Ausoniusüberlieferung, zu schöpfen sind. Was die erste Quelle anlangt, urteilt Hartel, Patristische Studien VI (Sitzungsber. der Wien. Akad. 132 (1895) Abh. 7 p. 48): „Die Handschriften treten in zwei Gruppen auseinander, 1. eine mit reinem Text; zu dieser gehören: A = Ambrosianus C. 74 s. IX, D = Monacensis lat. 6412 s. X, Q = Parisinus 13026 s. IX, von welchen A D sämtliche uns erhaltenen Gedichte vereinigen, 2. eine stark und mannigfach interpolierte, welche in zwei Klassen zerfällt: a) B = Bruxellensis 10615—10729 s. XII, E = Bononiensis 2671 s. XIV, T = Urbinas 533 s. XV, b) G = Petropolitanus Q XIIII 1 s. VIII, R = Palatinus 235 s. IX. Die zweite Gruppe enthält nur einen Teil.“ Ueber die Handschriften der zweiten Gruppe vgl. Hartel l. c. p. 1. Ueber die Discrepanz der Handschriften V und O in der Ausoniusüberlieferung vgl. oben p. 34. — E. Chatelain, Notice sur les manuscrits des poésies de S. Paulin de Nole, suivie d'observations sur le texte, Paris 1880; über Marcianus s. XV, der neben anderem c. 10, 19—102 enthält, vgl. P. Thielscher, Rhein. Mus. 62 (1907) p. 53.

Ausg. Vgl. Hartel, Ausg. 1 p. XXII; 2 p. XXXVII. Editio princeps von J. Badius, Paris 1516; die erste brauchbare Ausg. ist die von den Jesuiten Fronton du Duc und H. Rosweyd, Antwerpen 1622 (abgedr. auch in der Max. Biblioth. patr. Lugd. 6 p. 163); nicht vollendet ist die von P. F. Chifflet mit quaest. Paulinianae, Dijon 1662; J. B. Le Brun, 2 Bde., Paris 1685 (bes. von Chifflet abhängig, wenig Eigenes). Durch neue Funde bereichert wurde die Le Brunsche Ausg. von L. A. Muratori, Verona 1736, neu aufgelegt (abgedr. bei Migne, Patrol. lat. 61, mangelhaft). Eine neue Ausg. hatte J. Zechmeister vorbereitet (vgl. Wien. Stud. 1 (1879) p. 98, p. 314; 2 (1880) p. 113, p. 306); allein da er 1880 starb, führte W. Hartel (Corpus script. eccles. lat. vol. 29 und 30, Wien 1894) dessen Ausg. zu Ende (über ihre Mängel vgl. Reinelt p. 3 Anm.).

b) Die Prosa.

886. Die collectio Avellana. Der Litterarhistoriker kann keinen Abriss der Kirchengeschichte in seine Darstellung aufnehmen. Dagegen darf er nicht eine wichtige Quellensammlung übergehen, welche mit Aktenstücken beginnt, die unserer Periode angehören. Wir haben die collectio Avellana im Auge. Sie ist eine Sammlung von Briefen, Edikten u. a. römischer Kaiser, römischer und byzantinischer Magistrate, römischer Bischöfe und anderer kirchlicher Behörden, welche von 367—553 reichen. Der Name „Avellana“ wurde der Sammlung von den Brüdern Ballerini (1757) beigelegt, weil sie in der Handschrift des umbrischen Klosters S. Cruce in fonte Avellana (Vaticanus 4961) die älteste und massgebende Ueberlieferung erblickten. Jetzt da man erkannt hat, dass alle unsere Handschriften der Sammlung auf den Vaticanus 3787 s. XI zurückgehen, sollte man die Sammlung eigentlich „Collectio Vaticana“ nennen, aber die Bezeichnung „Avellana“ hat sich so eingebürgert, dass es töricht wäre, sie durch eine neue zu ersetzen. Ueber Entstehung und Zweck der Sammlung glauben wir am besten zu belehren, wenn wir die Worte des verdienten

Herausgebers[1]) uns zu eigen machen, die also lauten: „Die Avellana ist keine Sammlung, die, wie etwa die Decretalensammlung des Dionysius Exiguus, zu Nutz und Frommen der Allgemeinheit abgefasst und zur Veröffentlichung und Vervielfältigung bestimmt war, wenigstens nicht in der Form, wie sie uns vorliegt. Die Avellana ist vielmehr nichts als eine Materialsammlung, die wir dem Sammeleifer eines Gelehrten verdanken, der um die Zeit des Vigilius (537—555) in Rom lebte, dort die Register des päpstlichen Archivs benutzte und aus diesen und anderen Quellen die Sammlung zusammenschrieb, die uns heute vorliegt." Da der Sammler vorzugsweise auf noch unbekannte Dokumente sein Augenmerk richtete, kommt es, dass uns mehr als 200 Aktenstücke nur durch diese Sammlung überliefert sind.[2])

Litteratur. F. Maassen, Sitzungsber. der phil.-hist. Classe der Wiener Akad. der Wissensch. 85 (1877) p. 239; Gesch. der Quellen des canon. Rechts 1 (1870) p. 787; P. Ewald, Sybels histor. Zeitschr. N. F. 4 (1878) p. 154; Zeitschr. der Savigny-Stiftung 5 (1884) German. Abteilung p. 238; Wilhelm Meyer, Epistulae imperatorum rom. ex coll. can. Avell. editae (Ind. lect. Gött. 1888. 1888/89); H. Bresslau, Die Commentarii der röm. Kaiser und die Registerbücher der Päpste (Zeitschr. der Savigny-Stiftung 6 (1885) Roman. Abteilung p. 242); O. Günther, Beitr. zur Chronologie der Briefe des Papstes Hormisda (Sitzungsber. der phil.-hist. Classe der Wiener Akad. der Wissensch. 126 (1892) Abh. 11); Ballerini, Append. ad S. Leonis opera p. CLVIII; A. Amelli, Spicilegium Casinense 1 (1888) p. XXXIV (Die Avellanasammlung ein Werk des Dionysius Exiguus); O. Günther, Avellana-Studien (Sitzungsber. der phil.-hist. Classe der Wiener Akad. der Wissensch. 134 (1896) Abh. 5).

Massgebende Ausg. von O. Günther, Corpus script. eccles. lat. 35 (Wien 1895/98).

1. Hilarius von Poitiers.

887. **Biographisches.** Hilarius entstammte einer vornehmen heidnischen Familie in Pictavi (Poitiers), einer Stadt Aquitaniens.[3]) Er erhielt in seiner in der Kultur hochstehenden Provinz die volle heidnische Bildung[4]) der Zeit; aber er fand hier nicht, was er suchte, nämlich Aufschluss über die wichtigen Fragen unseres Seins; dagegen beantwortete ihm die hl. Schrift die Probleme, die sein Inneres bewegten. Er trat daher zum Christentum über und tat sich in der christlichen Gemeinde seiner Heimat so hervor, dass er zum Bischof erwählt wurde. Auch als Bischof fand er ein reiches Feld für seine Tätigkeit. Der Kampf zwischen Arianismus und nicaenischem Glaubensbekenntnis war wie in anderen Ländern, so auch in Gallien seit der Absetzung des Athanasius auf der Synode zu Mailand (355) aufs heftigste entbrannt. Der Metropolit von Arles, Saturninus, war Arianer und tat alles, um Gallien dem Arianismus zu unterwerfen. Da griff Hilarius mit Energie in den Streit ein; es gelang ihm, die orthodoxen Bischöfe von der Kirchengemeinschaft mit den Arianern loszulösen. Es erfolgte ein Gegenschlag von Saturninus, indem er eine Synode in Biterrae (Béziers) im Jahre 356 abhielt. Unter der Leitung des Saturninus nahm die Synode eine scharfe Stellung gegen Hilarius ein, verdächtigte seine politische Gesinnung bei Hofe und erlangte dadurch

[1]) Günther, Avellana-Studien p. 66.

[2]) Ueber den unfertigen Zustand der Sammlung vgl. Günther l. c. p. 67. Ueber Nr. 244, die nur zufällig mit der Sammlung vereinigt wurde, vgl. denselben p. 68.

[3]) Ueber die Zustände Aquitaniens ergibt sich manches aus Hilarius: vgl. A. L. Feder, Stimmen aus Maria-Laach 81 (1911) p. 42.

[4]) Ueber sie vgl. Feder l. c. p. 36 ff.

seine Verbannung. Als Verbannungsstätte wurde ihm Asien angewiesen; dort scheint er sich meistens in Phrygien aufgehalten zu haben. Dieses Exil war für den Bischof eine Zeit reicher Ernte; er lernte die Verhältnisse der orientalischen Kirche kennen, gewann einen tiefen Einblick in die griechische Dialektik, wie sie sich in dem Glaubensstreit entwickelt hatte, und versenkte sich noch mehr in die griechische christliche Litteratur. Eine Frucht dieser mannigfaltigen Anregungen ist das Hauptwerk seines Lebens, die Schrift über die Trinität. In die Zeit des Exils fiel die Doppelsynode zu Seleucia und Rimini, welche im Jahre 359 abgehalten wurde. Hilarius nahm an der Synode zu Seleucia teil, ein Beweis, welchen Einfluss der occidentalische Bischof auch auf die Orientalen gewonnen hatte. Ein weiterer Beweis dafür ist, dass Hilarius sich der Deputation der Synode von Seleucia, welche nach Constantinopel ging, um dem Kaiser Bericht über die Verhandlungen zu erstatten, anschloss. Auch in der Hauptstadt entfaltete Hilarius eine ungemein vielseitige Tätigkeit zum Schutz der Orthodoxie. Er sammelte die Materialien zu einer historischen Darstellung des Glaubensstreites und erbat sich sogar eine Audienz bei dem Kaiser Constantius, um ihn von der Richtigkeit des nicaenischen Symbols zu überzeugen. Aber auch die Gegner blieben nicht untätig; ihre Verdächtigungen des Hilarius bewirkten, dass er in seine Heimat zurückverwiesen wurde. Im Jahre 360 trat Hilarius die Heimreise über Italien nach Gallien an. Bald nach seiner Ankunft in der Heimat holte er zum letzten Schlage gegen seinen alten Gegner Saturninus und damit gegen den Arianismus in Gallien aus; durch Provinzialsynoden wurden die Geister vorbereitet. Die Frucht war reif. Im Jahre 361 wurde die Absetzung des Saturninus auf dem Generalkonzil von Paris durchgesetzt. So war denn fast ganz Gallien wieder dem orthodoxen Glauben gewonnen. Nicht zufrieden mit diesem Erfolg richtete der streitbare Bischof jetzt seine Augen nach Italien, wo noch der arianische Bischof Auxentius von Mailand seines Amtes waltete. Auch diesen Kampf führte Hilarius in so heftiger Weise, dass nochmals der weltliche Arm eingreifen musste. Der Kaiser Valentinian befahl Hilarius, in seine Diözese zurückzukehren. Hier waren ihm nur noch wenige Jahre seines Lebens vergönnt; er starb im Jahre 367.

Allgemeine Litteratur. Von den biographischen Arbeiten über Hilarius handelt Reinkens l. c. in dem Abschnitt: „Quellen und Litteratur“ p. XIII; besonders hervorzuheben ist die im Jahre 1693 von dem Mauriner Peter Coustant aus den Schriften des Hilarius und den antiken Quellen zusammengestellte Vita (vgl. Migne 9 Sp. 126). A. Viehhauser, Hilarius Pictaviensis geschildert in seinem Kampfe gegen den Arianismus, Klagenfurt 1860 (beurteilt von Reinkens l. c. p. XXXII); J. H. Reinkens, Hilarius von Poitiers, Schaffhausen 1864 (Hauptwerk, vgl. dazu Wagenmann, Gött. gel. Anz. 1865 p. 1641); Dormagen, St. Hilaire de Poitiers et l'Arianisme, Thèse Paris 1864; V. Hansen, Vie de St. Hilaire, évêque de Poitiers et docteur de l'église, Luxemburg 1875; J. G. Cazenove, St. Hilary of Poitiers and St. Martin of Tours, London 1883; P. Barbier, Vie de St. Hilaire, évêque de Poitiers, docteur et père de l'église, Paris 1887; A. Ebert, Allgem. Gesch. der Litt. des Mittelalters 1^2 (Leipz. 1889) p. 134; F. Loofs, Realencycl. für protest. Theol. und Kirche 8^3 (1900) p. 57, 23^3 (1913) p. 644; R. P. Largent, Saint Hilaire, Paris 1902; G. Girard, St. Hilaire, Angers 1905; C. Bertani, Vita di S. Ilario, vescovo di Poitiers, Monza 1905. Die Litt., die nach Reinkens erschien, hat vorwiegend populären Charakter.

Quellen. Die Hauptquelle sind die Werke des Hilarius selbst. Es ist uns eine schwülstig geschriebene prosaische Vita des Hilarius durch den Dichter Venantius Fortunatus, der im 6. Jahrhundert lebte, erhalten. Diese Vita ist in der Regel in zwei Bücher geteilt,

allein mit Unrecht; denn es sind zwei verschiedene Schriften. Das zweite Buch stellt uns ein Schriftchen dar, in dem die Wundertaten, die am Grabe des Heiligen erfolgten, beschrieben werden; das erste ist dagegen eine Vita. Das Wunderbüchlein (liber de virtutibus) ist allem Anschein nach zuerst geschrieben. Beide Schriftchen dem Venantius Fortunatus abzusprechen, besteht durchaus kein Grund; vgl. Reinkens, Hilarius p. XVI und B. Krusch, Monumenta Germ. hist. Auct. antiquiss. 4, 2 (1885) p. I (Text auch bei Migne, Patrol. lat. 9 Sp. 183; 88 Sp. 437).

Biographische Zeugnisse. α) Ueber die Heimat des Hilarius vgl. Hieronymus' Zeugnis im folgenden Paragraphen. β) Ueber seine Taufe vgl. de synodis 91 (10, 545 M.): *regeneratus pridem, et in episcopatu aliquantisper manens, fidem Nicaenam numquam nisi exsulaturus audivi.* γ) Ueber die Synode von Biterrae und sein Exil vgl. contra Constant. 2 (Sp. 579 M.): *postea per factionem eorum pseudoapostolorum ad Biterrensem synodum compulsus, cognitionem demonstrandae huius haereseos obtuli*; vgl. auch ad Constant. 2, 2—3 (Sp. 564 M.); de synodis 2 (Sp. 481 M.); contra Auxentium 7 (Sp. 613 M.). Ueber seine Verbannung nach Phrygien vgl. Hieronymus; s. auch z. J. 2372 = 355 n. Chr. (2 p. 195 Sch.). Ueber die Abfassung der Bücher de trinitate im Exil vgl. unten § 897. δ) Ueber seine Teilnahme am Konzil zu Seleucia vgl. Sulpicius Severus Chron. 2, 42, 1: *interim in Oriente exemplo Occidentalium imperator iubet cunctos fere episcopos apud Seleuciam Isauriae oppidum congregari. qua tempestate Hilarius, quartum iam exilii annum in Phrygia agens, inter reliquos episcopos, per vicarium ac praesidem data evectionis copia, adesse compellitur .... is ubi Seleuciam venit, magno cum favore exceptus omnium in se animos et studia converterat.* ε) Ueber seine Teilnahme an der zum Kaiser nach Constantinopel abgeordneten Gesandtschaft der Synode von Seleucia vgl. Sulpicius Severus Chron. 2, 45, 3: *aderat ibi* (in Constantinopel) *tum Hilarius, a Seleucia legatos secutus.* Ueber die nachgesuchte Audienz bei dem Kaiser vgl. unten § 893. ζ) Ueber die Verweisung nach Gallien vgl. Sulpicius Severus Chron. 2, 45, 4: *postremo* (Hilarius) *quasi discordiae seminarium et perturbator Orientis redire ad Gallias iubetur absque exilii indulgentia.* Ueber seine Reise durch Italien vgl. Sulpicius Severus vita Martini 6, 5. Ueber die Heimkehr vgl. Hieronym. Chron. (2 p. 195 Sch.), der sie unrichtig ins Jahr 2375 = 358 n. Chr. setzt; Migne 9 Sp. 163. η) Ueber die Absetzung des Saturninus vgl. Sulpicius Severus Chron. 2, 45, 6. Ueber den Streit mit Auxentius vgl. unten § 896. ϑ) Ueber seinen Tod vgl. Sulpicius Severus Chron. 2, 45, 9: *Hilarius sexto anno, postquam redierat, in patria obiit.* Hieronym. z. J. 2384 = 367 n. Chr. (2 p. 197 Sch.), d. h. das vierte Jahr des Valentinian und Valens, welches von Frühjahr 367—Frühjahr 368 reicht. Es wird daher als Todesjahr des Hilarius 367 anzusetzen sein. Ueber die abweichenden Ansichten in Bezug auf das Todesjahr vgl. die Benediktiner bei Migne 9 Sp. 177; Reinkens p. 320; Feder I p. 126. Ueber den Todestag vgl. Feder l. c.

888. **Uebersicht der Schriftstellerei des Hilarius.** Hieronymus hat uns ein, wie es scheint, nahezu vollständiges Verzeichnis von den Schriften des Hilarius überliefert. Wenn wir sie überblicken, so ergibt sich, dass sie sich auf drei Gebieten bewegten. Wir finden exegetische Schriften; von diesen sind erhalten der Commentar zum Matthäus-Evangelium und der Traktat über die Psalmen. Nicht mehr erhalten sind die von Hieronymus erwähnten Traktate über Job. Ob Hilarius auch einen Commentar über das Hohelied verfasste, lässt sich nicht mit Sicherheit feststellen. Zu diesen exegetischen Werken ist im Jahre 1887 der von Hieronymus genannte liber mysteriorum gekommen, den Gamurrini aus einem Codex von Arezzo s. XI veröffentlichte. Der Schwerpunkt der litterarischen Wirksamkeit liegt jedoch in den Schriften, welche er in polemischer Absicht, besonders zur Bekämpfung der arianischen Häresie geschrieben hat. Von diesen sind noch vorhanden: ein an den Kaiser Constantius gerichtetes Audienzgesuch, ein gegen den Kaiser sich wendendes Pamphlet und das Sendschreiben über die Synoden. Da Lucifer von Calaris gegen die in diesem Sendschreiben entwickelten milden Grundsätze Widerspruch erhob, verteidigte sie Hilarius in einer Apologie, welche Hieronymus nicht erwähnt, von der sich aber Bruchstücke zu uns herübergerettet haben. Ferner gehört hierher die Schrift gegen den arianischen Bischof in Mailand,

Auxentius. Von einem historisch-polemischen Werke zur Geschichte der arianischen Kämpfe mit Urkunden und verbindendem Text, das wir mit Hieronymus „Adversus Valentem et Ursacium“ zu betiteln haben, sind uns nur Fragmente erhalten. Nicht bloss in Flugschriften, auch in einem systematischen Werk sucht er den Arianismus zu widerlegen; es geschah dies in den zwölf Büchern de trinitate. Auch der Reaktionsversuch des Kaisers Julian fand in Hilarius einen litterarischen Gegner; das zu diesem Zweck geschriebene Schriftchen gegen Dioskorus ist leider verloren. Das dritte Gebiet, auf dem Hilarius tätig war, sind die Hymnen; er ist der erste Hymnendichter von Bedeutung. Leider sind nur drei Hymnen unter seinem Namen überliefert und selbst diese in lückenhafter und verstümmelter Gestalt; für diese allein kann die Echtheit mit guten Gründen in Anspruch genommen werden. Zeitlich lassen sich die Schriften in drei Perioden, in die vorexilische, die exilische und die nachexilische, bringen. Da wir die Hymnenpoesie des Hilarius bereits besprochen haben (§ 861), sind nur die den zwei anderen Gebieten zufallenden Schriften einer genauen Betrachtung zu unterwerfen.

Zeugnis des Hieronymus über die Schriftstellerei des Hilarius. De vir. ill. 100 *Hilarius, urbis Pictaviorum Aquitanicae episcopus, factione Saturnini Arelatensis episcopi, de synodo Biterrensi Phrygiam relegatus, duodecim Adversum Arianos confecit libros et alium librum De synodis, quem ad Galliarum episcopos scripsit, et In psalmos commentarios, primum videlicet et secundum et a quinquagesimo primo usque ad sexagesimum secundum et a centesimo octavo decimo usque ad extremum, in quo opere imitatus Origenem nonnulla etiam de suo addidit* (vgl. epist. 61, 2; 84, 7; 112, 20; adv. Rufin. 1, 2; 3, 14). *est eius et Ad Constantium libellus, quem viventi Constantinopolim porrexerat, et alius In Constantium quem post mortem eius scripsit, et liber Adversus Valentem et Ursacium historiam Ariminensis et Seleuciensis synodi continens, et Ad praefectum Sallustium sive contra Dioscorum, et Liber hymnorum et mysteriorum alius, et Commentarii in Matthaeum, et Tractatus in Job, quos de graeco Origenis ad sensum transtulit, et alius elegans libellus Contra Auxentium, et nonnullae ad diversos epistulae. aiunt quidam scripsisse eum In Canticum Canticorum, sed a nobis hoc opus ignoratur. mortuus est Pictavis Valentiniano et Valente regnantibus.* Einige Inkorrektheiten dieses Berichts werden bei den einzelnen Schriften rektifiziert werden. Vgl. übrigens St. v. Sychowski, Hieronymus als Litterarhistoriker (Kirchengeschichtl. Stud. 2. Bd. 2. Heft (Münster 1894) p. 181).

Chronologie der hilarianischen Schriften. Die drei Perioden durchläuft die historisch-polemische Schrift adversus Valentem et Ursacium, da der erste Teil 356, der zweite 359/60, der dritte 366/7 anzusetzen ist. α) In die vorexilische Zeit fällt der Commentar zu Matthäus. β) In die exilische Zeit sind zu setzen de trinitate (etwa 356—359), das Sendschreiben de synodis (358/9), zu dem sich ein apologetischer Traktat gesellt, das Audienzgesuch an Constantius und die Schrift gegen Constantius (360), und wohl die Hymnen. γ) Der nachexilischen Zeit gehören an die Schrift ad praefectum Sallustium sive contra Dioscorum, der Psalmencommentar, contra Auxentium (364/5) und de mysteriis (364—366).

α) Exegetische Schriften.

889. Commentar zu Matthäus. Durch das Studium der hl. Schrift wurde Hilarius für das Christentum gewonnen, und der hl. Schrift galt sein erster schriftstellerischer Versuch; es ist dies der Commentar zu Matthäus. Dass dieses Werk das früheste von allen Werken des Hilarius ist, geht daraus hervor, dass darin nicht ein einziger Hinweis auf die arianischen Streitigkeiten sich findet; man sieht deutlich, dass der Verfasser noch unberührt von jenen Kämpfen geblieben ist; während er in dem späteren Commentar zu den Psalmen die Schriftstellen gegen den Arianismus ausnutzt, tut er dies in dem vorliegenden Werk nicht ein einziges

Mal.[1]) Der Commentar ist nicht eine fortlaufende Erklärung der einzelnen Worte,[2]) sondern bewegt sich in allgemeinen Richtlinien. Es ist möglich und sogar wahrscheinlich, dass Hilarius auch in seinen Predigten das Matthäus-Evangelium in ähnlicher Weise erklärte. Aber das vorliegende Werk ist keine Homiliensammlung, sondern eine wissenschaftliche Leistung. Es nennt sich selbst „liber" [3]) und verweist seine Leser bei einer Materie auf Tertullian und Cyprian.[4])

In dem Commentar befolgt Hilarius die allegorische Erklärungsmethode, wie sie durch die alexandrinische Exegetenschule für die hl. Schrift begründet worden war. Das Wesen dieser Erklärungsweise besteht darin, dass neben dem einfachen, leicht zugänglichen Wortsinn noch ein höherer versteckter sog. typischer aufgedeckt werden soll. Dieser verborgene Sinn, welcher charakteristisch „coelestis significantia" [5]) heisst, dient besonders dazu, uns die Zukunft zu enthüllen. Wenn dieser höhere Sinn auch nicht klar ausgesprochen ist, so liegt er nach der Ansicht des Hilarius doch in den Worten und wird keineswegs willkürlich hineingelegt. Eine solche Erklärung erfordert eine reiche Phantasie, welche Aehnlichkeiten herausfindet, wo der Scharfsinn nichts als eine einfache Handlung entdeckt. Der Schriftsteller wird in dieser Weise nicht interpretiert, sondern eher verdunkelt. Diese allegorische Erklärungsweise ist, im Grund genommen, nichts als ein mehr oder weniger geistreiches Spiel. Wenn auch Hilarius keinen neuen Weg in der Erklärung der hl. Schrift beschritt, so ist er doch im einzelnen vielfach selbständig vorgegangen. Die Meinung, er habe den Commentar des Origenes zum Matthäus bearbeitet, ist eine völlig irrige, wie eine Vergleichung der beiden Arbeiten dartun kann. Hilarius legte seinem Commentar lediglich einen lateinischen Evangelientext zugrunde, der wohl auf einer irischen Textesrecension beruhte.[6])

Bestand des Werkes. *α*) Die Schrift beginnt ohne jede Einleitung. Doch scheint früher eine solche vorhanden gewesen zu sein; denn Cassianus, der zu Anfang des 5. Jahrhunderts lebte, citiert de incarnatione Christi contra Nestorium 7, 24 (50, 251 Migne) ein Prooemium unseres Werkes und eine Stelle daraus. Auch weist unser Commentar (1, 2) auf einen vorausgegangenen Defekt; vgl. Benediktinerausgabe T. 1 (1749) p. 511. *β*) Von Mt. 28, 16 an haben wir fremden Zusatz.

Die 33 capitula mit Inhaltsangaben, die dem Commentar in den Handschriften vorausgehen, zerfallen in zwei Gruppen (Jeannotte p. 39); 1—23 stimmen im wesentlichen mit den capitula einer Recension des lat. Evangelientextes überein (p. 42), die letzten 10 capitula dagegen schliessen sich eng an Hilarius an (p. 40). Es unterliegt keinem Zweifel, dass diese 33 capitula weder in dem ersten noch im zweiten Teil von Hilarius herrühren; schon die Sprache und der Mangel an aller Originalität legen dagegen Verwahrung ein. Auch ist die Annahme nicht zulässig, dass Hilarius eine fremde capitula-Sammlung zugrunde ge-

[1]) Vgl. besonders die Stellen 2, 6 und 16, 6, wo er Gelegenheit gehabt hätte, die Göttlichkeit Christi zu betonen.

[2]) Vgl. Benediktinerausgabe T. 1 (1749) p. 511: „Quamquam enim in totum Matthaei Evangelium excurrit, non singula tamen illius verba, sed selectos dumtaxat ex singulis capitibus titulos enarrat."

[3]) 19, 11 *in primordio libri .... admonuimus.*

[4]) 5, 1 *de orationis autem sacramento necessitate nos commentandi Cyprianus vir sanctae memoriae liberavit. quamquam et Tertullianus hinc volumen aptissimum scripserit: sed consequens error hominis detraxit scriptis probabilibus auctoritatem.*

[5]) 5, 13. Andere Ausdrücke sind *interior significantia* 7, 8; *typica significantia* 7, 9; vgl. Lindemann p. 54, p. 57.

[6]) F. J. Bonnassieux, Les évangiles synoptiques de s. Hilaire de Poitiers, Lyon 1906 (vgl. dazu A. Jülicher, Theol. Litteraturzeitung 1907 Sp. 296).

legt habe, das verbieten schon die auffallenden Widersprüche zwischen dem Texte und den capitula (vgl. z. B. c. 13 u. 15). Die capitula sind erst später dem Commentar des Hilarius vorausgeschickt worden. Dies hat dargetan H. Jeannotte, Les „capitula“ du Commentarius in Matthaeum de s. Hilaire de Poitiers (Bibl. Zeitschr. 10 (1912) p. 36).

Zur Charakteristik des Werkes. Im allgemeinen vgl. H. Lindemann, Des hl. Hil. v. Poitiers ‘Liber mysteriorum’, Münster 1905, p. 53. 2, 2 *meminerimus gestorum veritatem non idcirco corrumpi, si gerendis rebus interioris intelligentiae ratio subiecta sit.* 7, 8 *non nos intelligentiam fingimus, sed gesta ipsa intelligentiam nobis impertiuntur. neque enim res intelligentiae, sed rei intelligentia subsecundat.* 19, 4 *admonuimus ea, quae sub Deo agebantur, praesentium effectibus consequentium formam praetulisse: atque ita semper in Scripturis coelestibus sermonem omnem temperatum fuisse, ut non minus his quae gerebantur, quam eorum quae gerenda essent similitudini conveniret.* 21, 13 *meminisse nos oportet, rationi rerum praesentium aliquid interdum ea conditione deesse, ut futurorum species sine damno aliquo praefiguratae efficientiae expleatur.*

Ausg. von Migne 9 Sp. 917.

890. Tractatus super Psalmos. Als Hilarius aus der Verbannung zurückgekehrt war und die arianischen Kämpfe durchgefochten waren, schrieb er einen zweiten Commentar, eine Erklärung der Psalmen. Ueberliefert sind uns die Erläuterungen zu den Psalmen 1, 2, 9, 13, 14, 51—69, 91, 118—150; es ist jedoch nicht zweifelhaft, dass der Commentar ursprünglich sämtliche Psalmen umfasste. Nirgends, weder in der Einleitung noch am Schluss (150), spricht er von einer Auswahl. Im Gegenteil, er redet so wie einer, der ein vollständiges Werk geliefert hat. Auch finden sich in den vorhandenen Teilen Hinweise auf die verlorenen. Die von dem Benediktiner Martène aufgefundenen und der Migneschen Ausgabe angehängten Commentare zu den Psalmen 15, 31 und 41 sind aber allem Anschein nach unecht.[1]) Da Hilarius des Hebräischen nicht kundig war, konnte er nicht das Original für seinen Commentar zugrund legen, sondern musste zu einer Uebersetzung greifen; massgebend war für ihn die Uebersetzung der Septuaginta. Daneben benutzte er auch den lateinischen Text.[2]) Wie der Eingang der Schrift bekundet, hat der Autor sich in den verschiedenen Psalmencommentaren fleissig umgesehen;[3]) besonders Origenes konnte ihm Vorbild sein. Aber Hilarius wahrte sich doch seine Selbständigkeit.[4]) Das Werk beginnt mit einer allgemeinen Einleitung; darin verwirft er zuerst die Einteilung der Psalmen in fünf Bücher, er nimmt nur ein einziges Buch an, welches „liber Psalmorum“ zu nennen sei. Dann geht er zur Verfasserfrage über und entscheidet sich für mehrere Autoren. Diese können aber für die einzelnen Psalmen dadurch bestimmt werden, dass der in einem Psalm genannte Verfasser auch für die folgenden anonymen Psalmen anzunehmen ist, bis ein neuer Verfassername erscheint. Es folgt die Darlegung des Prinzips für die Psalmenerklärung, das darin besteht, dass alles, was in den Psalmen gesagt ist, im Zusammenhang mit dem Evangelium zu erfassen sei und auf Christus hindeute. Alsdann betrachtet er die Anordnung der Psalmen, die ihm eine ideale, von den 70

---

[1]) Zingerle gibt in der Appendix seiner Ausg. „exempla tractatuum mutilatorum vel Hilario falso adscriptorum“; sie beziehen sich auf Ps. 63, 132, 67, 6, 7, 15; vgl. praef. p. XII.

[2]) Instructio psalmorum (Einleitung zu den Psalmen) 2 *in plurimis latinis et graecis codicibus sine horum nominibus simplices tantum psalmorum tituli praeferantur*; vgl. auch Lindemann, Des Hil. ‘Liber mysteriorum’ p. 63.

[3]) Instr. ps. 1 *diversas esse plurimorum in psalmorum libro opiniones, ex libris ipsis, quos scriptos reliquerunt, compertum habemus,*

[4]) Das Zeugnis des Hieronymus (§ 888) entspricht nicht dem wahren Sachverhalt.

hergestellte ist;[1]) hier stossen wir nun auf eine wunderliche Zahlenmystik. Er geht über zur Darlegung der Bedeutung, welche die Ueberschriften der Psalmen haben, und schliesst mit dem Gedanken, dass jeder Psalm seines eigenen Schlüssels zum Verständnisse bedürfe.

Zeit des Commentars. 67, 15 *plures etiam in corpus atque ex se protensum permanantemque patrem loquantur, ut adsumptio illa carnis ex virgine filii nomen acceperit, non qui antea erat dei filius, idem hominis filius sit natus in corpore. et quidem omnia haec ad speciem humanae prudentiae coaptantur, postquam rationem caelestis sapientiae non conprehenderunt; quibus, ut spero, aliis locis uberius copiosiusque responsum est.* Die letzten Worte enthalten einen Hinweis auf die Bücher „de trinitate"; da diese in den Jahren 356—359 geschrieben sind, fällt der Commentar nach dieser Zeit.

Die Unvollständigkeit des jetzigen Psalmencommentars erhellt erstens daraus, dass auf Psalmen hingewiesen wird, welche sich nicht in unserer Sammlung finden. So wird in 142, 2 auf 3 Rücksicht genommen, in 69, 1 auf 37; in 59, 2 auf 44; in 149, 2 auf 95 und 97; in 150, 1 auf 50 und 100; zweitens daraus, dass auf behandelte Materien hingedeutet wird, welche in unserem Commentar gar nicht oder nicht dem Hinweise entsprechend vorkommen; dies geschieht 52, 18; 54, 2; 57, 4; 60, 4; 62, 7; drittens daraus, dass Hilarius in der Einleitung (17) verspricht, er wolle die Aufschriften aller Psalmen erörtern: *ad conpendium studiosae intellegentiae in brevem sermunculum virtutem superscriptionum omnium coartamus*; vgl. noch den Schluss von § 23 und 24 des Prologs. Auch aus dem Anfang der Schlusserklärung merkt man, dass alle Psalmen behandelt waren. Auswahlen aus dem Commentar sind frühzeitig gemacht worden, wie dies Hieronym. de vir. ill. 100 (vgl. § 888) und der codex Veronensis erweisen.

Zur Charakteristik des Werkes. Instr. ps. 5 *non est vero ambigendum, ea, quae in psalmis dicta sunt, secundum evangelicam praedicationem intellegi oportere, ut ex quacumque licet persona prophetiae spiritus sit locutus, tamen totum illud ad cognitionem adventus domini nostri Jesu Christi et corporationis et passionis et regni, et resurrectionis nostrae gloriam virtutemque referatur .... sunt universa allegoricis et typicis contexta virtutibus: per quae omnia unigeniti dei filii in corpore et gignendi et patiendi et moriendi et resurgendi et in aeternum cum conglorificatis sibi, qui in eum crediderint, regnandi et ceteros iudicandi sacramenta panduntur*; vgl. auch 63, 3 und dazu Lindemann p. 56. Instr. ps. 6 *ipse* (David) *haec septem quaedam signacula, quae de corporalitate eius et passione et morte et resurrectione et gloria et regno et iudicio David de eo in psalmis prophetat, absolvit.* 24 *est autem diligens perpensumque iudicium expositioni psalmi uniuscuiusque praestandum, ut cognoscatur, qua unusquisque eorum clave intellegentiae aperiendus sit.* Es ist sehr wahrscheinlich, dass Hilarius auch in Predigten die Psalmen behandelt hat, allein der vorliegende Commentar ist ein wissenschaftliches Produkt.

Ueberlieferung. A. Zingerle zog folgende Handschriften heran: codex rescriptus Sangallensis 722 s. VI/VII, Veronensis XIII 11 s. VI, Vaticanus Regin. 95 s. X, Parisinus 1691 s. IX/X, Turonensis s. X/XI, Coloniensis XXIX (Darmst. 2025) s. IX, Paris. 1693 olim Mazarin. s. XI; von den jüngeren: Vaticanus 251 s. XIII, Vatic. 249, 250 s. XV, Duacenus 220 s. XII. Hinzugekommen ist noch eine Handschrift von Lyon s. VI; vgl. A. Zingerle, Sitzungsber. der Wien. Akad. 128 (1893) Abh. 10; L. Delisle, L'ancien manuscrit de St. Hilaire (Bibliothèque de l'école des chartes 71 (1910) p. 299). Eine Handschrift der Kapitelbibliothek von St. Peter in Rom s. VI trägt die Subscriptio: *contuli .... apud Casulas constitutus anno XIV Thransamund regis* (509 f.); Schriftprobe bei C. Zangemeister und W. Wattenbach, Exempla cod. lat. Tab. 52.

Ausg. von Migne 9 Sp. 231; von A. Zingerle, Corpus script. eccles. lat. 22 (1891).

Litteratur. A. Zingerle, Die lat. Bibelcitate bei S. Hilarius von Poitiers (Kl. philol. Abh. 4 (Innsbruck 1887) p. 75); Kleine Beitr. zu griech.-lat. Worterklärungen aus dem hilarianischen Psalmencommentar (Comment. Woelfflinianae, Leipz. 1891, p. 215); Rationem afferendi locos litterarum divinarum, quam in tractatibus super psalmos sequi videtur S. Hilarius, illustravit F. Schellauf, Graz 1898.

891. **De mysteriis.** Aus Hieronymus wusste man, dass Hilarius einen liber mysteriorum geschrieben habe. Solange man über dieses Werk nur das Zeugnis dieses Schriftstellers hatte, war man in Bezug auf den Inhalt nur auf Vermutungen angewiesen. Die Benediktiner[2]) erblickten in

---

[1]) Instr. ps. 8.

[2]) Vgl. die vita der Benediktinerausgabe § 111 (T. 1 (1749) p. XCV).

dem Werk eine Darlegung der Liturgie[1]) und der hl. Riten.[2]) Dieser Vermutung wurde ein Ende gemacht durch eine Entdeckung Gamurrinis; dieser fand in einer Handschrift zu Arezzo sowohl den von Hieronymus erwähnten liber mysteriorum als den liber hymnorum, freilich in sehr verstümmeltem Zustande; von der Schrift des Hilarius fehlt mehr als die Hälfte. Aus den Fragmenten erkannte man, dass Hilarius in dem Werk de mysteriis die Vorbilder des alten Testaments für das neue behandelt; es liegt also kein liturgisches Werk vor, sondern ein Werk der allegorischen Exegese.[3]) Dass ihr aber Hilarius ganz besonders zugetan war, wissen wir aus seinen Commentaren zu Matthäus und zu dem Psalter zur Genüge.[4]) Die gegen die Echtheit vorgetragenen Bedenken[5]) sind nicht stichhaltig, sogar oberflächlich; alles, wie Sprache und Stil, Methode der Interpretation, Bibelcitate, Abhängigkeit von Origenes und dem Apostel Paulus, dogmatische und moralische Lehren, weist deutlich auf Hilarius als Verfasser hin.[6]) Wenn Hieronymus von einem liber mysteriorum spricht, während wir in der Handschrift zwei Bücher haben, so ist diesem Zeugnis nicht der geringste Wert beizumessen,[7]) da „liber" hier im Sinne von „opus" gebraucht ist; spricht doch Hilarius selbst von seiner Schrift als einem libellus. Das Werk wird wahrscheinlich nach der Rückkehr aus dem Exil entstanden sein.[8]) Die Geistesrichtung der Theologie im 4. Jahrhundert strahlt aus dem Buch in hellem Lichte; aber selbst die Bewunderer des Hilarius kommen über das Geschraubte und Unnatürliche seiner allegorischen Erklärung nicht hinweg.[9])

Der Bestand des Werkes. α) Die Subscriptio lautet: *finit tractatus mysteriorum S. Hilarii episcopi ab Adam usque ad Noe, deinde Abraae, Isaac, Jacob, Moysi* (diese Genetivform ist nicht zu beanstanden; vgl. Lindemann p. 119) *et Osee prophetae et Heliae. incipiunt hymni eiusdem.* Auf die Hymnen folgt dann die Peregrinatio (§ 962). Weiterhin lesen wir (p. 22 G.): *explicit liber primus, incipit secundus. de Osee.* β) Von dem Codex sind Blätter und Quaternionen verloren gegangen, so dass uns das Mysterienbuch und die Hymnen nur fragmentarisch vorliegen. Auf Hilarius kommen jetzt 15 Blätter, die übrigen 22 Blätter fallen auf die Peregrinatio; die 15 Blätter verteilen sich auf drei Quaternionen, von denen nur der zweite vollständig ist. Vom ersten vorliegenden Quaternio fehlt zu Anfang ein Blatt, am Schluss zwei Blätter, weiterhin ist ein ganzer Quaternio verloren gegangen; der zweite vorliegende Quaternio ist vollständig, es ist dann wiederum ein ganzer

[1]) Zur Bezeichnung der Liturgie gebraucht aber Hilarius den Ausdruck *sacramentorum officia*; vgl. Lindemann p. 11.

[2]) Ebert, Allgem. Gesch. 1² p. 142 Anm.: „Höchst wahrscheinlich versteht Hieronymus unter diesem Titel (nämlich Liber hymnorum et mysteriorum) nur eine Sammlung von Hymnen, deren Charakter und Inhalt durch das *mysteriorum* angezeigt wird, indem sie wohl die Geheimnisse der Trinität behandelten, vielleicht war auch die Sammlung mit einer liturgischen Einleitung versehen, wie man auch das *mysteriorum* erklärt hat." Dagegen ist zu bemerken, dass mysterium in Bezug auf das alte Testament „im Sinne von Typus (Vorbild oder Hinweis)" von Hilarius gebraucht wird (Lindemann p. 11). De trin. 5, 18 *sacramentum fidei vestrae mysteriorum suorum virtute testata est* (*lex*). Ueber ein Fragment über den Advent aus einem liber officiorum des Hilarius, der aber von Hieronymus nicht genannt wird, vgl. A. Wilmart, Le prétendu *Liber officiorum* de s. Hilaire et l'Avent liturgique (Revue Bénéd. 27 (1910) p. 500), der meint (p. 511), dass mit diesem Buch de mysteriis bezeichnet sei.

[3]) Entstehung des Werkes aus Predigten (Lindemann p. 28) lässt sich nicht erweisen.

[4]) Lindemann p. 51: Der Psalmencommentar enthält „in zusammenfassender Form fast alle Symbole und Typen, die auch im Mysterienbuch behandelt sind".

[5]) Ebert p. 142; vgl. oben Anm. 2.

[6]) Der Nachweis der Echtheit ist in gründlicher Weise von Lindemann (p. 34 bis 93) geliefert worden.

[7]) Was Ebert l. c. tut.

[8]) So Coustant, dem Lindemann (p. 30) beistimmt, das Mysterienbuch in die Jahre 364—366 setzend; das Werk ist also in Poitiers abgefasst.

[9]) Lindemann p. 20, p. 54.

Quaternio ausgefallen. Der folgende Quaternio enthält auf der ersten Seite den Schluss des Traktats. Auch die Hymnen sind durch einen Ausfall von sechs Blättern in der Mitte geschädigt. Vgl. die Uebersicht über den Bestand der vollständigen Handschrift bei A. Wilmart, Le *De mysteriis* de s. Hilaire au Mont-Cassin (Revue Bénéd. 27 (1910) p. 19). Die erste Lücke im Innern nimmt mit Unrecht Lindemann (p. 22) als grösser an. *γ*) Ein im Jahre 1137 geschriebenes Florilegium des Petrus Diaconus in Monte Cassino enthält Auszüge aus dem ersten Buch de mysteriis, das dem Kloster damals noch vollständig vorlag; dadurch gewinnen wir fünf oder sechs Fragmente aus den verlorenen Partien des Buches (Wilmart p. 13), denen Wilmart (p. 512) noch ein neues, aber fragwürdiges hinzufügen will. *δ*) Das vollständige Werk gab den Stoff in sechs nahezu gleichen Abteilungen: 1. Adam bis Noe, 2. Abraham und Isaak, 3. Jacob und Esau, 4. Moses, 5. Josue und Rahab, 6. Elias (Wilmart p. 20).

Zur Methode. p. 26 *admonuimus frequenter eam lectioni divinarum scripturarum mentem adhiberi oportere, quae sollicito examine et iudicio non inani posset discernere, quando rerum gestarum commemoratio vel simpliciter esset intelligenda vel typice*; der Autor findet es nicht entsprechend, *si aut simplicium cognitio inani praefigurationum assertione corrumperetur, aut virtus praefigurationum sub simplicium opinione ignoraretur*, doch fügt er bei: *quamquam ita se divinae scripturae sermo habeat, ut nihil illic inane, nihilque extra causam alicuius necessitatis, nihil non sub discrimine consectandae a nobis intelligentiae editum reperiatur.*

Zur Charakteristik des Werkes. p. 3 *omne opus, quod sacris voluminibus continetur, adventum domini nostri Jesu Christi, qui missus a patre, a patre ex virgine per spiritum homo natus est, et dictis nuntiat et factis exprimit et confirmat exemplis: namque hic per omne constituti huius saeculi tempus, veris atque absolutis praefigurationibus, in patriarchis ecclesiam aut generat aut abluit aut sanctificat aut elicit aut discernit aut redimit. somno Adae, Noe diluvio, benedictione Melchisedech, Abrahae iustificatione, ortu Isahac, Jacob servitute; per omne denique tempus universa prophetia, sacramenti molitio, cognitioni adsumendae ab eo carnis indulta est. et quia hoc libello visum est ostendere omnem in singulis quibusque et viris et temporibus et rebus adventus sui, et praedicationis, et passionis, et resurrectionis, et nostrae congregationis, tamquam imaginem in speculo praeferri; non transcursim memorabo aliqua, sed suis quibusque temporibus universa tractabo ab Adam, ex quo humani (ge)neris scientia permittitur, inchoaturus: ut, quod in Domino (con)summatum est, iam ab initio mundi in plurimis rebus praefiguratum esse noscatur*; vgl. Lindemann p. 12, p. 30.

Die Ueberlieferung. Der Codex, aus dem Gamurrini drei Inedita publizierte, befindet sich auf der Bibliothek der Fraternitas S. Mariae zu Arezzo unter Nr. VI, 3. Er ist in langobardischer Schrift geschrieben und zwar auf Befehl des Abtes Desiderius, der am 24. Mai 1086 als Victor III. auf den päpstlichen Stuhl stieg; vgl. G. M. Dreves, Zeitschr. für kathol. Theol. 12 (1888) p. 359 (einen Irrtum Gamurrinis berichtigend); sonach ist die Handschrift in die Mitte des 11. Jahrhunderts zu setzen. Später finden wir sie in der Abtei der hl. Flora und Lucilla zu Arezzo. Bei Aufhebung der Abtei kam sie in die Bibliothek der Fraternitas S. Mariae. — F. Cabrol, Le manuscrit d'Arezzo, écrits inédits de Saint-Hilaire et Pélerinage d'une dame gauloise du IVe siècle aux lieux saints, Paris 1887 (Extr. de la Revue du monde catholique); ausführliche Beschreibung der Handschrift bei Lindemann p. 94, zur Gesch. derselben p. 6.

Ausg. Publiziert wurden die aufgefundenen Stücke des Hilarius von J. F. Gamurrini, S. Hilarii Tractatus de Mysteriis et Hymni et S. Silviae Aquitanae peregrinatio ad loca sancta, accedit Petri Diaconi liber de locis sanctis, Rom 1887 (Biblioteca dell' Accademia storico-giuridica, volume quarto); krit. Revision der fehlerhaften Ausgabe bei Lindemann p. 100.

Litteratur. J. F. Gamurrini, I misteri e gl' inni di S. Ilario vescovo di Poitiers ed una peregrinazione ai luoghi santi nel IV. secolo (Studi e documenti di storia e diritto 1884 p. 81); H. Lindemann, Des hl. Hilarius v. Poitiers 'Liber mysteriorum', Münster 1905.

Tractatus in Job waren nach Hieronymus nur eine lateinische Bearbeitung des Origenes; es sind nur zwei Fragmente erhalten (Migne Bd. 10 Sp. 723).

Verlorene Commentare zu neutestamentlichen Briefen und Hilarius. *α*) Augustin. contra duas epist. Pelag. (verfasst 420) 4, 4, 7 *nam et sic sanctus Hilarius intellexit, quod scriptum est, in quo omnes peccaverunt; ait enim: In quo, id est in Adam, omnes peccaverunt. deinde addidit: Manifestum in Adam omnes peccasse, quasi in massa. ipse enim per peccatum corruptus, omnes quos genuit, nati sunt sub peccato. haec scribens sanctus Hilarius sine ambiguitate commonuit, quomodo intelligendum esset, in quo omnes peccaverunt.* Diese Worte deuten auf einen Commentar zum Römerbrief; denn sie beziehen sich auf c. 5 Vs. 12. Dass hier an keinen anderen Hilarius als an den von Poitiers zu denken ist, scheint

schon der Beisatz *sanctus* anzudeuten. Allein da sich die entscheidenden Worte auch in dem sog. Ambrosiaster finden, ist vielmehr zu folgern, dass Augustin den Ambrosiaster unter dem Namen des Hilarius vor sich hatte. Die Stelle scheidet daher aus; vgl. auch § 899. β) Es führen Bibliothekskataloge auf verlorene Commentare des Hilarius zu neutestamentlichen Briefen; ein Commentar des Hilarius zum Römerbriefe stand in einem Katalog des Klosters Bobbio (Muratori, Antiquitates 3 p. 818). In einer jetzt im Vatican befindlichen Handschrift von Monte Cassino (A. Mai, Nova patrum bibliotheca 1 p. 472) verzeichnet ein Katalog einen Commentar von Hilarius *in epistolas septem catholicas*. Das zweite Konzil von Hispalis erwähnt eine *expositio epistolae ad Timotheum*. Vgl. J. B. Pitra, Spicilegium Solesmense 1 p. XXVI. Freilich geben diese Zeugnisse kein festes Fundament.

Ob Hilarius einen Commentar zum Hohenlied schrieb, wie Hieronymus hörte, lässt sich nicht mehr entscheiden.

β) Polemische Schriften.

892. **Das historisch-polemische Werk (Adversus Valentem et Ursacium libri tres).** Im Jahre 1590 fand P. Pithoeus in einer jungen Handschrift zu Paris Fragmente eines historischen Werkes, welches dem Hilarius zugeschrieben war. Da er hoffte, noch auf eine ältere Handschrift zu stossen, zögerte er mit der Herausgabe, starb aber, ehe er seine Absicht ausführen konnte. Die Herausgabe der Fragmente übernahm Nic. Faber (Le Fèvre); er liess sie im Jahre 1598 erscheinen. Später fand der Jesuit J. Sirmond zu Reims ein bei weitem älteres Exemplar dieser Fragmente; die Benediktiner konnten es nicht mehr für ihre Ausgabe auffinden, doch war die Variantensammlung Sirmonds ihnen durch St. Baluze mitgeteilt worden. Im ganzen sind es fünfzehn Fragmente, die jedoch in der Ueberlieferung in zwei Gruppen geschieden sind. Die eine Gruppe, welche die Fragmente XI, XIII, III, VIII, IX, V, VII nach der jetzigen Ordnung umfasst, ist anonym; dagegen die andere Gruppe, bestehend aus den Fragmenten I, II, IV, XII, XIV, XV, VI, X, wird ausdrücklich mit Hilarius in Verbindung gebracht, indem sowohl am Anfange als am Ende seine Autorschaft hervorgehoben wird. Die Bruchstücke sind in ungeordnetem Zustand überliefert; die jetzige Ordnung rührt von den Benediktinern her. Unter den Fragmenten befindet sich eines (Nr. I), welches sich deutlich als Einleitung zu einem historischen Werke gibt. Aus ihm geht hervor, dass der Verfasser die Geschichte der arianischen Häresie darstellen will und zwar, um des genaueren darzulegen, dass es sich in der ganzen Bewegung nicht um persönliche Angelegenheiten, sondern um eine Fälschung des wahren Glaubens handle. Dass diese Einleitung von Hilarius geschrieben ist, dafür spricht nicht bloss das äussere Kriterium der Ueberlieferung, sondern auch innere Kriterien. Sowohl der Stil als die angedeuteten Lebensverhältnisse passen auf keinen anderen als auf Hilarius. Die übrigen vierzehn Fragmente tragen einen anderen Charakter; es sind Aktenstücke, welche sich auf die Geschichte des Arianismus beziehen. Dazwischen vernehmen wir aber öfters die Stimme des Autors, der die in den Dokumenten dargestellten Ereignisse miteinander verbindet und beurteilt. Soweit diese Zutat des Autors einen grösseren Zusammenhang darstellt, wie z. B. in Fragment Nr. II, tritt auch hier die Eigentümlichkeit des Hilarius zutage oder spricht wenigstens nichts gegen seine Autorschaft. Wir müssen sonach annehmen, dass alle Fragmente, welche Zwischenausführungen enthalten, diesem historischen Werk, von dem uns die Ein-

leitung erhalten ist, angehören. Hierbei macht es keinen Unterschied, ob solche Fragmente aus der einen oder der anderen Gruppe der Ueberlieferung stammen, denn die Zusammengehörigkeit beider Gruppen ist zweifellos.[1])

Die Exzerptensammlung hat in neuerer Zeit eine Vermehrung erfahren. Mit dem Audienzgesuch, das Hilarius an Kaiser Constantius richtete, ist in der handschriftlichen Ueberlieferung noch ein liber ad Constantium in der Weise verbunden, dass dieser als erstes, das Audienzgesuch als zweites Buch gezählt wird. Dieser liber primus beginnt mit dem Schreiben einer Synode, die man als die von Sardica aus dem Jahre 343/44 erkannt hat, an Constantius (und an Constans). Das Kollektivschreiben wendet sich gegen den Arianismus und bittet den Kaiser, den Provinzialbehörden zu untersagen, sich die Entscheidung in kirchlichen Angelegenheiten anzumassen, freie Betätigung der religiösen Ueberzeugung zu gestatten, endlich die infolge der arianischen Streitigkeiten verbannten Bischöfe aus dem Exil zurückzurufen. Es folgen dann Betrachtungen des Autors und am Schluss die Erzählung von der ungerechten Behandlung des Bischofs Eusebius von Vercelli auf dem Konzil zu Mailand des Jahres 355. Es war eine glückliche Entdeckung des französischen Benediktiners Wilmart, dass dieses sog. erste Buch ad Constantium seinen festen Platz in unserer Fragmentsammlung, die jetzt Collectanea antiariana Parisina genannt wird, hat und daher aus dem Verband mit dem Audienzgesuch in einer künftigen Ausgabe loszulösen ist.

Wenn wir die Fragmente im ganzen überschauen, so ergibt sich als ihr Zweck, in den arianischen Streitigkeiten der orthodoxen Lehre, dem Nicaenum zum Siege zu verhelfen.[2]) Dieser Zweck wird erreicht durch Mitteilung der in dem Glaubensstreit erwachsenen Aktenstücke und durch einen verbindenden Text des Autors. Deutlich heben sich zwei Schriften ab: eine, die an das Konzil von Biterrae (356) sich anschliesst und das Ziel verfolgt, das weiter auszuführen, was Hilarius auf dem genannten Konzil infolge des Tumultes nicht ausführen konnte; eine andere, die dem Doppelkonzil von Rimini und Seleucia (359) folgte und die Bischöfe des Occidents, die als Gesandte nach Constantinopel gingen, aufklären und zum orthodoxen Bekenntnis führen wollte. Auch später verfolgte Hilarius noch die Religionskämpfe, sammelte die Aktenstücke und stellte eine Fortsetzung des begonnenen Werkes her; es lag nahe, die Fortsetzung mit den vorausgegangenen zwei Schriften zu einem dreibändigen Werke zu vereinigen; es wird dasjenige sein, das Hieronymus durch „adversus Valentem et Ursacium“ charakterisiert; diese beiden Männer waren ja die Führer der arianischen Bewegung im Abendland. Das der Oeffentlichkeit übergebene Werk wurde sehr bald exzerpiert, die Exzerpte in ungeordneter Reihenfolge abgeschrieben, zugleich löste sich ein Fragment ab und wurde mit dem liber ad Constantium verbunden.[3]) Der Hauptwert des

[1]) Vgl. die Benediktinerausgabe T. 2 (1750) p. 475: „Est primae partis initium manifeste continuatio posterioris: Synodi enim Parisiensis epistola, a qua in mss. primae partis initium ducitur, rescriptum est litteris Orientalium, quae in iisdem mss. partem postremam claudunt.“

[2]) Ueber die Art und Weise der Behandlung vgl. fragm. 1, 7.

[3]) Die Verbindung war schon im 6. Jahrhundert vollzogen; vgl. Wilmart p. 153.

Buches ruht in den mitgeteilten Urkunden; ob diese alle echt sind, ist natürlich für sich zu prüfen; vier Briefe des Papstes Liberius werden von vielen als eine Fälschung angesehen. Aber bei einem Manne wie Hilarius, der sich in den Streit so hineingelebt hatte, wird die Annahme, dass er sich durch Falsifikate betören liess, nicht so leicht hingenommen werden können. Aus dem verbindenden Text leuchten die Eigenschaften des hilarianischen Geistes.

Allgemeine Litteratur. L. Duchesne, Akten des 5. internat. Kongresses kathol. Gelehrter, München 1901, p. 58; M. Schiktanz, Die Hilariusfragmente, Diss. Bresl. 1905; B. Marx, Zwei Zeugen für die Herkunft der Fragmente I und II des sog. Opus historicum s. Hilarii (Theol. Quartalschr. 88 (1906) p. 390); A. Wilmart, L'Ad Constantium liber primus de s. Hilaire de Poitiers et les fragments historiques (Revue Bénéd. 24 (1907) p. 149, p. 291); Les fragments historiques et le synode de Béziers de 356 (ebenda 25 (1908) p. 225); J. Chapman, ebenda 27 (1910) p. 328; A. L. Feder, Studien zu Hil. von Poitiers, I. Die sog. 'Fragmenta historica' und der sog. 'Liber I ad Constantium imperatorem' nach ihrer Ueberlieferung, inhaltl. Bedeutung und Entstehung (Sitzungsber. der Wien. Akad. der Wissensch., philos.-hist. Kl. 162 (1909) Abh. 4); II. Bischofsnamen und Bischofssitze bei Hil., krit. Untersuchungen zur kirchl. Prosopographie und Topographie des 4. Jahrh. (ebenda 166 (1910) Abh. 5).

Collectanea antiariana Parisina. Seit der Ausg. von P. Coustant 1693 war der Titel Fragmenta historica Hilarii üblich; der von uns gewählte Titel rührt von Feder (I p. 5) her. Ueber die Ausgaben vgl. dens. p. 17. α) Die massgebende Handschrift ist der Codex der Arsenalbibliothek in Paris 483 s. IX (A), den zuerst Schiktanz (p. 22) herangezogen hat; über seine Geschichte vgl. Feder I p. 8. Aus ihm stammt der verlorene cod. Pithoeanus s. XV (T), aus diesem wiederum Parisinus 1700 s. XVII (C). Auf eine bessere Ueberlieferung, als A sie bietet, weist die Variantensammlung Sirmonds aus dem verlorenen cod. Remensis (S). Ueber die Ueberlieferung einzelner Stücke ausserhalb der ganzen Sammlung vgl. Feder I p. 19. β) Die zweite Serie begann mit der Aufschrift: *incipit liber secundus Hilarii Pictaviensis provinciae Aquitaniae, in quo sunt omnia, quae ostendunt vel quomodo, quibusnam causis, quibus instantibus sub imperatore Constantio factum est Ariminense concilium contra formellam Nicaeni tractatus, qua universae haereses comprehensae erant.* Das letzte Fragment dieser Gruppe trug am Schluss die Bemerkung: *explicit sancti Hilarii liber* (dieses Wort fehlt in A) *ex opere historico.* Ueber die Varianten in A vgl. Feder I p. 127. γ) Le Fèvre veröffentlichte die zwei Serien getrennt voneinander und liess die Stücke ohne Nummern nach der Ueberlieferung folgen. P. Coustant dagegen stellte 15 Nummern her, die er chronologisch anordnete. Das Verhältnis der handschriftlichen und der Coustantschen Reihenfolge (vgl. Feder I p. 5) ist folgendes: Serie 1: I = XI 1—4; II = XI 5; III = XIII; IV = III; V = VIII; VI = IX; VII = V; VIII = VII 1—2; IX = VII 3—4. Serie 2: I = I; II = II; III = IV; IV = XII; V = XIV; VI = XV; VII = VI; VIII = X.

Der sog. liber I ad Constantium. Ueber die Stellung dieses Buches in der Schriftstellerei des Hilarius hat zuerst Wilmart helles Licht verbreitet; seine Studien wurden von Feder fortgesetzt. α) Das Buch beginnt mit einem Kollektivschreiben an einen Kaiser (1—5); am Ende scheint etwas zu fehlen. Es ist nicht zweifelhaft, dass hier ein Schreiben einer Synode (vgl. 6 *sancti illi viri*) vorliegt; diese Synode ist nach der Sachlage, die wir aus dem Buch entnehmen, die von Sardica (jetzt Sredec-Sofia), welche 343/44 stattfand (Feder I p. 87). Die Aktenstücke der Synode von Sardica berühren sich inhaltlich sehr mit dem Kollektivschreiben; vgl. Feder I p. 147. c. 2 wendet sich der Autor an mehrere Kaiser, es sind dies Constantius und Constans; Constantius wurde im Jahre 340 ermordet, Constans fand seinen Tod erst nach dem Konzil. β) In dem auf den Brief folgenden ausführenden Text wird die schmähliche Behandlung des Bischofs Eusebius von Vercelli auf der Synode von Mailand (355) als *id quod recens gestum est* bezeichnet (8). Das Werk, das das Kollektivschreiben der Synode von Sardica mit Betrachtungen enthielt, muss also bald nach 355 ans Licht der Oeffentlichkeit getreten sein. γ) In der zweiten Serie der Fragmente, die dem Hilarius ausdrücklich zugewiesen wird, lesen wir (2 II = II; 10, 658 Migne): *sed multum ad cognitionem proficiet, si quae post absolutionem Athanasii ad Constantium imperatorem Sardicensis synodi oratio fuerit, cognoscatur.* Daraus ergibt sich, dass das sog. erste Buch ad Constantium hier seinen Platz hatte; auch ist der hilarianische Ursprung des Buches jetzt noch von anderer Seite erhärtet. δ) Da das Schreiben der Synode eine Ueberschrift trug, etwa *oratio synodi Sardicensis ad Constantium imperatorem,* konnte es leicht geschehen, dass das Stück aus seinem Verband losgelöst und mit dem Audienzgesuch zu einem zweibändigen Werk ad Constantium verbunden wurde. Wilmart, Revue 24 p. 316: „L'*Ad Constantium Liber Primus* n'est, comme tel, qu' une fiction littéraire, dont

il faut tenir pour responsables les premiers collecteurs des oeuvres de saint Hilaire au Ve siècle."

Das historisch-polemische Werk des Hilarius. Im allgemeinen vgl. Feder I p. 83. Auf ein solches weisen hin die Worte (Coll. 2 VIII = X): *explicit sancti Hilarii ex opere historico*; Hieronym. de vir. ill. 100 (vgl. oben p. 280) citiert von Hilarius einen *liber adversus Valentem et Ursacium, historiam Ariminensis et Seleuciensis synodi continens* (Wilmart p. 157). Rufin. de adulteratione librorum Origenis (Migne, Patrol. gr. 17 Sp. 628) sagt von Hilarius: *hic cum ad emendationem eorum, qui Ariminensi perfidiae subscripserant, libellum instructionis plenissimae conscripsisset* etc. Wir besitzen endlich in Coll. 2 I = I die Vorrede zu einem historisch-polemischen Werk, wo es heisst (c. 4, 630 M.): *proferre in conscientiam publicam opus tento grave et multiplex, diabolica fraude perplexum* etc. Zur Restituierung dieses Werkes dienen die Collectanea und der sog. liber I ad Constantium. Zunächst ist, um über das Werk ins Klare zu kommen, die Chronologie ins Auge zu fassen. α) Wenn wir die erwähnte Vorrede mit den Zeitverhältnissen vergleichen, so gelangen wir in das Jahr 356, in welchem Jahre die Synode von Biterrae abgehalten wurde. Dort konnte Hilarius als Führer der orthodoxen Partei (de synodis 2, 481 M.; c. Const. 2, 579 M.) seiner Ueberzeugung nicht in der Weise Ausdruck geben, wie er gewünscht hatte; er greift daher zur Feder, um darzulegen, dass es sich in den Glaubenskämpfen um das Nicaenum handle: c. 5, 630 M. *quamquam enim ex his quibusve in terris gesta sunt, cognosci potuerit, longe aliud agi, quam existimabatur, tamen propensiore cura rem omnem hoc volumine placuit exponere.* Duchesne (bei Wilmart, Revue Bénéd. 25 p. 228) schlägt scharfsinnig *ex aliquibus quae Biterris gesta sunt* vor; dadurch erhält das *tunc* in dem darauffolgenden Satz *raptim* etc. seine Beziehung; vgl. auch Marx p. 402. Hilarius weilte noch in Gallien und lebte noch nicht im Exil, dessen er mit keinem Worte gedenkt. Das Werk begann mit dem Konzil von Arles 353 (c. 6, 631 M.): *incipiam ab his quae proxime gesta sunt, id est eo tempore quo primum in Arelatensi oppido frater et comminister meus Paulinus* († 357) *ecclesiae Trevirorum episcopus eorum se perditioni simulationique non miscuit.* Ihm sind zuzuweisen Coll. 2 I = I, 2 II = II, der sog. liber I ad Constantium und wahrscheinlich Coll. 1 IV = III; vgl. Feder I p. 121, p. 127, p. 152. Die historisch-polemische Schrift fand Beachtung. Der Bischof Foebadius von Agennum benutzte sie in seinem 357 oder 358 erschienenen liber contra Arianos (§ 904); vgl. z. B. Hil. 2 II = II (c. 29, 655 M.) *virus suum sub modestia religiosae moderationis occultat* || Foeb. c. 1 (20, 13 Migne) *zabolicum virus sub modestia religiosae venerationis occultum.* Hil. lib. I ad Const. 7 (Sp. 562 M.) *quae obtunsio intellegentiae est, quae cordis hebetudo, quae oblivio spei, qui amor scelerum, quod odium veritatis* etc. || Foeb. c. 16 (Sp. 24 M.) *quae ista est, rogo, cordis hebetudo, quae oblivio spei, immo, quae tam amens et blasphema confessio!*; weitere Beispiele bei Feder I p. 120. Auch Gregorius von Eliberis benutzte in der Schrift de fide (orthodoxa) unser Werk (§ 903); vgl. z. B. Hil. 2 II = II (c. 29, 655 M.) *in primogeniti vero confessione ordinem quendam ab eius ortu creatis mundi rebus assignent* || Greg. c. 2 (20, 35 Migne) *quasi in ordine factorum primogenitus habeatur, ut ex eo seriem quandam creandis mundi rebus assignent*; weitere Beispiele bei Feder I p. 121. β) Eine andere Gruppe von Fragmenten führt uns unmittelbar in die Zeit nach dem Konzil von Rimini und Seleucia, also ins Jahr 359. Die Situation beleuchtet 2 VIII = X; hier erhalten wir einen Brief der orientalischen Bischöfe an die von Rimini nach Constantinopel abgegangenen Gesandten, in dem sie über den Stand der kirchlichen Angelegenheiten berichten, um zur Unterdrückung der Ketzerei beizutragen und die Gesandten von Rimini auf den rechten Weg zu bringen (1). Es folgt ein erzählender Text (2—4) in lebhaftem Ton, wie ihn die sich abspielenden Ereignisse hervorrufen mussten; er ist offenbar in Constantinopel geschrieben, wohin Hilarius nach Beendigung der Synode von Seleucia sich begeben hatte. Diesem Ende 359 oder Anfang 360 geschriebenen Werke teilt Feder noch zu: 2 III = IV; 2 VII = VI; 1 V = VIII; 1 VI = IX; 1 VII = V; 1 VIII = VII 1—2; 1 IX = VII 3—4. γ) Wir stossen aber auch auf Dokumente in den Collectanea, die in den Jahren 366/67 entstanden sind. Feder (I p. 127) vermutet, dass 1 I und II = XI, 1 III = XIII, 2 V = XIV, 2 VI = XV einem dritten Werk des Hilarius angehören. Ueber 2 IV = XII (Brief des Liberius und Brief der Bischöfe Italiens) vgl. Feder I p. 99; sie fallen in die Jahre 362/3. Ueber die vier angezweifelten Briefe des Liberius (2 III = IV 1; 2 VII 8 = VI 5—6; 2 VII 10 = VI 8—9; 2 VII 11 = VI 10—11) s. die Litteratur § 948; Feder (I p. 153 Anm. 1) tritt für ihre Echtheit ein und setzt sie ins Frühjahr 357, aber er kann für seine Ansicht „nicht mehr als einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit" in Anspruch nehmen (p. 123).

Es ist einleuchtend, dass die beiden polemischen Schriften der Jahre 356 und 359/60 ursprünglich nicht zusammen erschienen, sondern dem Gang der Ereignisse folgten; später wurden sie zu einem Werk von zwei Büchern zusammengefasst; denn die zweite Schrift, die sich an die Synode von Seleucia und Rimini anschloss, wird im Arsenalcodex der Coll. als *liber secundus* bezeichnet; vgl. dagegen Chapman p. 329, p. 332. Da uns aber die Frag-

mente bis in das Todesjahr des Hilarius führen, wird noch ein drittes Buch anzusetzen sein. Der Titel des Werkes wird nach Hieronymus Adversus Valentem et Ursacium libri tres gewesen sein; der Titel *opus historicum* ist wohl als abgekürzt auf Rechnung des Epitomators zu setzen. Ob das Gesamtwerk von Hilarius selbst oder einem anderen herausgegeben wurde und ob dabei Aenderungen vorgenommen wurden, entzieht sich unserer Kenntnis.

Die Sammlung der Exzerpte ist in frühe Zeit zu setzen; sie lagen schon kirchenrechtlichen Sammlungen vor, die bis in das 5. Jahrhundert hinaufreichen; auch Sulpicius Severus scheint sie vor sich gehabt zu haben (Feder 1 p. 131, p. 136).

Ausg. von Migne 10 Sp. 627.

893. **Das Audienzgesuch an Constantius.** Als Exilierter hatte Hilarius, der einzige occidentalische Bischof, der Synode von Seleucia im Jahre 359 beigewohnt. Nach deren Schluss wurde eine Deputation an den kaiserlichen Hof in Constantinopel abgeschickt, um über die Verhandlungen der Synode Bericht zu erstatten; dieser Deputation schloss sich auch Hilarius an. In Constantinopel angekommen, erkannte Hilarius bald, dass die Arianer das Ohr des Kaisers hatten; auch sein heftiger Gegner, der Metropolit Saturninus von Arles, dem er sein Exil verdankte, befand sich in der Hauptstadt. Angesichts dieser für die Orthodoxie höchst bedenklichen Situation fasste der verbannte Bischof den kühnen Entschluss, schriftlich um eine Audienz bei dem Kaiser nachzusuchen. Diese Schrift ist uns glücklicherweise erhalten und legt rühmendes Zeugnis ab nicht bloss von der Glaubensstärke, sondern auch von der diplomatischen Gewandtheit ihres Verfassers. Er kommt zuerst auf seine persönlichen Angelegenheiten, erwähnt sein Exil als eine unverdiente Strafe, er streift seine Gegner, die nicht bloss ihm, sondern auch Julian Böses zugefügt hätten, er gedenkt seines erbittertsten Feindes, des Saturninus, und wünscht, ihn vor dem Kaiser seiner schlimmen Taten zu überführen. Nach diesen persönlichen Angelegenheiten geht er zum eigentlichen Zweck der erbetenen Audienz über, den Kaiser an der Hand der hl. Schrift von der Richtigkeit seines Glaubensbekenntnisses zu überzeugen; er legt in kurzen Zügen dessen Kern dar, betont, dass es in dem einfachen schlichten Verständnis der Schriftworte seinen festen Grund habe, und tadelt die von Tag zu Tag auftretenden, schriftlich fixierten Glaubensbekenntnisse. Mit einer flehentlichen Bitte an den Kaiser und mit der Vorführung der wesentlichsten Punkte seines Glaubens schliesst das Gesuch.

Abfassungszeit. c. 8 *sed unum hoc ego per hanc dignationis tuae sinceram audientiam rogo, ut praesente synodo, quae nunc de fide litigat, pauca me de Scripturis evangelicis digneris audire.* Es ist damit die Synode, welche im Januar 360 in Constantinopel tagte, gemeint.

Ausg. von Migne 10 Sp. 563.

894. **Das Pamphlet gegen Constantius.** Von einer Gewährung der von Hilarius erbetenen Audienz bei dem Kaiser vernehmen wir nichts; es ist kein Zweifel, dass sie nicht gewährt wurde. Infolgedessen wurde das Gemüt des Aquitaners ungemein verbittert. Anfang 360 griff er wieder zur Feder, um sich in einem leidenschaftlichen Schreiben an die fratres zu wenden. Er fordert auf zum Kampfe, denn die Zeit des Schweigens sei vorüber und die Zeit des Redens gekommen. Er sei immer, soweit es nur die Sache zuliess, in dem grossen Streite versöhnlich gewesen, aber er spreche jetzt, um für die Sache Christi Zeugnis abzulegen. In seiner Glaubensfreudigkeit wünscht er in der Zeit des Nero oder Decius

gelebt zu haben, um des Martyriums teilhaftig geworden zu sein. Den früheren Christenverfolgungen stellt er in scharfer Antithese die schlaue. aber nicht minder gefährliche Verfolgung des Constantius gegenüber. Die Darstellung erhebt sich jetzt zu einer Apostrophe an den Kaiser selbst, dem ein langes, fast ermüdendes Sündenregister vorgehalten wird. Alsdann erscheint der Kaiser als ein Wolf im Schafspelze; es wird seine Gewalttätigkeit gegen Athanasius, Paulinus, Liberius und ihre Kirchen scharf gerügt. Es folgt die interessante Geschichte der Erlebnisse unseres Bischofs auf der Synode von Seleucia; endlich wird der Gegenstand des Streites berührt. Es galt, den Kaiser aus der hl. Schrift zu widerlegen; da auch die Arianer sich auf Schriftstellen stützten, wird hervorgehoben, dass alles vom richtigen Verständnis der hl. Schrift abhänge. An die dogmatische Erörterung schliessen sich wieder Angriffe gegen Constantius an. Die fort und fort wechselnden Glaubensbekenntnisse bieten dem Verfasser besonders reichlichen Stoff dar; nochmals wird der Kaiser an seine Sünden erinnert. Mit einer eindrucksvollen Aufforderung, in sich zu gehen, schliesst die leidenschaftliche Schrift.

Hieronymus berichtet, dass diese Broschüre nach dem Tode des Constantius (Herbst 361) geschrieben worden sei. Wenn diese Ansicht auch nach den in der Schrift enthaltenen Zeitindicien unrichtig ist, so scheint ihr doch die Tatsache zugrunde zu liegen, dass das Produkt zwar zu Lebzeiten des Constantius geschrieben, aber erst nach seinem Tode veröffentlicht wurde. Da Hilarius bald nach Abfassung der Schrift in seine Heimat zurückkehren durfte, konnte ihr Ziel auch in anderer Weise erreicht werden.

Die Broschüre besteht aus 27 Kapiteln; von fremder Hand wurden ihr noch sechs Kapitel hinzugefügt, welche sich, genau besehen, als ein Auszug aus dem Werk des Hilarius de trinitate darstellen.

Abfassungszeit. Die Schrift wurde geschrieben nach der Synode von Seleucia und zwar im Winter, als occidentalische Bischöfe in einer Stadt festgehalten wurden (c. 7); dies geschah in Rimini Dezember 359. Damit steht im Einklang, dass seit der Verbannung der Bischöfe Paulinus, Eusebius, Lucifer, Dionysius das fünfte Jahr begonnen hat: c. 2 *post sanctorum virorum exsilia Paulini, Eusebii, Luciferi, Dionysii, quinto abhinc anno, a Saturnini et Ursacii et Valentis communione me cum Gallicanis episcopis separavi.* Wir werden die Schrift in den Anfang des Jahres 360 nach dem Audienzgesuch anzusetzen haben.

Der Ort, an dem die Broschüre geschrieben wurde, bestimmt sich dadurch, dass Hilarius noch im Exil verweilt (c. 2). Also schrieb er sie während seines Aufenthaltes in Constantinopel.

Ausg. von Migne 10 Sp. 577.

895. **De synodis.** In fast allen Handschriften wird ein Sendschreiben des Hilarius über die Synoden dem Werk de trinitate als 13. Buch hinzugefügt. Es ist dies zwar mit Unrecht geschehen, denn unsere Schrift steht unabhängig von dem genannten Werke da, aber in dieser Hinzufügung liegt doch der richtige Gedanke, dass die Schrift eine Ergänzung zu jenem Hauptwerk des Hilarius bildet, da hier das Geschichtliche in der Streitfrage über die Person Christi in den Vordergrund tritt. Die Veranlassung der Schrift war folgende: Gallische Bischöfe hatten gegen Ende des Jahres 358[1]) in Sachen des Glaubensstreites an den verbannten Hilarius ge-

[1]) Reinkens, Hilarius p. 174 Anm.

schrieben und ihn gebeten, sie über die Glaubensbekenntnisse der Orientalen näher zu unterrichten. Dieser Aufforderung kam Hilarius mit Freuden nach; es handelte sich ja angesichts der vom Kaiser ausgeschriebenen Doppelsynode, welche für die Orientalen in Seleucia und für die Occidentalen in Rimini stattfinden sollte, darum, den gallischen Bischöfen, die unentwegt auf Seite der Orthodoxie standen, ihren Kampf gegen den Arianismus zu erleichtern. Er richtet daher ein Schreiben an die Bischöfe Galliens, der beiden Germanien und Britanniens. Nach einer Einleitung folgt der historische Teil, welcher die c. 10—63 umfasst. Darin werden die zweite sirmische Glaubensformel vom Jahre 357, die zwölf Anathematismen von Ancyra (358), die antiochenische Formel vom Jahre 341, das Bekenntnis des orientalischen Teiles der Synode von Sardica, welches zu Philippopel festgestellt wurde (343—344), endlich die im Jahre 351 gegen Photinus verfasste erste sirmische Formel behandelt. Obwohl die griechisch abgefassten Glaubensformeln bereits ins Lateinische übertragen waren, fertigte sich doch Hilarius eigene Uebersetzungen an, da die vorhandenen in ihrer wörtlichen Fassung unbrauchbar erschienen.[1]) Auf den historischen Teil folgt nach einigen allgemeinen Betrachtungen (c. 64—65) der spekulative (c. 66—92), welcher sein Augenmerk besonders auf die orientalischen Bischöfe richtet. Hilarius stellt selbst (c. 64) sein Glaubensbekenntnis auf und erörtert die dogmatische Frage, wobei er rät, sich nicht zu tief in Wortstreitigkeiten einzulassen.

Diese Schrift lässt, wie das Hauptwerk, die eigentümliche spekulative Begabung des Hilarius erkennen und hat hohes dogmengeschichtliches Interesse, aber selbst bei den Orthodoxen fand das Werk nicht ungeteilte Zustimmung, so dass sich Hilarius genötigt sah, eine Abwehr zu verfassen, von der sich nur Fragmente erhalten haben. Das Sendschreiben entbehrte eines sachlichen Titels, und in der Tat kennen die guten Handschriften bloss die Ueberschrift „epistula". Gewöhnlich aber wird der Brief unter dem Titel „de synodis",[2]) welchen Worten die Benediktiner noch „seu de fide Orientalium" hinzufügten, angeführt.

Anlass der Schrift. c. 5 *quod nonnulli ex vobis, quorum ad me potuerunt scripta deferri, quae exinde Orientales in fidei professionibus gerant et gesserunt, significari vobis humilitatis meae litteris desiderastis.*

Zeit der Schrift. Aus c. 8 ergibt sich, dass Hilarius bereits Kunde von der Doppelsynode, die abgehalten werden sollte, erhalten hatte, und zwar sollte diese Doppelsynode in Ancyra und Rimini gehalten werden; an Stelle von Ancyra trat aber bald Seleucia. Die Synode fand im Sommer 359 statt. Die Schrift wird daher in den Anfang des Jahres 359 oder Ende 358 fallen.

Ziel der Schrift. c. 7 *omnes fides, quae post sanctam synodum Nicaenam diversis temporibus et locis editae sunt, cum sententiarum omnium atque etiam verborum additis per me expositionibus destinavi.*

Ausg. von Migne 10 Sp. 479.

Apologetica. Gegen das Sendschreiben de synodis hatte Lucifer von Calaris Opposition erhoben. Hilarius verteidigte sich gegen diese Vorwürfe in einer eigenen Schrift, von der sich aber nur Fragmente erhalten haben, bei Migne Bd. 10 Sp. 545 unter dem Titel: *Apologetica ad reprehensores libri de synodis responsa.*

---

[1]) c. 9 *ex graeco in latinum ad verbum expressa translatio affert plerumque obscuritatem, dum custodita verborum collatio eamdem absolutionem non potest ad intellegentiae simplicitatem conservare.*

[2]) Schon Hieronym. de vir. ill. 100 gebraucht diesen Titel.

896. **Die Schrift gegen Auxentius.** Der letzte Kampf, den Hilarius gegen den Arianismus durchfocht, richtete sich gegen den Mailänder Bischof Auxentius. Er war Arianer, hatte aber dem Kaiser Valentinian I. ein Glaubensbekenntnis übergeben, das mit der orthodoxen Lehre übereinzustimmen schien. Der Kaiser schützte daher den Bischof und wies fremde Einmischung in die Angelegenheiten der Mailänder Diözese durch ein Dekret zurück. Aber Hilarius liess sich dadurch nicht von seinem Vorgehen gegen den arianischen Bischof abschrecken; er setzte bei dem Kaiser durch, dass in Mailand im Jahre 364 eine Synode abgehalten wurde, um die Rechtgläubigkeit des Auxentius zu untersuchen. An der Synode nahm auch Hilarius teil. Auxentius gab eine mündliche Erklärung ab, über die ein schriftlicher Bericht an den Kaiser erstattet wurde. Späterhin formulierte Auxentius noch selbst ein schriftliches Glaubensbekenntnis. Dem Kaiser genügten diese Erklärungen, nicht aber dem Hilarius. Als er fortfuhr, Auxentius zu bekämpfen, riss dem Kaiser der Faden der Geduld, er wies den hartnäckigen Gegner aus Mailand weg. Hilarius gehorchte, aber er liess nicht vom Kampfe ab; er schrieb eine Broschüre, die sich allgemein an die Kirche richtet, besonders aber die Bischöfe von Italien im Auge hat. In dieser Schrift erzählt der Bischof die Vorgänge, welche sich in dem Streit gegen Auxentius abspielten, und sucht durch eine Kritik des von Auxentius abgegebenen schriftlichen Glaubensbekenntnisses nachzuweisen, dass dieser im Herzen noch Arianer sei. Dieses Glaubensbekenntnis ist als Anhang unserer Schrift beigegeben, und es ist interessant, die Stimme des Gegners urkundlich zu vernehmen. Auch die schriftliche Fixierung des Glaubensbekenntnisses, wie es Auxentius in der Mailänder Synode abgegeben hatte, war von Hilarius nach c. 7 seiner Denkschrift beigefügt worden, aber es findet sich nicht mehr in unserem Texte; ebenso fehlt das Dokument über die Verhandlungen der Synode zu Rimini, welches Auxentius seinem schriftlichen Glaubensbekenntnis nach c. 15 beigeschlossen hatte.

Die Broschüre ist für uns von Bedeutung, weil sie über historische Vorgänge aus der Regierungszeit des Valentinian I. einen sachkundigen Bericht liefert; sie ist aber auch theologisch interessant, weil sie den Arianismus in ebenso klarer wie bündiger Weise charakterisiert; sie ist endlich auch interessant, weil wir sehen, wie diese erbitterten Streitigkeiten in Wortklauberei auslaufen.

Die Abfassung der Schrift wird in das Jahr 364 oder 365 fallen.

Die Zeit der Schrift bestimmt sich dadurch, dass sie in die Regierungszeit Valentinians I. (364—375) fällt. Die Verhandlungen gegen Auxentius erfolgten ferner in Anwesenheit Valentinians in Mailand. Valentinian entfernte sich aber im November 365 von Mailand und begab sich nach Paris. Auch auf die folgenden Jahre erstreckte sich diese Abwesenheit. Die Vorgänge, wie unsere Schrift, müssen demnach in die Jahre 364 oder 365 fallen. Die Angabe des Auxentius c. 13 *ab abiectis ante annos decem* ist eine Rundzahl.

Ausg. von Migne 10 Sp. 609.

897. **De trinitate (de fide).** Im Exile schrieb Hilarius sein aus zwölf Büchern bestehendes Hauptwerk, in dem er den Ansichten der Arianer entgegentritt. Wie es betitelt war, kann nicht sicher gesagt werden, denn die Ueberlieferung ist in diesem Punkt schwankend und etwas unsicher. Die grösste Wahrscheinlichkeit hat der Titel „de fide“ für sich;

der herkömmliche Titel „de trinitate“ dagegen drückt nicht genau den Inhalt des Werkes aus, denn die Lehre vom hl. Geist ist nur ganz rudimentär und nebenbei behandelt, der Schwerpunkt der ganzen Untersuchung liegt vielmehr in dem Nachweis der Göttlichkeit Christi. Die Abfassungszeit der Bücher bestimmt sich durch die Dauer des Exils, welches von Anfang 356 bis Anfang 360 währte; das Werk wird also in die Zeit von 356—359 fallen. Die drei ersten Bücher sind durch einen längeren Zwischenraum von den folgenden getrennt. Auf die Gliederung des Werkes legt der Verfasser den grössten Wert; in einem Einleitungsbuch gibt er eine ausführliche Uebersicht über die behandelte Materie und legt genau den Inhalt der einzelnen Bücher dar. Demgemäss handeln die Bücher 2 und 3 im allgemeinen über die göttliche Zeugung des Sohnes und seine Wesensgleichheit mit dem Vater. Mit dem vierten Buch beginnt der polemische Teil, der alle Irrlehren der Arianer, soweit sie sich auf die Gottheit Christi beziehen, aufdeckt und zu widerlegen sucht. Die zwölf Bücher sind der Reihe nach geschrieben worden. Der sich zunächst aufdrängende Gedanke, das erste Buch sei nach Vollendung der elf anderen hinzugefügt worden, erweist sich bei genauerer Betrachtung als unhaltbar. Hilarius hat sich von Anfang an ein bis ins einzelnste gehendes Schema der weitläufigen Untersuchung entworfen und es genau nach der Anlage durchgeführt. Bezüglich seiner Durchführung ist festzuhalten, dass das Problem, das in der Schrift behandelt wird, für Hilarius nicht bloss eine theologische Streitfrage, sondern eine Lebensfrage, eine Frage der ewigen Seligkeit ist. Daher rührt der hohe sittliche Ernst und die Wärme, welche das Ganze durchdringt und in dem schönen Schlussgebet einen wirksamen Ausdruck findet. Bei dieser Stellung des Verfassers zur Frage ist es entschuldbar, wenn er in den Gegnern nicht bloss dissentierende, sondern auch gottlose und böse Menschen erblickt. Die von ihm entwickelte Theologie ist abhängig von dem griechischen Geiste, der ja bekanntlich das spekulative Element in das Christentum eingeführt hat, aber es gebricht dem Hilarius durchaus nicht an Originalität. Eine spekulative Begabung ist unleugbar vorhanden. In der Benutzung der hl. Schrift schlägt er ganz andere Wege ein, als früher in der Erklärung des Evangelium Matthäi[1]) und später in der Psalmenerklärung; das wilde Allegorisieren hört auf und eine mehr nüchterne Exegese tritt an seinen Platz. So hat er in die christologische Frage in selbständiger Haltung eingegriffen und stellt uns ein Glied in der Entwicklung der Lehre von der Göttlichkeit Christi dar. Es kann ihm nicht verargt werden, dass es ihm nicht gelungen ist, das Problem der Trinität in seiner ganzen Tiefe zu erfassen. Die Behandlung des hl. Geistes ist ja, wie schon gesagt, über einen ersten Ansatz nicht hinausgekommen. Die Erörterung der Trinität in ihrem vollen Umfang blieb einer späteren Zeit vorbehalten. Aber auch von den christologischen Partien zeigen manche, dass der Bischof der Schwierigkeiten nicht völlig Herr geworden ist.[2]) Auch darf nicht verschwiegen werden, dass die Darstellung nicht

[1]) Loofs p. 59; Wilmart, Revue 24 p. 313.

[2]) Th. Förster, Zur Theologie des Hilarius (Theol. Studien und Kritiken 61 (1888) p. 662): „An der Klippe des Doketismus segelt Hilarius ziemlich hart vorüber, und seine

überall zur vollen Klarheit durchgedrungen ist und noch das Ringen des Gedankens mit dem Ausdrucke erkennen lässt. Aber es darf auch nicht übersehen werden, dass Hilarius die grossen Schwierigkeiten der Latinisierung der griechischen Terminologie zu überwinden hatte. Trotz dieser Mängel bildet das Werk eine der glänzendsten Erscheinungen in der Litteratur des arianischen Kampfes.

Der Titel der Schrift. In den älteren Handschriften ist der Schrift kein Titel beigegeben, in jüngeren dagegen wird sie verschieden betitelt: *de fide, de trinitate* und *de fide sanctae trinitatis adversus Arianos.* Auch die Schriftsteller variieren. Hieronymus citiert das Werk *duodecim adversum Arianos libri*; Rufin, Cassian und andere führen es unter dem Titel *de fide* an. Cassiodor und Fortunatus citieren *de trinitate.* Die Benediktiner ziehen den Titel *de trinitate* vor, allein er dürfte kaum anzunehmen sein, da das Buch keine spekulative Begründung der ganzen Trinität enthält. Am wahrscheinlichsten ist der Titel „de fide", da durch denselben für die damalige Zeit genugsam das Thema, nämlich die Göttlichkeit Christi, bezeichnet wird. Auch im Contexte 1, 16 wird *fides* so gebraucht. Es kommt hinzu, dass auch Ambrosius seine Schrift gegen die Arianer, wahrscheinlich in Nachahmung des Hilarius, „de fide" betitelt hat. Auf das Zeugnis des Hieronymus ist dagegen nicht viel zu geben, da er in der Anführung der Titel bekanntlich sehr nachlässig verfahren ist.

Ort und Zeit der Abfassung. 10, 4 *loquemur exsules per hos libros, et sermo Dei, qui vinciri non potest, liber excurret.* Dass die drei ersten Bücher durch einen längeren Zeitraum von den folgenden getrennt sind, erhellt aus 4, 1: *anterioribus libellis, quos iam pridem conscripsimus* .... Da das Exil von 356—360 währte, ist die Möglichkeit einer längeren Unterbrechung des Werkes gegeben. Die Ansicht, dass die drei ersten Bücher vor dem Exil geschrieben wurden und die Unterbrechung des Werkes durch die Verbannung hervorgerufen wurde, ist eine irrige, denn sie steht in Widerstreit mit der ersten Stelle (Reinkens p. 129); auch würde man dann eine ganz andere Fassung der zweiten, in der die Fortsetzung des Werkes angekündigt wird, erwarten. Wenn Erasmus die allerdings auf den ersten Anschein sehr probable Meinung aufstellt, dass das erste Buch nach den elf Büchern geschrieben worden sei, so geht er doch in die Irre, denn 4, 2 und 9, 10 wird auf das erste Buch hingewiesen. Auch ist nur bei dem Vorausgehen des ersten Buches möglich, dass sich Hilarius in einer dort (1, 26) angekündigten Materie korrigiert; denn er ersetzt (7, 3 und 7, 7) die Häresie Hebions durch die des Photinus.

Die Composition des Werkes. 1, 20 *ac primum ita totius operis modum temperavimus, ut aptissimus legentium profectibus connexorum sibi libellorum ordo succederet. nihil enim incompositum indigestumque placuit afferre: ne operis inordinata congeries rusticum quemdam tumultum perturbata vociferatione praeberet.* Der Inhalt der einzelnen Bücher ist folgender (1, 21): *post hunc primi huius sermonis libellum, sequens ita sacramentum edocet divinae generationis, ut baptizandi in Patre et Filio et Spiritu sancto non ignorent nominum veritatem* etc. 1, 22 *post hunc itaque lenem ac brevem demonstratae Trinitatis sermonem tertius liber, etsi sensim, tamen iam proficienter incedit. nam id, quod ultra humani sensus intelligentiam Dominus de se professus est, quantis potest potentiae exemplis ad intelligentiae fidem coaptat, dicens: Ego in Patre, et Pater in me: ut quod ab homine per naturam hebetem non capitur, id fides iam rationabilis scientiae consequatur: quia neque non credendum de se Deo est, neque opinandum est, extra rationem fidei esse intelligentiam potestatis.* Mit dem vierten Buch beginnt der Kampf mit den Häretikern, der fortläuft bis zum siebten Buch, und zwar werden hier die Angriffe der Häretiker gegen die Gottheit Christi abgewiesen. 1, 28 *octavus liber .... totus in unius Dei demonstratione detentus est; non auferens filio Dei nativitatem, sed neque per eam duum deorum divinitatem introducens.* 1, 29 *nonus liber totus in repellendis iis, quae ad infirmandam unigeniti Dei nativitatem ab impiis usurpantur, intentus est* etc. Das zehnte Buch bezieht sich auf die richtige Deutung der Schmerzensäusserungen Christi (Matth. 26, 38; 26, 39; 27, 46; Lucas 23, 46): 1, 31 *quia ex passionis genere et professione quaedam per stultae intelligentiae sensum ad contumeliam divinae in Domino Jesu Christo naturae virtutisque rapuerunt; ea ipsa demonstranda fuerunt, et ab his impiissime intellecta esse, et a Domino ad protestationem verae et perfectae in se maiestatis esse memorata.* Das elfte Buch bezieht sich auf die Interpretation der Stellen: Joann. 20, 17 und 1 Corinth. 15, 27 und 28, wo von einer Unterordnung Christi unter Gott die Rede ist. Das zwölfte Buch bezeichnet der Verfasser als die Krone

---

Christologie hinterlässt zweifellos den Eindruck eines nicht überwundenen doketischen Zuges, trotz aller Bemühungen, die vollkommen menschliche Beschaffenheit festzuhalten."

des Ganzen; es handelt sich hier nämlich darum, die ewige Geburt des Sohnes gegen Missdeutungen sicher zu stellen und auch den hl. Geist in die Trinität aufzunehmen; vgl. 1, 34 *ad aeternae nativitatis complectendam intelligentiam.*

Das zweite Buch. Ein Papyrus 2160* der Wiener Hofbibliothek s. VI (beschrieben von Sedlmayer, Sitzungsber. p. 2), der mehrfach die Subscriptio *Dulcitius* (Mercati p. 107; Sedlmayer, Sitzungsber. p. 7) *Aquini legebam* von einer anderen alten Hand trägt, enthält umfangreiche Bruchstücke der ersten sechs Bücher de fide. Ein Blatt dieses Codex, Fragmente aus 4, 16—17 enthaltend, befindet sich in der Barberinischen Bibliothek; vgl. G. Mercati, Studi e testi 5 (1901) p. 99 und p. 105. Ein anderes hatte schon vorher der Bibliothekar A. Czerny entdeckt; vgl. Sedlmayer, Sitzungsber. p. 4. Mit Ausnahme des zweiten Buches stimmt dieser Papyrus mit den ältesten Handschriften des Werkes überein. In dem genannten Buch bieten aber die späteren Handschriften einen überarbeiteten Text dar. Ob Hilarius selbst diese Ueberarbeitung vorgenommen hat, wie H. St. Sedlmayer, Das zweite Buch von Hilarius de trinitate im Wiener Papyrus (Serta Harteliana, Wien 1896, p. 180) will, ist zweifelhaft.

Ausg. von Migne 10 Sp. 25.

Der Traktat contra Arianos. H. St. Sedlmayer, Der Tractatus contra Arianos in der Wiener Hilarius-Handschrift (Sitzungsber. der Wien. Akad., philos.-hist. Kl. 146 (1903) Abh. 2). Die letzten Blätter des Wiener Papyrus enthalten Fragmente eines Traktats contra Arianos. „Das Bruchstück beginnt auf Fol. 97r mit den Worten .... *tandum est, ut cum nobis inde convenerit* .... und schliesst auf Fol. 101v mit .... *vide, quam aequanimiter ferre debeam*“ (Sedlmayer, Serta p. 179). Ausg. bei Sedlmayer, Sitzungsber. p. 11. M. Denis nennt den Traktat eine Methodik der Widerlegung des Arianismus. Sedlmayer wollte diesen Traktat dem Hilarius selbst beilegen, gibt aber jetzt (p. 2) diese Ansicht auf. G. Morin (Revue Bénéd. 20 (1903) p. 125; vgl. auch Sitzungsber. der Wien. Akad. 146 (1903) Abh. 2 p. 18) erklärt Decimius Hilarianus Hilarius, den er neuerdings für den Verfasser des Ambrosiaster (§ 945) hält, als den Autor dieses Traktats. Weiterhin will er mit dem Traktat die Partie *obiciunt nobis Arriani* bis zum Schluss aus sermo 246 Append. Augustin. verbinden. Die Beweise für die Identität des Autors der Fragmente mit dem Hilarius des Ambrosiaster sind so wenig durchschlagend, dass selbst Morin (p. 131) diese nur als eine mögliche bezeichnet.

Von den polemischen Schriften ist verloren gegangen:

Ad praefectum Sallustium sive contra Dioscorum. Hieronym. epist. 70, 5 *brevi libello, quem scripsit contra Dioscorum medicum, quid in litteris possit, ostendit.* Die Schrift ist abgefasst, nachdem Julian den Sallust zum Präfekten ernannt hatte; vgl. Amm. Marc. 21, 8, 1 *discedens inter haec Julianus a Rauracis, peractis, quae docuimus dudum, Sallustium praefectum promotum remisit in Gallias.* Weiteres über Sallust, den Julian sich im Jahre 363 zum Kollegen im Konsulat erkor, bei Reinkens, Hilarius p. 266.

898. Charakteristik des Hilarius. Jeder Kampf wirft grosse Männer an die Oberfläche, indem er die schlummernden Kräfte erweckt. Die Wahrheit dieses Satzes wird uns bestätigt durch den heftigen arianischen Streit, welcher gar lange Zeit die ganze Welt in Aufregung hielt. Im Orient taucht die hehre Gestalt des Athanasius auf, im Occident befindet sich in den ersten Reihen der Streitenden der Bischof von Poitiers, Hilarius, den man nicht mit Unrecht den Athanasius des Abendlandes genannt hat. Wie von Athanasius, so strömt auch von Hilarius die Macht der Persönlichkeit aus. Wo er auftritt, gewinnt er einen dominierenden Einfluss auf die Geister seiner Zeit. Mit dem Feuereifer der Ueberzeugung tritt er in einem zehnjährigen Ringen für das nicaenische Glaubensbekenntnis ein, nicht aus Rechthaberei, sondern weil er glaubte, dass die Kirche mit dem Symbolum Nicaenum stehe oder falle. Es war kein geringer Kampf, den er durchzuführen hatte, denn der Hof war arianisch gesinnt und sein eigener Metropolit Saturninus von Arles hielt zur Häresie; aber er verzagte nicht. Seiner mächtigen Autorität gelang es, die gallischen Bischöfe aus den Banden des Arianismus zu befreien; selbst als er durch die Intriguen seiner Gegner in die Verbannung wandern musste, wurde der starke

Mann nicht gebrochen. Sein beweglicher Geist wusste auch aus dem Unglück Nutzen zu ziehen, er vertiefte sich in die weiten Gänge der griechischen Spekulation und schuf das glänzendste Werk seines Lebens, die zwölf Bücher über die Trinität, in denen er den Arianismus ebenso wirksam bekämpfte, wie früher durch seine Worte und seine Taten. Der griechische Kirchengesang, den er in seiner Verbannung kennen lernte, ermöglichte ihn, als erster lateinischer Hymnendichter aufzutreten. Auch im Orient wurde Hilarius eine gefeierte, hochangesehene Persönlichkeit. Die Bischöfe des Ostens beugten sich unter dem Einfluss des bedeutenden Klerikers. Als einziger occidentalischer Bischof nahm er an der Synode zu Seleucia teil, und als eine Deputation von dem Konzil an den Kaiser nach Constantinopel abgeschickt wurde, finden wir auch Hilarius in ihrem Gefolge, und sofort merken auch die Gegner die Anwesenheit des gefürchteten Kämpfers in der Hauptstadt. Den Bemühungen der Feinde gelang es, Hilarius aus Constantinopel zu entfernen. Er kehrte in seine Heimat zurück; sofort entsteht wieder neues Leben in dem Kampfe. Mit der Absetzung des Saturninus, welche auf der Synode zu Paris beschlossen wurde, hatte Hilarius den heimatlichen Kampf gegen den Arianismus siegreich beendet. Die Geschichte erkennt ihm willig das Verdienst zu, Frankreich für das orthodoxe Bekenntnis gewonnen zu haben. Aber der Geist des Hilarius strebte über sein Vaterland hinaus; die Idee der grossen allgemeinen Kirche hatte gewiss auch sein Herz erfüllt, er trug den Kampf jetzt nach Italien. Mit seinem Erscheinen in Mailand ist er wieder Mittelpunkt der Bewegung, und wiederum erblickten die Gegner in seiner Entfernung aus Mailand die beste Schutzwaffe für ihre Sache. Wir sehen, dass Hilarius eine wahre Herrschernatur war; diese Herrschernatur zeigt sich auch darin, dass er bei aller Prinzipientreue sich von unfruchtbarem Starrsinn ferne hielt und den Gegnern gerne goldene Brücken baute. Der grosse Kirchenfürst war im Besitze der gesamten Bildung seiner Zeit. Von der heidnischen Welt führte ihn das Studium der hl. Schrift zu dem Christentum; diese beantwortete ihm die Frage, die ihm seine heidnischen Autoren nicht beantworten konnten. Es gewährt hohes Interesse, diesen Entwicklungsgang, den er uns selbst in den Büchern über die Trinität schildert, zu verfolgen. In der Schriftauslegung steht Hilarius unter dem Banne seiner Zeit, unter dem Druck der Allegorie; aber diese allegorische Erklärungsweise gibt dem Bischof Gelegenheit, die Gaben seiner reichen Phantasie zu entwickeln. Was aber besonders merkwürdig ist, der Bischof von Poitiers weiss auch seine Phantasie zu zügeln und in den verschlungensten Pfaden der Dialektik sich zurechtzufinden. Ueber seine Theologie urteilen die Fachmänner in der anerkennendsten Weise. Sein Stil ist originell. Das Bestreben, den Gedanken zu vertiefen, erzeugt nicht selten Schwere und Dunkelheit des Ausdrucks, die Darstellung hat keinen flüssigen Charakter, das Ringen des Schriftstellers mit dem Gedanken prägt sich deutlich aus. Sein Stil schmiegt sich aber dem Gegenstande an, der dargestellt werden soll; sein an den Hof gerichtetes Schreiben trägt ein anderes Kolorit als sein spekulatives Werk. Nicht immer hält sich seine Darstellung in einer gewissen Vornehmheit; er kann, wie die Schrift gegen den Kaiser Constantius

dartut, auch im Tone eines Pamphletisten reden. Hier und da, doch verhältnismässig selten, zeigt der Autor, dass er auch eine Rhetorenschule besucht hat und brennt ein Antithesenfeuerwerk ab.[1]) Doch niemals hat in seinen Schriften die Phrase ihren Thron aufgeschlagen. Hieronymus will beobachtet haben, dass sich Hilarius Quintilian zum Muster erkoren habe, allein es dürfte schwer sein, zwischen den beiden Schriftstellern engere Beziehungen herauszufinden.[2]) Dagegen erinnern wir uns leicht, wenn wir die weithergeholten und zum Teil geschraubten Einleitungen, die jeder Schrift vorausgehen, uns ins Gedächtnis zurückrufen, an Sallust; im Prooemium zum Werk de trinitate liegt die Anlehnung an den römischen Historiker offensichtlich vor.[3])

Hilarius als Theologe. J. A. Dorner, Entwicklungsgesch. der Lehre von der Person Christi von den ältesten Zeiten bis auf die neueste 1 (Stuttgart 1845) p. 1037: „Hilarius gehört zu den am schwersten verständlichen, aber auch originellsten und tiefsinnigsten Kirchenlehrern. Seine Christologie ist eine der interessantesten aus dem christlichen Altertum.“ F. Nitzsch, Die patristische Periode (Grundriss der christl. Dogmengeschichte, Berl. 1870, p. 170): „Dieser Athanasius des Abendlandes ist nach Tertullian und vor Augustin der originellste tiefsinnigste, am meisten spekulativ begabte und an biblischer Mystik genährte Dogmatiker der lateinischen Kirche. Auf dem Grunde unmittelbaren fleissigen Bibelstudiums und aufrichtig katholischer Gesinnung zeigt er sich der Tradition und der Hierarchie gegenüber ebenso selbständig, wie der Caesaropapie und der entschiedenen Ketzerei gegenüber unerbittlich. Aber Anregung, Richtung und Form haben auch seinen Gedanken griechische Kirchenlehrer gegeben, vor allem Irenaeus, Origenes und Athanasius.“ A. Harnack, Lehrbuch der Dogmengeschichte 2^4 (Tüb. 1909) p. 252 Anm. 1: „Hilarius ist der erste Theologe des Abendlandes, der in die Geheimnisse des Nicaenums und in die verschiedenen Möglichkeiten seiner Interpretation eindringt, bei aller Abhängigkeit von Athanasius ein eigentümlicher Denker, der den alexandrinischen Bischof als Theologe übertroffen hat.“ Ueber seine Theologie handeln Praef. generalis der Mauriner-Ausg. (Migne 9, 30); Dorner in seinem Werke „Entwicklungsgeschichte etc.“ p. 1037, eine bahnbrechende Untersuchung; J. A. Möhler, Athanasius der Grosse und die Kirche seiner Zeit, Mainz[2] 1844, p. 449; J. B. Wirthmüller, Die Lehre des hl. Hilarius von Poitiers über die Selbstentäusserung Christi, Regensburg 1865; H. Lämmer, Coelestis urbs Jerusalem, Freib. i. B. 1866, p. 113; Th. Förster, Zur Theologie des Hilarius (Theol. Studien und Kritiken 61 (1888) p. 645); J. P. Baltzer, Die Theologie des hl. Hilarius von Poitiers, Progr. Rottweil 1879; Die Christologie des hl. Hilarius von Poitiers, ebenda 1889; A. Beck, Die Lehre des hl. Hilarius von Poitiers (und Tertullians) über die Entstehung der Seelen (Philos. Jahrb. 13 (1900) p. 37); Die Trinitätslehre des hl. Hil. von Poitiers, Mainz 1903; Die Lehre des hl. Hil. von Poitiers über die Leidensfähigkeit des Leibes Christi (Kirchl. Studien und Quellen, Amberg 1903, p. 82); F. Loofs, Realencycl. für protestant. Theol. 8^3 (1900) p. 57; G. Rauschen, Die Lehre des hl. Hil. von Poitiers über die Leidensfähigkeit Christi (Theol. Quartalschr. 87 (1905) p. 424); Beck, Zeitschr. für kath. Theol. 30 (1906) p. 108; Rauschen, ebenda p. 295; Beck, ebenda p. 305.

Ueber den Stil. De trinit. 1, 38 *tribue ergo nobis verborum significationem, intelligentiae lumen, dictorum honorem, veritatis fidem* (Kling p. 29). Tract. super psalm.

---

[1]) Ueber seine rhetorische Bildung vgl. Kling, Diss. p. 33.

[2]) Solche nimmt Kling an. Was Hieronym. epist. 70, 5 (p. 707 Hilberg) sagt: *Hilarius, meorum temporum confessor et episcopus, duodecim Quintiliani libros et stilo imitatus est et numero,* kann eine entscheidende Bedeutung nicht beanspruchen. Bei dem Vorhandensein der beiderseitigen Schriften können wir die Frage mit eigenem Urteil entscheiden. Es erscheint ungereimt zu statuieren, dass Hilarius sein Werk de trinitate in zwölf Bücher eingeteilt habe, weil Quintilian seine Institutionen in zwölf Büchern abfasste. Ebensowenig kann von einer bewussten Absicht des Hilarius (p. 30), Quintilian nachzuahmen, die Rede sein; der Stil beider Autoren ist, wie auch Kling anerkennen muss, ein verschiedener. Die Stellen, die Kling beibringt, können höchstens beweisen, dass manche Redensart aus dem beliebten Schulbuch im Gedächtnis des Hilarius zurückgeblieben ist; es ist übrigens geradezu unwahrscheinlich, dass Hilarius die institutio Quintilians mit in die Verbannung nahm. Vgl. auch F. Meister, Berl. philol. Wochenschr. 1911 Sp. 295.

[3]) H. Kling, Philol. 69 N. F. 23 (1910) p. 567.

13, 1 *sed loquentibus nobis ea quae didicimus et legimus, per sollicitudinem sermocinandi honor est reddendus auctori. et exemplum nobis caelestis doctrinae praestat humani officii consuetudo. si enim quis verba regis interpretans et praecepta eius in aurem populi deducens curat diligenter et caute per officii reverentiam regis satisfacere dignitati, ut cum honore ac religione omnia et relegantur et audiantur: quanto magis convenit dei eloquia ad cognitionem humanam retractantes dignos nos hoc officio praestare?* Hieronym. epist. 58, 10 (p. 539 Hilberg) *Hilarius gallicano coturno adtollitur et, cum Graeciae floribus adornetur, longis interdum periodis involvitur et a lectione simpliciorum fratrum procul est.* J. Stix, Zum Sprachgebrauch des hl. Hilarius von Poitiers in seiner Schrift de trinitate, Progr. Rottweil 1891; Zu den Schriften des hl. Hilarius Pictav. (Theol. Quartalschr. 91 (1909) p. 527); J. A. Quillacq, Quomodo lat. lingua usus sit S. Hilarius, Pictav. episcopus, Thèse Tours 1903. Ueber Stil und Grammatik, Terminologie und Phraseologie vgl. Lindemann, Des hl. Hil. v. Poitiers 'Liber mysteriorum' p. 37 ff. Ueber Tropen und Figuren vgl. H. Kling, De Hilario Pictaviensi artis rhetoricae ipsiusque ut fertur institutionis oratoriae Quintilianeae studioso, Diss. Heidelberg 1909, p. 38, über Klauseln p. 52.

899. Fortleben des Hilarius. Die Schriften des Hilarius erregten gleich bei ihrem Erscheinen Aufsehen; Foebadius von Agennum und Gregorius von Eliberis schöpften aus dem ersten Buch der historisch-polemischen Schrift; Hieronymus[1]) schrieb sich in Trier den Psalmencommentar und die Schrift de synodis ab; Zeno, der den Bischofsstuhl von Verona 362—380 inne hatte, benutzte fleissig den Psalmencommentar.[2]) Aber die Wirksamkeit des Hilarius war eine so tiefgehende, dass sie sich bis in die spätesten Zeiten lebendig erhielt. Wie man aus Sulpicius Severus sieht, blieb das kirchliche Wirken des Hilarius in Frankreich unvergessen.[3]) Bald lagerte sich der Heiligenschein um die Person des Bischofs, und jetzt tritt er in das Reich der Legende ein; das Mirakelbüchlein des Venantius Fortunatus (um 535—600) belehrt uns, wie sehr in dieser Beziehung sein Ruhm gestiegen war.[4]) Auch mit seinen litterarischen Produkten hatte sich Hilarius sein Fortleben gesichert. Zwar die Gelegenheitsschriften, die er in seinem Kampfe gegen den Arianismus verfasste, mussten naturgemäss in späterer Zeit in den Hintergrund treten. Schon sehr frühe wurden aus dem grossen historisch-polemischen Werk Urkunden und einzelne Stellen ausgehoben, das Original selbst ging verloren. Seine Bibelcommentare und sein spekulatives Werk über die Trinität gewannen eine einschneidende Bedeutung für die Folgezeit. Durch die Bibelcommentare war zum erstenmal die allegorische Erklärung der alexandrinischen Schule in bedeutsamer Weise dem Abendland vorgeführt worden. Die Allegorie blieb dann durch das ganze Mittelalter in Uebung, beherrschte die Predigt und durchdrang die Kunst. Das Mysterienbuch, das ebenfalls auf ganz allegorischer Basis ruht, wurde im 12. Jahrhundert von Petrus Diaconus ausgezogen, wodurch wir einige neue Fragmente der Schrift erhalten haben. Das tiefsinnige Werk über die Trinität kann das Verdienst für sich beanspruchen, den Occident mit dem Wesen der griechischen theologischen Spekulation in glänzender Weise bekannt gemacht zu haben; wir können nachweisen, dass es von den nachkommenden kirchlichen Schriftstellern gelesen wurde;[5]) der Behandlung der christologischen Probleme hat es stets Fermente ge-

[1]) Epist. 5, 2.

[2]) A. Zingerle, Sitzungsber. der Wien. Akad. 108 (1885) p. 917.

[3]) Sulpicius Sev. Chron. 2, 45, 7 (p. 99 Halm) *illud apud omnes constitit unius Hilarii beneficio Gallias nostras piaculo haeresis liberatas.*

[4]) Ueber das Gedicht des Venant. Fortunat. 2, 15 vgl. Leo in seiner Ausg. p. 43.

[5]) Vgl. Migne 10 Sp. 9 Nr. 2. Centonen aus demselben bei Migne 10 Sp. 883, Sp. 887.

liefert.[1]) Auch das erscheint als bedeutungsvoll, dass Hilarius zum ersten Male den Grundsatz verficht, dass hl. Gegenstände an und für sich eine würdige Form der Darstellung erheischen. Wie bei allen bedeutenden Persönlichkeiten der Glanz des Namens leicht dazu verführt, ihnen fremde Produkte zuzuschieben, so ist es auch bei Hilarius geschehen, doch in geringem Masse; die Originalität seines Stils trat als Hindernis entgegen. Die Neuzeit urteilt fast durchweg anerkennend über die theologische Bedeutung des Hilarius. Papst Pius IX. hat ihn am 4. April 1851 unter die „doctores ecclesiae“ aufgenommen.

Unechte Produkte sind folgende:

1. Abhandlungen über Matth. 1, Joh. 1 und Matth. 9, 2 f.; sie wurden publiziert aus Vaticanus 4222, in dem sie Hilarius zugeteilt sind, von A. Mai, Nova patrum bibl. 1 (Rom 1852) pars 1 p. 477. Schon die Benediktiner (Ausg. 1 p. VII) haben auf Grund von zwei Stellen die Autorschaft des Hilarius bestritten, weil die Sprache hier eine andere sei als die des Hilarius, und selbst Mai (p. 475) vermag nicht die Bedenken ob der Echtheit zu unterdrücken. Ueber die Autorschaft des ersten Traktats vgl. J. Wittig, Der Ambrosiaster „Hilarius“ (Sdraleks Kirchengeschichtl. Abh. 4 (1906) p. 11). Ueber die ganze Frage vgl. Reinkens, Hilarius p. 276 ff.

2. Der Commentar zu den Briefen des Paulus. J. B. Pitra hat den im cod. Corbeiensis s. IX (jetzt in der Stadtbibliothek zu Amiens Nr. 88) unter dem Namen des Ambrosius enthaltenen Commentar zu den 13 paulinischen Briefen dem Hilarius von Poitiers zugeschrieben; allein der Commentar ist gar kein einheitliches Werk; denn der Commentar zu den drei ersten paulinischen Briefen ist mit dem sog. Ambrosiaster identisch (§ 945; gegen die Abfassung des Ambrosiaster durch Hilarius vgl. C. Marold, Der Ambrosiaster nach Inhalt und Ursprung, Zeitschr. für wiss. Theol. 27 (1883) p. 454), der zu den übrigen Briefen ist dagegen die Uebersetzung eines Commentars Theodors, der Bischof von Mopsuestia 392/3—428/9 war; vgl. über diesen H. Kihn, Theodor von Mopsuestia und Junilius Africanus als Exegeten, Freib. i. Br. 1880. Als Pitra (Spicilegium Solesmense 1 (Paris 1852) p. 49 f.) Teile dieses Commentars und Kollationen desselben veröffentlicht hatte, erkannte J. L. Jacobi (Deutsche Zeitschr. für christl. Wissenschaft und christl. Leben, Augustnummer 1854), dass wir hier eine Uebersetzung Theodors vor uns haben, und unabhängig von ihm machte F. J. A. Hort (Journal of classical and sacred philology 4 (1859) p. 302) die gleiche Entdeckung. Hort fand überdies eine zweite Handschrift des durch den Corbeiensis überlieferten Commentars, den Harleianus 3063 s. IX. Wie die vorhandenen Fragmente des griechischen Originals zeigen, schliesst sich die Uebersetzung treu an dasselbe an (vgl. Swete p. XXXVI, p. XLI); die Latinität weist auf Afrika hin (vgl. dens. p. XLI); der Verfasser scheint juristisch gebildet zu sein (vgl. ebenda) und im 6. Jahrhundert gelebt zu haben (vgl. p. LVIII). Ueber den Wortschatz vgl. p. XXXVII. Die lateinische Uebersetzung kannte auch Hrabanus; aber merkwürdig ist, dass in seiner Vorlage der lateinische Theodor von Mopsuestia später begann, als in den genannten Handschriften; vgl. Swete p. XLIX: „It is certain that in this Ms. the work of Ambrosiaster was carried on to the end of Ephesians, his place being usurped by Theodore only in the eight following epistles.“ — Ausg. Nach den partiellen Veröffentlichungen Pitras im Spicil. Solesmense und Jacobis in den Haller Programmen 1855, 1856, 1858, 1860, 1866, 1872 erschien die erste vollständige Ausgabe von H. B. Swete, Theodori episcopi Mopsuesteni in epistolas B. Pauli commentarii, the latin version with the greek fragments with an introduction, notes and indices, 2 Bde., Cambridge 1880/82.

3. Eine Homilie; sie findet sich bei F. Liverani, Spicilegium Liberianum, Florenz 1863, p. 113.

4. Ein Brief bei Migne (Bd. 10 Sp. 733); über die Identifizierung dieses Briefes mit dem Apologeticum des Tiberianus vgl. § 956. Fortunatus (vita Hil. 6) erzählt, dass ein Brief des Hilarius an seine Tochter Abra in Poitiers als Schatz aufbewahrt wurde. Der uns erhaltene Brief (10, 549 Migne) ist nicht echt, sondern von späterer Hand; vgl. auch § 861.

Andere unechte Produkte s. bei Migne 10 Sp. 519, Sp. 879.

Ausg. des Hilarius. K. T. G. Schoenemann, Bibl. hist.-litt. patr. lat. 1 p. 279 (bei Migne, Patrol. lat. 9 Sp. 210). Editio princeps der Schrift de trinitate, Mailand 1489. Erste Gesamtausg. Paris 1510. Von älteren Gesamtausg. nennen wir die drei von D. Erasmus

[1]) Th. Förster, Theol. Studien und Kritiken 61 (1888) p. 656: „Seine Lehre ist für die zukünftige Entwicklung der christologischen Frage nicht ohne Bedeutung geblieben.“

besorgten, Basel 1523. 1526. 1535; die Pariser Ausg. des Jahres 1572 von J. Gillot. Ueber die editio princeps des historisch-polemischen Werkes aus dem Jahre 1598 vgl. § 892. Epochemachend war die sog. Benediktinerausg., welche von Peter Coustant (Paris 1693) herrührt. Eine wertvolle Neubearbeitung dieser Benediktinerausg. ist die Veroneser des Jahres 1730, welche dem berühmten Gelehrten Scipio Maffei verdankt wird. Ein sehr fehlerhafter Abdruck der Veroneser Ausg. ist die Venetianer Ausg. 1749—1750. Auf der Veroneser Ausg. ruht auch die letzte an Druckfehlern reiche Gesamtausg. der Werke des Hilarius bei Migne, Patrol. lat. 9 und 10. Ueber die editio princeps des Mysterienbuchs aus dem Jahre 1887 vgl. § 891. Eine neue Ausg. mit Benutzung aller kritischen Hilfsmittel hat A. Zingerle in Angriff genommen; erschienen ist nur: S. Hilarii episcopi Pictaviensis tractatus super psalmos, Corpus script. eccles. lat. 22, Wien 1891 (vgl. dazu Wien. Stud. 8 (1886) p. 331; 11 (1889) p. 314; Kleine philol. Abh. 4 (Innsbruck 1887) p. 55); für die Fortsetzung der Ausg. trifft A. L. Feder S. J. Vorbereitungen.

Uebers. ausgew. Schriften ins Deutsche von J. Fisch, Kempten 1878 (Bibl. der Kirchenväter). Auswahl in engl. Sprache in der Select. library of Nicene and Post-Nicene Fathers of the christian church ser. 2 vol. 9, New York 1899.

2. Lucifer von Calaris.

900. Biographisches. Zu den Männern, welche in dem Kirchenstreite unter Constantius eine Rolle spielten, gehörte auch Lucifer, Bischof von Calaris (Cagliari auf Sardinien). Er befand sich bei der Gesandtschaft, welche sich im Auftrag des Papstes Liberius im Jahre 354 zum Kaiser nach Arles begab, um die Berufung einer neuen Synode zu betreiben. Diese Synode wurde im Jahre 355 in Mailand abgehalten. Als Legat des Papstes erschien auch Lucifer mit dem Presbyter Pancratius und dem Diakon Hilarius. Da Lucifer sich standhaft weigerte, Athanasius ungehört zu verdammen, wurde er in die Verbannung geschickt. Er hielt sich an mehreren Orten auf; wir hören von Germanicia in Commagene und Eleutheropolis in Palästina.[1]) Als das Edikt Julians erschien, welches allen verbannten Bischöfen die Rückkehr in ihre Diözesen gestattete, befand sich Lucifer in der Thebais. Der sardinische Bischof verliess jetzt sein Exil; auch Athanasius kehrte zurück und berief ein Konzil nach Alexandrien, um die kirchlichen Parteien zu einigen. Der grosse Mann hatte wohl erkannt, dass im langen Lauf des Streites die Parteigegensätze sich abgemildert hatten und dass eine versöhnende und vermittelnde Politik am Platze war. An dieser Synode nahm Lucifer nicht teil, sondern liess sich vertreten. Er selbst begab sich nach Antiochien, um die dort bestehenden kirchlichen Wirren in seinem intransigenten Sinne zu ordnen.[2]) Als die versöhnlichen Beschlüsse des Konzils zur Kenntnis Lucifers kamen, brach der verbissene Zelot mit seinen bisherigen Freunden. Er blieb nicht isoliert; es tauchte das Schisma der Luciferianer auf, welche alle früheren Arianer für unfähig erachtet wissen wollten, ein Kirchenamt zu bekleiden. Ueber die letzten Lebensjahre, die Lucifer wiederum in Sardinien zubrachte, wissen wir nichts. Sein Tod fällt in das Jahr 370 oder 371.

Allgemeine Litteratur. G. Krüger, Lucifer, Bischof von Calaris, und das Schisma der Luciferianer, Leipz. 1886 (vgl. dessen Art. Lucifer in der Realencycl. für prot. Theol. und Kirche 11³ (1902) p. 666); W. Hartel, Lucifer von Cagliari und sein Latein (Archiv für lat. Lexikographie 3 (1886) p. 1).

Zeugnisse. Hieronym. de vir. ill. 95 *Lucifer, Caralitanus episcopus cum Pancratio et Hilario Romanae ecclesiae clericis ad Constantium imperatorem a Liberio episcopo pro fide legatus missus, cum nollet sub nomine Athanasii Nicaenam damnare fidem, in Palae-*

---

[1]) Krüger p. 21.

[2]) Vgl. Krüger p. 50.

stinam relegatus, mirae constantiae et praeparati animi ad martyrium, contra Constantium imperatorem scripsit librum, eique legendum misit ac non multo post sub Juliano principe reversus Calaris, Valentiniano regnante, obiit. z. J. 2386 = 370 n. Chr. (2 p. 197 Sch.) *Lucifer Caralitanus episcopus moritur, qui cum Gregorio episcopo Hispaniarum et Filone Libyae numquam se Arrianae miscuit pravitati*; vgl. jedoch Krüger p. 56 Anm. 5. Vgl. auch den Index bei Guenther, Collectio Avellana 2 p. 837 s. v. Lucifer.

901. **Die Schriften Lucifers.** Zum Verständnis der Schriftstellerei Lucifers ist von der Tatsache auszugehen, dass seine litterarischen Produkte sämtlich im Exil geschrieben und an den Kaiser Constantius gerichtet sind. Dadurch bestimmt sich Anlass und Ziel der Schriften. Lucifer greift zur Feder, weil ihm durch die Verbannung grosses Unrecht geschehen ist. Er wendet sich an Constantius, weil er in ihm den Urheber des ihm widerfahrenen Unrechts sieht, und er bezweckt zugleich, den Kaiser in der Glaubenssache auf die rechte Bahn zu bringen. Wir zählen die Schriften in der Ordnung auf, in der sie wahrscheinlich abgefasst sind.

Die Abfassungszeit der Schriften. Gebrüder Coleti bei Migne 13 Sp. 725; W. Hartel, Archiv für lat. Lexikographie 3 (1886) p. 3; Krüger p. 102. Da das Exil Lucifers von 356—361 währte, ist der Zeitrahmen für dessen Schriften gegeben. Die Bestimmung der Abfassungszeit jeder einzelnen Schrift ist mehr oder weniger hypothetisch, im Grunde genommen auch nicht wichtig.

1. De non conveniendo cum haereticis. Die Schrift, die allem Anscheine nach unter dem frischen Eindruck des Konzils in Mailand verfasst ist, wendet sich gegen den Ausgleich mit den Arianern, die als „Söhne der Finsternis“ bezeichnet werden,[1] und verurteilt die Politik des Kaisers, der im Interesse des Friedens die Einigung der kirchlichen Parteien herbeiführen wollte.[2]

2. De regibus apostaticis. Constantius hatte, um sein Verfahren in der Glaubenssache zu rechtfertigen und es als ein gottgefälliges Werk hinzustellen, darauf hingewiesen, dass seine Regierung doch sichtlich von oben gesegnet sei. Diesem Ausspruch des Kaisers tritt Lucifer entgegen, weist auf das Schicksal verschiedener Könige im alten Testament hin, hebt hervor, dass die Strafe nur aufgeschoben sei,[3] und dringt in Constantius, von dem Arianismus zur wahren Kirche zurückzukehren, damit ihm die Verzeihung Gottes zuteil werde.

Zeugnisse. α) Als der Ausspruch des Kaisers wird im Eingang angegeben (p. 35, 7): *nisi catholica esset fides Arrii, hoc est mea, nisi placitum esset deo quod illam persequar fidem quam contra nos scripserint apud Niciam, numquam profecto adhuc in imperio florerem.* In etwas anderer Fassung wird der Ausspruch noch mehrmals wiederholt; vgl. p. 57, 15; 59, 8; 59, 24; 61, 6; 61, 21. β) 35, 5 *paucorum tibi in apostasia atque crudelitate aequalium regum facta desideravi reserare .... non illorum regum facio mentionem qui a dei notitia fuerunt alieni; de his solis tracto qui in Judaea noscuntur regnasse.*

3. De sancto Athanasio. Der Kaiser Constantius hatte auf dem Konzil von Mailand verlangt, Athanasius ungehört zu verurteilen. Dies sah Lucifer als eine schreiende Ungerechtigkeit an. Um den Nachweis dafür zu liefern, schrieb er zwei Bücher „de sancto Athanasio“. In der massgebenden Ueberlieferung aber lautet die Ueberschrift des Werkes: „Quia absentem nemo debet iudicare nec damnare“, und in der Tat wird

[1]) Vgl. p. 20, 4.

[2]) Vgl. p. 13, 18 *nobis dicebas: pacem volo fieri* und p. 14, 1.

[3]) Vgl. p. 49, 29.

damit der Richtpunkt der ganzen, ungeheuer weitschweifigen Darstellung bezeichnet. Viel Material liefern wieder die Bücher des alten Testaments.

Zeugnis. Der Eingang der Schrift lautet (p. 66, 4): *cogis nos, Constanti, absentem damnare consacerdotem nostrum religiosum Athanasium; sed divina id facere prohibemur lege.*

4. De non parcendo in deum delinquentibus. Wie in der zweiten Schrift, so ist es auch hier ein Ausspruch des Constantius, der dem Lucifer Anlass zu einem Pamphlete gibt. Der Kaiser hatte sich über das unverschämte Verhalten des Lucifer und seine Arroganz gegen ihn missliebig ausgesprochen. Dieser wohlbegründete Tadel versetzte den fanatischen Bischof in die höchste Aufregung; er hielt dem Kaiser entgegen, dass er als Priester das Recht habe, dem Häretiker die Wahrheit zu sagen. Er sei wahrhaftig und fürchte niemand als Gott.[1])

Zeugnis. Die Aeusserung des Kaisers gibt Lucifer p. 212, 2 also wieder: *'ego te arguo cur insolens sis, cur contumeliosus imperatori extiteris; et tu fidei causam retexis.'*

5. Moriendum esse pro dei filio. Der Grundgedanke ist: wir halten fest an dem Glauben an den einzigen Sohn Gottes, auch wenn die grössten Martern und der Tod uns treffen, denn unser wartet ein ewiger Thron im Himmel; wir betrachten es sogar als ein Glück, für Christus den Tod zu erleiden. Die Grausamkeit des Constantius gegen die orthodoxen Christen wird bis zum Ueberdruss erwähnt und ihm das Strafgericht Gottes in Aussicht gestellt. Der Traktat ist etwas lesbarer als die übrigen; der Grund liegt darin, dass die Bibelstellen nicht in so weitgehendem Masse herangezogen sind.[2]) Auch darf nicht übersehen werden, dass der Autor in dieser Schrift nicht selbständig ist, denn er schreibt den pseudocyprianischen Traktat „de laude martyrii", einige Briefe Cyprians und die Institutionen des Lactantius aus.

Quellen. A. Merk, Lucifer von Calaris und seine Vorlagen in der Schrift 'Moriendum esse pro Dei Filio' (Theol. Quartalschr. 94 (1912) p. 1); vgl. noch S. Brandt, Ausg. des Lactanz 1 (Wien 1890) p. CIII; A. Harnack, Eine bisher nicht erkannte Schrift Novatians vom Jahre 249/50 (Texte und Untersuchungen 13, 4b (1895) p. 4). *α*) Merk (p. 9) statuiert, „dass er (Lucifer) die Institutiones (des Lactanz), de laude martyrii und eine vielleicht kleine Briefsammlung Cyprians bei seiner Arbeit als drei selbständige Schriften immer geöffnet vor sich hatte und aus ihnen mosaikartig seinen Traktat zusammenstellte". Bezüglich der Benutzung Tertullians vgl. c. 13 p. 313, 3 = Tertull. Scorpiace 5; J. van der Vliet, Studia ecclesiastica, Tertullianus 1., Leiden 1891, p. 45; A. Harnack, Sitzungsber. der Berl. Akad. der Wissensch. 1895 p. 565. Die Briefe Cyprians sind in der Ordnung 6, 10, 37, 55, 58 herangezogen (Merk p. 7). Uebersicht über die Quellenbenutzung bei Merk p. 22, p. 26. *β*) Lucifer p. 310, 11 *quousque tandem abuteris dei patientia, Constanti?* Da wir hier ein geflügeltes Wort vor uns haben, darf aus dem Citat wohl nicht auf eine nähere Bekanntschaft Lucifers mit Cicero geschlossen werden. Lucifer p. 301, 27 *stat semper nempe gladii tui acies stricta parata christianorum neci* || Verg. Aen. 2, 333 *stat ferri acies mucrone corusco stricta parata neci.*

Briefe Lucifers. De non parcendo etc. p. 256, 6 *probant epistolae meae mediocritatis et libri rustico licet sermone descripti.* Acht Briefe sind der Ausg. Hartels beigegeben; von ihnen stehen Nr. 3—8 im Vaticanus. Darunter sind die Briefe 1 u. 4 von Lucifer. Von den beigegebenen Briefen des Athanasius Nr. 5, 6, 8 erachtet L. Saltet (Bulletin de litt. ecclés. 1906 p. 305) die beiden ersten als Plagiate aus luciferianischen Schriften (p. 314) und Brief 8 als an zwei Stellen interpoliert (p. 304). Ueber ein verlorenes Schreiben an Hilarius gegen dessen Schrift de synodis vgl. § 895.

Exhortatio ad neophytos. Ueber die von Caspari dem Lucifer zugeschriebene Schrift: Exhortatio s. Ambrosii episc. ad neophytos de symbolo vgl. § 906 p. 311. (Ueber Lucifer als vermeintlichen Herausgeber der Instit. des Lactanz vgl. § 756 p. 457.)

---

[1]) p. 261, 16.

[2]) In den übrigen Schriften machen die Schriftcitate mehr als ein Drittel bis fast die Hälfte aus, hier nur ein Achtel (Merk p. 11).

902. **Charakteristik.** Lucifer war ein Mann von Charakter, aber kein Mann von Geist. Er war ganz unfähig, den spitzfindigen Spekulationen über das Homousion zu folgen; was er in sich aufgenommen hatte, war der Satz, dass Christus der eingeborene Sohn Gottes und gleichen Wesens mit dem Vater sei. Dieser Satz bildete für ihn das Element seines Lebens, und wer ihn nicht teilte, galt ihm als verworfener Mensch. Starrer Eigensinn und wilder Hass gegen anders Denkende machen das Wesen dieses Klerikers aus. Er war der Kirche nützlich, solange es galt, der kaiserlichen Kirchenpolitik Trotz zu bieten; er erwies sich schädlich und unnütz, als es sich darum handelte, durch weise Mässigung dem nicaenischen Glaubensbekenntnisse zum Sieg zu verhelfen. Es ist eine eigentümliche Ironie des Schicksals, dass der Mann, der die Häresie mit dem grössten Abscheu verfolgte, selbst zum Schismatiker wurde. Die Engherzigkeit dieses Bischofs zeigt sich auch in der ablehnenden Haltung, welche er gegenüber der weltlichen Bildung einnimmt. Die hl. Schrift ersetzt ihm alle Bücher;[1]) er ist sogar stolz auf seine Unkenntnis der profanen Litteratur. Auch auf die Darstellung legt er keinen Wert. Er nimmt aus dem Volksidiom, was ihm gerade passt, mag es das gebildete Ohr noch so beleidigen. Ein Gefühl für Schönheit und Ebenmass der Form ist ihm gänzlich versagt. Ein solcher Mann ist nicht zum Schriftsteller geboren; er wird zu einem solchen, wenn die Umstände ihn dazu drängen. Lucifer ist im wesentlichen nichts anderes als ein Pamphletist. Der Hass gegen den arianisch gesinnten Kaiser Constantius ist der Lebensodem seiner Schriften. Man staunt, wie es möglich war, den Herrscher eines grossen Reiches mit solchen Schimpfworten zu belegen; man staunt noch mehr, wenn man hört, dass der Fanatiker Sorge dafür trug, dass seine Schmähschriften auch dem Kaiser zu Handen kamen. Wahrlich, unsere hohe Bewunderung nimmt der Kaiser in Anspruch, der nichts anderes tat, als dass er bei dem Bischof anfragen liess, ob denn diese Schriften wirklich ihn zum Verfasser hätten.[2]) Die rohe Natur Lucifers liess sich nicht zur Umkehr bestimmen; er antwortete mit hochmütigem Trotze.[3]) Die Pamphlete sind eine höchst unerfreuliche und sehr ermüdende Lektüre. Der Autor ist gar nicht imstande, ein Thema zu entwickeln; er stellt einen Satz hin und schleppt dann von allen Seiten aus der Bibel Stellen herbei, welche nach seiner Ansicht zur Begründung des aufgestellten Satzes dienen können. Dieses Heranziehen von Bibelstellen geschieht in einem Masse, dass der Leser fast erdrückt wird; sie hat aber das Gute, dass uns ein reicher Born der vorhieronymianischen Bibelübersetzung erschlossen wird. Dass die willkürlichste Exegese mitunterläuft, ist leicht begreiflich. Seine Unfähigkeit, einen Gedanken auszuspinnen, nötigt ihn zu schablonenhafter Anwendung stilistischer Formen; so wird z. B. in dem ersten Traktate die Frageform zu Tode gehetzt. Kunstvoller Periodenbau ist diesen Produkten ganz fremd. Für den Theologen haben diese Pamphlete nur geringes Interesse, denn ihr Autor ist in der Theo-

---

[1]) Ueber ihre Benutzung vgl. Merk p. 13, p. 18, p. 19.

[2]) Vgl. den Brief p. 321 der Hartelschen Ausg.

[3]) Vgl. das Schreiben Lucifers p. 322 Hartel.

logie ein Ignorant. Sie konnten auch nicht in die Bewegung der damaligen Zeit eingreifen, sie blieben eine vereinzelte Stimme in dem wogenden Kampfe.[1]) Für die Jetztzeit haben sie nur psychologisches Interesse; wie in einem Spiegel geben sie uns den Charakter Lucifers rein und unverfälscht.

Lucifers feindselige Stimmung gegen die weltliche Bildung. p. 306, 19 *nos vero, quibus ad loquendum natura sufficit, alieni ab omni scientia ethnicalium litterarum, ad omnem destruendam haeresem valemus, quia res ipsa et veritas loquantur.* p. 306, 23 *nos sumus tantum sacras scientes litteras. noster sermo est communis, contra vester politus ornatus, qui etiam dici mereatur disertus.* p. 256, 6 (vgl. oben p. 303 Rubrik „Briefe"). p. 294, 23 *quae dignus es a rusticis licet tamen Christianis audis.* Vgl. aber C. Weyman, Zeitschr. für die österr. Gymn. 43 (1892) p. 110.

Die Ueberlieferung beruht auf einem einzigen Codex, dem Vaticanus 133 s. IX/X; von ihm besitzen aber nur die Lesarten erster Hand urkundlichen Wert. Ueber den Charakter eine Vermutung bei Saltet p. 304.

Ausg. Die erste Ausg. rührte von J. Tilius, Bischof von Meaux, her und erschien im Jahre 1568 in Paris; ihr liegt der genannte Codex zugrund; vgl. Hartels Prolegomena p. II. Weiter sind zu erwähnen die Ausg. in Maxima Bibliotheca veterum patrum tom. 4 (Lyon 1677) p. 181 und die Ausg. des Andreas Gallandi in dem 6. Bd. der Bibliotheca veterum patrum aus dem Jahre 1770. Es folgte im Jahre 1778 zu Venedig die Ausg. der Brüder Dominicus und Jacob Coleti. Aus der Ausg. der Coleti floss die Mignes 13 Sp. 692. Massgebend ist jetzt die Ausg. von W. Hartel, Luciferi Calaritani opuscula (vol. 14 des Corpus script. eccles. lat., Wien 1886).

3. Die Luciferianer.

903. Die Schriften der Luciferianer. Nachdem das Konzil von Nicaea im Jahre 325 die rechtgläubige Formel über die Trinität festgestellt hatte, wollte man denjenigen, welche sich ihr unterwerfen und ihre Häresie abschwören würden, die Aufnahme in die allgemeine Kirche gewähren. Bezüglich der Laien erhoben sich keine Schwierigkeiten; dagegen war den Rigorosen die Aufnahme der ehedem häretischen Bischöfe ein Greuel, weil ihr Abfall vom wahren Glauben nicht verziehen werden könne. Die Bewegung knüpft sich an den Namen Lucifers, und obwohl man nicht erweisen kann, dass dem Schisma von ihm eine greifbare Gestalt gegeben worden sei, atmete die Opposition der Luciferianer doch seinen Geist. Ueber das Schisma unterrichtet uns besonders eine Bittschrift der Presbyter Faustinus und Marcellinus, in der sie im Jahre 383 oder 384 die Kaiser Valentinian, Theodosius und Arcadius um Schutz gegen die zahlreichen Bedrückungen anflehten. Ein noch vorhandenes kaiserliches Rescript an den praefectus praetorio Cynegius gibt den beiden Presbytern Recht. Der Verfasser der Bittschrift ist Faustinus,[2]) dessen litterarische Eigentümlichkeit wir noch durch zwei Schriften kontrollieren können. Wahrscheinlich nachdem durch das kaiserliche Schreiben die Rechtgläubigkeit des Faustinus anerkannt war, wandte sich die Kaiserin Flaccilla, die, wie es scheint, arianische Neigungen hatte, an den Presbyter, um über die Trinität authentische Belehrung zu erhalten; diese sucht die Einwürfe der Arianer gegen das orthodoxe Bekenntnis zu zerstreuen. Wir besitzen noch eine dritte Schrift von Faustinus; es ist ein Glaubensbekenntnis an den Kaiser erstattet, um sich vom Verdachte des

[1]) Nur die sog. Tractatus Origenis schöpfen aus Lucifer (Merk p. 3).

[2]) Marcellinus wird kaum viel beigetragen haben.

Sabellianismus zu reinigen. Vermutlich lag dieses Glaubensbekenntnis zeitlich vor den beiden anderen Schriften. Aus der Bittschrift lernen wir noch den Bischof Gregor von Eliberis (Elvira bei Granada) als Luciferianer kennen.[1]) Ueber die Schriftstellerei dieses Bischofs ist erst in neuerer Zeit Licht verbreitet worden. Fünf Predigten über das Hohelied weisen handschriftlich die Autorschaft unseres Gregorius auf; jetzt hatte man eine feste Grundlage, um mittels Vergleichung die vielbesprochenen Tractatus Origenis und eine frisch und lebendig geschriebene Predigt über die Arche Noes, in der ein Vorbild für die Kirche Christi gesehen wird, ihm zuzuteilen. Damit haben wir die populären Schriften, die Hieronymus erwähnt. Aber auch der von ihm vorgeführte „elegans liber" de fide ist vorhanden. Gewöhnlich erblickt man in ihm ein Werk des Foebadius, allein schon im Jahre 1789 wurde erkannt, dass er ein Werk des Gregorius ist. Auch der Diakon Hilarius von Rom, der Lucifer zu Constantius begleitete,[2]) gehörte der luciferianischen Richtung an und zwar in der extremsten Form; denn er wollte nicht einmal die arianische Taufe gelten lassen und verfasste zu diesem Zweck eine Schrift über die Wiedertaufe der Häretiker, welche sich indessen nicht erhalten hat. Allein er gewann mit seiner Ansicht keinen tieferen Boden, und mit seinem Tode war auch sie zu Grabe getragen.

Der sog. libellus precum. Gennadius de vir. ill. 16 *scripsit (Faustinus) et librum quem Valentiniano, Theodosio et Arcadio imperatoribus pro defensione suorum cum Marcellino quodam presbytero obtulit.* Die Bittschrift steht in der collectio Avellana unter Nr. 2 (p. 5 Günther) und ist durch eine Zwischenbemerkung des Redaktors irrig mit Nr. 1 verbunden; vgl. O. Günther, Avellana-Studien (Sitzungsber. der Wiener Akad. 134 (1896) p. 9) und dagegen J. Wittig, Papst Damasus I. (Röm. Quartalschr. Supplementbd. 14 (1902) p. 55); Der Ambrosiaster Hilarius p. 6 Anm. 3. Abgesehen von der Avellana fliesst aber noch ein Kanal der Ueberlieferung in anderen Sammlungen; vgl. Günther p. 10. Hier lautet die Ueberschrift: *de confessione verae fidei et ostentatione sacrae communionis et persecutione adversantium veritati.* Ueber das Verhältnis der beiden Quellen handelt eingehend Günther p. 69. Zuerst publizierte die Schrift Jacob Sirmond unter dem Titel: Marcellini et Faustini presbyterorum libellus precum ad imperatores, nunc primum in lucem editus ...., Paris 1650; seit dieser Ausg. wird das Schriftchen unter dem Titel *libellus precum* angeführt; vgl. auch Migne, Patrol. lat. 13 Sp. 83. Ueber die Zeit der Schrift (383 oder 384) vgl. G. Krüger, Lucifer von Calaris, Leipz. 1886, p. 62 Anm. 2. Ueber die Ueberreichung der Schrift in Constantinopel vgl. § 6 p. 8 G. *in hac Constantinopolitana urbe.* § 1 p. 5 G. *deprecamur mansuetudinem vestram, piissimi imperatores Valentiniane Theodosi et Arcadi.* § 4 p. 6 G. *ostendimus non nos esse haereticos et tamen quasi haereticos vehementer adfligi.* § 86 p. 30 G. *et hoc ipsum necessarium est, ut falsi cognomenti discutiamus invidiam, qua nos iactant esse Luciferianos.* Ueber das Schisma der Luciferianer vgl. Krüger p. 58.

Des Faustinus Traktat de trinitate sive de fide contra Arianos. Gennadius de vir. ill. 16 *Faustinus presbyter scripsit ad personam Flaccillae reginae Adversum Arianos et Macedonianos libros septem* (Kapitel), *his eos maxime Scripturarum testimoniis arguens et convincens, quibus illi pravo sensu utuntur ad blasphemiam*; vgl. B. Czapla, Gennadius als Litterarhistoriker, 1898, p. 42. Die Worte *et Macedonianos* finden ihre Rechtfertigung durch das siebte Kapitel, in dem die Lehre vom hl. Geist gegen ketzerische Ansicht verteidigt wird, aber Gennadius gibt nicht hier den Titel der Schrift, sondern bestimmt nur näher ihren Inhalt. In einer jetzt nicht mehr auffindbaren Handschrift der Abtei Pomposa in Ravenna, auf welche die Ausg. des A. Stazio, Rom 1575 zurückgeht, war nach einem Katalog die Schrift irrtümlich betitelt: *liber de trinitate Gregorii Hispaniensis Eliberitanae sedis episcopi ad Gallam Placidiam* († 450). Ueber die Abhängigkeit der Schrift des Faustinus von De fide Gregors vgl. L. Saltet, Bulletin de litt. ecclés. 1906 p. 322.

---

[1]) § 33 p. 15 Günther *ad sanctum Gregorium Eliberitanae civitatis constantissimum episcopum fidelis nuntius detulit impiam Osii praevaricationem.*

[2]) Vgl. Hieronym. de vir. ill. 95.

Ueber die Veranlassung vgl. die Vorrede (Sp. 37 Migne): *sollicita interrogatione perquiris, quomodo capitula illa solvantur, quae ab Arianis adversus Catholicos sacrae legis interpretationibus opponuntur.* Ueber den Inhalt des Briefes der Kaiserin vgl. ebenda (Sp. 38 M.): *sed quia in his quae scribere dignata es ex persona haereticorum, vidi plurima esse confusa, ut videreris mihi non plenius nosse quae asserant Ariani.* Die editio princeps, Basel 1528 beruht auf dem Coloniensis 33 s. IX, der die Schrift unter dem obigen Titel hat; über andere Handschriften vgl. Wilmart, Wien. Sitzungsber. 159 p. 30, der auch eine neue Ausg. für das Wiener Corpus vorbereitet; er (p. 2) setzt die Schrift ungefähr ins Jahr 380. Der Text bei Migne, Patrol. lat. 13 Sp. 37 stammt aus A. Gallandi, Bibl. vet. Patr. 7 p. 439. — Ueber Langens Hypothese vgl. § 945.

Des Faustinus fides Theodosio imp. oblata. Im Eingang (13 Sp. 79 Migne) wendet sich Faustinus gegen die *nobis invidiam facientes, quod veluti haeresim Sabellii tueamur.* Das Schriftchen wird von dem ersten Herausgeber P. Quesnel (1675) in die Zeit von 379—381 gesetzt, „quo tempore Eleutheropoli versabatur Faustinus, ubi et exagitatum se queritur a Turbone illius urbis episcopo" (Migne Sp. 34).

Die Schriftstellerei des Gregor von Eliberis. Hieronym. z. J. 2386 = 370 n. Chr. (2 p. 197 Sch.) *Lucifer Caralitanus episcopus moritur, qui cum Gregorio episc. Hispaniarum et Filone Libyae numquam se Arrianae miscuit pravitati.* De vir. ill. 105 *Gregorius, Baeticus Eliberi episcopus, usque ad extremam senectutem diversos mediocri sermone tractatus composuit et de fide elegantem librum, hodieque superesse dicitur.* Mit Recht wird *qui* vor *hodieque* gestrichen; die Worte *hodieque — dicitur* beziehen sich auf *Gregorius* und haben ihr Analogon in Stellen wie de vir. ill. 120 *usque hodie vivere dicitur*; 114 *superest usque hodie*; 108 *vivit usque hodie decrepita senectute.* Da die litterarhistorische Schrift des Hieronymus im Jahre 392 abgefasst wurde (§ 978), wird Gregorius, der damals schon sehr alt war, um diese Zeit gestorben sein. Die Schriftstellerei des Gregorius tritt in Traktaten und in einem liber de fide hervor. *Tractatus* bedeutet hier Predigt, deren vorzüglichster Zweck Erklärung biblischer Texte ist; die gregorischen Predigten sind mehr im Ton der Umgangssprache (*mediocri sermone*) gehalten und stehen daher im Gegensatz zu dem elegans liber, der im kunstmässigen Stil geschrieben ist; vgl. Lejay p. 436, verkehrt dagegen St. v. Sychowski, Hieronymus als Litterarhistoriker (Kirchengeschichtl. Studien 2. Bd. 2. H. (Münster 1894) p. 184). Wilmart hat, wie bei Hilarius, auch hier tief in die Forschung eingegriffen. — A. Wilmart, Les 'Tractatus' sur le Cantique attribués a Grégoire d'Elvire (Bulletin de litt. ecclés. 1906 p. 233); La tradition des opuscules dogmatiques de Foebadius, Gregorius Illiberitanus, Faustinus (Sitzungsber. der Wien. Akad. der Wissensch., philos.-hist. Kl. 159 (1908) Abh. 1); Arca Noe (Revue Bénéd. 26 (1909) p. 1); Un manuscrit du *Tractatus* du faux Origène espagnol sur l'arche de Noé (ebenda 29 (1912) p. 47); P. Lejay, L'héritage de Grégoire d'Elvire (ebenda 25 (1908) p. 435); A. Durengues, La question du 'De fide', Agen 1909; E. C. Butler, Tractatus de epitalamio and Tractatus Origenis (Journal of theol. studies 10 (1909) p. 450); H. Brewer, Das sog. athanasian. Glaubensbekenntnis (Forschungen zur christl. Litt.- und Dogmengesch. 9. Bd. 2. H. (Paderborn 1909) p. 142); H. Moretus, Bulletin de litt. ecclés. 1909 p. 365; A. Merk, Zeitschr. für kath. Theol. 35 (1911) p. 775. Zur Ueberlieferung vgl. auch A. Engelbrecht, Tyrannii Rufini orationum Gregorii Nazianzeni novem interpretatio (Corpus script. eccles. lat. 46 (1910) p. X).

1. Die Traktate. *α)* Die Predigten über das Hohelied. Gotth. Heine veröffentlichte in Bibliotheca Anecdotorum seu veterum monumentorum eccles. collectio novissima pars 1, Leipz. 1848, p. 134 aus drei spanischen Handschriften (p. 133) fünf Predigten über das Hohelied. Die Publikation blieb aber infolge der Revolutionszeit unbeachtet, bis Wilmart wieder auf sie aufmerksam machte. Im codex ecclesiae Rotensis ist die Autorschaft Gregors bezeugt durch *explicit explanatio beati Gregorii Eliberritani episcopi in Canticis Canticorum.* *β)* Tractatus Origenis de libris ss. scripturarum. Die Geschichte der Studien über diese Traktate bis zum Jahre 1902 ist § 743a dargelegt worden. Schon Morin (vgl. § 743a) hatte (wie Künstle) im Jahre 1900 die Autorschaft des Gregorius von Elvira für die Tractatus Origenis behauptet, seine Behauptung aber im Jahre 1902 zurückgezogen. Die Erkenntnis, dass die Predigten über das Hohelied Gregor von Eliberis angehören, gab dem Problem eine andere Basis; auf Grund einer Vergleichung der Traktate über das Hohelied und der Tractatus Origenis ergab sich für Wilmart die Schlussfolgerung, dass auch die letzteren dem spanischen Bischof angehören: beide Gruppen wurzeln im spanischen Boden, weisen Aehnlichkeit der Sprache, Gleichheit der Gedanken und den Gebrauch derselben Bibelübersetzung auf. Zwei Schwierigkeiten in Bezug auf die Zeit bleiben: die wahrscheinliche Abhängigkeit des Tractatus IX von Gaudentius (vgl. Morin, Revue 19 p. 227; Wilmart, Bulletin p. 261; Lejay p. 444), noch mehr die offenkundige Abhängigkeit des Tractatus III (p. 27—29) von der rufinischen Uebersetzung der siebten Homilie des Origenes zur Genesis (Butler, Journal of theol. studies 1900 p. 120; Morin l. c. p. 226; Wilmart l. c. p. 264; Lejay p. 445); mit Recht hat Butler (Journal 1909

p. 453, p. 458) diese zwei Schwierigkeiten als noch nicht gelöst befunden, aber doch, wie Lejay (p. 448), der Hypothese Wilmarts beigepflichtet. Ablehnend verhielten sich Brewer, der für Rufinus als Verfasser nicht bloss der Tractatus, sondern auch der Schrift de fide und der Predigten über das Hohelied (p. 166, p. 175, p. 176; vgl. auch § 906) eintritt, dem aber Moretus opponiert, H. Jordan, Gesch. der altchristl. Litt., Leipz. 1911, p. 194 Anm. 2 und Merk, der sie dem 5. Jahrhundert zuweisen möchte, „es aber nicht für ausgeschlossen hält, dass in der Tat ältere Quellen benutzt worden sind“ (p. 783). γ) Die Predigt über die Arche Noes. Diese anmutige Predigt wurde von Beatus von Libana in seinem Commentar zur Apokalypse (Ausg. von H. Florez, Madrid 1780) aufgenommen und aus Handschriften desselben von Wilmart (Revue 26 p. 5) publiziert. Später wurde der Traktat auch in einem Codex der Kathedrale von Léon Nr. 22 in der Fassung, wie sie Beatus von Libana darbietet, gefunden; die Varianten zugleich mit einem unedierten Fragment in Genesin teilt Wilmart (Revue 29 p. 53, p. 56) mit. Auch diesen Traktat teilt Wilmart dem Gregorius von Eliberis zu; der gelehrte Benediktiner nennt ihn „une pièce de même nature et de même facture que les vingt *Tractatus Origenis* et que les cinq homélies sur le Cantique, — c'est-à-dire représentant, au total, la même doctrine théologique et les mêmes préoccupations morales, la même méthode d'exégèse et la même Bible, la même éloquence et le même ton, le même style et la même langue“ (Revue 26 p. 2).

2. Der liber de fide (orthodoxa). Die Schrift, die in den Ausgaben Foebadius (Migne, Patrol. lat. 20 Sp. 31), Gregor von Nazianz (Migne, Patrol. gr. 36 Sp. 669), Ambrosius (Migne, Patrol. lat. 17 Sp. 549) und Vigilius von Thapsus (Migne l. c. 62 Sp. 449) zugeteilt wird, ist in zwei Auflagen vorhanden. Die erste (Migne l. c. 62 Sp. 449) zirkulierte anonym (*dissimulato auctore* 17, 549 Migne) unter den Freunden, um zunächst deren Ansichten über das Werk kennen zu lernen; da solche geäussert wurden, veranstaltete der Autor eine zweite Ausgabe unter seinem Namen; hier war es ihm darum zu tun, die ihm zu Ohren gekommenen Bedenken zu beseitigen (17, 550 M.): *proinde rursus ea ipsa planiori sermone in hoc libello digessi, ut et simplicitatem sensus mei ostenderem et scrupulum legentibus amputarem.* Er fügte daher einen Prolog hinzu, in dem er den Missverständnissen entgegentritt (17, 549 M.), und einen Epilog (ebenda 566), wo er vom *Nicaenae synodi tractatus* sagt: *hunc tractatum scimus contra omnes haereses invicta veritate oppositum*; vgl. Wilmart, Sitzungsber. p. 18. Ueber die Ueberlieferung der beiden Ausgaben vgl. dens. p. 10, p. 20. Von den bisher angenommenen Autoren scheiden sofort Gregor von Nazianz, Ambrosius und Vigilius von Thapsus aus, es bleibt also nur Foebadius. Für ihn schienen die Worte (17, 549 M.) *amore catholicae fidei ductus iam pridem adversus Arianos libellum edideram* zu sprechen, da er bereits 357 oder 358 eine Schrift gegen die Arianer geschrieben hatte (§ 904). Allein der hier genannte libellus ist die erste Auflage unserer Schrift. Lehre (vgl. z. B. die verschiedene Auffassung von *substantia*), Stil, Bibelübersetzung der beiden in Frage kommenden Schriften sind verschieden. Die Stellen, die der Autor in seiner Vorrede vor Missverständnissen schützt, finden sich in der ersten Ausgabe, aber nicht bei Foebadius (G. Morin, Revue Bénéd. 19 (1902) p. 233); trotzdem will Durengues an Foebadius festhalten. Neuerdings neigt sich die communis opinio zu der Ansicht, dass Gregorius von Eliberis der Verfasser sei. Schon 1789 hatte F. Florio in der Schrift: De s. Gregorio Illiberitano libelli de fide auctore nec non de s. Hilario et Hieronymo Origenis interpretibus dissertationes, Bologna 1789) mit siegreichen Gründen die Autorschaft des Gregorius von Eliberis dargetan; aber der Ausbruch der französischen Revolution nahm dem Buch jede Aktualität. Morin hat das Verdienst, wieder auf Florio aufmerksam gemacht und unsere Schrift für Gregorius von Eliberis in Anspruch genommen zu haben; ihm hat Wilmart (Bulletin p. 279 ff.) wertvolle Unterstützung geliefert. Für Gregorius von Eliberis spricht einmal der Umstand, dass Hieronymus ihm eine Schrift de fide beilegt, alsdann dass Augustin epist. 148, 10 unseren Traktat unter dem Namen des Gregor von Nazianz (*Gregorius sanctus episcopus orientalis*) citiert; dieser Irrtum erklärt sich am leichtesten, wenn in der Handschrift, die Augustin vorlag, das lateinische Buch de fide unter dem Namen *Gregorius episcopus* verzeichnet war. Es finden sich zwischen De fide und den anderen Schriften Gregors Aehnlichkeiten, die denselben Autor verraten. Der libellus fidei, der Migne 20 Sp. 49 mit De fide verbunden ist, wird von Wilmart (Bulletin p. 297 Anm. 1; Sitzungsber. p. 18 Anm. 2) für ein Werk des Gregorius von Eliberis gehalten. A. L. Feder, Sitzungsber. der Wien. Akad., philos.-hist. Kl. 162 (1909) Abh. 4 p. 120.

Der Diakon Hilarius von Rom. Hieronym. dial. adv. Lucif. c. 21 (23, 175 Migne) *qui (Hilarius) ne baptizatos quidem recipiat ab Arianis .... et cum iam homo mortuus sit, cum homine pariter interiit et secta.* c. 27 (Sp. 181 M.) *legat et ipsius Hilarii libellos, quos adversus nos de haereticis rebaptizandis edidit.* Vgl. Krüger, Lucifer von Calaris etc. p. 88. Gegen die Abfassung des Ambrosiaster durch unseren Hilarius, welche zuerst Bellarmin behauptete, vgl. C. Marold, Der Ambrosiaster nach Inhalt und Ursprung (Zeitschr. für wiss. Theol. 27 (1884) p. 461) und unten § 945.

Ueber angebliche Fälschungen der Luciferianer vgl. L. Saltet, La formation de la légende des papes Libère et Félix (Bulletin de litt. ecclés. 1905 p. 222); Fraudes littéraires des schismatiques lucifériens aux IVe et Ve siècles (ebenda 1906 p. 300). Auch die dem Athanasius zugeteilte Schrift de trinitate, von der zwei Ausgaben erschienen, eine in sieben, eine interpolierte in acht Büchern — die hinzugefügten Bücher 9—12 sind völlig unabhängig von den vorausgehenden —, sieht Saltet (1906 p. 325) als das Werk eines Luciferianers an.

4. Andere Bekämpfer des Arianismus.

904. **Die Schrift des Foebadius gegen die Arianer.** Als Hilarius durch Constantius nach dem Morgenland verbannt wurde, war die rechtgläubige Kirche in Gallien ohne geistiges Haupt. Ein solches war aber um so mehr nötig, als durch die sog. zweite sirmische Glaubensformel der Arianismus einen starken Vorstoss gemacht hatte. Da stellte sich zur rechten Zeit als Vorkämpfer Bischof Foebadius von Agennum (Agen) in Aquitanien ein und veranstaltete eine Synode, in der die sirmische Lehre verdammt wurde. Auch mit einer schneidigen Schrift, die an die Bischöfe Galliens gerichtet war, griff er im Jahre 357 oder 358 in die Bewegung ein. Der Autor ist von Hilarius, besonders aber von Tertullian adv. Praxeam abhängig. Wenn also die Schrift keinen Fortschritt in theologischer Hinsicht bedeutet, so sind doch die Erörterungen über substantia und den Bischof Hosius von Corduba von Interesse.

Zeugnisse über Foebadius. Hieronym. de vir. ill. 108 *Phoebadius, Agenni Galliarum episcopus, edidit Contra Arianos librum. dicuntur eius et alia esse opuscula, quae necdum legi. vivit usque hodie* (392) *decrepita senectute.* Sulpicius Severus Chron. 2, 44, 1 p. 97 Halm *constantissimus inter eos habebatur noster Foegadius* (Foebadius). Die Canones des Concilium Caesaraugustanum (Saragossa) vom 4. Okt. 380 (Mansi, Concil. ampl. coll. 3 p. 634) führen Foebadius in dem Verzeichnis der Bischöfe auf. Ueber die Schreibung des Namens vgl. Wilmart, Sitzungsber. p. 8 Anm. 2; die Ueberlieferung spricht für Foebadius. — J. Dräseke, Phoebadius von Agennum und seine Schrift gegen die Arianer (Zeitschr. für kirchl. Wissensch. und kirchl. Leben 10 (1889) p. 335, p. 391). Ueber Hilarius und Foebadius vgl. § 892 p. 289. Auf die Abhängigkeit von Tertullians Schrift adversus Praxeam (§ 697) hat B. Marx (Theol. Quartalschr. 88 (1906) p. 393) hingewiesen: „Etwa ein Drittel seiner ganzen Schrift könnte ich unschwer als Citate oder verkürzte Auszüge aus Tertullians berühmtem Buch gegen Praxeas nachweisen (vgl besonders Phöb. c. 5 mit Prax. 27, c. 6 mit ad Valent. 3, c. 17 mit Prax. 14, c. 19 mit Prax. 29, c. 20 mit Prax. 7 u. 22)"; vgl. auch Wilmart p. 7.

Abfassungszeit des liber contra Arianos. Da die Schrift eine Widerlegung der zweiten sirmischen Glaubensformel (Hilarius de synodis 11) ist, kann sie nicht lange nach ihrem Erlass (357 oder 358) geschrieben sein; vgl. c. 19 (Sp. 27 Migne) *qui nuper ad nos hanc fidem egregiam miserunt* und c. 1 *nuper ad nos scripta venerunt.*

Unechte Schriften. Bei Migne (Patrol. lat. 20 Sp. 31) findet sich unter den Schriften des Foebadius ein Traktat *de fide orthodoxa contra Arianos* und ein *libellus fidei* (Migne l. c. Sp. 49). Der erste Traktat gehört aber höchst wahrscheinlich dem Gregor von Eliberis an; vgl. § 903 p. 308.

Ausg. Editio princeps von Th. Beza, Athanasii dialogi etc., Genf 1570; sie beruht auf dem cod. Vossianus F. 58 s. IX (vgl. Wilmart, Wien. Sitzungsber. 159 p. 2). Andere Ausg. sind die von P. Pithoeus, Paris 1586; von C. Barth, Frankfurt 1623 (ungünstig beurteilt von J. Dräseke, Zeitschr. für wiss. Theol. 33 (1890) p. 78); von A. Gallandi, Bibl. vet. Patr. 5 (1769) p. 250; von Migne, Patrol. lat. 20 Sp. 13. Eine neue Ausg. im Wiener Corpus wird von A. Wilmart in Aussicht gestellt.

Litteratur. Hist. lit. de la France 1, 2 p. 266; J. H. Reinkens, Hilarius von Poitiers, Schaffhausen 1864, p. 166; K. Künstle, Antipriscilliana, Freib. i. B. 1905, p. 55.

Uebersetzung mit Einleitung von J. Dräseke, Progr. Wandsbek 1910 (Selbstanzeige in Wochenschr. für klass. Philol. 1910 Sp. 516).

905. **Altercatio Heracliani laici cum Germinio, episcopo Sirmiensi.** Ein ungemein interessantes Denkmal aus der Zeit der arianischen Kämpfe ist ein von Caspari aufgefundener und publizierter Dialog, der zwischen

dem arianischen Bischof von Sirmium, Germinius, und einem Laien, Namens Heraclianus, in Sirmium öffentlich stattgefunden hat. Es waren nämlich Heraclianus, Firmianus und Aurelianus wegen ihres nicaenischen Glaubens ins Gefängnis geworfen worden. Der Bischof Germinius liess die Gefangenen zu einem öffentlichen Verhör sich vorführen; von den Gefangenen war aber Heraclianus, obwohl Laie, in der Glaubensstreitfrage wohl bewandert; er trat dem Bischof kühn entgegen und brachte ihm eine Niederlage bei. Diese Disputation zwischen dem Bischof und Heraclianus hat ein Zuhörer nicaenischen Bekenntnisses wohl unmittelbar, nachdem dieselbe stattgefunden hatte, aufgezeichnet. Der Streit dreht sich um die Trinität und wird auf Grund von Bibelstellen geführt. In den Streit mischen sich auch anwesende Kleriker ein, nämlich Theodorus und Agrippinus. Der Verlauf des Gesprächs ist hoch dramatisch; nicht bloss mit Gründen, sondern auch mit Schlägen wird operiert. Germinius gerät gleich im Anfang des Gesprächs in Wut, und auf einen Befehl von ihm prügeln ein Diakon und ein Lektor den Heraclianus durch; am Schlusse wurden die drei Nicaener sogar gezwungen, ein arianisches Glaubensbekenntnis zu unterschreiben. Doch weiss Germinius auch mildere Saiten anzuschlagen; er erinnert den Heraclianus daran, dass er von ihm, dem Bischof, die Taufe empfangen habe, er lobt sein gutes Herz, seine gute Familie, und als am Schlusse der Unterredung ein Geschrei sich erhebt, die Gefangenen dem kaiserlichen Provinzialstatthalter auszuliefern, wehrt Germinius mit den Worten ab: Sie wissen nicht, was sie tun! und entschuldigt sie durch das Vorgehen der gleichgesinnten Bischöfe.[1]) In der Disputation zeigt sich der Laie den ihm gegenübertretenden Klerikern weit überlegen; er gerät niemals in Verlegenheit, stets schlagfertig pariert er die Einwände der Opponenten und bringt sie zum Verstummen.

Das Schriftchen spricht die Sprache des Volkes und lässt uns einen Blick in die damaligen Regungen des Volksgeistes tun; alles ist lebendig und aus unmittelbarer Empfindung hervorgegangen. Interessant ist, wie die Trinität durch das Bild vom Sonnenstrahl begreiflich gemacht werden soll.[2])

Merkwürdig ist es, dass Germinius, vielleicht unter dem Eindruck der Disputation, sich vom Arianismus abwand.

Germinius. Ueber den Gesinnungswandel des Germinius belehren Collectanea antiariana Parisina 1 III = XIII (sein Glaubensbekenntnis); 2 V = XIV (Brief des Valens, Ursacius u. a. an Germinius); 2 VI = XV (Brief des Germinius) bei Migne, Patrol. lat. 10 Sp. 717 ff.; vgl. A. L. Feder, Sitzungsber. der Wien. Akad., philos.-hist. Kl. 162 (1909) Abh. 4 p. 100.

Das Glaubensbekenntnis des Heraclianus „ist lediglich eine wörtliche Reproduktion der christologischen Ausführung Tertullians Apolog. c. 21, die hier wie eine autoritative *regula fidei* produziert ist" (A. Harnack, Tertullian in der Litt. der alten Kirche, Sitzungsber. der Berl. Akad. der Wissensch. 1895 p. 551).

Ueberlieferung. Das Gespräch ist überliefert in einer Stuttgarter (Zwiefaltener s. XII) und in einer Karlsruher (Reichenauer s. X) Handschrift. Die Ueberschrift im Karls-

---

[1]) Gleich im Eingang sagt Germinius (p. 134): *hoc Eusebius ille exiliaticius te docuit, et Hilarius, qui nunc ipse de exilio venit,* wo das *nunc* sehr ungenau ist.

[2]) p. 143 *cum radius ex sole porrigitur, portio ex summa est; sed sol erit in radio, quia solis est radius, nec separatur substantia, sed extenditur, ut lumen de lumine accensum. manet integra, indefecta materia, etsi plures inde traduces qualitatum mutueris. ita et quod de deo profectum est, deus est et dei filius, et unum ambo* etc.; vgl. Tertull. Apolog. 21 und C. Callewaert, Revue d'hist. et de litt. rel. 7 (1902) p. 348.

ruber Codex lautet: *Altercatio Heracliani laici cum Germinio, episcopo Sirmiensi, de fide Synodi Nicaenae et Ariminensis Arianorum. quod gestum est in civitate Sirmiana coram omni populo, Idus Januariae, VI feria, Gratiano et Dagalaifo consulibus* = 366; vgl. Clinton, Fasti Romani 1 p. 464; im Stuttgarter lautet die Ueberschrift einfach: *Altercatio Germinii Ariani et Heracliani catholici.* Aufgefunden und veröffentlicht wurde die Altercatio von C. P. Caspari, Kirchenhistorische Anecdota 1 (Christiania 1883) p. 133.

906. Die Schriftstellerei des Eusebius von Vercelli. Unter die vom Kaiser Constantius ihrer Rechtgläubigkeit wegen verfolgten Bischöfe gehört auch Eusebius von Vercelli, der in den Orient verbannt wurde. Unter Julian konnte er aus dem Exil zurückkehren, und es ist selbstverständlich, dass er seine Kräfte gegen den Arianismus ins Feld stellte. Er bearbeitete den Psalmencommentar des Eusebius von Caesarea in lateinischer Sprache; das Werk, das dem Hieronymus noch vorlag, ist aber verloren gegangen. Dagegen sind zu uns herübergerettet worden drei Briefe des Bischofs, welche sich auf den Glaubenskampf beziehen. Man wollte ihm noch anderes zuteilen, allein diese Versuche sind fehlgeschlagen. In dem Domschatz zu Vercelli befindet sich aber eine Evangelienhandschrift, welche von Eusebius' eigener Hand geschrieben sein soll und ein wertvoller Zeuge für den vorhieronymianschen Bibeltext ist (§ 773). Eusebius starb im Jahre 370 oder 371.

Zeugnisse. Hieronym. de vir. ill. 96 *Eusebius, natione Sardus et ex lectore urbis Romae Vercellensis episcopus, ob confessionem fidei a Constantio principe Scythopolim et inde Cappadociam relegatus, sub Juliano imperatore ad ecclesiam reversus edidit In Psalmos commentarios Eusebii Caesariensis, quos de Graeco in Latinum verterat, et mortuus est Valentiniano et Valente regnantibus.* Epist. 61, 2 (p. 577 Hilberg) *sit in culpa eiusdem confessionis Vercellensis Eusebius, qui omnium psalmorum commentarios heretici hominis* (scil. *Origenis*) *vertit in nostrum eloquium.*

Die drei Briefe des Eusebius. 1. An Constantius (Migne 12 Sp. 947). 2. Ad presbyteros et plebem Italiae (Migne l. c.), eingeschaltet ein „exemplar libelli facti ad Patrophilum cum suis“, die Kopie einer an Patrophilus gerichteten Beschwerdeschrift. 3. Ad Gregorium episcopum Spanensem (Migne 10 Sp. 713). Ueber die Zeit des dritten Briefes vgl. A. L. Feder, Sitzungsber. der Wien. Akad., philos.-hist. Kl. 162 (1909) Abh. 4 p. 64. L. Saltet, La formation de la légende des papes Libère et Félix (Bulletin de litt. ecclés. 1905 p. 222) hält mit Unrecht den Brief für eine luciferianische Fälschung; vgl. auch A. Wilmart, Revue Bénéd. 24 (1907) p. 297.

De sancta trinitate confessio (Migne 12 Sp. 959; H. Denzinger, Enchiridion symbolorum, Freib. i. B.[10] 1908, p. 118) wurde aus unzureichenden Gründen dem Eusebius zugeschrieben. C. H. Turner (Journal of theol. studies 1 (1900) p. 126) will das „Symbolum Athanasianum“ oder „Quicumque“ (Migne, Patrol. gr. 28 Sp. 1582; Künstle, Antipriscilliana p. 232; Turner l. c. 11 (1910) p. 401) dem Eusebius von Vercelli zuweisen; vgl. auch A. E. Burn, The Athanasian creed and its early commentaries, Cambridge 1896 (Texts and studies 4, 1); G. D. W. Ommaney, A critical dissertation on the Athanasian creed, its original language, date, authorship, titles, text, reception and use, Oxford 1897; Brewer l. c.; G. Morin, L'origine du symbole d'Athanase (Journal of theol. studies 12 (1911) p. 161, p. 337); O. Bardenhewer, Gesch. der altkirchl. Litt. 3 (1912) p. 58; R. Macaigne, A propos du symbole 'Quicumque' (Revue des quest. hist. 1913 p. 67) und § 946. Ebenso will er die sieben ersten der zwölf sog. athanasianischen Bücher de trinitate (vgl. G. Ficker, Studien zu Vigilius von Thapsus, Leipz. 1897, p. 51; G. Morin, Les douze livres sur la trinité attribués à Vigile de Thapse (Revue Bénéd. 15 (1898) p. 1); K. Künstle, Eine Bibliothek der Symbole (Forsch. zur christl. Litt.- und Dogmengesch. 1, 4 (1900) p. 100); Antipriscilliana, Freib. i. B. 1905, p. 184; L. Saltet, Le 'De trinitate' de Pseudo-Athanase, oeuvre des Lucifériens, Bulletin de litt. ecclés. 1906 p. 315, Bardenhewer l. c. p. 57) ihm zueignen. In Bezug auf den letzten Punkt stimmt ihm A. E. Burn (Journal of theol. studies 1 (1900) p. 592) bei, nicht aber in Bezug auf den ersten.

Exhortatio s. Ambrosii episc. ad neophytos de symbolo. Diese Taufrede ist unter dem Namen des Ambrosius veröffentlicht von C. P. Caspari, Quellen zur Gesch. des Taufsymbols und der Glaubensregel 2 (Christiania 1869) p. 132 und wiederum in den Alten und neuen Quellen etc., Christiania 1879, p. 186. Ueber den Autor sind verschiedene Vermutungen vorgebracht worden. Caspari denkt an Lucifer, G. Krüger (Lucifer, Bischof

von Calaris, Leipz. 1886, p. 118) teilte diese Rede dem Eusebius von Vercelli zu, nimmt aber (Realencycl. für prot. Theol. und Kirche 11³ (1902) p. 666) diese Ansicht zurück. F. Kattenbusch (Das apostolische Symbol 1 (Leipz. 1894) p. 206) vermutet Gregor von Eliberis als Verfasser, doch erachtet er es später (p. 408) nicht für unmöglich, dass es der spanische Bischof Syagrius ist; vgl. auch Künstle, Antipriscilliana p. 128 Anm. 1. H. Brewer, Das sog. athanasian. Glaubensbekenntnis ein Werk des hl. Ambrosius (Forsch. zur christl. Litt.- und Dogmengesch. 9. Bd. 2. H., Paderborn 1909, p. 142) endlich will (p. 175) Rufin als Verfasser erweisen. Vgl. auch § 903.

Der Evangeliencodex von Vercelli ist hrsg. von J. Belsheim, Codex Vercellensis, quattuor evangelia ante Hieronymum latine translata ex reliquiis codicis Vercellensis saeculo ut videtur IV. scripti et ex editione Iriciana principe denuo ed. J. B., Christiania 1894; die Ausg. von J. A. Irico erschien Mailand 1748; die von J. Bianchini, Rom 1749 bei Migne 12 Sp. 9.

Die Schriftstellerei des Hosius. Auch Hosius (Ossius; vgl. C. H. Turner, Journal of theol. studies 12 (1911) p. 275), der Bischof von Corduba, war ein an den Ereignissen des kirchlichen Lebens hoch beteiligter Mann. Im Konzil zu Nicaea nahm er eine hervorragende Stelle ein und präsidierte das Konzil von Sardica. Er war ein eifriger Verteidiger des nicaenischen Glaubensbekenntnisses; aber vom Kaiser Constantius nach Sirmium berufen, stimmte er der zweiten arianisierten sirmischen Formel zu, was einen Bruch mit seinem Leben bedeutete. Er starb in hohem Alter frühestens Juli 358. Ueber seine Schriftstellerei vgl. Isidor. de vir. ill. 5 *Osius Cordubensis [ecclesiae] civitatis [Hispaniarum] episcopus, [eloquentiae viribus satis exercitatus,] scripsit ad sororem [suam] de laude virginitatis epistolam pulchro ac diserto comptam eloquio [composuitque et aliud opus de interpretatione vestium sacerdotalium, quae sunt in veteri testamento, egregio quidem sensu et ingenio elaboratum]. in Sardicensi etiam concilio quam plurimas ipse edidit sententias.* Von den zwei Ausgaben, in denen die Schrift Isidors überliefert ist (G. v. Działowski, Isidor und Ildefons als Litterarhistoriker, Kirchengeschichtl. Studien 4. Bd. 2. H., Münster 1898, p. 10), hält M. Ihm (Beiträge etc., Festschr. für O. Hirchfeld, Berl. 1903, p. 342) die kürzere, aus 33 Kapiteln bestehende für das Werk Isidors, während die andere das Werk eines Mannes ist, der neue Kapitel hinzugefügt und die vorhandenen interpoliert hat; daher werden die eingeklammerten Worte von Ihm als interpoliert erachtet. Die sententiae sind die Canones von Sardica; vgl. K. J. Hefele, Conciliengesch. 1² (Freib. i. B. 1873) p. 556; J. Friedrich, Die Unechtheit der Canones von Sardica (Sitzungsber. der Münchner Akad. der Wissensch. 1902 p. 383) und dagegen F. X. Funk, Kirchengeschichtl. Abh. 3 (1907) p. 159; C. H. Turner, Journal of theol. studies 3 (1902) p. 370; F. Loofs, Theol. Studien und Kritiken 82 (1909) p. 290. J. B. Pitra (Analecta sacra et classica 1 (Paris 1888) p. 117) hat aus zwei cod. Parisini 1454 und 3842 eine Sammlung von 49 kurzen Sentenzen veröffentlicht, die eingeleitet werden mit *incipit doctrina Hosii episcopi de observatione disciplinae Dominicae* und geschlossen werden mit *expliciunt sententiae Hosii episcopi.* Es sind gewöhnliche Lebensregeln: *Valetudinem cura, Litibus parce, Necessaria eme*; sie nehmen nur selten einen religiösen Charakter an, z. B. *Modice in saecularibus labora.* Sie haben nichts mit den erwähnten sententiae zu tun, und ist überdies die Autorschaft unseres Hosius ganz unwahrscheinlich. Einen Brief des Hosius an Constantius überliefert uns die Historia Arianorum 44 des Athanasius (Migne, Patrol. gr. 25 Sp. 744; Patrol. lat. 8 Sp. 1327). Die lateinischen Akten von Sardica (Mansi 6, 1209) geben uns einen übrigens dürftig erhaltenen Brief des Hosius und Protogenes an Julius von Rom. — Ueber Hosius vgl. den kritischen Aufsatz von F. Loofs, Realencycl. für prot. Theol. und Kirche 8³ (1900) p. 376.

5. Arianer.

907. Arianische Schriftstellerei. Den Schriften der Häretiker war ein hartes Los beschieden; nur schwer konnten sie zu den nachfolgenden Geschlechtern gelangen; denn da die Häresie als ein Verbrechen betrachtet wurde, waren auch die häretischen Bücher verfehmt. In der Regel ist es nur ein Zufall, wenn uns solche Schriften erhalten blieben. Auch bei den arianischen Werken ist dies der Fall; sie sind in der christlichen Litteratur nur spärlich vertreten. Der später zum Christentum übergetretene Marius Victorinus suchte zwei in Briefform gehaltene Traktate des Arianers Candidus zu widerlegen; zum besseren Verständnis schickt er sie seiner Widerlegung voraus, und so sind sie uns erhalten geblieben. Von dem

Arianer Potamius, Bischof von Lissabon, der in den Glaubenskämpfen eine hervorragende Rolle spielte und als Verfasser der zweiten sirmischen Formel vom Jahre 357 angesehen wird, hat sich ein schwülstiger Brief an Athanasius zu uns herübergerettet, in dem der Briefschreiber sich ganz auf den Standpunkt des Athanasius, d. h. des orthodoxen Bekenntnisses, stellt. Ausserdem haben wir von ihm noch zwei Predigten, eine über Lazarus und eine über das Martyrium des Propheten Jesaia. Beide Schriftstücke leisten in der Schilderung des Grässlichen Unglaubliches und bieten als pathologische Erscheinung ein hohes Interesse dar. Auf dem Rand einer alten Pariser Handschrift steht gewissermassen als Seitenstück zu Ambrosius de fide und den gesta episcoporum aquileia eine arianische Gegenschrift, welche einem Maximinus angehört und sich besonders gegen Ambrosius wendet. Der Verfasser ist vielleicht identisch mit dem aus Augustin bekannten Gotenbischof. Die Streitschrift gehört wahrscheinlich in das Jahr 383 und hat zur Grundlage die Synode von Aquileia, welche am 3. September 381 statt hatte und in der die Arianer Palladius und Secundianus auf Betreiben des Ambrosius verurteilt wurden. Der Autor steht auf einem niedrigen litterarischen Standpunkt; er ist unselbständig und nährt sich mit den damals üblichen Schlagwörtern. Unter den Quellen, welche die Dissertatio benutzte, erregt unsere Aufmerksamkeit am meisten das Fragment eines panegyrischen Briefes auf Ulfila, das dessen Schüler Auxentius, Bischof von Silistria, verfasste. Es handelt zuerst von dem Glauben Ulfilas, um sodann auf dessen Lebensverhältnisse einzugehen. Das biblische Latein strahlt uns stark aus dem Schriftstück entgegen. Andere Ueberreste arianischer Schriftstellerei barg das Kloster Bobbio; sie kamen wahrscheinlich dahin auf Veranlassung Columbans, der sich die Bekämpfung der arianischen Häresie angelegen sein liess. Auf Palimpsestblättern dieses Klosters wurden Fragmente von Predigten zu Lukas und dogmatisch-polemische Traktate entdeckt. Die Predigten, deren Verfasser wahrscheinlich ein Germane war, sind nicht ohne Wert.[1])

Des Zusammenhangs wegen scheint es uns rätlich zu sein, auch noch einige von Arianern herrührende Produkte anzureihen, welche nicht mehr dem im vorliegenden Bande behandelten Zeitraum angehören. So hat sich eine anonyme arianische Schrift erhalten, weil sie von seiten Augustins, dem sie 418 vorgelegt wurde, in der Schrift contra sermonem Arianorum eine Widerlegung fand. Den Chrysostomusausgaben wird ein lückenhafter lateinischer Commentar zu Matthäus beigegeben; er führt den Namen „opus imperfectum in Matthaeum" und ist das Werk eines geistreichen und in der hl. Schrift bewanderten Mannes aus dem 5. Jahrhundert.

Ueber die Briefe des Arianers Candidus, welche mit den Schriften des Marius Victorinus ad Candidum Arianum und Adversus Arium libri quatuor verbunden sind, vgl. § 831. Text bei Migne 8 Sp. 1013, Sp. 1035 und teilweise bei Wöhrer.

Zeugnisse über Potamius. Collectio Avellana epist. 2, 32 (p. 14, 30 G.) *Potamius Odyssiponae civitatis episcopus primum quidem fidem catholicam vindicans, postea vero praemio fundi fiscalis, quem habere concupiverat, fidem praevaricatus est.* Epist. 2, 41 (p. 17, 21) *sed et Potamio non fuit inulta sacrae fidei praevaricatio. denique cum ad fundum*

---

[1]) Am besten gibt eine Vorstellung die über Luk. 5, 1—11.

properat, quem pro impia fidei subscriptione ab imperatore meruerat impetrare, dans novas poenas linguae, per quam blasphemaverat, in via moritur nullos fructus fundi vel visione percipiens. — P. Gams, Die Kirchengesch. von Spanien 2. Bd. 1. Abt. (Regensb. 1864) p. 315.

Epistola Potamii ad Athanasium. Diesen Brief edierte zuerst L. d'Achery, Spicileg. 2 (1657) p. 366; in der neuen Ausg. tom. 3 (1723) p. 299 unter dem Titel: *Epistola Potamii ad Athanasium episcopum Alexandrinum de consubstantialitate Filii Dei.* Als zweite Ueberschrift wird angegeben: *Epistola Potamii ad Athanasium ab Arianis (impetitum) postquam in concilio ariminensi subscripserunt.* Text bei Migne 8 Sp. 1416.

Die Traktate des Potamius de Lazaro und de martyrio Isaiae prophetae (Migne 8 Sp. 1411). Beide Traktate stammen augenscheinlich von demselben Verfasser; er nennt sich im ersten Traktat (Sp. 1414), indem er in wunderlicher Weise eine Apostrophe an sich selbst richtet: *age, age, Potami, servus Dei vivi: si aliquid praevales, de laudibus Domini vel pauca narrato.* Aus der Predigtsammlung des Zeno von Verona haben die Brüder Ballerini die zwei Traktate ausgeschieden (Verona 1739).

Epistola beati Jheronimi de substantia Patris et Filii et Spiritus sancti. Vgl. darüber A. Wilmart, Revue Bénéd. 29 (1912) p. 278. Ueber eine Vermutung G. Morins vgl. § 956.

Dissertatio Maximini contra Ambrosium. In dem cod. Parisinus 8907 sind Fol. 298—311', 336—349 die Ränder von einer etwas jüngeren Hand als die, von welcher der Text herrührt, beschrieben. Die Textschrift gehört in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts, die Randschrift in eine etwas spätere Zeit, wahrscheinlich ins 6. Jahrhundert. Schriftproben finden sich bei K. Zangemeister und W. Wattenbach, Exempla codicum latinorum tab. XXII; F. Kauffmann im Anfang. Bezüglich der Zeit kommt Kauffmann (p. XL) zu dem Ergebnis, dass Maximinus seine Rechtfertigungsschrift frühestens im Jahre 382 und spätestens 384 vor dem am 10. oder 11. Dezember dieses Jahres erfolgten Tode des Damasus verfasst haben muss. Er will sie in das zweite Semester des Jahres 383 setzen. Auf die Zeitlage deuten die Worte (P 309' p. 77 K.): *haec fuit ratio, ut et ibi* (in Constantinopel) *recogitarent de concilio promisso a Theodosio imperatore, quod Gratianus imperator iam interdixerat.* Ueber die Quellen vgl. Kauffmann p. XXXVIII. Die Dissertatio ist durch eine Lücke in der Mitte geschädigt, so dass sich zwei fast gleich grosse Teile ergeben. Die Autorschaft des Maximinus erhellt aus der öfters von fremder Hand (p. LVI) eingeschobenen Formel *Maximinus episcopus* (oder *episkopus*) *disserens* (oder *interpretans*) *dicit* (oder *dixit*). Was die Persönlichkeit des Maximinus anlangt, so denkt Kauffmann (p. LV) an den Gotenbischof Maximinus, der sich 427 mit Augustin in eine Disputation einliess; vgl. Augustins Collatio cum Maximino Arianorum episcopo (Migne 42 Sp. 709) und Contra Maximinum haereticum Arianorum episcopum l. 2 (Sp. 743). Ueber den angezogenen Palladius vgl. § 938.

Auxenti de fide, vita et obitu Wulfilae. So betitelt der Herausgeber Kauffmann (p. LIX) eine epistula laudatoria des Auxentius über Ulfila († 383), welche Maximinus in seiner Dissertatio als Quelle benutzte und aus der er ein Fragment mitteilt. Maximinus P 304 (p. 73 K.) *nam et ad orientem perrexisse memoratos episcopos cum Ulfila episkopo ad comitatum Theodosi imperatoris, epistula decla ⟨rat Auxenti episkopi Dorostorensis* (Silistria in Bulgarien), *ibique imperatorem adisse atque eis promissum fuisse concilium⟩.* Ueber die Beziehungen des Auxentius zu Ulfila belehrt P 306' (p. 75 K.) *quem* (*Ulfilam*) *condigne laudare non sufficio et penitus tacere non audeo, cui plus omnium ego sum debitor, quantum et amplius in me laborabit, qui me a prima aetate mea a parentibus meis discipulum suscepit et sacras litteras docuit et veritatem manifestavit et per misericordiam dei et gratiam Christi et carnaliter et spiritaliter ut filium suum in fide educavit.*

Litteratur. G. Waitz, Ueber das Leben und die Lehre des Ulfila, Hannover 1840; W. Bessell, Ueber das Leben des Ulfilas und die Bekehrung der Goten zum Christentum, Göttingen 1860; F. Kauffmann, Aus der Schule des Wulfila (Texte und Untersuchungen zur altgerman. Religionsgesch. 1, Strassb. 1899); L. Saltet, Un texte nouveau: La diss. Maximini contra Ambrosium (Bullettin de litt. ecclés. 2 (1900) p. 118); H. Boehmer-Romundt, Ueber den litterarischen Nachlass des Wulfila und seiner Schule (Zeitschr. für wiss. Theol. 46 (1903) p. 233, p. 361). Das lat. Glaubensbekenntnis Ulfilas bei Auxentius (Kauffmann p. 76).

Die Bobbioschen arianischen Fragmente. Aus Palimpsesten des Klosters Bobbio hat A. Mai Fragmente von Homilien über Lukas und dogmatisch-polemische Traktate veröffentlicht (Scriptorum vet. nova collectio tom. 3 pars 2 (Rom 1828) p. 191); auch bei Migne 13 Sp. 593. Beide sind unzweifelhaft von Arianern geschrieben und stehen auf demselben dogmatischen Standpunkt. α) Predigten über Lukas 1—6, 11. Ueber die in die Predigten (bes. 1, 32) eingestreuten arianischen Lehren vgl. Krafft, Progr. p. 10. Sie stimmen mit dem Bekenntnis Ulfilas überein, und Krafft (p. 15) hält den Gotenbischof für den Verfasser; vgl. dagegen W. Bessell, Gött. gel. Anz. 1861 p. 211; Boehmer-Romundt

p. 244, der an Auxentius denkt. Was die Zeit anlangt, so gibt die Benutzung des Hegesippus (zu 5, 1) einen terminus post quem; die Predigten werden also nach 375 fallen; Zahn (p. 512) möchte das 5. Jahrhundert, vielleicht dessen erste Hälfte als Entstehungszeit annehmen (vgl. auch p. 517). Der Bibeltext ist vorhieronymianisch (p. 517). β) Die dogmatisch-polemischen Abhandlungen. Sie rühren möglicherweise von einem Verfasser her. Fragm. 1 (Sp. 595 M.) *nec potuimus amplius contradicere, desiderante sanctitate tua verae fidei conscriptam accipere instructionem .... non sublimitate sermonis, vel compositae orationis verbo confidentes, quorum omnino studium non habuimus, sed ad misericordiam Domini confugientes, ad cuius gloriam loqui proposuimus.* Ueber die Autorschaft der Traktate vgl. Krafft p. 16: „Stilus quidem aliqua parte differt ab eo, qui in commentario obvius est, attamen cum fragmentis ulfilanis ab Auxentio conscriptis ita congruit, ut vix quisquam dubitare possit, Ulfilae discipulum sive Auxentium ipsum sive alium tractatus magistri calamo excepisse.“ Ueber die Zeit vgl. denselben p. 17: „Sed post commentarium tractatus nostros conscriptos esse inde ratiocinamur, quia neque ullo loco ethnici mores impugnantur neque martyrium celebratur.“ Krafft verlegt daher die Traktate in die Zeit des Theodosius. (Ueber das arianische Glaubensbekenntnis, welches betitelt ist *primus capitulus fidei catholicae,* vgl. denselben l. c.) Kauffmann (p. LVII) spricht die Vermutung aus, dass Maximinus der Verfasser der Traktate sei; Boehmer-Romundt (p. 263) denkt an Palladius von Ratiaria.

Litteratur. G. L. Krafft, De fontibus Ulfilae arianismi ex fragm. Bobiens. erutis, Progr. Bonn 1860; vgl. dazu denselben, Die Anfänge der christl. Kirche bei den germ. Völkern 1 (Berl. 1854) p. 336; G. Mercati, Antiche reliquie liturgiche ambrosiane e romane con un excursus sui frammenti dogmatici ariani del Mai, Studi e testi 7 (1902) p. 45; Th. Zahn, Lat. Predigten eines Arianers über das Lukasevangelium aus dem 5. Jahrh. (Neue kirchl. Zeitschr. 21 (1910) p. 501).

Spätere arianische Produkte sind: 1. Quidam sermo Arianorum sine nomine auctoris sui, vorausgeschickt der Schrift Augustins Contra sermonem Arianorum liber unus (Migne 42 Sp. 677). Ueber die Veranlassung vgl. Retract. 2, 52. 2. Das sog. opus imperfectum in Matthaeum (Migne, Patrol. gr. 56 Sp. 611). α) Ueber die Handschriften mit verschiedenem Textbestand vgl. Kauffmann p. 8 ff., über die Ausg. p. 18 ff. „Die Basler Ausgabe von 1530 ist die erste vollständige Edition des Op. imperf.“ (p. 24). Die Einteilung in Homilien ist spätere Zutat. Eine krit. Ausg. bereitet F. Kauffmann vor. β) Ueber Sprache und Stil vgl. Boehmer-Romundt p. 367; Paas p. 22 ff., über die Quellen, die er nur selten ausdrücklich erwähnt, Boehmer-Romundt p. 372; Paas p. 71 ff. Ueber Hieronymus und das Op. imperf. vgl. Kauffmann p. 42 (die Abhängigkeit vom Matthäuscommentar wird geleugnet, anders Paas p. 100). Ueber das Verhältnis der apostolischen Didascalia und des Opus imperf. vgl. E. Hauler, Didascaliae Apostolorum fragmenta Veronensia lat. 1, Leipz. 1900; Funk p. 427; Paas p. 91. Weiterhin hatte der Verfasser Commentare zu Lucas (Sp. 680, 726, 808 M.) und Marcus (Sp. 815, 920) geschrieben. γ) Die Schrift wird in der Ueberlieferung dem Johannes Chrysostomus zugeteilt, aber diese Zuteilung ist ganz irrig, das Werk rührt von einem Arianer her. Ueber die Persönlichkeit sind die Ansichten geteilt; Paas erblickt in dem Verfasser einen lateinischen (p. 18) arianischen Bischof (p. 124), der in einer lat. Donaulandschaft (p. 121) zwischen 400 und 500 schrieb (p. 116), und ist geneigt (p. 283), mit Massen und Boehmer-Romundt (p. 363, p. 401) den Gotenbischof Maximin als Autor anzusehen. Th. Zahn (Forsch. zur Gesch. des neutestamentl. Kanons 2 (Erlangen 1883) p. 25) glaubt, dass der Verfasser ein griechischer Arianer aus der Zeit vor Theodosius II. gewesen sei. Stiglmayr sieht das opus, das zwischen 395—408 bezw. 414 liege (p. 30) und wahrscheinlich in Constantinopel geschrieben sei (p. 37, p. 474, p. 477), auch als freie lateinische Bearbeitung eines griechischen Originals an (p. 496); als Verfasser statuiert er (p. 482) den von Socr. hist. eccl. 7, 6 genannten bibelkundigen Timotheus, den wir aber nicht als Schriftsteller kennen. Ganz abenteuerlich ist aber die Vermutung, dass der Bekämpfer des Arianismus, der Bischof Martinus von Bracara († 580), das griechische opus lateinisch bearbeitete (p. 496). δ) H. Boehmer-Romundt, Zeitschr. für wissenschaftl. Theol. 46 (1903) p. 361; F. X. Funk, Zum Opus imperf. in Matth. (Theol. Quartalschr. 86 (1904) p. 424)'; Th. Paas, Das Opus imperf. in Matth., Diss. Tüb. 1907; F. Kauffmann, Zur Textgesch. des Opus imperf. in Matth., Kiel 1909; J. Stiglmayr, Das opus imperf. in Matth. (Zeitschr. für kath. Theol. 34 (1910) p. 1, p. 473); O. Schilling, Eigentum und Erwerb nach dem Opus imperf. in Matth. (Theol. Quartalschr. 92 (1910) p. 214).

6. Ambrosius.

908. Biographisches. Ueber das Leben des Ambrosius haben wir eine Biographie, welche sein Sekretär Paulinus auf Veranlassung Augustins in Afrika verfasste. Man sollte nun meinen, dass Paulinus uns eine treue

Lebensgeschichte seines Herrn gebe; allein der Mann schrieb sein Buch, dem wundersüchtigen Geiste der Zeit folgend, mehr zur Erbauung als zur Belehrung, und wir haben guten Grund, seinen Angaben oft Misstrauen entgegenzusetzen. Unsere beste biographische Quelle sind die Schriften des Ambrosius selbst, besonders seine Briefe, aus denen sich seine einzelnen Lebenszüge klar abheben. Ambrosius entstammte einer vornehmen Familie; sein Vater war praefectus praetorio in Gallien, und dieses Land ist die Heimat des Kirchenlehrers. Als der Vater des Ambrosius gestorben war, zog die Witwe, die ausser Ambrosius noch zwei Kinder Marcellina und Satyrus hatte, nach Rom; in dieser Stadt erhielt Ambrosius vorzugsweise seine Ausbildung. Wie sein Vater betrat auch er die Beamtenlaufbahn. Sein rednerisches Talent brachte ihn rasch vorwärts; noch in jungen Jahren wurde er Consular von Aemilien und Ligurien mit dem Sitz in Mailand. Damit erhielt er die Stätte für eine Wirksamkeit, welche der Weltgeschichte angehören sollte. In seiner amtlichen Stellung zeichnete sich nämlich Ambrosius derart aus, dass nach dem Tode des Bischofs Auxentius ihn die Arianer wie die Katholiken im Jahre 374 auf den Bischofsstuhl erhoben. Die Wahl erfolgte ganz wider seinen Willen und seine Erwartung. Nachdem er aber einmal das geistliche Amt übernommen hatte, lebte er ganz seinem hohen Beruf. Von der Wahrheit des Nicaenums vollständig überzeugt, erachtete er es als seine erste Pflicht, mit den Irrlehren aufzuräumen. Zunächst erfolgte ein wuchtiger Schlag gegen die Arianer auf dem Konzil zu Aquileia (381), dessen Seele der Mailänder Bischof war; alsdann trat er mit zäher Willenskraft den Anstrengungen der nationalen Partei entgegen, welche den alten Kultus regenerieren und wieder den Altar der Viktoria in der Kurie aufgestellt wissen wollte. Nach Gratians Tod (August 383) trat Ambrosius auch politisch in den Vordergrund, da er mit zwei Missionen an den Empörer Maximus betraut wurde. Sie gaben ihm Gelegenheit, Proben seiner praktischen Klugheit abzulegen. In eine schwierige Situation kam der Bischof, als die arianisch gesinnte Kaiserin Justina den Arianern für ihren Kultus eine Mailänder Kirche eingeräumt haben wollte. Ambrosius setzte diesem Verlangen starren Widerstand entgegen; zwei Jahre, 385 und 386, dauerten diese Kämpfe, Ambrosius ging siegreich aus ihnen hervor. Als der Streit ausgeglichen war, bahnten sich wieder freundschaftliche Beziehungen zwischen Ambrosius und dem Hofe an, und der Kirchenfürst war dem jungen Valentinian in dessen letzten Lebensjahren ein treuer Berater und Beschützer. Den Gipfel der bischöflichen Macht erreichte Ambrosius, als er es wagte, im Interesse der Kirche und der Humanität mit dem grossen Theodosius den Kampf zu eröffnen. Der ferne Osten gab den ersten Anlass. In Kallinikum, einer Handelsstadt am Euphrat in der Provinz Osroene, hatten fanatische Christen, die von Juden insultiert worden waren, die Synagoge zerstört (388); gegen diese Gewalttat schritt der Kaiser in der Weise ein, dass er die Unruhestifter verurteilte, die Synagoge wieder aufzubauen; auch der dortige Bischof, der wahrscheinlich die Rolle des Anstifters gespielt hatte, wurde zu den Kosten des Wiederaufbaues herangezogen. Dass Katholiken und noch dazu ein Bischof den ungläubigen Juden eine Synagoge erbauen sollten, war für

Ambrosius ein unerträglicher Gedanke; er wandte sich an den Kaiser und ruhte nicht, bis dieser das Dekret zurücknahm. Ist das Verfahren unseres Bischofs nur von kirchlichem Interesse geleitet und daher nicht ganz einwandfrei, so liegt das Recht in dem zweiten Fall ganz auf seiner Seite. In einem Aufruhr, der zu Thessalonich wegen einer geringfügigen Sache entstand (Frühjahr 390), waren römische Beamte grausam hingemordet worden; diese schreckliche Tat forderte eine ernste Sühne; aber Theodosius vollzog sie in unmenschlicher Weise derart, dass er auf die in dem Cirkus versammelte Menge unterschiedslos einhauen liess, wodurch eine grosse Masse von Menschen ums Leben kam. Die Ungerechtigkeit des Kaisers war hier so gross, dass ihn der Kirchenfürst in einem Briefe zur öffentlichen Busse auffordern konnte, und der mächtige Kaiser musste, um nicht der Kirchengemeinschaft verlustig zu gehen, sich dieser Busse unterwerfen. Für Ambrosius kamen nach diesen aufreibenden Kämpfen ruhigere Jahre; doch lähmte auch das herannahende Alter nicht seine Berufstreue und seine Wachsamkeit für die Kirche. Er starb am 4. April 397.

Allgemeine Litteratur über Ambrosius. Tillemont, Mém. 10 (1705) p. 78, p. 729; A. de Broglie, L'église et l'empire romain au IVe siècle, 6 Bde., Paris 1856—1866 (bes. Bd. 6); L. Biraghi, Vita della vergine Romano-Milanese, S. Marcellina, sorella di S. Ambrogio, Mailand 1863, deutsch von P. Macherl, Kempten 1880; E. Bernard, De S. Ambrosii Mediolanensis episc. vita publica, Paris 1864; A. Baunard, Histoire de St. Ambroise, Paris 1871; Paris^{3} 1899; ins Deutsche übers. von J. Bittl, Freib. i. Br. 1873; C. Locatelli, Vita di S. Ambrogio, Mailand 1875; F. Boehringer, Die Kirche Christi und ihre Zeugen oder die Kirchengesch. in Biographien, Bd. 10: Ambrosius, Erzbischof von Mailand, Stuttgart^{2} 1877; R. Thornton, St. Ambrose, his life, times and teaching, London 1879; Th. Foerster, Ambrosius, Bischof von Mailand, eine Darstellung seines Lebens und Wirkens, Halle a. S. 1884 (vgl. auch dessen Artikel in Realencycl. für protestant. Theol. und Kirche 1^{3} p. 443); M. Ihm, Studia Ambrosiana (Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 17 (1890) p. 1); E. Thouvenot, Ambroise de Milan, son temps et sa vie, Toulouse 1896; das Jubiläumswerk Ambrosiana, scritti varii pubblicati nel XV centenario dalla morte di S. Ambrogio, Mailand 1897 (14 Abh. in verschiedenen Sprachen); A. Amati, S. Ambrogio, genealogia, cronologia, carattere e genesi delle idee (Rend. del R. Ist. Lomb. Scienze e Lettere S. 2, vol. 30 (1897) p. 311); Nuovi studi su S. Ambrogio, la proprietà, il diritto penale (ebenda p. 764, p. 892); C. Ramoussi, S. Ambrogio, Mailand 1897; A. de Broglie, St. Ambroise (340—397), Paris 1899; Paris^{4} 1901; A. Jülicher, Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 1 Sp. 1812; P. de Labriolle, S. Ambroise, Paris 1908; P. Asslaber, Die persönlichen Beziehungen der drei grossen Kirchenlehrer Ambrosius, Hieron. und Augustinus (Studien und Mitteilungen aus dem kirchengeschichtl. Seminar in Wien 3, 1908). Vgl. auch A. Ebert, Allgem. Gesch. der Litt. des Mittelalters 1^{2} (Leipz. 1889) p. 143.

Biographische Quellen. Die Vita Ambrosii von Paulinus ist abgedruckt bei Migne 14 Sp. 27; Ballerini 6 Sp. 885. Eine alte griechische Uebersetzung findet sich bei A. Papadopulos-Kerameus, *Ἀνάλεκτα ἱεροσολυμιτικῆς σταχυολογίας* 1 (St. Petersb. 1891) p. 27. Eine anonyme griechische Vita wird von den Benediktinern (Migne 14 Sp. 45) und Ballerini (6 Sp. 905) mitgeteilt, sie ist aber aus Theodorets Kirchengeschichte zusammengestellt und stilistisch umgearbeitet von Simeon Metaphrastes (abgedruckt bei Migne, Patrol. gr. 116 Sp. 861); vgl. F. van Ortroy, Les vies grecques de S. Ambroise et leurs sources (Ambrosiana, Mailand 1897, Nr. IV). Die Benediktiner selbst haben eine chronologische Vita vorwiegend aus den Schriften des Ambrosius zusammengestellt (Migne, Patrol. lat. 14 Sp. 65); vgl. noch F. Kemper, De vitarum Cypriani, Martini Turonensis, Ambrosii, Augustini rationibus, Diss. Münster 1904.

Biographische Zeugnisse. α) Das Geburtsjahr wird bestimmt aus epist. 59, 4 *cum annum tertium et quinquagesimum iam perduxerim* und § 3 *nos autem obiecti barbaricis motibus et bellorum procellis in medio versamur omnium molestiarum freto.* Je nachdem man die letzte Stelle auf die Unruhen des Maximus 387/388 oder auf die des Eugenius 394/394 bezieht, ergibt sich als Geburtsjahr ca. 333 oder ca. 340. Für 340 entscheiden sich Foerster, Ambrosius p. 19 Anm. 2 und Ihm, Studia Ambrosiana p. 55 (vgl. auch La Civiltà cattolica 8 (1902) p. 530), für das Jahr 333 oder 334 Rauschen, Jahrb. der christl. Kirche p. 273 Anm. 7. Eine sichere Entscheidung ist nicht möglich. β) Geburtsort. Pau-

linus vita Ambrosii 3 *posito in administratione praefecturae Galliarum patre eius Ambrosio, natus est Ambrosius.* Da der Vater praefectus praetorio in Gallien war, nimmt man Trier als Geburtsort des Ambrosius an. γ) Erziehung in Rom. Paulinus 4 *cum adolevisset et esset in urbe Roma constitutus cum matre vidua et sorore, quae virginitatem iam fuerat professa .... edoctus liberalibus disciplinis ex urbe egressus est.* δ) Amtliche Laufbahn. Paulinus 5 *professus in auditorio praefecturae praetorii ita splendide causas peroravit, ut eligeretur a viro illustri Probo, tunc praefecto praetorii, ad consilium tribuendum. post haec consularitatis suscepit insignia, ut regeret Liguriam Aemiliamque provincias venitque Mediolanum.* ε) Seine Wahl zum Bischof berührt er de officiis 1, 1, 4 *ego raptus de tribunalibus atque administrationis infulis ad sacerdotium.* Nach Paulinus 8 erfolgte die Wahl vor dem Tode Valentinians I., d. h. vor dem 17. November 375; da als Tag der Weihe stets der 7. Dezember gefeiert wurde, kann die Bischofswahl nicht in das Jahr 375 fallen, sondern muss mindestens um ein Jahr zurückverlegt werden. Für das Jahr 374 zeugt Theophanes Chronogr. p. 60, 23 Boor; unrichtig Hieronym. z. J. 2390 = 373 n. Chr. (2 p. 198 Sch.) *post Auxenti seram mortem, Mediolanii Ambrosio episcopo constituto, omnis ad fidem rectam Italia convertitur.* ζ) Ueber das Konzil von Aquileia (381) vgl. bes. epist. 9—12. η) Ueber das Eingreifen des Ambrosius in das Papstschisma (Damasus und Ursinus) vgl. epist. 11. ϑ) Ueber das Vorgehen des Ambrosius gegen die heidnische Partei, bes. Symmachus, in der Frage des Altars der Viktoria, vgl. epist. 17, 18, 57; de obitu Valentiniani 19; H. Richter, Das weström. Reich, Berl. 1865, p. 587 und oben § 819. ι) Ueber die Mission des Ambrosius an Maximus vgl. epist. 24. Es handelt sich um zwei Reisen; die erste fand im Winter 383/384 statt; die Zeit der zweiten, welche die Auslieferung der Leiche Gratians zum Zwecke hatte, ist strittig; gewöhnlich wird sie in das Jahr 386 oder 387 gesetzt; Rauschen (Jahrb. der christl. Kirche etc. p. 487) setzt sie aber richtig 384/385 an. κ) Ueber die zwei Angriffe der Kaiserin Justina auf Ambrosius wegen Gewährung einer Kirche für den arianischen Kultus vgl. epist. 20, 21 und den sermo contra Auxentium. Der erste fand statt 385. Die chronologische Fixierung des zweiten Angriffs bietet Schwierigkeiten dar; vgl. Rauschen (l. c. p. 489), der ihn ins Jahr 386 verlegt. Ueber die Vorgänge vgl. auch Richter p. 603. λ) Ueber das Ereignis in Kallinikum (388) vgl. epist. 40 und 41; in dem letzteren Brief heisst es zu Anfang: *cum relatum esset synagogam Judaeorum incensam a christianis, auctore episcopo, et Valentinianorum conventiculum, iussum erat, me Aquileiae posito, ut synagoga ab episcopo reaedificaretur et in monachos vindicaretur, qui incendissent aedificium Valentinianorum. tum ego, cum saepius agendo parum proficerem, epistolam dedi imperatori, quam simul misi.* Vgl. über das Ereignis F. Barth, Theol. Zeitschr. aus der Schweiz 6 (1889) p. 65. μ) Ueber das Ereignis von Thessalonich (390) vgl. epist. 51; de obitu Theodos. 34. Gegen die durch Paulinus (24), Sozomenus (hist. eccl. 7, 25) und bes. durch Theodoretus (hist. eccl. 5, 17) gebildete Legende von der Zurückweisung des Kaisers Theodosius am Portal der Mailänder Basilika durch Ambrosius, die A. de Broglie (Le Correspondant 1900 p. 645, jetzt auch in seiner Monographie⁴ p. 144) verteidigt, wenden sich mit Recht Foerster, Ambrosius p. 67; Rauschen p. 320; F. van Ortroy, Ambrosiana Nr. IV; Analecta Bollandiana 23 (1904) p. 417; H. Koch, Hist. Jahrb. 28 (1907) p. 257; Ch. Baur, Theol. Quartalschr. 90 (1908) p. 401, der auf eine ähnliche Erzählung des Johannes Chrysostomus hinweist. ν) Ueber die letzten Beziehungen des Ambrosius zu Valentinian, der 392 von Arbogast ermordet wurde, vgl. epist. 53; de obitu Valentiniani 25; Paulinus 30. ξ) Ueber Eugen und Ambrosius vgl. epist. 57; Paulinus 31; vgl. auch epist. 62 und 61. Ueber seinen Aufenthalt in Florenz vgl. G. B. Ristori, Della venuta e del soggiorno di S. Ambrogio in Firenze (Archivio storico ital. ser. 5 vol. 36 (1905) p. 241) und § 936. ο) Ueber den Tod des Ambrosius (4. April 397) vgl. Paulinus 32 *post cuius (Theodosii) obitum* (17. Januar 395) *fere triennium supervixit*; vgl. noch die Benediktiner (Migne 14 Sp. 112). Vgl. auch die fasti Ambrosiani bei Ihm, Studia Ambrosiana p. 4. — A. Ratti, Il più antico ritratto di S. Ambrogio (Ambrosiana Nr. XIV).

909. Die Schriftstellerei des Ambrosius. Es muss scharf im Auge behalten werden, dass die Schriftstellerei des Ambrosius im engsten Zusammenhang mit seiner praktischen Wirksamkeit steht und gleichsam ihren Niederschlag bildet. Seine Hymnen verfolgen den Zweck, den katholischen Gottesdienst zu heben und dadurch den arianischen Conventikeln Abbruch zu tun. Seine prosaischen Schriften sind zu einem sehr grossen Teil aus Predigten erwachsen; sie haben die Bestimmung, das gesprochene Wort in weitere Kreise zu bringen. Ueber die äussere Herstellung seiner Bücher äussert sich Ambrosius in einem Briefe; darnach pflegte er sie

entweder zu diktieren oder auch mit eigener Hand zu schreiben. Der letzte Modus war ihm bequemer, weil er seine Worte genauer überlegen und sich mehr gehen lassen konnte; auch humanitäre Rücksichten liess er hier obwalten: so diktierte er nicht gern nachts, weil er anderen die Nachtruhe nicht rauben wollte. Schrieb er etwas selbst, so wurden Abkürzungen nicht vermieden: auch die Kalligraphie wurde dabei nicht in Rechnung gezogen. Sollte daher ein von ihm geschriebenes Buch anderen Personen übergeben werden, so war die Umsetzung in deutlichere und klarere Schrift notwendig. Als Ambrosius ein berühmter Kanzelredner geworden war, kam es auch vor, dass seine Vorträge nachstenographiert wurden und dann in dieser Form in die Oeffentlichkeit gelangten. Dass Ambrosius ein Werk vor der Herausgabe auch einem Freunde vorlegte, um dessen Verbesserungen noch demselben zugute kommen zu lassen, wird in einem Fall ausdrücklich berichtet; Sabinus, wahrscheinlich der Bischof von Placentia, scheint der Vertrauensmann des Ambrosius in litterarischen Dingen gewesen zu sein. Bei dieser Durchsicht kam es dem Ambrosius besonders darauf an, dass der Ausdruck für dogmatische Begriffe scharf und bestimmt gewählt werde, um dem Gegner keine Waffe in die Hände zu liefern.

Die Schriften des Ambrosius reichen von etwa 375 bis zu seinem Todesjahr (397);[1] die chronologischen Indicien der Briefe lassen sich verfolgen von 379—396. Bei der Besprechung der Werke ist die chronologische Anordnung nicht durchführbar, da manche zeitlich nicht sicher fixiert werden können. Wir führen daher die Schriften nach dem Inhalt in Gruppen vor und unterscheiden demgemäss α) exegetische, β) moralisch-asketische, γ) dogmatische Schriften, δ) Reden und Briefe; anhangsweise werden wir unter ε) zwei Werke behandeln, die mit Unrecht dem Ambrosius beigelegt wurden, nämlich den Ambrosiaster und die Lex Dei sive Mosaicarum et Romanarum legum collatio. Unter den exegetischen Schriften nehmen das Exameron, unter den moralisch-asketischen de officiis ministrorum, unter den dogmatischen de fide die erste Stelle ein. Die Hymnen des Ambrosius haben wir im Zusammenhang mit der übrigen christlichen Poesie erörtert (p. 228); auch die dem Ambrosius wahrscheinlich angehörende Uebersetzung von Josephus' jüdischem Krieg wagten wir nicht von den übrigen Historikern loszulösen (p. 109).

Aeussere Herstellung der Schriften. Epist. 47, 1 *transmisi petitum codicem scriptum apertius atque enodatius, quam ea scriptura est, quam dudum direxi, ut legendi facilitate nullum iudicio tuo afferatur impedimentum. nam exemplaris liber non ad speciem, sed ad necessitatem scriptus est; non enim dictamus omnia, et maxime noctibus, quibus nolumus aliis graves esse ac molesti; tum quia ea quae dictantur, impetu quodam proruunt et profluo cursu feruntur. nobis autem quibus curae est senilem sermonem familiari usu ad unguem distinguere et lento quodam figere gradu, aptius videtur propriam manum nostro affigere stilo, ut non tam deflare aliquid videamur, quam abscondere: neque alterum scribentem erubescamus, sed ipsi nobis conscii sine ullo arbitrio, non solum auribus, sed etiam oculis ea ponderemus, quae scribimus.* Paulinus vita Ambrosii 38 (14 Sp. 40 Migne) *nec operam declinabat scribendi propria manu libros, nisi cum aliqua infirmitate corpus eius attineretur.*

[1] Zu den frühesten Schriften gehören de virginibus und de paradiso; die letzte Schrift ist die Erklärung des 43. Psalms, welche er aber nicht mehr vollendete; vgl. Rauschen p. 565.

Der Beurteiler der ambrosianischen Schriften Sabinus. Epist. 48, 1 *remisisti mihi libellos, quos tuo iudicio probatiores habebo. ideo misi alios non iudicii favore delectatus, sed promissa a te et petita a me veritate illectus: malo enim tuo corrigatur iudicio, si quid movet, priusquam foras prodeat, unde iam revocandi nulla facultas sit, quam laudari a te, quod ab aliis reprehendatur .... nescio quo enim modo praeter imprudentiae caliginem, quae me circumfundit, unumquemque fallunt sua scripta et aurem praetereunt .... incautius plerumque aliquid promitur, aliquid accipitur malevolentius, aliquid exit ambiguum .... notam appone ad verbum dubii ponderis et fallacis staterae, ne quid pro se esse adversarius interpretetur.* Sabinus ist wahrscheinlich der Bischof von Placentia; denn in manchen Handschriften ist in den an ihn gerichteten Briefen 46 und 58 der Adresse noch hinzugefügt *episcopo*; vgl. Ihm, Studia Ambrosiana p. 50 Anm. 275. Die Benediktiner setzen den Brief ums Jahr 389 an.

Für die Chronologie der Schriften haben die Benediktiner in ihrer Ausg. das Beste geleistet; eine Revision ihrer Ergebnisse ist von M. Ihm, Studia Ambrosiana, Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 17 (1890) vorgenommen worden; er gibt auch eine Tabelle p. 78.

α) Exegetische Schriften.

910. **Allgemeines.** Das Buch der Bücher war für Ambrosius die hl. Schrift, man kann sagen, dass sie ihm völlig in Fleisch und Blut übergegangen war. Bei jeder Gelegenheit steht ihm ein passendes Schriftwort zur Verfügung. Die hl. Schrift ist ihm die Fundgrube für die Glaubenslehre, und an ihrer Hand bekämpft er die häretischen Meinungen seiner Zeit; sie ist ihm aber auch eine Fundgrube für die Moral und Erbauung der Gläubigen. Sie muss daher für Ambrosius die Grundlage der Predigt bilden. In ihrer Auslegung folgt er der Richtung der Zeit, indem er einen dreifachen Sinn der Schriftworte annimmt, einen buchstäblichen, einen moralischen und einen mystischen. Für den Prediger sind die zwei letzten Erklärungsweisen natürlich viel fruchtbarer als die erste. Bei einer reichen Phantasie kann man ja alles Mögliche aus einem Text herausdeuten und für die Paränese fruchtbar machen. Bei allen Zuhörern war diese Aufdeckung des höheren Sinnes sehr beliebt; wir haben dafür das Zeugnis des hl. Augustin, dem gerade an den Predigten des Ambrosius das gefiel, dass hinter den Buchstaben etwas viel Höheres zur Erscheinung gebracht wurde.[1]) „Der Buchstabe tötet, der Geist macht lebendig“, kann man als den Leitstern der Prediger in jenen Zeiten betrachten. Die allegorische Auslegung leistete überdies dem Christentum noch zwei wesentliche Dienste; man konnte einmal mit ihrer Hilfe die vielen anstössigen Stellen des alten Testaments aus dem Wege räumen, indem man ihnen einen geistigen Sinn unterschob, dann aber konnte man — und das war noch wichtiger — eine innige Verbindung des alten Testaments mit dem neuen herstellen. Dies geschah dadurch, dass man im alten Testamente Typen nachspürte, welche auf Christus und sein Wirken hinwiesen. Besonders die Psalmen waren hier sehr ergiebig. In der griechischen Litteratur war die allegorische Schrifterklärung besonders durch Philo und Origenes angebahnt worden. Ambrosius folgte ihnen vielfach, doch mit selbständigem Urteile. Er eliminiert das spezifisch Jüdische bei Philo oder setzt es ins Christliche um; er vermeidet die extremen Richtungen, zu denen sich Origenes fortreissen liess. Er lässt auch die buchstäbliche Erklärung zur Geltung kommen und stellt sich dadurch an die Seite der antiochenischen Schule. Basilius, dem er sich häufig anschliesst, hat mässigend auf die Allegori-

[1]) Augustin. confess. 6, 4.

sierungssucht gewirkt. Auch mit dem notwendigen handschriftlichen Apparat hat sich Ambronius bekannt gemacht. Er vergleicht den lateinischen Text mit dem griechischen, wägt auch verschiedene Lesarten ab. Aber die Bemerkungen dieser Art sind doch nur gelegentlich, wir können keine tieferen Studien des Ambrosius auf diesem Gebiete erwarten. Der praktische Zweck der hl. Schrift und ihre Verwertung für die Predigt stehen ihm obenan. Die Entstehung der exegetischen Werke des Ambrosius aus Predigten lässt sich in den meisten Fällen noch aus Spuren, die sich im Texte vorfinden, nachweisen.[1]) Ambrosius scheint dabei folgendes Verfahren eingeschlagen zu haben: er nahm die Predigten, die er in Buchform bringen wollte, her und machte aus ihnen ein Ganzes, ohne jedoch überall ihre ursprüngliche Gestalt verwischen zu wollen. Bei manchem Werk mochte auch fremde Hand tätig sein; sicher ist dies bei dem Commentar zu den zwölf Psalmen. Bei einigen Traktaten, bei denen sich die Entstehung aus Predigten nicht mehr nachweisen lässt, muss es unentschieden bleiben, ob sie von vornherein die Form der Abhandlung hatten oder sie erst später durch Redaktion erhielten. Da die Zeitbestimmung der Schriften nicht immer zweifellos ist, reihen wir sie nach Massgabe der hl. Schrift aneinander.

Die sieben Bücher der Patriarchen. Cassiodor. instit. div. litt. c. 1 (70, 1111 Migne) *item sanctus Ambrosius de patriarchis septem libros edidit, qui multa loca Veteris Testamenti factis quaestionibus suaviter enodavit.* Diese sieben Bücher scheinen gewesen zu sein: de Abraham l. II, de Isaac, de bono mortis, de Jacob et vita beata l. II, de Joseph; vgl. noch Schenkl, Corpus 32 pars 1 p. IIII. Ueber die Reihenfolge vgl. denselben p. XII: „Opusculum de Noe confectum esse videtur anno CCCLXXXIIII, deinde annorum fere trium spatio interiecto secuti sunt libri de Abraham, de Isaac, de bono mortis, de Jacob, de Joseph intra biennium vel triennium conscripti." Aus Exam. 5, 12, 36 p. 169 Sch. *et cum paulolum conticuisset, iterum sermonem adorsus ait* muss man folgern, dass Ambrosius ein Exemplar benutzte, das von einem Stenographen nachgeschrieben wurde.

De Helia et ieiunio, de Nabuthae, de Tobia „eodem consilio scripti — nam magis ad morum emendationem quam ad librorum divinorum explicationem spectant atque ob eam rem idem fere orationis sonus et stilus in omnibus conspicitur — adfinitate quadam inter se conexi sunt. accedit quod in eis omnibus ex sermonibus concinnatis Ambrosius s. Basilii homilias in usum suum convertit ita, ut et sententias gravissimas et multis locis earum conformationes orationisque ornamenta et colorem inde mutuaretur" (Schenkl, Corpus script. eccles. lat. 32 pars 2 p. XVIIII).

Litteratur. J. B. Kellner, Der hl. Ambrosius, Bischof von Mailand, als Erklärer des Alten Testamentes, Regensb. 1893; P. de Labriolle, St. Ambroise et l'exégèse allégorique (Annales de philos. chrét. 155 (1907/08) p. 591); W. Wilbrand, Die Deutungen der bibl. Eigennamen beim h. Ambrosius (Bibl. Zeitschr. 10 (1912) p. 337).

911. Exameron[2]) **l. VI.** Dieses Werk behandelt die Schöpfungsgeschichte an der Hand der Genesis. Es zerfällt in sechs Bücher, indem jedem Schöpfungstag ein Buch gewidmet ist. Das Werk ist aber aus neun Homilien entstanden, welche in der Fastenzeit von Ambrosius gehalten wurden. Diese neun Predigten verteilen sich auf sechs Tage in der Weise, dass an je drei Tagen Ambrosius zweimal über die Materie gepredigt hat. Auf die sechs Bücher sind die neun Vorträge so verteilt, dass das erste, dritte und fünfte je zwei Predigten, die übrigen je eine Predigt umfassen. Das Werk ist keine vollständig originelle Leistung; es ruht im wesentlichen

[1]) Vgl. Schenkl, Corpus script. eccles. lat. 32 pars 1 p. I.

[2]) *Examerон* ist die handschriftlich beglaubigte Form, nicht *Hexaëmeron*; vgl. Schenkl p. XII.

auf den neun Homilien, welche der grosse Basilius über die sechs Schöpfungstage hielt. Zwar gibt Hieronymus auch an, dass Ambrosius in seinem Exameron noch Schriften des Origenes und des Hippolytus benutzt habe, allein da die bezüglichen Schriften der beiden Kirchenväter nur in einzelnen Fragmenten vorliegen, können wir die Richtigkeit der von Hieronymus ausgesprochenen Ansicht nicht mehr in vollem Umfange prüfen; so viel darf aber behauptet werden, dass diese Abhängigkeit eine sehr minimale war. Auch dem Basilius gegenüber hat sich Ambrosius seine Selbständigkeit vollkommen bewahrt. Er ändert hie und da eine Ansicht des Basilius ab und macht viele Erweiterungen; was aber noch wichtiger ist, er assimiliert sich das fremde Gut so, dass es wie sein eigenes erscheint. Die Erkenntnis des Verhältnisses, in dem Ambrosius zu Basilius steht, weist auch der Quellenforschung den richtigen Weg; sie hat nach Ausscheidung der von dem Griechen abhängigen Partien ihre besondere Aufmerksamkeit auf die Zusätze des Ambrosius zu richten. Dass Ambrosius die Prata Suetons benutzt hat, dafür steht ein sicheres Beispiel zu Gebote.

Die Schöpfungsgeschichte des Ambrosius ruft in mehrfacher Hinsicht unser Interesse hervor. Wir lernen aus ihr zunächst das Verhältnis kennen, in dem das erstarkte Christentum sich zur Naturerkenntnis stellt. Wir sehen, dass die hl. Schrift auch als Lehrmeisterin der Naturgesetze angesehen wird. Das göttliche Wort muss nach dieser Anschauung überall seine Geltung haben, und ihm gegenüber fallen die Meinungen der Philosophen zu Boden. Es ist nicht ratsam, nach Dingen zu forschen, über welche die Bibel schweigt; die Hauptsache bleibt immer, auf das sein Augenmerk zu richten, was uns zum ewigen Leben führt. Wir werden gewarnt, der Natur zuzuschreiben, was der Allmacht Gottes zugeschrieben werden muss. Dass Gott zu jeder Zeit das Naturgesetz aufheben kann, ist bei dieser Anschauung selbstverständlich. Bei der Erklärung des Schöpfungsberichtes suchen die neun Predigten den Wortsinn genau festzustellen, aber hie und da greifen sie doch auch zur Allegorie. Das Hauptziel, das sich der geistliche Redner steckt, ist natürlich die Erbauung seiner Zuhörer; er ist daher bestrebt, ihnen die Weisheit und Allmacht des Schöpfers in glänzenden Farben darzutun, dann aber auch sie die mahnende Stimme der Natur vernehmen zu lassen. Ueberall weiss der Prediger Beziehungen zwischen dem Menschen und der Natur herzustellen; besonders die Tierwelt muss ihm viele Beispiele für seine Exhortationen liefern. Wir können uns denken, dass diese Predigten einen grossen Eindruck auf die Zuhörerschaft machten. Selbst bei der Lektüre treten noch ihre Vorzüge uns scharf und bestimmt entgegen. Wir ergötzen uns an den glänzenden Naturschilderungen, an den reichen Erzählungen aus dem Leben der Tiere, an den eingestreuten Sittenzügen; wir fühlen mit die warme Liebe, die der Bischof für seine Gläubigen hegt und die sich stets fern von dem Tone des Zeloten hält, ja sogar mitunter einen humoristischen Ton anschlägt. Eine wunderbare Harmonie ist über das Ganze ausgegossen, eine Harmonie, wie sie nur aus einer in sich gefestigten Seele hervorgehen kann.

Abfassungszeit. α) Es steht fest, dass Ambrosius das Exameron als alter Mann schrieb: 4, 5, 20 p. 127 Sch. *quae pueri risimus ea senes commemorare qui possumus?* β) Der Kirchengesang war bereits in Uebung; vgl. 3, 1, 5 und 3, 5, 23; auch war, wie man aus 5, 24, 88 schliessen muss, der Hymnus 'Aeterne rerum conditor' schon gedichtet, weil er hier paraphrasiert wird. γ) Endlich ist zu beachten, dass 3, 1, 3 die kirchliche Lage in einer Weise geschildert wird, welche erst auf die Zeit nach dem Tode der Kaiserin Justina (388) passt; vgl. J. B. Kellner, Der hl. Ambrosius etc., Regensb. 1893, p. 78 und Ihm, Studia Ambrosiana p. 13. — G. Rauschen, Jahrb. der christl. Kirche unter Theodosius, Freib. i. Br. 1897, p. 491; Schenkl, Corpus 32 pars 1 p. VII.

Die Composition. Schenkl p. I. α) 6, 1, 1 p. 204 Sch. *qui (sermo) etsi per quinque iam dies non mediocri labore nobis processerit, tamen hodierno die maiore curarum adcrescit faenore, quia in hoc et superiorum dierum periculum est et totius summa certaminis.* 5, 24, 92 p. 203 Sch. *fiat mane dies sextus.* Daraus folgt, dass die letzten Predigten an zwei aufeinander folgenden Tagen statthatten; es ist daher wahrscheinlich, dass der ganze Cyklus der Vorträge an sechs unmittelbar aufeinander folgenden Tagen gehalten wurde. β) Im fünften Buch werden die zwei Vorträge, aus denen es besteht, sogar durch die von einem Stenographen herrührende Zwischenbemerkung kenntlich gemacht: 5, 12, 36 p. 169 Sch. (vgl. oben p. 321). Als der zweite Vortrag zu Ende ging, war es Nacht: 5, 24, 84 p. 199 Sch. *dum sermonem producimus, ecce iam tibi et nocturnae aves circumvolant.* Im dritten Buch wird der Schluss der einen Predigt durch eine Formel (3, 5, 24 p. 75 Sch. *in omnia saecula saeculorum amen*) klar gekennzeichnet. Auch im ersten Buch können wir zwei Predigten deutlich herausfinden, denn 1, 6, 24 p. 23 Sch. finden wir wiederum eine Predigtschlussformel: *qui est deus benedictus in saecula.* Weitere Anzeichen von Predigteinschnitten fehlen innerhalb der einzelnen Bücher. Der Schluss der Bücher wird als solcher deutlich markiert. Der Aufbau des Werkes kann demnach in folgender Weise klargelegt werden:

Die 1.	Homilie	umfasst	1, 1, 1—1, 6, 24.
„ 2.	„	„	1, 7, 25—1, 10, 38.
„ 3.	„	„	2. Buch.
„ 4.	„	„	3, 1, 1—3, 5, 24.
„ 5.	„	„	3, 6, 25—3, 17, 72.
„ 6.	„	„	4. Buch.
„ 7.	„	„	5, 1, 1—5, 11, 35.
„ 8.	„	„	5, 12, 36—5, 24, 92.
„ 9.	„	„	6. Buch.

Da diese neun Homilien auf sechs Tage fallen, hat Ambrosius an drei Tagen zwei Predigten gehalten und zwar am ersten, dritten und fünften. Andeutung über die Tageszeit, in der die Predigten gehalten wurden, geben die Stellen 2, 5, 22; 4, 9, 34. Ueber die Jahreszeit vgl. 5, 24, 90 p. 203 Sch. *adproperet Jesu domini passio.*

Quellen. Hieronym. epist. 84, 7 p. 130 Hilberg (ad Pammachium et Oceanum) *centum et quinquaginta prope anni sunt, ex quo Origenes dormivit Tyri .... nuper Ambrosius sic Exaemeron illius conpilavit, ut magis Hippolyti sententias Basiliique sequeretur*; vgl. Kellner, Ambrosius p. 78. Ueber die Benutzung des Basilius vgl. Foerster, Ambrosius p. 117; P. Plass, De Basilii et Ambrosii excerptis ad historiam animalium pertinentibus, Diss. Marb. 1905, p. 40, p. 44 (nach K. Gronau, Posidonius, eine Quelle für Basilius' Hexahemeros, Braunschweig 1912, verdankt Basilius seine philosophischen Notizen hauptsächlich dem Timaeuscommentar des Posidonius). Ueber Origenes, Hippolytus und Ambrosius vgl. Schenkl, Corpus 32 pars 1 p. XIIII; Gossel p. 6. Die Benutzung von Suetons Prata (§ 534 und Schenkl p. XVI) wird durch Giraldus Cambrensis itinerar. Cambriae 1, 7 bezeugt (A. Reifferscheid, C. Suetoni Tranquilli reliquiae, Leipzig 1860, p. 254 Nr. 162); aus ihm stammt die Geschichte des Hundes (6, 24), welche sich in Antiochien zutrug. Es ist zweifellos, dass mit diesem einzigen Fall die Benutzung Suetons nicht abgeschlossen hat. Dem gegenüber will W. Gossel (Quibus ex fontibus Ambrosius in describendo corpore humano hauserit (Ambros. Exaem. VI 54—74), Diss. Leipz. 1908), ohne jedoch auf Sueton näher einzugehen, nachweisen, dass Ambrosius Galens Schrift *περὶ χρείας μορίων* (p. 14 ff.), des Apuleius Werkchen de Platone et eius dogmate (p. 42) und ein griechisches stoisches Buch, dem auch Lactantius in „De opificio Dei" sich angeschlossen habe (p. 65), heranzog (p. 72). Ueber andere sekundäre Quellen vgl. Schenkl l. c. p. XII, p. XV; Gossel p. 67; Plass p. 50 ff. Ueber die Erzählung vom Vogel Phoenix (5, 23, 79) vgl. A. Harnack, Sitzungsber. der Berl. Akad. 1894 p. 605.

Zur Charakteristik. Den Gegensatz zur weltlichen Wissenschaft betonen: 2, 2, 7 p. 46 Sch. *sed ea quae sunt aliena ab studio nostro et a divinae lectionis serie his qui foris sunt relinquamus: nos inhaereamus scripturarum caelestium magisterio.* 2, 1, 3 p. 42 Sch. *vos quaeso ut naturaliter aestimare quae dicimus probabiliter ac simplici mente et sedulo*

ingenio pensare dignemini, non secundum philosophiae traditiones et inanem seductionem suasoriae veri similia colligentes, sed secundum regulam veritatis, quae oraculis divini sermonis exprimitur et contemplatione tantae maiestatis fidelium pectoribus infunditur. 6, 2, 8 p. 209 Sch. *vidit in sancto spiritu non illas marcescentis iam sapientiae vanitates sequendas, quae rebus inexplicabilibus mentem nostram occupant luduntque operam, sed ea potius describenda quae ad virtutis spectarent profectum.* 1, 6, 20 p. 17 Sch. *ad illa magis intendamus animum in quibus vitae sit profectus aeternae.* Ueber die Bedeutung des Willens Gottes für die Natur vgl. 2, 2, 4 p. 43 Sch. *imperat naturae, non possibilitati obtemperat, non mensuras colligit, non pondus examinat. voluntas eius mensura rerum est.* 4, 2, 6 p. 114 Sch. *non sol aut luna fecunditatis auctores sunt, sed deus pater per dominum Jesum omnibus liberalitatem fertilitatis inpertit.* 3, 2, 8 p. 64 Sch. *vox dei efficiens naturae est.* 1, 6, 22 p. 19 Sch. *non (terra) libramentis suis inmobilis manet, sed frequenter dei nutu et arbitrio commovetur.* Die Allegorie erscheint z. B. 3, 1, 2: die *congregatio* der Gewässer wird mit der *congregatio* der Kirche verglichen. 3, 5, 23 p. 75 Sch. *bene mari plerumque comparatur ecclesia.* Moralische Nutzanwendungen: 4, 8, 31 p. 136 Sch. *eius (lunae) exemplo cognoscis, o homo, nihil rerum humanarum esse posse et mundanae totius creaturae, quod non aliquando resolvatur.* 5, 18, 58 p. 184 Sch. *discant homines amare filios ex usu et pietate cornicum* usw. Naturschilderungen, z. B. der Sonne 4, 1, 1. des Meeres als Symbol 5, 5, 23, der Flur 3, 8, 36. Sittenzüge, z. B. 5, 1, 2; gegen die Astrologie 4, 4, 12 usf.; über den Vegetarianismus 3, 7, 28. Humoristische Züge: 3, 4, 17; 5, 12, 36.

Ueberlieferung. Die Handschriften sind sehr zahlreich; unter ihnen nehmen die erste Stelle ein die Fragmente des Aurelianensis s. VII. Von den übrigen Handschriften unterscheidet Schenkl zwei Klassen, die eine, die bessere, bestehend aus Cantabrigiensis coll. corp. Christi 193 s. VIII, Parisinus 12135 s. IX, Parisinus 3984 s. IX, Veronensis XXVII 25 s. X, die andere, die schlechtere, aus zwei Gruppen, Augiensis CXXV s. IX, Augiensis CCXVI s. X, Monacensis 6258 s. X und Monacensis 3728 s X, Senensis F V 8 s. XI. Ueber den Mischcodex Bernensis 325 s. XI vgl. Schenkl p. XXXI.

Ausg. Migne 14 Sp. 123; Ballerini 1 Sp. 1; K. Schenkl, Corpus script. eccles. lat. 32 pars 1 p. 3.

912. De paradiso. Diese Schrift bietet uns an der Hand der Genesis eine Erörterung über das Paradies und die Stammeltern Adam und Eva bis zu ihrem Falle. Die Auslegung ist fast durchgängig eine allegorische und schliesst sich an Philo an. Von den vielen wunderlichen Allegorien wurde eine in der Folgezeit besonders populär, die Deutung der vier Flüsse des Paradieses. Diese werden nämlich mit den vier Kardinaltugenden prudentia, temperantia, fortitudo und iustitia verglichen.[1]) Aber die Spekulation über diese vier Kardinaltugenden geht noch weiter, indem sie mit bestimmten Zeitepochen in Verbindung gebracht werden. Die prudentia wird repräsentiert durch die Zeit von der Erschaffung der Welt bis zur Sintflut, die temperantia durch die Zeit von der Sintflut bis auf Moses, die fortitudo durch die Epoche von Moses und den übrigen Propheten, die iustitia durch die Zeit des Christentums.[2]) Die Schrift verfolgt zugleich polemische Zwecke, sie wendet sich nämlich gegen Apelles, Schüler Marcions, und die Manichäer. Die Form der Schrift ist die der gelehrten Untersuchung; nichts weist auf Homilien hin. Als Ambrosius sie schrieb, war er noch nicht lange in den Klerus eingetreten. Da er im Jahre 374 durch die Wahl zum Bischof in den geistlichen Stand aufgenommen wurde, wird die Schrift nicht lange nach 374 geschrieben sein; sie fällt also in die erste Zeit seines bischöflichen Wirkens.

Abfassungszeit. Epist. 45, 1 (Sp. 1142 M.) *ego iam dudum de eo (paradiso) scripsi, nondum veteranus sacerdos.* Geschrieben ist die Schrift vor de Cain et Abel, wo 1, 1 auf de paradiso verwiesen wird, und ebenso vor de Abraham, wo 2, 1, 1 auf de paradiso c. 2 Bezug genommen wird; vgl. Ihm, Studia Ambrosiana p. 14; Schenkl, Corpus 32 pars 1 p. VIII.

---

[1]) 3, 14. | [2]) 3, 19.

Quellen. Herangezogen sind folgende Schriften Philos (4, 24 p. 281 Sch.; 2, 11 p. 271, 8 Sch.): liber de mundi opificio, libri legis allegoriarum und quaestiones et solutiones in genesim; vgl. Kellner, Ambrosius, Regensb. 1893, p. 90; Foerster, Ambrosius p. 105. 5, 27 p. 284 Sch. *nec mihi praeiudicat Symmachi interpretatio .... etsi aliquotiens in sermone et Acylas et ipse confessi sint.* Ueber die Polemik gegen Apelles vgl. A. Harnack, Sieben neue Bruchstücke der Syllogismen des Apelles (Texte und Untersuchungen Bd. 6 Heft 3 (Leipz. 1890) p. 116; 20 N. F. 5, 3 (Leipz. 1900) p. 93). 5, 28 p. 284 Sch. *plerique, quorum auctor Apelles, sicut habes in tricesimo et octavo tomo eius, has quaestiones proponunt.* 8, 38 p. 294 Sch. *hoc obiciunt qui vetus, non recipiunt testamentum.* — Schenkl, Corpus 32 pars 1 p. XXI.

Ueberlieferung. Schenkl p. LII: „Tota recensio a duobus codicibus s. VIIII pendet, Audomaropolitano 72 et Parisiaco 1913, olim Colbertino."

Ausg. Migne 14 Sp. 275; Ballerini 1 Sp. 197; K. Schenkl, Corpus script. eccles. lat. 32 pars 1 p. 265.

913. De Cain et Abel. Mit der Schrift de paradiso bringt der Autor in ausdrücklichen Zusammenhang die Schrift de Cain et Abel. Auch hier verfährt der Verfasser allegorisch und wiederum steht er in Abhängigkeit von Philo; besonders das Opfer der Brüder gibt reichlichen Anlass zu seltsamen Deutungen. Formell unterscheidet sich unsere Schrift von der de paradiso dadurch, dass sie das oratorische und das paränetische Element mehr hervortreten lässt. Die Einteilung in zwei Bücher ist innerlich nicht begründet und vielleicht auf Zufall zurückzuführen.[1])

Abfassungszeit. 1, 1, 1 p. 339 Sch. *de paradiso in superioribus pro captu nostro ut potuimus quod dominus infudit, sensus invenit, digessimus, in quibus Adam atque Evae lapsus est conprehensus.* Die Schrift de patriarchis 11, 55 verweist dagegen auf unsere Schrift 2, 2, 7; sie wird also vor 387 entstanden sein (vgl. § 914). Gegen Ihm, Studia Ambrosiana vgl. Rauschen p. 492.

Quellen. Benutzt sind folgende Schriften Philos (1, 8, 32 p. 367, 3 Sch. *quidam*): De eo, quod deterius potiori insidiari soleat; de sacrificiis Abelis et Caini (vgl. P. Wendland, Neuentdeckte Fragmente Philos, Berl. 1891, p. 127) und Quaestiones et solutiones in genesim. C. Siegfried, Philo von Alexandria, Jena 1875, p. 372; Zeitschr. für wissenschaftl. Theol. 26 (1883) p. 237; Foerster p. 106; Schenkl, Corpus 32 pars 1 p. XXIII; P. Wendland, Ausg. Philos 3 (Berl. 1898) p. XIII.

Ueberlieferung. Die Handschriften, die nicht über das 11. Jahrhundert zurückgehen, stammen alle aus einem Archetypus, dessen bester Repräsentant cod. Senensis F V 8 s. XI ist.

Ausg. Migne 14 Sp. 315; Ballerini 1 Sp. 247; K. Schenkl, Corpus script. eccles. lat. 32 pars 1 p. 339.

914. De Noe.[2]) In das Gebiet der allegorischen Schrifterklärung gehört weiterhin der Traktat de Noe, der uns lückenhaft überliefert ist. Auch hier ist Ambrosius ganz von Philo abhängig. Der Schwerpunkt des Traktats liegt in der Vergleichung der Arche mit dem menschlichen Körper.

Abfassungszeit. 1, 1 p. 413 Sch. *requiescamus in eo (Noe) ab omni istius mundi sollicitudine, quam cottidie diversis exagitationibus sustinemus. pudet filiis supervivere, taedet, cum tot adversa audiamus carissimorum, lucem hanc carpere: ipsarum ecclesiarum diversos fluctus tempestatesque vel praesentes subire vel recipere animo quis tam fortis ut patienter ferat?* Diese Schilderung lässt sich schwer auf ein bestimmtes Jahr deuten; die Benediktiner (Admonitio Sp. 361) setzen die Schrift ins Jahr 379, Schenkl (Corpus 32 pars 1 p. VIIII) in die Jahre 383/84. Sicher ist, dass der Traktat vor de officiis (1, 18, 78 = de Noe c. 8) und vor de Abraham (vgl. G. Rauschen, Jahrb., Freib. 1897, p. 494) fällt. Gegen Kellners Ausführungen (p. 96), der die Schrift Ende 386 datiert, vgl. Rauschen (p. 492), der die Eingangsstelle auf die Zeit nach der Schlacht bei Adrianopel bezieht und also schliesst: „Das Werk de Noe et arca dürfte also gegen Ende 378 verfasst sein. Damit wäre dann zugleich gegeben, dass die Schriften De paradiso und De Cain et Abel in den Jahren 375 bis 378 entstanden sind."

---

[1]) Vgl. Schenkl, Corpus 32 pars 1 p. V.

[2]) Dies ist der durch die massgebende handschriftliche Ueberlieferung bezeugte Titel, nicht de Noe et arca, auch nicht, wie Augustin sagt, de arca Noe; vgl. Schenkl, Corpus 32 pars 1 p. XXIIII.

Die Lückenhaftigkeit der Schrift erhellt aus ihr selbst (25, 91) und wird auch durch das Zeugnis des Augustin bestätigt; denn bei ihm werden zwei Stellen aus der Schrift mitgeteilt, die sich jetzt nicht mehr darin finden.

Quellen sind die Quaestiones et solutiones in genesim Philos (5, 12 p. 421, 22 Sch. *alii*); vgl. Kellner p. 98. Ueber die Beschaffenheit der *anima* wird ein kleiner Exkurs (25, 92 p. 478 Sch.) eingestreut, der mit Tertullian de anima c. 5 und Macrob. comm. de somn. Scip. 1, 14, 19 Berührung hat; vgl. Schenkl, Corpus 32 pars 1 p. XXV.

Zur Charakteristik. 1, 1 p. 413 Sch. *Noe sancti adorimur vitam mores gesta, altitudinem quoque mentis explanare, si possumus.*

Ueberlieferung. Die Schrift wurde nicht viel gelesen; die wenigen Handschriften stammen aus einem durch zwei Lücken (vgl. 3, 7 p. 417 Sch.; 25, 91 p. 478 Sch.) entstellten Archetypus. Unter ihnen zeichnet sich aus Parisinus 12137, olim Corbeiensis s. IX; vgl. Schenkl p. LXI.

Ausg. Migne 14 Sp. 361; Ballerini 1 Sp. 301; K. Schenkl, Corpus script. eccles. lat. 32 pars 1 p. 413.

915. **De Abraham l. II.** Die Schrift de Abraham besteht aus zwei Büchern; beide handeln über Abraham in ganz verschiedener Weise. In dem ersten Buche wird Abraham als Vorbild den Katechumenen vorgestellt; es kommt also hier die moralische Interpretation in Anwendung. Im zweiten Buch will Ambrosius den höheren Sinn, der in den Taten Abrahams liegt, erschliessen; hier greift er zur allegorischen Erklärungsweise. Das erste Buch führt die Erzählung aus dem Leben Abrahams weiter als das zweite; diese Verschiedenheit ist daraus zu erklären, dass Ambrosius im ersten Buch selbständig vorgeht, im zweiten dagegen sich an eine Schrift Philos anlehnt. Dass dem ersten Buch Predigten, welche der Bischof an seine Katechumenen hielt, zugrunde liegen, ist aus mehreren Stellen ersichtlich. Bei dem zweiten Buch fehlt ein solches Anzeichen; dasselbe stellt sich vielmehr in die Reihe der Bücher, bei denen ebenfalls eine Entstehung aus Vorträgen nicht wahrscheinlich gemacht werden kann. Bereits Ambrosius hat die beiden verschiedene Zwecke verfolgenden Bücher zu einer Einheit zusammengefasst. Grösseres Interesse hat das erste Buch; es laufen zwar auch hier viel Klügeleien mit unter, auch ist das Typische nicht ganz vermieden und müssen wir viele langatmigen Paränesen mit in den Kauf nehmen, allein wir bekommen ein christliches Ideal gezeichnet, und dieses Ideal wird in ausdrücklichen Gegensatz zu den idealistischen Schilderungen von Platons πολιτεία und von Xenophons Cyropädie gebracht.[1]) Nicht mit Unrecht hat man das Buch eine christliche Cyropädie genannt. Ueberall ist der Verfasser bestrebt, aus dem Leben Abrahams Nutzanwendungen für das christliche Leben zu gewinnen.[2]) Besonders merkwürdig sind die Lehren, welche denen, die sich verheiraten wollen, gegeben werden; gemischte Ehen werden stark verurteilt.[3]) An einer anderen Stelle werden die Frauen ermahnt, ihre Kinder selbst zu stillen.[4]) Abraham wird als Ausbund aller Tugenden geschildert; besonders seine Hingebung an Gott wird stark empfohlen.[5])

Abfassungszeit. Sicher ist, dass die Schrift nach de paradiso fällt, denn de Abr. 2, 1, 1 wird auf de paradiso 2, 11 verwiesen. Ferner fällt sie auch nach de exc. Satyri,

[1]) 1, 1, 2.

[2]) Diese Nutzanwendungen werden in verschiedener Weise eingeführt: 1, 7, 59 p. 540 Sch. durch *discite*, 1, 7, 63 p. 543 Sch. durch *moralis locus*, 1, 9, 90 p. 560 Sch. durch *pulcherrimus locus ad instruendos.*

[3]) 1, 9, 84.

[4]) 1, 7, 63.

[5]) 1, 5, 32 p. 526 Sch. *diximus de Abrahae devotione ac de fide, de prudentia iustitia caritate parsimonia: nunc etiam de hospitalitate dicamus.*

denn de Abr. 1, 5, 33 wird auf das zweite Buch de exc. Satyri (de fide resurrectionis) 2, 96 hingewiesen. Da Satyrus 375 gestorben ist (§ 940), muss das Werk nach diesem Jahre geschrieben sein. Kellner (p. 98) setzt es vor Ostern 387; auch die Mauriner nehmen dieses Jahr an.

Quellen. Die Frage nach den Quellen kommt fast nur für das zweite Buch in Betracht. Es ist hauptsächlich nach dem dritten Sermo der Quaestiones et solutiones in genesim Philos bearbeitet; dies ist schon daraus ersichtlich, dass Ambrosius mit dem Kapitel der Genesis (17, 21) das Leben Abrahams abbricht, wo auch Philo stehen geblieben ist. Vgl. noch F. Buecheler, Rhein. Mus. 41 (1886) p. 4 (zu 1, 9, 91 p. 561 Sch.). Ueber spärliche Entlehnungen aus anderen philonischen Büchern vgl. Schenkl, Corpus 32 pars 1 p. XXVII. Unwahrscheinlich ist dessen Ansicht, dass das Buch unvollendet sei. Ueber einige philonische Gedanken im ersten Buch vgl. denselben p. XXVI.

Zur Charakteristik. α) 1, 1, 1 p. 501 Sch. *Abraham libri huius titulus est, quoniam per ordinem huius quoque patriarchae gesta considerare animum subiit. de quo nobis moralis primo erit tractatus et simplex. nam si altiore disputatione processus quidam et forma virtutis et quaedam species exprimatur, tamen forensia quoque actuum eius vestigia spectare virtutis profectus est.* 2, 1, 1 p. 564 Sch. *moralem quidem locum persecuti sumus qua potuimus intellectus simplicitate .... verbum dei .... paratum invenis et oportunum, ut animam legentis pertranseat ad revelanda propheticarum scripturarum aenigmata. unde non absurdum reor referre ad altiora sensum et per historiam diversarum personarum virtutis formae quendam processum explicare, maxime cum iam in Adam intellectus profundioris exordia degustarimus.* β) Das erste Buch wendet sich öfters an Katechumenen; vgl. 1, 7, 59 p. 540 Sch. *discite qui ad gratiam baptismatis tenditis.* 1, 4, 23 p. 518 Sch. *quoniam cum his mihi sermo est qui ad gratiam baptismatis nomen dederunt.* 1, 4, 25 p. 519 Sch. *sed et vos moneo, viri, maxime qui ad gratiam domini tenditis.* 1, 9, 89 p. 560 Sch. *fortasse audientes haec, filiae, quae ad gratiam domini tenditis.*

Ueberlieferung. Das erste Buch wurde viel mehr gelesen als das zweite. Auch bei diesem Traktat bildet Parisinus 12137, olim Corbeiensis s. IX die Grundlage des Textes; vgl. Schenkl p. LXX.

Ausg. Migne 14 Sp. 419; Ballerini 1 Sp. 365; K. Schenkl, Corpus script. eccles. lat. 32 pars 1 p. 501.

916. De Isaac et anima. In dieser Schrift wird die Vermählung Isaaks mit Rebekka in die Verbindung Christi mit der Seele umgedeutet. Es ist bekannt, dass Isaak wegen seiner Opferung durch den Vater gern als ein Vorbild Christi angesehen wird; dies führte dazu, auch seine Vermählung mit Christus in Verbindung zu bringen. Für die Allegorien ist besonders verwertet das Hohelied. Wahrscheinlich ist, dass Ambrosius die Commentare des Origenes zu diesem biblischen Werk benutzt hat;[1]) aber da dessen beide Commentare bis auf Fragmente verloren gegangen sind, lässt sich der Umfang der Benutzung nicht mehr feststellen. Dagegen unterliegt keinem Zweifel, dass der Commentar des Hippolytus zum Hohenlied verwertet wurde.[2])

Titel der Schrift. Augustin. c. Jul. Pelag. 1, 8, 44; 2, 5, 12 citiert sie mit dem Titel *de Isaac et anima*; auch alte Handschriften haben diese Bezeichnung. Daneben erscheint in der Ueberlieferung *de Isaac vel anima*. Ambrosius weist in der Schrift de bono mortis mit *de anima* auf unsern Traktat hin, und in der Tat entspricht dieser Titel mehr dem Inhalt der Schrift, da von Isaak verhältnismässig wenig die Rede ist. Wahrscheinlich war jedoch der ursprüngliche Titel *de Isaac*, zu dem später zur Erläuterung *de anima* hinzugefügt wurde; vgl. Schenkl, Corpus 32 pars 1 p. XXVIIII.

Abfassungszeit. Die Schrift fällt nach der Expositio in psalmum 118, denn 4, 17 verweist auf die expositio.

Zur Charakteristik. Auf die Form des Vortrags weisen die Worte 4, 35 p. 663 Sch. *venit pascha, venit indulgentia, advenit remissio peccatorum* hin.

Ueberlieferung. Für die Traktate de Isaac, de bono mortis, de fuga saeculi, de Jacob sind unsere Führer der Audomaropolitanus 72 und Parisinus 1913, beide s. IX; vgl. Schenkl p. LXXIII.

---

[1]) Vgl. Schenkl, Corpus 32 pars 1 p. XXX.

[2]) O. Bardenhewer, Lit. Rundschau 1898 Sp. 201; G. N. Bonwetsch, Studien zu den Commentaren Hippolyts zum Buche Daniel und Hohenliede (Texte und Unters. 16, 2 (1897) p. 9).

Ausg. Migne 14 Sp. 501; Ballerini 1 Sp. 457; K. Schenkl, Corpus script. eccles. lat. 32 pars 1 p. 641.

917. **De bono mortis.** Eine Ergänzung zu der Schrift de Isaac et anima bildet der Traktat de bono mortis; der Autor hat selbst diese Verbindung im Eingang ausdrücklich angedeutet. Von der vorigen Schrift unterscheidet sich die unsrige aber dadurch, dass sie nicht exegetischer, sondern ethischer Natur ist. Dies schliesst natürlich nicht aus, dass viele Bibelstellen herangezogen werden und das apokryphe vierte Buch Esdras ausgenützt wird.[1] Der oratorische Charakter der Schrift tritt besonders gegen den Schluss stark hervor; es ist daher wahrscheinlich, dass auch hier Vorträge zugrunde liegen. Die Betrachtung geht von der Unterscheidung eines dreifachen Todes aus;[2] der Autor statuiert nämlich einen Tod der Sünde, einen mystischen Tod, wenn jemand der Welt abstirbt und Gott lebt, endlich einen Tod, der in der Trennung des Leibes und der Seele besteht. Bezüglich des letzten wird nun auseinandergesetzt, dass er an und für sich weder ein Gut noch ein Uebel ist und dass er eines von beiden nur durch uns selbst wird. Der Bischof schildert die Mühseligkeiten des Lebens, von denen uns nur der Tod befreit. Er schildert uns den Körper nach der von Plato begründeten Anschauung als eine Fessel der Seele, welche der Tod sprengt; er hebt endlich hervor, dass sogar für den Sünder der Tod insofern ein Segen ist, als er ihm die Möglichkeit benimmt, weitere Sünden zu begehen. Die Unsterblichkeit der Seele wird fast nur durch die hl. Schrift begründet; andere Beweise sind nur flüchtig berührt.[3] Plato wird zwar erwähnt, allein es heisst von ihm, dass er seine Weisheit den hl. Schriften verdanke.[4] Die Schrift ist von christlicher Anschauung ausgegangen und auch nur für solche berechnet; der Philosophie leistet sie keine Dienste. Der paränetische Charakter ist überwiegend; dazu gibt der mystische Tod reichliches Material.

Zusammenhang der Schrift mit de Isaac et anima. 1, 1 p. 703 Sch. *quoniam de anima superiore libro sermonem aliquem contexuimus, faciliorem viam putamus de bono mortis conficere aliquid.*

Ueber die Ueberlieferung vgl. § 916; über den Turiner Codex 142 s. X, der den Text bis 7, 29 p. 729, 17 Sch. enthält, vgl. V. Ussani, Rivista storico-critica delle scienze teologiche 5 (1909) p. 934.

Ausg. Migne 14 Sp. 539; Ballerini 1 Sp. 501; K. Schenkl, Corpus script. eccles. lat. 32 pars 1 p. 703.

918. **De fuga saeculi.** Der Redecharakter dieser Schrift scheint wiederum aus dem Schluss zu erhellen. In seinem Vortrag hat der Bischof diesmal Getaufte im Auge, denen weitläufig auseinandergesetzt wird, dass die Flucht vor der Welt die Flucht vor der Sünde ist und dass uns die Aufgabe zufällt, unsere Seele Gott ähnlich zu machen. Auch in diesem Traktat benutzte Ambrosius Philo und zwar dessen Schrift de profugis. Ihm schliesst er sich besonders an in der Erklärung der sechs Freistädte, von denen Mos. 4, 35, 11 die Rede ist.

---

1) Er hat auch die *κύριαι δόξαι* des Epicur benutzt; vgl. Schenkl, Corpus 32 pars 1 p. XXXII.

2) J. E. Niederhuber, Die Eschatologie des hl. Ambrosius, Paderborn 1907, p. 11.

3) 9, 42.

4) 5, 19 p. 720 Sch. *hoc ex libro Canticorum (Plato) conposuit.* 11, 51 p. 747 Sch. *quis utique prior Hesdra an Platon? .... nostra sunt quae in philosophorum litteris praestant.*

Abfassungszeit. 3, 16 p. 176 Sch. *talis enim inquit nobis decebat* (Hebr. 7, 26). *recta est elocutio, siquidem apud eos qui verborum et elocutionum dilectum habuerunt, huiusmodi invenitur dicente aliquo: locum editiorem quam victoribus decebat* (Sallust. hist. 1, 140 M.). *quod ideo non praeterii, ut sciamus quia apostolus naturalibus magis quam vulgatis aut secundum artem utitur verbis.* Nach einer Beobachtung F. Buechelers (Rhein. Mus. 43 (1888) p. 293) schöpft hier Ambrosius aus der Beispielsammlung des Arusianus Messius, nicht direkt aus Sallust, dem das citierte Beispiel entnommen ist. Wüssten wir genau das Jahr, in dem diese Beispielsammlung herausgegeben wurde, so hätten wir damit auch den terminus post quem für die Schrift des Ambrosius. Allein dieses Jahr kann nicht sicher ermittelt werden; vgl. oben § 839. Combinationen über die Abfassungszeit s. bei Ihm, Studia Ambrosiana p. 19, der es nicht für wahrscheinlich hält, dass die Schrift vor 389/90 entstanden ist. Die Mauriner nehmen als Entstehungsjahr 387 an. Da Schenkl (p. XII) das Büchlein des Arusianus Messius nicht lange nach 391 setzt, glaubt er, dass die Schrift de fuga saeculi bald nach diesem Jahre entstanden sei.

Quellen. Ausser der Beispielsammlung des Arusianus Messius ist besonders benutzt die Schrift Philos περὶ φυγάδων; vgl. Foerster, Ambrosius p. 111; M. Ihm, Philon und Ambrosius (Fleckeis. Jahrb. 141 (1890) p. 282); Schenkl p. XVII.

Ueber die Ueberlieferung vgl. § 916.

Ausg. Migne 14 Sp. 569; Ballerini 1 Sp. 537; K. Schenkl, Corpus script. eccles. lat. 32 pars 2 p. 163.

919. **De Jacob et vita beata l. II.** Das von den alten Philosophen viel behandelte Problem „Was macht uns glücklich?“ konnte von christlichem Standpunkte aus leichter beantwortet werden. Die Antwort konnte nur lauten: Glücklich werden wir, wenn wir den Willen Gottes tun. Dieser Grundgedanke durchzieht die genannte Schrift des Ambrosius, der wiederum Predigten zugrunde liegen.[1] Er gibt seiner Gemeinde Anleitung zum christlichen Leben und führt den Gedanken aus, dass Widerwärtigkeiten das Glück des vir perfectus, d. h. des wahrhaft glücklichen Mannes, nicht aufheben können. Diesen theoretisch gehaltenen Darstellungen folgt im zweiten Buch eine praktisch exegetische.[2] Jakob und andere Persönlickeiten des alten Testaments werden als Muster des glücklichen Lebens vorgeführt. Hier tritt nun wieder die allegorische Exegese auf den Plan. Eine Glanzpartie dieses zweiten Buches ist die Erzählung von den sieben maccabäischen Brüdern. Selbständig ist Ambrosius auch in dieser Schrift nicht; er benutzte vorwiegend das sog.[3] 4. Maccabäerbuch (*εἰς Μακκαβαίους ἢ περὶ αὐτοκράτορος λογισμοῦ*), welches man irrtümlich dem Flavius Josephus zuschreibt; freilich ist der Kirchenvater gezwungen, den *λογισμός* zu christianisieren.

Ueber die Hauptquelle vgl. J. Freudenthal, Die Flavius Josephus beigelegte Schrift über die Herrschaft der Vernunft, Breslau 1869, p. 32. Ueber sekundäre Quellen vgl. Schenkl p. XV.

Zur Charakteristik. 1, 7, 28 p. 21 Sch. *neque adversa corporis vitae beatae munus inminuunt neque de eius aliquid suavitate delibant, quia non in delectatione corporis vitae beatitudo est, sed in conscientia pura ab omni labe peccati .... habet in se remunerationem suam qui sequitur Jesum et in suo affectu praemium et gratiam. etiamsi dura sustineat, beatus tamen est suis moribus* etc.

Ueber die Ueberlieferung vgl. § 916.

Ausg. Migne 14 Sp. 597; Ballerini 1 Sp. 569; K. Schenkl, Corpus script. eccles. lat. 32 pars 2 p. 2.

920. **De Joseph patriarcha.** Gern nimmt Ambrosius seine Muster für die christlichen Tugenden aus den Büchern des alten Testaments.

[1] 2, 5, 23 p. 45 Sch. *sicut audisti legi hodie.*

[2] 2, 1, 1 p. 31 Sch. *superiore libro de virtutum praeceptis disputavimus, sequenti clarorum virorum utamur exemplis.*

[3] Vgl. F. H. Reusch, Lehrbuch der Einleitung in das Alte Testament, Freib. i. B. 1859, p. 135.

Abraham ist ihm ein Vorbild für die Ergebung in den göttlichen Willen, Isaak für die schlichte Einfalt, Jakob für die Ausdauer, Joseph natürlich für die Keuschheit. Aber der überall nach Geheimnissen in der hl. Schrift suchende Bischof sieht in Joseph noch viel mehr, nämlich ein Vorbild Christi. In allen seinen Handlungen erblickt er Hindeutungen auf Leben und Wirken des Erlösers, und es ist ihm eine ganz besondere Freude, die Worte des alten Testaments mit Worten des neuen vergleichend zusammenzustellen. Seine Auslegungen sind um so beachtenswerter, weil sie selbständig sind.[1]) Wir bewundern die reiche Phantasie des frommen Mannes, der überall aus dem Leben Josephs Analogien zu Christus herausspinnt.

Abfassungszeit. 6, 33 p. 96 Sch. *et factum est inquit post biennium. mentior de hoc nostri spadonis tempore, nisi et dies convenit, quia post biennium recepit officium nec recordatus est, sed admonitus .... sed cito hunc locum praetereat dolor, ne ipsa commemoratione crudescat; ne ipsius quidem sermonis mei meminisse delectat, quem tunc temporis vel effuderit dolor vel extorserit ecclesiae contumelia.* 6, 35 p. 97 Sch. *et Doec praepositus erat et praepositus regis animalium ad disciplinam mulorum, hoc est spadonum animalium. hic quoque sacerdotem domini detulit et regem fraude conmovit in sacerdotis periculum et hic Syrus erat. num mentior, quando et patria et facta conveniunt? Aman quoque a cubiculo regis et ipse praepositus, dum invadere ecclesias domini inproba temeritate contendit populumque fidelem spoliare ac persequi, gravibus sacrilegia suppliciis expendit.* Es kommt hinzu eine Stelle aus einem Briefe des Ambrosius an seine Schwester Marcellina, der in das Jahr 385 fällt: 20, 28 *denique etiam speciali expressione Calligonus, praepositus cubiculi, mandare mihi ausus est: me vivo tu contemnis Valentinianum? caput tibi tollo. respondi: Deus permittat tibi, ut impleas quod minaris; ego enim patiar quod episcopi, tu facies quod spadones.* Ambrosius bezieht sich in den Schilderungen unserer Schrift offenbar auf Calligonus. Man vergleiche noch über das Schicksal dieses Mannes Augustin. contra Jul. Pelag. 6, 14 *Calligonum Valentiniani iunioris eunuchum gladio novimus ultore punitum meretricis confessione convictum.* Da die insolente Handlungsweise des Eunuchen ins Jahr 385 fällt und, als unsere Predigten gehalten wurden, ein biennium verflossen ist, kommen wir auf das Jahr 387 als Abfassungszeit; vgl. Ihm, Studia Ambrosiana p. 16; vgl. auch Schenkl, Corpus 32 pars 1 p. XI, der das Erscheinen der Schrift um die Jahre 389/90 bestimmt.

Zur Charakteristik. 1, 1 p. 73 Sch. *sanctorum vita ceteris norma vivendi est, ideoque digestam plenius accipimus seriem scripturarum, ut dum Abraham, Isaac et Jacob ceterosque iustos legendo cognoscimus, velut quendam nobis innocentiae tramitem eorum virtute reseratum enitentibus vestigiis persequamur. de quibus mihi cum frequens tractatus fuerit, hodie sancti Joseph historia occurrit. in quo cum plurima fuerint genera virtutum, tum praecipue insigne effulsit castimoniae*, aus welchen Worten zugleich die ursprüngliche Predigtform erhellt.

Ueberlieferung. Für de Joseph und de patriarchis ist ein codex von Boulogne sur mer 32 s. VII massgebend; vgl. Schenkl p. XXI.

Ausg. Migne 14 Sp. 641; Ballerini 1 Sp. 617; K. Schenkl, Corpus script. eccles. lat. 32 pars 2 p. 73.

921. **De patriarchis.**[2]) Bekannt sind aus Gen. 49, 3 die Segnungen, die Jakob seinen Söhnen spendete. Ambrosius hätte mehrfach Gelegenheit gehabt, sie zu behandeln, aber er überging sie, offenbar weil er bereits im Sinne hatte, eine eigene Schrift darüber zu schreiben. Diese Segnungen boten ja der wilden allegorischen Exegese einen grossen Tummelplatz, und der Kirchenvater hat sie reichlich ausgenutzt. Der natürliche Sinn wird gänzlich beiseite geschoben, selbst das Moralische wird mit einer einzigen Ausnahme (7, 33) ungenutzt gelassen. Ueberall werden Fäden gesponnen, welche das alte Testament mit dem neuen verknüpfen. Die Schrift kann als eine Ergänzung zu der de Joseph patriarcha betrachtet werden, und in

[1]) Ueber einiges Philonische vgl. Schenkl p. XVII.

[2]) Dies, nicht de benedictionibus patriarcharum ist der best beglaubigte Titel.

manchen Handschriften erscheint sie als solche. Wegen dieses innigen Zusammenhangs werden wir die Schrift auch in das Jahr 387 oder bald darnach ansetzen. Damit stimmt, dass der im Jahre 386 redigierte Commentar zu Lucas (§ 930) erwähnt wird.[1])

Ueber die Abfassungszeit vgl. Ihm, Studia Ambrosiana p. 17.

Quellen. Seitdem Fragmente von Hippolytus' Commentar zum Segen Jacobs (vol. I 2. H. der Berl. Gesamtausgabe, Leipz. 1897, p. 55) bekannt gegeben worden sind, erkennt man, dass dieser Commentar in unserer Schrift benutzt ist; vgl. O. Bardenhewer, Lit. Rundschau 24 (1898) Sp 201. — H. Moretus, Les bénédictions des patriarches dans la littérature du IVe au VIIIe siècle (Bulletin de litt. ecclés. 1909 p. 403).

Ueber die Ueberlieferung vgl. § 920.

Ausg. Migne 14 Sp. 673; Ballerini 1 Sp. 655; K. Schenkl, Corpus script. eccles. lat. 32 pars 2 p. 125.

922. **De Helia et ieiunio.** Auch das Fasten gab dem Ambrosius Stoff zu Predigten,[2]) deren Produkt die angegebene Schrift ist. Er hielt sie beim Beginn der Quadragesima; das Jahr ist unbekannt, doch war der Hymnengesang schon in der Mailänder Kirche üblich.[3]) Er knüpft seine Exhortation an ein alttestamentliches Beispiel an, nämlich an Elias; allein da er über ihn bereits in mehreren Schriften gehandelt hat,[4]) berührt er nur kurz seine Taten. Ausführlich verbreitet sich der Bischof über das Wesen des Fastens; es fällt dabei manches interessante Streiflicht auf die Geschichte dieser Bussübung. Auf den nichttheologischen Leser übt die mittlere Partie, welche gegen die Trinkgelage zu Felde zieht, die grösste Anziehung aus. Hier bekommen wir Bilder, die nach dem Leben gezeichnet sind; die Scene der zechenden Offiziere ist von packender Realität. Mit Erstaunen sehen wir, wie alt unsere Zechgebräuche sind. Der Schluss schildert die Prasserei als die Quelle aller Uebel und mahnt die Katechumenen, sich durch den Empfang der Taufe für immer von der Schwelgerei loszusagen. Für seine Vorträge hat Ambrosius wiederum Basilius benutzt; er schöpft aus den Reden de ieiunio, in ebriosos und exhortatio ad baptismum.

Abfassungszeit. Gegen die Ansicht der Benediktiner, dass die Schrift nach dem Tode des Maximus verfasst sei, vgl. G. Rauschen, Jahrb. der christl. Kirche etc., Freib. 1897, p. 273. Dass die Schrift vor 392 falle, wird mit Unrecht aus 17, 62 p. 448 Sch. *imperatorum* geschlossen (Schenkl p. XIII); vgl. dagegen Ihm, Studia Ambrosiana p. 19.

Quellen. Ueber die Verwertung der drei Reden des Basilius vgl. Schenkl p. XVIIII. Ueber die Benutzung einer Homilie des Origenes vgl. E. Klostermann, Texte und Untersuch. 16 N. F. 1 H. 3 (1897) p. 60.

Zur Charakteristik. 17, 62 p. 448 Sch. *'bibamus' inquiunt. 'opto salutem imperatorum, ut qui non biberit fiat reus indevotionis; videtur enim non amare imperatorem qui pro eius salute non biberit'.* 13, 48 p. 439 Sch. *mensura proponitur, certatur sub iudice, sub lege decernitur. agonithetes illis furor est, stipendium debilitas, victoriae praemium culpa.* 13, 47 p. 439 Sch. *ut tragoediarum actores primo sensim vocem excitant, donec udae vocis aperiant iter, ut postea magnis possint clamoribus personare, ita isti quoque in principio prolusoriis se exercent poculis, ut inritent sitim, ne forte restinguant eam et satiati postea bibere non possint.*

Ueberlieferung. Die Grundlage der Recension bildet der Parisinus 1732, olim Thuaneus et deinde Colbertinus, s. VIII; vgl. Schenkl p. XXXVIIII.

---

[1]) 4, 21 p. 136 Sch. *ut docuimus tractatu habito in evangelium.* Möglich wäre auch, dass Ambrosius an die Homilien denkt, aus denen sein Lucascommentar zusammengesetzt ist; vgl. O. Bardenhewer, Gesch. der altkirchl. Litt. 3 p. 515 Anm. 1.

[2]) Der Predigtcharakter erhellt z. B. aus 20, 75 p. 457 Sch. *audistis hodie in lectione decursa.*

[3]) 15, 55.

[4]) 3, 5 p. 414 Sch. *sed de Heliae gestis plurima iam frequenti diversorum librorum sermone digessimus et cavendum arbitror, ne in eadem recurramus, cum praesertim in opere suo ipse laudetur.*

Ausg. Migne 14 Sp. 697; Ballerini 1 Sp. 687; K. Schenkl, Corpus script. eccles. lat. 32 pars 2 p. 411. — Zu 6, 18 vgl. C. Weyman, Rhein. Mus. 64 (1909) p. 328.

923. De Nabuthae.[1]) Bekannt ist aus dem dritten Buche der Könige die Geschichte Achabs und Naboths. Achab war lüstern nach einem Weinberge Naboths; allein er konnte ihn von Naboth nicht erlangen, weil dieser das Erbe seiner Väter nicht veräussern wollte. Wegen dieser Weigerung wurde Naboth unschuldig zum Tode gebracht, um Achab in den Besitz des Weinberges zu setzen. Diese Geschichte gibt eine treffende Illustration der Habsucht, und Ambrosius benutzte sie, um gegen ein Grundübel seiner Zeit in eindringlicher Weise Stellung zu nehmen.[2]) Verwertet sind in dieser Schrift von Ambrosius zwei Homilien des Basilius. Ueber die Zeit der Abfassung lässt sich nichts Sicheres mitteilen.

Quellen. Schenkl p. XVIIII: „Contaminatione quadam ita usus est, ut modo sexta homilia (Basilii), qua capitis XII evangelii Lucae versus XVIII illustratur, modo septima, quae in divites inscribitur, ad sermones explendos et exornandos uteretur."

Ueberlieferung. Grundlage ist auch hier der Parisinus 1732 s. VIII, der leider durch Lücken Schaden gelitten hat; vgl. Schenkl p. XXXX.

Ausg. Migne 14 Sp. 731; Ballerini 1 Sp. 725; K. Schenkl, Corpus script. eccles. lat. 32 pars 2 p. 469.

924. De Tobia. Das Buch Tobias gibt Ambrosius Anlass zu einer Reihe von Predigten gegen den Wucher, bei welchem die zweite Homilie des Basilius zum 14. Psalm benutzt wurde. Tobias besass nämlich unter anderen Tugenden auch die, von den Leuten seines Volkes keine Zinsen für ein Darlehen zu nehmen. An diese Tatsache knüpft der Bischof an. Der Titel der Schrift ist irreführend; abgesehen von dem Eingang bildet nicht Tobias, sondern der Wucher den Gegenstand der Schrift. Ambrosius spricht sich gegen die Zulässigkeit des Zinses und die Pfandnahme aus und stützt sich wesentlich auf das alte Testament; das neue Testament, meint er, bedeute nicht die Aufhebung des alten, sondern vielmehr dessen Erfüllung. Es ist wohl nicht zweifelhaft, dass grosse wucherische Missstände in seiner Gemeinde den Bischof veranlassten, die Schärfe des hl. Wortes anzuwenden. Seine Rede trifft sowohl die Schuldner als die Gläubiger. Von den beiden Klassen erhalten wir interessante Charakterzüge, die auch auf die Gegenwart Anwendung finden können. Der Redner malt in düsteren Farben; er verwertet sogar ein hartes Wort Catos, das er in Cicero[3]) gelesen hatte. Besonders das ungemessene Anwachsen des Kapitals ist ihm ein Greuel. Sein Pathos schlägt nicht selten in einen Wortkampf und ein Wortspiel um; aber auch an tief ergreifenden Ermahnungen fehlt es nicht. Doch nicht bloss ihre negative Seite hat die Schrift, sondern auch ihre positive. Ambrosius dringt in seine Zuhörer, statt des materiellen Wuchers den geistlichen zu treiben, d. h. mit ihrem Geld die Armen zu unterstützen, das Wort Gottes zu verkündigen und den Irrenden den Weg des Heiles zu zeigen. Auch dieser geistliche Wucher trage seine Zinsen, indem er uns ein Anrecht auf die ewige Seligkeit verschaffe.

Die Vorträge erregten grosses Aufsehen Es entstand Unzufriedenheit in den angegriffenen Kreisen; sie machten geltend, dass das Zins-

---

[1]) So gibt den Titel Schenkl; die Vulgata ist de Nabuthe Jezraelita.

[2]) Vgl. L. Lehanneur, Mélanges Boissier, Paris 1903, p. 339.

[3]) De officiis lib. 2 gegen Ende.

und Pfandnehmen etwas alt Hergebrachtes sei. Diese Reden kamen dem Bischof zu Ohren, und er entgegnet ihnen an einer Stelle. Hierin liegt für unsere obige Behauptung der Beweis, dass der vorliegende Traktat aus mehreren Predigten zusammengearbeitet ist. Ambrosius weist alles Persönliche von sich, seine Rede treffe nur das Laster der Habsucht.

Ueber die Abfassungszeit der Schrift lässt sich nichts Bestimmtes eruieren; das einzige Zeitmoment, das sie bietet, die Erwähnung der Hunnen,[1]) hilft uns nicht viel. Auch der Umstand, dass Ambrosius in einem Briefe an den Bischof von Trient, Vigilius, gegen den Wucher eifert,[2]) liefert kein festes Fundament für eine chronologische Schlussfolgerung; dies erkennt man schon daraus, dass aus der Briefstelle sowohl die Priorität[3]) als auch die Posteriorität[4]) der Schrift gefolgert worden sind. Weiter kommen wir, wenn wir auf die innere Beschaffenheit des Werkes unser Augenmerk richten. Die Freude an dem Wort und an der Phrase, die jedem Leser auffällt, und die den gelehrten Erasmus veranlasste, sogar die Echtheit der Schrift in Zweifel zu ziehen, weist unsern Traktat in eine frühe Lebenszeit des Ambrosius, wo er noch unter dem starken Eindruck seiner rhetorischen Bildung stand.

Quellen. Schenkl p. XX: „Una tantum Basilii homilia — alteram in psalmum XIIII dico — Ambrosius usus est in libello de Tobia, quam totam fere partim ad verbum expressam partim splendidiore elocutione illustratam in opusculum suum recepit."

Zur Charakteristik. 23, 88 p. 569 Sch. *nos non personae obtrectamus, sed avaritiae. nec fefellit dixisse aliquos, cum ante hoc biduum tractatus noster eorum conpuncxisset affectum: quid sibi voluit episcopus adversus faeneratores tractare, quasi novum aliquid admissum sit* etc.?

Ueberlieferung. Führer ist hier wiederum der Parisinus 1732 s. VIII; vgl. Schenkl p. XXXXIIII.

Ausg. Migne 14 Sp. 759; Ballerini 1 Sp. 759; K. Schenkl, Corpus script. eccles. lat. 32 pars 2 p. 519.

925. De interpellatione Job et David. Dieses in den Ausgaben in vier Bücher eingeteilte Werk erörtert zwei Gedanken. In den ersten zwei Büchern werden die Leiden des menschlichen Lebens vorgeführt, und zwar wird im ersten Buch Job, im zweiten David als Dulder hingestellt. Die Unterlage für den ersten Teil bildet das Buch Job, für den zweiten der 41. und 42. Psalm. Das dritte und das vierte Buch beschäftigen sich mit der Klage der Menschen, dass es dem Bösen gut, dem Guten dagegen schlecht ergehe, und suchen sie als unbegründet abzuweisen. Auch hier müssen das Buch Job[5]) und der 72. Psalm dem Prediger Stoff liefern. In der handschriftlichen Ueberlieferung finden wir jedoch keine Bucheinteilung, sondern nur vier Predigten, von denen jede für sich besteht und ihre eigene Ueberschrift hat, ohne dass sie zu einem Ganzen durch einen Titel zusammengefasst werden. An Willkürlichkeiten der Exegese sind auch diese Bücher reich; der Zusammenhang wird oft ganz ausser acht gelassen.

Abfassungszeit. Die Mauriner setzen die Schrift ungefähr in das Jahr 383. Sie stützen sich auf zwei Stellen, auf 4, 6, 24 p. 284 Sch. und 3, 8, 24 p. 262 Sch. *vide quemadmodum in civitatibus bonorum principum imagines perseverent, deleantur imagines tyrannorum.* Aus der ersten Stelle schliessen sie, dass der gemeinsame Psalmengesang noch nicht eingeführt war; aus der zweiten Stelle folgern sie, dass der Aufstand des Jahres 387,

---

[1]) 11, 39.
[2]) 19, 4.
[3]) Foerster, Ambrosius p. 87.
[4]) Ihm, Stud. Ambr. p. 20.
[5]) Ueber Benutzung des Origenes vgl. Klostermann l. c. p. 57 Anm. 3.

wo Statuen des Theodosius vernichtet wurden, noch nicht stattgefunden hatte, denn sonst würde Ambrosius aus Klugheit jene Worte nicht gebraucht haben. Aber diese Schlussfolgerungen schiessen über das Ziel hinaus; vgl. Ihm, Studia Ambrosiana p. 21; Kellner, Ambrosius p. 126; Schenkl p. XII.

Die Composition des Werkes. Schenkl p. III: „Si editiones inspicis, (opusculum) in quattuor libros divisum habes eosque communi titulo 'de interpellatione Job et David' instructos. sed longe alia est res in codicibus. etenim quattuor in eis inter se excipiunt orationes neque numeris significatae neque uno titulo comprehensae, sed suam quaeque inscriptionem prae se ferentes. unde iam constat singulos sermones nobis traditos esse nondum in unum corpus redactos." Diese vier Predigten sind aber in den Handschriften verschieden geordnet. In geringeren Handschriften, dem Duacensis 227 s. XII und Parisinus 14464 s. XII, nimmt die Predigt, welche in der guten Ueberlieferung an zweiter Stelle steht, die vierte ein, und Schenkl ist in seiner Ausg. dieser Ordnung gefolgt. Erasmus hat diese Rede für unecht erklärt. Schenkl (p. V) glaubt, dass die vierte Predigt de interpellatione David mit den drei übrigen nicht zusammenhänge und erst später wegen der Verwandtschaft des Inhalts mit ihnen verbunden worden sei. 1, 1, 3 p. 212 Sch. *utriusque (Job et David) interpellationes considerare cordi est, quod in his vitae humanae forma exprimitur, causa agitur, praerogativa formatur. suo igitur ordine spectandae nobis sunt.* 2, 2, 1 p. 233 Sch. *superior nobis disputatio fuit de interpellatione sanctorum, quod fragilis et inbecilla condicio humana, quae nusquam sui habeat firmitatem nisi in protectione caelesti: hodie nobis ea sumenda est, quod vulgus hominum, plerique etiam prudentium valde moventur, cum vident iniustos affluere rebus secundis, iustos autem frequenter adflictari in hoc saeculo.*

Ueberlieferung. Massgebend ist cod. Parisinus 1732 s. VIII; vgl. Schenkl p. XXX.

Ausg. Migne 14 Sp. 797; Ballerini 2 Sp. 5; K. Schenkl, Corpus script. eccles. lat. 32 pars 2 p. 211.

926. Apologia prophetae David. Beim Lesen der hl. Schrift hatten gewiss manche daran Anstoss genommen, dass der König David sich zweier grosser Vergehen schuldig gemacht hatte, des Ehebruchs und des Mordes. Um die Skrupel dieser Leute zu beseitigen oder zu mindern, hielt Ambrosius Predigten[1]) über diesen Gegenstand, welche er später in Buchform brachte. Der Bischof erblickt eine Milderung der Schuld Davids in dessen offenem Bekenntnis und in dessen Zerknirschung. Zu diesem Zweck nimmt er den 50. Psalm vor, in dem David sein Schuldbekenntnis ablegt, und erläutert ihn, natürlich oft in mystischem Sinne. Im Parisinus 1732 ist dem Titel noch die Widmung „ad Theodosium Augustum" beigefügt; wir haben keinen rechten Grund, zu bezweifeln, dass dieser Zusatz von Ambrosius herrühre.[2])

Abfassungszeit. Der terminus post quem ergibt sich aus 6, 27, wo auf den Tod Gratians (August 383) hingewiesen wird. Der terminus ante quem erhellt aus dem Hinweis in der expos. ev. Luc. 3, 38 p. 127 Sch. *de qua historia* (sc. *de caede Uriae*), *quoniam alibi plenius diximus, hic transcurrendum videtur* auf unsere Schrift. Die expositio besteht aber aus Predigten, welche wahrscheinlich ums Jahr 386 oder Anfang 387 zusammengearbeitet wurden.

Zur Charakteristik. 1, 1 p. 299 Sch. *Apologiam prophetae David praesenti adripuimus stilo scribere, non quo ille indigeat hoc munere, qui tantis meritis enituit virtutibusque effloruit, sed quia plerique gestorum eius lecta serie non introspicientes vim scripturarum vel occulta mysteriorum mirantur quomodo tantus propheta adulterii primo, deinde homicidii contagia non declinaverit.* 8, 41 p. 324 Sch. *sed iam se ipse* (*David*) *defendat; nam quinquagensimum* (sic) *psalmum ad eam scripsit historiam.* Ueber 5, 20 (die neun Engelchöre) vgl. A. Manser, Theol. Revue 1906 Sp. 288.

Ueberlieferung. Die besten Handschriften sind cod. Bononiensis (Boulogne sur mer) 32 s. VII und Parisinus 1732 s. VIII; vgl. Schenkl p. XXXIII.

Ausg. Migne 14 Sp. 851; Ballerini 2 Sp. 73; K. Schenkl, Corpus script. eccles. lat. 32 pars 2 p. 299.

927. Die unechte Apologia David altera. Neben der im vorigen Paragraphen besprochenen Apologie Davids existiert noch eine zweite, auch

[1]) 5, 20 p. 311 Sch. *ut hodie lectum est.* | [2]) Schenkl p. V.

aus Predigten hervorgegangene, welche in der Ueberlieferung ebenfalls dem Ambrosius zugeteilt ist. Auch diese geht von den zwei grossen Vergehen Davids aus, dem Ehebruche und dem Morde, allein der Stoff wird doch in ganz anderer Weise behandelt. Vor allem erhält er eine dreifache, genaue Gliederung. Zuerst wendet sich der Verfasser gegen die Heiden, welche den Christen ihre Sünden höhnisch vorrückten. Dann richtet er seine Rede an die Juden, welche den David trotz seiner Missetaten als Sohn Gottes betrachteten, endlich legt er den Christen die Mysterien dar, welche in der Geschichte Davids eingeschlossen liegen. Schon diese schulmässige Gliederung ist dem Ambrosius, der Digressionen liebt und sich gehen lässt, fremd. Auch in Bezug auf den Stil finden sich Diskrepanzen. Ferner müsste auffallend erscheinen, dass Ambrosius, wenn er der Verfasser der zweiten Apologie wäre, gar keine Rücksicht auf die erste nimmt. Es kommt hinzu, dass Augustin die zweite Apologie nicht zu kennen scheint, da er nur die erste anführt, und dass theologische Probleme berührt werden, welche der nachambrosianischen Zeit angehören. Die Schrift ist von einem Manne verfasst, der sich die erste Apologie zur Nachahmung erkoren hatte.

Die Unechtheit. Im Remensis trägt der Traktat keine Ueberschrift; im Duacensis 227 s. XII lautet sie: *liber secundus sancti Ambrosii de apologia David.* Ueber die Nachahmung der echten Apologie vgl. Schenkl p. VIIII, der einige Stellen gibt. Augustin citiert an drei Stellen (contra Jul. Pel. 2, 7, 20; 1, 4, 11; contra duas ep. Pel. 4, 11) nur die erste Apologie. Ueber gewisse Aehnlichkeiten der Apologia altera und de sacramentis vgl. Schenkl p. X.

Zur Composition. 4, 21 p. 369 Sch. *tripertitam divisionem tractatus huius polliciti sumus, unam adversus gentiles, aliam adversum Judaeos, tertiam apud ecclesiam.* 5, 31 p. 378 Sch. *divisionem tractatus ita putavi esse faciendam, ut apud gentiles lapsus condicionis non negaretur, correctio erroris adstrueretur, apud Judaeos autem ideo lapsum esse sanctum David doceremus, ne amplius Judaeorum perfidia claudicaret eumque vel dei filium desinerent credere, quem viderent communi condicione obnoxium fuisse peccato, Christiani vero surgentis ecclesiae mysteria possint advertere.* Schenkl p. VIII: „Mirum est eum psalmi L interpretationem non absolvisse, sed tantum incohasse, quae res utrum oratori ipsi tribuenda an eo explicanda sit quod post sectionem 74 quaedam interciderint plane incertum esse Maurinis, qui de hoc libello utiliter disputaverunt, libenter adsentior."

Zur Charakteristik. 5, 28 p. 376 Sch. *uno die vel per angustias ingenii vel per fragilitatem vocis omnem seriem non possum inplere tractatus.* 5, 31 p. 378 Sch. *iam et superiore die et hodie Judaeis tantis responsum arbitror.*

Ueberlieferung. Massgebend für die Recensio ist cod. Remensis 352 s. XII; vgl. Schenkl p. XXXVIII.

Ausg. Migne 14 Sp. 887; Ballerini 2 Sp. 119; K. Schenkl, Corpus script. eccles. lat. 32 pars 2 p. 359.

928. **Enarrationes in XII psalmos Davidicos.** Der Psalter war ein Lieblingsbuch des Ambrosius, und mit Vorliebe schöpfte er daraus in seinen Predigten und erläuterte auch gelegentlich den einen oder anderen Psalm.[1]) Aber er machte die Psalmen auch selbst zum Gegenstande eigener Vorträge; sie liegen uns vor in den enarrationes in XII psalmos, welche nach seinem Tode zu einem Corpus vereinigt wurden, und in der expositio in psalmum 118. Die in den enarrationes erläuterten zwölf Psalmen sind: 1, 35—40, 43, 45, 47, 48, 61. Von diesen bilden 35—40 eine engere Gruppe,[2]) da der nachfolgende Commentar immer an den vorangehenden anknüpft. Auch die Commentare zu 45, 47, 48 und 61 haben einen gemeinsamen Cha-

[1]) Vgl. ein Verzeichnis bei Ihm, Studia Ambrosiana p. 22.
[2]) Vgl. Migne Sp. 918.

rakter.[1]) Die zwölf Commentare sind zu verschiedenen Zeiten abgefasst worden; noch auf dem Todesbette diktierte er die Erläuterung des 43. Psalms, der darum nicht ganz vollendet ist. Er folgte also in der Erklärung der einzelnen Psalmen nicht der Ordnung des Psalters. Auch diese Commentare sind ursprünglich, wie bereits angedeutet, Predigten gewesen,[2]) welche dann später zu einem Ganzen vereinigt wurden. Sie lassen die moralische Interpretation stark hervortreten, doch greifen sie auch zur Allegorie; denn in den Psalmen ist nach der Ansicht des Ambrosius das ganze Leben und Wirken Christi prophetisch angedeutet. Auch benutzt der Prediger gern die Gelegenheit, die orthodoxen Lehren seinen Zuhörern einzuschärfen, um sie gegen die Irrlehren zu wappnen. Benutzt sind bei diesen Vorträgen Basilius[3]) und Origenes.[4])

Abfassungszeit. α) Comm. in ps. 1. Darin wird des Psalmengesangs gedacht (prol. 9). β) Comm. in ps. 36. Hier werden (19) die Kämpfe der Arianer und der Orthodoxen erwähnt, die dadurch entstanden waren, dass jene die Auslieferung einer Kirche forderten. 49 wird der Abfall der Mönche Sarmatio und Barbatianus angeführt, welchen die Benediktiner in das Jahr 389 setzen (Migne Sp. 918) und über welchen Ambrosius in einem gegen Ende seines Lebens geschriebenen Brief ausführlicher handelt. Endlich erwähnt er (25) den von Theodosius über Eugenius im Jahre 394 davongetragenen Sieg. Vgl. auch 38, 27. γ) Comm. in ps. 37. Hier haben wir (43) eine zeitliche Anspielung auf das Blutbad in Thessalonich (390). δ) Comm. in ps. 40. Hier wird (38) auf den Commentar zum Lukas-Evangelium hingewiesen. ε) Comm. in ps. 48. In Expos. ev. Luc. 3, 15 kündigt A. eine Ausführung an, welche 48, 8 erfolgt ist; also ist der Commentar zu Psalm 48 nach 386/7 verfasst. ζ) Comm. in ps. 61. Hier wird (26) auf die zweite Gesandtschaft des Ambrosius an Maximus und den Tod des Gratian angespielt. Jene Gesandtschaft fand höchst wahrscheinlich 384/385 statt; vgl. § 908. η) Comm. in ps. 43. Aus der vita Ambrosiana des Paulinus (42) erhellt, dass dieser Commentar in das Jahr 397 fällt.

Zur Charakteristik. Praef. 7 *in libro Psalmorum profectus est omnium et medicina quaedam salutis humanae.* Ebenda 8 *in psalmis nobis non solum nascitur Jesus; sed etiam salutarem illam suscipit corporis passionem, quiescit, resurgit, ascendit ad coelum, sedet ad dexteram Patris.* Von der Praefatio wird zur Erklärung übergeleitet durch den Satz (12): *sed iam psalmi istius qui propositus est nobis, ingrediamur exordia.* Zu 1, 53 f. (Chiliasmus) vgl. J. E. Niederhuber, Die Eschatologie des hl. Ambrosius, Paderborn 1907, p. 199.

Ausg. Migne 14 Sp. 921; Ballerini 2 Sp. 157.

929. Expositio in psalmum 118. Der Psalm 118 (119)[5]) „Wohl denen, die ohne Wandel leben" umfasst 22 Oktonare, d. h. es sind je acht Zeilen zu einer Strophe zusammengefasst. Weiterhin hat sich der Dichter die Schranke gesetzt, dass er die Oktonare durch das hebräische Alphabet laufen und überdies noch jede Zeile innerhalb des Oktonars mit dem betreffenden Buchstaben beginnen lässt.[6]) Ein Zusammenhang der 22 Strophen lässt sich nicht herstellen. Es bildet jeder Oktonar für sich mehr oder weniger eine Einheit und konnte daher leicht zum Gegenstand einer selbständigen Erörterung gemacht werden; dies tat Ambrosius, indem er unsern Psalm nach der Folge der Oktonare in 22[7]) Predigten[8]) behandelte.

---

[1]) Kellner, Der hl. Ambrosius p. 137.

[2]) 35, 20 *sicut lectio hodierna nos docuit.* 36, 2 *iste qui nobis hodierna lectione propositus est.* Auf Leser deuten 36, 5; 37, 6; 40, 30.

[3]) Im Commentar zu Ps. 1.

[4]) Hieronym. epist. 112, 20.

[5]) Ueber die verschiedene Zählung der Psalmen vgl. F. H. Reusch, Lehrb. der Einl. in das Alte Testament, Freib. 1859, p. 51.

[6]) Vgl. F. A. Tholuck, Auslegung der Psalmen, Halle 1843, p. 506; V. Thalhofer, Erklärung der Psalmen, Regensb. 1857, p. 611; F. Delitzsch, Commentar über den Psalter 2 (Leipz. 1860) p. 186.

[7]) Die Predigten sind jedoch dem Umfange nach sehr ungleich, so dass die Möglichkeit gegeben ist, es sei die eine oder andere Predigt, so wie sie vorliegt, aus mehreren zusammengearbeitet worden.

[8]) 3, 29 *bene admonuit lectio evangelii, quae decursa est.* 6, 16 *pulchre lectum est hodie.*

Wir haben dadurch eines der umfangreichsten Werke des Kirchenvaters erhalten. Bei der Erklärung der Oktonare wird das Hauptgewicht auf die moralische Anwendung gelegt; doch wird hie und da auch die allegorische Auslegung herangezogen. Die Schrift gibt dem Bischof reichliche Gelegenheit, gegen die Gebrechen der Zeit und besonders gegen die Irrlehren sich zu kehren. Für die Erklärung liefert ihm wiederum Origenes Material. Sie ist aber ungleichmässig; bald wird der ganze Satz erläutert, bald nur ein einzelnes Wort hergenommen; bald verbreitet er sich über eine Stelle länger, bald kürzer.

Abfassungszeit. Die expositio ist geschrieben nach dem Commentar zu Lukas, denn 14, 38 wird dieser Commentar schon erwähnt, aber vor der Schrift de Isaac et anima, denn hier wird unsere expositio citiert: 4, 17 (1 p. 654 Sch.) *de hoc mysterio alibi saepius diximus et maxime in psalmo CXVIII.* Allein da die Zeit dieser beiden Schriften nicht mit voller Bestimmtheit ermittelt werden kann, nützen die beiden termini nicht viel. Der Hymnengesang, der 386 in Mailand definitiv eingeführt wurde, ist bereits erwähnt: 8, 48 *immo plerique sunt eiusmodi dies; ut statim meridianis horis adveniendum sit in Ecclesiam, canendi hymni, celebranda oblatio.* Damit steht im Einklang, dass die Wiederkehr des Tages, an dem die Gebeine der Martyrer Gervasius und Protasius von Ambrosius aufgefunden wurden, gefeiert werden konnte; vgl. 6, 16 *celebramus diem sanctorum, quo revelata sunt populis corpora sanctorum martyrum.* Die Auffindung wird aber in das Jahr 386 verlegt (vgl. Ihm, Studia Ambrosiana p. 24), von den Maurinern allerdings in das Jahr 385 oder 386 (vgl. Migne Sp. 1195). Auch die Erwähnung der arianischen Verfolgungen passt zu dieser Zeit. Die Abfassung dürfte zwei Jahre in Anspruch genommen haben (vgl. Ihm l. c.); die Predigten werden also wohl 387 und 388 gehalten worden sein.

Quellen. α) Die Abhängigkeit von Origenes ergibt sich besonders aus den von J. B. Pitra (Analecta sacra 3 (Venedig 1883) p. 246) aus vatikanischen Handschriften veröffentlichten Scholien des Origenes zu dem 118. Psalm. β) Ueber Hippolytus als Quelle vgl. G. N. Bonwetsch, Texte und Unters. 16, 2 (1897) p. 11. γ) Ueber die Bedeutung der 22 hebräischen Buchstaben, mit denen die Oktonare beginnen, handelt D. H. Müller, Sitzungsber. der Wien. Akad., philos.-hist. Kl. 167 (1911) Abh. 2, der (p. 11) eine verlorene Schrift Philos annimmt (Zweifel hegt aber A. Engelbrecht, ebenda p. 12 Anm. 1); W. Bacher, Wiener Zeitschr. für die Kunde des Morgenlandes 25 (1911) p. 239 gibt Nachträge zu Müller.

Ueberlieferung. Mehr als 100 Handschriften überliefern den Text; über die massgebenden vgl. Petschenig p. VII.

Ausg. Ueber die älteren Ausg. vgl. Petschenig p. IX. Migne 15 Sp. 1197; Ballerini 2 Sp. 435; M. Petschenig, Corpus script. eccles. lat. 62, Wien 1913.

930. Expositio evangelii secundum Lucan l. X. Auch das neue Testament hat Ambrosius zum Gegenstande seiner Homilien gemacht. Diese Predigten[1]) hat er zu einem Werk von zehn Büchern zusammengefasst. Auch in diesem Commentar wiegt der moralische und mystische[2]) Gesichtspunkt vor, doch bleibt das Historische nicht unberücksichtigt. Merkwürdig ist aber der synoptische Zug, der durch den Commentar geht. Ambrosius zieht nämlich auch die andern Evangelien heran, besonders wenn sie einen Widerspruch zu enthalten scheinen, und sucht dann durch allegorische Erklärung eine Konkordanz herzustellen. Die Bekämpfung der Häresien ist ein Hauptzweck, den Ambrosius in diesem Commentar verfolgt.

Entstanden ist dieses Werk 386; die Schlussredaktion fällt vielleicht noch in den Anfang von 387.

Titel. Aus Ambrosius selbst kann der Titel nicht eruiert werden; bei Augustin aber (de gratia Christi 44, 48) heisst es: *in expositione evangelii secundum Lucan.* Ueber andere Bezeichnungen vgl. Schenkl p. X.

[1]) 8, 73 p. 428 Sch. *pulchre mihi hodie legitur legis exordium, quando mei natalis est sacerdotii.* 7, 48 p. 301 Sch. *in hodierno tractatu.*

[2]) Engelbrecht p. 35.

Abfassungszeit. In dem Commentar werden folgende Werke des Ambrosius citiert: 1. de viduis aus dem Jahre 377 (2, 62; 4, 49; 4, 50; 10, 6), 2. de fide (3, 32; 7, 68; 8, 95), 3. de spiritu sancto aus dem Jahre 381 (6, 31; freilich ist dieses Citat nicht ganz sicher, da auch de Joseph gemeint sein kann), 4. apologia David nach dem Jahre 383 (3, 38), 5. das verlorene Buch expositio Esaiae prophetae (2, 56). Also ist der Commentar nach 383 entstanden. Dagegen wird unser Lukascommentar citiert in folgenden Schriften: 1. in der Schrift enarratio in psalmos XII Davidicos (40, 38), 2. in der expositio psalmi CXVIII aus dem Jahre 387 oder 388 (14, 38), 3. in der Schrift de patriarchis aus dem Jahre 387 oder bald nachher (4, 21), 4. in de institutione virginis aus dem Jahre 391 oder 392 (6, 42). Also fällt der Commentar vor 391 oder 392. Wir haben sonach den terminus post quem 383, den terminus ante quem 391/92. Genauer lässt sich die Zeit in diesem Intervallum also feststellen: 7, 52 schildert er den arianischen Bischof Auxentius ebenso (vgl. die Stellen bei Ihm, Studia Ambrosiana p. 25) wie in der Rede gegen diesen (16, 22, 24), welche im Jahre 386 gehalten wurde; vgl. Schenkl p. VI. Darnach ist die Abfassungszeit des Lukascommentars im Jahre 386 oder noch zu Anfang des Jahres 387 sehr wahrscheinlich. 9, 32 deutet auf die Friedenszeit; diese wird von Schenkl (p. VIIII) in Einklang mit Rauschen auf das Jahr 388 bezogen; es wäre dann der Lukascommentar frühestens 388 geschrieben, selbstverständlich noch später die expositio des 118. Psalms; vgl. G. Rauschen, Jahrb. der christl. Kirche unter Theodosius, Freib. i. Br. 1897, p. 495.

Quellen. Schenkl p. XIII: „In huius operis libris primo et secundo Origenis in Lucan homilias expilavit ita, ut eius explicatio fere tota pendeat ab eis quae apud Origenem leguntur .... ultra librum II vero Ambrosius Origenis homiliis non usus esse videtur.“ Ueber die Bearbeitung des dritten Buches nach Eusebius vgl. unter „Composition“. Weiterhin bemerkt Schenkl p. V: „Ex eodem fonte (Eusebio) fluxerunt quae in libri X ss. 147—184 ab Ambrosio proferuntur, et ipsa certe parum idonea quae diebus dominicis coram populo indocto tractentur.“ Ueber sekundäre Quellen handelt ebenfalls Schenkl p. XIV und p. XV.

Zur Composition. 10, 6 p. 457 Sch. *sequebatur de vidua locus, quam quoniam iam in libro quem de viduis scripsimus praedicavimus, nunc sequestramus.* Die Verweisungen auf andere Schriften erfolgten erst bei der Umarbeitung. Ueber den Charakter des dritten Buches, das nicht ursprünglich die Predigtform hatte, vgl. Schenkl p. V; es ist eine Bearbeitung von Eusebius' Werk *περὶ τῆς τῶν εὐαγγελίων διαφωνίας.*

Zur Charakteristik. Prol. 2 p. 3 Sch. *tria sunt quae philosophi mundi istius praecellentissima putaverunt, triplicem scilicet esse sapientiam, quod aut naturalis sit aut moralis aut rationalis.*

Fortleben des Commentars. Ueber das Verhältnis des Hieronymus zum Commentar vgl. Schenkl p. XV und §§ 981, 998; über Augustins Beurteilung des Commentars vgl. denselben p. XVII; über Cassiodor und den Commentar p. XVIII.

Ueberlieferung. Die Handschriften sind zahlreich. Schenkl hebt aus dieser Schar 14 codices heraus. Der älteste und beste ist der Bobiensis s. VII, der leider verstümmelt ist und kaum den dritten Teil enthält. Dazu gesellen sich als massgebend Ambrosianus C 127 inf. s. IX, Bononiensis (Boulogne sur mer) 35 s. IX, Paris. Nouv. acq. 1438 s. X und die eine Gruppe bildenden Handschriften Monacensis 14117 s. X/XI, Sangallensis 99 s. IX, 96 s. X, Monac. 18522^{b} s. X. Ueber die verschiedene Bucheinteilung des Werkes vgl. Schenkl p. X. Es gab nämlich auch eine Einteilung in neun B., welche das sechste und siebte zu einem zusammenfasste; diese Einteilung lag auch Augustin vor.

Ausg. Migne 15 Sp. 1527; Ballerini 3 Sp. 9; K. Schenkl, Corpus script. eccles. lat. vol. 32 pars 4 (Wien 1902); vgl. Ph. Pfeiffer, Katholik 1879, 2 p. 436 (6, 20) und dazu G. V., ebenda 1881, 2 p. 543; B. Gottwald, ebenda 1885, 1 p. 436; C. Weyman, Gött. gel. Anz. 1903 Nr. 6; A. Engelbrecht, Studien über den Lukaskommentar des Ambrosius (Sitzungsber. der Wien. Akad., philos.-hist. Kl. 146 (1903) Abh. 8).

Die verlorene expositio Esaiae prophetae. Expos. ev. Luc. 2, 56 (p. 71 Sch.) *quid sit autem in Hierusalem sisti domino dicerem, nisi in Esaiae commentis ante dixissem;* vgl. auch Cassiodor. inst. div. litt. 3. Mehrere Fragmente sind uns durch Augustin überkommen; vgl. de gratia Christi 49, 54; de peccato orig. 41, 47; de nuptiis 1, 35, 40 = 2, 5, 15; contra Julian. 1, 4, 11; 2, 8, 22; contra secund. respons. 4, 105; 4, 108; contra duas ep. Jul. 4, 11, 29—31; de bono persever. 23, 64. Die Fragmente sind zusammengestellt in der Ausg. von Ballerini vol. 2 Sp. 895. Vgl. Ihm, Studia Ambrosiana p. 75.

Commentarius in cantica canticorum. Ambrosius hatte in seinen vielen Schriften oft Bezug auf das Hohelied genommen (benutzt ist hierbei Hippolytus; vgl. G. N. Bonwetsch, Texte und Unters. 16, 2 (1897) p. 9 ff.). Der Gedanke lag sehr nahe, die Stellen zu sammeln und so einen Commentar des Hohenliedes von Ambrosius herzustellen. Eine solche Sammlung unternahm der Cisterciensermönch Wilhelm von St. Theoderich bei Reims († 1148); vgl. Migne 15 Sp. 1851; Ballerini 2 Sp. 787.

β) Moralisch-asketische Schriften.

931. **De officiis ministrorum** l. III. Obwohl die Fixierung der dogmatischen Sätze Jahrhunderte lang die christlichen Geister in Anspruch nahm, wurden doch auch ethische Probleme, besonders von praktischen Gesichtspunkten aus, in den ersten Zeiten der christlichen Kirche behandelt. Aber eine zusammenhängende christliche Ethik, die man der bisherigen philosophischen gegenüberstellen konnte, fehlte noch. Es verdient daher alle Anerkennung, dass sich Ambrosius an diese wichtige Aufgabe wagte. Leider entsprach dem Wollen nicht das Können; es gebrach dem Kirchenlehrer so sehr an systematischem Denken, dass sein Versuch nur unvollkommen gelingen konnte. Charakteristisch ist schon, dass er sich an ein heidnisches Werk anlehnte, an das bekannte Werk Ciceros „de officiis" (§ 170); in dem ganzen Aufbau folgte er seinem Vorbild; damit schuf er sich eine Grundlage, welche für eine christliche Ethik nicht passte. Weiterhin erschwerte sich Ambrosius seine Arbeit dadurch, dass er zunächst seine Kleriker ins Auge fasste, aber trotzdem eine allgemeine Ethik geben wollte; dadurch erhielt die Darstellung etwas Unorganisches und Schwankendes. Cicero hatte ein besonderes Augenmerk auf Beispiele gerichtet, die grösstenteils der römischen Geschichte entnommen waren; an ihre Stelle setzte der Kirchenvater solche aus den Büchern des alten Testaments.[1] Den grössten Wert legte aber Ambrosius darauf, für seine ethischen Anschauungen Belege aus der hl. Schrift beizubringen; hierbei verleiht er gern dem Gedanken Ausdruck, dass die Weisheit der Philosophen schon von den Vätern des alten Testaments ausgesprochen, sonach die christliche Ethik beträchtlich älter als die philosophische sei.[2] Es ist kein Zweifel, dass die Verbindung der Ethik mit der christlichen Religion den ethischen Problemen einen anderen Charakter gegeben hat. Der Satz, dass das höchste Gut der Menschen im ewigen Leben liege, führte das transscendentale Moment in die Moral ein; aber vollständig loslösen konnte sich Ambrosius von den stoischen Elementen, welche in dem Buche Ciceros ausgebreitet lagen, keineswegs. Man erkennt deutlich, wie sehr das christliche Denken noch in den Banden der nationalen Anschauungen gefesselt lag. Auch hier drängte die Entwicklung dazu, Christliches und Nationales zu einer Harmonie zu verschmelzen. Bereits Ambrosius lieferte manchen Baustein zu dem grossen Werk; so war es bedeutsam, dass er die vier Kardinaltugenden in seine Darstellung aufnahm;[3] nicht minder bedeutsam war es, dass er mit den Stoikern vollkommene und mittlere Pflichten unterschied und dadurch die Bahn für eine höhere und niedere Sittlichkeit wies.

Ambrosius schrieb das Werk als reifer Mann, nachdem er auf eine lange Amtstätigkeit zurücksehen konnte; er vermochte daher manche Züge aus seiner bischöflichen Wirksamkeit einzufügen.[4] Der praktische Ge-

[1] 3, 22, 138 *interim copiam multam exemplorum offerunt: nam prope omnia maiorum exempla, plurima quoque dicta his tribus inclusa libris tenentur; ut et si sermo nihil deferat gratiae, series tamen vetustatis quodam compendio expressa plurimum instructionis conferat.*

[2] Vgl. 1, 12, 44; 1, 21, 94; 1, 28, 133; 1, 29, 141; 1, 36, 179; 2, 2, 6 *accipiant quam longe antequam philosophorum nomen audiretur, per os sancti David utrumque aperte videatur expressum.*

[3] Die Erörterung beginnt 1, 25.

[4] Z. B. 2, 28.

sichtspunkt ist es, der immer wieder in der Darstellung durchbricht[1]) und manchmal den Autor veranlasst, die Form der Abhandlung aufzugeben und in eine Anrede an seine Kleriker überzugehen. Man hat darnach die Hypothese aufgestellt, als sei das ganze Buch de officiis aus Vorträgen oder Predigten des Ambrosius entstanden. Aber die Darstellung schliesst sich zu eng an Cicero an, und es ist ganz unwahrscheinlich, dass der Mailänder Bischof den heidnischen Autor einem Cursus von Predigten oder Vorträgen zugrunde gelegt hätte; dass aber einzelne Predigten in das Werk hineingearbeitet wurden, ist zweifellos. Den Charakter der ambrosianischen Schriftstellerei verleugnen auch diese Bücher nicht; sie zeigen uns keinen Gelehrten, sondern einen Mann, der mitten im Leben steht und zu den öffentlichen Fragen in humanem Sinne Stellung nimmt.[2]) Es ist leicht begreiflich, dass schon der Name des Autors der Schrift eine grosse Verbreitung sichern musste; und in der Tat wurde das Werk im Mittelalter viel gelesen.

Titel. Die Mauriner sagen in der Einleitung (Migne Sp. 17): „Quem (titulum De officiis ministrorum) nos ex manuscriptis fere omnibus ac notae melioris restituimus“; vgl. auch Augustin. ad Hieronym. epist. 116, 21 p. 412 Hilberg *qui* (*Ambrosius*) *suos quosdam libros utilium praeceptionum plenos 'De officiis' voluit appellare.*

Abfassungszeit. α) 1, 18, 72 sagt er von zwei Klerikern, die vom katholischen orthodoxen Glauben abfielen: *alter Arianae infestationis tempore fidem deseruit, alter pecuniae studio, ne iudicium subiret sacerdotale, se nostrum negavit.* Diese Stelle weist auf die Zeit hin, in der die arianische Kaiserin Justina den Katholizismus verfolgte. β) 2, 29, 150 *meministis ipsi quoties adversus regales impetus pro viduarum, immo omnium depositis certamen subierimus .... recens exemplum ecclesiae Ticinensis proferam, quae viduae depositum, quod susceperat, amittere periclitabatur.* Mit Wahrscheinlichkeit wird angenommen, dass diese Geschichte sich zu Anfang 386 abspielte, als sich Valentinian in Ticinum aufhielt. γ) Andere Zeitereignisse, wie eine Hungersnot in Rom (3, 7, 49) und kriegerische Zeitläufte (2, 15, 70), lassen sich schwer sicher bestimmen, führen aber doch aller Wahrscheinlichkeit nach über das Jahr 386 zurück. — Sonach bleibt das Jahr 386 der späteste Termin, den wir für die Abfassung des Werkes ansetzen können; vgl. Ihm, Studia Ambrosiana p. 26.

Zur Composition. 2, 6, 25 *neque enim mihi ad mercatores lucri cupidine avaros, sed ad filios sermo est, et sermo de officiis, quae vobis quos elegi in ministerium domini, inculcare gestio.* 1, 3, 13 *audistis* (Migne: *audisti*) *hodie lectum.* 1, 8, 25 *dum legimus hodie evangelium.* 1, 7, 23 *neque improvide ad vos filios meos scribens, huius psalmi prooemio usus sum.* Die Benediktiner sagen (Migne Sp. 23): „Nullus est dubitandi locus, quin sermonibus publice habitis maximam partem constent hi libri.“

Litteratur. F. Bittner, De Ciceronianis et Ambrosianis officiorum libris commentatio, Progr. Braunsberg 1849; F. Hasler, Ueber das Verhältnis der heidnischen und christlichen Ethik auf Grund einer Vergleichung des ciceronianischen Buches „de officiis“ mit dem gleichnamigen des hl. Ambrosius, München 1866; D. Leitmeir, Apologie der christl. Moral, Darstellung des Verhältnisses der heidnischen und christl. Ethik zunächst nach einer Vergleichung des ciceronianischen Buches „de officiis“ mit dem gleichnamigen des hl. Ambrosius, Preisschr. München 1866; J. Dräseke, Ciceronis et Ambrosii de officiis libri III inter se comparantur (Rivista di filol. 4 (1876) p. 121); J. Reeb, Ueber die Grundlagen des Sittlichen nach Cicero und Ambrosius etc., Progr. Zweibrücken 1876; P. Ewald, Der Einfluss der stoisch-ciceronianischen Moral auf die Darstellung der Ethik bei Ambrosius, Diss. Leipz. 1881; R. Thamin, St. Ambroise et la morale chrétienne au IVe siècle, Thèse Paris 1895 (vgl. dazu P. Monceaux, Revue polit. et litt. 1895 p. 563); Th. Schmidt, Ambrosius, sein Werk de officiis libri III und die Stoa, Diss. Erlangen 1897; L. Visconti, Il primo trattato di filosofia morale crist. (il de off. di S. Ambrogio e di Cicerone), Napoli, Atti dell' Accad. d' archeol. 1906; Th. Zielinski, Cic. im Wandel der Jahrhunderte, Leipz.[2] 1908, p. 130, p. 383;

[1]) Vgl. die Bemerkung über den *incessus* 1, 18, 71; über die Stimme 1, 19, 84; über Verhaltungsmassregeln der Kleriker 1, 20; gegen scherzhafte und bäuerische Rede der Kleriker 1, 23; über die Zudringlichkeit der Bettler 2, 16.

[2]) So spricht er sich z. B. 3, 7 gegen die Vertreibung der Fremden zur Zeit einer Hungersnot aus.

P. Cannata, De S. Ambrosii libris qui inscribuntur 'de off. ministrorum' quaest., Modica 1909; G. Nosari, Del preteso stoicismo ciceroniano nei libri De off. di S. Ambrogio, Parma 1911. Vgl. auch A. Ebert, Allgem. Gesch. etc. 1^2 (Leipz. 1889) p. 157.

Ausg. Migne 16 Sp. 23; Ballerini 4 Sp. 21. Sonderausg. von J. G. Krabinger, Tüb. 1857.

Uebersetzungen von C. Haas, Die Pastoralschriften des hl. Gregor des Grossen und des hl. Ambrosius von Mailand übersetzt, Tüb. 1862, p. 271; von F. X. Schulte, Ausgewählte Schriften des hl. Ambrosius, Bischof von Mailand (Bibl. der Kirchenväter 2, Kempten 1877, p. 12).

932. De virginibus ad Marcellinam sororem l. III. Von den Predigten des Ambrosius machten besonders diejenigen grossen Eindruck, welche er zur Empfehlung der Jungfräulichkeit hielt. Die Kunde von diesen Vorträgen drang über das Weichbild von Mailand hinaus; von Bologna und Plazentia strömten Jungfrauen nach Mailand, um hier den Schleier zu nehmen, ja selbst über das Meer erstreckte das begeisterte Wort des Bischofs seine Wirkung; auch aus Mauretanien eilten Jungfrauen nach Mailand, um die Gelübde der Jungfräulichkeit abzulegen. Es ist nicht zu verwundern, dass vielfach Stimmen in der Jungfrauenwelt laut wurden, welche eine schriftliche Fixierung dieser Predigten wünschten, damit auch diejenigen, welche sie nicht hören konnten, sich doch wenigstens an ihrer Lektüre erfreuen möchten; besonders scheint die Schwester des Ambrosius, Marcellina, die selbst eine gottgeweihte Jungfrau war, den Bruder gedrängt zu haben, seine Vorträge zu veröffentlichen. Ambrosius willfahrte den Wünschen der Jungfrauen und machte aus seinen Predigten ein Werk von drei Büchern. Im ersten Buch legt er den Wert der Virginität dar und zerstreut manche Einwendungen gegen diese Tugend, welche die Heiden in ihrem wahren Wesen nicht gekannt hatten. In den zwei folgenden Büchern gibt der fromme Bischof den Jungfrauen Lehren; dies geschieht namentlich dadurch, dass ihnen leuchtende Beispiele vorgehalten werden. Vor allem wird ihnen die Himmelskönigin zur Nachahmung empfohlen, alsdann greift der Autor in das Leben der hl. Thekla hinein; den Glanzpunkt des zweiten Buches bildet aber die romanhafte Geschichte einer antiochenischen Jungfrau, welche einem öffentlichen Lusthause überantwortet durch Verkleidung entkam und mit ihrem Retter den Martertod erlitt. In dem dritten Buche wird dem Leser die Geschichte der hl. Pelagia dargeboten. Auch dem ersten Buch fehlt es nicht an einem Beispiel; hier schöpfte der Autor aus dem Leben der hl. Agnes Stoff für sein Thema. Diese Beispiele sind mit starken rhetorischen Farben aufgeputzt; der Schriftsteller lässt gerne seine Personen längere Reden halten. Trotz des Wortreichtums fühlen wir doch das warme Interesse des Bischofs für seinen Gegenstand. Das dritte Buch gewinnt einen besonderen Charakter dadurch, dass hier Marcellina in den Vordergrund tritt. Mancher interessante Zug aus dem Ordensleben der damaligen Zeit lässt sich hier gewinnen. Die rhetorische Kunst verleugnet sich auch hier nicht; so wird die Rede des Liberius, die dieser bei der Einkleidung der Marcellina in Rom hielt, eingestreut.

Die Schrift wurde abgefasst im Jahre 377, als Ambrosius noch nicht drei Jahre im bischöflichen Amte war. Das von jugendlicher Begeisterung überströmende Werkchen gehört zu den schönsten des Ambrosius.

Abfassungszeit. 2, 6, 39 *haec ego vobis, sanctae virgines, nondum triennalis sacerdos munuscula paravi.*

Zur Charakteristik. α) 1, 1, 1 *scribendi aliquid sententia fuit; maiore siquidem pudoris periculo auditur vox nostra quam legitur; liber enim non erubescit.* 1, 2, 5 *et bene procedit, ut quoniam hodie natalis est virginis* (nämlich der hl. Agnes), *de virginibus sit loquendum, et a praedicatione liber sumat exordium.* 1, 3, 10 *invitat nunc integritatis amor, et tu, soror sancta, vel mutis tacita moribus, ut aliquid de virginitate dicamus.* 1, 10, 57 *denique de Placentino sacrandae virgines veniunt, de Bononiensi veniunt, de Mauritania veniunt, ut hic velentur.* 2, 1, 1 *superiore libro quantum virginitatis munus sit, voluimus explicare; ut per se coelestis gratia muneris invitet legentem. secundo libro virginem instituí decet et tamquam competentium praeceptorum magisteriis erudiri.* 2, 1, 5 *quoniam pleraeque absentes nostri desiderabant sermonis usum, volumen hoc condidi: quo profectae ad se vocis meae munus tenentes, deesse non crederent, quem tenerent.* β) Hieronym. epist. 22, 22 p. 175 Hilberg *Ambrosii nostri quae nuper ad sororem scripsit opuscula. in quibus tanto se fudit eloquio, ut, quidquid ad laudem virginum pertinet, exquisierit, ordinarit, expresserit.* J. Mausbach, Altchristl. und moderne Gedanken über Frauenberuf, M.-Gladbach 1906, p. 7; vgl. auch § 908 p. 317.

Ausg. Migne 16 Sp. 187; Ballerini 4 Sp. 189.

933. De viduis. Mit der Schrift de virginibus bringt Ambrosius in ausdrückliche Verbindung die Schrift de viduis. Nach den Jungfrauen folgen in der Wertschätzung die Witwen, da auch sie der Keuschheit leben können. Der Bischof verwirft zwar nicht eine zweite Ehe, allein er ermuntert auch nicht zu derselben. Der Witwenstand steht ihm höher als die Ehe; seine Vorzüge näher darzulegen, ist Zweck der vorliegenden Abhandlung. Er greift zur hl. Schrift und findet dort nachahmenswerte Beispiele für die Witwen; er zeigt, dass sie sich des besonderen göttlichen Schutzes erfreuen; er greift aber auch in das volle Leben hinein, um von einer zweiten Ehe abzuschrecken. Ein bestimmter Vorfall aus der seelsorgerischen Tätigkeit des Ambrosius gab den nächsten Anlass zur Abfassung der Schrift. Er hatte eine Witwe getröstet und sie veranlasst, die äusseren Zeichen der Trauer abzulegen, aber diese Witwe scheint in diesem Vorgehen des Bischofs eine stille Mahnung zu einer zweiten Ehe gefunden zu haben. Dieser irrigen Annahme trat Ambrosius in der Weise entgegen, dass er die ganze Frage einer prinzipiellen Würdigung unterstellte.

Wegen des innigen Zusammenhangs, in den Ambrosius selbst die Schrift mit de virginibus bringt, wird für beide Schriften dieselbe Zeit der Abfassung anzusetzen sein.

Die Echtheit der Schrift wurde angefochten, aber die Gründe der Anfechtung sind nichtig; sie haben ihre Wurzel in dogmatischen Streitigkeiten über die Anrufung der Heiligen.[1])

Zur Charakteristik. 1, 1 *bene accidit, fratres, ut quoniam tribus libris superioribus de virginum laudibus disseruimus, viduarum tractatus incideret; neque enim inhonoras debuimus praeterire et a virginum praeconio separare, quas apostolica sententia cum virginibus copulavit.* 11, 68 *neque prohibemus secundas nuptias, sed non suademus .... plus dico, non prohibemus secundas nuptias, sed non probamus saepe repetitas.* 9, 59 *suasimus, fateor, ut vestem mutares, non ut flammeum sumeres; ut a sepulcro recederes, non ut thalamum praeparares.*

Ausg. Migne 16 Sp. 233; Ballerini 4 Sp. 241.

934. De virginitate. In älteren Ausgaben wurde die unter dem Namen de virginitate gehende Schrift als viertes Buch des Werkes De virginibus gelesen. Mit Recht haben die gelehrten Benediktiner unseren Traktat aus dieser Verbindung losgelöst und zur selbständigen Schrift erhoben. Dass unsere Monographie nicht zu der Schrift de virginibus gehört, geht schon daraus hervor, dass das Ende dieses Werkes vom Schriftsteller ausdrück-

[1]) Vgl. darüber Migne, Admonitio Sp. 233; Foerster, Ambrosius p. 88.

lich markiert wird.[1]) Auch wird in dem Buche De virginitate auf die Schrift De viduis Bezug genommen,[2]) welche jünger ist,[3]) als De virginibus. Weiterhin ist die Composition beider Schriften verschieden; die Schrift De virginibus ist an Marcellina gerichtet, die Schrift De virginitate an Jungfrauen und Witwen. Endlich bietet auch die handschriftliche Ueberlieferung deutliche Anzeichen für die Trennung der beiden Traktate. Die warmen Vorträge des Ambrosius zur Empfehlung der Jungfräulichkeit hatten vielfachen Anstoss erregt. Der Bischof verteidigt sich in der Schrift De virginitate gegen die ihm gemachten Vorwürfe, indem er darzutun sucht, dass die Jungfräulichkeit weder verwerflich, noch neu, noch unnütz sei. Aber der Verfasser bleibt nicht bei dem Negativen stehen, er verbreitet sich auch in positiver Weise über das Thema. Eine streng logische Anordnung des Stoffes wird vermisst, besonders der Eingang steht nur in losem Zusammenhang mit dem Folgenden. Es erklärt sich dies wohl daraus, dass die Schrift aus mehreren Predigten zusammengearbeitet ist. Die Zusammenarbeitung erfolgte in der Weise, dass der Predigtcharakter nicht verwischt wurde.[4]) Verglichen mit der Schrift De virginibus ist unser Traktat viel dürrer, nur das Gleichnis, das von der Biene genommen ist (c. XVII), erinnert an die Zartheit jener Schrift. Sachlich interessant ist die Erörterung der vier Kardinaltugenden (c. XVIII). Stellen aus dem Hohenlied werden gern herangezogen. Deutliche Anzeichen für die Abfassungszeit der Schrift fehlen; doch ist kein Zweifel, dass sie nicht lange nach De virginibus entstanden ist, weil der Verfasser die hier vorgetragenen Ansichten über die Jungfräulichkeit verteidigt.

Zur Charakteristik. 3, 11 *quo in negotio etiam nos vocamur in culpam. quam tandem? quia nuptias prohibuimus illicitas.* 5, 24 *nec quemquam publice arguo, sed me ipsum defensatum venio .... criminis autem invidia haec est, quia suadeo castitatem.* 7, 35 *nec improbum nec novum integritatis est studium. videamus ne forte inutile iudicetur.*

Ausg. Migne 16 Sp. 265; Ballerini 4 Sp. 273.

935. De institutione virginis. Unter den Schriften des Ambrosius befindet sich ein Traktat, der in der handschriftlichen Ueberlieferung betitelt ist: Sermo de Sanctae Mariae virginitate perpetua. In den Drucken dagegen lautet der Titel und zwar ohne Zweifel ebenfalls nach handschriftlicher Ueberlieferung: Ad Eusebium institutio oder De institutione Virginis. Aus den zwei ersten Kapiteln ergibt sich, dass ein Mann seine Enkelkinder dem Ambrosius zur Erziehung übergab und dass sich darunter Ambrosia befand, welche den Schleier nahm. Bei diesem Anlass hielt der Bischof eine Rede an die Jungfrau. Diese Rede schickte er mit einer Einleitung an den Grossvater der Ambrosia. Nach der Ueberschrift müsste dieser Mann also Eusebius gewesen sein. Es unterliegt kaum einem Zweifel, dass dieser Eusebius der vornehme Bürger von Bologna war, mit dem Ambrosius in innigem Freundschaftsverhältnisse stand.[5]) Die Rede ist

[1]) De virginibus 3, 7, 32 *iam ad finem orationis vela pandenti bene suggeris* etc.

[2]) De virginitate 8, 46 wird citiert de viduis cap. 9.

[3]) Vgl. Migne in der admonitio Sp. 263: „Libro de viduis, quem constat libris de virginibus posteriorem esse."

[4]) Vgl. 19, 124 *hodie natali eorum* (sc. Petri et Pauli) *spiritus sanctus increpuit.* 3, 14 *certe hoc docuit hodierna quae decursa est lectio.*

[5]) Vgl. die Briefe 54 und 55 (16 Sp. 1167 Migne).

stark dogmatisch gehalten; denn sie wendet sich gegen die Häretiker, welche die Jungfräulichkeit Marias leugnen; besonders hat der Autor hier den Bischof Bonosus von Sardica im Auge. Auch mystische Interpretationen laufen mit unter. Eine wärmere Haltung gewinnt die Rede erst am Schluss, wo sich der Redner direkt an Ambrosia vor dem Akt der Einweihung wendet. Die Benediktiner setzen die Schrift in das Jahr 392, indem sie besonders das Aufkommen der Häresie des Bonosus in Erwägung ziehen.

Zur Charakteristik. 1, 1 *commendas mihi pignus tuum, quod aeque est meum, Ambrosiam Domini sacram: et pio affectu eius tibi asseris praestantiorem reliqua sobole sollicitudinem.* 2, 15 *de qua* (*virginitate*) *licet frequentibus libris dixerimus, tamen memorati pignoris causa hunc ad te librum condendum arbitrati sumus.* 5, 35 *fuerunt qui eam* (sc. *Mariam*) *negarent virginem perseverasse. hoc tantum sacrilegium silere iamdudum maluimus: sed quia causa vocavit in medium, ita ut eius prolapsionis etiam Episcopus argueretur, indemnatum non putamus relinquendum.* Vgl. des Näheren Ihm, Studia Ambrosiana p. 29, der die Schrift in das Jahr 391 oder 392 setzt.

Ausg. Migne 16 Sp. 305; Ballerini 4 Sp. 315.

936. Exhortatio virginitatis. Als der Usurpator Eugen im Begriffe stand, die Alpen zu überschreiten, flüchtete sich Ambrosius nach Bologna. Hier fand[1]) er die Gebeine des Vitalis und des Agricola.[2]) Als die Florentiner von der Anwesenheit des Bischofs in Bologna Kunde erhalten hatten, wurde er eingeladen, die von einer Witwe Juliana erbaute Kirche einzuweihen. Ambrosius folgte der Einladung; er begab sich nach Florenz mit Reliquien der von ihm aufgefundenen heiligen Leiber.[3]) Die Rede, welche der Mailänder Bischof bei der Einweihung des Gotteshauses hielt, bildet den vorliegenden Traktat, und zwar deutet nichts auf eine Umarbeitung hin, durch welche die Rede den Charakter einer Schrift erhalten hätte. Die Composition des Schriftstücks ist eine sehr eigentümliche; in die Rede ist nämlich eine zweite Rede eingeschaltet, eine Ansprache, welche Juliana an ihre Kinder hielt, um sie zu ermuntern, den Stand der Ehelosigkeit zu erwählen. Diese eingeschobene Rede ist natürlich nur ein Kunstmittel. Der Autor will uns die fromme Einwirkung der Mutter auf ihre Kinder nicht durch eine Erzählung, sondern durch eine lebendige Ansprache der Witwe selbst vor Augen stellen. Den Worten der Juliana fügt Ambrosius seine eigenen hinzu; er gibt den Kindern fromme Lehren und vollzieht dann den Einweihungsakt mit einem kräftigen Gebet. Die Rede fällt in das Jahr 393.[4])

Anlass der Rede. Paulin. vita Ambrosii 27 (14 Sp. 36) *hoc* (das Vorgehen des Eugenius) *ubi cognovit sacerdos* (Ambrosius), *derelicta civitate Mediolanensi, ad quam ille* (Eugenius) *festinato veniebat, ad Bononiensem civitatem emigravit, atque inde Faventiam usque perrexit. ubi cum aliquantis degeret diebus, invitatus a Florentinis, ad Tusciam usque descendit.* Exhort. 1, 1 *ego ad Bononiense invitatus convivium, ubi sancti martyris celebrata translatio est, apophoreta vobis plena sanctitatis et gratiae reservavi.* G. B. Ristori, Archivio storico italiano ser. 5, t. 36 (1905) p. 265.

Zur Composition. Die Rede der Juliana wird eingeleitet durch die Worte 3, 13 *succinxit mentis viscera, et circumfusam se videns numero filiarum trium, et unius filii, quo solent terreri caeterae, hoc fortior facta, tali filios alloquio convenit.* Geschlossen wird die Rede durch die Worte 8, 53 *haec et alia pia mater.*

Ausg. Migne 16 Sp. 335; Ballerini 4 Sp. 349.

---

1) Doch vgl. Ristori p. 242, p. 244.

2) Benutzt ist unsere Schrift in dem unechten Brief Nr. 3 (17 Sp. 747 Migne).

3) Er nennt sie *apophoreta*.

4) Oder 394, was Ihm (Studia Ambrosiana p. 30) auch für möglich hält.

937. **De lapsu virginis consecratae.** Eine Jungfrau mit Namen Susanna aus vornehmer Familie hatte wider den Willen ihrer Eltern sich feierlich Gott geweiht, später aber das Gelübde der Keuschheit gebrochen, sich mit einem Jüngling eingelassen und das aus dieser Verbindung entsprungene Kind getötet.[1]) Der Bischof hält ihr in scharfen Worten ihr Vergehen vor, schildert mit lebhaften Farben das Aergernis, das sie gegeben hat, den Kummer ihrer Familie, wobei er zugleich alle Ausreden, die sie vorbringen könnte, ihr abschneidet. Auch den Verführer treffen scharfe Worte. Aber nicht zur Verzweiflung soll die gefallene Jungfrau gebracht werden; der Bischof zeigt ihr den Weg der Busse, durch welche sie sich wenigstens von ewiger Höllenstrafe befreien könnte. Mit einer der Jungfrau in den Mund gelegten Klage schliesst das Schriftstück. Sein rhetorischer Charakter tritt ausserordentlich scharf zutage; die Kunstmittel der Rede sind stark in Anwendung gekommen, und es lässt sich schwer glauben, dass diese declamatio von Ambrosius stammt.

Die Echtheitsfrage. Die Ueberlieferung spricht für Ambrosius und Hieronymus. Im codex 68 von Epinal s. VII/VIII, mit dem der cod. Einsidl. 186 s. XI übereinstimmt, und im cod. 17 A s. X des Seminars von Autun finden wir aber unsere Schrift unter dem Titel: *Epistola Nicetae episcopi de lapsu Susannae devotae et cuiusdam lectoris.* Obwohl der Text an vielen Stellen von der Fassung abweicht, die unter dem Namen des Ambrosius bekannt ist, liegt doch dasselbe Schriftstück vor. Allein der Text bricht mit 10, 44 *stridor dentium .... humiliatus sum* ab; dann folgen die Worte: *hanc epistolam sanctus emendavit Ambrosius quia ut ab ipso auctore fuerat edita non erat ita quoniam ab imperitissimis fuerat viciata. emendavi mediolano*; vgl. G. Morin, L'Epistula ad virginem lapsam de collection de Corbie, opuscule inédit de la fin du IVe siècle (Revue Bénéd. 14 (1897) p. 194). Schon das ist auffällig, dass das Schriftstück als Brief bezeichnet wird, während es sich doch als Rede darstellt. Auf der einen Seite war die Rede dem Niceta (vgl. § 965) zugeteilt, offenbar nach Gennadius, auf der anderen Seite war in der Ueberlieferung Ambrosius als Autor genannt; zwischen beiden Tatsachen wollte die Subscriptio vermitteln und verdient daher keinen Glauben. Die Benediktiner belassen die Schrift unter den Werken des Ambrosius, verkennen aber nicht, dass der Stil sich merklich von dem ambrosianischen abhebe; unter allen Umständen meinen sie, dass die Schrift der Zeit des Ambrosius angehöre. Morin (p. 195) tritt für die Echtheit ein. Er will die Stilverschiedenheit dadurch erklären, dass unsere Rede zu den „discours improvisés" gehöre, „que nous a transmis l'heureuse indiscrétion de ses auditeurs". „Il contient des indiscrétions analogues à celles qui ont été relevées dans l'*Explanatio* et dans le *De sacramentis*, quoique d'un autre genre." Dem Niceta teilen das Schriftstück zu Zabeo (vgl. § 964), A. E. Burn, Niceta of Remesiana, Cambridge 1905, p. CXXXIII, p. CXXXVI; A. Souter, Notes on the 'De lapsu virginis' of Niceta (Journal of theol. studies 6 (1905) p. 433); C. H. Turner, ebenda 7 (1906) p. 217; W. A. Patin, Niceta, Bischof von Remesiana, München 1909, p. 20.

Ausg. Migne 16 Sp. 367; Ballerini 4 Sp. 385; Burn p. 112.

γ) Dogmatische Schriften.

938. **Die Schriften über die Trinität.** In den dogmatischen Schriften tritt die trinitarische Frage der ganzen Zeitlage nach naturgemäss in den Vordergrund. Auch diese Schriftstellerei des Ambrosius wurde durch äussere Momente bestimmt. Der junge Kaiser Gratian, der zu Ambrosius mit grosser Verehrung emporblickte, wünschte von ihm eine schriftliche Belehrung über die Trinität. Es ist recht bezeichnend für den Kaiser, dass er seinem Wunsche Ausdruck gab, als er im Begriffe war, dem Kaiser Valens im Kampfe gegen die Goten beizustehen, und dass er noch in dieser schweren Zeit, wo das Reich in allen Fugen zitterte, den theologischen Subtilitäten sein Interesse zuwandte. Ambrosius schrieb, um dem Verlangen des Kaisers

[1]) 8, 34.

stattzugeben, Ende 377 oder Anfang 378 zwei Bücher über den Glauben (de fide) und übersandte sie dem Kaiser.[1]) Als Gratian von seinem Feldzug zurückgekehrt war, regte er im Jahre 379 eine durch eine Erörterung über die Natur des hl. Geistes vermehrte neue Auflage der zwei Bücher an, Ambrosius versprach, den Wunsch des Kaisers zu erfüllen, allein vorher wollte er noch mehrere Fragen, die in dem Werk de fide zu kurz behandelt waren, eingehend erörtern. Besonders war es aber der Angriff des Arianers Palladius auf seine zwei ersten Bücher, der ihm den Griffel in die Hand drückte.[2]) So kamen zu den zwei Büchern noch drei hinzu. Nachdem Ambrosius in den fünf Büchern die Wesensgleichheit des Vaters und des Sohnes dargetan und gegen die Einwürfe der Arianer verteidigt hatte, erübrigte noch, die Wesensgleichheit des hl. Geistes zu erweisen. Der Gegenstand war nicht so leicht zu behandeln, doch fehlte es nicht an griechischen Meistern, welche dieses Thema erörtert hatten; besonders Didymus der Blinde war für den Mailänder Bischof eine reiche Fundgrube.[3]) Der Stoff wuchs dem Verfasser zu drei Büchern heran, die dem Kaiser Gratian im Jahre 381 überreicht wurden. Allein noch einmal erhielt Ambrosius Gelegenheit, auf das Problem der Trinität zurückzukommen. Am Hofe des Kaisers Gratian befanden sich zwei arianisch gesinnte Kämmerer,[4]) die den Bischof zu einer öffentlichen Erörterung über das Geheimnis der Menschwerdung Christi, das auch auf dem Konzil von Aquileia verhandelt worden war, aufforderten; als sie aber am bestimmten Tage nicht erschienen waren, behandelte trotzdem Ambrosius das vorgeschlagene Thema in einer Predigt. Auf Wunsch Gratians erweiterte er diese Predigt zu der Schrift de incarnationis dominicae sacramento.

Abfassungszeit der Bücher de fide. α) Zu beachten ist, dass die zwei ersten Bücher etwas früher geschrieben sind als die drei letzten, vgl. 3, 1. Die Abfassungszeit der zwei ersten Bücher wird bestimmt durch die Worte (1 prol. 3) *petis a me fidei libellum, sancte imperator, profecturus ad proelium.* Es ist die Zeit gemeint, da Gratian im Begriffe war, dem Valens im Kampfe gegen die Goten beizustehen; es war Ende 377 oder Anfang 378. Jedenfalls fallen die Bücher vor die Niederlage des Valens bei Hadrianopel; vgl. 2, 16, 136 *neque vero te, imperator, pluribus tenere debeo bello intentum et victricia de barbaris trophaea meditantem. progredere plane scuto fidei septus et gladium spiritus habens; progredere ad victoriam superioribus promissam temporibus et divinis oraculis prophetatam.* β) Im Jahre 379 schrieb Gratian an Ambrosius (Migne Sp. 876): *rogo te ut mihi des ipsum tractatum, quem dederas, augendo illic de Spiritu sancto fidelem disputationem,* worauf Ambrosius antwortet (Migne Sp. 878): *misi duos libellos* (d. h. die zwei ersten Bücher de fide), *quorum iam, quia tuae clementiae sunt probati, periculum non verebor: de spiritu vero interim veniam scriptioni peto; quoniam quem iudicem mei sim sermonis habiturus, agnovi.* Die drei letzten Bücher fallen also in die Zeit zwischen 379 und der Abfassung der Bücher de spiritu sancto; vgl. Ihm, Studia Ambrosiana p. 31. — Ueber den cod. Parisinus 8907 s. V vgl. F. Kauffmann, Texte und Untersuchungen zur altgerman. Religionsgesch. 1 (Strassb. 1899) p. XVII. Ueber das Aeussere vgl. Mercati l. c. p. 23. — Text bei Migne 16 Sp. 527; Ballerini 4 Sp. 573.

Abfassungszeit der Schrift de spiritu sancto. 1 prol. 17 wird der Tod des Gotenkönigs Athanaricus (Jan. 381) erwähnt. Ebenda 18 erscheint der Bischof von Alexandria Petrus noch lebend; er starb aber in demselben Jahre vor dem Monat Juli. Die Abfassung der drei Bücher de spiritu sancto fällt also in das Jahr 381; vgl. Migne Sp. 699; Ihm, Studia Ambrosiana p. 32. — Text bei Migne 16 Sp. 703; Ballerini 4 Sp. 753. — Th.

---

[1]) Die Bücher werden sowohl von Autoren als in Handschriften auch *de trinitate* betitelt; vgl. die admonitio bei Migne Sp. 525.

[2]) Vgl. Diss. Maximini P 337 p. 80; vgl. 3, 1, 2 (Sp. 589 Migne) *mens prava quorundam serendis intenta quaestionibus, stilo lacessit uberiore confici*; Kauffmann p. XXXVI.

[3]) Vgl. die admonitio bei Migne Sp. 701.

[4]) Vgl. die vita Ambrosii von Paulinus § 18 (14 Sp. 33 Migne).

Schermann, Die griech. Quellen des hl. Ambros. in ll. 3 de spiritu sancto (Veröffentlichungen aus dem kirchenhist. Seminar München Nr. 10, 1902); vgl. dazu J. Dräseke, Zeitschr. für wissenschaftl. Theol. 1903 p. 472 und E. Stolz, Didymus, Ambrosius, Hieronymus, Theol. Quartalschr. 87 (1905) p. 371 (fest steht, dass Ambrosius die gleichnamige Schrift des Didymus stark benutzt hat, p. 394). Ueber das Aeussere vgl. G. Mercati, Le titulationes nelle opere dogmatiche di S. Ambrogio (Ambrosiana, Mailand 1897, Nr. VIII p. 10).

Abfassungszeit der Schrift de incarnationis dominicae sacramento. Die Schrift ist nach den Büchern de fide entstanden; vgl. 7, 62 *nonne de Patris et Filii divinitate quinque illis, quos scripsisti, libris conclusurum te esse promiseras?* Die Abhandlung wurde noch zu Lebzeiten Gratians verfasst; vgl. 8, 80 *ergo ut respondeam, clementissime imperator, per te mihi propositae quaestioni.* Sonach fällt die Schrift nicht vor 379 und nicht nach 383, in welchem Jahr bekanntlich Gratian den Tod fand; vgl. Ihm, Studia Ambrosiana p. 33. Wahrscheinlich wird das Abfassungsjahr 382 sein; vgl. Kauffmann p. XXXVIII. — Text bei Migne 16 Sp. 817; Ballerini 4 Sp. 875.

939. **Andere dogmatische Schriften.** Nicht bloss die Trinität, sondern auch andere dogmatische Probleme wurden von Ambrosius behandelt. Auch hier griffen praktische Rücksichten ein. So war es eine alte Streitfrage, ob alle Sünden nachgelassen werden könnten. Diese Streitfrage war besonders durch die Novatianer aufgekommen, die sich auf den rigoristischen Standpunkt stellten. Die Kirche aber entschied sich für die milde Auffassung, und Ambrosius trat dafür in den zwei Büchern über die Busse (de poenitentia) ein. Den Gegenstand einer zweiten dogmatischen Schrift bildet die Unterweisung, welche die Neugetauften über die Sakramente zu empfangen hatten; sie ist gegeben in einer Schrift, welche den Titel de mysteriis führt und besonders alttestamentliche Dinge typologisch verwertet. Mit der Schrift de mysteriis steht in engstem Zusammenhang die de sacramentis, welche aus sechs Büchern, d. h. aus ebensoviel Predigten besteht. Der Inhalt der beiden Werke ist im wesentlichen derselbe.[1]) Vergleicht man beide Schriften genauer miteinander, so sieht man, dass in den Büchern de sacramentis eine andere Diktion herrscht und Eigentümlichkeiten vorkommen, welche sich bei Ambrosius nicht finden; die Bücher de sacramentis werden also Ambrosius nicht angehören, sondern von einem späteren Autor, der etwa im 5. Jahrhundert lebte, verfasst worden sein. Nicht völlig gesichert ist auch die Autorschaft des Ambrosius bei der explanatio symboli ad initiandos; es ist eine extemporierte, von einem Zuhörer nachgeschriebene Rede,[2]) welche das Glaubensbekenntnis erläutert und hierbei gegen den Arianismus Stellung nimmt. Dagegen ist eine mit dem Namen des Ambrosius versehene exhortatio ad neophytos de symbolo mit Entschiedenheit dem Mailänder Bischof abzusprechen. Ebenso apokryph ist eine für den Creatianismus eintretende altercatio, die am Anfang verstümmelt ist und die Bibelstellen nach der Itala citiert. Mehr philosophischen Inhalts war die verlorene Schrift de sacramento regenerationis sive de philosophia, da sie sich besonders gegen Plato wandte. Was in der gleichfalls verlorenen Schrift ad Pansophium puerum stand, lässt sich nicht ermitteln. Dogmatischen Inhalts aber war die ebenso nicht erhaltene expositio fidei, aus der Theodoret, Bischof von Cyrus, ein längeres Bruchstück in griechischer Sprache mitgeteilt hat.

[1]) In de sacramentis kommen noch Betrachtungen über das Vaterunser und das Gebet hinzu.

[2]) Vgl. Caspari, Quellen zur Gesch. des Taufsymbols p. 61.

De poenitentia. Enarrationes in psalm. XXXVII § 1 (14 Sp. 1009 Migne) *de poenitentia duos iam dudum scripsi libellos, et iterum scribendum arbitror.* Eine sichere Zeitbestimmung ist nicht möglich; die Benediktiner (Migne Sp. 463) teilen die Schrift dem Jahre 384 zu. Ueber die Schwierigkeit, die dadurch entsteht, dass im Commentar zu Lucas strengere Auffassung vertreten wird, vgl. Foerster, Ambrosius etc. p. 90. — Text bei Migne 16 Sp. 465; Ballerini 4 Sp. 509.

De mysteriis. α) 1, 2 *nunc de mysteriis dicere tempus admonet, atque ipsam sacramentorum rationem edere: quam ante baptismum si putassemus insinuandam nondum initiatis, prodidisse potius quam edidisse aestimaremur.* Aus 1, 1 *de moralibus quotidianum sermonem habuimus, cum vel patriarcharum gesta, vel proverbiorum legerentur praecepta* darf wohl geschlossen werden, dass die Schrift nach den Abhandlungen über Abraham, Isaac und Jacob geschrieben sei; die Benediktiner (Migne Sp. 387) setzen daher die Schrift um 387 an. β) In den meisten Handschriften lautet der Titel: *de mysteriis sive initiandis*, in den ältesten aber *de divinis mysteriis* oder *de mysteriis.* γ) Die Echtheit wurde mit Unrecht bezweifelt. Es liegt dieselbe Individualität vor, wie bei den echten Schriften des Ambrosius; vgl. einige Belege bei Ihm, Studia Ambrosiana p. 30 Anm. 124. — Text bei Migne 16 Sp. 389; Ballerini 4 Sp. 427. — G. Morin, La sputation, rite baptismal de l'église de Milan au IV[e] siècle, d'après un passage corrigé du 'De myst.' de S. Ambroise (Revue Bénéd. 16 (1899) p. 414) zu 2, 7; vgl. dazu P. Corssen, Berl. philol. Wochenschr. 1910 Sp. 477.

De sacramentis. Für die Unechtheit sprechen sich aus die Benediktiner (vgl. Migne in der praef. Sp. 415), Foerster p. 96, Ihm, Studia Ambros. p. 72. Die Benediktiner verlegen die Abfassung der Schrift in die Zeit bald nach Ambrosius, Ihm ins 5. oder 6. Jahrhundert. Tillemont u. a. (P. Schanz, Theol. Quartalschr. 73 (1891) p. 551) halten den Bischof Maximus von Turin für den Autor; diese Hypothese lässt sich jedoch nicht fest begründen; vgl. Rauschen, Florilegium patrist. 7 p. 92. F. Probst (Liturgie des 4. Jahrhunderts und deren Reform, Münster i. W. 1893, p. 239) erachtet als den Verfasser der Schrift Ambrosius, der die Predigten, aus denen die Schrift besteht, zur Schrift de mysteriis umgearbeitet habe; es seien aber auch die Predigten nach der stenographischen Niederschrift eines Zuhörers publiziert worden, und dies sei das Werk de sacramentis. Für nachgeschriebene Predigten des Ambrosius hält unsere Schrift wie die explanatio G. Morin, Revue Bénéd. 12 (1895) p. 386. Th. Schermann (Röm. Quartalschr. 17 (1903) p. 36, p. 237) bestreitet mit Recht den ambrosianischen Ursprung und bemerkt (p. 53): „Der Verfasser von de sacramentis hatte die Schrift de mysteriis zur Vorlage, und zwar wurde die Schrift de sacramentis vom Verfasser selber niedergeschrieben, nicht von den Zuhörern; denn die handschriftliche Ueberlieferung ist im Wortlaut dieselbe." Schermann (p. 254) neigt dazu, Maximus von Turin als Verfasser anzunehmen. — Text bei Migne 16 Sp. 417; Ballerini 4 Sp. 457.

Explanatio symboli ad initiandos. Von A. Mai (Scriptorum vet. nova collectio, Rom 1833, p. 156) wurde eine Schrift aus einem cod. Vaticanus-Bobiensis hrsg. unter dem Titel: *Beati Ambrosii, episcopi Mediolanensis, explanatio Symboli ad initiandos*; auch bei Migne 17 Sp. 1155; Ballerini 6 Sp. 277. In abweichender Gestalt war diese Rede auch bereits aus einem cod. s. XIII des Klosters Lambach publiziert in der Ausg. der Werke des Maximus von Turin von Bruno Brunus, Rom 1784, Appendix p. 30; auch bei Migne 57 Sp. 853. Beide Textesgestaltungen jetzt abgedruckt bei C. P. Caspari, Ungedruckte, unbeachtete und wenig beachtete Quellen zur Gesch. des Taufsymbols und der Glaubensregel 2 (Christiania 1869) p. 50. Die Ueberlieferung schwankt in Bezug auf die Autorschaft zwischen Ambrosius und Maximus. Caspari spricht sich nach Erwägung aller Umstände für Ambrosius als Verfasser aus (p. 73), ebenso Morin (vgl. oben).

Exhortatio sancti Ambrosii episc. ad neophytos de symbolo. Unter diesem Titel befindet sich im cod. Vindobonensis-Palatinus 664 s. XIV diese Rede, der ein Schreiber über der Zeile den Namen *Augustinus* beigefügt hat. Ausserdem ist die Exhortatio noch im Vindobonensis 305 s. XV enthalten; vgl. Caspari, Quellen zur Gesch. des Taufsymbols 2 p. 128, wiederholt in den Alten und neuen Quellen etc., Christiania 1879, p. 186 (auch bei Ballerini 6 Sp. 285). „Die Auslegung des Symbols in der Rede, soweit man von einer solchen reden kann, ist ganz vom Gegensatz zum Arianismus beherrscht" (Caspari p. 147). Die Worte *ad neophytos* müssen hier wohl von noch nicht Getauften verstanden werden; vgl. Caspari p. 150. Die Autorschaft des Ambrosius ist unmöglich; vgl. Caspari p. 178. Ueber die Annahme anderer Verfasser vgl. § 906.

Altercatio sancti Ambrosii contra eos, qui animam non confitentur esse facturam, aut ex traduce esse dicunt. Ueberliefert in Parisinus 2025 s. XIII, 1710 s. XIV, 1920 s. XIV, Monacensis 6311 s. X. Auch Johannes von Sevilla (aus der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts) bezeichnet unsere Schrift als ein Werk des Ambrosius; vgl. C. P. Caspari, Kirchenhistorische Anecdota 1 (Christiania 1883) p. 230 (auch bei Ballerini 6 Sp. 851). Allein dass dieser der Verfasser nicht sein kann, steht fest; vgl. Caspari p. XII.

Die verlorene expositio fidei. Theodoret, Bischof von Cyrus (Eranistes sive Polymorphus Dial. 2) führt ein längeres Fragment an *τοῦ ἁγίου Ἀμβροσίου ἐπισκόπου Μεδιολάνου ἐν ἐκθέσει πίστεως*; abgedruckt bei Migne 16 Sp. 847; Ballerini 4 Sp. 909. Ueber andere Fundstätten vgl. Ihm, Studia Ambrosiana p. 77.

Andere verlorene Schriften. 1. De sacramento regenerationis sive de philosophia. Vgl. Augustin. contra Jul. Pel. 2, 5, 14; 2, 6, 15; 2, 8, 24; 2, 7, 20. 2, 7, 19 *audi ergo quid dicat in libro de philosophia contra Platonem philosophum, qui hominum animas revolvi in bestias asseverat et animarum tantummodo deum opinatur auctorem, corpora autem diis minoribus facienda decernit.* Auf diese Schrift bezieht sich auch, was Augustin (epist. 31, 8 a. d. J. 396) sagt: *libros beatissimi papae Ambrosii credo habere sanctitatem tuam; eos autem multum desidero, quos adversus nonnullos inperitissimos et superbissimos, qui de Platonis libris dominum profecisse contendunt, diligentissime et copiosissime scripsit.* Fragmente in der Ausg. von Ballerini 4 Sp. 905; neue Hinweise bei Ihm, Studia Ambrosiana p. 76. W. Wilbrand, Ambrosius und Plato (Röm. Quartalschr. 25 (1911) p. *42) sucht nachzuweisen, dass Ambrosius Plato nicht unmittelbar benutzte. 2. Ad Pansophium puerum. Diese Schrift beruht auf einem Bericht des wundergläubigen Paulinus in seiner vita des Ambrosius § 28. Als nämlich Ambrosius 393/94 in Florenz weilte, wohin er sich vor dem Usurpator Eugenius geflüchtet hatte, erweckte er ein verstorbenes Kind mit Namen Pansophius wieder zum Leben. Paulinus fährt fort: *ad quem etiam infantulum libellum conscripsit, ut quod per aetatis infantiam scire non poterat, legendo cognosceret. verumtamen factum scriptis suis non commemoravit: sed quo affectu declinaverit commemorare, non est nostrum iudicare*; vgl. auch ebenda § 50.

Ueber die Schrift de fide (orthodoxa) vgl. § 903 p. 308.

Ausg. ausgewählter dogmatischer Schriften des Ambrosius bei H. Hurter, Sanctorum Patrum opusc. sel. Ser. 1: De poenitentia t. 5; De mysteriis t. 7; De fide ad Gratianum Augustum t. 30; G. Rauschen, Florilegium patristicum 7, Bonn 1909: De mysteriis und De sacramentis.

Litteratur. Th. Schermann, Die Kapitelüberschriften der dogmat. Bücher des hl. Ambrosius (Röm. Quartalschr. 16 (1902) p. 353).

δ) Reden und Briefe.

940. Die Trauerreden auf Satyrus l. II. Der Bruder des Ambrosius, Satyrus, hatte, nachdem jener das bischöfliche Amt angetreten hatte, die Verwaltung des väterlichen Vermögens übernommen. Als Vermögensverwalter erachtete er es für seine Pflicht, einen Schuldposten von einem gewissen Prosper in Afrika einzutreiben. Trotz der Abmahnungen seines geistlichen Bruders reiste Satyrus selbst nach Afrika. Nachdem er sein Geschäft dort abgewickelt hatte, kehrte er nach Italien zurück. Er begab sich zuerst nach Rom und von da nach Mailand, um angesichts der drohenden kriegerischen Verwicklungen in der Nähe des geliebten Bruders zu sein; allein er fiel bald in eine Krankheit, welche ihn dahinraffte; es wird dies im Jahre 375 geschehen sein; manche verlegen das Ereignis ins Jahr 377, 378 oder 379. Ambrosius hielt selbst dem verstorbenen Bruder die Leichenreden. Die eine sprach er am Tag der Bestattung vor der ausgesetzten Leiche in der Kathedrale, die andere sieben Tage später am Grabe; beidemale war ein zahlreiches Publikum erschienen. Die beiden Reden wurden von Ambrosius zu einer Schrift vereinigt, wobei kleine Aenderungen gemacht werden mussten.[1] In manchen Handschriften wird das erste Buch de excessu Satyri fratris sui, das andere de resurrectione mortuorum betitelt.[2]

---

[1]) Der Schriftcharakter erhellt aus den Eingangsworten der zweiten Rede: *superiore libro aliquid indulsimus* ....

[2]) Ambrosius selbst citiert die Bücher in Enarr. in XII Psalmos 1, 51 (14 Sp. 949 Migne) *non praetermisimus in libris consolationis et resurrectionis.*

In der ersten Rede gibt Ambrosius vor allem seinem tiefen Schmerze Ausdruck. Beide Brüder waren ja durch die grösste Seelenharmonie miteinander verbunden; auch äusserlich glichen sie sich so, dass sie oft miteinander verwechselt wurden. Er gibt eine warme Schilderung von dem Charakter des Verstorbenen; trotz allen Schmerzes vermag er doch, sich und seiner Schwester Marcellina Trost zu spenden. Satyrus ist ja den Leiden des Lebens entronnen und erfreut sich eines besseren Seins im Jenseits. Die Rede bietet ungemein zarte Stellen, und man kann sich leicht denken, welch tiefen Eindruck die Worte des Redners auf die lauschende Versammlung machten; sie gibt uns ein schönes Bild der zärtlichsten Geschwisterliebe. Auch der Zeitlage gedenkt der Redner; wir hören gleichsam, wie der Feind an den Toren pocht.

Die zweite Rede hat einen anderen Charakter; sie ist ruhiger gehalten und gibt weniger dem persönlichen Schmerze Ausdruck, sie fasst das Thema vielmehr vom allgemein menschlichen Standpunkte an. Sie zeigt, dass der Tod nicht beklagt werden dürfe, weil er durch die Gesetze der Natur begründet sei, dann weil er uns von den Leiden des Lebens erlöse, endlich weil der Leib auferstehe. Bei diesem letzten Punkt verweilt der Redner am längsten; an Hand der Vernunft, an Hand der Natur und an den Beispielen Auferstandener verficht er den Satz von der leiblichen Auferstehung. Durch die zweite Rede tritt die ganze Schrift in die Litteraturgattung der Consolationes, welche die Heiden schon viel bearbeitet hatten, ein. Das Ganze ist eine schöne Trostschrift auf christlicher Grundlage.

Abfassungszeit. 1, 30 *raptus est, ne in manus incideret barbarorum: raptus est, ne totius orbis excidia, mundi finem, propinquorum funera, civium mortes, postremo ne sanctarum virginum atque viduarum, quod omni morte acerbius est, conluvionem videret.* 1, 32 *cum a viro nobili revocareris Symmacho tuo parente, quod ardere bello Italia diceretur, quod in periculum tenderes, quod in hostem incurreres; respondisti hanc ipsam tibi causam esse veniendi, ne nostro deesses periculo, ut consortem te fraterni discriminis exhiberes.* α) Darnach entscheiden sich für das Jahr 379 Tillemont, die Benediktiner, Ihm (Studia Ambros. p. 37) und Goyau, Chronologie de l'empire romain z. J. 379. β) Für das Jahr 375 trat O. Seeck (Ausg. des Symmach. p. XLIX) ein, und auf seine Seite stellte sich G. Rauschen, Jahrb. der christl. Kirche unter dem Kaiser Theodosius d. Gr., Freib. i. Br. 1897, p. 475. Gegen diesen Ansatz, sowie gegen den von 383 und 387 erhebt Einspruch La Civiltà cattolica, Ser. 18, vol. 8 (1902) p. 529; vol. 9 (1903) p. 195 und sucht nachzuweisen, dass Satyrus im Jahre 377 starb (p. 210); doch sei es nicht ausgeschlossen, dass der Tod im Jahre 378 oder 379 eingetreten sei (p. 203). Den Entscheid gibt 1, 32; der hier genannte Symmachus ist mit dem Verfasser der Relatio identisch und muss damals in Afrika gewesen sein. Symmachus war aber Prokonsul in Afrika von 373—374; 7. September 375 hatte er bereits einen Nachfolger erhalten. Die Rückreise des Satyrus erfolgte in einem Winter; da Ambrosius schon Bischof war, als er die Rede schrieb, muss die Rückreise im Winter 374/75 erfolgt sein. Sein Tod ist im Martyrologium Romanum am 17. September verzeichnet; das Jahr muss nach dem Gesagten 375 sein, und in den September dieses Jahres fällt auch die Abfassung der zwei Bücher. In diesem Jahr fand der Ueberfall der Sarmaten und Quaden statt, auf den die erste Stelle hindeutet.

Zur Charakteristik. Im Eingang der zweiten Rede (2, 2) sagt er: *nunc die septimo ad sepulcrum redimus .... a fratre paululum ad communem humani generis cohortationem iuvat derivare mentem.* 2, 3 *unde proposuimus, solari nos communi usu* (über den Anschluss an die heidnischen Trostreden vgl. Rozynski p. 117) *nec durum putare, quidquid universos maneret; et ideo mortem non esse lugendam: primum, quia communis sit et cunctis debita; deinde, quia nos saeculi huius absolvat aerumnis; postremo, quia somni specie ubi ab istius mundi labore requietum sit, vigor nobis vivacior refundatur.* Eine Analyse der Schrift bei K. Schenkl, Wien. Stud. 16 (1894) p. 40; eine solche der ersten Rede bei F. Rozynski, Die Leichenreden des hl. Ambrosius insbes. auf

ihr Verhältnis zu der antiken Rhetorik und den antiken Trostschriften untersucht, Diss. Bresl. 1910. p. 15.

Ausg. Migne 16 Sp. 1289; Ballerini 5 Sp. 21; K. Schenkl, S. Ambrosii de excessu fratris lib. I, in den Ambrosiana, Mailand 1897, Nr. V.

Das Epitaphium auf Satyrus. Anthol. lat. vol. 2, carm. lat. epigr. ed. F. Buecheler fasc. 2, Leipz. 1897, Nr. 1421 *Uranio Satyro supremum frater honorem | martyris ad laevam detulit Ambrosius. | haec meriti merces, ut sacri sanguinis umor | finitimas penetrans adluat exuvias.*

941. **Die Trauerrede auf Valentinian II.** Am 15. Mai 392 wurde Valentinian II. von Arbogast in Vienne, wo dieser ihn tatsächlich gefangen hielt, ermordet. Dieser plötzliche Tod des jungen Kaisers musste Ambrosius besonders nahe gehen, denn er befand sich eben auf dem Wege, um seinem Schützling seine gewaltige moralische Hilfe zukommen zu lassen, als ihn die Todesnachricht ereilte und er unverrichteter Dinge heimkehren musste. Erst zwei Monate nach der Ermordung[1]) wurde die Leiche Valentinians nach einem Dekrete des Theodosius zur ewigen Ruhe bestattet. Die Leichenrede hielt Ambrosius und zwar in Gegenwart zweier Schwestern des Verblichenen; es waren dies Justa und Grata, welche das Gelübde ewiger Jungfräulichkeit abgelegt hatten. Dem Redner war seine Sache insofern leicht gemacht, als ihn die innigsten Beziehungen mit dem Verstorbenen verbanden. Er konnte also aus dem Herzen reden und hat es auch getan. Mit Wärme schildert er die trefflichen Eigenschaften Valentinians, der die Jahre der Jugend, aber die Reife des Alters besass,[2]) der ein sittenreines Leben führte und der selbst den Tadel der Feinde zur Veredlung seines Charakters ausnutzte.[3]) Schwierigkeiten macht dem Redner der Umstand, dass der junge Kaiser ohne die Taufe aus dem Leben schied; aber er kommt auch über diese Schwierigkeit hinweg, da ja das Verlangen Valentinians nach der Taufe offen vorlag.[4]) Bibelstellen werden reichlich eingestreut, besonders merkwürdig ist die Verwendung des Hohenlieds, doch klingt auch manche Reminiscenz aus der heidnischen Welt hindurch. Mit einem Gebet schliesst wirkungsvoll die Rede.

Der Titel. In den meisten Handschriften ist der Titel: *de consolatione Valentiniani* oder *epistola de consolatione Valentiniani.*

Analyse bei Rozynski p. 71; p. 75: „Das Prooemium, das uns heute vorliegt, ist wahrscheinlich nicht dasjenige, welches der Bischof von Mailand beim Begräbnis Valentinians gesprochen hat"; vgl. den Eingang der Rede, wo von *scribere* gesprochen wird.

Ausg. Migne 16 Sp. 1357; Ballerini 5 Sp. 91.

942. **Die Trauerrede auf Theodosius den Grossen.** Am 17. Januar 395 war der grosse Kaiser Theodosius aus dem Leben geschieden. Vierzig Tage nach dem Tode (26. Februar) wurde die Leiche zur Beisetzung nach Constantinopel überführt; bei der Trauerfeier in Mailand hielt Ambrosius die Leichenrede und zwar in Gegenwart des Honorius. Gewiss war wie bei Valentinian so auch bei Theodosius Ambrosius der geeignete Trauerredner; denn zwischen beiden grossen Persönlichkeiten bestanden die innigsten Beziehungen. Die Rede nimmt den Ausgangspunkt von schweren elementaren Ereignissen, welche auf den Tod des Theodosius hindeuteten.

---

[1]) c. 49 *duorum mensium curricula in fraterni funeris quotidiano clausistis amplexu.*

[2]) c. 3 *acerbant dolorem annorum immaturitas, et consiliorum senectus.*

[3]) c. 15.

[4]) c. 51.

Was bei Sueton als regelmässige Rubrik in seinen Biographien erschien, tritt merkwürdigerweise auch bei unserem Bischof an den Tag. Den Kern der Rede bildet natürlich ein Preis auf die Tugenden des verstorbenen Kaisers; unter ihnen ragte am meisten seine Frömmigkeit hervor, und der Redner hat nichts unterlassen, sie ins hellste Licht zu setzen. Wirksam wird ausgeführt, dass Theodosius von sich sagen konnte: Ich habe geliebt und zwar den Herrn. Dass dem frommen Kaiser die ewige Seligkeit zuteil werden musste, ergab sich als notwendige Schlussfolgerung; auch dieses Moment hat Ambrosius in seiner Rede kräftig ausgestaltet. Weitere Gesichtspunkte waren für ihn die Söhne des Verstorbenen und die persönlichen Beziehungen, die den Redner mit Theodosius verknüpften; hier nimmt die Rede den höchsten Schwung an; sie streift auch einen der glänzendsten Erfolge des Redners, die öffentliche Busse des Kaisers nach dem von ihm angeordneten Blutbad in Thessalonich. Worte der hl. Schrift, besonders des alten Testaments, streut der bibelkundige Bischof in reichem Masse ein, und der 114. Psalm wird fast über Gebühr ausgenutzt. Auch diese Rede zeigt, dass es Ambrosius nicht möglich war, seine Gedanken zu einem festen Organismus zu vereinen und künstlerisch zu formen. Die Episode über die Auffindung des Kreuzes durch Helena,[1] die in gar keinem inneren Zusammenhang zum Thema steht, ist eine fast unbegreifliche Geschmacklosigkeit.

Abfassungszeit. c. 3 *eius ergo principis et proxime conclamavimus obitum et nunc quadragesimam celebramus adsistente sacris altaribus Honorio principe, quia sicut sanctus Joseph patri suo Jacob quadraginta diebus humationis officia detulit, ita et hic Theodosio patri iusta persolvit.*

Analyse bei Rozynski p. 95.

Ausg. Migne 16 Sp. 1385; Ballerini 5 Sp. 121.

943. Sermo contra Auxentium de basilicis tradendis. Die Rede ist interessant, weil sie uns in die Zeitkämpfe einen Blick werfen lässt. Der Hof war bekanntlich unter Justina und Valentinian arianisch gesinnt und beanspruchte für seinen Kultus eine eigene Kirche. Da damit das Nicaenum nicht bekämpft werden sollte, war eigentlich gegen diesen Anspruch des Hofes nichts einzuwenden; es war eben eine einfache Forderung der Religionsfreiheit. Aber das Nicaenum hatte schon im Volke zu festen Boden sich errungen, und es war daher verkehrt, in einem Dekret vom Januar 386 auf die unter Constantius zustande gekommenen Vermittlungsformeln des Konzils von Rimini (359) zurückzugreifen, auf Grund derselben Gleichberechtigung zu verordnen und die dagegen Handelnden mit Leibesstrafe zu bedrohen. Der furchtlose[2] Ambrosius setzte dem Ansinnen des Hofes passiven Widerstand entgegen;[3] auch der über ihn verhängten Verbannung fügte er sich nicht. Der Hof aber wagte nicht, gegen den von der Volksgunst getragenen Bischof entschieden vorzugehen, zumal da durch die Auffindung der Reliquien der Martyrer Gervasius und Protasius (17. Juni 386) und durch die sich daran schliessenden Wunder die Begeisterung des Volkes für den nicaenischen Glauben einen hohen Grad erreicht hatte. So konnte denn der Ausgang des Streites nicht zweifel-

---

[1]) c. 43.

[2]) c. 4 *ego iam didici non timere.*

[3]) c. 2 *adversus arma, milites, Gothos quoque lacrimae meae arma sunt.*

haft sein; Ambrosius musste Sieger bleiben, neben dem Staate musste eine zweite höhere Macht anerkannt werden.[1]) Eine Situation dieses Kampfes führt uns die eben erwähnte Rede vor, die angesichts der die Kirche besetzt haltenden bewaffneten Macht[2]) an das Volk gerichtet wurde. Der Bischof begründet sein Verhalten und zieht genau die Grenzlinie zwischen der kaiserlichen und der kirchlichen Macht. Leidenschaftlich wird der arianische Bischof Auxentius bekämpft; er stammte aus Scythien und hiess ursprünglich Merkurinus, änderte aber seinen Namen in Auxentius um,[3]) offenbar weil der Vorgänger des Ambrosius auf dem Bischofsstuhl, Auxentius, bei den Arianern noch in gutem Andenken stand. Niemals hatte ihn Ambrosius als Bischof anerkannt, ferner eine Disputation mit ihm vor weltlichen Richtern abgelehnt. Auch diese Rede lässt keinen reinen Genuss bei dem Leser aufkommen; neben vielen schönen und ergreifenden Stellen weist sie viele Spitzfindigkeiten und Geschmacklosigkeiten auf.

Ausg. Migne 16 Sp. 1007; Ballerini 5 Sp. 143.

Die zwei zu Ehren des Gervasius und Protasius gehaltenen Reden sind einem Brief des Ambrosius an seine Schwester Marcellina (22), in dem er über die Auffindung der Reliquien dieser Heiligen berichtet, einverleibt (Migne 16 Sp. 1019; Ballerini 5 Sp. 157); vgl. Foerster, Ambrosius p. 247; Ihm, Studia Ambrosiana p. 35. Die erste Rede wurde bei der Ueberführung der Gebeine in die Kirche, die zweite bei ihrer Deponierung unter dem Altar gehalten. (In einem anderen Brief Nr. 41 übersandte Ambrosius seiner Schwester die Rede, die er in der Sache von Kallinikum in Gegenwart des Kaisers gehalten hatte.)

Unechte Reden sind wahrscheinlich die drei von L. de Corrieris (1834) aufgefundenen Predigten über Luk. 12, 33 *vendite omnia quae possidetis et date eleemosynam*, welche in der Ausg. Ballerinis (Bd. 5 Sp. 195) publiziert sind. Unecht ist auch der Traktat (Predigt) in Phil. 4, 4, veröffentlicht von F. Liverani, Spicilegium Liberianum, Florenz 1863, p. 3. Auch Reden des Maximus von Turin wurden Ambrosius fälschlich zugeschrieben.

944. **Die Korrespondenz des Ambrosius.** Dass ein Mann, der sich so hervorragend an dem öffentlichen Leben beteiligte, auch eine rege Korrespondenz führen musste, ist klar; und in der Tat sind uns von Ambrosius 91 Briefe überliefert, welche in den Handschriften in der verschiedensten Weise aneinander gereiht sind. Die Benediktiner haben daher eine neue Ordnung der Briefe vorgenommen, indem sie zwei Klassen festsetzten, der ersten die Briefe zuwiesen, welche chronologisch bestimmbar sind, der zweiten die, bei denen dies nicht der Fall ist. So haben sie für die erste Klasse 63, für die zweite 28 Briefe erhalten. Es sind nicht alle Briefe des Ambrosius auf uns gekommen, denn wir erhalten in unserer Korrespondenz Hindeutungen auf Briefe, welche sich darin nicht vorfinden.

Die Korrespondenz des Ambrosius bietet nicht viele eigentliche Briefe, d. h. Briefe, in denen ein vertraulicher Verkehr zwischen zwei Personen obwaltet; die meisten Stücke der Sammlung sind gelehrte Abhandlungen, Sendschreiben, Instruktionen, welche nur durch die Adresse die Form des Briefes annehmen. Sie haben daher nichts gemein mit den Briefen des Symmachus, die lediglich in zierlichen Phrasen sich ergehen, ohne einen greifbaren Inhalt zu geben. Sie sind für die Zeitgeschichte von der grössten

[1]) Ueber die Vorgänge vgl. Foerster, Ambrosius p. 45; H. Richter, Das weström. Reich, Berl. 1865, p. 611.

[2]) c. 10 *saepserunt nempe armati basilicam.*

[3]) c. 22 *ne cognosceretur quis esset, mutavit sibi vocabulum; ut quia hic fuerat Auxentius episcopus Arianus, ad decipiendam plebem, quam ille tenuerat, se vocaret Auxentium.*

Wichtigkeit; unter ihnen ragen die Briefe an die Kaiser mächtig hervor. Die berühmte Relatio des Symmachus, das kaiserliche Edikt gegen die Zerstörer der Synagoge in Kallinikum, das grausame kaiserliche Urteil gegen die Unruhestifter in Thessalonich waren Themata, welche neben grosser Festigkeit auch unendliche Klugheit und feinen Takt des Briefschreibers erforderten.[1])

Wer eine Charakteristik des grossen Bischofs sich verschaffen will, muss vor allem diese Korrespondenz in die Hand nehmen. Feste Glaubenstreue, unbeugsamer Mut, grosser Weitblick, praktische Klugheit sind die Eigenschaften, die uns am wirksamsten entgegentreten.

Ueber den Briefverkehr. Epist. 47, 4 *quarum (epistolarum) eiusmodi usus est, ut disiuncti locorum intervallis affectu adhaereamus, in quibus inter absentes imago refulget praesentiae, et collocutio scripta separatos copulat, in quibus etiam cum amico miscemus animum, et mentem ei nostram infundimus.* A. Engelbrecht, Das Titelwesen bei den spätlat. Epistolographen, Wien 1893.

Ueber die Zeit der Briefe, soweit sie sich feststellen lässt, handelten umsichtig die Benediktiner (Migne 16 Sp. 851). Einer sorgfältigen Revision wurden die Ergebnisse von Ihm (Studia Ambrosiana p. 38) unterzogen; vgl. dessen chronologische Tafel p. 58, welche Briefe für die Jahre 379—396 aufweist. Ueber die Zeit der Briefe 40 und 41, welche in Sachen der Synagoge in Kallinikum geschrieben wurden (Ende 388), und den Ort der Abfassung (Mailand) vgl. G. Rauschen, Jahrb. der christl. Kirche unter dem Kaiser Theodosius d. Gr., Freib. i. Br. 1897, p. 532. Ueber die Abfassungszeit einer Gruppe von Briefen gibt er kritische Bemerkungen p. 272.

Quellen. W. Wilbrand, S. Ambrosius quos auctores quaeque exemplaria in epistulis componendis secutus sit, Diss. Münster 1909; er statuiert als Quellen Philo (vgl. L. Cohn, Philoausg. 1, Berl. 1896, p. LXII), Flavius Josephus, Origenes (E. Klostermann, Texte und Unters. 16 N. F. 1 H. 3 (1897) p. 57: Orig. in Jer. Hom. 17, 1 und Ambr. epist. 32, 1—8; W. Wilbrand, Ambrosius und der Commentar des Origenes zum Römerbriefe, Bibl. Zeitschr. 8 (1910) p. 26), ein Onomastikon, ferner in stilistischer Hinsicht Sallust, Cicero und Vergil.

Unechte Briefe. Die Benediktiner haben fünf Briefe ausgeschieden und vier davon in der Appendix (Migne 17 Sp. 735; vgl. auch Ballerini 6 Sp. 533) gegeben, zugleich verständige Bemerkungen über deren Unechtheit vorausgeschickt. Auf zwei dieser Briefe bezieht sich die Abhandlung von F. Savio, Due lettere falsamente attribuite a s. Ambrogio (Nuovo Bullettino di archeol. crist. 3 (1897) p. 153), nämlich auf Nr. 3 über die Heiligen Vitalis und Agricola (17 Sp. 747 Migne) und auf Nr. 2 über Gervasius und Protasius (Sp. 742 M.). Ueber Nr. 3 geht der Verfasser kurz hinweg, da die Unechtheit des Briefes und seine Abhängigkeit von der Schrift des Ambrosius Exhortatio virginitatis feststehe. Um so ausführlicher handelt er von Nr. 2; er hält einen Ravennaten für den Verfasser des Briefes (p. 158); über die Zeit des Briefes, die nicht später als das 6. Jahrhundert anzusetzen sei, vgl. p. 161. Ueber die Zuteilung der Briefe an denselben Verfasser p. 169. Aber auch das von den Benediktinern gegebene echte Corpus blieb von Anfechtungen nicht verschont. Ganz mit Unrecht wollte J. Langen (Gesch. der röm. Kirche 1 (1881) p. 510 Anm. 1, p. 563 Anm. 2) nach dem Vorgang des Jesuiten Chifflet die Schreiben des Ambrosius 10—14, welche sich auf das Konzil von Aquileia (381) beziehen, verdächtigen; vgl. die bündige Widerlegung Rauschens l. c. p. 481; s. noch Ihm, Studia Ambros. p. 41.

Litteratur. C. Ferrini, Postille giuridiche all' epist. XX di Sant' Ambrogio diretta alla sorella Marcellina (Ambrosiana, Mailand 1897, Nr. VI); H. Koch, Missa beim hl. Ambrosius und der Ursprung des Wortes, Katholik 1908, 1 p. 114 (zu Brief 20, 4).

Ausg. Migne 16 Sp. 875; Ballerini 5 Sp. 319.

ε) Schriften, welche irrtümlich dem Ambrosius zugeteilt wurden.

945. Der sog. Ambrosiaster. Es ist uns ein Commentar zu den dreizehn paulinischen Briefen erhalten, welcher von jeher die Aufmerksamkeit auf sich zog. Der Commentar ist ein bedeutendes Werk,[2]) das eine Fülle interessanter Tatsachen und Notizen darbietet. Sachkundige Beurteiler behaupten sogar, dass wir vor dem 16. Jahrhundert kein exegetisches Werk

[1]) Brief 51 ist ein bes. schönes Denkmal.

[2]) Souter, A study of Ambrosiaster p. 6.

über die Paulusbriefe besitzen, das sich mit dem in Frage stehenden vergleichen könnte. Seit dem 9. Jahrhundert wurde der Commentar mit Ambrosius in Verbindung gebracht; allein zur Zeit des Wiederauflebens der Wissenschaften erkannten die Gelehrten, besonders Erasmus, dass Ambrosius der Verfasser nicht sein könne, und nannten ihn Ambrosiaster, was hier gleichbedeutend mit Pseudo-Ambrosius ist. Ueber die Zeit seines Werkes hat zum Glück der Verfasser die Leser nicht im Dunkel gelassen; er schrieb nicht lange nach Julian unter dem Papst Damasus, der von 366—384 regierte. Ueber die Persönlichkeit des Verfassers wollte jedoch lange Zeit sich kein sicherer Anhaltspunkt ergeben, und die verschiedenen Hypothesen, die in dieser Hinsicht aufgestellt wurden, brachen bei näherer Prüfung zusammen. In neuerer Zeit jedoch wurde das Problem allem Anschein nach einer befriedigenderen Lösung entgegengeführt; es ist höchst wahrscheinlich, dass der Commentar von dem Juden Isaak herrührt. Dieser war zum Christentum übergetreten und beteiligte sich nach seinem Uebertritt in hervorragender Weise an dem Kampf, den Ursinus gegen Damasus um den päpstlichen Stuhl führte. Im Jahre 372 leitete er eine gerichtliche Klage gegen Damasus ein, die aber ungünstig für den Kläger ausfiel und seine Verbannung nach Spanien zur Folge hatte. Diese schlimmen Erfahrungen mochten dem ränkesüchtigen Juden das Christentum verleidet haben; er kehrte wieder zur Synagoge zurück. Im Jahre 378 sprachen die zu einem Konzil versammelten Väter in einem Briefe an die Kaiser von seinem Rücktritt zum Judentum, und es liegt kein Grund vor, diese Angabe in Zweifel zu ziehen. Dass die christlichen Schriftsteller von diesem Juden nicht gern redeten, ist begreiflich; Hieronymus schweigt über ihn in seinem Buche über die kirchlichen Schriftsteller. Als er von einem Vortrage Isaaks in Rom berichtete, brachte er es nicht übers Herz, dessen Namen zu nennen. Bei dieser Verhasstheit des Juden ist es als ein Wunder zu betrachten, dass sich eine Schrift unter seinem Namen auf die Nachwelt gerettet hat; es ist ein von Sirmond herausgegebener Traktat über die Trinität und die Incarnation, vielleicht nur ein Bruchstück einer grösseren Schrift. Damit hatte man eine Basis gewonnen, um andere Schriften Isaaks, die sich etwa nur anonym oder unter fremden Namen erhalten haben, aufzuspüren. So kam man dazu, den Commentar zu den paulinischen Briefen und die irrtümlich unter Augustins Werke geratenen Quaestiones veteris et novi Testamenti, Schriften, die offensichtlich von einem Verfasser herrühren, dem Juden Isaak zuzuschreiben. Für die Geschichte des Ambrosiaster ist es von Interesse, dass Augustin den Commentar unter dem Namen des hl. Hilarius kannte und dass Hieronymus, als er seine Erklärung des Galaterbriefs schrieb, ihn totschwieg. Auch andere Produkte wurden mit grösserer oder geringerer Wahrscheinlichkeit Isaak zugesprochen. Man sieht, die Gestalt Isaaks nimmt in der Litteraturgeschichte festere Umrisse an.

Allgemeine Litteratur. Uebersicht über die neuere Litt. bei Souter, A study of Ambrosiaster p. XI. Arnold, Realencycl. für protest. Theol. 1³ p. 441; 23³ p. 35; W. P. Dickson, Dictionary of Christian Biography von Smith und Wace 1 p. 89; J. Langen, De commentariorum in epistolas Paulinas qui Ambrosii et Quaestionum biblicarum quae Augustini nomine feruntur scriptore, Progr. Bonn 1880; Gesch. der röm. Kirche 1 (1881) p. 599; C. Marold, Der Ambrosiaster nach Inhalt und Ursprung (Zeitschr. für wiss. Theol. 27 (1884) p. 415); A. Harnack, Der pseudoaugustin. Traktat Contra Novatianum (qu. 102), Abh. für A. v. Oet-

tingen, München 1898, p. 54; G. Morin, L'Ambrosiaster et le juif converti Isaac contemporain du pape Damase (Revue d'histoire et de littérature religieuses 4 (1899) p. 97); Hilarius l'Ambrosiaster (Revue Bénéd. 20 (1903) p. 113); Th. Zahn, Der Ambrosiaster und der Proselyt Isaak (Theol. Litteraturblatt 1899 Nr. 27 p. 313); A. E. Burn, The Ambrosiaster and Isaac the converted Jew (The Expositor Ser. 5 (1899) p. 368); A. Souter, The genuine prologue to Ambrosiaster on 2 Corinthians (Journal of theol. studies 4 (1902) p. 89); A study of Ambrosiaster (Texts and studies vol. 7 Nr. 4, Cambridge 1905); F. Cumont, La polemique de l'Ambrosiaster contre les paiens (Revue d'hist. et de litt. relig. 8 (1903) p. 417); C. H. Turner, Niceta and Ambrosiaster (Journal of theol. studies 7 (1906) p. 203, p. 355); Ambrosiaster and Damasus (ebenda p. 281); J. Wittig, Der Ambrosiaster 'Hilarius', ein Beitrag zur Gesch. des Papstes Damasus I. (Sdraleks Kirchengesch. Abh. 4, Bresl. 1906); Filastrius, Gaudentius und Ambrosiaster (ebenda 8 (1909) p. 1); W. Schwierholz, 'Hilarii in epistola ad Romanos librum I.' (Katalog der Bibliothek von Bobbio, Nr. 94), ebenda p. 57.

Zeit des Commentars. In 1 Timoth. 3, 14 *ut cum totus mundus Dei sit, ecclesia tamen domus eius dicatur, cuius hodie rector est Damasus.* Wir haben keinen Grund, die letzten Worte als eine Interpolation anzusehen. In 2 Thess. 2, 7 *usque ad Diocletianum, et novissime Julianum, qui arte quadam et subtilitate coeptam persecutionem implere non potuit, quia desuper concessum non fuerat.* Wittig (Der Ambrosiaster Hilarius p. 33) setzt den Commentar in die Jahre 379—384.

Abfassungsort der Quaestiones. Die Art und Weise, wie die kirchlichen Verhältnisse besprochen werden, deuten mit Entschiedenheit auf Rom hin. Quaest. 115, 16 (p. 323 S.) *hic in urbe Roma et finibus eius, quae sacratissima appellatur.* Entgegenstehende Bemerkungen der Benediktiner beseitigt Morin, L'Ambrosiaster p. 99. Souter, Ausg. p. XXII: „Totum fortasse opus, certe bona pars Romae scripta est."

Abfassungszeit der Quaestiones. Quaest. 44, 15 (p. 80 S.) rechnet der Verfasser von der Zerstörung Jerusalems bis auf die Zeit, wo er schrieb, ca. 300 Jahre; also ist die Schrift um 370 entstanden. Quaest. 115, 49 (p. 334 S.) *quid dicemus de Pannonia, quae sic erasa est, ut remedium habere non possit?* Die Worte werden auf die Ereignisse des Jahres 374 bezogen. Die Quaestiones fallen also in dieselbe Zeit wie der Commentar. Ueber die Veröffentlichung einzelner Quaestiones vor der Herstellung der Sammlung vgl. Souter, Ausg. p. XXI. Zwei Ausgaben statuiert Schwierholz p. 88.

Das Verhältnis des Commentars und der Quaestiones. Wegen der Uebereinstimmung von Gedanken und Worten müssen die beiden Schriften von einem Verfasser herrühren; vgl. Migne 35 Sp. 2207 und J. Langen, Progr. Bonn 1880. In neuerer Zeit hat Marold (Der Ambrosiaster nach Inhalt und Ursprung p. 441) zu erweisen gesucht, dass die Verfasser der beiden Schriften verschieden seien; aber seine Argumente sind nicht überzeugend, wie Morin (L'Ambrosiaster p. 98 Anm. 3) unter Zustimmung Zahns (Der Ambrosiaster und der Proselyt Isaak p. 317) und in vorzüglicher Weise Souter (A study of Ambrosiaster p. 25 ff.) gezeigt haben.

Der Autor des Commentars (und der Quaestiones). α) Für die Verbindung des Commentars mit Ambrosius, die seit dem 9. Jahrhundert vorgenommen wurde, war vielleicht die Stelle Cassiodors de inst. div. litt. c. 8 (70 Sp. 1120 Migne) *dicitur etiam et beatum Ambrosium subnotatum codicem epistolarum omnium sancti Pauli reliquisse suavissima expositione completum, quem tamen adhuc invenire non potui, sed diligenti cura perquiro* von Einfluss. An der Autorschaft des Ambrosius hält noch Ballerini, Ausg. des Ambrosius 3 Sp. 351 fest; aber gegen Ambrosius spricht alles, so dass seine Autorschaft als abgetan erachtet werden kann. β) Gegen die Autorschaft des Hilarius von Poitiers zeugt schon die Erklärungsweise des Ambrosiaster, die sich von der typischen fernhält; vgl. Marold, Ambrosiaster p. 456. Dass Augustin (vgl. oben p. 285) den Commentar unter dem Namen des sanctus Hilarius las, beweist nur, dass die Arbeit des verhassten Judenchristen mit diesem Namen versehen wurde, um ihr Eingang in die christlichen Kreise Afrikas zu verschaffen. Auch auf den vor 382 gestorbenen luciferianischen Diakon Hilarius riet man, aber vergeblich. γ) J. Langen hatte in dem Bonner Progr. 1880 und auszugsweise in seinem Werke, Gesch. der röm. Kirche, die Hypothese zu begründen gesucht, dass der Luciferianer Faustinus (§ 903) der Verfasser sei; mit Recht hat diese Hypothese Marold (p. 462) zurückgewiesen. δ) 1899 hat Morin die Ansicht entwickelt, dass der aus den Händeln mit Damasus bekannte Jude Isaak der Verfasser unseres Commentars sei. Seine Begründung ist sehr einnehmend und hat Zustimmung bei Zahn p. 314, Burn u. a. gefunden. (Die Einwände H. Zimmers, Pelagius von Irland, Berl. 1901, p. 120 Anm., sind belanglos.) Merkwürdigerweise hat Morin 1903 seine Hypothese aufgegeben und den Staatsmann Decimius Hilarianus Hilarius (vgl. CIL 8, 1219) als Verfasser hingestellt. Aber schon der Umstand, dass bei diesem Hilarius jede Notiz von einer schriftstellerischen Tätigkeit fehlt, lässt die Hypothese als unwahrscheinlich erscheinen; auch ist es kaum verständlich, dass dem Hieronymus die Schriftstellerei dieses Staatsmannes unbekannt geblieben sei, zumal er mit dessen Tochter

vertraut war. Diese Hypothese des ausgezeichneten Forschers hat daher mit Recht keinen Beifall gefunden; denn Souter, der (A study of Ambrosiaster p. 183) sie billigte, neigt jetzt (Ausg. der Quaest. p. XXIII) nach der Seite Isaaks. ε) Um sich mit Hilarius abzufinden, schlägt Wittig (Der Ambrosiaster Hilarius p. 31) einen neuen Weg ein; er hält Hilarius für eine Uebersetzung des Wortes Isaak, eine weitere sei Gaudentius, und dies sei wahrscheinlich der Taufname des Konvertierten gewesen. Die Pseudonymität sei bei den Verwicklungen, in die Isaak kam, leicht erklärlich. In seiner neuen Studie meint Wittig (p. 50), dass Filastrius den Commentar zu den paulinischen Briefen berücksichtigt habe, und denkt sogar daran (p. 51), den Ambrosiaster, d. h. Isaak, mit dem Bischof von Brescia Gaudentius zu identifizieren; aber das sind Irrungen. Für die Identifizierung des Ambrosiaster mit Isaak tritt auch Schwierholz (p. 72, p. 77) ein. Weiterhin sucht er nachzuweisen, dass der Commentar zum Römerbrief zuerst als Sonderausgabe unter dem Namen des Hilarius erschien (p. 61), später der vollständige Commentar anonym ausgegeben wurde (p. 65, p. 70); er billigt die Gleichsetzung des Hilarius mit Isaak (p. 82). Die übrigen Combinationen bewegen sich im Geiste Wittigs. ζ) H. Brewer (Zeitschr. für kath. Theol. 37 (1913) p. 214) will aus verschiedenen Stellen (quaest. 44, 11; 99; 114; Comm. zu Römer 4, 13; 6, 17; zu 1 Korinth. 14, 31) nachweisen, dass der Autor Heidenchrist war und demnach nicht mit Isaak identifiziert werden könne. Diese Schlussfolgerung lehnt J. Wittig (Theol. Revue 12 (1913) Sp. 165) ab.

Biographisches über Isaak. In einem Schreiben an Gratian und Valentinian II., das die in einem Konzil von 378 versammelten Kirchenväter erliessen, heisst es (Mansi, Sacrorum conciliorum nova et amplissima collectio 3 (Florenz u. Venedig 1759) p. 626): *sic factio profecit Ursini, ut Isaac Judaeo subornato, qui facto ad synagogam recursu caelestia mysteria profanarit, sancti fratris nostri Damasi peteretur caput, sanguis innocentium funderetur, componerentur doli, quibus divino plane instinctu providentia vestrae pietatis occurrit, spoliaretur prope ecclesia omnibus ministeriis.* Der Prozess fand nach J. Wittig, Papst Damasus I., quellenkrit. Stud. zu seiner Gesch. und Charakteristik (Röm. Quartalschr. Supplementheft 14 (1902) p. 24) im Jahre 372 statt. Er hatte einen für Damasus günstigen und für Isaak ungünstigen Ausgang; denn es heisst in dem Briefe weiter: *vestrae iudicio tranquillitatis probata est innocentia memorati fratris nostri Damasi, integritas praedicata est, Isaac quoque ipse, ubi ea quae detulit probare non potuit* (Papstbuch ed. L. Duchesne I p. 212), *meritorum suorum sortem tulit.* Dieses Schicksal bestand in der Verbannung; denn in dem Antwortschreiben der Kaiser Gratian und Valentinian (Collectio Avellana Nr. 13; 1 p. 55 Günther) heisst es: *Ursinum quidem Gallia cohercet et, ne motus aliquos inquietos exerceat, cohibet Agrippina secessio* (vgl. Wittig p. 23) .... *Hisacem* (Sirmond: *Isacem*) *remotus Hispaniae angulus titulo damnationis inclusit, non bene capiti consulturum, si quid turbarum vesanus agitaverit.* Die Notiz von der Rückkehr Isaaks zum Judentum bestreiten Wittig (Der Ambrosiaster Hilarius p. 33) und Schwierholz (p. 80, p. 82) und geben eine, wie ich glaube, nicht haltbare Biographie des Juden.

Hieronymus und Isaak. Hieronym. zu Tit. 3, 9 (26, 595 Migne) *audivi ego* (etwa 363—365; vgl. A. Schoene, Die Weltchronik des Eusebius, Berl. 1900, p. 236) *quemdam de Hebraeis, qui se Romae in Christum credidisse simulabat, de genealogiis domini nostri Jesu Christi, quae scripta sunt in Matthaeo et Luca, facere quaestionem, quod videlicet a Salomone usque ad Joseph nec numero sibi nec vocabulorum aequalitate consentiant. qui cum corda simplicium pervertisset, quasi ex adytis et oraculo deferebat quasdam, ut sibi videbatur, solutiones, cum magis debuerit iustitiam et misericordiam et dilectionem dei quaerere et post illa, si forte occurrisset, de nominibus et numeris disputare* (vgl. Quaest. 56). *satis forsitan de Hebraeorum supercilio et plus quam necesse fuerit dixerimus; sed occasio nobis data est, de genealogiis et contentione et rixis, quae ex lege veniunt, disserendi.* Mit Recht bezieht Zahn (Der Ambrosiaster und der Proselyt Isaak p. 315) diese Stelle auf den Juden Isaak. Ueber das Verhältnis des Hieronymus zu Isaak gibt auch Aufschluss die heftige Polemik gegen die Benutzung griechischer Codices bei der Bibelübersetzung, welche wir zu Röm. 5, 14 (Sp. 96 Migne) lesen und welche schon Semler in Simons Krit. Schr. über das neue Testament 3 p. XXXVII als direkt gegen Hieronymus gerichtet glaubt. Bei diesem gespannten Verhältnis zwischen Isaak und Hieronymus finden wir es begreiflich, dass Hieronymus den Isaak in seinem Buche de vir. ill. überging und dass er den Commentar des Isaak ignorierte, wenn er in der Vorrede zum Commentar des Galaterbriefs schrieb: *aggrediar opus intentatum ante me linguae nostrae scriptoribus.*

Liber fidei de sancta trinitate et de incarnatione Domini. Gennadius de vir. ill. 26 *Isaac scripsit De sancta Trinitate et De incarnatione Domini librum obscurissimae disputationis et involuti sermonis confirmans ita in una deitate tres esse personas, ut tamen sit in singulis aliquid proprium, quod non habeat alia, Patrem scilicet hoc habere proprium, quod ipse sine origine origo sit aliorum, Filium hoc habere proprium, quod genitus genitore non sit posterior, Spiritum sanctum hoc habere proprium, quod nec*

factus nec genitus et tamen sit ex altero. De incarnatione vero Domini ita scripsit, ut manentibus in ea duabus naturis una credatur Filii Dei persona. Dieses von Gennadius charakterisierte Werk ist uns erhalten und von J. Sirmond 1630 publiziert worden, daraus Migne, Patrol. gr. 33 Sp. 1541. In der Handschrift Parisinus lat. 1564 s. VIII/IX (vgl. F. Maassen, Gesch. der Quellen und der Litt. des canonischen Rechts 1 (Graz 1870) p. 604) wird der Traktat eingeführt durch die Worte: *incipit fides Isatisex Judaeo*, wofür zu lesen ist *Isacis ex Judaeo.* Verbessert, übersetzt und commentiert liegt die Fides vor bei H. Zeuschner, Studien zur Fides Isaatis (Sdraleks Kirchengeschichtl. Abh. 8 (1909) p. 110, p. 119). Wenig wahrscheinlich ist seine Vermutung (p. 139), dass die Schrift aus mehreren (mindestens zwei) voneinander unabhängigen Traktaten zusammengesetzt ist. Antipriscillianische Tendenz legen der Abhandlung K. Künstle (Antipriscilliana, Freib. i. B. 1905, p. 97) und Zeuschner (p. 142, p. 143) unter.

Andere Isaak beigelegte Schriften. Dem Isaak wurden von Wittig zugeteilt: 1. Quae gesta sunt inter Liberium et Felicem episcopos (Collectio Avellana Nr. 1 p. 1 Günther). Die Schrift ist eine Anklage gegen den Papst Damasus in den Streitigkeiten mit Ursin. Ueber den dem Inhalt nicht entsprechenden Titel vgl. Wittig, Papst Damasus p. 67; vgl. auch Der Ambrosiaster Hilarius p. 6. 2. Die Fragmente Contra Arianos, mit denen Morin sermo 246 Append. Augustin. *obiciunt nobis Ariani* bis zum Schluss verbindet; vgl. § 897. Wittig (Der Ambrosiaster Hilarius p. 30) beruft sich auf G. Morin, Revue Bénéd. 1903 p. 125; dieser nimmt allerdings die beiden Fragmente für den Ambrosiaster in Anspruch, allein er identifiziert diesen jetzt nicht mehr mit Isaak, sondern mit Decimius Hilarianus Hilarius. 3. Hegesippus wird mit Isaak identifiziert. Wittig, Der Ambrosiaster Hilarius p. 46 ff.; ihm kommt Scholz zu Hilfe (vgl. § 811). 4. De concordia Matthaei et Lucae in genealogia Christi, zuerst hrsg. von Gillot 1568, jetzt Migne, Patrol. lat. 17 Sp. 1011. Wittig l. c. p. 10. 5. Ein Traktat zu Matth. 1. Vgl. § 899 und Wittig l. c. p. 11. 6. Ein Brief, den J. Ch. Trombelli aus einem Hieronymusmanuscript im Jahre 1751 unter dem Namen des Hilarius veröffentlichte (Migne, Patrol. lat. 10 Sp. 734). Vgl. §§ 899, 956. 7. Mosaicarum et Romanarum legum collatio. Vgl. § 946. 8. Als verlorene Werke teilt Wittig (p. 63) die vier Bücher der Könige und die Maccabäergeschichte dem Isaak zu. Wir fügen noch hinzu: 9. A. Souter (Journal of theol. studies 5 (1904) p. 608) teilt die von G. Mercati (Anonymi Chiliastae in Matthaeum fragmenta, Studi e testi 11 (1903) p. 1) und C. H. Turner (Journal of theol. studies 5 (1904) p. 218) herausgegebenen Fragmente eines Matthäuscommentars dem Ambrosiaster zu; vgl. auch Th. Zahn, Neue kirchl. Zeitschr. 16 (1905) p. 419 (bes. über Fragment 5 p. 423) und § 748 p. 438. 10. C. P. Caspari, Kirchenhistorische Anecdota 1 (Christiania 1883) p. 304 hat aus einem aus Bobbio stammenden cod. Ambrosianus I. 101 sup. s. VIII eine Expositio fidei catholicae veröffentlicht, die aber mehr den Charakter eines antiarianischen Traktats hat. Am Schluss ist die Expositio verstümmelt. Amelli legt diese Expositio dem Juden Isaak bei. Aber Morin (L'Ambrosiaster p. 101) hegt trotz aller Aehnlichkeit noch Zweifel; doch vgl. Zahn, Der Ambrosiaster p. 316.

Dass hier noch genauere Studien notwendig sind, um sichere Resultate zu erzielen, ist klar. Wittig ist zu weit gegangen, wie er selbst eingesehen hat. Einer der genealogischen Traktate „kann gewiss nicht dem Ambrosiaster zugeschrieben werden" (Filastrius etc. p. 12).

Die Ueberlieferung des Commentars. Ueber die Verbindung eines Teiles des Commentars mit einer Uebersetzung eines Commentars zu paulinischen Briefen von Theodor von Mopsuestia vgl. oben § 899. Ueber den cod. Casinensis s. VI des Commentars vgl. A. Reifferscheid, Sitzungsber. der Wiener Akad. 71 (1872) p. 148; Ballerini, Ausg. des Ambrosius 3 Sp. 363 und das Spicileg. Casinense 3, 2, 1901. Ueber andere Handschriften vgl. Souter, A study of Ambrosiaster p. 12, p. 187.

Ueberlieferung der Quaestiones. Der Autor hatte zwei Ausgaben erscheinen lassen (Souter, Ausg. p. VII): die erste umfasste 151 Quaestiones, von denen aber die letzte verloren ist. Die älteste Handschrift ist der Parisinus 12223 s. XII. Die zweite Ausgabe, die nach dem Ambrosiaster erschien, umfasste 127 Quaestiones; sie ist eine verbesserte, sowohl vermehrte als gekürzte; die vorzüglichsten Handschriften sind der Patavinus Scaff. X, N. 191 s. XIII und der Mettensis 322 s. X. (Eine dritte Ausgabe, die 115 Quaestiones umfasst, wurde zwischen dem 8. und 12. Jahrhundert gemacht auf Grundlage der zweiten Familie, jedoch mit Benutzung eines verstümmelten Exemplars der ersten; der älteste Codex ist der Vindobonensis Palat. 1044 s. XI/XII.) A. Souter legt seiner Ausgabe (Pseudo-Augustini Quaestiones veteris et novi testamenti CXXVII, Corpus script. eccles. lat. 50, Wien 1908) die zweite Recension zugrunde, doch gibt er in einem Anhang die Quaestiones, welche durch die erste Recension erhalten sind, aber in der zweiten fehlen, und macht über die Verschiedenheit der beiden Recensionen in den Prolegomena p. XIII ff. Mitteilungen. Durch diese Ausgabe, der auch wertvolle Indices beigegeben sind, ist die Mignes (Patrol. lat. 35 Sp. 2213) in den Schatten gerückt.

Ausg. des Commentars. Migne 17 Sp. 45; Ballerini 3 Sp. 373. Eine neue Ausg. wird für das Wiener Corpus von H. Brewer vorbereitet.

946. **Mosaicarum et Romanarum legum collatio.** Als die Christen anfingen, auch der weltlichen Litteratur ihren Blick zuzuwenden, mussten sie auf Stellen stossen, die christliche Gedanken und Anschauungen enthielten. Man durfte nicht ruhig an ihnen vorübergehen; denn sie konnten leicht von den Anhängern des Heidentums zu ihren Gunsten ausgespielt werden; sie forderten daher eine Erklärung. Am besten kam man über diese Concordanz hinweg, wenn man zeigte, dass die christlichen Anschauungen bei weitem älter seien als die entsprechenden profanen. Das neue Testament eignete sich meistens nicht hierzu, da es jünger war als die klassischen Autoren; dagegen bot das alte Testament die wirksamste Waffe dar, um die christlichen Wahrheiten als die älteren erscheinen und nebenbei durchblicken zu lassen, dass am Ende die Heiden mittelbar aus dem alten Testament schöpften. Sehr belehrend ist in dieser Beziehung Ambrosius in seiner Schrift de officiis, wo er bei den verschiedensten Gelegenheiten ciceronische Sätze im alten Testament ausgeprägt finden will. Auf den Gedanken, dass die Weisheit der römischen Welt schon im alten Testament stecke, geht auch die Schrift aus, welche gewöhnlich als Mosaicarum et Romanarum legum collatio bezeichnet wird, und zwar greift der Autor die Seite des geistigen Lebens auf, in der die Römer unstreitig die grössten Erfolge errungen hatten, das Recht. Es musste ein ungeheuerer Triumph für die christliche Sache werden, wenn für Sätze ihrer berühmten Rechtslehrer ähnlich lautende des alten Testaments angeführt werden konnten. Der Autor geht in der Weise zu Werke, dass er in sechzehn Titeln ebensoviele Rechtsmaterien behandelt; die meisten sind strafrechtlicher Natur.[1]) Er führt zuerst die beweisende Stelle aus dem Pentateuch an und zwar in einer von der Uebersetzung des Hieronymus abweichenden Gestalt;[2]) auf sie lässt er dann die entsprechenden Sätze aus den Schriften der römischen Juristen oder aus den kaiserlichen Constitutionen folgen. Zwischenbemerkungen enthält sich der Autor fast ganz; er mochte glauben, dass die einfache Gegenüberstellung schon eine beredte Sprache rede. Nur einmal ruft er höhnisch den Juristen zu, sie sollten jetzt einsehen, dass das, was die zwölf Tafeln in Bezug auf Diebe festsetzten, schon im alten Testament stehe und daher Moses die Priorität gebühre. Damit hat der Autor zugleich den Zweck der Sammlung, die wohl nicht vollständig auf uns gekommen ist, deutlich gekennzeichnet. Was die Zeit der Sammlung anlangt, so kommen wir höchst wahrscheinlich in das Ende des Jahres 394 oder in den Anfang des Jahres 395. Ueber die Person des Zusammenstellers haben wir keine Zeugnisse und sind auf Vermutungen angewiesen. Aber die bisher vorgebrachten erweisen sich nicht als haltbar; weder ein Jurist Licinius Rufinus noch der Gegner des Hieronymus, Rufinus, noch Hieronymus lassen sich durch irgend ein festes Zeugnis stützen. Für Ambrosius als Verfasser kann zwar ein spätes Zeugnis ins Feld geführt werden, aber dieses ist an und für sich unwahrscheinlich, und sonstige Belege wollen sich nicht für Ambrosius auffinden lassen. Vielleicht war der Jude Isaak der Verfasser des Werkes. In der profanen juristischen Litteratur hat die

[1]) Der letzte Titel handelt de legitima successione.
[2]) Vgl. Mommsen p. 130.

Sammlung keine Beachtung gefunden; im kirchlichen Rechtsleben des Mittelalters dagegen fand sie ihre Stelle.

Titel. Im Berolinensis ist das Werk betitelt: *Lex dei quam deus precepit ad Moysen*; im Vercellensis und Vindob.: *Lex dei quod precepit* (Vindob.: *precoepit*) *dominus ad Moysen*; vgl. Mommsen, Ausg. p. 118. Für diesen nicht recht passenden Titel ist die Bezeichnung Mosaicarum et Romanarum legum collatio üblich geworden, welche zuerst von L. Charondas in der Vorrede zu seiner Ausg. der Digesten (1572) aufgebracht und von Stephanus und Cuiacius übernommen wurde; vgl. Jörs Sp. 367.

Der Zweck der collatio ist von dem Verfasser auf das deutlichste durch die Worte (7, 1, 1) *scitote, iuris consulti* usw. (vgl. den Absatz „Eigene Bemerkungen") gekennzeichnet. Schon bei Tertullian (Apol. 45) findet sich dieser Gedanke: *sciatis ipsas leges vestras, quae videntur ad innocentiam pergere, de divina lege ut antiquiore forma mutuatas esse.* Praktische Zwecke für die Rechtsprechung hat der Verfasser nicht verfolgt, und wir vermögen daher nicht zuzustimmen, wenn Dirksen (p. 125) als Plan der Sammlung hinstellt, zu zeigen, „dass die christlichen Einwohner des römischen Reiches nicht ausschliesslich nach den geltenden weltlichen Rechten, gleichviel ob heidnischen oder christlichen Ursprungs, in juristischen Verhältnissen zu beurteilen seien, sondern dass auch dem göttlichen Recht eine selbständige Geltung und Anwendung abseiten der weltlichen Gerichtsbarkeit vindiciert werden müsse." Ebensowenig können wir Karlowa beistimmen, wenn er (p. 969) sagt, Plan der collatio sei, zu zeigen, „dass gegen die Geltung des in der vorconstantinischen Zeit entstandenen ius vom christlichen Standpunkt nichts einzuwenden sei, da dasselbe mit den vom Christentum anerkannten mosaischen Satzungen übereinstimme und, wo es etwa denselben nicht völlig entspreche, durch die novellae constitutiones abgeändert sei."

Unvollständigkeit der Sammlung. Da bei Hinkmar von Reims (opera ed. Sirmond. vol. 1 p. 627; vgl. Savigny, Gesch. des röm. Rechts im Mittelalter 2^2 p. 282; Duemmler, Gesch. des ostfränk. Reichs 1 p. 457) unsere Sammlung *sicut in primo libro legis Romanae* etc. citiert wird, muss sie aus mehreren Büchern bestanden haben und daher unvollständig sein.

Eigene Bemerkungen des Autors. 5, 3, 1 *hoc quidem iuris est: mentem tamen legis Moysi imperatoris Theodosii constitutio ad plenum secuta cognoscitur.* 6, 7, 1 *idem dicitur in eos, qui incestas nuptias contraxerunt. maledicti tamen sunt omnes incesti per legem, cum adhuc rudibus populis ex divino nutu condita isdem adstipulantibus sanciretur. et utique omnes maledicti puniti sunt, quos divina et humana sententia consona voce damnavit.* 7, 1, 1 *quod si duodecim tabularum nocturnum furem [quoquo modo, diurnum] autem si se audeat telo defendere, interfici iubent, scitote, iuris consulti, quia Moyses prius hoc statuit, sicut lectio manifestat.* 14, 3, 6 *sciendum tamen est ex novellis constitutionibus capitali sententia plagiatores pro atrocitate facti puniendos: quamvis et Paulus relatis supra speciebus crucis et metalli huiusmodi reis inrogaverit poenam.*

Abfassungszeit. Der Verfasser citiert (5, 3) eine an den Vicarius urbis Romae Orientius gerichtete Verordnung in einer Form, in der er sie nicht aus dem cod. Theodos. haben kann; denn abgesehen von Abweichungen in Ort und Zeit gibt sie der Verfasser der collatio in einer ausführlicheren Gestalt. Der feste terminus ante quem ist sonach das Jahr 438, in welchem der cod. Theodos. erlassen wurde. In Bezug auf den terminus post quem ist der feste Punkt, dass die fragliche Verordnung im Jahre 390 erlassen wurde; also muss die collatio zwischen 390 und 438 verfasst sein. Man hat annehmen wollen, dass die collatio nach dem Citiergesetz des Jahres 426 entstanden sei, weil die dort an erster Stelle als massgebend erachteten Autoren hier berücksichtigt seien; allein diese Schlussfolgerung ist unzutreffend, weil, wie Huschke (p. 9) gezeigt hat, das, was durch das Citiergesetz festgesetzt, längst in Uebung war. Weiter führt folgende Erwägung. Die Verordnung des Valentinian, Theodosius und Arcadius wird in der kleinen Einleitung dem Theodosius allein zugeschrieben (die Worte *item Theodosianus* sind Glossem). Wenn der Verfasser im Occident schrieb, so konnte er den Theodosius allein erwähnen zu der Zeit, in der er die Alleinherrschaft über das Westreich besass; dies war der Fall nach dem Tode Valentinians (392) und der Niederwerfung des Eugenius (394). Da Eugenius am 6. September 394 besiegt wurde und Theodosius am 17. Januar 395 starb, wird die collatio in dieser Zwischenzeit entstanden sein. Vgl. Mommsen, Ausg. p. 127.

Der Autor der collatio. *a*) Licinius Rufinus. Der Name tritt zuerst unter den französischen Gelehrten des 16. Jahrhunderts auf (vgl. Rudorff p. 265; Mommsen p. 112), und zwar weist die erste Spur auf Johannes Tilius (du Tillet), Bischof von Meaux († 1570), der, wie P. Pithou in seiner Ausg. erzählt, die collatio einem Licinius Rufinus beilegt. Dass der Zeitgenosse des Paulus, der Jurist Licinius Rufinus, nicht der Autor der collatio, welche Theodosius I. citiere, sein könne, sah Cuiacius, und er dachte sich daher

unter Licinius Rufinus irgend einen Christen. β) Rufinus. Einen anderen Weg schlug Huschke (p. 24) ein; er dachte, indem er Licinius preisgab, an Rufinus, den Gegner des Hieronymus. Allein „Licinius Rufinus“ ruht bezüglich der Ueberlieferung auf so unsicherem Boden, dass diese Worte keine Basis abgeben. Gegen Huschke spricht überdies, dass in dem Schriftenverzeichnis des Rufinus bei Gennadius die collatio nicht erwähnt wird. γ) Ambrosius. Die Autorschaft des Mailänder Bischofs suchte auf Grund der im Absatz „Fortleben der collatio“ gegebenen Stelle aus Ebediesus Rudorff (Abh. p. 281) zu erweisen; vgl. auch Ihm, Studia Ambrosiana p. 68. An und für sich ist das erwähnte Zeugnis nicht ohne Bedenken; es kommt hinzu, dass kein Schriftsteller von diesem Werk des Ambrosius etwas weiss, was doch bei seiner immerhin nicht geringen Bedeutung auffällig erscheint. δ) Hieronymus. Der Notiz einer mittelalterlichen Vita des Hieronymus folgend (*ad iuris quoque consultos singularem sonantemque edidit librum*), will M. Conrat (Hermes 35 (1900) p. 344) Hieronymus als Verfasser der coll. hinstellen. Die Notiz, die durch *sonans* auf ein anders geartetes Werk zu deuten scheint, ist verdächtig. ε) Isaak. Vielleicht darf hier die Vermutung angeschlossen werden, dass Isaak der Verfasser der collatio ist. Wenigstens ist auffällig, dass die in Titel 15 erwähnten Manichäer im Ambrosiaster 2 Timoth. 3, 6 angedeutet sein sollen wie in der collatio durch die lex Moysis; und noch merkwürdiger ist, dass auch hier dieselbe Verordnung Diokletians benutzt wird, die in Titel 15 herangezogen ist. Die Stelle lautet: *quamvis omnibus haereticis hoc conveniat, ut subintrantes domos, mulieres subdolis et versutis verbis capiant, ut per eas viros decipiant more patris sui diaboli, qui per Evam Adam circumvenit; Manichaeis tamen prae ceteris congruit*; es folgt eine höchst interessante Schilderung der Manichäer, worauf fortgefahren wird: *haec ergo Apostolus maxime de his prophetavit, quos constat apostolorum tempore non fuisse, sicut nec Arianos; quippe cum Diocletianus imperator constitutione sua designet, dicens: sordidam hanc et impuram haeresim, quae nuper, inquit, egressa est de Perside.* Dass der Ankläger des Damasus juristische Kenntnisse haben musste, ist klar; vgl. Quaest. 115, 12 (p. 322 S.) *ante Juliani edictum mulieres viros suos dimittere nequibant.* Auch die Sprache (vgl. Rudorff p. 275) dürfte nicht dagegen sprechen; z. B. für *quia* = *quod* (*ὅτι*; 7, 1) vgl. Ambrosiaster zu 1 Cor. 7, 19 *manifestum est, quia nec obest nec prodest.* Meine Hypothese billigten Wittig (Der Ambrosiaster Hilarius p. 59) und Souter, Ausg. der Quaest. p. XXIII.

Römische Quellen. Benutzt sind Gaius' Institutionen, Papinians responsa, definitiones, liber singularis de adulteriis, Paulus' sententiae, responsa, liber singularis de iniuriis, l. s. de adulteriis, l. s. de poenis omnium legum, l. s. de poenis paganorum, Ulpians institutiones, ad edictum, liber singularis regularum, de officio proconsulis, Modestins differentiae. Ausser den Juristenschriften hat er auch Constitutiones benutzt und zwar den cod. Gregorianus, cod. Hermogenianus und einige spätere Constitutionen (14, 3, 6; 5, 3).

Fortleben der collatio. Hinkmar von Reims († 882) benutzte in der Ehescheidungssache Lothars II. und der Thietberga unsere collatio, indem er eine Stelle aus de stupratoribus und eine aus de incestis nuptiis entnahm; er entlehnte sie aber nicht direkt aus der collatio, sondern aus einer kirchlichen Sammlung römischer Rechtsquellen; vgl. Rudorff, Abh. p. 293; Mommsen, Ausg. p. 112. Auch in dem Nachtrag, den der Bischof Remedius von Chur der Sanct Galler Epitome hinzufügte, ist die collatio benutzt; vgl. Rudorff l. c., der weiterhin angibt: „Eine ungedruckte Canonensammlung des 11. Jahrhunderts in fünf Büchern, welche in einer vaticanischen Handschrift (Nr. 1339) und einer zweiten zu Montecasino (Nr. 216) erhalten ist und in Oberitalien verfasst ward, benutzt in einer Stelle IV 106 *de homicidis qui aliquando absolvuntur aliquando damnantur Justinianus rex* die Collatio 1, 7“; vgl. auch Mommsen, Ausg. p. 113. Der nestorianische Metropolit von Nisibis und Armenien Ebediesus († 1318) verfasste eine Sammlung von Synodalbeschlüssen, welche aus neun Abhandlungen besteht. In der Vorrede zu der dritten Abhandlung, welche über die Intestaterbfolge handelt, gibt er eine Geschichte dieses Instituts; hier stossen wir auf eine Stelle, die aus dem Syro-Chaldäischen übersetzt also lautet: *composuit deinde* (*leges*) *post hos Ambrosius episcopus Mediolanensium, cum a Valentiniano rege iussus esset scribere et in ordinem redigere statuta et τάξεις ἡγημόσι regionum: et ex regibus Christianis etiam scripserunt iura et decreta Constantinus ille magnus et Theodosius et Leo, et haec quidem, ut comperimus, in terra Occidentis.* — M. Conrat, Gesch. der Quellen und Litt. des röm. Rechts im früheren Mittelalter 1 (Leipz. 1891) p. 87, p. 313.

Die Ueberlieferung basiert auf drei Handschriften. Es sind dies: 1. Berolinensis 269 s. IX, die Handschrift, nach der Pierre Pithou 1573 die collatio herausgab; nachdem die Handschrift lange verschollen war, kam sie 1837 nach Berlin. 2. Vercellensis 122 s. X, von Blume 1822 ans Licht gezogen. 3. Vindobonensis (olim Salisburgensis) 2160 s. X, 1822 von Lancizolle entdeckt.

Ausg. Editio princeps von P. Pithoeus, Fragmenta quaedam Papiniani Pauli Ulpiani Gaii Modestini .... cum Moysis legibus collata, Paris 1573. Massgebende Ausg. ist

jetzt die von Th. Mommsen, Collectio librorum iuris anteiustiniani 3 (Berl. 1890) p. 136; neueste Ausg. von M. Hyamson, Oxford 1913.

Litteratur. E. Huschke, Ueber Alter und Verfasser der legum Mosaic. et Rom. collatio (Zeitschr. für geschichtl. Rechtswissensch. 13 (1846) p. 1); H. E. Dirksen, Ueber die collatio legum Mosaicarum et Roman. in Bezug auf die Bestimmung dieser Rechtssammlung und auf die Methode ihrer Redaktion (1846), Hinterl. Schr. 2 (1871) p. 100; A. F. Rudorff, Ueber den Ursprung und die Bestimmung der Lex Dei oder Mosaicarum et Romanarum legum collatio (Abh. der Berl. Akad. der Wissensch. 1868 p. 265); Rechtsgesch. 1 (Leipz. 1857) p. 284; O. Karlowa, Röm. Rechtsgesch. 1 (Leipz. 1885) p. 966; P. Krüger, Gesch. der Quellen und Litt. des röm. Rechts, Leipz. 1888, p. 302; M. Ihm, Studia Ambrosiana (Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 17 (1890) p. 68); Mommsen, Ausg. p. 109; L. Landucci, Storia del diritto romano 1² (Padua 1895) p. 268; E. Seckel, Glossen zur Lex dei aus Cod. Just., Collectio Dacheriana, Benedictus Levita und Ps.-Isidor (Zeitschr. der Savignystiftung für Rechtsgesch., Roman. Abt. 20 (1899) p. 241); Th. Kipp, Gesch. der Quellen des röm. Rechts, Leipz.² 1903, p. 132; P. Jörs, Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 4 Sp. 367; F. Triebs, Studien zur Lex dei. 1. H. Das röm. Recht der Lex dei über das 5. Gebot des Dekalogs, Freib. i. B. 1905; 2. H. Das röm. Recht der Lex dei über das 6. Gebot des Dekalogs, 1907.

Andere unechte Schriften des Ambrosius. Wir führen auf:

α) Das Fragment de pudicitia et castitate. Darüber handelt G. Mercati, Studi e testi 12 (1904) p. 43, der auch p. 45 den Text gibt; Eigenschaften einer guten Frau p. 46, 32.

β) Das sog. Symbolum Athanasianum, nach dem Anfangswort auch Quicumque genannt. Für ambrosianisch hält das Schriftstück H. Brewer, Das sog. athanasian. Glaubensbekenntnis ein Werk des hl. Ambrosius (Forsch. zur christl. Litt.- und Dogmengesch. 9. Bd. 2. H., 1909). G. Morin, L'origine du symbole d'Athanase (Journal of theol. studies 12 (1911) p. 161, p. 337), der früher dem Caesarius von Arles († 543) das Symbolum zugeschrieben hatte, verlegt jetzt seine Entstehung nach Spanien und zwar nicht vor der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts. K. Künstle (Antipriscilliana, Freib. i. B. 1905, p. 204) bringt die Schrift mit dem Antipriscillianismus in Verbindung. Vgl. noch oben § 906.

γ) Ueber andere dem Ambrosius untergeschobene Schriften vgl. §§ 899, 903, 906, 939, 943, 944, 952, 956. Der pseudoambrosian. Traktat de poenitentia (Migne, Patrol. lat. 17 Sp. 971) gehört dem Victor von Cartenna in Mauretania Caesariensis an (Gennad. de vir. ill. 78).

947. Charakteristik des Ambrosius. Nicht als Schriftsteller, sondern als Bischof von Mailand hat Ambrosius seinen Weltruf erlangt. Und in der Tat hat nicht leicht je eine kraftvollere Persönlichkeit einen Bischofsstuhl inne gehabt; die grosse Menge hatte den richtigen Blick, als sie seinerzeit dem hohen Beamten fast wider seinen Willen die Bischofswürde übertrug.[1] Fest durchdrungen von seiner hohen Aufgabe hatte Ambrosius nur ein Ziel, dem Interesse der Kirche zu dienen und dieses nach allen Seiten hin mächtig zu schützen. Als die nationale Partei unter Führung des Symmachus den Versuch machte, heidnische Einrichtungen ins Leben zurückzurufen, fand sie in Ambrosius einen unbeugsamen Gegner. Die Einheit der Kirche stand ihm über alles, und die Häretiker, welche diese Einheit zerstörten, bekämpfte er mit allen ihm zu Gebote stehenden ehrenhaften Mitteln. Auch vor den grössten Schwierigkeiten schreckte der feste Mann hierbei nicht zurück; aber in allen seinen Kämpfen verfolgte er niemals selbstsüchtige Zwecke, und die verschlungenen Pfade der Intrigue waren ihm unbekannt. Geraden Weges ging er auf sein Ziel los, und seine zähe Willenskraft ruhte nicht eher, als bis es erreicht war. Ein scharfer praktischer Blick kam ihm bei allen seinen Handlungen sehr zu statten. Die Reinheit, Selbstlosigkeit und Festigkeit seines Charakters waren es, welche ihm bei seinen Zeitgenossen ein so hohes Ansehen verschafften; selbst der

[1] Le Duc de Broglie, Caractère particulier de l'épiscopat de S. Ambroise (Ambrosiana, Mailand 1897, Nr. I).

kaiserliche Hof blickte zu dem Mailänder Bischof mit Verehrung und Bewunderung empor. Mit verschiedenen Herrschern stand er in engen persönlichen Beziehungen; für den Kaiser Gratian schrieb er seine Bücher über die trinitarische Frage; für Valentinian unternahm er die wichtige und gefahrvolle Reise zu dem Empörer Maximus, auch hier seine kraftvolle Persönlichkeit einsetzend; dem Kaiser Theodosius widmete er die Apologia prophetae David; auf Valentinian und Theodosius hielt er die Leichenreden. Aber diese intimen Beziehungen hinderten ihn nicht, wenn er das Wohl der Kirche gefährdet sah, den Herrschern entgegenzutreten. Die Kaiserin Justina musste dies zu ihrem Leide erfahren, als sie den Arianern in Mailand zu einer Kirche verhelfen wollte. Noch mehr musste die Macht des Bischofs Kaiser Theodosius fühlen, als er die harten Verfügungen wegen der Unruhen in Kallinikum und Thessalonich traf. Alle diese Kämpfe endeten mit dem Sieg des Bischofs und weckten schon den Gedanken, dass neben der staatlichen Macht eine zweite grössere sich erhebe, die Macht der Kirche. Auch scheinbar die Interessen der Kirche zu verletzen, scheute sich der mutige Mann nicht; als es galt, Kriegsgefangene loszukaufen, besann er sich keinen Augenblick, Kirchengeräte zu diesem Zweck zu veräussern. Als die Hinrichtung der Priscillianisten verfügt wurde, verurteilte er diese Gewaltmassregel. Dass die Schriftstellerei bei einer so eminent praktischen Natur nur in zweiter Linie stehen konnte, ist leicht begreiflich; auch sie ist eine Frucht seiner amtlichen Wirksamkeit. Als Hymnendichter trat er auf, um mit den Arianern zu rivalisieren. Fast alle seine prosaischen Schriften sind aus umgearbeiteten Predigten hervorgegangen. Keines dieser Produkte kann als ein echtes Kunstwerk angesehen werden. Zur Schriftstellerei fehlten dem Ambrosius wesentliche Eigenschaften; er ist kein spekulativer Kopf und besitzt keine Originalität der Gedanken; seine Abhängigkeit von den Quellen, besonders von Philo und Basilius, ist eine ausserordentlich starke. In seiner Theologie stützt er sich überhaupt auf die griechischen Meister, und wenn er auch ihre Errungenschaften voll in sein Eigentum verwandelte, so war es ihm doch nicht beschieden, neue Wege, wie später Augustin, der theologischen Forschung zu erschliessen. Strenge systematische Darstellung ist ihm fremd geblieben; er versteht nicht, seine Gedanken zu einer straffen Einheit zusammenzufassen, und er ergeht sich nur zu oft in Abschweifungen, welche den Leser ermüden. Auch in der dialektischen Erörterung der Begriffe ist er schwach, und seine polemischen Bücher entbehren daher der Kraft. In der Exegese der hl. Schrift, besonders des alten Testaments, steht er unter dem Banne seiner Zeit, der Allegorie. Die von der Bibel durchtränkte Sprache seiner Schriften hält sich im grossen Ganzen zwar frei von der rhetorischen Mache der Zeit, zeigt aber auch keine besondere originelle Gestaltungskraft. Die Predigten des Ambrosius machten, wie wir aus dem Zeugnis Augustins wissen, auf die Zuhörer einen gewaltigen Eindruck; der Grund ist leicht ersichtlich, sie wurden durch den Zauber einer grossen Persönlichkeit verklärt und gehoben. Dieser Zauber geht dem geschriebenen Worte ab; es lässt uns daher kalt, und nicht gerade oft drängen sich auch dem Leser Züge einer bedeutenden Individualität auf.

Kurz, die Bedeutung des Ambrosius ist nicht in der Wissenschaft, sondern im Leben zu suchen.

Die hohe historische Stellung des Ambrosius sicherte auch seinen Schriften ein langes Fortleben; besonders das Werk de officiis wurde ein viel gelesenes Buch. Auch von anderen Schriften des Bischofs finden sich Spuren bei späteren Autoren.[1]) Ja sein grosser Name wurde sogar als Aushängeschild für fremde litterarische Produkte gebraucht. Noch mächtiger wirkte Ambrosius auf die kirchliche Litteratur durch die Einführung des Hymnengesangs; damit legte er den Keim zur christlichen lyrischen Dichtung, welche dann Jahrhunderte hindurch eine liebevolle Pflege fand. Am mächtigsten wirkte aber Ambrosius auf die späteren Generationen dadurch, dass seine gewaltige Persönlichkeit einen Augustinus für die Kirche gewonnen hat, durch dessen wunderbaren Genius der Occident die führende Rolle in der Theologie errang.

Zeugnisse zur Charakteristik. Epist. 48, 3 *in iis* (Schriften) *non forenses blanditiae et suasoria verba, sed fidei sinceritas est et confessionis sobrietas.* 8, 1 *negant plerique nostros secundum artem scripsisse. nec nos obnitimur; non enim secundum artem scripserunt, sed secundum gratiam, quae super omnem artem est; scripserunt enim quae spiritus iis loqui dabat.* 40, 2 *neque imperiale est libertatem dicendi denegare, neque sacerdotale, quod sentias non dicere.* Ihm, De Ambrosio Vergilii imitatore (Studia Ambrosiana p. 80). Interessant ist die boshafte Notiz bei Hieronym. de vir. ill. 124: *Ambrosius, Mediolanensis episcopus, usque in praesentem diem scribit, de quo, quia superest, meum iudicium subtraham, ne in alterutram partem aut adulatio in me reprehendatur aut veritas.* Eine scharfe und geistreiche, aber etwas einseitige Charakteristik gibt H. Richter, Das weström. Reich, Berl. 1865, p. 602; vgl. dagegen Foerster, Ambrosius p. 124.

Die Theologie des Ambrosius. J. E. Pruner, Die Theologie des hl. Ambrosius, Progr. Eichstätt 1862; über die Theologie des Ambrosius handelt jetzt auch A. Harnack im 3. Bd. der Dogmengeschichte; S. Deutsch, Des Ambrosius Lehre von der Sünde und der Sündentilgung, Progr. Berl. 1867; W. Balkenhol, Die kirchenrechtlichen Anschauungen des hl. Ambrosius und seiner Zeit (Katholik 1888, 1 p. 113, p. 284, p. 337, p. 484); F. Barth, Ambrosius und die Synagoge zu Callinicum (Theol. Zeitschr. aus der Schweiz 6 (1889) p. 65); J. B. Kellner, Der hl. Ambrosius als Erklärler des Alten Testaments, Regensb. 1893; A. Amati, Detti e atti di S. Ambrogio relativi alla chiesa pura, libera ed una (Rendiconti del R. Ist. Lombardo di scienze e lettere, ser. 2 vol. 30 (1897) p. 588); R. Allier, S. Ambroise et l'intolérance cléricale (Revue chrétienne 1899, März); J. E. Niederhuber, Die Lehre des hl. Ambrosius vom Reiche Gottes auf Erden (Forsch. zur christl. Litt.- und Dogmengesch. 4. Bd. H. 3—4, 1904); Die Eschatologie des hl. Ambrosius (ebenda 6. Bd. 3. H., 1907); St. Lisiecki, Quid S. Ambrosius de s. eucharistia docuerit inquiritur, Diss. Bresl. 1910; J. Derambure, Le millénarisme de S. Ambroise (Revue Augustinienne 17 (1910) p. 545).

Abhängigkeit von den Quellen. Mit Recht bemerkt Schenkl (1 p. XXIII), dass die bekannte Stelle aus Cicero (ad Atticum 12, 52, 3), in welcher Cicero seine philosophischen Schriften ἀπόγραφα nennt, auch auf eine Reihe von Schriften des Ambrosius passe, indem er beispielsweise über die Schrift de Cain et Abel ausführt: „Sententias mutuatus est a Philone, verba de suo addidit. nonnumquam sane digressiones intexuit librorum divinorum locis ornatas, praeceptis moralibus refertas, quibus rebus sacerdotis boni officium fideliter explevit, cetera omnia Philoni debentur."

Sprache. A. Engelbrecht, Zeitschr. für die österr. Gymn. 1908 p. 594. Es fehlt noch eine eingehende Betrachtung der ambrosianischen Diktion.

Ausg. Vgl. Schenkl pars 1 p. LXXVII. Ausgezeichnet ist die Ausg. der Mauriner J. du Frische und N. le Nourry, Paris 1686—1690 in zwei Foliobänden; dem zweiten Band ist eine wichtige Appendix beigegeben; nachgedruckt Venedig 1748—1751 in vier und 1781 bis 1782 in acht Bänden; auch die Ausg. von Migne 14—17 (Paris 1845) beruht auf der Mauriner Ausg. (neu aufgelegt 1866 und 1880—1882). Es folgte die Ausg. von P. A. Bal-

[1]) Vgl. die Testimonia bei Migne 14 Sp. 113. Zu beachten ist, dass sowohl Ihm als Schenkl und Petschenig in der Regel die Autoren angeben, von denen eine Schrift des Ambrosius citiert wird.

lerini, Mailand 1875 ff. in 6 Bänden. Die Ausg. des Wiener Corpus, welche von K. Schenkl in Angriff genommen wurde, ist bis jetzt nicht zum Abschluss gekommen; erschienen sind vol. 32 pars 1 und 2 (Wien 1896/97) und pars 4 (1902), exegetische Schriften enthaltend; vol. 62 pars 5 (Expositio psalmi 118) ist von M. Petschenig bearbeitet (1913).

Uebersetzungen. Ausgewählte Schriften des hl. Ambrosius übers. von F. X. Schulte 1, Kempten 1871 (Ueber die Jungfrauen, Ueber die Witwen, Ueber die Jungfräulichkeit, Ueber die Geheimnisse, Ueber die Busse, Ueber den Tod seines Bruders Satyrus), 2, 1877 (Von den Pflichten der Kirchendiener, Trostrede auf den Tod Valentinians II., Rede auf den Tod des Kaisers Theodosius, Der Tod ein Gut, Die Flucht vor der Welt). Uebersetzung ausgewählter Reden von Th. Köhler, Leipz. 1892 (G. Leonhardi, Die Predigt der Kirche 20); de exc. fratris Buch 1 deutsch von R. Löbe in „Mancherlei Gaben und ein Geist" 50 (1910) Heft 1—4. Ins Englische finden sich ausgewählte Schriften übersetzt von H. de Romestin, A select library of Nicene and Post-Nicene fathers ser. 2 vol. 10, New York 1896.

7. Verfasser von Briefen und Predigten.

948. Briefe und Predigten verschiedener Verfasser. Neben Ambrosius stehen noch andere Kirchenfürsten, welche in der praktischen Wirksamkeit ihre Lebensaufgabe erblickten und deshalb litterarisch nur in dem Briefe und in der Predigt tätig waren. So stand der Nachfolger des Ambrosius, Simplicianus, mit Augustin in regem brieflichen Verkehr. Während uns ein Brief des Augustinus an Simplicianus (epist. 37 aus dem Jahre 397)[1]) erhalten wurde, ist kein Schreiben des Simplicianus an Augustinus wie an irgend einen anderen auf die Nachwelt gekommen; dagegen haben wir noch vier Briefe des Ambrosius an Simplicianus. An Simplicianus ist auch ein Brief des Bischofs Vigilius von Trient († 405) gerichtet, in dem er das Martyrium des Sisinnius, Martyrius und Alexander erzählt, wie er das auch in einem Briefe an Johannes Chrysostomus getan hatte. Interessant sind die Briefe des Papstes Siricius (384—399), weil sie uns besonders über die Entwicklung des Kirchenrechts belehren. Der Brief, der an den spanischen Bischof Himerius gerichtet wurde, ist in die päpstliche Dekretalensammlung aufgenommen worden. Auch von Chromatius, dem Bischof von Aquileia (ca. 387—407), gab es Briefe; er stand mit den grössten Kirchenfürsten seiner Zeit in Verbindung; wir nennen nur Ambrosius und Hieronymus, der ihm Schriften dedizierte (§§ 980; 982, 1 u. 2).[2]) Aber die Briefe des Chromatius sind, vielleicht mit einer Ausnahme,[3]) verloren. Dagegen sind uns von ihm 18 Predigten (tractatus) erhalten; von ihnen beziehen sich 17 auf Matthäus Kap. 3, 5, 6; sehr wahrscheinlich ist die Vermutung, dass Chromatius das ganze Matthäusevangelium in Homilien bearbeitet hat. Eine bezieht sich auf die acht Seligkeiten; sie zeichnet sich durch schlichte, echte Frömmigkeit verratende Darstellung aus. Die Sprache des Chromatius ist die eines gebildeten Mannes. Mit Paulinus von Nola verkehrte der Bischof von Rotomagus (Rouen), Victricius; in der Korrespondenz des Paulinus sind zwei Briefe an ihn überliefert. Ausserdem haben wir von ihm selbst einen rhetorisch zugestutzten Traktat de laude sanctorum, wohl eine in Buchform gebrachte Predigt. Zum Schluss gedenken wir noch der Briefe, welche von den Päpsten Liberius und Anastasius überliefert und die für die Kirchengeschichte nicht ohne Wichtig-

[1]) Migne 33 Sp. 151. Ausserdem haben wir noch eine Schrift De diversis quaest. ad Simplicianum libri II (Migne 40 Sp. 101).

[2]) Ueber die Beziehungen zu Rufinus vgl. § 968.

[3]) Vgl. § 976.

keit sind. Bei dem ersteren sind einige Briefe, welche ihn als einen arianisch Gesinnten darstellen, als Fälschungen angesehen worden.

Simplicianus. α) Von den Briefen des Ambrosius sind an Simplicianus gerichtet 37, 38, 65, 67. β) Gennadius de vir. ill. 37 *Simplicianus episcopus multis epistulis hortatus est Augustinum adhuc presbyterum, agitare ingenium et expositioni Scripturarum vacare, ut etiam novus quondam Ambrosius, Origenis ἐργοδιώκτης videretur. unde et multas ad eius personam Scripturarum quaestiones absolvit. est eius epistula Propositionum, in qua interrogando quasi disciturus docet doctorem.*

Vigilius. α) Gennadius de vir. ill. 38 *Vigilius episcopus scripsit ad quendam Simplicianum In laudem martyrum libellum et epistulam continentem gesta sui temporis apud barbaros martyrum*; vgl. dazu B. Czapla, Gennadius als Litterarhistoriker (Kirchengeschichtl. Stud. 4, 1), Münster 1898, p. 82. Ausg. der zwei Briefe von Migne 13 Sp. 549. Im ersten Brief bezeichnet er sich als *episcopus Tridentinae ecclesiae.* β) In der Briefsammlung des Ambrosius ist Nr. 19 an ihn gerichtet. — Scritti di storia e d'arte per il XV centenario della morte di S. Vigilio vescovo et martire, Trient 1905.

Siricius. Ph. Jaffé, Regesta pontificum romanorum 1² (Leipz. 1885) p. 40: „Primae, quae exstant, epistolae pontificiae, in quibus anni consulum nominibus indicantur, sunt Siricii 255. 258." Der erste Brief ist am 10. Febr. 385 an Bischof Himerius von Tarragona gerichtet und entscheidet fünfzehn Fragen der Kirchendisziplin. Ausg. von Migne 13 Sp. 1131; Uebersetzung von S. Wenzlowsky, Die Briefe der Päpste 2 (Bibliothek der Kirchenväter, Kempten 1876) p. 410. — O. Bardenhewer, Gesch. der altkirchl. Litt. 3 p. 591.

Chromatius. α) Von Ambrosius haben wir in Nr. 50 einen Brief an ihn (vgl. darüber Ihm, Studia Ambrosiana p. 51), von Johannes Chrysostomus Nr. 155 (Migne, Patrol. gr. 52 Sp. 702). Ueber den Verkehr mit anderen Theologen vgl. die Zeugnisse bei Migne 20 Sp. 309. β) Dass die Predigten für die Lektüre bestimmt waren, zeigt tract. 5, 2 (Sp. 341 M.) *et multa similia quae praetermisimus, ne taedium legentibus faceremus.* Ueber den Anlass des Traktats de octo beatitudinibus vgl. den Eingang: *dat nobis, fratres, conventus hic populi et mercatus frequentia occasionem proponendi sermonis Evangelici.* G. Loeschcke, Die Vaterunser-Erklärung des Theophilus von Antiochien (Neue Studien zur Gesch. der Theol. und der Kirche 4 (Berl. 1908) p. 43) über die Traktate 13 und 14. P. Paschini (Revue Bénéd. 26 (1909) p. 469) hat nachzuweisen versucht, dass Chromatius die pseudohieronymianische Expositio quatuor evangeliorum (Migne, Patrol. lat. 30, 531; 114, 861) vor Augen hatte; vgl. § 961. γ) P. de Puniet (Revue d'histoire ecclés. 6 (1905) p. 15, p. 304) teilt die Expositio orationis dominicae im sog. Sacramentarium Gelasianum (Ausg. bei Migne 74, 1091; H. A. Wilson, Oxford 1894) unserem Chromatius zu. δ) Ein unechter Briefwechsel bei Migne 20 Sp. 369; vgl. auch § 976. – Ausg. von Migne 20 Sp. 323; vgl. C. Weyman, Wien. Stud. 17 (1895) p. 318. Ueber die Verwertung des Chromatius in den Tractatus Origenis und De fide (§ 903) vgl. H. Brewer, Das sog. athanasian. Glaubensbekenntnis (Forsch. zur christl. Litt.- und Dogmengesch. 9. Bd. 2. H. (1909) p. 159). — A. Jülicher, Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 3 Sp. 2452.

Victricius. Briefe des Paulinus von Nola an Victricius Nr. 18 (1 p. 128 Hartel), Nr. 37 (1 p. 316 H.). Auch Papst Innocentius I. richtete im Jahre 404 an Victricius einen Brief (Jaffé, Reg. 1² Nr. 286). Sein tractatus de laude sanctorum bei Migne 20 Sp. 443 ist neu hrsg. von Sauvage und A. Tougard, Paris 1895. Ueber seine Sprache vgl. K. Paucker, Zeitschr. für die österr. Gymn. 32 (1881) p. 481; C. Weyman, Wien. Stud. 17 (1895) p. 316. Der Verfasser nennt sich § 6 (Sp. 448) selbst: *sed quid ego pauper Victricius cultor vester de loci qualitate formido?* Er ist Bischof von Rotomagus (Rouen); vgl. § 2. Er nennt sein Produkt *liber*; vgl. § 9 (Sp. 451) *sed nos in tanta gratulatione librum tumultu quaestionum refercimus.* — F. Kattenbusch, Das apostol. Symbol 1 (1894) p. 174; E. Vacandard, S. Victrice, évêque de Rouen, Paris 1903 (Les Saints).

Die Briefe des Papstes Liberius (352—366). α) Ausser einer Rede, die Liberius hielt, als er der Schwester des Ambrosius, Marcellina, den Schleier überreichte, und die uns Ambrosius (de virginibus 3, 1; 16 Sp. 219 Migne; vgl. auch Migne 8 Sp. 1345) mitteilt, und seiner von Theodoret (Hist. eccl. 2, 13) aufbewahrten Erklärung vor Constantius in Mailand sind uns auch Briefe erhalten. Jaffé, Regesta 1² verwertet unter Nr. 208—216 die bei Migne stehenden sieben Briefe (8 Sp. 1349—1356), unter Nr. 223 den Brief *ad catholicos episcopos Italiae* (Migne Sp. 1372), unter Nr. 228 einen griechisch geschriebenen *ad universos Orientis orthodoxos episcopos* (Migne Sp. 1381); vgl. auch Hartels Ausg. des Lucifer p. 320, p. 327. β) Mit dem Zeichen der Unechtheit sind bei Jaffé versehen: unter Nr. 207 der bei Migne (Sp. 1395) stehende Brief, unter Nr. 217 der Brief *ad orientales* (Migne Sp. 1365), unter 218 der *ad Ursacium, Valentem et Germinium* (Migne Sp. 1368), unter 219 der *ad Vincentium episcopum Capuanum* (Migne Sp. 1371). Die Echtheit dieser vier Briefe ist eine vielfach behandelte Kontroverse, und angesehene Gelehrte sprechen sich einerseits für die Echtheit andererseits für die Unechtheit aus; eine völlig sichere Entscheidung ist nicht

möglich. γ) Fälschungen sind: Jaffé Nr. 229 = Migne Sp. 1395, Patrol. gr. 28 Sp. 1414 an Athanasius (griechisch); Nr. 222 = Sp. 1406 *ad Athanasium et episcopos Aegyptios responsoria*; Nr. 224 = Sp. 1399 *ad omnes generaliter episcopos*; Nr. 225 = Sp. 1408 *decreta Liberii papae* lib. 13 cap. 9; Nr. 226 = Sp. 1408 ibidem cap. 10; Nr. 227 = Sp. 1410 ibidem cap. 12. Apokryph sind auch die Gesta Liberii (Migne 8 Sp. 1388); vgl. Chapman p. 191. Ueber das Papstelogium vgl. § 856.

Litteratur. Vgl. A. L. Feder, Theol. Revue 1910 Sp. 105. Grisar, Wetzer und Weltes Kirchenlexikon 7² (1891) Sp. 1956; L. de Feis, Storia di Liberio papa e dello scisma dei semiariani, Rom 1894; M. Schiktanz, Die Hilarius-Fragmente, Diss. Bresl. 1905, p. 92 ff.; F. Savio, La questione di papa Liberiò. Rom 1907; Nuovi studi sulla questione di papa Liberio, Rom 1909; Punti controversi nella questione del papa Liberio, Rom 1911; L. Saltet, Les lettres du pape Libère de 357 (Bulletin de litt. ecclés. 1907 p. 279); L. Duchesne, Libère et Fortunatien (Mélanges d'archéol. et d'hist. 28 (1908) p. 31); A. Wilmart, La question du pape Libère (Revue Bénéd. 25 (1908) p. 360); J. Chapman, The contested letters of pope Liberius (ebenda 27 (1910) p. 22, p. 172, p. 325); A. L. Feder, Studien zu Hilarius von Poitiers I. (Sitzungsber. der Wien. Akad. 162 (1909) Abh. 4 p. 153); J. Zeiller, La question du pape Libère (Bulletin d'ancienne litt. et d'archéol. chrét. 1913 p. 20); O. Bardenhewer, Gesch. der altkirchl. Litt. 3 (1912) p. 585. Vgl. auch § 892.

Die Briefe des Anastasius I. (399—402). α) Der Brief an Bischof Simplicianus von Mailand (Migne 20 Sp. 73; 22 Sp. 772; epist. Hieronymi 95 p. 157 Hilberg). Der Bischof von Alexandria, Theophilus, hatte die Verurteilung von Sätzen des Origenes auf einer Synode von Alexandria durchgesetzt; es lag ihm daran, dass auch die übrigen Bischöfe davon Kenntnis erhielten; er schrieb daher an Papst Anastasius, der seinerseits wieder dem Simplicianus Mitteilung machte. β) Der Brief an Bischof Venerius von Mailand (400 bis 409). Dieser Brief wurde nach einer Brüsseler Handschrift des 10. Jahrhunderts zuerst von C. Ruelens (Bibliophile belge 6 (1871) p. 121) herausgegeben. Er wurde dann noch öfters publiziert, z. B. von H. Nolte, Der Katholik 22 (1872) p. 251, zuletzt von J. van den Gheyn, Revue d'histoire et de littérature religieuses 4 (1899) p. 5. Er stammt aus dem Jahre 400 oder 401. Angedeutet ist der Brief in dem an Johannes (20 Sp. 72 Migne): *qualem epistolam ad fratrem et coepiscopum nostrum Venerium diligentiori cura perscriptam parvitas nostra transmiserit, ex subditis poteris comprobare.* Wichtig ist unser Schreiben, das sich ebenfalls auf die Verurteilung der Ketzereien des Origenes bezieht, für die Beurteilung der Rechtgläubigkeit des Liberius. γ) Der Brief an Bischof Johannes von Jerusalem (Migne 20 Sp. 68; 21 Sp. 627; 48 Sp. 231). Johannes hatte den Papst befragt, ob Rufinus (§§ 967, 969) wegen einer Uebersetzung der Schrift des Origenes zu verurteilen sei. Die Antwort lautet, dass alles auf die Absicht ankomme, die der Uebersetzer bei seiner Arbeit gehegt habe (c. 2). — Auch Unechtes läuft unter dem Namen des Anastasius. Deutsche Uebersetzung echter und unechter Produkte von S. Wenzlowsky, Die Briefe der Päpste 2 (Bibliothek der Kirchenväter. Kempten 1876) p. 492. — J. Langen, Gesch. der röm. Kirche, Bonn 1881, p. 652; Jaffé, Regesta 1² Nr. 276, 281, 282.

949. Die Predigten Zenos. Durch Handschriften ist uns ein Corpus von 103 Predigten oder Predigtskizzen in zwei Büchern überliefert, von denen das erste 62, das zweite 41 Stücke umfasst. Von diesen 103 Stücken gehören aber die elf letzten nicht Zeno, sondern anderen Verfassern an;[1]) in dem ältesten Codex, dem Remensis, sind sie überdies von jüngerer Hand hinzugefügt.[2]) Es bleibt also ein Corpus von 92 oder vielmehr von 93 Stücken,[3]) da in der Ueberlieferung ein selbständiges Stück nicht numeriert ist. Dieses Corpus, das also in der Ueberlieferung geschlossen dasteht, ist einem Verfasser zuzuteilen; in den Handschriften wird als solcher Zeno, Bischof von Verona, genannt.[4]) Wenn auch aus den Traktaten selbst sich kein ausdrücklicher Anhaltspunkt für Zeno ergibt, so liegt doch kein Anlass vor, der Ueberschrift in der handschriftlichen Ueberlieferung

[1]) Fünf dem Hilarius, vier dem Basilius, zwei dem Potamius; vgl. Bigelmair p. 16.

[2]) Ballerini bei Migne Sp. 15.

[3]) Die Ballerini und Giuliari geben die Traktate in zwei Büchern, von denen das erste 16, das zweite 77 Stücke enthält.

[4]) Im Remensis heisst die Ueberschrift: *tractatus* (bischöfliche Predigten, vgl. Fessler, Patrol. 1 p. 740) *S. Zenonis Veronensis episcopi*, ebenso in dem zunächst in Betracht kommenden cod. Pistoriensis; vgl. Giuliari p. CX.

zu misstrauen. Die kirchliche Bewegung, die sich in den Traktaten widerspiegelt,[1]) führt uns in die Zeit nach der Mitte des 4. Jahrhunderts, und um diese Zeit können wir einen Bischof Zeno von Verona nachweisen.[2]) Seiner Nationalität nach war er Afrikaner; er benutzte die berühmten kirchlichen Autoren seiner Heimat, Tertullian, Cyprian und Lactanz, er hatte eine afrikanische Bibelübersetzung in Händen,[3]) er feierte endlich das Martyrium des Arkadius, der in Caesarea in Mauretanien den Martyrertod erlitten hatte.[4]) Die uns vorliegende Sammlung ist nicht von ihm selbst dem Publikum übergeben worden, sondern von einem Verehrer nach dem Tode des Bischofs;[5]) dieser nahm alles auf, was er in dem Nachlass vorgefunden hatte; so kommt es, dass wir auf Stücke mit gleichem Thema und auf unvollständige Entwürfe oder einzelne Gedankenausschnitte stossen; auch sind Stücke anderer Litteraturgattungen aufgenommen.[6])

Der Verfasser denkt von seinem stilistischen Können bescheiden,[7]) aber seine Produkte zeigen, dass er ein rhetorisch gebildeter Mann war[8]) und die Litteratur seines Volkes in sich aufgenommen hat, besonders ist Vergil herangezogen,[9]) von einheimischen Autoren Apuleius. Die Homilien machen durchaus einen wohltuenden Eindruck und lassen uns ahnen, dass sie von einer edlen, liebevollen Persönlichkeit gesprochen wurden. Zenos Wirken war mit Verona verknüpft und drang nicht in die grosse Oeffentlichkeit. Hieronymus und Gennadius schweigen in ihren Litteraturübersichten von dem Prediger. Aber er wurde doch nicht vergessen; die Sage bemächtigte sich seiner, und eine in verschiedenen Versionen[10]) vorhandene Vita des Coronatus aus dem 8. Jahrhundert lässt ihn als Wundertäter erscheinen.

Litteratur. J. Dorner, Lehre von der Person Christi 1² (Stuttgart 1845) p. 754; F. A. Schütz, S. Zenonis episc. Veron. doctrina christiana, Leipz. 1854; L. J. V. Jazdzewski, Zeno Veron. episc. commentatio patrologica, Regensb. 1862; R. Sabbadini, Rivista di filol. 12 (1884) p. 139; A. Pighi, Cenni intorno alla vita di s. Zenone, Verona 1889; A. Bigelmair, Zeno von Verona (Münchner Habil.-Schr.), Münster 1904; P. Monceaux, Hist. litt. de l'Afrique chrét. 3 (Paris 1905) p. 365; H. Januel, Comment. philologicae in Zenonem Veronensem, Gaudentium Brixiensem, Petrum Chrysologum Ravennatem, Progr. Regensb. 1905. 1906 (I p. 27: Quae vestigia Vergilii, Ovidii, Ciceronis in scriptis Zenonis, Petri Chrysologi, Gaudentii inveniantur); K. Ziwsa, Zur stilist. Würdigung des Zeno Veronensis (Festgabe zum 100jähr. Jubiläum des Schottengymn., Wien 1907, p. 372); E. Löfstedt, Patrist. Beiträge (Eranos 10 (1910) p. 27). C. Weyman, Studien zu Apuleius und seinen Nachahmern (Sitzungsber. der Münchner Akad. 1893 Bd. 2 p. 350; Nachträge bei F. Gatscha, Diss. philol. Vindob. 6 (1898) p. 157) hat die Anklänge Zenos an Apuleius zusammengestellt, auch einiges über die theologischen Quellen mitgeteilt. Ueber Tertullian und Zeno vgl. A. Harnack, Sitzungsber. der Berl. Akad. der Wissensch. 1895 p. 551. H. Brewer, Ueber den Heptateuchdichter Cyprian und die Caena Cypriani, Zeitschr. für wissenschaftl. Theol. 28 (1904) p. 101 („Die Caena ist nur eine Erweiterung und Ausführung der vom hl. Zeno entworfenen Skizze 2, 38"). Ueber Zeno 1, 13 und tract. Orig. ed. Batiffol Nr. 4 vgl. Bigelmair p. 83.

[1]) Bigelmair p. 46, p. 92.

[2]) Nach Bigelmair (p. 53) wurde Zeno Bischof von Verona 8. Dez. 362 und starb 12. April 371 oder 372 (die Gebrüder Ballerini setzten seine bischöfl. Wirksamkeit in die Jahre 362—380).

[3]) Bigelmair p. 71.

[4]) Ueber die in den Traktaten Zenos (2, 18) sich befindliche Passio Arcadii vgl. Bigelmair p. 56; Monceaux p. 154, p. 366 und unten Anm. 6.

[5]) Nach Bigelmair (p. 34) um die Mitte des 5. Jahrhunderts.

[6]) So ist 2, 18 *dum beati Arcadii martyris gesta annalibus triumphanda mandamus* eine Aufzeichnung (Bigelmair p. 35).

[7]) Er nennt sich *imperitissimus et elinguis* (1, 3, 1).

[8]) Bigelmair p. 129.

[9]) Bigelmair p. 69.

[10]) Bigelmair p. 39.

Ausg. Ueber die älteren Ausg. (seit 1508) vgl. Bigelmair p. 8. P. et H. Ballerini, Verona 1739; abgedruckt bei A. Gallandi, Bibl. vet. patr. 5 p. 105 und bei Migne 11 Sp. 253. Neueste Ausg. von J. B. K. Graf Giuliari, Verona 1883, unveränderter Abdruck 1900 (mit ausführl. Prolegomena; vgl. dazu die krit. Versuche von Januel I p. 39; II p. 10). Eine neue Ausg. für das Wiener Corpus wurde K. Ziwsa übertragen. — Deutsch von P. Leipelt, Kempten 1877 (Bibliothek der Kirchenväter).

Petronius von Bologna. Im cod. Monacensis 14386 s. X stehen zwei kurze Predigten mit folgender Ueberschrift: *sermo Petronii episcopi Veronensis in natale sancti Zenonis. item sermo cuius supra in die ordinationis vel natale episcopi.* Die erste Predigt ist öfters publiziert, so bei Giuliari in der Ausg. Zenos p. CXLVII aus einem cod. Veronensis 113 s. XV. Die beiden Predigten, und zwar die zweite zum erstenmal, sind veröffentlicht von G. Morin, Revue Bénéd. 14 (1897) p. 3. Dem Zeugnis der Handschrift, dass Petronius von Verona der Verfasser der beiden Traktate sei, steht das des Gennadius entgegen (de vir. ill. 42): *Petronius, Bononiensis Italiae episcopus, vir sanctae vitae et monachorum studiis ab adulescentia exercitatus, scripsisse putatur Vitas patrum Aegypti monachorum, quas velut speculum ac normam professionis suae monachi amplectuntur. legi sub eius nomine De ordinatione episcopi ratione et humilitate plenum tractatum, quem lingua elegantior ostendit non ipsius esse sed, ut quidam dicunt, patris eius Petronii eloquentis et eruditi in saecularibus litteris viri — et credendum, nam et praefectum praetorio fuisse se in ipso tractatu designat. moritur Theodosio et Valentiniano regnantibus* (425 bis 450). Es steht fest, dass beide Traktate von einem Verfasser herrühren; *de ordinatione episcopi* bei Gennadius ist identisch mit der zweiten Rede bei Morin. Wenn Gennadius und die handschriftliche Ueberlieferung der beiden Reden in der Weise auseinandergehen, dass dort der episcopus Bononiensis, hier Veronensis heisst, so zeigt der Anfang der ersten Rede, dass der episcopus kein Veronensis war. Wir werden also in Bezug auf die Heimat des Petronius Gennadius zu folgen haben. Dagegen verdient dieser keinen Glauben, wenn er de ordinatione episcopi dem Bischof Petronius abspricht; denn wenn er den eleganteren Stil der Schrift gegenüber dem Werke Vitae patrum Aegypti monachorum hervorhebt, so beweist er damit nichts, da die letztere Schrift Rufinus angehört. Weiterhin fehlt in der zweiten Rede die Angabe, dass ihr Verfasser praefectus praetorio war. Vgl. B. Czapla, Gennadius als Litterarhistoriker (Kirchengeschichtl. Stud. 4. Bd. 1. Heft (1898) p. 94); Bigelmair, Zeno von Verona p. 66 Anm. 2.

8. Pacianus, Bischof von Barcelona.

950. Die Schriftstellerei des Pacianus. Es ist eine bekannte Tatsache, dass in den Lebensanschauungen, auch nachdem die goldene Mittelstrasse sich durchgerungen hat, doch noch von Zeit zu Zeit sich laxe oder rigorose Richtungen hervorwagen; besonders das religiöse Leben bietet Beispiele in reicher Fülle dar. In unserer Epoche ist ein charakteristischer Fall, dass in Spanien Spuren des Novatianismus, der denen, welche nach der Taufe wiederum schwere Sünden begingen, die Kirchengemeinschaft versagte, auftauchen. Gegen Ende des 4. Jahrhunderts lebte dort ein nicht näher bekannter Sympronianus, der sich mit dem Bischof Pacianus[1]) von Barcelona in einen brieflichen Verkehr über die Principien des Novatianismus, dem er huldigte, einliess. Aus dieser Correspondenz sind uns drei Briefe des Bischofs erhalten.[2]) Der erste Brief handelt besonders über die Berechtigung der Bezeichnung „Katholisch“; es kommen hier die bekannten Worte vor: „Christ ist mein Name, Katholik mein Beiname.“[3]) Sympronianus hatte dem Bischof bereits zweimal geschrieben, auch einen Traktat über den Novatianismus beigelegt, als Pacianus den zweiten

[1]) Sein Sohn war Dexter, der den Hieronymus zur Abfassung der viri illustres veranlasste (§ 978); vgl. de vir. ill. 132.

[2]) Aus 1, 3 (Sp. 1054 Migne) schliesst Gams (p. 319), dass die Briefe nach 377 geschrieben seien, da in diesem Jahre die Apollinaristen verdammt wurden.

[3]) 1, 4 *Christianus mihi nomen est, Catholicus vero cognomen*; vgl. epist. 2, 2.

Brief an ihn richtete, der sich namentlich mit der Person des Novatianus beschäftigt. Der dritte Brief ist eine Widerlegung des übersandten Traktats; da die Sätze meist im Wortlaut gegeben werden, können wir ihn fast ganz rekonstruieren. Der Kernpunkt des Novatianismus, dass es nach der Taufe keine Busse gebe und dass die Kirche Todsünden nicht vergeben könne, ist in dem Briefe gleich an den Anfang gestellt. In gebildeter Sprache und nicht ohne Gewandtheit[1]) schreibt Pacianus, und nicht selten sind der feine Tadel und die feine Ironie bemerkenswert; die theologischen Gedanken entlehnt er grösstenteils Cyprian und Tertullian. Ausser diesen Briefen schrieb Pacianus noch eine Taufrede, welche in der Ueberlieferung zuletzt steht, und einen Mahnruf zur Busse, der sich wohl an die Gattung der *λόγοι προτρεπτικοί* angeschlossen haben wird; hier erörtert er die Verschiedenheit der Sünden, dann spricht er über die, welche sich aus falscher Scham der Busse entziehen, weiterhin über die, welche die Heilmittel der Busse nicht kennen oder zurückweisen; endlich führt er noch aus, welcher Lohn die Bussfertigen und welche Strafe die Unbussfertigen erwartet. In einer Invective, „Hirschlein" betitelt, eiferte er gegen die aus dem Heidentum noch beibehaltenen Spiele, besonders gegen das tolle Treiben am Neujahrstag. Die Schilderungen waren so drastisch, dass beim Erscheinen des Buches die Befürchtung laut wurde, es könnten manche aus der Lektüre eine Anreizung zu den besprochenen Ausgelassenheiten empfangen. Die Schrift hat sich nicht erhalten.

Zeugnis über Pacianus. Hieronym. de vir. ill. 106 *Pacianus, in Pyrenaei iugis Barcelonae episcopus, castigatae eloquentiae, et tam vita quam sermone clarus, scripsit varia opuscula, de quibus est Cervus, [in kalendis Januariis et contra alios ludos paganicos] et Contra Novatianos* (wird der dritte Brief des Pacianus sein), *et sub Theodosio principe iam ultima senectute mortuus est.* Da Hieronymus seine viri illustres 392 schrieb, muss Pacianus vor diesem Jahr gestorben sein, und da Theodosius 379 zur Regierung kam, nach diesem Jahr. Epist. 2, 4 *ego a parvulo didiceram* (*Vergilium*). — P. B. Gams, Die Kirchengesch. von Spanien 2. Bd. 1. Abt. (Regensb. 1864) p. 318; O. Zöckler, Realencycl. für prot. Theol. 14³ (1904) p. 551.

Zeugnisse über die Briefe des Sympronianus. Epist. 2, 6 *vacare tibi scribis; et ideo te contentiosa delectant. mihi vero catholicis negotiis occupato, post triginta ferme dies litterae tuae traditae sunt, post alios quadraginta repetitae.* 2, 1 *accipe pauca de litteris tuis quas tractatui praetulisti.* Am Schluss bespricht Pacianus auch einen ins Einzelne gehenden Traktat.

Contra tractatus Novatianorum. Epist. 3, 1 *tractatus omnis Novatianorum quem ad me confertis undique propositionibus destinasti, Sympronianе frater, hoc continet: quod post baptismum poenitere non liceat; quod mortale peccatum Ecclesia donare non possit, immo quod ipsa pereat recipiendo peccantes.* 3, 27 *subiungam, cum vacuum erit, et aliam epistolam, in qua non vestra redarguam, sed nostra proponam* (nicht erhalten).

Sermo de baptismo. c. 1 *aperire desidero qualiter in baptismo nascamur, et qualiter innovemur. verbis sane ipsius loquar, fratres, ne forte me ob nitorem sententiarum, stilo exsultasse credatis .... aperiam quid fuerit ante gentilitas, quid fides praestet, quid baptismus indulgeat.*

Paraenesis, sive exhortatorius libellus, ad poenitentiam. c. 2 *sermonum tamen meorum hic ordo servabitur, primum ut de modo criminum edisseram .... tum de his fidelibus dicam qui remedium suum erubescentes male verecundi sint, et inquinato corpore ac polluta mente communicant .... tertio de his erit sermo, qui confessis bene apertisque criminibus remedia poenitentiae actusque ipsos exomologesis administrandae aut nesciunt aut recusant. postremo illud apertissimum enitemur ostendere, quae poena sit aut non agentibus poenitentiam aut etiam negligentibus, atque ideo in vulnere suo ac tumore morientibus: quae rursus sit corona, quod praemium, conscientiae maculas recta et ordinaria confessione purgantibus.*

---

[1]) Ueber das rhetorische Gepräge der Sprache des Pacianus vgl. Gruber p. 55.

Quellen. Besonders sind benutzt Cyprian (epist. 2, 7; 3, 24) und Tertullian (epist. 3, 24); über Cyprian vgl. C. Goetz, Gesch. der cyprian. Litt., Basel 1891, p. 72; über Tertullian vgl. A. Harnack, Sitzungsber. der Berl. Akad. der Wissensch. 1895 p. 566.

Sprache. Ueber Anklänge an Vergil vgl. A. Gruber, Studien zu Pacianus von Barcelona, Diss. München 1901, p. 8; an Horaz p. 10; an Cicero l. c.; über das Lexikalische und Grammatikalische vgl. p. 41, p. 48. R. Kauer, Studien zu Pacianus, Progr. Wien 1902 (rhythmischer Satzschluss).

Cervulus. Gegen den Einwand der Gegner, dass die Aufdeckung der Unsittlichkeit nicht selten die Begierde nach ihr aufstachele, bemerkt der Bischof (Paraenesis c. 1) ironisch: *eo usque progressis nostratium moribus, ut admonitos se existiment cum vetantur. hoc enim, puto, proxime Cervulus ille profecit, ut eo diligentior fieret, quo impressius notabatur. et tota illa reprehensio dedecoris expressi ac saepe repetiti, non compressisse videatur, sed erudisse luxuriam. me miserum! quid ego facinoris admisi? puto, nescierant Cervulum facere, nisi illis reprehendendo monstrassem.* Der Titel *Cervus* bei Hieronymus wird einer Unachtsamkeit seine Entstehung verdanken, doch findet sich in einigen Handschriften *Cervulus.*

De similitudine carnis peccati (vgl. Röm. 8, 3). G. Morin, Un traité inédit du IV[e] siècle, le 'De similitudine carnis peccati' de l'évêque S. Pacien de Barcelone (Revue Bénéd. 29 (1912) p. 1). In dem Parisinus 13344 s. IX (und einem jungen Monacensis Clm. 123) wird dieser Traktat einem *Johannes episcopus* zugeteilt. Bei Schriftstellern wird er unter dem Namen des Hieronymus citiert. Morin weist ihn auf Grund der Aehnlichkeit der Sprache Pacianus zu und wird ihn demnächst herausgeben. Ueber den Inhalt des Schriftstücks, das sich gegen die Manichäer richtet, vgl. p. 4.

Die Ueberlieferung ist noch nicht methodisch untersucht; Peyrot hat für seine Ausg. zwei Handschriften herangezogen, Parisinus 2182 s. XII/XIII, Vaticanus Regin. 331 s. X/XI; Weyman fügt eine Grenobler Handschrift 262 s. XII hinzu.

Ausg. Editio princeps von J. Tilius (Jean du Tillet), Paris 1538; eine neue Recension besorgte A. Gallandi (Bibl. vet. patr. 7 p. 255), die dann wieder von Migne (13 Sp. 1051) übernommen wurde. Neue Ausg. von Ph. H. Peyrot (Utrechter Diss.), Zwolle 1896; vgl. dazu die lehrreiche Recension von C. Weyman, Berl. philol. Wochenschr. 1896 Sp. 1057, Sp. 1104 und G. Pfeilschifter, Wochenschr. für klass. Philol. 1896 Sp. 1112. Für das Wiener Corpus bereitet R. Kauer eine Ausg. vor. Kritische Beiträge von J. van der Vliet, Mnemos. 23 (1895) p. 187; Gruber p. 13; Weyman l. c.

9. Priscillian und die Priscillianisten.

951. Biographisches über Priscillian. Ueber Priscillian und seine Sekte wurde bislang der Bericht des Sulpicius Severus in seiner Chronik als massgebende Quelle angesehen; wir geben die Grundzüge dieses Berichtes. Die Sekte weist in ihrer Wurzel auf den Orient und Aegypten zurück. Ein gewisser Marcus aus Memphis brachte zuerst eine gnostische Lehre nach Spanien; sie fand Anklang in gebildeten Kreisen: eine vornehme Frau mit Namen Agape und ein Rhetor Helpidius bekannten sich zu ihr. Dieses Paar gewann für die neue Lehre den vornehmen und reichen Priscillian, und damit erhielt die Sekte ihr Haupt; denn dieser besass Eigenschaften, welche eine Anziehungskraft auf andere, besonders die Frauenwelt, ausübten. Infolgedessen gewann Priscillian immer grösseren Anhang; selbst Bischöfe, wie Instantius und Salvianus, ergriffen seine Partei. Auf die Gefahr, die der rechtgläubigen Kirche von seiten der Priscillianisten drohte, wurde zuerst der Bischof Hyginus von Corduba aufmerksam; dieser trug die Sache dem Bischof von Emerita, Hydatius, vor. Aber Hydatius, ein roher Fanatiker, machte durch sein ungeschicktes Eingreifen das Uebel noch ärger. Zur Unterdrückung der Häresie wurde im Jahre 380 ein Concil in Saragossa ausgeschrieben; aber die Häretiker stellten sich nicht, so dass ein Contumazurteil gegen sie erlassen werden musste. Von diesem wurden die Bischöfe Instantius und Salvianus, die Laien Helpidius und Priscillianus betroffen. Mit der Ausführung wurde der Bischof von Osso-

nuba Itacius betraut, welcher zugleich die Exkommunikation von Hyginus vornehmen sollte, der, nachdem er anfangs gegen die Sekte aufgetreten war, später merkwürdigerweise sich ihr anschloss. Um ihre Partei zu stärken, machten jetzt die Bischöfe Instantius und Salvianus den Priscillian, der bisher ein Laie war, zum Bischof von Abila (Avila am Adaja). Auch die weltliche Macht wurde jetzt von den intransigenten Bischöfen Hydatius und Itacius in Bewegung gesetzt; Hydatius erlangte sogar ein Dekret vom Kaiser Gratian, durch das den Priscillianisten nicht bloss ihre Kirchen weggenommen, sondern sie überdies exiliert wurden. Um aus der schlimmen Lage, in die sie jetzt geraten waren, herauszukommen, beschlossen die Priscillianisten, sich nach Rom an Papst Damasus zu wenden; Instantius, Salvianus und Priscillian begaben sich dahin. Doch die Mission war erfolglos; der Papst Damasus verweigerte ihnen die Audienz, auch Ambrosius wies sie zurück. Jetzt suchten Priscillian und seine Begleiter auf einem anderen Wege Rettung; sie erwirkten durch Bestechung des magister officiorum Macedonius ein Dekret, welches das Gratians aufhob und ihnen ihre Kirchen zurückgab. Auch die Gegner machten jetzt Versuche, die staatlichen Autoritäten für ihre Sache zu gewinnen. Doch einen entscheidenden Schlag konnten sie erst führen, nachdem Maximus sich zum Imperator aufgeworfen hatte. Itacius ging den neuen Kaiser an, gegen Priscillian vorzugehen; Maximus schenkte den Worten des Bischofs gern Gehör, zumal da er glaubte, durch die Verfolgung der Häresie sich die Gunst der Geistlichkeit zu sichern. Er befahl daher, dass die Priscillianisten auf einer Synode zu Bordeaux (384) erscheinen sollten, um sich zu rechtfertigen; Priscillian verlangte hier aber, vor den Kaiser gestellt zu werden. Damit war die Sache an die weltliche Autorität geleitet, und die beiden unversöhnlichen Bischöfe Hydatius und Itacius begannen nun ihr Werk gegen Priscillian und seine Anhänger. Vergeblich legte sich der hl. Martin von Tours ins Mittel; ihm war der Prozess an und für sich ein Stein des Anstosses, da er die Entscheidung eines weltlichen Gerichts in geistlichen Angelegenheiten nicht anerkennen konnte; auch meinte er, dass die kirchliche Remedur vollständig ausreiche; in der Tat erlangte er von Maximus einen Aufschub der Sache. Aber als Martin von Tours abgereist war, machten sich andere Einflüsse geltend, welche den Kaiser bestimmten, den Prozess weiter verfolgen zu lassen. Das Resultat war, dass Priscillian und seine Anhänger wegen maleficium, womit man jeglichen Unfug verbotener Künste bezeichnete, verurteilt wurden. Der Kaiser bestätigte das Todesurteil; es wurde an Priscillian und mehreren seiner Anhänger, wie Latronianus und Euchrotia, vollzogen; Instantius wurde dagegen nur mit Verbannung bestraft.

So weit die Darstellung des Sulpicius Severus. Eine Kritik war schwierig, da von der gegnerischen Seite kein Bericht vorhanden war. Von den Schriften Priscillians hatte man nur die Canones zu den Briefen des Apostels Paulus, die zwar über die Anschauung Priscillians manches boten, aber die Vorgänge, die zu seiner Verfolgung führten, unberührt liessen. Jetzt ist durch die Veröffentlichung priscillianistischer Schriften ein neues Licht in die Wirren gekommen. Der Verlauf der Synode von

Saragossa stellt sich jetzt anders dar, keiner der Priscillianisten wurde dort angeklagt und keiner namentlich verurteilt, wahrscheinlich verwerteten die Gegner die Canones des Konzils, die sich allgemein gegen die Priscillianisten richteten.[1])

Biographische Zeugnisse über Priscillian. Hieronym. de vir. ill. 121 *Priscillianus, Abilae episcopus, qui factione Hydatii et Ithacii Treveris a Maximo tyranno caesus est, edidit multa opuscula, de quibus ad nos aliqua pervenerunt. hic usque hodie a nonnullis Gnosticae, id est Basilidis vel Marci, de quibus Irenaeus scripsit, haereseos accusatur, defendentibus aliis non ita eum sensisse, ut arguitur.* α) Entstehung der Sekte. Sulpicius Sever. Chron. 2, 46, 2 (p. 99 Halm) *primus eam* (die Häresie) *intra Hispanias Marcus intulit, Aegypto profectus, Memphi ortus* (vgl. Puech p. 90, p. 162). *huius auditores fuere Agape quaedam, non ignobilis mulier, et rhetor Helpidius* (gegen die von Babut vorgenommene Identifizierung mit dem Rhetor Delphidius (§ 842) vgl. Puech p. 89, p. 93; vgl. auch γ). *ab his Priscillianus est institutus.* β) Beginn der Verfolgung. 2, 46, 7 (p. 100 H.) *iamque paulatim perfidiae istius tabes pleraque Hispaniae pervaserat, quin et nonnulli episcoporum depravati, inter quos Instantius et Salvianus Priscillianum non solum consensione, sed sub quadam etiam coniuratione susceperant, quoad Hyginus, episcopus Cordubensis, ex vicino agens, comperta ad Ydacium Emeritae sacerdotem referret.* γ) Konzil von Saragossa (380). 2, 47, 1 *apud Caesaraugustam synodus congregatur, cui tum etiam Aquitani episcopi interfuere. verum haeretici committere se iudicio non ausi: in absentes tamen lata sententia damnatique Instantius et Salvianus episcopi, Helpidius et Priscillianus laici. additum etiam ut, si qui damnatos in communionem recepisset, sciret in se eandem sententiam promendam. atque id Ithacio † Sossubensi episcopo negotium datum, ut decretum episcoporum in omnium notitiam deferret et maxime Hyginum extra communionem faceret, qui, cum primus omnium insectari palam haereticos coepisset, postea turpiter depravatus in communionem eos recepisset.* Schwierigkeiten macht die Unterscheidung der beiden Bischöfe mit den ähnlichen Namen; wir folgen hier der Würzburger Handschrift, welche den Bischof von Emerita *Hydatius* nennt (vgl. z. B. p. 40, 12 Sch.), den anderen Verfolger *Itacius* (p. 23, 24), der nach wahrscheinlicher Vermutung (vgl. Halm zur Stelle) als episcopus Ossonubensis zu bezeichnen ist. δ) Priscillians Ordination zum Bischof. 2, 47, 4 *Instantius et Salvianus .... Priscillianum etiam laicum .... episcopum in Abilensi oppido constituunt.* ε) Das Dekret Gratians gegen die Priscillianisten. 2, 47, 6 (p. 101) *Ydacio supplicante elicitur a Gratiano tum imperatore rescriptum, quo universi haeretici excedere non ecclesiis tantum aut urbibus, sed extra omnes terras propelli iubebantur.* ζ) Reise der Bischöfe Instantius, Salvianus und Priscillianus nach Rom. 2, 48, 1 *Instantius, Salvianus et Priscillianus Romam profecti, ut apud Damasum, urbis ea tempestate episcopum, obiecta purgarent .... hi ubi Romam pervenere, Damaso se purgare cupientes, ne in conspectum quidem eius admissi sunt. regressi Mediolanum aeque adversantem sibi Ambrosium repperunt.* η) Das Eingreifen des Macedonius. 2, 48, 5 *corrupto Macedonio, tum magistro officiorum, rescriptum eliciunt, quo calcatis, quae prius decreta erant, restitui ecclesiis iubebantur.* ϑ) Eingreifen des Usurpators Maximus. 2, 49, 6 (p. 102) *ubi Maximus oppidum Treverorum victor ingressus est, ingerit* (*Itacius*) *preces plenas in Priscillianum ac socios eius invidiae atque criminum. quibus permotus imperator, datis ad praefectum Galliarum atque ad vicarium Hispaniarum litteris, omnes omnino, quos labes illa involverat, deduci ad synodum Burdigalensem iubet. ita deducti Instantius et Priscillianus: quorum Instantius prior iussus causam dicere, postquam se parum expurgabat, indignus esse episcopatu pronuntiatus est. Priscillianus vero, ne ab episcopis audiretur, ad principem provocavit.* ι) Verurteilung Priscillians. 2, 50, 8 (p. 103) *is* (*praefectus Evodius*) *Priscillianum gemino iudicio auditum convictumque maleficii nec diffitentem obscenis se studuisse doctrinis, nocturnos etiam turpium feminarum egisse conventus nudumque orare solitum, nocentem pronuntiavit redegitque in custodiam, donec ad principem referret. gesta ad palatium delata censuitque imperator, Priscillianum sociosque eius capite damnari oportere .... Latronianus quoque et Euchrotia gladio perempti. Instantius .... in Sylinancim insulam, quae ultra Britannias sita est, deportatus.* Die Hinrichtung der Euchrotia streift der Panegyriker Latinius Pacatus Drepanius in seiner Rede auf Theodosius (p. 114 B.[2]): *de virorum mortibus loquor, cum descensum recorder ad sanguinem feminarum et in sexum cui bella parcunt pace saevitum? sed nimirum graves suberant invidiosaeque causae ut unco ad poenam clari vatis matrona raperetur. obiciebatur enim atque etiam probabatur mulieri viduae nimia religio et diligentius culta divinitas.* Vgl. noch vita S. Martini 20, 1—7; dial. 2 (3), 11—13. — Ueber die Chronologie vgl. Babut p. 241.

[1]) Vgl. den Canon 7 und dazu Puech p. 176.

Die eigenen Angaben der Priscillianisten. p. 35, 15 Schepss *in conventu episcopali qui Caesaraugustae fuit nemo e nostris reus factus tenetur, nemo accusatus, nemo convictus, nemo damnatus est, nullum nomini nostro vel proposito vel vitae crimen obiectum est .... datum nescio quod ab Hydatio ibi commonitorium est quod velut agendae vitae poneret disciplinam: nemo illic nostrum inter illa repraehensus tua potissimum epistula contra inprobos praevalente, in qua iuxta evangelica iussa praeceperas, ne quid in absentes et inauditos decerneretur.* p. 39, 17 *in hac veritate fidei et in hac simplicitate viventibus nobis a Caesaraugustana synhodo Hydatius redit, nihil contra nos referens, quippe quos et ipse in ecclesiis nostris secum etiam communicantes demiserat et quos nemo nec absentes quidem praesumpta accusatione damnaverat*; über die Verhandlungen mit Hydatius vgl. das folgende, über das Lückenhafte der Darstellung Puech p. 180. p. 42, 10 *Hydatius .... in concilio Caesaraugustano sic ait: 'damnanda damnentur, superflua non legantur'.* p. 23, 22 *inter quae tamen novum dictum et non dicam facto, sed et relatione damnabile nec ullo ante hoc heretico auctore prolatum sacrilegii nefas in aures nostras legens Itacius induxit magicis praecantationibus primitivorum fructuum vel expiari vel consecrari opertere gustatus unguentumque maledicti Soli et Lunae, cum quibus deficiet, consecrandum.*

Zur Charakteristik des Priscillian. Sulpicius Sever. Chron. 2, 46, 3 p. 99 Halm (*Priscillianus*) *familia nobilis, praedives opibus, acer, inquies, facundus, multa lectione eruditus, disserendi ac disputandi promptissimus, felix profecto, si non pravo studio corrupisset optimum ingenium: prorsus multa in eo animi et corporis bona cerneres. vigilare multum, famem ac sitim ferre poterat, habendi minime cupidus, utendi parcissimus. sed idem vanissimus et plus iusto inflatior profanarum rerum scientia: quin et magicas artes ab adolescentia eum exercuisse creditum est.*

Litteratur. Künstle, Antipriscilliana p. 1. S. van Vries, De Priscillianistis eorumque fatis, doctrinis et moribus, Utrecht 1745; P. Th. Cacciari, De Priscillianistarum haeresi et historia, Rom 1751 = Migne, Patrol. lat. 55 Sp. 991; Walch, Entwurf einer vollständigen Historie der Kezereien, Spaltungen und Religionsstreitigkeiten bis auf die Zeiten der Reformation 3 (Leipz. 1766) p. 378; J. M. Mandernach, Gesch. des Priscillianismus, Trier 1851; J. Bernays, Ueber die Chronik des Sulpicius Severus, Berl. 1861, p. 5 = Ges. Abh. 2 (1885) p. 87; P. B. Gams, Die Kirchengesch. von Spanien 2. Bd. 1. Abt. (Regensb. 1864) p. 359; E. Edling, Priscillianus och den äldre Priscillianismen 1, Upsala 1902; K. Künstle, Antipriscilliana, dogmengeschichtl. Untersuchungen und Texte aus dem Streite gegen Priscillians Irrlehre, Freib. i. B. 1905; E. Ch. Babut, Priscillien et le Priscillianisme, Paris 1909 (Bibliothèque de l'école des hautes études, sciences hist. et philol. fasc. 169); A. Puech, Les origines du Priscillianisme et l'orthodoxie de Priscillien, Bulletin d'ancienne litt. et d'archéol. chrét. 1912 p. 81, p. 161 (besonders Kritik der Ansichten Babuts).

952. Die Canones Priscillians zu den Briefen des Paulus. Ein Unbekannter hatte Priscillian aufgefordert, gegen die Häresien eine Streitschrift abzufassen. Dabei wollte er nicht ein rhetorisches oder dialektisches Werk haben, sondern meinte, dass die ketzerischen Ansichten ihre beste Widerlegung durch das Schriftwort fänden, da daran die Schlauheit der Häretiker unbedingt scheitern müsse. Priscillian kam diesem Auftrag in folgender Weise nach. Als Schriftwort legte er die vierzehn paulinischen Briefe zugrunde; diese Briefe ging er nach den verschiedensten Seiten des Glaubens und des kirchlichen Lebens durch, indem er jedem Brief zugleich die fortlaufenden Nummern der testimonia hinzufügte. Nachdem das Schriftwort in dieser Weise durchgearbeitet war, handelte es sich darum, *τόποι* zu konstituieren und unter jeden *τόπος* das auf ihn bezügliche in den verschiedenen Briefen zerstreute Material zusammenzuarbeiten; soweit es möglich war, schloss er sich in der Fassung der *τόποι* möglichst an den Wortlaut der biblischen Stellen an. Im ganzen erhielt er neunzig *τόποι*, die er „Canones“ nannte; jedem Canon fügte er die verwerteten Bibelstellen in Ziffernbezeichnungen bei.[1]) Das Werk repräsentiert uns einen Abriss der paulinischen Theologie, durch den der Kern der göttlichen Wahr-

[1]) Die regelmässige Form der Einleitung geschieht durch *quia*, wodurch die Canones zugleich den Charakter von Inhaltsangaben erhalten.

heiten herausgestellt wird und ohne eigentliche Polemik den Häresien einfach gegenübertritt. Die Canones fanden in Bibelhandschriften Verbreitung, zumal da sie auch unter dem Namen des Hieronymus umliefen; sie dienten als eine gute Einleitung zu den paulinischen Briefen. Selbst das Bekanntwerden des wahren Autors konnte die Sammlung der Canones nicht dem Untergang zuführen; doch hielt man es für geboten, eine von allen heterodoxen Ansichten gereinigte Ausgabe herzustellen. Ein uns nicht näher bekannter Bischof Peregrinus nahm diese Umarbeitung vor, und nur in dieser umgearbeiteten Gestalt ist uns die Sammlung erhalten.

Ausser den Canones war noch eine Stelle über die menschlichen Seelen bekannt, die Orosius in seinem an Augustinus gerichteten Commonitorium de errore Priscillianistarum et Origenistarum aus einem Briefe Priscillians wörtlich angeführt hatte.[1])

Die Veranlassung der Canones. Prolog (p. 110): *postulaveras, ut contra haereticorum versutam fallaciam firmissimum aliquod propugnaculum in divinis scripturis sagaci indagine reperirem, quod non tam prolixum vel fastidiosum esset quam concinnum ac venustum existeret, per quod velocius eorum prosterneretur inpudentia, qui obiecta sibi verissima testimonia in suum pravissimum sensum ea interpretari nituntur aut certe negent haec esse scripta. ideoque contra eos tale aliquid excogitandum esse dicis, quod non versuta oratoris eloquentia turgescat vel lubricis dialecticae syllogismis involvatur, nam haec quibusdam maxima solent esse perfugia, sed tale sit vis, quod mera veritate effulgeat atque mira constet scripturarum auctoritate. illa vero vitari debere quae sunt spiritali et innocuae fidei Christianae contraria atque inimica, quippe quae mundi existens sapientia ab apostolo sit stultitia nuncupata.*

Die Ausführung des Vorschlags. p. 110 *haec te saepissime audiens et alia his similia mihi scribente e re mihi visum est ipsas scripturas in medio positas idest quattuordecim epistulas beatissimi Pauli apostoli in earum textu sensus testimoniorum distinguere ipsisque testimoniis numeros ordinare, quosque numeros unicuique epistularum ab uno incipiens usque in finem quantitatis suae modum sequaciter atramento supernotare. praeterea ex ipsis testimoniis quaedam verba decerpens canones iisdem concinnavi saporibus ipsorum testimoniorum constantes. quibus canonibus epistularum titulos et ipsorum testimoniorum numeros subteradnotavi, ut ubi vel quotum quaeres testimonium, per eundem canonem cui haec subdita sunt facillime reperias. ipsi autem canones proprios habent numeros mineo descriptos idest in quattuordecim epistulas canones nonaginta; quosque numeros in omnem textum scripturae convenientibus sibi testimoniis supernotatos invenies illic videlicet, unde unicuique canoni pauca verba necessaria esse videntur. cur autem non omne testimonium possideat canon, sollerti studio animadverte, quia eadem testimonia ex multis versibus constant, canones autem ex paucis verbis eo quod semper ad respondendum pauca verba proferantur. ideoque evenit, ut aliquorum testimoniorum principia tantum cum canone cui subdita sunt conveniant, aliorum autem medietas, nonnullorum vero finis, plerumque totum. et idcirco duorum vel trium seu plurimorum canonum numerum in unum testimonium mineo supernotatum invenies, ut iam dixi, illic tamen unde pauca verba unicuique videntur esse necessaria.*

Abfassungszeit. Babut (p. 214) setzt die Abfassung nach Indicien in den Canones und im Prolog in die Zeit zwischen 382 und 384.

Die Ueberarbeitung durch Peregrinus. Das Prooemium, das im Cavensis angeführt wird als *prooemium sancti Peregrini episcopi in epistolis Pauli Apostoli*, lautet (p. 109 Sch.): *prologum subter adiectum sive canones qui subsecuntur nemo putet ab Hieronymo factos, sed potius a Priscilliano sciat esse conscriptos. et quia erant ibi plurima valde*

---

[1]) Vgl. Schepss, Ausg. p. 153. Babut (p. 281) verwirft die Authentizität des sehr dunklen Fragments, zu dessen Erklärung vgl. Puech p. 196 ff. K. Künstle (Das Comma Joanneum, Freib. i. B. 1905, p. 48) behauptet, dass 1 Joh. 5, 7 (das sog. Comma Joanneum) von Priscillian herrühre; aber seine Begründung ist nicht zureichend. C. Cipolla (Rendiconti del R. Istituto Lombardo, ser. 2 vol. 40 (1907) p. 1134) will dagegen nur die Worte *in Christo Jesu* Priscillian zuteilen; über die Frage vgl. Babut p. 267. J. Chapman hält nicht mehr die Ansicht fest (Morin 1913 p. 156), dass die monarchianischen Prologe zu den Evangelien (P. Corssen, Texte und Unters. 15, 1, 1896) ein Werk Priscillians seien (Notes on the early history of the Vulgate Gospels, Oxford 1908, p. 259); vgl. auch Babut p. 294 und unten p. 456.

necessaria, correctis his quae pravo sensu posita fuerant alia, ut erant utiliter ordinata, prout oportebat intellegi iuxta sensum fidei catholicae exemplavi. quod probare poterit qui vel illud opus quod ipse iuxta sensum suum male in aliquibus est interpretatus discusserit vel hoc quod sanae doctrinae redditum est sagaci mente perlegerit. Ueber die Veränderungen, die Peregrinus vornahm, vgl. Schepss, Ausg. p. XLI; Paret p. 6. Die Person des Peregrinus ist in Dunkel gehüllt; vgl. Schepss l. c. p. 179. Ein spanischer Bischof des Namens Peregrinus lässt sich nicht nachweisen; dagegen findet sich ein Schreiber dieses Namens in einer Reihe spanischer Handschriften. Man hat in Peregrinus den spanischen Mönch Bachiarius aus den ersten Dezennien des 5. Jahrhunderts erblickt, der eine Rechtfertigungsschrift „de fide" (Künstle, Antipriscilliana p. 84, p. 163) und „de reparatione lapsi" schrieb (Migne, Patrol. lat. 20 Sp. 1019, Sp. 1037); vgl. Gennadius de vir. ill. 24 mit B. Czapla, Genn. als Litterarhist. (Kirchengeschichtl. Studien 4, 1 (1898) p. 62); S. Berger, Hist. de la Vulgate, Paris 1893, p. 26; O. F. Fritzsche, Ueber Bachiarius und Peregrinus (Zeitschr. für Kirchengesch. 17 (1897) p. 215). Aber die Identifizierung entbehrt der festen Grundlage; vgl. auch Babut p. 2 Anm. 2.

Ueberlieferung. Als die besten Führer erachtet Schepss (p. XL) den Cavensis 14 s. IX (in der Abtei La Cava bei Salerno) und Legionensis der Domkirche in Léon (Spanien) 6 s. X.

Ausg. der Canones. Herausgegeben wurden die Canones von F. A. Zaccaria in der Bibliotheca Pistoriensis, Turin 1752, p. 67; von A. Mai, Spicilegium Romanum 9 (1843); Schepss p. 109.

Zur Erläuterung. Paret (p. 1) fasst die Canones als eine gegen eine manichäische Vorlage (p. 65) gerichtete Streitschrift; vgl. dagegen Hilgenfeld p. 44; E. Ch. Babut, Paulin de Nole et Priscillien (Revue d'hist. et de litt. relig. N. F. 1 (1910) p. 97, p. 252).

Orosius und Augustin als Bestreiter des Priscillianismus. Um 415 schrieb Orosius Ad Aurelium Augustinum commonitorium de errore Priscillianistarum et Origenistarum, welches Schepss auf Grund der codices Laudunensis 330 s. IX und Parisinus 2093 s. XIII in seiner Priscillianausg. (p. 151) neu herausgab. Varianten aus einem Mailänder Codex s. X/XI, der mit p. 156, 9 *animae* schliesst, teilt G. Mercati (Studi e testi 5 (Rom 1901) p. 134) mit. An dieses Commonitorium schliesst sich Augustins Schrift Ad Orosium contra Priscillianistas et Origenistas an.

De trinitate fidei catholicae. G. Morin, Un traité priscillianiste inédit sur la trinité (Revue Bénéd. 26 (1909) p. 255) teilt einen im cod. Laudunensis (Laon) 113 aufgefundenen Traktat de trinitate fidei catholicae Priscillian zu; vgl. jedoch Revue Bénéd. 30 (1913) p. 153, wo diese Zuteilung zurückgezogen wird.

Ueber die Fides s. Ambrosii ad Damasum papam und Priscillian vgl. Künstle, Antipriscilliana p. 61.

953. Die Würzburger Traktate. In der Würzburger Universitätsbibliothek befindet sich ein Codex aus dem 5. oder 6. Jahrhundert, der elf Traktate kirchlichen Inhalts enthält, aber keinen Autornamen angibt. Diese Handschrift erregte bereits die Aufmerksamkeit des Oberbibliothekars A. Ruland; er fertigte sich eine Copie und trug sich wahrscheinlich mit dem Gedanken der Herausgabe der Traktate; allein er kam nicht dazu.[1]) Aus seinem Nachlass kam die Copie an den berühmten Theologen Döllinger in München, aber auch er gab nichts von ihr an die Oeffentlichkeit; doch bezeichnete er Priscillian als Verfasser, wie dies von dem norwegischen Gelehrten Caspari bezeugt wird. Feststeht also, dass geraume Zeit vor der editio princeps Priscillian als Verfasser der Traktate hingestellt wurde. Aber im Jahre 1885 stiess auch Schepss, ein strebsamer und eifriger Gelehrter, auf die Würzburger Handschrift und gab die Traktate im Jahre 1889 heraus. Wie Döllinger so teilte auch Schepss die Traktate Priscillian zu und lieferte zuerst einen Beweis für diese These in folgender Weise: Um die Autorschaft festzustellen, müssen wir von dem zweiten Traktat ausgehen, der an Papst Damasus (366—384)

[1]) Trotz dieser Darlegung wird noch immer gesagt, dass Schepss die Traktate entdeckte, was nicht der Wahrheit entspricht.

gerichtet ist; durch diesen Traktat werden wir auf historischen Boden gestellt. Geistliche, die von dem spanischen Bischof Hydatius aus Emerita wegen Häresie verfolgt werden, rufen die Vermittlung des Papstes an; dies geschieht nach dem Konzil von Saragossa, also nach 380. Nun erahren wir, dass Instantius, Salvianus und Priscillian sich nach der Synode von Saragossa nach Rom begeben haben, um die Entscheidung des Papstes n ihrer Sache anzurufen. Der gleich zu Anfang des Traktats genannte Hydatius ist uns als Verfolger der Priscillianisten auch aus Sulpicius Severus bekannt. Ebenso wissen wir aus dessen Chronik (2, 47, 3), dass der im zweiten Traktat (40, 1; 41, 5) genannte Hyginus in die priscillianistischen Händel verflochten war; endlich erfahren wir aus derselben Quelle (2, 48, 4), dass der im Traktat (41, 2) genannte Ambrosius Priscillian gegenüber Stellung nahm. Nach diesen historischen Daten muss man den Schluss ziehen, dass der zweite Traktat aus dem Kreise der Priscillianisten stammt. Nun kennen wir, wie bereits hervorgehoben, die Personen, welche in der priscillianistischen Angelegenheit sich nach Rom wandten; eine dieser drei Personen muss der Verfasser der Eingabe sein. Von vornherein ist es höchst wahrscheinlich, dass das Haupt der Bewegung auch die Rechtfertigungschrift verfasst hat; es kommt hinzu, das Priscillian als Schriftsteller von Hieronymus bezeugt ist, während dies bei Instantius und Salvianus nicht der Fall ist. Nur ein Zeugnis spricht dagegen: Priscillian wird bei Sulpicius Severus facundus genannt;[1]) aber kein Prädikat passt weniger auf den Verfasser des zweiten Traktats als dieses.[2]) Das Schriftstück ist in einem elenden Latein geschrieben, zeigt keine Gewandtheit und Durchsichtigkeit des Stils und verrät nirgends eine höhere Bildung des Autors. Auch das zweite Prädikat, das Sulpicius dem Priscillian zuerkennt, disserendi ac disputandi promptissimus, findet in unserem Traktat keine wirksame Bestätigung. Aus dieser Schwierigkeit können wir uns durch die Annahme helfen, dass die Charakteristik des Sulpicius Severus, soweit die litterarische Tätigkeit in Frage kommt, eine oberflächliche und den Tatsachen nicht entsprechende ist. Auch der erste Traktat ruht sichtlich auf dem Fundament der priscillianistischen Bewegung; schon der aus derselben sattsam bekannte Itacius ist ein genügender Beleg hierfür. Wenn der zweite Traktat von Priscillian herrührt, so muss auch der erste sein Eigentum sein. Mit dem dritten Traktat, der über die Benutzung der apokryphen Bücher handelt, haben wir keinen historischen Boden mehr unter den Füssen; es fehlen geschichtliche Tatsachen. Doch wird der Zusammenhang mit den zwei anderen Traktaten dadurch hergestellt, dass auch diese die Apokryphenfrage nicht unberücksichtigt gelassen haben.[3]) Es treten noch innere Kriterien hinzu, welche für den priscillianischen Ursprung sprechen; diese inneren Kriterien kommen allein zur Anwendung in den Traktaten IV—XI, da darin auf die Wirren nicht eingegangen wird und überhaupt historische Anspielungen fehlen. Wenn wir nun finden, dass in diesen Traktaten dieselben Reihen von Bibelstellen, weiterhin gleiche Anschauungen und Gedanken, endlich dieselbe Ausdruckweise uns ent-

[1]) Chron. 2, 46, 3 (p. 99 H.).
[2]) Vgl. Babut p. 107.
[3]) 30, 11; 41, 21.

gegentreten, wie in den Canones, dem orosianischen Fragment und den Traktaten I und II, so werden wir das ganze Würzburger Corpus mit Priscillian in Verbindung setzen dürfen.

Die hier entwickelte Ansicht fand allgemeine Zustimmung; erst in neuester Zeit hat einer der ausgezeichnetsten Kenner der altchristlichen Litteratur, der Benediktiner G. Morin, sie für unrichtig erklärt. Zunächst hält es Morin für sicher, dass alle elf Traktate von einem Verfasser herrühren; zur Bestimmung desselben geht er aber nicht von dem zweiten, sondern von dem ersten Traktat aus; er vertritt die Ansicht (§ 954), dass dieser für das Konzil von Bordeaux bestimmt war. Auf diesem Konzil sprach zuerst Instantius, Priscillian entzog sich der Verteidigung dadurch, dass er das Konzil ablehnte und von dem Kaiser abgeurteilt zu werden verlangte. Er ergriff also das Wort nicht, und die an die Konzilsväter von Bordeaux gerichtete Apologie kann daher nicht von ihm, sondern nur von Instantius herrühren. Ist das richtig, so müssen auch die übrigen Traktate ihn zum Verfasser haben. Jetzt verstehen wir, warum die Traktate in einem Latein geschrieben sind, das des hochgebildeten Priscillian unwürdig ist;[1]) auch die gemässigte Haltung der Apologie eignet sich mehr für Instantius, der nur mit Verbannung bestraft wurde, als für Priscillian, den die Hinrichtung traf. Seine bischöfliche Würde in der Verteidigungsschrift hervorzuheben, lag kein zwingender Grund vor. Alles erwogen, verdient die Morinsche Hypothese entschieden den Vorzug vor der von Schepss vertretenen.

Die Autorschaft der Traktate. Ueber das Verhältnis Döllingers und Rulands, der zwar nicht genannt ist, aber der Natur der Sache nach allein gemeint sein kann, vgl. die Mitteilungen des norwegischen Gelehrten Caspari bei Schepss, Priscillian, ein neuaufgefundener lat. Schriftsteller des 4. Jahrhunderts p. 12. Zweifelhaft erscheint mir, ob Döllinger, wie Schepss annimmt, oder Ruland zuerst den Namen Priscillians mit diesen Traktaten in Verbindung gebracht hat. Zur Begründung der Autorschaft Priscillians vgl. Schepss l. c. p. 11 Anm. 2. Einwendungen erhoben in der Autorfrage E. Michael (S. J.) in der Zeitschr. für kath. Theol. 16 (1892) p. 692; 18 (1894) p. 190 und K. Sittl, Bursians Jahresber. 59 (1889) p. 44; 68 (1891) p. 267. Gegen die Aufstellungen der beiden Gelehrten verteidigte sich Schepss in der Abh. Pro Priscilliano p. 130. Was die Einwendungen Michaels anlangt, so rügen sie die Mangelhaftigkeit der Beweise, die Schepss in seinem Vortrage vorbringt. Die Abhandlung Michaels hat aber wegen ihres stark formalistischen Charakters keine Förderung der Frage gebracht; vgl. S. Merkle, Der Streit über Priscillian (Theol. Quartalschr. 78 (1896) p. 631). Sittl glaubt den Beweis der Autorschaft für Traktat I und II erbracht, leugnet dagegen dies für die Traktate III—XI, indem er noch hervorhebt, dass in Traktat III eine andere Sprache herrsche; vgl. jedoch Schepss, Pro Priscilliano p. 134 ff. In eine neue Phase kam die Frage der Autorschaft durch G. Morins Aufsatz: Pro Instantio, contre l'attribution à Priscillien des opuscules du manuscrit de Würzburg (Revue Bénéd. 30 (1913) p. 153), nach dem alle Traktate von Instantius verfasst sind.

Allgemeine Litteratur. G. Schepss, Priscillian, ein neuaufgefundener lat. Schriftsteller des 4. Jahrhunderts, Würzb. 1886; Pro Priscilliano (Wien. Stud. 15 (1893) p. 128); H. Haupt, Priscillian, seine Schriften und sein Prozess (Correspondenzblatt der westdeutschen Zeitschr. für Gesch. und Kunst 8 (1889) Nr. 4 Sp. 96); A. Puech, Journal des savants 1891 p. 110, p. 243, p. 307.

Die Theologie Priscillians. F. Paret, Priscillianus, ein Reformator des 4. Jahrhunderts, Würzb. 1891 (verfehlt, da er den Priscillian zu einem Bekämpfer des Manichäismus macht); gegen ihn wendet sich A. Hilgenfeld, Priscillianus und seine neuentdeckten Schriften (Zeitschr. für wiss. Theol. 35 (1892) p. 1). Sehr verständig handelt über die Theologie Priscillians F. Loofs, Theol. Litteraturzeitung 1890 Sp. 9; vgl. auch W. Moeller, Lehrb. der Kirchengesch. 1 (Freib. i. B. 1889) p. 463; O. Riemann, Priscillianus, ein Reformator des 4. Jahrhunderts (Protest. Kirchenzeitung 1891 Nr. 24/25); K. Künstle, Eine Biblio-

[1]) Eine Vergleichung der Canones ergibt nichts Ausschlaggebendes; vgl. Morin p. 156.

thek der Symbole und theol. Traktate zur Bekämpfung des Priscillianismus und westgotischen Arianismus aus dem 6. Jahrh. (Forsch. zur christl. Litteratur- und Dogmengesch. I, 4, Mainz 1900); Babut c. 3 p. 105.

Die Ueberlieferung. Der Würzburger Codex Mp. th. q. 3 s. V/VI ist durch zwei grössere Lücken entstellt; die erste hat den Anfang des dritten Traktats verschlungen, die zweite den Schluss des achten und den Anfang des neunten; vgl. Schepss, Ausg. p. XII. Vielleicht enthielten diese Quaternionen anstössige Stellen. Interessant ist die Subscriptio von Traktat III: *finit. incipit tractatus paschae. lege felix Amantia cum tuis in Christo ihesu domino nost*[*ro*]. Dieses *Amantia* wurde ausradiert und durch eine tironische Note ersetzt, welche Schmitz durch 'Amantius' oder 'Amius' auflöst. Stammt diese Anrede vom Autor her, so hat er wenigstens einen der folgenden Traktate an eine Frau gerichtet; dass Frauen dem Priscillianismus sich anschlossen, ist bekannt.

Ausg. Editio princeps von G. Schepss, Priscilliani quae supersunt; accedit Orosii commonitorium de errore Priscillianistarum et Origenistarum (Corpus script. eccles. lat. vol. 18, Wien 1889).

954. Die Streitschriften des Instantius. Unter den elf überlieferten Traktaten sind am wichtigsten die drei Streit- oder Rechtfertigungsschriften, weil sie die priscillianistische Bewegung von einer anderen Seite aus zur Darstellung bringen. In den Anfang der Wirren scheint der dritte zu Anfang verstümmelte Traktat zu gehören, der über die Apokryphen handelt. Die Priscillianisten hatten nämlich nicht bloss die canonischen, sondern auch aussercanonische Bücher benutzt, also den Kreis der Glaubensquellen weiter gezogen. Selbstverständlich musste die orthodoxe Kirche dagegen reagieren.[1]) Zu seiner Rechtfertigung führt der Verfasser aus, dass schon in der hl. Schrift der Gebrauch aussercanonischer Schriften nachweisbar sei;[2]) indem er aber zugeben muss, dass die Apokryphen mitunter auch Häretisches enthalten, zieht er sich den Boden unter den Füssen weg.[3]) Der zweite Traktat ist eine Denkschrift, welche die Priscillianisten mit Empfehlungsschreiben ihrer Gemeinden an Papst Damasus in Rom richteten, wohin sie sich persönlich begeben hatten. Zwei Punkte sind es, welche die Priscillianisten dem römischen Bischof klar zu legen suchen; einmal wollen sie erweisen, dass sie ganz auf katholischem Standpunkt stehen, dann wollen sie die Vorgänge seit der Synode von Saragossa und die Umtriebe des Bischofs Hydatius ins rechte Licht rücken; sie verlangen, dass man sie vor Gericht stelle und die vorgebrachten Anschuldigungen erweise; denn bisher seien sie keines Vergehens überführt worden. Der erste Traktat richtet sich im Namen einer Mehrheit wieder an eine Mehrheit und widerlegt wiederum die gegen die Priscillianisten erhobenen Anschuldigungen; diese beziehen sich auf Glaubenssätze und auf den Gebrauch von Apokryphenbüchern. Daneben erscheint ein ganz neuer Vorwurf, nämlich dass die Priscillianisten der Magie ergeben seien.[4]) Wie der Schluss zeigt, wendet sich die Eingabe an einen Verein von Bischöfen, d. h. an eine Synode, welche die Anschuldigungen als unbegründet erklären soll. Die Annahme ist sehr wahrscheinlich, dass die Rechtfertigungsschrift

---

[1]) Hier galt der Grundsatz (p. 53, 4) *ultra nihil quaeras! sufficit te legere quod in canone scribtum* (sic) *est.* Ueber die Apokryphen als Quelle des Glaubens für die Priscillianisten vgl. M. Hartberger, Priscillians Verhältnis zur hl. Schrift (Bibl. Zeitschr. 8 (1910) p. 113, p. 121, p. 122, p. 124, p. 129); Babut p. 121, p. 215; Puech p. 168.

[2]) p. 50, 18 *et haec scripta in libris canonis non legimus, sed recepta a canone conprobamus.*

[3]) Es ist nicht durchschlagend für die kirchlichen Kreise, wenn er sagt (p. 56, 11): *sed nec propter nequitias pessimorum prophetia damnanda sanctorum est.*

[4]) Vgl. 23, 22.

für die Synode von Bordeaux (384) bestimmt war, zumal da aus dem Anfang des Traktats deutlich erhellt, dass schon Rechtfertigungsschriften, wie die des Tiberianus und Asarbus, vorausgegangen waren. An dieselbe Synode richtete sich vermutlich eine Streitschrift des Bischofs Itacius, in der ebenfalls die magischen Künste (maleficiorum artes) der Priscillianisten hervorgehoben waren. Unser Traktat hat offenbar diese Schrift des Itacius, der ausdrücklich als Ankläger genannt wird,[1]) im Auge.

Es ist nicht zweifelhaft, dass durch diese Rechtfertigungsschriften die Sache Priscillians in mancher Beziehung in ganz anderem Lichte erscheint als bei Sulpicius Severus[2]) und dass dessen Darstellung mehr als einmal korrigiert werden muss; so ist z. B., wie bereits angedeutet, eine Verurteilung Priscillians und seiner Genossen auf der Synode von Saragossa eine unwahre Behauptung des Hauptgegners Hydatius; das Konzil hatte sich nur ganz allgemein gegen Auswüchse des Asketentums und gegen das Konventikelwesen ausgesprochen, ohne einen Namen zu nennen; auch scheint das Eintreten des Itacius in diese Wirren zu früh angesetzt zu sein. Wahrscheinlich steht also die Erzählung des Sulpicius Severus in Abhängigkeit von der Darstellung, wie sie Hydatius gegeben hat; jedenfalls darf der Historiker, der die Kirchengeschichte des Jahres 380 erzählen will, die priscillianistischen Traktate nicht ausser acht lassen. Dass die Verleumdung gegen Priscillian ausserordentlich tätig war, lässt sich manchmal aus den Worten des Sulpicius Severus selbst entnehmen, so wenn er sagt,[3]) man habe geglaubt, dass Priscillian von Jugend auf magischen Künsten ergeben gewesen sei, oder wenn er für den sittenlosen Umgang mit Frauen sich auf das Gerede der Leute als Quelle beruft;[4]) wer Frauen zu seinen Schülerinnen zählt, gibt gehässigen Gegnern nur zu leicht Gelegenheit zu Klatsch und üblen Nachreden. Wenn wir sonach annehmen müssen, dass wir mit Hilfe der Traktate in mancher Hinsicht die priscillianistische Bewegung richtiger beurteilen können, so fehlt doch noch sehr viel, um ein vollkommen klares Bild über die Häresie zu erhalten.[5]) Es scheint, dass eine klare Gedankenbewegung dieser Häresie abging, dass der Phantasie mehr Rechnung getragen wurde als dem Verstand, dem asketischen Leben mehr als dem dogmatischen.[6]) Feststeht wohl, dass gnostisch-manichäische Elemente mit der Häresie verbunden waren.[7])

---

[1]) Vgl. 23, 24.

[2]) Eine bündige Darlegung des Verlaufs der Bewegung, wie ihn die Würzburger Traktate darstellen, gibt F. Loofs, Theol. Litteraturzeitung 1890 Sp. 12.

[3]) Chron. 2, 46, 5 (p. 99 H.); vgl. oben p. 374 „Zur Charakteristik des Priscillian".

[4]) Chron. 2, 48, 3 (p. 101 H.) *fuit in sermone hominum* etc.

[5]) So sagt auch Loofs Sp. 12: „Das gnostisch-priscillianistische System zu konstruieren, ermöglichen auch die neuen Quellen m. E. nicht."

[6]) Als Ziel des Priscillianismus stellt Babut (p. 125) hin „fuir le monde et la chair et vivre dans la société de Dieu". p. 110: „L'ascétisme, chez Priscillien, se lie étroitement au mysticisme." p. 114: „Aucune curiosité ne le porte vers les problèmes de métaphysique .... Il est, si l'on veut, dualiste, mais il faut reconnaître que son dualisme est uniquement une doctrine morale."

[7]) Es liegt hier eine schwierige Frage vor; vgl. Filastrius c. 61 und 84. Künstle, Antipriscilliana p. 196: Der Priscillianismus „stellt eine Vereinigung von Sabellianismus und Manichäismus dar". Puech p. 187: „J'admets qu'on ne fasse pas de Priscillien un Gnostique ou un Manichéen dans le sens étroit de ces deux termes"; vgl. auch Babut p. 120.

Die einzelnen Traktate. Der erste Traktat entbehrt der Ueberschrift; der Herausgeber nennt ihn *liber Apologeticus.* Der zweite Traktat ist überschrieben: *incipit liber ad Damasum episcopum*; der dritte *incipit liber de fide. de apocryphis*; der Herausgeber setzt *et* vor *de apocryphis* ein. Dieser Zusatz ist wohl unnötig, da *de apocryphis* von *de fide* abhängig gemacht werden kann.

Die Zeit der Traktate. Von den drei Schriften ist die älteste die dritte; sie fällt noch vor das Konzil von Saragossa, denn diese Synode ist noch nicht erwähnt; vgl. Hilgenfeld p. 41; Dierich p. 16. Nach Schepss, Hilgenfeld (p. 77) u. a. ist der erste Traktat an die Synode von Saragossa gerichtet; dagegen sucht Dierich (p. 37) nachzuweisen, dass er vielmehr an die Synode von Bordeaux (384) eingereicht ist und eine Antwort auf eine Streitschrift des Itacius darstellt (p. 40); auch G. Morin (Revue Bénéd. 30 (1913) p. 159) ist der entschiedenen Ansicht, dass Nr. I für das Konzil von Bordeaux bestimmt war. Paret (p. 196) setzt den liber Apol. vor den zweiten Traktat und glaubt (p. 225), dass er an eine Untersuchungskommission gerichtet sei; vgl. Puech p. 184. Babut (p. 143) setzt den liber ins Jahr 380/81 und erachtet ihn für identisch mit der *professio laicorum* von Emerita, die Priscillian verfasst habe und die an Priscillian, Instantius und Salvianus in dem Konflikt der Laien mit Hydatius gerichtet wurde. Am wahrscheinlichsten ist die Bestimmung des liber für das Konzil von Bordeaux; vgl. Puech l. c. Bernays (Ges. Abh. 2 p. 96 Anm. 16) hat auf eine Stelle aus Isidor. de vir. ill. 15 aufmerksam gemacht: *Itacius Hispaniarum episcopus, cognomento et eloquio Clarus, scripsit quemdam librum sub apologetici specie, in quo detestanda Priscilliani dogmata et maleficiorum eius artes libidinumque eius probra demonstrat: ostendens, Marcum quemdam Memphiticum, magicae artis scientissimum, discipulum fuisse Manis, et Priscilliani magistrum. hic autem cum Ursatio episcopo ob necem eiusdem Priscilliani, cuius accusatores extiterant, ecclesiae communione privatus exilio condemnatur, ibique die ultimo fungitur, Theodosio maiore et Valentiniano regnantibus.* Die *maleficiorum artes* scheinen auf einen Stand der antipriscillianischen Bewegung zu deuten, bei welchem es sich nicht mehr um kirchliche Vergehen handelte, sondern auch um Kriminalverbrechen, welche es ermöglichten, die Sache dem weltlichen Richter zu überweisen. Dies führt auf die Zeit nach dem Konzil von Saragossa; die Schrift des Itacius wird daher mit dem Konzil von Bordeaux in Verbindung stehen. Ist das richtig, so fällt der zweite Traktat vor den ersten; die Traktate wären also zu ordnen 3, 2, 1.

Zur Kritik des Berichtes des Sulpicius Severus und der Darstellung der Traktate vgl. besonders J. Dierich, Die Quellen zur Gesch. Priscillians, Diss. Bresl. 1897, p. 20 und die auf entgegengesetztem Standpunkt stehende Abhandlung S. Merkles, Der Streit über Priscillian (Theol. Quartalschr. 78 (1896) p. 630).

955. Die Homilien und das Gebet des Instantius. Den drei Rechtfertigungsschriften werden die übrigen Traktate gegenübergestellt; sie haben das miteinander gemein, dass sie die historischen Vorgänge unberührt lassen.[1]) Die Aktenstücke sind Homilien oder Predigten, nur das letzte zeigt mehr den Charakter eines Gebets mit starker dogmatischer Färbung. Die vierte Homilie leitet die vierzigtägigen Fasten vor Ostern ein; die fünfte nimmt ihren Stoff aus der Genesis, indem sie über das Problem der Schöpfung spricht.[2]) Auch der sechste Traktat knüpft an das alte Testament an und zwar an das zwölfte Kapitel des Buches Exodus und ist insofern merkwürdig, als hier der Anfang eine Nachahmung des zweiten Buches de trinitate (de fide) von Hilarius enthält.[3]) Auf die Psalmen 1 und 3 beziehen sich die Stücke VII und VIII; von dem neunten Traktat hat sich nur ein geringer Bruchteil erhalten, da eine Lücke den Schluss von VIII und den Anfang von IX verschlungen hat;[4]) er hat wahrscheinlich den Psalm 14 erörtert. Im zehnten Traktat hat der Redner besonders auf Psalm 59 Rücksicht genommen. Die priscillianistische Theologie leuchtet auch aus diesen Traktaten hervor, und wir erkennen, dass

[1]) Sie sind daher vor dem Ausbruch der Wirren geschrieben; vgl. Hilgenfeld p. 55. Babut p. 209: „Les homélies IV à VIII sont antérieures à l'élection de Priscillien à l'épiscopat."

[2]) Vgl. Hilgenfeld p. 57.

[3]) Ueber die Benutzung des Hilarius durch Priscillian vgl. Schepss, Pro Priscilliano p. 138 und den Index zu seiner Ausg. p. 168.

[4]) Mercati p. 133.

sie nicht mit der orthodoxen Lehre in Einklang zu setzen ist; in Bezug auf die Schöpfung[1]) und auf die Trinität[2]) vertritt sie heterodoxe Ansichten. Ueberhaupt will der Priscillianismus seine Anhänger über den gewöhnlichen katholischen Standpunkt hinaus zu einer höheren Einsicht führen.

Die Argumente der einzelnen Homilien. Nr. IV ist überschrieben: *incipit tractatus paschae*, Nr. V trägt die Subscriptio *finit tractatus genesis*, Nr. VI hat die Subscriptio *finit tractatus exodi*, Nr. VII *finit tractatus psalmi primi*, Nr. VIII trägt die Ueberschrift *incipit tractatus psalmi tertii*; der Traktat IX, der am Anfang verstümmelt ist, gibt die Subscriptio *explicit tractatus ad populum*, Nr. X *tractatus ad populum explicit*, Nr. XI ist überschrieben: *incipit benedictio super fideles*. Die Traktate IX und X handeln über die Psalmen 14 und 59 und sollten demnach ähnlich wie VII und VIII betitelt werden; vgl. G. Mercati, Studi e testi 5 (Rom 1901) p. 129, p. 132, p. 133.

956. **Die Priscillianisten und ihre Gegner.** Unter den zahlreichen Anhängern, die Priscillian für seine Lehre gewonnen hatte, befanden sich auch solche, welche für die Häresie litterarisch tätig waren. So schrieb Tiberianus zur Entkräftung der gegen ihn gerichteten Anklage eine Apologie in schwülstigem Stile; allein sie half ihm nichts, denn sein Vermögen wurde konfisziert und er selbst auf eine Insel in die Verbannung geschickt. Man hat in einem Brief, der sich unter den Werken des Hieronymus befand, diese Apologie finden wollen, allein mit Unrecht. Neben Tiberianus wird noch Asarbus[3]) als der Verfasser einer Verteidigungsschrift in der priscillianistischen Sache genannt; auch er wurde hingerichtet. Eine merkwürdige Persönlichkeit ist der Priscillianist Latronianus; er war Dichter, und Hieronymus stellt, wohl in überschwenglicher Weise, dessen Produkte auf die gleiche Linie, wie die der klassischen Zeit; ein litterarisches Eintreten für die Häresie ist dagegen nicht direkt bezeugt. Ein priscillianistischer Schriftsteller ist aber Dictinius, der jedoch später wieder zur orthodoxen Kirche zurückkehrte. Als Priscillianist kam er zu der Ansicht, dass die Anhänger der Sekte nur ihren Genossen gegenüber zur Wahrheit verpflichtet seien, dass sie dagegen die Katholiken belügen dürften; diese Ansicht, die sich im Grunde genommen als eine Rechtfertigung der Notlüge darstellt, führte er an der Hand von zwölf Quästionen in einer Schrift durch, die er Libra nannte. Zur Begründung seiner These stützte er sich besonders auf Beispiele des alten Testaments. Augustin nahm in seiner Schrift des Jahres 419, welche den Titel „contra mendacium" führt und dem Spanier Consentius gewidmet ist, auf die Libra Rücksicht, und dadurch sind wir in den Stand gesetzt, sie einigermassen zu rekonstruieren. Die Lektüre der priscillianistischen Schriften des Dictinius hielt so lange an, dass noch das Konzil von Braga (563) ein Verbot erlassen musste.

Aber auch die Gegner bedienten sich der Litteratur als einer wirksamen Waffe. Einen haben wir bereits kennen gelernt, den Bischof von Ossonuba Itacius; gegen seine Anklage richtet sich die Verteidigung des liber Apologeticus. Aber auch in eigener Sache ergriff er das Wort, als er wegen der Hinrichtung Priscillians exkommuniziert und verbannt

---

[1]) Vgl. Hilgenfeld p. 64; über spätere Anlehnung an kirchl. Ausdrucksweise p. 66.

[2]) Vgl. Hilgenfeld p. 62.

[3]) Bei Sulpicius Severus (Chron. 2, 51, 4 p. 104 Halm) heisst der Mann im cod. Vaticanus 824 s. XI *Asarivus*; die Stelle lautet: *damnatique Asarivus et Aurelius diaconus gladio.*

wurde; er suchte von neuem die Vorwürfe, die er gegen Priscillian erhob, zu begründen. Vielleicht hat dieser Itacius noch eine Schrift gegen einen Arianer verfasst. Auf Widerlegung manichäisch-priscillianistischer Irrtümer deutet ein Werk des Olympius, welches die menschliche Natur, nicht den freien Willen, für das Böse verantwortlich macht; Augustin scheint dieses Werk gekannt zu haben. Im Anfang des 5. Jahrhunderts kämpfte Orosius gegen die Sekte und ging Augustin um seinen Beistand an, der ebenfalls eine antipriscillianistische Streitschrift lieferte.[1]) Um die Mitte des 5. Jahrhunderts waren Pastor und Syagrius gegen den Priscillianismus tätig. Der erstere schrieb für eine Synode ein Glaubensbekenntnis, das uns noch erhalten ist; der letztere verfasste eine Schrift über den Glauben mit polemischer Tendenz, wohl auch gegen den Priscillianismus. Auch sieben Traktate über das Symbol hat Gennadius unter dem Namen des Syagrius gelesen. Ebenfalls um die Mitte des 5. Jahrhunderts bekämpfte der Bischof Turibius von Astorga in einem Briefe an zwei spanische Bischöfe den priscillianistischen Gebrauch der Apokryphen. Trotz der Verurteilung durch mehrere Synoden erhielt sich der Priscillianismus einige Jahrhunderte hindurch;[2]) erst der erwähnten Synode zu Braga (563) gelang es, der Sekte den Todesstoss zu versetzen.

Zeugnisse über Tiberianus. Hieronym. de vir. ill. 123 *Tiberianus Baeticus scripsit, pro suspicione qua cum Priscilliano accusabatur haereseos, Apologeticum tumenti conpositoque sermone, sed post suorum caedem, taedio victus exilii, mutavit propositum et iuxta Sanctam Scripturam 'canis reversus ad vomitum suum' filiam, devotam Christo virginem, matrimonio copulavit*; vgl. dazu Künstle, Antipriscilliana p. 160. Priscillian p. 3, 7 Schepss *quamvis frequentibus libellis locuti fidem nostram hereticorum omnium docmata damnaverimus et libello fratrum nostrorum Tiberiani, Asarbi et ceterorum, cum quibus nobis una fides et unus sensus, cuncta docmata quae contra Christum videantur esse damnata sint.* Sulpicius Severus Chron. 2, 51, 4 (p. 104 Halm) *Tiberianus ademptis bonis in Sylinancim insulam datus.*

Das Apologeticum des Tiberianus. Johannes Chrysostomus Trombelli fand in einer Handschrift mit Werken des Hieronymus eine Epistel, die er, da er sah, dass sie nicht von diesem stammen könne, dem Hilarius von Poitiers ohne durchschlagende Gründe zuwies (§ 899). Der Brief stellt eine Unterweisung im Christentum dar, enthält aber am Schluss Worte, welche nach Vaticanus 289 s. XI/XII also lauten: *veniam autem a tua postulo sincerissima sanctitate orans ut tua sanctitas, cui peritior via a Deo et sanctior comprobata est, in omnibus in quibus mediocritas mea vel praetermisit, vel inventa plenius explanare non potuit, correcta reformare et supplere dignetur: aut si probaveris, ut est a nobis opusculum coeptum te petente et Deo adiuvante perfectum, non habere quod desit, in orationibus tam tuis sanctis quam omnium fratrum memoriam mei habeas. et sciant aemuli fidei meae praestitam rationem, et convenire cum ecclesia recognoscant, et magis ministerium sumant; ut non solum gratulemur nos credidisse, verum etiam aliquantulum inimicis et credentibus profuisse.* Aus diesen Worten will G. Morin (Revue Béned. 15 (1898) p. 98) folgendes schliessen: „On avait mis en doute l'orthodoxie de l'auteur. Un personnage important, désigné par les termes respectueux *Prudentia vestra tua Sanctitas,* lui demanda de mettre par écrit, pour sa justification, l'enseignement qu'il donnait à son peuple.“ Mit Rücksicht auf die Stelle des Hieronymus denkt er an Tiberianus als Verfasser; allein in dem vorliegenden Brief kann man unmöglich eine Apologie wegen Häresie in der von Hieronymus angedeuteten Weise erkennen. Revue Béned. 30 (1913) p. 160 zieht Morin diese Hypothese zurück und denkt an Potamius (§ 907) als Verfasser. Ueber die Zuteilung dieses Briefes an den Juden Isaak durch J. Wittig (Sdraleks Kirchengeschichtl. Abh. 4 (1906) p. 40 ff.) vgl. § 945.

Zeugnisse über Latronianus. Hieronym. de vir. ill. 122 *Latronianus, provinciae Hispaniae, vir valde eruditus et in metrico opere veteribus conparandus, caesus est et ipse Treveris cum Priscilliano, Felicissimo, Juliano et Euchrotia, isdem factionis auctoribus. ex-*

[1]) Vgl. § 952.

[2]) Ueber die Beziehungen des Reichenauer Codex 254 (jetzt in Karlsruhe) zum Priscillianismus vgl. D. de Bruyne, Revue Bénéd. 24 (1907) p. 318.

tant eius ingenii opera diversis metris edita. Künstle, Antipriscilliana p. 160: „Die Vermutung liegt nahe, dass er seine Muse in den Dienst der priscillianischen Ideen gestellt habe.“ Sulpicius Severus Chron. 2, 51, 3 (p. 104 Halm) *Latronianus quoque et Euchrotia gladio perempti.*

Die Libra des Dictinius. F. Lezius, Die Libra des Priscillianisten Dictinius von Astorga (Abh. A. v. Oettingen gewidmet, München 1898, p. 113); Babut p. 286 und dazu Puech p. 206. Augustin. contra mendacium 3, 5 (41 p. 477 Zycha) *Dictinii librum, cuius nomen est Libra, eo quod pertractatis duodecim quaestionibus velut unciis* (das Pfund bestand aus zwölf Unzen) *explicatur .... talem Libram, qua horrendae blasphemiae continentur.* Ueber den Namen vgl. noch Lezius p. 123.

Regula consensoria, d. h. eine Regel, die von einer Mönchskorporation aufgestellt wurde (Migne, Patrol. lat. 66 Sp. 993). Ohne durchschlagende Gründe will D. de Bruyne (Revue Bénéd. 25 (1908) p. 83) diese Regel gallizischen Priscillianisten des 5. Jahrhunderts (p. 86) — die Regel kennt noch nicht die Bibelübersetzung des Hieronymus — zuweisen.

Litterarische Gegner der Priscillianisten. K. Künstle, Antipriscilliana, Freib. i. B. 1905. Wir fassen hier alle zusammen und schliessen daher auch diejenigen an, welche nach unserem Zeitraum wirkten.

1. Itacius, Bischof von Ossonuba. Ueber ihn vgl. Isidor. de vir. ill. 15 (die Stelle ist oben p. 381 ausgeschrieben); hier ist seine Apologie besprochen, über die zu vgl. Babut p. 36. Dass der Itacius des Isidor mit Itacius von Ossonuba identisch ist, scheint nicht zweifelhaft zu sein. Weiterhin ist es wahrscheinlich, dass ihm noch ein anderes Werk zuzuteilen ist. J. Sichard hat in seinem Antidotum contra diversas omnium fere seculorum haereses, Basel 1528, fol. 121b eine Schrift unter folgendem Titel herausgegeben: Idacii Clari Hispani contra Varimadum Arianum liber et difficillimorum quorumque locorum de trinitate declaratio (über einen cod. Parisinus 12217 s. IX vgl. G. Morin, Revue Bénéd. 24 (1907) p. 270). In der praef. dieser Schrift heisst es (Sp. 351 Migne): *dudum, dilectissimi fratres, in Neapoli, urbe Campaniae, constitutus, cuiusdam Varimadi Arianae sectae diaconi propositionibus, a quodam studioso ac religiosissimo viro mihi oblatis, rustico quidem sermone respondens, in uno corpore simul de unitate Trinitatis libellos digessi.* Nun hat Vigilius von Thapsus in seinem dialogus contra Arianos etc. 2, 45 (62, 226 Migne) eine Schrift citiert: *sicut in libro quem adversus Maribadum, nefandae haereseos vestrae diaconum, edidimus, plenissime constat expressum.* Diese hier genannte Schrift identifizierte P. F. Chifflet mit der von Sichard herausgegebenen. Die Namensform Varimadus statt Maribadus sei nur gewählt worden, um den Autor vor Verfolgungen zu sichern; eben zu diesem Zweck sei auch der Autor Vigilius pseudonym durch Idacius bezeichnet worden. Später sei infolge der Wandlung der Verhältnisse es nicht mehr nötig gewesen, pseudonym aufzutreten, und der Verfasser habe daher in dem Dialog contra Arianos sich und den Gegner genannt. Gegen diese Identifizierung wendet sich G. Ficker, Studien zu Vigilius von Thapsus, Leipz. 1897, p. 49. — Migne 62 Sp. 351.

2. Olympius und Audentius. Gennadius de vir. ill. 23 *Olympius* (nach Künstle, Antipriscilliana p. 162 vielleicht Fiktion) *natione Hispanus, episcopus, scripsit librum fidei adversus eos, qui naturam et non arbitrium in culpam vocant, ostendens non creatione, sed inoboedientia insertum naturae malum.* Es ist nicht unmöglich, dass in dieser Schrift neben den Manichäern auch die Priscillianisten bekämpft wurden. Wahrscheinlich hat Augustin (contra Julianum Pelag. 1, 8) unsere Schrift ebenfalls im Auge, wenn er sie auch *sermo ecclesiasticus* nennt; vgl. B. Czapla, Gennadius als Litterarhistoriker (Kirchengeschichtl. Stud. 4. Bd. 1. Heft (1898) p. 61). Den Bestreitern des Priscillianismus will Künstle (l. c.) auch den Audentius zuteilen, von dem Gennadius de vir. ill. 14 sagt: *Audentius, episcopus Hispanus, scripsit adversus Manichaeos et Sabellianos et Arianos maximeque speciali intentione contra Photinianos, qui nunc Bonosiaci dicuntur, librum quem praetitulavit De fide adversum haereticos, in quo ostendit* etc.

3. Pastor. Gennadius de vir. ill. 77 *Pastor episcopus conposuit libellum in modum symboli parvum totam paene ecclesiasticam credulitatem per sententias continentem, in quo inter ceteras dissensiones, quas praetermissis auctorum vocabulis anathematizat, Priscillianos cum ipso auctoris nomine damnat.* Hydatius Chron. z. J. 433 (Monumenta Germ. hist. auct. antiquiss. 11 p. 22 ed. Mommsen) *in conventu Lucensi contra voluntatem Agresti Lucensis episcopi Pastor et Syagrius episcopi ordinantur.* G. Morin, Pastor et Syagrius deux écrivains perdus du cinquième siècle (Revue Bénéd. 10 (1893) p. 385; vgl. auch 12 (1895) p. 388) hat diese Schrift Pastors in einem Glaubensbekenntnis wieder gefunden, das einer nicht ganz sicher feststehenden Synode von Toledo (wahrscheinlich im Jahre 447) zugeschrieben wird, denn die Charakterisierung des Gennadius passt ganz genau auf das Symbol; Priscillianus ist in der Tat am Schluss der Anathematismen genannt; vgl. K. J. Hefele, Conciliengesch. 2^2 (Freib. i. B. 1875) p. 306. Auch F. Kattenbusch (Das apost. Symbol 1 p. 158, p. 407) hat an Pastor gedacht. Das Glaubensbekenntnis ist abgedruckt

in H. Denzingers Enchiridion symbolorum et definitionum, Freib. i. B.[10] 1908, p. 15 und bei Künstle, Antipriscilliana p. 43.

4. Syagrius. Gennadius de vir. ill. 66 *Syagrius scripsit De fide adversum praesumptuosa haereticorum vocabula, quae ad destruenda vel inmutanda sanctae Trinitatis nomina usurpata sunt, dicentium Patrem non debere Patrem dici, ne in Patris nomine Filius sonet, sed Ingenitum et Infectum ac Solitarium nuncupandum, ut, quicquid extra illum in persona est, extra illum sit in natura, ostendens et Patrem posse quidem dici Ingenitum licet scriptura non dixerit, et ex se genuisse in persona Filium, non fecisse, et ex se protulisse in persona Spiritum Sanctum, non genuisse neque fecisse. sub huius Syagrii nomine septem De fide et regulis fidei libros praetitulatos inveni, sed quia lingua variantur, non omnes eius esse credidi.* Vgl. auch die unter Nr. 3 ausgeschriebene Stelle des Hydatius. α) Morin (l. c.) hat die erste Schrift in den überlieferten Regulae definitionum sancti Hieronymi contra haereticos wieder gefunden. Künstle (Antipriscilliana p. 127) stimmt zu, handelt (p. 128) eingehend über die Ueberlieferung, sucht (p. 135) den antipriscillianischen Charakter nachzuweisen und gibt (p. 142) den Text. β) In einer Handschrift von Reims s. XI/XII fand Morin nach dieser Schrift sieben Traktate, die über das Symbol handeln. Diese sieben Traktate sind: 1. Exhortatio s. Ambrosii episcopi ad neophytos de symbolo; vgl. p. 312 und p. 348. F. Kattenbusch, Das apostol. Symbol 1 (Leipz. 1894) p. 202 und p. 408. Es folgen sechs pseudoaugustinische Sermones: 2. Sermo 232 (39 Sp. 2173 Migne); Kattenbusch p. 189 Anm. 1. Der Traktat wird von den Benediktinern Vigilius von Thapsus beigelegt. 3. Der an dritter Stelle stehende Traktat (Sermo 113 Sp. 1969 M.) wird von den Benediktinern als ein Auszug aus des Vigilius Schrift gegen Palladius bezw. aus dem Werk des Foebadius von Agennum de fide orthodoxa contra Arianos angesehen; vgl. Kattenbusch l. c. 4. Der vierte Traktat (Sermo 236 Sp. 2181 M.) enthält die professio fidei des Pelagius; vgl. Kattenbusch p. 190. 5.—7. Die drei noch übrigen Traktate (Serm. 237—239 Sp. 2183 M.) handeln de symbolo ac de deitate et omnipotentia Patris; sie rühren von einem Verfasser her; vgl. Kattenbusch p. 190 Anm. 2. Es ist möglich, dass die sieben Traktate die sind, von denen Gennadius spricht. Künstle (p. 128 Anm. 1) will dagegen Nr. 3 und 4 dem Syagrius nicht zuteilen, wohl aber die anderen fünf Stücke.

5. Turibius, Bischof von Astorga. Ueber sein Leben vgl. V. de Buck, Acta Sanctorum Oct. 13 (Paris 1883) p. 226. Von ihm ist ein Brief erhalten (ca. 446), in dem er sich gegen die von den Priscillianisten benutzten Apokryphen wendet und deren heterodoxen Inhalt hervorhebt (Migne 54 Sp. 693). Er schrieb auch in der Sache an Papst Leo I. († 461) und fügte einen libellus und ein commonitorium bei. Die Antwort des Papstes liegt uns in dem ausführlichen Brief 15 vor (Migne, Patrol. lat. 54 Sp. 667); mit Unrecht (vgl. F. Piontek, Die kath. Kirche und die häret. Apostelgeschichten, Sdraleks Kirchengeschichtl. Abh. 6 (1908) p. 68; Babut p. 17 Anm. 3, p. 32 Anm. 4, p. 237) hält Künstle (Antipriscilliana p. 124) diesen Brief für das Werk eines spanischen Fälschers aus dem Ende des 6. Jahrhunderts, dem er (p. 122) noch den erhaltenen Brief des Turibius zuteilen will.

Künstle (p. 187) rechnet den pseudoambrosianischen Traktat de trinitate (Migne, Patrol. lat. 17 Sp. 509), den die Mauriner dem 6. Jahrhundert zuweisen, zu den antipriscillianischen Ketzerbestreitungen.

10. Die Donatisten.

957. Der Donatismus. Eine reiche Quelle erschloss sich für die christliche Litteratur durch den Donatismus, der die katholische Kirche in Afrika zu sprengen drohte. Er verdankt seine Entstehung einem äusseren, scheinbar geringfügigen Anlass. Die Bischofswahl Caecilians in Carthago um 311[1]) wurde besonders auf Betreiben der reichen Witwe Lucilla beanstandet, was eine Scheidung der Gemeinde im Gefolge hatte; die Einmischung der staatlichen Gewalt zugunsten Caecilians verschärfte den Konflikt, und es scheiterten daher die Versuche, die in Rom, Arles und Mailand gemacht wurden, das Schisma zu beseitigen. Unter den Gegnern Caecilians ragte mächtig die Persönlichkeit des Donatus, dem seine Partei den Namen des Grossen gab, durch Frömmigkeit und Gelehrsamkeit hervor; leider hat sich keine seiner Schriften erhalten. Als Donat um 355

[1]) Seeck (Zeitschr. für Kirchengesch. 30 p. 224) nimmt das Jahr 307 an.

gestorben war, folgte ihm auf dem Bischofsstuhl von Carthago Parmenianus und wurde der Führer der Partei. Die Stärke der katholischen Partei beruhte auf der Gunst des Hofes und auf dem festen Anschluss an Rom. Der Gegensatz war zunächst ein rein persönlicher; allein im Laufe des Streites spitzte er sich zu einer prinzipiellen Frage zu. Unter den Einwänden, die man gegen die Wahl Caecilians erhob, wurde geltend gemacht, dass er seine Weihe durch den Bischof Felix von Aptunga erhalten habe, der ein Traditor sei, da er während der diokletianischen Verfolgungen die hl. Bücher an die Staatsgewalt ausgeliefert habe; der Weiheakt aber, den ein solcher Bischof vollzogen habe, sei ungültig. Damit war aber die Frage nach dem Verhältnis der Gnadenmittel zu dem Spender aufgeworfen worden und ihre Wirkung von der Qualität der Spender abhängig gemacht. Die Donatisten meinten, niemand könne spenden, was er nicht habe, und der Unreine könne demnach auch nicht die Reinheit verleihen. Es ist klar, dass mit dieser Anschauung die Kirche als Heilsanstalt sehr modifiziert wurde; es lag ein kirchliches Ideal vor, das aber an der rauhen Wirklichkeit Schiffbruch leiden musste.

Zeugnis über Donatus den Grossen. Hieronym. de vir. ill. 93 *Donatus, a quo Donatiani per Africam sub Constantino Constantioque principibus, adserens a nostris Scripturas in persecutione ethnicis traditas totam paene Africam et maxime Numidiam sua persuasione decepit. extant eius multa ad suam haeresim pertinentia et De Spiritu Sancto liber Ariano dogmati congruens.* Es ist wohl unrichtig, wenn man diesem Donatus dem Grossen einen anderen gleichnamigen Bischof aus Casae Nigrae in Numidien, mit dem der Donatismus angehoben habe, an die Seite stellt; vgl. O. Seeck, Zeitschr. für Kirchengesch. 30 (1909) p. 226; J. Chapman, Donatus the Great and Donatus of Casae Nigrae (Revue Bénéd. 26 (1909) p. 13), der die Frage durch die These löst: „Donatus was called 'of Casae Nigrae' because he was born there."

Parmenianus. P. Monceaux, Parmenianus, primat donatiste de Carthage (Journal des savants 1909 p. 19, p. 157). Merkwürdig ist, dass Parmenianus kein Afrikaner, sondern ein Spanier oder Gallier war. Durch die Verfolgungen war die donatistische Kirche so zerrüttet, dass sie kaum mehr in Betracht kam. Unter der Regierung Julians (362) änderten sich die Verhältnisse; als Nachfolger Donats reorganisierte P. von neuem die schismatische Kirche. In die Litteratur tritt er mit drei Werken ein: 1. Er dichtete Psalmen für die Donatisten. Praedestinat. 1, 44 (53, 601 Migne) *Parmenianos a Parmeniano, qui per totam Africam libros contra nos conficiens et novos psalmos faciens circumibat.* Epist. 55, 18, 34 *ita ut Donatistae nos reprehendant, quod sobrie psallimus in ecclesia divina cantica prophetarum, cum ipsi ebrietates suas ad canticum psalmorum humano ingenio compositorum quasi ad tubas exhortationis inflamment.* 2. Er schrieb etwa 362/3 ein Werk gegen die Katholiken, welches Optatus bekämpfte (vgl. § 959). 3. Er richtete einen Brief an den Donatisten Tyconius, der eine dissentierende Haltung einnahm; vgl. § 958. Die beiden letzten Werke lassen sich einigermassen restituieren. Ueber den Charakter der parmenianischen Schriftstellerei vgl. Monceaux l. c. p. 167.

Litteratur. D. Völter, Der Ursprung des Donatismus, Freib. i. Br. und Tübingen 1883; W. Thümmel, Zur Beurteilung des Donatismus, Halle 1893; O. Seeck, Gesch. des Untergangs der antiken Welt 3 (Berl. 1909) p. 317 ff.; ausführl. hist. Darstellung des Donatismus von P. Monceaux, Hist. litt. de l'Afrique chrét. 4, Paris 1912 (über caractères et rôle du Donatisme p. 163). F. Ribbeck, Donatus und Augustinus, Progr. Elberfeld 1857. 1858.

958. Die Schriften des Tyconius. Unter den Donatisten nimmt Tyconius eine hervorragende, aber zugleich separierte Stellung ein. Er erkannte, dass manche Ansichten des Donatismus in Bezug auf den Kirchenbegriff unhaltbar seien, und stellte Sätze auf, denen Augustin seinen Beifall spendete. Es werden uns zwei Schriften genannt, welche sich vermutlich auf diesen Kampf bezogen, leider aber verloren gingen. Dies ist um so mehr zu bedauern, als Tyconius in der einen, um seine Sache zu verfechten, auf die alten Synoden eingegangen war. Selbstverständlich

konnten die Donatisten dieser Zwietracht im eigenen Lager gegenüber nicht ruhig bleiben; der Donatistenbischof Parmenian richtete um 378[1]) an Tyconius einen Brief, in dem er dessen antidonatistische Anschauungen zu widerlegen suchte. Merkwürdigerweise machte Augustin diesen Brief Parmenians zum Gegenstand einer eigenen Schrift, in der er für den katholischen Kirchenbegriff eintrat. Augustin wusste an Tyconius besonders dessen Belesenheit in der hl. Schrift rühmlich hervorzuheben; und in der Tat scheint das Schriftstudium den Lebensnerv in der litterarischen Tätigkeit des Tyconius gebildet zu haben. Interessant ist es hierbei, dass er sich nicht bloss praktisch in der Auslegung der Bibel betätigte, sondern auch durch eine theoretische Anweisung die Bibelexegese fördern wollte. Durch die allegorische Erklärung war nämlich die Interpretation der hl. Schrift auf eine abschüssige Bahn geraten, indem den unsinnigsten Einfällen durch Aufdeckung eines versteckten Sinnes Tür und Tor geöffnet war. Um also die Bibelerklärung auf eine feste Bahn zu bringen, schrieb er um 380[2]) sieben Regeln, welche er durch eine Anzahl Beispiele erläuterte. In der ersten setzt der Autor auseinander, dass Christus und seine Kirche ein Leib seien, dass daher in einer Stelle zuerst von Christus und dann von der Kirche die Rede sein könne, und dass, welches von beiden der Fall sei, nur durch die Vernunft entschieden werde. In der zweiten Regel wird davon ausgegangen, dass die Kirche, so wie sie sich auf Erden vorfinde, aus einer rechten und linken Seite, d. h. aus Guten und Bösen bestehe, und dass demgemäss das Schriftwort bald die eine, bald die andere Seite im Auge haben könne, der Interpret also stets auf diesen Uebergang zu achten habe. In der vierten Regel zeigt Tyconius, dass oft das, was in specie ausgesagt sei, in genere gedeutet werden müsse, und umgekehrt; dass also z. B. die Prophezeiung, die sich zunächst auf Ninive bezieht, zugleich Geltung für die Kirche hat, wie auch durch manche Ausdrücke der Stelle, die über die species hinausführen, angedeutet wird. Freilich konnte auch nach den sieben Regeln noch viel in die Schriftworte hineingeheimnisst werden, doch war jetzt an die Stelle der Regellosigkeit die feste Regel getreten. Dieses Werkchen ist uns noch erhalten; es muss zur Zeit seines Erscheinens reichen Anklang gefunden haben, weil Augustin sich veranlasst sah, es in verkürzter Gestalt in seine christliche Unterweisung aufzunehmen. Verloren ist dagegen der Commentar des Tyconius zur Apokalypse in drei Büchern; der Verlust trat verhältnismässig spät ein, denn im 9. Jahrhundert war er, wie ein alter Bibliothekskatalog ausweist, noch in St. Gallen.[3]) Aber trotz des Verlustes können wir ihn, wenn auch nicht dem Wortlaut, so doch dem Gedankengang nach, fast ganz restituieren. Diese exegetische Arbeit des Tyconius, welche die Apokalypse durchaus spiritualistisch erklärt,[4]) hat nämlich alle späteren Commentare zur Apokalypse beherrscht; besonders hat ein spanischer Geist-

[1]) P. Monceaux, Journal des savants 1909 p. 26; über den Brief selbst p. 161.

[2]) Das Jahr ergibt sich daraus, dass in der Regel 5 die Dauer der Kirche vom Tode des Herrn an auf 350 Jahre berechnet wird.

[3]) Bei G. Becker (Catalogi bibliothecarum antiqui, Bonn 1885, Nr. 22, 242 p. 48) ist verzeichnet: *expositio tichonii donatistae in apocalipsim vol. I vetus.*

[4]) Vgl. Bousset 1896 p. 63.

licher Beatus von Libana im 8. Jahrhundert den Commentar reichlich ausgeschrieben. Da für den Ausschreiber der Donatismus nicht mehr vorhanden war, konnte er sich seinem Original gegenüber frei bewegen, ohne seine kirchliche Rechtgläubigkeit in grosse Gefahr zu bringen.[1])

Tyconius ist eine tief angelegte Natur und verfügt über eine Welt von Gedanken; den Mittelpunkt dieser Gedanken bilden die realen Verhältnisse der Gegenwart, welche er auf höhere Prinzipien zurückleiten will.[2]) Er ist ein Mann, der von der Praxis den Weg zur Theorie findet. Seine Sprache ist gedrungen und kraftvoll, in seinem Denken ist er durchaus selbständig und die Hochachtung, die ihm Augustin zollt, wohl berechtigt.

Die Orthographie des Namens. Die Form „Tichonius" oder „Tychonius" ist handschriftlich nicht beglaubigt; vgl. Haussleiter, Forschungen etc. p. 12 Anm. 8. Der Remensis 364 s. IX des liber regularum gibt die Form *Tyconii,* welche auch der Herausgeber Burkitt angenommen hat (vgl. Ausg. p. 103). Der Vaticanus Regin. 590 s. X des liber regularum bietet *Thiconi.* Haussleiter bevorzugt die Form „Ticonius". Bezüglich der Schreibung „Ticonius" und „Tyconius" kann man schwanken; aber feststeht, dass der Name nicht mit „ch" zu schreiben ist.

Zeugnis über Tyconius. Gennadius de vir. ill. 18 *Tichonius natione Afer, in divinis litteris eruditus, iuxta historiam sufficienter et in saecularibus non ignarus fuit et in ecclesiasticis quoque negotiis studiosus. scripsit De bello intestino libros et Expositiones diversarum causarum, in quibus ob suorum defensionem antiquarum meminit synodorum. e quibus omnibus agnoscitur Donatianae partis fuisse. conposuit et Regulas ad investigandam et inveniendam intelligentiam Scripturarum octo* (irrtümlich statt *septem*), *quas uno volumine conclusit. exposuit et Apocalypsin Johannis ex integro, nihil in ea carnale, sed totum intelligens spiritale .... floruit hic vir aetate, qua et ante memoratus Rufinus, Theodosio et filiis eius regnantibus.* Als Optatus um 370 gegen Parmenian schrieb, erwähnte er den Tyconius nicht; daraus darf mit Sicherheit geschlossen werden, dass Tyconius damals noch nicht litterarisch aufgetreten war. Seine Blüte ist demnach nach 370 anzusetzen. Sie fällt aber vor 391, da um dieses Jahr Parmenian starb, der den Tyconius wegen seiner dem echten Donatismus widerstreitenden Ansichten bekämpfte und dessen Verurteilung auf einer Synode durchsetzte. Die Worte *et filiis eius* werden daher falsch sein; vgl. Hahn p. 5. — H. Kihn, Wetzer und Weltes Kirchenlexikon 12² (Freib. i. Br. 1901) Sp. 153; J. Haussleiter, Realencycl. für prot. Theol. und Kirche 20³ (1908) p. 851.

Ziel und Gliederung des liber regularum. p. 1 Burkitt *necessarium duxi ante omnia quae mihi videntur libellum regularem scribere, et secretorum legis veluti claves et luminaria fabricare. sunt enim quaedam regulae mysticae quae universae legis recessus obtinent et veritatis thesauros aliquibus invisibiles faciunt; quarum si ratio regularum sine invidia ut communicamus accepta fuerit, clausa quaeque patefient et obscura dilucidabuntur, ut quis prophetiae inmensam silvam perambulans his regulis quodam modo lucis tramitibus deductus ab errore defendatur. sunt autem regulae istae: I. De Domino et corpore eius. II. De Domini corpore bipertito. III. De promissis et lege. IV. De specie et genere. V. De temporibus. VI. De recapitulatione* (vgl. Burkitt p. XVI). *VII. De diabolo et eius corpore.*

Fortleben des liber regularum. Ausgezogen und besprochen sind die Regeln des Tyconius in Augustin. de doctrina christiana 3, 30—37; vgl. A. B. Sharpe, Tichonius and St. Augustine (The Dublin Review 132 (1903) p. 64). Cassian contra Nestorium 6, 23 (Corpus script. eccles. lat. Bd. 17) behandelt, ohne den Tyconius zu erwähnen, den ersten Teil der fünften Regel. Im liber de promissionibus, der gewöhnlich mit Prosper von Aquitanien verbunden wird, ist Tyconius citiert 4, 13 (Migne 51 Sp. 848). Weiter ist der liber regularum benutzt von Joh. Diaconus (Spicileg. Solesmense ed. J. B. Pitra 1 p. 294), Cassiodor de inst. div. litt. 10 (70, 1122 Migne) *primum est post huius operis instituta, ut ad introductores Scripturae divinae, quos postea referemus, sollicita mente redeamus, id est, Ticonium Donatistam, sanctum Augustinum de Doctrina Christiana, Hadrianum, Eucherium et Junilium quos sedula curiositate collegi; ut quibus erat similis intentio, in uno corpore adunati codices clauderentur.* Isidor liber sententiarum 1, 19. Vgl Burkitt p. XVIII; A. Souter, An unrecorded reference to the 'Rules' of Tyconius (Journal of theol. studies 11 (1910) p. 562).

---

[1]) So erwähnt Hieronymus niemals den Schismatiker, obwohl er ihn kannte; vgl. J. Haussleiter, Zeitschr. für kirchl. Wiss. 7 (1886) p. 253.

[2]) Vgl. Hahn p. 21.

Die Ueberlieferung des liber regularum beruht auf dem cod. Remensis 364 s. IX, dem Vaticanus Reginensis 590 s. X. Hierzu kommt noch eine Epitome in dem cod. Modoetianus (in Monza bei Mailand) s. IX/X. Vgl. Burkitt p. XXIV.

Ausg. des liber regularum. Editio princeps von J. J. Grynaeus, Basel 1569; Ausg. von A. Schott in der Magna bibliotheca veterum patrum 1622; ferner in der Bibliotheca patrum von A. Gallandi tom. 8; Abdruck bei Migne 18 Sp. 15. Massgebende Ausg. ist die von F. C. Burkitt, The rules of Tyconius (Texts and studies vol. 3 Nr. 1, Cambridge 1894).

Fortleben und Restitution des Apokalypsecommentars. Benutzt wurde der Commentar von Primasius, Bischof von Hadrumetum (s. VI), von Beda Venerabilis († 735), in den pseudoaugustinischen Homilien in apocalypsim B. Joannis, von Cassiodor (cos. 514) in seinen complexiones apocalypsis, nicht aber von Hieronymus (vgl. W. Bousset, Kommentar zur Apokalypse, Gött. 1906, p. 61). Von diesen Autoren scheidet fast ganz aus Cassiodor, da die Benutzung des Tyconius nur eine spärliche ist. Die pseudoaugustinischen Homilien halten die Reihenfolge der Kapitel und Verse nicht ein; Primasius und Beda, der zunächst aus Primasius schöpft, aber auch den Tyconius selbst vor sich liegen hatte, sind durch die orthodoxe Lehre in der Benutzung des Donatisten Tyconius beengt; über den Commentar des Primasius vgl. Haussleiter, Forschungen etc. p. 11. Der beste Führer zur Restitution ist der Apokalypsecommentar des spanischen Geistlichen Beatus aus Libana (ed. H. Florez, Madrid 1770), der im Jahre 784, wo das donatistische Schisma nicht mehr in Frage kam, dem Bischof Etherius von Osma gewidmet wurde. Die Richtlinien zur Restitution hat zuerst Haussleiter dargelegt, den einzuschreitenden Weg im einzelnen Bousset gezeigt; vgl. auch Hahn p. 8. Da Beatus seine benutzten Autoren nennt, ist für die Ausscheidung des Tyconius ein Fundament vorhanden; vgl. die Nachweise von Bousset bei Hahn p. 10. Ueber den Bestand des aus Beatus zu gewinnenden Tyconiuscommentars vgl. Hahn p. 11. Dem Commentar des Beatus geht eine summa dicendorum voraus; eine solche Einleitung wird auch dem Commentar des Tyconius vorausgegangen sein; die vorliegende geht daher in ihrem Kern wohl auf Tyconius zurück, ist aber von Beatus einer Umarbeitung unterzogen worden; vgl. Hahn p. 13. Gegen den Versuch Haussleiters (Zeitschr. etc. p. 251), in der summa dicendorum einen Apocalypsecommentar des Hieronymus zu erblicken, vgl. Hahn l. c. Es kommen noch hinzu Tyconii Afri fragmenta Commentarii in Apocalypsin (2, 18—4, 1; 7, 16—12, 6), veröffentlicht aus cod. Taurinensis F. IV Nr. I im Spicilegium Casinense 3, 1 (1897) p. 263. Ueber die Bedeutung der Fragmente vgl. Hahn p. 14. Der Commentar war, wie wir aus Bedas Prolog wissen, in drei Bücher geteilt. Bei der Restitution ist vor allem das, was die Ausschreiber des Tyconius aus Victorin (§ 748) entlehnt haben, auszuscheiden.

Litteratur zum Apokalypsecommentar. J. Haussleiter, Die Commentare des Victorinus, Tichonius und Hieronymus zur Apokalypse (Zeitschr. für kirchl. Wissensch. und kirchl. Leben 7 (1886) p. 245); Die lat. Apokalypse der afrikan. Kirche (Forschungen zur Gesch. des neutestamentl. Canons und der altkirchl. Litt. 4 (1891) p. 1); W. Bousset, Die Offenbarung Johannis (Krit.-exeget. Commentar über das Neue Testament begründet von Heinr. Aug. Wilh. Meyer 16. Abt. 5. Aufl. (Göttingen 1896) p. 60, p. 71); T. Hahn, Tyconius-Studien (Stud. zur Gesch. der Theol. und der Kirche 6. Bd. 2. Heft (1900) p. 7); H. L. Ramsay, Le commentaire de l'Apocalypse par Beatus de Liebana (Revue d'hist. et de litt. relig. 7 (1902) p. 419 ff.); The manuscripts of the commentary of Beatus of Libana on the Apocalypse (Revue des bibliothèques 1902 p. 74); E. Bratke, Beatus von Liebana, Hieronymus und die Visio Hesdrae (Zeitschr. für Kirchengesch. 23 (1902) p. 428).

Verlorene Schriften sind: 1. De bello intestino libri tres. Tyconius „hat in dieser Schrift wohl seine ganze Lehre von der Kirche entwickelt, freilich anlässlich der Kontroverse in seiner Partei“ (Hahn p. 58). P. Monceaux (Journal des savants 1909 p. 162) setzt die Abfassung um 370 an. 2. Expositiones diversarum causarum. Wie aus dem Zusatz des Gennadius hervorgeht, hatte Tyconius in dieser Schrift auf verschiedene Synodalbeschlüsse zurückgegriffen, um seine Ansicht von der Kirche zu verteidigen und darzutun, dass sie die ursprünglich wahre ist; vgl. Augustin. epist. 93, 44. Diese Schrift lässt Monceaux (l. c.) um 375 entstanden sein.

Zur Charakteristik des Tyconius. Augustin. contra epist. Parmen. 1, 1 (51 p. 19 Petschenig) *Tychonium, hominem quidem et acri ingenio praeditum et uberi eloquio.* De doctrina christ. 3, 43 (34 Sp. 82 Migne) *quod ideo dicendum putavi, ut liber ipse (regularum Tyconii) et legatur a studiosis, quia plurimum adiuvat ad scripturas intelligendas.* 3, 42 (Sp. 81 M.) *Tichonius .... contra Donatistas invictissime scripsit.*

Andere Donatisten, welche der Litteratur angehören, sind:

1. Vitellius. Das einzige Zeugnis, das wir von Vitellius besitzen, gibt Gennadius de vir. ill. 4: *Vitellius Afer Donatianorum schisma defendens scripsit De eo quod odio*

sint mundo Dei servi. in quo si tacuisset de nostro velut persecutorum nomine, egregiam doctrinam ediderat. scripsit et Adversus gentes et adversus nos, velut traditores in persecutione Divinarum Scripturarum, et ad regulam ecclesiasticam pertinentia multa disseruit. claruit sub Constante (337—350), *filio Constantini principis.*

2. Macrobius. Gennadius de vir. ill. 5 *Macrobius presbyter, et ipse, ut ex scriptis Optati cognovi, Donatianorum postea in urbe Roma occultus episcopus fuit. scripsit, cum adhuc in ecclesia Dei presbyter esset, Ad confessores et virgines librum moralis quidem sed valde necessariae doctrinae et praecipue ad custodiendum castitatem aptissimis valde sententiis communitum. claruit inter nostros primum Africae et inter suos, id est, Donatianos sive Montenses, postea Romae.* Ueber die Identifizierung der genannten Schrift mit „De singularitate clericorum“ vgl. § 736a. Ueber die von Gennadius nicht erwähnte Passio MM. Isaac et Maximiani (26. Aug. 347) vgl. P. Monceaux, Hist. litt. de l'Afrique chrét. 3, Paris 1905, p. 542, p. 544.

3. Cresconius. Diesen Donatisten lernen wir durch die Schrift Augustins contra Cresconium grammaticum et Donatistam libri quatuor (52 p. 323 Petschenig) kennen, welche um 406 geschrieben ist; vgl. Augustin. retract. 2, 26.

11. Optatus.

959. Das antidonatistische Werk des Optatus. Nach Donat dem Grossen bestieg Parmenian den bischöflichen Stuhl der Donatistenkirche in Carthago. Wie jener, so griff auch dieser litterarisch in den kirchlichen Kampf ein. Dem Donatisten Tyconius, der eine Sonderstellung in Bezug auf mehrere Fragen eingenommen hatte, trat er mit einem an ihn gerichteten Briefe entgegen. Noch wichtiger wurde ein Werk, in dem er die katholische Grosskirche angriff; es hatte eine starke Verbreitung gefunden, und allgemein wurde der Wunsch geäussert, dass es zu einer Aussprache der Parteien kommen möchte. Allein da an mündliche Verhandlungen nicht zu denken war, nahm der Bischof Optatus von Mileve den Griffel in die Hand, um sich mit dem Gegner abzufinden; er schloss sich hierbei ziemlich eng an den Gedankengang des Donatisten an,[1] wodurch die Disposition seines Werkes merklichen Schaden erlitt. Im ersten Buch setzt sich Optatus als Ziel, den Ursprung des Schisma darzulegen; zu diesem Zweck benutzte er eine Aktensammlung über den religiösen Streit und fügte sie am Schluss seines Werkes hinzu. Zum Glück ist uns ein Teil dieser Sammlung erhalten. Lange Zeit lagerte über diesen interessanten Aktenstücken der Druck der Hyperkritik; ihre Echtheit wurde angefochten und selbst dem Optatus die Rolle eines Fälschers zugewiesen. Jetzt ist durch eine methodische Untersuchung dieser Materialsammlung wieder ihr Recht zuteil geworden; die Aktenstücke aus dem donatistischen Streite müssen im grossen Ganzen als echt betrachtet werden. Dass Optatus sich die Dinge von seinem Standpunkt aus angesehen hat, ist zweifellos; allein ihn grober Unwahrheit zu bezichtigen, würde verfehlt sein. Im zweiten Buche wird erörtert, wo die wahre Kirche Christi zu suchen sei.[2])

---

[1]) 1, 6 p. 8 Z. werden die Grundzüge des parmenianischen Werkes also gegeben: *tu primo loco dixisti conparationes laudesque baptismatis et praeter carnem Christi a te male tractatam cetera bene dixisti. hoc enim magis pro nobis te dixisse suo loco monstrabitur. secundo autem loco exclusis haereticis unam dixisti esse ecclesiam; sed eam ubi sit, agnoscere noluisti. tertio loco traditores nullis certis personis aut nominibus accusasti. quarto a te unitatis lacerati sunt operarii. quinto, ut minuta praetermittam, dixisti de oleo et sacrificio peccatoris.* Vgl. auch oben § 957 p. 386.

[2]) Hier ist charakteristisch die Definition 2, 1 p. 32 *ecclesia una est, cuius sanctitas de sacramentis colligitur, non de personarum superbia ponderatur.*

Hier ist es für den Autor leicht, die Gegner in die Enge zu treiben; die donatistische Kirche war auf einen Winkel, auf Afrika, beschränkt und stand in keinem Zusammenhang mit Rom, die katholische Grosskirche dagegen war über alle damals bekannten Länder verbreitet und durch innigen Anschluss an Rom zu einer festen Einheit zusammengewachsen. Einen starken Stützpunkt für ihre Sache und für die Bekämpfung der Gegner fanden die Donatisten in den Verfolgungen, die sie durch bewaffnetes Einschreiten der staatlichen Macht erduldet hatten; dass dieses militärische Einschreiten den Katholiken nicht zur Last zu legen sei, will das dritte Buch dartun.[1]) Die Betrachtung geht in dem vierten Buch zum Nachweis über, dass die Katholiken nicht die Todsünder seien, deren Opfer man verschmähen müsse.[2]) Die Donatisten hatten als Grundsatz aufgestellt, dass an den Katholiken die Wiedertaufe vorgenommen werden müsse; diesen Grundsatz bekämpft der Autor im fünften Buche, wobei er die dogmatische Frage von dem Verhältnis des Spenders zum gespendeten Gnadenmittel näher prüft.[3]) An das fünfte Buch schliesst sich dem Inhalt nach das sechste an, wo andere harte Massregeln der Donatisten gegen die Katholiken als Befleckte[4]) besprochen werden.[5])

Damit war das Werk abgeschlossen; ein Bild von dem Vogelfang krönte als Schmuck das Ganze. In der Zeit von 370—375 übergab Optatus sein litterarisches Produkt der Oeffentlichkeit. Obwohl der katholische Bischof den Begriff der Brüderlichkeit den Gegnern gegenüber stark in den Vordergrund gestellt und den donatistischen Bischof mit „frater" angeredet hatte, brachte das in wohlmeinender Absicht geschriebene Werk doch nicht die Versöhnung im Streit; dazu enthielt es noch immer zu harte Worte und zu schwere Vorwürfe gegen die Schismatiker. An diese harten Aeusserungen klammerten sich die Donatisten an und wendeten ein, dass, wenn man ihre Väter als Verräter bezeichne, man kein Recht hätte, sie, die Söhne der Verräter, zur Kirchengemeinschaft aufzuforden. Der Bischof, dem an der Beseitigung des Schisma alles gelegen war, meinte, dass man dem Gegner noch mehr entgegenkommen müsse; er entschloss sich daher, etwa fünfzehn Jahre nach dem Erscheinen seines Werkes, zu einer zweiten Bearbeitung. In einem eigenen Buche suchte er zu zeigen, dass auch die Väter, wenn sie nur gewollt hätten, die Aufnahme in die katholische Kirche wieder erlangt haben würden; um so leichter könne man die Wiederaufnahme den Söhnen gewähren, die ja nicht die erste Schuld an dem Streite trügen. In dem neuen Buch wandte er sich, wie es scheint, nicht mehr speziell an Parmenian, sondern an alle Donatisten.[6]) Auch zu den

[1]) Dieses Buch enthält ein interessantes Kapitel (4) über die circumcelliones. Ueber dieselben vgl. O. Seeck, Gesch. des Untergangs der antiken Welt 3 p. 503.

[2]) Ueber eine Anzahl Ketzer vgl. 4, 5 p. 108.

[3]) Z. B. 5, 4 p. 127 *non potest id munus ab homine dari, quod divinum est.* 5, 6 p. 132 *qui non habet, quod det, quomodo dat?* 5, 7 p. 133 *iam illud quam ridiculum est, quod quasi ad gloriam vestram a vobis semper auditur: hoc munus baptismatis esse dantis, non accipientis.* p. 137 *est in universis servientibus non dominium, sed ministerium.*

[4]) Illustriert durch das Abwaschen der Kirchenwände, welche die Donatisten an den katholischen Gotteshäusern vornahmen (6, 6).

[5]) 6, 5 p. 152 *conflastis inpie calices, crudeliter confregistis et inconsulte rasistis altaria; puellas miseras non sine obprobrio, ut secundam mitellam acciperent, coegistis, cum de prima in lectione recitari non possit.*

[6]) Vgl. Dupin bei Migne 11 Sp. 763.

übrigen Büchern machte er Zusätze und Entwürfe zu Einschaltungen. Allein Optatus konnte seinen Plan nicht zu Ende führen, und so kommt es, dass wir von dem siebenten Buch nur den Anfang der Untersuchung haben, während die übrigen ihm beigegebenen Stücke die Entwürfe für die vorausgehenden Bücher darstellen. Trotzdem kam auch diese nicht fertig gewordene Partie mit den Urkunden als Anhang in die Oeffentlichkeit; aber die Bezeichnung der unfertigen Skizzen als siebentes Buch wurde, wie es scheint, erst nach Hieronymus eingeführt, da er nur sechs Bücher kennt.

Biographisches. Hieronym. de vir. ill. 110 *Optatus Afer, episcopus* (vgl. 7, 2 p. 170, 15 Z.) *Milevitanus* (d. h. Mileve oder Milev, eine Stadt Numidiens), *ex parte catholica scripsit sub Valentiniano* (364—375) *et Valente* (364—378) *principibus Adversum Donatianae partis calumniam libros sex, in quibus adserit crimen Donatianorum in nos falso retorqueri.*

Anlass des Werkes. 1, 4 p. 6 Z. *cuius* (*Parmeniani*) *dictis cum respondere veritate cogente conpellimur, erit inter nos absentes quoquomodo conlatio. eodem modo satisfiet et desideriis aliquorum. nam a multis saepe desideratum est, ut ad eruendam veritatem ab aliquibus defensoribus partium conflictus haberetur. et fieri potuit. sed quoniam et accessum prohibent et aditus intercludunt et consessum vitant et conloquium denegant, vel tecum mihi, frater Parmeniane, sit isto modo conlatio, ut, quia tractatus tuos, quos in manibus et in ore multorum esse voluisti, non aspernatus sum neque contempsi, sed omnia a te dicta patienter audivi, audias et tu humilitatis nostrae responsa.* Parmenianus war kein Afrikaner; vgl. 1, 5 p. 7 *quia peregrinus es*; 3, 3 p. 73. — E. Michaud, La théologie d'Optat de Milève d'après son 'De schismate Donatistarum' (vers 363), Revue internat. de théol. 16 (1908) p. 238.

Abfassungszeit. Der terminus post quem ergibt sich aus 1, 13 p. 15 *ferme ante annos sexaginta et quod excurrit per totam Africam persecutionis est divagata tempestas*; es ist die diokletianische Verfolgung gemeint, welche von 303—305 währte. Also schrieb Optatus sicher nicht vor 365, sonach etwa 370. Der terminus ante quem muss 375 sein, da in diesem Jahre einer der beiden Kaiser starb. Dieser letzte terminus erhält auch seine Bestätigung durch eine Stelle (4, 5 p. 109), in der Photinus *praesentis temporis haereticus* genannt wird; da Photinus 376 aus dem Leben schied, kann Optatus jene Stelle nur vor diesem Jahr geschrieben haben. Mit dem gewonnenen Intervallum 370—375 steht im Widerspruch, dass im Katalog der römischen Päpste Siricius erwähnt wird (2, 3 p. 37, 11), der von 384—398 regierte; es liegt hier ein späterer Zusatz vor.

Titel und Argumente. Die Bücher werden gewöhnlich mit dem Zusatz *contra Parmenianum Donatistam* bezeichnet; die handschriftliche Ueberlieferung kennt nur *libri Optati* ohne jeden Beisatz. Nur der cod. Remensis fügt am Schluss des letzten Buches bei: *adversus Parmenianum scismaticorum auctorem*; vgl. Ziwsa, Ausg. p. XII. Auch die Argumente zu den einzelnen Büchern rühren nicht von Optatus her; vgl. Ziwsa p. XIII.

Disposition. 1, 7 p. 9 *sed mihi videtur primo loco traditorum et scismaticorum indicandas esse civitates personas et nomina, ut quae a te de his dicta sunt, veros auctores et certos reos suos agnoscant. deinde mihi dicendum est, quae vel ubi sit una ecclesia, quae est, quia praeter unam altera non est. tertio a nobis militem non esse petitum et ad nos non pertinere, quod ab operariis unitatis dicitur esse commissum. quarto loco, quis sit peccator, cuius sacrificium repudiat deus, vel cuius oleum fugiendum sit. quinto de baptismate, sexto de inconsideratis praesumptionibus et erroribus vestris.* Auch sonst nimmt O. auf die Disposition Rücksicht; vgl. 5, 1 p. 118 *traditores legis qui fuerint et auctores scismatis, in primo libro manifestissimis documentis ostendimus, et apud nos esse unam veram ecclesiam catholicam secundo monstravimus; tertio* (wahrscheinlich sind hier die Worte *et quarto* ausgefallen) *vero probavimus, quae aspere facta esse dicuntur, ad nos minime pertinere et vos magis peccatores esse indicio divino docuimus. iam de baptismate hoc loco dicendum est*; vgl. 2, 9 p. 45; 2, 13 p. 48; 3, 1 p. 67. Auch Verweisungen auf spätere Bücher finden statt, z. B. 1, 5 p. 8 *cuius sacramenti ratio tota quinto libro monstrabitur.* 2, 26 p. 66 *sed hanc in sexto libro demonstrabo.* 3, 8 p. 92 *in primo libello probavimus et in quarto procul dubio probaturi sumus.*

Das siebente Buch. Ziwsa p. VIII. Dass das Werk des Optatus ursprünglich aus sechs Büchern bestand, erhellt aus seiner Disposition (1, 7); auch Hieronymus kannte nur sechs Bücher. Die Veranlassung des siebenten Buches wird vom Autor also angegeben (7, 1 p. 158): *quoniam post invidiae silvam securibus veritatis abscisam video adhuc vestras vel vestrorum provocationes pullulare, quas vos audio dicere, ad unam communionem non oportuisse quaeri, cum filios traditorum vos esse constiterit, ad ea pauca respondeam.* Die mildere Auffassung erhellt aus folgenden Stellen: 7, 1 p. 166 *haec si a vestris parentibus suo tempore dicerentur, quis eos a communione sua repelleret?* 7, 3 p. 173 *haec si comme-*

moraretis communicare cupientes, quando vos catholica pio sinu suscipere dubitaret ecclesia, cum constet vos non traditores esse, sed filios traditorum? 7, 2 p. 168 *inde est, quod vos iamdudum in communionem nostram voluimus recipere, quia vos illo tempore non peccastis, sed principes vestri.* Dupin hatte anfangs das siebente Buch als unecht erklärt; später gab er diese Ansicht auf und statuierte (11 Sp. 763 Migne), „partem illam operis Optati, quae liber septimus dicitur, non esse revera librum distinctum a caeteris, sed additamenta ad quosdam libros ab ipso Optato composita opere iam confecto.“ Allein der Eingang des Buches, der auf den Inhalt der früheren Bücher hinweist, lässt doch die Annahme wahrscheinlich erscheinen, dass Optatus noch ein siebentes Buch schreiben wollte, das aber nicht zum Abschluss kam. Ueber die Zusätze dieses Buches aus dem cod. Tilianus, welche Dupin in die Appendix verwiesen hat (Migne Sp. 1098), vgl. Ziwsa, Ausg. p. XXX. Eine Rückverweisung auf das vierte Buch findet sich 7, 2 p. 169.

Die doppelte Recension. Nicht bloss das siebente Buch lässt eine zweite Recension klar zutage treten, sondern auch im Innern des Werkes finden sich Spuren einer solchen. Da kein stichhaltiger Grund vorliegt, das siebente Buch dem Optatus abzusprechen, werden wir nicht an eine Recension von anderer Seite zu denken haben, sondern vielmehr annehmen, dass Optatus selbst sein Werk behufs einer neuen Auflage bearbeitete, aber nicht mehr damit zum Abschluss kam. Ueber die Kapitel 9 und 10 des fünften Buches vgl. Ziwsa p. XI. Ueber c. 12 des dritten Buches vgl. Dupin bei Migne 11 Sp. 1025; Ziwsa p. X.

Die dem Optatus beigeschlossene Aktensammlung. Optatus weist selbst an mehreren Stellen auf das beigefügte Aktenmaterial hin; vgl. 1, 22 p. 25 *Constantinum harum rerum adhuc ignarum his precibus rogaverunt, quarum exemplum infra scriptum est.* 1, 14 p. 16 *et vetustas membranarum testimonium perhibet, quas dubitantibus proferre poterimus.* 1, 26 p. 28 *de his rebus habemus volumen actorum, quod si quis voluerit, in novissimis partibus legat.* Es sind zehn Aktenstücke, welche in dem cod. Colbertinus des Optatus erhalten sind: 1. Gesta apud Zenophilum. 2. Acta purgationis Felicis episcopi Autumnitani. 3. Epistula Constantini ad Aelafium. 4. Concilium episcoporum Arelatense ad Silvestrum papam. 5. Epistula Constantini ad episcopos catholicos. 6. Epistula Constantini ad episcopos partis Donati. 7. Epistula Constantini ad Celsum vicarium Africae. 8. Epistula praef. praet. Petronii ad Celsum. 9. Epistula Constantini ad catholicam. 10. Epistula Constantini de basilica catholicis erepta. Ihre Echtheit wurde besonders angefochten von Seeck, der sogar auf Optatus Verdacht warf; so schreibt er (Zeitschr. für Kirchengesch. 10 p. 565): „Dass in diesem Falle Optatus selbst der Fälscher gewesen ist, lässt sich zwar nicht unwiderleglich beweisen, ist aber meines Erachtens äusserst wahrscheinlich“; p. 567: „Wenn aber Optatus teils selbst gelogen, teils aus dem Machwerk eines Lügners geschöpft hat, so ergibt sich daraus, dass seine historische Darstellung so gut wie unbrauchbar ist.“ Durch die Untersuchungen von Duchesne ist das Urteil über diese Aktenstücke ein unbefangeneres geworden, so dass ihre Echtheit im grossen Ganzen als feststehend angenommen wird. Wir führen die Hauptresultate seiner Untersuchungen vor: 1. Zwischen 330 und 347 wurde in Afrika ein Aktenfascikel mit dem Titel *Gesta purgationis Caeciliani et Felicis* hergestellt, in dem die Aktenstücke vereinigt waren, welche die Rechtmässigkeit der Wahl Caecilians zum Bischof erweisen sollten. 2. Etwa 370 benutzte diese Aktensammlung Optatus für sein Werk und schloss sie auch demselben an. 3. Auch Augustin benutzte diese Sammlung; ferner wurde sie im Religionsgespräch zu Carthago 411 herangezogen. 4. Ein Teil dieser Sammlung ist uns hinter Optatus durch den cod. Parisinus (Colbertinus) 1711 s. XI erhalten. 5. Alle diese Aktenstücke sind unzweifelhaft authentisch. 6. Ein Zweifel an der Ehrlichkeit des Optatus ist unbegründet. Infolge dieser Darlegungen hat Seeck (1909) seine Ansichten zwar bedeutend modifiziert, sie aber doch nicht ganz aufgegeben (p. 206, p. 223).

Litteratur zu den Aktenstücken. Ausser den § 957 citierten Abhandlungen von Ribbeck und Völter sind noch anzuführen: M. Deutsch, Drei Aktenstücke zur Gesch. des Donatismus, Berl. 1875; O. Seeck, Die Zeitfolge der Gesetze Constantins (Zeitschr. für Rechtsgesch. 10 (1889) Roman. Abt. p. 1, p. 177); Quellen und Urkunden über die Anfänge des Donatismus (Zeitschr. für Kirchengesch. 10 (1889) p. 505); Urkundenfälschungen des 4. Jahrh., I. Das Urkundenbuch des Optatus (ebenda 30 (1909) p. 181); L. Duchesne, Le dossier du Donatisme (Mélanges d'archéol. et d'hist. publiés par l'École française de Rome 10 (1890) p. 589); ein Referat steht bei A. Harnack, Gesch. der altchristl. Litt. 1 (Leipz. 1893) p. 744. Ueber ähnliche Sammlungen, die zum Zweck der Rechtfertigung zusammengestellt wurden, vgl. Duchesne, L'origine du livre bleu (Akten des 5. internat. Kongresses kathol. Gelehrten, München 1901, p. 55).

Sprache und Stil des Optatus. C. Ziwsa, Eranos Vindobonensis p. 174, der besonders die Redefiguren erörtert; vgl. auch H. Rönsch, Zeitschr. für die österr. Gymn. 35 (1884) p. 401 = Collectanea philol., Bremen 1891, p. 158.

Ueberlieferung. Massgebend sind folgende Handschriften: Petropolitanus, olim Corbeiensis Q. v. omd. I, 2 s. V/VI, er enthält die ersten zwei Bücher und getrennt davon

die Argumente aller Bücher; Aurelianensis 169 s. VII, er enthält nur ein Fragment des siebenten Buches; Parisinus 1711, olim Colbertinus 1951 s. XI, er enthält mehr als die Hälfte des sechsten Buches und das siebente Buch, in das einiges aus dem dritten Buch eingestreut ist; Parisinus 13. 335, olim Germanensis 609 s. XV, Remensis 221 s. IX, aus dem Parisinus 1712, olim Baluzianus 290 s. XIV stammt; vgl. Ziwsa, Ausg. p. XIV; Eranos Vindobonensis, Wien 1893, p. 168.

Ausg. Editio princeps von J. Cochlaeus, Mainz 1549; er benutzte den cod. Cusanus 30, C 7 s. XV, welcher nur die ersten sechs Bücher enthält; vgl. Ziwsa p. XXIX, p. XL. 1563 folgte ihr zu Paris die Ausg. von F. Balduinus; 1569 erschien die 2. Auflage; in dieser Ausg. wurde der Tilianus benutzt; vgl. Ziwsa p. XXIX. Ganz ausgezeichnet sind die Ausg. L. E. Dupins, Paris 1700, dann Amsterdam 1701 und Antwerpen 1702; abgedruckt bei A. Gallandi, Bibl. vet. patr. 5 p. 459, Migne 11 Sp. 883 und Hurter, S. patr. opusc. sel. 10, 1870. Die neueste Ausg. ist die von C. Ziwsa, Corpus script. eccles. lat. 26 (Wien 1893).

12. Filastrius und Gaudentius.

960. Der Ketzerkatalog des Filastrius. Augustin[1]) berichtet uns von einem Celsus (§ 473), der in sechs Büchern die Häupter der verschiedenen Philosophenschulen mit kurzer Angabe ihrer Ansichten zusammenstellte. Nachdem das Christentum in die Welt eingezogen war, drängte sich der Gedanke auf, die verschiedenen Häresien und ihre Urheber ebenfalls zusammenzustellen. Und in der Tat erschienen sowohl in der griechischen als in der römischen Welt Ketzerkataloge. Schon oben (§ 702, 3) haben wir einen unter Tertullians Namen laufenden libellus adversus omnes haereses kennen gelernt; auch unsere Epoche bringt einen solchen Ketzerkatalog, nämlich das Werk des Filastrius, Bischofs von Brescia. Ueber Filastrius, der auch Filaster genannt wird, herrscht tiefes Dunkel, und dieses wird auch nicht gelichtet durch eine Rede, welche der Nachfolger des Filastrius auf dem Bischofsstuhl, Gaudentius, auf ihn gehalten hat. Er berichtet uns nichts über seine Familie und über sein Vaterland;[2]) er erzählt lediglich, dass Filastrius in verschiedenen Gegenden umherzog, um Gottes Wort zu predigen und Heiden und Arianer zu bekämpfen, dass er in Mailand, ehe Ambrosius den Bischofsstab ergriff, dem arianischen Bischof Auxentius entgegentrat und sich hierbei selbst körperlichen Misshandlungen aussetzte, dass er auch zu Rom verweilte und endlich, dass er in Brescia einen festen Sitz für sein Wirken erhielt. Von Augustin wissen wir, dass er gelegentlich seines Aufenthalts in Mailand die Bekanntschaft des Filastrius machte. Die Akten des Konzils von Aquileia (381) bezeichnen unseren Filastrius als Teilnehmer an demselben. In der Zeit von 385—391 schrieb dieser Filastrius einen Ketzerkatalog, und während Celsus es auf ungefähr 100 Nummern gebracht hatte, weist sein Katalog deren 156 auf. Filastrius war ein der Zahlenspielerei ergebener Mann; indem er sowohl die Häresien des alten Bundes als die des neuen bis auf seine Zeit behandelte, gewann er dort 28, hier 100 + 28, also im ganzen 156. Im zweiten Teil, der die nachchristlichen Häresien erörterte, machte er zwei Abschnitte, von denen der eine die Nummern 29—92 umfasst, der andere die Nummern 93—156. Dem ersten Abschnitt liegt als Prinzip die Aufeinanderfolge der Häresien zugrunde, dem zweiten die Lehrmeinungen, welche

[1]) De haeres. prol.

[2]) Marx (p. XI) möchte ihn für einen Alexandriner oder Aegyptier halten. Grieche war er nicht (vgl. c. 121, 8), ebensowenig Römer; vgl. c. 121, 7; 111, 5.

naturgemäss eine kurze Widerlegung nach sich ziehen müssen. Die erste Hälfte ist biographisch, die zweite doxographisch. Aber auch hier finden wir wieder eine Zahlenspielerei, indem jeder Abschnitt 64 Nummern enthält. Bei einem solchen Schematismus konnte es natürlich nicht ohne Gewalttätigkeiten abgehen; der Autor veranstaltet eine wahre Jagd nach Häresien und rechnet dazu auch solche Ansichten, welche über unwesentliche, nicht den Glaubensgrund umstürzende Dinge ausgesprochen wurden; ein fester Begriff der Häresie geht ihm daher gänzlich ab.[1]) Auch kommt es vor, dass aus einer Häresie zwei gemacht werden.[2]) Ueber die Quellen, die Filastrius benutzte, fehlt es noch an einer abschliessenden Untersuchung; doch scheint so viel festzustehen, dass er nicht den Epiphanius heranzog, sondern mit ihm aus dem Syntagma des Hippolytus schöpfte. Obwohl die Schrift des Filastrius im ganzen als ein dürftiges Machwerk zu bezeichnen ist,[3]) blieb sie doch nicht unbeachtet; Gaudentius lässt ihre Kenntnis durchblicken; ausgiebig wurde sie benutzt von Augustin in seinem Buch über die Ketzereien. Auch der sog. Praedestinatus kannte den Ketzerkatalog des Filastrius.

Ueber den Namen des Schriftstellers. Es kommen vor die Formen Philastrius und Philaster, dann werden diese Formen auch mit F geschrieben. Augustin hat in dem Brief ad Quodvultdeum (222, 2 p. 446 Goldbacher) die Form *Philastrius* (cod. M[1] *filiastrius*); in dem etwas späteren Werke de haeresibus aber gebraucht er die gekürzte Form. In den gesta episcoporum aquileia (p. 38 Kauffmann) erscheint die Form *Filastro*; im Catalogus episcoporum (p. 38 K.) wird er *Felaster* genannt. Die Ueberlieferung spricht für die Schreibung mit F; vgl. Marx, Ausg. p. X; Berichte der sächs. Ges. p. 44, der *eber* neben *ebrius*, *sober* neben *sobrius* vergleicht.

Biographisches. Gaudentius de vita et obitu Filastrii (20 Sp. 998 Migne) *credens deo fide plenissima, exiit et ipse de terra sua et de cognatione sua et de domo patris sui; et sequebatur verbum dei, ab omnibus saeculi impedimentis exutus .... sed circumiens universum pene ambitum Romani orbis, dominicum praedicavit verbum .... non solum contra Gentiles atque Judaeos, verum etiam contra haereses omnes, et maxime contra furentem eo tempore Arianam perfidiam tanto fidei vigore pugnavit, ut etiam verberibus subderetur .... nam et in mediolanensi urbe idoneus olim custos dominici gregis fuit, Ariano repugnans Auxentio, priusquam beatus eligeretur Ambrosius. Romae etiam non exiguo tempore moratus, multos et publica et privata disputatione lucratus in fide est .... post illos itaque circuitus animarum plurium salutares Brixia eum rudis quondam sed cupida doctrinae promeruit.* Nach dem Vorgang L. E. Dupins (Nouv. bibliothèque des auteurs éccles. 3, Paris 1690) erachtet Marx (p. VII) die Rede de vita et obitu Filastrii nicht als ein Werk des Gaudentius; er hält sie für ein Produkt eines Brixianers aus dem Ende des 8. oder Anfang des 9. Jahrhunderts. Doch die Beweisführung von Marx ist nicht recht überzeugend; vgl. § 961. (Ueber ein sapphisches Gedicht auf Filastrius vgl. unten § 961.) Ueber die Teilnahme des Filastrius an dem Konzil von Aquileia (September 381) vgl. F. Kauffmann, Texte und Untersuchungen zur altgerm. Religionsgesch. 1 (Strassb. 1899) p. 38. Ausführliche Charakteristik bei Gaudentius l. c. Das Todesjahr des Filastrius ist nicht bekannt; doch steht soviel fest, dass er vor 397 starb; denn Gaudentius, der Nachfolger des Filastrius auf dem Bischofsstuhl zu Brixia, spricht an seinem Ordinationstage von Ambrosius als von einem Anwesenden (Serm. 16; 20 Sp. 958 Migne); nun ist aber Ambrosius 397 gestorben (§ 908), also fiel die Ordination des Gaudentius und somit der Tod des Filastrius vor dieses Jahr; vgl. M. Ihm, Studia Ambrosiana (Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 17 (1890) p. 8 Anm. 8); Marx, Ausg. p. III.

---

[1]) Z. B. c. 102, 1 *alia est heresis quae terrae motum non dei iussione et indignatione fieri, sed de natura ipsa elementorum opinatur.* Dieser zweite Abschnitt des zweiten Teiles bietet besonders viele Beispiele.

[2]) Vgl. Augustin. de haeres. 41 (42, 33 Migne) *Noëtianos et Sabellianos sub duobus numeris tamquam duas haereses posuit.* 45 (Sp. 34 M.) *Philaster autem continuatim ponit ambos* (i. e. *Paulum et Photinum*) *sub singulis et propriis numeris, quasi haereses duas, cum dicat Photinum in omnibus Pauli secutum fuisse doctrinam.*

[3]) Marx (p. XXXV) nennt den Katalog „modo satis exilis, modo sermonibus in formam homiliarum exundans.“ Juret p. 185: „Il parle une langue vivante d'après les habitudes de son milieu et de son époque.“

Titel. Im Petropolitanus lesen wir: *incipit liber Filastri epscopi de heresibus*; im Vindobonensis und im Trierer Codex heisst es: *in hoc corpore continentur — id est Filastri episcopi Brixanae civitatis — de omnibus heresibus.* Im Petropolitanus lautet die Subscriptio: *explicit diversarum hereseorum* (sic) *liber*; im Vindobonensis und im Trierer Codex dagegen: *explicit Filastri episcopi Brixiani de omnibus heresibus.*

Inhalt des Werkes. Praef. p. 1 Marx *de hereseon diversa pestilentia variisque erroribus qui ab origine mundi emerserint et sub Judaeis defluxerint et ex quo venit dominus noster Jesus salvator, in carne pullulaverint, dicere oportet numerumque earum paulatim exponere.* Ueber die Composition und die Zahlenspielerei des Filastrius vgl. Marx, Ausg. p. XXXV.

Abfassungszeit. Diese würde sich leicht ergeben, wenn zwei Stellen richtige Angaben enthielten, nämlich 112, 2 *inde a domino usque nunc anni quadringenti triginta plus minus.* 106, 2 *quadringentos iam et plus annos transisse cognoscimus* ⟨*et*⟩, *ex quo venit dominus, fuisse completos.* Aber 397 weilte Filastrius nicht mehr unter den Lebenden. Wir müssen daher diese Stelle ausscheiden und sie wahrscheinlich mit Marx (p. XV) auf die Zeit des Herausgebers des filastrischen Werkes beziehen. Einen terminus post quem gibt an die Hand: 106, 1 *putant quidam quod ex quo venit dominus usque ad consummationem saeculi non plus non minus fieri annorum numerum nisi trecentorum sexaginta quinque usque ad Christi domini iterum de caelo divinam praesentiam.* Allein da Filastrius zeigt, dass dieses Jahr unrichtig angenommen sei und dass seitdem mehr Jahre verflossen seien, muss die Schrift nach 365 geschrieben sein. Der terminus ante quem ergibt sich aus c. 83: *qui et Parmeniani nunc appellantur a Parmeniano quodam, qui eorum nuper successit erroribus atque falsitati.* Die Stelle setzt den Parmenian als lebend voraus; dieser war aber sicher 393 tot, da in diesem Jahre sein Nachfolger Primian auf dem Konzil von Carthago verurteilt wurde; sein Tod wird um 391 angesetzt. Also fällt die Abfassung der Schrift in die Zeit von 365—391. Aber dieses Intervallum kann durch folgende Betrachtung eingeengt werden. 24, 3 erwähnt er das *genus aut Graccorum aut Aniciorum.* Bei *Aniciorum* wird Filastrius an Anicius Auchenius Bassus, der praef. urbi 382 war, restitutor generis Aniciorum genannt wird und auch zum Christentum sich bekannte, gedacht haben, wie bei *Graccorum* an Furius Maecius Gracchus, praef. urbi 376. Merkwürdig ist, dass die Priscillianisten c. 84 charakterisiert, aber nicht mit Namen genannt werden; dies Schweigen erklärt sich am besten, wenn die von Einsichtigen verurteilte Hinrichtung Priscillians (385) schon vollzogen war. Die Abfassung der Schrift dürfte somit etwa in die Jahre 385—391 fallen. An das kaiserliche Edikt (383) gegen die Häretiker (Cod. Theodos. 16, 5, 11) scheint der Anfang der Schrift anzuklingen. — Lipsius, Zur Quellenkritik p. 30; Th. Zahn, Gesch. des neutestamentl. Canons, 2. Bd. 1. Hälfte (Erlangen und Leipz. 1890) p. 234; Marx, Ausg. p. XI.

Quellen des Filastrius. R. A. Lipsius, Zur Quellenkritik des Epiphanios, Wien 1865, p. 4; Die Quellen der ältesten Ketzergesch. neu untersucht, Leipz. 1875, p. 91; A. Harnack, Zeitschr. für hist. Theol. 1874 p. 143; A. Hilgenfeld, Die Ketzergesch. des Urchristentums, Leipz. 1884; Judentum und Judenchristentum, Leipz. 1886. Bei der Quellenuntersuchung handelt es sich um das Verhältnis des Filastrius zum Panarion des Epiphanius aus dem Jahre 376 oder 377 (vgl. A. Harnack, Gesch. der altchristl. Litt. 1 (Leipz. 1893) p. 149) und zu Pseudotertullians libellus adversus omnes haereses (§ 702, 3). Lipsius (Zur Quellenkritik p. 5) stellt den Satz auf, dass Epiphanius und Filastrius eine gemeinsame Grundschrift vor sich hatten, deren Ordnung bei Pseudotertullian noch vorliegt. „Beide bearbeiten diese Grundschrift selbständig, indem der eine sie an dieser, der andere an jener Stelle erweitert, aber ohne die ursprüngliche Ordnung zu ändern.“ Er leugnet (p. 29) die Benutzung des Epiphanius durch Filastrius. Als diese Grundschrift erachtet er Hippolyts *σύνταγμα πρὸς ἁπάσας τὰς αἱρέσεις* (im ganzen 32). Die Grundschrift schloss mit Noëtos; vgl. Lipsius l. c. p. 34. Hinzugefügt ist also von Epiphanius 58—80 (Lipsius p. 16), von Filastrius 54—156 (p. 14). Ueber die Abhängigkeit des Filastrius von Hippolytus in der Chronologie vgl. Marx, Ausg. p. XXXVII. Vgl. auch J. Kunze, De hist. gnosticismi fontibus, Leipz. 1894, der wieder auf Epiphanius als Quelle des Filastrius zurückgreift.

Fortleben des Filastrius. Gaudentius sermo 15 (20, 949 Migne) || Filast. c. 24, 3. Augustin. epist. ad Quodvultdeum 222, 2 p. 446 G. *Philastrius quidam, Brixensis episcopus, quem cum sancto Ambrosio Mediolani etiam ipse vidi* (383—388), *scripsit hinc librum nec illas haereses praetermittens, quae in populo Judaeo fuerunt ante domini adventum, easque XX et VIII commemoravit et post domini adventum CXX et VIII.* Ueber die Benutzung des Filastrius (und anderer Quellen) in dem liber de haeresibus Augustins vgl. Marx p. XIII: „In quo componendo (libro) usus est Epiphanii et Filastrii opere capp. 1—57, Filastrium deinde solum excerpsit capp. 58—80, tum scriptoris adhibuit anonymi cuiusdam librum de haeresibus capp. 81. 82, denique Eusebii historiam cap. 83.“ Ueber den sog. Praedestinatus

und Filastrius vgl. p. XVII; über Gregor den Grossen und Filastrius p. XVIII; vgl. noch Berichte p. 45.

Ueberlieferung. F. Marx gründete seinen Text auf zwei Handschriften, eine Petersburger auct. lat. 1 Q. v. 38 s. IX, die ehemals dem Kloster Corbie angehörte und in der die Praefatio und haer. 1—28 fehlen, und auf einen Wiener Codex 1080 s. X, der sich einst in Salzburg befand und in dem die Häresien 107, 115, 117, 140, 151, 154 fehlen. Im Jahre 1902 wurde unter den Görreshandschriften ein Trierer Codex s. X entdeckt, der jetzt in Berlin aufbewahrt wird. Der Trierer und der Wiener Codex stammen aus einem Archetypus, der sich wahrscheinlich auch in Corbie befand; vgl. die Textesgeschichte bei Marx, Berichte p. 57. Diesen Trierer Codex benutzte in einer Abschrift des 16. Jahrhunderts Sichard in seiner Ausgabe. — A. Engelbrecht, Sitzungsber. der Wien. Akad., philos.-hist. Kl. 146 (1903) Abh. 8 p. 46; F. Marx, Ueber die Trierer Handschrift des Filastrius, zur Ergänzung der Wiener Ausg. (Ber. der sächs. Ges. der Wissensch., philol.-hist. Kl. 1904 p. 43).

Ausg. Editio princeps von J. Sichard, Basel 1528; es folgten die Ausg. von J. A. Fabricius, Hamburg 1721 (ein ausgezeichnetes Werk), abgedruckt bei P. Galeardi, Brescia 1738; von A. Gallandi, Bibl. vet. patr. 7 (1770) p. 475 und Migne 12 Sp. 1111; F. Oehler, Corpus haereseologicum 1 (Berl. 1856) p. 1. Neueste Ausg. ist die von F. Marx, Corpus script. eccles. lat. 38, Wien 1898 (vgl. dazu die Ergänzungen Berichte p. 62; die Annahme von vielen Lücken bekämpft Juret). — P. C. Juret, Étude grammaticale sur le latin de S. Filastrius, Thèse Freib. i. d. Schw. 1904 = Roman. Forsch. 19 (1906) p. 130—320; J. Wittig, Filastrius, Gaudentius und Ambrosiaster (Sdraleks Kirchengeschichtl. Abh. 8 (1909) p. 1); A. Puech, Bulletin d'ancienne litt. et d'archéol. chrét. 1912 p. 85.

961. Die Predigten des Gaudentius. Der Schüler des Filastrius war Gaudentius. Leider sind wir über sein Leben ebenso mangelhaft unterrichtet wie über das des Filastrius; weder das Geburts- und Sterbejahr noch sein Vaterland sind uns bekannt. Von ihm selbst erfahren wir, dass er, als Filastrius starb, im Orient weilte. Dort ereilte ihn auch die Nachricht, dass er zum Nachfolger seines Lehrers ernannt sei. Nicht wenig sträubte er sich, das verantwortungsvolle Amt anzunehmen;[1] aber der Einfluss des mächtigsten Kirchenfürsten Ambrosius, das Zureden der orientalischen Bischöfe und die Versicherung der Bürger von Brescia, dass sie sich eidlich verpflichtet hätten, Gaudentius zum Bischof zu wählen, besiegten den Widerstand. Er kehrte daher vom Orient nach Brescia zurück, wobei er zugleich Reliquien mit sich führte. Seine bischöfliche Wirksamkeit in Brescia war von glücklichem Erfolg begleitet; seine Kanzelreden fanden den grössten Beifall und wurden sehr häufig von Stenographen nachgeschrieben. Auch in den schwebenden Kirchenfragen trat der hochangesehene Mann mit seinem Einfluss hervor. Als Johannes Chrysostomus verfolgt, in die Verbannung geschickt und um 405 eine Gesandtschaft an den kaiserlichen Hof von kirchlicher Seite beschlossen wurde, befand sich unter den Teilnehmern derselben unser Gaudentius, und der Briefwechsel des Johannes Chrysostomus lehrt uns, dass er grosse Stücke auf den Brixianer Bischof hielt.

In die Litteratur kam Gaudentius durch Benivolus; dieser magister memoriae Valentinians II., der so treu an dem nicaenischen Bekenntnis festhielt, dass er lieber sein Amt aufgab, als ein den Arianern günstiges Dekret zu konzipieren, war durch Krankheit verhindert, die Osterpredigten des Gaudentius zu hören; er ersuchte daher den Bischof, diese Predigten für ihn niederzuschreiben; diesem Verlangen kam Gaudentius nach und fügte noch fünf Predigten hinzu, deren Nachschrift ihm Benivolus zur Ver-

---

[1]) Die Bescheidenheit ist ein Grundzug im Wesen des Gaudentius; vgl. bes. die Rede 16; praef. Sp. 831; 8 Sp. 891; 17 Sp. 960; 21 Sp. 1000 und Knappe p. 35.

besserung überschickt hatte, so dass jetzt ein Corpus der Predigten des Gaudentius vorlag. Ausser diesem Corpus sind noch einige Predigten überliefert; von ihnen ist die vielgelenste die über Leben und Tod des Filastrius, deren Echtheit, jedoch wie ich glaube ohne Grund, bestritten wird. Apokryph dagegen ist ein sapphisches Gedicht auf Filastrius.

Gaudentius ist ungleich gebildeter als sein Lehrer Filastrius. Er schreibt einen klaren und einfachen Stil und ist im ganzen angenehm zu lesen.

Biographisches. In seiner bei der Ordination gehaltenen Rede sagt Gaudentius, dass er der Annahme der bischöflichen Würde lange widerstrebt habe, und fährt dann fort (Sp. 956): *sed beatus pater Ambrosius ceterique venerandi antistites, sacramento, quo temere vos ipsos obligastis, astricti, tales ad me epistolas cum vestra legatione miserunt, ut sine damno animae meae ultra iam resistere non valerem, cui ab Orientalibus quoque episcopis, nisi meum ad vos reditum pollicerer, salutaris communio negaretur.* Sermo 17 (Sp. 964) *cum per urbes Cappadociae Jerusalem pergerem .... in ipsa maxima Cappadociae civitate, quae appellatur Caesarea, ... reperimus quasdam dei famulas .... quibus ab avunculo suo summo sacerdote ac beato confessore Basilio olim traditae fuerant horum martyrum venerandae reliquiae, quas desiderio nostro incunctanter ac fideliter tribuerunt.* Ueber den magister memoriae Valentinians II. im Jahre 385, Benivolus, vgl. Rufin. hist. eccles. 11, 16 p. 1021 Mommsen. Ueber die Tätigkeit des Gaudentius für den verbannten Johannes Chrysostomus vgl. des letzteren Brief 184 (52 Sp. 715 Migne); Palladius dialogus de vita S. Joannis Chrysostomi cap. 4 (Migne, Patrol. gr. 47 Sp. 15). Ueber Gaud. und Rufinus vgl. § 968. — A. Jülicher, Pauly-Wissowas Realencycl. Bd. 7 Sp. 859.

Die Herausgabe der Predigten. Gaudentius schreibt an Benivolus (Sp. 827): *communis voti fuerat, ut ea quae de divinis eloquiis per paschales dies proxime praeteritos explanavi, coram valuisses audire ....* (Sp. 830) *ex ingenti aegritudine tuum tunc adhuc corpus invalidum, ne supradictae festivitati interesses, inhibuit .... magnopere exegisti, ut scriberem quid unaquaque die illius sacratissimae hebdomadis sanctae fraternitati a me expositum meminissem .... scribere tibi aggrediar omnino iisdem sensibus, et fortasse etiam verbis, quibus me in ecclesia locutum esse reminiscor, ut loquelam meam, qualiscumque est, facile, cum legeris, recognoscas. quatuor praeterea breviores tractatus, quos de diversis capitulis evangelii apud te olim fuisse me locutum prodidisti, et quintum de Machabaeis martyribus, emendatos tibi, quoniam cogis, remittam, ut eos, si ulla utili memoria dignos arbitraris, in postrema parte schedulae huius simul transcribendos adiungas. de illis vero tractatibus, quos notariis (ut comperi) latenter appositis, procul dubio interruptos et semiplenos otiosa quorumdam studia colligere praesumpserunt, nihil ad me attinet.*

Die einzelnen Schriften des Gaudentius. Durch das Schreiben an Benivolus sind bezeugt α) die zehn Osterpredigten, β) die vier Predigten über verschiedene Kapitel des Evangeliums und die über die Macchabäer, also im ganzen 15. γ) Inhalt und Stil lassen auch noch folgende vier Stücke als echt erscheinen: 1. de ordinatione sui, 2. de dedicatione basilicae, 3. ad Serminium, 4. ad Paulum diaconum. δ) Galeardi fügte noch zwei, die eine eigene Ueberlieferung haben, hinzu: 1. de Petro et Paulo, 2. oratio B. Gaudentii episcopi de vita et obitu B. Filastrii episcopi praedecessoris sui; dieser Titel rührt nicht von Gaudentius her, da dieser das Thema also bestimmt (Sp. 1002): *pauca haec de virtutibus hominis Dei brevissimo sermone memoravi.* Die Echtheit dieser Rede wird von Marx bezweifelt (vgl. oben p. 395); dass dieser Zweifel unberechtigt ist, zeigen H. Januel, Comment. philologicae in Zenonem Veronensem, Gaudentium Brixiensem, Petrum Chrysologum Ravennatem, pars 2, Progr. Regensb. 1906, p. 5 und K. Ch. Knappe, Ist die 21. Rede des hl. Gaud. (Oratio B. Gaudentii episcopi de vita et obitu B. Filastrii episcopi praedecessoris sui) echt?, Progr. Osnabrück 1908. Dagegen ist über die Unechtheit des carmen sapphicum zu Ehren des Filastrius kein Zweifel gestattet. Der Bischof Rampertus aus dem 9. Jahrhundert sagt über dieses Gedicht (Marx p. VII): *sed et rhythmicum hymnum quem ergo auctoritatis Gaudentium episcopum fecisse ferunt cantare de ipso sedule consueverat. Gaudentium autem ipsum composuisse nuto, cum longe aliterque sensus primae lineae sit et ipse rhythmus elementa nominis compositoris sui per capita ut ita dixerim versuum, si quis intendat, habeat.* Das Gedicht bietet folgendes Akrostichon: *Filastrius Bricsiensis praesul.* Ueber anderes Apokryphe vgl. Galeardi bei Migne Sp. 809.

Ueber die Sprache vgl. C. Paucker, Zeitschr. für die österr. Gymn. 32 (1881) p. 481; er charakterisiert Gaudentius als „scriptor haud indisertus, non tam quidem ingenii luminibus sensuumque vigore quam ingenua quadam stili simplicitate ac satis castigato eloquio probabilis, quamvis sordium seculi sui nec ipse immunis.“ Sprachliches bieten auch

Januel und Knappe. Ueber Spuren von Vergil, Ovid und Cicero vgl. Januel, Comment. philol. l. c., pars 1, Progr. Regensb. 1905, p. 27.

Fortleben des Gaudentius. G. Morin, Revue Bénéd. 19 (1902) p. 227; D. de Bruyne, ebenda 23 (1906) p 169; H. Brewer, Das sog. athanasian. Glaubensbekenntnis (Forsch. zur christl. Litt.- und Dogmengesch. 9, 2 (1909) p. 158).

Ausg. von P. Galeardus, Padua 1720, zweite verbesserte Ausg., Brescia 1738 (abgedruckt bei Migne 20 Sp. 827). Die Ausg. für das Wiener Corpus ist A. Polaschek übertragen worden. — Die Schrift Wittigs s. § 960.

Fortunatianus, Bischof von Aquileia. α) Hieronym. de vir. ill. 97 *Fortunatianus, natione Afer, Aquileiensis episcopus, imperante Constantio* († 361) *In Evangelia titulis ordinatis* (S. Berger, Hist. de la Vulgate, Paris 1893, p. 308) *brevi sermone et rustico* (Wohlenberg p. 419, p. 425 *breves rustico sermone*) *scripsit commentarios, et in hoc habetur detestabilis, quod Liberium, Romanae urbis episcopum, pro fide ad exilium pergentem primus sollicitavit et fregit et ad subscriptionem haereseos conpulit.* Epist. 10, 3 p. 37 Hilberg *margaritam de evangelio postularis .... scilicet commentarios Fortunatiani.* Auch im Prolog zum Commentar des Matthäusevangeliums führt er die Arbeit des Fortunatianus an. Claudius von Turin erwähnt in der Vorrede zu seiner Matthäus-Catene (aus dem Jahre 815) *Hilarium et Fortunatum,* wofür *Fortunatianum* zu lesen ist. β) Unter den Werken des Hieronymus (im Monacensis 16057 s. XII ist der Titel: *Breviarium sancti Hieronymi presbyteri super quattuor evangelistas*) erscheint ein Commentar zu den vier Evangelien bei Migne, Patrol. lat. 30 Sp. 531 (114 Sp. 861 wird er unter den Werken Walahfrids aufgeführt). Mit diesen Autoren hat unser Commentar nichts zu tun. Der Commentar, dessen Text noch sehr im argen liegt, ist in vulgärem Latein geschrieben; nach Wohlenberg (p. 426) gehört er zu dem Besten, „was die alte Kirche an Evangelienauslegungen in lateinischer Sprache hervorgebracht hat.“ J. B. Morel (Éléments de critique, Paris 1766) ist der Meinung, dass dieser Commentar identisch ist mit dem von Hieronymus dem Fortunatianus beigelegten. G. Morin (Revue d'hist. ecclés. 6 (1905) p. 330) bemerkt noch: „Nombre de ces manuscrits (mindestens 20) conservent des traces encore très visibles de la distribution primitive *per singula capitula,* qui a presque complètement disparu du texte publié dans l'appendice de Saint Jérôme.“ Für Morels Ansicht sprechen auch G. Wohlenberg, Ein alter lat. Commentar über die vier Evangelien (Theol. Stud., Th. Zahn dargebr., Leipz. 1908, p. 419) und P. Paschini, Revue Bénéd. 26 (1909) p. 469, der nachweist, dass Chromatius ihn bereits benutzte (§ 948). γ) Ueber das Verhältnis des Fortunatianus zu Liberius vgl. A. L. Feder, Sitzungsber. der Wien. Akad., philos.-hist. Kl. 162 (1909) Abh. 4 p. 157 und § 948.

13. Die Autoren von Wallfahrtsberichten und Beschreibungen des hl. Landes.

962. Bericht der Aetheria über ihre Reise ins hl. Land. Durch dieselbe Handschrift, durch welche uns Bruchstücke vom Hymnenbuch des Hilarius und dessen Schrift de mysteriis erhalten sind, wurde uns auch der Bericht über eine Reise ins hl. Land bekannt. Dieser Reisebericht rührt von einer aus dem südlichen Frankreich stammenden Frau her, welche einem Orden angehörig ihre Erlebnisse zu Nutz und Frommen ihrer Ordensschwestern zusammengestellt hat. Wahrscheinlich war die Erzählerin die Aebtissin ihres Klosters; daraus würde sich auch leicht erklären, dass ihr auf ihrer Reise der Klerus mit ausgesuchter Höflichkeit entgegenkam und dass die Staatsautorität ihr für unsichere Wegestrecken eine militärische Begleitung zur Verfügung stellte.[1]) Der erste Herausgeber hat vermutet, dass Silvia, die Schwester des östlichen Reichsministers Rufinus, die Verfasserin des Berichts sei, allein er befindet sich im Irrtum; der Brief eines im 7. Jahrhundert in Galläcien lebenden Mönches, Valerius, belehrt uns, dass der Wallfahrtsbericht von der Aebtissin Aetheria her-

---

[1]) 9, 3 p. 49 Geyer *nos inde iam remisimus milites, qui nobis pro disciplina romana auxilia praebuerant, quamdiu per loca suspecta ambulaveramus.*

rührt. Er ist unvollständig auf uns gekommen;[1]) es fehlt der Anfang, da die Erzählung uns gleich in den Besuch des Berges Sinai versetzt, auch in der Mitte sind beträchtliche Lücken, endlich ist der Schluss verloren gegangen. Einige Fragmente, die neuerdings aufgefunden wurden, ergänzen zum Teil zwei Lücken. Die Reise richtete sich zuerst nach Jerusalem, von da aus machte die Pilgerin Exkursionen nach dem Berg Sinai, nach dem Berg Nebo, endlich zum Grabe Jobs und anderen Orten. Mittlerweile waren drei Jahre verstrichen; die Wallfahrerin dachte jetzt an die Heimkehr; doch wollte sie zuvor noch Mesopotamien aufsuchen, um das Mönchsleben, von dem sie so viel gehört hatte, aus eigener Anschauung kennen zu lernen; ferner zog sie Edessa mit dem Grabe des hl. Thomas mächtig an. Auch diese Reise führte sie aus. Alsdann nahm sie ihren Weg nach Constantinopel, wobei sie jedoch nicht unterliess, einen oder den anderen Abstecher nach einem in religiöser Hinsicht merkwürdigen Ort zu machen.[2]) In Constantinopel wohl im Jahre 395 angekommen, stellte sie das, was sie gesehen hatte, zusammen; zu ihrem Wallfahrtsbericht fügte sie noch einen Anhang, in dem sie die Liturgie der Kirchen Jerusalems in ausführlicher Weise beschrieb.

Die Klosterfrau ist, wie sich das von selbst versteht, auf ihrer Reise nur von religiösen Interessen geleitet; sie will die ihr durch die hl. Schrift bekannten Oertlichkeiten, Kirchen, Klöster und Gräber der Heiligen mit eigenen Augen sehen; doch ist sie für die Naturschönheiten nicht ganz unempfindlich, und es kommt vor, dass eine bezaubernde Gegend ihr den Ruf entlockt, sie hätte so Wundervolles in ihrem ganzen Leben noch nicht gesehen.[3]) Sehenswürdigkeiten wurden ihr ausserordentlich viele gezeigt; die Mönche, die in den besuchten Gegenden gern die Führer machten, befriedigten ihre Neugierde, die sie selbst eingesteht, in erstaunlichem Masse. Jede in der hl. Schrift bezeichnete Oertlichkeit konnten sie nachweisen;[4]) die Legendenbildung war sichtlich ins Ungemessene fortgeschritten. Die fromme Ordensschwester freut sich innig dessen, was man ihr zeigte, und nur selten bricht durch ihren Bericht ein leiser Zweifel.[5]) Beim Besuch der merkwürdigen Oertlichkeiten wurden die auf sie bezüglichen Worte der hl. Schrift oder der Heiligenlegende gelesen;[6]) Gebet und Psalmenrecitation sollten den Dank für das Gesehene ausdrücken. Die Erzählerin redet in volksmässigem, aber durch die Lektüre der hl. Schriften genährtem

[1]) Férotin p. 396: „La partie principale de la *Peregrinatio* est encore à trouver."

[2]) Z. B. 22 p. 69 (*martyrium s. Teclae*).

[3]) 9, 4 p. 50 *pulchriorem territorium puto me nusquam vidisse, quam est terra Jessen.* Hierher gehört auch die Beschreibung der grossen Aussicht auf dem Berg Sinai (3, 8 p. 41); vgl. noch 13, 2 p. 56 *vallem pulchram satis et amoenam.*

[4]) 7, 2 p. 47 *ostendebant nobis singula loca, quae semper ego iuxta scripturas requirebam.*

[5]) 12, 7 p. 54 *sed mihi credite, dominae venerabiles, quia columna ipsa iam non paret, locus autem ipse tantum ostenditur; columna autem ipsa dicitur mari mortuo fuisse cooperta. certe locum cum videremus, columnam nullam vidimus, et ideo fallere vos super hanc rem non possum.*

[6]) 4, 3 p. 41 *id nobis vel maxime † ea desideraveram semper, ut ubicumque venissemus, semper ipse locus de libro legeretur.* 10, 7 p. 52 *id nobis semper consuetudinis erat, ut ubicumque ad loca desiderata accedere valebamus, primum ibi fieret oratio, deinde legeretur lectio ipsa de codice, diceretur etiam psalmus unus pertinens ad rem et iterato fieret ibi oratio*; vgl. auch 14, 1 p. 56; 15, 4 p. 58; 21, 1 p. 68. 19, 2 p. 61 *nec non etiam et aliquanta ipsius sancti Thomae ibi legimus.*

Latein; ihr Reisebericht ist daher für die Entwicklungsgeschichte der lateinischen Sprache nicht ohne Wichtigkeit. Auch für die Geographie erhalten wir aus dem Wallfahrtsbericht manchen Baustein. Für die Geschichte der Liturgie bildet der Anhang eine Quelle ersten Ranges. Das Reisebuch der frommen Schwester blieb nicht unbeachtet; wir stossen auf seine Spuren im 12. Jahrhundert, wo es von Petrus Diaconus ausgeschrieben wurde.

Allgemeine Litteratur. α) R. Röhricht, Bibliotheca geographica Palaestinae, Berl. 1890, p. 5, p. 663; P. Thomsen, Systemat. Bibliographie der Palästinalitt. 1 (Leipz. 1908) p. 64; Die Palästinalitt. 2 (Leipz. 1911) p. 109. β) Th. Mommsen, Ueber einen neu aufgefundenen Reisebericht nach dem gelobten Lande (Sitzungsber. der Berl. Akad. 1887 p. 357); C. Weyman, Ueber die Pilgerfahrt der Silvia in das hl. Land (Theol. Quartalschr. 70 (1888) p. 34); L. de Saint Aignan, Le pèlerinage de sainte Sylvie aux lieux saints en 385, Orléans 1889; F. Cabrol, Étude sur la peregrinatio Silviae, les églises de Jérusalem, la discipline et la liturgie au IVe siècle, Paris et Poitiers 1895; Ebert p. 345; E. v. Dobschütz, Christusbilder (Texte und Untersuchungen N. F. 3 (Leipz. 1899) p. 170*); A. Bludau, Die Verfasserin der Peregrinatio „Silviae" (Der Katholik 1904, 2 p. 61, p. 81, p. 167); C. Meister, De Itinerario Aetheriae abbatissae perperam nomini S. Silviae addicto, Rhein. Mus. 64 (1909) p. 337 (über Name, Zeit, Heimat und Sprache); G. Morin, Un passage énigmatique de S. Jérôme contre la pèlerine Espagnole Eucheria? (Revue Bénéd. 30 (1913) p. 174).

Die Verfasserin. Durch den Verlust des Anfangs der Schrift ist auch der Autorname verloren gegangen. Doch ergeben sich einige Züge aus dem Pilgerbericht. α) Eine Frau ist es, welche den Bericht geschrieben hat; vgl. 16, 3 p. 58 Geyer *ut sum satis curiosa.* β) Ihre Heimat ist das südliche Gallien; denn sie vergleicht den Euphrat mit der Rhone; vgl. 18, 2 p. 61 *ita decurrit habens impetum, sicut habet fluvius Rodanus, nisi quod adhuc maior est Eufrates.* Unwahrscheinlich ist die Ansicht Férotins (p. 390), der die Pilgerin aus Galläcien stammen lässt; vgl. auch Anglade p. 123 und dagegen Meister p. 363. γ) Sie wendet sich an Ordensschwestern; vgl. 3, 8 p. 40 *illud vos volo scire, dominae venerabiles sorores.* 19, 19 p. 64 *dominae animae meae.* 46, 4 p. 98 *dominae sorores.* 23, 10 p. 71 *vos tantum, dominae, lumen meum, memores mei esse dignamini.* Die Schreiberin will also dem Kloster angehören, an dessen Religiosen sie sich wendet, und zwar wird man nach der Auszeichnung, die sie überall auf ihrer Reise erfahren, auf einen hohen Rang der Pilgerin schliessen müssen; sie wird wohl die Aebtissin des Klosters gewesen sein. Bestätigt wird diese Annahme durch die unten erwähnte Katalognotiz. Gamurrini (p. XXXIV) hat die Hypothese aufgestellt, dass unsere Pilgerin identisch sei mit der Schwester des Ministers des Ostreichs Rufinus, welche aus Aquitanien stammend um dieselbe Zeit eine Reise ins hl. Land machte; vgl. Palladius hist. Lausiaca p. 148, 15 Butler. Daraus erkläre sich die Bevorzugung, die die Pilgerin überall gefunden habe. Aber in der Ueberlieferung der Schrift des Palladius heisst die Pilgerin nicht Silvia, sondern *Σιλβανία* oder *Σιλβίνα* (*Σαλβία* oder *Σαλβίνα*); auch passt die von Palladius gegebene Charakteristik der Jungfrau nicht zu der unserer Schrift. Die Verfasserin hat der Benediktiner M. Férotin (Revue des questions hist. 74 (1903) p. 367) entdeckt. Der in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts in Galläcien lebende Mönch Valerius schrieb an die fratres Bergidenses (Vierzo) einen Brief, in dem er, um ihren Eifer für die göttliche Sache anzuspornen, auf die mühevolle Reise einer Jungfrau Etheria ins hl. Land aufmerksam macht. Der Brief war bereits von Florez (España sagrada 16 (1787) p. 366; daraus Migne, Patrol. lat. 87 Sp. 421) veröffentlicht, aber er blieb unbeachtet; jetzt ist er nach dem Escurialensis hrsg. von Férotin p. 379, abgedruckt auch Archiv 15 p. 240; kritisch hrsg. von Z. García, Analecta Bolland. 29 (1910) p. 377. Es unterliegt keinem Zweifel, dass die von Valerius ausgebeutete Peregrinatio der Etheria mit der des Codex von Arezzo identisch ist. Damit ist der Name der Verfasserin gegeben; freilich wird er in den drei Handschriften des valerianischen Briefes verschieden überliefert; im Codex von Carracedo steht bald *Etheria* bald *Echeria*, im Escurialensis *Eiheria* und einmal *Aeiheria*, in der Handschrift von Toledo *Egeria*; vgl. Férotin p. 378. In drei Katalogen von St. Martial in Limoges s. XIII findet sich ein Werk verzeichnet unter dem Titel *Itinerarium Egeriae abbatissae.* das mit dem unserigen identisch ist; vgl. Férotin p. 397. Die Verfasserin wird Aetheria zu nennen sein: vgl. Meister p. 339 und die Anspielung in dem Brief des Valerius auf den Namen (García p. 398) *ut .... aetheria hereditaret regna,* auf die Férotin (p. 379) aufmerksam macht. Für Aetheria tritt auch Z. García (Analecta Bolland. 30 (1911) p. 444) ein, für Egeria A. Wilmart, Revue Bénéd. 28 (1911) p. 68; 29 (1912) p. 91.

Abfassungszeit. α) Die Hauptstelle ist 19, 2 p. 61: *pervenimus .... Edessam. ubi cum pervenissemus, statim perreximus ad ecclesiam et ad martyrium sancti Thomae .... ecclesia autem, ibi quae est, ingens et valde pulchra et nova dispositione, ut vere digna est*

esse domus Dei. Manche Gelehrte nehmen an, dass die Pilgerin hier zwischen der Hauptkirche und dem Grabmal des hl. Thomas als zwei verschiedenen Oertlichkeiten scheide. Nun seien aber am 22. August 394 die Gebeine des Apostels in die Hauptkirche übertragen worden (Chron. Edess. bei Assemani, Bibl. or. I p. 399); also falle die Peregrinatio vor 394. Da in der Peregrinatio überall kirchlicher Friede herrsche, könne sie nicht während der arianischen Verfolgungen unter Kaiser Valens (364—378 geschrieben sein, sondern erst nach dessen Tode, also nach 378. Noch etwas weiter hinab führe folgende Betrachtung: Der Bischof von Edessa wird *confessor* genannt (19, 1 p. 61), d. h. er hat wegen seines Glaubens Verfolgungen erlitten. Dieser Bischof wird Eulogios sein, der unter Valens verfolgt wurde und Bischof von Edessa von 379—387 oder 388 war. Demgemäss falle die Pilgerfahrt in die Zeit von 379—387/88; vgl. Cabrol p. 172 (Gamurrini 385—388). β) Richtiger dürfte aber sein, *et* vor *ad martyrium* verbindend zu fassen und anzunehmen, dass die Pilgerin die Gebeine des hl. Thomas in der für sie erbauten neuen Kirche bereits vorfand (vgl. noch 20, 5 p. 65 und 23, 4 p. 70). Die Besichtigung der Kirche muss also bald nach 394 erfolgt sein; vgl. Weigand p. 26, der als Abfassungsjahr der Peregrinatio 395 als höchst wahrscheinlich ansieht. Der Argumentation stimmt Morin (p. 180) zu und statuiert weiterhin, aber ohne zwingende Beweisgründe, dass Hieronymus in einem um diese Zeit geschriebenen Brief an die Witwe Furia (epist. 54, 13) mit den Worten *vidimus nuper ignominiosum quemdam* (getilgt bei Hilberg) *per totum Orientem volitasse rumorem* (getilgt bei H.): *et aetas et cultus et habitus et incessus, et* (getilgt bei H.) *indiscreta societas, exquisitae epulae, regius apparatus Neronis et Sardanapali nuptias loquebantur. aliorum vulnus nostra sit cautio: pestilente flagellato stultus sapientior erit. sanctus amor impatientiam non habet. falsus rumor cito opprimitur, et vita posterior iudicat de priore. fieri quidem non potest, ut absque morsu hominum vitae huius curricula quis pertranseat; malorumque solacium est bonos carpere, dum peccantium multitudine putant culpam minui peccatorum: sed tamen cito ignis stipulae conquiescit, et exundans flamma deficientibus nutrimentis paulatim emoritur. si anno praeterito fama mentita est, aut si certe verum dixit, cesset vitium, cessabit et rumor. haec dico, non quod de te sinistrum quid metuam, sed quod pietatis affectu etiam, quae tuta sunt, pertimescam* unsere Pilgerin im Auge habe. γ) Diesem Ansatz ist Meister (p. 341) entgegengetreten und hat nachzuweisen versucht, dass Aetheria zwischen 533 und 540 von Jerusalem die Heimreise angetreten habe (p. 350, p. 355, p. 357). Aber seine Beweisführung hält genauer Prüfung nicht stand, wie dies J. Deconinck, Revue biblique internat. N. S. 7 (1910) p. 432, E. Weigand, Byzantin. Zeitschr. 20 (1911) p. 1 und A. Baumstark, Oriens christianus N. S. 1 (1911) p. 32 nachgewiesen haben. Selbst das Argument, auf das Meister (p. 350) grossen Wert legt, dass die achtwöchige Fastenzeit in Jerusalem, die Aetheria 27, 1 erwähnt, erst nach 533 dort eingeführt worden sei, ist nicht stichhaltig; vgl. Deconinck p. 433; Weigand p. 13; Baumstark p. 53. Die Betrachtung der kirchlichen Lage und der Vergleich mit den anderen Pilgerberichten führen zu dem Ergebnis, dass der Reisebericht dem Ausgang des 4. Jahrhunderts angehört.

Abfassungsort. 23, 10 p. 70 *de quo loco* (d. h. von Constantinopel aus), *domnae, lumen meum, cum haec ad vestram affectionem darem.* Ueber das, was sie noch später von Constantinopel aus sehen wird, sagt sie (l. c.): *aut ipsa praesens .... vestrae affectioni referam aut certe, si aliud animo sederit, scriptis nuntiabo.*

Die Reisen der Pilgerin. α) Erste Reise. Es heisst im Eingang der Schrift: *trans vallem apparebat mons sanctus Dei Syna.* 7, 1 p. 46 *desiderii fuit, ut de Clesma ad terram Gesse exiremus.* 9, 7 p. 50 *regressa sum in Helia, id est in Jerusolimam.* β) Zweite Reise. 10, 1 p. 50 *item transacto aliquanto tempore et iubente Deo fuit denuo voluntas accedendi usque ad Arabiam, id est ad montem Nabau.* 12, 11 p. 55 *ac sic ergo visis omnibus, quae desiderabamus, in nomine Dei revertentes per Jericho et iter omne, quod iveramus, regressi sumus in Jerusolimam.* γ) Dritte Reise. 13, 1 p. 55 *item post aliquantum tempus volui etiam ad regionem Ausitidem accedere propter visendam memoriam sancti Job.* 16, 7 p. 60 *regressi sumus in Jerusolimam, iter facientes per singulas mansiones, per quas ieramus tres annos.* δ) Vierte Reise. 17, 1 p. 60 *cum iam tres anni pleni essent, a quo in Jerusolimam venissem .... et ideo iam revertendi ad patriam animus esset, volui iubente Deo etiam et ad Mesopotamiam Syriae accedere ad visendos sanctos monachos ... nec non etiam et gratia orationis ad martyrium sancti Thomae apostoli, ubi corpus illius integrum positum est, id est apud Edessam.* 23, 8 p. 70 *perveni Constantinopolim.* Ueber die Reisen vgl. Gamurrini p. XXIII; Cabrol p. 178.

Liturgischer Anhang. 24, 1 p. 71 *ut sciret affectio vestra, quae operatio singulis diebus cotidie in locis sanctis habeatur, certas vos facere debui sciens, quia libenter haberetis haec cognoscere.*

Sprache. E. Wölfflin, Archiv für lat. Lexikographie 4 (1887) p. 259; P. Geyer, ebenda p. 611; 15 (1908) p. 245; W. Heraeus, ebenda 15 p. 549; J. Anglade, De latinitate libelli qui inscriptus est Peregrinatio ad loca sancta, Thèse Paris 1905; Meister p. 368 (er

nennt ihren Stil doctus, qui litteras sacras redoleat p. 371); E. Löfstedt, Philol. Kommentar zur Peregrinatio Aetheriae, Unters. zur Gesch. der lat. Sprache, Upsala 1911 (vgl. dazu J. H. Schmalz, Berl. philol. Wochenschr. 1912 Sp. 549).

Die Ueberlieferung. Ueber die Handschrift vgl. § 891 p. 285, wozu noch gefügt werden kann Cabrol, Étude p. 169.

Ausg. Editio princeps von J. F. Gamurrini, S. Hilarii tractatus de mysteriis et hymni et S. Silviae Aquitanae Peregrinatio ad loca sancta; accedit Petri Diaconi liber de locis sanctis, Rom 1887; revidierte Ausg. der Peregrinatio in Studi e documenti di storia e diritto 9 (1888) p. 97; es folgen die Ausg. von J. Pomialowsky, Petersb. 1889; J. H. Bernard, London 1891 (Palestine Pilgrims' text society); P. Geyer, Itinera Hierosolymitana saeculi IIII—VIII (Corpus script. eccles. lat. 39 (Wien 1898) p. 37); E. A. Bechtel, Diss. Chicago 1902 (vgl. dazu P. Geyer, Berl. philol. Wochenschr. 1905 Sp. 513); W. Heraeus, Sammlung vulgärlat. Texte hrsg. von W. Heraeus und H. Morf 1. H., Heidelberg 1908 (vgl. dazu E. Löfstedt, Berl. philol. Wochenschr. 1910 Sp. 46). D. de Bruyne, Nouveaux fragments de l'Itinerarium Eucheriae (Revue Bénéd. 26 (1909) p. 481) hat aus einer Handschrift von Toledo 14, 24, jetzt in Madrid s. IX neue Fragmente entnommen.

963. **Andere Schriften über das hl. Land.** Es dürfte geraten sein, dem Pilgerbericht der Aetheria ohne Rücksicht auf die Zeit auch andere Schriften über das hl. Land anzureihen; diese Produkte blieben von den litterarischen Strömungen so gut wie unbehelligt und sind daher kaum als Litteraturwerke anzusehen. Einen wesentlichen Unterschied macht es jedoch, ob die Verfasser aus eigener Kenntnis oder aus fremden Quellen schöpfen; von beiden Gattungen liegen uns Schriftstücke vor, sie ziehen sich durch mehrere Jahrhunderte. Schon oben haben wir eines Kursbuchs aus dem Jahre 333 gedacht, das eine Reise von Bordeaux nach Jerusalem und die Rückkehr über Rom nach Mailand enthält und schon Merkwürdigkeiten einflicht. Eine Compilation aus mündlichen und schriftlichen Berichten ist die Beschreibung des hl. Landes von dem Lyoner Bischof Eucherius, der im 5. Jahrhundert lebte; man hat zwar die Echtheit der Schrift bestritten, aber mit ungenügenden Gründen. In die Mitte des 6. Jahrhunderts führt uns eine Schrift über das hl. Land, welche, man weiss nicht mit Recht oder mit Unrecht, den Namen des Theodosius führt und viel Beachtung gefunden hat. Gegen das Ende des 6. Jahrhunderts fällt eine Erzählung der Reise nach Jerusalem, welche ein Begleiter des Antoninus Martyr niedergeschrieben hat. Auf eine eigentümliche Weise kam Adamnanus zu einem Wallfahrtsbericht. Der gallische Bischof Arculfus, der von einer Reise nach dem hl. Land zurückkehrte, wurde an die Westküste Britanniens verschlagen; hier lernte er Adamnanus kennen, der sich die Pilgerfahrt von dem Bischof erzählen liess und sie mit Nachrichten aus anderen Quellen verschmolz. Gehört dieses Werk dem 7. Jahrhundert an, so führt uns eine Schrift Bedas in das achte; sie ist lediglich eine Compilation. Zum Schluss gedenken wir noch der Wallfahrt der Paula, welche Hieronymus in seinem Epitaphium auf die genannte vorführt.

Die übrigen Wallfahrtsberichte. Ausser dem Itinerarium Hierosolymitanum sive Burdigalense (§ 812) und der Peregrinatio Aetheriae hat P. Geyer noch folgende Beschreibungen des hl. Landes ediert:

1. Petri Diaconi liber de locis sanctis. Petrus Diaconus widmete sein Buch dem Abt von Montecasino Guibaldus, der, im Jahre 1137 zum Abt ernannt, nur wenige Monate seine Würde inne hatte. Sein Buch ist eine Compilation (vgl. Prolog. p. 106, 8), zum grössten Teil aus Beda geschöpft; doch sind auch andere Quellen benutzt, darunter die Aetheria; dadurch sind wir in den Stand gesetzt, einige Defekte in der Peregrinatio Aetheriae auszufüllen. Die Ueberlieferung beruht auf der Urhandschrift des Petrus Diaconus in Monte-

casino 361, von der Neapolitanus s. XV eine Abschrift ist. — Ausg. von Migne 173 Sp. 1115; vom Grafen De Riant, Neapel 1870; von Gamurrini in seiner editio princeps der Silvia (Aetheria) 1887 p. 113; von Geyer p. 105.

2. Eucherii de situ Hierusolimitanae urbis atque ipsius Judaeae epistola ad Faustum presbyterum. In dem an den Presbyter Faustus insulanus gerichteten Brief heisst es: *Hierusolimitanae urbis situm atque ipsius Judaeae, ut mihi vel relatione cognitus erat vel lectione conpertus, breviter amplexus sum.* P. Geyer (Adamnanus, Abt von Jona, Progr. Augsb. 1895, p. 18) war des Glaubens, dass unsere Beschreibung nicht von dem Bischof Eucherius von Lyon († um 450; vgl. über denselben O. Bardenhewer, Patrologie, Freib. i. Br.[3] 1910, p. 447) herrühre, sondern von einem Fälscher des 8. Jahrhunderts; allein Furrer hat in der Besprechung der genannten Schrift (Theol. Litteraturzeitung 1896 Sp. 473) gezeigt, dass einige topographische Angaben nur aus der Zeit des Eucherius verständlich sind; Geyer (Ausg. p. XVIII) gab seine Ansicht auf. Die massgebende Ueberlieferung beruht auf dem Escorialensis R. II, 18 s. VIII und dem Parisinus 13348 s. VIII. — Editio princeps von Ph. Labbé, Nova bibliotheca manuscriptorum librorum I (Paris 1657) p. 665. Spätere Ausg. von Tobler, Palaestinae descriptiones p. 27; von Tobler und Molinier, Itinera p. 51; von Geyer p. 125.

3. Theodosius de situ terrae sanctae. Diese Schrift ist um die Mitte des 6. Jahrhunderts entstanden. Der Verfasser kennt die Bauten des Anastasius, aber nicht die des Justinian; das Schriftchen ist bereits benutzt von Gregor von Tours († 595); vgl. Tobler, Palaestinae descriptiones p. 114; Gildemeister p. 9. Der Name des Verfassers, Theodosius, ist problematisch, denn er erscheint nur im cod. Vaticanus 6018 s. IX und bei Gervasius, der in seine 1211 geschriebenen Otia Imperialia unser Büchlein aufgenommen hat. Unter den Handschriften ragen hervor Parisinus 4808, olim Pithoeanus s. IX, Haganus 165 s. VIII einerseits und Guelferbytanus (Weissenburg 99) s. VIII/IX andererseits. — Ausg. von T. Tobler, St. Gallen 1865 unter dem Titel: Theodorici libellus de locis sanctis; von demselben, Palaestinae descriptiones p. 31 unter dem Titel: Theodori liber de situ Terrae Sanctae; von Tobler und Molinier, Itinera p. 353 unter dem Titel: Theodosius de locis sanctis. Erste kritische Ausg. von J. Gildemeister, Theodosius de situ Terrae Sanctae im echten Text und der Breviarius de Hierosolyma vervollständigt, Bonn 1882; es folgten Theodosius de situ terrae sanctae ed. J. Pomialowsky, Petersb. 1891 (vgl. Litterar. Centralbl. 1892 Sp. 928) und Geyer p. 137.

4. Breviarius de Hierosolyma. Der Titel des ins 6. Jahrhundert fallenden Aufsatzes (vgl. Gildemeister p. 13; A. Baumstark, Oriens christianus N. S. I (1911) p. 48, ist dagegen der Ansicht, dass er der Zeit noch vor 460 zugewiesen werden müsse) ist nicht urkundlich; denn im Ambrosianus M 79 sup. s. XI/XII lautet er: *incipit breviarius, quomodo hierosolima constructa est*, im Sangallensis 732 s. IX: *de doctrina quod est in sancta Hierusalem.* In letzterem Codex erscheint die Beschreibung in einer kürzeren Recension; Gildemeister hat die Recensionen des Sangallensis und des Ambrosianus miteinander kontaminiert. — Ausg. von Tobler und Molinier, Itinera p. 57; von Gildemeister l. c.; von Geyer p. 153.

5. Antonini Placentini Itinerarium. Dies Itinerarium trägt fälschlich den Namen des Antoninus, der, wie Tobler meint, wegen der Mühsale, die er auf der Reise erduldet, Martyr genannt wird (vgl. jedoch Gildemeister p. XVIII); denn es rührt von einem seiner Begleiter her, wie aus den Eingangsworten erhellt: *praecedente beato Antonino martyre, ex eo quod a civitate Placentina egressus sum, in quibus locis sum peregrinatus, id est sancta loca.* Die Schrift ist ums Jahr 570 verfasst; vgl. Tobler in seiner Ausg. vom Jahre 1863; Tuch p. 3. An der Echtheit zweifelt G. Ebers, Durch Gosen zum Sinai, Leipz. 1872, p. 559. Führer in der Recension sind der Sangallensis 133 s. IX, der Turicensis, olim Renaugiensis s. IX/X. Von der zweiten Familie ist der beste Codex der Bruxellensis s. IX/X, dem sich der Monacensis 19149 s. X und der Bernensis 582 s. X anschliessen. — Editio princeps: Itinerarium B. Antonini Martyris, e Musaeo Cl. Menardi, cum notationibus aliquot vocum obscurarum, Juliomagi Andium 1640; es folgt die Ausg. in den Acta Sanctorum, Tom. 2 Maji (1680) p. XI. Weiterhin findet sich die Schrift bei Migne 72 Sp. 899; bei T. Tobler, St. Gallen 1863; bei Tobler und Molinier, Itinera p. 91. Massgebende Ausg. sind die von J. Gildemeister, Antonini Placentini Itinerarium im unentstellten Text mit deutscher Uebersetzung, Berl. 1889; Geyer p. 159. — F. Tuch, Antoninus martyr, seine Zeit und seine Pilgerfahrt nach dem Morgenlande, Progr. Leipz. 1864; P. Geyer, Kritische und sprachl. Erläuterungen zu Antonini Placentini Itinerarium, Diss. Erlangen 1892 (ergänzend dazu L. Bellanger, In Antonini Placentini Itinerarium gramm. disquisitio, Paris 1902); H. Grisar, Zur Palästinareise des sog. Antoninus Martyr (Zeitschr. für kath. Theol. 26 (1902) p. 760).

6. Adamnani de locis sanctis libri tres. Praef.: *Arculfus sanctus episcopus gente Gallus diversorum longe remotorum peritus locorum verax index et satis idoneus in Hierosolymitana civitate per menses novem hospitatus et loca sancta cotidianis visitationibus*

peragrans mihi Adamnano haec universa, quae infra caraxanda sunt, experimenta (Erfahrungen auf Grund von Autopsie) *diligentius percunctanti et primo in tabulis describenti fideli et indubitabili narratione dictavit, quae nunc in membranis brevi textu scribuntur.* Andere Stellen über das Verhältnis des Arculfus zu Adamnan bei Geyer 1 p. 11. Adamnan, Abt von Hy oder Jona an der Westküste Schottlands, starb im Jahre 704. Ueber andere verarbeitete Quellen vgl. Geyer 1 p. 12. Ueber den Stil vgl. denselben l. c. p. 39; über die Abfassungszeit p. 5. Zur Rekonstruktion sind von Geyer herangezogen: Parisinus 13048 s. IX, Vindobonensis 458 s. X, Turicinus 73 s. X, Bruxellensis 2921/22 s. IX. — Editio princeps von J. Gretser, Adamnani Scotohiberni de situ terrae sanctae, Ingolstadt 1619 (opera omnia 4 (Regensb. 1734) p. 239). Es folgte J. Mabillon, Acta sanctorum ordinis s. Benedicti s. 3 pars 2 (1672) p. 499, abgedr. bei Migne 88 Sp. 779; Delpit, Essai sur les anciens pélérinages à Jérusalem, Paris 1870, p. 305; Tobler und Molinier, Itinera p. 141. Massgebende Ausg. von P. Geyer, Corpus Vindob. p. 221 — P. Geyer, Adamnanus, Abt von Jona, I. Sein Leben, seine Quellen, sein Verhältnis zu Pseudoeucherius de locis sanctis, seine Sprache, Progr. Augsb. 1895; II. Die handschriftl. Ueberlieferung der Schrift De l. s., Progr. Erlangen 1897; M. Manitius, Gesch. der lat. Litt. des Mittelalters 1 (München 1911) p. 237.

7. Baedae (Bedae) liber de locis sanctis. Diese Schrift, die dem 8. Jahrhundert angehört, ist eine Compilation, wie auch die Eingangsverse besagen, und zwar aus Adamnanus, Eucherius und Hegesippus. Für den Text wurden von Geyer verwertet: cod. Monacensis 6389 s. IX, Parisinus 2321 s. X, Vindobonensis 580 s. XI, Ambrosianus M 79 sup. s. XI/XII. — Ausg. von Tobler und Molinier, Itinera p. 213; Geyer p. 301. — Manitius l. c. p. 85.

Mit den genannten Stücken werden noch in den Ausgaben verbunden: 1. Die Reise der Paula ins hl. Land (um 404), die Hieronymus in einer epistola an Eustochium erzählt (epist. 108, 6—14 p. 310 ff. Hilberg); abgedruckt auch bei Tobler, St. Gallen 1869, p. 10; Tobler und Molinier, Itinera p. 29. 2. Paulae et Eustochiae epistola ad Marcellam de locis sanctis (386). Aus diesem Brief ist ausgehoben bei Tobler und Molinier (Itinera p. 43) epist. 46, 9—12 p. 339 ff Hilberg. 3. Descriptio parochiae Jerusalem (ca. 460) bei Tobler und Molinier, Itinera p. 323. 4. Virgilius. Itinera Hierosolymitana bei J. B. Pitra, Analecta sacra et classica, Paris 1888, p. 118. Am Schluss heisst es: *Virgilius moriens dictavit.* Hier finden wir Oertlichkeiten des hl. Landes mit Angabe der Entfernungen. Vgl. Ch. Kohler, Le Ps.-Pèlerin Virgile (Revue biblique 1901 p. 93).

Sammlungen von Schriften über das hl. Land. T. Tobler, Palaestinae descriptiones ex saeculo IV., V. et VI., St. Gallen 1869; Itinera et descriptiones terrae sanctae lingua latina saec. IV—XI exarata 1, Genf 1877; T. Tobler und A. Molinier, Itinera Hierosolymitana et descriptiones terrae sanctae 1, 2, Genf 1880; P. Geyer, Itinera Hierosolymitana saeculi IIII—VIII (Corpus script. eccles. lat. 39, Wien 1898).

14. Der Bischof Niceta von Remesiana.

964. Nicetas Anweisungen für Taufkandidaten. Es gibt Persönlichkeiten der Litteraturgeschichte, welche erst allmählich festere Umrisse erhalten; eine solche ist der Bischof Niceta von Remesiana. Es war Zeit und Mühe notwendig, um diesem Manne seine Stellung in der christlichen Litteratur anzuweisen, und es dürfte nicht ohne Interesse sein, den Stufengang der Untersuchungen näher zu verfolgen. Gennadius hat unter seinen Schriftstellern auch einen gewissen Niceas, den er Bischof der civitas Romatiana nennt, und verzeichnet von ihm zwei Schriften. In der einen gab der Verfasser sechs Instruktionen für Taufkandidaten, die aber zu einer Einheit zusammengefasst waren, so dass das Werk aus sechs Büchern bestand; er folgte hier besonders den Katechesen Cyrills von Jerusalem.[1]) Das erste Buch handelte über die Lebensweise, die dem Taufakt vorauszugehen hatte, wohl besonders über die ἀποταγὴ τοῦ διαβόλου;[2]) daran schloss sich im zweiten Buch die Darlegung der heidnischen Irrtümer, welchen die Taufkandidaten ebenfalls gänzlich entsagen sollten. Das dritte Buch schritt dann zur Erörterung des christlichen Grunddogmas, der

[1]) Burn p. LXX; Patin p. 55 ff. | [2]) Hümpel p. 327.

Trinität; im vierten Buch wandte sich der Autor gegen den astrologischen Aberglauben, gegen die Nativitätsstellerei; das fünfte gab das Glaubensbekenntnis, das Symbol; im sechsten Buch endlich wurde über das Opfer des Osterlammes Belehrung erteilt. Das zweite Werk war ein Mahnschreiben an eine gefallene Jungfrau. Da der von Gennadius charakterisierte Niceas sonst nicht näher bekannt war, blieb seine Gestalt in Dunkel gehüllt. Licht fiel auf sie, als im Jahre 1799 eine explanatio symboli entdeckt wurde, die in der Handschrift den Namen des Nicetas, Bischofs von Aquileia, trug. Da auch Niceas in einem der sechs Bücher das Symbol behandelt hatte, lag es nahe, in dem unbekannten Niceas den bekannten Nicetas von Aquileia zu erblicken und daher statt Niceas zu schreiben Nicetas. Eine Bestätigung fand diese Konjektur in Fragmenten, die 1802 publiziert wurden und die augenscheinlich aus den Instructiones für die Taufkandidaten stammten; auch hier erschien die Namensform Nicetas. Ein neuer Schritt zur Aufhellung des Nicetas und seines Werkes erfolgte im Jahre 1827; es wurden drei Abhandlungen eines Bischofs Nicetas entdeckt: de ratione fidei, de spiritus sancti potentia, de diversis appellationibus domino nostro Jesu Christo convenientibus, von denen die zwei ersten ursprünglich ein Ganzes bildeten und dem dritten Buch der Instructiones entsprachen. Dagegen ist der Traktat de diversis appellationibus, der sich an einen Gläubigen wendet, als eine für sich bestehende Schrift zu erachten; sie führt die verschiedenen Namen vor, mit denen Christus bezeichnet wird, und gibt die entsprechenden Erläuterungen; endlich legt sie dar, inwiefern die durch die verschiedenen Namen bezeichneten Eigenschaften Gottes dem Gläubigen zugute kommen können. Nach der Entdeckung wusste man, dass der Verfasser der von Gennadius erwähnten Instructiones Nicetas hiess, und konnte diesem Werke vorhandene Traktate und Fragmente zuweisen.[1]) Jetzt war die Frage noch zu lösen, ob der Nicetas der Instructiones wirklich mit dem Bischof von Aquileia, Nicetas (454—485), identisch sei;[2]) auf Grund sorgfältiger Erwägungen musste die Frage verneint werden.[3]) Man hatte sonach neben dem Bischof von Aquileia, Nicetas, einen zweiten Nicetas zu suchen; auch dieses Bemühen war, wie wir § 966 sehen werden, nicht vergeblich.

Allgemeine Litteratur. A. E. Burn, Niceta of Remesiana, his life and works, Cambridge 1905 (vgl. dazu C. Weyman, Archiv für lat. Lexikographie 14 (1906) p 479, der eine Reihe von Stellen kritisch behandelt); W. A. Patin, Niceta, Bischof von Remesiana, als Schriftsteller und Theologe, München 1909; G. Gabrieli, San Brizio e San Niceta, Rom 1912.

Zeugnis über die Schriftstellerei des Niceta. Gennadius de vir. ill. 22 *Niceas* (Vaticanus: *Niceta*), *Romatianae* (eine Ueberlieferung bietet auch *Remesianae*) *civitatis episcopus, conposuit simplici et nitido sermone* (Burn p. LXX) *sex conpetentibus ad baptismum instructionis libellos; in quibus primus continet, qualiter se debeant agere conpetentes, qui ad baptismi gratiam cupiunt pervenire; secundus 'de gentilitatis erroribus', in quo indicat suo paene tempore Melgidium quendam patrem familias ob liberalitatem et Gadarium rusticum ob fortitudinem ab ethnicis inter deos relatos; tertius liber 'de fide unicae maiestatis',*

[1]) Nur wenige Fragmente fielen auf Buch 1 und 2, für 4 und 6 fehlen solche.

[2]) Für diese Ansicht tritt P. Braida (S. Nicetae episc. Aquil. opusc. quae supersunt duo, additis fragmentis, Udine 1810, bei Migne, Patrol. lat. 52 Sp. 875) ein.

[3]) J. P. Zabeo, Explanationem symboli, quae prodiit Patavii a. 1799, tribuendam probabilius esse S. Niceae Dacorum episcopo quam B. Nicetae episcopo Aquileiensi, Venedig 1803.

quartus 'adversus genethliologiam', quintus 'de symbolo', sextus 'de agni paschalis victima'; dedit et Ad lapsam virginem libellum, omnibus labentibus emendationis incentivum. Zur Erläuterung der Stelle vgl. B. Czapla, Gennadius als Litterarhistoriker (Kirchengeschichtl. Stud. 4. Bd. 1. Heft (1898) p. 56). Einen Bischof mit Namen Niceas in der civitas Romatiana kennen wir nicht. Statt *Niceas* ist mit dem Vaticanus *Niceta* zu lesen, das aus Νικήτης latinisiert wurde, wie aus πατριάρχης patriarcha; vgl. auch unten p. 410. In der *civitas Romatiana* sucht man mit Recht *Remesiana*; „its site is now occupied by the Servian village of Bêla Palanka, which is called by the Turks Mustafa Pasha Palanka, some 24 miles S. E. from Nisch, the ancient Naissus" (Burn p. XIX); vgl. auch W. Tomaschek, Zur Kunde der Hämushalbinsel (Sitzungsber. der Wiener Akad der Wissensch. 99 (1882) p. 441). Was die Schriftstellerei anlangt, so kennt Gennadius zwei Werke des Niceta; das erste führte etwa den Titel *ad baptismum conpetentibus instructiones*, worauf auch der Titel des ersten Fragments hindeutet. Es liegt kein ausreichender Grund vor, die Zusammenfassung der sechs Abhandlungen zu einem Werke nicht dem Autor, sondern erst einer späteren Hand zuzuweisen; denn die sechs Traktate befolgen sämtlich einen einheitlichen Zweck und suchen ihn stufenmässig zu erreichen.

Explanatio symboli B. Nicetae Aquileiensis episcopi habita ad competentes. Diese explanatio mit dem angegebenen Titel wurde zuerst aus dem cod. Chisianus A. VI. 184 s. XIV von dem Kardinal Borgia, Padua 1799 herausgegeben. Zum Chisianus gesellt sich der Codex des britischen Museum 7 C II s. XI, der den Traktat unter der Bezeichnung *expositio symboli* einführt; vgl. Burn p. LXV. C. P. Caspari, Kirchenhist. Anecdota I (Christiania 1883) p. 341 entdeckte weitere fünf Handschriften österreichischer Herkunft aus dem 11./12. Jahrhundert (zu ihnen fügte Burn noch den Cod. sanctae crucis 122 s. XII und den Monacensis s. XV), welche sämtlich auf eine Handschrift zurückgehen, sonach nur als ein Zeuge gezählt werden dürfen. Diese Quelle aber enthielt den Traktat nicht vollständig, da sie am Anfang und am Ende verstümmelt ist. Im Gegensatz zu dem obigen aus dem Chisianus stammenden Titel bieten diese Handschriften einfach die Ueberschrift *expositio Origenis* oder *Orienis*. Massgebende Ausg. von Caspari l. c. und Burn p. 38.

Fragmente eines Ordo de catechizandis rudibus. Es sind sechs kleinere Fragmente, welche Michael Denis aus cod. Palatinus-Vindobonensis 1370 s. X in Cod. mss. theol. biblioth. Palat. Vindob. vol. 2 pars 3 (1802) p. 2042 herausgegeben hat (Migne 52 Sp. 873); sie entstammen einem Ordo de catechizandis rudibus. In neuerer Zeit wurden noch zwei andere Recensionen dieses Ordo entdeckt, von denen die eine in zwei Münchner Handschriften 6325 s. IX und 6324 s. X, die andere im cod. Rotomag. 469 A 214 s. XI/XII vorliegt; vgl. Burn p. LX. Citiert wird *Nicetas in libro primo ad Competentes.* Massgebende Ausg. bei Burn p. 6.

De ratione fidei und De spiritus sancti potentia. Diese zwei Traktate wurden mit einem dritten De diversis appellationibus von A. Mai, Sanctorum episc. Nicetae et Paulini scripta, Rom 1827 herausgegeben, die dem Niceta angehörigen Schriften wieder abgedruckt bei Mai, Scriptorum vet. nova collectio 7, Rom 1833, daraus Migne, Patrol. lat. 52 Sp. 847; massgebende Ausg. bei Burn p. 10. Der Vaticanus 314 s. XV, auf dem der erste Traktat beruht, hat die Ueberschrift: *incipit allocutio sancti Nicete de ratione fidei.* Für den zweiten Traktat hat Morin den Coloniensis 33 (Darmstad. 2029) s. IX beigezogen, der die Ueberschrift hat: *incipit sancti Johannis episcopi de spiritu sancto*; im Vaticanus folgt der Traktat ohne Ueberschrift. Dass De ratione fidei und De spiritus s. pot. zusammengehören und einen einzigen Traktat bildeten, hat Hümpel (p. 288) erwiesen; dessen Titel war höchst wahrscheinlich *de fide.* — Ueber die Abfassung nach 380 vgl. Patin p. 36: „Eine Anlehnung des Niceta in seinem Doppeltraktate an die Synodika des Damasus ist unbestreitbar." Unrichtig Burn p. LXIX c. 370—375. Benutzt wurden die beiden Traktate in dem zehnten Buch des pseudoathanasianischen Werkes de trinitate; vgl. Weyman p. 483.

De diversis appellationibus. In dem Vaticanus 314 s. XV folgt auf die Ueberbleibsel des dritten Buches der Instructiones ein Traktat ohne Titel, der im Vaticanus 325 s. XI (G Mercati, Studi e testi 5 (1901) p. 137) überschrieben ist: *sermo de diversis domini vocabulis Augustino compositus.* In einem alten Katalog der Bibliothek von Pomposa wurde der Traktat dem Niceta zugeschrieben, und in der Tat liegt kein Grund vor, ihn Niceta abzusprechen; Gennadius' Schweigen über denselben ist kein stichhaltiges Argument gegen die Zuteilung an Niceta (skeptisch Hümpel p. 317). Der Traktat „follows the line of argument taken by Germinius (er richtete ca. 366 oder 367 ein Schreiben (p. 138 Burn) an seine Amtsbrüder, unter denen sich wohl auch Niceta befand). Niceta quotes some ten out of fifteen of the titles quoted by Germinius, and adds some ten others" (Burn p. XLII). Massgebende Ausg. bei Burn p. 1.

De ratione paschae. Der Traktat wurde zuerst gedruckt von Florez (España Sagrada tom. 15) unter den Werken des Martin von Bracara, daraus Migne, Patrol. lat. 72 Sp. 49; neue Ausg. von B. Krusch, Studien zur christl.-mittelalterl. Chronologie, Leipz. 1880,

p. 329, massgebende von Burn p. 92. Der Traktat, der den Satz verficht (p. 104 B.), *pascha nec ante undecimo k. Apr.* (22. März) *nec post XI k. Mai.* (21. April) *celebrari posse* (vgl. auch die spätere Stelle p. 106 B.), ist in zwei Recensionen überliefert, die bei Burn nebeneinander gestellt sind. Die ältere Recension ruht auf dem Ambrosianus H 150 inf. s. IX, der unseren Traktat dem Athanasius zuschreibt (Migne, Patrol. gr. 28 Sp. 1605), die jüngere auf dem Coloniensis 83[II] (Darmstad. 2084) s. IX, der den Traktat ohne Ueberschrift gibt. Mit Unrecht statuiert Krusch (p. 329) das umgekehrte Verhältnis; vgl. Burn p. CXXVII. Es kann nicht entschieden werden, ob Martinus von Bracara († 580) der Autor oder Editor der zweiten Fassung ist; vgl. Burn p. CXXVII, p CXXIX. Die Annahme G. Morins (Burn p. LIX), dass wir in der Abhandlung das verlorene sechste Buch der Instructiones haben, entbehrt der Begründung. — J. Schmid, Die Osterfestberechnung auf den britischen Inseln vom Anfang des 4. bis zum Ende des 8. Jahrhunderts, Diss. Königsberg 1904, p 23.

Die Autorschaft der unter dem Namen Nicetas überlieferten Traktate und Fragmente. Im Chisianus ist die explanatio symboli dem Bischof Nicetas von Aquileia (454—485) beigelegt. Der Traktat de ratione fidei wird im Vatic. 314 als *allocutio sancti Nicete* bezeichnet, der Traktat de spiritus s. pot. im Coloniensis als Eigentum *sancti Johannis episcopi* vorgeführt. Eine kritische Betrachtung ergibt zunächst, dass die explanatio nicht dem Bischof von Aquileia angehören kann; sie fällt in eine frühere Zeit, in die Jahre 381–408; vgl. Hümpel p. 423. Auch der Traktat de fide, der jetzt in zwei Abhandlungen gespalten ist, fällt in dieselbe Zeit; vgl. Hümpel p. 337. Es kommt also für sie der Bischof von Aquileia in Wegfall, und wir haben einen anderen Nicetas zu suchen. Da bietet sich uns wie von selbst der Bischof von Remesiana Niceta dar, der durch den Platz, den ihm Gennadius gibt, in eine Zeit fällt, welche wir für die explanatio und den Traktat de fide in Anspruch genommen haben. Es kommt aber hinzu, dass die fraglichen Schriften sich in das von Gennadius dem Niceta zugeschriebene Werk „Anleitung für Taufkandidaten“ einfügen lassen. Der Traktat de fide ist mit dem dritten Buch zu identifizieren, wobei zu bemerken ist, dass der bei Gennadius stehende Titel *de fide unicae maiestatis* nicht der echte ist; vgl. Hümpel p. 292. Die explanatio symboli ist ohne Zweifel mit dem fünften Buch identisch. Auch die sechs Fragmente erhalten leicht ihren Platz in der „Anweisung“. Auch den dritten Maischen Traktat de diversis appellationibus wollte Kattenbusch (Symbol 1 p. 115) in das dritte Buch einreihen; allein dies ist unmöglich; vgl. Hümpel p. 318 Anm. 1. Der von uns entwickelten Ansicht stellt Kattenbusch eine andere gegenüber, deren Unwahrscheinlichkeit auf den ersten Blick einleuchtet; er meint (Rec. Sp. 303), dass durch eine Verwechsluug des Gennadius dem Bischof von Remesiana Schriften zugeschrieben wurden, die ihm gar nicht gehörten. Er bestreitet demnach auch konsequenterweise die Autorschaft des Bischofs von Remesiana für die explanatio und den Traktat de fide, da er diese ebenfalls mit Büchern der „Anweisung“ identifiziert, und hält für den Verfasser einen westeuropäischen, vermutlich gallischen Bischof, der um 410—420 schrieb (Sp. 298).

Litteratur. F. Kattenbusch, Beitr. zur Gesch. des altkirchl. Taufsymbols, Giessen 1892; Das apostol. Symbol 2 Bde., Leipz. 1894, 1900; E. Hümpel, Nicetas, Bischof von Remesiana, eine litterarkrit. Studie zur Gesch. des altkirchl. Taufsymbols, Diss. Erlangen 1895 = Neue Jahrb. für deutsche Theol. 4 (1895) p. 275. p. 416; vgl. dazu Kattenbusch, Theol. Litteraturzeitung 1896 Sp. 297; Th. Zahn, Neue Beitr. zur Gesch. des apostol. Symbolums (Neue kirchl. Zeitschr. 7 (1896) p. 93); Hahn, Bibliothek der Symbole und Glaubensregeln der alten Kirche, Breslau[3] 1897, p. 47; (F. Wiegand, Die Stellung des apostol. Symbols im kirchl. Leben des Mittelalters 1, Stud. zur Gesch. der Theol. und Kirche 4. Bd., Heft 2 (1899) p. 108).

965. Schreiben an eine gefallene Jungfrau. Wir kommen zu der zweiten von Gennadius aufgeführten Schrift, dem libellus ad lapsam virginem. Auch die Spuren dieser Schrift wurden verfolgt. Unter den Werken des Ambrosius befindet sich ein Traktat de lapsu virginis consecratae (§ 937). Da die Autorschaft des Ambrosius wegen des aufgeregten rhetorischen Stils sehr zweifelhaft erschien, wollte man den Traktat unserem Niceta beilegen;[1]) allein dies ist schon aus dem Grund unmöglich, weil das dem Ambrosius beigelegte Schriftstück die Form der Rede aufweist, das Werk Nicetas aber nach den Worten des Gennadius ein Brief an die gefallene Jungfrau war. Ueberhaupt scheint jene unter dem Namen des Ambrosius gehende Schrift gar nicht aus der kirchlichen Praxis hervorgegangen, son-

---

[1]) So Patin p. 20.

dern ein deklamatorisches Uebungsstück zu sein, so dass auch Ambrosius nicht als Verfasser in Frage kommen kann. In einer Pariser Handschrift hat sich noch eine andere anonyme Schrift über das gleiche Thema aufgefunden. Bei ihrer Lektüre erkennt man sofort, dass hier ein Produkt kirchenamtlichen Wirkens vorliegt. Ein Mädchen, das sich Christus geweiht hatte, war später anderen Sinnes geworden und in den Stand der Ehe getreten. Dass daran die kirchliche Behörde grossen Anstoss nehmen musste, lag auf der Hand. Da aber vollends die Jungfrau sich an die weltlichen Behörden wandte, um die vorhandenen Schwierigkeiten zu beseitigen, griff der Bischof, vor dem die Jungfrau sich dem Dienste Gottes geweiht hatte, in die Angelegenheit ein. Er führt aus, dass schon in der Tatsache, dass das Mädchen für nötig finde, wegen ihrer Verbindung Schritte zu tun, eine Anerkenntnis der Schuld liege und dass die Nachsicht der weltlichen Behörde nicht auch die Nachsicht Gottes und der Kirche nach sich ziehe, und mahnt daher zur Umkehr und zur Busse. Das Schreiben ist durchaus sachlich und ruhig gehalten und weiss den Gegenstand höchst wirksam zu vertreten. Da nun die zweite Schrift des Gennadius die Form des Briefes hat, auch unser Traktat in dieser Form erscheint und die Zeitverhältnisse auf Niceta passen, besteht die Möglichkeit, dass wir in dem anonymen Traktat den libellus ad lapsam virginem haben; aber mehr als die Möglichkeit lässt sich so, wie die Sachen jetzt stehen, nicht behaupten.

Gegenstand des Briefes. P. 199 Z. 19 Morin (p. 132 Burn) *sanctum illud et inviolabile atque perpetuum et spiritale coniugium sacrilego rupisti divortio.* Z. 40 (p. 133 B.) *quod a persona regali, ut audivi, talium nuptiarum veniam supplicando inpetrare tibi visa es, non te securam ad iudicium Dei faciat.* p. 200 Z. 67 (p. 134 B.) *quae est ergo inpensae supplicationis utilitas, cum indulgentiae auctor extinctus sit? sed iterum supplicabis, ut et augustis principibus qualitatem coniunctionis tuae supplicando fatearis: qui tanto magis horrebunt talem precum tuarum causam, si in precibus mentita non fueris, quanto studiosius et verius christiani sunt .... ergo et si iterata supplicatione beneficium inpunitatis acceperis, non te ita decipiat securitas temporalis, ut perpetuam tibi neglegas providere.*

Die Autorschaft Nicetas ist von Morin aufgestellt worden; doch drückt er sich sehr behutsam aus (p. 198): „C'est simplement une idée que je me permets de suggérer, persuadé qu'elle ne manque pas d'une certaine probabilité.“ Ueber die Autorschaft des Ambrosius für De lapsu virginis consecratae vgl. § 937.

Ueberlieferung. Die Epistel ist überliefert im cod. Parisinus 12097 s. VI; sie wird eingeführt mit den Worten: *incipit epistula ad virginem lapsam.*

Ausg. von G. Morin, L'Epistula ad virginem lapsam de la collection de Corbie, opuscule inédit de la fin du IV[e] siècle (Revue Bénéd. 14 (1897) p. 198). Ausg. der beiden Traktate de lapsu virginis consecratae und der epistula ad virginem lapsam bei Burn p. 112.

966. De vigiliis servorum dei und de psalmodiae bono.[1]) Während sich die Untersuchungen zunächst darauf richteten, ob die von Gennadius angegebenen zwei Schriften noch ganz oder teilweise vorhanden seien, legte man sich doch auch die Frage vor, ob der Nicetas des Gennadius nicht auch anderswo vorkomme. Die in dieser Hinsicht angestellten Untersuchungen waren von Erfolg gekrönt. Bei Paulinus von Nola kommt ebenfalls ein Nicetes oder Niceta vor; er war Bischof von Dacia und zwar von Dacia mediterranea, wo Remesiana lag. Auch die Zeit, in die der Nicetas des Gennadius und der Nicetas des Paulinus zu setzen sind, ist

[1]) Vgl. Cyprian de bono patientiae (§ 716), Novatian de bono pudicitiae (§ 730), Ambrosius de bono mortis (§ 917).

die nämliche. Der Nicetas des Gennadius ist ein gelehrter Mann, auch der Nicetas des Paulinus wird vir doctissimus genannt; also ist die Identität beider Persönlichkeiten kaum in Zweifel zu ziehen. Durch diese Identifizierung wird uns aber Niceta noch von einer neuen Seite bekannt. Paulinus stellt ziemlich deutlich Niceta als Hymnendichter hin; sind auch von dieser Tätigkeit noch Spuren vorhanden? Ja, eine umsichtige Untersuchung hat ergeben, dass Niceta höchst wahrscheinlich der irischen Ueberlieferung gemäss[1]) der Verfasser des 'Te deum' ist. Noch mehr, es sind uns zwei Traktate überliefert, de vigiliis servorum dei und de psalmodiae bono; der erste[2]) rechtfertigt das Nachtgebet in den Nächten vom Freitag auf Samstag und vom Samstag auf Sonntag.[3]) der zweite preist den Psalmengesang.[4]) Auf Grund einer minderwertigen Handschrift wurden diese beiden Traktate dem Bischof Nicetius von Trier († um 566) zugeteilt; allein mehrere alte Handschriften geben die beiden Schriften unter dem Namen des Niceta. Wenn Niceta Hymnendichter war, so passt eine Schriftstellerei, wie sie in den beiden Traktaten vorliegt, für ihn ganz ausgezeichnet.

Niceta war kein Geist ersten Ranges, aber er war ein treuer Arbeiter im Weinberg des Herrn; die Dogmen seines Glaubens hat er mit klarem Geiste erfasst, wie dies besonders die für die Geschichte des Taufsymbols wichtige Explanatio symboli beweist; in tiefgehende theologische Spekulationen lässt er sich nicht ein, doch ist sein Name mit der communio sanctorum des Glaubensbekenntnisses verknüpft.[5]) Seine Schriftstellerei, die sich in einfachem und gefälligem Latein bewegt, dient seinem amtlichen Wirken. Für die barbarischen Völker ist er der Pionier der Kultur geworden.

Niceta und Paulinus. Mit Niceta beschäftigen sich die Gedichte 17 und 27 des Paulinus. Nr. 17 ist ein Propempticon für den in seine Heimat zurückkehrenden Bischof; vgl. § 879; in Nr. 27 spricht Paulinus seine Freude darüber aus, dass Niceta zu dem Feste des hl. Felix erscheinen werde; vgl. § 881 p. 267. Epist. 29, 14 (p. 261 H.) *venerabili episcopo atque doctissimo Nicetae, qui ex Dacia Romanis merito admirandus advenerat.* Bezüglich der Namensform ist zu bemerken, dass die Nominativform *Niceta* carm. 17, 149 bezeugt ist, der Accusativ *Nicetam* 27, 151; 168; 190; 315 und der Ablativ *Niceta* 27, 266 vorkommt. Daneben erscheinen im Nominativ auch die Formen *Nicetes* und im Accusativ *Nicetem* oder *Niceten.* Den Wirkungsort Nicetas charakterisiert Paulinus, indem er die Völker anführt, die zu ihm eilen, um das Evangelium zu hören: carm. 17, 249 *et Getae currunt et uterque Dacus, | qui colit terrae medio vel ille | divitis multo bove pilleatus accola ripae.* Wenn man weiter die Stelle 17, 195 ins Auge fasst *ibis et Scupos patriae propinquos | Dardanus hospes*), so wird man den Wirkungskreis Nicetas in Dacia mediterranea zu suchen haben; in dieser Provinz liegt aber Remesiana, und dass diese Stadt in der *civitas Romatiana* des Gennadius steckt, ist wohl sicher. Aus der Stellung, welche dem Bischof der civitas Romatiana von Gennadius angewiesen ist, erhellt, dass er der gleichen Zeit angehört, wie der Bischof des Paulinus; vgl. Hümpel p. 414. Dass er noch im Jahre 414 lebte, ergibt sich aus einem Briefe des Papstes Innocenz I. (Ph. Jaffé, Regesta pontif. rom. Nr. 303). — Burn p. XLIX (Niceta's visits to Italy and his friendship with Paulinus of Nola).

Niceta als Hymnendichter. Paulinus lässt die den Niceta begleitenden Scharen unter dessen Leitung Hymnen singen; er spricht (c. 17, 90) von *choris illis, qui deum*

---

[1]) Burn p. C.

[2]) Die Disposition erhellt aus der Stelle (c. 4 p. 59 B.): *res exigit, carissimi, ut de auctoritate vigiliarum et antiquitate deque ipsa utilitate pauca dicamus.*

[3]) c. 3 p. 58 B. *duarum noctium, id est Sabbati atque Dominici.*

[4]) Der Psalmengesang stiess auf Opposition (c. 2 p. 68 B.): *scio nonnullos non solum in nostris sed etiam in orientalibus esse partibus, qui superfluam nec minus congruentem divinae religioni estiment psalmorum et hymnorum decantationem.*

[5]) Patin p. 14, p. 63, p. 103.

Christum duce te (*Niceta*) *canentes sidera pulsant.* 17, 98 *cum canis ac precaris.* 17, 109 *navitae laeti solitum celeuma* | *concinent versis modulis in hymnos . . . . praecinet cunctis tuba ceu resultans* | *lingua Nicetae modulata Christum,* | *psallet aeternus citharista toto* | *aequore David.* 17, 262 *barbari discunt resonare Christum.* (Hieronym. epist. 60, 4 ad Heliodor. *Bessorum feritas et pellitorum turba populorum, qui mortuorum quondam inferiis homines immolabant, stridorem suum in dulce crucis fregerunt melos et totius mundi una vox Christus est.*) Auch im 27. Gedicht wird des Hymnengesangs des Niceta gedacht. Paulinus fühlt sich in seinem Lied gehoben durch Nicetas Gegenwart (Vs. 315): *sentio Nicetam, dum proximus adsidet et me* | *tangit et adiuncto lateri vicinus anhelat.* Vs. 500 *ingredere haec psalmis recinens, antistes, et hymnis* | *et mea vota refer domino et tua gaudia votis* | *iunge meis, celebrans communis festa patroni.* Ueber den kirchlichen Hymnengesang sei noch folgendes bemerkt. Von Antiochien aus hat sich der Psalmengesang in die christlichen Gemeinden verbreitet (Sokrates hist. eccl. 6, 8; Theodoret. hist. eccl. 2, 24); über diese weite Verbreitung vgl. auch Basilius epist. 207, 2—4 (32 Sp. 762 Migne). Die Neuerung wurde zum Teil von den Geistlichen bekämpft, welche nicht den Gesang der Gemeinde, sondern den eines geschulten Chors verlangten; auch gegen die Ersetzung der Psalmen durch Liederdichtungen stellte sich begreiflicherweise ein Widerstreben ein. Doch wurde der Psalmen- und Hymnengesang der Gemeinde von Ambrosius eingeführt (vgl. § 862) und verbreitete sich von Mailand aus über die westlichen Länder; vgl. Th. Zahn, Neue kirchl. Zeitschr. 7 (1896) p. 111. Ob Niceta auf das Abendland eingewirkt hat, lässt sich nicht sicher ermitteln. Für seine Autorschaft des 'Te deum' spricht die Ueberlieferung alter Handschriften, welche als Verfasser Niceta oder Nicetius darbieten, manchmal mit dem Zusatz *episcopus.* Man hat darnach dem Bischof Nicetius von Trier (527—566) das 'Te deum' zugeteilt. Da aber in einem um 530 (Blume p. 279) geschriebenen Brief des Bischofs Cyprian von Toulon (Monum. Germ. epist. tom. 3 p. 436) der Hymnus als ein auf der ganzen Erde bekannter hingestellt wird, muss er spätestens im 5. Jahrhundert entstanden sein; damit fällt Nicetius von Trier, und es stellt sich, wie von selbst, der hymnenkundige Niceta ein.

Die Composition des Te deum. Vgl. Zahn p. 119. Die Litteratur s. oben § 863 p. 233. Das Lied ist in rhythmischer Prosa abgefasst und bestand ursprünglich aus drei Teilen (Blume p. 401), einem Preis auf den Vater, einem Bekenntnis der Trinität und einer Anrufung des Sohnes; hierzu kam später noch ein Morgengebet. Burn (p. 83) veröffentlichte das Te deum in drei Fassungen: 1. in der gewöhnlichen (älteste Handschrift Vatic. Reg. 11 s. VII), 2. in der irischen (älteste Quellen Ambros. C. 5 inf. und Turin. F. IV 1 s VII), 3. in der mailändischen (überliefert in einem Mailänder Brevier s. XI, Monac. 343 s. X und Vatic. 82 s. X). Hierzu kommen noch (p. 89) drei Fassungen in griechischer Sprache.

Die Traktate de vigiliis servorum dei und de psalmodiae bono. Ueber die Zusammengehörigkeit der beiden Traktate vgl. den Eingang von de psalmodiae bono (p. 67 Burn) *qui promissum reddit, debitum solvit. memini me pollicitum, cum de gratia et utilitate vigiliarum dixissem, sequenti sermone in hymnorum laude et mysterio* (G. Mercati, Theol. Revue 1910 Sp. 191 gibt als Lesart der ersten Fassung wieder: *de hymnorum et laudum ministerio*) *esse dicturum, quod nunc hic sermo Deo donante praestabit.* Die Zuteilung der beiden Schriften an Nicetius erfolgte auf Grund des Parisinus 13089, indes mehrere ziemlich alte Handschriften überliefern die beiden Traktate unter dem Namen eines Bischofs Niceta. Der zweite Traktat wurde erst im 17. Jahrhundert bekannt und von d'Achery (Spicil. Nov. edit. tom. I p. 221) und anderen veröffentlicht; der erste lief lange vorher unter den Werken des Hieronymus um. Beide Traktate existieren in zwei Fassungen, einer ursprünglichen und einer umredigierten, besonders gekürzten. Der ursprüngliche Text von de vigiliis ist in der den Namen des Hieronymus tragenden Gestalt (Cantabrig. Dd. VII. 2 s. XV; vgl. noch Mercati l. c.) vorhanden. Der ursprüngliche Text von de psalmodiae bono liegt vor im Vaticanus 5729 s. XI/XII und ist von G. Morin (Revue Bénéd. 14 (1897) p. 390; vgl. dazu Revue biblique 6 (1897) p. 282) veröffentlicht worden. Burn (p. LXXXVII) weist die ursprüngliche Recension noch nach im cod. Cavensis s. VIII/IX und Madritensis A. 2 s. XI. Wichtig ist die Erwähnung einer apokryphen Schrift Inquisitio Abrahae (p. 70 B.); die Identität dieser Schrift mit der Apokalypse Abrahams behauptet Patin p. 73. Ueber die Ueberlieferung der zweiten Fassung von de vigiliis vgl. Burn p. LXXXVI; Mercati l. c., über die der zweiten Fassung von de psalmodiae bono Burn p. LXXXIX; Mercati l. c. — Migne, Patrol. lat. 68 Sp. 365 (de vigiliis auch 30 Sp. 232); Burn p. 55.

Die Sprache. Gennadius de vir. ill. 22 spricht vom *simplex et nitidus sermo* Nicetas. Cassiodor. de inst. div. litt. 16 empfiehlt das Buch de fide zur Lektüre und fährt dann fort: *doctrinae caelestis claritate completus in contemplationem divinam compendiosa brevitate perducetur.* Seine Instructiones charakterisiert der Verfasser als solche, *quas et rusticae animae possint advertere pariter et tenere* (fragm. 1 p. 6 Burn). Vgl. Weyman l. c. (Index p. 506), Burns Index p. 165 und das fünfte Kapitel bei Patin p. 126.

15. Tyrannius Rufinus und andere Uebersetzer.

967. **Rufins Leben.** Tyrannius Rufinus stammte aus Concordia bei Aquileia. Seine Studien machte er, wie Hieronymus, in Rom, und beide müssen sich schon damals näher getreten sein. Nach Beendigung der Schulzeit finden wir ihn in einem Kloster zu Aquileia, wo er die Taufe empfing. Da auch Hieronymus Aquileia aufsuchte, verstärkten sich die Beziehungen zwischen beiden Freunden. Bald aber griff eine vornehme römische Frau in das Leben des Rufinus ein, nämlich Melania,[1]) so dass von nun an die Schicksale beider miteinander verflochten erscheinen. Im Jahre 371 trat Melania mit Rufinus eine Reise in das Morgenland an; die Reisenden nahmen zunächst Aufenthalt in Aegypten, jedenfalls um das dort blühende Mönchsleben kennen zu lernen. Rufinus erweiterte noch im besonderen seine theologische Ausbildung, indem er sich an den hochberühmten Lehrer Didymus den Blinden anschloss. Im Jahre 373 begab sich Melania nach Jerusalem, Rufinus blieb noch in Aegypten, wo er in die nach dem Tod des Athanasius (373) ausgebrochenen kirchlichen Wirren verflochten wurde und Verfolgungen erlitt,[2]) und folgte erst gegen 378 seiner Gönnerin. Wie Melania, so gründete auch Rufinus eine klösterliche Niederlassung auf dem Oelberg Seit 386 weilte auch der Jugendfreund Rufins, Hieronymus, in klösterlicher Abgeschiedenheit zu Bethlehem; zwischen beiden geistesverwandten Männern konnte daher wieder ein regerer Verkehr stattfinden. Da wurde durch einen gewissen Aterbius, der gegen 393 nach Palästina kam,[3]) in Sachen des Origenes ein Handel angefacht, der Hieronymus und Rufinus zur bittersten Feindschaft führen sollte. Es war genugsam bekannt, dass die beiden Einsiedler sich zu Origenes mannigfach hingezogen fühlten. Da aber gegen die Orthodoxie des grossen Kirchenlehrers sich schwere Bedenken erhoben, verlangte Aterbius in anmassender Weise von ihnen die Ablegung eines Glaubensbekenntnisses; Hieronymus gab ein solches ab, während Rufinus sich dieser Anmassung gegenüber ablehnend verhielt. War schon durch diesen Vorfall eine Entfremdung zwischen den alten Bekannten eingetreten, so artete diese in offene Feindschaft aus, als der Bischof Epiphanius von Salamis auf Cypern gegen 394 in Jerusalem erschien und einen Feldzug gegen den dortigen Bischof Johannes wegen seiner Hinneigung zu Origenes eröffnete. Rufinus stand auf seiten seines Bischofs, der ihn zum Priester ordiniert hatte;[4]) Hieronymus dagegen schwenkte zu Epiphanius ab. Es verlohnt sich nicht, die einzelnen Details des Kampfes, der auch zur Verletzung der bischöflichen Amtsgewalt des Johannes führte,[5]) darzulegen. Er endete zwar mit einer Aussöhnung des Hieronymus und des Rufinus, sie währte aber nicht lange. Gegen Ende 397 kehrte Rufinus nach Italien zurück. Im Jahre 399, wahrscheinlich gegen Ende, begab sich auch Melania wieder in ihre Heimat. In Rom, wo Rufinus etwa zwei

[1]) Brochet p. 166.
[2]) Rufin. Apol. ad Anast. 2 (21, 624 Migne).
[3]) Brochet p. 118.
[4]) Als Palladius (Hist. Laus. p. 136, 1 Butler) den Rufinus in Jerusalem sah, war dieser noch nicht Priester. Dagegen spricht Epiphanius in seinem Brief an Johannes (vgl. Hieronym. epist. 51, 6 p. 406 Hilberg), also um 394, von Rufinus als Presbyter. Ueber die Ordination durch Johannes vgl. Vallarsi bei Migne Sp. 98.
[5]) Vgl. Hieronym. epist. 51.

Jahre sich aufhielt,[1]) machte er sich gleich in den ersten Monaten des Jahres 398 an die Uebersetzung der Schutzschrift des Pamphilus für Origenes, und zwar übertrug er von ihr das erste Buch. Die Hinausgabe dieser Uebersetzung erregte noch kein besonderes Aufsehen in der kirchlichen Gesellschaft Roms. Dagegen entstand eine heftige Aufregung, als Rufinus sofort der Schutzschrift eine Uebertragung des Hauptwerks des Origenes *περὶ ἀρχῶν* folgen liess, in der er alle heterodoxen Ansichten seines Originals verbessert hatte, die Meinung vertretend, dass hier die interpolierende Hand eines Häretikers gewaltet habe; man konnte in diesem Verfahren Rufins den Versuch erblicken, über die dogmatischen Irrtümer des Origenes hinwegzutäuschen. Es kam noch hinzu, dass sich Rufinus in illoyaler Weise darauf berufen hatte, Hieronymus habe ebenfalls Werke des Kirchenvaters übersetzt. Die Sache wurde dem Hieronymus hinterbracht, und dieser eröffnete den Kampf damit, dass er das genannte Hauptwerk des Origenes ebenfalls ins Lateinische übertrug,[2]) aber sich keine Aenderungen gestattete, so dass das Heterodoxe des griechischen Textes allen sichtbar vorlag. Die römischen Freunde des Hieronymus, unter denen sich auch die kluge Marcella befand,[3]) brachten es dahin, auch den römischen Stuhl in den Streit hineinzuziehen; Papst Anastasius, der nach dem Tode des Siricius (26. Nov. 399)[4]) den päpstlichen Stuhl bestieg und ihn bis 401 inne hatte,[5]) forderte Rufinus zur Rechtfertigung auf, und dieser gab sie in einem noch vorliegenden Schreiben an den Papst. Da die Intriguen trotz dieses Schreibens nicht aufhörten, entschloss sich Rufinus, in einer Rechtfertigungsschrift die ganze Angelegenheit darzulegen; es ist die auf uns gekommene, aus zwei Büchern bestehende Apologie. Noch war dieses Werk nicht der Oeffentlichkeit übergeben, sondern nur in einzelnen Kreisen bekannt, da wussten sich die Zwischenträger des Hieronymus Einblick in dasselbe zu verschaffen und Auszüge daraus zu machen; eiligst schickten sie diese an Hieronymus. Auf Grund des übersandten Materials schrieb Hieronymus seine Invective, die ebenfalls aus zwei Büchern besteht. Als Rufinus sie zu Gesicht bekam, übersandte er ein authentisches Exemplar seiner Apologie mit einem ernsten Schreiben. Hieronymus antwortete sofort mit einem neuen Angriff, mit dem sog. dritten Buch seiner Invective. Diese Streitschriften wurden in den ersten Jahren des 5. Jahrhunderts gewechselt. Alsdann verstummte der Hader, der in manchen kirchlichen Kreisen schon genug Anstoss erregt hatte. Rufinus hatte sich im Jahre 400 nach Aquileia zurückgezogen, wo er sich eifrig mit Uebersetzung griechischer Kirchenväter beschäftigte.[6]) Alarichs Eroberungszüge veranlassten Melania um 407/8,[7]) nochmals den heimischen Boden zu verlassen; auch jetzt stellte sich Rufinus als Begleiter ein. In Sicilien, und zwar in Messina, fand 410 der Gegner des Hieronymus den Tod. Die Nachricht von dem Hingange seines Wider-

[1]) Brochet p. 160.
[2]) Hieronym. epist. 124; Brochet p. 231; Koetschau, Ausg. von *περὶ ἀρχῶν* p. LXXXVIII.
[3]) Brochet p. 235.
[4]) Brochet p. 241.
[5]) Brochet p. 344.
[6]) Brochet p. 345.
[7]) Brochet p. 377.

sachers wirkte nicht versöhnend auf den Einsiedler von Bethlehem; im Gegenteil er holte nochmals zu boshaften Schimpfworten aus.

Allgemeine Litteratur über Rufinus. J. Fontanini, Historiae litterariae Aquileiensis l. V, Rom 1742 (das umfangreiche vierte Buch ist dem Rufinus gewidmet; Migne 21 Sp. 75); J. F. B. M. de Rubeis, Dissertationes duae: prima de Turranio seu Tyrannio Rufino monacho et presbytero, altera de vetustis liturgicis aliisque sacris ritibus, Venedig 1754, p. 1; Ceillier, Hist. générale 10 (Paris 1742) p. 1; Tillemont, Mémoires etc. 12 p. 32. Vallarsi hat in seiner Ausg. eine gründliche, aber weitschweifige und ermüdende Vita gegeben. J. H. Marzuttini, De Turanii Rufini presb. Aquil. fide et religione, Padua 1858; P. Pètursson, Symbolae ad fidem et studia Tyranni Rufini presbyteri Aquil. illustranda e scriptis ipsius petitae, Diss. Kopenhagen 1840; W. H. Freemantle, Dictionary of christ. biography 4 (1887) p. 555; A. Ebert, Allgem. Gesch. der Litt. des Mittelalters 1² (Leipz. 1889) p. 322; J. Brochet, St. Jérôme et ses ennemis, étude sur la querelle de St. Jérôme avec Rufin d'Aquilée et sur l'ensemble de son oeuvre polémique, Paris 1905; G. Krüger, Realencycl. für prot. Theol. und Kirche 17³ (1906) p. 197; G. Grützmacher, Hieronymus 3 (Berl. 1908) p. 27. Ueber die Sprache des Rufinus vgl. K. Paucker, De latinitate Hieronymi, Berl. 1880, p. 154.

Biographische Zeugnisse. α) Geburtsort. Er ist identisch mit dem des Paulus senex und nach Hieronym. de vir. ill. 53 Concordia bei Aquileia; vgl. Hieronym. epist. 5, 2 (p. 22 Hilberg). β) Bekanntschaft mit Hieronymus in der Schulzeit. In einem Brief an Rufinus 3, 4 p. 15 H. sagt Hieronymus von Bonosus, den er als gemeinschaftlichen Freund bezeichnet: *ecce puer honestis saeculo nobiscum artibus institutus*; sonach war Rufinus Mitschüler des Hieronymus und nahm auch an seinen sittlichen Verirrungen teil; 3, 1 spricht er von *illud os, quod mecum vel erravit aliquando vel sapuit.* γ) Eintritt in den Mönchsstand und Taufe. Apol. in Hieronym. 1, 4 Sp. 543 *ego .... ante annos fere triginta* (etwa 371) *in monasterio iam positus per gratiam Baptismi regeneratus signaculum fidei consecutus sum per sanctos viros Chromatium, Jovinum et Eusebium, opinatissimos et probatissimos in ecclesia dei episcopos, quorum alter tunc presbyter beatae memoriae Valeriani, alter archidiaconus, alius diaconus simulque pater mihi et doctor symboli ac fidei fuit*; vgl. auch Commentarius in symb. apost. 3 Sp. 339 *nos illum ordinem sequimur, quem in Aquileiensi ecclesia lavacri gratia suscepimus.* δ) Reise des Rufinus mit Melania in den Orient. Hieronym. epist. 4, 2 (p. 20 H.) *Rufinus, qui cum sancta Melania ab Aegypto Hierosolymam venisse narratur, individua mihi germanitatis caritate conexus est.* Nach Vallarsi (bei Migne Sp. 86) fand die Abreise Rufins mit Melania im Jahre 371 statt. Ueber den Aufenthalt der Melania in Aegypten vgl. Vallarsi l. c. Dass auch Rufinus damals in Aegypten sich befand, ergibt sich aus Hieronym. epist. 3. Ueber die Reise der Melania nach Jerusalem vgl. Hieronym. z. J. 2390 = 373 (2 p. 198 Sch.) *Melania nobilissima mulierum Romanarum et Marcellini quondam consulis filia, unico praetore tunc urbano filio derelicto, Hierusolymam navigavit, ubi tanto virtutum praecipueque humilitatis miraculo fuit, ut Theclae nomen acceperit.* Dagegen blieb Rufinus sechs Jahre in Aegypten (371—377); vgl. Apol. in Hieronym. 2, 12 Sp. 594 *ego qui sex annis dei causa commoratus sum* (in Alexandria bei Didymus) *et iterum post intervallum aliquod aliis duobus* (über diese Lesart vgl. Vallarsi z. St.). Dass er Zuhörer des Didymus war, bezeugt er hist. eccl. 11, 7 p. 1012 Mommsen. Ueber seinen Aufenthalt auf dem Oelberg in Jerusalem vgl. Palladius hist. Laus. p. 136 Butler; Rufin. Apol. in Hieronym. 2, 8 Sp. 591 *testes quamplurimos fratrum habere possum, qui in meis cellulis manentes in monte Oliveti quamplurimos ei* (*Hieronymo*) *Ciceronis dialogos descripserunt.* ε) Zerwürfnis des Rufinus mit Hieronymus. Ueber die Entfachung des Streites durch den Antiorigenisten Aterbius vgl. Hieronym. Apol. in Rufin. 3, 33 (23, 481 M.). Ueber den Streit zwischen Epiphanius und Bischof Johannes von Jerusalem vgl. den Brief des Epiphanius, den Hieronymus ins Lateinische übersetzte (Hieronym. epist. 51 p. 395 H.), und die Streitschrift des Hieronymus gegen Johannes (23, 355 M.); epist. 82 ad Theophilum (p. 107 H.). Ueber die Aussöhnung zwischen Hieronymus und Rufinus vgl. Hieronym. Apol. in Rufin. 3, 33. ζ) Rückkehr Rufins und der Melania nach Rom und neuer Ausbruch des Zwistes. Die Rückkehr fand nicht zu gleicher Zeit statt; die des Rufinus fällt gegen Ende des Jahres 397 (Brochet p. 157: „Il est au printemps de 398 à Rome, ou il traduit au Carême, après l'*Apologie* d'Origène, les deux premiers livres des *Principes*“), die der Melania ins Jahr 399 (Brochet p. 158). Ueber den Anlass des neuen Zwistes vgl. Zöckler, Hieronymus p. 250. Praef. zur Uebersetzung des Werkes des Origenes *περὶ ἀρχῶν* p. 3 Koetschau (abgedruckt auch bei Hieronymus epist. 80 p. 102 H.) *in quod* (Verlangen nach Uebersetzung des Origenes) *etiam frater et collega noster* (Hieronymus) *ab episcopo Damaso deprecatus, cum homilias duas de Cantico canticorum in latinum transtulisset ex graeco, ita in illo opere ornate magnificeque praefatus est, ut cuivis legendi Origenem et avidissime perquirendi desiderium commoveret.* Ueber den Fortgang der Bewegung unterrichten Brief 83, den Pammachius und Oceanus an Hieronymus richteten, Brief 81 des Hieronymus an Rufinus

(vgl. Hieronym. Apol. in Rufin. 1, 12; 23, 406 M.) und Brief 84 des Hieronymus an Pammachius und Oceanus. Ueber das Eingreifen der Marcella und des Papstes Anastasius vgl. epist. 127, den Brief des Anastasius bei Hieronymus 95 (p. 157 H.) und die Rechtfertigungsschrift des Rufinus an den Papst (21, 623 M.), wozu noch zu vgl. der Brief des Anastasius an Johannes, Bischof von Jerusalem (21, 627 M.). Die Hauptquelle für die Erkenntnis des neuen Zwistes bilden die Invectiven beider Gegner (vgl. §§ 969, 992) η) Tod des Rufinus. Ueber das Todesjahr 410 vgl. Vallarsi bei Migne Sp. 291. In boshafter Weise spielt Hieronymus auf den Tod in Sicilien an in seinem Commentar zu Ezechiel (25, 16 M.) *Scorpiusque inter Enceladum et Porphyrionem Trinacriae humo premitur et Hydra multorum capitum contra nos aliquando sibilare cessavit.* Auf die Eroberung Roms durch Alarich im Jahre 410 wird in der Einleitung des Commentars hingedeutet.

968. **Rufins Uebersetzungen.** Rufins Bedeutung für die römische Litteratur liegt in seinen Uebersetzungen griechischer Autoren. Die Kenntnis der griechischen Sprache war im Laufe der Zeit im Abendland immer mehr zurückgetreten, es musste daher die Uebersetzung zu Hilfe kommen, um die griechische Litteratur der gebildeten abendländischen Menschheit zugänglich zu machen. Rufinus erkannte dies Bedürfnis und war bestrebt, es in ausgedehnter Weise zu befriedigen. In seinen Uebersetzungen nahm er sich ein grosses Mass von Freiheit; eine genaue Wiedergabe des Originals strebte er keineswegs an. Ja er ging noch weiter und scheute sich nicht, Zusätze zum Original zu machen und selbst Aenderungen vorzunehmen, so oft es ihm notwendig erschien; besonders die Rücksicht auf die orthodoxe Lehre verleitete ihn zu manchen Korrekturen. So kommt es, dass, wenn neben dem lateinischen Text auch noch der griechische vorhanden ist, die Uebersetzung uns zur Gestaltung des Textes nicht viel hilft. Allein nicht selten ist das griechische Original verloren gegangen, so dass wir lediglich auf die Uebersetzung angewiesen sind. Die kritische Bearbeitung dieser Uebertragungen liegt noch sehr im argen; wir geben im Anschluss an Gennadius eine Uebersicht. Vor allem richtete Rufinus seine Blicke auf die berühmten Kirchenlehrer des Ostens, Basilius den Grossen und Gregor von Nazianz. Beider rednerischer Ruhm war so gross, dass Rufinus es für angezeigt hielt, eine Auswahl ihrer Reden dem lateinischen Publikum im heimischen Idiom vorzulegen. Auch die beiden Mönchsregeln des Basilius verdienten eine Verbreitung im Abendlande; Rufinus bot sie in umgearbeiteter Form, indem er einen Katechismus aus ihnen machte. Am meisten fühlte sich aber Rufinus zu Origenes hingezogen. Ausser Homilien und Commentaren zu den hl. Schriften übertrug er das dogmatische Hauptwerk des Origenes *περὶ ἀρχῶν*, über die Grundwahrheiten des Christentums; diese Uebersetzung, in der er besonders willkürlich in das Original eingriff, brachte ihn, wie wir sahen, in Konflikt mit Hieronymus. Mit seiner Verehrung des Origenes steht in Zusammenhang die Uebertragung einer Apologie des griechischen Kirchenlehrers, die Pamphilus unter Beihilfe des Eusebius in fünf Büchern verfasste; nach dem Tode des Pamphilus fügte Eusebius ein sechstes hinzu. Dieser Uebersetzung hatte Rufinus zugleich eine Abhandlung „Ueber die Fälschung der Bücher des Origenes“ (de adulteratione librorum Origenis) beigegeben, in der er zeigen wollte, dass vieles Anstössige bei Origenes auf Rechnung späterer Interpolationen zu setzen sei. Zur Uebersetzung der Kirchengeschichte des Eusebius kam er, wahrscheinlich 403, durch Chromatius, Bischof von Aquileia, der im Jahre 406 oder 407 starb. Es war damals

eine trübe Zeit über das römische Reich hereingebrochen; Alarich war in Italien eingedrungen und die Not war an allen Enden gross. Da meinte der Bischof, das gegenwärtige Leid vergesse man leichter, wenn man sich in die Vergangenheit versenke; er drang daher in Rufinus, die Kirchengeschichte des Eusebius lateinisch zu bearbeiten. Das Werk des Eusebius bestand aus zehn Büchern und reichte bis zum Jahre 324. Diese kürzte Rufinus in der Weise, dass er das neunte und zehnte zu einem Buch verband; auch sonst erlaubte er sich Verkürzungen, indem er z. B. Urkunden wegliess, aber auch Erweiterungen nahm er vor, besonders wenn es sich um Verherrlichung der Askese handelte. Seiner Uebertragung fügte der Uebersetzer zwei eigene Bücher hinzu, in denen die Zeit von 324 bis zum Tod des Theodosius (395) behandelt war und die sich als eine nicht unwichtige Geschichtsquelle darstellen.[1]) Die Arbeit Rufins erfreute sich im Mittelalter des höchsten Ansehens. Auch den ersten christlichen Roman, die Recognitiones des Clemens von Rom, übertrug Rufinus in das heimische Idiom. Ueber seine Arbeit spricht er sich in der Zuschrift an Gaudentius, Bischof von Brescia, aus; die Stelle ist nicht ohne Wichtigkeit für die Geschichte des Romans. Die Freiheit des Bearbeiters trat auch in diesem Werk hervor. In dem Roman, der auf Wiedererkennen verschwundener Familienglieder hinauslief, stach das Lehrhafte stark hervor; der Uebersetzer liess aber dieses Element zurücktreten, indem er mehr auf die Ereignisse seinen Blick richtete. Auch zwei Spruchsammlungen wurden von Rufinus in die lateinische Litteratur eingeführt, die eine war ein heidnisches Werk, die Sextussprüche, die aber auch unter dem Namen des Xystus oder Sixtus, Bischofs von Rom (257—258), umliefen. Rufinus gab der Uebersetzung einen Anhang, in dem ein Vater seinem Sohne religiöse Lehren gibt; dieser Anhang, den Hieronymus noch kannte, ist uns aber nicht erhalten. Die zweite Sentenzensammlung, die des Evagrius, der um die Wende des 4. Jahrhunderts starb, hatte einen streng religiösen Charakter, da sie für Mönche und höherer Einsicht Gewürdigte, ferner für eine gottgeweihte Jungfrau bestimmt war; sie bestand aus mehreren Teilen. Aber mit dem Verzeichnis der Uebertragungen, das Gennadius uns gibt, ist die Uebersetzungstätigkeit Rufins nicht abgeschlossen. Wir stossen noch auf andere Verdolmetschungen; so wurde vor nicht langer Zeit Rufins Uebertragung der Dialoge über den rechten Glauben an Gott, in denen Adamantius als Wortführer auftritt und die mit Unrecht dem Origenes beigelegt wurden, ans Licht gezogen.

Zu den Uebersetzungen haben wir auch die Geschichte der ägyptischen Mönche zu rechnen. Dass sie von Rufinus herstammt, kann durch unzweideutige Zeugnisse erhärtet werden; denn in der Mönchsgeschichte verweist Rufinus auf seine Kirchengeschichte, wie er andererseits in der Kirchengeschichte seine Absicht kundgibt, die ägyptischen Mönche zu schildern; auch kennt Hieronymus die Geschichte der Mönche als ein Werk Rufins. Lange Zeit war das Urteil unsicher, ob wir hier eine Uebersetzung oder eine originale Leistung vor uns haben. Jetzt, da

---

[1]) Mommsen 3 p. CCLII.

der griechische Text vorliegt, kann es auch nicht dem mindesten Zweifel unterworfen sein, dass das Werk Rufins eine Bearbeitung ist. Merkwürdig ist die Composition des Buches;[1]) der Autor wählt nämlich für seine Darstellung die Form des Reiseromans. Eine Gesellschaft von sieben Personen, unter denen er sich selbst befand, machte im Jahre 394 eine Reise durch Aegypten, um das mönchische Leben an seinen verschiedenen Stätten kennen zu lernen. Aber der Verfasser vermag die künstlerische Form nicht durchzuführen; dies beweist das unorganische Schlusskapitel, in dem die Reiseabenteuer der Gesellschaft zusammengestellt werden. Nach einem künstlerisch gestalteten Eingang wird das Buch mehr zu einem Katalog, dessen einzelne Nummern in ihrer Ausdehnung sehr verschieden sind. Das ägyptische Mönchsleben beruht auf einer äusserst straff angespannten Askese; aber auf dieser gemeinsamen Grundlage bauen sich doch verschiedene Lebensformen auf. Bald ist es die Wohnung, bald die Kleidung, bald die Nahrung, welche dem Erzähler etwas Charakteristisches darbieten. Der Autor weiss uns durch immer neue Einzelheiten zu fesseln; besonders sind es die Wundertaten, Prophezeiungen und die Kämpfe mit den bösen Geistern, welche nicht selten das Erstaunen des Lesers wachrufen. Gewiss vertragen diese Erzählungen nicht die Kritik,[2]) allein trotzdem sind sie lehrreich, weil sie die pathologisch gesteigerte Phantasie jener Tage in beredter Weise schildern. Das Herz des Autors ist erfüllt von Begeisterung für das Mönchtum, und der Zweck seines Buches ist, für dieses Propaganda zu machen. Die warme Hingabe des Schriftstellers an ein Lebensideal packt uns; daher kommt es, dass Jahrhunderte hindurch die Schrift gelesen wurde und selbst Luther gern nach ihr griff.[3]) Wer ist der Verfasser des griechischen Originals? Dieses lehrt uns, dass der Autor dem von Rufinus gegründeten Kloster auf dem Oelberg in Jerusalem angehörte und im Jahre 395, da er noch nicht Priester war, eine Reise nach Aegypten machte, um das dortige Mönchsleben kennen zu lernen, und dass er auf Bitten seiner Klosterbrüder seine Reise niederschrieb. Auch Sozomenus hatte das griechische Original vor sich[4]) und legt es dem Bischof Timotheus von Alexandria bei. Dieser kann jedoch der Autor nicht sein, da er 385 starb, unser Buch aber Ereignisse bringt, die über dieses Jahr hinausführen. Es wird also eine Verwechslung mit einem andern Timotheus vorliegen, und es ist eine sehr einnehmende Vermutung,[5]) dass der von Sozomenus genannte Timotheus der Erzdiakon von Alexandria sei, der bei Erledigung des Bischofssitzes nach dem Tode des Theophilus als Gegenkandidat Cyrills, der Neffe des Theophilus war, auftrat. Diese Parteistellung kennzeichnet ihn als Gegner des Theophilus und des Hieronymus, und sie liegt auch unserer Geschichte der Mönche von Aegypten zugrunde. Dieses Buch, das also einer seiner Klostergenossen geschrieben

[1]) Vgl. bes. das Kapitel Der litterarische Charakter der historia monachorum bei Preuschen p. 205.

[2]) Selbst der Autor sagt einmal (c. 15 Sp. 435): *nonnullis audientium vix credibile.*

[3]) Ebert (Allgem. Gesch. 1² p. 325 Anm. 2) bemerkt, dass auf Luthers Veranlassung und mit einem Vorwort von ihm eine von Schönemann nicht erwähnte Ausgabe 'in usum ministrorum verbi, quoad eius fieri potuit, repurgatae', Wittenberg 1544 erschien.

[4]) Hist. eccl. 6, 29.

[5]) Butler p. 277.

hatte, übersetzte Rufinus. Es ist merkwürdig, dass Rufinus nicht selbst in einer Praefatio das Verhältnis angedeutet hatte; es scheint, dass das lateinische Werk ohne Namen des Autors und des Uebersetzers in die Welt hinausging. Wenn Hieronymus im Jahre 415, also nach dem Tode Rufins, das Buch nicht als eine Uebersetzung bezeichnet, so ist darauf nicht viel zu geben; denn ihm kommt es ja nur darauf an, Rufinus als einen Verbreiter des Origenismus zu schelten, und als solcher gilt ihm auch der Uebersetzer origenistischer oder, wie unsere Historie, vom Origenismus erfüllter Schriften.

Rufinus als Uebersetzer. Gennadius de vir. ill. 17 *Rufinus, Aquileiensis ecclesiae presbyter, non minima pars doctorum ecclesiae, et in transferendo de Graeco in Latinum elegans ingenium habuit; denique maximam partem Graecorum bibliothecae Latinis exhibuit, Basilii scilicet Caesariensis Cappadociae episcopi, Gregorii Nazianzeni, eloquentissimi hominis, Clementis Romani 'Recognitionum' libros, Eusebii Caesariensis Palaestinae 'Ecclesiasticam historiam', Sixti Romani 'Sententias', Euagrii 'Sententias', Pamphili martyris 'Adversum mathematicos'. horum omnium quaecumque praemissis prologis a Latinis leguntur, a Rufino interpretata sunt; quae autem sine prologo, ab alio translata sunt, qui prologum facere noluit; Origenis autem non omnia, quia et Hieronymus transfudit aliquanta quae suo prologo discernuntur.*

Uebersetzungen von Schriften des Basilius des Grossen († 379). Hist. eccl. 11, 9 p. 1017 Schwartz-Mommsen (wahrscheinlich 403 geschrieben) spricht Rufinus bei der Vergleichung des Basilius und des Gregor auch von ihren Predigten und fährt fort: *ex quibus nos denas ferme singulorum oratiunculas* (vgl. Engelbrecht p. XV) *transfudimus in Latinum, Basilii praeterea Instituta monachorum optantes, si potuerimus et dei favor adiuverit, eorum plura transferre.* Rufinus übersetzte erstens Homilien des Basilius; in der Maurinerausgabe des Basilius (Patrol. gr. 31 Sp. 1723) sind Uebertragungen von sieben Homilien mitgeteilt, ferner die Uebertragung der epist. S. Basilii 46 *ad virginem lapsam* (Migne l. c. 32 Sp. 369). Die Abfassung fällt wahrscheinlich ins Jahr 399 oder 400. Zweitens bearbeitete er die beiden Instituta monachorum des Basilius in der Weise, dass er sie zu einem Katechismus gestaltete, der aus 203 Fragen und Antworten bestand. Jüngste Ausg. von L. Holstenius, Codex regularum monasticarum et canonicarum, Augsb. 1759, 1 p. 67. Die Uebersetzung erfolgte im Jahre 397 zu Pinetum für den Abt Ursacius; vgl. Brochet p. 161.

Uebersetzungen von Reden des Gregor von Nazianz († 389 oder 390). Dass Rufinus auch Reden Gregors von Nazianz übersetzte, steht nach dem in Abs. 1 ausgeschriebenen Zeugnis fest (vgl. auch Hieronym. adv. Ruf. 1, 30; 23, 442 Migne); es ist auch eine Uebersetzung von neun Reden überliefert. Ueber die Zeit derselben (399 oder 400) vgl. Engelbrecht p. XVIII. Die erste Ausg. dieser übersetzten Reden erschien Strassb. 1508. In der Maurinerausg. fehlt die Uebersetzung, sie begnügte sich mit dem Prolog, und so auch Migne, Patrol. gr. 36 Sp. 735. Massgebende Ausg. von A. Engelbrecht, Tyrannii Rufini orationum Gregorii Nazianzeni novem interpretatio, J. Wrobelii copiis usus ed. (Corpus script. eccles. lat. vol. 46, Wien 1910).

Uebersetzungen von Schriften des Origenes († 254 oder 255). Die wichtigste ist die Uebertragung der dogmatischen Hauptschrift des Origenes περὶ ἀρχῶν in vier Büchern (vgl. O. Bardenhewer, Gesch. der altkirchl. Litt. 2, Freib. i. B. 1903, p. 134; Brochet p. 192 und die Analyse des Werkes von Koetschau p. CXXXVII), die er auf Bitten des Mönches Macarius (Brochet p. 172) anfertigte. Ausg. in Origenis opera ed. C. H. E. Lommatzsch 21 p. 8; von E. R. Redepenning, Leipz. 1836; Migne, Patrol. gr. 11 Sp. 111; P. Koetschau, Origenes Werke 5. Bd., Leipz. 1913, der als Grundlage des Textes ansieht (p. LVIII): Augiensis in Karlsruhe Nr. 160 s. X, Bambergensis B IV 27 s. XI und Casinensis 343 s. X/XI. Ueber seine Tätigkeit spricht sich Rufinus im Prolog also aus (p. 5 K.): *sicubi ergo nos in libris eius aliquid contra id invenimus, quod ab ipso in ceteris locis pie de trinitate fuerat definitum, velut adulteratum hoc et alienum aut praetermisimus aut secundum eam regulam protulimus, quam ab ipso frequenter invenimus adfirmatam. si qua sane velut peritis iam et scientibus loquens, dum breviter transire vult, obscurius protulit, nos, ut manifestior fieret locus ea quae de ipsa re in aliis eius libris apertius legeramus adiecimus explanationi studentes.* Hieronym. Apol. adv. Ruf. 1, 7 (23, 402 Migne) sagt: *abstulit quae erant, dicens ab haereticis depravata, et addidit quae non erant, asserens ab eodem in locis aliis disputata.* Ueber die Bearbeitung vgl. Koetschau p. CXXIX. Das Werk wurde im Jahre 398 abgefasst und zwar in zwei Partien, die durch eigene Vorreden (zu Buch 1 und 3) kenntlich gemacht wurden (vgl. auch Hieronym. epist. 80 p. 102 Hilberg); die erste Partie bestand demnach aus Buch 1—2, die zweite aus Buch 3—4; vgl. Brochet p. 164, p. 193.

Der griechische Text ist bis auf einige Fragmente verloren; eine Vergleichung derselben mit der Uebertragung Rufins bei Koetschau p. CXXXI. Andere Uebersetzungen sind (vgl. Bardenhewer l. c. p. 92): α) 17 Homilien zur Genesis. Auf diese wie andere Uebertragungen weist Rufinus in seiner Uebersetzung des Commentars zum Römerbrief hin (7 p. 459 L.): *sicut in homiliis sive in oratiunculis in Genesin et in Exodum fecimus et praecipue in his, quae in librum Levitici ab illo quidem perorandi stilo dicta, a nobis vero explanandi specie translata sunt .... nam illa, quae in Jesum Nave et in Judicum librum et in XXXVI et in XXXVII et in XXXVIII psalmum scripsimus, simpliciter .... transtulimus .... redibo rursus et ad tua desideria, ut vel in Numerorum vel in Deuteronomii libros .... aliqua dicamus.* Ueber die Ursache, warum Hieronymus in Handschriften als Autor erscheint, vgl. Harnack p. 345. — Ausg. in Origenis opera ed. L. 8 p. 105; Migne, Patrol. gr. 12 Sp. 145. β) 13 Homilien zu Exodus. Dass die Uebersetzung von Rufinus stammt, dafür zeugt die unter α ausgeschriebene Stelle. — Ausg. in Origenis opera ed. L. 9 p. 1; Migne 12 Sp. 297. Vgl. Harnack p. 347. γ) 16 Homilien zu Leviticus. Auch auf diese Uebersetzung weist Rufinus in der unter α ausgeschriebenen Stelle hin. — Ausg. in Origenis opera ed. L. 9 p. 172; Migne 12 Sp. 405. Vgl. Harnack p. 348. δ) 28 Homilien zu Numeri. Sie werden eingeleitet durch einen Prolog an Ursacius. Ueber die Zeit vgl. die Worte (p. 9): *in conspectu .... nostro barbarus* (Alarich), *qui Regino oppido miscebat incendia, angustissimo a nobis freto, ubi Italiae solum Siculo dirimitur, arcebatur.* Die Uebersetzung erfolgte im Jahre 410; vgl. Brochet p. 378. — Ausg. in Origenis opera ed. L. 10 p. 9; Migne 12 Sp. 583. Vgl. Harnack p. 350. — Auch Homilien zu Deuteronomium wollte Rufinus übersetzen; vgl. Prolog p. 10 *iam ex omnibus, quae in lege scripta reperi, solae, ut puto, in Deuteronomium desunt oratiunculae, quas, si dominus iuverit et sanitatem dederit oculis, cupimus reliquo corpori sociare.* Aber der Tod hat ihm die Durchführung seiner Arbeit unmöglich gemacht. ε) 26 Homilien zu Josue. Vgl. oben unter α. Der Uebertragung geht ein gezierter Brief an Chromatius voraus, der ihn zu dieser Arbeit angeregt hatte. — Ausg. in Origenis opera ed. L. 11 p. 6; Migne 12 Sp. 823. Vgl. Harnack p. 352. ζ) 9 Homilien zum Richterbuch. Auch auf diese Uebersetzung weist die schon mehrfach angezogene Stelle in α hin. — Ausg. in Origenis opera ed. L. 11 p. 217; Migne 12 Sp. 951. Vgl. Harnack p. 354. η) 5 Homilien zu Psalm 36, 2 zu Psalm 37, 2 zu Psalm 38. Die Uebersetzung, die ebenfalls im Epilog des Commentars zum Römerbrief erwähnt wird, ist dem Apronianus gewidmet, wie der vorausgeschickte Prolog zeigt. — Ausg. in Origenis opera ed. L. 12 p. 151; Migne 12 Sp. 1319. Vgl. Harnack p. 357. θ) Commentar zum Hohenlied in vier Büchern, von denen das vierte nicht vollständig ist (Bardenhewer l. c. p. 109); er fällt auch ans Ende seines Lebens. — Ausg. in Origenis opera ed. L. 14 p. 287 (B. 1—2); 15 p. 1 (B. 3—4); Migne 13 Sp. 61. Vgl. Harnack p. 359. ι) Der Commentar zum Römerbrief in zehn Büchern (vgl. Bardenhewer l. c. p. 114) wird eingeleitet durch einen Brief an Heraclius (7 p. V L.), der Rufin zum Uebersetzen des Commentars aufgefordert hatte, und geschlossen durch eine peroratio an ihn (7 p. 458 L.). In beiden Aktenstücken spricht er in interessanter Weise über seine Uebersetzertätigkeit. Der Römerbrief und die in der peroratio genannten Uebersetzungen fallen in die Zeit des Aufenthalts in Aquileia (402—407/8); vgl. Brochet p. 372 f., p. 375. — Ausg. in Origenis opera ed. L. 6 p. 1 (Buch 1—5); 7 p. 1 (B. 6—10); Migne 14 Sp. 831. Vgl. Harnack p. 373.

Uebersetzung der Schutzschrift des Pamphilus aus Caesarea († 16. Febr. 310) für Origenes (vgl. Bardenhewer l. c. p. 244; Brochet p. 174). Das Original ist nicht auf uns gekommen, lediglich das erste Buch ist in der Uebersetzung Rufins erhalten, die ins Jahr 397 fällt. Ausg. in Origenis opera ed. Lommatzsch 24 p. 289; Migne, Patrol. gr. 17 Sp. 521. Ueber die Handschriften vgl. A. Harnack, Gesch. der altchristl. Litt. 1 p. 580; Koetschau p. LXXIX; über syrische Fragmente vgl. Harnack l. c. Unrichtig bezeichnet Gennadius (de vir. ill. 17) die Schrift mit *adversum mathematicos*; der Irrtum des Gennadius wurde veranlasst durch die Apologie Rufins 1, 11 (21 Sp. 548 Migne). Rufinus hatte Macarius, der mit einem Buch adversus Fatum vel Mathesim beschäftigt war, auf die Apologie des Pamphilus für Origenes hingewiesen; er meinte natürlich, dass Macarius auch hier manches für seinen Zweck finden könne. Macarius verlangte dringend eine Uebersetzung dieser Schrift. Gennadius wird nun geschlossen haben, dass die ganze Schrift sich adversum mathematicos kehre. Ueber die Stellung des Hieronymus zu der Autorfrage hinsichtlich des Originals vgl. St. v. Sychowski, Hieronymus als Litterarhistoriker (Kirchengeschichtl. Stud. 2. Bd. 2. Heft (1894) p. 168). Der Uebersetzung ist eine Abhandlung beigegeben *de adulteratione librorum Origenis.* Ausg. in Origenis opera ed. L. 25 p. 382; Migne, Patrol. gr. 17 Sp. 615.

Uebersetzung der Kirchengeschichte des Eusebius. α) Ueber die Veranlassung spricht sich R. in einer an Chromatius gerichteten Vorrede (p. 951 Mommsen) also aus: *tempore, quo diruptis Italiae claustris ab Alarico duce Gothorum se pestifer morbus infudit*

et agros armenta viros longe lateque vastavit, populis tibi a deo commissis feralis exitii aliquod remedium quaerens, per quod aegrae mentes ab ingruentis mali cogitatione subtractae melioribus occupatae studiis tenerentur, iniungis mihi ut ecclesiasticam historiam, quam vir eruditissimus Eusebius Caesariensis Graeco sermone conscripserat, in Latinum verterem. β) Ueber die Durchführung des Unternehmens sagt er (ebenda p. 952 M.): *sciendum sane est, quod decimus liber huius operis in Graeco, quoniam perparum erat in rebus gestis, reliqua omnia in episcoporum panegyricis tractatibus nihil ad scientiam rerum conferentibus occupatus, omissis quae videbantur superflua, historiae si quid habuit, nono coniunximus libro et in ipso Eusebii narrationi dedimus finem. decimum vero vel undecimum librum nos conscripsimus partim ex maiorum traditionibus, partim ex his, quae nostra iam memoria conprehenderat .... nostri vero duo libelli a temporibus Constantini post persecutionem usque ad obitum Theodosii Augusti.* γ) Ueber das Verhältnis der Uebersetzung zum Original handelt sehr ausführlich und verständig Kimmel. Rufinus geht mit grosser Freiheit zu Werk; diese bezieht sich nicht bloss auf einzelne Worte, sondern er ändert auch die Redeform, indem er statt der direkten die indirekte Rede setzt und umgekehrt (Kimmel p. 104). Besonders gross aber ist seine Willkür in Textesstreichungen, z. B. wenn die Eleganz des Ausdrucks erzielt (p. 113), wenn historisch Unrichtiges ausgemerzt werden soll (p. 118), wenn das Original sich in Weitschweifigkeit verliert (p. 126, p. 129, p. 137), wenn sein religiöser Standpunkt es verlangt (p. 147). Auch durch Zusätze (Mommsen 3 p. CCLI) dokumentiert der Uebersetzer seinen freien Standpunkt; er setzt die Dinge in helleres Licht (p. 166) und schaltet manches aus anderen Quellen ein (p. 174). Ueber die Abweichungen bei den Eigennamen vgl. p. 209. In der Auffassung des Griechischen zeigt sich mancher Lapsus (p. 200). Gegen die Ansicht A. Güldenpennings (Die Kirchengesch. des Theodoret von Kyrrhos, Halle 1889, p. 26), dass Theodoret aus den zwei selbständigen Büchern Rufins geschöpft habe, vgl. G. Rauschen, Jahrb. der christl. Kirche, Freib. i. B. 1897, p. 559. δ) Von Mommsen sind folgende Handschriften herangezogen: Parisinus 18282, Vaticanus-Palatinus 822, Parisinus 5500, Monacensis-Frisingensis 6375 und Luccensis 490; vgl. noch Mommsen 3 p. CCLIII. Ueber das Fragment eines Turiner Palimpsestes F. IV. 29 vgl. E. Chatelain, Revue de philol. 27 (1903) p. 43. — Ausg. von Th. Cacciari, 2 Bde., Rom 1740 (die zwei letzten Bücher auch bei Migne 21 Sp. 461); massgebende von Th. Mommsen in Eusebius' Kirchengesch. von E. Schwartz, 3 Bde., Leipz. 1903—1909 (er hat dem lat. Text die Ueberreste einer griech. Uebersetzung des 11. Buches, die sich in der Chronik des Georgius Monachus aus dem 9. Jahrhundert vorfinden, hinzugefügt; vgl. 3 p. CCLVIII). — E. J. Kimmel, De Rufino Eusebii interprete, Diss. Jena 1838, p. 80; vgl. A. Ebert, Allgem. Gesch. der Litt. des Mittelalters 1² (Leipz. 1889) p. 323.

Die Recognitiones des Clemens und dessen Brief an Jacobus. Den ersten christlichen Roman stellen die sog. Clementinen dar; sie umfassen die Recognitiones und die Homilien, wozu noch die beiden Epitomen aus den Homilien sich gesellen. Die Recognitiones und die Homilien behandeln denselben Stoff, sie erzählen die Schicksale des Clemens von Rom, und zwar in der Form des Ichromans. Die Homilien sind uns im griechischen Original erhalten, die Recognitiones dagegen nur in der lateinischen Bearbeitung des Rufinus und in einer unvollständigen syrischen. Der Titel ist eine Uebersetzung von *ἀναγνώσεις* oder *ἀναγνωρισμοί* und findet darin seine Erklärung, dass Clemens an der Seite des Apostels Petrus seine verschollenen Familienglieder wiederfindet. In seiner 402—407/8 entstandenen Uebersetzung des Commentars zum Römerbrief von Origenes (Origenis opera 7 p. 460 Lomm.) kündigt Rufinus die Recognitiones an. Ueber sein Verhältnis zum Original spricht er sich in der Vorrede an Gaudentius also aus: *aequum est sane tibi, qui haec etiam graece legeris (ne forte in aliquibus minus a nobis servatum translationis ordinem putes) interpretationis nostrae indicare consilium. puto, quod non te lateat, Clementis huius in Graeco eiusdem operis ἀναγνώσεων, hoc est recognitionum duas editiones haberi et duo corpora esse librorum, in aliquantis quidem diversa, in multis tamen eiusdem narrationis. denique pars ultima huius operis, in qua de transformatione Simonis refertur, in uno corpore habetur, in alio penitus non habetur. sunt autem et quaedam in utroque corpore de ingenito deo genitoque disserta et de aliis nonnullis, quae ut nihil amplius dicam, excesserunt intelligentiam nostram. haec ergo ego, tanquam quae supra vires meas essent, aliis reservare malui, quam minus plena proferre. in ceteris autem, quantum potuimus, operam dedimus, non solum a sententiis, sed ne a sermonibus quidem satis elocutionibusque discedere. quae res quamvis minus ornatum, magis tamen fidele narrationis reddit eloquium. epistolam sane, in qua idem Clemens ad Jacobum fratrem domini scribens de obitu nunciat Petri et quod se reliquerit successorem cathedrae et doctrinae suae, in qua etiam de omni ordine ecclesiastico continetur, ideo nunc huic operi non praemisi, quia et tempore posterior est et olim a me interpretata et edita*; vgl. auch de adulteratione libror. Origenis (opera Origenis 25 p. 386 Lomm.). — Die editio princeps rührt von J. Faber Stapulensis, Paris 1504, her. Ausserdem ist zu erwähnen die Ausg. von J. B. Cotelerius, Patres aevi apostolici t. 1, Paris 1672, die einen verbesserten Text gibt. Die neueste Ausg. ist die von E. G. Gers-

dorf, Bibl. patrum eccles. lat. sel. vol. 1, Leipz. 1838, daraus Migne, Patrol. gr. 1 Sp. 1157. Der Brief des Clemens an Jacobus, der in Gersdorfs Ausg. fehlt, ist publiziert von O. F. Fritzsche, Epist. Clem. ad Jacobum ex Rufini interpretatione, Progr. Zürich 1873. Die syrische Uebersetzung findet sich in Clementis Romani Recognitiones syriace, P. A. de Lagarde edidit, Leipz. und London 1861. Ueber die übrige Litteratur zu den Clementinen vgl. A. Harnack, Gesch. der altchristl. Litt. 1 (Leipz. 1893) p. 231; O. Bardenhewer, Gesch. der altkirchl. Litt. 1 (Freib. i. Br. 1902) p. 351; vgl. noch Kellner, American Journal of theol. 1913 p. 268, der über die Erlebnisse Clemens I. von Rom und seine Familie nach den Pseudoclementinen handelt.

Ueber Rufins Uebersetzung der Sextussprüche vgl. § 339; hinzuzufügen ist jetzt F. C. Conybeare, The ring of pope Xystus, together with prologue of Rufinus, now first rendered into English, London 1910.

Uebersetzungen aus Evagrius († 399). α) Hist. monachorum 27 (Preuschen, Palladius und Rufinus p. 86) εἴδομεν δὲ καὶ Εὐάγριον, ἄνδρα σοφὸν καὶ λόγιον; vgl. Migne 21 Sp. 448. Ueber den etwas verwickelten Bestand der evagrianischen Schriftstellerei vgl. O. Zöckler, Evagrius Pontikus, seine Stellung in der altchristl. Litt.- und Dogmengesch. (Bibl. und kirchenhist. Stud. 4. Heft (München 1893) p. 18); O. Bardenhewer, Gesch. der altkirchl. Litt. 3 (1912) p. 93. β) Ueber die Uebersetzungen im allgemeinen vgl. Hieronym. epist. 133, 3 (aus dem Jahre 415): *Evagrius Ponticus Hyperborita, qui scribit ad virgines, scribit ad monachos, scribit ad eam cuius nomen nigredinis testatur perfidiae tenebras, edidit librum et sententias* περὶ ἀπαθείας (Wilmart p. 150, 77) .... *huius libros per Orientem graecos et interpretante discipulo eius Rufino latinos plerique in Occidente lectitant.* Im einzelnen ist ausser dem Kapitel des Gennadius über Rufinus (vgl. oben p. 418) noch c. 11 heranzuziehen: 1. *conposuit* (Evagrius) *et anachoretis simpliciter viventibus librum Centum sententiarum per capitula digestum et eruditis ac studiosis viris Quinquaginta sententiarum* (über die wahren Titel vgl. Socrates hist. eccl. 4, 23), *quem ego* (Gennadius) *Latinum primus feci. nam superiorem olim translatum, quia vitiatum et per tempus confusum vidi, partim reinterpretando partim emendando auctoris veritati restitui.* Die frühere Uebersetzung, auf die Gennadius hier hindeutet, wird die des Rufinus gewesen sein. Ueber die Schwierigkeiten, welche diese Worte der Interpretation darbieten, vgl. B. Czapla, Gennadius als Litterarhistoriker (Kirchengeschichtl. Stud. 4. Bd. 1. Heft (1898) p. 28). Von den beiden Uebersetzungen hat sich keine erhalten. 2. Ueber die Uebersetzung der von Gennadius (c. 11) genannten zwei Schriften (*conposuit et coenobitis ac synoditis doctrinam aptam vitae communis et ad virginem Deo sacratam libellum conpetentem religioni et sexui*; vgl. auch Socrates l. c.) vgl. Zöckler p. 30. Ueber die verfehlte Ausg. L. Holsteins (1661) vgl. A. Wilmart, Les versions latines des sentences d'Évagre pour les vierges (Revue Bénéd. 28 (1911) p. 144, p. 146), der zeigt (p. 146), dass uns die Uebersetzung der beiden Schriften in einer doppelten Fassung überliefert ist. — A. Elter, Gnomica I: Sexti Pythagorici Clitarchi Evagrii Pontici sententiae, Leipz. 1892.

Die Uebersetzung der Dialoge des Adamantius (περὶ τῆς εἰς θεὸν ὀρθῆς πίστεως) ist von C. P. Caspari (Kirchenhist. Anecdota 1 (Christiania 1883) p. 1) aus einer Schlettstadter, ursprünglich Hirschauer Handschrift des 12. Jahrhunderts zum erstenmal herausgegeben worden; mit dem griech. Text von W. H. van de Sande Bakhuyzen, Leipz. 1901. Sie führt den Titel: *incipiunt libri Adamantii Origenis adversus haereticos numero quinque translati a Rufino presbytero et missi Paulo*; vgl. Apollin. Sid. epist. 2, 9, 5 (p. 42 Mohr) *Adamantius Origenes Turranio Rufino interpretatus.* Der Adamantius des Dialogs, die Hauptperson der Schrift, soll also in Wahrheit Origenes sein, aber Origenes kann aus inneren Gründen der Verfasser nicht sein. Der nach 400 entstandenen Uebersetzung liegt eine griechische Handschrift zugrund, die besser war als alle unserigen; sie hatte noch die Versetzung der Blätter 866—871 und war von der Interpolation der Schlussrede und der Ueberarbeitung noch frei; vgl. Bakhuyzen p. XLIX. — Th. Zahn, Die Dialoge des 'Adamantius' mit den Gnostikern (Zeitschr. für Kirchengesch. 9 (1887/8) p. 193); Gesch. des neutestamentl. Kanons 2, 2 (1892) p. 419; O. Bardenhewer, Gesch. der altkirchl. Litt. 2 (1903) p. 248.

Historia monachorum in Aegypto sive de vitis patrum. α) Autorschaft der lateinischen Bearbeitung. Dass Rufinus die Historia monachorum schrieb, kann streng erwiesen werden. Rufinus sagt in seiner der Uebersetzung hinzugefügten eigenen Kirchengeschichte (11, 4 p. 1007 Mommsen): *rerum si singulorum mirabilium gesta prosequi velimus, excludemur a proposita brevitate, maxime cum haec narrationem proprii operis habere mereantur.* Andererseits weist c. 29 (Sp. 455) der Historia monachorum auf die Kirchengeschichte zurück: *sed et multa, ut diximus, alia de operibus sancti Macarii Alexandrini mirabilia feruntur, ex quibus nonnulla in XI libro* (c. 4) *ecclesiasticae historiae inserta, qui requirit inveniet.* Weiterhin kennt Hieronymus die Historia monachorum als ein Werk Rufins; denn er sagt (epist. ad Ctesiphontem 133, 3): *qui* (Rufinus) *librum quoque scripsit*

quasi de monachis multosque in eo enumerat, qui numquam fuerunt et quos fuisse describit Origenistas. Diesen klaren Zeugnissen gegenüber kann nicht in Betracht kommen, dass manche Handschriften als Verfasser den Posthumianus oder den Hieronymus bezeichnen; vgl. Preuschen p. 172. Auch Gennadius (de vir. ill. 42) wird mit Unrecht gegen die Autorschaft des Rufinus angeführt: *Petronius, Bononiensis Italiae episcopus, vir sanctae vitae et monachorum studiis ab adulescentia exercitatus, scripsisse putatur Vitas patrum Aegypti monachorum, quas velut speculum ac normam professionis suae monachi amplectuntur.* Ohne Namen citiert er diese Mönchsgeschichte c. 11: *cuius (Euagrii) etiam liber, qui adtitulatur Vita patrum, velut continentissimi et eruditissimi viri mentionem fecit.* Tillemont stellt auf Grund dieser Stellen die Hypothese auf, dass Rufinus die Schrift verfasst habe, aber mit Benutzung des Materials, das ihm Petronius übergab; vgl. Czapla, Gennadius p. 95; Zöckler, Evagrius p. 100. Allein diese Hypothese statuiert Beziehungen des Petronius zu Rufinus und eine ägyptische Reise desselben, ohne dass wir dafür den geringsten Anhaltspunkt haben. Die Autorschaft des Petronius wird also auf derselben Linie stehen, wie die des Posthumianus und des Hieronymus; vgl. Preuschen p. 174. β) Die Zeit der lateinischen Bearbeitung. Die historia monachorum ist nach der Kirchengeschichte Rufins bezw. nach seiner Uebersetzung geschrieben; dieses Werk erwähnt aber im Vorwort den Einfall Alarichs in Italien, allem Anschein nach den ersten, der im Jahre 401/02 stattfand, und ist wahrscheinlich im Jahre 403 anzusetzen; da Rufinus 410 starb, ist das Intervallum für die Abfassungszeit 403–410. γ) Die Zeit der Erzählung. Die Reise fällt nach c. 1 in das Jahr 394, da der in diesem Jahr errungene Sieg des Theodosius über Eugenius erwähnt wird: p. 24 Pr. *εἰπὼν ἡμῖν καὶ προφητείαν τινά, ὅτι σήμερον τὰ ἐπινίκια τοῦ εὐσεβοῦς βασιλέως Θεοδοσίου εἰς τὴν Ἀλεξάνδρειαν εἰσεληλύθασι τῆς τοῦ τυράννου Εὐγενίου ἀναιρέσεως.* Sp. 404 M. *hoc tamen scire vos volo, quod hodierna die victoriae religiosi principis Theodosii Alexandriae nuntiatae sunt de Eugenio tyranno.* δ) Das Original. Es ist eine Streitfrage, ob der griechische Text, der zuerst vollständig von Preuschen (p. 1) veröffentlicht wurde, oder der lateinische Text des Rufinus das Original ist. Für das Lateinische als Original hat sich Preuschen, für das Griechische als Original Butler in einer ausgezeichneten Schrift ausgesprochen. Wir stellen uns mit aller Entschiedenheit auf Seiten Butlers und erachten das, was Preuschen (Theol. Litteraturzeitung 1899 Sp. 124) zur Verteidigung seiner Ansicht vorbringt, als irrelevant. Schon das eine ist auffällig, dass Rufinus in dem Jahre, in das die Erzählung fällt, nicht in Aegypten war; er befand sich damals in Palästina; auch war er damals schon Priester, während er nach der Erzählung höchstens Diacon sein konnte. Man kann sich keinen vernünftigen Grund denken, warum Rufinus nicht das Jahr, in dem er die Reise gemacht hatte, angab, sondern eines, zu dem seine Lebensumstände nicht passten. Weiterhin ist zu beachten, dass in dem griechischen Text ein Hinweis auf die Kirchengeschichte des Eusebius fehlt; es ist schwer zu erklären, warum der Grieche, wenn er Uebersetzer wäre, gerade dies weggelassen hätte. Ganz natürlich liegt die Sache, wenn Rufinus der Uebersetzer ist. Für das Griechische als Original spricht aber ganz entschieden eine Vergleichung des griechischen Textes mit dem lateinischen; eine Stelle ist schon entscheidend: c. 14 p 68 Pr. *εἴδομεν δὲ καὶ ἕτερον πρεσβύτερον ἐν τοῖς μέρεσι τῆς Ἀχωρέως, ὀνόματι Ἀπελλῆν*; c. 15 Sp. 433 M. *vidimus et alium presbyterum in vicina regione nomine Apellen.* Vom Lateinischen *in vicina regione* führt keine Brücke zu dem Griechischen *ἐν τοῖς μέρεσι τῆς Ἀχωρέως.* Dass dies die richtige Lesart ist, bezeugt uns Sozomenus (hist. eccl. 6, 28). Schon die Ueberlieferung des griechischen Textes weist Varianten und Interpolationen auf, und es scheint, dass dem lateinischen Bearbeiter eine griechische Handschrift vorlag, in der es hiess *ἐν τοῖς μέρεσι τοῖς ἐγχωρίοις*; vgl. Preuschen p. 193. So lässt der Lateiner die griechischen Worte weg (p. 35 Pr.): *μηδὲ ἄχρι ἀκοῆς παρακληθῆναι ὑπ' αὐτῶν ἀνασχόμενος.* Man sieht nicht ein, weshalb der Grieche, wenn er Uebersetzer wäre, diese Worte zusetzen sollte, wohl aber, warum der Lateiner den etwas dunklen Satz wegliess. Ebenso fehlt das dem Griechischen (p. 46 Pr.) *ἑαυτὸν ἐξαπλώσας* entsprechende Lateinische. Eine Paraphrase des Lateiners liegt vor, wenn wir für das Griechische (p. 41 Pr.) *ὥστε ἀπαλλαγέντας ἐκεῖθεν ἀποστῆναι τῆς πλάνης* im Lateinischen lesen (Sp. 414 M.): *pollicentes, ut si eos resolvat his vinculis, pariter quoque erroris in eis vincula dissolveret*; vgl. C. Schmidt, Gött. gel. Anz. 1899 p. 16, p. 22. Ist das Griechische das Original, so liegt seine Abfassungszeit zwischen 394—401/02. — H. Weingarten, Ursprung des Mönchtums (Zeitschr. für Kirchengesch. 1 (1877) p. 24); E. Lucius, Die Quellen des älteren ägyptischen Mönchtums (ebenda 7 (1885) p. 163), der den Rufinus, wie Palladius und Sozomenus auf ein und dieselbe griechische Vorlage zurückleiten will und demnach die historia monachorum als selbständige Schrift Rufins in Abrede stellt. E. Preuschen, Palladius und Rufinus, ein Beitr. zur Quellenkunde des ältesten Mönchtums, Giessen 1897; C. Butler, The Lausiac History of Palladius, 2 Bde., Cambridge 1898—1904 (Texts and studies 6, 1 u. 2). — Ausg. von H. Rosweyd, Vitae patrum, Antwerpen 1615; Migne 21 Sp. 387.

Uebersetzung des jüdischen Krieges von Josephus. α) Ausser der Uebersetzung des jüdischen Krieges von Josephus durch den sog. Hegesippus (§ 811) ist uns noch

eine alte Uebersetzung erhalten; über sie sagt J. v. Destinon, De Flavii Josephi bello iudaico recensendo, Progr. Kiel 1889, p. 15: „Quae (antiqua versio latina) sive Rufini Aquileiensis fuit, id quod vulgo creditur, sive Hieronymi, facta certe est ab homine et graecae et latinae linguae satis perito, quique et graeca verba plerumque recte interpretaretur et pro suae aetatis indole — nam fere exeunte saeculo post Chr. n. quarto scripta est versio — satis eleganter latino sermone redderet, ita ut eum non male interpretis munere perfunctum esse dicas. Quamquam non is est Rufinus, qui vestigia scriptoris graeci arcte premat semperque verbum verbo convertat, sed multis locis in convertendo textu liberius versatus est, etiam ubi latini sermonis leges atque consuetudo non cogerent.“ Ueber die kritische Bedeutung der Uebersetzung vgl. denselben l. c.: „Habuit codicem ei simillimum, ex quo optimi nostri codices profluxerunt.“ — Ausg. Basel 1524. β) Cassiodor. de inst. div. litt. 17 (70, 1133 Migne) *hunc (Josephum) tamen ab amicis nostris, quoniam est subtilis nimis et multiplex magno labore in libris viginti duobus* (zwanzig Bücher Ἰουδαϊκὴ ἀρχαιολογία und zwei Bücher κατὰ Ἀπίωνος) *converti fecimus in Latinum. qui etiam et alios septem libros captivitatis Judaicae mirabili nitore conscripsit. quorum translationem alii Hieronymo, alii Ambrosio, alii deputant Rufino.* Es ist wahrscheinlich, dass die Cassiodor vorliegende Uebersetzung mit der vorhandenen identisch ist; die Autorschaft bleibt aber ungewiss. Vgl. Muratori, Antiqu. Ital. 3 p. 919; E. Schürer, Gesch. des jüd. Volkes 1 (Leipz. 1901) p. 95.

969. **Rufins selbständige Schriften.** Schon bei den Uebersetzungen haben wir gesehen, dass Rufinus zweimal die Rolle des Uebersetzers mit der des selbständigen Schriftstellers vertauschte; wir meinen den Anhang, den er seiner Uebersetzung der Sextussprüche beigab, und die zwei Bücher, in denen er die Kirchengeschichte des Eusebius fortsetzte.[1]) Aber wir haben von Rufinus auch ganz selbständige Schriften, die mit keiner Uebersetzung in Zusammenhang stehen. So liegen auf dem exegetischen Gebiet zwei Abhandlungen vor. Die eine wurde veranlasst von einem Paulinus, wohl Paulinus von Nola, der mit dem Autor befreundet war. Dieser war bei der Lektüre der hl. Schrift in dem Segen Jakobs auf eine Stelle (49, 11) gestossen, die er von Rufinus interpretiert wünschte. Obwohl Rufinus überzeugt war, dass der ganze Segen Jakobs im Zusammenhang zu behandeln sei, willfahrte er doch dem Freunde und erörterte den Segen, soweit er Juda anging. Später behandelte er, wiederum einem Wunsche Paulins nachkommend, auch die übrigen Söhne und die auf sie bezüglichen Segenswünsche Jakobs. Der Segen Jakobs war ein beliebtes Thema für die allegorische Exegese, und schon Ambrosius hatte ihn deshalb zum Gegenstand einer eigenen Schrift gemacht (§ 921). Die mystisch-allegorische Interpretation spielt auch in Rufins Schrift ihre Rolle. Die zweite exegetische Schrift ist die Erklärung des apostolischen Glaubensbekenntnisses, welche Rufinus auf Ersuchen eines Bischofs Laurentius geschrieben hat. Dieser Commentar, durch den Rufinus zugleich seine eigene Orthodoxie erweist, hat in der Geschichte des Glaubenssymbols immer einen hervorragenden Platz eingenommen. Die zweite Gruppe der selbständigen Schriften bezieht sich auf den Streit mit Hieronymus. Hierher gehört die Rechtfertigungsschrift, die er im Jahre 400 an Papst Anastasius (399—401) richtete, bei dem er von seinen Feinden verleumdet worden war. In dem Schreiben legt er zuerst sein Glaubensbekenntnis ab, um zu erweisen, dass er den katholischen Standpunkt nicht verlassen habe. Weiterhin verteidigt er sich gegen den Vorwurf, dass er Schriften des Origenes übersetzt habe. Er erwidert, dass er diese Uebersetzungen auf Wunsch seiner Freunde gemacht habe und dass auch vor ihm solche Uebersetzungen veranstaltet

[1]) Mommsen 3 p. 957.

worden seien. Er habe sich dem Origenes gegenüber völlig neutral verhalten, und was diesem zur Last falle, könne doch ihm nicht angerechnet werden. Der Ton dieser kleinen Schrift ist würdig; viel schärfer geht er in der Schrift zu Werke, welche er gegen seinen Gegner Hieronymus schrieb; er nennt sie Apologie, es hat sich aber dafür der Name „Invective" eingebürgert. Das Werk ist an Apronianus[1]) gerichtet, der ihn über die Schritte des Gegners unterrichtet hatte. Im ersten Buch verteidigt er seine Rechtgläubigkeit, im zweiten geht er direkt dem Hieronymus zu Leibe, indem er dessen Schriften vornimmt.

Endlich gab es von Rufinus auch viele Briefe, in denen nach Gennadius zur Gottesfurcht ermuntert wurde; unter ihnen sollen sich besonders die an Proba ausgezeichnet haben. Von diesen Briefen ist keiner auf die Nachwelt gekommen. Dagegen sind einige Schriften unrichtig mit dem Namen des Rufinus bezeichnet worden.

Rufinus als selbständiger Schriftsteller. Gennadius de vir. ill. 17 *proprio labore, immo gratiae Dei dono exposuit idem Rufinus Symbolum, ut in eius conparatione alii nec exposuisse credantur. disseruit et Benedictionem Jacob super patriarchas triplici, id est, historico, morali et mystico sensu. scripsit et epistulas ad timorem Dei hortatorias multas, inter quas praeminent illae quas Ad Probam dedit. historiae etiam ecclesiasticae, quam ab Eusebio conscriptam et ab isto diximus interpretatam, addidit decimum et undecimum libros. sed et obtrectatori opusculorum suorum respondit duobus voluminibus, arguens et convincens se Dei intuitu et ecclesiae utilitate auxiliante Domino ingenium agitavisse, illum vero aemulationis stimulo incitatum ad obloquium stilum vertisse.*

De benedictionibus patriarcharum libri duo. Paulin. epist. 46, 3; 1 p. 388 Hartel (an Rufin) *ergo si me amas, immo quia multum amas, rogo ut scribas mihi, ut intelligis ipsas patriarcharum benedictiones* (Gen. 49, 11). Rufinus sagt in der praef. zum ersten Buch an Paulinus (Sp. 299 Migne): *requiris a nobis, quomodo intelligatur illud quod scriptum est in Genesi de patriarcha Juda .... quid nobis de hoc interim capitulo videatur, exprimimus.* Paulin. epist. 47, 2 p. 389 H. (an Rufin) *nunc hoc circa me negotii tibi trado, ut benedictiones duodecim patriarcharum, cuius iam principium mihi exposita circa personam Judae prophetia triplici, ut iussum est, interpretatione conscriptis paginis edidisti, per reliquos eius filios distributam digneris exponere.* Rufinus sagt in der praef. zum zweiten Buch an Paulinus (Sp. 311 M.): *nunc de reliquis undecim patriarchis addidi ad haec quae de Judae benedictione prius tibi responderam.* Die Identität des Paulinus mit dem Nolaner leugnet Reinelt, dagegen verteidigt sie Philipp; vgl. oben § 883 p. 272. Zur Interpretationsmethode vgl. Sp. 299 M.: *sicut in complurimis ceteris, etiam in hoc capitulo sentiendum est, ut alterno intellectu expositio dirigatur, et interruptio historialis intelligentiae mystici sensus prodat arcanum.* Brochet (p. 376) nimmt für die Abfassung die Jahre 406/7 in Anspruch. — Ausg. bei Migne 21 Sp. 295. Vgl. H. Moretus, Les bénédictions des patriarches dans la littérature du IVe au VIIIe siècle (Bulletin de litt. ecclés. 1909 p. 405); J. Wrobel, Archiv für lat. Lexikographie 7 (1892) p. 184 (*uncinulus* Sp. 299 M.).

Commentarius in symbolum apostolorum. Ueber die Veranlassung des Commentars sagt Rufinus (c. 1 Sp. 335): *mihi quidem, fidelissime Papa Laurenti, ad scribendum animus tam non est cupidus, quam nec idoneus .... sed quoniam .... temere in epistola tua per Christi me sacramenta .... astringis, ut aliquid tibi de fide secundum symboli traditionem rationemque componam: quamvis supra vires nostras sit pondus praecepti ...., tamen si petitionis a te impositae necessitatem orationibus iuves, dicere aliqua obedientiae magis reverentia, quam ingenii praesumptione tentabimus.* Ueber die Durchführung sagt er (Sp. 337): *nos ergo simplicitatem suam, vel verbis Apostolicis reddere et signare tentabimus, vel quae omissa videntur a prioribus, adimplere.* Im Commentar zum ersten Glaubensartikel heisst es (c. 3 Sp. 339): *nos illum ordinem sequimur, quem in Aquileiensi ecclesia lavacri gratia suscepimus.* Benutzt sind die Katechesen Cyrills von Jerusalem; vgl. F. Kattenbusch, Beitr. zur Gesch. des altkirchl. Taufsymbols, Giessen 1892, p. 31. Foulkes (The Athanasian Creed, with enquiries on creeds in general 1872) will den Commentar in der uns vorliegenden Fassung nicht als ein Werk Rufins anerkennen; vgl. dagegen Kattenbusch p. 27. Commentar c. 43 Sp. 381 und Apologia in Hieronym. 1, 5 Sp. 544. Cassian

[1]) Brochet p. 167.

c. Nest. 7, 27 (Corpus script. eccles. lat. 17 (Wien 1888) ed. M. Petschenig) *Rufinus quoque .... ita in expositione symboli de domini nativitate testatur*; folgt Citat aus c. 13. Ueber das Verhältnis der Erläuterung des Glaubensbekenntnisses von Rufinus und der von Venantius Fortunatus vgl. Kattenbusch p. 53: „Die expositio symboli (des Venantius Fortunatus) ist nichts anderes als ein nicht übeler, geschmackvoller Auszug aus der expositio des Rufin." In der Ueberlieferung trägt das Werk nicht selten die Namen des Cyprian und des Hieronymus; vgl. Kattenbusch p. 31; Das apostol. Symbol 1, Leipz. 1894, p. 105. — H. Brüll, De Tyrannii Rufini Aquileiensis commentario in symbolum apostolorum 1, Progr. Düren 1872; 2, 1879; Th. Zahn, Gesch. des neutestamentl. Kanons 2, 1 (Erlangen 1890) p. 240; C. Blume, Das apostol. Glaubensbekenntnis, Freib. i. B. 1893, p. 70; S. Bäumer, Das apostol. Glaubensbekenntnis, Mainz 1893, p. 65; F. Wiegand, Die Stellung des apostol. Symbols 1 (Studien zur Gesch. der Theol. und Kirche 4, 2 (1899) p. 90). — Ausg. bei Migne 21 Sp. 335; Ch. Whitaker, London 1908. Eine Kollation des Textes mit Cusanus C 14 s. XII gibt J. Klein, Ueber eine Handschrift des Nicolaus von Cues, Berl. 1866, p. 131. Uebersetzung von H. Brüll, Kempten 1876 (Bibliothek der Kirchenväter).

Dicta de fide catholica. Aus derselben Handschrift veröffentlichte Klein (p. 141) ein Glaubensbekenntnis Rufins mit dem angegebenen Titel, das aber nicht für echt erachtet werden kann.

Apologia quam pro se misit Rufinus presbyter ad Anastasium Romanae urbis episcopum. Ueber die Veranlassung spricht er sich im Eingang des Schriftchens aus. c. 4 Sp. 625 *haec nobis de resurrectione tradita sunt ab his, a quibus sanctum baptisma in Aquileiensi ecclesia consequuti sumus.* c. 7 Sp. 626 *audio inde etiam esse disputatum, quod quaedam Origenis rogatus a fratribus de Graeco in Latinum transtuli.* c. 7 Sp. 627 *Origenis ego neque defensor sum, neque assertor, neque primus interpres.* Ausg. bei Migne 21 Sp. 623. — Brochet p. 253.

Rufini Apologiae in Hieronymum libri duo. 1, 1 Sp. 541 *perlegi scripta tua, Aproniane fili carissime, quae ab amico (Hieronymo) et fratre bono de Oriente ad virum nobilissimum Pammachium missa, transmisisti ad me.* 1, 4 Sp. 543 *primo hoc nobis ostendendum est, quod nec cum ipso (Origene), nec sine ipso haeretici sumus.* 1, 9 Sp. 547 *latius quam proposueram, huic uni titulo de resurrectione respondi.* 1, 10 Sp. 548 *ego nunc nihil pro Origene ago, nec apologeticum pro ipso scribo. sive enim stat apud Deum, sive lapsus est, ipse viderit.* 2, 4 Sp. 587 *sed ipsum (Hieronymum) se testem et scripta sua adversum eum producam, ut sciat se non ab inimicis argui, sed a semetipso redargui.* Ausg. bei Migne 21 Sp. 541. — Brochet l. c.

Unechte Schriften Rufins:

1. Commentarius in prophetas minores tres Osee, Joel et Amos. Ausg. bei Migne 21 Sp. 959. Ueber die Unechtheit vgl. Vallarsi bei Migne Sp. 268; Ceillier, Histoire général etc. 10 (Paris 1742) p. 54. Ueber die Sprache vgl. C. Paucker, Vorarbeiten zur lat. Sprachgesch., hrsg. von H. Rönsch, Berl. 1884, Abt. 3 p. 53. Die Autorschaft Rufins hat für diese von guter Methode zeugenden Schrift keine feste handschriftliche Gewähr; auch ist der Stil des Commentars von dem der rufinischen Schriften verschieden. G. Morin (Revue Bénéd. 30 (1913) p. 1) teilt den Commentar nach dem Vorgang Pauckers (l. c.) dem Pelagianer Julianus von Eclanum zu (p. 8), indem er besonders auf den gleichen Stil hinweist (p. 9).

2. Commentarius in LXXV Davidis psalmos. Ausg. bei Migne Sp. 641. Vallarsi hat erkannt, dass die Schrift im wesentlichen eine Kompilation aus Augustins enarrationes psalmorum ist und dass sie wahrscheinlich den in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts lebenden Presbyter Vincentius zum Verfasser hat (M. Ihm, Hermes 39 (1904) p. 304); vgl. auch Ceillier p. 56. Ueber eine Benutzung der zwischen 426—429 entstandenen Collationes des Johannes Cassianus vgl. M. Ihm, Hermes 43 (1908) p. 478. Beide Commentare kennt Gennadius nicht.

3. Vita sanctae Eugeniae virginis ac martyris. Ausg. bei Migne Sp. 1105. Die Zuteilung an Rufinus hat gar keine handschriftliche Gewähr und lässt sich auch sonst nicht stützen; vgl. das monitum bei Migne l. c.; Vallarsi bei Migne Sp. 271.

4. Zwei Schriften de fide, von denen die erste zwölf Anathematismen enthält. Ausg. bei Migne Sp. 1123; 48 Sp. 239 (unter den Werken des Marius Mercator). Ueber die Unechtheit der beiden Schriften vgl. Vallarsi bei Migne Sp. 271. Vgl. auch oben Dicta de fide catholica.

970. Charakteristik. Rufinus ist als Schriftsteller kein origineller Kopf;[1] er hat der Litteratur keine neuen Wege gewiesen; selbst die

[1]) Zur Charakteristik vgl. auch Brochet p. 380 ff.

Schriften, in denen er selbständig auftritt, zeigen keine neue Gedankenwelt; sie verdanken zudem ihre Entstehung äusseren Umständen oder fremder Einwirkung. Es ruht also, wie bereits gesagt, die litterarische Bedeutung Rufins in seinen Uebersetzungen. Hier ist aber doch ein bemerkenswerter Zug zu verzeichnen. In der christlichen Litteratur war es bisher üblich gewesen, die griechischen Vorlagen wörtlich zu übertragen und sich dabei des vulgären Idioms zu bedienen; es traten dadurch Werke an den Tag, welche das Missfallen der gebildeten Leser erregen mussten. Mit beiden Gepflogenheiten brach Rufinus; er wollte mit seinen Uebersetzungen griechische Werke der römischen Litteratur zuführen, d. h. sie sollten wie nationale gelesen werden. Er entschied sich daher für die freie Bearbeitung und legte grossen Wert auf einen guten Stil; er schloss sich in dieser Beziehung an die alte nationale Praxis an, welche bei Uebertragungen nicht die Worte, sondern die Gedanken ihrer Originale geben wollte. Sein Ziel hat er auch erreicht. Seine Uebertragungen fanden Anklang beim Publikum und erhielten sich, während manches Original dem Untergang anheimfiel. Auch als Theologe ist Rufinus nicht bahnbrechend hervorgetreten. Er folgte ganz dem Geiste der Zeit, wenn er sich von der Idee der Askese erfüllt zeigte; er hielt sich an die Lehren der römischen Kirche. Doch hatte er sich so viel wissenschaftlichen Geist bewahrt, dass er vor roher Intoleranz zurückschrak. In Alexandria hatten die Lehren griechischer Theologen zu tiefen Eindruck auf ihn gemacht, und er mochte überzeugt sein, dass das Abendland in der Theologie der Anlehnung an die griechischen Denker noch nicht entbehren könne. Es war daher ein löbliches Beginnen, dass er die Geistesschätze der griechischen Kirchenväter durch seine Uebertragungen der abendländischen Welt bekannt gab. Besonders war es Origenes, auf den er die Aufmerksamkeit seiner Landsleute lenken wollte. Wie notwendig dies war, dafür liefert einen drastischen Beleg Papst Anastasius, der, als die origenistischen Streitigkeiten auftauchten, naiv erklärte, dass er bislang von Origenes noch nichts gehört habe.[1]) Rufinus wusste, dass viele Ansichten des Origenes sich nicht mit der orthodoxen Lehre vertrugen; er war aber im Irrtum, wenn er die Ketzereien grösstenteils auf Rechnung der Abschreiber setzen wollte. Es verriet auch noch einen engherzigen Standpunkt, wenn er die Heterodoxien eigenmächtig bei seinen Uebertragungen ausmerzte. Trotzdem verdient er alle Anerkennung, dass er den tiefen Denker Origenes für die Kirche nutzbar zu machen suchte. Als Menschen lernen wir Rufinus besonders aus seinem Streite mit Hieronymus kennen. Gewiss treten uns auch bei ihm menschliche Schwächen entgegen, allein wir glauben doch, dass der unbefangene Beurteiler sich mehr zu Rufinus als zu Hieronymus hingezogen fühlen wird; auch die Zeitgenossen scheinen nicht anders geurteilt zu haben. Die Bischöfe Chromatius von Aquileia, Gaudentius von Brescia und Paulinus von Nola waren dem von Hieronymus so Verunglimpften zugetan, und Augustinus sprach dem Hieronymus

[1]) Vgl. den Brief des Papstes an Johannes c. 3 (21 Sp. 629 M.). Obwohl die Stelle verdorben ist, scheint doch der Sinn der Worte der zu sein, den wir angegeben haben; anders Bardenhewer, Gesch. 3 p. 592 Anm. 2.

brieflich sein Missfallen über den Streit mit Rufinus aus.[1]) Auch die späteren Zeiten ehrten das Andenken des hart mitgenommenen Mannes; Cassianus[2]) und Gennadius[3]) sprechen von ihm in lobenden Ausdrücken.

Ausg. Rufins. Die Spezialausg. finden sich bei den einzelnen Schriften. Eine Gesamtausg. Rufins wird noch vermisst. Nur die selbständigen Schriften sind von D. Vallarsi, Verona 1745 ediert worden; seine Ausg. ist abgedruckt bei Migne 21.

971. **Andere Uebersetzungen.** An die Uebersetzungen Rufins schliessen wir noch eine Reihe von älteren Uebersetzungen kirchlicher Schriften an. Für die Litteraturgeschichte kommen diese Arbeiten in Betracht, weil sie uns zeigen, für welche griechische Werke sich das Bedürfnis der Uebertragung im Abendlande geltend machte, ferner weil diese Produkte auch Sprachdenkmäler, besonders solche des vulgären Lateins, sind. Wir beginnen mit einem alten wichtigen Schriftstück, dem ersten Clemensbrief an die Korinther, der aus der Zeit Domitians stammt.[4]) Er war bisher in griechischer und syrischer Sprache bekannt; bei der Wichtigkeit dieses Schreibens erregte es daher grosse Freude, als im Jahre 1894 eine alte lateinische Uebersetzung publiziert wurde; sie stammt wahrscheinlich aus dem 2. Jahrhundert und ist im vulgären Latein abgefasst. Endlich kam auch eine koptische Uebersetzung hinzu. Vermutlich in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts geht die gut überlieferte Uebertragung der gegen die Ketzer gerichteten Schrift des Irenaeus zurück,[5]) der unter der Regierung Mark Aurels Presbyter, dann Bischof in Lyon war; die Uebersetzung ist um so wichtiger, weil von dem griechischen Original nur Fragmente vorhanden sind. In die Zeit des kirchlichen Altertums gehören die beiden Uebersetzungen des aus der Mitte des 2. Jahrhunderts[6]) stammenden Hirten des Hermas; sie werden als die Vulgata und die Palatina unterschieden. Die Ueberlieferung der ersteren ist eine reiche, die der zweiten eine spärliche. Bis 1856 kannte man den Hirten des Hermas nur in der Vulgata, dieses Jahr brachte den griechischen Text, das Jahr 1857 die Palatina. Es existieren noch andere Uebersetzungen, von denen wir die wichtigeren unten namhaft gemacht haben. Eine befriedigende Geschichte der lateinischen Uebersetzungen muss einer späteren Zeit vorbehalten werden.

Die lateinische Uebersetzung des ersten Clemensbriefs wurde zuerst publiziert von G. Morin, Anecdota Maredsolana 2, 1894. Die Handschrift s. XI, die den Brief mit der Aufschrift *epistola Clementis ad Corinthios* darbietet, fand er in der Seminarbibliothek zu Namur. Ueber die Ueberlieferungsgeschichte vgl. Harnack p. 272, p. 601. Für die Abfassung der Uebersetzung im 2. Jahrhundert sprechen besonders die Momente, dass der Uebersetzer nur den ersten Clemensbrief zu kennen scheint, die Sprache mit der Itala in Uebereinstimmung steht, die Bibelstellen nicht nach der Vulgata gegeben sind, auch die Uebersetzung mancher Begriffe auf den Anfang dieses Jahrhunderts hinweist; vgl. Morin praef. p. XI; A. Harnack, Sitzungsber. der Berl. Akad. 1894 p. 262, p. 609, bes. p. 611; J. Haussleiter, Theol. Litteraturblatt 1894 Sp. 169; Th. Zahn, ebenda Sp. 197; H. Kihn, Die lat. Uebersetzung des Klemensbriefes und eine angeblich pseudoisidorische Fälschung (Theol. Quartalschr. 76 (1894) p. 540); R. Knopf, Texte u. Unters. N. F. 5, 1 (Leipz. 1899) p. 39 (über den hohen Wert des der Uebersetzung zugrunde liegenden Textes). W. Sanday (The Guardian 28. März 1894) hat beobachtet, dass schon Ambrosius die lateinische Uebersetzung kannte; vgl. c. 25 des Clemensbriefs mit Ambrosius Exameron 5, 23; Harnack (p. 605)

---

[1]) Vgl. epist. 110 an Hieronymus.
[2]) De incarnat. Domini adv. Nest. 7, 27.
[3]) De vir. ill. 17; vgl. Zöckler, Hieronymus p. 266.
[4]) O. Bardenhewer, Gesch. der altkirchl. Litt. 1² (Freib. i. B. 1913) p. 119.
[5]) Bardenhewer l. c. p. 402.
[6]) Bardenhewer l. c. p. 479.

stimmt Sanday zu. Auch Lactanz in seinem Gedicht über den Phoenix lag die Uebersetzung, wie es scheint, bereits vor; vgl. dasselbe Kapitel des Clemensbriefs mit Lactanz de phoenice Vs. 102, 117, 121; s. auch die Erörterung Harnacks p. 608. Ueber eine Aenderung des Textes zugunsten der römischen Kirche vgl. Harnack p. 266; gegen die Bestreitung dieser Ansicht verteidigt er sich p. 619. Ueber die Latinität der Uebersetzung vgl. E. Wölfflin, Archiv für lat. Lexikographie 9 (1896) p. 81; nach ihm war der Uebersetzer ein Lateiner, der sich Missverständnisse des Griechischen zu Schulden kommen liess. Ueber den vulgären Charakter der Sprache vgl. Morin p. X; Wölfflin p. 90.

Die lateinische Uebersetzung des Irenaeus. Der griechische Titel des Werkes ist *ἔλεγχος καὶ ἀνατροπὴ τῆς ψευδωνύμου γνώσεως*, gewöhnlich wird es Adversus haereses citiert. Ausser der lateinischen Uebersetzung sind uns griechische, syrische und armenische Fragmente erhalten. Sicher benutzte die lat. Uebersetzung schon Augustin, der contra Julianum 1, 3, 7 (etwa aus dem Jahre 421) zwei Stellen (4, 2, 7; 5, 19, 1) ausschrieb; dagegen ist die Annahme, dass die Uebersetzung bereits von Tertullian in der Schrift adv. Valentinianos benutzt wurde, irrig, und vielmehr zu statuieren, dass Tertullian von dem Uebersetzer eingesehen wurde; vgl. H. Jordan, Das Alter und die Herkunft der lat. Uebersetzung des Hauptwerkes des Irenaeus (Theol. Studien, Th. Zahn dargebracht, Leipz. 1908, p. 143, p. 161). Damit ist das Intervallum für die Entstehung der Uebersetzung gegeben; Jordan (p. 192) meint, dass sie „sehr wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts in Nordafrika“ entstanden sei; vgl. dagegen J. Chapman, Revue Béned. 26 (1909) p. 236. Ueber die Ueberlieferung vgl. F. Loofs, Die Handschriften der lat. Uebersetzung des Irenaeus und ihre Kapitelteilung (Kirchengeschichtl. Stud. H. Reuter zum 70. Geburtstag gewidmet, Leipz. 1888, p. 1, separat Leipz. 1890), der (p. 92) sagt: „Der lateinische Irenaeus ist uns so gut überliefert, wie wenige alte Schriftsteller. Denn der verlorene Archetypus aller unserer Handschriften scheint noch aus den Zeiten der alten Kirche zu stammen, und die beiden Handschriftenfamilien, die uns vorliegen, reichen durch ihre Archetypi in die Karolingerzeit, bezw. — das gilt von der ersten Familie — noch weiter zurück.“ Vgl. noch W. Sanday, The mss. of Irenaeus (Journal of philol. 17 (1888) p. 81); G. Mercati, D'alcuni nuovi sussidi per la critica del testo di S. Cipriano, Rom 1899, p. 100; Note di letteratura biblica e cristiana antica (Studi e testi 5, Rom 1901, p. 241); C. H. Turner, Mercati on Cyprian and Irenaeus (Journal of theol. studies 2 (1901) p. 143). Ausg. von R. Massuet, Paris 1710 (ausgezeichnete Leistung), abgedruckt bei Migne, Patrol. gr. 7 Sp. 433; A. Stieren, Leipz. 1848—1853; W. W. Harvey, Cambridge 1857; U. Mannucci, Rom 1907 (Buch 1 bis Kap. 22; vgl. C. Weyman, Berl. philol. Wochenschr. 1908 Sp. 1468). Uebersetzung von E. Klebba, Kempten 1912 (Bibliothek der Kirchenväter).

Die beiden lateinischen Uebersetzungen des Hermae pastor. J. Haussleiter, De versionibus pastoris Hermae latinis (Acta seminarii philol. Erlangensis 3 (1884) p. 399). Die Vulgata wurde zuerst hrsg. von J. Faber Stapulensis, Paris 1513; die neueste Ausg. ist besorgt von A. Hilgenfeld, Leipz. 1873. Ueber die Handschriften berichtet O. v. Gebhardt in der editio Lipsiensis vom Jahre 1877 p. XII; vgl. auch noch Bibliothèque de l'école des chartes 46 (1885) p. 372; H. Delehaye, Bulletin critique 1894 p. 14; P. van den Gheyn, Muséon N. S. 3 (1902) p. 274; über einen Codex von Mons vgl. J. Warichez, Revue d'hist. ecclés. 6 (1905) p. 281. Im Jahre 1857 wurde aus einem cod. Palatinus-Vaticanus 150 s. XIV eine andere Uebersetzung, die sog. Palatina, von A. R. M. Dressel, Patrum apostolicorum opera, Leipz. 1857 (2. Aufl. 1863) bekannt gemacht; in berichtigter Gestalt wurde die Palatina hrsg. von Gebhardt und Harnack, Hermae pastor graece addita versione latina recentiore e cod. Palatino (Patr. apost. opera fasc. 3, Leipz. 1877). Textkritische Bemerkungen geben W. Hollenberg, Pastorem Hermae emendavit, indicem verb. add., Berl. 1868; J. Haussleiter, Zeitschr. für wiss. Theol. 26 (1883) p. 345; F. X. Funk, Zeitschr. für die österr. Gymn. 36 (1885) p. 245. Ueber eine zweite noch nicht verglichene Handschrift in Rom vgl. A. Harnack, Gesch. der altchristl. Litt. 1 (Leipz. 1893) p. 51. Ueber das Verhältnis der beiden Uebersetzungen, Abhängigkeit der Palatina von der Vulgata (bisherige Ansicht) oder Abhängigkeit der Vulgata von der Palatina wenigstens im zweiten Teil Vis. 5—Sim. 10 (Haussleiter) vgl. Acta p. 408 und zusammenfassend p. 475 (vgl. aber dagegen R. A. Lipsius, Theol. Litteraturzeitung 1885 Sp. 281); über den verschiedenen Charakter der beiden Uebersetzungen vgl. p. 408; über den Ort und die Zeit der Uebersetzungen vgl. p. 472; über die Zeit der Palatina (nicht vor dem Ende des 4. Jahrhunderts) vgl. die editio Lipsiensis p. LXV.

Wir führen noch folgende Uebersetzungen auf: α) Ueber die lateinische Uebersetzung der interpolierten und vermehrten Ausgabe der Ignatiusbriefe, welche in die Zeit Gregors I. bis Ado († 874) gesetzt wird, vgl. A. Harnack, Gesch. der altchristl. Litt. 1 p. 79; Bardenhewer, Gesch. 1^2 p. 150. β) Ueber eine unvollständige Uebersetzung des Barnabasbriefes vgl. Harnack p. 59. Sie findet sich im cod. Petropol. Q. v. I. 39 sive Corbeiensis s. IX/X und wurde entdeckt von dem Mauriner H. Ménard, dessen Ausg. nach dessen Tode J. L. d'Achery Paris 1645 publizierte; neue Ausg. von O. v. Gebhardt und A. Harnack, Patr.

apost. opera fasc. 1. 2² (1878) und J. M. Heer, Die versio lat. des Barnabasbriefes und ihr Verhältnis zur alttestamentl. Bibel erstmals untersucht, nebst Ausgabe und Glossar des griech. und lat. Textes, Freib. i. B. 1908 (vgl. dazu Röm. Quartalschr. 23 (1909) p. 215, bes. Abwehr der Angriffe Jülichers; L. Wohleb, Berl. philol. Wochenschr. 1913 Sp. 1020). — O. Bardenhewer, Gesch. der altkirchl. Litt. 1² (Freib. i. B. 1913) p. 103. γ) Eine alte lateinische Uebersetzung des dem Basilius d. Gr. zugeteilten Commentars zu Jesaia 1—16 ist publiziert in der Bibliotheca Casinensis 4 (1880) p. 302, p. 391. δ) Ueber die Uebersetzungen der historia Lausiaca des Palladius vgl. C. Butler, The Lausiac History of Palladius (Texts and studies vol. 6 Nr. 1 (Cambridge 1898) p. 58); Zusammenfassung der Resultate p. 69. ε) Acta Archelai. L. A. Zacagni gab Rom 1698 in Collectanea monumentorum veterum eccles. graecae ac lat. aus einem Codex von Montecassino die lateinische Uebersetzung von zwei Religionsgesprächen, die der Bischof Archelaus mit Mani geführt haben soll, heraus. Das Original wurde von Cyrill, Epiphanius und Socrates benutzt und ist eine Hauptquelle für die Kenntnis des Manichäismus. Einen Abdruck der Zacagnischen Ausg. geben M. J. Routh, Reliquiae sacrae 5² (Oxford 1848) p. 1 mit guten Verbesserungen und Migne, Patrol. gr. 10 Sp. 1405. L. Traube (Sitzungsber. der Münchner Akad. der Wissensch. 1903 p. 533) erwarb eine Handschrift, welche die Uebersetzung am Ende vollständig und noch einen Nachtrag, einen Ketzerkatalog, darbietet. Jetzt konnte eine wahre editio princeps durch Ch. H. Beeson (Hegemonius acta Archelai, Leipz. 1906) gegeben werden. Das Stück beginnt mit den Worten: *thesaurus verus sive disputatio habita in Carcharis civitate Mesopotamiae Archelai episcopi adversus Manen, iudicantibus Manippo et Aegialeo et Claudio et Cleobolo.* Vor dem Katalog stehen in der Traubeschen Handschrift die Worte: *ego Egemonius scripsi disputationem istam exceptam ad discribendum volentibus.* Den Hegemonius nennt nur noch Heraklian von Chalkedon (bei Photius, Bibl. 85): *καταλέγει* (d. h. Heraklian) *καὶ ὅσοι πρὸ αὐτοῦ κατὰ τῆς τοῦ Μανιχαίου συνέγραψαν ἀθεότητος, Ἡγεμόνιόν τε τὸν τὰς Ἀρχελάου πρὸς αὐτὸν* (d. h. Mani) *ἀντιλογίας ἀναγράψαντα.* Der Katalog, der dem Ende des 4. Jahrhunderts angehört (G. Mercati, Theol. Revue 1904 Sp. 108), ist höchst wahrscheinlich (Beeson p. XVIII) nicht von dem Uebersetzer. Es unterliegt keinem Zweifel, dass die hier gegebenen Unterredungen des Archelaus mit Mani erdichtet sind; Archelaus ist z. B. keine historisch beglaubigte Person. Um der Unterredung einen realen Hintergrund zu geben, musste der Verfasser erstens die Handlungen vor Manis Tod (ca. 277) unter die Regierung des Kaisers Probus (276—282) verlegen, zweitens den Ort der Gespräche im fernen Osten suchen (dem Autor ist die Geographie Mesopotamiens nicht genau bekannt), drittens sich selbst nur als Stenographen der Gespräche vorführen. Die Oertlichkeit der Unterredungen führte viertens von selbst zu der Annahme, dass die Gespräche in syrischer Sprache statthatten, dass also das Original der Schrift im syrischen Idiom abgefasst sei. Aus diesen Fiktionen macht Hieronymus wirkliche Vorgänge in seinem Bericht de vir. ill. 72: *Archelaus episcopus Mesopotamiae librum disputationis suae, quam habuit adversum Manichaeum exeuntem de Perside Syro sermone composuit, qui translatus in Graecum habetur a multis. claruit sub imperatore Probo, qui Aureliano Tacitoque successerat.* Das Original liegt vor den Katechesen Cyrills, der es benutzt hat, also vor ca. 347; wenn der Autor c. 31, 7 sagt, dass nach Mani Jesus den Parakleten *post trecentos et eo amplius annos* geschickt habe, so werden wir hier eine Bestimmung seiner eigenen Zeit erblicken und das griechische Original etwa 330 ansetzen (vgl. A. Harnack, Gesch. der altchristl. Litt. 2, 2 (Leipz. 1904) p. 163). Die Uebersetzung fällt nach 392, da Hieronymus eine lateinische noch nicht kennt; sie wird aber nicht viel über das 4. Jahrhundert hinausliegen. Die Uebersetzung ist eine wörtliche, der Verfasser war aber des Griechischen nicht sehr mächtig; vgl. Beeson p. XVI. ζ) Ueber ein lateinisches „Glossar zu biblischen Begriffen und Worten, zusammengestellt aus lateinischen Vätern", in dem J. B. Pitra (Spicileg. Solesm. 2 p. 1; Analecta sacra 2 (1884) p. 6) eine Uebersetzung der Schrift „Kleis" von Melito aus Sardes mit Unrecht erblickte, vgl. Harnack p. 254; O. Rottmanner, Bulletin critique 1885 p. 47; Theol. Quartalschr. 78 (1896) p. 614; L. Duchesne, Bulletin critique 1885 p. 196. — Vgl. auch §§ 771 ff. und § 899 p. 300.

16. Hieronymus.

972. Biographisches. Die mittelalterlichen Biographien,[1]) die uns über Hieronymus erhalten sind, liefern uns keine authentischen Nachrichten; sie haben nur insofern einen Wert, als sie uns zeigen, wie die Sage sich um die Person des Kirchenvaters schlingt. Die beste Quelle, aus der wir schöpfen können, sind die Schriften des Hieronymus selbst, welche eine Fülle von biographischen Nachrichten über ihn enthalten.

[1]) Ueber dieselben vgl. Grützmacher 1 p. 37.

Hieronymus[1]) ist am 30. September 420 in Bethlehem gestorben; dieses Datum darf als gesichert angenommen werden. Sein Geburtsjahr ist dagegen zweifelhaft, wir werden etwa 348 annehmen dürfen. Die Heimatstätte des Hieronymus ist Stridon, ein in Dalmatien gelegenes Grenzstädtchen. Wahrscheinlich bereits 354 kam er nach Rom,[2]) um dort seine Ausbildung zu erhalten; sein Lehrer in der Grammatik war der berühmte Aelius Donatus. An den grammatischen Unterricht schloss sich die rhetorische Unterweisung an, aus der er, wie seine Schriftstellerei beweist, die reichsten Früchte zog; wir wissen aber nicht, wer sein Lehrer in diesem Fach war. In Rom empfing er auch die Taufe, allein sie vermochte ihn nicht von sittlichen Verirrungen zurückzuhalten. Sein Mitschüler und Genosse in diesen Verirrungen[3]) war Rufinus, der später in seinem Leben keine geringe Rolle spielen sollte (§ 967). Nach Vollendung seiner Studien machte Hieronymus eine Reise nach Gallien und suchte Trier auf. Hier tauchte bei ihm der Entschluss auf, sich ganz dem religiösen Leben zu widmen; für Rufinus schrieb er mit eigener Hand Bücher des Hilarius ab. Alsdann finden wir Hieronymus in Aquileia, wo er sich einem der Askese ergebenen Kreise anschloss; auch Rufinus gehörte ihm an. Im Jahre 373, wie es scheint, löste sich der Kreis auf, indem die meisten Mitglieder nach dem Morgenland zogen. Auch Hieronymus wurde durch einen uns nicht näher bekannten Schicksalsschlag veranlasst, Italien den Rücken zu kehren und sich dem Orient zuzuwenden. Sein Ziel war Jerusalem, allein Krankheit nötigte ihn zum Verbleiben in Antiochia. Hier legte er die Grundlagen seiner theologischen Ausbildung, indem er den exegetischen Vorträgen des Apollinaris von Laodicea[4]) beiwohnte und sich eine vollkommene Kenntnis des Griechischen aneignete. Trotz seiner gelehrten Studien verlor er die religiöse Idee, die ihn begeistert hatte, die Askese, nicht aus den Augen; das Einsiedlerleben hatte sich im Orient und in Aegypten mächtig entfaltet, und auch Hieronymus entschloss sich, Eremit zu werden. Er begab sich in die Wüste Chalkis und verweilte daselbst etwa von 375—378. In der Wüste erlernte er unter grossen Anstrengungen die hebräische Sprache. Die Ruhe, die Hieronymus in der Einsamkeit zu finden hoffte, fand er tatsächlich nicht. In Antiochia war ein Schisma ausgebrochen, und die Wogen des Kampfes schlugen auch an die Zellen der Eremiten. In dem Zwiste, der die Mönche trennte, wandte Hieronymus seine Blicke nach Rom auf den Papst Damasus und leitete damit eine wichtige Epoche seines späteren Lebens ein. Der Aufenthalt in der Wüste wurde ihm von Tag zu Tag verhasster; er verliess sie und begab sich

[1]) Die Beinamen Eusebius (vgl. die Ueberschrift der Vorrede zum liber Psalmorum 28, 1123 Migne) und Sophronius bezweifelt Grützmacher 1 p. 107 Anm. 3.

[2]) Wie es mit dem Schulunterricht damals stand, dafür legt die Tatsache einen Beweis ab, dass das Testament eines Schweines in den Schulen zirkulierte; vgl. Hieronym. in Jesaiam praef. zu l. 12 (24, 409 M.) *testamentum Grunnii Corocottae Porcelli decantant in scholis puerorum agmina cachinnantium.* Apol. in Rufin. 1, 17 (23, 412 M.) *quasi non cirratorum turba Milesiarum in scholis figmenta decantet et testamentum Suis Bessorum cachinno membra concutiat atque inter scurrarum epulas nugae istiusmodi frequententur.* — Ausg. von M. Haupt, Opuscula 2 p. 175; F. Buecheler, Ausg. des Petronius, Berl.[5] 1912, p. 268, wo auch die Ueberlieferung berührt wird.

[3]) Vgl. epist. 3, 1 und Grützmacher 1 p. 113 Anm. 1.

[4]) H. Lietzmann, Apollinaris 1 (Tüb. 1904) p. 265.

wieder nach Antiochia, wo er von dem Bischof Paulinus die Priesterweihe erhielt, jedoch die Bedingung stellte, dass er keine seelsorgerliche Tätigkeit ausüben müsse und Mönch bleiben könne. Von Antiochia wandte sich Hieronymus nach Constantinopel; hier fand im Jahre 381 ein Konzil statt, und das mochte ihn bewogen haben, seine Schritte nach der Hauptstadt zu lenken. Von der Anwesenheit so vieler Kirchenfürsten erhoffte er sich reichen Gewinn für seine Ausbildung. Hier in Constantinopel war es, wo er mit Gregor von Nazianz so vertraut wurde, dass er ihn als seinen Lehrer ansah, auch des Basilius Bruder Gregor von Nyssa lernte er kennen. Doch auch in Constantinopel war seines Bleibens nicht lange, er kam im Jahre 382 in die ewige Stadt und verweilte hier bis 385. An dem Konzil, das im Jahre 382 stattfand, musste er sich beteiligen. Er trat in enge Beziehungen zu Papst Damasus, der ihn zu einem bedeutenden Werke, der Revision des Bibeltextes, aufmunterte, und fast schien es, als würde Hieronymus die höchste kirchliche Würde erreichen. Besonders verehrten mehrere Frauen des römischen Adels, welche der Askese ergeben waren, Hieronymus, dessen Herz das gleiche Ideal erwärmte; unter diesen Frauen leuchteten namentlich Marcella, ferner Paula mit ihrer Tochter Eustochium hervor.[1]) Allein nach dem Tode des Papstes Damasus (384) wurde seine Lage eine schwierige; seine Feinde setzten ihm jetzt stark zu; besonders sein Verkehr mit der adligen Frauenwelt gab zu Gehässigkeiten und Anfeindungen Anlass. Hieronymus sah, dass seine Stellung unhaltbar sei, und beschloss demnach, sich aufs neue in das Morgenland zu begeben und ein asketisches Mönchsleben zu führen. Im August 385 verliess er Rom. Paula und Eustochium reisten später nach. Hieronymus suchte zuerst Antiochia auf und erwartete hier seine geistlichen Freundinnen. Die ganze Gesellschaft begab sich im Winter 386 zuerst nach Jerusalem, dann nach Aegypten; in Alexandria verkehrte Hieronymus fast einen Monat mit dem blinden Didymus und regte ihn zu einem exegetischen Commentar zu Osee an. Die Reise nach Aegypten bezweckte in erster Linie, das dort aufblühende Mönchsleben aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Alsdann wandte sich die Gesellschaft zur Rückreise nach Palästina und nahm in Bethlehem bleibenden Aufenthalt; im Jahre 389 gründete Hieronymus ein Männerkloster, Paula mit Eustochium ein Frauenkloster; weiter wurden Herbergen für Pilger errichtet. Sein Klosterleben ging ganz im Studium auf; er gönnte sich fast gar keine Ruhe, sondern las und schrieb beständig. Eine stattliche Bibliothek, die er sich im Laufe der Zeit gesammelt hatte, kam seinen Studien sehr zu statten. Daneben gab er auch Unterricht in einer Klosterschule und erklärte die klassischen Autoren.[2]) Seine litterarischen Arbeiten nahmen ihren Fortgang. Auch die Einsamkeit in Bethlehem brachte ihm ebensowenig als seinerzeit sein Aufenthalt in der Wüste Chalkis den Frieden; es kamen die origenistischen Streitigkeiten, welche das hässliche Zerwürfnis mit Rufinus herbeiführten, ferner der Streit mit Vigilantius, endlich die Wirren mit den Pelagianern. Die letzteren nahmen einen so heftigen Charakter

[1]) R. de Navery, La femme d'après s. Jérôme, Paris[2] 1882.

[2]) Rufin. Apol. in Hieronym. 2, 8 (21, 589 M.).

an, dass sie zu einem Sturm der Pelagianer auf die unter des Hieronymus Leitung stehenden Klöster führten. Frieden brachte dem streitlustigen Manne erst der Tod.

Allgemeine Litteratur über Hieronymus. Eine Beurteilung der Litteratur findet sich bei Zöckler p. 9. α) Gesamtdarstellungen. J. Martianay, Vie de St. Jérôme, Paris 1706; L. Engelstoft, Hieronymus Stridonensis interpres, criticus, exegeta, apologeta, historicus, doctor, monachus, Kopenhagen 1797 (anonym erschienen); F. Z. Collombet, Histoire de St. Jérôme, père de l'église au IVe siècle, sa vie, ses ecrits et ses doctrines, Paris et Lyon 1844, 2 Bde. (panegyrisch); deutsche Uebersetzung dieses Buches von F. Lauchert und A. Knoll, Rottweil 1846—1848, 2 Bde.; O. Zöckler, Hieronymus, sein Leben und Wirken aus seinen Schriften dargestellt, Gotha 1865; A. Thierry, St. Jérôme, la société chretienne à Rome et l'émigration romaine en Terre-Sainte, Paris 1867, 2 Bde.; Paris[2] 1875, Paris[3] 1876; C. Martin, Life of St. Jerome, London 1888; Largent, Saint Jérôme, Paris 1898; G. Grützmacher, Hieronymus, eine biographische Studie zur alten Kirchengesch., 3 Bde. (Stud. zur Gesch. der Theol. und der Kirche 6, 3, 1901; 10, 1, 1906; 10, 2, 1908); O. Bardenhewer, Hieronymus, Rektoratsrede München 1905; J. Turmel, Saint Jérôme, Paris[2] 1906. — Tillemont, Mémoires pour servir à l'histoire ecclésiastique des six premiers siècles 12 (1707) p. 1, p. 616; D. v. Cölln in Ersch und Grubers Encycl. Sect. 2, Bd. 8 (Leipz. 1831) p. 72; Montalembert, Les moines d'Occident depuis S. Bénoit jusqu'à S. Bernard 1 (Paris 1861) p. 144; A. Ebert, Allgem. Gesch. der Litt. des Mittelalters 1[2] (Leipz. 1889) p. 184; H. Lietzmann, Paulys Realencycl. Bd. 8[2] Sp. 1565. Zum erstenmal hat in gründlicher, aber weitschweifiger Weise Vallarsi dem 11. Bd. seiner Ausg. (p. 1) eine vita Hieronymi beigegeben. β) Spezielle Darstellungen. E. Luebeck, Hieronymus quos noverit scriptores et ex quibus hauserit, Leipz. 1872; J. Brochet, Saint Jérôme et ses ennemis, Paris 1905 (vgl. dazu R. Pichon, Journal des savants 1909 p. 260).

Biographische Zeugnisse. α) Geburts- und Todesjahr. Nach Prosper (Chron. min. 1, 2 p. 451) fällt sein Geburtsjahr unter die Konsuln Bassus und Ablavius, also in das Jahr 331. Im Zusammenhang damit scheint zu stehen die Altersangabe beim Todesjahr, das ins Jahr 420 mit folgenden Worten gelegt wird: *Theodosio VIIII et Constantio III* (a. 420): *Hieronymus presbyter moritur anno aetatis suae XCI prid. Kal. Octobris*; vgl. G. Rauschen, Theol. Revue 1908 Sp. 594. Das Jahr 331 wird in der Schrift Divum Hieronymum oppido Stridonis in regione interamna [Muraköz] Hungariae anno 331 p. Chr. natum esse propugnat J. Dankó, Mainz 1874 verteidigt. Gegen dieses Jahr sprechen mehrere Stellen bei Hieronymus selbst. Wir müssen weiter hinabgehen. Im Commentar in Abacuc 2, 3 (25, 1329 Migne) bezeichnet er sich bei dem Tode Julians (363) als *adhuc puer* und als Zögling der Grammatikerschule. Wenn wir annehmen, dass er damals fünfzehn Jahre alt war, so wäre er etwa 348 geboren; vgl. A. Schoene, Die Weltchronik des Eusebius, Berl. 1900, p. 231. β) Geburtsort. De vir. ill. 135 *Hieronymus, natus patre Eusebio, oppido Stridonis, quod a Gothis eversum Dalmatiae quondam Pannoniaeque confinium fuit.* Ueber die Lage von Stridon vgl. F. Bulić, Wo lag Stridon, die Heimat des hl. Hieronymus? (Festschr. für O. Benndorf, Wien 1898, p. 276), der auf Grund eines Terminationssteines Stridon in Grahovo polje wiederfindet. Der Ort liegt aber in Dalmatien, und einen Dalmatiner nennt ihn Palladius hist. Laus. p. 128, 8 Butler. γ) Unterricht in Rom. Hieronym. z. J. 2370 = 354 (2 p. 195 Sch., p. 239 H.) *Victorinus rhetor et Donatus grammaticus praeceptor meus Romae insignes habentur. e quibus Victorinus etiam statuam in foro Traiani meruit.* Hieronymus wird das Jahr gewählt haben, in dem er von Donat in seine Grammatikerschule aufgenommen wurde; vgl. Schoene p. 235. Ueber die Autoren, die er in der Schule kennen lernte, gibt eine an seinen Mitschüler Rufinus gerichtete Stelle (contra Rufin. 1, 16; 23, 410 M.) Aufschluss: *puto quod puer legeris Aspri in Vergilium et Sallustium commentarios, Vulcatii in orationes Ciceronis, Victorini in dialogos eius et in Terentii comoedias praeceptoris mei Donati, aeque in Vergilium et aliorum in alios: Plautum videlicet, Lucretium, Flaccum, Persium atque Lucanum*; vgl. Luebeck, Hieronymus quos noverit scriptores etc.; F. Lammert, De Hieronymo Donati discipulo (Comment. philol. Jen. 9, 2, 1912) und § 832. Von seinem rhetorischen Unterricht spricht er öfters; vgl. epist. 49, 13 p. 368 H.; 60, 8 p. 556 H.; 22, 2 p. 146 H.; contra Rufinum 1, 30 (23, 422 M.). δ) Taufe und sittliche Verirrungen. Die Taufe empfing er in Rom; vgl. epist. 16, 2 p. 69 H. *ego .... Christi vestem in Romana urbe suscipiens.* Ueber seine sittlichen Verirrungen vgl. epist. 7, 4 p. 29 H. *scitis ipsi lubricum adulescentiae iter, in quo et ego lapsus sum et vos non sine timore transistis.* ε) Reise nach Gallien. Epist. 3, 5 p. 17 H. *et cum post Romana studia ad Rheni semibarbaras ripas eodem cibo, pari frueremur hospitio, ut ego primus coeperim velle te* (*Christum*) *colere.* 5, 2 p. 22 H. *interpretationem quoque psalmorum Daviticorum et prolixum valde de synodis librum sancti Hilarii, quae ei* (*Rufino*) *apud Treveris manu mea ipse descripseram, aeque ut mihi transferas peto.* ζ) Aufenthalt in Aquileia. Dass Hieronymus in

Aquileia war und mit einem asketischen Freundeskreis dort verkehrte, ergibt sich aus Briefen, die er an diese Freunde richtete; z. B. gedenkt er seines Zusammenlebens mit Chrysogonus, der als *monachus Aquileiae* bezeichnet wird (epist. 9 p. 33 H.). Sein Interesse an dem Kreise erhellt auch aus der Notiz in der Chronik: z. J. 2390 = 373 (2 p. 198 Sch., J. 374 p. 247 H.) *Aquileienses clerici quasi chorus beatorum habentur.* Nach Schoene (p. 226) hat H. dieses Jahr gewählt, weil wahrscheinlich der Verein in diesem Jahre sich auflöste, indem die meisten Mitglieder sich nach dem Orient begaben. η) Reise nach Antiochia und erstes Eremitenleben. Epist. 3, 3 p. 14 H. *postquam me a tuo (Rufini) latere subitus turbo convolvit, postquam glutino caritatis haerentem inpia distraxit avulsio, tunc mihi caeruleus supra caput adstitit imber, tunc maria undique et undique caelum.* Ueber die Ursachen seiner Entfernung aus Italien vgl. Zöckler p. 40; Grützmacher I p. 146. Ueber die Reise vgl. epist. 3, 3 p. 14 H. *tandem in incerto peregrinationis erranti, cum me Thracia, Pontus atque Bithynia totumque Galatiae et Cappadociae iter et fervido Cilicum terra fregisset aestu, Syria mihi velut fidissimus naufrago portus occurrit. ubi ego quicquid morborum esse poterat expertus.* Sein Ziel war Jerusalem: epist. 22, 30 p. 189 H. *cum .... Hierosolymam militaturus pergerem.* Krankheit hielt ihn in Antiochia zurück, wo er die Gastfreundschaft des Evagrius genoss; vgl. epist. 3, 3 p. 15 H. Ueber seine Beziehungen zu Apollinaris von Laodicea vgl. epist. 84, 3 p. 122 H. *Apollinarem* (über die Form vgl. Th. Zahn, Forsch. zur Gesch. des neutestamentl. Kanons 5 (Erlangen 1893) p. 99) *Laodicenum audivi Antiochiae frequenter et colui et, cum me in sanctis scripturis erudiret, numquam illius contentiosum super sensu dogma suscepi.* Schoene (p. 243) will diesen Verkehr mit Apollinaris dem zweiten Aufenthalt des Hieronymus in Antiochia zuweisen; vgl. dagegen Grützmacher I p. 150 Anm. 2. Ueber seine Ausbildung im Griechischen vgl. Rufin. Apol. in Hieronym. 2, 9 (21, 590 M.) *ante quam converteretur* (d. h. vor dem Entschluss des Hieronymus, in den Orient zu ziehen und sich dem asketischen Leben zu widmen), *mecum pariter et litteras graecas et linguam penitus ignorabat*; zur Interpretation der Stelle vgl. Schoene p. 239. Ueber seinen Aufenthalt in der Wüste Chalkis vgl. epist. 5, 1 p. 21 H. *in ea mihi parte heremi commoranti, quae iuxta Syriam Sarracenis iungitur, tuae dilectionis scripta sunt perlata.* Ueber die Erlernung des Hebräischen vgl. epist. 125, 12 (22, 1079 M.). Ueber die kirchlichen Streitigkeiten in Antiochia und seine Stellung zu ihnen vgl. seine Briefe an Papst Damasus 15 und 16, über deren Chronologie vgl. G. Rauschen, Jahrb. der christl. Kirche, Freib. i. Br. 1897, p. 34; über seinen Entschluss, die Wüste zu verlassen, vgl. den 17. Brief an Marcus. Rauschen setzt für den Aufenthalt in der Wüste 375—378, Schoene (p. 238) 374—379 an. Dass er von Paulinus in Antiochia die Priesterweihe empfing, sagt er in seiner Schrift Contra Joannem Hierosolymitanum c. 41 (23, 392 M.), wo zugleich die Bedingung angegeben ist, unter der sie ihm erteilt wurde; vgl. Rauschen p. 56 Anm. 3. ϑ) Hieronymus in Constantinopel. Sicherlich war Hieronymus während des Konzils, das im Jahre 381 stattfand, in Constantinopel; denn nach de vir. ill. 128 hört er einen Teilnehmer an dem Konzil, Gregor von Nyssa, sein Werk gegen Eunomios bei Gregor von Nazianz vorlesen; dass dieser sein Lehrer war, erhellt aus de vir. ill. 117. ι) Hieronymus in Rom 382—385. In Rom fand ein Konzil im Jahre 382 statt (vgl. Theodoret 5, 9), an dem auch Hieronymus teilnahm; vgl. epist. 127, 7 (22, 1091 M.) *cum et me Romam cum sanctis pontificibus, Paulino et Epiphanio, ecclesiastica traxisset necessitas.* Ueber die engen Beziehungen zwischen Papst Damasus und Hieronymus vgl. die Briefe des Hieronymus an Damasus 18, 20, 21, 36 und die des Damasus an Hieronymus 19, 35. Ueber das Verhältnis des Hieronymus zu Marcella unterrichten die 16 Briefe (23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 32, 34, 37, 38, 40, 41, 42, 43, 44), die Hieronymus an sie schrieb. Ueber seine Beziehungen zu Paula vgl. die Briefe 30, 33, 39 an sie. Charakteristisch für Hieronymus ist sein Brief an Eustochium (22), die Tochter Paulas, über die Jungfräulichkeit. Ueber die Bewegung, die sich in Rom gegen Hieronymus erhob, vgl. epist. 45. In seinem Abschiedschreiben an Asella (epist. 45, 2 p. 324 H.) sagt er: *paene certe triennio cum eis vixi.* Also reiste er 385 ab, da er 382 nach Rom kam. Vgl. noch Apol. in Rufin. 3, 22 (23, 473 M.) *mense Augusto flantibus etesiis cum sancto Vincentio presbytero et adolescente fratre et aliis monachis, qui nunc Hierosolymae commorantur, navim in Romano portu securus ascendi, maxima me sanctorum frequentia prosequente.* Ueber die Stellung des Hieronymus zu Papst Damasus vgl. epist. 123, 10 (22, 1052 M.) *cum in chartis ecclesiasticis iuvarem Damasum Romanae urbis episcopum et Orientis atque Occidentis synodicis consultationibus responderem.* J. Chapman, St. Jerome and Rome (The Dublin Review Jan. 1898). κ) Reise nach Antiochia, Palästina, Aegypten und Niederlassung in Bethlehem. Ueber die Reise liegt ein doppelter Bericht vor, die Apologie in Rufinum 3, 22 (23, 473 M.) und epist. 108, 6 p. 310 H. Paula und Eustochium blieben noch in Rom zurück (vgl. epist. 45, 7), reisten aber noch in demselben Jahre nach; vgl. Rauschen p. 217. Aus dem Reisebericht des Hieronymus heben wir aus (Apol. in Rufin. 3, 22): *veni Antiochiam, ubi fruitus sum communione pontificis confessorisque Paulini, et deductus ab eo media hieme et frigore gravissimo intravi Hierosolymam .... inde contendi Aegyptum, lustravi monasteria Nitriae et inter sanctorum choros aspides latere per-*

spexi. protinus concito gradu Bethleem meam reversus sum. Ueber seinen fast dreissigtägigen Aufenthalt in Alexandria und seinen Verkehr mit Didymus vgl. Rufin. Apol. in Hieronym. 2, 12 (21 Sp. 594 M.); Hieronymus Comm. in Osee praef. (25, 819 M.) schreibt an Pammachius: *cum rogatu sanctae et venerabilis socrus, immo matris tuae Paulae .... essem Alexandriae, vidi Didymum et eum frequenter audivi, virum sui temporis eruditissimum, rogavique eum, ut quod Origenes non fecerat ipse compleret et scriberet in Osee commentarios.* Dass die Reise von Antiochia gemeinschaftlich mit Paula und Eustochium erfolgte, ergibt sich aus der Vergleichung beider Reiseberichte. Ueber die Gründung eines Frauen- und Männerklosters und von Gastherbergen im Jahre 389 vgl. epist. 108, 14. Ueber des Hieronymus Tätigkeit sagt Sulpicius Sever. dial. 1, 9 (p. 161 H.): *totus semper in lectione, totus in libris est: non die neque nocte requiescit; aut legit aliquid semper aut scribit.* λ) Origenistische Streitigkeiten (399—404); vgl. oben § 967. μ) Streit mit Vigilantius und pelagianische Streitigkeiten. Ueber den Streit mit Vigilantius vgl. epist. 109 und die Schrift Contra Vigilantium (23, 339 M.). Ueber den Streit mit Pelagius geben Aufschluss epist. 133 ad Ctesiphontem und der Dialogus contra Pelagianos l. 3 (23, 693 M.). Augustin. de gestis Pelagii c. 66 (42 p. 121 Vrba-Zycha) *nescio quo cuneo perditorum, qui valde in perversum perhibentur Pelagio suffragari, incredibili audacia perpetrata dicuntur, ut dei servi et ancillae ad curam sancti Hieronymi presbyteri pertinentes sceleratissima caede afficerentur, diaconus occideretur, aedificia monasteriorum incenderentur, vix ipsum ab hoc impetu atque incursu impiorum in dei misericordia turris munitior tueretur*; vgl. auch die Briefe des Papstes Innocenz I. (402—417) 136 und 137.

973. Die Schriftstellerei des Hieronymus. Während seines Lebens entfaltete Hieronymus eine ungemein grosse schriftstellerische Tätigkeit. Da er kein kirchliches Amt bekleidete, konnte er alle seine Kraft dem litterarischen Schaffen widmen. Wegen des Umfangs seiner schriftstellerischen Produktion müssen wir bestimmte Gruppen seiner Werke unterscheiden. Wir beginnen α) mit den historischen Schriften, gehen dann β) zu seiner Revision und Uebersetzung der hl. Schrift über; daran reihen sich naturgemäss γ) die exegetischen Schriften; auf diese lassen wir δ) die dogmatisch polemischen Arbeiten und Uebersetzungen folgen; als letzte Rubrik werden unter ε) Homilien und Briefe erscheinen. Für die Chronologie gibt Hieronymus selbst einen Stützpunkt; in seiner 392 abgefassten Schrift über die berühmten Schriftsteller der Kirche führt er sich selbst in der Zahl der Autoren auf und verzeichnet die Werke, die bis 392 von ihm erschienen waren. Damit scheiden sich die Werke des Hieronymus in zwei Zeitklassen; die eine umfasst die Schriften vor der Herausgabe des Schriftstellerkatalogs, die andere die, welche darnach erschienen sind.

Zeugnisse über die Schriftstellerei des Hieronymus. De vir. ill. 135 *Hieronymus, natus patre Eusebio, oppido Stridonis, quod a Gothis eversum Dalmatiae quondam Pannoniaeque confinium fuit, usque in praesentem annum, id est, Theodosii principis quartum decimum, haec scripsi: Vitam Pauli monachi, Epistularum ad diversos librum unum, Ad Heliodorum exhortatoriam, Altercationem Luciferiani et Orthodoxi, Chronicon omnimodae historiae, In Jeremiam et Ezechiel homilias Origenis viginti octo quas de Graeco in Latinum verti, De Seraphim, De Osanna, De frugi et luxurioso filiis, De tribus quaestionibus legis veteris, Homilias in Canticum Canticorum duas, Adversus Helvidium de Mariae virginitate perpetua, ad Eustochium De virginitate servanda, Ad Marcellam epistularum librum unum, Consolatorium de morte filiae ad Paulam, In epistulam Pauli ad Galatas commentariorum libros tres, item In epistulam ad Ephesios commentariorum libros tres, In epistulam ad Titum librum unum, In epistulam ad Philemonem librum unum, In Ecclesiasten commentarios, Quaestionum Hebraicarum in Genesim librum unum, De locis librum unum, Hebraicorum nominum librum unum, De Spiritu Sancto Didymi, quem in Latinum transtuli, librum unum, In Lucam homilias triginta novem, In Psalmos a decimo usque ad sextum decimum tractatus septem, Captivum Monachum, Vitam beati Hilarionis; Novum Testamentum graecae fidei reddidi, Vetus iuxta Hebraicum transtuli; Epistularum autem ad Paulam et Eustochium, quia cottidie scribuntur, incertus est numerus. scripsi praeterea In Micheam explanationum libros duos,*

In Naum librum unum, In Abacuc libros duos, In Sophoniam librum unum, In Aggaeum librum unum, multaque alia de opere prophetali, quae nunc habeo in manibus, et necdum expleta sunt. Vgl. noch c. 2 u. 3 und A. Schmidtke, Texte und Untersuch. 37, 1 (1911) p. 246. Ueber spätere Zusätze vgl. unten p. 448. Im allgemeinen ist die Anordnung eine chronologische. Prolog. in Jonacomm. (25, 1117 M.) *triennium circiter fluxit, postquam quinque prophetas interpretatus sum, Michaeam, Nahum, Abacuc, Sophoniam, Aggaeum, et alio opere detentus non potui implere quod coeperam: scripsi enim librum de illustribus viris et adversum Jovinianum duo volumina: apologeticum quoque et de optimo genere interpretandi ad Pammachium et ad Nepotianum vel de Nepotiano duos libros et alia quae enumerare longum est.*

Zur äusseren Herstellung der Schriften. Prolog zum Galaterbrief (26, 309 M.) *accito notario vel mea vel aliena dictavi, nec ordinis, nec verborum interdum, nec sensuum memoriam retentans.* Ebenda Prol. zu lib. 3 (Sp. 400) *accito notario aut statim dicto quodcumque in buccam venerit, aut si paululum voluero cogitare melius aliquid prolaturus, tunc me tacitus ille reprehendit, manum contrahit, frontem rugat et se frustra adesse toto gestu corporis contestatur.* Dass für den Stil das Diktieren weniger günstig ist, sagt er Comm. zu Obadja (25, 1118 M.): *aliud est .... saepe stilum vertere et quae memoria digna sunt scribere; aliud notariorum articulis praeparatis, pudore reticendi dictare quodcumque in buccam venerit.*

Zur Veröffentlichung der Schriften. Epist. 48, 2 p. 348 H. *statim ut aliquid scripsero, aut amatores mei aut invidi diverso quidem studio, sed pari certamine in vulgus nostra disseminant.*

α) Historische Schriften.

974. **Die drei Mönchslegenden.** Hieronymus hatte sich einmal vorgenommen, ein kirchenhistorisches Werk zu schreiben; es sollte die Zeit von der Ankunft des Erlösers bis auf die Tage des Hieronymus umschliessen; wie es scheint, sollte das persönliche Moment darin besonders berücksichtigt werden. Das Werk kam nicht zur Ausführung. Einen kleinen Ersatz dafür bieten uns drei Mönchsbiographien. Die Legende hatte sich wie früher um die Martyrer, so jetzt um die Eremiten geschlungen; Erzählungen über ihr Leben in der fernen Wüste gingen von Mund zu Mund, und durch die dichterische Phantasie einzelner hatte der Sagenstoff im Volke bestimmte Formen angenommen. Bei der grossen Begeisterung, welche Hieronymus für die Askese hegte, war es natürlich, dass er auch dieses Gebiet litterarisch bearbeitete. Vor allem glaubte der Autor, seinen Blick auf den Begründer des Mönchswesens richten zu sollen. Freilich war es strittig, wer diese Institution schuf; manche erachteten als den Schöpfer Antonius, während Hieronymus diesen Ruhm für Paulus vom ägyptischen Theben in Anspruch nahm. Die Geschichte dieses Mönches ist einfach. Die decianische Verfolgung hatte ihn in die Wüste getrieben. Er gelangte zu einem von Höhlen durchzogenen Berg, in denen früher Falschmünzer ihr Gewerbe getrieben hatten. Er fand eine Höhle mit einem Palmbaum und einer Quelle; der erste konnte ihm Speise und Kleidung, die andere den Trank gewähren. Er liess sich daher darin nieder und lebte viele Jahre in Gebet und Askese. Auch Antonius hatte in der Wüste seinen Wohnsitz genommen und es zu einem hohen Grad christlicher Vollkommenheit gebracht. Da ward ihm eine Vision, durch welche ihm kundgegeben wurde, dass ein noch vollkommenerer Mönch in der Wüste lebe, den er aufsuchen solle; Antonius folgte der Vision und gelangte wirklich in wunderbarer Weise zu dem angekündigten Mönch. Es war Paulus. Dieser betrachtete den Fremden als einen von Gott gesandten Boten, der ihn zur ewigen Ruhe bestatten solle, da die Stunde der Auflösung ge-

kommen sei. Doch wollte Paulus mit dem Mantel des hl. Athanasius begraben sein; er forderte daher Antonius auf, ihn von seinem Kloster zu holen. Auch dies geschah. Als aber Antonius zurückkam, fand er den greisen Einsiedler tot. Er bestattete ihn, wobei ihm zwei Löwen Dienste leisteten. Die aus Palmblättern gefertigte Tunika des Paulus nahm er mit sich, um sie Ostern und Pfingsten zu tragen. Das Büchlein war für das grosse Publikum bestimmt, und es musste daher ein schlichter Ton angeschlagen werden. Allein ganz konnte der Verfasser seine rhetorischen Künste doch nicht lassen; die Vergleichung des armen Paulus und der reichen Prasser spielte ihm eine schöne Antithese in die Hand und einen wirkungsvollen Schluss; denn er bittet, des Hieronymus zu gedenken, der, wenn er die Wahl hätte, doch lieber die Tunika des Paulus mit seinen Verdiensten als die Purpurgewänder der Könige mit ihren Strafen wählen würde. Die decianische Verfolgung wird durch episodische Erzählungen illustriert. Ohne wundersame Begebenheiten und Unwahrscheinlichkeiten geht es bei der Darstellung nicht ab; aber der Autor verlangt Glauben für seine Erzählung und bemerkt, dass den Gläubigen nichts unmöglich erscheine. Als das Büchlein fertig war, sandte es Hieronymus an den alten Paulus von Concordia. Was die Chronologie anlangt, so steht die vita Pauli im Katalog der hieronymianischen Schriften an erster Stelle, sie wird in seinen ersten Wüstenaufenthalt gehören, also gegen Ende der siebziger Jahre des 4. Jahrhunderts entstanden sein. Etwa im Jahre 390 folgten zwei andere Biographien. Die eine zeigt eine eigentümliche Compositionsform, indem der Einsiedler seine Lebensgeschichte selbst erzählt. Hieronymus hatte bei seinem ersten Aufenthalt in Antiochia den in Maronia lebenden Eremiten Malchus kennen gelernt und aus seinem Munde seinen wunderbaren Lebenslauf vernommen. Als Greis erzählt er das, was er in seiner Jugend gehört hatte. Der Lohn für die Keuschheit ist der Kern der Legende. Malchus war in die Hände der Sarazenen gefallen; sie schleppten ihn mit sich. Sein Herr zwang ihn, die Schafe zu hüten; auch sollte er eheliche Gemeinschaft mit einer Mitsklavin führen; sie war eine Frau, deren Mann noch am Leben war. Malchus wollte lieber in den Tod gehen, als sich eines Ehebruchs schuldig machen. Da schlägt die Mitsklavin, die ebenfalls eine Christin war, ihm vor, eine Scheinehe zu führen und beiderseits die Keuschheit zu bewahren. Später ergreift das Paar die Flucht, wird aber von dem Herrn und einem Diener verfolgt und am dritten Tage eingeholt. Malchus und seine Genossin flüchten sich in eine Höhle, und da geschieht das Wunder, dass eine Löwin daraus sich erhebt und Herrn und Diener vor ihren Augen zerfleischt, Malchus und seine Mitsklavin unversehrt lässt, ja sogar ihnen die Höhle abtritt. Auch die Kamele der Verfolgenden bleiben verschont. Malchus und seine Genossin können sie benutzen, um in das römische Gebiet zu gelangen. Gerettet bringen beide den Rest ihres Lebens in Klöstern zu. War offensichtlich Malchus für die Bewahrung seiner Keuschheit belohnt worden, so hatte er andererseits durch eigene Schuld die Leiden sich zugezogen, da er nach dem Tode seines Vaters aus dem Kloster in die Heimat eilte, um seinen Erbteil zu holen und einen Teil desselben zwar dem Kloster

und den Armen zu geben, den anderen aber gegen die Ordensregel für seine eigenen Bedürfnisse zu reservieren. Der rhetorischen Zutaten und Künsteleien entbehrt auch diese Biographie nicht; der Eindruck wird dadurch geschwächt; nur eine ganz schlichte und einfache Rede war hier am Platz. In der anderen, der ausführlichsten Biographie, schildert Hieronymus das Leben Hilarions, der das Mönchtum in Palästina begründete. Er leitet sie ein mit der Anrufung des hl. Geistes; denn er ist sich der Schwierigkeit seiner Aufgabe bewusst und erinnert sich der Worte Sallusts, dass die Wertschätzung des Helden von der Kunst seines Biographen abhänge. Zwar hatte der Bischof Epiphanius von Salamis auf Cypern in einem kurzen Briefe, der vielfache Verbreitung gefunden hatte, das Lob des Heiligen gesungen, allein dieser Brief konnte doch nicht einen Lebensabriss ersetzen. Der Autor beginnt diesen damit, dass er zuerst die Familienverhältnisse seines Helden darlegt. Er wurde in einem Orte bei Gaza von heidnischen Eltern geboren; es spross also, wie der Autor sagt, aus den Dornen eine Rose hervor. Seine Ausbildung erhielt er in Alexandria. Er suchte den berühmten Mönch Antonius in der Wüste auf und liess sich von ihm in der Askese unterweisen; der Entschluss nämlich stand bei ihm fest, ebenfalls ein Mönchsleben zu führen. In der Wüste seiner Heimat trat er, damals fünfzehn Jahre alt, in den Mönchsstand. Die Biographie schildert alsdann seine Versuchungen, seine Lebensweise und seine Wundertaten. Die zahlreichen Heilungen und Austreibungen von bösen Geistern hatten den Ruf des Heiligen so verbreitet, dass grosse Massen Volkes zu ihm strömten und er nicht mehr in der Einsamkeit lebte; er beschloss daher, in die Ferne zu ziehen, um wieder die Einsamkeit zu gewinnen. Allein überall, wo er hinkam, lenkte er durch neue Wundertaten wiederum die Aufmerksamkeit auf sich; so führte er ein unstetes Wanderleben, bis er endlich auf Cypern die gesuchte Einsamkeit und 371 den Tod fand. Man sieht, wie das eine Fundament des antiken Romans, das Reiseabenteuer, hier in das Heiligenleben hineingetragen wird. Es ist möglich, dass diese Verbindung schon in der christlichen griechischen Litteratur durchgeführt war. In dieser Erzählung herrscht ein viel ruhigerer Ton als in den beiden anderen.

Die Mönchsbiographien des Hieronymus sind Originale,[1]) sie fanden eine weite Verbreitung und wurden in verschiedene Sprachen übersetzt; sie liefern einen wertvollen Beitrag zur Geschichte des Mönchtums und sind auch in litterarischer Beziehung von Bedeutung, weil sie die Ueberführung des nationalen biographischen Schemas in das christliche dartun.

Die geplante Kirchengeschichte. Vita Malchi c. 1 (23, 53 M.) *scribere disposui .... ab adventu Salvatoris usque ad nostram aetatem, id est ab apostolis usque ad nostri temporis fecem, quomodo et per quos Christi ecclesia nata sit et adulta, persecutionibus creverit et martyriis coronata sit et postquam ad christianos principes venerit, potentia quidem et divitiis maior, sed virtutibus minor facta sit.*

Allgemeine Litteratur über die Biographien. J. H. Reinkens, Die Einsiedler des hl. Hieronymus in freier Bearbeitung dargestellt, Schaffhausen 1864; Grützmacher 2 p. 84: Hieron. als Mönchsbiograph; P. de Labriolle, S. Jérôme vie de Paul de Thèbes et vie d'Hilarion, traduction, introduction et notes, Paris 1907; J. Plesch, Die Originalität und

[1]) Ueber den Streit in dieser Hinsicht vgl. Plesch p. 5 ff.

litterar. Form der Mönchsbiographien des hl. Hieronymus, Progr. München 1910. Ausg. der drei Legenden von J. Tamietti, Lat. christ. scriptores 1[9], Turin 1903.

Vita Pauli. An den zu Concordia lebenden Paulus schreibt Hieronymus (epist. 10, 3 p. 38 H.): *misimus interim tibi, id est Paulo seni Paulum seniorem, in quo propter simpliciores quosque multum in deiciendo sermone laboravimus.* Prolog zur vita Hilarionis (23, 29 M.) *maledicorum voces contemnimus, qui olim detrahentes Paulo meo, nunc forte detrahent et Hilarioni.* Vita Pauli c. 6 *haec incredibilia videbuntur his, qui non credunt omnia possibilia esse credentibus.* J. Bidez (Deux versions grecques inédites de la Vie de Paul de Thèbes, Gand 1900) hat nachgewiesen, dass die vita Pauli auch in zwei griechischen Uebersetzungen (a und b) vorliege, die auf den lateinischen Text als Original zurückgehen. Gegen F. Nau, Le texte grec original de la Vie de S. Paul de Thèbes (Analecta Bollandiana 20 (1901) p. 121), der b als das Original (a Umarbeitung von b), die lateinische Vita als Uebersetzung betrachten will, wenden sich mit Recht van den Ven p. 267 Anm. 3; M. A. Kugener, Saint Jérôme et la Vie de Paul de Thèbes (Byzantin. Zeitschr. 11 (1902) p. 513); J. de Decker, Contribution à l'étude des vies de Paul des Thèbes, Gand 1905. Zur Frage vgl. auch E. C. Butler, Journal of theol. studies 5 (1904) p. 151 und Plesch p. 19. Hieronymus hat die Vita des Antonius († 356) von Athanasius in der lateinischen Uebersetzung des Evagrius, der 388 den Bischofsstuhl von Antiochia bestieg, mehrfach benutzt (Migne, Patrol. gr. 26 Sp. 835 und O. Bardenhewer, Gesch. der altkirchl. Litt. 3 (1912) p. 66). — Grützmacher 1 p. 160; F. Nau, Le chapitre *περὶ ἀναχωρητῶν ἁγίων* et les sources de la vie de S. Paul de Thèbes (Revue de l'orient chrét. 10 (1905) p. 387); R. Reitzenstein, Hellenist. Wundererzählungen, Leipz. 1906, p. 62 f. Ausg. bei Vallarsi 2 Sp. 1; Migne 23 Sp. 17.

Vita Malchi. Ueber die Composition und den Zweck der Vita vgl. c. 10 *haec mihi senex Malchus adolescentulo retulit. haec ego vobis narravi senex, castis historiam castitatis exposui. virgines castitatem custodire exhortor.* Hieronymus führt in seinem Katalog den *Captivus monachus*, d. h. vita Malchi, und die vita beati Hilarionis nach *In Psalmos* an. Vallarsi schreibt die beiden Biographien dem Jahre 390 zu. Nach dem Katalog ging die vita Malchi der vita Hilarionis voraus. — Ausg. bei Vallarsi 2 Sp. 41; Migne 23 Sp. 53. — P. van den Ven, S. Jérôme et la vie du moine Malchus le Captif, Louvain 1901, p. 214, p. 257, der den griechischen Text der Vita ediert und gegen Kunze (Theol. Litteraturbl. 1898 Sp. 393) die Priorität des lateinischen vor dem griechischen, aus dem der syrische Text abzuleiten ist, erweist.

Vita Hilarionis. Ueber das Verhältnis der Vita zum Panegyricus des Bischofs Epiphanius vgl. Prolog. 1 *quamquam sanctus Epiphanius Salaminae Cypri episcopus, qui cum Hilarione plurimum versatus est, laudem eius brevi epistola scripserit, quae vulgo legitur, tamen aliud est locis communibus laudare defunctum, aliud defuncti proprias narrare virtutes.* Ueber das Sagenhafte vgl. c. 40 *hoc Epidaurus et omnis illa regio usque hodie praedicat matresque docent liberos suos ad memoriam in posteros transmittendam.* Ueber das Motiv der Wanderung Hilarions vgl. c. 43 *disseminaverat hoc de eo rumor, diu eum in eodem loco manere non posse. quod ille non levitate quadam aut puerili sensu victus faciebat, sed honorem fugiens et importunitatem; semper enim silentium et vitam ignobilem desiderabat.* Rhetorische Spitze c. 3: *contempsit mortem, ut mortem evaderet.* Ueber die rhetorischen Mittel der Rede vgl. Winter p. 16. Ueber das Verhältnis der Vita zu der Vita des Antonius von Athanasius vgl. Plesch p. 51. Hieronym. de vir. ill. 134 *Sophronius .... De virginitate ad Eustochium et Vitam Hilarionis monachi, opuscula mea, in graecum sermonem elegantissime transtulit*; vgl. Papadopulos-Kerameus, *Ἀνάλεκτα ἱεροσολυμιτικῆς σταχυολογίας* 5, Petersb. 1898. — W. Israël, Die Vita S. Hilarionis des Hieronymus (Zeitschr. für wiss. Theol. 23 (1880) p. 129), der die Geschichtlichkeit der Vita bestreitet (vgl. dazu Winter p. 4); O. Zöckler, Hilarion von Gaza, eine Rettung (Neue Jahrb. für deutsche Theol. 3 (1894) p. 146); L. Risch, Essai hist. sur S. Hilarion et ses hameaux, Versailles 1902; P. Winter, Der litterar. Charakter der vita beati Hilarionis des Hieronymus, Progr. Zittau 1904. — Ausg. bei Vallarsi 2 Sp. 13; Migne 23 Sp. 29.

975. Die Nekrologe. An die Mönchslegenden reihen sich naturgemäss die Nekrologe an, welche Hieronymus in Briefform verfasst hat; einige sollen hier kurz besprochen werden. Unter den adeligen Frauen Roms, mit denen Hieronymus in Verkehr kam, ragte besonders Marcella hervor. Nach siebenmonatlicher Ehe war sie Witwe geworden; sie entschloss sich, in dem christlichen Witwenstand zu verbleiben, und schlug deshalb einen glänzenden Heiratsantrag, der ihr gemacht wurde, aus. Sie war es, welche das mönchische Leben in die adelige römische Frauenwelt einführte und selbst ein Muster der Askese darstellte; doch hielt sie auch für geistige

Interessen ihre Augen offen. Sie forschte eifrig in der hl. Schrift, und das Bibelstudium brachte sie in engere Verbindung mit Hieronymus, von dem sie sich gern über strittige Stellen belehren liess. Auch nachdem Hieronymus sich nach Bethlehem zurückgezogen hatte, hielt Marcella die Beziehungen zu ihm aufrecht. Für ihren männlichen Geist spricht, dass sie sich an dem origenistischen Streite aktiv beteiligte und der Sache des Hieronymus zum Siege verhalf. Als Marcella im Jahre 410 gestorben war, ersuchte Principia, die mit der Dahingeschiedenen lange Zeit zusammengelebt hatte, den Kirchenvater, einen Nekrolog auf die gemeinsame Freundin zu schreiben. Es verstrichen zwei Jahre, bis Hieronymus die an ihn gestellte Bitte erfüllte. Er schrieb den Nekrolog in Form eines Briefes an Principia. Noch inniger waren die Beziehungen des Hieronymus zu Paula, die ebenfalls einem vornehmen römischen Adelsgeschlecht entstammte, und zu ihrer Tochter Eustochium. Als Hieronymus Rom verlassen musste und zum zweitenmal nach dem Orient zog, folgten ihm Mutter und Tochter nach und machten mit ihm eine Reise zu den hl. Stätten des Morgenlandes; auch liessen sie sich mit Hieronymus 386 zu Bethlehem im klösterlichen Leben dauernd nieder. Hier war es, wo Paula am 26. Januar 404 vom Tode erreicht wurde. Der Schmerz über ihren Hingang war bei Hieronymus gross, und er brauchte einige Zeit, um für Eustochium das Büchlein über Paula zu schreiben. Es erzählt die hl. Reise (c. 8) und beschreibt das klösterliche Leben in Bethlehem (c. 19); auch ihr Tod und ihr Begräbnis wird mit lebhaften Farben geschildert (c. 28, c. 29). Doch am meisten verweilt der Autor bei den Tugenden der Dahingeschiedenen; er rühmt ihre Demut, Keuschheit, Freigebigkeit und ihre leibliche Abtötung; freilich muss er hierbei zugeben, dass die richtigen Grenzen manchmal von der Verstorbenen überschritten wurden. Auch das Bibelstudium[1]) der Mutter und der Tochter wird hervorgehoben; hatten doch beide Hieronymus ersucht, mit ihnen das alte und neue Testament zu lesen und ihnen die schwierigen Stellen zu erklären; ja Paula lernte sogar noch das Hebräische, um die Psalmen in dieser Sprache singen zu können. Endlich weiss der Erzähler ihre Abneigung gegen die Ketzer zu rühmen (c. 25); hierbei richtet er einen Angriff gegen einen „Schlaukopf", welcher der Paula origenistische Irrtümer beibringen wollte; dadurch greift der Panegyrikus aktuell in das kirchliche Leben ein. Nach Art des taciteischen Agricola fügt er am Schluss eine Apostrophe an die Verstorbene bei; auch zwei hexametrische Epigramme für das Grabmal werden beigegeben. An den Nekrolog auf Paula reihen wir den auf Fabiola. Diese war zuerst mit einem Wüstling verheiratet, liess sich von ihm scheiden und ging dann gegen das Verbot der Kirche eine zweite Ehe ein. Nach dem Tode des Mannes erkannte sie ihren Fehltritt und tat öffentlich Busse. Sie machte dann eine Reise ins hl. Land; ihr Bibelstudium brachte sie in besonders nahe Beziehung zu Hieronymus, der an sie zwei Briefe, einen (epist. 78) über die Lagerstätten der Israeliten beim Auszug aus Aegypten und einen (epist. 64) über die hohenpriesterlichen Kleider richtete.

[1]) Interessant ist die Aeusserung (c. 26): *et cum amaret historiam et hoc veritatis diceret fundamentum, magis tamen sequebatur intelligentiam spiritualem.*

Ihre Werke der Barmherzigkeit bieten dem Biographen reichen Stoff dar, ebenso ihr Begräbnis, das in Rom im Jahre 399 eine grosse Kundgebung hervorgerufen hatte. Auch diese Biographie, welche an Oceanus gerichtet ist, klingt in eine Apostrophe an die Verstorbene aus. Einen etwas anderen Charakter haben die zwei Stücke, zu deren Besprechung wir jetzt schreiten. Im Jahre 395 war die Tochter Paulas, Paulina, die mit dem vornehmen Pammachius verheiratet war, gestorben. Erst nach zwei Jahren (c. 1) behandelte Hieronymus diesen Todesfall in einem Schreiben an Pammachius. Da von der Verstorbenen nicht viel zu berichten war, konnte er keinen Nekrolog liefern; statt dessen gibt er eine Verherrlichung des Pammachius, der in den Mönchsstand eingetreten war. Aehnlich lag die Sache beim Tode des Nepotianus. Dieser war der Sprosse einer vornehmen Familie und diente als Militär; allein er gab diese Laufbahn mit ihren glänzenden Aussichten auf und wandte sich einem streng christlichen Leben zu. Von seinem Oheim Heliodor, Bischof von Altinum, zum Priester geweiht, führte er ein erbauliches Leben, wurde aber sehr bald vom Tode dahingerafft. Zu Hieronymus, der ihm eine Schrift „Ueber das Leben der Kleriker und Mönche" gewidmet hatte, sah er mit Verehrung empor. Auch hier reichte, wie man sieht, der Stoff nicht aus, um einen Nekrolog zu schreiben; Hieronymus gab daher dem Briefe, den er an Heliodor richtete, den Charakter einer Consolatio, in deren Mitte er den Lebenslauf des Verstorbenen schilderte. Das Trostschreiben ist sehr anziehend, weil man sieht, dass Nepotianus wirklich in dem Herzen des Hieronymus eine Stelle hatte. Seine Trostgründe sind von warmer Ueberzeugungstreue getragen und gewinnen einen effektvollen Abschluss durch ein Bild der traurigen Weltlage, der der Verstorbene entronnen ist.

Eine Eigentümlichkeit der hieronymianischen Nekrologe ist ihre Einkleidung in die Form des Briefes. Dadurch bahnt sich der Schriftsteller den Weg, aus dem Bericht in die Rede und aus dem Epitaphium in die Consolatio oder in einen Panegyrikus auf den Adressaten überzugehen. Interessant ist es, dass Hieronymus sich mehrfach der Schulregeln erinnert, welche über das Epitaphium gegeben wurden, und dass er mitunter seine Behandlung des Stoffes der in der Schultheorie üblichen gegenüberstellt.

Das Epitaphium der Marcella (epist. 127). c. 1 *saepe et multum flagitas, virgo Christi Principia, ut memoriam sanctae feminae Marcellae litteris recolam.* c. 14 *haec .... una et brevi lucubratione dictavi.* c. 1 *neque vero Marcellam .... institutis rhetorum praedicabo.* Die Zeit des Epitaphium wird dadurch festgestellt, dass seit dem Tode der Marcella, welcher im Jahre 410, als Alarich Rom erobert hatte (c. 12), eintrat (c. 14), nach dem Zeugnis des Hieronymus (c. 1) ein biennium verstrichen ist; also fällt das Epitaphium in das Jahr 412. — Ausg. bei Vallarsi 1 Sp. 944; Migne 22 Sp. 1087.

Das Epitaphium der Paula (epist. 108). c. 32 *hunc tibi (Eustochium) librum ad duas lucubratiunculas eodem, quem tu sustines, dolore dictavi. nam quotienscumque stilum figere volui et opus exarare promissum, totiens obriguerunt digiti, cecidit manus, sensus elanguit. unde et inculta oratio votum scribentis absque ulla elegantia et verborum lepore testatur.* Es folgen (c. 33) zwei hexametrische Grabesepigramme auf sie. c. 2 versichert er unter feierlichen Anrufungen, nichts zugunsten und nichts nach der Gewohnheit der Schmeichler zu sagen; vgl. auch c. 15 *profiteor me nihil addere, nihil in maius extollere more laudantium.* c. 21 *testor .... me utramque in partem nihil fingere, sed quasi Christianum de Christiana, quae sunt vera, proferre, id est, historiam scribere, non panegyricum et illius vitia aliorum esse virtutes.* Die Abfassung der Schrift erfolgte zwar nicht unmittelbar nach dem Tod der Paula, da der Schmerz noch zu gross war, aber doch nicht lange nach demselben, der nach c. 34 auf den 26. Januar 404 fiel. Das Epitaphium gehört also sicher

noch in das Jahr 404. — F. Lagrange, Histoire de S. Paule, Paris[7] 1901 (deutsch Brixen[2] 1880). Ausg. bei Vallarsi 1 Sp. 684; Migne 22 Sp. 878; Hieronymi epist. ed. Hilberg 2 p. 306.

Das Epitaphium der Fabiola (epist. 77). Ueber die Abweichung von den Regeln der Schule in seiner Biographie, die mit der Busse Fabiolas beginnt, vgl. c. 2. Ueber die Zeit der Abfassung vgl. den Eingang; der Autor zählt den vierten Sommer, seitdem er das Epitaph auf Nepotianus schrieb. Da dies anfangs 396 geschah, kommen wir auf 399 als Abfassungszeit. — Ausg. bei Vallarsi 1 Sp. 453; Migne 22 Sp. 690; Hilberg 2 p. 37.

Das Epitaphium der Paulina (epist. 66). Ueber die Zeit gibt der Eingang im Epitaphium der Fabiola Aufschluss; dieses ist, wie wir sahen, 399 verfasst. Da nun zwei Jahre vorher unser Epitaphium geschrieben wurde, fällt es ins Jahr 397. — Ausg. bei Vallarsi 1 Sp. 391; Migne 22 Sp. 639; Hilberg 1 p. 647.

Das Epitaphium des Nepotianus (epist. 60). Epist. 77, 1 *ad Heliodorum episcopum Nepotiani scribens epitaphium.* Ueber die Zeit des Briefes geben Aufschluss die Worte (c. 16): *ecce tibi anno praeterito ex ultimis Caucasi rupibus inmissi in nos non Arabiae, sed septentrionis lupi tantas brevi provincias percucurrerunt.* Diese Worte weisen auf den von Rufinus herbeigeführten Einfall der Hunnen im Jahre 395; also ist der Brief im Jahre 396 geschrieben. c. 7 *et sicut hi, qui in brevi tabella terrarum situs pingunt, ita in parvo isto volumine cernas adumbrata, non expressa signa virtutum suscipiasque a nobis non vires, sed voluntatem.* — P. Winter, Nekrologe des Hieronymus, Progr. Zittau 1907, p. 16. Ausg. bei Vallarsi 1 Sp. 329; Migne 22 Sp. 589; Hilberg 1 p. 548.

976. Das Martyrologium Hieronymianum. Gelegentlich eines Konzils, das wegen der arianischen Häresie in Mailand stattfand, machte sich die Neuerung bemerklich, dass der Bischof Gregor von Corduba täglich in der Messe die Martyrer erwähnte, deren Martyrium auf den betreffenden Tag fiel. Der Kaiser Theodosius zeigte über diese Einrichtung grosse Freude; auch in den Reihen der Kirchenfürsten regte sich das Interesse für diesen Akt der Pietät. Die Bischöfe Chromatius von Aquileia und Heliodor von dem benachbarten Altinum schrieben daher gemeinschaftlich an Hieronymus, ihnen den berühmten Festkalender aus dem Archiv des Eusebius von Caesarea zu übersenden. Hieronymus kam dem Auftrag der Bischöfe nach. Als Grundlage diente ihm ein Werk des Eusebius, der eine Statistik der Martyrer für die römischen Provinzen auf Grund amtlichen Materials zusammengestellt hatte. Allein das Werk war zu umfangreich, für die Bedürfnisse seiner Auftraggeber musste Hieronymus ein handliches Exemplar liefern; er traf daher eine Auswahl, indem er für jeden Tag nur die berühmtesten Martyrer notierte. Gewöhnlich hält man die beiden Briefe, in denen diese Dinge erzählt werden, für das Machwerk eines Fälschers,[1]) doch hat sich eine gewichtige Stimme für ihre Echtheit erhoben. Den Brief des Hieronymus kannte bereits Cassiodor; ein Grund, an die Spitze der Compilation einen falschen Namen zu setzen, ist nicht recht ersichtlich. Der Inhalt der Briefe ist, wenn man die Uebertreibungen in der Zahl der Martyrer bei Hieronymus nicht zu scharf urgiert, ohne wesentlichen Anstoss. Wir werden demnach ein kurz gefasstes Martyrologium des Hieronymus, dem die zwei Briefe als Einleitung vorausgeschickt waren, anzunehmen haben. Ein solches war zur Zeit Cassiodors vorhanden; ein besonderes Kennzeichen desselben war, dass es die Apostelfeste auf einmal angab. Da nun auch das überlieferte Martyrologium Hieronymianum dieses Apostelverzeichnis enthält, wird der Schluss gestattet sein, dass sein Fundament auf Hieronymus zurückgeht. Dieses

[1]) Von Neueren z. B. Grützmacher 3 p. 163 Anm. 3; Klostermann bei Teuffel § 434, 6 g. E. und Bardenhewer, Gesch. 3 p. 636.

Martyrologium Hieronymianum, dessen Grundstock ein orientalisches Martyrerverzeichnis war, wurde im Laufe der Zeit erweitert, denn auch in der abendländischen Welt gab es Martyrerverzeichnisse von einzelnen Diözesen und Ländern; ein römischer und ein karthagischer Martyrerkalender wurden in das Werk hineingearbeitet. Seine definitive Gestalt erlangte es aber in Gallien, nach der einen Ansicht in Auxerre, nach der anderen wahrscheinlicheren in Luxeuil. Dies geschah gegen Ende des 6. oder zu Anfang des 7. Jahrhunderts. Auf diese in Gallien zustande gekommene Recension gehen alle unsere Handschriften zurück.

Das Martyrologium Hieronymianum ist darum von besonderer Wichtigkeit, weil es das universellste ist und den Osten und Westen der Kirche umschliesst. Wegen seiner Quellen ist es für die Hagiographie und die Kirchengeschichte ein Dokument hohen Ranges, dessen Benutzung allerdings durch die Ueberlieferung erschwert wird.

Der Brief des Chromatius und Heliodor und der des Hieronymus. Zuerst hat Molanus (Usuardi Martyrologium, Löwen 1568, praef. c. 2) diese Briefe für unecht erklärt; die Unechtheit wurde von Baronius (Annales a. 388, n. 101) näher begründet. Dagegen ist Th. Mommsen in seiner Ausg. des Liber pontificalis, Berl. 1898, p. XI Anm. 1 entschieden für die Echtheit eingetreten; vgl. auch B. Krusch, Archiv 26 p. 373.

Zur Geschichte der Martyrologien. Cassiodor. de inst. div. litt. c. 32 (70, 1147 Migne) *et ideo futurae beatitudinis memores vitas patrum, confessiones fidelium, passiones martyrum legite constanter, quas inter alia in epistola sancti Hieronymi ad Chromatium et Heliodorum destinata procul dubio reperitis, qui per totum orbem terrarum floruere, ut sancta imitatio vos provocans ad caelestia regna perducat.* Gregor. epist. 8, 28 (77, 931 Migne) an Eulogius, Bischof von Alexandria: *nos autem paene omnium martyrum distinctis per dies singulos passionibus collecta in uno codice nomina habemus atque cotidianis diebus in eorum veneratione missarum sollemnia agimus. non tamen in eodem volumine, quis qualiter sit passus, indicatur, sed tantummodo nomen, locus et dies passionis ponitur. unde fit, ut multi ex diversis terris atque provinciis per dies, ut praedixi, singulos cognoscantur martyrio coronati. sed haec habere vos beatissimos credimus.* Die Streitfrage ist, ob sich diese beiden Stellen auf das Martyrologium Hieronymianum beziehen. Duchesne behauptet dies, während Krusch es leugnet, indem er sagt (Archiv 26 p. 371): „Cassiodor hatte einen Brief des Hieronymus an Chromatius und Heliodor und kein Martyrolog, Gregor I. zwar ein Martyrolog, aber nicht das Hieronymianum.“ Wenn der Brief des Hieronymus echt ist, wie Mommsen annimmt, so musste er, wie Krusch meint, eine ausschliesslich auf Martyrer beschränkte, ganz summarische Liste, eine perbrevis sanctorum collectio enthalten haben; dieses Martyrologium sei aber verloren und nicht mit dem Martyrologium Hieronymianum identisch. Schwierigkeit macht aber, dass, wie im Martyrologium des Briefes, so auch im Martyrologium Hieronymianum die Apostel im ersten Teile zusammenstanden, nicht unter den einzelnen Tagen aufgeführt waren. Diese Schwierigkeit wird nicht völlig durch den Einwand gehoben, dass die Apostelfeste auch noch an den einzelnen Tagen zu finden sind. Krusch sieht sich daher gezwungen (p. 376), es als möglich zu erachten, dass das Apostelverzeichnis aus dem Martyrologium des Briefes erhalten sei. Weiterhin gibt Krusch (l. c.) jetzt zu, dass Cassiodor sich auf diesen Brief mit dem angehängten Martyrologium beziehen könne. Der Brief, schliesst Krusch, sei von dem Compilator in betrügerischer Absicht seinem Werke vorgesetzt worden, „um dem Kinde einen berühmten Vater zu geben“.

Die Entstehungsgeschichte des Martyrologium wird von Duchesne (Ausg. p. LXXV) also zusammengefasst: „Scilicet eo tempore quo praeclarorum virorum Theodosii, Chromati, Heliodori, Hieronymi nominibus uti commode possent homines ad sui ingenii commendandos fructus, exstitit in Italia superiori qui curam in se reciperet priscorum sanctorum memorias colligendi atque posteris recolendas transmittendi. Huic ad manum fuit saeculi IV non ita senescentis martyrologium graecum, a Graecis ipsis cito oblivioni traditum, sed cuius opinamur aliquam figuram repraesentari posse, Latini illius et Syri breviatoris collatis operibus. Jam patet ex Eusebio graecum martyrologum, quem Nicomediensem fuisse multa suadent, admodum profecisse, nempe libro de Palaestinensibus martyribus et Collectione antiquorum martyriorum; praeterea Alexandrinum certe, fortasse etiam Antiochenum kalendarium adhibuisse. Illi fundamento accrevit vetustissimum ecclesiae Romanae kalendarium, quod et ipsum ad initia liberae christianitatis ascendere manifestum est; deinde, supplemento plus minusve ampliore, memoriae sanctorum Africanorum, Italorum, Hispano-

rum, Gallorum, ceterarumve provinciarum Occidentis. Ex omnibus istis scripturis traditionibusve eos sanctos expiscatus est noster qui *in amplissima festivitate in suis locis* fuere. Mox, sive primis curis sive secundis, Afrorum martyrum laterculos addidit, multos et copiosos. Congerie difficilis liber, idem mole minime onerosus, in Italia patria fatum tulit brevissimum, de quo testes nisi Cassiodorum Gregoriumque pontificem nullos novimus. Sed transiit ad Gallos, apud quos tenue reliquit vestigium in studiis Turonensis Gregorii, magnum vero in labore anonymi illius Autissiodorensis clerici, a quo et gentilibus commendatus est et ad posteros propagatus, omnibus quotquot exstant similis consilii operibus fundamentum praebiturus.“ Diese Ausführungen sind besonders in zwei Punkten von Krusch bestritten worden: 1. er leugnet, dass die erste Form des Martyrologium in Italien entstanden sei, und er leugnet weiterhin, wie bereits gesagt, die Beziehung der Cassiodor- und Gregorstelle auf das Martyrologium Hieronymianum. 2. Er versetzt die Entstehung des Martyrologium nach Gallien wegen seiner gallischen Färbung, leugnet aber, dass es in Auxerre gegen Ende des 6. Jahrhunderts entstanden sei, sondern nimmt Luxeuil als Entstehungsort in Anspruch und die Jahre 627/28 als Entstehungszeit. Wieder eine ganz andere Ansicht über die Entstehung finden wir bei Achelis. p. 91: „Schon diese Beobachtungen beweisen, dass die drei Kalender (römischer, karthagischer und orientalischer) von verschiedenen Händen dem Martyrologium Hieronymianum zugeführt sind. Der römische in alter Zeit, die andern beiden später.“ p. 93: „Die Aufnahme des orientalischen Martyrologs (in der Zeit Justinians) ist der wichtigste Punkt in der Geschichte des Martyrologium Hieronymianum. Bis dahin war es eine Urkunde gewesen, die den Interessen einiger Provinzen diente; damals erhielt es universellen Charakter .... Bei dieser Gelegenheit hat es auch seine Vorrede und seinen Namen erhalten. Denn der gefälschte Briefwechsel des Chromatius und Heliodorus mit Hieronymus feiert die Aufnahme des orientalischen Kalenders.“ p. 216: „Man kann zwei Momente als die wichtigsten in der Geschichte des Martyrologium Hieronymianum bezeichnen, den einen seiner ersten Schöpfung, als von einem Unbekannten, der bald nach der Zeit des Bonifatius I. von Rom gelebt haben muss, zuerst einige Kalender, die einen partikularen Charakter gehabt haben werden, in Eins zusammengefasst wurden; und den andern Moment, als dieser kombinierte abendländische Kalender mit dem grossen orientalischen vereint wurde, was wohl in der Gegend von Aquileia um 530 geschah .... Den Kirchenmann, der das Erste tat, mag man als den ersten Autor, den des Zweiten einen Redaktor nennen .... Und neben diesem einen Redaktor stehen viele andere, die alle daran arbeiteten, das Martyrologium Hieronymianum zu vergrössern, durch neue Kalender oder Passionen, oder durch Vergleichung anderer Handschriften des Martyrologium Hieronymianum, so dass allmählich die Entstehungsgeschichte in die Verwüstungsgeschichte überging.“ Vgl. J. Chapman, Revue Bénéd. 1903 p. 285.

Litteratur über die Entstehung des Martyrologium. Vgl. die Prolegomena in der Ausg. von De Rossi und Duchesne. Im Anschluss an dieselben hat sich ein Streit zwischen Duchesne und Krusch entwickelt: B. Krusch, Neues Archiv der Ges. für ältere deutsche Geschichtskunde 20 (1895) p. 437; 24 (1899) p. 287, p. 533; 26 (1901) p. 351; L. Duchesne, Bulletin critique 1897 p. 301; Analecta Bollandiana 17 (1898) p. 421; 20 (1901) p. 241; H. Achelis, Die Martyrologien, ihre Gesch. und ihr Wert (Abh. der Gött. Ges. der Wissensch. N. F. Bd. 3 Nr. 3, Berl. 1900).

Ueber die Quellen des Martyrologium vgl. Duchesne, Ausg. p. XLVII: „Si additamenta quaedam exceperis, italica pleraque .... hieronymianum corpus tribus fere constat elementis: Romano kalendario, Orientali martyrologio et Africanis laterculis“; vgl. auch Achelis p. 3, p. 91.

Ueberlieferung. De Rossi und Duchesne haben den Text des Martyrologium nach vierfacher Ueberlieferung gegeben: 1. nach dem cod. Bernensis 289 s. VIII; 2. nach dem Fragmentum Laureshamense aus cod. Vaticanus Palatinus 238 s. VIII/IX; 3. nach dem Epternacensis, nunc Parisinus 10837 s. VIII und dem Breviarium Richenoviense, cod. Turicensis Hist. 28 s. IX mit den Excerpta e breviariis Hieronymianis sive puris sive mixtis et ex martyrologiis historicis; 4. nach dem Wissenburgensis-Guelferbytanus 23 s. VIII cum ceteris (d. h. den Abweichungen) e progenie Fontanellensi. Die äussere Einrichtung ist die, dass uns vier Kolumnen dargeboten werden; diese reduzieren sich (p. 6) auf drei, da hier das Fragmentum Laureshamense aufhört; p. 146 auf zwei, da hier der Bernensis abbricht.

Ausg. Martyrologium Hieronymianum ad fidem codicum adiectis prolegomenis ed. J. B. de Rossi et L. Duchesne (Acta Sanctorum Novembris tom. 2 pars 1, Brüssel 1894). Eine bündige und klare Uebersicht der Prolegomena gibt J. Veith, Der Katholik 74, 2 (1894) p. 314.

977. Die Chronik des Hieronymus. Durch den Zug Alexanders des Grossen wurden die Griechen mit der Geschichte und Chronologie einer ganzen Reihe von orientalischen Völkern bekannt. Der angesammelte un-

geheuere Stoff verlangte nach einem einheitlichen Mittelpunkt, und dieser fand sich in den Büchern des alten Testaments. Als das Christentum aufkam, musste das Bestreben noch kräftiger hervortreten, die profane Geschichte mit der heiligen in Beziehung zu setzen. Dadurch dass man das Christentum als eine Fortsetzung des Judentums ansah, erhielt man auch für die neue Religion eine geschichtliche Grundlage, die den Vergleich mit den ältesten Völkern der Erde nicht zu scheuen brauchte. So entstand eine Chronographie mit christlichem Charakter, und der erste, der dieses Gebiet mit nennenswertem Erfolge bearbeitete, war Julius Afrikanus (221), an den sich höchst wahrscheinlich Hippolytus in seiner von der Erschaffung der Welt bis zum Jahre 234 reichenden Weltchronik anschloss.[1]) Ihm folgte der Bischof von Caesarea Eusebius (ca. 265 bis 340), der Freund des Martyrers Pamphilus; er verfasste ein chronologisches Werk in zwei Büchern; im ersten Buch gab er die Geschichte der verschiedenen Völker, indem er chronologische Uebersichten damit verband; im zweiten Buch wurde die gesamte Weltgeschichte in synchronistischen Tafeln vorgeführt.[2]) Die Grundlage bildete die mit der Geburt Abrahams beginnende Aera; mit ihr verbanden sich die chronologischen Systeme der verschiedenen Völker. Mit dem Jahre 325 n. Chr. schloss das Werk. Das chronologische Handbuch des Eusebius ist uns leider im Original nicht erhalten; doch lässt es sich fast vollständig restituieren. Die beiden Bücher wurden nämlich in das Armenische übertragen; diese armenische Uebersetzung schafft uns die Grundlage, die nicht unbeträchtlichen griechischen Fragmente an dem gehörigen Orte einzureihen.[3]) Von dem zweiten Buch, den Tabellen, fertigte Hieronymus eine lateinische Bearbeitung an; mit ihr steht in engem Zusammenhang die syrische Epitome des Dionysius Telmaharensis aus dem 9. Jahrhundert.[4]) Wenn wir die Differenzen genauer ins Auge fassen, durch welche die armenische Uebertragung sich von der hieronymianischen Bearbeitung und der syrischen Epitome unterscheidet, so werden wir die Entstehung des Unterschieds darin zu suchen haben, dass Eusebius sein Werk zweimal herausgab, einmal vor und einmal nach seiner Kirchengeschichte,[5]) und dass die ältere Ausgabe dem Armenier, die jüngere und verbesserte dem Hieronymus und dem Syrer vorlagen. Was nun die Arbeit des Hieronymus anlangt, so kam sie in Constantinopel in den Jahren 380/81 zustande und ist den Freunden Vincentius und Gallienus gewidmet.[6]) Er diktierte das Buch einem Schreiber und ging eingestandenermassen sehr tumultuarisch

---

[1]) Ueber Versuche vor Afrikanus, einen Synchronismus zwischen der alttestamentlichen und der profanen Geschichte herzustellen, vgl. C. Wachsmuth, Einl. in das Stud. der alten Gesch., Leipz. 1895, p. 155.

[2]) Ueber die Anordnung des Werkes vgl. Fotheringham p. 7 ff., p. 13; Schwartz Sp. 747; Lietzmann Sp. 1570 mit 3 Seiten.

[3]) Schoene, Ausg. 1 p. XII; Weltchronik des Eusebius p. 21. Die Uebersetzung wurde zuerst von J. B. Aucher, Venedig 1818 veröffentlicht, ins Lat. von H. Petermann übertragen liegt sie vor in Schoenes Ausg.; in deutschem Gewande erschien sie von J. Karst, Leipz. 1911 (vgl. dazu E. Preuschen, Berl. philol. Wochenschr. 1913 Sp. 963).

[4]) Eusebii can. epitome ex Dionysii Telmaharensis chronico petita, verterunt et ill. C. Siegfried et H. Gelzer, Leipz. 1884; lat. Uebersetzung von E. Roediger im 2. Bd. der Ausg. Schoenes.

[5]) Schoene, Weltchronik des Eusebius p. 271.

[6]) Schoene l. c. p. 123.

vor. Man wird nicht fehlgehen, wenn man annimmt, dass es dem Kirchenvater sehr darum zu tun war, die fertigen Tabellen mit nach Rom zum Konzil zu bringen.[1]) Wollte aber Hieronymus das Handbuch des Griechen Eusebius für den Westen brauchbar machen, so musste darin die römische Geschichte mehr berücksichtigt werden; er fügte daher dem Abschnitt, der von Troias Fall bis zum Jahre 325 n. Chr. reicht, Zusätze hinzu. Die Quellen, die er hierbei benutzte, lassen sich noch erkennen; es waren dies Eutrop, eine noch vorhandene römische Stadtchronik aus dem Jahre 334, eine nicht näher bekannte latina historia und ein historisches Werk von Pompeius' Tod bis zur Schlacht bei Aktium. Am wichtigsten aber war, dass er auch die römische Litteratur berücksichtigte und zu diesem Zweck das in seiner Art vortreffliche Werk Suetons de viris illustribus heranzog. Aber Hieronymus ging noch einen Schritt weiter; er führte die Chronik selbständig bis zum Jahre 378 fort. Wir haben sonach in der Arbeit des Hieronymus teils eine reine Uebersetzung, teils eine Bearbeitung und teils eigenes Elaborat. So sehr wir den Scharfblick des Kirchenvaters bewundern müssen, dass er dieses praktische zeitgemässe Werk dem Westen zuführte, so können wir leider seiner Bearbeitung nicht uneingeschränktes Lob zollen; er hat nicht weniges missverstanden, sich viele Flüchtigkeitsfehler zu Schulden kommen lassen und die von ihm herangezogenen Quellen sehr nachlässig benutzt. Zwar hat er sein Werk, auch nachdem es erschienen war, nicht aus den Augen verloren und, wie aus Spuren der Ueberlieferung ersichtlich, noch in Rom manches geändert;[2]) allein auch der Hass und die Leidenschaftlichkeit des Hieronymus spielten in diese Aenderungen hinein.

Trotz aller Mängel war der Einfluss des hieronymianischen Werkes auf die Entwicklung der Chronographie ein ungeheuerer; Fortsetzungen schlossen sich an die Chronik an, und das Mittelalter schöpfte seine chronologischen Kenntnisse vorzugsweise aus diesem Werk.

Verhältnis der Uebersetzung zum Original. Praef. p. 3 Sch., p. 6 H. *itaque a Nino et Abraham usque ad Troiae captivitatem pura graeca translatio est. a Troia usque ad XX. Constantini annum nunc addita nunc admixta sunt plurima quae de Tranquillo et ceteris inlustribus in historicis curiosissime excerpsi. a Constantini autem supra dicto anno* (325) *usque ad consulatum Augustorum Valentis sexies et Valentiniani iterum* (378) *totum meum est.* Z. J. 2342 = 326 n. Chr. (2 p. 191 Sch., p. 231 H.) *huc usque historiam scribit Eusebius Pamphyli martyris contubernalis. cui nos ista subiecimus.*

Aeussere Herstellung der Uebersetzung. Praef. p. 1 Sch., p. 2 H. *obsecro, ut quidquid hoc tumultuarii operis est, amicorum, non iudicum animo relegatis, praesertim cum et notario ut scitis velocissime dictaverim, et difficultatem rei etiam divinorum voluminum instrumenta testentur.* Den Vorgang stellt sich Schoene, Weltchronik des Eusebius p. 77 also vor: „Hieronymus liess zuvor durch den notarius das ganze Zahlengerippe aus dem Griechischen ins Lateinische umschreiben und diktierte nun die einzelnen kleinen Textabschnitte in der Weise, dass er dem Schreiber die Zahlenkolumne und von ihr das betreffende Regierungsjahr bezeichnete, neben welches der Textabschnitt zu schreiben war. Dies wiederum bedingte, dass nicht nur die griechischen Zahlenreihen zuvor lateinisch umgeschrieben, sondern dass auch ihre Unterbrechungen sorgfältig bewahrt werden mussten."

Veränderungen in der Chronik durch Hieronymus. Z. J. 2390 = 374 n. Chr. (2 p. 198 Sch., p. 247 H.) *Melanium nobilissima mulierum Romanarum et Marcellini quondam consulis filia, unico praetore tunc urbano filio derelicto, Hierosolymam navigavit, ubi tanto virtutum praecipueque humilitatis miraculo fuit, ut Theclae nomen acceperit.* Rufinus Apol. in Hieronym. 2, 26 (21, 605 M.) *etiam nec illud eius* (*Hieronymi*) *admirabile factum silendum est,*

[1]) Schoene p. 126. | [2]) Schoene p. 127.

ne pudorem incutiamus audientibus, quod Marcellini consulis neptem (Melaniam), quam Romanae nobilitatis primam, parvulo filio Romae derelicto, Jerosolymam petiisse, et ibi ob insigne meritum virtutis Theclam nominatam, in ipsis Chronicis suis scripserat, post id de exemplaribus suis erasit, cum actus suos vidisset districtioris disciplinae feminae displicere. Vgl. Schoene, Weltchronik des Eusebius p. 105; Grützmacher 1 p. 195. Solche Aenderungen berechtigen nicht zu der Annahme einer zweiten Ausgabe des Werkes, zumal da ein Hinausgehen über 378 fehlt; vgl. Schwartz Sp. 749 f.

Ueber die Quellen des Hieronymus. 2 p. 69 Sch., p. 77 H. *in latina historia haec ad verbum scripta repperimus.* Th. Mommsen, Ueber die Quellen der Chronik des Hieronymus Abh. der sächs. Ges. der Wissensch. 1 (1850) p. 669 = Ges. Schr. 7 (1909) p. 606) hat folgende Quellen in den Zusätzen nachgewiesen: 1. Das Breviarium Eutrops (p. 672 = p. 609; Benutzung des Eutrop leugnet F. Rühl, Lit. Centralbl. 1892 Sp. 5). 2. Suetonius de viris illustribus; vgl. die Stelle in dem Absatz „Verhältnis der Uebersetzung zum Original". J. Scaliger hatte zum erstenmal gesehen, dass die Notizen über die römische Litteratur in der Chronik auf Suetons Werk de viris illustribus zurückgehen, welches dem Hieronymus noch vollständig vorlag. Dass Hieronymus daneben kein anderes Werk zu Rate zog, geht daraus hervor, dass seine Notizen abbrechen, wo das suetonische Werk aufhört, und dass, wenn wir den erhaltenen Teil des suetonischen Werkes de grammaticis et rhetoribus zum Vergleich heranziehen, wir finden, dass Hieronymus keine anderen Grammatiker und Rhetoren aufgenommen hat, als die er hier vorfinden konnte; vgl. Vossen p. 47. Die Scaligersche Entdeckung wurde weiter verfolgt von C. F. Hermann, De scriptoribus inlustribus etc., Gött. 1848; F. Ritschl, Parerga Plaut. 1 (Leipz. 1845) p. 609; A. Reifferscheid, Suetoni reliquiae, Leipz. 1860, p. 364; L. Vossen, De Suetonio Hieronymi auctore, Diss. Bonn 1912 (über das Verhältnis Suetons de gramm. et rhet. zur Bearbeitung des Eusebius durch Hieronymus). 3. An wenigen Stellen das Breviarium des Rufius Festus; doch bezweifelt diese Benutzung Schoene, Weltchronik des Eusebius p. 222. 4. Eine noch vorhandene römische Stadtchronik aus dem Jahre 334; vgl. Mommsen p. 681 = p. 619. Abgedruckt ist diese Chronik bei Mommsen, Abh. etc. p. 644 = p. 566; Chronica min. 1 p. 143 und bei C. Frick, Chronica min. 1 p. 111. Die Stellen sind gesammelt von Mommsen in Chronica min. in den Anmerkungen. Hierzu kommen noch zwei weitere Quellen, über die aber weniges beigebracht werden kann, nämlich 5. die in der ausgeschriebenen Stelle genannte latina historia; vgl. Mommsen, Abh. p. 680 = p. 617, p. 689 = p. 627. 6. Eine Geschichte von Pompeius' Tod bis zur Schlacht bei Aktium; vgl. Mommsen p. 691 = p. 630. Wir haben wahrscheinlich mit H. Haupt (Philol. 44 (1885) p. 291) an einen Liviusauszug zu denken. Hierzu gesellen sich noch Notizen aus verschiedenen Quellen; vgl. Mommsen p. 684 = p. 621. Die Quellenfrage ist mehrfach von Schoene (Weltchronik des Eusebius) gestreift; über die Chronik und Ammianus Marcellinus vgl. p. 206, p. 213; über die Chronik und die Hist. Aug. p. 205; über das Verhältnis des Hieronymus zu den Caesares des Aurelius Victor p. 209; über die Chronik und die sog. Epitome des Ps.-Aurelius Victor p. 211.

Die Regel über die Umsetzung der Jahre Abrahams in die der christlichen Aera wird von A. v. Gutschmid (Kl. Schr. 1 (Leipz. 1889) p. 433) also gegeben: „Um das Jahr vor Christi Geburt zu finden, dem ein Jahr Abrahams bei Eusebios entspricht, hat man für die Jahre 1240—2016 das gegebene Jahr von 2017, um das Jahr nach Christi Geburt zu finden, für die Jahre 2017—2209 von dem gegebenen Jahre 2016 abzuziehen. Mit dem Ende der Regierung des Pertinax ändert sich die Gleichung, und wir haben für die Jahre 2210—2343 von dem gegebenen Jahre 2018 zu subtrahieren, um das entsprechende Jahr nach Chr. zu finden. Dieselbe Gleichung gilt wahrscheinlich auch für die älteste Periode von 1—1239, in der wir also das gegebene Jahr von 2019 abzuziehen haben, um das betreffende Jahr vor Chr. zu erhalten .... (p. 434) Endlich für die Fortsetzung des Hieronymus von 2343—2395 findet man das entsprechende Jahr nach Chr., indem man 2017 abzieht." Schwartz fährt, nachdem er die Methode, nach Jahren Abrahams zu zählen, verworfen hat, fort (Sp. 747): „Mindestens für die Zeit von 776 (v. Chr.) ab sollte man Hieronymus' Chronik einfach nach den Olympiaden anführen, um so mehr, als dann die Gefahr vermieden wird, die unmethodisch berechneten und irreführenden Reduktionsformeln Gutschmids anzuwenden." Vgl. auch H. Montzka, Die Quellen zu den assyrisch-babylon. Nachrichten in Eusebios' Chronik (Klio, Beitr. zur alten Gesch. 2 (1902) p. 403); Vossen p. 13.

Ueberlieferung. Es kommen folgende Handschriften in Betracht: 1. Bernensis 219 s. IX (B); Facsimile bei Zangemeister-Wattenbach, Exempla Suppl. Tab. 59. 2. Amandinus s. VII (A), einst im Besitz der Benediktinerabtei von St. Amand, jetzt in der Stadtbibliothek von Valenciennes. 3. Leidensis sive Freherianus s. IX (F). 4. Petavianus-Leidensis, Ms. Lat. Voss. Q. 110 s. IX (P). 5. Dem cod. Petavianus sind am Schluss sechs Blätter angebunden (fragmenta Petaviana S). Mit ihm sind noch zu vereinigen zwei Blätter, welche

sich im cod. Vaticanus Reg. 1709 finden, und vierzehn Blätter des Parisinus 6400; vgl. L. Traube, Hieronymi Chronicorum cod. Floriacensis (aus s. V) fragmenta Leidensia Parisina Vaticana, Leiden 1902. 6. Middlehillensis 1829, jetzt Berolinensis s. VIII (M); vgl. Th. Mommsen, Hermes 24 (1889) p. 396, p. 401 = Ges. Schr. 7 (1909) p. 600, p. 605; Kollation bei Schoene, Ausg. 1 p. 107. 7. Vaticanus Reginensis 560 s. XIII/XIV (R; Kollation bei Schoene, Ausg. 1 p. 107): dieser ist wohl eine sehr genaue Abschrift des sog. Fuxensis, d. h. des Montepessulanus 32 s. XII/XIII. Als neue Handschriften sind noch hinzugekommen: 8. Oxoniensis Bodleianus Auct. T. II 26, olim Claramontanus, postea Meermannianus s. V/VI (O); vgl. Mommsen l. c.; Chron. min. 2 p. 48; E. G. Hardy, Journal of philol. 1890 p. 277; The Bodleian ms. of Jerome's version of the chronicle of Eusebius reproduced in collotype with an introd. by J. K. Fotheringham, Oxford 1905 (vgl. dazu E. Schwartz, Berl. philol. Wochenschr. 1906 Sp. 744). 9. Middlehillensis 1872, jetzt Berolinensis s. IX (N); vgl. Mommsen p. 400 Anm. 1 = p. 604 Anm. 1. 10. Londinensis im brit. Mus. Nr. 16974 s. X (L); vgl. Mommsen p. 398 = p. 602. Mit L bezeichnet Helm den Lucensis 490 s. VIII. 11. Leidensis 30 s. XII (c). 12. Monac. 12361 (vgl. E. Wölfflin, Archiv für lat. Lexikographie 13 (1904) p. 437). 13. Oxoniensis Mertonensis H. 3. 15 s. IX (T; vgl. Fotheringham p. 6). Für die Gestaltung des Textes sind besonders O M L(ond.) von Wichtigkeit; vgl. Fotheringham p. 21. — Schoene, Weltchronik des Eusebius p. 24; Fotheringham p. 1. Ueber die Textesrecension des Bonifatius vgl. Schoene l. c. p. 127.

Ausg. Von älteren Ausg. nennen wir die von A. Pontacus, Bordeaux 1604, von J. Scaliger, Thesaurus temporum, Leiden 1606; Amsterdam[2] 1658. Neue Ausg. von A. Schoene, Eusebii chronicorum libri duo 1, Berl. 1875; 2, Berlin 1866 (der Apparat ist unvollständig, der wichtige O war Schoene nicht bekannt; vgl. dazu A. v. Gutschmid, Fleckeis. Jahrb. 95 (1867) p. 677 = Lit. Centralbl. 1876 Sp. 885 = Kl. Schr. 1 (Leipz. 1889) p. 422) und R. Helm, Eusebius Werke 7, 1, Leipz. 1913.

Litteratur. C. F. Hermann, De script. illustr. quorum tempora Hieronymus ad Eus. chron. adnotavit, Progr. Gött. 1848; A. Schoene, Quaest. Hieronymianarum capita selecta, Habil.-Schr. Berl. 1864; A. v. Gutschmid, De temporum notis quibus Eusebius utitur in chronicis canonibus, Kiel 1868 = Kl. Schr. 1 p. 448; Unters. über die syrische Epitome der euseb. Canones, Stuttg. 1886 = Kl. Schr. 1 p. 483; F. Overbeck, Ueber die Anfänge der Kirchengeschichtsschreibung, Basel 1892; Th. Mommsen, Die armenischen Handschriften der Chronik des Eusebius (Hermes 30 (1895) p. 321 = Ges. Schr. 7 (1909) p. 580); P. Rasi, Di una data nel 'Chronicon Eusebi' di S. Girolamo (Rivista di filol. 23 (1895) p. 350); A. Sundermeier, Quaest. chronographicae ad Eusebi et Hieronymi chronica spectantes, Diss. Kiel 1896; A. Schoene, Die Weltchronik des Eusebius in ihrer Bearbeitung durch Hieronymus, Berl. 1900. Vgl. auch O. Zöckler, Hieronymus, sein Leben und Wirken, Gotha 1865, p. 84, p. 383; A. Ebert, Allgem. Gesch. der Litt. des Mittelalters 1[2] (Leipz. 1889) p. 207; Grützmacher 1 p. 191.

978. **De viris illustribus.** Von dem Heidentum war das Christentum in der ersten Zeit durch eine grosse Kluft getrennt, durch die Unbildung seiner Bekenner; denn tatsächlich war das Christentum anfangs die Religion der Armen. Mit Verachtung schauten daher die gebildeten Heiden auf die neue Sekte herab. Als im Laufe der Zeiten auch aus den gebildeten Klassen viele zum Christentum übertraten, war auch die Möglichkeit einer christlichen Litteratur gegeben, und diese liess nicht lange auf sich warten. Bei den Griechen und später bei den Lateinern traten zahlreiche Schriftsteller christlichen Bekenntnisses auf. Es entwickelte sich eine christliche Litteratur, die sich kühn neben die nationalen Litteraturen stellen durfte. Es erschien erspriesslich, auch den Heiden von der Reichhaltigkeit der christlichen Litteratur Kenntnis zu geben, um ihr Vorurteil gegen die neue Lehre zu brechen. Von diesem Gedanken mochte der praefectus praetorio Dexter ausgegangen sein, als er Hieronymus aufforderte, ein chronologisches Verzeichnis der christlichen Autoren zu entwerfen; als Muster stellt er ihm das Werk des Suetonius „de viris inlustribus" vor Augen.[1]) Der Kirchenvater kam dem Auftrage

[1]) L. Vossen (De Suetonio Hieronymi auctore, Diss. Bonn 1912, p. 9) vermutet als Titel 'virorum illustrium libri *'.

nach; in seinem Erdenwinkel in Bethlehem verfasste er im Jahre 392 ein Werkchen. Er stellte einen Katalog von 135 Autoren zusammen; er begann mit Petrus und schloss mit sich selbst. Alle Autoren, welche über die hl. Schriften geschrieben haben, sollten aufgenommen werden. Nach dem Vorbild Suetons erhält jeder Autor sein eigenes Kapitel. Dem Umfang nach sind die Kapitel sehr ungleich; was den Inhalt anlangt, so enthalten sie nicht bloss litterarisch-historische, sondern auch biographische Notizen. Der Stil ist einfach und schmucklos; man sieht, auch hier ist das Vorbild Suetons massgebend geworden. Ueber die Tendenz des Schriftchens lässt uns Hieronymus nicht im Unklaren; am Schluss des Prologs sagt er: „Die grimmigen Bestreiter des Christentums möchten aus dem Katalog ersehen, welche Schar von Geistern in der Kirche tätig gewesen ist, und sonach aufhören, dem Christentum Unbildung zuzuschreiben.“

Veranlassung und Vorbild des Werkes. Prolog. *hortaris, Dexter, ut Tranquillum sequens ecclesiasticos scriptores in ordinem digeram et, quod ille in enumerandis gentilium litterarum viris fecit inlustribus, ego in nostris faciam, id est, ut a passione Christi usque ad quartum decimum Theodosii imperatoris annum* (also 392) *omnes qui de Scripturis Sanctis memoriae aliquid prodiderunt tibi breviter exponam. fecerunt quidem hoc idem apud Graecos Hermippus peripateticus, Antigonus Carystius, Satyrus doctus vir, et longe omnium doctissimus, Aristoxenus musicus; apud Latinos autem Varro, Santra, Nepos, Hyginus, et, ad cuius nos exemplum vis provocare, Tranquillus.* Ueber Dexter vgl. p. 369 Anm. 1 und Grützmacher 2 p. 130 Anm. 1. Vgl. das Kap. „Das sueton. Vorbild“ bei C. A. Bernoulli, Der Schriftstellerkatalog des H., Freib. i. B. 1895, p. 74; F. Leo, Die griech.-röm. Biogr., Leipz. 1901, p. 311 Anm. 2.

Titel der Schrift. Augustin. epist. 40 an Hieronymus: *liber quidam tuus inter cetera non diu est ut venit in manus nostras: quae sit eius inscriptio, nescimus adhuc; non enim hoc codex ipse, ut assolet, in liminari pagina praetendebat. Epitaphium tamen appellari dicebat frater apud quem inventus est; quod ei nomen tibi placuisse ut inderetur crederemus, si eorum tantum vel vitas vel scripta ibi legissemus, qui iam defuncti essent. cum vero multorum et eo tempore quo scribebatur et nunc usque viventium ibi commemorentur opuscula, miramur cur hunc ei titulum vel imposueris vel imposuisse credaris.* Hieronym. epist. 112, 3 an Augustinus gibt den Tadel Augustins über Epitaphium als berechtigt zu und fährt fort: *ergo hic liber vel De inlustribus viris vel proprie De scriptoribus ecclesiasticis appellandus est, licet a plerisque emendatoribus inperitis De auctoribus dicatur inscriptus.*

Tendenz der Schrift. Am Schluss seines Briefes an Dexter sagt Hieronymus: *discant igitur Celsus, Porphyrius, Julianus, rabidi adversum Christum canes, discant sectatores eorum qui putant ecclesiam nullos philosophos et eloquentes, nullos habuisse doctores, quanti et quales viri eam fundaverint, struxerint, adornaverint, et desinant fidem nostram rusticae tantum simplicitatis arguere, suamque potius imperitiam recognoscant.*

Die Integrität des Werkes wurde gegen eine unbegründete Hypothese Ebrards (Besitzen wir den vollständigen Text von Hieronymus „de viris illustribus“? in Zeitschr. für hist. Theol. A. F. 32 (1862) p. 403) in Schutz genommen von Sychowski, Hieronymus als Litterarhistoriker p. 37 und Gebhardt, Ausg. der griech. Uebers. der vir. ill. p. XXVIII (s. unten p. 450).

Aenderungen. c. 81 findet sich zu der Bücherzahl des Werkes (30) Contra Porphyrium in einer Gruppe von Handschriften der Zusatz: *de quibus ad me XX tantum pervenerunt.* Auch die griechische Uebersetzung hatte diese Worte vor sich. Da es schwer denkbar ist, dass ein solcher Zusatz von fremder Hand herrührt, andererseits er aber auch in Handschriften fehlt und eine Weglassung durch Schuld der Abschreiber auch wenig wahrscheinlich ist, wird man zu der Annahme gelangen, dass die Handschriftengruppe, welche die bezeichneten Worte hat, auf ein Exemplar zurückgeht, in das Hieronymus jenen Zusatz eintrug. Ein solcher Zusatz berechtigt aber nicht, mit Gebhardt (p. XXI) von einer zweiten Ausgabe zu reden; vgl. auch oben p. 446. Noch weniger geben die Zusätze zu dem Schlusskapitel 135 *adversus Jovinianum libros duos et ad Pammachium Apologeticum et Epitaphium* oder *item post hunc librum dedicatum, contra Jovinianum haereticum libros duos et Apologeticum ad Pammachium* berechtigten Anlass zu einer solchen Schlussfolgerung.

Ueberlieferung. Da das Buch de vir. ill. viel gelesen wurde, existiert eine grosse Anzahl von Handschriften, die nicht leicht zu sichten sind. Bernoulli (Ausg. p. XVI) hat

folgende vier Handschriften als die besten Zeugen für den Text auserwählt: 1. Vaticanus Reginensis 2077 s. VI/VII, Palimpsest, dessen Oberschrift s. VII Hieronymus u. a. enthält; 2. Parisinus 12161 s. VII aus Corbie stammend; 3. Veronensis XXII (XX) s. VIII; 4. Vercellensis 183 s. VIII. Richardson, der eine grosse Anzahl von Handschriften einsah, hat ausser den vier genannten noch folgende als beachtenswert erkannt (p. LIV): 5. Vindobonensis-Bobiensis 16 s VIII IX, 6. Monacensis 6333 s. IX, 7. Montepessulanus 406 s. VIII/IX, 8. Parisinus 1856 s. X, 9. Parisinus 4955 s. X. Richardsons Untersuchung ruht auf einer ganz unsicheren Basis, da er die griechische Uebersetzung geringschätzig beiseite geschoben hat (p. XLIII). W. H P. Hatch, A manuscript of Jerome's De vir ill. belonging to the general theol. seminary in New York (Harvard studies 23 (1912) p. 47); der Codex (Ende s. XII) „contains a mixed text" (p. 51).

Ausg. Im allgemeinen vgl. Bernoulli, Ausg. p. XXV; Richardson p. XLIV; Sychowski p. 10. Die editio princeps erschien Rom 1468 (epistolae et tractatus 2 Bde.); die Ausg. rührt von Andreas von Aleria (Corsica) her. Mit den Fortsetzern wurde die Schrift vorzüglich hrsg. von J. A. Fabricius, Bibliotheca ecclesiastica, Hamb. 1718. Wir reihen an die Ausg. von D. Vallarsi 2 Sp. 807; Migne 23 Sp. 631. Neue Ausg. sind die von W. Herding, Leipz. 1879 (in jeder Beziehung ungenügend), die von A. Bernoulli, Sammlung ausgew. kirchen- und dogmengeschichtl. Quellenschriften 11. Heft, Freib. i. Br. und Leipz. 1895 (für praktische Zwecke recht brauchbar) und die von E. C. Richardson, Texte und Untersuchungen 14. Bd. 1. Heft, 1896 (keine abschliessende Arbeit).

979. Charakteristik des Werkes. Der Gedanke, den Dexter angeregt hatte, war gut, aber die Ausführung des Hieronymus blieb hinter dem gesteckten Ziele weit zurück.[1]) Schon im Aufbau des Ganzen zeigen sich erhebliche Mängel. Nach der Ankündigung des Prologs sollte man eine bestimmte chronologische Reihenfolge der Autoren erwarten, allein bei näherem Zusehen entdecken wir, dass die Chronologie nicht streng durchgeführt ist; ferner sollten nach den Ankündigungen nur kirchliche Schriftsteller behandelt werden, aber auch Häretiker werden aufgeführt, ja sogar Juden und der Heide Seneca sind in den Katalog aufgenommen. Hier hat die Tendenz, möglichst viele Autoren für seinen Katalog zu gewinnen, den Verfasser verführt, über das Ziel hinauszugehen. Endlich stört uns auch die Ungleichheit der Ausführung in den einzelnen Kapiteln, die der Bedeutung der Persönlichkeiten oft gar nicht gerecht wird; so wird c. 124 die gewaltige Persönlichkeit des Ambrosius mit wenig stichhaltiger Motivierung in einigen Zeilen abgetan. Noch härter muss unser Urteil über das Werkchen ausfallen, wenn wir seinen Gehalt einer genaueren Prüfung unterziehen. Gewiss hätte Hieronymus sich ein ausserordentliches Verdienst erwerben können, wenn er auf Grund umfassender Studien in Bibliotheken ein Verzeichnis der christlichen Autoren gegeben hätte; doch dieser Mühe hat sich leider Hieronymus entschlagen. Nur mit wenigen Hilfsmitteln ausgerüstet, schrieb er in grösster Eile und Leichtfertigkeit sein Büchlein.[2]) Seine Hauptquelle ist die Kirchengeschichte des Eusebius; in den ersten 78 Kapiteln ist er wesentlich als Ausschreiber zu betrachten; 69 Nummern sind einfach aus ihm herübergenommen. Aber diese Quelle ist nicht einmal mit Sorgfalt benutzt; Hieronymus missversteht nicht selten seinen Autor, weil er ihn zu flüchtig las, er begeht Uebersetzungsfehler, auch fügt er phantastische Erweiterungen zu den Angaben des Eusebius hinzu. Eine kritische Prüfung seiner Vorlage hat er niemals vorgenommen; er geht oft so gedankenlos zu Werke, dass er sich mit Eusebius verwechselt, d. h. chronologische Daten abschreibt, die nur für die Zeit des

[1]) Im allgemeinen vgl. Grützmacher 2 p. 128 ff.

[2]) A. Harnack (Theol. Litteraturzeitung 1912 Sp. 781) nennt es ein windiges.

Eusebius, nicht für seine eigene passen. Was aber unser Urteil über dieses Ausschreiben des Hieronymus noch härter gestalten muss, ist, dass der Autor bestrebt ist, seine Abhängigkeit von seiner Quelle zu verschleiern und sich den Schein eigenen Wissens zu geben. Ausser Eusebius kommen die anderen benutzten Quellen so gut wie nicht in Betracht. Es sind dies seine Chronik, die er regelmässig zum Vergleich herbeizog, und für die ersten zehn Kapitel das neue Testament. Es ist sonach klar, dass für alle Notizen, die in unserm Schriftchen aus Eusebius genommen sind, Hieronymus nicht als selbständiger Zeuge aufgeführt werden darf. Es bleiben also nur die Zusätze, die Hieronymus zu Eusebius gemacht hat. Aber auch hier wird uns kein lauteres Gold geboten, keine Früchte eifrigen Nachforschens, es sind Bemerkungen, wie sie sich jedem gelehrten Mann mehr oder weniger aufdrängen.[1] Auch die lobenden Prädikate, die sich in reicher Anzahl eingestreut finden, sind nicht das Produkt einer gewissenhaften litterarischen Würdigung, sie sind vielmehr aus der Tendenz hervorgegangen, die christliche Litteratur so bedeutend als möglich erscheinen zu lassen. Dieser Teil des Werkchens kann daher von dem Litterarhistoriker völlig ausser acht gelassen werden. Für diesen kommt das Büchlein erst von da an in Betracht, wo die Hauptquelle versiegt, nämlich mit c. 79, wo Arnobius einsetzt; in diesem Teil erhalten wir Notizen, die uns sonst nicht bekannt sind. Da Hieronymus mit den gelehrten Bestrebungen seiner Zeit in enger Fühlung stand, gewann er viele Kenntnisse über die litterarische Produktion. Diese Kenntnisse, die ihm zufällig und gelegentlich geworden sind, verwertete er in seinem Katalog; systematische Studien sind auch für diesen Teil nicht gemacht worden.

Der Katalog des Hieronymus wurde als erster Versuch einer christlichen Litteraturgeschichte bahnbrechend. Bis in das Mittelalter hinein fand er Fortsetzer.[2] Er wurde zwischen dem 7. und 9. Jahrhundert sogar ins Griechische übersetzt. Noch in neuester Zeit bewunderte man das Werkchen; erst eine eingehende Quellenuntersuchung zerstörte seinen Ruhm.

Quellen. Hieronymus sagt in seinem Brief an Dexter: *ego quid acturus, qui nullum praevium sequens, pessimum, ut dicitur, magistrum memet ipsum habeo? quamquam et Eusebius Pamphili in decem Ecclesiasticae Historiae libris maximo nobis adiumento fuerit et singulorum de quibus scripturi sumus volumina aetates auctorum suorum saepe testentur.* c. 15 *disputatio Petri et Appionis longo sermone conscripta, quam Eusebius in tertio Ecclesiasticae Historiae volumine coarguit.* c. 54 *de sexto Eusebii Caesariensis Ecclesiasticae Historiae libro.* Lange Zeit sah man merkwürdigerweise von einer Untersuchung der Quellen des Schriftchens ab (doch vgl. Th. Zahn, Forsch. zur Gesch. des neutest. Kanons 2 (1883) p. 9); erst vor kurzem ist man dieser unumgänglich notwendigen Aufgabe nachgekommen; fast zu gleicher Zeit erschienen die vortrefflichen Schriften von St. v. Sychowski, Hieronymus als Litterarhistoriker, eine quellenkrit. Untersuchung der Schrift des Hieronymus „de vir. ill." (Kirchengeschichtl. Studien 2. Bd. 2. Heft, Münster 1894) und C. A. Bernoulli, Der Schriftstellerkatalog des Hieronymus, Freiburg i. B. 1895. Der letztere untersucht die cc. 1—78, Sychowski prüft sämtliche Kapitel, welche nach dem Text von Vallarsi gegeben werden. Es kommt noch hinzu J. Huemer, Wien. Stud. 16 (1894) p. 121.

Die griechische Uebersetzung. α) Die Persönlichkeit des Uebersetzers. Die Züricher Handschrift gibt keinen Verfasser an, Erasmus hingegen bezeichnet in zwei beiläufigen Aeusserungen Sophronius als Autor der Uebersetzung. Es liegt hier eine Kombination vor. Erasmus hatte bei Hieronymus (de vir. ill. 134) gelesen, dass Sophronius Schriften des Hieronymus, wie De virginitate ad Eustochium und die Vita Hilarionis, elegant

---

[1] Vgl. dagegen Grützmacher 2 p. 136.

[2] Vgl. die Zusammenstellung bei Sychowski, H. als Litterarhist. p. 8.

ins Griechische übersetzte. Da nicht einmal überliefert ist, dass Sophronius de vir. ill. übertrug, ist der Annahme des Erasmus jede Unterlage entzogen. Der Verfasser war ein Grieche, der über einen reichen Vorrat von gewählten Ausdrücken verfügte (vgl. Gebhardt p. X; C Weyman, Berl. philol. Wochenschr. 1897 Sp. 139), des Lateinischen dagegen nur mangelhaft kundig war; vgl. Gebhardt p. XI; Weyman Sp. 140. Auch sein theologisches Wissen scheint nicht besonders tief gewesen zu sein. β) Zeit der Uebersetzung. Den terminus ante quem der Uebersetzung erhalten wir durch die von G. Wentzel, Die griech. Uebersetzung der viri inlustres des Hieronymus (Texte und Untersuchungen 13. Bd. 3. Heft (1895) p. 12) festgestellte Tatsache, dass die griechische Uebersetzung in der Epitome des Hesychius von Milet, welche auch Suidas und Photius benutzten, herangezogen ist. Da die Epitome nach Wentzel (p. 57) zwischen 829 und 857 verfasst ist, muss die Uebersetzung vor das 9. Jahrhundert fallen. Für den terminus post quem der Uebersetzung glaubt Gebhardt nur die Sprache als Kriterium heranziehen zu können und meint (p. VIII), dass keine Nötigung aus sprachlichen Gründen vorliege, unter das 7. Jahrhundert herabzusteigen. Allein dieser terminus lässt sich auch noch anders feststellen. Zwischen den von der griechischen Uebersetzung eingeschobenen zehn Kapiteln (Andreas, Jacobus Zebedaei, Philippus, Bartholomaeus, Thomas, Simon Cananaeus, Matthias, Timotheus, Titus, Crescenz und dem Eunuchen der Candace) und den Katalogen (von Aposteln, Jüngern und Propheten) des Pseudo-Dorotheos besteht ein Verwandtschaftsverhältnis. Dieses wird mit R. A. Lipsius (Die apokryphen Apostelgesch. und Apostellegenden I (1883) p. 202) dahin zu deuten sein, dass der Uebersetzer von den Katalogen abhängt. L. Duchesne, Les anciens recueils de légendes apostoliques (Compte rendu du 3. congrès scientif. internat. des catholiques, section 5 (Bruxelles 1895) p. 76) kommt bezüglich der Zeit dieser Kataloge zu dem Ergebnis: „La composition de nos catalogues peut et doit être reportée jusqu'au VIIe siècle. Il ne serait même pas impossible de les faire remonter un peu plus haut." Demnach müsste die Uebersetzung zwischen dem 6. oder 7. und dem 9. Jahrhundert liegen, und der Zeitgenosse des Hieronymus, Sophronius, wäre als ihr Verfasser ausgeschlossen; vgl. Weyman l. c. Sp. 139; P. van den Ven, S. Jérôme et la Vie du moine Malchus, Louvain 1901, p. 126. γ) Ueberlieferung und Ausg. der Uebersetzung. Zum erstenmal wurde die griechische Uebersetzung der Schrift de viris illustribus von D. Erasmus in Omnium operum Divi Eusebii Hieronymi Stridonensis tomus primus, Basel 1516 herausgegeben. Ihr folgten andere Ausgaben, welche jedoch alle auf dieser editio princeps beruhen und den Text immer fehlerhafter gestalteten; vgl. Gebhardt p. XVII. Die Handschrift, aus der Erasmus die Uebersetzung abdrucken liess, ist in der Stadtbibliothek zu Zürich von Carl Albr. Bernoulli im Jahre 1895 wieder aufgefunden worden (vgl. Theol. Litteraturzeitung 1895 Sp. 475); es ist die Handschrift C. 11. Den Inhalt der Handschrift gibt H. Omont, Centralbl. für Bibliothekswesen 3 (1886) p. 442. Die Partie, welche die Uebersetzung enthält, ist nur durch einen Zufall in den Codex geraten; sie stammt aus s. XIV. Massgebend ist die Ausg. von O. v. Gebhardt, Texte und Untersuchungen 14. Bd. 1. Heft, 1896.

β) Revision und Uebersetzung der hl. Schrift.

980. Die Vulgata. Das Schicksal, das der Ueberlieferung des geschriebenen Wortes vor allem anhaftet, die Trübung des ursprünglichen Textes, war auch der lateinischen Bibelübersetzung, welche unter dem Namen der Itala im Abendland allgemeine Verbreitung gefunden hatte,[1] nicht erspart geblieben. Und je mehr das Buch der Bücher abgeschrieben und gelesen wurde, je mehr die verwandten Materien miteinander verglichen wurden, desto mehr musste es sich von seiner ursprünglichen Form entfernen. Es war daher sicher, dass ein Zeitpunkt kommen würde, in dem die Abweichungen im Text des Schriftwortes sich so fühlbar machten, dass zu einer Reinigung des Textes geschritten werden musste. Dieser Zeitpunkt trat gegen Ende des vierten Jahrhunderts ein. Der Papst Damasus hat das Verdienst, die reformierende Hand hier angelegt zu haben, er hat auch das Verdienst, die richtige Persönlichkeit für das Werk herausgefunden zu haben, es ist Hieronymus. In doppelter Weise konnte die

[1] Vgl. § 772 und L. Méchineau, Les origines de la bible lat., textes antérieurs à s. Jérôme (Études religieuses philos., hist. et litt. 1894 p. 539; 1895 p. 205, p. 374).

Aufgabe angegriffen werden. Man konnte eine neue Uebersetzung abfassen; allein so naturgemäss dieser Weg erscheint, Hieronymus wagte ihn fürs erste nicht zu beschreiten. Das Wort der Schrift war bereits eine Macht geworden, es lebte in den Herzen und in dem Gedächtnis von Tausenden. Wollte man dieses Wort jetzt in einer ganz neuen Gestalt den Gläubigen darbieten, so hiess das nichts anderes, als ihnen zumuten, mit Altgewohntem zu brechen. Und wie schwer ein solcher Bruch wiegt, zeigen die Bestrebungen, die Bibelübersetzung Luthers zu revidieren. Hieronymus entschied sich daher für den zweiten Weg, für die Revision. Er begann um 383 mit den verbreitetsten Büchern, mit dem neuen Testament und dem Psalter. Hieronymus war mit grosser Aengstlichkeit zu Werk gegangen; von einer radikalen Umgestaltung der Itala sah er ab. Die Vergleichung verschiedener Handschriften der Itala verstand sich von selbst; ihre grossen Verschiedenheiten entlockten dem Kirchenvater die Klage: Soviel Handschriften, soviel Texte.[1]) Aber auch nach alten Handschriften mit dem griechischen Originaltexte schaute er sich für das neue Testament um.[2]) Alte Handschriften mussten ausgewählt werden, damit sich der griechische Text nicht zu weit von seinem lateinischen entfernte. Aber zu einer methodischen Verwertung des griechischen Textes vermochte er sich nicht aufzuschwingen. Nur wenn es der Sinn absolut erforderte, änderte er seinen lateinischen Text; wo es nur einigermassen anging, liess er das Hergebrachte stehen. Rascher verfuhr er in der Revision des Psalters. Damit fand die bessernde Tätigkeit des Hieronymus vorläufig ihren Abschluss.

Da sein Gönner, der Papst Damasus, 384 gestorben war, verliess Hieronymus, wie wir bereits wissen, Rom und wandte sich dem Orient zu; er liess sich in Bethlehem nieder; hier trieb er eingehende hebräische Sprachstudien und schrieb über Bücher des alten und des neuen Testaments. Da kam die hexaplarische Ausgabe des alten Testaments, welche Origenes bearbeitet hatte, in seine Hände. In diesem bewunderungswürdigen Werk befanden sich sechs nebeneinander stehende Columnen; die erste enthielt den hebräischen Text in hebräischen Buchstaben, die zweite den hebräischen Text in griechischen, die dritte die Uebersetzung des Aquila, die vierte die des Symmachus, die fünfte die der Siebzig, die sechste die des Theodotion; in einzelnen Büchern kamen noch andere Uebersetzungen hinzu. Dieses grossartige Werk regte ihn an, auch die Bücher des alten Testaments zu revidieren. Wir haben von dieser Revisionsarbeit das Psalterium, das im Unterschied von der ersten Revision, dem Psalterium Romanum, Psalterium Gallicanum genannt wird, weil es zuerst in Gallien Verbreitung gefunden hatte. Auch ist uns das revidierte Buch Hiob erhalten. Seinen

[1]) Migne 29 Sp. 526 *tot enim sunt exemplaria paene quot codices.* Als Grundlage benutzte er einen dem Brixiensis verwandten Codex; vgl. Wordsworth und White 1 p. 656.

[2]) Vgl. darüber die Ausg. von Wordsworth und White 1 p. 653. De vir. ill. 135 *novum testamentum graecae fidei reddidi.* Epist. 71, 5 *novum testamentum graecae reddidi auctoritati.* Grützmacher 1 p. 77, p. 219; E. Mangenot, Les manuscrits grecs des évangiles employés par S Jérôme (Revue des sciences ecclés. 1900 p. 56); J. H. Bernard, The greek mss. used by S. Jerome (Hermathena 11 (1901) p. 335). H. v. Soden, Die Schriften des neuen Testaments 1. Bd. 2. Abt. (Berl. 1907) p. 1524.

revidierten Ausgaben fügte er kritische Zeichen bei, welche das Verhältnis des hebräischen Originals zu der Septuaginta erläuterten.

Die Arbeit gab Hieronymus den Mut, von dem Stückwerk der Revision, die er nicht zum Abschluss führte, zu selbständiger Uebersetzung fortzuschreiten. Den Büchern des alten Testaments galt diese neue Tätigkeit, welche etwa 390 begann und etwa 404 endete.[1]) Es kam ein vorzügliches Werk zu stande, das neben der Treue auch die Lesbarkeit ins Auge fasste.[2]) Damit hatten die Arbeiten des Hieronymus ihr Endziel erreicht. Sie konnten sich nur mühsam Bahn brechen; man nahm sie mit Misstrauen auf; so stark wirkt die Macht des Hergebrachten. Schliesslich wurde aber doch der Text, wie ihn Hieronymus gestaltet hatte, der allgemein verbreitete Text, d. h. die Vulgata, welche die Itala aus dem kirchlichen Leben verdrängte und sie auf das Gebiet der wissenschaftlichen Exegese einschränkte. So wie sich die Vulgata im Laufe der Zeit konstituiert hat, ist sie kein einheitliches Werk; denn sie bietet uns in den verschiedenen Stücken drei Textesstufen: reine Itala, revidierte Itala und eigene Uebersetzung. Die reine Itala liegt nur in den Büchern des alten Testaments vor, welche Hieronymus als apokryphe Produkte gar nicht übersetzt hatte; es sind dies das Buch der Weisheit, der Ecclesiasticus,[3]) Baruch[4]) mit dem Brief des Jeremias, endlich die Makkabäerbücher. Die revidierte Itala erscheint in den Büchern des neuen Testaments. Eigene Uebersetzung des Hieronymus ist das alte Testament. Jedoch ist davon ausgenommen das Psalterium. Bei diesem neuen Hauptelement des Kultus konnte eine vollständige Neuerung nicht durchdringen. In die Vulgata wurde es in der Form der zweiten Revision nach der hexaplarischen Ausgabe des Origenes als Psalterium Gallicanum aufgenommen. Selbst das Psalterium Romanum wurde nicht vollständig verdrängt; in der Peterskirche ist es jetzt noch beim Gottesdienst in Gebrauch. Die Vulgata wurde im Jahre 1592 neu festgestellt und in dieser Form der kirchlichen Praxis überwiesen.[5])

Erste Periode: Revisionsarbeit in Rom. Vgl. oben § 856 p. 217. *α*) In dem Schreiben an Damasus sagt Hieronymus (29, 527 M.): *haec praesens praefatiuncula polli-*

[1]) Von wem die Zusammenstellung der verschiedenen Teile zu einem Ganzen ausging, lässt sich nicht mehr bestimmen. Cassiodor (de inst. div. litt. c. 12; 70, 1123 M.) scheint schon eine Hieronymusausgabe gekannt zu haben; vgl. Corssen, Jahresber. p. 56. Dieser spricht weiterhin die Vermutung aus (Epist. ad Galatas, Berl. 1885, p. 35), dass das neue Testament nach Hieronymus eine Recension erfahren habe, da sich zwischen den Commentaren des Hieronymus und der Vulgata Differenzen bemerkbar machten.

[2]) Grützmacher 2 p. 110: „Er hat es verstanden, in seiner Uebersetzung durch Anmut, Eleganz, ja Klassizität des Stils das schlichte und gewaltige Gotteswort des Alten Testaments zu den Menschen seiner Zeit und seiner Zunge lebendig und kraftvoll reden zu lassen.“ G. Hoberg (De s. Hieronymi ratione interpretandi, Diss. Münster 1886, p. 39) legt die von Hieronymus in seinen übersetzten biblischen Schriften entwickelten Grundsätze der Uebersetzungskunst und ihre Durchführung im Danielbuche dar. A. Condamin, Les caractères de la traduction de la Bible par S. Jérôme (Recherches de science rel. 1912 p. 105).

[3]) Ph. Thielmann, Die lat. Uebersetzung des Buches der Weisheit und des Buches Sirach (Archiv für lat. Lexikographie 8 (1893) p. 235, p. 501).

[4]) Prolog. in Jeremiam (28, 848 M.) *librum Baruch notarii eius, qui apud Hebraeos nec legitur nec habetur, praetermisimus.*

[5]) Dieser offizielle Text liegt z. B. vor in den Ausg. von V. Loch, Regensb. 1888, M. Hetzenauer, Innsbruck 1906 u. a. Eine krit. Gesamtausg. der Vulgata besitzen wir noch nicht, doch ist eine päpstliche Kommission seit 1907 hierfür tätig.

cetur quatuor tantum evangelia, quorum ordo est iste, Matthaeus, Marcus, Lucas, Joannes, codicum graecorum emendata collatione, sed veterum. quae ne multum a lectionis latinae consuetudine discreparent, ita calamo temperavimus, ut his tantum quae sensum videbantur mutare, correctis, reliqua manere pateremur ut fuerant. canones quoque, quos Eusebius Caesariensis episcopus Alexandrinum secutus Ammonium, in decem numeros ordinavit, sicut in Graeco habentur, expressimus (durch diese canones konnte das Verhältnis der vier Evangelisten zueinander festgestellt werden). *quod si quis de curiosis voluerit nosse, quae in evangeliis vel eadem vel vicina vel sola sint, eorum distinctione cognoscat. magnus siquidem hic in nostris codicibus error inolevit, dum quod in eadem re alius evangelista plus dixit, in alio quia minus putaverint, addiderunt; vel dum eumdem sensum alius aliter expressit, ille qui unum e quatuor primum legerat, ad eius exemplum ceteros quoque aestimaverit emendandos.* Epist. 27, 1 p. 223 H. an Marcella (aus dem Jahre 384) verteidigt er sich gegen diejenigen, welche seine Aenderungen im neuen Testament bekrittelten; hier werden auch schon Uebersetzungs- bezw. Verbesserungsproben aus den paulinischen Briefen angeführt. Ueber den benutzten lat. Text vgl. A. Souter, The type or types of Gospel text used by S. Jerome (Journal of theol. studies 12 (1911) p. 583). Ueber ein Nachlassen der Revisionsarbeit im Lucas mit Ausnahme einiger Kapitel und in einigen Kapiteln des Johannes vgl. Wordsworth p. 654. β) Ueber die Revision des Psalters sagt er (Migne 29 Sp. 117): *Psalterium Romae dudum positus emendaram et iuxta Septuaginta interpretes licet cursim magna illud ex parte correxeram.* Dieses sog. Psalterium Romanum ist abgedruckt bei Migne 29 Sp. 120.

Zweite Periode: Revisionsarbeit in Bethlehem auf Grund der Hexapla des Origenes. α) Ueber den Anlass zu einer neuen Revision spricht er sich in der Praef. (Sp. 117 M.) also aus: *quod (Psalterium Romae emendatum) rursum videtis, o Paula et Eustochium, scriptorum vitio depravatum plusque antiquum errorem quam novam emendationem valere.* Ueber die Grundlage seiner Recension vgl. Comment. in Tit. 3, 9 (26, 595 M.): *unde et nobis curae fuit omnes veteris legis libros, quos vir doctus Adamantius* (scil. Origenes) *in Hexapla digesserat, de Caesariensi bibliotheca descriptos ex ipsis authenticis emendare, in quibus et ipsa Hebraea propriis sunt characteribus verba descripta et Graecis litteris tramite expressa vicino. Aquila etiam et Symmachus, LXX quoque et Theodotio suum ordinem tenent. nonnulli vero libri et maxime hi, qui apud Hebraeos versu compositi sunt, tres alias editiones additas habent, quam quintam et sextam et septimam translationem vocant, auctoritatem sine nominibus interpretum consecutas.* Seiner Ausgabe der Psalmen fügte Hieronymus kritische Zeichen hinzu: den Obelus, um die Zusätze der LXX zu bezeichnen, welche im hebräischen Texte fehlten, also auf die Interpolationen aufmerksam zu machen; den Asteriscus, um auf die Zusätze hinzudeuten, welche der hebräische Text darbietet, also die Lücken zu markieren. Das Psalterium Gallicanum findet sich bei Migne 29 Sp. 119. β) Ueber die nach gleicher Methode hergestellte Revision des Hiob vgl. Augustin. epist. 104, 3 bei Hieronymus (p. 239 H.) *in hac epistula hoc addo, quod postea didicimus, Job ex Hebraeo te interpretatum, cum iam quandam haberemus interpretationem tuam eius prophetae ex graeco eloquio versam in Latinum, ubi tamen asteriscis notasti, quae in Hebraeo sunt et in Graeco desunt, obeliscis autem, quae in Graeco inveniuntur et in Hebraeo non sunt.* Hier ist also geradezu von einer Uebersetzung aus dem Griechischen die Rede. Die Ausgabe ist Paula und Eustochium gewidmet. Ausg. bei Migne 29 Sp. 61; P. de Lagarde, Mitteilungen 2 (Gött. 1887) p. 189; von C. P. Caspari, Das Buch Hiob (1, 1—38, 16) in Hieronymus' Uebersetzung aus der alexandrinischen Version nach einer St. Gallener Handschrift s.VIII, Christiania 1893; vgl. denselben, Actes du 8ᵉ congrès internat. des Orientalistes à Stockholm 1893 partie 2 p. 37; G. Beer, Textkrit. Studien zum Buche Job (Zeitschr. für die alttest. Wiss. 16 (1896) p. 297). γ) Dass auch andere Bücher des alten Testaments von ihm so revidiert wurden, bezeugen Praef. in libr. Salomonis (28 Sp. 1243 M.): *si cui sane Septuaginta Interpretum magis editio placet, habet eam a nobis olim emendatam,* ferner die erhaltene Vorrede zu seiner Bearbeitung der drei salomonischen Schriften (29 Sp. 403 M.): *tres libros Salomonis, id est Proverbia, Ecclesiasten, Canticum Canticorum veteri Septuaginta Interpretum auctoritati reddidi* (auch hier waren die kritischen Zeichen in Anwendung gekommen), endlich die noch erhaltene Vorrede zu den Paralipomena oder der Chronik, gerichtet an Domnion und Rogatianus (29 Sp. 401 M.); am Schluss gedenkt er auch hier wieder der kritischen Zeichen. Ueber den Verlust von Büchern dieser Uebersetzung (Grützmacher 2 p. 93, p. 95 f.) vgl. epist. 134, 2 (22, 1162 M.): *grandem latini sermonis in ista provincia notariorum patimur penuriam; et idcirco praeceptis tuis parere non possumus, maxime in editione Septuaginta, quae asteriscis verubusque distincta est. pleraque enim prioris laboris fraude cuiusdam amisimus.* Vgl. Zöckler, Hieronymus p. 179.

Dritte Periode: Uebersetzungsarbeit in Bethlehem nach dem hebräischen Grundtexte. α) Ueber die Uebersetzung der Bücher Samuels und der Könige vgl. praef. an Paula und Eustochium (28, 557 M.): *lege primum Samuel et Malachim*

(der Könige) *meum. meum, inquam, meum .... quamquam mihi omnino conscius non sim, mutasse me quidpiam de Hebraica veritate.* Diese Vorrede war als Einleitung für das ganze Werk bestimmt; vgl. Sp. 555 M. *hic prologus Scripturarum quasi galeatum principium omnibus libris, quos de Hebraeo vertimus in Latinum, convenire potest.* Der Prolog wird in der Tat als Prologus galeatus (d. h. zur Verteidigung bestimmt) der Vulgata vorangestellt. β) Hiob und die Propheten. Auch dem Hiob ist eine Vorrede vorausgeschickt (Migne 28 Sp. 1079). Ueber diese Arbeiten berichtet er in einem an Pammachius um 393 geschriebenen Brief 48, 4 p 349 H.: *libros sedecim prophetarum, quos in Latinum de Hebraeo sermone verti, si legeris et delectari te hoc opere conperero, provocabis nos etiam cetera clausa armario non tenere. transtuli nuper Job in linguam nostram .... miseram quaedam τῶν ὑπομνημάτων in prophetas duodecim sancto patri Domnioni, Samuhelem quoque et Malachim, id est quattuor Regum libros.* γ) Das Psalterium. Er übersetzte es aus dem Hebräischen auf Anregung des Sophronius; vgl. die Vorrede (28, 1123 M.). Im Katalog c. 134 sagt er von diesem: *opuscula mea in graecum sermonem elegantissime transtulit, Psalterium quoque et Prophetas, quos nos de Hebraeo in Latinum vertimus.* Also waren schon die Uebersetzungen des Psalterium und der Propheten geraume Zeit vor der Abfassung des Katalogs (392) fertiggestellt. Herausgegeben ist diese Uebersetzung von P. de Lagarde, Psalterium iuxta Hebraeos Hieronymi, Leipz. 1874; Liber psalmorum hebr. et lat. ab Hieronymo ex hebr. conversus ed. C. Tischendorf, S. Baer, F. Delitzsch, Leipz. 1874. Vgl. F. Baethgen, Nachricht von einer unbekannten Handschrift des Psalterium iuxta Hebraeos Hieronymi (Zeitschr. für die alttestamentl. Wiss. 1 (1881) p. 105). δ) Esra und Nehemia. Vorrede (28, 1404 M.) *nec quemquam moveat quod unus a nobis liber editus est: nec apocryphorum tertii et quarti somniis delectetur.* In der Vorrede wird weiterhin mit *multaque alia, quae latiori operi reservamus* auf das an Pammachius gerichtete Schriftchen De optimo genere interpretandi hingewiesen (epist. 57 p. 503 H.); dieser Brief ist aber, wie aus der Vorrede zum Jonacommentar hervorgeht, vor diesem, also wahrscheinlich vor 395 geschrieben. ε) Die Chronik (Paralipomena) verfasste er bald nach dem Schriftchen De optimo genere interpretandi; denn er sagt in der Vorrede (28, 1325 M.): *scripsi nuper librum de optimo genere interpretandi.* ζ) Die drei Bücher Salomons (Sprüche, Prediger, das Hohelied). In der Vorrede sagt er, dass er erst nach einer *longa aegrotatio* das Werk rasch vollendet habe (Sp. 1241 M.). Wir kennen zwei längere Krankheiten des Hieronymus, eine im Jahre 398, die andere im Jahre 406. G. Rauschen (Jahrb. der christl. Kirche, Freib. i. Br. 1897, p. 406 Anm. 3) beweist, dass hier nur die Krankheit vom Jahre 398 gemeint sein kann. η) Octateuch. Epist. 71, 5 an Lucinus aus dem Jahre 398 (p. 6 H.) *canonem Hebraicae veritatis excepto octateucho, quem nunc in manibus habeo, pueris tuis et notariis describendum dedi.* Es ist fraglich, was unter Octateuch zu verstehen ist, ob zu den fünf Büchern Mosis noch Josua, Richter, Ruth oder Josua Richter, Esther hinzuzunehmen sind. Wahrscheinlich ist das letztere; vgl. Rauschen p. 461 Anm. 4. Ruth wird mit den Richtern zu einem Buch vereinigt gewesen sein. In der Vorrede zu Josua, Richter und Ruth (28, 461 M.) spricht er von *finito Pentateucho Mosi.* Paula war damals bereits gestorben (404). Also fällt der Pentateuch zwischen 398 und 404. Bezüglich des Estherbuchs besteht eine noch zu lösende Schwierigkeit. In der Vorrede zu Josua, Richter und Ruth, in der der Tod der Paula erwähnt wird, ist auch die Uebersetzung des Estherbuchs angeführt. In der Vorrede zu dieser Uebersetzung (Sp. 1434 M.) wird aber Paula und Eustochium angeredet. Die ältere Paula kann hier nicht gemeint sein, da sie bereits tot ist; wir werden daher an die jüngere Paula zu denken haben und *Eustochium et Paula* schreiben. ϑ) Tobias und Judith. In der an Chromatius und Heliodor gerichteten Praef. (29, 23 M.) sagt er: *exigitis, ut librum Chaldaeo sermone* (d. h. aus dem Aramäischen) *conscriptum ad latinum stilum traham.* Auch in der Vorrede zu Judith (Sp. 39 M.) spricht er von *postulatio vestra, immo exactio.* Beide wurden sehr rasch übersetzt. Ueber die Zeit der Uebersetzungen ist nichts näheres bekannt. Vgl. Ph. Thielmann, Beitr. zur Textkritik der Vulgata, bes. des Buches Judith, Progr. Speier 1883. — W. Nowack, Die Bedeutung des Hieronymus für die alttestamentl. Textkritik, Göttingen 1875; H. Ehrensberger, Psalterium vetus und die Psalterien des hl. Hieronymus, Psalm 1—17, Progr. Tauberbischofsheim 1887; J. Grentz, Syri und Chaldaei in der Vulgata des Hieronymus (Archiv für lat. Lexikographie 13 (1904) p. 580); J. Ecker, Psalterium iuxta Hebraeos Hieronymi in seinem Verhältnis zu Masora, Septuaginta, Vulgata mit Berücksichtigung der übrigen alten Versionen (Festschr. zum Bischofsjub. Trier 1906).

Fortleben der Vulgata. Die weiteren Geschicke der Vulgata genauer zu verfolgen, kann nicht mehr unsere Aufgabe sein; hier soll nur folgendes berührt werden. Auch die hieronymianische Bearbeitung erlitt im Laufe der Zeit Veränderungen, so dass sich auch für sie das Bedürfnis einer Revision einstellte. Eine solche wurde im karolingischen Zeitalter gemacht. (Ueber Theodulfs Tätigkeit vgl. Berger p. 145.) Im 11. Jahrhundert besorgte eine solche der nachmalige Erzbischof von Canterbury Lanfranc († 1089; vgl. Kaulen, Einleitung p. 234), im 12. der Cisterzienser Abt Stephan Harding von Citeaux

(Kaulen p. 245) und der Kardinal Nikolaus von Rom (Kaulen p. 236). Im 13. Jahrhundert kommen die kritischen Apparate auf. Man schrieb an den Rand des Textes die verschiedenen Lesarten; waren deren sehr viele, so schrieb man sie in einem eigenen Buch zusammen. Eine solche, sei es selbständige oder beigeschriebene Variantensammlung hiess Correctorium oder Epanorthota. Die letzte Phase der Vulgata begründete das Konzil von Trient, welches 1546 anordnete, *ut haec ipsa vetus et vulgata editio, quae longo tot saeculorum usu in ipsa ecclesia probata est, pro authentica habeatur* und zugleich den Druck derselben in möglichst reiner Gestalt anordnete. Allein die Durchführung der letzten Anordnung stiess auf viele Schwierigkeiten. Erst Papst Sixtus V. (1585—1590) nahm die Sache energisch in die Hand; ja er beteiligte sich neben der Kommission, die für die Revision der Vulgata eingesetzt war, selbst in hervorragender Weise an der Revision und dem Druck des Werkes. Allein seine Ausgabe, die 1590 erschien, war fehlerhaft und entsprach den Erwartungen nicht. Sein Nachfolger Gregor XIV. setzte daher die Revisionsarbeiten fort. Erst unter Clemens VIII. (1592—1605) wurde das Ziel erreicht und zwar nicht auf einen Wurf. Die Ausgaben von 1592 und 1593 waren nicht von Druckfehlern frei; erst die dritte Ausgabe des Jahres 1598 gab der Vulgata den Text in seiner endgültigen Gestalt. Diese Ausgabe der Vulgata (Clementina), welche sich als eine verbesserte Sixtina darstellt, ist das Normalexemplar für die späteren Vulgataausgaben geworden. — Martin, Saint Étienne Harding et les premiers recenseurs de la Vulgate latine Théodulfe et Alcuin (Revue des sciences ecclés. 54 (1886) p. 511; 55 (1887) p. 1, p. 97); H. Denifle, Die Handschriften der Bibel-Korrektorien des 13. Jahrh. (Archiv für Litt.- und Kirchengesch. des Mittelalters, Freib. i. Br. 1888, p. 263, p. 471); L. van Ess, Pragmatisch-krit. Gesch. der Vulgata, Tübingen 1824; S. Berger, Histoire de la Vulgate pendant les premiers siècles du moyen âge, Paris 1893 (vgl. P. Corssen, Gött gel. Anz. 1894 p. 855); Les préfaces jointes aux livres de la Bible dans les manuscrits de la Vulgate (Mémoires présentés par divers savants à l'Acad. des inscr. et belles-lettres 1. série, t. 11, 2. partie, 1902).

Ueberlieferung. Die Haupthandschrift ist der codex Amiatinus in Florenz aus dem ehemaligen Cisterzienserkloster Mont Amiata s. VIII, eine vollständige Bibelhandschrift; Schriftprobe in Zangemeister und Wattenbach, Exempla codicum latinorum tab. 35; Palaeograph. society 65. 66. Daraus ist das neue Testament hrsg. von C. Tischendorf, Leipz. 1850. Ueber die Gesch. des Codex handelt Jos. Schmid, Theol. Quartalschr. 89 (1907) p. 577. Das neue Testament enthält der codex Fuldensis, auf Befehl des Bischofs Victor von Capua 645 geschrieben (hrsg. von E. Ranke, Novum Testamentum latine interprete Hieronymo ex manuscripto Victoris Capuani, Marb. und Leipz. 1868); vgl. Zangemeister und Wattenbach tab. 33. Als dritter Zeuge kommt hinzu der Foroiuliensis s. VI/VII. K. Vercellone, Variae lect. Vulgatae lat. Bibliorum editionis, Rom 1860/64; P. Corssen, Der Text der Adahandschrift (Die Trierer Adahandschrift, Publikation der Ges. für Rhein. Gesch. 6, Leipz. 1889); W. Schulz, Beitr. zu dem Text der Vulgata aus spanischen Handschriften (Zeitschr. für wiss. Theol. 42 (1899) p. 36); J. B. de Rossi, La Bibbia offerta da Ceolfrido (omaggio giubilare della bibliot. Vaticana al Leone XIII, Rom 1888). Ueber die Handschriften der Evangelien vgl. auch Wordsworth und White 1 p. X, p. 705; über Bentleys Arbeiten p. XV; Zusammenstellung der Vulgatahandschriften bei C. R. Gregory, Textkritik des neuen Test. 2 (Leipz. 1902) p. 613; E. Nestle, Beobachtungen zu den lat. Evangelien (Philol. 72 (1913) p. 152).

Ausg. Biblia sacra Veteris Testamenti Hieronymo interprete ex antiquissima auctoritate in stichos descripta, vulgatam lectionem .... testimonium comitatur codicis Amiatini latinorum omnium antiquissimi ed. Th. Heyse und C. Tischendorf, Leipz. 1873 (vgl. dazu Hamann, Zeitschr. für wiss. Theol. 1873 Sp. 592); über das Buch Hiob vgl. oben p. 454. Eine neue Ausg. der neutestamentlichen Vulgata von J. Wordsworth und H. J. White, pars 1: Quattuor Evangelia, Oxford 1889—98; pars 3 fasc. 1: Actus apostolorum, 1905; pars 2 fasc. 1: Epistula ad Romanos, 1913; ed. Witte, Oxford 1911; E. Nestle, Stuttg. 1906; vgl. auch „Ueberlieferung". Ueber ältere Ausg. vgl. Wordsworth und White 1 p. XXVIII. Ueber die in der Oxforder Ausg. mit der Vulgata verbundenen, aber der Zeit vor Hieronymus angehörenden vier Prologe zu den Evangelien vgl. E. v. Dobschütz, Stud. zur Textkritik der Vulgata, Leipz. 1894, p. 65; P. Corssen, Monarchianische Prologe zu den vier Evangelien (Texte und Untersuch. Bd. 15 H. 1, 1896) und die bei E. Nestle, Einführung in das griech. N. T., Gött.[3] 1909, p. 132; O. Bardenhewer (Gesch. der altkirchl. Litt. 2 (1903) p. 559) verzeichnete Litteratur; Text auch bei H. Lietzmann, Kleine Texte 1[2] (Bonn 1908) p. 12.

Litteratur. Im allgemeinen vgl. das Litteraturverzeichnis bei Berger p. XXII; P. Corssen, Bericht über die lat Bibelübersetzungen (Bursians Jahresber. 101, 1899) handelt p. 52 über die Vulgata; Grützmacher 2 p. 91 ff. α) H. Hodius, De bibliorum textibus originalibus, versionibus graecis et latina Vulgata, Oxford 1705; G. Riegler, Krit. Gesch. der Vulgata, Sulzbach 1820; F. Kaulen, Gesch der Vulgata, Mainz 1868; E. Nestles Art. 'Bibelübersetzungen' (Realencycl. für prot. Theol. und Kirche 3[3] (1897) p. 1); J. H. White,

Vulgate (Dictionary of the Bible 1902 p. 873). β) F. Kaulen, Handbuch der Vulgata (Eine systematische Darstellung ihres lat. Sprachcharakters, Mainz 1870); H. Rönsch, Itala und Vulgata, das Sprachidiom der urchristlichen Itala und der kath. Vulgata, Marb.² 1875; Collectanea philol., Bremen 1891; J. A. Hagen, Sprachl. Erörterungen zur Vulgata, Freib. 1863; J. B. Heiss, Beitr. zur Grammatik der Vulgata, München 1864; V. Loch, Materialien zur Grammatik der Vulgata, Bamberg 1870; J. N. Ott, Die neueren Forschungen im Gebiete des Bibellatein (Fleckeis. Jahrb. 109 (1874) p. 757, p. 833); Ph. Thielmann, Ueber die Benutzung der Vulgata zu sprachl. Untersuchungen (Philol. 42 (1884) p. 319); Archiv für lat. Lexikographie 1 (1884) p. 68; E. Nestle, Ein Jubiläum der lat. Bibel zum 9. November 1892 (Marginalien und Materialien 2, 4, Tübingen 1893).

γ) Die exegetischen Schriften.

981. Uebersetzungen origenistischer Homilien. Zu Origenes blickte Hieronymus anfangs mit grosser Verehrung empor; es ist daher kein Wunder, wenn er exegetische Werke des grossen Alexandriners dem römischen Publikum durch Uebertragungen zugänglich zu machen suchte. Auch in dem Kreise des Hieronymus scheint das Verlangen, die Exegese des Origenes kennen zu lernen, ein starkes gewesen zu sein; wenigstens verlangte Blaesilla, die Tochter der Paula, die Uebertragung grosser exegetischer Werke des Origenes von Seiten des Hieronymus.[1]) Diesem Verlangen konnte der Kirchenvater nicht nachkommen, dafür haben wir aber aus seiner Feder Uebersetzungen origenistischer Homilien; er schrieb sie in Constantinopel, Rom und Bethlehem.

Im Verzeichnis seiner Schriften nennt Hieronymus unmittelbar nach der Chronik seine Uebersetzung der Homilien über Jeremias und Ezechiel. Wie die Chronik, so ist auch dieses Werk dem Presbyter Vincentius gewidmet, der ihn zu der Arbeit angeregt hatte. Wir werden daher die Abfassung dieser Uebersetzung in den Aufenthalt zu Constantinopel verlegen. Es sind im ganzen 28 Homilien, 14 über Jeremias und 14 über Ezechiel. Das Ziel, das er sich bei der Uebertragung steckte, war, den einfachen Stil des Originals nachzubilden und allen rednerischen Schmuck beiseite zu werfen. Die Arbeit war nicht leicht; ein Augenleiden und der Mangel an Schnellschreibern traten hindernd in den Weg. Hieronymus war damals noch ein begeisterter Verehrer des Origenes; er nennt ihn mit Didymus einen zweiten Apostel und verspricht, die meisten Werke des Alexandriners ins Lateinische übertragen zu wollen. Als Hieronymus in Rom weilte, überreichte er seinem Gönner, dem Papst Damasus, die Uebersetzung zweier Homilien des Origenes über das Hohelied. Er stellt die exegetische Tätigkeit des Alexandriners zu diesem Schriftstück besonders hoch und meint, dass Origenes sich hier selbst übertroffen habe. Von dem aus 10 Büchern bestehenden Commentar des Origenes sieht er ab und begnügt sich, um dem Papst einen Vorgeschmack von der Genialität des Exegeten zu geben, mit Uebertragung der zwei Homilien. Diese fanden grosse Verbreitung im Mittelalter, eine wurde sogar metrisch bearbeitet. Die Uebersetzung ist uns um so willkommener, als das Original verloren ist. Auch in Bethlehem widmete Hieronymus sich noch der Uebersetzung des Origenes. Um 387 erschien ein Commentar des Ambrosius zu Lucas. Er gelangte auch nach Bethlehem, fand aber dort im Kreise des Hiero-

[1]) Migne 26 Sp. 219.

nymus keinen Anklang; wenigstens meinten Paula und Eustochium, dass der Commentar mit Worten spiele, ohne in die Tiefe der Gedanken zu dringen. Es galt daher, diesem Werk etwas Besseres gegenüberzustellen. Hieronymus nahm die 39 Homilien des Origenes über Lucas und übersetzte sie. In der Vorrede zu seiner Uebertragung machte er einen boshaften Ausfall auf Ambrosius, indem er ihn mit einem krächzenden Raben verglich. Die Uebersetzung muss uns das bis auf wenige Fragmente verlorene Original ersetzen. Endlich übersetzte Hieronymus auch von den Homilien des Origenes über Jesaia 9 Stück. Zu diesen Stücken fehlt ebenfalls das Original. Da diese Homilien im Katalog nicht erwähnt sind, werden sie nach 392 fallen, jedoch vor dem Ausbruch der origenistischen Streitigkeiten geschrieben sein.

Uebersetzung von Homilien des Origenes über Jeremias und Ezechiel. Sp. 585 M. *post quatuordecim homilias in Jeremiam, quas iam pridem confuso ordine interpretatus sum, et has quatuordecim in Ezechielem per intervalla dictavi.* Ueber die veränderte Anordnung der Homilien des Originals über Jeremias vgl. A. Harnack, Gesch. der altchristl. Litt. 1 (Leipz. 1893) p. 362. Zwei der übersetzten Homilien über Jeremias (2 und 3) finden sich nicht im Original; vgl. Harnack l. c. Ueber die Uebersetzung der Jeremiashomilien vgl. Ausg des Origenes von E. Klostermann Bd. 3 (Leipz. 1901) p. XVI. Die Homilien über Ezechiel sind uns nicht im Original erhalten. — Ausg. bei Vallarsi 5 Sp. 741; Migne 25 Sp. 583. Die Homilien über Ezechiel sind auch abgedruckt in Origenis opera ed. Lommatzsch 14 p. 4; die zwei Homilien über Jeremias, deren Original verloren ist, bei Lommatzsch 15 p. 389. Die zehnte Homilie griech. und lat. ed. E. Klostermann, Bonn 1903.

Uebersetzung zweier Homilien des Origenes über das Hohelied. In einem Brief an Papst Damasus sagt Hieronymus (Sp. 1118 M.): *hos duos tractatus, quos in morem quotidiani eloquii parvulis adhuc lactentibus composuit, fideliter magis quam ornate interpretatus sum.* Ueber diese Homilien, deren Original verloren ist, vgl. Harnack p. 359; Grützmacher 1 p. 212. — Ausg. bei Vallarsi 3 Sp. 499; Migne 23 Sp. 1117; Origenis opera ed. Lommatzsch 14 p. 235.

Uebersetzung der Homilien des Origenes über Lucas. In der Vorrede schreibt er an Paula und Eustochium (Sp. 219 M.): *petistis, ut .... saltem triginta et novem Adamantii nostri* (d. i. Origenes) *in Lucam homilias, sicut in Graeco habentur, interpreter .... praetermisi paululum Hebraicarum Quaestionum libros, ut ad arbitrium vestrum lucrativis operis haec, qualiacumque sunt, non mea, sed aliena dictarem.* Bezüglich der Zeit der Uebersetzung ist festzuhalten, dass Hieronymus in der Vorrede eine boshafte Anspielung auf den Commentar des Ambrosius zu Lucas, der 386/87 erschien (§ 930), gemacht hat (vgl. Rufin. Apol. in Hieronym. 2, 23; 21 Sp. 602 M.) und dass die Homilien in seinem Katalog, der 392 verfasst wurde, aufgezählt sind. Also fällt die Uebersetzung in die Zeit von 386/87—392, sonach in den Aufenthalt zu Bethlehem. — Ausg. bei Vallarsi 7 Sp. 245; Migne 26 Sp. 219; Origenis opera ed. Lommatzsch 5 p. 85. Vgl. Harnack p. 368; Zöckler p. 174; O. Bardenhewer, Gesch. der altkirchl. Litt. 2 (1903) p. 102; Grützmacher 2 p. 79; Th. Zahn, Die Predigten des Origenes über das Evangelium des Lucas (Neue kirchl. Zeitschr. 22 (1911) p. 253).

Uebersetzung von Homilien des Origenes über Jesaia. Vallarsi hat in der 1. Aufl. seiner Ausg. (4 Sp. IX/X) die Uebersetzung dem Hieronymus abgesprochen, in der 2. Aufl. dagegen teilt er sie ihm zu; vgl. Migne Sp. 899. Er stützt sich darauf, dass Rufinus (Apol. in Hieronym. 2, 27; 21 Sp. 607 M.) bei der Kritik der Uebersetzungen des Hieronymus folgende Stelle anführt: *quae sunt ista duo Seraphim? Dominus meus Jesus Christus et Spiritus Sanctus,* zu der Hieronymus folgenden Zusatz gemacht hat: *nec putes Trinitatis dissidere naturam, si nominum servantur officia.* Diese Stelle findet sich aber genau mit dem Zusatz Homilie 1 Sp. 904 M. Aus der Nichterwähnung der Uebersetzung im Katalog folgert Vallarsi: „Opus istud post conditum quidem Catalogum suorum operum, sed paulo tamen quam Origeni infensior esse coepisset, elucubravit.“ Irrig hält Grützmacher (1 p. 182) diese Uebersetzung wegen des ungewandten und dunklen Stils für den ersten Uebersetzungsversuch. Es sind im ganzen neun Stücke, das letzte ist unvollständig. — Ausg. bei Vallarsi 4 Sp. 1097; Migne 24 Sp. 901; Origenis opera ed. Lommatzsch 13 p. 239. Vgl. Harnack p. 361.

982. **Die Commentare zu den zwölf kleinen Propheten.** Nicht auf einmal wurde das grosse Werk, das die zwölf kleinen Propheten com-

mentierte, durchgeführt; verschiedene Male wurde Hieronymus durch andere Arbeiten von dem Unternehmen abgelenkt, aber er kehrte immer wieder dazu zurück, und in drei Arbeitsperioden wurde es verwirklicht. In der Ausarbeitung der einzelnen Commentare folgte er nicht einer bestimmten Ordnung, sondern er liess sich durch äussere Einflüsse bestimmen. Von eingehenden Studien war bei dieser Arbeit keine Rede; die Commentare sind eilfertige Compilationen, und mehr als einmal bittet der Commentator seine Leser wegen seiner Hast um Entschuldigung. Am meisten kam ihm Origenes zu statten.

Zeugnisse. Amoscomm. Sp. 1057 M. *non a primo usque ad novissimum iuxta ordinem quo leguntur, sed ut potuimus et ut rogati sumus, ita eos (prophetas) disseruimus.* De vir. ill. 75 *sed et in Duodecim Prophetas viginti quinque ἐξηγήσεων Origenis volumina manu eius (Pamphili) exarata repperi, quae tanto amplector et servo gaudio, ut Croesi opes habere me credam.*

Litteratur. M. Rahmer, Die hebräischen Traditionen in den Werken des Hieronymus durch Vergleichung mit den jüd. Quellen und ältesten Versionen krit. beleuchtet, die 'Commentarii' zu den 12 kleinen Propheten, Heft 1: Hosea, Joel, Amos; Heft 2: Obadja, Jona, Micha, Berl. 1902; Grützmacher 2 p. 110.

1. Die Commentare zu fünf kleinen Propheten. Hieronymus begann das grosse Werk damit, dass er zuerst fünf kleine Propheten zum Gegenstand seiner exegetischen Studien machte. Es sind: Nahum, Micha, Zephanja, Haggai, Habakuk. Von diesen Commentaren ist der zu Habakuk dem Bischof Chromatius von Aquileia gewidmet, die übrigen seinen Freundinnen Paula und Eustochium; auf den ersten hat er die meiste Sorgfalt verwendet. Man spöttelte darüber, dass der Kirchenvater seine gelehrten Arbeiten so oft an Frauen richte, und er fand es daher für nötig, sich wegen dieser Spöttereien zu verteidigen. Die Commentare sind kurz vor 392 oder im Jahre 392 verfasst, da der in diesem Jahre geschriebene Katalog diese Werke am Schluss anführt, offenbar in rascher Folge; er bat daher den Leser um Entschuldigung wegen der Schnelligkeit seines Diktierens. Diese Eilfertigkeit schloss eingehende Studien aus, und wenn ihm vorgeworfen wurde, dass er Origenes[1]) ausschreibe, so vermag er das nicht abzuleugnen, sondern sucht seine Rechtfertigung in dem gleichen Vorgehen berühmter römischer Schriftsteller. Neben Origenes hat er die jüdisch-exegetische Ueberlieferung nicht ausser acht gelassen; während Origenes ihm die allegorische Interpretation darbot, erhielt er von den Hebräern die historische.

Abfassungszeit der Commentare. Praef. zu Amos lib. 3 (Sp. 1057 M.) *Naum, Michaeam, Sophoniam et Aggaeum primo φιλοπονωτάταις Paulae eiusque filiae Eustochio προσεφώνησα, secundo in Abacuc duos libros Chromatio Aquileiensi episcopo delegavi.* Während hier die Ordnung der fünf Commentare Nahum, Micha, Zephanja, Haggai, Habakuk ist, finden wir im Katalog die Ordnung: Micha, Nahum, Habakuk, Zephanja, Haggai, die gleiche Praef. zum Jonacommentar (25 Sp. 1117 M.). Die erste Anordnung bei Amos wird die chronologische sein. Im Prolog zu Habakuk (Sp. 1273 M.) verweist er auf den Nahumcommentar; im Prolog zum Jonacommentar setzt er die genannten Commentare drei Jahre vor dem Jonacommentar an.

Zur Charakteristik. Comm. in Agg. Sp. 1416 M. *obsecro te, lector, ut ignoscas celeri sermone dictanti, nec requiras eloquii venustatem, quam multo tempore Hebraeae linguae studio perdidi.* Prolog. zu Comm. in Sophon. Sp. 1337 M. *me irridendum aestimant, quod omissis viris ad vos scribam potissimum, o Paula et Eustochium.* Comm. in Abacuc 2, 15 Sp. 1301 M. *audivi Liddae quemdam de Hebraeis, qui sapiens apud illos et δευτερωτής*

[1]) Grützmacher 2 p. 114.

vocabatur, narrantem huiuscemodi fabulam. Comm. in Mich. lib. 2 Sp. 1189 M. *dicunt Origenis me volumina compilare et contaminari non decere veterum scripta.* Vgl. Zöckler, Hieronymus p. 186.

Ausg. Nahum: Vallarsi 6 Sp. 533; Migne 25 Sp. 1231. Micha: Vallarsi 6 Sp. 431; Migne 25 Sp. 1151. Zephanja: Vallarsi 6 Sp. 671; Migne 25 Sp. 1337; Haggai: Vallarsi 6 Sp. 735; Migne 25 Sp. 1387. Habakuk: Vallarsi 6 Sp. 587; Migne 25 Sp. 1273.

2. Die Commentare zu Jona und Obadja (Abdia). Fast drei Jahre waren verstrichen, seitdem Hieronymus die genannten fünf kleinen Propheten commentiert hatte, andere litterarische Arbeiten hatten ihn von der Fortsetzung des Werkes abgehalten. Um 395 lenkte er wieder in die verlassenen Bahnen ein und nahm sich den Propheten Jona und, wie man schliessen muss, bald darauf den Obadja vor, um sie durch Commentare zu erläutern. Den letzten Propheten hatte er bereits in der Jugend erklärt; er war hier allegorisch vorgegangen, ohne die historische Grundlage festzustellen; es war ihm daher unangenehm, als nach Jahren ein Exemplar dieser Schrift, das übrigens das Lob seines Besitzers gefunden hatte, aus Italien zu ihm gelangte. Selbstverständlich kann er jetzt etwas besseres geben als damals In zwei Nächten wurde der Obadjacommentar diktiert, mit anderen Worten, er hat aus einigen Quellen das ihm brauchbar erscheinende einem Schnellschreiber in die Feder diktiert. Etwas schwerer scheint ihm die Arbeit über Jona geworden zu sein; denn er klagt, dass die Commentatoren den Propheten mehr verdunkelten als aufhellten. Der Jonacommentar ist dem Bischof Chromatius, der Obadjacommentar seinem Freunde Pammachius gewidmet.

Abfassungszeit der beiden Commentare. Prolog. zum Jonacomm. (Sp. 1117 M.) *triennium circiter fluxit, postquam quinque prophetas interpretatus sum.* Praef. zum Amoscomm. lib. 3 Sp. 1037 M. *tertio post longi temporis silentium Abdiam et Jonam tibi imperanti edisserui.* Vgl. Zöckler, Hieronymus p. 208.

Zur Charakteristik. Prolog. zum Jonacomm.: *obsecro ut qui* (Jona) *typus est Salvatoris et tribus diebus ac noctibus in ventre ceti moratus praefiguravit domini resurrectionem, nobis quoque fervorem pristinum tribuat, ut sancti ad nos Spiritus mereamur adventum .... scio veteres ecclesiasticos tam graecos quam latinos super hoc libro multa dixisse et tantis quaestionibus non tam aperuisse quam obscurasse sententias* (über Origenes als Quelle vgl. Grützmacher 2 p. 196) .... (Sp. 1119) *ceterum non ignoramus, Chromati papa venerabilis, sudoris esse vel maximi totum prophetam referre ad intelligentiam Salvatoris.* Prolog. zum Obadjacomm. Sp. 1097 M. *in adolescentia .... allegorice interpretatus sum Abdiam prophetam, cuius historiam nesciebam .... nec diffiteor per hosce triginta annos in eius opere me ac labore sudasse.* Sp. 1098 M. *mi Pammachi.* Am Schluss des Obadjacommentars heisst es (Sp. 1117 M.): *haec ad duas lucubratiunculas veterum auctoritatem secutus et maxime expositionem Hebraicam propero sermone dictari .... unde sapiens lector sensuum magis debet consequentiam quaerere quam eloquii venustatem. neque enim ea lenitate et compositione verborum dictamus, ut scribimus.* Vgl. Zöckler, Hieronymus p. 208.

Ausg. Jona: Vallarsi 6 Sp. 387; Migne 25 Sp. 1117 (zu 4, 6 vgl. A. Fournier, Sur la traduction par s. Jérôme d'un passage de Jonas, Revue de l'hist. des religions 31 (1895) p. 254). Obadja: Vallarsi 6 Sp. 359; Migne 25 Sp. 1097.

3. Die Commentare zu den noch übrigen fünf kleinen Propheten. Wieder trat eine längere Pause in seiner Commentierung der kleinen Propheten ein. Erst im Jahre 406 legte er von neuem Hand an das Werk, um es seinem Ende zuzuführen. Er begann mit der Erklärung des Zacharia. Der Commentar musste sehr eilig hergestellt werden; denn er war zu einem Geschenk bestimmt, das der Mönch Sisinnius dem Tolosanischen Bischof Exsuperius überbringen sollte. An gelehrten Hilfsmitteln fehlte es ihm allerdings nicht, doch hatten sie zu sehr die Allegorie betont und das historische Moment vernachlässigt. Hieronymus suchte

also durch Verbindung der historischen und allegorischen Erklärungsweise seine Aufgabe zu lösen. Derselbe Mittelsmann Sisinnius hatte an die Tolosanischen Mönche Minervius und Alexander auch einen Commentar zu dem Propheten Maleachi und einem exegetischen Brief zu überbringen. Die drei noch übrigen Commentare sind dem Pammachius gewidmet. Im Commentar zu Hosea stehen ihm reiche Hilfsmittel zur Verfügung, die er im Prolog aufzählt; hier legt er auch seine Grundauffassung über den Propheten dar. Im weiteren Verlauf der in mehrere Bücher geteilten Arbeit hat er wieder über Neid und Anfeindung zu klagen. Alsdann kam der Joelcommentar an die Reihe, in dessen Vorrede er sich über die Anordnung der zwölf Propheten bei den LXX und dem hebräischen Urtext und über die Bedeutung der Namen der Propheten ausspricht. Das grosse Werk kam mit dem Amoscommentar zu Ende, und voll Freude wirft der Autor nochmals einen Blick auf die langjährige, vielfach unterbrochene Tätigkeit zurück.

Abfassungszeit der fünf Commentare. Amoscomm. Sp. 1057 M. *praesenti anno, qui sexti consulatus Arcadii Augusti et Anicii Probi fastis nomen imposuit* (a. 406), *Exsuperio Tolosanae ecclesiae pontifici Zachariam et eiusdem urbis Minervio et Alexandro monachis Malachiam prophetam interpretatus sum. statimque recurrens ad principium voluminis Osee et Joel et Amos tibi* (scil. Pammachius) *negare non potui.*

Zur Charakteristik der Commentare. Grützmacher 3 p. 102. α) Zachariacommentar. Prolog. Sp. 1417 M. *ob festinationem eius qui reversurus est nullam moram patitur interpretatio: sed velim nolim, saltem lucrativis per noctem horis atque furtivis dictare compellor, quod tibi* (scil. *Exsuperio Tolosano episcopo*) *dirigam. scripsit in hunc prophetam Origenes duo volumina usque ad tertiam partem libri a principio. Hippolytus quoque edidit Commentarios et Didymus quoque Explanationum libros me rogante dictavit, quos cum aliis tribus in Osee et mihi προσεφώνησεν: sed tota eorum ἐξήγησις allegorica fuit et historiae vix pauca tetigerunt .... historiae Hebraeorum tropologiam nostrorum miscui.* Ueber die Eile in der Abfassung vgl. Sp. 1455 A und Sp. 1497 C. — Ausg. bei Vallarsi 6 Sp. 775; Migne 25 Sp. 1415. β) Maleachicommentar. Prolog. Sp. 1543 M. *scripsit in hunc librum Origenes tria volumina; sed historiam omnino non tetigit et more suo totus in allegoriae interpretatione versatus est, nullam Ezrae faciens mentionem .... alios commentarios in hunc prophetam legisse me nescio, excepto Apollinaris brevi libello, cuius non tam interpretatio quam interpretationis puncta dicenda sunt.* Epist. 119, 1 an Minervius und Alexander (p. 446 H.) *in ipso iam profectionis articulo fratris nostri Sisinnii, qui vestra mihi scripta detulerat, haec, qualiacumque sunt, dictare conpellor.* Vgl. Zöckler, Hieronymus p. 291. — Ausg. bei Vallarsi 6 Sp. 939; Migne 25 Sp. 1541. γ) Hoseacommentar. Prolog. Sp. 819 M. *qui (Apollinaris Laodicenus) cum in adolescentia sua breves et in hunc et in alios prophetas commentariolos reliquisset, tangens magis sensus quam explicans, rogatus est postea, ut in Osee plenius scriberet: qui liber venit in nostras manus .... Origenes parvum de hoc propheta scripsit libellum, cui hunc titulum imposuit περὶ τοῦ πῶς ὠνομάσθη ἐν τῷ Ὠσηὲ Ἐφραΐμ .... volens ostendere quaecumque contra eum dicuntur ad haereticorum referenda personam. et aliud volumen ἀκέφαλον καὶ ἀτέλεστον, quod et capite careat et fine. Pierii quoque legi tractatum longissimum .... et Eusebius Caesariensis in octavo decimo libro Ευαγγελικῆς ἀποδείξεως quaedam de Osee propheta disputat. unde ante annos circiter viginti duos, cum rogatu sanctae et venerabilis socrus, immo matris tuae Paulae .... essem Alexandriae, vidi Didymum, et eum frequenter audivi .... rogavique eum, ut quod Origenes non fecerat ipse compleret et scriberet in Osee Commentarios: qui tres libros me petente dictavit, quinque quoque alios in Zachariam. nam et in ipsum duo tantum Origenes scripsit volumina vix tertiam partem a principio libri usque ad visionem quadrigarum edisserens.* Sp. 860 M. *tu, Pammachi, qui nos facere praecepisti hoc, necesse est ut fautor sis imperii tui.* — Ausg. bei Vallarsi 6 Sp. 1; Migne 25 Sp. 815. Vgl. M. Rahmer, Monatsschr. für Gesch. und Wissensch. des Judentums 1865. 1867. 1868, 1898. δ) Joelcommentar. Prolog. Sp. 949 M. *quodque sanctae ac venerabili Paulae parenti tuae* (kurz vorher Pammachius angeredet) *polliciti sumus, pius heres suscipe.* — Ausg. bei Vallarsi 6 Sp. 163; Migne 25 Sp. 947; vgl. Rahmer l. c. ε) Amoscommentar. Hieronymus schreibt an Pammachius (Sp. 1057 M.): *et post gravissimam corporis aegrotationem dictandi celeritate ostendi temeritatem meam .... quoniam, ut saepe testatus sum, laborem propria scribendi manu ferre non valeo, in explanatione sanctarum Scripturarum non verba composita et oratoriis floribus*

adornata, sed eruditio et simplicitas quaeritur veritatis. — Ausg. bei Vallarsi 6 Sp. 219; Migne 25 Sp. 989.

983. **Die Commentare zu den vier grossen Propheten.** Bald nachdem die commentierende Tätigkeit zu den zwölf kleinen Propheten ihr Ende erreicht hatte, wandte Hieronymus sich zu den vier grossen. Zuerst interpretierte er den Propheten Daniel; hierbei benutzte er als Grundlage seine Uebersetzung aus dem Hebräischen, bezw. Aramäischen, für die nur in griechischer Sprache vorhandenen Stücke zog er die Uebersetzung Theodotions, die auch im kirchlichen Leben gebräuchlich war, heran. Er wollte einen anderen Weg einschlagen als bei der Interpretation der zwölf kleinen Propheten; nicht alles sollte besprochen werden, sondern das Wichtigste und Einschneidendste. Bei diesem Commentar, der dem Pammachius und der Marcella gewidmet wurde, hatte er sich abzufinden mit Porphyrius, der die These aufgestellt hatte, der Daniel sei von einem Zeitgenossen des Antiochus Epiphanes verfasst worden, das Schriftstück berühre daher nicht Zukünftiges, sondern bereits Geschehenes. Dem gegenüber vertritt Hieronymus die Ansicht, dass Daniel nicht bloss die Ankunft Christi, sondern auch die Zeit derselben verkünde. Der Stoff führt ihn auch zu der profanen Litteratur, und das 11. Capitel ist reich an historischen Erzählungen. Hervorgehoben soll noch werden, dass der Kirchenvater eine Interpolation durch Hinweis auf das hebräische Original aufdeckt. Sofort nach dem Erscheinen des Danielcommentars nahm er die Exegese des Jesaia in Angriff. Er widmete das Werk Eustochium und dem Gedächtnis ihrer verstorbenen Mutter Paula. Es ist der umfangreichste Commentar, den Hieronymus geschrieben hat, er besteht aus 18 Büchern. Sobald ein Buch fertig war, übersandte er es an Eustochium. Jedem Buch geht eine Vorrede voraus, in der der Autor die Gelegenheit wahrnimmt, sich über Verschiedenes, was sein Inneres berührt, auszusprechen; der Neid seiner Gegner ist auch nicht vergessen. An Stelle des fünften Buches liess er den Traktat treten, den er vor 398 über die zehn Gesichte des Jesaia (c. 13—23) geschrieben hatte; doch gibt er in den Büchern 6 und 7 noch eine allegorische Erklärung derselben Kapitel. Obwohl in diesem Commentar neben der historischen die allegorische Interpretation zur Anwendung gekommen ist, sprechen doch Kenner dem Werke ihre Anerkennung aus. Sehr ausführlich ist auch der Commentar zu Ezechiel, der wiederum Eustochium dediziert ist. Er umfasst 14 Bücher; auch diese werden durch Vorreden eingeleitet, in denen sich der Verfasser besonders über den Aufbau des Werkes ausspricht; doch lässt auch die aufgeregte Zeit manchen Niederschlag verspüren. Noch stand ein Prophet aus, Jeremia, der auch zu commentieren war, und es schien, als sollte der Commentar zu diesem Propheten sein reifstes Werk werden; aber der Tod nahm dem unermüdlichen Exegeten den Griffel aus der Hand. So haben wir einen Torso, der sich aus sechs Büchern zusammensetzt und dem Eusebius von Cremona gewidmet ist; das Vorhandene reicht bis zu Cap. 32. In die Vorreden tönen die pelagianischen Streitigkeiten hinein.

Abfassungszeit des Danielcommentars. Der terminus post quem ergibt sich aus Prolog. Sp. 494 M., wo H. auf den Commentar zu den zwölf kleinen Propheten hinweist; also ist der Danielcommentar nach 406 geschrieben. Der terminus ante quem lässt sich also

ermitteln: Danielcomm. 2, 40 Sp. 504 M. *adversum diversas nationes aliarum gentium barbararum indigemus auxilio*; aus Jesaiacomm. l. 11 (24, 377 M.) müssen wir vermuten, dass von den Feinden des Hieronymus diese Stelle als ein Angriff gegen Stilicho denunziert, dass aber durch dessen plötzlichen Tod (408) die Gefahr für Hieronymus abgewendet wurde; also fällt der Commentar zwischen 406 und 408; vgl. Vallarsi bei Migne Sp. 161.

Zur Charakteristik des Commentars. Prolog. Sp. 494 M. *non iuxta consuetudinem nostram proponentes omnia et omnia disserentes, ut in duodecim prophetis fecimus, sed breviter et per intervalla ea tantum, quae obscura sunt explanantes.* Sp. 491 M. *contra prophetam Danielem duodecimum librum scripsit Porphyrius, nolens eum ab ipso, cuius inscriptus est nomine, esse compositum, sed a quodam qui temporibus Antiochi qui appellatus est Epiphanes, fuerit in Judaea et non tam Danielem ventura dixisse quam illum narrasse praeterita. denique quidquid usque ad Antiochum dixerit, veram historiam continere: si quid autem ultra opinatus sit, quia futura nescierit, esse mentitum* (vgl. Lataix, Opinions de Porphyre, Revue etc p. 164). *cui sollertissime responderunt Eusebius Caesariensis episcopus tribus voluminibus, id est octavo decimo et nono decimo et vicesimo; Apollinarius quoque uno grandi libro, hoc est vicesimo sexto, et ante hos ex parte Methodius .... commoneo nullum prophetarum tam aperte dixisse de Christo. non enim solum scribit eum esse venturum, quod est commune cum ceteris, sed etiam quo tempore venturus sit docet ....* (Sp. 493) *unde et nos ante annos plurimos cum verteremus Danielem, has visiones obelo praenotavimus, significantes eas in Hebraico non haberi .... ad intelligendas autem extremas partes Danielis multiplex Graecorum historia necessaria est: Sutorii videlicet Callinici, Diodori, Hieronymi, Polybii, Posidonii, Claudii, Theonis et Andronici cognomento Alipii, quos et Porphyrius esse secutum se dicit: Josephi quoque et eorum quos ponit Josephus praecipueque nostri Livii et Pompeii Trogi atque Justini, qui omnem extremae visionis narrant historiam, et post Alexandrum usque ad Caesarem Augustum, Syriae et Aegypti, id est Seleuci, et Antiochi et Ptolemaeorum bella describunt.* Jesaiacomm. praef. zu l. 11 (24 Sp. 377 M.) *et ob hanc causam in Commentariolis Danielis brevitati studui praeter ultimam et paenultimam visionem, in quibus me necesse fuit ob obscuritatis magnitudinem sermonem tendere, praecipueque in expositione septem et sexaginta duarum et unius hebdomadarum, in quibus disserendis quid Africanus temporum scriptor, quid Origenes* (Lataix, Opinions d'Origène, Revue etc. p. 268) *et Caesariensis Eusebius, Clemens quoque Alexandrinae ecclesiae presbyter et Apollinarius Laodicenus Hippolytusque et Hebraei et Tertullianus senserint, breviter comprehendi* (Lataix, Traditions juives, Revue etc. p. 275). — J. Lataix, Le commentaire de S. Jérôme sur Daniel (Revue d'hist. et de litt. religieuses 2 (1897) p. 164, p. 268); C. Julius, Die griech. Danielzusätze und ihre kanon. Geltung, Freib. i. B. 1901, p. 107; Grützmacher 3 p. 164.

Abfassungszeit des Jesaiacommentars. Als Hieronymus das elfte Buch schrieb, war Stilicho tot (408); vgl. praef. Sp. 377 M. Als er den Commentar zum Ezechiel nach Vollendung des Jesaiacommentars verfasste, gelangte zu ihm die Nachricht, dass Rom belagert werde (410); vgl. 25 Sp. 15 M. Der Commentar ist also durch das Intervallum 408 bis 410 begrenzt. Vgl. A. Lutz, Wien. Stud. 26 (1904) p. 167.

Zur Charakteristik des Commentars. Prolog. Sp. 17 M. *cogis me, virgo Christi Eustochium, transire ad Isaiam et quod sanctae matri tuae Paulae, dum viveret, pollicitus sum, tibi reddere* (vgl. praef. zu l. 18 Sp. 627 M.) .... *sicque exponam Isaiam, ut illum non solum prophetam, sed evangelistam et apostolum doceam.* Sp. 21 M. *scripsit in hunc prophetam iuxta editiones quatuor usque ad Visionem quadrupedum in deserto Origenes triginta volumina, e quibus vicesimus sextus liber non invenitur. feruntur et alii sub nomine eius de Visione τετραπόδων duo ad Gratam libri, qui pseudographi putantur, et vigintiquinque Homiliae et Σημειώσεις, quas nos Excerpta possumus appellare. Eusebius quoque Pamphili iuxta historicam explanationem quindecim edidit volumina; et Didymus, cuius amicitiis nuper usi sumus, ab eo loco ubi scriptum est: Consolamini, consolamini populum meum etc. usque ad finem voluminis, decem et octo edidit tomos. Apollinarius autem more suo sic exponit omnia, ut universa transcurrat et punctis quibusdam atque intervallis, immo compendiis grandis viae spatia praetervolet.* Prolog. l. 6 Sp. 205 M. *pollicitus sum, ut super fundamenta historiae .... spirituale exstruerem aedificium.* Prolog. l. 9 Sp. 313 M. *variis molestiis occupati explanationes in Isaiam prophetam per intervalla dictamus.* Grützmacher 3 p. 178.

Das fünfte Buch. Praef. Sp. 153 M. *plures anni sunt quod a sanctae memoriae viro Amabili episcopo rogatus, ut in decem Isaiae scriberem Visiones, pro angustia illius temporis quid mihi videretur in singulis brevi sermone perstrinxi, historiam tantum quod petebat edisserens. nunc ad te, φιλοπονωτάτη Eustochium, cogor in totum prophetam Commentarios scribere et interim orationibus tuis ad Babylonem usque perveni, quae prima decem visionum est, de quibus ante iam dixi. superfluum autem mihi visum est, aut eadem rursus iterare aut in uno opere diversas sententias promere. unde quintus in Isaiam liber erit hic, qui quondam solus editus est.* Die Spezialschrift muss vor 398 geschrieben sein; denn epist. 71, 7 p. 7 H., welche ihrer gedenkt, wird ins Jahr 398 gesetzt; vgl. Lutz l. c.

Abfassungszeit des Ezechielcommentars. In der Vorrede zum 1. Buch sagt Hieronymus (Sp. 15 M.): *et ecce subito mors mihi Pammachii atque Marcellae Romanae urbis obsidio .... nuntiata est.* Also fällt der Beginn des Commentars nach 410. In dem Brief an Demetrias (epist. 130, 2 aus dem Jahre 414; 22, 1107 M.) ist H. *occupatus in explanatione Templi Ezechielis*; damit spielt er auf das 12. und 13. Buch an. Also wird der Commentar 414 oder 415 beendigt worden sein.

Zur Charakteristik des Commentars. Ueber die Quellen vgl. Grützmacher 3 p. 200. Praef. zu l. 1 Sp. 15 M *quod* (nämlich Commentar zu Ezechiel) *tibi et sanctae memoriae matri tuae Paulae, o virgo Christi Eustochium, saepe pollicitus sum.* Praef. zu l. 3 Sp. 76 M *unde rursus a te commoniti, o virgo Christi Eustochium, intermissum laborem repetimus et tertium volumen aggressi tuo desiderio satisfacere desideramus.* Praef. zu l. 5 Sp 139 M *ne librorum numerus confundatur et per longa temporum spatia divisorum inter se voluminum ordo vitietur, praefatiunculas singulis libris praeposui .... in quo nihil ex arte rhetorica, nihil ex compositione reperies et venustate verborum. sed curam simplicis et sollertis diligentiae.* Praef. zu l. 7 Sp. 199 M. *haec ad lucernulam qualiacumque sunt dictare conamur et aestuantis animi taedium interpretatione digerere.* Grützmacher 3 p. 205: „Im ganzen gehört der Commentar des Hi ron. zu Ezech. zu seinen besten exegetischen Leistungen."

Abfassungszeit des Jeremiacommentars. Am Schluss des Ezechielcommentars sagt Hieronymus (Sp. 449 M.): *transibo ad Jeremiam, qui unus nobis remanet prophetarum.* Also wurde der Commentar gleich nach 414/15 begonnen. Da das Werk nicht vollendet ist, wird der Tod des Hieronymus (420) die Vollendung verhindert haben. Sonach werden wir die Bücher zwischen 415 und 420 ansetzen. Wenn Cassiodor sagt (de inst. div. litt. c. 3; 70, 1114 Migne): *quem (Jeremiam) etiam sanctus Hieronymus viginti libris commentatus esse monstratur, ex quibus sex tantum nos potuimus invenire; residuos vero adhuc Domino iuvante perquirimus,* so ist diese Nachricht so zu deuten, dass in der Ueberlieferung die von Hieronymus übersetzten 14 Homilien des Origenes mit den sechs Büchern zu einem Ganzen verbunden wurden

Zur Charakteristik des Commentars. Ueber Origenes als Quelle vgl. E. Klostermann, Die Ueberlieferung der Jeremiahomilien des Origenes (Texte und Untersuch 16 N. F. 1, 3 (1897) p. 62). Prolog. Sp. 679 M. *sicque conabor notariorum manu scribere, ut nihil desit in sensibus, cum multum desit in verbis .... libellum Baruch, qui vulgo editioni Septuaginta copulatur, nec habetur apud Hebraeos et ψευδεπίγραφον epistolam Jeremiae nequaquam censui disserendam, sed magis Jeremiae ordinem, librariorum errore confusum, multaque quae desunt ex Hebraeis fontibus digerere ac complere.* Er verweist auf einen Ausspruch Sp. 681 M.: *ipsos Commentarios tam veterum Scriptorum esse quam nostros.* Praef. zu l. 2 Sp. 717 M. *nec nimia longitudine extendentes opus nec immoderata brevitate auferentes intelligentiam.* Praef. zu l. 4 Sp 793 M. *multis et de toto huc orbe confluentium turbis et sanctorum Fratrum monasteriique curis occupatus Commentarios in Jeremiam per intervalla dictabam.* Praef. zu l. 6 Sp. 865 M. *nos sequentes auctoritatem apostolorum et evangelistarum et maxime apostoli Pauli, quidquid populo Israel carnaliter repromittitur, in nobis spiritualiter completum esse monstramus hodieque compleri.* Grützmacher 3 p. 212.

Ausg. Daniel: Vallarsi 5 Sp. 617; Migne 25 Sp. 491. Jesaia: Vallarsi 4 Sp. 1; Migne 24 Sp. 17. Ezechiel: Vallarsi 5 Sp. 1; Migne 25 Sp. 15. Jeremia: Vallarsi 4 Sp. 833; Migne 24 Sp. 679; rec. S. Reiter, Wien 1913.

984. Der Commentar zum Prediger und andere alttestamentliche Erläuterungsschriften. Als Hieronymus in Rom weilte, interpretierte er Paulas Tochter Blaesilla den Prediger, um ihr die Ueberzeugung von der Vergänglichkeit alles Irdischen beizubringen. Die fromme Jungfrau fand Gefallen an der Exegese und bat daher Hieronymus, ihr seine Erklärungen niederzuschreiben. Schon war Hieronymus mit der Ausführung eines Commentars beschäftigt, als Blaesilla, die den Schleier genommen hatte, unerwartet starb. Das Unternehmen ruhte nun; erst in Bethlehem, zwischen 387—390, schritt er zur Ausführung. Er widmete sein Werk dem Andenken der Verstorbenen und der Paula und Eustochium. Bemerkenswert ist, dass er sich besonders an den hebräischen Urtext anschloss. Diese Leistung des Hieronymus ist keine erfreuliche, da zu viel in den Prediger hineingeheimnisst wird.

Wir reihen an den Commentar zum Prediger noch eine Reihe exegetischer Abhandlungen zum alten Testament. Als Hieronymus im Jahre

381 in Constantinopel weilte, schrieb er über die Vision von den Seraphim und der glühenden Kohle im 6. Capitel des Jesaia einen Traktat, über den er in reiferen Jahren weniger günstig urteilte; diesen Traktat hat er an Papst Damasus gerichtet. An denselben Papst richtete er auch eine Abhandlung über das hebräische Wort „Osanna". Damasus hatte nämlich über dieses Wort (Matth. 21, 9) verschiedene Auslegungen gefunden und wünschte von dem des Hebräischen kundigen Mann eine authentische Interpretation. In einem anderen Briefe legte der wissbegierige Papst dem Kirchenvater fünf Fragen über schwierige Stellen der Genesis zur Beantwortung vor. Von diesen fünf Fragen schaltete aber Hieronymus zwei aus, indem er darauf hinwies, dass sie bereits von Tertullian, Novatian und Origenes behandelt worden seien; es blieben also noch drei Fragen zur Beantwortung übrig, nämlich: 1. Wie die Stelle der Genesis 4, 15 aufzufassen sei: wer Cain totschlägt, das soll siebenfältig gerochen werden. 2. Warum Gen. 15, 16 Gott zu Abraham gesagt habe, dass die Söhne Israels in der vierten Generation aus Aegypten zurückkehren würden, während er Exodus 13, 18 von der fünften Generation spreche. 3. Warum Isaak, der gerechte und Gott wohlgefällige Mann, nicht dem, den er wollte, sondern dem, den er nicht wollte, irrtümlich seinen Segen spendete (Gen. 27).

Abfassungszeit des Commentars zum Prediger. Der Commentar fällt vor 392. Hieronymus schreibt ihn ungefähr fünf Jahre, nachdem er in Rom der Blaesilla denselben erklärt hatte (vgl. unten). Der römische Aufenthalt währte von 382—385; also muss der Commentar in die Zeit von 387—390 fallen.

Zur Charakteristik. Praef. Sp. 1009 M. *memini me ante hoc ferme quinquennium, cum adhuc Romae essem et Ecclesiasten sanctae Blesillae legerem, ut eam ad contemptum istius saeculi provocarem .... rogatum ab ea, ut in morem Commentarioli obscura quaeque dissererem, ut absque me posset intelligere, quae legebat. itaque quoniam in procinctu nostri operis subita morte subtracta est et non meruimus, o Paula et Eustochium, talem vitae nostrae habere consortem tantoque vulnere tunc perculsus obmutui, nunc in Bethleem positus .... et illius memoriae et vobis reddo quod debeo. hoc breviter admonens, quod nullius auctoritatem secutus sum* (über die Benutzung des Origenes vgl. Grützmacher 2 p. 52), *sed de Hebraeo transferens magis me Septuaginta Interpretum consuetudini coaptavi, in his dumtaxat, quae non multum ab Hebraicis discrepabant. interdum Aquilae quoque et Symmachi et Theodotionis recordatus sum, ut nec novitate nimia lectoris studium deterrerem nec rursum contra conscientiam meam fonte veritatis omisso opinionum rivulos consectarer.* Vgl. Zöckler, Hieronymus p. 166.

Ausg. bei Vallarsi 3 Sp. 381; Migne 23 Sp. 1009.

Abhandlung über Seraphim. Comment. in Jesaiam 6, 1 (24, 91 M.) *de hac visione ante annos circiter triginta, cum essem Constantinopoli et apud virum eloquentissimum Gregorium Nazianzenum, tunc eiusdem urbis episcopum, sanctarum Scripturarum studiis erudirer, scio me brevem dictasse subitumque tractatum, ut et experimentum caperem ingenioli mei et amicis iubentibus obedirem.* Die Abhandlung liegt vor in der Briefsammlung Nr. 18 p. 73 Hilberg, und zwar c. 1—16; es folgen noch c. 17—21, über welche Grützmacher (1 p. 188 Anm. 3) also urteilt: „c. 17—21 scheint mir ein Nachtrag zu sein, der auch von Hieronymus stammt, bei dem aber Anfang und Schluss verloren gegangen ist." Ueber einen zweiten Traktat vgl. oben p. 462.

Abhandlung über das hebräische Wort Osanna. Epist. 19 des Papstes Damasus an Hieronymus p. 103 Hilberg *dilectionis tuae ardenti illo strenuitatis ingenio abscisis opinionibus ambiguitatibusque subplosis, quid se habeat apud Hebraeos, vivo sensu (Osanna) scribas.* Im darauffolgenden Briefe (20) wird der Wunsch des Papstes erfüllt. Da Damasus 384 starb, fällt der Brief vor dieses Jahr. — Ausg. bei Vallarsi 1 Sp. 63; Migne 22 Sp. 375; Hieronymi epist. ed. Hilberg 1 p. 104.

De tribus quaestionibus legis veteris. Epist. 35, 2 des Damasus an Hieronymus p. 266 H *accingere igitur et mihi, quae subiecta sunt, dissere servans utrobique moderamen, ut nec proposita solutionem desiderent nec epistulae brevitatem.* Hieronymus sagt in seiner

Antwort (epist. 36, 1 p. 268 H.): *ταῦτά σοι ἐσχεδίασα duabus tantum quaestiunculis praetermissis, non quo non potuerim et ad illas aliquid respondere, sed quod ab eloquentissimis viris, Tertulliano nostro scilicet et Novatiano, latino sermone sint editae et, si nova voluerimus adferre, sit latius disputandum .... et Origenes in quarto Pauli ad Romanos ἐξηγητικῶν tomo de circumcisione magnifice disputavit.* Ueber die Abfassungszeit gilt das gleiche, was im vorigen Passus gesagt wurde. Die Abhandlung steht unter den Briefen als Nr. 36 (1, 158 V.; 22, 452 M.; 1 p. 268 Hilberg). Vgl. Grützmacher 1 p. 209.

985. **Scholien (Commentarioli) zum Psalter.** Unter dem Namen des Hieronymus lief ein Breviarium in psalmos[1]) um. Längst hatte man erkannt, dass zwar in diesem Werk viel Hieronymianisches stecke, dass aber die ganze Compilation nicht von Hieronymus herrühren könne. Was die hieronymianischen Bestandteile anlangt, so führt eine genaue Betrachtung des Breviarium zu der Einsicht, dass sie sich in zwei Gattungen teilen lassen, in kurze Scholien und in homiletische Betrachtungen. Der Versuch, diese Bestandteile glatt herauszuheben, schien jedoch aussichtslos; glückliche Entdeckungen des Benediktiners Morin brachten Hilfe. Er fand sowohl die Scholien als die Homilien des Hieronymus zu den Psalmen. Die Scholien lagen in Handschriften als Excerpta vor; man hielt sie für Excerpta aus dem Breviarium. Allein das Verhältnis war ein umgekehrtes, diese sog. Excerpta lagen dem Compilator des Breviarium vor, die zu Psalm 138 hat er einfach herübergenommen; auch den Prolog verleibte er seinem Werke ein, aber von den Scholien liess er manche weg, manche kürzte er, manche interpolierte er. Ueber die Entstehung dieser Scholien unterrichtet uns der Prolog. Hieronymus hatte mit einem Freunde — vielleicht war es Rufinus — das Enchiridion des Origenes zu den Psalmen gelesen. Beide Freunde fanden, dass manches zu kurz behandelt sei, dass anderes fehle, das Origenes anderswo auseinandergesetzt habe. Den Bitten des Freundes entsprechend wollte Hieronymus diese Mängel des origenistischen Werkes ausgleichen, wobei natürlich die übrigen Schriften des Alexandriners herangezogen wurden. Was die Abfassungszeit anlangt, so werden unsere Scholien von einem hervorragenden Forscher mit Recht vor 392 angesetzt. Das neuentdeckte Werkchen ist mit Freuden zu begrüssen, weil es uns wieder ein Stück der commentierenden Tätigkeit unseres Kirchenvaters vor Augen führt und uns Beiträge zur Geschichte des Psaltertextes liefert,[2]) dann weil es uns auf das Enchiridion des Origenes Rückschlüsse zu machen gestattet, endlich weil es über die Zusammensetzung des Breviarium Licht verbreitet. Es war jetzt viel leichter, auch die homiletischen Bestandteile aus dem Breviarium auszuscheiden; auch hier kamen handschriftliche Funde zu Hilfe. In einer Reihe von Handschriften findet sich eine Sammlung von Homilien über 59 Psalmen. Zu dieser Sammlung ist noch eine neue von 14 Homilien gekommen. Wie die Scholien lagen auch die Homilien dem Compilator des Breviarium vor. Wir werden über diese Homilien unten (§ 996) im Zusammenhang handeln.

---

[1]) Vallarsi 7 Appendix Sp. 1; Migne 26 Sp. 821; vgl. Paucker, De latinitate Hieronymi p. 18.

[2]) Wichtig ist, dass Hieronymus die Hexapla des Origenes benutzte; vgl. p. 5 Morin *ἑξαπλοῦς Origenis in Caesariensi bibliotheca relegens semel tantum scriptum repperi.* p. 12 M. *cum vetustum Origenis hexaplum psalterium revolverem, quod ipsius manu fuerat emendatum.* Morin hat p. 105 die Lesarten der Hexapla zusammengestellt.

Abfassungszeit der Commentarioli. Vgl. Morin, Anecdota 3, 1 p. XV. Da Hieronym. Apol. adv. Rufin. 1, 19 (23, 413 M.) die in unseren Commentarioli gegebene Erklärung zum zweiten Psalm im Hinblick auf seine vor 392 gemachte Uebersetzung aus dem Hebräischen eine alte nennt, müssen die Commentarioli vor 392 verfasst sein. Im Katalog ist das Werk wahrscheinlich deshalb nicht aufgeführt, weil die Autorschaft dem Hieronymus wegen des Origenes später unbequem war. — Grützmacher 3 p. 22 Anm. 2.

Zur Charakteristik der Commentarioli. Ueber den Titel vgl. Apol. in Rufin. 1, 19 (23, 413 Migne): *dixerim in Commentariolis meis.* Prolog. p. 1 Morin *proxime cum Origenis psalterium, quod Enchiridion ille vocabat, strictis et necessariis interpretationibus adnotatum in commune legeremus, simul uterque deprehendimus nonnulla eum vel praestrinxisse leviter, vel intacta penitus reliquisse, de quibus in alio opere latissime disputavit .... igitur .... studiose et sedule postulasti, ut quaecumque mihi digna memoria videbantur, signis quibusdam potius quam interpretationibus adnotarem; et .... ita in psalterii opere latissimo quasi praeteriens aliqua perstringerem .... quae in tomis vel in omiliis ipse disseruit, vel ego digna arbitror lectione, in hunc angustum commentariolum referam.* H. B. Swete, St. Jerome on the Psalms (The Expositor 5. ser. 1 (1895) p. 424); A. St. Pease, Notes on St. Jerome's Tractates on the Psalms (Journal of biblical literature 26 (1907) p. 109).

Ueberlieferung der Commentarioli. Sie wurden von Morin in folgenden Handschriften gefunden: 1. Im cod. Spinaliensis (in Epinal) 68, geschrieben 662 oder 744; vgl. L. Delisle, Notice sur un manuscrit mérovingien de la Bibliothèque d'Épinal, Paris 1878; dieser Codex bildet die Grundlage des Textes. 2. Im cod. Parisinus 1862 s. X. 3. Im cod. Parisinus 1863 s. X. 4. Im cod. Gratianopolitanus (Grenoble) 218 s. XII. Dazu kommt noch für die Stellen, welche aus den Excerpta in das Breviarium aufgenommen sind, der cod. Namurcensis (Namur) des Breviarium 54 s. X.

Ausg. der Commentarioli von G. Morin in Anecdota Maredsolana vol. 3 pars 1, 1895 (vgl. dazu E. Klostermann, Gött. gel. Anz. 1898 p. 587).

986. **Hebräische Studien zur hl. Schrift.** Unter dem Namen Philos gab es ein Wörterbuch, welches die hebräischen Eigennamen des alten Testaments nach dem Alphabet etymologisch erläuterte. Origenes ergänzte dieses Onomasticon dadurch, dass er die hebräischen Namen des neuen Testaments hinzufügte. Von diesem Onomasticon gab es in den Bibliotheken viele Exemplare, aber sie wichen stark voneinander ab, und auch die Anordnung war mehrfach gestört. Hieronymus konnte daher nicht an eine einfache Uebersetzung des Onomasticon herantreten, sondern musste eine Redaktion vornehmen. In dem vorliegenden Lexikon sind die hebräischen Namen aus den einzelnen Büchern der hl. Schrift zusammengestellt, alphabetisch angeordnet und etymologisch erläutert. Da nicht bloss das alte, sondern auch das neue Testament herangezogen wird, ist es klar, dass Hieronymus die Bearbeitung des Origenes zugrunde gelegt hat. Die Etymologien stehen natürlich auf sehr schwachen Füssen, da eine Etymologie ohne Sprachvergleichung und Sprachgeschichte ein leeres Spiel ist. Eine andere Schrift dieser Art ist das Onomasticon der topographischen Namen der Bibel. Auch dies ist kein Originalwerk, sondern Hieronymus hat nur eine Uebersetzung nach einer Schrift des Eusebius gegeben. Ergänzungen und Weglassungen wurden hierbei vorgenommen; die Anordnung ist ebenfalls eine alphabetische. Das Buch des Eusebius war zwar schon früher lateinisch bearbeitet worden, allein diese Bearbeitung war nach der Ansicht des Kirchenvaters ein elendes Machwerk. Für die biblische Archäologie und Topographie ist das Büchlein von Bedeutung.[1]) Eine hebräische Studie ist auch das Werk, welches „Hebräische Fragen zur Genesis" betitelt ist. Ziel dieser Schrift ist, verschiedene Uebersetzungen und Deutungen mit dem hebräischen Urtext zu vergleichen und

[1]) Grützmacher 2 p. 74: „Eucherius, Arculfus, Beda, Rabanus Maurus und viele andere Autoren des Mittelalters haben allein aus ihm geschöpft."

darnach ihren Wert zu beurteilen. Wir haben also eine kritische Leistung vor uns, welcher der Verfasser darum grossen Wert beilegt, weil sie eine neue litterarische Erscheinung darstelle. Merkwürdig ist, dass Hieronymus sein doch unbedingt richtiges Verfahren noch besonders zu verteidigen genötigt ist. In der Vorrede hatte Hieronymus in Aussicht gestellt, zu allen Büchern des alten Testaments Aphorismen genannter Art zu geben; es ist nicht unmöglich, dass er zu dem einen oder anderen Buch solche verfasst hat, aber es ist nichts davon auf uns gekommen.[1])

Liber de nominibus hebraicis. Ueber seine Vorlage sagt Hieronymus (praef. Sp. 771 M.): *Philo, vir disertissimus Judaeorum, Origenis quoque testimonio comprobatur edidisse librum Hebraicorum Nominum eorumque etymologias iuxta ordinem litterarum e latere copulasse. qui cum vulgo habeatur a Graecis et bibliothecas orbis impleverit, studii nostri fuit in latinam linguam eum vertere .... ac ne forte consummato aedificio quasi extrema deesset manus, novi Testamenti verba et nomina interpretatus sum, imitari volens ex parte Origenem, quem post apostolos ecclesiarum magistrum nemo nisi imperitus negabit. inter cetera enim ingenii sui praeclara monumenta etiam in hoc laboravit, ut quod Philo quasi Judaeus omiserat, hic ut Christianus impleret.* Vgl. dazu A. Harnack, Gesch der altchristl. Litt. 1 (Leipz. 1893) p. 385. Nach der Vorrede könnte es scheinen, als ob Hieronymus neben der Bearbeitung des Origenes auch den Philotext vor sich gehabt hätte; allein das ist doch sehr fraglich; Th. Zahn, Gesch. des neutestamentl. Kanons 2, 2 (Erlangen u. Leipz. 1892) p. 950 wird recht haben, wenn er sagt: „Es ist überwiegend wahrscheinlich, dass Hieronymus von der Arbeit Philos überhaupt nur durch Origenes weiss, und dass alles, was er über seine Vorlage sagt, sich auf das eine, ihm als Werk des Origenes überlieferte christliche, aber der Grundlage nach philonische Onomasticon bezieht.“ Bezüglich der Angaben des Hieronymus über die Entstehung der Vorlage vgl. jedoch O Bardenhewer, Gesch. der altkirchl. Litt. 2 (1903) p. 146. Das Werk will Hieronymus *hortatu fratrum Lupuliani et Valeriani* geschrieben haben. Ausg. bei Vallarsi 3 Sp. 1; Migne 23 Sp. 771; P. de Lagarde, Onomastica sacra, Gött.² 1887, p. 25. — J. Clericus, Quaest. Hieronymianae, Amsterdam 1719; C. Siegfried, Die Aussprache des Hebräischen bei Hieronymus (Zeitschr. für die alttestamentl. Wissensch. 4 (1884) p. 34); W. Bacher, Eine angebl. Lücke im hebräischen Wissen des Hieron. (ebenda 22 (1902) p. 114); Grützmacher 2 p. 56.

Liber de situ et nominibus locorum hebraicorum. p. 3 Klostermann *Eusebius .... post chorografiam terrae Judaeae et distinctas tribuum sortes, ipsius quoque Jerusalem templique in ea cum brevissima expositione picturam, ad extremum in hoc opusculo laboravit, ut congregaret nobis de sancta scriptura omnium paene urbium, montium, fluminum, viculorum et diversorum locorum vocabula, quae vel eadem manent vel immutata sunt postea, vel aliqua ex parte corrupta. unde et nos, admirabilis viri sequentes studium, secundum ordinem litterarum ut sunt in Graeco posita, transtulimus, relinquentes ea quae digna memoria non videntur, et pleraque mutantes.* Zöckler, Hieronymus p. 169. Ausg. von J. Bonfrère, Paris 1631; J. Clericus (Le Clerc), Amsterdam 1704; Vallarsi 3 Sp. 121; Migne 23 Sp. 859; F. Larsow und G. Parthey, Eusebii Pamphili Onomasticon urbium et locorum sanctae Scripturae, graece cum lat. Hieronymi interpretatione, Berl. 1862; Lagarde l. c. p. 117; E. Klostermann, Eusebius Werke 3. Bd. 1. Hälfte: Das Onomastikon der bibl. Ortsnamen, Leipz. 1904 (vgl. dazu E. Nestle, Berl. philol. Wochenschr. 1904 Sp. 1156). — M. Spanier, Exegetische Beiträge zu Hieronymus' Onomasticon, Diss. Bern 1896; Nachträge und Berichtigungen, Magdeb. 1897; E. Klostermann, Eusebius' Schrift *περὶ τῶν τοπικων ὀνομάτων τῶν ἐν τῇ θείᾳ γραφῇ* (Texte u. Unters. 23 N. F. 8 H. 2ᵇ (1902) p. 16); P. Thomsen, Palästina nach dem Onomasticon des Eusebius (Zeitschr. des deutschen Palästinavereins 26 (1903) p. 104), auch Diss. Tüb. 1903; O. Bardenhewer, Gesch. der altkirchl. Litt. 3 (1912) p. 255.

Liber hebraicarum quaestionum in Genesim. In der praef. de nominibus (Sp. 771 M.) charakterisiert H. das Werk also: *libros Hebraicarum Quaestionum nunc in manu habeo, opus novum et tam Graecis quam Latinis usque ad id locorum* (Vallarsi vermutet *temporum*) *inauditum*; vgl. Grützmacher 2 p. 61; L. Schade, Die Inspirationslehre des hl. Hieron., Freib. i. B. 1910, p. 145. Ausg. bei Vallarsi 3 Sp. 301; Migne 23 Sp. 935; Hieronymi quaestiones hebraicae in libro Geneseos e recogn. P. de Lagarde, Leipz. 1868. — M. Rahmer, Die hebräischen Traditionen in den Werken des Hieronymus durch eine Vergleichung mit den jüdischen Quellen kritisch beleuchtet, 1. Teil, Breslau 1861.

Abfassungszeit der drei Schriften. De nominibus praef. Sp. 772 M. *si quis et illos (libros hebraicarum quaestionum) et praesens volumen, librum quoque Locorum, quem*

[1]) Vgl. Klostermann, Eusebius III 1 p. XXVII Anm. 1.

editurus sum, habere voluerit, parvipendet ructum et nauseam Judaeorum. Die Quaestiones waren schon in Angriff genommen, als er De nominibus schrieb; vgl. oben und seine Uebersetzung der Homilien über Lucas (26, 219 M.): *praetermisi paululum Hebraicarum Quaestionum libros.* Dadurch werden wir in die bethlehemitische Zeit verwiesen, und auf sein Einsiedlerleben weist die Vorrede zu den Quaestiones hin. Da die drei Schriften im Katalog erwähnt sind, fallen sie vor 392.

987. **Commentar zu vier paulinischen Briefen.** Paula und Eustochium ersuchten Hieronymus, Commentare zu den paulinischen Briefen zu schreiben; dies geschah bald nachdem Hieronymus und die beiden frommen Frauen sich dauernd zu klösterlichem Leben in Bethlehem niedergelassen hatten, also bald nach 386. Zwar war schon ein ausgezeichneter Commentar zu den paulinischen Briefen vorhanden, allein da dieser allem Anschein nach von dem verhassten Juden Isaak herstammte, wurde er in christlichen Kreisen totgeschwiegen.[1] Der Kirchenvater kam dem Ansinnen der beiden Freundinnen nach und nahm sich die paulinischen Briefe an Philemon, an die Galater, an die Epheser und an Titus zum Gegenstand seiner Exegese.[2] Viel Zeit konnte er auf die Arbeit nicht verwenden; innerhalb weniger Monate wurde sie zu Ende geführt. Zuerst behandelte er den Philemonbrief und sprach sich in einer Einleitung gegen die Angriffe auf dessen Echtheit aus.[3] Die Allegorie bleibt in der Erläuterung so gut wie ausgeschlossen. Als er den Galaterbrief[4] in Angriff nahm, traf von Rom die Nachricht in Bethlehem ein, dass Albina, die Mutter seiner Freundin Marcella, aus dem Leben geschieden sei. Da Marcella eine eifrige Pflegerin des Bibelstudiums war, glaubte Hieronymus, ihr einen Trost dadurch zu erweisen, dass er ihr seinen Commentar zugehen liess.[5] Nach dem Galaterbrief kam der Epheserbrief[6] an die Reihe; beide Commentare sind von grossem Umfang und bestehen aus je drei Büchern. Der Commentar zum Titusbrief[7] schloss das Werk. Wie bereits angedeutet, wurden die Commentare in unglaublich kurzer Zeit abgefasst; er diktierte sie einem Schnellschreiber, und es kam vor, dass an manchen Tagen 1000 Zeilen niedergeschrieben wurden; von ernstlichen Studien kann bei einer solchen Hetzjagd keine Rede sein. In dem Vorwort zu dem Commentar des Galater- und des Epheserbriefs gesteht er offen ein, dass er sich zum grössten Teil an Origenes angeschlossen habe. Auf die stilistische Durchführung konnte bei dieser Arbeitsweise auch kein besonderes Gewicht gelegt werden, und der Verfasser versäumt nicht, wiederholt zu erklären, dass man bei seinem Werk nicht Glätte des Stils suchen solle.[8]

[1]) Vgl. § 945.

[2]) Ursprünglich wollte er alle Briefe commentieren; vgl. Prolog. zum 2. Buch des Ephesercomm. (Sp. 477 M.) *Pauli, cuius epistolas conamur exponere.*

[3]) Grützmacher 2 p. 19.

[4]) Grützmacher 2 p. 25.

[5]) Vgl. noch Epheserbrief (Sp. 439 M.) *quamobrem obsecro tam vos* (d. h. Paula und Eustochium) *quae in praesentiarum estis, quam sanctam Marcellam, unicum viduitatis exemplar, ne facile maledicis et invidis opuscula mea tradatis;* vgl. noch Sp. 477 M.; Sp. 513 M. Von der Uebersendung der einzelnen Bücher nach Rom spricht er in der Einleitung zum 2. Buch des Ephesercommentars.

[6]) Grützmacher 2 p. 37.

[7]) Grützmacher 2 p. 44.

[8]) Bezüglich des Galaterbriefs entstand eine Kontroverse zwischen Hieronymus und Augustinus über 2, 14; vgl. dazu J. A. Möhlers Ges. Schr. und Aufsätze hrsg. von J. Döllinger 1 (Regensb. 1839) p. 1; F. Overbeck, Progr. Basel 1877.

Veranlassung der Commentare. Prolog. zum Comm. des Epheserbriefs (Sp. 440 M.) *scitis et ipsae* (Paula und Eustochium) *quod ad hoc me explanationum opus invitum et retractantem compuleritis.*

Abfassungszeit der vier Commentare. α) Im Prolog zum Galaterbrief sagt H. (Sp. 307 M.): *paucis admodum dies sunt, ex quo epistolam Pauli ad Philemonem interpretatus, ad Galatas transcenderam.* Im Prolog zum Epheserbrief heisst es (Sp. 441 M.): *et quia iam ad Galatas orantibus vobis ante paucos dies quid nobis videretur expressimus, nunc ad Ephesios transeundum est.* Es ergibt sich also die Reihenfolge: Philemon-, Galater-, Epheserbrief; der Titusbrief muss zuletzt commentiert sein. Auch der Commentar zum Titusbrief schloss sich rasch dem vorausgehenden an; vgl. Comm. in Tit. 1, 11 (Sp. 570 M.): *et nos ante paucos menses tria volumina in epistolae ad Galatas explanatione dictavimus.* Da die Commentare rasch aufeinander folgten und, als Hieronymus den Titusbrief schrieb, nur wenige Monate seit der Abfassung des Galatercommentars verflossen waren, ist die Abfassung aller vier Commentare in wenigen Monaten erfolgt. β) Für die chronologische Fixierung der in kurzer Zeit zusammen verfassten Commentare haben wir folgende Belege. Die Commentare sind in Bethlehem geschrieben; vgl. Sp. 477 M. *in monasterii solitudine constitutus et illud praesepe contra videns, in quo vagientem parvulum festini adoravere pastores.* Contra Rufin. 1, 22 (23, 416 M.) *decem et octo ferme anni sunt, ex quo istos dictavi libros* (Commentar zum Epheserbrief). Da diese Apologie 402 geschrieben ist, würde die Abfassungszeit der Commentare etwa 384 fallen. Rufin. Apol. in Hieronym. 1, 36 (21, 574 M.) setzt die Abfassung des Commentars zum Epheserbrief vor etwa 15 Jahren an; da die Apologie Rufins ins Jahr 401 gesetzt wird, wäre der Commentar etwa 386 geschrieben. Zwischen beiden Angaben können wir uns nur für die letzte entscheiden, da Hieronymus 384 noch in Rom war. Vgl. Grützmacher 1 p. 61.

Quellen. Prolog. zum Comm. des Galaterbriefs (Sp. 308 M.) *Origenis commentarios sum secutus. scripsit enim ille vir in epistolam Pauli ad Galatas quinque proprie volumina et decimum Stromatum suorum librum commatico super explanatione eius sermone complevit, Tractatus quoque varios et Excerpta, quae vel sola possint sufficere, composuit. praetermitto Didymum, videntem meum, et Laodicenum* (*Apollinarium*) *de ecclesia nuper egressum et Alexandrum veterem haereticum, Eusebium quoque Emesenum et Theodorum Heracleoten, qui et ipsi nonnullos super hac re Commentariolos reliquerunt. e quibus si vel pauca decerperem, fieret aliquid quod non penitus contemneretur. itaque ut simpliciter fatear, legi haec omnia*; vgl. auch F. Overbeck, Ueber die Auffassung des Streites des Paulus mit Petrus in Antiochien (Gal. 2, 11 ff.) bei den Kirchenvätern, Progr. Basel 1877, p. 16. Prolog. zum Comm. des Epheserbriefs (Sp. 442 M.) *sciatis Origenem tria volumina in hanc epistolam conscripsisse, quem et nos ex parte secuti sumus; Apollinarium etiam et Didymum quosdam commentariolos edidisse, e quibus licet pauca decerpsimus.* Die Fragmente bestätigen die Abhängigkeit des Hieronymus von Origenes: vgl. Th. Zahn, Gesch. des neutestamentl. Kanons 2, 2 (Erlangen u. Leipz. 1892) p. 427 Anm. 2; E. Klostermann, Die Ueberlieferung der Jeremia-Homilien des Origenes (Texte und Unters. 16 N. F. 1 H. 3 (1897) p. 64 Anm. 3). Merkwürdig ist das abfällige Urteil, das er über den Rhetor C. Marius Victorinus fällt (Sp. 308 M.).

Zur Composition. Prolog. zum zweiten Buch des Ephesercomm. (Sp. 477 M.) *sciatis me non cogitatum diu limatumque proferre sermonem, sed ad revelanda mysteria Scripturarum uti verbis paene de trivio et interdum per singulos dies usque ad numerum mille versuum pervenire.* Ueber die Benutzung des Schnellschreibers (*accito notario*) vgl. Sp. 309 M. Sp. 399 M. *omnem sermonis elegantiam et latini eloquii venustatem stridor lectionis Hebraicae sordidavit.*

Ausg. der Commentare. α) zum Philemonbrief: Vallarsi 7 Sp. 741; Migne 26 Sp. 599. β) zum Galaterbrief: Vallarsi 7 Sp. 367; Migne 26 Sp. 307. γ) zum Epheserbrief: Vallarsi 7 Sp. 537; Migne 26 Sp. 439. δ) zum Titusbrief: Vallarsi 7 Sp. 685; Migne 26 Sp. 555.

988. Andere neutestamentliche Commentare. Ausser dem Commentar zu den vier Paulusbriefen schrieb Hieronymus noch andere exegetische Schriften über das neue Testament. So verfasste er auf Ersuchen des Papstes Damasus eine Abhandlung über das Gleichnis vom verlorenen Sohn. Ueber dieses Gleichnis waren nämlich entgegengesetzte Deutungen in Umlauf; die einen bezogen den jüngeren Sohn auf das Heidentum, den älteren auf das Judentum, wollten also die Parabel durchaus allegorisch erklärt wissen. Die anderen verstanden unter den beiden Söhnen den Gerechten und den Sünder. Beide Auffassungen führten aber nach der Meinung des Papstes zu Schwierigkeiten, und er wünschte eine Aufklärung

von Seiten des Hieronymus. Aber dessen Abhandlung hat sicherlich dem Papste die gewünschte Aufklärung nicht gebracht; denn seine Auffassung ruht nicht auf festem Boden und schwankt hin und her. Als Eusebius von Cremona im Jahre 398 vom hl. Land nach Rom zurückkehrte, wünschte er sich von Hieronymus als Reisegeschenk einen kurzen Commentar zum Matthäusevangelium. Die Aufgabe war für den Kirchenvater keine leichte; er hatte eine schwere dreimonatliche Krankheit durchgemacht und fühlte sich noch sehr schwach; auch hatte er zur Ausarbeitung des Commentars nur zwei Wochen Zeit, da das Wetter dem Eusebius die Abreise nahelegte. Von der reichen Litteratur über Matthäus, die er früher durchstudiert hatte, konnte er angeblich jetzt nur wenig Gebrauch machen; er beschränkte sich daher auf die historische Interpretation, die Eusebius auch verlangte. Doch mischte er, wie er sagt, auch „Blüten des geistigen Verständnisses“ in seine Exegese; eine allegorische Auslegung des ganzen Evangeliums versparte er sich für spätere Zeiten; sie kam aber nicht mehr zu stande. Gerade durch das Zurücktreten der allegorischen Auslegungsweise hat der Commentar für uns Interesse, und wir finden darin nicht wenige gute Bemerkungen. Freilich darf nicht übersehen werden, dass der Exeget nicht selten Origenes eingesehen und verwertet hat. Endlich hatte sich Hieronymus auch mit der Apocalypse zu befassen. Ein uns nicht näher bekannter Anatolius hatte ihm nämlich den Apocalypsecommentar des Victorinus von Pettau (§ 748) geschickt. Der Kirchenvater konnte an ihm kein rechtes Behagen finden; es kamen darin chiliastische Gedanken vor, die damals nicht mehr gern gehört wurden. Hieronymus unterzog daher diesen Commentar einer Umarbeitung, indem er den chiliastischen Schluss abschnitt und ein eigenes Machwerk an dessen Stelle setzte, auch sonst sich Eingriffe erlaubte.[1]) Dieser zugestutzte Text fand Verbreitung, auch wurde er umgearbeitet und erweitert, so dass uns zwei Recensionen des Commentars, eine kürzere und eine längere, entgegentreten; doch ist auch ein Exemplar mit dem echten Schluss auf die Nachwelt gekommen. In dem Prolog, mit dem Hieronymus das zurechtgerichtete Werk dem Anatolius zuschickte, stellt er einen grösseren selbständigen Commentar in Aussicht; auch diesen wollte man gefunden haben, allein der Fund hält ernster Prüfung nicht Stand.

Abhandlung de frugi et luxurioso filiis. In der Einleitung legt Hieronymus dem Papst Damasus die Worte in den Mund (p. 111 H.): *scio multos diversa in hac lectione* (Luc. 15, 11) *dixisse et fratrem maiorem Judaeum, minorem aestimasse gentilem. sed quaero, quomodo Judaico populo possit aptari .... si autem, ais, de iusto et peccatore voluerimus esse parabolam, iusto non poterit convenire, ut de salute alterius, et fratris maxime, contristetur.* Da Damasus im Jahre 384 starb, fällt die Abhandlung vor dieses Jahr. Sie steht unter den Briefen als Nr. 21 (1, 68 V.; 22, 379 M.; 1 p. 111 Hilberg).

Abfassungszeit des Commentars zum Matthäusevangelium. Auszugehen ist von der Tatsache, dass Eusebius von Cremona bei seiner Rückreise aus dem Orient in den Occident den Commentar miterhielt. Diese Rückreise fällt nach Hieronym. Apol. in Rufin. 3, 24 (23, 475 M.) in das Jahr 398. Epist. 73, 10 (p. 23 H.) *ego post longam aegrotationem vix in quadragesimae diebus febri carere potui et, cum alteri me operi praepararem, paucos dies, qui supererant, in Mathei expositione consumpsi.* Der Commentar fällt also vor Ostern; vgl. Vallarsi bei Migne 22 Sp. LXX.

Zur Charakteristik. Prolog. Sp. 20 M. *satisque miror, Eusebi dilectissime, cur Romam subito navigaturus hanc tibi a me quasi sitarciam dari volueris, ut Matthaeum bre-*

[1]) Vgl. darüber Grützmacher 3 p. 238.

viter exponens verbis stringerem, sensibus dilatarem .... legisse me fateor ante annos plurimos in Matthaeum, Origenis viginti quinque volumina et totidem eius Homilias (Zahn l. c. p. 275; Grützmacher 2 p 246) *commaticumque interpretationis genus; et Theophili Antiochenae urbis episcopi Commentarios* (Zahn l. c. p. 92; G. Loeschcke, Die Vaterunsererklärung des Theophilus von Antiochia, Berl. 1908), *Hippolyti quoque martyris et Theodori Heracleotae Apollinarisque Laodiceni* (A. Schmidtke, Texte und Untersuch. 37, 1 (1911) p. 80) *ac Didymi Alexandrini; et Latinorum Hilarii, Victorini, Fortunatiani opuscula* (G. Wohlenberg, Theol. Stud., Th. Zahn dargebr., Leipz. 1908, p. 423), *e quibus etiamsi parva carperem, dignum aliquid memoria scriberetur. at tu in duabus hebdomadibus imminente iam Pascha et spirantibus ventis dictare me cogis .... maxime cum scias me ita tribus mensibus languisse, ut vix nunc ingredi incipiam .... igitur omissa auctoritate Veterum, quos nec legendi nec sequendi mihi facultas data est, historicam interpretationem, quam praecipue postulasti, digessi breviter et interdum spiritualis intelligentiae flores miscui perfectum opus reservans in posterum.* Vgl. Zöckler p. 210; Th. Zahn, Forsch. zur Gesch. des neutest. Kanons 2 (Erlangen 1883) p. 89; L. Schade, Hieronymus und das hebräische Matthäusoriginal (Bibl. Zeitschr. 6 (1908) p. 346). — Ausg. bei Vallarsi 7 Sp. 1; Migne 26 Sp. 15.

Hieronymus und des Victorinus von Pettau Apocalypsecommentar. Das Verhältnis beider wird beleuchtet durch den *prologus beati Jeronimi presbiteri in librum Victorini super apocalipsim*, abgedruckt bei J. Haussleiter, Zeitschr. für kirchl. Wissensch. und kirchl. Leben 7 (1886) p. 243 Anm. 1. Der echte Schluss des Commentars ist aus dem Vaticanus-Ottobonianus 3288 A s. XV veröffentlicht von J. Haussleiter, Theolog. Litteraturbl. 16 (1895) Sp. 195. Im Prolog heisst es am Schluss: *si vita nobis comes fuerit et dominus sanitatem dederit, tibi nostrum in hoc volumine potissimum sudabit ingenium, Anatholi carissime.* Aus diesen Worten muss man schliessen, dass Hieronymus einen grösseren Commentar zur Apocalypse schreiben wollte. Haussleiter hat diesen in der summa dicendorum des Beatus von Libana finden wollen, doch mit Unrecht; vgl. § 958 p. 389.

De monogramma Christi. Im Anschluss an den von Hieronymus bearbeiteten Victorinuscommentar zur Apocalypse findet sich im cod. 26 des Merton College s. XV ein Schriftstück, welches eine spätere Hand am Rande betitelte: *Hieronimus de monogramma Christi.* Dasselbe Stück bietet auch in derselben Aufeinanderfolge cod. Harleianus 3049 s. XV und zwar ohne Titel und ohne Scheidung vom Vorhergehenden, am Schluss unvollständig. Der Entdecker dieses Bruchstücks G. Morin (Revue Bénéd. 20 (1903) p. 227) schreibt es mit Recht Hieronymus zu. Für diese Autorschaft wird angeführt, dass in einer Münchner Handschrift 14276–7 s. VIII/IX, welche Glossen zur hl. Schrift enthält, das Citat vorkommt: *Hieronymus de monogrammate* (p. 228). Weiterhin macht Morin (p. 232) glaublich, dass wir in dem kleinen Traktat einen der Zusätze haben, die Hieronymus zum Apocalypsecommentar des Victorinus gemacht hat. Dagegen gibt Grützmacher (3 p. 238) auch der Vermutung Raum, dass der Traktat „eine selbständige Auslegungsschrift über Apokalypse 13, 18“ sei, „die Hieronymus auf irgendeine briefliche Anfrage ausgehen liess“. Der Text ist hrsg. von Morin l. c. p. 232 und Anecdota Maredsolana 3, 3 (1903) p. 195.

989. **Rückblick.** Hieronymus betrachtete das Bibelstudium als die schönste Aufgabe des Menschen, und die exegetischen Arbeiten zur hl. Schrift reichten bis zu seinem Lebensende. Auch tat der Kirchenlehrer alles, um sich für die Bibelexegese vorzubereiten. Er erlernte von Juden das Hebräische, so hart ihm dies auch ankam; daneben vervollkommnete er seine Kenntnisse in der griechischen Sprache. Sein Ziel war, zum Urtexte vorzudringen und sich von den Uebersetzungen möglichst unabhängig zu machen; manche Probleme vermochte er dadurch zu lösen und manchen Fehler der Siebzig zu rügen. Auch auf den Bestand der hl. Schrift richtete er sein Augenmerk und kämpfte nicht selten gegen die den hl. Büchern angeschlossenen apokryphen Produkte. So sehr wir es also zu rühmen haben, dass er die Notwendigkeit der philologischen Grundlage für das Bibelstudium erkannte, so können wir andererseits nicht verschweigen, dass weder seine Sprachkenntnisse noch seine philologische Methode höheren Anforderungen entsprechen. Aber wir dürfen nicht den Massstab der Neuzeit anlegen; die Hauptsache bleibt, dass eine Ahnung von den festen Grundlagen der Schriftinterpretation in den Geistern auf-

dämmerte. Noch in anderer Beziehung waren der Bibelauslegung neue Wege vorzuzeichnen. Die Allegorie hatte ihren Thron aufgeschlagen, der buchstäbliche Sinn wurde verächtlich beiseite geschoben und an seine Stelle das sog. geistige Verständnis gesetzt. Damit kam eine entsetzliche, aller Beschreibung spottende Willkür in die sakrale Exegese hinein, da es ja galt, nicht das zu erklären, was da stand, sondern etwas aufzufinden, was nicht da stand, also seine eigenen Gedanken zu unterschieben. Hieronymus erkannte zwar immer mehr und sprach es öfters aus, dass die historische Interpretation die Voraussetzung des Verständnisses bilde; aber er konnte sich doch nicht von der allegorischen und typischen Erklärungsweise lossagen und auf die „Blüten des geistigen Verständnisses" verzichten. Diese Inconsequenz sollte sich bei seinen exegetischen Arbeiten bitter rächen, sie nahm ihm den festen Boden unter den Füssen weg. Seine exegetischen Werke stehen daher weit hinter der Schrift seines Zeitgenossen, dem sog. Ambrosiaster, zurück. Es kommt hinzu, dass der Kirchenlehrer sich in keines der von ihm erläuterten Werke so vertiefte, dass er Wohldurchdachtes geben konnte; die Eilfertigkeit, mit der er zu Werke ging, ist wahrhaft erstaunlich. Seine Arbeit bestand der Hauptsache nach aber nur darin, dass er die Commentare der griechischen Meister, besonders des Origenes, abschrieb. Bei einem solchen Verfahren ist es nicht verwunderlich, dass er oft nicht Zeit fand, den verschiedenen Deutungen gegenüber eine sichere Entscheidung zu treffen. Durch diese Methode hat Hieronymus uns manches aus verlorenen Schriften gerettet, zugleich aber seiner Interpretationskunst ein Armutszeugnis ausgestellt.

Litteratur. W. Nowack, Die Bedeutung des Hieron. für die alttestamentl. Textkritik, Gött. 1875; G. Hoberg, De Hieronymi ratione interpretandi, Diss. Münster 1886; A. Röhrich, Essai sur St. Jérôme exégète, Thèse Genf 1891; K. Hartung, Der Exeget Hieronymus, Bamberg 1903 (Festrede); L. Sanders, Études sur S. Jérôme, sa doctrine touchant l'inspiration des livres saints et leur véracité, l'autorité des livres deutérocanoniques, la distinction entre l'épiscopat et le presbytérat, l'Origénisme, Paris 1903; P. Gaucher, S. Jérôme et l'inspiration des livres deutérocanoniques (Science cath. 18 (1904) p. 193, p. 334, p. 539, p. 703); H. H. Howorth, The influence of S. Jerome on the Canon of the Western Church (Journal of theol. studies 10 (1909) p. 481; 11 (1910) p. 321; 13 (1912) p. 1); L. Schade, Die Inspirationslehre des hl. Hieronymus, Freib. i. B. 1910 (Bibl. Studien 15. Bd., H. 4 u. 5); Der hl. Hieron. und das Problem der Wahrheit der hl. Schrift (Katholik 1911, 1 p. 411); E. Kalt, Der Ausdruck 'fabula' bei Hieron. (ebenda 1911, 2 p. 271); E. Dorsch, S. Augustinus und Hieron. über die Wahrheit der biblischen Gesch. (Zeitschr. für kath. Theol. 35 (1911) p. 421, p. 601). Ueber die Heranziehung griechischer Handschriften vgl. oben p. 452 Anm. 2.

δ) Dogmatisch-polemische Schriften und Uebersetzungen.

990. Ueber die immerwährende Jungfrauschaft Marias gegen Helvidius. Als Hieronymus 382—385 in Rom weilte, um dem Papst Damasus als Berater in wissenschaftlichen Dingen zur Seite zu stehen, trat ein gewisser Helvidius mit einer Schrift gegen die immerwährende Jungfrauschaft Marias auf. Er war Laie und seine Bildung nicht so hochstehend, dass er ein sprachlich korrektes Werk liefern konnte. An der Hand der hl. Schrift suchte er nachzuweisen, dass Joseph nach der Geburt des Herrn mit Maria ehelichen Umgang gepflogen habe und dass aus diesem Umgang Kinder entsprossen seien. Ausser der Schrift zog er auch die Tradition heran und berief sich auf Tertullian und Victorinus von

Pettau. Nicht ein vorwiegend dogmatisches Interesse war es, das Helvidius auf diese Frage brachte, sondern vielmehr ein soziales; er wollte der Ueberschätzung der Ehelosigkeit entgegentreten, indem er den Hauptstützpunkt für diese Meinung, die immerwährende Jungfrauschaft Marias, hinwegzuräumen suchte. Die Schrift des Helvidius war schon einige Zeit in Umlauf und scheint in den asketischen Kreisen eine gewisse Beunruhigung hervorgerufen zu haben. Man drang in den Kirchenvater, polemisch gegen den Häretiker vorzugehen. Hieronymus tat dies auch und schrieb eine Broschüre gegen den ihm persönlich gänzlich unbekannten Mann. Er schlug einen übermütigen Ton an und suchte den Gegner lächerlich zu machen. Auch er ging auf die Schriftstellen ein, erklärte sie aber anders als Helvidius; das Thema, dass der jungfräuliche Stand höher zu achten sei als die Ehe, berührte er ebenfalls. Der Mangel an ruhiger Haltung und die Geringschätzung des Gegners, gegen den er sogar Schimpfworte schleuderte, lassen kein rechtes Behagen an dem Schriftchen aufkommen; es gesellt sich hinzu, dass Hieronymus über das eheliche Verhältnis von Maria und Joseph nicht mit der nötigen Zartheit handelt.[1])

Zeugnisse über Helvidius. Gennadius de vir. ill. 33 *Helvidius, Auxentii discipulus, Symmachi* (vielleicht des Ebioniten) *imitator, scripsit religionis quidem studio, sed non secundum scientiam, librum neque sermone neque ratione nitidum, cuius opere ita Sanctarum Scripturarum sensum ad suam perversitatem flectere conatus est, ut earum testimoniis adserere voluerit, sanctam Mariam post nativitatem Domini, quem virgo peperit, Joseph sponso suo iunctam et ex eius consortio filios suscepisse, qui fratres Domini appellati sunt;* [*cuius pravitatem Hieronymus arguens libellum documentis Scripturarum sufficienter* (*satiatum*) *adversus eum edidit*]; vgl. dazu B. Czapla, Gennadius als Litterarhistoriker (Kirchengeschichtl. Stud. 4. Bd. 1. Heft (1898) p. 70). Aus den Worten (Sp. 183 M.) *solus in universo mundo sibi et laicus et sacerdos* muss man schliessen, dass er Laie war; denn das Ungeheuerliche liegt darin, dass ein Laie sich wie ein Priester geberdete. Hieronym. c. 16 Sp. 200 M. *praetermitto vitia sermonis, quibus omnis liber tuus scatet. taceo ridiculum exordium: O tempora! o mores!*

Abfassungszeit. Die Schrift ist in Rom geschrieben; vgl. c. 16 Sp. 200 M. *cum in eadem tecum Urbe consistam* (wie Helvidius). Sie wurde zu Lebzeiten des Papstes Damasus verfasst; vgl. epist. 49, 18 (p. 382 Hilberg) *dum adviveret sanctae memoriae Damasus, librum contra Helvidium de beatae Mariae virginitate perpetua scripsimus.* Da Hieronymus 382—385 in Rom weilte und Damasus Ende 384 starb, fällt die Schrift in diesen Zeitraum. In einem in der ersten Hälfte des Jahres 384 geschriebenen Brief an Eustochium (epist. 22, 22 p. 174 H.) sagt er: *quantas molestias habeant nuptiae et quot sollicitudinibus vinciantur, in eo libro, quem adversus Helvidium de beatae Mariae perpetua virginitate edidimus, puto breviter expressum.* Da zwischen dem Erscheinen der Schrift und der Beantwortung des Hieronymus ein längerer Zeitraum lag (c. 1), kommen wir in das Jahr 382 oder 383.

Zur Charakteristik der Schrift. Sp. 185 M. *non campum rhetorici desideramus eloquii, non dialecticorum tendiculas, nec Aristotelis spineta conquirimus: ipsa Scripturarum verba ponenda sunt.* c. 22 Sp. 206 M. *rhetoricati sumus et in morem declamatorum paululum lusimus.* Interessant ist die Schilderung einer römischen Hausfrau c. 20 Sp. 204 M. Vgl. Zöckler, Hieronymus p. 94; Grützmacher 1 p. 269; A. v. Lehner, Die Marienverehrung in den ersten Jahrhunderten, Stuttgart[2] 1887, p. 104; T. Trzciński, Die dogmat. Schriften des hl. Hieron., Teil 1, Posen 1912, p. 99.

Ausg. bei Vallarsi 2 Sp. 205; Migne 23 Sp. 183. Auch abgedruckt in H. Hurters Sanctorum patrum opusc. sel., ser. XII (Innsbruck[2] 1894).

991. Die zwei Bücher gegen Jovinianus. Auch nachdem Hieronymus sich in die Einsamkeit nach Bethlehem zurückgezogen hatte, blieb er mit den kirchlichen Bewegungen in Fühlung. Es fanden sich immer Leute,

---

[1]) Vgl. c. 8 Sp. 191 M.

die dem Einsiedler über schwebende Streitigkeiten Bericht erstatteten und um seine Hilfe nachsuchten; besonders über die Begebenheiten in Rom wurde Hieronymus durch seine Freunde immer auf dem Laufenden gehalten. So wurden ihm bald nach 392 Broschüren eines gewissen Jovinianus überschickt, damit der kampfbereite Mann eine Widerlegung schreibe. Zwar waren die Häresien Jovinians bereits im Jahre 390 von Papst Siricius verdammt worden, auch Ambrosius hatte gegen den Häretiker und seine Freunde feste Stellung genommen, allein trotzdem scheinen die Lehren Jovinians immer noch Anhänger genug gehabt zu haben, so dass die streng kirchlichen Kreise besorgt werden mussten. Die Thesen standen allerdings in starkem Gegensatz zu dem asketischen Geiste der Zeit; auch waren dogmatische Sätze aufgestellt, welche das Christentum absolut nicht zulassen konnte. Die vier Hauptsätze, in denen Jovinianus seine Lehre formulierte, waren: 1. Jungfrauen, Witwen und verheiratete Frauen, welche die Taufe empfangen haben, können, wenn sie sich sonst nicht unterscheiden, dasselbe Verdienst in Anspruch nehmen. 2. Die mit vollem Glauben in der Taufe Wiedergeborenen können von dem Teufel nicht zu Fall gebracht werden. 3. Das mit einem Dankgebet vollzogene Essen ist so viel wert als das Fasten. 4. Die, welche ihre Taufgnade bewahrt haben, erhalten im Himmel den gleichen Lohn.

Wie in der Schrift gegen Helvidius, so verhöhnt auch in diesem Pamphlete Hieronymus den Stil des Gegners; er geisselt ihn als einen von Fehlern strotzenden und unharmonischen. Der Widerlegung sind zwei Bücher gewidmet, in denen die vier Hauptsätze Jovinians der Reihe nach besprochen werden. Das ganze erste Buch umfasst die Widerlegung der ersten These; es handelt sich ja hier um Rettung des asketischen Ideals, für welches Hieronymus so grosse Begeisterung hegte. Die drei übrigen Häresien füllen das zweite Buch, und zwar wird die zweite in Kap. 1—4, die dritte in Kap. 5—17, die vierte endlich in Kap. 18—34 erörtert. Nach einer kurzen Recapitulation schliesst das Ganze mit einer Apostrophe an Jovinian und seine Anhänger, sowie an Rom. Die Kraft der beiden Bücher liegt in der Exegese von Stellen der hl. Schrift; doch wird jedem Buch auch „weltliche Weisheit“ hinzugefügt, und dadurch gewinnt die Streitschrift des Hieronymus ein über das Dogmatische hinausgehendes Interesse. Im ersten Buch benutzte er die von den antiken Schriftstellern oft behandelte Materie über Ehe und Ehelosigkeit, im zweiten gestattete der dritte Satz vom Fasten einen Excurs auf die verschiedene Lebensweise der Völker und auf Beispiele von Enthaltsamkeit.

Die Schrift verletzt uns oft durch den leidenschaftlichen Ton und durch die Roheit, die nicht selten zutage tritt. Auch bei ihrem Erscheinen erregte sie Anstoss, weil die Ehe zu sehr in den Hintergrund geschoben und der jungfräuliche Stand zu sehr ins Licht gestellt wurde.[1]) Hieronymus griff nochmals zur Feder, um seine Ansicht über die Ehe zu ver-

[1]) Epist. 49, 2 p. 351 Hilberg *reprehendunt in me quidam, quod .... nimius fuerim vel in laude virginum vel in sugillatione nuptarum, et aiunt condemnationem quodammodo esse matrimonii in tantum pudicitiam praedicari, ut nulla posse videatur inter uxorem et virginem conparatio derelinqui.*

teidigen; es geschah dies in einem Brief an Pammachius (epist. 49), der als eine Ergänzung zu seinem Pamphlet anzusehen ist; auch ein Brief an Domnio (epist. 50), der übrigens einen persönlichen Charakter trägt, verdankt diesen Angriffen seine Entstehung.

Zeugnisse über Jovinianus. Gennadius de vir. ill. 76 *Paulus presbyter .... meminit Joviniani, haeretici et voluptatum ac libidinum praedicatoris, cui in tantum continentis et castae vitae institutio contraria fuerit, ut inter luxuriosas epulas animam eructaret.* Adv. Jovin. 1, 40 (Sp. 268 M.) *cum monachum esse se iactitet* Epist. 49, 2 p. 351 Hilberg *te* (scil. Pammachius) .... *faciente damnatus est, quod ausus sit perpetuae castitati matrimonium conparare.* Die Verdammung erfolgte von Papst Siricius im Jahre 390, er teilte sie den Bischöfen in einem vorhandenen Briefe mit; vgl. Ambrosius epist. 42 (16, 1124 Migne), wo der Schluss noch besonders einzusehen ist. Vgl. Lindner, De Joviniano et Vigilantio, Leipz. 1839, p. 24; Grützmacher 2 p. 145. Ueber seinen Stil vgl. adv. Jovin. 1, 1 (Sp. 211 M.).

Veranlassung der Streitschrift. 1, 1 (Sp. 211 M.) *pauci admodum dies sunt, quod sancti ex urbe Roma fratres cuiusdam mihi Joviniani Commentariolos transmiserunt, rogantes, ut eorum ineptiis responderem et Epicurum Christianorum evangelico atque apostolico vigore conterrerem.*

Abfassungszeit. Die Schrift ist nach dem Katalog geschrieben, der 1, 26 (Sp. 247 M.) citiert wird. Andererseits ist sie vor dem Jonacommentar verfasst, also vor etwa 395, da sie hier in der Praef. erwähnt wird.

Die Hauptlehren Jovinians. 1, 3 (Sp. 214 M.) *dicit, virgines, viduas et maritatas, quae semel in Christo lotae sunt, si non discrepent ceteris operibus, eiusdem esse meriti. nititur approbare eos, qui plena fide in baptismate renati sunt, a diabolo non posse subverti* (abgeschwächt lautet der Satz 2, 1 Sp. 281 M., wo nur von *tentari* gesprochen wird). *tertium proponit inter abstinentiam ciborum et cum gratiarum actione perceptionem eorum nullam esse distantiam. quartum quod et extremum esse omnium qui suum baptisma servaverint unam in regno coelorum remunerationem.* Vgl. H. Belling, Zeitschr. für Kirchengesch. 9 (1888) p. 391 (über den zweiten Satz); A. Harnack, Zeitschr. für Theol. und Kirche 1891 p. 138; W. Haller, Jovinianus, die Fragmente seiner Schriften, die Quellen zu seiner Geschichte, sein Leben und seine Lehre (Texte und Untersuch. 17 N. F. 2, 2, Leipz. 1897); E. Gaebel, Jovinianus und seine Ansicht vom Verhältnis des Wiedergeborenen zur Sünde, Progr. Posen 1901.

Quellen. Ueber seine Quellen im 2. T. des 1. B. (c. 41) äussert H. sich also: 1, 49 Sp. 280 M. *scripserunt Aristoteles et Plutarchus et noster Seneca de matrimonio libros, ex quibus et superiora nonnulla sunt, et ista quae subicimus.* Ueber die Entlehnungen aus Plutarchs praecepta coniugalia vgl. F. Bock, Aristoteles Theophrastus Seneca de matrimonio (Leipz. Stud. 19 (1899) p. 6). Bezüglich der übrigen Quellen fasst Bock seine Ansicht also zusammen (p. 50): „Reliqua omnia accepit ab eodem auctore, quo praeter eum usus est Hugo Victorius (s. XI) in libro quem scripsit de nuptiis priore (Migne 176 Sp. 1203). Auctor autem ille Hieronymi et Hugonis, quem esse Tertullianum (in libro de nuptiarum angustiis quem misit ad amicum philosophum; vgl. epist. 22, 22) est verisimile, exscripsit Senecae librum de matrimonio. Seneca denique adhibuit duos graecos scriptores, et Aristotelem et Theophrastum, ita ut illius proferret sententias, huius ipsa verba.“ Die Aufstellungen werden zum Teil bekämpft von K. Prächter, Hierokles der Stoiker, Leipz. 1901, p. 122. Bezüglich des im zweiten Buch eingestreuten Materials aus antiken Schriftstellern fehlt es noch an einer Untersuchung. Ueber Benutzung des Porphyrius vgl. J. Bernays, Theophrastos' Schrift über Frömmigkeit, Berl. 1866, p. 32, p. 135. 2, 6 (Sp. 293 M.) *legat qui vult Aristotelem et Theophrastum prosa, Marcellum Sidetem et nostrum Flavium hexametris versibus disserentes: Plinium quoque Secundum et Dioscoridem* etc. 2, 13 (Sp. 302 M.) *Dicaearchus in libris Antiquitatum et descriptione Graeciae refert.* 2, 14 (Sp. 303 M.) *Josephus in secunda Judaicae captivitatis historia et in octavo decimo Antiquitatum libro et contra Apionem duobus voluminibus tria describit dogmata Judaeorum*; auch noch andere Autoren werden citiert. F. Schultzen, Die Benutzung der Schriften Tertullians de monogamia und de ieiunio bei Hieronym. adv. Jovin. (Neue Jahrb. für deutsche Theol. 3 (1894) p. 485).

Zur Charakteristik der Schrift des Hieronymus. 1, 4 Sp. 214 M. *sequar vestigia partitionis expositae et adversus singulas propositiones eius Scripturarum vel maxime nitar testimoniis, ne querulus garriat se eloquentia magis quam veritate superatum. quod si explevero et illum utriusque instrumenti nube oppressero, assumam exempla saecularis quoque litteraturae, ad quam et ipse provocat* (vgl. 1, 41). Ueber die sprachliche Composition vgl. W. Harendza, Diss. Bresl. 1905, p. 70.

Fortleben. E. Koeppel, Chauceriana, I. Hieronym. adv. Jovin. (Anglia 13 (1891) p. 174).

Ausg. bei Vallarsi 2 Sp. 237; Migne 23 Sp. 211.

992. Die Streitschriften gegen Johannes von Jerusalem und Rufinus. Wie aus einer Reihe von Stellen ersichtlich ist, liess sich Hieronymus von Origenes in seinen theologischen Anschauungen stark beeinflussen. Da kam der Bischof Epiphanius von Salamis, ein starker Eiferer, im Jahre 394 nach Jerusalem, um dem auch hier wuchernden Origenismus den Boden abzugraben; in Jerusalem zeigten nämlich der Bischof Johannes und Rufinus origenistische Neigungen. Durch das Eingreifen des Epiphanius entbrannte ein Kampf, in dem sich Hieronymus von seinen Freunden Johannes und Rufinus trennte und aus einem Verehrer ein Bekämpfer des Origenes wurde. Es kam noch ein Eingriff des Epiphanius in die bischöflichen Rechte des Johannes hinzu; er weihte nämlich ohne Vorwissen des Johannes den Bruder des Hieronymus, Paulinianus, zum Priester. Auch der Bischof Theophilus von Alexandria griff in den Streit ein; sowohl Johannes als Hieronymus[1]) wandten sich an ihn. Das Schreiben des Johannes an Theophilus,[2]) in dem er sich gegen den Vorwurf der Ketzerei ausführlich verteidigte und den Streit beleuchtete, fand auch im Occident in lateinischer Uebertragung Verbreitung. Der Freund des Hieronymus, Pammachius, glaubte daher, unseren Kirchenlehrer benachrichtigen und aufmuntern zu sollen, litterarisch gegen den Origenismus aufzutreten.[3]) Hieronymus kam der Aufforderung nach und warf im Jahre 399 eine Invektive gegen Johannes auf das Papier. Nicht die palästinischen Wirren waren es, die diese Schrift hervorriefen, sondern die origenistische Bewegung in Rom.[4]) Aber Hieronymus führte seine Arbeit nicht zu Ende, die Aussöhnung mit Johannes liess es nicht rätlich erscheinen, neues Oel ins Feuer zu giessen;[5]) erst später[6]) wurde die bösartige Schmähschrift in ihrem unfertigen und unvollendeten Zustand[7]) der Oeffentlichkeit übergeben. Anders ging es mit Rufinus.[8]) Auch er hatte sich mit Hieronymus versöhnt, ehe er vom hl. Land nach Italien zurückkehrte; aber die friedliche Stimmung währte nicht lange. Als Rufinus nach seiner Rückkehr das Hauptwerk des Origenes „Ueber die Prinzipien" ins Lateinische übertrug und zu seiner Deckung sich auf das Beispiel des Hieronymus berief, welcher ebenfalls Schriften des Origenes übersetzt hatte, brach der alte Hader wieder aus. Hieronymus, der allerdings früher zu Origenes mit grosser Verehrung emporgeblickt hatte, hörte später, als er Antiorigenist geworden war, nicht mehr gern von dieser Verehrung. Die Erbitterung wurde durch die römischen Zuträger des Hieronymus noch genährt. In doppelter Weise eröffnete er den Kampf gegen Rufinus; in einem an Pammachius und Oceanus gerichteten Brief[9]) suchte er sich vom Ori-

---

[1]) Epist. 82.

[2]) c. 37 Sp. 389 M. *scribit (Johannes) ad Theophilum episcopum apologiam, cuius istud exordium est.*

[3]) c. 1 Sp. 355 M. *provocatus litteris tuis.*

[4]) Diesen Gesichtspunkt hat bes. Brochet (p. 142) ausgeführt: „Cette réplique à l'*Apologie* de Jean après trois ans de silence ets écrite à la hâte et d'urgence pour le public romain."

[5]) Brochet p. 150: „L'auteur conserva cette oeuvre en portefeuille."

[6]) Vgl. Augustin. epist. 180 ad Oceanum und Brochet p. 150.

[7]) Brochet p. 149: „Le *Contra Joannem* est une oeuvre de premier jet à laquelle l'écrivain n'a pas mis la dernière main."

[8] Ueber den Verlauf des Streites handelt ausführlich Brochet p. 152 ff.; vgl. auch Grützmacher 3 p. 27 ff.

[9]) Epist. 84.

genismus zu reinigen und Rufinus zu verdächtigen; weiterhin übersetzte er ebenfalls das Hauptwerk des Origenes „Ueber die Principien", um die Häresien des Origenes, die Rufinus bei seiner Uebersetzung ausgemerzt hatte, zutage treten zu lassen und dadurch eine Handhabe zum Angriffe gegen seinen Gegner wegen seines Origenismus zu erhalten. Auch der Papst wurde von den Anhängern des Hieronymus gegen Rufinus in Bewegung gesetzt. Rufinus musste jetzt zu seiner Verteidigung schreiten; er tat dies in einer aus zwei Büchern bestehenden, gegen Hieronymus gerichteten Schrift. Eiligst waren die Anhänger des Hieronymus bei der Hand, Auszüge aus ihr, die eigentlich nur für den Freundeskreis Rufins bestimmt war,[1]) nach Bethlehem zu schicken. In seiner Leidenschaftlichkeit wartete Hieronymus nicht die Uebersendung der Schrift selbst ab, sondern verfasste eine ebenfalls zwei Bücher umfassende Invective gegen Rufinus. An Bosheit und Gehässigkeit wird sich dieses Produkt nicht leicht überbieten lassen. Die Origenesfrage ist das Fundament der Anklageschrift. Als Rufinus die Schmähschrift des Hieronymus zu Gesicht bekam, schrieb er an ihn einen scharfen Brief und übersandte ihm zugleich mit diesem Schreiben seine Rechtfertigungsschrift, die Hieronymus, ohne sie gesehen zu haben, bekämpft hatte. Zu welch hohem Grad die Erbitterung gestiegen war, geht daraus hervor, dass Rufinus drohte, er wolle, wenn Hieronymus von seinen Angriffen nicht ablasse, seine Schandtaten, die ihm bekannt seien, veröffentlichen.[2]) Aber Hieronymus war auch jetzt nicht zum Schweigen zu bringen; er schrieb wiederum eine Schmähschrift gegen Rufinus, die gewöhnlich als drittes Buch der Apologie gezählt wird. Auch dieses Elaborat strotzt von Gehässigkeiten und Bosheiten. Rufinus erwiderte nichts mehr. Hieronymus liess aber seinem Hasse die Zügel schiessen, selbst als Rufinus in der Erde ruhte.

Abfassungzeit der Streitschrift gegen Johannes von Jerusalem. α) c. 17 Sp. 369 M. citiert Hieronymus: *ante annos ferme decem in Commentariis Ecclesiastae.* Da der Commentar zum Prediger 387—390 geschrieben ist, kommen wir in die Jahre 397—400. β) Hieronymus (c. 41 Sp. 393 M.) berechnet seinen Aufenthalt in Bethlehem bis zum Eintritt der Wirren mit Johannes etwa auf 13 Jahre; da er 386 sich in Bethlehem niederliess, kommen wir auf das Jahr 399 als Abfassungszeit der Schrift (Brochet p. 143: 398).

Ausg. bei Vallarsi 2 Sp. 407; Migne 23 Sp. 355. Ueber den Streit vgl. J. Brochet, S. Jérôme et ses ennemis, Paris 1905, p. 103 ff.; Grützmacher 3 p. 1 ff.

Abfassungszeit der Apologie gegen Rufinus. 2, 23 Sp. 446 M. *unde etiam ante annos ferme decem cum Dexter amicus meus, qui praefecturam administravit praetorii, me rogasset, ut auctorum nostrae religionis ei indicem texerem.* Die Apologie ist also zehn Jahre nach dem Katalog, der 392 abgefasst wurde, sonach im Jahre 402 geschrieben (Brochet p. 345: 401). Nicht lange Zeit nach den zwei Büchern wird das dritte geschrieben sein, doch lässt sich die Zeit nicht genauer bestimmen.

Ausg. bei Vallarsi 2 Sp. 457; Migne 23 Sp. 397.

993. Streitschrift gegen Vigilantius. Ein gallischer Priester, den Hieronymus einen Calagurritaner nennt, kam mit einem Empfehlungsschreiben des Paulinus von Nola nach Bethlehem.[3]) Dieses Empfehlungsschreiben verschaffte dem Gallier eine günstige Aufnahme im Kloster des

---

[1]) 3, 3 Sp. 459 M. sagt Hieronymus: *dicis te accusationem meam ad eos tantum misisse, qui meis verbis laesi fuerant, et non ad plures.*

[2]) 3, 41 Sp. 487 M. *scire te iactas crimina, quae tibi soli amicissimo sim confessus, et haec in medium prolaturum.*

[3]) Gennadius berichtet, dass er der Diözese von Barcelona angehörte. Wahrscheinlich wurde er dahin vertrieben.

Hieronymus. Aber er erwies sich undankbar; denn nach seiner Rückkehr verbreitete er die Nachricht, dass Hieronymus Anhänger des Origenes sei. Die Ausstreuungen kamen dem Kirchenvater zu Ohren; er sah sich daher veranlasst, ein Schreiben[1]) an ihn zu richten und den Vorwurf der origenistischen Ketzerei zurückzuweisen. Wenn er in vielen Punkten den Origenes bewundere, so ergebe sich daraus nicht, dass er auch dessen Irrtümer annehme. Der Ton des Briefes ist gereizt und wird mitunter persönlich. Vigilantius trat bald als kirchlicher Neuerer auf. Er bekämpfte die Reliquienverehrung, bemängelte das Vigilienunwesen, er stritt gegen das Mönchsleben und verwarf den Coelibat; auch die brennenden Kerzen beim Gottesdienst waren ihm anstössig, und über die Wunderzeichen bei den Gräbern der Heiligen machte er sich seine eigenen Gedanken. Diese neuen Lehren scheinen auf viele Gemüter einen tiefen Eindruck gemacht zu haben, so dass selbst Bischöfe nicht wagten, dagegen einzuschreiten. Den streng christlichen Kreisen wurde bange. Ein Priester, namens Riparius, der die Umsturzbestrebungen mit eigenen Augen sehen konnte, wandte sich an den Mönch von Bethlehem, von der richtigen Erwartung ausgehend, dass dessen Autorität dem Treiben des Revolutionärs ein Ende bereiten könne. Der mit Vigilantius persönlich verfeindete Hieronymus kam zweifelsohne diesem Auftrage gerne nach und richtete im Jahre 404 einen geharnischten Brief[2]) an Riparius, in welchem er dem Häretiker entgegentrat und die Reliquienverehrung verteidigte. Selbstverständlich war diese Epistel für weitere Kreise bestimmt. Aber sie sollte nur die Einleitung zum eigentlichen Kampfe bilden, in den erst nach Uebersendung der Schriften eingetreten werden konnte. Der Priester Riparius, dem sich Desiderius anschloss, liess auch die Schriften des Vigilantius durch Sisinnius an Hieronymus gelangen. Damit hatte der Kirchenlehrer die Basis für seine Invective gegen Vigilantius erhalten. Sie strotzt von Bosheiten und persönlichen Beleidigungen. Um nur ein Beispiel vorzuführen, verkehrte er den Namen Vigilantius, weil sein Träger die Vigilien bekämpfte, in Dormitantius. Kein Leser kann an diesem Produkte seine Freude haben. Derselbe Sisinnius, der die Schriften des Vigilantius übermittelt hatte, brachte im Jahre 406 auch die Schmähschrift des Hieronymus nach Gallien; sie scheint ihren Zweck erfüllt zu haben, Vigilantius wurde mundtot gemacht. Auf die Autorität des bethlehemitischen Mönches gestützt, konnten die Kirchenbehörden die revolutionären Bewegungen leicht unterdrücken.

Zeugnisse über Vigilantius. Hieronymus sagt in einem Brief an Vigilantius (epist. 61, 3 p. 580 Hilberg): *credidi sancti Paulini presbyteri epistulis et illius super nomine tuo non putavi errare iudicium et, licet statim accepta epistula ἀσυνάρτητον sermonem tuum intellegerem, tamen rusticitatem et simplicitatem magis in te arbitrabar quam vecordiam.* Epist. 58, 11 p. 541 H. *sanctum Vigilantium presbyterum qua aviditate susceperim, melius est, ut ipsius verbis quam meis discas litteris: qui cur tam cito profectus sit et nos reliquerit, non possum dicere, ne laedere quempiam videar.* Ueber Vigilantius und Rufinus vgl. Apol. in Rufin. 3, 19 (23, 471 M.). Ueber die Heimat des Vigilantius vgl. c. 4 der Streitschrift. c. 6 (Sp. 345 M.) redet Hieronymus ihn an: *ad radices Pyrenaei habitas vicinusque es Iberiae.* c. 1 Sp. 340 M. nennt er ihn *caupo Calagurritanus.* Gennadius de vir. ill. 36 *Vigilantius presbyter, natione Gallus, Hispaniae Barcelonensis parochiae ecclesiam tenuit.*

---

[1]) Epist. 61. | [2]) Epist. 109.

scripsit et ipse zelo quidem religionis aliqua, sed victus humana laude et praesumens supra vires suas; homo lingua politus, non sensu Scripturarum exercitatus, exposuit pravo ingenio Secundam Danielis visionem, et alia locutus est frivola, quae in catalogo haereticorum necessario exponentur. W. Schmidt, Vigilantius, sein Verhältnis zum hl. Hieronymus und zur Kirchenlehre damaliger Zeit, Münster 1860; G. Nijhoff, Vigilantius, Diss. Groningen 1897; A. Réville, Vigilance de Calagurris, un chapitre de l'hist. de l'ascétisme monastique, Progr. Paris 1902; Brochet p. 429; Grützmacher 3 p. 154; R. Pichon, Revue des études anciennes 11 (1909) p. 240.

Veranlassung der Schrift. c. 3 Sp. 341 M. *auctores sunt huius dictatiunculae meae* (der Schrift gegen Vigilantius) *sancti presbyteri Riparius et Desiderius, qui paroecias suas vicinia istius scribunt esse maculatas, miseruntque libros per fratrem Sisinnium, quos inter crapulam stertens evomuit. et asserunt repertos esse nonnullos, qui faventes vitiis suis illius blasphemiis acquiescant.* c. 17 Sp. 352 M. *haec, ut dixi, sanctorum presbyterorum rogatu unius noctis lucubratione dictavi festinante admodum fratre Sisinnio et propter sanctorum refrigeria ad Aegyptum ire properante.*

Abfassungszeit. Hieronymus erwähnt contra Vigilantium c. 9 Sp. 347 M. des Briefes, den er an Riparius schrieb, und zwar mit der Beifügung, dass dies vor etwa zwei Jahren geschehen sei. Da der Brief ins Jahr 404 gesetzt wird, fällt unsere Streitschrift ins Jahr 406. Dieses Jahr kann auch in anderer Weise gewonnen werden. Sisinnius, der die Streitschrift nach Gallien brachte, ist derselbe Sisinnius, der im Jahre 406 den Zachariacommentar dem Bischof Exsuperius von Toulouse übergab; vgl. oben § 982, 3.

Lehrsätze des Vigilantius. c. 1 Sp. 339 M. *qui* (scil. Vigilantius) .... *Martyrum neget sepulcra veneranda, damnandas dicat esse vigilias: numquam nisi in Pascha Alleluia cantandum: continentiam haeresim, pudicitiam libidinis seminarium.* Ueber seine Angriffe gegen den Gebrauch der Kerzen beim Gottesdienste vgl. c. 7 Sp. 345 M. Ueber seinen Widerspruch gegen die Sammlungen für Jerusalem vgl. c. 13 Sp. 349 M.

Ausg. bei Vallarsi 2 Sp. 387; Migne 23 Sp. 339.

994. **Die Dialoge gegen die Luciferianer und Pelagianer.** Merkwürdig ist, dass Hieronymus auch den Dialog in seinen dogmatisch-polemischen Schriften anwendete. Es geschah dies zuerst in einer Bestreitung des luciferianischen Schismas.[1] Die Einkleidung ist folgende. Ein Luciferianer und ein Orthodoxer waren auf einer Strasse — der Ort ist nicht näher bezeichnet — aneinander geraten und traktierten sich mit gemeinen Schimpfreden. Der Luciferianer nannte die katholische Kirche ein Hurenhaus, der Orthodoxe hielt seinem Widersacher höhnisch entgegen, ob er denn glaube, dass Christus wegen des sardinischen Bischofs auf die Welt gekommen sei. Die einbrechende Nacht setzte der in ungeeigneter Weise stattfindenden Disputation ein Ziel. Erbittert gingen die Gegner auseinander; jedoch waren sie übereingekommen, am nächsten Morgen in einer abgelegenen Säulenhalle die Unterredung fortzusetzen, sie aber zugleich vom Schnellschreiber nachschreiben zu lassen. Nach dieser Einleitung beginnt der Dialog, der sich um die Frage dreht, wie es mit der Aufnahme der Arianer in die Kirche zu halten sei. Die Luciferianer vertraten insofern eine strengere Richtung, als sie einen Unterschied zwischen den Bischöfen und Laien machten und den Verlust der bischöflichen Würde bei den ehemaligen Arianern ausgesprochen wissen wollten; ja der Diakon Hilarius wollte sogar die von den Arianern gespendete Taufe nicht als gültig erachten.[2] Hieronymus entscheidet sich für die Praxis der orthodoxen Kirche, welche den reuigen Bischöfen ihre Würden beliess und die von den Arianern gespendete Taufe anerkannte, und lässt das Gespräch mit dem Sieg des Orthodoxen enden. Freilich fügt der Gegner am Schluss hinzu, die Luciferianer liessen sich leichter besiegen als überreden.

[1]) Eine Analyse bei Grützmacher, Hieronymus 1 p. 202.
[2]) Vgl. c. 21 Sp. 175 M.

Der Dialog ist die einzige Streitschrift, in der Hieronymus die persönlichen Ausfälle vermeidet und durch einen ruhigen sachlichen Ton sich auszeichnet. Ueber die Zeit, in der das Produkt entstanden ist, sind wir nicht ganz sicher unterrichtet; nur das eine wissen wir bestimmt, dass es vor 392, d. h. vor Abfassung des Katalogs, geschrieben ist. Am besten passt der Dialog für den Aufenthalt des Hieronymus in Rom, als er dem Papst Damasus als Ratgeber zur Seite stand.

Gegen Ende seines Lebens hatte Hieronymus noch den Kampf gegen Pelagius und seine Anhänger durchzufechten. Pelagius hatte seine Häresie 412 nach Palästina getragen, und zwischen ihm und Hieronymus gab es manche Reibereien.[1]) Im Jahre 415 leitete Hieronymus das Vorgefecht mit einem Brief an Ctesiphon[2]) ein, wo er den Hauptsatz des Pelagianismus, der Mensch könne wenn er wolle, ohne Sünde leben, bestritt und auf die Stoa zurückführte. Schon hier kündigt er eine eingehendere Schrift gegen die Pelagianer an.[3]) Sie liess nicht lange auf sich warten; auch für sie wählte er die Form des Dialogs, indem er die Rolle des Katholiken dem Atticus, die des Pelagianers dem Critobulos zuteilte. Es sind drei Bücher,[4]) die nicht in dem ruhigen Tone abgefasst sind wie der Dialog gegen die Luciferianer. Das Werk des Kirchenlehrers rief grosse Aufregung unter den Angegriffenen hervor. Die Pelagianer drangen sogar in das Kloster von Bethlehem gewaltsam ein, Hieronymus konnte sich nur durch Flucht vor dem Tode retten.[5]) Aber auch litterarisch suchte man Hieronymus niederzuwerfen. Ein Diakon Annianus von Celeda trat für die pelagianische Sache ein;[6]) selbst der grosse Theolog Theodorus von Mopsuestia veröffentlichte eine Schrift gegen die, welche behaupten, der Mensch sündige von Natur und nicht aus freiem Willen,[7]) und verhöhnte Hieronymus unter dem Spottnamen „Aram". Dagegen zollte der Pelagianer Julianus von Eclanum der schönen Form der Schrift seine Anerkennung.[8])

Abfassungszeit der Altercatio Luciferiani et Orthodoxi. Im Katalog steht sie zwischen der Epistel an Heliodor und der Chronik. Der Brief an Heliodor (Nr. 14) ist im Jahre 373, also während des Aufenthalts in der chalkidischen Wüste geschrieben, die Chronik fällt in den Aufenthalt des Hieronymus zu Constantinopel, also um 380. Die älteren Gelehrten haben nun angenommen, dass der Dialog in der Zeit des zweiten antiochenischen Aufenthalts, also um 379, geschrieben sei. Allein die chronologische Ordnung ist nicht immer in dem Katalog der hieronymianischen Schriften gewahrt. Neuere Gelehrte wollen den Dialog geschrieben wissen, als sich Hieronymus 382—385 in Rom befand; dort hätte er am besten das vereinzelte Auftreten des Hilarius kennen lernen können. Auch würde sich dann leichter erklären, warum Hieronymus in seiner Chronik den Lucifer ohne jede

---

[1]) Vgl. Jeremiacomment. Prol. (24, 680 M.) *ut nuper indoctus calumniator erupit, qui Commentarios meos in epistulam Pauli ad Ephesios reprehendendos putat*; über den Streit vgl. Brochet p. 447 ff., p. 463 und Grützmacher 3 p. 257, p. 267.

[2]) Epist. 133.

[3]) Epist. 133, 13 (22, 1160 M.) *in promisso opere plenius (si gratiam dominus dederit) dicturus sum.*

[4]) Analyse derselben bei Zöckler p. 423.

[5]) Epist. 138 an Riparius (22, 1165 M.) *nobis melius visum est locum mutare, quam fidei veritatem, aedificiorumque et mansionis amoenitatem amittere, quam eorum communione maculari.* Ausführlicher erzählt die Vorfälle Augustin. de gestis Pelagii.

[6]) Epist. 143, 2 an Alypius und Augustin (22, 1181 M.) *quod autem quaeritis, utrum rescripserim contra libros Anniani Pseudodiaconi Celedensis, qui copiosissime pascitur, ut alienae blasphemiae verba frivola subministret.*

[7]) Vgl. Photius biblioth. cod. 177. Fragmente bei Marius Mercator, auch abgedruckt bei Migne 23 Sp. 589.

[8]) Augustin. contra secundam Juliani responsionem opus imperf. 4, 88 (45, 1389 M.) *mira et ut talem fidem decebat venustate composuit.*

Feindseligkeit anführt (vgl. z. J. Abraham 2371; 2378), einmal sogar belobt; vgl. z. J. 2386 = 370: *qui .... numquam se Arrianae miscuit pravitati.* — G. Krüger, Lucifer von Calaris, Leipz. 1886, p. 58; G. Grützmacher, Zeitschr. für Kirchengesch. 21 (1901) p. 1 (für die Abfassung in Rom); Trzciński p. 24 (für die Abfassung in Antiochia).

Ausg. bei Vallarsi 2 Sp. 171; Migne 23 Sp. 155.

Abfassungszeit des Dialogus adversus Pelagianos. Augustinus schickte Orosius nach Bethlehem zu Hieronymus. Während dieses Aufenthalts schrieb Hieronymus den Dialog. Hier nahm Orosius an der Synode von Jerusalem teil, welche Ende Juli 415 stattfand. Frühjahr 416 kehrte Orosius nach Afrika zurück. Die Streitschrift ist also vor 416 geschrieben, wahrscheinlich 415.

Ausg. bei Vallarsi 2 Sp. 679; Migne 23 Sp. 495.

995. **Die Uebersetzung der Schrift des Didymus vom hl. Geist.** Papst Damasus (366—384) wünschte, wie die Vorrede besagt, von Hieronymus eine Untersuchung über den hl. Geist. Der Kirchenlehrer konnte diesem Wunsche nicht wohl aus dem Wege gehen, aber da er fühlen mochte, dass seine spekulative Kraft für eine solche Aufgabe nicht ausreiche, entschloss er sich zu einer Uebersetzung eines Werkes des Alexandriners Didymus.[1]) Dieser war sein Lehrer und hatte in der theologischen Welt einen grossen Namen,[2]) gerade seine Monographie über den hl. Geist wird von den Fachmännern als eine höchst gediegene Leistung charakterisiert. Hieronymus machte sich also an die Uebersetzung, die er dem Papste widmen wollte; aber die Arbeit kam ins Stocken. Da Hieronymus sich schon damals bei dem römischen Klerus missliebig gemacht hatte, schlug dieser Lärm und beschuldigte den einflussreichen Mann der Ketzerei; denn es war bekannt, dass Didymus stark unter dem Einfluss seines Vorgängers Origenes stand. Ein um die gleiche Zeit geschriebener Brief des Hieronymus an Paula[3]) gibt ebenfalls Kunde von jener antiorigenistischen Strömung; er leitet sie aus den Neidgefühlen gegen die grosse Beredsamkeit und das Wissen des Alexandriners ab. Als Hieronymus nach Bethlehem sich zurückgezogen hatte, nahm er besonders auf Andringen seines Bruders Paulinianus und der frommen Nonnen Paula und Eustochium das Werk wieder zur Hand und führte es noch vor 392 zu Ende.[4]) Da Papst Damasus bereits im Grabe ruhte, widmete er jetzt die Uebersetzung seinem eben genannten Bruder. Das Werk des Didymus wurde, wie es scheint, in der gelungenen Uebersetzung[5]) lieber gelesen als im Original; die Folge war, dass letzteres verloren ging.

Ausserdem sei hier noch erwähnt die Uebersetzung der Mönchsregel des Pachomius, die in seine letzte Lebenszeit fällt.

Ausg. bei Vallarsi 2 Sp. 105; Migne 23 Sp. 101; Patrol. gr. 39 Sp. 1031. Vgl. E. Stolz, Didymus, Ambrosius, Hieronymus (Theol. Quartalschr. 87 (1905) p. 373, p. 386).

Uebersetzung des Pachomius. Hieronymus übersetzte die Mönchsregel des Pachomius († 346) nach dem Tode der Paula (26. Jan. 404): praef. Sp. 61 *ego moerens super dormitione sanctae et venerabilis Paulae,* weil ihm vorgestellt wurde, dass viele in den ägyptischen Klöstern lebende Lateiner *ignorarent Aegyptiacum* (koptisch) *Graecumque sermonem, quo Pachomii et Theodori* († 368) *et Orsiesii praecepta conscripta sunt* (Sp. 63). Die aus

---

[1]) Den Vorgang, wie er hier dargestellt ist, glauben wir aus den Worten der Vorrede (Sp. 103 M.) *malui alieni operis interpres existere, quam (ut quidam faciunt) informis cornicula alienis me coloribus adornare* erschliessen zu sollen.

[2]) Ihn benutzte auch Ambrosius in de spiritu sancto (§ 938). Seine Arbeit wird von Hieronymus in der Vorrede gehässig behandelt; vgl. Grützmacher 2 p. 74.

[3]) Epist. 33, 5 p. 259 H.

[4]) Es steht im Katalog zwischen de hebraicis nominibus und den Lucashomilien.

[5]) Widersinnig war sie in drei Bücher zerlegt; mit Recht hat Vallarsi diese Einteilung beseitigt.

vier Teilen bestehende Uebersetzung bei Migne, Patrol. lat. 23 Sp. 61—86 und bei Benedikt von Aniane (Migne 103 Sp. 451). Ihr sind angehängt Monita S. Pachomii (Migne, Patrol. lat. 23 Sp. 85) und mehrere Briefe des Pachomius an Klostergenossen (Migne l. c. Sp. 87). Von Theodorus ist nur ein Brief (Migne Sp. 99; Gennad. de vir. ill. 8 *sunt huius exhortationis epistulae tres*), von Orsiesius (Horsiesi) hier gar nichts vorhanden; doch ist von dem letzteren eine Doctrina de institutione monachorum überliefert (Migne 103 Sp. 453, auch Patrol. gr. 40 Sp. 869), die zweifelsohne auch auf die Uebersetzungstätigkeit des Hieronymus zurückgeht; Gennad. de vir. ill. 9 *confecit* (Orsiesius) *librum divino conditum sale totiusque monasticae disciplinae instrumentis constructum* etc. — G. Grützmacher, Pachomius und das älteste Klosterleben, Freib. i. B. 1896; Realencycl. für prot. Theol. und Kirche 14³ (1904) p. 549; P. Ladeuze, Étude sur le cénobitisme Pakhomien pendant le IVe siècle et la première moitié du Ve, Diss. Louvain-Paris 1898; St. Schiwietz, Das morgenländische Mönchtum, Bd. 1 Das Asketentum der drei ersten christl. Jahrhunderte und das ägypt. Mönchtum im 4. Jahrh., Mainz 1904. p. 174; O. Bardenhewer, Gesch. der altkirchl. Litt. 3 (Freib. i. B. 1912) p. 83; Grützmacher, Hieronymus 3 p. 139.

Ueber die Uebersetzung der Hauptschrift des Origenes περὶ ἀρχῶν ist bereits oben mehrfach (z. B. p. 413) die Rede gewesen.

Uebersetzungen von Sendschreiben des Theophilus von Alexandria bietet Hieronym. epist. 92. 96. 98. 100; vgl. auch 114.

ε) Homilien und Briefe.

996. Die Homilien des Hieronymus. Es ist bekannt, dass Hieronymus keine praktische Seelsorge ausübte und seine Lebensaufgabe in der Askese und in dem Studium der hl. Schrift erblickte. Allein der homiletischen Tätigkeit entschlug sich der Heilige nicht. Er predigte seiner Mönchsgemeinde; diese Vorträge wurden, wie es scheint, von Zuhörern eifrig nachgeschrieben und kamen so auf die Nachwelt. Erst in neuerer Zeit wurde durch den Benediktiner G. Morin, der verschiedene Gruppen von Homilien auffand und veröffentlichte, über diese geistige Tätigkeit des Kirchenvaters helles Licht verbreitet. Den Grundstock der veröffentlichten Homilien bilden 59 Reden über die Psalmen, wozu noch die zu Psalm 50 aus einer Handschrift von Monte Cassino kommt.[1] Die Sammlung blieb, wie bereits oben gesagt, unbeachtet, weil man sie für eine kürzere Fassung des alten, aber nicht dem Hieronymus angehörigen Breviarium in psalmos hielt. Nachdem dieser Grundstock festgestellt war, konnten auch andere Homiliensammlungen mit Fug und Recht dem Hieronymus vindiciert werden. Eine Sammlung von Homilien über das Marcusevangelium war in Drucken unter dem Namen des Johannes Chrysostomus verbreitet. Allein schon der familiäre Stil erinnerte an die Homilien über die Psalmen, es kamen dazu eine deutliche Beziehung der beiden Homiliensammlungen aufeinander und ein Zeugnis Cassiodors. Jeder Einsichtige musste erkennen, dass diese Homilien nicht dem Johannes Chrysostomus, sondern dem Hieronymus angehören; damit war eine zweite Sammlung von zehn Homilien als hieronymianisch festgestellt. An diese beiden Gruppen konnte eine Gruppe über verschiedene Themata angereiht werden; auch diese waren unter dem Namen des Johannes Chrysostomus, Augustins oder auch des Hieronymus verbreitet; es sind zehn Stücke und ein Fragment. Weiterhin kamen noch 14 Homilien über die Psalmen ans Tageslicht, endlich wurde neben einer schon bekannten Homilie über Jesaia noch eine zweite aufgefunden.

---

[1] Morin, Anecdota 3, 2 p. 421: „Quem (tractatulum) quidem licet ab ipso Hieronymo latine dictatum prolatumve minime existimem, tamen non desunt quae suadeant ex tractatibus graeco sermone a S. Patre habitis emanasse.“

Die uns vorliegenden Predigten sind Improvisationen, welche sich an einen bestimmten Kreis, an Klosterbrüder, richten.[1]) Dadurch werden Form und Inhalt bestimmt. Die Sprache ist eine familiäre und gestattet sich die Freiheiten, wie sie im Umgang üblich sind; die Homilien haben daher vielfach ein anderes stilistisches Gepräge als die ausgearbeiteten Schriften des Hieronymus. Auch sachliche Nachlässigkeiten und Unrichtigkeiten finden sich;[2]) sie mögen eine Folge des Alters sein; denn es unterliegt keinem Zweifel, dass die Predigten in die letzte Lebenszeit des Kirchenvaters fallen. Allein trotz dieser Gebrechen hat sich doch die Individualität des Hieronymus deutlich ausgeprägt. Wir erkennen sofort, dass man es mit einem philologisch geschulten, in der hl. Schrift sehr bewanderten, aller Ketzerei abholden und die weltliche Weisheit verachtenden Manne zu tun hat; auch die Sprache bildet trotz des familiären Charakters Berührungspunkte genug mit den für die Oeffentlichkeit zurecht gerichteten Werken des Hieronymus, und es fehlt nicht an Stellen, in denen der Heilige auf der vollen Höhe seines stilistischen Könnens steht. Unter allen Umständen müssen wir uns freuen, dass ein Schatz gehoben ist, der uns Hieronymus von einer neuen Seite kennen lehrt. An interessanten Einzelheiten gebricht es nicht. Wir heben nur eine hervor, nämlich, dass Hieronymus gegen die Praxis des Orients, welche den Geburtstag des Erlösers auf das Epiphanienfest verlegte, für den 25. Dezember eintrat.[3])

Zeugnis über die homiletische Tätigkeit des Hieronymus. Dass Hieronymus seinen Klostergenossen predigte, sagt er Apol. in Rufin. 2, 24 (23, 448 M.): *egone contra Septuaginta interpretes aliquid sum locutus, quos ante annos plurimos diligentissime emendatos meae linguae studiosis dedi, quos quotidie in conventu fratrum edissero?* Im allgemeinen vgl. G. Morin, Les monuments de la prédication de s. Jérôme (Revue d'hist. et de litt. relig. 1 (1896) p. 393); Grützmacher 3 p. 142.

Die Psalmenhomilien. Behandelt sind folgende Psalmen: 1, 5, 7, 9, 14, 66, 67, 74—78, 80—84, 86, 89—91, 93, 95—98, 100—111, 114, 115, 119, 127, 128, 131—133, 135 bis 137, 139—143, 145—149, im Anhang (p. 421) 50. Mit der nachträglich zugefügten Homilie sind es im ganzen 60. Augustin. epist. 148, 13 (um 413) *ne multa commemorando maiores moras faciam, hoc unum sancti Hieronymi interpono .... cum ergo ille vir in scripturis doctissimus Psalmum exponeret, ubi dictum est 'intelligite ergo qui insipientes estis in populo'* .... (Ps. 93, Anecdota 3, 2 p. 129, 9). *iste locus, inquit, adversus eos maxime facit, qui Anthropomorphitae sunt .... membra tulit, efficientias dedit.* Ausg. von G. Morin, Anecdota Maredsolana vol. 3 pars 2 (1897) p. 1.

Ueberlieferung. Morin hat folgende Handschriften herangezogen: Cantabrigiensis collegii Pembrochiani H. 2 s. X, Audomaropolitanus 89 s. IX, Parisinus 12152 s. X, Sangallensis 109 s. VIII, cod. Musaei Britann. 4. A. XIV s. VIII, Parisinus 2675 s. IX/X, 2676 s. IX, Sangallensis 108 s. IX, ferner den Codex des Breviarium s. X. Es kommt noch hinzu Casinensis LVII s. XI, aus dem Amelli die Homilie über Psalm 50 mitgeteilt hat; vgl. Anecdota p. 421.

Die verlorene Homilie über Psalm 50. Cassiodor. comm. in ps. 50, 13 (70, 367 Migne) *nam et beatus Hieronymus adversus haereticos in hoc psalmo luculenter et breviter de trinitate disseruit*; vgl. Morin, Anecdota 3, 3 p. 152.

---

[1]) p. 229, 9 *monachi dicimur, et licet non sumus quales esse debemus, tamen dicimur.* Allem Anschein nach sprach Hieronymus manchmal auch griechisch zu seinen Brüdern; vgl. p. 278, 19 *propter eos qui ignorant latinam linguam, licet multa de evangelio diximus, tamen debemus et de psalterio quaedam dicere: ut aliis saturatis alii ieiuni non redeant.*

[2]) Morin, Anecdota 3, 3 p. VIII.

[3]) p. 396, 4 *nos tractemus in corde nostro, quod hodierna die Christus nascitur. alii putant quod in Epiphaniis nascitur: non damnamus aliorum opinionem, nostram sequimur doctrinam.* p. 397, 5 *nos dicimus quia hodie Christus natus est, post in Epiphaniis renatus est.* Ueber die ganze Frage vgl. H. Usener, Religionsgeschichtl. Untersuchungen 1 (Bonn 1889) p. 214.

Die Homilien über das Marcusevangelium beziehen sich auf 1, 1—12; 1, 13 bis 31; 5, 30—43; 8, 1—9; 8, 22—26; 9, 1—7; 11, 1—10; 11, 11—14; 11, 15—17; 13, 32 bis 33 mit 14, 3—6. Cassiodor. in Psalt. praef. c. 1 (70, 12 M.) *unde et sanctus Hieronymus exponens evangelistam Marcum in loco ubi ait de Joanne.* Cassiodor bezieht sich, wie die vorhergehenden Worte zeigen, auf p. 325 M. Ausg. von Morin l. c. 3, 2 p. 319.

Die Ueberlieferung ruht auf folgenden Codices: Parisinus 12140 s. X, 2651 s. XI, Oxoniensis Bodl. Laud. 452 s. X, und auf der Ausg. des Johannes Chrysostomus von D. Erasmus 2 (Venedig 1549) fol. 263.

Beziehungen zwischen den Psalmen- und Marcushomilien. In der Homilie über Marcus 14, 6 (p. 370 M.), gehalten an Katechumenen in der Fastenzeit, heisst es am Schluss: *ideo haec de evangelio pauca diximus. et opportune quartus decimus psalmus lectus est, et oportet nos de psalmo dicere* || Ps. 14 (p. 27 M.) *oportune quartodecimus psalmus lectus est.* Beide Reden wurden also von demselben Redner nacheinander gesprochen.

Die Homilien über verschiedene Themata. 1. Ueber Matth. 18, 7—9; 2. Ueber Luc. 16, 19—31 (de Lazaro et divite); 3. Ueber Joh. 1, 1—14; 4. De nativitate domini (Morin, Revue 1 p. 414); 5. De oboedientia; 6. De persecutione Christianorum; 7. De Exodo, in vigilia paschae; 8. Ueber Psalm 41 ad neophytos; 9.—10. Zwei Homilien: In die dominica paschae. Dazu kommen noch Fragmenta de libro Numerorum. Cassiodor. expos. in ps. 41 (70, 300 M.) *illud meminisse debemus, quod beatus Hieronymus ait: omne psalterium sagaci mente perlustrans* etc. = Hieronym. in p. 41 p. 410 M. Ausg. von Morin l. c. 3, 2 p. 373.

Ueberlieferung. Vgl. Morins Noten zu den einzelnen Homilien. Ausser den schon genannten drei Handschriften über Marcus kommen noch bei einzelnen Homilien hinzu: Parisinus 12141 s. X, Lipsiensis I. 58. a. s. XII, Darmstadiensis sign. 205—230, instrum. 228 s. XV, Ashburnhamensis Barrois 57 s. VI/VII, cod. Musaei Britannici 30853 s. XI, Sessorianus LV s. VII/VIII, Vaticanus 344 und cod. Musaei Britann. 4. A. XIV s. VIII, Bobiensis-Vaticanus 5758 s. VII und ältere Ausgaben.

Die neuen Traktate über 14 Psalmen. α) Der Entdecker Morin hat für diese Traktate vier Handschriften benutzt: 1. Vaticanus 317 s. XVI. 2. Vaticanus-Ottobonianus 478 s. XVI; derselbe stammt aus demselben Original wie die vorige Handschrift, bietet aber einen fehlerhafteren Text. 3. Venetus-Marcianus class. I, XCIV s. XII. 4. Laurentianus Medic. 18, 20 s. XI. Von den 14 neuen Traktaten sind uns neun durch die drei ersten Handschriften überliefert, nämlich zu Psalm 10, 15, 82, 84, 87, 88, 89, 92, 96. Von diesen neun Traktaten stehen sechs auch im Laurentianus, nämlich die zu Psalm 82, 84, 87—89, 92. Weiterhin bietet dieser Codex noch fünf neue Traktate zu Psalm 83, 90, 91, 93, 95; auch gibt er den Schluss von 87 und 88 in abweichender, aber authentischer Form. Für die Autorschaft des Hieronymus liegt ein Selbstzeugnis vor in dem Commentar zu Psalm 15 (p. 31 Morin): *ut in libro quoque hebraicarum quaestionum diximus.* β) Hieronymus citiert in seiner Schrift de vir. ill. 135: *In psalmos a decimo usque ad sextum decimum tractatus septem.* Morin (Revue 19 p. 130) dachte einen Augenblick daran, in dem Traktat zu Psalm 15 einen dieser sieben Traktate zu erblicken, allein nach genauer Erwägung gab er diesen Gedanken auf: denn „notre *Tractatus* a été prononcé, comme les autres qui nous restent, une dizaine d'années après la composition du *De viris*". A. St. Pease (Journal of bibl. lit. 26 (1907) p. 107) hat die These zu erweisen versucht, dass die Stücke 10 und 15 nicht Homilien waren, wie die übrigen, sondern Ueberbleibsel des Werkes, das Hieronymus zu den Psalmen 10—16 geschrieben hatte. Ueber die Schwierigkeiten der Hypothese vgl. G. Morin, Revue Bénéd. 25 (1908) p. 229; 26 (1909) p. 467; A. St. Pease, ebenda 26 p. 386. — Ausg. von G. Morin, Anecdota Maredsolana vol. 3 pars 3 (1903) p. 1. — G. Morin, Quatorze nouveaux discours inédits de saint Jérôme sur les psaumes (Revue Bénéd. 19 (1902) p. 113); J. Denk, Theol. Revue 1906 Sp. 59 (zu Ps. 91); C. Weyman, Bibl. Zeitschr. 3 (1905) p. 150 (zu Ps. 93 p. 84, 30 M.).

Die zwei Jesaiahomilien sind: 1. In Esaia parvula adbreviatio de capitulis paucis (Morin, Anecdota 3, 3 p. 97). 2. In Esaiam VI, 1—7 (Morin l. c. p. 103). Die erste war schon längst bekannt (Migne 24 Sp. 937); für ihre Echtheit spricht sich Morin (p. XVIII) aus. Die Ueberlieferung beruht auf dem Veronensis XV. 13 s. VIII und dem Bruxellensis II. 1636 s. X. Die zweite Homilie wurde zuerst aus Handschriften von Montecassino veröffentlicht von A. Amelli, Hieronymi tractatus contra Origenem de visione Esaiae, Montecassino 1901; er identifizierte sie aber unrichtig mit der Abhandlung über das Gesicht von den Seraphim und der glühenden Kohle (Jesaia 6), die Hieronymus im Jahre 381 zu Constantinopel hingeworfen hatte und die im Comment. in Jesaiam 6, 1 (24, 91 M.) erwähnt wird; aber diese liegt uns in epist. 18 ad Damasum vor; vgl. G. Grützmacher, Theol. Litteraturzeitung 1901 Sp. 501 und oben § 984. Dem Zweifel G. Mercatis (Revue bibl. 1901 p. 385) an der Autorschaft des Hieronymus tritt G. Morin (Revue d'hist. ecclés. 2 (1901) p. 810; 3 (1902) p. 30) entgegen und setzt diese Homilie des Hieronymus ins Jahr 402 (p. 825).

Abfassungszeit der Homilien. Der terminus post quem ist die Zerstörung des Serapeums im Jahre 389; vgl. zu Ps. 96 p. 142, 4 *nubs ista destruxit Serapium in Alexandria*. Der terminus ante quem ist ein 413 geschriebener Brief Augustins, in dem die Homilie über Ps. 93 (p. 129, 9) citiert wird. Schon aus dem Intervallum 389—413 ergibt sich, dass die Homilien in die bethlehemitische Zeit fallen. Morin (Revue 1 p. 409) glaubt noch ein bestimmteres Datum ermitteln zu können, indem er in der Stelle p. 254, 3 *ante viginti annos omnes has ecclesias haeretici possidebant* erblickt „une allusion à l'édit de Théodose ordonnant aux Antinicéens de tout l'empire de restituer les églises aux catholiques". Die Anspielung wäre sonach im Jahre 401 gemacht worden.

997. **Die Korrespondenz des Hieronymus.** Bei der angesehenen Stellung, welche Hieronymus in der christlichen Gesellschaft einnahm, war eine rege, sich in alle Länder erstreckende[1]) Korrespondenz etwas Selbstverständliches.[2]) Schon während seines Lebens hatte der Kirchenvater bereits zwei Sammlungen erscheinen lassen; nach seinem Tode wurde eine neue veranstaltet, welche in ihrem jetzigen Bestand 150 Stücke enthält. Darunter sind aber auch Briefe, die von anderen herrühren, weiterhin einige unechte. Dem Hieronymus selbst gehören etwa 125; sie reichen von 370 bis 419, also bis zum vorletzten Lebensjahr des Kirchenvaters. Unter den Adressaten finden wir ganz hervorragende Persönlichkeiten, wie Papst Damasus, Augustinus, Paulinus von Nola u. a. An Paulinus von Nola enthält die Sammlung drei Stücke. Paulinus knüpfte durch Uebersendung einiger Geschenke Beziehungen mit Hieronymus an. Es scheint dies geschehen zu sein, als sein Entschluss, der Welt zu entsagen, noch neu war. Hieronymus antwortete in einem gezierten, mit Berechnung geschriebenen Brief (Nr. 53), in dem er das Studium der hl. Schrift bespricht und eine kurze Einleitung in die hl. Bücher gibt. In falscher Bescheidenheit erklärt er, er wolle Paulinus bei Erforschung der Bibel nur Genosse, nicht Führer sein;[3]) man sieht es aber dem Brief förmlich an, wie sich Hieronymus bei Paulinus in ein günstiges Licht zu setzen sucht. Bald folgte ein zweiter Brief des Paulinus an Hieronymus, in dem er ihn um eine Anweisung zum christlichen Leben ersucht. Der Einsiedler redet natürlich der Einsamkeit das Wort;[4]) auch hier ist wieder falsche Bescheidenheit eingemischt. Interessant ist, dass Hieronymus dem Paulinus über den Stil seines Briefes und eines übersandten Panegyricus auf Theodosius Komplimente macht. Der Ueberbringer des paulinischen Briefes war Vigilantius, gegen den Hieronymus später sein erbittertes Pamphlet erliess. Unsere Sammlung enthält noch einen dritten Brief an Paulinus (Nr. 85), in dem Hieronymus dem Adressaten einerseits Aufschluss über Gefragtes erteilt, andererseits auf seine Uebersetzung der origenistischen Schrift „Ueber die Prinzipien" hinweist. Was den Inhalt der Briefe anlangt, so ist er ein sehr verschiedener, doch ist die Exegese und die Askese der vorwiegende Gegenstand dieser Briefe. Charakteristisch ist,

---

[1]) So wandten sich die gotischen Geistlichen Sunnia (Sunja) und Fretela (Frithila) an ihn wegen seiner Psalmenübersetzung (epist. 106); die Litt. bei Grützmacher 3 p. 222 Anm. 1.

[2]) Vgl. epist. 85, 1 p. 136 H. *uno ad occidentem tempore navigandi tantae a me simul epistulae flagitantur, ut, si cuncta ad singulos velim rescribere, occurrere nequeam. unde accidit, ut omissa conpositione verborum et scribentium sollicitudine dictem, quicquid in buccam venerit.*

[3]) Vgl. c. 10 p. 464 H. *sed velle fateor, sed eniti prae me fero: magistrum rennuens comitem spondeo.*

[4]) Der Brief (Nr. 58) ist nach den Büchern gegen Jovinian geschrieben, welche c. 6 p. 535 H. erwähnt werden.

dass oft die Abhandlung in die Form eines Briefes gekleidet ist. Wir haben diese Erscheinung bereits bei den exegetischen Schriften und bei den Nekrologen kennen gelernt. Aber damit sind diese Abhandlungen in Briefform noch nicht erschöpft; gern wählt Hieronymus auch den Brief, um für seine Lebensideale einzutreten. Wir rechnen hierher das Büchlein über die Bewahrung der Jungfräulichkeit, welches Hieronymus in Form eines Briefes an Eustochium im Jahre 384 zu Rom verfasste (Nr. 22). Eustochium, die jugendliche Tochter der Paula, hatte sich entschlossen, im jungfräulichen Stand zu verharren. Das Schreiben, das der Kirchenlehrer ihr widmete, sollte keine Lobrede auf ihren erhabenen Entschluss sein, sondern ihr vielmehr Anleitung geben, wie sie ihre Jungfräulichkeit erhalten könne; von den Nachteilen der Ehe, die Hieronymus dem jungfräulichen Stande weit nachstellte, sollte hierbei nicht die Rede sein. Seine Aufgabe löste der Kirchenvater, indem er einerseits der Jungfrau vorhielt, was sie zu vermeiden habe, um nicht der Jungfräulichkeit verlustig zu gehen, andererseits ihr auseinandersetzte, was die fromme, Christus verlobte Jungfrau zu tun habe. Hieronymus zeichnet hier das Ideal eines asketischen Lebens für Jungfrauen. Er kam damit den Neigungen der damaligen vornehmen Frauenwelt in Rom entgegen, und ihr zuliebe fügt er auch einen Excurs über das ägyptische Mönchsleben seiner Broschüre ein. In seinem Schreiben nahm der Autor zugleich die Gelegenheit wahr, gegen die Sittenverderbnis, die im römischen Klerus und in der christlichen Frauenwelt um sich gegriffen hatte, zu kämpfen. Die Farben werden hier stark realistisch aufgetragen, und der gute Geschmack würde es heutzutage geradezu verbieten, solche Bilder einer heranwachsenden Jungfrau vorzuführen. Das Büchlein musste in der römischen Gesellschaft die grösste Sensation hervorrufen; in besonderem Masse musste es auffallen, dass der Autor eine Figur aus der Gesellschaft heraushob und sie so zeichnete, dass sie gewiss allen kenntlich war.[1]) Es ist ein alter Roué, der sein Leben mit Visiten, die er sich jeden Tag genau festsetzt, zubringt, der, wenn er etwas Kostbares bei seinen Besuchen entdeckt, es so lange bewundert, bis er es erhält, der seine besonderen Leckerbissen hat, dessen Mund zu fürchten ist, der sich gross im Verbreiten von Neuigkeiten, die er zum Teil selbst fabriziert, erweist und der mit Pferden und Wagen Sport treibt. Das skandallüsterne Publikum griff eifrig nach dem Büchlein. Die Erbitterung gegen Hieronymus nahm solchen Umfang an, dass seines Bleibens in Rom nicht mehr länger sein konnte. Ein Seitenstück zu der besprochenen Broschüre bildet der Brief an Nepotianus (Nr. 56). Dieser, ein Neffe des Bischofs Heliodor, hatte dem Militärstand, der ihm eine glänzende Karriere in Aussicht stellte, entsagt und war Kleriker geworden. Als solcher bat er den Einsiedler von Bethlehem wiederholt, ihm eine Anleitung zum rechten Leben zu verfassen. Hieronymus hatte noch nicht vergessen, obwohl zehn Jahre verstrichen waren, welchen Hass er sich durch seinen Brief an Eustochium zugezogen hatte; allein er machte sich trotzdem an das Werk und schrieb in seiner

[1]) Vgl. c. 28 p. 185 H. *e quibus unum, qui huius artis est princeps, breviter strictimque describam.*

Zelle aus einer wesentlich ruhigeren Stimmung heraus diese Hodegetik für den geistlichen Stand. Es ist ein goldenes Büchlein und verdient noch heute das Vademecum eines jeden Priesters zu sein. Es sind Lebensregeln aus einer reichen Erfahrung geschöpft; wenn auch manche trübe Seiten aus dem Leben der Geistlichen hervorgekehrt werden mussten, so geschieht dies doch ohne Bitterkeit und Härte. Nur einmal, als er gegen die Erbschleicher sich wendet, artet seine Rede in eine boshafte Satire aus. Die nächste Stelle nach dem jungfräulichen Stand nimmt der Witwenstand ein. Der Kirchenvater wünscht keine zweite Ehe einer Witwe, sondern verlangt von ihr ein keusches gottgeweihtes Leben. Wie in dem Brief an Eustochium eine Anweisung für die Jungfrauen, so gibt er in dem Brief Nr. 79 eine solche für die Witwen. Die Adressatin ist Salvina, eine Tochter des Mauritanerfürsten Gildo; durch ihre Ehe mit Nebridius war sie dem kaiserlichen Hofe des Theodosius nahe getreten. Als sie ihren Gatten nach der Geburt zweier Kinder durch den Tod verlor, wandte sich der Einsiedler an sie, obwohl sie ihm persönlich unbekannt war. An den Panegyricus auf Nebridius schliesst sich die Aufmunterung, in dem Witwenstand zu verbleiben, und die Anweisung für ein frommes Witwenleben. Aus der Sehnsucht nach der Einsamkeit, die Hieronymus oft beschleichen mochte, als er im Getümmel der Weltstadt verweilte, ging der Brief an Marcella hervor (Nr. 43); er enthält ein Lob des einsamen Lebens auf dem Lande und reiht sich so den Briefen an, welche für die asketische Lebensführung eintreten. Von kulturhistorischem Interesse ist der Brief an Laeta (Nr. 107), weil er uns ein christliches Erziehungsideal für Mädchen vorführt. Laetas Vater war Heide geblieben, während sie eine fromme Christin war. Sie hatte den einzigen Sohn der uns bekannten Paula, der Freundin des Hieronymus, Toxotius zum Ehegatten. Die fromme Frau hatte ihr Kind noch vor der Geburt Gott geweiht. Als nun Paula geboren wurde, war die Mutter um die Erziehung des jungen Sprösslings recht besorgt, auch drückte sie das Heidentum ihres Vaters. In ihrer Herzensangst wandte sie sich an den Mönch von Bethlehem, und dieser spendete ihr einerseits Trost wegen ihres Vaters, andererseits Belehrung wegen ihres Töchterchens. Wir erfahren, wie die damalige Mädchenerziehung in christliche Bahnen gelenkt wurde. Beachtenswert ist, dass auch das Griechische ein Unterrichtsfach war; über Lesen und Schreiben teilt uns der Autor manches aus der damaligen Pädagogik mit. Auch die christliche Lektüre ist geregelt; es wird ausgeführt, in welcher Ordnung die hl. Schriften vorzunehmen seien und welche christliche Autoren neben der hl. Schrift gelesen werden sollen. Ausserdem werden viele moralische Regeln gegeben, die mitunter auch psychologischen Tiefblick verraten. Das Endziel für die jüngere Paula soll natürlich das Kloster zu Bethlehem sein, wo ihre Grossmutter Paula und ihre Tante Eustochium weilten. Ein interessantes Problem behandelt der Brief Nr. 70. Magnus, der orator urbis Romae genannt wird, fragte bei Hieronymus an, warum in seinen Schriften die heidnische Litteratur so viel herangezogen wäre. Damit war eine Frage aufgeworfen, welche immer und immer wiederkehren sollte. Zu einem tieferen Eingehen in das Problem gelangt die Antwort des

Hieronymus nicht; sein Hauptargument ist, dass auch die früheren christlichen Schriftsteller der Griechen und Römer die heidnische Litteratur nicht ausser acht gelassen hätten. Doch macht er auch auf die formale Schönheit der nationalen Litteratur aufmerksam. Bezeichnend für den Briefschreiber ist, dass am Schluss der Verdacht ausgesprochen wird, Rufinus stecke hinter der Sache. Wir schliessen unsere Auswahl mit einem Briefe über die Uebersetzungskunst. Ein äusserer Anlass führte zu diesem Rechtfertigungsschreiben. Hieronymus hatte einen griechischen Brief, den Epiphanius an den Bischof Johannes von Jerusalem wegen der origenistischen Streitigkeiten gerichtet hatte, ins Lateinische übertragen, und zwar auf Bitten des Eusebius von Cremona und lediglich für seinen Gebrauch. Diese eilig hingeworfene Uebersetzung hatte ein Mönch dem Eusebius entwendet und in die Hände der Gegner, des Johannes und des Rufinus, gespielt; diese übten harte Kritik an dem Elaborat und wollten Fälschungen des Urtextes nachgewiesen haben. Da die Sache grosses Aufsehen machte, rechtfertigte sich Hieronymus in einem Schreiben an Pammachius (Nr. 57), in dem er einwandte, dass er nicht angestrebt habe, wörtlich zu übersetzen, und dass es ihm nur auf den Sinn angekommen sei,[1]) und zeigte, dass dieses Verfahren sogar in den hl. Schriften angewendet wurde.

Die Briefe bilden einen höchst wertvollen Bestandteil der hieronymianischen Schriftstellerei. Sie verbreiten ein helles Licht über die christlichen Ideen und das christliche Leben an der Grenzscheide des vierten und fünften Jahrhunderts; sie lassen uns tiefe Blicke in den Charakter des Kirchenvaters tun, sie machen uns auch mit dem Denken und Fühlen anderer Persönlichkeiten bekannt. Die stilistische Kunst des Briefschreibers tritt uns in diesen Erzeugnissen mit besonderer Kraft entgegen; sie durchdringt nicht alle Briefe, doch immer diejenigen, welche einen höheren Schwung der Rede erfordern. Der Briefcharakter ist fast stets gewahrt, der Adressat wird immer in Beziehung zu dem Stoff oder dem Autor gesetzt. Wie Ambrosius in der Predigt die litterarische Gattung gefunden hatte, die seinem Geiste am meisten entsprach, so ist bei Hieronymus das seinem Geiste adäquateste Produkt der Brief.

Verschiedene Briefsammlungen des Hieronymus. In seinem Katalog (c. 135) erwähnt er folgende: *Epistularum ad diversos librum unum .... ad Marcellam epistularum librum unum .... epistularum autem ad Paulam et Eustochium, quia cottidie scribuntur, incertus est numerus.*

Die echte Briefsammlung. Aus ihr werden die Briefe 148 *ad Celantiam matronam de ratione pie vivendi* und 149 *de solemnitatibus paschae* ausgeschieden. Der Brief ad Celantiam steht auch in der Briefsammlung des Paulinus; vgl. § 883 p. 272.

Neue Briefe. Aus drei Handschriften des Escurial hat D. de Bruyne (Revue Bénéd. 27 (1910) p. 3) vier neue Briefe publiziert; zwei sind an Riparius gerichtet, einer an den Papst Bonifatius und einer an Donatus. Alle haben den pelagianischen Streit zur Voraussetzung und fallen demnach in die letzte Lebenszeit des Briefschreibers.

Der Brief an Eustochium oder das Büchlein von der Bewahrung der Jungfräulichkeit (Nr. 22). Ueber die Abfassungszeit lässt sich folgendes feststellen. Epist. 52, 17 ad Nepotianum (p. 440 H.) *coegisti me, Nepotiane carissime, lapidato iam virginitatis libello, quem sanctae Eustochiae Romae scripseram, post annos decem rursus Bethlem ora reserare.* Da dieser Brief etwa ins Jahr 394 gesetzt werden kann, fällt die Ab-

[1]) Vgl. c. 6 p. 511 H., wo er den schönen Satz ausspricht: *ut nihil desit ex sensu, cum aliquid desit ex verbis.*

fassung unseres Briefes in das Jahr 384. Sie fällt ferner nach der Schrift gegen Helvidius, da auf sie (c. 22) verwiesen wird. Einen *libellus* nennt auch das Büchlein Rufinus (Apol. in Hieronym. 2, 5; 21 Sp. 587 M.). Ueber das Ziel der Schrift vgl. c. 2 p. 145 H.: *haec idcirco, mi domina Eustochium .... ut ex ipso principio lectionis agnosceres non me nunc laudes virginitatis esse dicturum, quam probasti optime, eam cum secuta es, nec enumeraturum molestias nuptiarum .... sed ut intellegeres tibi exeunti de Sodoma timendum esse Loth uxoris exemplum* etc. (vgl. unten p. 495). Ueber den Erfolg des Büchleins vgl. Rufin. Apol. in Hieronym. 2, 5 (21, 587 M.): *quem libellum omnes pagani et inimici dei, apostatae et persecutores et quicunque sunt, qui Christianum nomen odio habent, certatim sibi describebant pro eo, quod omnem ibi Christianorum ordinem, omnem gradum, omnem professionem universamque pariter foedissimis exprobrationibus infamavit ecclesiam.* Epist. 130, 19 (22, 1122 M.) *ante annos circiter triginta de Virginitate servanda edidi librum, in quo necesse fuit mihi ire contra vitia et propter instructionem virginis, quam monebam, diaboli insidias patefacere. qui sermo offendit plurimos, dum unusquisque in se intelligens quod dicebatur, non quasi monitorem libenter audivit, sed quasi criminatorem sui operis aversatus est.*

Der Brief an Nepotianus oder Anweisung für die Kleriker (Nr. 52). α) Ueber die Veranlassung vgl. c. 1 p. 413 H.: *crebro petis, ut tibi brevi volumine digeram praecepta vivendi et, qua ratione is, qui saeculi militia derelicta vel monachus coeperit esse vel clericus, rectum Christi tramitem teneat, ne ad diversa vitiorum diverticula rapiatur.* β) Zur Charakteristik vgl. c. 4 p. 420 H.: *ne a me quaeras pueriles declamationes, sententiarum flosculos, verborum lenocinia et per fines capitum singulorum acuta quaedam breviterque conclusa, quae plausus et clamores excitent audientum.* Im weiteren Verlauf nennt er den Brief einen *libellus.* γ) Bezüglich der Abfassungszeit ist zu bemerken, dass nach c. 17 Hieronymus, als er das Schriftchen schrieb, in Bethlehem weilte. Dasselbe fällt nach dem Katalog, also nach 392, ist aber vor dem Commentar zu Jona geschrieben, der um das Jahr 395 entstand. Damit bekommen wir für den Libellus das Intervallum 392—395. Wahrscheinlich liegt aber die Abfassungszeit dem Endtermin näher, weil die Aufzählung der Schriften im Prolog zum Jonacommentar allem Anschein nach im wesentlichen eine chronologische ist. — B. Höllrigl, Leben des hl. Hieron. und Lebensregeln für Kleriker aus dessen Briefen an Nepotian (Theol.-prakt. Quartalschr. 31 (1878) p. 94, p. 233); A. König, Der kath. Priester vor 1500 Jahren, Priester und Priestertum nach der Darstellung des hl. Hieron., Bresl. 1890; F. Schubert, Eine altchristl. Pastoralinstruktion (Weidenauer Studien 2 (1908) p. 317). Man vgl. auch den Brief 125 an den Mönch Rusticus, der eine eingehende Unterweisung für das Mönchsleben enthält.

Der Brief an Laeta oder die christliche Mädchenerziehung (Nr. 107). Der Brief ist vor dem Tod der Paula geschrieben, da sie als lebend vorausgesetzt wird, also vor dem 26. Januar 404. Der terminus post quem ergibt sich daraus, dass das Werk gegen Jovinianus erwähnt wird (c. 10; vgl. Migne z. St.); dies ist aber bald nach 392 verfasst. Noch mehr zieht sich das Intervallum zusammen, wenn wir die Worte c. 2 p. 292 H. ins Auge fassen: *Marnas Gazae luget inclusus et eversionem templi iugiter pertremescit.* 401 erlangte der Bischof Porphyrius von Gaza die kaiserliche Ermächtigung, das Heiligtum des Marnas zu zerstören. Also ist der Brief um diese Zeit, um 401, geschrieben. — C. Ernesti, Hieronymus' Briefe an Laeta und an Gaudentius (Nr. 128) übers. und erläutert, Paderborn² 1892 (Sammlg. der bedeutendsten pädagog. Schriften aus alter und neuer Zeit 3); J. N. Brunner, Der hl. Hieron. und die Mädchenerziehung, auf Grund seiner Briefe an Laeta und Gaudentius, München 1910 (Veröffentlichungen aus dem kirchenhist. Seminar München 3, 10).

Der Brief an Pammachius oder die beste Art zu übersetzen (Nr. 57). Ueber die Zeitverhältnisse ist zu bemerken, dass das griechische Original des Epiphanius zwei Jahre vor dem Brief an Pammachius geschrieben wurde (vgl. c. 2 p. 504 H. *ante hoc ferme biennium miserat Johanni episcopo supra dictus papa Epiphanius litteras*) und dass die lateinische Uebersetzung 1½ Jahre in den Händen des Eusebius blieb, bis sie gestohlen und bekannt wurde; vgl. l. c. *res ita anno et sex mensibus transiit, donec supra dicta interpretatio de scriniis eius novo praestrigio Hierosolymam commigravit.* Da der Brief in dem Katalog nicht erwähnt ist, kann er nicht vor 392 geschrieben sein, und da er dagegen in der Vorrede zum Jonacommentar erwähnt ist, der um 395 abgefasst wurde, muss er zwischen 392 und 395 geschrieben sein.

Ueber den Brief an Paula (Nr. 33), der eine Vergleichung der Schriftstellerei des Origenes und des M. Terentius Varro enthält, vgl. § 183 und E. Klostermann, Die Schriften des Origenes in Hieronymus' Brief an Paula (Sitzungsber. der Berl. Akad. 1897 p. 855); A. Klotz, Der Katalog der varron. Schriften (Hermes 46 (1911) p. 1); G. L. Hendrickson, The provenance of Jerome's catalogue of Varro's works (Class. philol. 6 (1911) p. 334). Ueber die Epistel 46 (*Paulae et Eustochiae epist. ad Marcellam de locis sanctis*) vgl. § 963 p. 405.

Die unechten Briefe. Vallarsi hat ein Corpus von 53 zusammengestellt. Im einzelnen ist folgendes zu bemerken:

Brief Nr. 1 ad Demetriadem (Migne 30 Sp. 15; 33 Sp. 1099) ist, wie schon Vallarsi erkannt hat, von Pelagius und um 413 geschrieben.

Brief Nr. 2 ad Geruntii filias de contemnenda haereditate (Migne 30 Sp. 45) wurde von Vallarsi dem Presbyter Eutropius, dem Schüler Augustins, zugeteilt, und zwar auf Grund von Gennadius de vir. ill. 50: *Eutropius presbyter scripsit ad duas sorores, ancillas Christi, quae ob devotionem pudicitiae et amorem religionis exheredatae sunt a parentibus, Epistulas in modum libellorum consolatorias eleganti et aperto sermone duas, non solum ratione, sed et testimoniis scripturarum munitas.* Ueber die Zeit vgl. c. 5.

Brief Nr. 3 ad Marcellam, exhortatur ut adversa toleret und Nr. 4 consolatio ad virginem in exilium missam (Migne 30 Sp. 50, Sp. 55). Brief Nr. 3 befindet sich auch in der Briefsammlung des Paulinus; vgl. § 883 p. 272. Beide Briefe werden dem Schüler des Hieronymus, Philippus, zugeteilt, welcher nach Gennadius de vir. ill. 63 *familiares epistulas et valde salsas et maxime ad paupertatis et dolorum tolerantiam exhortatorias* schrieb.

Brief Nr. 5 und 6 ad amicum aegrotum (Migne 30 Sp. 61, Sp. 75). Für die Echtheit dieser zwei Briefe, von denen man den zweiten mit Entschiedenheit dem Bischof Maximus von Turin zuteilen wollte, tritt C. Paucker (Zeitschr. für die österr. Gymn. 31 (1880) p. 891) ein.

Brief Nr. 8 de tribus virtutibus (Migne 30 Sp. 116). Das Stück ist übrigens kein Brief, sondern eine Homilie des Origenes (Nr. 8), die von Hieronymus ins Lateinische übertragen wurde (Nr. 5), wie dies im Bambergensis B. III. 9 s. XIV deutlich angegeben ist; vgl. E. Klostermann, Texte und Untersuch. 16 N. F. 1 (1897) H. 3 p. 109.

Brief Nr. 12 opusculum de septem ordinibus ecclesiae (Migne 30 Sp. 148). Diesen Brief teilt G. Morin (Revue Bénéd. 8 (1891) p. 97) dem Bischof Faustus von Reji (jetzt Riez) zu; vgl. dagegen A. Engelbrecht, Patrist. Analekten, Wien 1892, p. 5; jetzt hält Morin (Anecdota Maredsolana 2. série, t. 1 (1913) p. 23) den Verfasser für einen gallischen Priester des 5. Jahrh.; wichtig ist das Schriftstück für die gallische Hierarchie und Liturgie.

Brief Nr. 18 ad Praesidium de cereo paschali (Migne 30 Sp. 182). Für die Echtheit dieses Briefes tritt ein G. Morin, Revue Bénéd. 8 (1891) p. 20; 9 (1892) p. 392 (vgl. dagegen Grützmacher 1 p. 12) und Bulletin d'ancienne litt. et d'arch. chrét. 1913 p. 52, wo ein revidierter Text des Briefes (p. 54) und ein Verzeichnis von Parallelen aus anderen Schriften des Hieronymus (p. 58) gegeben werden. Der Brief wird von ihm (p. 60) ins Jahr 384 gesetzt.

Brief Nr. 31 tractatus de observatione vigiliarum (Migne 30 Sp. 232) gehört dem Bischof Niceta von Remesiana an; vgl. § 966.

Brief Nr. 37 dialogus sub nomine Hieronymi et Augustini de origine animarum (Migne 30 Sp. 261). Ueber eine schlechtere Version des Briefes vgl. H. v. Schubert, Der sog. Praedestinatus (Texte und Untersuch. 24 N. F. 9 (1903) H. 4 p. 136).

Brief Nr. 40 ad Tyrasium super morte filiae suae consolatoria (Migne 30 Sp. 278) liest man auch in der Briefsammlung Cyprians; vgl. § 737a.

Brief Nr. 42 ad Oceanum de vita clericorum (Migne 30 Sp. 288). H. Achelis, Virgines subintroductae, ein Beitr. zum VII. Kap. des I. Korintherbriefs, Leipz. 1902, p. 43.

Ausg. der Briefe bei Vallarsi 1; Migne 22; rec. J. Hilberg, Corpus script. eccles. lat. 54, Wien 1910 (epist. 1—70; vgl. dazu C. Weyman, Wochenschr. für klass. Philol. 1910 Sp. 1003, der bes. Parallelen nachweist); 55, 1912 (epist. 71—120; zu 108, 27 *mamphula* vgl. Hilberg, Wien. Stud. 34 (1912) p. 260); Bd. 56 soll die übrigen Briefe, die indices und prolegomena enthalten; epistolae selectae bei H. Hurter, S. patrum opusc. sel. ser. XI; Lettres choisies, texte et traduction par Charpentier, Paris 1900.

Litteratur. Schubach, Ueber die Briefe des hl. Hieronymus, Progr. Coblenz 1855; J. A. Möhler, Hieronymus und Augustinus im Streit über Gal. 2, 14 (Ges. Schr. und Aufsätze hrsg. von I. Döllinger 1 (Regensb. 1839) p. 1); F. Overbeck, Aus dem Briefwechsel des Augustin mit Hieronymus, Hist. Zeitschr. 42 (1879) p. 222 (vgl. auch § 987); A. Delattre, Une lettre de s. Jérôme (Revue cath. N. S. 26 (1881) p. 174); A. Ebert, Allgem. Gesch. der Litt. des Mittelalters 1² (Leipz. 1889) p. 192; J. Friedrich, Ueber die Cenones der Montanisten bei Hieron., Sitzungsber. der Münchner Akad. der Wissensch. 1895 p. 207 (zu Brief 41); M. d'Amico, Girolamo del Stridone e le sue epistole, Acireale 1902; W. Harendza, De oratorio genere dicendi, quo Hieron. in epist. usus sit, Diss. Bresl. 1905; A. Ottolini, La rettorica nelle epistole di Girolamo da Stridone, Cremona 1905 (vgl. S. Consoli, Bollettino di filol. class. 13 (1906) p. 35); vgl. auch unten p. 495 Anm. 1. Ueber die wissenschaftlich-exegetische Korrespondenz vgl. Grützmacher 3 p. 221, über die asketisch-erbauliche p. 240.

998. **Charakteristik des Hieronymus.** Wer sich mit Ambrosius beschäftigt, wird nicht bloss den tatkräftigen grossen Mann bewundern, son-

dern sich auch von dessen edlem Charakter angezogen fühlen. Wer sich in Hieronymus vertieft, wird zwar auch nicht umhin können, dem vielseitigen gewandten Schriftsteller seine ungeheuchelte Anerkennung zukommen zu lassen, aber er wird sich zu dem Manne nicht hingezogen fühlen, und es werden sich zwischen ihm und seinem Autor keine goldenen Fäden spinnen; an seinem Charakter kleben zu viele Flecken. Sein Hass gegen seine Gegner ist grenzenlos; er belegt sie mit den niedrigsten Schimpfworten, und selbst die Stille des Grabes übt keine versöhnende Wirkung auf ihn aus;[1]) als Rufinus in Sizilien gestorben war, wurde er noch von seinem Gegner geschmäht. Bei seinen Angriffen kümmert es ihn nicht, ob die von ihm Verfolgten früher von ihm bewundert wurden. Er gehörte einst zu den Verehrern der Freundin Rufins Melania; als er mit Rufinus in Zwist geraten war, charakterisierte er sie mit Anspielung auf ihren Namen als eine schwarze Seele.[2]) In seiner Chronik hatte er Melania[3]) mit lobenden Prädikaten angeführt, später tilgte er in einem Exemplar die anerkennenden Worte. Nicht minder gross als sein Hass war seine Bosheit, die sich besonders gegen Ambrosius wandte. Als er die Homilien des Origenes über Lukas in lateinischer Bearbeitung herausgab, machte er einen versteckten Ausfall auf den Mailänder Bischof, der kurz vorher einen Commentar zu Lukas der Oeffentlichkeit übergeben hatte; er verglich ihn mit einem krächzenden Raben, der, obwohl selbst ein Finsterling, sich über die Farben aller übrigen Vögel lustig mache.[4]) In seinem Dialog gegen die Luciferianer hat er ohne Zweifel auch bestimmte Persönlichkeiten im Auge, wenn er von Bischöfen spricht, die vom Studium Platos weg zum Episcopat gelangen und die, statt in die hl. Schrift sich zu vertiefen, durch die Floskeln der Deklamatoren in ihren Predigten die Menge gefangen nehmen.[5]) Sein berühmter Brief an Eustochium ist reich an Invektiven auf den römischen Klerus; auch hier zeichnet er uns eine Figur in geradezu sensationeller Weise. Ein versöhnlicher Zug war diesem Charakter fremd; nicht leicht vergass er eine ihm zugefügte wirkliche oder scheinbare Beleidigung; nach Jahren holte er sie wieder hervor.[6]) Auch der Neid hatte in seiner Seele seinen Sitz aufgeschlagen.[7]) Ein sehr bezeichnender Fall ist sein Verhalten gegen Ambrosius in seinem Katalog christlicher Schriftsteller; während er im letzten Kapitel es nicht für unziemlich erachtet hat, seine eigenen Schriften in recht ergiebiger Weise aufzuzählen, nennt er zwar den Ambrosius, führt aber kein Werk von ihm an, angeblich weil er sich nicht dem Vorwurf aussetzen will, er sei ein Schmeichler oder ein ungerechter Tadler. Andere

---

[1]) Vgl. z. B. die gegen Rufin geschleuderten bei Zöckler, Hieronymus p. 262.

[2]) Epist. 133, 3 (22, 1151 M.) *cuius* (scil. Melaniae) *nomen nigredinis testatur perfidiae tenebras.*

[3]) Vgl. Schoene p. 105.

[4]) Homilien des Origenes zu Lukas Prolog. (26, 220 M.) *cum a sinistro oscinem corvum audiam crocitantem et mirum in modum de cunctarum avium ridere coloribus, cum totus ipse tenebrosus sit.* Vgl. Zöckler, Hieronymus p. 174.

[5]) Dial. contra Lucif. 11 (23, 166 M.) *ex litteratis quicumque hodie ordinantur, id habent curae, non quomodo Scripturarum medullas ebibant, sed quomodo aures populi declamatorum flosculis mulceant.* Vgl. epist. 53, 7 p. 453 Hilberg.

[6]) Vgl. epist. 112, 22 p. 392 H.

[7]) Palladius hist. Laus. p. 108, 8 Butler *τοσαύτην εἶχε βασκανίαν, ὡς ὑπὸ ταύτης καλύπτεσθαι τῶν λόγων τὴν ἀρετήν.*

missliebige Persönlichkeiten, wie der Jude Isaak, werden in seinem Katalog gänzlich übergangen.[1]) Als er den Commentar zum Galaterbrief schrieb, konnte er es nicht übers Herz bringen, seinen ausgezeichneten Vorgänger, den sog. Ambrosiaster, zu erwähnen. Bei solchen Eigenschaften ist es nicht zu verwundern, wenn er in seinem Leben Katastrophen zu verzeichnen hatte. Schon in jungen Jahren vertrieb ihn, wie er sagt, ein Wirbelwind aus seinem Heimatland Italien.[2]) Er gedachte Ruhe in der chalkidischen Wüste zu finden; er fand sie aber nicht, denn die wegen des Schisma von Antiochia ausgebrochenen Streitigkeiten, in welche auch die Einsiedler hineingezogen wurden, verleideten ihm so den Aufenthalt, dass er die Wüste verliess. Als er in Rom durch die Gunst des Damasus zu hohem Einfluss gelangt war, machte er sich durch seine Satiren auf den römischen Klerus und durch das schroffe Eintreten für das asketische Leben so verhasst, dass er selbst einsah, sein weiteres Verbleiben in Rom sei unmöglich. Endlich noch gegen Ende seines Lebens rief er durch seine Streitschrift gegen die Pelagianer einen Sturm der pelagianisch gesinnten Mönche auf sein Kloster in Bethlehem und eine Bedrohung seiner eigenen Person hervor. Eine sehr unangenehme Beigabe seiner Schriften ist die Unzartheit, mit denen er die geschlechtlichen Ausschweifungen behandelt; es wird dem modernen Leser immer unverständlich bleiben, wie man einer heranwachsenden Jungfrau, wie es Eustochium war, solchen sittlichen Schmutz darbieten kann. Auch sonst noch wirkt manche Unzartheit ungemein störend auf uns; ein besonders charakteristisches Beispiel möge hier noch Platz finden. Da die genannte Eustochium sich den Heiland zum Bräutigam erkoren hatte, machte er deren Mutter Paula das blasphemische Kompliment, sie sei die Schwiegermutter Gottes geworden.[3])

Die Kirche hat über alle diese Schwächen hinweggesehen und ihn unter ihre Heiligen aufgenommen; sie hat klug daran getan; denn das, was menschlich schwach an Hieronymus war, ist längst von der Zeit getilgt, aber die Verdienste, die er sich um seine Kirche erworben hat, sind unvergänglich. Sein Blick war fest auf den Stuhl Petri gerichtet, und ohne jede Scheu gab er frühere Meinungen und Grundsätze auf, wenn er erkannte, dass sie der kirchlichen Autorität zuwiderliefen. Sobald die Stellung des Origenes zum Dogma festgelegt war, wurde er aus einem feurigen Bewunderer ein ebenso heftiger Bekämpfer des Alexandriners. Auf die Ketzer schlug er mit eiserner Faust, und treffend gibt ihm deshalb die Kunst einen Hammer in die Hände. Für das asketische Lebensideal hat er mit der ganzen Macht der Ueberzeugung gearbeitet und ihm eine dogmatische Unterlage zu geben gesucht. Doch den grössten und unvergänglichsten Schatz hat er der Kirche mit seiner Bibelrevision und Bibelübersetzung geleistet. Mit sicherem Blicke erkannte er, dass das Zurückgehen auf den Urtext der Leitstern des Bibelstudiums sein müsse. Uns scheint dieser Grundsatz jetzt selbstverständlich; allein damals scheuten ängstliche Gemüter vor jeder Aenderung der überkommenen lateinischen

[1]) S. Krauss, The Jews in the works of the Church Fathers, VI. Jerome (The Jewish Quarterly Review 6 (1894) p. 225).

[2]) Epist. 3, 3 p. 14 H.

[3]) Epist. 22, 20 p. 170 H. *socrus dei esse coepisti.*

Uebersetzung zurück, er musste einen Kampf kämpfen, wie ihn Lachmann gekämpft hat, um diesen falschen Konservativismus, der in Wahrheit eine Untreue gegen das göttliche Wort in sich schliesst, zu brechen. Auch die weitere Forderung, dass der Schrifttext die schöne Form ertragen könne, war gerechtfertigt. Durch die lateinische Bearbeitung der Bibel hat Hieronymus der Einheit der Kirche den grössten Vorschub geleistet; sie erhielt von ihm das göttliche Wort in einer festen einheitlichen Gestalt, und so grossen Widerstand man dieser Arbeit auch entgegenstellte, ist sie doch siegreich durchgedrungen. Nicht minder machten seine exegetischen Arbeiten in der kirchlichen Litteratur Epoche; sie ruhten auf einer Sprachkenntnis, wie sie damals nur selten vorkam, da sie auch das Hebräische umfasste,[1]) und betonten doch schon mehr die historische Erklärung. Auch war es ein grosser Wurf, dass Hieronymus sich die Exegese der ganzen hl. Schrift zum Ziele setzte und an dieser Aufgabe sein ganzes Leben hindurch tätig war. Als Dogmatiker dagegen tritt Hieronymus in den Hintergrund; ihm fehlt die spekulative Anlage; wir finden ihn daher von Autoritäten abhängig; in seinen jungen Jahren stand er unter dem Einfluss des blinden Didymus und des Origenes, in seinen reifen unter dem des Epiphanius, und in den letzten Lebensjahren übte die mächtige Spekulation Augustins einen bestimmenden Einfluss auf ihn aus.[2]) Nach der praktischen Seite des Christentums[3]) hin muss als eine grosse Tat des Kirchenvaters bezeichnet werden, dass er die gelehrte Arbeit auch dem Klosterleben zugänglich gemacht hat.

Als Schriftsteller verfügte Hieronymus über die Kunst der Rede in nicht gewöhnlichem Masse, und sichtlich legt er auf das formale Element den höchsten Wert. Er sieht sich die fremden litterarischen Produkte genau auf ihren Stil an und rügt gern die stilistische Mangelhaftigkeit, die er in ihnen vorfindet.[4]) Andererseits ist er bestrebt, jeden Tadel seines Stils von vornherein auszuschliessen, indem er vorgibt, auf die rhetorische Form keinen Fleiss verwendet zu haben. Nicht selten erscheint diese Phrase auch in Werken, an welche die grösste Feile angelegt wurde, wie z. B. in dem bekannten Brief an Eustochium. In der nationalen Litteratur der Römer ist er sehr bewandert, und Cicero, Horaz, Vergil, die Komiker und andere Autoren werden von ihm nicht selten angeführt.[5]) Zwar will er durch ein Traumgesicht,[6]) in dem er vom göttlichen Richterstuhl aus harte Worte darüber hören musste, dass er Ciceronianer und

[1]) Die Litteratur über die hebräischen Sprachkenntnisse des Hieronymus ist oben p. 468 angegeben.

[2]) Ueber die Beziehungen zwischen Hieronymus und Augustinus vgl. die Litteratur zu den Briefen § 997; K. Höhne, Hieronymus und Augustinus über die Gesetzesbeobachtung bei Paulus und den Judenchristen (Nathanael, Zeitschr. für die Arbeit der evangel. Kirche an Israel 12 (1896) p. 97, p. 129); P. Monceaux, Hist. litt. de l'Afrique chrét. 1 (Paris 1901) p. 142.

[3]) J. Turmel, St. Jérôme, Paris 1906.

[4]) Vgl. § 991.

[5]) Vgl. E. Lübeck, Hieronymus quos noverit scriptores et ex quibus hauserit, Leipz. 1872; M. Hertz, Analecta Horat. 4 p. 21; E. Arens, Quaest. Claudianeae, Diss. Münster 1894, c. 2 p. 16: S. Hieron. quatenus Claudiani carmina legerit. Auch die Kenntnis griechischer Autoren lässt sich nachweisen; vgl. R. v. Scala, Ueber neue Polybiusbruchstücke bei Hieron. (Verh. der 42. Philol.-Vers., Leipz. 1894, p. 357).

[6]) Epist. 22, 30 p. 190 H.; vgl. Th. Zielinski, Cicero im Wandel der Jahrhunderte, Leipz.[2] 1908, p. 380.

nicht Christ sei, veranlasst worden sein, die Lektüre der heidnischen Klassiker gänzlich aufzugeben; allein fast möchte man glauben, dass dieser Traum in seiner sorgfältigen Stilisierung nur ein rhetorisches Feuerwerk ist.[1]) Unter den litterarischen Erzeugnissen des Hieronymus behaupten die Briefe die erste Stelle. Ihnen zunächst stehen die Mönchslegenden. Einen niedrigeren Platz nehmen die exegetischen Commentare ein, da der Autor hier zu kompilatorisch[2]) und zu eilfertig[3]) zu Werke gegangen ist. Die unterste Rangstufe wird den polemischen Schriften anzuweisen sein, da sie wegen ihrer Gehässigkeit und ihrer Verdrehungssucht den Leser abschrecken. Aber das Ansehen des Hieronymus in der christlichen Welt war so gross, dass, was er auch immer schrieb, eine rasche Verbreitung fand.[4])

Ueber den Stil. Für seine Jugend gibt H. den rhetorischen Stil ausdrücklich zu epist. 52, 1 p. 414 H.: *in illo opere* (scil. epist. 14 ad Heliodorum) *pro aetate tunc lusimus et calentibus adhuc rhetorum studiis atque doctrinis quaedam scolastico flore depinximus*; vgl. auch 52, 4; E. Norden, Die antike Kunstprosa p. 650. Die Aeusserung, dass er den Redeschmuck hintansetze, kehrt in seinen Schriften oft wieder; nur einige Beispiele: in der stilistisch sehr durchgearbeiteten Epistel 22 an Eustochium heisst es (c. 2 p. 146 H.): *nulla in hoc libello adulatio .... nulla erit rhetorici pompa sermonis.* Epist. 36, 14 p. 281 H. *sint alii diserti, laudentur, ut volunt, et inflatis buccis spumantia verba trutinentur: mihi sufficit sic loqui, ut intellegar et ut de scripturis disputans scripturarum imiter simplicitatem.* Ueber den Nachteil des Diktierens für den Stil vgl. epist. 21, 42 p. 142 H. (ad Damasum): *saepe causatus sum excoli non posse sermonem, nisi quem propria manus limaverit. itaque ignosce dolentibus oculis, id est ignosce dictanti.* Anderswo erklärt er, dass er Eleganz der Rede angestrebt habe: epist. 97, 3 p. 184 H. *laborasse me fateor, ut verborum elegantiam pari interpretationis venustate servarem.* Beiträge zum Wortschatz geben C. Paucker, Zeitschr. für die österr. Gymn. 31 (1880) p. 881; De latinitate beati Hieronymi observationes ad nominum verborumque usum pertinentes, Berl. 1880; De particularum quarundam in latinitate Hieronymi usu observ. (Rhein. Mus. 37 (1882) p. 556); H. Goelzer, Étude lexicogr. et gramm. de la latinité de S. Jérôme, Paris 1884; Le Goff, Le latin de s. Jérôme (L'Enseignement chrétien 11 (1892) p. 247, p. 264). Ueber die Satzklauseln vgl. Norden p. 947; W. Harendza, Diss. Bresl. 1905, p. 59. Epist. 49, 13 p. 368 H. *aliud esse γυμναστικῶς scribere, aliud δογματικῶς.*

999. Fortleben des Hieronymus. Was bei vielen grossen Männern der Fall war, dass ihre menschlichen Schwächen nach dem Tode vergessen wurden, die Werke ihres Geistes aber Jahrhunderte hindurch fortlebten, ist auch bei Hieronymus eingetreten. Die grossen Schattenseiten seines Charakters verflüchtigten sich in der Erinnerung, der Glanz des erleuchteten Kirchenlehrers und Bibelexegeten heftete sich an seine Persönlichkeit. Wir finden daher, dass die nachfolgenden kirchlichen Schriftsteller des Hieronymus mit den grössten Lobsprüchen gedenken. Auch die Kunst erblickte in dem berühmten Mönch ein geeignetes Objekt für ihre Darstellungen; von selbst ergab sich der Typus eines vor einer aufgeschlagenen Bibel sitzenden

[1]) A. Schoene (Die Weltchronik des Eusebius, Berl. 1900, p. 240) nennt diesen Traum „eines der ärgerlichsten Musterstücke verlogener Rhetorik, mühsam ausgesonnener Begeisterung und unechter Frömmigkeit".

[2]) Etwas hart urteilt über seine kompilatorische Tätigkeit Th. Zahn, Forsch. zur Gesch. des neutest. Kanons 2 p. 88: Hieronymus „unter den lateinischen Dieben einer der ärgsten und von allen der verschlagenste."

[3]) Auf die Eilfertigkeit in der Schriftstellerei des Hieronymus deutet auch die Tatsache, dass er vielfach Schriften und Briefe Tachygraphen diktierte; vgl. A. Wikenhauser, Der hl. Hieronymus und die Kurzschrift (Theol. Quartalschr. 92 (1910) p. 50); Grützmacher 1 p. 22.

[4]) Hieronym. epist. 48, 2 p. 348 H. *statim ut aliquid scripsero, aut amatores mei aut invidi diverso quidem studio, sed pari certamine in vulgus nostra disseminant.*

Einsiedlers. Es gesellten sich noch Attribute hinzu; so sehen wir ihn in der Gesellschaft eines Löwen, dem er, wie die Sage geht, einst den Dorn aus dem Fusse gezogen hat.[1]) Auch den Totenkopf als Symbol des Vergänglichen finden wir mit seinem Bilde vereinigt.[2]) Sein Ansehen reichte sogar über den Occident hinaus und drang nach dem Orient; schon bei seinen Lebzeiten hatte Sophronius eine Reihe von Werken des Meisters ins Griechische übertragen.[3]) Wie hochbedeutend der Einfluss des Heiligen war, geht auch daraus hervor, dass sich um seinen Namen eine grosse Menge von Litteraturprodukten gruppierte. Die Zahl der apokryphen, den Namen des Hieronymus tragenden Schriften erreicht einen Umfang fast wie die echten. Von den einzelen Werken des Hieronymus übten die grösste Nachwirkung seine Uebersetzung der hl. Schrift, seine Bearbeitung der eusebianischen Chronik, sein Buch über die berühmten kirchlichen Schriftsteller[4]) und die Mönchslegenden auf die Nachwelt aus. Seine Uebersetzung der hl. Schrift lag mit der sog. Itala Jahrhunderte im Kampf, allein sie drang schliesslich siegreich durch, und noch heute vermittelt sie in der katholischen Kirche grösstenteils die Kenntnis des göttlichen Wortes. Die lateinisch bearbeitete Chronik des Eusebius wurde das Fundament für neue Bearbeitungen; sein Buch über die berühmten Männer eröffnete in der christlichen Litteratur eine neue Gattung und regte neue Bearbeitungen an; endlich seine Mönchslegenden waren eine überaus beliebte Lektüre, und sein Leben des Paulus[5]) wurde die Grundlage für spätere Biographien des Einsiedlers. Durch seine Briefe hat er sowohl im Mittelalter als in der Renaissance belebend und befruchtend auf den Briefstil gewirkt. Im Mittelalter war der Ruhm des bethlehemitischen Einsiedlers ein besonders grosser; es bildeten sich Ordensgenossenschaften, die sich ihn zum Vorbild nahmen.[6]) Auch die mittelalterliche Litteratur zehrte von seinen geistigen Schätzen. Die Reformation dagegen stand dem Kirchenvater nicht günstig gegenüber, so dass selbst seine Vorzüge verdunkelt wurden. Die späteren Zeiten urteilen wieder objektiver über den Kirchenlehrer, und heute steht das Urteil ziemlich fest: Er war ein reiches Talent, aber kein sympathischer Charakter.

Zeugnisse über Hieronymus. Augustin. contra Julianum 1, 34 (44, 665 M.) *graeco et latino insuper et hebraeo eruditus eloquio ex occidentali ad orientalem transiens ecclesiam in locis sanctis atque in litteris sacris usque ad decrepitam vixit aetatem.* Hydatius Chron. z. J. 415 (Chron. min. ed. Th. Mommsen vol. 2 (1894) p. 19) *Hieronymus qui supra praeci-*

---

[1]) Vgl. die Abbildung bei H. Otte, Handbuch der kirchl. Kunst-Archäol. des deutschen Mittelalters 2^5 (Leipz. 1884) p. 772. Ueber ein weiteres Attribut, den Hammer, vgl. oben p. 493.

[2]) W. Menzel, Christl. Symbolik 2^2 (Regensb. 1856) p. 502.

[3]) Hieronym. de vir. ill. 134 *opuscula mea in graecum sermonem elegantissime transtulit, Psalterium quoque et Prophetas, quos nos de Hebraeo in Latinum vertimus.*

[4]) In dem sog. decretum Gelasianum, einer Privatarbeit aus dem 6. Jahrhundert, liegt die Benutzung der viri ill. vor; vgl. E. v. Dobschütz, Ausg. (Texte und Untersuch. 3. Reihe 8. Bd. H. 4 (1912) p. 333): „Unser Verfasser hat das meiste von dem, was er nennt, aus den Werken des Gelehrten von Bethlehem und anderen Schriften zusammengetragen.“ Er schätzt Hieronymus als höchste Autorität ein (p. 267). Ausser den viri ill. sind auch andere Schriften des Hieronymus beigezogen.

[5]) Weiterhin wird eine vita Hilarions von Papadopulos-Kerameus (*Ἀνάλεκτα ἱεροσολυμιτικῆς σταχυολογίας* 5, St. Petersb. 1898) auf die hieronymianische in der Bearbeitung des Sophronius als Grundstock zurückgeführt. Vgl. P. van den Ven, S. Jérôme et la vie du moine Malchus, Louvain 1901, p. 110.

[6]) Vgl. Zöckler, Hieronymus p. 472.

puus in omnibus, elementorum quoque peritissimus Hebraeorum, in lege domini, quod scriptum est, diurna nocturnaque meditatione continuus, studia operis sui reliquit innumera. ad ultimum Pelagiani sectam cum eodem auctore adamantino veritatis malleo contrivit. adversus hos et adversum alios haereticos exstant eius probatissima monimenta. Sedulius carmen paschale praef. (p. 8 Huemer) *nec Hieronymi divinae legis interpretis et caelestis bibliothecae cultoris exemplar pudeat imitari.* Cassian de incarnatione 7, 26 (1 p. 384 Petschenig) *Hieronymus catholicorum magister, cuius scripta per universum mundum quasi divinae lampades rutilant.* Prosper de ingratis Vs. 56 (51, 98 M.) *Hebraeo simul et Graio Latioque venustus | eloquio, morum exemplum mundique magister | Hieronymus.* Apollin. Sid. epist. 9. 2 (p. 204 Mohr) *neque enim, cum Hieronymus interpres, dialecticus Augustinus, allegoricus Origenes gravidas tibi spiritalium sensuum spicas doctrinae salubris messe parturiant*; vgl. noch p. 75 M. Marcellinus Comes z. J. 392 (Chron. min. ed. Mommsen vol. 2 p. 63) *innumeris libris apostolorum prophetarumque constructionibus editis immobilem catholicae turrem ecclesiae contra perfidorum iacula consummavit.* Cassiodor. de inst. div. litt. c. 21 (70, 1135 M.) *beatus etiam Hieronymus latinae linguae dilatator eximius, qui nobis in translatione divinae Scripturae tantum praestitit, ut ad hebraeum fontem paene non egeamus accedere .... planus, doctus, dulcis, parata copia sermonum ad quamcumque partem convertit ingenium.* Vgl. Migne 22 Sp. 213.

Die Ueberlieferung ist noch nicht methodisch erforscht und klargelegt. — L. Delisle, Note sur un ms. de St. Jérôme acquis à Lyon (Bibliothèque de l'école des chartes 59 (1898) p. 136); Grützmacher 1 p. 21. Ueber eine Handschrift des Hieronymus für den Danielcommentar in Madrid vgl. Bratke, Beatus von Libana, Hieronymus und die Visio Hesdrae (Zeitschr. für Kirchengesch. 23 (1902) p. 428).

Gesamtausg. Aeltere von D. Erasmus, Basel 1516—1520 und öfters, 9 Bde.; Marianus Victorius, Bischof von Rieti, Rom 1565—1572 und öfters, 9 Bde.; von den Maurinern J. Martianay und A. Pouget, Paris 1693—1706, 5 Bde. Die Hauptausg. ist die von D. Vallarsi. Verona 1734—1742, 11 Bde., 2. Aufl. Venedig 1766—1772, 11 Bde., freilich ist die Ueberlieferung in ihr noch sehr wenig untersucht; vgl. A. Reifferscheid, Bibl. patr. lat. Ital. 1 p. 66; G. Leiblinger, Mitt. des österr. Vereins für Bibliothekswesen 11 (1907) p. 145; 12 (1908) p. 34, p. 167, p. 247; diese 2. Aufl. ist bei Migne 22—30 abgedruckt.

Uebersetzungen. Ausgewählte Schriften des hl. Hieronymus, Kirchenlehrers, nach dem Urtexte übersetzt von P. Leipelt, 2 Bde., Kempten 1872/74 (Bibliothek der Kirchenväter). Oeuvres de St. Jérôme, publiées par B. Matougues, Paris 1858 (ebenfalls Auswahl); W. H. Fremantle, Select Library of the Nicene and Post-Nicene Fathers of the Christian Church Ser. 2 vol. 6, New York 1893.

Unechte Schriften. An den Namen des Hieronymus hat sich eine Reihe von unechten Schriften angeschlossen:

1. Quaestiones hebraicae in libros Regum et Paralipomenon. Sie stammen, wie wir aus Hrabanus Maurus ersehen, von einem gesetzeskundigen Juden späterer Zeit (etwa 800); mit Hieronymus, wie M. Rahmer (Die hebräischen Traditionen in den Werken des Hieronymus, Bresl. 1861, p. 8 Anm. 2) annimmt, haben sie nichts gemein. — Ausg. bei Vallarsi 3 Sp. 755; Migne 23 Sp. 1329. Vgl. M. Rahmer, Ueber die hebräischen Traditionen in den Quaest. seu traditiones hebr. in libros Regum (in der jüd. Wochenschr. Ben Chananja 1865); Haggadische Analekten aus den pseudohieron. 'Quaestiones' (Jubelschr. für H. Graetz, Bresl. 1887, p. 314); A. Rahmer, Ein lat. Commentar aus dem 9. Jahrh. zu den Büchern der Chronik, krit. verglichen mit den jüd. Quellen, Teil 1 das 12. Kap. der Chronik betr., Thorn 1866; S. Berger, Quam notitiam linguae Hebraicae habuerint Christiani medii aevi temporibus in Gallia. Nancy 1893, p. 1; L. Ginzberg, Die Haggada bei den Kirchenvätern, T. 1: Die Haggada in den pseudo-hieronymianischen Quaestiones. Diss. Heidelberg 1899.

2. Expositio interlinearis libri Job. Hieronymus hat keinen Commentar zu Job geschrieben. Die Expositio ist in mehreren Recensionen verbreitet, von denen eine auf den Schüler des Hieronymus, Philippus, zurückzugehen und weiterhin von Beda überarbeitet zu sein scheint. — Ausg. bei Vallarsi 3 Sp. 833; Migne 23 Sp. 1407; 26 Sp. 619; Spicileg. Casinense 3, 1 (1897) p. 335.

3. De benedictionibus Jacob patriarchae. Die Schrift rührt von Alcuin her. — Ausg. bei Vallarsi 3 Sp. 733; Migne 23 Sp. 1307.

4. Liber nominum locorum, ex Actis, wahrscheinlich von Beda. — Ausg. bei Vallarsi 3 Sp. 721; Migne 23 Sp. 1297.

5. De decem tentationibus populi Israel in deserto. Ausg. bei Vallarsi 3 Sp. 741; Migne 23 Sp. 1319.

6. Commentarius in Canticum Debborae. Die Schriften Nr. 5 und 6 scheinen von einem Verfasser herzurühren. — Ausg. bei Vallarsi 3 Sp. 745; Migne 23 Sp. 1321.

7. Tractatus in lamentationes Jeremiae; scheint ein von Beda verfasster Cento zu sein. — Ausg. bei Migne 25 Sp. 787.

8. De induratione cordis Pharaonis. Die Fragmente dieses Traktats, „qui sub Hieronymi nomine saeculo nono passim circumferebatur", werden von G. Morin herausgegeben werden; vgl. Anecdota Maredsolana 3, 3 (1903) p. 200. Der Autor hat gegen Anfang des 5. Jahrhunderts gelebt, „le pélagianisme qu'il soutient s'étalant ici dans sa crudité native" (Morin, Anecdota Maredsolana 2. série, t. 1 (1913) p. 24); vgl. dens., Revue Bénéd. 26 (1909) p. 163.

9. Fragmenta graeca in psalmos. Ausg. von G. Morin, Anecdota Maredsolana 3, 3 p. 122 nach der Catenenhandschrift Taurinensis B. VII 30 s. X/XI (vgl. dazu Revue Bénéd. 24 (1907) p. 110), mit deutscher Uebersetzung und Erläuterung von J. J. K. Waldis, Hieronymi graeca in psalmos fragmenta untersucht und auf ihre Echtheit geprüft (Alttestamentl. Abh. Bd. 1 H. 3, Münster 1908, p. 4). Die hier veröffentlichten 29 Fragmente tragen in der Handschrift den Namen eines Presbyters Hieronymus von Jerusalem. α) Mit unserem Hieronymus haben sie nichts gemein. Waldis (p. 78) kommt zu folgendem Resultat: Die Fragmente „sind bzw. waren Väterstellen aus den Psalmen-Commentaren des Origenes, des Eusebius von Caesarea, des hl. Athanasius, des Basilius, Gregors von Nyssa, des Didymus und des Theodoret von Cyrus. Bei mehreren Fragmenten ist also der Verfasser erst zum Teil bekannt, bei sechs weiteren (11, 14, 16, 20, 23, 25) aber überhaupt nicht." β) Einem Hieronymus, Presbyter von Jerusalem, der im 8. Jahrhundert gelebt haben soll, werden drei Schriften zugeteilt: de sancta trinitate dialogus, de effectu baptismi, de cruce (abgedruckt bei A. Gallandi, Bibliotheca vet. patrum 7 p. 522; Migne, Patrol. gr. 40 Sp. 848). P. Batiffol, Jérôme de Jérusalem d'après un document inédit (Revue des quest. hist. 39 (1886) p. 248). Waldis (p. 71) zeigt, dass dieser Hieronymus wahrscheinlich keines unserer Fragmente verfasst habe.

10. Expositio quatuor evangeliorum. Vgl. § 961.

11. Commentarius in evangelium secundum Marcum (Migne 30 Sp. 589). G. Wohlenberg, Ein vergessener lat. Markuscommentar (Neue kirchl. Zeitschr. 18 (1907) p. 427); G. Morin, Un commentaire romain sur S. Marc de la première moitié du V[e] siècle (Revue Bénéd. 27 (1910) p. 352); Anecdota Maredsolana 2. série, t. 1 (1913) p. 24: „Dans ce Commentaire a été utilisé le «prologue monarchien» ou priscillianiste sur s. Marc. On y trouve également des emprunts considérables au *Carmen paschale* de Sedulius, et l'auteur fait usage, quoique non d'une façon exclusive, de la version hiéronymienne. Cet auteur ne peut donc être de beaucoup antérieur à la seconde moitié du V[e] siècle. D'autre part, le comput pascal auquel il donne la préférence, et le fait que Césaire d'Arles le cite au moins à deux reprises dans ses homélies — une fois sous le nom de s. Jérôme — prouvent qu'il a dû écrire avant le VI[e] siècle avancé. D'origine lui-même plutôt barbare, il tenait cependant de près à l'Église Romaine, et était chargé de la direction d'une communauté monastique."

12. Die Commentare zu den paulinischen Briefen mit Ausnahme des Hebräerbriefs (Migne 30 Sp. 645). A. Souter, The commentary of Pelagius on the epistles of Paul, London 1907 (vgl. dazu G. Mercati und Souter, Journal of theol. studies 8 (1907) p. 526; 12 (1911) p. 32). Dieser Commentar ist eine im 6. Jahrhundert gemachte Ueberarbeitung des Commentars des Pelagius, den Souter in einem Karlsruher Manuscript (Augiensis 119 s. IX) fand. Als Ueberarbeiter vermutet G. Morin (Revue Bénéd. 27 (1910) p. 116) einen Johannes Diaconus von Rom. Ueber Auslegungen des Hebräerbriefs, die dem Hieronymus zugeschrieben werden, vgl. E. Riggenbach, Hist. Studien zum Hebräerbrief 1. Teil, Leipz. 1907, p. 11.

13. Commentar zur Apokalypse. In der Münchner Handschrift 14469 s. IX ist dieser Commentar Hieronymus zugeteilt (J. Haussleiter, Zeitschr. für kirchl. Wiss. und kirchl. Leben 7 (1886) p. 253), im Bambergensis B. V. 18 s. IX Isidor von Sevilla, veröffentlicht nach dem Bamberger Codex mit Berücksichtigung des Münchner von K. Hartung, Ein Traktat zur Apokalypse des Ap. Johannes, Bamberg 1904.

14. De fide sancti Hieronymi presbyteri aus vier Handschriften von G. Morin (Anecdota 3, 3 p. 199) ediert; „certe antiqua est, neque Hieronymi aetate, ut puto, inferior." Das Glaubensbekenntnis ist commentiert von Morin, Revue Bénéd. 21 (1904) p. 3, der bemerkt (p. 8): „Ce qui la caractérise surtout, c'est sa facture moitié orientale, moitié occidentale."

15. De christianitate. Laurentianus 214 s. XII/XIII enthält fol. 42—58 einen Traktat über die Taufe, betitelt *Liber S. Hieronymi de christianitate*; vgl. darüber F. C. Conybeare, Mélanges Nicole, Genf 1905, p. 85.

16. Indiculus de haeresibus veröffentlicht von F. Oehler, Corpus haereseologicum 1 (Berl. 1856) p. 281 (vgl. p. XIII: Der Traktat ist nicht von Hieronymus; „quaedam eius particulae sunt ex Hieronymi de Ecclesiasticis Scriptoribus libro repetitae, alia ex Isidoro, alia ex Gennadio, alia ex aliis, partim antiquioribus, scriptoribus desumpta").

17. Homilia ad Monachos. Vgl. Vallarsi bei Migne Sp. 311: „Collectio haec sententiarum est, maxime quae ad probe instituendam monachorum vitam spectant, ex Hieronymi epistolis ac libris ab studioso quopiam adornata." — Ausg. bei Migne 30 Sp. 311.

18. Regula Monachorum. Die Schrift ist von dem Prior Lope de Olmedo in Spanien im 15. Jahrhundert aus den Schriften des Hieronymus zusammengestellt. — Ausg. bei Migne 30 Sp. 319. Hierzu gesellt sich eine Regula Monacharum (Sp. 391 M.).

19. Homilia ut fertur s. Hieronymi, in qua corruptio Doctrinae Apostolorum vituperatur, veröffentlicht aus cod. Monacensis 6264 s. XI von J. Schlecht, Doctrina XII apostolorum, Freib. i. B. 1901, p. 119; F. Liverani (Spicilegium Liberianum, Florenz 1863, p. 44) publizierte sie als ein Werk Bedas; vgl. Schlecht p. 74; O. Bardenhewer, Theol. Revue 1902 Sp. 88.

20. Explanatio B. Hieronimi de Salomone, eine Homilie über Sprüche 30, 18 in Miscellanea Cassinese anno 1 (1897) parte 2 fasc. 1, Documenti 2—8.

21. Liber Comitis sive Lectionarius per circulum anni. Das Werk geht unleugbar auf die hieronymianische Zeit zurück. — Ausg. bei Migne 30 Sp. 487.

22. Auch Gedichte wurden fälschlich mit Hieronymus in Verbindung gebracht: α) Versus Hieronymi presbyteri. M. Ihm, Damasi epigrammata, Leipz. 1895, p. 66, der (p. XIV) mit Recht die Autorschaft des Hieronymus bezweifelt. β) S. Brandt (Philol. 62 N. F. 16 (1903) p. 622; vgl. 63 N. F. 17 (1904) p. 160) veröffentlicht aus dem Codex von Avranches 229 versus Hieronymi ad Augustinum, Augustini ad Hieronymum, in denen sich die beiden Autoren gegenseitig Komplimente über ihre schriftstellerische Produktivität machen. Ueber die Autorschaft des Isidor von Sevilla vgl. A. Riese, Rhein. Mus. 65 (1910) p. 490, abgedruckt p. 498.

1000. Rückblick. Nachdem das Christentum im römischen Reiche Staatsreligion geworden war, musste das Verhältnis der Christen zur nationalen, d. h. heidnischen Litteratur klargelegt werden; dies geschah sowohl im Orient als im Occident. Basilius d. Gr. erörterte in einer Abhandlung das Thema, wie die Jugend aus der heidnischen Litteratur Nutzen ziehen könne; er meint, die heidnische Litteratur biete, von ihren formalen Vorzügen abgesehen, so viel sittlich Gutes, dass die Jugend daran ihren Geist nähren könne. Im Occident trat Hieronymus der Frage näher. Der Redner Magnus hatte in einem Briefe angefragt, warum Hieronymus in seinen Werken so oft heidnische Autoren anführe und dadurch das Christentum beflecke; Hieronymus spricht sich in dem Briefe 70 über diese Anfrage aus. Seine Darlegung geht aber nicht in die Tiefe, sondern beschränkt sich im wesentlichen auf den Satz, dass auch andere christliche Schriftsteller der Griechen und Römer, selbst Verfasser der hl. Bücher wie Paulus, die heidnische Litteratur verwertet hätten. In Wahrheit war es der nationale Zug, der neben dem kosmopolitischen christlichen sein Recht verlangte. Der Unterricht und damit die allgemeine Bildung ruhten wesentlich noch auf den weltlichen Autoren, denen die christliche Litteratur keine gleichwertigen gegenüberstellen konnte. Für die Schönheit der Form vermochten nur die weltlichen Schriftsteller die Gemüter empfänglich zu machen.[1]) Fanatiker, die, wie Lucifer, die weltliche Bildung völlig ausgeschlossen wissen wollten, wurden nicht mehr gehört. Wenn man hie und da die hl. Schriften gegenüber der heidnischen Litteratur emporheben musste,[2]) so wurden doch die antiken Autoren gelesen,[3]) und die christ-

[1]) c. 2 gibt er als Vorzug der heidnischen Litteratur *eloquii venustatem et membrorum pulchritudinem* an. Vgl. J. Brochet, S. Jérôme et ses ennemis, Paris 1905, p. 169.

[2]) Für diesen Gegensatz vgl. z. B. Rufin. praef. zu l. 3 περὶ ἀρχῶν p. 194 Koetschau: *absurdum est poetarum ficta carmina et comoediarum ridiculas fabulas a grammaticis exponi, et ea, quae vel de deo vel de caelestibus virtutibus ac de omni universitate dicuntur, in quibus omnis vel paganorum philosophorum vel haereticorum pravus error arguitur, sine magistro et explanatore putare aliquem posse se discere.*

[3]) Es ist Ueberspannung des christlichen Gefühls, wenn Paulinus epist. 22, 3 ein Citat aus dem vielgelesenen Vergil entschuldigen zu müssen glaubt.

lichen Schriftsteller, besonders die poetischen, lassen die Wirkungen der weltlichen Lektüre noch erkennen,[1]) ja es gab sogar Dichter, wie Ausonius, die, obwohl sie Christen waren, doch ganz in der heidnischen Tradition lebten. Aber darüber konnte sich niemand mehr täuschen, dass die Zeit für die nationale Litteratur vorüber war; es treten uns jetzt schon Autoren, wie Marius Victorinus, Firmicus und Proba entgegen, die von der weltlichen Schriftstellerei zur christlichen übergingen. Die nationale Litteratur tritt immer spärlicher auf, um zuletzt zu verschwinden.

Ein zweites Problem war die Stilfrage.[2]) Anfangs redeten die christlichen Schriftsteller zu ihren Glaubensgenossen, die aus nieder stehenden Leuten sich zusammensetzten, in der gemeinen Sprache, die nicht selten auch die ihrige war, und mussten dies tun, wenn sie Verständnis finden wollten: jetzt, da fast auch alle Gebildeten der Lehre Jesu folgten, war die Schönheit der Form eine Notwendigkeit. Dies erkannten die bedeutenden christlichen Schriftsteller unserer Epoche und handelten darnach.[3]) Als Hilarius sein berühmtes Werk de trinitate schrieb, erbat er sich „dictorum honor" (1, 38). In seinem prosaischen Brief an Jovius[4]) eifert Paulinus gegen die alten Philosophen, gibt aber doch zu, dass man von ihnen sprachliche Fülle und Schönheit lernen könne. In seiner Bekämpfung des Häretikers Jovinianus rügt Hieronymus den fehlerhaften Stil des Gegners. Selbst die Vermeidung der bäuerischen Aussprache verlangt Ambrosius[5]) von seinen Klerikern. Es versichern zwar manchmal die kirchlichen Schriftsteller, dass sie die Schönheit der Rede nicht anstreben, allein das sind nur rhetorische Formeln ohne Wert;[6]) dagegen kommt es vor, dass der Stil je nach dem Zweck des Schriftwerks wechselt. In seinen improvisierten Vorträgen an die Mönche sprach Hieronymus die Sprache des gewöhnlichen Lebens, in seinen für das grosse Publikum bestimmten Schriften die Sprache der Kunst.[7]) Den gleichen Unterschied gewahren wir bei Gregorius von Eliberis zwischen seinen Predigten und seinem liber de fide. Die Briefe, die über die Adresse hinaus in weitere Kreise dringen sollten, wurden in kunstvollem Stil geschrieben; mit eigenen Augen können wir dies aus den Briefen des Hieronymus und des Paulinus ersehen; von einem

---

[1]) M. Philipp, Zum Sprachgebrauch des Paulinus, Diss. München 1904, p. 59 bemerkt, „dass, abgesehen von den wörtlichen Anklängen, die heidnischen Züge in den Gedichten viel freier hervortreten als in den Prosaschriften". Heidnisches wird mitunter ins Christliche gewendet; das Gedicht Sodoma leitet die Phaethonsage aus dem Strafgericht, das Sodoma betroffen hat, ab. Juvencus hofft, wie die weltlichen Dichter, auf ein langes Fortleben, glaubt aber zugleich, der Strafe des letzten Gerichts zu entgehen. Ueber die Vermischung des Heidnischen und Christlichen bei Prudentius vgl. F. X. Schuster, Studien zu Prud., Diss. Würzb. 1909, p. 88.

[2]) Ueber die Sprache des 4. Jahrhunderts bietet manches P. C. Juret, Étude grammaticale sur le latin de S. Filastrius, Thèse Freib. i. Sch. 1904.

[3]) Ausnahmen kamen vor; so schrieb Fortunatianus *breves rustico sermone commentarios.*

[4]) 16, 11 *tibi satis sit ab illis linguae copiam et oris ornamentum quasi quaedam de hostilibus armis spolia cepisse*; vgl. Philipp p. 57 ff.

[5]) De off. 1, 23.

[6]) Hieronym. epist. 22, 2 *nulla erit rhetorici pompa sermonis.* Grützmacher, Hieronymus 1 p. 251: Es ist dies unwahr, „gerade dies (Büchlein) ist mit der feurigsten Rhetorik geschrieben und in formeller Beziehung bis ins Einzelne durchgefeilt".

[7]) E. Norden (Die antike Kunstprosa p. 947) will beobachtet haben, dass da, wo Hieronymus spinöse Fragen behandelt, er nicht auf den Rhythmus achtet, dieser aber, sobald seine Rede höheren Schwung nimmt, sich einstelle.

Brief des Hosius an seine Schwester über die Jungfräulichkeit wird es uns berichtet.

Mit der Verbreitung der römischen Kultur über die Länder des Westens eroberte sich die Litteratur neue Sitze, so dass das litterarische Leben von Rom stetig abrückte. Westafrika brachte noch immer Schriftsteller hervor. Für die christliche Litteratur Afrikas war der Donatismus ein starker Hebel. Reich an christlichen Autoren ist Spanien, das Geburtsland des grössten christlichen Dichters, des Prudentius. Sehr tätig war die römische Kultur in Gallien, das besonders der Beredsamkeit sein Interesse zuwandte, aber auch für die christliche Sache bedeutende Talente erzeugte. Aus Sicilien stammt Firmicus Maternus, aus Etrurien Rufius Festus Avienus, aus Sardinien Lucifer, aus Deutschland Marcomannus — es ist der erste deutsche Schriftsteller, dem wir in der lateinischen Litteratur begegnen —, aus Antiochia Ammianus Marcellinus, der als Militär die lateinische Sprache erlernt hatte und dann als lateinischer Schriftsteller auftrat.

a) Die Poesie. Der Bestand der nationalen Poesie unseres Zeitraums ist kein umfangreicher; nur von wenigen Dichtern, von Publilius Optatianus Porfyrius, Rufius Festus Avienus, D. Magnus Ausonius, dem Dichter des Querolus, dem landwirtschaftlichen Schriftsteller Palladius Rutilius Taurus Aemilianus sind uns grössere Produkte erhalten; zu ihnen gesellen sich noch einzelne Gedichte, die aber meistens nicht leicht auf bestimmte Autoren zurückgeführt werden können. Freilich ist uns manches verloren gegangen, doch scheint sich Bedeutendes nicht darunter befunden zu haben; überdies sind die Spuren, die uns diese verschollenen Dichter hinterlassen haben, sehr schwach. Wir führen hier folgendes an. Eine vornehme Frau Proba, die später zum Christentum übertrat und aus Vergil einen christlichen Cento zusammenfügte, schilderte noch in ihrer heidnischen Zeit den Kampf zwischen Constantius und Magnentius. Als Knabe dichtete Attius Tiro Delphidius einen Hymnus auf Juppiter, später war er auch auf dem epischen Gebiet tätig. Axius Paulus verfasste eine Komödie unter dem Titel „Delirus". In einem Brief an Tetradius spielt Ausonius auf dessen Satiren an. Aus Symmachus[1]) wird gefolgert, dass der Redner Claudius Antonius Dichter von Tragödien gewesen sei. Als einen Epigrammendichter stellt uns derselbe Symmachus Naucellius vor. Der Redner Flavius Afranius Syagrius machte, wie uns Apollinaris Sidonius belehrt, auch Verse.[2]) Unter dem, was uns in unserem Zeitraum erhalten ist, befindet sich nur ein einziges Werk, welches vielleicht der Weltlitteratur zuzuteilen ist, die Mosella des Ausonius; doch ist die Beliebtheit des Gedichts mit seinen farbenreichen Schilderungen mehr aus patriotischem Empfinden als aus künstlerischen Regungen abzuleiten. Nächstdem hat der Briefwechsel zwischen Ausonius und Paulinus über den Gegensatz der christlichen und heidnischen Weltanschauung eine grosse Berühmtheit erlangt. Manches andere ist schwaches Mittelgut, nicht weniges sogar

[1]) Epist. 1, 89; vgl. dazu Seeck, Symmachus p. CIX.

[2]) Oefters finden wir den Redner auch als Dichter tätig; vgl. Seeck, Symmachus p. CLXXXVI: „Rufius Valerius Messala ingenii gloriam carminibus, epistulis, orationibus quaesivit." Vgl. auch unten p. 522 Anm. 1.

verwerfliche Spielerei; eine kurze Betrachtung des uns Ueberlieferten wird dies erweisen. Die dramatische Dichtung ist fast ganz abgestorben. Der Querolus, der von dem Goldtopf der plautinischen Aulularia ausgeht und den missglückten Versuch, den Schatz dem Eigentümer zu entziehen, auseinandersetzt, ist nicht in Versen, sondern in rhythmisierender Prosa geschrieben und war nicht für eine scenische Darstellung, sondern wohl für die Ergötzung beim Mahle bestimmt. Für eine Aufführung in der Schule war aber der Ludus septem sapientum des Ausonius gedichtet: die sieben Weisen treten auf und sagen ihre Sprüche in griechischer Sprache, der aber eine lateinische Uebersetzung beigegeben ist, her; als Versmass gebrauchen sie den jambischen Senar, der sich aber an Plautus anlehnt. Ein anderes Schauspiel ist der poetische Wettkampf, in den zwölf Schüler am Geburtstag ihres Lehrers eintreten.[1]) Die beschreibende Poesie war durch die Rhetorik nahe gelegt. Ausser der Mosella haben wir noch ein nicht übles Landschaftsbild des Tiberianus, von dem auch einige andere Gedichte vorhanden sind,[2]) und eine interessante Beschreibung der Schönheit der Geliebten, als deren Verfasser willkürlich der Onkel des Ausonius Aemilius Magnus Arborius angesehen wird.[3]) Den Geschäftskreis des Tages malt uns in verschiedenen Metra die Ephemeris des Ausonius aus. Ein Epyllion ist das irrtümlich mit Avienus in Verbindung gebrachte Gedicht de Sirenis, welches das bekannte Abenteuer des Ulixes erzählt. Erotisch ist der fragmentarisch erhaltene Liederzyklus des Ausonius auf das Schwabenmädchen Bissula. Poetische Briefe sind uns in den Werken des Ausonius 25 Nummern erhalten.[4]) In einem solchen ersucht Avienus einen Freund, ihm afrikanische Granatäpfel zu überschicken. Dem selben Avienus wird von einem Teil der Handschriften ein Gedicht ad amicos de agro zugeteilt, welches das Leben des Verfassers auf dem Lande durchgeht. Die beliebteste Dichtung unseres Zeitraums war das Epigramm; es erscheint als Aufschrift und als Klein- und Sinngedicht. In einer Weihinschrift auf die etruskische Göttin Nortia stellt sich der Dichter Rufius Festus Avienus mit biographischen Notizen vor; sein Sohn Placidus fügte der hexametrischen Inschrift des Vaters zwei Distichen hinzu, in denen er verkündet, dass der Vater von Juppiter und dem Chor der anderen Götter freundlich aufgenommen werde. Der Grabinschrift des in viele Kulte eingeweihten Vettius Agorius Praetextatus ist ein längeres Gedicht in jambischen Senaren angeschlossen, das sich in seinem Lobe ergeht. Ausonius dichtete auf seinen Vater ein Epicedion von 32 Distichen, in denen dieser seinen Lebenslauf selbst erzählt; das Gedicht war dem Bilde des Verstorbenen beigegeben. Es möge hier gleich seine Beschreibung eines Gemäldes aus einem Triclinium zu Trier angefügt werden; in 103 Hexametern wird geschildert, wie Cupido in der Unterwelt von Heroinen, die von ihm im Leben Leid erduldet hatten, gemartert wird. Dem Andenken geliebter oder berühmter Personen dient das Epigramm besonders gern. In seinen Parentalia widmet Ausonius dreissig verstorbenen

---

[1]) Der Titel ist carmina duodecim sapientum de diversis causis.

[2]) Z. B. Schilderung des höchsten Wesens.

[3]) Vgl. J. Burckhardt, Die Zeit Constantins d. Gr., Leipz.[2] 1880, p. 258.

[4]) Ueber die Voranstellung des Adressaten in der Adresse vgl. Auson. epist. 20 p. 181 Sch. (24 p. 268 P.).

Angehörigen und Verwandten Gedächtnisverse. Verstorbene Professoren von Bordeaux, mit denen Ausonius Beziehungen unterhielt, feiert seine Commemoratio professorum Burdigalensium, sowohl die wissenschaftliche als die moralische Seite betonend. Mit diesem Werk verband der Dichter noch eine Sammlung von Epitaphien auf die troianischen Helden, die er nach einem griechischen Original bearbeitet hatte.[1]) Der Vater des Redners Symmachus, L. Aurelius Avianius Symmachus, schickte an seinen Sohn zur Beurteilung fünf frostige Epigramme auf angesehene Zeitgenossen. Auch als Einleitungsgedicht zu litterarischen Werken finden wir das Epigramm einigemal verwendet: C. Chirius Fortunatianus eröffnet sein rhetorisches Lehrbuch mit drei Hexametern an den Leser; mit einem Widmungsgedicht schickte der landwirtschaftliche Schriftsteller Palladius das vierzehnte Buch an Pasiphilus. Eine didaktische Dichtung bietet uns der Protrepticus des Ausonius; der Autor belehrt seinen Enkel über die zu lesenden Autoren und teilt auch manches aus seiner eigenen Schulpraxis mit. Belehrenden Charakter hat ferner sein eglogarum liber; das auf den Kalender Bezügliche wird metrisch dargelegt.[2]) Auch fasti consulares wurden von Ausonius bearbeitet, es haben sich aber nur vier poetische Beigaben erhalten. Die Verslehre des Albinus war, wie es scheint, in gebundener Rede gestaltet; wenigstens lassen sich aus einem Fragment zwei Hexameter gewinnen. Palladius glaubte, wie Columella, auch ein versifiziertes Buch in seinem landwirtschaftlichen Werk geben zu sollen; er behandelte, unglücklich in der Wahl des Stoffes und des Versmasses, die Lehre von der Veredelung der Bäume in Distichen. Diese didaktische Dichtung sinkt herab zum versus memorialis in epigrammatischer Form; so wird dem geographischen Unterricht des Ausonius ordo nobilium urbium, d. h. Charakterisierung der berühmtesten Städte, gedient haben. Für den historischen Unterricht wird Ausonius die Gedenkverse auf die Caesares geschrieben haben; er gab zuerst die zwölf Caesares, über die Sueton gehandelt hatte, in drei monostichischen Gruppen, von denen die erste ihre Reihenfolge, die zweite ihre Regierungszeit, die dritte ihren Tod darlegen. An diese Sammlung reiht sich eine zweite, die über die zwölf Caesares hinausgeht und jeden Kaiser mit zwei Distichen ausstattet. Von einem Schüler oder Verwandten des Ausonius stammt das Schulbuch Periochae, welches die einzelnen Bücher der Ilias und der Odyssee dem Inhalt nach prosaisch charakterisiert, aber zugleich die Anfangsverse eines jeden Buches metrisch übersetzt.

Schon aus dem Gesagten leuchtet hervor, dass im wesentlichen die nationale Poesie unseres Zeitraums in der metrischen Fertigkeit wurzelt; solche erweist sich nützlich für die Uebersetzungen. Rufius Festus Avienus übertrug in freier Bearbeitung das bekannte Gedicht des Arat, die Periegese des Dionysius und den Periplus eines unbekannten Dichters. Auch Ausonius gab öfters Epigramme hinaus, die nur die Uebersetzung eines griechischen Originals darboten. Eine Probe metrischen Könnens ist ferner die Um-

---

[1]) Der Sammlung hat ein Unbekannter noch andere Grabepigramme hinzugefügt, von denen manche sich als Muster die pfälzische Anthologie genommen haben.

[2]) Im Kalender des Chronographen vom Jahre 354 sind die Monatsbilder mit Tetrasticha versehen.

setzung der Prosa in Poesie. Avienus goss den Historienexkurs Sallusts über den Pontus in jambische Senare um und fügte sie seinem Periplus (ora maritima) bei. Ferner versifizierte er in demselben Versmass die wichtigsten Abschnitte der römischen Geschichte des Livius. Der Schüler des Ausonius, Paulinus von Nola, brachte Suetons Buch de regibus in eine hexametrisch geschriebene Epitome. Charakteristisch ist die Umsetzung der vergilischen Sagen in jambische Senare, die Avienus vornahm. Eine merkwürdige Erscheinung ist der Cento, der sich aus Versen und Versteilen eines viel gelesenen Autors zusammensetzt; dieser Autor war aber Vergil, den alle Gebildeten fast auswendig wussten; aus ihm gestaltete der Kaiser Valentinian I. ein Hochzeitsgedicht, das aber nicht erhalten ist, und regte auch Ausonius zu einem solchen an, das uns noch vorliegt. Dass zu der metrischen Fertigkeit sich auch die rhetorische gesellen konnte, zeigt die Variation desselben Themas, auf die wir im Epigrammenbuch des Ausonius stossen.[1]) Eine grosse Verirrung waren aber die metrischen Spielereien und Künsteleien, die unsere Epoche aufweist. Es treten vor unsere Augen Keulenverse, die dadurch entstehen, dass erst ein einsilbiges, dann ein zweisilbiges usf. Wort gewählt wird,[2]) Versgruppen, die rückwärts gelesen dasselbe Metrum oder ein anderes ergeben. Diese Spielereien hat sich Optatianus[3]) zu schulden kommen lassen. Ausonius hat sich ebenfalls zu diesen Nichtsnutzigkeiten herabgelassen; in seinem Technopaegnion erscheint die Künstelei, dass alle Hexameter mit einem einsilbigen Wort schliessen, das in einem Gedicht sogar wieder den Anfang des folgenden Verses bildet. In einer Epistel[4]) unseres gallischen Dichters erhalten wir den Anfang der macaronischen Poesie, in der Griechisch und Lateinisch durcheinander gemengt werden. Zu dem Gipfel der Albernheit stieg aber Optatianus empor; er machte aus Gedichten architektonische Gebilde, ein Quadrat, in das wieder Wunderlichkeiten hineingewoben wurden, eine Palme, eine Wasserorgel, eine Hirtenflöte usw., und solche gedankenarmen, albernen Produkte wurden vom Hof bewundert.

Die nationale Poesie lag also schwer darnieder; für die christliche war jetzt die Zeit gekommen. Die Sachlage war einfach und klar: die dichterischen Formen wurden, von der nationalen Dichtung ausgearbeitet, dargeboten, es war nur nötig, sie mit christlichem Geiste zu erfüllen. So hatte die heidnische Dichtung Epithalamien, Propemptika und Consolationes in genügender Menge. Paulinus von Nola nützte sie alle, jedoch in der Weise, dass er sie christlichen Ideen dienstbar machte. Im Epithalamium für den späteren Pelagianer Julianus beleuchtet er den Gegensatz der heidnischen und der christlichen Ehe;[5]) im Propemptikon für den Bischof Niceta von Remesiana berührt er dessen fruchtbringende Missionstätigkeit unter den barbarischen Völkern, in der Consolatio für Pneumatius und Fidelis, die einen

[1]) Ein rhetorisches Kunststück ist auch sein Griphus ternarii numeri, der überall die Dreiheit erblickt.

[2]) In Keulenversen ist auch die von christlichem Geist durchdrungene Oratio consulis Ausonii geschrieben, aber ihre Echtheit wird bezweifelt.

[3]) Ueber ihn vgl. P. Monceaux, Hist. litt. de l'Afrique chrét. 3 (Paris 1905) p. 511.

[4]) 12 p. 170 Sch., 8 p. 232 P.

[5]) Auf dasselbe geht nicht ein E. A. Mangelsdorff, Das lyrische Hochzeitsgedicht bei den Griechen und Römern, Progr. Bergedorf bei Hamb. 1913.

achtjährigen Knaben durch den Tod verloren hatten, führt er den Gedanken aus, dass der Christ den Tod nicht zu fürchten brauche, wenn er sich von der Sünde freihalte. Auch bei Vergil, dem Dichter der Dichter, der in aller Herzen und in aller Erinnerung lebte, setzte die Christianisierung ein. Proba, die, wie bereits bemerkt, früher der heidnischen Poesie ihre Kräfte gewidmet hatte, nahm sie in der Weise vor, dass sie mit Hilfe vergilischer Verse oder Versteile Abschnitte aus dem alten und neuen Testament zur Darstellung brachte; die Arbeit war unendlich schwierig, aber von keinem Erfolg gekrönt. Es folgten noch andere Centonen: Pomponius nahm sich die erste Ecloge vor und liess Tityrus und Meliboeus über Christliches sich unterhalten; vielleicht war dieser Cento nur die Einleitung zu einem anderen, der vom ersten Herausgeber De verbi incarnatione betitelt wurde.[1]) Dass auf diesem Wege für die christliche Poesie nichts zu gewinnen war, musste jeder Sachkundige einsehen. In einem Brief (22) an Jovius, der in der Poesie dilettierte, mahnt Paulinus den Adressaten, die grossen christlichen Probleme, wie die Erschaffung der Welt und des Menschen, die Erlösung Christi und die göttliche Vorsehung sich zum dichterischen Schaffen vorzunehmen, da jetzt Themata, wie das Urteil des Paris und die Gigantenschlacht nicht mehr angängig seien. Auch er will die dichterische Begeisterung nicht von den Musen und Phoebus, sondern von Christus herleiten.[2]) Jetzt tauchte in der christlichen Gesellschaft auch der Gedanke auf, an Stelle des vergilischen Nationalepos Gesänge zu setzen, die ihre Stoffe aus den hl. Schriften genommen hatten. Freilich liess die Scheu vor der Heiligkeit des göttlichen Wortes der Entfaltung der dichterischen Phantasie fast keinen Spielraum, der Dichter wurde zum Versifikator. Unter allen Gedichten, für die die hl. Schrift die Grundlage war, ist keines von höherer künstlerischer Bedeutung. Der spanische Presbyter Juvencus legte unter Constantin in vier Büchern die Geschichte Jesu auf Grundlage des Matthäusevangeliums vor. Wenn der Dichter in der Formgebung auch seine Verdienste hat, so war es ihm doch nicht gelungen, ein Werk von poetischem Kunstwert zu liefern. Ein Gedicht De Jesu Christo deo et homine, das mit Unrecht dem C. Marius Victorinus zugeschrieben wird, schildert in 137 Hexametern Geburt, Wundertätigkeit, Tod und Auferstehung Christi. Das fragmentarische carmen de evangelio, das irrtümlich den Namen des Hilarius trägt, gehört eigentlich der epischen Dichtung nicht an, denn nachdem es kurz die Geburt Christi und die Anbetung der Weisen berührt hat, schreitet es zu einer begeisterten Lobpreisung. Ebenso steht es mit den Laudes domini, die ein Wunder aus dem Aeduerland erzählen, um dann zu einem Panegyrikus auf den Weltschöpfer und Welterlöser überzugehen.[3]) Für ein Epyllion wählte sich Paulinus von Nola die Figur des Johannes aus (c. 6), den er als Vermittler des alten und neuen Bundes betrachtet. Auch aus dem alten Testament wurden Stoffe genommen. Cyprian, wahrscheinlich ein Gallier, der die Bücher der Könige, Esther, Judith,

[1]) Wie beliebt diese vergilischen Centonen waren, geht daraus hervor, dass einer De ecclesia, der einen Gottesdienst mit eingelegter Predigt vorführt, mit grossem Beifall von seinem Verfasser öffentlich recitiert wurde.

[2]) Paulin. c. 15, 30.

[3]) Rein panegyrisch ist das carmen de nomine Jesu, das C. Barth dem Paulinus zuteilte.

Macchabäer und Paralipomena metrisch gestaltet hatte, versifizierte auch den Heptateuch, d. h. die fünf Bücher des Moses, das Buch Josua und das Buch der Richter, sich sowohl Kürzungen als Erweiterungen gestattend; dichterischer Schwung belebt das Werk nicht. Merkwürdig ist das Gedicht In Genesin, das von irgend einem Hilarius herstammt und in 198 Hexametern die Entstehung der Welt, die Erschaffung des Menschen, den Sündenfall und die Sintflut erzählt; der Dichter bewegt sich seiner Vorlage gegenüber mit Freiheit und redet in gewählter Sprache. Nicht übel sind die Gedichte Sodoma und De Jona, die Gegenstücke bilden und auf einen Autor zurückgehen. Auch diese Produkte atmen dichterische Kraft; die Schilderung des Toten Meeres in Sodoma und die eines Seesturms in De Jona sind Glanzstücke. Mit C. Marius Victorinus wird unrichtig ein carmen de fratribus septem Maccabaeis interfectis ab Antiocho Epiphane in Verbindung gebracht; das Produkt, das sich auf Maccab. 2, 7 stützt, ist unerfreulich, weil der Dichter den Rhetor zu sehr herauskehrt und für Poesie keinen Beruf hat.

Viel geeigneter für die epische Darstellung war das Martyrium, das die Volkslegende, die bildende Kunst und das Epigramm mit einem Glorienschein umwoben hatten; hier war dem Dichter freies Schaffen möglich, die verschiedenen Situationen gaben ihm Gelegenheit, sein Können zu zeigen. Meister auf diesem Gebiete ist Prudentius, der uns in seinem Peristephanon dreizehn Martyrergeschichten spendet.[1] Seine Reise nach Rom führte ihn zum Besuch der Martyrergräber, auch seine spanische Heimat, selbst Afrika boten ihm Stoffe dar. Prudentius tritt in diesen Gebilden als Kunstdichter auf, dies beweisen die Sorgfalt in der Auswahl des Metrums und die Mittel der Composition. Dem Bann der Rhetorik konnte sich der Spanier nicht ganz entziehen, besonders die Schilderung des Grässlichen erinnert an die Rhetorschule. In dem grössten Epyllion der Sammlung, das das Martyrium des Romanus illustriert (Nr. 10), betritt Prudentius das Gebiet des Lehrhaften, indem er eine Bekämpfung des Heidentums und eine Verteidigung des Christentums einflicht. Auch Paulinus widmete dem Martyrerepyllion seine Kräfte, aber er beschränkt sich auf den hl. Felix, dessen Gebeine in Nola gebettet sind. Es liegt uns ein ganzer Cyklus vor. Der Sterbetag des Martyrers, der den Christen als der Geburtstag für ein neues Leben gilt, gibt ihm Anlass, den Heiligen von verschiedenen Seiten aus zu betrachten; die Legende hatte in manchen Stücken vorgearbeitet.

An das Martyrerepyll schliessen wir das Epigramm, dem in unserem Zeitraum ein weites Feld sich auftat. Der Papst Damasus wurde durch seine Restauration der Katakomben in die Notwendigkeit versetzt, die aufgedeckten Gräber der Bischöfe und Martyrer den Pilgern durch Aufschriften kenntlich zu machen. Er dichtete zu diesem Zweck eine Reihe von Epigrammen meist in Hexametern, seltener in Distichen, die Furius Dionysius Filocalus in wundervoller Schrift auf die Denkmäler setzte. Ihr Kunstgehalt ist gering, aber für die christliche Archäologie

---

[1]) Es sind 14, aber Nr. 8 gehört nicht dazu.

sind sie von unschätzbarem Werte. Auch Ambrosius müssen wir zu den Epigrammendichtern zählen; so gehören ihm z. B. an eine Inschrift auf die Kirche des Nazarius, eine auf das Baptisterium der Theclakirche in Mailand und eine Grabschrift auf seinen Bruder Satyrus. Nicht ganz sicher ist aber die Autorschaft des Ambrosius für eine Sammlung von 21 aus je zwei Hexametern bestehenden tituli, welche die bildlichen Darstellungen aus dem alten und neuen Testament in der Basilica Ambrosiana erläutern; wahrscheinlich waren die tituli in den Handschriften anonym überliefert. Der Kunstgeschichte bietet reichen Ertrag das Dittochaeon des Prudentius. Es besteht aus 49 hexametrischen Tetrasticha, von denen 24 Bilder aus dem alten Testament, 25 solche aus dem neuen, offenbar für eine Basilika, illustrieren; sie werden zwei parallele Reihen von je 24 Stücken gebildet haben, die durch ein Mittelstück (Nr. 25) zusammengehalten wurden. Der eigentümliche Titel Dittochaeon wird als „Doppelte Nahrung" gefasst, weil sowohl das alte als das neue Testament den Stoff liefert. Die Abhängigkeit des Dichters von dem Maler tat dem poetischen Schaffen Eintrag. Im Liederkranz „Peristephanon" des Prudentius lesen wir unter Nr. 8 ein Epigramm, das für eine Oertlichkeit in Calagurris bestimmt war, wo Martyrer zum Tode gebracht wurden, jetzt aber ein Baptisterium errichtet ist, wahrscheinlich war das Epigramm ursprünglich gar nicht ein Bestandteil unserer Sammlung. Auf die epigrammatische Tätigkeit kam auch Paulinus durch die Bauten, die er zu Ehren des hl. Felix in Nola aufführen liess und für die er Inschriften dichtete. Als Sulpicius Severus ebenfalls Bauten besonders für den hl. Martin errichtete, erbat er sich Epigramme von Paulinus; dieser teilte ihm in einem Schreiben (epist. 32) solche mit und fügte zugleich eine Reihe seiner für die Prachtwerke in Nola gedichteten hinzu. Ein namenlos überliefertes, aber doch Paulinus nicht ohne Berechtigung zugeschriebenes polymetrisches Gedicht (Nr. 33) illustriert ein Wandgemälde in einer Privatwohnung, welches die wunderbaren Schicksale des Baebianus zur Anschauung brachte. Die Grabschrift in zwei hexametrischen Epigrammen dichtete auf seine Freundin Paula Hieronymus; er führt sie in dem Brief 108, 33, der den Nekrolog der Paula bildet, vor. An diese lapidaren Epigramme schliessen wir diejenigen an, welche litterarischen Werken zur Einleitung vorausgeschickt wurden. So dichtete Damasus ein Epigramm auf David, das bestimmt war, dem Psalter voraufzugehen, und ein anderes auf Paulus, das in die paulinischen Briefe einführen sollte. Der Verfasser des Gedichts In Genesin belehrt durch drei vorausgeschickte Distichen den Leser, dass er sein Werk auf Anregung des Papstes Leo componiert habe, obwohl er sich bewusst gewesen sei, dass ihm das nötige Talent abgehe. Man sieht, wie das Epigramm in die Bahn des Kurzgedichts einlenkt. Zuletzt erwähnen wir noch ein Epitaph auf einen nicht genannten Papst, als welchen der berühmte Archäologe Rossi Liberius ansieht; es ist eine Lobpreisung des Papstes, aus 54 Hexametern zusammengesetzt, doch fehlt manches am Anfang.

Da das Christentum nicht bloss aus Kulthandlungen, sondern auch aus Lehren bestand, war der Lehrdichtung in der christlichen Poesie ein Gebiet erschlossen. Das Griechentum hatte die Glaubenssätze des

Christentums mit philosophischem Geiste durchdrungen. Eine Hauptaufgabe war es, aus den dissentierenden Ansichten heraus feste Glaubenssätze zu konstituieren; das religiöse Lehrgedicht ist daher fast immer mit Polemik verbunden. Ein grosses Gedicht Ps.-Tertullians gegen Marcion, der einen bösen und einen guten Gott unterschied und jenen im alten, diesen im neuen Testament fand, gehört aller Wahrscheinlichkeit nach noch dem 3. Jahrhundert an.[1]) In unserem Zeitabschnitt ist Prudentius der Meister der didaktischen Dichtung. In der Apotheosis stellt er sich das Ziel, die Göttlichkeit Christi nachzuweisen und die der Trinitätsdoktrin entgegenstehenden Häresien der Patripassianer, der Sabellianer, der Juden, der Ebioniten und der Manichäer zu widerlegen. Den Ursprung der Sünde will die Hamartigenia aufdecken; auch hier hat es der Dichter mit Marcion zu tun; nach seiner Ansicht ist ein gefallener Engel, der Satan, der Urheber des Bösen; bemerkenswert ist die farbenreiche Schilderung der Hölle und des Paradieses. In einem Gedicht gegen Symmachus, der vor fast zwanzig Jahren, d. h. im Jahre 384, eine Schutzschrift für den Altar der Victoria hinausgegeben hatte, eröffnete er den Kampf gegen das Heidentum, um dem Christentum freie Bahn zu schaffen; im ersten Buch wird das Heidentum im allgemeinen bestritten, das zweite wendet sich speziell gegen die Schutzschrift des Symmachus. Auf die Ueberwindung des Heidentums durch das Christentum läuft auch die Psychomachia, der Streit um die Seele, hinaus, indem der Kampf der heidnischen Laster mit den christlichen Tugenden vorgeführt wird; es ist die erste rein allegorische Dichtung der abendländischen Litteratur, die vom grössten Einfluss auf die nachfolgenden Zeiten war. Den Sieg des Christentums nimmt sich auch das pseudovictorinianische Gedicht De cruce zum Vorwurf; unter dem Bilde eines Baumes, der bis in den Himmel reicht und seine Aeste nach allen Seiten des Erdkreises erstreckt, wird die Verbreitung der christlichen Religion über die ganze Erde ausgemalt. Kleinere Themata wurden von anderen christlichen Schriftstellern der poetischen Behandlung auserkoren. Papst Damasus schrieb über die Jungfräulichkeit nicht bloss in gebundener, sondern auch in ungebundener Rede. Dem Ambrosius, aber nicht ohne Widerspruch, wird eine Dichtung über die Erhabenheit der Dreizahl, De ternarii numeri excellentia zugesprochen, ebenso das Gedicht De naturis rerum über die Allmacht und Weisheit Gottes in der Natur.

Bei der aufgeregten religiösen Stimmung war die Invektive sehr naheliegend; wir finden sie nicht bloss in prosaischer, sondern auch in poetischer Rede. Ein aus 122 Hexametern bestehendes Gedicht macht einen Angriff auf Virius Nicomachus Flavianus, der, eine Stütze der nationalen Partei, im Kampfe gegen Theodosius den Tod gefunden hatte, also eine gefallene Grösse war; der Dichter nennt ihn zwar nicht, aber dass er das Angriffsobjekt bildet, erleidet keinen Zweifel. Die heidnischen Anschauungen und Gebräuche sind es, die der Autor schildert und verdammt. Ein anderes aus 85 Hexametern bestehendes Gedicht fasst einen vom Christentum zum Heidentum zurückgekehrten Senator ins Auge; um ihm das

[1]) Für das 4. Jahrhundert (325—350) spricht sich P. Monceaux (Hist. litt. 3 p. 503) aus.

Törichte seines Schrittes zum Bewusstsein zu bringen, werden die Absurditäten der heidnischen Kulte geschildert, der Synkretismus bekämpft und die Strafe, die den Abtrünnigen im Jenseits treffen werde, verwertet.

Die persönlichen Beziehungen, die durch die religiösen Kämpfe und durch die Wallfahrten ins hl. Land und zu berühmten Gräbern und Kirchen hergestellt wurden, machten eine rege Korrespondenz in der christlichen Welt zur Notwendigkeit; selbst der poetische Brief fehlt nicht. Ein Vertreter dieser Poesie ist Paulinus; unter seinen Briefen sind die Nummern 10 und 11 die eindrucksvollsten, weil sie seine Weltanschauung im Gegensatz zu der des Ausonius zum Ausdruck bringen. Mit Unrecht wurde Paulinus als Verfasser des polymetrischen Gedichts ad coniugem hingestellt, in dem der Dichter seine Frau auffordert, mit ihm ein Leben in christlichem Sinne zu führen.

Die hervorragendste Gattung der christlichen Poesie ist der Hymnus, der in verschiedenen Formen erscheint. Es sind uns von C. Marius Victorinus drei Hymnen über die Trinität überliefert, welche keine metrische Gestaltung zeigen, sondern wie die Psalmen sich dem Gesetz des Parallelismus anpassen; allein das sind gelehrte Produkte, die mit dem von Victorinus übrigens beiseite geschobenen Kultus nichts zu tun haben. Wichtig wurde für den Hymnengesang das Eingreifen des Hilarius, des ersten Hymnendichters der lateinischen Kirche. Als Verbannter hatte er in Asien den griechischen Kirchengesang kennen gelernt, und es mag ihm wohl zum Bewusstsein gekommen sein, welche mächtige Förderung der Gottesdienst aus dieser Dichtungsart schöpfen könne. Es wird uns auch berichtet, dass Hilarius den Kirchengesang in Gallien einzuführen suchte, dabei aber mit grossen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Von Hieronymus wird uns ein Hymnenbuch des Hilarius bezeugt, allein dasselbe war verschollen. In neuerer Zeit wurde aber in Arezzo ein Codex gefunden, der das Hymnenbuch enthielt, jetzt aber nur drei unvollständige Gedichte darbietet. Das erste handelt von dem Verhältnis des Sohnes zum Vater und ist in Strophen abgefasst, die aus dem zweiten Asklepiadeum bestehen;[1]) der zweite Hymnus bietet uns einen Triumphgesang über die durch die Taufe errungenen Hoffnungen, die die Furcht vor dem Tode verbannen; er ist in jambischen Senaren gedichtet, von denen je zwei zu einer Strophe vereinigt sind. Beide Hymnen sind überdies Abecedarien, d. h. die Strophen beginnen der Reihe nach mit den einzelnen Buchstaben des Alphabets.[2]) Im dritten Hymnus wird das Verhalten des Teufels zu Christus vorgeführt; das Metrum bilden trochäische Tetrameter, von denen je drei eine Strophe ausmachen.[3]) Es tragen noch andere Hymnen den Namen des Hilarius, aber gegen ihre Echtheit bestehen wohlgegründete Zweifel. Obwohl die Hymnen von Hilarius zum Singen bestimmt waren, konnten sie doch im Gottesdienst sich keinen ständigen Platz verschaffen, da der Gedankengang der Fassungskraft des Volkes zu wenig entsprach. Ein fester

---

[1]) Im Versmass des Originals übersetzt von G. M. Dreves, Die Kirche der Lateiner in ihren Liedern, Kempten 1908, p. 7.

[2]) Ein Vorbild gab der 118. Psalm.

[3]) Die drei Hymnen werden paraphrasiert von A. L. Feder, Wiener Sitzungsber. 169. Bd. Abh. 5 (1912) p. 82; über ihre Echtheit p. 87.

Bestandteil der Liturgie wurde der Hymnengesang erst durch Ambrosius, der darin zugleich ein gutes Mittel erkannte, dem orthodoxen Bekenntnis im Kampfe mit dem Arianismus Attraktion zu verschaffen. Von Augustin werden uns vier Hymnen als Schöpfungen des Ambrosius bezeugt, es sind dies: 1. Deus creator omnium, 2. Aeterne rerum conditor,[1] 3. Jam surgit hora tertia, 4. Veni redemptor gentium. Dadurch erhalten wir eine gesicherte Grundlage für die Charakterisierung der Dichtungsgattung. Jedes Gedicht besteht aus acht vierzeiligen Strophen, das Metrum ist der akatalektische jambische Dimeter, der festen Regeln unterworfen ist.[2] Der Hymnus des Ambrosius, der auf der nationalen Poesie ruht, fand so grossen Anklang, dass er die Hymnodie auf Jahrhunderte hinaus bestimmte; es tragen daher viele Hymnen den Namen des Mailänder Bischofs, mindestens acht lassen sich mit grosser Wahrscheinlichkeit Ambrosius noch zuteilen. Tiefe und Klarheit der Gedanken, starkes Glaubensgefühl und ruhige Haltung sind die hervorragenden Eigenschaften dieser Dichtungsart, für die Ambrosius auch die Melodie nach griechischem Muster componierte. Auf andere Wege kam die Hymnodie durch den spanischen Dichter Prudentius, der in seinem Cathemerinon, d. h. seinem Tagzeitenbuch, zwölf Lieder gab; zwei Morgenlieder, zwei Tischlieder und zwei Abendlieder entsprechen dem Titel des Werkes, hinzu kommen noch zwei Fastenlieder, je ein Festlied auf Weihnachten und Epiphanie und ein Totenlied,[3] endlich ein Lied, das für alle Stunden des Tages passt. Hatte Ambrosius nur für die Liturgie gedichtet, so dichtete Prudentius für die Lektüre und die Privatandacht. Damit ergeben sich schon äusserlich wesentliche Verschiedenheiten. Die Hymnen des Ambrosius beschränken sich auf ein Metrum und haben stets den Umfang von acht Strophen, Prudentius gebraucht verschiedene Masse und gibt seinen Dichtungen einen solchen Umfang, dass sie nur gekürzt in die Liturgie aufgenommen werden konnten. Auch der Ton ist bei beiden Dichtern verschieden, bei Ambrosius stellen sich die Empfindungen in ruhiger Weise dar, bei Prudentius steigern sie sich zum wundervollen Pathos. Den Kirchengesang nutzte auch die donatistische Kirche in Afrika aus; Parmenian, der nach Donatus die Leitung der Sekte übernahm, dichtete Psalmen für seine Religionsgenossen. In der Gedichtsammlung des Paulinus stossen wir unter Nr. 7, 8 und 9 auf metrische Paraphrasen der Psalmen 1, 2 und 137; die erste Paraphrase ist in 51 jambischen Trimetern, die zweite in 32 Hexametern und die dritte in 71 Hexametern gedichtet. Aber mit dem Kultus haben diese Produkte, die ihre Wirkungen auf Jahrhunderte hinaus erstreckten, nichts zu tun. Unserem Zeitraum wird auch das 'Te deum laudamus' angehören, das seit dem 6. Jahrhundert auf dem ganzen Erdkreis verbreitet war;[4] es stammt höchst wahrscheinlich von dem Bischof Niceta von Remesiana und ist in rhythmischer Prosa componiert. Neben den kirchlichen Liedern haben wir einige zu erwähnen, die aus

[1]) Uebersetzt von Dreves l. c. p. 15.

[2]) J. Huemer, Untersuchungen über den jamb. Dimeter bei den christl.-lat. Hymnendichtern der vorkarolingischen Zeit, Progr. Wien 1876.

[3]) Dies ist besonders berühmt geworden; Kardinal Holstenius liess sich dieses Lied noch vor seinem Tode vorlesen; in gekürzter Gestalt ist es als Begräbnislied verwendet worden; vgl. Dreves l. c. p. 23.

[4]) Auch ins Griechische wurde der Gesang übertragen.

dem Privatleben herausgewachsen sind, so die Klage eines Dichters de domesticis suis calamitatibus und ein carmen ad Deum post conversionem et baptismum suum, in dem der Poet einerseits von der gewaltigen Macht Gottes, andererseits von seiner Sündhaftigkeit tief durchdrungen ist, aber sich entschlossen hat, ein christliches tugendhaftes Leben zu führen; die Autorschaft dieser Gedichte kann nicht sicher bestimmt werden.

Wie in der nationalen Poesie, so ist, wenn wir von einigen rhythmischen Gebilden[1]) absehen, auch in der christlichen die Quantität das bestimmende Moment in dem Bau der Gedichte; freilich lassen sich bei den christlichen Dichtern in Bezug auf Prosodie, Hiatus u. a. Verstösse nachweisen. Die Uebereinstimmung des Ictus mit dem Accent wird nicht gesucht, sondern ergibt sich aus natürlichen Ursachen.[2]) Die Polymetrie ist sowohl der nationalen als der christlichen Poesie unseres Zeitraums eigen; es deutet dies auf einen Niedergang des Gefühls für die metrische Formgebung, in der besonders Prudentius Hervorragendes geleistet hat. Wenn in einem Zyklus Gedichte mit verschiedenen Metra erscheinen, so liegt darin nichts Auffälliges,[3]) ja es kann der Wechsel des Versmasses sogar aus künstlerischen Zwecken hervorgegangen sein. Von den nationalen Dichtern pflegt Ausonius, von den christlichen Paulinus die Polymetrie. So gebraucht in einem Gedicht[4]) Ausonius nacheinander Hexameter, jambische Senare, Hendecasyllaben und Asclepiadei minores, Paulinus in Gedicht 33[5]) jambische Trimeter, Hexameter, Asklepiadeen, Hexameter, elegische Distichen. Besonders störend ist, dass Ausonius einem hexametrischen Gedicht[6]) zwei Verse alcäischen Charakters und Paulinus in einem in elegischen Distichen geschriebenen Gedicht (25) am Schluss drei Pentameter hinzufügt. Die Gedichte auf den Apostel Andreas und die hl. Agatha, in denen der Reim zur Anwendung gekommen ist, gehören einer späteren Zeit an.

b) Die Prosa. Es erscheint notwendig, in den einzelnen Fächern der Prosa die nationale und die christliche Schriftstellerei zugleich vorzuführen.

1. Die Geschichtschreibung.[7]) Die nationale Historiographie konnte in unserem Zeitraum auf eine lange Entwicklung zurückblicken, die kirch-

---

[1]) H. Jordan, Rhythmische Prosa in der altchristl. lat. Litt., Leipz. 1905.

[2]) J. Huemer, Untersuchungen über die ältesten lat.-christl. Rhythmen, Wien 1879; F. Ramorino, La pronunzia popolare dei versi quantitativi latini nei bassi tempi ed origine della verseggiatura ritmica (Memorie d. R. Accad. delle sc. di Torino ser. II vol. 43, 1893); vgl. auch A. Steier, Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 28 (1903) p. 644; W. Meyer, Nachr. der Gött. Ges. 1909 p. 423.

[3]) Nicht anstössig ist es auch, wenn Cyprian in seinem Heptateuch Gesangspartien in phaläcischen Hendecasyllaben gibt, so den Lobgesang des Moses nach dem Durchzug durch das Rote Meer Vs. 507—542, den Gesang der Israeliten am Brunnen Vs. 557 bis 567 und den Abschiedsgesang des Moses Vs. 152—278. Uebrigens wird in dem Zyklus Ephemeris des Ausonius (1, 21 ff. p. 4 Sch., p. 6 P.) der Uebergang von der sapphischen Strophe zum jambischen Dimeter in einer Strophe eigens motiviert.

[4]) Epist. 7 p. 164 Sch. (15 p. 249 P.); vgl. noch epist. 4 p. 159 Sch. (14 p. 245 P.), 6 p. 163 Sch. (17 p. 254 P.).

[5]) Vgl. noch die Gedichte 10, 11 und 21. Das dem Paulinus nicht angehörige carmen ad coniugem ist auch polymetrisch gestaltet, es besteht aus 16 anakreontischen Versen und aus 53 Distichen.

[6]) Epist. 12 p. 170 Sch. (8 p. 232 P.).

[7]) Im allgemeinen vgl. H. Peter, Die geschichtl. Litt. über die röm. Kaiserzeit bis Theodosius I. und ihre Quellen, 2 Bde., Leipz. 1897; Wahrheit und Kunst, Geschichtschreibung und Plagiat im klass. Altertum, Leipz. 1911.

liche befand sich erst in den Anfängen. Auf verschiedenen Gebieten bewegt sich die nationale Geschichtschreibung. Zunächst musste sie dem Bedürfnis einer Uebersicht der gesamten römischen Geschichte genügen. Dies führte vor allem dazu, orientierende Tafeln herzustellen; so bietet der Chronograph des Jahres 354 höchst wertvolle Konsularfasten, die vom Beginn des Konsulats bis zum Jahre 354 n. Chr. reichen, ein Verzeichnis der Stadtpräfekten von 254—354 und einen Kalender, in dem die natales Caesarum notiert sind. An die Seite dieser Tabellen, die zum Nachschlagen bestimmt sind, treten kurz gefasste Uebersichten über die Geschichte des römischen Reiches von Gründung der Stadt bis zur Gegenwart. Die zwei bekanntesten sind die Darstellungen des Eutrop und des Festus; sie wurden von Kaiser Valens hervorgerufen, die Autoren standen als magistri memoriae im Dienste des Hofes. Das Werkchen Eutrops umfasst zehn Bücher und reicht von Gründung der Stadt bis zum Tode Jovians. Das Schriftchen des Festus ist nicht, wie das Eutrops, ein einheitliches Werk, sondern gibt nach einer chronologischen Uebersicht über die römische Geschichte einen Abschnitt über das Wachstum des römischen Reiches, der auf geographischer Grundlage ruht, zum Schluss eine Darlegung der Kämpfe der Römer im Osten besonders mit den Parthern bis in die Zeit des Autors hinein. Zu diesen beiden Historikern gesellen sich der Anonymus Cuspiniani des Chronographen vom Jahre 354, der nach einem Verzeichnis der Könige die Geschichte von Caesar bis 403 und dann von 455—496 gibt, und die Stadtgeschichte Roms bei demselben Chronographen, die von der Königszeit bis zu Licinius' Tod (325 oder 324) reicht. Ob auch die unter Theodosius geschriebenen Annalen des Virius Nicomachus Flavianus hierher gehören, lässt sich nicht ermitteln.[1]) Diesen Gesamtdarstellungen treten diejenigen gegenüber, die einzelne Perioden der Geschichte behandeln. Auf die Zeit der römischen Republik beziehen sich die Schriften Origo gentis romanae, De viris illustribus und der liber prodigiorum von Julius Obsequens. Das bedeutendste dieser drei Werkchen ist De viris illustribus, das die Geschichte der römischen Republik in Biographien, und zwar von dem Albanerkönig Procas bis M. Antonius darlegt. Geringes Interesse hat der liber prodigiorum von Obsequens; er verzeichnet die Prodigien von 190—12 v. Chr., vielleicht ging er aber ursprünglich noch bis 249 zurück. Die Sagengeschichte, besonders der Aeneasmythus ist Gegenstand der Abhandlung Origo gentis romanae; sie ist reich an Quellencitaten und teilt die Ursprungsgeschichte in der Form mit, in der sie dem augustischen Zeitalter vorlag. Die Angriffe, die sich gegen die Echtheit des Schriftchens richteten, sind in neuerer Zeit mehr und mehr zurückgewiesen worden. Reicher fliesst die Litteratur über die Kaiserzeit. Ihre Zierde ist das Geschichtswerk des Ammianus Marcellinus, der, ein Grieche von Geburt, in den römischen Militärdienst eintrat und an wichtigen historischen Geschehnissen teilnahm. Nachdem er von dem Militärdienst ausgeschieden war, schrieb er in Rom sein Geschichtswerk, das „res gestae" betitelt ist; es schilderte die Zeit

[1]) Nicht zu ermitteln ist auch, wen Symmach. epist. 9, 110, 2 mit den Worten *pari nitore atque gravitate senatorias actiones et Romanae rei monumenta limasti* im Auge hat.

vom Prinzipat Nervas bis zum Tode des Valens, umfasste also die Jahre 96—378. Von den 31 Büchern, die das Werk umspannte, sind aber nur 14—31 gerettet worden; sie erzählen uns die geschichtlichen Begebenheiten von 353—378, die der Autor als Zeitgenosse erlebte. Dieser ausgezeichneten Leistung tritt eine elende in der sog. Historia Augusta gegenüber; wir erhalten hier eine Sammlung von Biographien, die sich nicht bloss auf die Kaiser, sondern auch auf die Caesaren und Usurpatoren erstrecken, und zwar von Hadrian bis zu Carus und seinen Söhnen (117—284). Als Verfasser der Biographien, aus denen sich das Corpus zusammensetzt, erscheinen Aelius Spartianus, Vulcacius Gallicanus, Aelius Lampridius, Julius Capitolinus, Trebellius Pollio und Flavius Vopiscus; von den zwei letzten konnten alle Biographien aufgenommen werden, von den vier ersten nur eine Auswahl. Entstanden sind diese Biographien in den Zeiten Diocletians und Constantins; die Sammlung wurde aber nicht nach 330 gemacht. Hier spielt das Problem der Fälschung von Aktenstücken eine Rolle. Im Jahre 360 verfasste der Afrikaner Aurelius Victor seine Caesares, beginnend mit Augustus und schliessend mit 360; es ist Reichsgeschichte mit starker Betonung des Biographischen; mit seinen persönlichen Anschauungen hält der Verfasser nicht zurück. Neben ihm ist noch die sog. Epitome zu verzeichnen, die von Augustus bis zum Tode des Theodosius (395) eine Darstellung der Zeitereignisse vorführt und in den ersten elf Kapiteln Verwandtschaft mit den Caesares des Aurelius Victor aufweist. Die Quellenstudien liessen manche Forscher noch zur Annahme einer anonymen Kaiserchronik, die aber verloren ist, gelangen. In Uebersetzungen wurden auch griechisch geschriebene Werke dem römischen Publikum dargeboten und damit wurde der Gesichtskreis über das römische Gebiet hinaus erweitert; hierher gehören die Alexandergeschichte des Julius Valerius, die Troiasage des L. Septimius, Josephs jüdischer Krieg des sog. Hegesippus, d. h. höchst wahrscheinlich des Ambrosius, und Philostrats Leben des Apollonius von Tyana, das Virius Nicomachus Flavianus übersetzt hatte, um dem Wundertäter Christus einen heidnischen gegenüberzustellen.[1])

Wenn wir die litterarischen Formen dieser Produkte ins Auge fassen, so tritt die Biographie bedeutsam hervor. Wir haben Kaisergeschichte in biographischer Fassung, so in der Historia Augusta und in der sog. Epitome de Caesaribus. Dass die Kaisergeschichte auf die biographische Form hindrängt, liegt in der Natur der Sache, wie Sueton ganz richtig erkannt hatte;[2]) und alle Historiker, die Kaisergeschichte schrieben, mussten dem biographischen Moment Rechnung tragen. Merkwürdig ist aber, dass in dem Werkchen de viris illustribus auch die republikanische Zeit durch Lebensbeschreibungen berühmter Männer geschildert wird. Das Geschlecht unserer Epoche war lesemüde geworden; so grosse Werke wie Livius waren für das Publikum zu weitläufig, man wollte kurze Handbücher haben; diesem Verlangen kommen das Breviarium und die Epitome entgegen; das Breviarium gibt eine eigene kurz gefasste Uebersicht über

[1]) Doch vgl. Seeck, Gesch. 3 p. 182. Auch Flavius Vopiscus (Aurelian 24, 9) wollte die Wundertaten des Apollonius von Tyana beschreiben.

[2]) Nach Enmann war auch die verlorene anonyme Kaiserchronik biographisch angelegt.

den historischen Stoff, die Epitome einen Auszug aus einem fremden Werk. Eutrop nannte seinen Grundriss Breviarium ab urbe condita, auch Festus wird sein Werkchen unter diesem Titel dem Publikum übergeben haben; das Compendium des Aurelius Victor erscheint unter dem Titel historiae abbreviatae. Eine Epitome haben wir in dem Büchlein de viris illustribus erkannt.[1]) Selbst Uebersetzer haben ihre Vorlage zusammengezogen; so will L. Septimius die ersten fünf Bücher seines Dictys beibehalten, aus den übrigen vier, welche die Rückkehr der Helden darlegten, eines gestaltet haben. In gleicher Weise verfuhr der sog. Hegesippus; die vier ersten Bücher des Originals von Josephus beliess er, die Bücher 5, 6 und 7 fasste er zu einem einzigen Buch, dem fünften, zusammen. Neben der vollständigen Uebersetzung der Alexandergeschichte des Julius Valerius existiert noch eine epitomierte.[2]) Aber es gab doch noch Leute, denen man grössere Gesamtdarstellungen darbieten konnte; für solche schrieb Ammianus seine 31 Bücher „res gestae“. Auch in ganz äusserlicher Weise wurde das Bedürfnis befriedigt, indem man aus Werken verschiedener Autoren eine Gesamtdarstellung zusammenbrachte. Bei einem Nachschlagebuch, wie es der Chronograph von 354 ist, rechtfertigt sich dieses Verfahren von selbst; dagegen ist es auffallend, wenn eine Kaisergeschichte aus Biographien von sechs Autoren zusammengesetzt wird und wenn mit den Caesares des Aurelius Victor die Origo gentis romanae und De viris illustribus verbunden werden, um eine Gesamtgeschichte des römischen Reiches zu erhalten.

Die Wertschätzung des Historikers hängt ab von dem, was er gibt, und von der Art und Weise, wie er es gibt, vom Inhalt und von der Form. Was den Inhalt anlangt, so ist zu scheiden zwischen dem Selbsterlebten und dem Nichtselbsterlebten; in Bezug auf das letztere ist der Geschichtschreiber auf Quellen angewiesen. Es ist selbstverständlich, dass die Verfasser von Compendien kein eingehendes Quellenstudium betreiben und nur wenige Autoren als Vorlagen auswählen; wir können dies beobachten bei Eutrop, Festus, Aurelius Victor, der Epitome, dem Anonymus de viris illustribus und Julius Obsequens. Die Beschaffenheit der eingesehenen Quellen gibt dem ausschreibenden Autor seine Bedeutung; wir schätzen das Büchlein de viris illustribus, weil wir in ihm eine Ueberlieferung kennen lernen, die neben der livianischen einhergeht. Eine grosse Anzahl von Quellenautoren wird uns in der Schrift Origo gentis romanae vorgeführt, deren Verfasser schon früher an der Ursprungsgeschichte Roms gearbeitet hatte; man hat die Ehrlichkeit des Verfassers bezweifelt, wohl mit Unrecht; aber da es sich um Sagengeschichte handelt, ist der Gewinn, den diese Quellenangaben darbieten, nicht gross. Hohes Interesse gewähren uns die Historiker, wenn sie Selbsterlebtes berichten; wir finden diese Berichterstattung selbst bei den Compendienschreibern, da sie ihre

---

[1]) Das Wunderbüchlein des Julius Obsequens beruht im wesentlichen auf einem Exzerpt aus der Epitome Liviana.

[2]) Hierher gehört auch die Metzer Alexander-Epitome in einer Metzer Handschrift des 10. Jahrhunderts, die aber nur im zweiten Teil in der Schilderung des Todes Alexanders dem Alexanderroman folgt, den Julius Valerius vor sich gehabt hat.

Erzählung bis auf ihre eigene Zeit führen; in diesen Abschnitten werden sie ausführlicher und spenden uns manches wertvolle Gut. Noch mehr ist es der Fall, wenn ein Geschichtswerk, wie das des Ammianus, sich ganz in der selbsterlebten Zeit bewegt. Die Seele der Geschichtschreibung ist die Wahrheit; wir empfinden daher eine grosse Befriedigung, wenn Ammianus am Schluss seines Werkes versichert, dass er immer der Wahrheit nachgestrebt und sie nicht wissentlich verletzt habe, und soweit wir sehen können, hat der wackere Mann sich mit Recht seiner Wahrheitsliebe rühmen können. Auch bei den Compendienschreibern unserer Epoche ist es nicht zweifelhaft, dass sie das Tatsächliche berichten wollten; dagegen ist mit Bedauern zu konstatieren, dass die Scriptores historiae Augustae des Wahrheitssinnes gänzlich ermangeln, vor wissentlichen Lügen nicht zurückschrecken und selbst Briefe und Aktenstücke fälschen. Die Geschichtserzählung fliesst hier mit dem Roman zusammen, und von diesem Niedergang der Historiographie war auch die hellenistische Litteratur nicht frei, wie die zwei Produkte zeigen, welche die Uebersetzung ins Lateinische gefunden haben, der Alexanderroman und die Geschichte des Dictys. Der Zug Alexanders in ferne Länder führte leicht in das Wunderbare und Phantastische hinein. Aber verwegen war es, dem Leser ein angeblich in einem Grabe aufgefundenes Buch vorzulegen, in dem der Kreter Dictys den troianischen Krieg als Mitkämpfer erzählt hatte. Der echte Historiker richtet seinen Blick stets auf das historisch Wertvolle und auf den grossen Zusammenhang der Dinge. Es ist dies nicht immer leicht. Der verständige Eutrop hat in dem Abschnitt, der von der Republik handelt, die inneren Angelegenheiten beiseite geschoben und sich auf die Darlegung der Kriege und Schlachten beschränkt. Besonders die biographische Geschichtschreibung findet schwer den Uebergang vom Persönlichen zum Allgemeinen, doch hat Aurelius Victor trotz des biographischen Hintergrunds die Reichsideen nicht vernachlässigt, noch mehr hat Ammianus seine Augen dem Bedeutenden zugewendet. Tief stehen hier wiederum die Scriptores historiae Augustae; sie haben sich kein anderes Ziel gesteckt, als die Neugierde (curiositas)[1] der Leser zu befriedigen; diese curiositas weist aber, wie Vopiscus selbst eingesteht, auch die nichtigsten Dinge nicht zurück, und in der Tat ist es erstaunlich, mit welchen Albernheiten das Publikum genährt wurde.

Für die historische Darstellung gilt noch immer der Satz, dass das Geschichtswerk eine kunstvolle litterarische Gattung ist und dass daher der Stil ein gewählter sein soll; besonders deutlich zeigt sich dies bei Ammianus. Er war ein Grieche, der beim römischen Militär die Umgangssprache gelernt hatte, sich aber, als er der historischen Schriftstellerei sich zuwandte, das Schriftlatein aus verschiedenen Werken aneignen musste. Sein Latein ist bizarr und künstlich gemacht, die verschränkte Wortstellung hat etwas Pikantes, die Rücksichtnahme auf den rhythmischen Satzschluss war schon durch die Recitation bedingt. Der Stil des Aurelius Victor lehnt sich an Sallust an, wird aber aufgedunsen und überladen. Eutrop, der Anonymus de viris illustribus und auch Festus schreiben

[1]) Zur Gesch. des Wortes vgl. Peter, Die geschichtl. Litt. 1 p. 146 Anm. 1.

klar und korrekt. Des individuellen Stils entbehren fast ganz die Scriptores historiae Augustae; ihre Diktion ist eine unedle und entspricht genau ihrer und ihres Publikums geringer Bildung. Manchen Schriftstellern ist es nicht gelungen, ihren Werken die Einheit der Darstellung zu geben, da sie sich nicht über ihre Vorlagen emporheben konnten; wir beobachten dies bei dem Verfasser der Origo gentis romanae und dem Verfasser der sog. Epitome de Caesaribus. Das Schriftlatein ist auch in unserem Zeitraum die übliche Form der Litteratur, doch verraten schon einzelne Wendungen die Wirkungen der Zeit, und bei Julius Valerius hat das Vulgäre schon einen bedeutenden Spielraum. Noch mehr ist dies der Fall im Itinerarium Alexandri, das im wesentlichen den persischen Feldzug Alexanders nach Arrian erzählt und vielleicht unseren Julius Valerius zum Verfasser hat.

Schon mehrere Jahrhunderte hatte das Christentum durchlebt und war nach den vielen Verfolgungen Staatsreligion mit eigenen Institutionen geworden. Eine reiche Vergangenheit, auf die es stolz sein konnte, lag hinter ihm und verlangte eine geschichtliche Darstellung. Die Vorstufen einer solchen sind Verzeichnisse und Tafeln, wie sie uns in dem Chronographen des Jahres 354 aufbewahrt sind. Hier erhalten wir eine Ostertafel, die vom Jahre 312 an auf hundert Jahre festgestellt wird, ein Verzeichnis, das die Todestage und Begräbnisstätten der römischen Bischöfe und der Martyrer enthält, und ein Verzeichnis der römischen Bischöfe von Christi Tod bis auf Liberius (352—366). Das erste Verzeichnis legte den Grundstein zu den Martyrologien, welche die Martyrer und den Tag ihres Todes notierten; solche Martyrologien gab es in allen Teilen des grossen römischen Weltreichs; das umfassendste, auf den Osten und Westen sich beziehende ist das Martyrologium Hieronymianum, welches etwa 6000 Namen auf Grundlage des Kalenders darbietet. Seine Echtheit wird bestritten, aber wahrscheinlich wird doch auf Hieronymus der Grundstock zurückgehen, dem im Laufe der Zeit noch andere Martyrerverzeichnisse beigefügt wurden. Das Verzeichnis der römischen Bischöfe ist der Vorläufer des Liber pontificalis geworden, der aus biographischen Skizzen der Päpste besteht und bis auf das Pontifikat Hadrians II. († 872) bezw. Stephans V. († 891) fortgeführt ist. Bedeutsam war es, dass die christliche Schriftstellerei auch auf die Weltchronik die Hand legte; die Basis bildeten naturgemäss die Bibel und die Geschichte der Juden. Auf dieser Grundlage schuf Julius Africanus ein chronographisches Werk. Ihm folgte Hippolyt mit einer Weltchronik, die mit der Erschaffung der Welt anhob und mit dem Jahre 234 abschloss. Der Urtext des Werkchens ist verloren, doch haben sich drei lateinische, exzerpierende Uebersetzungen erhalten, die uns von der Arbeit des Hippolytus eine Vorstellung geben; es sind dies die chronica Horosii im Chronographen des Jahres 354, die im Jahre 334 abgefasst wurden, der Liber generationis und das Chronicon Alexandrinum, erhalten in dem sog. Barbarus Scaligeri. Hippolytus blieb nicht ohne Nachfolger; der Bischof Eusebius von Caesarea in Palästina, der Freund des Pamphilus, liess ein chronographisches Werk in zwei Büchern hinausgehen, von denen das erste die Geschichte der verschiedenen Völker mit chronologischen Uebersichten, das zweite eine synchronistische Welt-

geschichte auf der Basis der Geburt Abrahams lieferte; es schloss ab mit dem Jahre 325 n. Chr. Der Urtext ist zugrunde gegangen, dagegen ist die lateinische Uebersetzung des zweiten Buches, die Hieronymus in den Jahren 380/81 anfertigte, erhalten. Wichtig ist, dass Hieronymus über die Rolle des Uebersetzers hinausging: dem Abschnitt, der von Troias Fall bis zum Jahre 325 n. Chr. reicht, fügte er Daten der römischen Geschichte hinzu; weiterhin gab er eine Fortsetzung, indem er die Tabellen von 325 bis 378 fortführte. Diese Produkte dienen der Geschichte, aber sie haben keine litterarische Bedeutung; eher kann eine solche das Urkundenbuch[1]) des Hilarius mit verbindendem Text beanspruchen. Eine lange Reihe von Jahren hatte der arianische Kampf gedauert, Synoden hatten stattgefunden, Glaubensbekenntnisse und Dekrete waren erlassen worden, an Exkommunikationen und Verbannungen hatte es nicht gefehlt. Wer in den arianischen Streit eingreifen wollte, konnte oft nicht ohne historisches Beiwerk seine Aufgabe lösen; so ging Hilarius in seiner Schrift über die Synoden, in seiner Broschüre gegen Auxentius auf den historischen Verlauf der Dinge ein. Grundlegend war der historische Standpunkt für das genannte Urkundenbuch des Hilarius. In drei verschiedenen Perioden seines Lebens stellte Hilarius, um der orthodoxen Lehre des Nicaenums zum Siege zu verhelfen, die auf den Arianismus bezüglichen Aktenstücke zusammen und verband sie durch Bemerkungen, die er dazwischen schob. Wir bedauern sehr, dass uns dieses historisch-polemische Werk nur in Fragmenten überkommen ist; in der Litteratur erzeugte es allerdings keine einschneidende Wirkung, da ihm die einheitliche Darstellung abging. Der erste, der den Namen eines wirklichen Kirchenhistorikers für sich in Anspruch nimmt, ist Eusebius, und man kann nicht leugnen, dass sein kirchengeschichtliches Werk, welches das Ganze zu erfassen bestrebt ist und den Sieg der Kirche über den Staat als leitende Idee verfolgt, eine hochbedeutsame Leistung ist. Die zehn Bücher, in die es eingeteilt ist, behandeln das kirchliche Leben von Jesus an bis 324. In die lateinische Welt drang es durch die Uebersetzung des Rufinus ein. Der Uebersetzer steht dem Original frei gegenüber, er streicht und fügt hinzu, das zehnte Buch verschmilzt er mit dem neunten. Wichtig ist, dass Rufinus auch als Fortsetzer erscheint, er fügt seiner Uebersetzung zwei Bücher hinzu, in denen er die Zeit von 324 bis zum Tod des Theodosius (395) erörtert; sie sind der erste kirchenhistorische Versuch im Abendlande.[2]) Bei der Uebertragung nichtchristlicher Autoren bildeten nicht selten die Anschauungen, die mit dem Christentum nicht in Einklang standen, einen Stein des Anstosses. Als Hegesippus, wahrscheinlich Ambrosius, die Geschichte des jüdischen Krieges von Josephus übertrug, bedauerte er die jüdische Richtlinie, die

[1]) In den christlichen Streitschriften ist es eine oft vorkommende Erscheinung, dass urkundliche Beweisstücke beigegeben werden. So teilt C. Marius Victorinus in seiner Widerlegung der arianischen Irrlehre Dokumente mit. Eusebius von Vercelli verleibte seinem Briefe ad presbyteros et plebem Italiae die Kopie einer an Patrophilus gerichteten Beschwerdeschrift ein. In der Schrift des Hilarius contra Auxentium finden wir ein Glaubensbekenntnis des Auxentius als Anhang beigeschlossen. Optatus fügte seinem antidonatistischen Werke eine Aktensammlung bei.

[2]) Nicht zu vergessen ist, dass auch Hieronymus ein kirchengeschichtliches Werk von Jesus an bis auf seine Zeit schreiben wollte; der Plan kam aber nicht zur Ausführung.

der Autor einhielt, und meinte, nur das christliche Auge könne in den Ereignissen die gerechte Hand Gottes erkennen. Es griff daher die interpolierende Hand ein, um solche Produkte in das christliche Fahrwasser zu leiten. Im Anonymus Valesii ist das constantinische Fragment, das die Jahre 293—337 umfasst, von einem Heiden geschrieben, aber von einem Christen aus Orosius interpoliert worden.

Wie die weltliche Litteratur in der Alexandergeschichte und im Dictys historische Romane hatte, so wurde ein solcher auch der christlichen Litteratur in den Recognitiones des Clemens von Rom, die Rufinus durch eine Uebersetzung den lateinischen Völkern schenkte, zuteil; es ist eine Erkennungsgeschichte, indem Clemens an der Seite des Apostels Petrus mit seinen Familiengliedern wieder vereinigt wird.

In eine neue Bahn kam in unserem Zeitraum die christliche Biographie. Die Martyrergeschichte hatte keinen rechten Platz mehr, seitdem die Christenverfolgungen aufhörten und die christliche Religion im römischen Staate anerkannt war.[1]) Es blieb aber der Biographie die Schilderung hervorragender Kirchenfürsten, und unsere Epoche bietet ein solches litterarisches Erzeugnis in dem Leben des Ambrosius von Paulinus dar. Paulinus war der Sekretär des Ambrosius und konnte das Leben seines Helden nach allen Seiten hin kennen lernen, aber der Drang, zur Erbauung seiner Leser beizutragen, liess ihn nicht seine Aufgabe erfüllen.[2]) Viel mehr als die hervorragenden Bischöfe reizte das merkwürdige Leben der Mönche in Aegypten und Palästina zur biographischen Darstellung. Der asketische Geist hatte damals die christliche Gesellschaft erfasst, und die Mönche waren die weithin leuchtenden Träger des Zeitideals. Zwischen 403 und 410 übersetzte Rufinus eine Geschichte von den Mönchen, die in Aegypten lebten. Sie hat die Form des Reiseromans; sieben Personen, von denen eine Diakon war,[3]) begaben sich nach dem Nillande, um die dortige Mönchsaskese kennen zu lernen. Allein der Autor lässt diesen Aufbau sofort zurücktreten und führt uns die Mönche, die er schildern will, einfach vor; nur im Epilog erinnert er sich wieder an seinen Aufbau und zählt kurz die Gefahren auf, welche die Reisegesellschaft bestanden hatte. In dem Prolog wird ausdrücklich hervorgehoben, dass die Erzählung geschrieben sei, um die Leser zu erbauen und zur Nachahmung der mönchischen Tugenden anzuspornen. Aus dem Jahre 419/20[4]) liegt uns ein verwandtes Werk von Mönchsgeschichten vor; es stammt von Palladius, der auch dem Mönchsstande angehört hatte, später den Bischofsstuhl von Hellenopolis in Bithynien bestieg, und ist dem Kammerherrn Lausus gewidmet, woher es den Namen Historia Lausiaca führt. Das griechische Original ist in zwei Recensionen, einer kürzeren und einer längeren, überliefert; die kürzere ist das echte Werk,[5]) die längere ist die Verschmelzung

[1]) Die vita sanctae Eugeniae virginis ac martyris wird mit Unrecht als ein Produkt Rufins angesehen.

[2]) Ins biographische Gebiet gehört auch die Rede des Gaudentius de vita et obitu Filastrii.

[3]) c. 1 (21, 394 Migne; p. 8 Preuschen).

[4]) C. Butler, Texts and Studies 6, 2 (Cambridge 1904) p. CII; E. Preuschen, Palladius und Rufinus, Giessen 1897, p. 245 etwa im Jahr 416.

[5]) Butler 2 p. XIV: „The genuine work is represented substantially by the Short Recension.“

der kürzeren und der von Rufinus übersetzten Geschichte der Mönche Aegyptens.[1]) Das Produkt, dessen historischer Wert nicht zu bezweifeln ist,[2]) fand grossen Anklang und wurde in verschiedene Sprachen übersetzt.[3]) Im ägyptischen Klosterleben ist Pachomius († 346) eine hervorragende Gestalt; er leitete das Eremitenleben in das Klosterleben über, d. h. er vereinigte eine grössere Anzahl von Einsiedlern zum gemeinsamen Leben unter Führung eines Oberen in einem Kloster. In den Geist seiner Bestrebungen führt uns eine Uebersetzung seiner Regel ein, die Hieronymus nach einem griechischen Texte vornahm. Auch drei Mönchsbiographien schenkte Hieronymus dem christlichen Publikum.[4]) Ende der siebziger Jahre des 4. Jahrhunderts schrieb er das Leben des Paulus, den er als Begründer des Mönchswesens betrachtet wissen wollte; später, etwa 390, folgten noch die Lebensbeschreibungen der Mönche Malchus und Hilarion, der dem Mönchtum in Palästina seine Grundlage gab; das Reiseabenteuer, das der antike Roman besonders pflegte, spielt in das Leben dieser beiden Heiligen hinein; auch in der rhetorischen Gestaltung schliesst sich der Autor an die nationalen Vorbilder der Biographie an; weiterhin gewahren wir den Einfluss der Aretalogie in diesen Lebensabrissen. Die Begeisterung für die Askese durchdringt alle drei Produkte, und in ihnen spiegelt sich der Geist der wundersüchtigen Zeit. Biographischen Charakter haben auch die Nekrologe, die Hieronymus in Briefform verfasste. Hervorragend ist der auf Marcella, eine kluge Frau, die den asketischen Geist in die adelige römische Frauenwelt verpflanzte, auf Paula, die mit ihrer Tochter Eustochium eine klösterliche Niederlassung in Bethlehem gegründet hatte, auf Fabiola, auf Paulina, die Tochter der genannten Paula, die Gattin des mit Hieronymus befreundeten Pammachius, der wegen seines Eintritts in den Mönchsstand besonders verherrlicht wird, endlich der auf Nepotianus; dieser Nekrolog läuft aber auf eine Consolatio hinaus.

2. Die Geographie. Wenn auch unsere Epoche kein bedeutendes Werk der Geographie aufzuweisen hat, so fehlt es doch nicht an Arbeiten, die dieser Disziplin zugute kommen. Wir stossen auf Geographisches, das in andere Werke eingestreut ist. Für Schulzwecke finden wir bei Ausonius in 168 Hexametern ein Charakterbild der berühmten Städte;[5]) er beginnt mit Rom, es folgen Constantinopolis, Carthago, Antiochia, Alexandria,[6]) Treveris, Mediolanum, Capua, Aquileia, Arelas, Hispalis, Corduba, Tarraco, Bracara, Athenae, Catina, Syracusae, Tolosa, Narbo; er schliesst mit seiner Heimatstadt Burdigala. Als vielgereister Mann hatte auch der Historiker Ammianus für die Geographie Interesse; er verleibte daher Exkurse über

[1]) C. Butler, Texts and Studies 6, 1 (Cambridge 1898) p. 172.

[2]) Vgl. Preuschen p. 259; Butler 1 p. 191.

[3]) Butler 1 p. 58 ff.

[4]) Angeregt wurde dieser Litteraturzweig durch das Leben des hl. Antonius von Athanasius, das Evagrius von Antiochia (Hieronym. de vir ill. 125) ins Lateinische übertrug (Migne, Patrol. gr. 26 Sp. 835); P. Reinelt, Studien über die Briefe des hl. Paulinus von Nola, Diss. Bresl. 1903, p. 99; H. Mertel, Die biograph. Form der griech. Heiligenlegenden, Diss. München 1909, p. 11.

[5]) Der Commentator Vergils Ti. Claudius Donatus wollte im 13. Buche seines Commentars die Personen der Aeneis, Städte, Inseln, Länder, Berge, Gefilde, Quellen und Flüsse, Tempel, Pflanzen, Hölzer etc. erörtern (§ 248, 2).

[6]) Eine laus Alexandriae ist aus Julius Valerius herausgehoben; vgl. A. Riese, Geographi lat. min. p. 140.

die Saracenen, die orientalischen Provinzen, den Bodensee,[1]) Gallien, Amida, den Pass bei Succi, Thracien und die Lage des pontischen Meerbusens, Aegypten, Persien, Thracien, die Hunnen und Alanen seinem Werke ein. Das Geographische fand eine starke Berücksichtigung in dem Geschichtsabriss des Festus, besonders im ersten Teil. Vegetius' Veterinärmedizin geht bei ihrer Besprechung der Pferderassen[2]) von einer geographischen Grundlage aus. In der Weltchronik des Chronographen vom Jahre 354, die von Hippolytus abhängig ist, steckt eine Völkertafel.[3]) Aber unser Zeitraum zeigt auch Schriften auf, die sich eigens mit Geographie beschäftigen. Zunächst kommen Uebersetzungen in Betracht; solche lieferte der Dichter Rufius Festus Avienus in gebundener Rede; sie beziehen sich sowohl auf den Himmel als auf die Erde. Den Himmel behandelt die erweiterte Uebertragung Arats, die Erde die descriptio orbis, die eine freie Uebertragung der Periegese des unter Hadrian lebenden Alexandriners Dionysius ist, und die ora maritima, eine Küstenbeschreibung in jambischen Senaren, die ursprünglich mit Britannien begann und mit den Küsten des Pontus Euxinus endete, jetzt aber, soweit sie erhalten ist, von Britannien bis zur Südküste Galliens reicht. Auch in dem letzten Werk folgte Avien einem griechischen, aus zwei Teilen zusammengefügten Periplus, der wohl ebenfalls in jambischen Senaren abgefasst war; es war ein veraltetes Werk, das uns aber die ältesten Nachrichten über die Geographie des Westens darbietet. Den in jambische Senare umgegossenen Exkurs de situ Ponti Sallusts fügte er am Schluss seiner Uebertragung hinzu. Nicht das Interesse für Geographie führte Avienus zu seinen Uebersetzungen, sondern nur das Bestreben, seine metrische Fertigkeit zu zeigen. Auch originale Arbeiten fehlen nicht; Macrob[4]) citiert von einem verlorenen Werk des Carminius De Italia das zweite Buch und teilt uns daraus eine Stelle mit, in der über das Ritual bei Städtegründungen gehandelt wurde. Erhalten sind uns ferner römische Itinerarien; sie beruhen auf dem grossen Strassennetz, das die Römer angelegt hatten, um sich in dem gewaltigen Reich orientieren zu können. In Vicarello sind vier silberne Reisebecher aufgefunden worden, die die Form von Meilensteinen haben und den Weg von Gades bis Rom aufzeichnen. Neben diesen epigraphischen Itinerarien existieren auch litterarische; da sie die Strassen und Stationen wie die Entfernungen verzeichnen, sind sie mit unseren Kursbüchern zu vergleichen. Ein solches Itinerarium ist das Itinerarium provinciarum Antonini Augusti. Dieses Itinerar, das noch der diocletianischen Zeit angehört, ist ein nach Provinzen geordnetes Verzeichnis der Strassen und Stationen des römischen Reiches, das aber keine Klarheit im Aufbau erkennen lässt. In alten Handschriften ist mit ihm verbunden ein Itinerarium maritimum, das die Entfernungen der Seestädte, die Hafenplätze und die Inseln verzeichnet, aber nicht vollständig ist. Ob die Weltkarte, die Theo-

[1]) A. Klotz, Caesarstudien, Leipz. 1910, p. 107 Anm. 3: „Dass die Schilderung des oberen Rheinlaufs bei Ammian 15, 4, 2—6, wie Berger, Die geographischen Fragmente des Eratosthenes 1880 p. 363 vermutet, aus Timagenes stammt, findet Mommsen (Hermes 16 (1881) p. 621 [= Kleine Schriften VII p. 411]) mit Recht sehr wahrscheinlich."

[2]) 3, 6, 2; 1, 66, 37.

[3]) Hrsg. von A. Riese, Geographi lat. min. p. 160.

[4]) Sat. 5, 19, 13.

dosius durch zwei famuli herstellen liess, unserer Zeitepoche zuzuteilen sei, ist unsicher, da wir nicht wissen, ob Theodosius der erste oder der zweite des Namens ist (§ 332a).[1] Der Spezialgeographie dient das in der constantinischen Zeit entstandene Verzeichnis der von Augustus eingeführten vierzehn Regionen der Stadt Rom, das in zwei Recensionen, in der sog. Notitia regionum und dem Curiosum urbis Romae, überliefert ist. Ein spezielles Landschaftsbild bietet uns Ausonius in seiner Mosella, die noch heute den deutschen Leser mit Behagen erfüllt.

Christlichen Interessen wurde die Geographie durch das Itinerar, das den Pilgern den Weg nach Jerusalem kund gab, dienstbar gemacht. Das Itinerarium Hierosolymitanum sive Burdigalense aus dem Jahre 333 enthält die Reiseroute von Bordeaux nach Jerusalem und den Rückweg über Rom nach Mailand; das Reisehandbuch, das von einem Christen geschrieben ist, teilt auch schon Merkwürdigkeiten mit. Noch mehr christlichen Geist atmet der nicht ganz erhaltene Wallfahrtsbericht, den eine Aebtissin, wahrscheinlich Aetheria, im Jahre 395 für ihre Ordensschwestern zusammenstellte; die Pilgerin hatte von Jerusalem die Stätten des hl. Landes besucht, war dann nach Mesopotamien, um das dortige Mönchsleben kennen zu lernen, aufgebrochen; in Constantinopel stellte sie ihre Erlebnisse zusammen und gab eine Beschreibung der Liturgie der Kirchen Jerusalems als Anhang. Die Reise, die Paula ins hl. Land um 404 machte, schildert ihr Freund Hieronymus in einem Briefe an deren Tochter Eustochium. Monographien über das hl. Land teils auf eigener Anschauung, teils auf Exzerpten aus Büchern beruhend,[2] durchziehen dann Jahrhunderte; im 5. Jahrhundert war in dieser Beziehung Eucherius tätig, im 6. Theodosius, gegen Ende dieses Jahrhunderts ein Begleiter des Antoninus Martyr, im 7. Jahrhundert Adamnanus, endlich im 8. Beda. Auch eine philologische Arbeit berührt sich mit christlichen geographischen Studien; wir meinen das Werk des Eusebius über die topographischen Namen der Bibel, das von Hieronymus lateinisch bearbeitet wurde.

3. Die Beredsamkeit. Wie in den früheren Jahrhunderten, so ist auch im vierten die Beredsamkeit ein Erfordernis der allgemeinen Bildung,[3] und die Historiker merken nicht selten an, wie die von ihnen geschilderten Persönlichkeiten zur Redekunst standen. Nehmen wir die Kaiser, so wird von Constantin berichtet, dass er sich als Prunkredner produzierte; über Constantius variieren die Urteile hinsichtlich seiner Beredsamkeit, manche charakterisieren seine Rede als sanft und angenehm, andere sprechen ihm die rednerische Begabung ab; Julians Reden sind in griechischer Sprache abgefasst, gehören also nicht hierher; der vielseitige Valentinian I. (364—375) hatte das Wort in der Gewalt, wenn es nötig war, und soll die Redekunst in eine freie Bahn gelenkt haben; Gratian, der die rhetorische Schule durchgemacht hatte, schrieb einen eleganten Stil.[4] Der Usurpator Eugenius errang durch seine Beredsam-

[1]) Ueber Weltkarten im allgemeinen vgl. Auson. grat. act. 2, 9 p. 21 Sch., p. 356 P.

[2]) Zu den exzerpierten Autoren gehörte auch Hegesippus.

[3]) Von dem hohen Ansehen der Beredsamkeit zeugt die Tatsache, dass der Titel orator urbis Romae eine Auszeichnung war; vgl. Hieronym. epist. 70.

[4]) Ausonius bewundert in seiner gratiarum actio den Stil des Ernennungsdekrets Gratians.

keit viele Sympathien. Von den verschiedenen Formen, in welche die Rede eingekleidet wurde, nimmt der Panegyrikus noch immer eine hervorragende Stelle ein, und in ihm fliessen die weltliche und die christliche Litteratur zusammen. Der Panegyrikus richtet sich an den Kaiser und ist nicht selten mit einer Danksagung verbunden. Als Ausonius 379 das Konsulat erhielt, sprach er in einer Rede Gratian seinen Dank aus; aber die Hauptsache ist ihm doch, den Kaiser zu verherrlichen; die Sprache ist zierlich gedrechselt.[1]) Sein Schüler Paulinus feierte in einem Panegyrikus Theodosius wegen seines Sieges über die Tyrannen Maximus und Eugenius; aber der christliche Redner konnte seinen Charakter nicht verleugnen, wichtiger war für ihn Theodosius als Christ denn als Kaiser; Hieronymus war von dieser verlorenen Buchrede sehr begeistert und meinte, dass Paulinus sich gegen den Schluss der Rede selbst übertroffen habe. Eine Danksagung für das von Julian verliehene Konsulat ist die Rede, die Claudius Mamertinus in Constantinopel am 1. Januar 362 hielt; auch hier läuft alles auf das Lob des Kaisers hinaus; die Darstellung ist überladen.[2]) Nachdem Theodosius 388 den Usurpator Maximus niedergeworfen hatte, schickte Gallien den Redner Latinius Pacatus Drepanius nach Rom, um den Kaiser zu seinem Siege zu beglückwünschen; die Rede, die im Senat vor dem Kaiser gesprochen wurde, ist mit allen rhetorischen Kunstmitteln ausgestattet.[3]) Mehrere Kaiserreden gab es von Symmachus, der, wenn er eine Anzahl rednerischer Produkte beisammen hatte, sie ausfeilte und zu einem Corpus verband. Aus einem solchen Corpus sind uns Fragmente von acht Reden erhalten. Von den Kaiserreden sind zwei Panegyriken an Valentinian I. gerichtet, der eine im Jahre 369 bei seinen Quinquennalien, der andere im Jahre 370 auf sein drittes Konsulat; mit dem ersten Panegyrikus auf Valentinian verband er zugleich einen auf Gratian. Eine vierte Rede ist eine Danksagung an den Kaiser für das seinem Vater verliehene Konsulat. Andere Fragmente sind aus Empfehlungsreden, die im Senat gesprochen wurden, entnommen. Nicht wenige Reden des Symmachus sind uns gänzlich verloren gegangen und nur durch Zeugnisse bekannt; wir heben aus ihnen hervor einen Panegyrikus auf den Usurpator Maximus, einen auf den Kaiser Theodosius (gegen Ende 388), eine Danksagung für das Konsulat aus dem Jahre 391 und eine De censura non restituenda. Wir reihen hier noch ein Vettius Agorius Praetextatus, der als Redner für die guten Zeiten begeisterte, und den Syrer Hierius, der sich die lateinische Sprache so vollkommen angeeignet hatte, dass er als glänzender Redner in ihr sprechen konnte. Panegyrischen Charakter tragen auch die Trauerreden auf die verstorbenen Kaiser; wir haben solche von Ambrosius, eine auf Valentinian II. und eine auf Theodosius den Grossen. Die erste wurde zwei Monate nach der Ermordung Valentinians, die am 15. Mai 392 erfolgte, in Mailand gehalten, wo auch die Leiche beigesetzt wurde; die

---

[1]) Auch andere Dichter, wie z. B. Flavius Afranius Syagrius, waren als Redner tätig.

[2]) R. Pichon, Les derniers écrivains profanes, Paris 1906, p. 114: Der Panegyrikus „doit une originalité assez intéressante, d'une part à la personnalité de son auteur, et, d'autre part, aux circonstances dans lesquelles il a été prononcé.“

[3]) Sehr ungünstig urteilt über den sachlichen Wert des Panegyrikus Pichon p. 136; er nennt ihn einen solchen, „dont on peut extraire le moins de réalité historique“.

andere wurde vierzig Tage nach dem Tode des Theodosius († 17. Januar 395) bei der Trauerfeier für den Kaiser, dessen Leiche nach Constantinopel gebracht wurde, in Mailand gesprochen. Beide Reden fesseln uns durch ihren bedeutsamen Inhalt und durch die persönlichen Beziehungen, die zwischen dem Redner und den Dahingeschiedenen obgewaltet haben. Die herangezogenen Bibelstellen lassen deutlich erkennen, dass christlicher Geist in diesen Produkten weht. Die Frömmigkeit des Kaisers Theodosius und seine öffentliche Busse werden besonders hervorgehoben. Noch mehr von christlichen Anschauungen durchdrungen sind die beiden Leichenreden, die Ambrosius nach dem Tode seines Bruders Satyrus sprach, die eine am Tag der Bestattung vor der ausgestellten Leiche in der Kathedrale, die andere nach sieben Tagen am Grabe. Die beiden Reden wurden von Ambrosius mit einigen Aenderungen in Buchform gebracht. In der ersten Rede stossen wir auf den christlichen Trost, dass Satyrus sich eines besseren Lebens im Jenseits erfreue; die zweite Rede beutet den Satz von der leiblichen Auferstehung in ergiebiger Weise aus und gestaltet sich zu einer christlichen Consolatio. Im Jahre 386 beanspruchte der arianisch gesinnte Hof eine Kirche für den arianischen Gottesdienst; Ambrosius widersetzte sich diesem Verlangen und sprach in Anwesenheit der bewaffneten Macht zum Volke. Es erscheint uns damit die Beredsamkeit in einer neuen Form, wir können hier von publizistischer Rede sprechen. Eine andere derartige Rede war die in der Angelegenheit von Kallinikum vor dem Kaiser gehaltene, die Ambrosius in dem Brief Nr. 41 seiner Schwester mitteilt. Den weltlichen Reden stehen die Predigten nahe, welche besonderen Anlässen ihre Entstehung verdanken. Wir haben eine Predigt des Ambrosius, welche die Einweihung einer von Juliana in Florenz erbauten Kirche einleitete und in der er zugleich für die Jungfräulichkeit eintritt.[1]) An die panegyrischen Reden der weltlichen Litteratur schliessen sich die Predigten an, welche Martyrer oder hervorragende kirchliche Persönlichkeiten verherrlichen. Die Auffindung der Reliquien der Martyrer Gervasius und Protasius gab Ambrosius Gelegenheit, zweimal zum Volke zu reden, einmal bei der Ueberführung der Gebeine in die Kirche, das zweite Mal bei ihrer Bergung unter dem Altar. Eine Rede Zenos (2, 18) erzählt die Leidensgeschichte des Arcadius. Von Gaudentius ist eine Predigt über Leben und Tod des Filastrius überliefert. Petronius von Bologna widmet dem Andenken Zenos zwei Predigten. Von dem Arianer Potamius besitzen wir zwei Reden, eine über Lazarus und eine über das Martyrium des Propheten Jesaia, in denen die Schilderung des Grässlichen einen peinlichen Eindruck hervorruft.[2]) Mit den *λόγοι προτρεπτικοί* und *διατριβαί* der Kyniker berühren sich die Predigten, welche zur Ausübung der christlichen Tugenden ermuntern.[3]) In der grossen Predigtsammlung, die sich

[1]) Hierher gehörig ist die Rede des Gaudentius (17) de dedicatione basilicae.

[2]) Der Traktat des Victricius de laude sanctorum ist wohl eine in Buchform gebrachte Predigt.

[3]) Ueber das Predigtverfahren in Jerusalem vgl. Aetheria 25, 1 (p. 74 Geyer): *hic consuetudo sic est, ut de omnibus presbyteris, qui sedent, quanti volunt, praedicent, et post illos omnes episcopus praedicat, quae praedicationes propterea semper dominicis diebus sunt, ut semper erudiatur populus in scripturis et in Dei dilectione*; vgl. dazu E. Weigand, Byzantin. Zeitschr. 20 (1911) p. 12.

von Zeno erhalten hat, finden sich Reden de pudicitia, de continentia, de patientia, de avaritia usw. In die Briefsammlung des Paulinus ist eine Predigt de gazophylacio eingeschoben, die das Thema der Wohltätigkeit behandelt (Nr. 34). Pacianus von Barcelona gibt in einer Predigt Anleitung zur Ausübung der Busse, deren Wesen er darlegt. Eine hervorragende Stelle nimmt die christliche Mahnrede bei der Taufe ein; in der Predigtsammlung Zenos sind sieben Predigten zusammengestellt, welche sich an die Getauften nach dem Taufakt wenden. Unter dem Namen des Ambrosius läuft eine Exhortatio ad neophytos de symbolo um. An den Lehrvortrag der nationalen Litteratur schliessen sich die dogmatischen Predigten an, welche die Glaubenssätze erläutern. So hat Pacianus in einer Predigt über die Taufe dargelegt, was die vorausgegangene heidnische Gesinnung bedeute, was der Glaube gewähre und was die Taufe spende. Auch Zeno hat in seinen geistlichen Vorträgen dogmatische Themata behandelt; so sprach er z. B. über die drei Arten der Opfer, über die Auferstehung, über den Glauben oder über die ewige Zeugung des göttlichen Sohnes. Gaudentius hielt zehn Predigten in der Osterwoche an die Neophyten zu ihrer Belehrung,[1]) besonders über die Eucharistie sich verbreitend. Der häufigste Gegenstand der Predigten in unserer Zeit ist aber die Exegese der hl. Schrift. Nachdem ein Kanon der hl. Bücher festgelegt war, drängte alles dazu, das Verständnis der hl. Schrift zu erschliessen, um zu einem System der Glaubenswahrheiten zu gelangen; bahnbrechend wirkte hier Origenes. In der lateinischen Litteratur sind von dem Luciferianer Gregor von Eliberis fünf Predigten über das Hohelied handschriftlich bezeugt; durch Combination werden ihm die sog. Tractatus Origenis de libris ss. scripturarum, d. h. zwanzig Predigten, von denen sich neunzehn auf das alte Testament und eine auf das neue beziehen, und eine frische Rede über die Arche Noes zugeteilt. Aus einem Palimpsest von Bobbio sind Fragmente arianischer Predigten über Lukas 1—6, 11 veröffentlicht worden; manche halten den Gotenbischof Ulfila für den Verfasser. Der Bischof von Aquileia Chromatius hinterliess achtzehn Predigten; siebzehn beziehen sich auf Matth. cap. 3, 5 und 6, eine auf die acht Seligkeiten. Seinen Osterpredigten fügte Gaudentius noch fünf bei, von denen vier Beiträge zur Exegese des Evangeliums liefern, eine über die maccabäischen Martyrer handelt. Der Exegese dienen auch Predigten, die das Würzburger Corpus der priscillianistischen Traktate in sich birgt und als deren Verfasser wohl Instantius anzusehen ist; sie nehmen besonders Psalmen zum Ausgang.[2]) Ein starkes Corpus exegetischer Vorträge verdanken wir Hieronymus; es sind Vorträge an seine Mönchsgemeinde, die nachstenographiert wurden. Die Sammlung umfasst 60 Predigten über Psalmen, 10 über das Markusevangelium, 10 über verschiedene biblische Texte, nochmals 14 über Psalmen und 2 über Jesaia. Wenn die exegetische Predigt

[1]) Sermo 5 (20, 872 Migne) *ut edendi paschalis sacrificii disciplinam rudes neophyti discerent, instructi fideles agnoscerent.*

[2]) Nachdem dies gedruckt vorlag, freute ich mich, bei G. Morin (Anecdota Maredsolana 2. série, t. 1 (1913) p. 503) zu lesen, dass seiner Ansicht, Instantius sei der Autor, die bedeutendsten Autoritäten sofort zugestimmt hätten.

sich von der Paränese freihält, fliesst sie mit der Abhandlung in ein Bett zusammen;[1]) diesen Prozess veranschaulicht uns Ambrosius.[2]) Ein grosser Teil seiner Schriften setzt sich aus Predigten zusammen; der Predigtcharakter ist mitunter gar nicht verwischt. Das Werk über die Schöpfungsgeschichte, das Exameron, ist aus neun Predigten zusammengefügt; wir erwähnen als solche aus Predigten zusammengesetzte Produkte noch de Tobia, das den Einfluss der Rhetorik deutlich erkennen lässt, Apologia prophetae David, expositio evangelii secundum Lucan usw.;[3]) nach seinem Tode wurden die enarrationes in XII psalmos Davidicos zu einem Corpus zusammengeschlossen. Wenn wir auf die litterarische Bedeutung dieser Predigten unser Augenmerk richten, so ist vor allem zu beachten, dass die lateinische kirchliche Beredsamkeit durch die griechische beeinflusst wurde. Dies zeigt sich schon darin, dass die lateinischen Kanzelredner sich griechische zur Vorlage erkoren haben; um nur ein Beispiel zu erwähnen, Ambrosius schloss sich in seinen Predigten, die sein Exameron bilden, an Basilius an. Ueberdies übersetzte Rufinus Homilien des Origenes, des Gregor von Nazianz und des Basilius ins Lateinische, Hieronymus solche des Origenes. Weiterhin steht fest, dass wie in der weltlichen Rede, so auch in der geistlichen die Rhetorik ihren Einfluss ausübte;[4]) auch die Prediger strebten, wie die sophistischen Deklamatoren, nach Beifall und suchten mit denselben Mitteln[5]) wie diese auf ihre Zuhörer einzuwirken.[6]) Die Predigten berühmter Persönlichkeiten, wie die des Ambrosius, des Gaudentius und des Hieronymus, wurden nachstenographiert, damit sich auch Leser an ihnen ergötzen könnten.[7]) Auch drängte man berühmte Prediger, ihre Predigten herauszugeben: dies geschah bei Gaudentius durch den magister memoriae Benivolus; Ambrosius machte auf Ansuchen seiner Schwester Marcellina und anderer Jungfrauen aus Predigten ein Werk von

---

[1]) Tractatus wird daher für Predigt gebraucht; vgl. Fessler, Patrol. 1 p. 740; P. Lejay, Revue Bénéd. 25 (1908) p. 437. Ueber Ὁμιλία und Διάλεξις vgl. E. Norden, Die antike Kunstprosa p. 541; H. Jordan, Gesch. der altchristl. Litt., Leipz. 1911, p. 190 f.

[2]) Ueber die Wurzeln der ambrosian. Predigt vgl. H. Schenkl, Predigt und Schriftstück in der lat. Patristik (Verhandlungen der 48. Philologenvers., Leipz. 1906, p. 50).

[3]) Das dem Ambrosius irrig zugeschriebene Werk de sacramentis ist auch aus Predigten zusammengesetzt; es umfasst sechs Bücher, d. h. ebensoviele Predigten.

[4]) Auch für die Griechen gilt dies; vgl. z. B. M. Guignet, Gregoire de Nazianze et la rhétorique, Thèse Paris 1911; L. Valentin, Oraison funèbre de s. Basile par s. Grégoire de Nazianze, influence de la rhétorique sur l'éloquence sacrée en Orient au IVe siècle (Université cath. 1912 p. 58, p. 140).

[5]) Es mag hier erwähnt werden, dass, wie in der διατριβή (vgl. Norden p. 556), so auch in der Predigt Einwürfe eines fingierten Gegners eingeführt werden; vgl. Zeno 1, 3, 6 *sed, inquies, iustum est* etc.; 1, 12, 7 *sed dicit aliquis*; 1, 13, 4 *at fortasse quispiam dicat.*

[6]) Hieronym. comm. in ecclesiasten 9 (23, 1089 Migne) *quemcumque in ecclesia videris declamatorem et cum quodam lenocinio ac venustate verborum excitare plausus, risus excutere, audientes in affectus laetitiae concitare, scito signum esse insipientiae tam eius qui loquitur quam eorum qui audiunt.* Comm. in epist. ad Gal. 3 prooem. (26, 399 Migne) *omissa apostolicorum simplicitate et puritate verborum quasi ad Athenaeum et ad auditoria convenitur, ut plausus circumstantium suscitentur, ut oratio rhetoricae artis fucata mendacio quasi quaedam meretricula procedat in publicum, non tam eruditura populos quam favorem populi quaesitura et in modum psalterii et tibiae dulce canentis sensus demulceat audientium*; vgl. dazu E. Norden, Die antike Kunstprosa p. 555; Grützmacher, Hieronymus 2 p. 34.

[7]) Eine stenographisch nachgeschriebene Rede ist auch die explanatio symboli ad initiandos, die in der Ueberlieferung bald dem Ambrosius, bald dem Maximus von Turin zugeteilt wird.

drei Büchern de virginibus. Der Stil der Predigten hängt natürlich von den Personen und den Anlässen der Predigt ab. Wenig gebildete Prediger, wie Instantius, bleiben hinter den Anforderungen der Rhetorik zurück; gebildete Männer, wie Chromatius und Gaudentius, sprechen so, wie es in der besseren Gesellschaft üblich war. Die Predigt ist jedoch der Umgangssprache zugänglich; als Hieronymus Predigten an seine Mönchsgemeinde hielt, redete er anders als in seinen Schriften; auch Gregor von Eliberis war als Schriftsteller sorgfältiger im Ausdruck denn als Prediger. Die panegyrische geistliche Rede neigt unwillkürlich zur Rhetorik hin, ebenso die Fest- und Mahnpredigten; je weniger aber der geistliche Redner gezwungen ist, auf den Willen der Zuhörer einzuwirken, wie in der dogmatischen und exegetischen Predigt, desto mehr entwindet er sich den rhetorischen Reizmitteln, sich mit einfacher und schlichter Darstellung zufriedengebend. Neben den wirklich gehaltenen Reden stehen die fingierten, die natürlich den Regeln der historischen Kunst folgen müssen. Ammianus hat den Kaisern eine Reihe von Reden in den Mund gelegt, die zur Charakteristik der jeweiligen Situation dienen. In seiner Schrift De virginibus lässt Ambrosius öfters Reden halten und streut die Ansprache ein, die Liberius bei der Einkleidung der Marcellina in Rom hielt. In der Rede „Exhortatio virginitatis" gebraucht der Mailänder Bischof das Kunstmittel, seiner Rede eine der Juliana einzuschieben, in der diese ihre Kinder ermahnt, ehelos zu bleiben.

4. Der Brief.[1]) Aus dem nationalen Lager sind uns sowohl einzelne Briefe als eine Briefsammlung erhalten. Die einzelnen Briefe sind fast alle Einleitungsbriefe zu Werken, die mit einer Widmung versehen sind; solche Briefe zeigen auf die Uebertragung des Dictys von L. Septimius, der Commentar des Chalcidius zum Timaeus, der Vergilcommentar des Aelius Donatus, die Grammatik des Charisius, die unter dem Namen des Servius gehenden Abhandlungen De finalibus und De metris Horatii, das rhetorische Handbuch des Sulpitius Victor, das poetische Buch des Palladius, endlich die Veterinärmedizin des Pelagonius. Ferner ist uns erhalten ein Brief des Vindicianus zu einem medizinischen Werk, das aber verloren ging. Es mag hier noch erwähnt werden, dass wir von diesem Arzt noch einen Brief an seinen Enkel Pentadius haben, der die vier „humores" des menschlichen Körpers zur Darstellung bringt. Ins litterarische Gebiet fallen auch das Dankschreiben, das Constantin an Publilius Optatianus Porfyrius für die Uebersendung seiner Gedichte richtete, und der Brief des Theodosius d. Gr., in dem er den Dichter Ausonius in gezierter Weise bittet, ihm seine Gedichte zu übersenden.[2]) Dem in Hexametern abgefassten Protrepticus an seinen Enkel schickt Ausonius einen gezierten prosaischen Bief an seinen Sohn Hesperius voraus; seine poetischen Briefe leitet öfters der Dichter mit prosaischen Vorreden ein; in einigen Stücken der Briefsammlung wechselt gebundene und ungebundene

[1]) A. Engelbrecht, Das Titelwesen bei den spätlat. Epistolographen, Wien 1893; P. Reinelt, Studien über die Briefe des hl. Paulinus von Nola, Diss. Berl. 1903, p. 82.

[2]) Kurz sei noch hingewiesen auf die griechischen Briefe des Kaisers Julianus, die für die Kenntnis der Zeit von Wichtigkeit sind.

Rede; ganz prosaisch ist ein Brief an Symmachus;[1]) er trägt das Gesuchte der Zeitmode an sich. Diese Mode der Zeit lehrt uns aber am deutlichsten die berühmte Briefsammlung des Symmachus kennen. Diese etwa 900 Briefe sind für die Oeffentlichkeit bestimmt und verfolgen nur ein Ziel, den eleganten Stil des Autors zu zeigen. Auf die Schönheit des Ausdrucks und den feinen Ton wird die grösste Sorgfalt in diesen kurzen Briefen verwendet. Wenn man von den amtlichen Schreiben, den Relationes, von denen eine, die für die Beibehaltung des Altars der Victoria in der Kurie, Weltruhm erlangt hat, absieht, gehen sie sowohl an dem politischen[2]) als an dem sozialen Leben stillschweigend vorüber und bewegen sich in dem Reich der Phrase.

Diesem gedankenleeren Brief, den die Rhetorik ausgebildet hatte, stellt sich der christliche mit seinem ernsten, reichen Inhalt scharf gegenüber. Die Fühlung mit dem griechischen Brief behielt der lateinische bei; dies beweisen die lateinischen Uebertragungen des ersten Clemensbriefs, der Ignatiusbriefe und des Barnabasbriefs. Bei dem regen christlichen Leben war eine ausgedehnte Korrespondenz eine Notwendigkeit; es sind uns auch viele Briefe aus unserer Zeitepoche erhalten, aber nicht wenige untergegangen. So gab es von Rufinus Briefe, die zur Gottesfurcht anregten und unter denen die an Proba besonders hervorragten; von diesen Briefen ist kein einziger uns überkommen.[3]) Auch die Briefe des Bischofs von Aquileia, Chromatius, sind dem Untergang geweiht worden, vielleicht mit einer Ausnahme; es existiert nämlich ein Brief des Chromatius und Heliodor an Hieronymus, der Anlass zum Martyrologium Hieronymianum gab, aber seine Echtheit wird bestritten. Von dem regen Briefverkehr des Simplicianus, der nach Ambrosius den Mailänder Bischofsstuhl bestieg, mit Augustin hat sich, soweit Simplicianus in Frage kommt, keine Spur erhalten. Noch grösser ist natürlich der Verlust von Einzelbriefen; so sind verloren der elegant geschriebene Brief des Bischofs Hosius von Corduba an seine Schwester über die Jungfräulichkeit, der Brief der Kaiserin Flaccilla, die von dem Presbyter Faustinus eine Unterweisung über die Trinität sich erbat, und der Brief des Donatistenführers Parmenianus an Tyconius, der sich aber aus Augustin einigermassen restituieren lässt. Die erhaltenen Einzelbriefe sind alle für die Erkenntnis des kirchlichen Lebens von Wichtigkeit und dienen zur Beurteilung der hervortretenden Persönlichkeiten. Von besonderem Interesse sind die Briefe, die an Kaiser und an Bischöfe gerichtet werden; wir erinnern an das Audienzgesuch, das Hilarius dem Kaiser Constantius vorlegte, an dessen Schreiben über die Synoden, das sich an die Bischöfe Galliens, der beiden Germanien und Britanniens wendet, an den sog. libellus precum, in dem die Luciferianer Faustinus und Marcellinus von den Kaisern Valentinian, Theodosius und Arcadius Schutz erflehen, endlich an das

[1]) Nr. 17 p. 177 Schenkl (2 p. 222 Peiper).

[2]) 2, 35 *olim parentes etiam patriae negotia, quae nunc angusta vel nulla sunt, in familiares paginas conferebant. id quia versis ad otium rebus omisimus, captanda sunt* etc.

[3]) Ebensowenig haben sich die von Hieronymus erwähnten *nonnullae ad diversos epistulae* des Hilarius erhalten, denn der überlieferte Brief an seine Tochter Abra ist unecht.

Schreiben des Foebadius von Agennum gegen den Arianismus, das er den gallischen Bischöfen zukommen liess. Diese Sendschreiben haben sich aber zu förmlichen Broschüren ausgewachsen. In drei Briefen verbreitet sich der Bischof von Barcelona, Pacianus, über den Novatianismus. Eine andere Ketzerbestreitung ist der Brief des Bischofs von Astorga, Turibius, an zwei spanische Bischöfe aus der Mitte des 5. Jahrhunderts, in dem er die Ansicht der Priscillianisten über die Apokryphen zu widerlegen sucht. Auf den arianischen Glaubenskampf beziehen sich die drei Briefe des Eusebius von Vercelli an Constantius, an die Priester und die Gemeinden Italiens und an den spanischen Bischof Gregorius. Von den Gegnern der orthodoxen Lehre liegen ebenfalls Schreiben vor; von Lucifer Nr. 1 und 4, von Potamius, Bischof von Lissabon, der als der Verfasser der zweiten sirmischen Formel vom Jahre 357 betrachtet wird, ein aufgedunsener Brief an Athanasius, von Candidus zwei in Briefform gehaltene Traktate, die Marius Victorinus seiner Widerlegung der arianischen Lehre vorausgeschickt hat. Eine eigene Gruppe der Einzelbriefe bilden diejenigen, welche litterarischen Werken voraufgehen und über deren Entstehung Licht verbreiten. Da die Widmung von Werken in der christlichen Litteratur etwas sehr Uebliches war,[1] bot sich leicht ein Anlass zu Einleitungsschreiben, die bei Rufinus und Hieronymus sich in grösserer Anzahl vorfinden; so sprach sich, um einige Beispiele anzuführen, Rufinus in seiner Uebersetzung der clementinischen Recognitiones über seine Arbeit in einer Zuschrift an Gaudentius aus; in einer an Chromatius gerichteten Vorrede erzählt er, was ihn zur Uebertragung der Kirchengeschichte des Eusebius veranlasste. Hieronymus teilt in einer Eingangsepistel die Entstehung des Werkchens de viris illustribus mit. Im Zusammenhang damit steht der Brief, der litterarische Forschung anregt; so legte der Papst Damasus dem Hieronymus fünf Fragen über schwierige Stellen der Genesis zur Beantwortung vor.[2] Für die Kenntnis des christlichen Briefes sind aber die drei Briefsammlungen, die wir aus unserer Zeitepoche haben, am wichtigsten;[3] sie geben uns die Korrespondenz des Paulinus, des Ambrosius und des Hieronymus; sie erstrecken sich über grössere Zeiträume: die Briefe des Paulinus umspannen die Jahre 394—426, die des Ambrosius 379—396, die des Hieronymus 370—419. Die erste Sammlung bietet etwa 50 Briefe, die zweite 91, die dritte ca. 150, von denen aber auf Hieronymus etwa 125 fallen. Gern nehmen wir von den eingeschobenen Briefen Kenntnis, weil sie uns die Individualität fremder Personen veranschaulichen.[4] Wenn wir die Adressaten durchmustern, so stossen wir auf hervorragende Persönlichkeiten der christlichen Kirche. Jede der drei Sammlungen spiegelt den Geist des Autors; aus den paulinischen Briefen strahlt das in engen

[1]) Paulinus von Nola schickte sein Gedicht 22 mit einem prosaischen Brief (Nr. 16) an Jovius. Das Begleitgedicht Nr. 1 zu einem Geschenk ist ebenfalls mit einem prosaischen Brief verbunden.

[2]) Epist. 35 in der Sammlung des Hieronymus. Ins exegetische Gebiet fallen auch die zwei Briefe des Gaudentius 18 und 19 (20, 971 und 981 Migne).

[3]) Wir erinnern noch an die Sammlung von Briefen in dem Aktenfascikel des Optatus, von denen sechs von Constantin herrühren, einer von dem praef. praet. Petronius; auch die collectio Avellana enthält Briefe.

[4]) So finden wir in der Briefsammlung des Hieronymus eine wichtige Korrespondenz zwischen ihm und Augustin: 56. 67. 101—105. 110—112. 115. 116. 131. 132. 134. 141—143.

Bahnen sich bewegende christliche Leben, aus den ambrosianischen die grosse Kraft der christlichen Politik, aus den hieronymianischen die Begeisterung für das asketische Ideal. Der christliche Brief streift nicht selten den gewöhnlichen Briefcharakter ab und wird nur durch die Adresse zum Brief;[1]) so kommt es, dass wir in einem Briefe bald einen Nekrolog, bald eine gelehrte Abhandlung,[2]) bald eine polemische Broschüre, bald einen Mahnruf,[3]) bald eine Verteidigungsschrift erhalten. Die schönen Nekrologe des Hieronymus sind bekannt. An Abhandlungen ist die christliche Brieflitteratur reich: Ambrosius schrieb an seine Schwester Marcellina einen Aufsatz über die Virginität; in der Briefsammlung des Hieronymus[4]) finden wir z. B. eine dem Papst Damasus gewidmete Erörterung über die Vision von den Seraphim und der glühenden Kohle (Nr. 18),[5]) eine Hodegetik für den geistlichen Stand (Nr. 56), einen Traktat für die Witwen (Nr. 79) und eine Betrachtung über die Mädchenerziehung (Nr. 107).[6]) Als Organ der Polemik benutzte den Brief Hieronymus, als er dem Ctesiphon eine Widerlegung des Pelagius (Nr. 133) und dem Riparius eine solche des Vigilantius (Nr. 109) zukommen liess. Oefters wird auch eine Verteidigungsschrift in die Form des Briefes gedrängt: Rufinus gab in einem Briefe an Papst Anastasius eine Verteidigung seiner religiösen Anschauungen, die von seinen Feinden in den Verdacht der Ketzerei gebracht worden waren; gegen den Vorwurf des Origenismus kehrt sich der Brief Nr. 84 des Hieronymus an Pammachius und Oceanus; das gleiche Ziel verfolgt Nr. 61 an Vigilantius.

Die christlichen Briefe sind fast alle für die Oeffentlichkeit bestimmt. Der gute Stil war daher notwendige Voraussetzung, und vielen Briefen des Paulinus[7]) und des Hieronymus sieht man es an, wie sehr sich die Briefschreiber bemühten, dem Ausdruck eine besondere Färbung zu geben; der Einfluss der rhetorischen Bildung tritt hier zutage.

5. Die Philosophie und die christliche Glaubenslehre. Trotzdem das Christentum in unserer Epoche Staatsreligion geworden war, gab es doch noch immer Männer, die aus der Philosophie die Grundsätze für ihre Lebensführung schöpften.[8]) Symmachus, Virius Nicomachus Flavianus und Vettius Agorius Praetextatus waren schon durch ihr Festhalten an der nationalen Kultur gezwungen, mit der Philosophie in Fühlung zu bleiben. Merkwürdig war es, dass der Philosophie noch immer eine das Handeln belebende Kraft innewohnte: der Philosoph Pasiphilus blieb in einer Klage-

---

[1]) Epist. 123, 18 sagt Hieronymus: *hic libellus de monogamia sub nomine tuo titulum possidebit.*

[2]) Auch in der weltlichen Litteratur unseres Zeitraums erschienen Abhandlungen in Briefform, z. B. des Nonius Marcellus Betrachtungen über die Abkehr von der Philosophie und den artes liberales.

[3]) Z. B. der Brief eines Bischofs ad virginem lapsam; der Bischof ist möglicherweise Niceta.

[4]) Die epistola beati Jheronimi de substantia Patris et Filii et Spiritus sancti stammt nicht von Hieronymus.

[5]) Vgl. auch epist. 25. 26. 28—30. 36. 37. 64. 65. 72—74. 78. 129. 140; aus dem neuen Testament vgl. 19—21. 42. 55. 59. 119—121.

[6]) Paula und Eustochium schrieben an Marcella de locis sanctis (Hieronym. epist. 46, 9—12 p. 339 ff. Hilberg).

[7]) H. Jordan, Gesch. der altchristl. Litt., Leipz. 1911, p. 171.

[8]) Bezeichnend ist, dass sich in Inschriften Persönlichkeiten Philosophen nennen, z. B. Wilmanns Nr. 2475.

sache trotz der Folterqualen festen Sinnes.[1]) Horus zog sich, nachdem er viele Siege im Faustkampf errungen hatte, auf ein nach zynischen Grundsätzen gelenktes Leben zurück. Symmachus stellte den Philosophen Barachus denen gegenüber, die nur durch das Aeussere ihre Philosophie bekundeten.[2]) Es werden deren nicht wenige gewesen sein, so dass Nonius Marcellus Briefe über die Abkehr von der Philosophie und den artes liberales schreiben konnte. Herrschendes System unserer Zeit war der Neuplatonismus,[3]) der in Gott seinen Mittelpunkt hatte; seine Einwirkung auf die denkenden Männer war eine ungeheuere. Aber das litterarische Schaffen ging über Uebersetzen und Commentieren so gut wie nicht hinaus. C. Marius Victorinus übersetzte die *εἰσαγωγή* des Porphyrius, er übersetzte und commentierte die Kategorien des Aristoteles, er übertrug die Schrift des Aristoteles *περὶ ἑρμηνείας* und platonische Dialoge und erläuterte philosophische Schriften Ciceros, er schrieb über die hypothetische Schlussform und über die definitiones; nur die letzte Schrift liegt uns noch vor, die übrigen sind verloren. Der genannte Vettius Agorius Praetextatus erörterte die aristotelischen Analytica nach der Paraphrase des Themistius. Unter dem Banne des Neuplatonismus standen die griechisch geschriebenen Schriften des Kaisers Julian. Aus der neuplatonischen Litteratur schöpfte ferner Chalcidius seinen Commentar zu dem von ihm übersetzten platonischen Timaeus. Albinus, vielleicht der Konsul des Jahres 335 Ceionius Rufius Albinus, verfasste neben geometrischen auch dialektische Schriften. De vestigiis sive de dogmate philosophorum hat wohl der oben erwähnte Nicomachus Flavianus in das Publikum ausgehen lassen. Der philosophische Synkretismus ist auch in unserer Epoche zu finden: Eustathius wird von Macrob als eine Vereinigung der drei Philosophen Carneades, Diogenes und Critolaus gepriesen.

Der Philosophie, die in unserem Zeitraum auch die religiösen Bedürfnisse befriedigte,[4]) konnten die christlichen Autoren nicht wohl geneigt sein, und man stösst bei ihnen auf manche Ausfälle in dieser Beziehung. Der Bischof Zeno (1, 7, 1) weist die Anmassung der Philosophen, die Gott nach ihrem Willen definieren wollen, entschieden zurück. Ein Stein des Anstosses war, dass von antichristlichen Schriftstellern behauptet wurde, der Herr habe Lehren aus Plato geschöpft.[5]) Ambrosius nahm in seiner verlorenen Schrift de sacramento regenerationis sive de philosophia gegen die Philosophie, besonders gegen Plato Stellung. In der dem C. Marius Victorinus mit Unrecht beigelegten Schrift de physicis, die über Schöpfung und Sündenfall spricht, wird die Ungläubigkeit der Philosophen berührt. Allein in der Ethik hatten die nationalen Anschauungen einen solchen Boden gewonnen, dass eine völlige Trennung der christlichen Ethik von der stoischen sich nicht durchführen liess;[6]) man half sich hier mit dem

[1]) Amm. Marc. 29, 1, 36.

[2]) Ueber diese Leute vgl. Augustin. epist. 1, 1.

[3]) O. Seeck, Gesch. des Untergangs der antiken Welt 3 (Berl. 1909) p. 152; J. Geffcken, Der röm. Kaiser Julianus (Preuss. Jahrb. 146 (1911) p. 6).

[4]) Dies zeigen z. B. die Exkurse Ammians über Adrastea oder Nemesis, über die Weissagung und über die Schutzgeister.

[5]) Augustin. epist. 31, 8.

[6]) Bemerkenswert ist, dass auch weltliche Sentenzen von christlichen Schriftstellern in Umlauf gesetzt wurden; so übersetzte

Satz, dass die ethische Weisheit der Philosophen bereits in den Büchern des alten Testaments enthalten sei und die christliche Ethik daher den Anspruch auf die Priorität habe.[1]) Ambrosius schrieb eine Moral für die Kleriker (de officiis ministrorum) in Anlehnung an Ciceros Schrift de officiis; die vier Kardinaltugenden sind beibehalten,[2]) ebenso die mittleren Pflichten der Stoiker. Um der Ethik ein christliches Gepräge zu geben, suchte man nach Mustern im alten Testament; den Idealbildern in Platons *πολιτεία* und in Xenophons Cyropädie stellte Ambrosius im ersten Buch seiner Schrift de Abraham diesen als Muster für unser Handeln hin. Gewissen Problemen, die schon in der Philosophie ihre Erörterung fanden, wurde eine Wendung nach dem Christlichen gegeben; so wurde die Frage, was uns glücklich mache, dahin beantwortet: wenn wir den Willen Gottes tun.[3]) Das Thema, warum es den Guten oft schlecht, den Schlechten aber gut gehe, konnte jetzt an der Hand der hl. Schrift durchgeführt werden.[4]) Der Tod wurde nicht bloss als Trennung des Leibes und der Seele, sondern auch als Abkehr von der Sünde und als Flucht vor der Welt aufgefasst;[5]) der Verkehr mit der Welt, hiess es, sei gleich dem Verkehr mit der Sünde;[6]) zwischen der Welt und den Dienern Gottes, führte der Donatist Vitellius aus, müsste das Gefühl der Abneigung herrschen. Für den Kampf gegen die Laster,[7]) den Damasus in einer Schrift behandelt hatte, holte man die Waffen aus der hl. Schrift; so wenn Ambrosius[8]) die Habsucht oder den Wucher bekämpft.[9]) Einen merkwürdigen ethischen Grundsatz stellte der Priscillianist Dictinius auf, indem er in einer Schrift, Libra genannt, ausführte, dass man nur seinen Glaubensgenossen gegenüber zur Wahrheit verpflichtet sei, nicht aber den Katholiken gegenüber. Die Askese und die damit verbundene Jungfräulichkeit waren die christlichen Ideale unserer Epoche, und besonders die Jungfräulichkeit wurde in Schriften verherrlicht. Damasus pries die Virginität in Poesie und Prosa; von Hosius gab es einen Brief de laude virginitatis, Ambrosius widmete diesem Ideal eine ganze Reihe von Schriften.[10]) In seinen Briefen hat auch Hieronymus der Jungfräulichkeit und der Witwenschaft sein Augenmerk zugewendet; der Brief 22 gibt Eustochium Anweisung, wie sie die Jungfräulichkeit bewahren könne; in Brief 79 erteilt er Ratschläge den Witwen.[11]) Eine feste litterarische Gattung hat sich für die christliche Ethik nicht herausgebildet, denn neben dem Traktat dienten die Predigt und der Brief als Organ.

Rufinus die Sextussprüche, fügte jedoch der Uebersetzung einen Anhang hinzu, in dem ein Vater seinen Sohn in religiösen Dingen unterweist; auch die unter dem Namen des Hosius veröffentlichten Sprüche streifen nur selten das religiöse Gebiet.

[1]) Auch in der Schrift de bono mortis (5, 19; 11, 51) wird ausgeführt, dass Plato seine Weisheit aus der hl. Schrift habe.

[2]) Sie werden auch in der Schrift de virginitate 18 erörtert.

[3]) Ambros. de Jacob et vita beata.

[4]) Ambros. de interpellatione Job et David.

[5]) Ambros. de bono mortis.

[6]) Ambros. de fuga saeculi.

[7]) Auf die aus dem Heidentum noch beibehaltenen Spiele machte der „Cervulus“ des Pacianus Angriffe.

[8]) De Nabuthae und De Tobia.

[9]) Auch bei Zeno finden sich moralische Themata.

[10]) De virginibus, de viduis, de virginitate, de institutione virginis, exhortatio virginitatis.

[11]) Der Donatist Macrobius schrieb, als er noch der kath. Kirche angehörte, Ad confessores et virgines, die er besonders zur Bewahrung der Keuschheit ermunterte; mit Unrecht hat man die Schrift de singularitate clericorum mit dem Traktat des Macrobius identifiziert.

Da der nationale Kultus, der auch mit der Philosophie Berührungen hatte, noch immer Anhänger zählte, war für die Streitschrift gegen das Heidentum reicher Raum gegeben.[1]) Ein zum Christentum übergetretener Mann Julius Firmicus Maternus richtete in den Jahren 346—350 eine Darlegung über den Irrtum der heidnischen Religionen an die Kaiser Constantius und Constans; der Autor ist ein Fanatiker, der von den Kaisern verlangt, dass die Heiden mit Gewalt zum Christentum bekehrt werden müssten. Ambrosius führte den bekannten Kampf gegen Symmachus, und selbst der Dichter Prudentius liess ein Gedicht von zwei Büchern gegen diesen Vorkämpfer des Heidentums erscheinen. Doch noch mehr als das Heidentum gaben die inneren Kämpfe des Christentums Anlass zu Streit- und Rechtfertigungsschriften. In erster Linie war es der Kampf gegen den Arianismus, der sich in einer reichen Litteratur entfaltete. Im Vordertreffen stand Hilarius, der in einem historisch-polemischen Werk, in einer Broschüre de synodis und in einer Schrift gegen den arianischen Bischof Auxentius die Irrlehre bestritt; in seinem Audienzgesuch an Kaiser Constantius musste er selbst seinen Standpunkt verteidigen und ausführen, dass er wider Recht ins Exil geschickt worden sei.[2]) Noch heftiger gebärdete sich Hilarius in dem später geschriebenen Pamphlet gegen den Kaiser. Gegen die Schrift de synodis nahm Stellung der engherzige Lucifer; der Angegriffene verteidigte sich aber in seinen nur in Fragmenten erhaltenen Apologetica.[3]) Als Hilarius verbannt worden war, trat in seine Fusstapfen der Bischof von Agennum Foebadius, auch litterarisch gegen den Arianismus sich wendend. Von Interesse ist das Gespräch, das der orthodoxe Laie Heraclianus mit dem arianischen Bischof Germinius geführt und das ein Anhänger des Nicaenums aufgeschrieben hatte; es endete mit der völligen Niederlage des Arianers. In der Bekämpfung des Arianismus wurzelten auch grössere systematische Werke. In Anlehnung an zwei Schreiben des Arianers Candidus verteidigte C. Marius Victorinus die orthodoxe Trinitätslehre; damit war aber seine christliche Schriftstellerei nicht abgeschlossen. Ein glänzendes Werk unserer Epoche ist die trinitarische Forschung, die Hilarius in zwölf Büchern mit Polemik gegen die Arianer gibt und das einen Niederschlag der griechischen Spekulation darstellt.[4]) Der Aufforderung des Kaisers Gratian folgend, behandelt Ambrosius das Thema in zwei Werken; de fide ist der Titel des ersten, dem anfangs zwei, dann noch drei Bücher gewidmet wurden, der Titel des zweiten aus drei Büchern bestehenden de spiritu sancto;[5]) ihnen folgte später noch, wiederum auf Wunsch Gratians, de incarnationis dominicae sacramento. Gegen Ambrosius kehrt sich ein arianischer Traktat eines

---

[1]) Nicht näher können wir im nachfolgenden auf die Schrift des Hilarius ad praefectum Sallustium sive contra Dioscorum medicum eingehen, weil mit der Bemerkung *ostendit quid in litteris possit* der Inhalt zu wenig angedeutet ist.

[2]) Feder, Studien zu Hilarius III p. 12 ff.

[3]) In einer Wiener Hilariushandschrift finden sich Fragmente eines Traktats contra Arianos, den M. Denis eine Methodik der Widerlegung des Arianismus nennt.

[4]) Auf den Trinitätsstreit bezieht sich auch die von Morin aufgefundene Abhandlung de trinitate fidei catholicae, die er anfangs geneigt war, als ein Werk Priscillians anzusehen, jetzt aber dem Instantius zuschreiben möchte.

[5]) Wichtig war das Werk des Didymus über den hl. Geist, das Hieronymus ins Lateinische übersetzte.

Maximinus, der sich am Rand einer alten Pariser Handschrift befindet.[1]) Der Wunsch der Kaiserin Flaccilla, sich über die schwebende dogmatische Frage zu belehren, bestimmte den Luciferianer Faustinus, über die Trinität oder den Glauben im antiarianischen Sinne zu schreiben.[2]) Unter den Gegnern der Arianer trat durch seine unversöhnliche Haltung besonders der Bischof von Calaris Lucifer hervor; in die Verbannung verwiesen schrieb er seine Traktate, die in ihren Angriffen auf den Kaiser Constantius alles Mass überschritten; von Konzessionen an die reuigen Arianer wollte er nichts wissen, er verlangte, dass selbst die zur Grosskirche zurückgetretenen Arianer kein Kirchenamt mehr bekleiden sollten. In seinen Bahnen wandelte der Diakon Hilarius von Rom, der sogar die arianische Taufe nicht gelten lassen wollte. Für die Belassung der arianischen Bischöfe, die sich der katholischen Kirche wieder angeschlossen hatten, in ihren Aemtern und für die Anerkennung der arianischen Taufe sprach sich Hieronymus in einem Dialog aus; dass diese Kunstform der Philosophie, die Hieronymus noch gegen die Pelagianer benutzte, in der christlichen Dogmatik auftritt, ist beachtenswert.[3]) Auf luciferianischer Seite finden wir das Bittbüchlein der Presbyter Faustinus und Marcellinus, welche die Kaiser Valentinian, Theodosius und Arcadius um Schutz baten. In Spanien breitete sich unter Führung Priscillians eine Sekte aus, die in ihrem Wesen nicht klar vor Augen tritt. Priscillian selbst stellte einen Abriss der paulinischen Theologie zusammen: es geschah dies in der Weise, dass er neunzig dogmatische Lehrsätze, die er Canones nannte, aus Paulus auszog und die beweisenden Stellen in Citaten aus den Briefen jedem Satz anschloss; wir haben dieses Werk nur in einer durch Peregrinus von heterodoxen Ansichten gereinigten Ausgabe. Ein Würzburger Codex mit priscillianistischen Schriften spendet uns einen Traktat über die Apokryphen, deren Gebrauch verteidigt wird, einen anderen, in dem die Priscillianisten dem Papst Damasus zeigen wollten, dass sie in Wahrheit auf dem katholischen Standpunkt stehen, endlich einen dritten, in dem sie sich wahrscheinlich an das Konzil von Bordeaux (384) wandten, um die Klageschrift des Itacius, in der sie sogar der Magie beschuldigt wurden, zu widerlegen. Verfasser der Würzburger Traktate ist höchst wahrscheinlich Instantius.[4]) Obwohl Priscillian hingerichtet wurde, wogte doch noch der Kampf lange hin und her. Für die priscillianistische Sache traten Tiberianus, Asarbus und Dictinius ein, für die rechtgläubige Kirche stritten Olympius und im 5. Jahrhundert Orosius, Pastor, Syagrius und Turibius von Astorga. In persönliche Invektiven setzte sich der origenistische Kampf um. Anlass dazu gab besonders die Uebersetzung des dogmatischen Hauptwerks des Origenes über die Grundwahrheiten des Christentums, die Rufinus in der Weise durchführte, dass er die Irrlehren des Originals beseitigte. Da hierdurch der Glaube entstehen konnte, Origenes sei ein orthodoxer Autor,

[1]) Von Ambrosius rührt nicht her der Aufsatz Altercatio s. Ambrosii contra eos, qui animam non confitentur esse facturam aut ex traduce esse dicunt.

[2]) Itacius verfasste vielleicht auch eine Schrift gegen einen Arianer.

[3]) In der Uebersetzung Rufins erscheinen die Dialoge des Adamantius über den rechten Glauben an Gott, in denen Adamantius als Wortführer auftritt und die mit Unrecht dem Origenes zugesellt werden.

[4]) Vgl oben p. 524 Anm. 2.

nahmen viele Anstoss an der Uebersetzung, und Hieronymus lieferte eine wörtliche Gegenübertragung. Zunächst rechtfertigte sich Rufinus in einer Schrift, die er dem Papst Anastasius vorlegte. Weiterhin brachte Rufinus in einer Apologie von zwei Büchern die Sache an die Oeffentlichkeit. Noch ehe diese Schrift dem Publikum übergeben war, erhielt Hieronymus Kenntnis davon und schrieb gegen Rufinus eine Invektive in zwei Büchern,[1]) nachdem er sich vorher in einem Brief (84) an Pammachius und Oceanus vom Vorwurf des Origenismus gereinigt hatte; diesen zwei Büchern folgte noch eine neue Invektive, die gewöhnlich als drittes Buch gezählt wird. Diese Streitschriften fallen in den Anfang des 5. Jahrhunderts und zeigen, wie die Wahrheit und der Anstand besonders von seiten des Hieronymus beiseite geschoben und der Kampf in persönliche Verdächtigungen umgesetzt wird. Auch in Afrika bildete sich ein Schisma, das anfangs von Donatus d. Gr. und nach dessen Tode (um 355) von Parmenian geleitet wurde. Der Donatismus nahm einen gewaltigen Aufschwung und führte zu litterarischen Strömungen. Die Grundfrage war das Verhältnis der Gnadenmittel zu dem Spender. Einhelligkeit war nicht überall zu erzielen, Tyconius nahm eine isolierte Stellung ein; leider sind zwei Schriften von ihm, in denen er wohl Aufschluss über seine Differenzen erteilte, verloren.[2]) Parmenian suchte ihn in einem Schreiben von seinen irrigen Anschauungen abzubringen. Andere Donatisten waren Cresconius, den Augustin in einer Schrift widerlegte, und Vitellius, der gegen die Heiden und gegen die Katholiken als Verräter der hl. Schriften bei den Verfolgungen vorging. Gegen Parmenian publizierte der Bischof Optatus von Mileve ein Werk von sechs Büchern; später trat er an eine Neubearbeitung heran, doch kam er nicht zu Ende; der Anfang eines neuen Buches und die Entwürfe zu den vorausgehenden Büchern wurden zu einem siebten Buch vereinigt. Der im Osten entstandene Manichäismus erforderte ebenfalls eine Abwehr. Von Hegemonius erschien im 4. Jahrhundert in dialogischer Form eine Widerlegung des Sektenstifters Mani von seiten eines fingierten Bischofs Archelaus; wir besitzen diese Schrift in lateinischer Uebersetzung. Dem C. Marius Victorinus wird eine Schrift gegen die zwei Prinzipien der Manichäer und über den wahren Leib Christi zugeschrieben, wahrscheinlich mit Unrecht. An die Manichäer ist weiterhin der von Morin aufgefundene Traktat de similitudine carnis peccati, der sich auf Röm. 8, 3 stützt,[3]) geschrieben; der Entdecker erachtet ihn als ein Werk des Bischofs Pacianus von Barcelona. Manichäisch-priscillianistische Irrtümer wies Olympius in einer Schrift zurück, die wahrscheinlich von Augustin berücksichtigt wurde.[4]) Der Novatianismus bildete das Thema einer Korrespondenz zwischen dem genannten Pacianus

---

[1]) Das griechische Schreiben des auf seiten des Origenes stehenden Bischofs Johannes an Theophilus wurde ins Lateinische übertragen und im Abendlande verbreitet. Gegen Johannes verfasste Hieronymus eine wütende Schmähschrift, die aber nicht zur Vollendung kam und erst später veröffentlicht wurde.

[2]) De bello intestino libri tres und expositiones diversarum causarum.

[3]) *quod impossibile erat legi, in quo infirmabatur per carnem, Deus Filium suum mittens in similitudinem carnis peccati, et de peccato damnavit peccatum in carne.*

[4]) Hier sei auch des Ketzerbestreiters Audentius, der nach Gennadius de vir. ill. 14 (oben p. 384) auch die Manichäer bekämpfte, gedacht.

und Sympronianus, der dem Bischof eine Abhandlung über den Novatianismus übergeben hatte. Den Novatianern, die nicht alle Sünden vergeben wissen wollten, tritt Ambrosius in der Schrift de poenitentia entgegen. Die Pelagianer wurden, wie bereits erwähnt, in einem Dialog des Hieronymus bekämpft, allein sein Angriff zog Gegenangriffe nach sich von seiten des Diakons Annianus von Celeda und des Theodorus von Mopsuestia. Alle Ketzer liess zwischen den Jahren 385—391 Filastrius Revue passieren, indem er hierbei nicht bloss das Biographische, sondern auch das Doxographische berücksichtigte.[1]) Waren diese Schriften fast alle gegen die Häresien im allgemeinen gerichtet, so haben wir auch Schriften zu verzeichnen, welche auf häretische Persönlichkeiten gemünzt sind und daher den Charakter der Invektive an sich tragen. So schrieb Hieronymus gegen Helvidius, der die immerwährende Jungfrauschaft Marias bestritt,[2]) gegen Jovinianus, der gegen die Ueberschätzung der Jungfrauschaft und des Fastens opponierte und auch in anderen Dingen sich von der Kirche entfernte, endlich gegen Vigilantius, der die Reliquienverehrung, die Vigilienpraxis, das Mönchsleben und den Cölibat verwarf. In den Religionsstreitigkeiten spielt das Glaubensbekenntnis eine hervorragende Rolle, und die Kirchengeschichte weiss von nicht wenigen zu berichten. Wir haben in unserem Zeitraum solche von Häretikern wie auch solche von der orthodoxen Kirche. Der Broschüre des Hilarius gegen den arianischen Bischof Auxentius ist ein Glaubensbekenntnis dieses Häretikers beigeschlossen. Der Luciferianer Faustinus überreichte dem Kaiser Theodosius ein noch vorhandenes Glaubensbekenntnis, um den Verdacht des Sabellianismus von sich abzuwehren. Das Glaubensbekenntnis des Hilarius finden wir in seine Schrift de synodis (c. 64) eingestreut. In einem Schreiben an Papst Anastasius legt Rufinus sein Glaubensbekenntnis ab, sich zugleich gegen die Vorwürfe der Gegner verteidigend. Eine confessio de trinitate wird aus unzureichenden Gründen mit Eusebius von Vercelli als Autor in Verbindung gebracht.[3]) Dem Eusebius wie anderen Autoren wird das Symbolum Athanasianum oder „Quincumque" beigelegt. Das sog. apostolische Symbol bekam seine Fassung in der jetzt üblichen Form in unserem Jahrhundert.[4]) Wichtig war die Feststellung des Glaubens für die Taufkandidaten. Es liegen uns zwei Abhandlungen vor, deren Autoren wir aber nicht bestimmen können: Explanatio symboli ad initiandos und Exhortatio s. Ambrosii ad neophytos (wohl noch nicht Getaufte) de symbolo. In den Unterweisungen für Taufkandidaten des Niceta ist der Gegenstand des fünften Buches das Glaubenssymbol. Auch Ambrosius hatte eine expositio fidei verfasst, sie ist aber verloren, nur einige griechische Fragmente hat uns Theodoret, Bischof

---

[1]) Hierher stellen wir noch den Indiculus de haeresibus.

[2]) Ambrosius de institutione virginis hatte es im gleichen Kampfe mit Bonosus zu tun.

[3]) Man hat ihm auch die sieben ersten der zwölf sog. athanasianischen Bücher de trinitate zuschreiben wollen. Dicta de fide catholica wollen ein Glaubensbekenntnis Rufins darstellen; es ist aber kein echtes Produkt. Ebenso unecht sind zwei ihm zugeteilte Schriften de fide, von denen die erste mit zwölf Anathematismen ausgestattet ist. Auch De fide sancti Hieronymi presbyteri ist unecht, doch wird das Schriftstück in die Zeit des Hieronymus gehören.

[4]) Hahn, Bibliothek der Symbole und Glaubensregeln, Bresl.[3]1897, p. 364; H. Lietzmann, Kleine Texte, Bonn 1906, Nr. 8/9.

von Cyrus, aufbewahrt. Gregor von Eliberis verfasste eine Broschüre de fide (orthodoxa), mit der er auch eine Umarbeitung vornahm. Eine expositio fidei catholicae mit antiarianischer Tendenz wurde von Caspari veröffentlicht. Die Einführung der Taufkandidaten in den christlichen Glauben war, wie wir gesehen, eine wichtige Aufgabe der Seelsorge; hiervon legen auch der Ordo de catechizandis rudibus und das grosse Werk des Niceta ad Competentes, das in umfassender Weise alles, was zur Belehrung der Taufkandidaten notwendig war, beibrachte, Zeugnis ab. Diesen allgemeinen Schriften treten noch spezielle gegenüber. Ambrosius belehrt in seinem Werk de mysteriis die Taufkandidaten über den Empfang der Sakramente.[1]) Unter dem Namen des Hieronymus läuft ein Traktat de christianitate, d. h. über die Taufe um.

Die Praxis des kirchlichen Lebens, das jetzt seine festen Formen angenommen hatte, führte zur litterarischen Behandlung verschiedener Themata. Ein solches war die Bestimmung des Osterfestes; auch unsere Epoche greift durch einen Traktat de ratione paschae in diese chronologische Streitfrage ein. Ueber das Fasten verbreitet sich Ambrosius de Helia et ieiunio, Niceta über das Nachtgebet und über den Psalmengesang, Petronius von Bologna über die Ordination des Bischofs; Paulinus handelte in verlorenen Schriften de poenitentia und de laude generali omnium martyrum, welche Schrift das christliche Ideal den Lesern vorführte.

Das Gebet wurde in der Litteratur mehrfach verwendet, besonders gern klingt ein Schriftstück mit einem solchen aus; es ist dies der Fall in der Exhortatio virginitatis und in der Rede auf Valentinian II. von Ambrosius, in dem trinitarischen Werke des Hilarius, in der Hamartigenia des Prudentius und im Gedicht Laudes domini. Der elfte Traktat des Instantius repräsentiert ein Gebet mit stark dogmatischem Gehalte. Im Eingang des fünften und siebten Buches der Mathesis, welche Firmicus verfasst hat, finden wir Gebete. Ausonius[2]) teilt die Gebete mit, die er beim Antritt des Konsulats gesprochen haben wollte. Ein Morgengebet des Dichters enthält seine Ephemeris. Ein Gebet in neunzehn Hexametern, in dem fast noch kein christlicher Geist weht, dichtete Paulinus (Nr. 4). In Peristephanon 2 des Prudentius sind zwei Gebete eingeschoben, eines des Laurentius für das christliche Rom und eines des Prudentius um die Fürbitte des Laurentius.

Die Askese und das damit verbundene Einsiedler- und Klosterleben lenkten den Blick auf die Mönche und die Mönchsregeln des Orients. Hieronymus publizierte Mönchsbiographien, Rufinus übersetzte eine Geschichte der Mönche Aegyptens, Petronius von Bologna sprach in einer Rede ebenfalls über das Leben der ägyptischen Mönche. Rufinus übersetzte weiterhin die instituta des Basilius, jedoch in der Weise, dass er einen Katechismus von 203 Fragen und Antworten daraus machte, ferner die für Mönche bestimmten Sentenzen des Evagrius. Im Jahre 404 übertrug Hieronymus die Regel des Pachomius. Orsiesius (Horsiesi) verfasste eine Doctrina de institutione monachorum, die uns ebenfalls erhalten ist.

---

[1]) Die dasselbe Thema behandelnden Bücher de sacramentis sind aber dem Ambrosius abzusprechen.

[2]) p. 17, p. 19 Sch.; p. 24, p. 26 P.

6. Die Philologie. Der grossartige Aufschwung des Christentums veranlasste die Anhänger der alten Religion, zu ihrem Troste auf ihre berühmten Autoren zurückzugreifen und sie in korrekten Exemplaren hinauszugeben. Bekannt ist, dass diese Tätigkeit Livius zugute kam: die Symmachi gaben die Anregung zu einer Revision des livianischen Textes, die Nicomachi[1]) nahmen sie vor, und Tascius Victorianus überprüfte sie. Der Freund des Symmachus, Vettius Agorius Praetextatus, war ebenfalls bemüht, korrekte Exemplare lateinischer Autoren herzustellen; leider sind die Schriftsteller, die er revidierte, nicht namhaft gemacht worden.[2]) Der protector domesticus Julius Tryfonianus Sabinus emendierte im Jahre 402 zu Toulouse Persius. Die nationale Litteratur fand wenigstens in ihren Hauptautoren noch immer Leser im Publikum. Vergil, Sallust, Terenz und Cicero spielten auch jetzt noch ihre Rolle, und als Arusianus Messius über die grammatischen Konstruktionen belehren wollte, nahm er seine Beispiele aus diesen vier Autoren. Vergil ist noch der Dichter der Dichter, und seine Spuren begegnen uns überall bei den Poeten unseres Zeitraums. Auch minder bedeutende Autoren wurden gelesen; Ammianus Marcellinus (48, 4, 14) klagt, dass Juvenal und Marius Maximus eifrige Leser fänden. Als zweite philologische Tätigkeit ist die commentierende zu betrachten, die im Commentar sich manifestiert.[3]) Vor allem war es der Nationaldichter Vergil, dem erklärende Schriften gewidmet wurden. Bedeutsam war der Vergilcommentar des Grammatikers Aelius Donatus, aber von ihm sind nur erhalten die Widmung, die Biographie Vergils und die Einleitung zu den Bucolica; die Erklärung ist, wie das letzte Stück zeigt, schon von dem Streben beherrscht, so viel als möglich in den Dichter hineinzulegen. Vollständig erhalten ist der Commentar des Grammatikers Servius; er berücksichtigt besonders die grammatische und rhetorische Seite der Erklärung, in seinem Dichter findet er das höchste Wissen vereinigt. Das Werk des Servius veranschaulicht uns die Schulmethode des 4. Jahrhunderts in der Interpretation der Dichter; unsere Kenntnis bereichert es aber nicht wesentlich; diese wird aber bereichert durch die wertvollen Zusätze, die sog. Scholia Danielis, welche ein Gelehrter dem Texte hinzufügte. Unserem Jahrhundert gehört vielleicht auch der Commentar des Ti. Claudius Donatus zur Aeneis an; der Commentator ist mit der in den Schulen üblichen grammatisch-antiquarischen Erklärung unzufrieden und will eine ästhetische geben, die auf den Gedankenzusammenhang den Schwerpunkt legt und auch die Darstellung, das Rhetorische in Rechnung zieht, dabei aber die Allegorie möglichst ausscheidet; der Commentar erscheint in der Form der Paraphrase.[4]) Neben Vergil wurden noch Terenz und Cicero erläutert.

[1]) Charakteristisch ist, dass sich Virius Nicomachus Flavianus auch um die Auguraldisziplin kümmerte.

[2]) Unter der Leitung des Grammatikers Servius emendierte Nicaeus in Rom eine Juvenalhandschrift.

[3]) Ein Verzeichnis der Schulcommentare gibt Hieronym. adv. Ruf. 1, 16 (ausgeschrieben p. 432). Zur Zeit des Servius, und vielleicht durch seinen Einfluss, wurden Lucan, Juvenal und Statius Schulautoren. Merkwürdig ist, dass das Testament eines Schweines in den Schulen umlief. Für die griechische Litteratur haben wir ein Schulbuch in den Periochae zu Homers Ilias und Odyssee, die wohl von einem Schüler oder Verwandten des Ausonius herstammen.

[4]) Ob Carminius einen Vergilcommentar geschrieben hat, lässt sich nicht sicher feststellen, da die Zeugnisse zu unbestimmt sind.

Zu Cicero liegt ein Commentar des C. Marius Victorinus vor, und zwar zur Jugendschrift de inventione; verloren sind seine Commentare zu Ciceros Topik und dessen philosophischen Schriften. Aus der erhaltenen Arbeit leuchtet zwar die philosophische Begabung des Autors hervor, allein da die Geschichte der Rhetorik zu wenig berücksichtigt ist, können wir aus dem Elaborat nicht viel lernen. Um so wertvoller ist für uns der Commentar des Aelius Donatus zu Terenz; er geht auf alle Stücke ein, ausgenommen den Heautontimorumenos. Das Werk ist nicht in der ursprünglichen Fassung vorhanden, sondern aus zwei Schichten zusammengesetzt, die aber beide auf Donat zurückgehen; die Notizen, die sich auf die griechischen Originale und die scenischen Darstellungen beziehen, erregen unser besonderes Interesse.[1]) Jahrhunderte durchlaufen die Commentare zu den beiden Grammatiken des Aelius Donatus; unserem Zeitraum gehören an der des Servius und wohl auch die Explanationes in artem Donati, die unter dem Namen des Servius oder Sergius umlaufen; in spätere Zeiten fallen die exegetischen Arbeiten des Cledonius, des Pompeius, des Julianus von Toledo u. a. Aus der philosophischen Litteratur liegt uns ein Commentar zu dem berühmten Dialog Platos Timaeus mit Uebersetzung vor; er rührt von dem Christen Chalcidius her, reicht aber nur bis 53 C; dass griechische Weisheit in diesem Commentar fliesst, unterliegt keinem Zweifel.

Emsiges Schaffen ruft die Grammatik in unserem Zeitraum hervor, aber es ist kein selbständiges, sondern ein aus Quellen abgeleitetes, und um dieser Quellen willen, die fast sämtlich verloren sind, nehmen wir diese Compendien, die sich infolge der Quellengemeinschaft sehr ähnlich sind, in die Hand. Das Eigentum dieser Schulschriften wird nur sehr lässig gehütet, und bei manchen Schriften ist daher die Autorschaft nicht sicher festzustellen. Zum Zweck der Lernenden geschrieben, lassen diese Bücher öfters die wissenschaftliche Systematik vermissen und folgen pädagogischen Rücksichten; die Grammatik, die sog. Ars, nimmt daher auch die Stilistik und Metrik in ihren Schoss auf. Unter den grammatischen Schulbüchern war das des Aelius Donatus am beliebtesten. Donatus gab zuerst eine Elementargrammatik, die sog. ars minor, die für Anfänger bestimmt und daher in katechetischer Form abgefasst ist; ihr Fundament ist die Lehre von den acht Redeteilen. Für Vorgerücktere ist die sog. ars maior geschrieben, welche die katechetische Form aufgibt und in drei Teilen zuerst von den Elementen, dann von den acht Redeteilen, endlich von den Fehlern und Schönheiten der Rede handelt; die Lehre von den acht Redeteilen ist also doppelt erörtert. Neben Aelius Donatus kommen für die grammatischen Studien am meisten Flavius Sosipater Charisius und Diomedes in Betracht. Der erste unter Kaiser Julian lebende Grammatiker[2]) ist sehr lückenhaft überliefert; von den fünf Büchern seines Werkes sind nur 2 und 3 vollständig erhalten, von den übrigen drei Büchern hat besonders

[1]) Schwierig ist, das Verhältnis des im Jahre 358 in Constantinopel verstorbenen Euanthius zum Terenzcommentar des Donat festzustellen.

[2]) Ueber die verschiedenen Prinzipien der Sprache bemerkt er in der Vorrede: *cognosces quatenus latinae facundiae licentia regatur aut natura aut analogia aut ratione curiosae observationis aut consuetudine, quae multorum consensione convaluit, aut certe auctoritate, quae prudentissimorum opinione recepta est.*

das fünfte schwer gelitten. Die drei ersten Bücher beschäftigen sich mit der Grammatik, im vierten Buch beginnt die stilistische und metrische Erörterung. Charisius hat seinen Stoff aus den Quellen nicht zu einer Einheit zusammenfassen können, er stellt seine Autoren nebeneinander. Dagegen bildet eine organische Einheit die Grammatik des Diomedes, der den Charisius gekannt zu haben scheint; sie umfasst drei Bücher, von denen das erste die acht Redeteile, das zweite die Elementarbegriffe der Grammatik und die Stilistik, das dritte die Metrik erörtert. Der unwissenschaftliche Aufbau springt in die Augen. Merkwürdig ist die Grammatik des Griechen Dositheus; er griff zu einem lateinischen grammatischen Compendium und übertrug es ins Griechische; er wollte also Griechen in die lateinische Grammatik einführen. Das übersetzte Original scheint in seinem Grundstock auf den Grammatiker Cominianus zurückzugehen, aus dem auch die Excerpta Bobiensia und Charisius schöpften. Cominianus war kein bedeutender Gelehrter, die acht Redeteile machten auch bei ihm das Wesen der Grammatik aus, die Verbindung mit der Stilistik und wahrscheinlich auch der Metrik scheint bei ihm bereits vorhanden gewesen zu sein. Von der Ars des Asmonius, die dem Kaiser Constantius gewidmet war, wissen wir nichts Genaueres.

Metriker unseres Zeitraums sind Atilius Fortunatianus, der nach einer allgemeinen Einleitung über die Metrik die Versmasse des Horaz erörterte, der Grammatiker Asmonius und Albinus, der die Verslehre in Hexametern darlegte. Unter dem Namen des Servius laufen drei metrische Schriften um, der Centimeter, de finalibus und de metris Horatii, aber für unseren Grammatiker können wir höchstens den Centimeter in Anspruch nehmen, der die Metra aufzählt und durch selbstgemachte Beispiele erläutert. In der Mitte zwischen den Grammatikern und Metrikern steht C. Marius Victorinus. Seine ars grammatica[1]) bespricht in einer Einleitung zwar die grammatischen Grundbegriffe[2]) und die Orthographie, geht aber dann zur Darstellung der Metrik über; merkwürdig ist, dass mit Ausnahme des Anhangs über die Metra des Horaz, der wahrscheinlich noch dem Victorinus angehört, die dargelegte Metrik ein Werk des Aelius Festus Aphthonius ist, in dem die zwei metrischen Systeme des Altertums miteinander verquickt sind. Vielleicht stammen noch zwei in Fragen und Antworten abgefasste Schriften, eine über Grammatik und eine über Metrik, von unserem Victorinus, wenngleich auch Palaemon als Autor erscheint. Dagegen haben nichts mit unserem Victorinus zu tun die Schriftchen de ratione metrorum und de finalibus metrorum.

Mit der Grammatik des Dositheus wurde schon im Archetypus ein Werk von zwölf Büchern verbunden, das Texte in lateinischer und griechischer Sprache enthielt, also ein Uebungsbuch darstellt; es konnte sowohl den Lateinern als den Griechen dienen. Die Kenntnis der griechischen Sprache nimmt in unserem Zeitraum merklich ab,[3]) und es waren Uebertragungen nötig, um die Schätze des griechischen Geisteslebens

[1]) Die zwei ersten Bücher werden als *didascalici*, die zwei letzten als *pragmatici* bezeichnet; vgl. H. Keil, Gramm. lat. 6 p. VII.

[2]) In der Regel in Fragen und Antworten.

[3]) Vgl. unten p. 541 Anm. 3.

dem Abendlande zu vermitteln. Was die profane Litteratur anlangt, so wurden sowohl Werke der Poesie als der Prosa übertragen.[1]) Rufius Festus Avienus übersetzte ausser Arat noch das Gedicht des Periegeten Dionysius und ein anderes von einem unbekannten Dichter, das er ora maritima betitelte. Ausonius nahm Uebersetzungen griechischer Kleingedichte in seine Sammlung auf. Den poetischen Werken schliessen sich die romanartigen Erzählungen an, die Alexandergeschichte des Julius Valerius[2]) und die Dictyssage des L. Septimius. In der Geschichte tritt der sog. Hegesippus, die Uebersetzung des jüdischen Krieges des Josephus, in die römische Litteratur ein. Die philosophische Litteratur wurde mit Uebersetzungen reichlich bedacht. Chalcidius übertrug einen Teil des platonischen Timaeus. C. Marius Victorinus übersetzte Schriften des Aristoteles, die Isagoge des Porphyrius und platonische Dialoge. Die lateinische Sprache hat im Orient wenig Eingang und Verbreitung gefunden, aber Uebersetzungen lateinischer Werke ins Griechische sind doch nur spärlich vorgenommen worden. In unserem Zeitraum besitzen wir nur eine griechische Uebersetzung des Eutrop von Paeonius und eine nur fragmentarisch erhaltene Capitos. Für die Lexikographie liegt uns ein Werk des Nonius Marcellus, der wahrscheinlich im Anfang des 4. Jahrhunderts schrieb, mit dem etwas sonderbaren Titel De compendiosa doctrina vor; es bestand aus 20 Kapiteln, uns sind aber nur 19 erhalten, da das 16. verloren ging. Es ist halb Lexikon, halb Onomastikon; die Kapitel 1—12, von denen 2, 3 und 4 alphabetisch angeordnet sind, enthalten sprachliche Bemerkungen, die übrigen Kapitel geben die Benennungen verschiedener Sphären des Lebens, z. B. der Schiffe, Kleider, der Gefässe, Becher usw. Nonius Marcellus ist ein einfältiger Mann, aber wir schulden ihm doch den grössten Dank, dass er uns viele Belege aus verlorenen alten Autoren gibt und uns dadurch einen Einblick in das litterarische Schaffen des Lucilius, Varro und der scenischen Dichter verschafft. In das Gebiet der Lexikographie gehören auch das Büchlein des Arusianus Messius, das alphabetisch angelegt die verschiedenen Konstruktionen von Substantiven, Adjektiven, Verben und Präpositionen durch Belege aus Vergil, Sallust, Terenz und Cicero beleuchtet, und das verlorene Buch des Carminius de elocutionibus.[3])

Die christliche lateinische Philologie äussert sich vornehmlich in zwei Tätigkeiten, in der Uebersetzung und in der Exegese. Im Vordergrund steht selbstverständlich die hl. Schrift. Eine epochemachende Tat war die Uebertragung des alten Testaments ins Griechische, welche im 3. vorchristlichen Jahrhundert von den sog. LXX begonnen und im 2. vorchristlichen abgeschlossen wurde;[4]) im 2. christlichen Jahrhundert folgten die Uebersetzungen des Aquila, des Theodotion und des Symmachus. Diese vier Uebersetzungen wurden mit dem hebräischen Text, der aber zugleich in einer Kolumme in griechischen Buchstaben geschrieben war, von Ori-

[1]) Ueber die Uebersetzung eines historischen Werkes durch Naucellius (oben p. 501) vgl. Symmach. epist. 3, 11, 2.

[2]) Aus dem Griechischen ist wohl auch die Metzer Alexander-Epitome übersetzt.

[3]) Dem Servius grammaticus wird eine Sammlung von Substantiven, die im Lateinischen und Griechischen verschiedenes Geschlecht haben, beigelegt.

[4]) Ueber das Verhältnis des Hilarius zur Septuagintaübersetzung vgl. Feder, Studien zu Hil. III p. 110 f.

genes in der sog. hexaplarischen Ausgabe vereinigt. Solange die christlichen Gemeinden überwiegend aus Griechen bestanden, lag kein Bedürfnis vor, die hl. Schrift ins Lateinische zu übertragen, und als sich auch Lateiner zu der christlichen Kirche gesellten, genügte die mündliche Uebersetzung des vorgelesenen Schriftsatzes. Als aber die christlichen Gemeinden im Westen sich immer mehr romanisierten, war die Uebersetzung der hl. Bücher eine Notwendigkeit. Es wurden Uebersetzungen in Afrika und in Italien hergestellt, sie sind im vulgären Latein abgefasst und wortgetreu. Diese Uebersetzungen waren in fortwährendem Fluss begriffen, so dass der Text schliesslich grosse Verschiedenheiten aufwiess. Um einen einheitlichen Text zu erhalten, war eine Revision nötig, und zu einer solchen regte Papst Damasus Hieronymus an. Hieronymus begnügte sich bei verschiedenen Büchern mit einer Revision, mehrere beliess er in der bisherigen Uebersetzung, bei Büchern des alten Testaments drang er bis zum hebräischen Urtext vor und gab nach ihm eine selbständige Uebertragung. Die Erkenntnis, dass das Original den Ausgangspunkt für die Uebersetzung bilden muss, war ein grosser Schritt nach vorwärts.[1]) Hieronymus erlernte von Juden die hebräische Sprache und war dadurch in den Stand gesetzt worden, in seinem liber hebraicarum quaestionum in Genesim den Wert der verschiedenen Uebersetzungen festzustellen.[2]) Die Arbeit des Hieronymus, Vulgata benannt, wurde für die katholische Kirche ihr Bibelbuch. Ausser der hl. Schrift wurden auch christliche Autoren durch das lateinische Idiom der abendländlichen Welt zugeführt.[3]) Wir haben einige Uebersetzungen besprochen, die wahrscheinlich noch der ersten von 150—250 reichenden Uebersetzungsperiode angehören: den 1. Clemensbrief, die Vulgata des Hermae pastor, den Barnabasbrief, den dem Basilius beigelegten Jesaiacommentar und die historia Lausiaca des Palladius.[4]) Viel reger entfaltete sich die Uebersetzungstätigkeit im 4. Jahrhundert: es wurde die Ketzerbestreitung des Irenaeus verdolmetscht; Eusebius von Caesarea schrieb für Constantin über das Osterfest, die Abhandlung erschien auch in lateinischer Sprache;[5]) Eusebius von Vercelli gab eine Bearbeitung des Psalmencommentars des Eusebius von Caesarea; C. Marius Victorinus teilte in seinem Werk adverius Arium, um die Einheit der Sprache aufrecht zu erhalten, zwei Dokumente mit, ein Schreiben des Arius an Eusebius von Nicomedien und eines des Eusebius an Paulus von Tyrus in lateinischer Fassung; Hilarius übersetzte sich die griechischen Glaubensformeln, da die vorhandenen Uebersetzungen allzu wörtlich und infolgedessen unverständlich waren.[6]) Die glänzendsten

---

[1]) Hieronym. epist. 106.

[2]) Auch kritische Zeichen verwendet er: den Obelus, um die Zusätze der LXX zu markieren, die im hebräischen Text fehlten; den Asteriscus, um das anzumerken, was der hebräische Text mehr hat, also im ersten Fall, um die Interpolationen, im zweiten Fall, um die Lücken vorzuführen. Ueber die krit. Zeichen vgl. auch Ausonius in der Vorrede zu seinen Ludus.

[3]) E. Diehl, Paulys Realencycl. Bd. 8² Sp. 2065: „Wie nahe man damals selbst in gebildeten Kreisen dem *graeca non leguntur* war, möchte man aus Cap. Maximin. 1, 2 schliessen, wonach Constantin den Tatius Cyrillus mit der Uebersetzung griechischer Kaiserbiographien beauftragt haben soll.“

[4]) Vgl. Butler 1 p. 69.

[5]) Euseb. vita Const. 4, 34 f.

[6]) Hil. de synodis 9.

Vertreter der Uebersetzungskunst waren aber Hieronymus und Rufinus. Hieronymus, dessen Uebersetzungstätigkeit besonders in der Bibel leuchtend hervortrat, verdolmetschte das zweite Buch der Chronik des Eusebius, das Werk zugleich fortsetzend; weiterhin übertrug er die Homilien des Origenes über Jeremias und Ezechiel, über das Hohelied, über Lucas und Jesaia, endlich die Schrift des Didymus vom hl. Geist. Rufinus lieferte Uebersetzungen von Homilien des Basilius und des Origenes, von Reden Gregors von Nazianz; weiterhin übersetzte er von Origenes den Commentar zum Hohenlied und zum Römerbrief, endlich übertrug er die Instituta monachorum des Basilius, das erste Buch der Schutzschrift des Pamphilus aus Caesarea für Origenes, die Kirchengeschichte des Eusebius, die er zugleich fortsetzte, den christlichen Roman, die Recognitiones des Clemens und den Brief an Jacobus, die Sextussprüche, Sentenzen des Evagrius, die Dialoge des Adamantius *περὶ τῆς εἰς θεὸν ὀρθῆς πίστεως*, welche Schrift fälschlich dem Origenes beigelegt wird, und die historia monachorum in Aegypto. Die Schrift des Origenes *περὶ ἀρχῶν* (über die Grundwahrheiten des Christentums) wurde von beiden Gelehrten übersetzt und führte zu einem heftigen Streit zwischen ihnen; Rufinus übertrug nämlich die Schrift so, dass er den Text nicht in seinem wesentlichen Bestand beliess und die heterodoxen Ansichten des Originals ausmerzte; um sich wegen dieser Willkür zu verteidigen, stellte er den Satz auf, dass vieles Anstössige im Origenes auf Rechnung späterer Interpolatoren zu setzen sei, und entwickelte ihn in einer eigenen Schrift de adulteratione librorum Origenis.[1]) Hieronymus übersetzte auch seinerseits dieses Hauptwerk des Origenes, aber genau, um aller Welt die Ketzereien des Griechen darzulegen und das Verfahren des Rufinus als ungehörig zu brandmarken.[2]) Die Uebersetzung des Hieronymus ist verloren, die des Rufinus erhalten. Die Grundsätze der Uebersetzungskunst wurden in dieser an Uebertragungen so reichen Zeit erörtert. Rufinus bespricht in der Vorrede seine das Original nicht bloss übertragende, sondern von dogmatischen Irrtümern reinigende Tätigkeit. Hieronymus[3]) verteidigte die sinngemässe Uebersetzung an Stelle der wörtlichen; es hatten sich nämlich gegen seine widerrechtlich publizierte Uebersetzung des Briefes des Epiphanius an Johannes von Jerusalem Stimmen erhoben und den Uebersetzer der Fälschung bezichtigt, weil er nicht Wort für Wort übertragen habe. Nur bei der hl. Schrift, meint Hieronymus, sei die wörtliche Uebersetzung angebracht;[4]) allein auch hier kam das Bestreben, durch die Uebertragung einen lesbaren Text zu geben, immer mehr zur Geltung.[5]) Die Uebersetzungen unseres Zeitraums haben nicht bloss als Sprachdenkmäler ihren Wert, sondern ersetzen uns nicht selten das verlorene griechische Original. Auch in den folgenden Jahr-

[1]) Vgl. auch die zweite praef. zu Orig. *περὶ ἀρχῶν* p. 194 K. *observavimus, ne ea, quae reliquis eius sententiis et nostrae fidei contraria videbantur, interpretarer, sed velut inserta ea ab aliis et adulterata praeterirem.*

[2]) Vgl. Hieronym. epist. 124.

[3]) Epist. 57 p. 503 H.

[4]) Epist. 57, 5 *ego non solum fateor, sed libera voce profiteor me in interpretatione Graecorum absque scripturis sanctis, ubi et verborum ordo mysterium est, non verbum e verbo, sed sensum exprimere de sensu.*

[5]) Grützmacher, Hieronymus 3 p. 226. Auch Rufinus legte bei seinen Uebersetzungen auf einen guten Stil den Hauptnachdruck.

hunderten hörte die Uebersetzungstätigkeit nicht auf. Wir haben als Proben derselben die palatinische Recension des Hirten des Hermas, die interpolierten und vermehrten Ignatiusbriefe, den Commentar des Theodor von Mopsuestia zu paulinischen Briefen in ihren Uebertragungen namhaft gemacht.

Wie in der weltlichen Litteratur, so ist auch in der kirchlichen die Uebersetzung aus dem Lateinischen ins Griechische eine seltene Erscheinung. Hieronymus[1]) berichtet, dass Sophronius seinen Brief 22 an Eustochium de virginitate und seine Vita Hilarionis sehr elegant übersetzte. In viel späterer Zeit wurde eine griechische Uebersetzung des Werkchens de viris illustribus und der Vita Pauli des Hieronymus herausgegeben. Endlich wurde auch die Ambrosiusbiographie des Paulinus dem griechischen Osten durch eine Uebertragung zugeführt.

Die Exegese fand ihren Mittelpunkt in der hl. Schrift.[2]) Wie bei den Griechen Homer, bei den Römern Vergil, so war bei den Christen die Bibel das Buch der Bücher, und wie die Griechen Homer und die Römer Vergil als Repräsentanten der höchsten Weisheit ansahen und in diesen beiden Autoren die grössten Geheimnisse zu finden glaubten, so war noch mehr den Christen die hl. Schrift der Inbegriff aller Wissenschaft. Nach diesem Grundsatz richtete sich sowohl die nationale als auch die christliche Interpretation; sie begnügte sich nicht mit der Feststellung des Wortsinnes, sondern suchte nach einem in den Worten versteckten höheren Sinn. Dieser höhere Sinn, der bei den christlichen Autoren als coelestis, interior, typica significantia bezeichnet wird, steht hoch über dem Wortsinn. Dass aus der hl. Schrift auch Nutzanwendungen für das christliche Leben gezogen werden, also auch ein moralischer Sinn gewonnen wird, ist selbstverständlich. Die Allegorese, die in der alexandrinischen Schule gepflegt wurde und für die besonders Origenes Vorbild war, ist der Tod der Exegese, weil sie nicht darauf ausgeht, darzutun, was der Schriftsteller sich wirklich gedacht hat, sondern was man ihn denken lassen will.[3]) Die Willkürlichkeiten und unbesonnenen Einfälle[4]) sind gross. Es entstand zwar die Reaktion in der antiochenischen Schule, aber gänzlich konnte die allegorische Interpretation in unserem Zeitabschnitt nicht beiseite geschoben werden. Interessant ist, dass wir um 380 die erste christliche Theorie zur Exegese erhalten; sie rührt von dem Donatisten Tyconius her und umfasst sieben Regeln. Die erste geht von dem Satze aus, dass der Herr und die Kirche einen Leib bilden und dass sich die Schriftsteller bald auf den Herrn, bald auf die Kirche beziehen. Die zweite erörtert, dass, da die eine Kirche aus Guten und Bösen bestehe, das Schrift-

---

[1]) De vir. ill. 134 *Sophronius .... de virginitate ad Eustochium et vitam Hilarionis monachi, opuscula mea, in graecum sermonem elegantissime transtulit, psalterium quoque et prophetas, quos nos de hebraeo vertimus in latinum.*

[2]) Ueber die Wichtigkeit des Schriftstudiums und die einzelnen Bücher vgl. Hieronym. epist. 53.

[3]) Ueber die Allegorie im allgemeinen vgl. P. Lejay, Revue Bénéd. 25 (1908) p. 443. Ueber den Unterschied der allegorischen und metaphorischen Interpretation vgl. Grützmacher, Hieronymus 2 p. 119.

[4]) So werden von Ambrosius de paradiso 3, 14 die vier Flüsse des Paradieses mit den vier Kardinaltugenden in Zusammenhang gebracht.

wort bald die einen, bald die anderen im Auge habe. Die dritte handelt über die Verheisungen und das Gesetz und ihre scheinbaren Widersprüche. Die vierte tut dar, dass das Ganze sowohl für den Teil, als auch der Teil für das Ganze gesetzt werde. Die fünfte untersucht den chronologischen Gesichtspunkt. Die sechste bespricht die Fälle, in denen etwas als später dargestellt wird, was bereits früher war. Die letzte Regel geht auf den Teufel und seine Anhänger ein, die mit ihm als ein Leib anzusehen sind; es handelt sich darum, ob etwas über den Teufel oder seinen Leib gesagt ist. Augustin hielt diese Hermeneutik für so wichtig, dass er sie in seine christliche Unterweisung aufnahm. Die Formen, die die Exegese sich erwählt hat, sind die Scholien, die exegetische Homilie und der Commentar.[1]) Von dem Commentar unterscheidet sich die exegetische Homilie dadurch, dass sie der Paraenese einen Spielraum einräumt. Von dem Commentar aber heben sich die Scholien dadurch ab, dass sie als Randbemerkungen auftreten und nicht eine Einheit darstellen wollen.[2]) Scholien liegen uns in dem behandelten Zeitraum nur von seiten des Hieronymus vor; sie beziehen sich auf den Psalter und sind in Anlehnung an Origenes geschrieben. Der älteste Exeget der lateinischen Kirche ist Victorinus von Pettau in Steiermark (§ 748); er tritt insofern auch in unserem Jahrhundert hervor, als Hieronymus dessen Apokalypsecommentar einer Umarbeitung unterzog, besonders die chiliastischen Träumereien ausschaltend.[3]) Die exegetische Homilie ist besonders mit dem Namen des Ambrosius verknüpft, Chromatius scheint das ganze Matthäusevangelium in Homilien erläutert zu haben. An Commentaren ist unsere Epoche sehr reich; wir weisen zunächst auf diejenigen hin, die sich in ihrer Exegese wissenschaftlichen Anforderungen anpassen. C. Marius Victorinus schrieb Commentare zu paulinischen Briefen; erhalten sind die zum Philipper-, Galater- und Epheserbrief; sie zeigen, dass der Interpret auf die Erfassung des Gedankens hinarbeitet, daher von der Allegorie und der Nutzanwendung so viel als möglich absieht.[4]) Das bedeutendste Werk der Interpretation ist der Commentar zu dreizehn paulinischen Briefen, der sog. Ambrosiaster; die Autorschaft ist aber strittig, doch besteht grosse Wahrscheinlichkeit, dass die Arbeit dem zum Christentum übergetretenen Juden Isaak angehört. Auch die Quaestiones veteris et novi testamenti, die sich mit dem Ambrosiaster sehr berühren, werden von ihm stammen. Alle Ausführungen dieses talentvollen, aber ränkesüchtigen Mannes verdienen die grösste Beachtung. Ein wohl über unsere Zeit schon hinausreichendes Elaborat ist das sog. opus imperfectum im Matthaeum, ein lückenhafter Commentar zum Matthäusevangelium, verfasst von einem geistreichen Arianer, der auch Marcus und Lucas commentiert hatte. Hieronymus berichtet von einem in vulgärer Sprache geschriebenen kurzen Commen-

[1]) Exegese liegt auch schon vor, wenn der Text von Hieronymus in Cola und Commata geschrieben wird, damit er richtig gelesen und verstanden werde; vgl. praef. vers. Jesaiae und praef. Paralip.

[2]) H. Jordan, Gesch. der altchristl. Litt., Leipz. 1911, p. 407.

[3]) De monogramma Christi ist wahrscheinlich ein Zusatz des Hieronymus zum Apokalypsecommentar.

[4]) Wohl nicht von ihm ist die exegetische Abhandlung de verbis scripturae: *Factum est vespere et mane dies unus.*

tar des Fortunatianus zu den vier Evangelien; man will diesen Commentar in der unter des Hieronymus Namen überlieferten Expositio quatuor evangeliorum gefunden haben und erblickt in dieser Erläuterungsschrift einen der besten Commentare der alten Kirche in lateinischer Sprache.[1]) Nicht minder günstig lautet das Urteil über einen Commentar zu den drei kleinen Propheten Osee, Joel und Amos, welcher durch Vermutung dem Pelagianer Julianus von Eclanum zugeeignet wird.[2]) Verloren ist der Commentar des Donatisten Tyconius zur Apokalypse; er war spiritualistisch gehalten und hat auf die späteren Commentare zur Apokalypse eine Herrschaft ausgeübt; besonders stützt sich ein spanischer Geistlicher des 8. Jahrhunderts, Beatus von Libana, auf denselben. Ganz auf den Pfaden der origenistischen Allegorese wandeln Hilarius und Ambrosius. Hilarius begann seine litterarische Tätigkeit mit einem Matthäuscommentar;[3]) er will nicht eine fortlaufende Erklärung sein, sondern sich auf die Hauptgesichtspunkte beschränken. Von dem Gedanken getragen, dass das alte Testament immer auf das neue hinweist, erläuterte er die Psalmen und schrieb ein Buch de mysteriis, in dem er die Vorbilder des alten Testaments für das neue vorführt.[4]) Von seinem Traktat zu Job sind nur zwei Fragmente erhalten. Auch Ambrosius stellt Personen des alten Testaments als Vorbilder auf; Abraham ist ihm ein Muster für die Ergebung in den göttlichen Willen, Isaak für die schlichte Einfalt, Jacob für die Ausdauer und Joseph für die Keuschheit. In seiner Schrift de Abraham empfiehlt er diesen den Katechumenen zur Nachahmung und reiht daran ein christliches Erziehungsideal. Die Abhandlungen de paradiso, de Cain et Abel, de Noe, de Isaac et anima, de patriarchis ruhen auf der Exegese der hl. Schrift. Ein beliebter und dankbarer Stoff für Prediger war der Psalter, und Ambrosius hat ihn sowohl allegorisch als moralisch ausgenutzt; seine expositio in ps. 118 ist aus 22 Predigten zusammengesetzt; die Predigten über zwölf andere Psalmen wurden nach seinem Tode zu einem Werk zusammengeschlossen. Verloren ist seine expositio Esaiae prophetae. Auch das neue Testament wurde selbstverständlich in Predigten von ihm berücksichtigt; aus ihnen ging die expositio evangelii secundum Lucan in zehn Büchern hervor. Weniger ergeben war der Allegorese Hieronymus; als philologisch gebildeter Mann richtete er mehr seine Aufmerksamkeit auf den Wortsinn,[5]) doch konnte er sich nicht ganz von der Allegorie lossagen. Seine Commentare sind zum grössten Teil eilig hingeworfene Produkte und von den Griechen, besonders von Origenes abhängig. Er commentierte die zwölf kleineren Propheten und die vier grossen, doch wurde der Commentar zu Jeremia infolge des Todes des Hieronymus nicht vollendet; weiterhin gab er eine Erläuterung des Predigers und eine solche zu den vier paulinischen Briefen an Philemon, die

---

[1]) Doch vgl. unten p. 552.

[2]) G. Morin, Revue Bénéd. 1913 p. 1, p. 7.

[3]) Hier seien auch erwähnt die Fragmente eines Matthäuscommentars im Ambrosianus I 101 sup. s. VIII, die von Mercati und Turner hrsg. wurden, ferner die dem Hilarius mit Unrecht zugeschriebenen Abhandlungen über Matth. 1, Joh. 1 und Matth. 9, 2 f. und die mit Hieronymus unrichtig in Verbindung gebrachten Expositio interlinearis libri Job, De decem tentationibus populi Israel in deserto, Commentarius in Canticum Debborae.

[4]) Feder, Studien zu Hilarius III p. 16.

[5]) Vgl. Grützmacher, Hieronymus 3 p. 214, p. 217.

Galater, die Epheser und an Titus; endlich schrieb er auf Bitten des Eusebius von Cremona einen Commentar zu Matthäus. Der exegetischen Homilien des Hieronymus ist bereits Erwähnung geschehen. Auch einzelne Stellen und einzelne Themata wurden exegetisch behandelt. Hieronymus erörterte in Brief 21 das Gleichnis vom verlorenen Sohn, in Brief 18 das sechste Kapitel des Jesaia über die Vision von den Seraphim und der glühenden Kohle, in Brief 20 das hebräische Wort Osanna, in Brief 78 die Lagerstätten der Israeliten beim Auszug aus Aegypten; in Brief 36 besprach er mehrere Fragen über schwierige Stellen der Genesis, die ihm Papst Damasus vorgelegt hatte. Auf den viel interpretierten Segen Jakobs bezieht sich die Schrift des Rufinus de benedictionibus patriarcharum libri II. Synoptischen Charakter hat die Abhandlung de concordia Matthaei et Lucae in genealogia Christi, die man dem Juden Isaak zuteilen will. In das Gebiet der Realerklärung ist die Abhandlung des Hosius von Corduba de interpretatione vestium sacerdotalium, quae sunt in veteri testamento zu stellen.[1]) Bemerkenswert ist, dass die Interpretation auch nichtbiblische Stoffe erfasste; so interpretierte Rufinus das apostolische Glaubensbekenntnis; seine Arbeit wurde von nachhaltigem Erfolge gekrönt.[2])

Mit der Exegese steht in engem Zusammenhang die Lexikographie. In einem Glossar wurden die biblischen Begriffe und Wörter aus lateinischen Vätern zusammengestellt. Von Hieronymus besitzen wir ein auf griechische Quellen zurückgehendes Verzeichnis der biblischen Eigennamen mit Erläuterungen; weiterhin übersetzte in freier Weise Hieronymus das Werk des Eusebius über die topographischen Namen der Bibel. Niceta von Remesiana hat uns eine Abhandlung de diversis appellationibus gespendet, in der er die verschiedenen Namen Christi zusammenstellt und erläutert.

Das Christentum, das ein Leben von mehreren Jahrhunderten hinter sich hatte, war auch vielfach litterarisch tätig gewesen. Die christliche lateinische Philologie konnte jetzt die christliche Litteraturgeschichte ins Auge fassen. Diesen Schritt tat in Anlehnung an Sueton Hieronymus in seinem Büchlein de viris illustribus;[3]) in diesem Werkchen führt er 135 Autoren vor, beginnend mit Petrus, schliessend mit sich selbst, und gibt nicht bloss litterarische, sondern auch biographische Notizen. Nicht rein litterarhistorisch ist der Ketzerkatalog des Filastrius, in dem das Dogmatische naturgemäss im Vordergrund steht.[4])

7. Die Rhetorik. Die Gewinnung eines tüchtigen Rhetors war für eine Gemeinde immer eine wichtige Angelegenheit. Mailand schickte zu diesem Zweck nach Rom zu dem Stadtpräfekten Symmachus und erhielt durch ihn im Jahre 384 Augustin zum Lehrer der Rhetorik.[5]) Die Städte sahen mit Verehrung zu diesen Lehrern empor, und der Dichter Ausonius setzte einer Reihe von solchen, die mit Bordeaux in Beziehung standen,

---

[1]) Man vgl. auch den Brief 64 des Hieronymus an Fabiola.

[2]) Eine von einem Zuhörer nachgeschriebene Predigt ist die explanatio symboli ad initiandos, die zugleich den Arianismus bekämpft; die Autorschaft des Ambrosius ist nicht zweifelsfrei.

[3]) Verwandten Inhalts ist der Brief 107, den Hieronymus über die zu lesenden christlichen Autoren an Laeta richtet.

[4]) Wir verweisen auch auf den den Acta Archelai angehängten Ketzerkatalog (Ausg. von Ch. H. Beeson, Leipz. 1906, p. 98).

[5]) Augustin. confess. 5, 13, 23.

rühmende Gedenkverse; es treten uns entgegen Ti. Victor Minervius, der zuerst in Constantinopel, dann in Rom und zuletzt in Bordeaux lehrte, und sein Sohn Alethius Minervius, der Lehrer Julians Latinus Alcimus Alethius, der vielleicht mit dem Dichter Alcimus identisch ist, Luciolus, der Vater Attius Patera und Attius Tiro Delphidius, dessen Witwe und Tochter sich an die Priscillianisten anschlossen, Censorius Atticus Agricius, der Onkel des Ausonius Aemilius Magnus Arborius, der von Tolosa nach Constantinopel berufen wurde, Exuperius, der Erzieher der Prinzen Delmatius und Hannibalianus, die im Jahre 335 zu Caesaren erhoben wurden, Sedatus und Staphylius.[1])

Die Wissenschaft der Rhetorik[2]) wurde in unserem Zeitraum gepflegt, aber nicht bereichert und fortgebildet; es sind Compendien, die der Litteratur gespendet wurden. Es kommen deren drei in Betracht, das des C. Chirius Fortunatianus,[3]) des Sulpitius Victor und des C. Julius Victor. Merkwürdig ist das erste Compendium, weil es die katechetische Form gewählt und damit die Bestimmung für die Schule klar ausgeprägt hat; der Stoff ist in drei Büchern dargelegt, in den zwei ersten wird die inventio, im dritten die Anordnung des Stoffes, der Ausdruck, das Gedächtnis und der Vortrag erörtert. Die institutiones oratoriae des Sulpitius Victor[4]) sind für dessen Schwiegersohn bestimmt; der Autor folgte seinem Lehrer Zeno,[5]) doch mit Freiheit. Er setzt das Wesen der Rhetorik, den bürgerlichen Streitfall, seine Teile, die Aufgaben des Redners, die auf die Erkenntnis, Auffindung und Anordnung hinauslaufen, die Teile der Rede und am ausführlichsten die Lehre vom status auseinander. In ehrlicher Weise gibt C. Julius Victor gleich in dem Titel seiner ars rhetorica sechs Autoren als seine Quellen an; unter ihnen erscheint der Deutsche Marcomannus;[6]) am meisten wird Quintilian ausgeschrieben. Speziell wurde die Figurenlehre[7]) durch Aquila Romanus und Julius Rufinianus behandelt. Julius Rufinianus schloss sich in seinem Büchlein über die Satzfiguren an Aquila Romanus, der in zwei Teilen die Sinn- und Wortfiguren erörterte, an und deckt auch dessen Quelle für die Theorie, Alexander Numenius, auf; die Beispiele mussten beide Schriftsteller natürlich aus römischen Autoren herausheben.[8]) Mehr in die Philologie gehört das alphabetisch angelegte Büchlein des Arusianus Messius, das die ver-

---

[1]) Als Rhetor bezeichnet Ausonius auch einen Dynamius.

[2]) Zur Gesch. derselben vgl. z. B. G. Thiele, Hermagoras, Strassb. 1893; Jaeneke, De statuum doctrina ab Hermogene tradita, Diss. Leipz. 1904; L. Schilling, Quaest. rhetoricae sel., Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 28 (1903) p. 663 (gegen Gloeckner).

[3]) Gloeckner (p. 109) setzt Fortunatianus ungefähr in die Zeit Cassiodors. Als Fundament des Compendiums sieht er eine griechische Quelle an, die ungefähr in der Zeit Zenos liegt.

[4]) Striller, De Stoicorum studiis rhet. (Bresl. philol. Abh. 1. Bd. 2. H. (1886) p. 28 ff.).

[5]) St. Gloeckner, Quaest. rhetoricae (Bresl. philol. Abh. 8. Bd. 2. H. (1901) p. 106): „Apparet Zenonem saeculo II p. Chr. docuisse et Minuciani Hermogenisque aequalem fuisse .... Antipatri aetatis ratione habita circa a. 160 p. Chr. Zenonem Athenis docuisse concludimus.“ p. 107: „Cuius Zenonis si ponimus discipulum fuisse Sulpicium, ca. a. 200 vel saeculo III ineunte eum quae nobis in manibus sunt institutiones confecisse oratorias colligimus.“

[6]) Gloeckner (p. 108) erachtet ihn für einen Zeitgenossen Zenos und glaubt, dass er griechisch geschrieben habe.

[7]) Zur Gesch. derselben vgl. W. Barczat, De figurarum disciplina atque auctoribus, pars I auctores graeci, Diss. Gött. 1904.

[8]) Aus dem Citat: Rufinus de compositione et de metris oratorum (Rhet. lat. min. ed. C. Halm p. 583, 24) *Donatus de structuris et pedibus oratoriis numerorum sic dicit* ist wohl auf eine rhetorische Schrift des Donatus zu schliessen.

schiedenen Konstruktionen von Substantiven, Adjektiven, Verben und Präpositionen darlegt; Vergil, Sallust, Terenz und Cicero lieferten die Beispiele.[1])

In die christliche Sphäre wurde die Rhetorik nicht geleitet.

8. Die Jurisprudenz. Dem glänzenden Aufschwung, den die Rechtswissenschaft in der vorigen Periode genommen hatte, folgt ein tiefer Niedergang. Wir konnten nur von zwei Autoren berichten, von Aurelius Arcadius Charisius, der De officio praefecti praetorio, De testibus und De muneribus civilibus schrieb, und von einem Anonymus. Das Werk des letzteren ist charakteristisch für unsere Zeit; es ist ein Excerptenwerk, das unter Titeln Rechtssätze aus Autoren- und aus kaiserlichen Constitutionen aufführt; die ausgehobenen Stellen werden wörtlich gegeben. Es war ein grosses Werk und fand, wie aus den vorhandenen Scholien zu schliessen ist, Eingang in den Unterricht. Leider ist es nur in Fragmenten erhalten, die sich in einem Palimpsest des Klosters Bobbio vorfinden; da dieser Codex jetzt in der Vaticana aufbewahrt wird, erhielt die Sammlung den Namen Fragmenta Vaticana. Der Autor, der im Westen des Reiches lebte, ist nicht näher bekannt.

Auch in der Rechtswissenschaft setzte die Christianisierung ein. Bei der Lektüre des alten Testaments stiess man auf viele Rechtssätze, die sich mit den römischen berührten. Für den Christen war das Zusammentreffen eine erfreuliche Tatsache, denn es lieferte den Beweis, dass die römische Jurisprudenz in der Rechtsanschauung der Bibel eine Vorgängerin habe, ja, es lag sogar der Schluss nahe, dass die römische Rechtswissenschaft aus der biblischen schöpfte. Gegen Ende des 4. Jahrhunderts stellte ein bibelkundiger Mann in einer Schrift, die den Titel „Mosaicarum et Romanarum legum collatio“ führt, aus dem Pentateuch, den Schriften römischer Juristen und den kaiserlichen Constitutionen die Stellen zusammen, die sich einander zu entsprechen schienen. Die Sammlung spielte selbstverständlich keine Rolle in der weltlichen Jurisprudenz, dagegen eine grosse in dem kirchlichen Rechtsleben des Mittelalters.

9. Die Naturwissenschaft. Bedeutende Leistungen auf diesem Gebiet hat das 4. Jahrhundert nicht aufzuweisen, doch ist das Interesse für die Erkenntnis der Natur nicht ganz erloschen. Der wissbegierige Historiker Ammianus Marcellinus bespricht in Exkursen seines Geschichtswerks das Erdbeben, die Sonnenfinsternis, den Regenbogen, die Kriegsmaschinen, die Perlen, die Meteore, die Kometen und den Schalttag. Der Kalender ruht immer, wie dies der Chronograph des Jahres 354 zeigt, auf der Beobachtung des Himmels; er wurde auch poetisch durch den liber eglogarum des Ausonius in seinen wesentlichen Teilen illustriert.[2]) Wie gross das Interesse der Römer für den gestirnten Himmel war, geht daraus hervor, dass auch unsere Periode eine lateinische versifizierte Uebersetzung Arats

[1]) Erwähnt seien hier der Traktat De schematis lexeos und De schematis dianoeas, der mit Unrecht dem Julius Rufinianus beigelegt wird, und die Ars rhetorica Clodiani de statibus, deren Titel aber dem Inhalt wenig entspricht, da Exzerpte aus verschiedenen Autoren vorliegen.

[2]) Ohne ausreichenden Grund wird dem Ausonius das Gedicht de signis caelestibus zugeschrieben.

aufweist. Sie rührt von Rufius Festus Avienus her, der aber sein Original aus den ihnen beigegebenen Scholien so erweiterte, dass über 700 Verse hinzukamen. Neben der Astronomie ging aber auch die Astrologie einher. Julius Firmicus Maternus schrieb auf Veranlassung des Lollianus Mavortius, mit dem er sich über Naturphänomene öfters unterhalten hatte, in den Jahren 334—337 ein astrologisches Werk von acht Büchern; in dem Einleitungsbuch sucht er die Berechtigung der Astrologie nachzuweisen; in den folgenden sieben Büchern wird das Technische dargelegt.[1]) Dem Christentum musste die Astrologie in mehrfacher Beziehung anstössig erscheinen, und es fehlte nicht an ihrer Bekämpfung von kirchlicher Seite. Der Bischof Niceta von Remesiana eiferte in dem vierten Buch seiner Anweisungen für Taufkandidaten gegen den astrologischen Aberglauben und die Nativitätsstellerei. Auch Ambrosius[2]) erhebt seine gegnerische Stimme. Das Christentum ging noch über das Negative hinaus, es wollte die Naturerkenntnis in christliche Bahnen dadurch lenken, dass es den Schöpfungsbericht als normgebend hinstellte. Basilius der Grosse hatte so in neun Homilien die sechs Schöpfungstage beleuchtet, ihnen schloss sich Ambrosius in seinen Homilien, ebenfalls neun an der Zahl, an, die er zu einem Werk von sechs Büchern mit dem Titel Exameron vereinigte. Filastrius (c. 102, 1) erachtet es als eine Ketzerei, wenn Leute ein Erdbeben nicht als eine Kundgebung des göttlichen Zornes, sondern als einen einfachen Naturvorgang auffassten.[3]) Auch Ambrosius wird nicht müde, den göttlichen Willen als das einzig Massgebende in der Natur hinzustellen.[4]) Dadurch wurde die Naturwissenschaft in falsche Bahnen gedrängt.

10. Die realen Fächer. Unter den realen Disziplinen behauptet die Landwirtschaft auch in unserer Periode ihren Platz, doch hielt sie sich nicht auf der errungenen Höhe und nahm wieder die Form des Wirtschafts- oder Rezeptbuchs an. Der landwirtschaftliche Schriftsteller unseres Zeitraums ist Palladius, der ein Werk von vierzehn Büchern dem Publikum übergab. Einem Einleitungsbuch folgen zwölf Bücher, welche die landwirtschaftlichen Arbeiten der zwölf Monate nach verschiedenen Titeln behandeln; das vierzehnte Buch, das die Veredelung der Bäume erörtert, ist in gebundener Rede abgefasst; der Autor schliesst sich in dieser poetischen Zugabe Columella an, doch eignet sich sein Thema viel weniger zur dichterischen Behandlung, und das Versmass, das Distichon, erscheint nicht so passend wie der Hexameter. Das Material boten ihm Gargilius Martialis und die eigene Erfahrung; die Darstellung ist einfach und nüchtern und sieht vom Rhetorischen, das Columella so bevorzugt hatte, ab.

Mit der Landwirtschaft hängt aufs innigste die Tierheilkunde zusammen. Wir haben zwei Werke zu verzeichnen, das des Pelagonius und das des Vegetius. Pelagonius gab in einzelnen, Freunden gewidmeten

[1]) Ueber die astrologische Symbolik Priscillians vgl. J. Bernays, Ges. Abh. 2 (Berl. 1885) p. 103 Anm. 24.

[2]) Exam. 4, 4, 13.

[3]) W. J. Beckers, Kosmolog. Kuriosa der altchristl. Gelehrtenwelt (Klio, Beitr. zur alten Gesch. 13 (1913) p. 105).

[4]) Exam. 1, 6, 22 *nonne evidenter ostendit deus omnia maiestate sua consistere, non numero, pondere atque mensura.* Zweifelhaft ist, ob das Gedicht de naturis rerum über die Allmacht und Weisheit Gottes in der Natur Ambrosius angehört.

Kapiteln eine Rezeptsammlung zur Tierheilkunde mit ausdrücklichem Verzicht auf die Kunst der Darstellung; er widmete sein Werkchen einem vornehmen Mann, dem Arzygius, der wahrscheinlich in gebundener oder ungebundener Form das Pferd verherrlicht hatte. Litterarisch höher steht das Büchlein des Vegetius; es ist getragen von einer grossen Begeisterung für die Pferdezucht und in einem Latein geschrieben, das für den Gebildeten nicht zu tief, für den Ungebildeten nicht zu hoch steht. Was aber den Stoff anlangt, so ist es im wesentlichen eine stilistische Umarbeitung eines ursprünglich griechischen Sammelwerks des Chiron und Apsyrtus, das in Vugärlatein übertragen war. Auf dem Gebiet der menschlichen Medizin werden Vindicianus und sein Schüler Theodorus Priscianus rühmend erwähnt. Vindicianus schrieb ein Buch über bewährte Heilmittel, das er dem Kaiser Valentinian widmete; aber es hat sich nur die Vorrede in der Form eines Briefes an den Kaiser erhalten. Ausserdem haben sich noch ein Brief an seinen Enkel Pentadius über die vier „humores" des menschlichen Körpers und ein doxographisches Fragment zu uns herübergerettet. Um sich auf seinen Reisen von den Aerzten frei zu machen, stellte sich etwa in den Jahren 300—350 ein uns unbekannter Mann die medizinischen Rezepte aus Plinius zusammen; so erhielt er ein „Breviarium" von drei Büchern. Der Bestimmung des Buches gemäss blieben Frauen- und Kinderkrankheiten unberücksichtigt, die Theorie spielt gar keine Rolle.

Ausser den naturwissenschaftlichen Disziplinen hat noch die Militärwissenschaft eine Vertretung gefunden. Vegetius, der über die Veterinärmedizin ein Werkchen herausgab, schrieb auch ein militärisches Handbüchlein. Nicht auf einmal wurde es dem Publikum dargeboten; zuerst trat der Autor mit einer Broschüre über die Aushebung und die Ausbildung der Rekruten hervor, die er einem Kaiser, wahrscheinlich Theodosius dem Grossen, widmete. Die Arbeit fand Anerkennung, und Vegetius wurde ersucht, auch die übrigen Teile der Kriegswissenschaft darzulegen; er schrieb daher noch über die militärische Organisation, über Taktik und endlich über die Belagerung und im Anhang über den Seekrieg. Diese drei Teile mit der Broschüre vereinigt machen unser Militärhandbüchlein aus. Der Verfasser hat guten Willen, aber da er nicht beim Militär gestanden hatte, war er nicht sachkundig; er kann daher nur eine Compilation liefern, die auf Ordnung und Sichtung des Stoffes bedacht ist; aber selbst hier ist er nicht glücklich, da er die verschiedenen Entwicklungsstufen der Kriegspraxis nicht auseinander hält. Dem Christentum stehen diese Fächer neutral gegenüber. In den tierärztlichen Schriften des Pelagonius und Vegetius gewahren wir öfters die Regungen des Aberglaubens.

Nachträge und Berichtigungen.

Zu der im Januar 1914 abgeschlossenen Ausgabe fügen wir folgende Nachträge und Berichtigungen:

p. 4. Von O. Seecks Gesch. des Untergangs der antiken Welt ist jetzt Bd. 5 (1913) erschienen, der Valentinian und seine Familie und die Auflösung des Reiches behandelt.

p. 48. F. Pfister, Der Name des Julius Valerius und der Verfasser des Itinerarium Alexandri (Berl. philol. Wochenschr. 1913 Sp. 1277, Sp. 1502) wendet sich gegen diejenigen, welche das Itinerarium Alexandri für Julius Valerius in Anspruch nehmen.

p. 49. J. Friedländer, Die Chadhirlegende und der Alexanderroman, Leipz. 1913 (vgl. dazu F. Pfister, Berl. philol.Wochenschr. 1913 Sp. 912); F. Stabile, De cod. Cavensi inedito 'Vitae Alexandri Magni' Leonis archipresbyteri (Rivista di filol. 41 (1913) p. 281).

p. 50. Kritische Beiträge zur Metzer Alexanderepitome liefert C. Brakman, Revue de l'instruction publ. en Belgique 56 (1913) p. 79 (ausserdem noch zu Jul. Valerius, Aur. Victor, der Epit. de Caes.).

p. 52. E. Diehl, Hist. Aug. (Paulys Realencycl. Bd. 8^2 Sp. 2051).

p. 52 Anm. 3. Auch Diehl (Sp. 2106) nimmt Capitolinus als Redaktor an.

p. 54. Diehl (Sp. 2055) teilt die vita Getae nicht dem Spartian, sondern (Sp. 2058) dem Lampridius zu.

p. 55. E. Hohl (Klio 12 (1912) p. 474) hält Vopiscus und Pollio für identisch; die beiden Namen seien Fälschungen. S. H. Ballou, De clausulis a Flavio Vopisco Syracusio scriptore hist. Aug. adhibitis, Diss. Giessen 1912.

p. 56. J. Maurice (Académie des inscriptions et belles-lettres 30. Mai 1913) setzt die Hist. Aug. in die Zeit Valentinians I.

p. 58 Anm. 1. O. Grosse, Bemerkungen zum Sprachgebrauch und Wortschatz der script. hist. Aug., Progr. Leipz. 1913.

p. 59. Ueber die Quellen der Hist. Aug. vgl. jetzt auch Diehl Sp. 2070.

p. 60. Ueber die in die Hist. Aug. eingelegten Dokumente vgl. noch Diehl Sp. 2085.

p. 61. E. Hohl, Rhein. Mus. 68 (1913) p. 316 (vita Severi 17, 6 ist Aur. Vict. Caes. 20, 10 benutzt); Klio 13 (1913) p. 258 (über die von P abhängigen Handschriften); p. 387 (über die von P unabhängigen Handschriften).

p. 62. Anastatischer Neudruck der Ausg. H. Peters, Leipz. 1913.

p. 64 Nr. IX. J. J. Höveler, Die Excerpta lat. Barbari, Teil 1 (Festschr. der Philologenvers., Bonn 1895, p. 193); Teil 2: Die Sprache des Barbarus, Progr. Köln 1896.

p. 74. F. Walter, Textkrit. Beiträge zu Ammianus und Aurel. Victor (Blätter für das Gymnasialschulw. 48 (1913) p. 292).

p. 90 Rubrik „Ausg." Z. 2 v. u. lies H. Dunger statt H. Hunger.

p. 109 Anm. 1. Ueber die angebl. Uebersetzung des jüdischen Krieges des Josephus von seiten des Rufinus vgl. § 968 p. 422.

p. 111. O. Scholz, Die Hegesippus-Ambrosiusfrage, Progr. Königshütte 1913; auch in dieser Arbeit verficht er den Satz, dass durch die Annahme der Ambrosianität die Autorfrage des Hegesippus nicht gelöst sei.

p. 114. A. Diemand, Ein in Wallerstein aufgefundenes Fragment des Itin. Antonini (Festgabe für H. Grauert, Freib. i. B. 1910, p. 23).

p. 130. L. Thorndike, A Roman astrologer as a historical source: Jul. Firmicus Mat. (Class. philol. 8 (1913) p. 415).

p. 133. C. Brakman, Miscella altera, Leiden 1913, c. 7 p. 36: Firmiciana.

p. 142 Z. 12 v. o. lies 300 statt 100.

p. 163 Rubrik „Commentare zur ars Donati“ Z. 4 v. u. füge zu J. Tolkiehn, Berl. philol. Wochenschr. 1912 Sp. 766 noch hinzu: 1913 Sp. 447.

p. 171. L. Jeep, Priscianus, Philol. 71 (1912) p. 491 (Uebereinstimmung zwischen Diom. und Priscian geht auf Caper zurück).

p. 173. H. Georgii, Zur Bestimmung der Zeit des Servius (Philol. 71 (1912) p. 518).

p. 175. A. Bernardini, Appunti cronologici intorno al cod. Bern. 363, Sinigaglia 1911; Verg. Aen. II mit dem Commentar des Servius hrsg. von E. Diehl (Kleine Texte 80, Bonn 1911).

p. 189 Anm. 2. L. Dalmasso, La formazione delle parole in Palladio R. T. E. (Rivista di filol. 41 (1913) p. 264, p. 401); Il vocabolario tecnico di un tardo scrittore georgico, contributo alla semasiologia palladiana (Atti della R. Accad. delle scienze di Torino 48 (1912/3) p. 688).

p. 227. Die drei Hymnen des Hilarius sind auch hrsg. von H. Lietzmann, Lat. altkirchl. Poesie, Bonn 1910, p. 3 (Kleine Texte 47/9). Ueber die dem Hilarius noch zugeschriebenen Hymnen vgl. noch A. L. Feder, Studien zu Hilarius von Poitiers III. (Sitzungsber. der Wien. Akad. 169 (1912) Abh. 5 p. 55); über die Namensformen der Abra p. 46.

p. 228. Feder III p. 80: Der Hymnus Hymnum dicat turba fratrum „ist zwar nicht mit Sicherheit, aber doch mit grosser Wahrscheinlichkeit Hilarius von Poitiers zuzuschreiben“.

p. 278. H. Lietzmann, Hilarius von Poitiers (Paulys Realencycl. Bd. 8² Sp. 1601).

p. 281 Anm. 6. Vgl. noch Feder III p. 113.

p. 285. Ueber den Tractatus mysteriorum vgl. jetzt Feder III p. 16; über die Tractatus in Job p. 91.

p. 288. Nachträge zur Ueberlieferungsgeschichte der Collectanea antiariana Parisina gibt Feder III p. 103.

p. 290. Ueber die Ueberlieferung des Audienzgesuchs vgl. Feder III p. 2.

p. 300 Nr. 4. Ueber die Ueberlieferung des Briefes an Abra vgl. Feder III p. 42, über den Inhalt p. 49, für die Unechtheit p. 51; über die unechten Produkte p. 96.

p. 301. Ueber die Fragmente des Hilarius vgl. Feder III p. 90.

p. 348. Eine andere Anschauung Morins über De sacramentis und die Explanatio symboli ad initiandos soll eine demnächst erscheinende Abhandlung bringen; vgl. Anecdota Maredsolana 2. série, t. 1 (1913) p. 502.

p. 355. Morin (Anecdota l. c. p. 502) kündigt eine neue Studie über den Ambrosiaster an, durch die er die allgemeine Zustimmung für seine Identifizierung zu erlangen hofft.

p. 371. Der Traktat De similitudine carnis peccati ist jetzt publiziert von Morin, Anecdota l. c. p. 107.

p. 376. Der Traktat De trinitate fidei catholicae ist jetzt ediert von Morin l. c. p. 178; der Herausgeber bemerkt dazu (p. 11): „Il est clair que l’opuscule a dû être rédigé par quelqu’un des disciples immédiats de l’hérétique espagnol.“ Morin (p. 502) ist jetzt geneigt, Instantius für den Verfasser zu halten.

p. 390 Nr. 2. G. Morin, Que faut-il entendre par les *confessores* auxquels était adressé le traité de Macrobe le Donatiste? (Revue Bénéd. 29 (1912) p. 82).

p. 399. Morin (Anecdota l. c. p. 25) bemerkt zu dem Commentar des Fortunatianus zu den vier Evangelien jetzt: „Je suis enclin à croire, avec le prof. Souter, que nous avons là plutôt une compilation du début de la période carolingienne, et peut-être d’origine insulaire.“

p. 409. Bezüglich der Autorschaft Nicetas, die Morin für den Brief ad virginem lapsam annimmt, vgl. jedoch Anecdota l. c. p. 502.

p. 411. G. Morin, Quel est le *vir inter pastores eximius* cité par Nicéta de Remesiana dans son opuscule *De vigiliis servorum Dei?* (Revue Bénéd. 13 (1896) p. 337).

Alphabetisches Register.

Die Ziffern beziehen sich auf die Seiten; die mit * bezeichnete Seite bedeutet die Hauptstelle. Die mit Klammern versehenen Seitenzahlen beziehen sich auf die Nachträge und Berichtigungen.

B.

H.

I (J).

N.

O.

P.

Q.

R.

T.

W.

X.

Z.

chte der römischen 17656
I.

Schanz, M.von

